Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 11516 0578

DEUTSCHE BAUHÜTTE

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Jahrgang 1924.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY 407032A ASTOR, LENOX AND TILDEN FOUNDATIONS R

Inhaltsverzeichnis

Mitarbeiter im Jahrgang 1924.

	Seite
Abel, Adolf, Arch.	60, 90
Althoff, Dr.-Ing., Stadtbaurat	65
Barth, Baurat, Dr.-Ing.	70
Bauer, Gustav, Arch.	134
Becker, Fritz, Arch.	207
Beckert, F., Maler	261
Behr, Rudolf, Arch.	109, 189
Benning, Arch.	126
Benzinger, Gebr.	285
Bischof, Max, Baurat	105
Boehmer, Joachim	84
Boerschmann, Ernst, Reg.-Baurat	81, 150
Bohlig, J., Arch.	281
Börner, A., Dipl.-Ing.	227
Breuhaus, F., Arch.	25
Bruck, Möller van den	229
Classen, Rich., Arch.	20
Crämer, Arch.	72
Däubler, Theodor, Schriftsteller	59
Dudoc, W. M., Stadtbaumeister	161, 183, 185 193
Eiselen, F., Dipl.-Ing.	11
Ellersieck, Syndikus	97
Fahrenkamp, E., Prof.	219
Falch, H., Arch	223
Fasse, Rich.	156, 166, 191, 203
Fechter, Redakteur	220
Fichtl, Oberbaurat	202
Finkbeiner, Stadtbaurat	236
Fischer, Alfred, Arch.	54
Gerber & Kerner, Arch.	199
Gerson, H. u. O., Arch.	89
Gismondi, J., Arch.	213
Götz, Alfred, Redakteur	88, 120, 140, 162
Gratama & Versteeg, Arch.	171, 172
Greiner, D., Arch.	171
Greve, W., Arch.	171
Greve & Albers, Arch.	196
Grotte, Alfred, Dr.-Ing.	29
Hartig, G., Prof.	278
Hassel, Rud., Arch.	270
Hein, Hugo, Redakteur	211
Heine, F., Arch.	227
Hellweg, W., Dr.-Ing.	225
Hennings, J., Arch.	45, 68, 132, 141
Herkommer, Hans, Reg.-Baum.	19, 201
Herz, Aug., Arch.	126
Hillebrand, Fritz, Arch.	248
Hoffmann, Arch., Kgl. Baurat	I.-T. 13
Höger, Fritz, Arch.	119, 233
Hölscher, Prof. Dr.-Ing.	212
Hopp, Hans, Arch.	137
Hoppe & Schönthal, Bauräte	67
Hulsebosch, J., Arch.	171
Huth, Friedrich, Arch.	31, 80, 134, 149, 186, 193, 214, 215, 250, 262, I.-T. 15
Jokesch, Franz, Arch.	232, 239
Jones, Sidney R., Maler	157
Jordan, Virgil, Arch., Newyork	116
Juhrich, Otto, Arch.	97
Kallmorgen, Fr., Maler †	29
Karstein & Schumacher, Arch.	210
Kehl, Dipl.-Ing.	130
Kleitz & Zimmer, Arch.	163
Korn, Arthur, Arch.	165
Kramer, P., Arch.	171
Krauß, Dr. rer. pol.	53
Kremer, Walter, Arch.	219
Krüger, Willy, Arch.	78, 123
Kuhn, Ernst, Arch.	254, 269
Kühn, Dr.-Ing., Stadtbaurat	14, 31, 146, 230
Kunze, A., Arch.	155
Kurz, O. O., Prof.	220
Laube, Rud., Arch.	165
Laage, Richard, Arch.	224
Langen, Gustav, Reg.-Baumeister	13
Lawrence, Arch.	213
Ledien, Hans, Rechtsanwalt	181
von Loehr, Professor	46
Loewe u. Geist, Arch.	165
Lony, Ludwig, Prof.	135, 285
Lesser, Willy, Dr.-Ing.	107, 169, 222
Lubert, K., Ratsmaurermeister	16
Lübbert, Reg.- u. Baurat	221
Luft, Hermann, Dr.-Ing.	232
Luthardt, Stadtbaurat	33
Mairich, A., Ing.	136
May, Dr., Stadtrat	164
Mangold, Dipl.-Ing.	94
Mendelsohn, Erich, Dipl.-Ing.	243
Metzger, H., Oberbaurat	227
Michel, Eugen, Dr.-Ing., Prof.	174
Molnar, W., Bauhausmeister	49
Müller, Arthur, Arch.	262
Müller, Heinrich, Baumeister	256
Müller, Josef, Dipl.-Ing.	16
Niebuhr, Hermann, Syndikus	139
Nonn, B., Dr.-Ing.	114
Pet, Arch.	197
Peters, Geh. Baurat	72, 85
Pfeil, Dr.-Ing.	91
Philipp, Hans, J., Arch.	235
Prinz, Dipl.-Ing.	76, 131, 228
Rappaport, Dr.-Ing., Oberregierungsrat	43
Rasel, Georg, Maler	44
Rebock, L. †	68
Reich, Albert, Maler	95, 261
Richter, G., Arch.	282
Rings, Jos., Arch.	100
Ritgen, O. von, Geh. Baurat †	62
Rose, P., Arch.	91, 278
Rossius-Rhyn, Ernst, Arch.	266
Rössler, Carl, Arch.	265
Rüdiger, Walter, Arch.	223
Schlichting & Widmann, Arch.	93
Schmeißner, J. Arch.	4, 35, 80
Schmieder, Ludwig, Dr.-Ing.	144
Schurr, Hans, Arch.	173
Schwerdtfeger, K., Bauhausmeister	50
Schwinghammer	248
Sievers, Rudolf	41
Spengler, Oswald	117
Stegemann, Rudolf, Reg.-Baumeister	38, 157
Stever, Geh. Baurat	136
Stiefel, Siegmund, Reg.-Baum.	200
Stodiek, R., Arch.	282
Stohn, Dr. G.	2, 52, 146, 178
Straßburger, H. J., Arch.	165
Strunck & Wentzler, Arch.	48, 62, 92
Stübben, Jos., Geheimrat	212
Taut, Bruno, Stadtbaurat	40
Theede, J. Arch.	142
Toropeff & Kusnetzoff	147
Tropp, Paul, Arch.	205
Trost, B., Arch.	122
Trotzky, Arch.	147
Vincentz, Curt R.	1, 2, 23, 87, 129, 186, 241, 259
Vincentz, Lothar, Dr.	159, 170, 182
Vogel, F. R.	2, 48, 101, 127, 134, 235
Wach, Karl, Prof.	206, 209
Wahl, Oberbaurat	21
Waldner, H. A., Arch.	26, 34, 40, 45, 60, 93, 217, 242, 251, 263, 273, 277, 287
Waiß & Freytag	283
Wehl, Dr.-Ing.	18, 28, 75, 107, 147, 196
Wehmann, Dipl.-Ing.	91
Weiß, Thomas, Arch.	18
Werther, Reinh., Schriftsteller	250, 261
Wiederanders, M., Arch.	220
Wittmann, Konrad, Dipl.-Ing.	1, 3, 49, 70, 164, 188
Wöhler, Max, Arch.	272
Zizler, Stadtbaurat	167

Digitized by Google

Abhandlungen, künstlerische, technische und bauwirtschaftliche Beiträge.

	Seite
Abschätzungen	107
Akademie des Städtebaus	164
Akustik in Sälen	174
Alte Baukunst:	
— Aegyptische Forschungen	212
— Altfranzös. Steinmosaik	242
— Appollontempel von Bassä	59
— Cheopspyramide	212
— China, alte Bauten	81, 150
— Fassadenverkleidung	242
— Finanzfragen im Mittelalter	277
— Giebelausbildungen	26
— Kapelle in Breslau	44
— Rathaus in Dorrenbach	261
— Rekonstruktionen römisch. Bauten	212
— Römische Kaiserzeit	212
— St. Vitus	261
— Schloß am Teutoburg. Wald	68
— Stadtbild in Braunschweig	41
— — Hamburg	29
— — Tann i. Els.	261
— — Vaihingen	211
— Tempel von Bassä	59
Amerika, Bauwesen	232
— Großstadtnachteil	159
— Mieten	144
— Straßenverkehr	159
— Wolkenkratzer	210, I.-T. 18
Amsterdam, Kongreß	159, 170, 182, 194, 197
— Stadtbauanlage	170
Ankaufsrecht	181
Arbeitslosigkeit	13, 241
Architekt, Angriffe auf	277
Architektenreklamen	34
Architektenverein, Ausstellung	193
Aufwertung von Mieten	11
— von Verträgen	186
Auslands-Häuser	222
— -Politik	19
— -Stimmen	20
Ausstellung in Berlin	149, 186
— Darmstadt	232
— Dresden	232
— Mannheim	166
— Nürnberg	80
— Stuttgart	80, 93, 115
— des Architektenvereins	193
Badeanstalt für Hilversum	161
Bauberufsgenossenschaften	190
Baubund, Badischer	80
Baufag, Berliner Gesellschaft	178
Baufachbund, Westdeutscher	126
Baugesuche	147
Bauhaus in Weimar	49, 114
(s. auch „Kl. bauf. Mitt.“)	
Baulandpreis	196
Baumarktlage	169
Bauhaus, Frankfurt	143
Baupflege in Hamburg	140
Bauschulenberatung	248
Baustoffe	98, 265
Bautätigkeits-Zunahme	13, 137, 190
Bauwirtschaft, Frühjahr	87
Bayern, Steuervergünstigung	I.-T. 19
Behrens, Vortrag in Zürich	20
Beleihungen v. Grundstücken	23, 33, 139, 154, 162, 181, 206, 222
Beleihungswert	205
Beratung durch Schulen	248
Berlin, Gartenland	197
Berliner Gesellschaft, Baufag.	178
Berufsgenossenschaft	190
Bibliothek für China	154
Bodenpreise	18
Bolschewistischer Stil	147
Bootshaus für einen Ruderklub	62
B. D. A. Rheinland rechts	235
Bund deutscher Architekten — Mitteil. siehe auch „Kleine baufachliche Mitteilungen“	
— angestellter Arch. u. Ingen. (siehe auch „Kl. bauf. Mitt.“)	237
— rheinischer Architekten	48
Chilehaus, Hamburg	119, 233
Chinesische Baukunst	81, 150, 154
Denkmal für Lyck	268
Drehhaus	128
Druckerei der „D. A. Z.“	218
Erwerbslosenarbeit	98
Fabrikbauten: Düsseldorf	272
— Eisen- u. Drahtindustrie	78
— els.-bad. Wollfabrik	14
Fabrikbauten: Forst	31
— Gr. Mohlsdorf	223
— Heilbronn	60
— Holzbearbeitung	200
— Lagerhalle in Nürnberg	283
— Luckenwalde	245
— Metallwaren	45, 79
— Tilsit	16
Fabrikmäßige Hausherstellung	217
Familiengeschichte eines Baumeisterhauses	143
Farbe im Stadtbild	65
Farbenbezeichnung	18
Fassadenverblendung	242
Fernheizwerk bei Berlin	202, 232
Fluchtlinie	43
Fragebogen für Bauherren	91
Frankreich, Wiederaufbau	84
Freie Akademie des Städtebaus	132
Friedhof in Trier	284
Gasthaus in Groß-Rominten	235
Gebühren für Schiedsrichter	11
Gebührenordnung	11, 34, 68, 97 122
(siehe auch „Kl. bauf. Mitt.“)	
Geld-Beschaffung	13
— in alter Zeit	280
— -Entwertung	253
— -Not	169
Gemeiner Wert	205
Gemeinnützige Baugesellsch.	44
Geschäftshäuser s. Kontorhäus.	
Gewerbesteuerpflicht	270
Gropius, Pläne	217
Grundstücks-Bewertungen	107, 108
— -Markt	222
— -Preis	196
— -Schätzung	130
Häuserwerte	222
Hauszinssteuer	154, 181, 278
(s. auch „Kl. bauf. Mitt.“)	
Heime:	
— Genesungsheim in Ansbach	35
— Ledigenheim	100
— Mädchenheim in Kiel	188
— Sanatorium Schwarzeck	267
— — Kissingen	17
Heizung s. Fernbeheizung.	
Hochhaus für Kraftwagen	156
Holland, Bauten	160
— Gemeindewohnungen	171
— Privatbau	170
— Siedlungen	171, 182, 194, 197
— Zwangswirtschaft	170
Holzhäuser in Neuß	238
Honorare s. Gebührenordnung.	
Hundertjahrfeier, A.-V.	193
Hypotheken-Entwertung	280
— -Fragen	23, 33, 139, 154, 162, 181, 206, 222
— in alter Zeit	280
Industriebauten	270
Innenbaukunst, Gesellschaftssaal	268
— Schlafzimmer	247
— Speisezimmer	266
— Wohnzimmer	266
Insthaus in Goldap	232
Jahrhundertausstellung, A.-V.	193
Japan, Zerstörung	36, 98
Kapitalkrisis	162
Kasseler Prozeß	190
Kino in Charlottenburg	104
Kirche in Breslau	41
— in Buxheim	175
— in Labertweinting	173
— in Nürnberg	18
Kleingartenland	197
Kleinstädte, Einricht.	160
Klöster für China	150
Kölner Dom, Zerstörung	I.-T. 19
Kontorhäuser:	
— Berlin, „D. A. Z.“	218
— Düsseldorf	78, 79
— Gleiwitz	243
— Hamburg	88, 119, 232, 233
— Verwaltungsgebäude	16
Kraftwagenunterkunft	156
Kredite für Kleinwohnungen	147
— für Bauten	178
Krematorium in Forst	230
Kriegerfriedhof, Trier	284
Kultur der Wohnungen	277
Lagerhalle in Nürnberg	282
Landw. Baukunde.	
— Bauernhaus, Goldap	232
— Bauten	178
— Stall für Jungvieh	251
— — für Kühe	263
— — für Milchvieh	287
— — -Fußböden	191
Lohnbildung	23, 146, 147, 184
Lotterie für Wohnungsbau	200
Messe, Frankfurt	47
— Hannover	85
— Köln	85
— Königsberg	137
— Leipzig	31, 72, 85, 163
Mietkasernenbau	196
Mietpreise	11, 29, 169
Mietzinssteuer	23, 91, 129
Mittelalter, Wohn- und Baufragen	277, 280
München, Engl. Garten	29
Oeffentliche Bauten.	
— Badeanstalt für Hilversum	161
— Fahrkartenhalle	224
— Feuerwehrdepot	236
— Kriegerfriedhof in Trier	284
— Krematorium in Forst	230
— Rathaus in Dorrenbach	261
— — in Elmschenhagen	130
— — in Wiedenbrück	92
— Transformatorenhäuser	236
— Verkehrshäuschen	224
— Wartehäuschen	224
— siehe auch Heime.	
Ostpreußen, Wiederaufbau	235
Partei und Baubeamte	190
Planzeichnung	18
Platzbebauung, Elberfeld	207
Preise für Bauland	196
— für Baustoffe	24 30, 73, 127, 180, 265, 275
— für Mieten	11, 29, 169
— für umbauten Raum	270
— für Wohnungen	261
Rathaus Elmschenhagen	130
— in Wiedenbrück	92
Redaktionsgebäude der „D. A. Z.“	218
Regionalplan	159
Reklame in Hamburg	140
Ruhrgebiet, Siedlungen	160
Rundhäuser	40
Rußland, Haus der Arbeit	147
Sanatorium in Kissingen	17
— in Schwarzeneck	267
Schädigung durch Großstadtdunst	I.-T. 19
Schiedsrichtergebühren	11
Schlachthof in Lauf	141
— in Mülheim	141
— in Rottweil	141
— -Anlagen für Kleinstädte	132
Schiffsbauausstellung in Berlin	186
Schule für Jöstadt	281
— für Putzkau	281
Schulen für Holland	161, 183
Schweizer Bauten	254, 269
Siedlungswesen, Farbbezeichnung	18
— -Fürsorge	28
— -Hemmungen	91
— -Reform	100
— s. Wohnbauten.	
Skihütte im Schwarzwald	285
Sparanlage, Grundstückswerte	222
Sparbau bei Kleinwohnungshäusern	138a, 232
Speicherbau in Kiel	142
Stadion in Schönbrunn	66
Stadtbebauungsfrage	159, 196, 207
Städtebauwoche, Dresden	115
— -Kongreß	159, 170, 182, 194
Statische Berechnung für Riegel	18
Steuer als Baukapital	205
— -Erleichterungen	53, 160 I.-T. 19
— -Pflicht der Architekten	270
— und Hauszinssteuer	139
Steuer, Umsatz-	28, 282
Stil, kubistischer	217, 247
— preußischer	229
— -Wirrwar	165
Strafe für einen Bauvertrag	190
Straßen-Freilegung	146
— -Verkehr in Amerika	159
Streiks	178, 184, 198
(s. auch Lohnbewegungen).	
Talsperre Vöhrenbach	94
Tempelbauten für China	150
Theaterumbau Charlottenburg	104
— München	124
Tochterstädte	159
Trabantenstädte	159
Transformatorenhäuser, Lüdenscheid	236
Tschechoslowakei, Bautätigkeit	29
Typenhäuser der Niedersächs. Heimatstätte	221
Typisierung der Wohnhäuser	218
Verlagsgebäude „D. A.-Z.“	218
Verwaltungs-Bureaukratismus	147
Währungsfragen	117
Wärmebedarf	38
Wasserkraftanlage Rothwindt	80
Wertverstümmelung	107
Wiederaufbau Ostpreußens	235
Wirtschaftliches Bauen, Tagung	157
Wohlfahrtsministerium, Richtlinien	75, 181
Wohnhäuser, Beamtenhäuser, Chemnitz	155
— — Firma Hohlfeld	146
— Einfamilienhaus, Aubrook	76
— — Berlin	165, 266
— — Dortmund	48
— — Düsseldorf	248
— — Nieders. Heimstätte	226
— — Schwäb.-Gmünd	19
— — Starnberger See	278
— — Stuttgart	68, 69, 109, 189
— — in Holz	238
— — Rundbauten	40
— — Autohalle	134
— — für Direktor	77, 200
— Einfamilienhäuser	101 u. f.
— Zweifamilienhaus, Stuttgart	111
— — Landau	70
— Gutshaus	71
— Kleinwohnungshäuser	232
— Landhaus, Eßlingen	223
— — Kollund	93
— — Westerland	93
— — Entwurf	123
— Industriebetrieb	218
— Stockwerksbauten	155
— Herisau	269
— Neudorf	254
— St. Gallen	271
— auf Drehbühne	128
— auf quadr. Grundriß	135
— Siedlung Borst	90
— — Buer	256
— — Düsseldorf	123
— — Grube Weiß	125
— — Hilversum	185, 194
— — Köln	25
— — Liebigstadt	4
— — Pfaffengrund	144
— — Schönau	198
— — Westfalen	54
Wohnungsbau-Fragen	53, 68, 75
— -Gemeinschaften	104
— -Lotterien	200
Wohnungs-Industrie	277
— Kultur	277
Wohnungsnot	169
Zementbewirtschaftung	48, 62
Ziegelbauweise:	
— Fabrikbau	78, 242
— Kontorhaus	89, 119, 219, 233
— ländliche	20, 234
— Villenbau	248
— Holland (s. das.)	
— Kl. Rathaus	26, 131
— Sparbauweise	138a
Zwangsbewirtschaftung	190

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Seite

Aachener Rathaus 264
Abbruch-Städte ..... l.-T. 22
Aegypten, Suezkanal 204
— Tempelausgrabung 288
Akademie des Bauwesens ... 74
— der Künste 42
Akkordarbeit im Baugewerbe 179
Altlüneburg, Kirche 22
Amerika, Ausstellung .... l.-T. 17
— Häuser in Neuyork 276
— Löhne 192
— Wolkenkratzer ... l.-T. 18, 116
— Zahlen 64
Anhaltische Bauschule 74
Arbeitszeit, Verlängerung . 32, 106
Arche 96
Architekten- und Ingenieur-Verein 252
— -Verein Jubiläum ..... l.-T. 10
— — Leipzig 168
Augsburg, Domausbeßrung 138, 158
Ausschuß für wirtschaftliches Bauen ..... l.-T. 23
Ausstellung, Amerika .... l.-T. 17
— Breslau 96
— Die Wohnungs- 158
— Dresden 252
— in Eutin ..... l.-T. 23
— in Halle 192
— London 116
— Nürnberg 32, 80
— in der Peinkammer .. l.-T. 16
— Pölzig 116
— Rheinische Jahrtausend ... 276
— Stockholm 52, 68, 74
— Stuttgart 80, 93
— Tokio 204
— Türkische 192
— Weinbrenner 192
Automobilstraßenbau 192
Avignon, Papstpalast 252

Badischer Baubund 80
Bauakademie 240
Bauarbeiterstreik 228
Baudepositenbücher ..... l.-T. 12
Baugenossenschaft, Verband . 192
Baugesinnung 42
Baugewerbe, Verband 204
Baugewerkschule, Höxter l.-T. 22
— Hildesheim ..... l.-T. 22
Baukalktagung ..... l.-T. 21
Baukostenbeihilfen, Baden ... 64
Bauland Groß-Berlins 204
Baumarktlage 106
BaupolizeilicheErleichterungen 179
Bauschule, Bayern 52
Baustoffhandlung, städtische . 52
Bautätigkeit, Rückgang 192
— staatliche 22
Berlin, Bautätigkeit ..... l.-T. 16
— Stadtbauräte 116
— Stadtbild-Verunstaltung ... 96
— Wohnungszahl ..... l.-T. 16
Besetztes Gebiet 12, 64, 204
Bestechungsversuch 116
Betonbrückenbau 138
Betonverein 106
Bockhorner Klinker 204
Brand einer Kirche ..... l.-T. 21
Brücke zuSt.-Pierre-du-Vauvray 179
Bund angest. Arch. u. Ingenieure 168
— der Bausachverständigen . 128
B. D. A., Entschließungen 12, 22
— Versammlung 148
Bühnenversenkung 158

Chemnitz, Stadttheater 179
Christoph & Unmack, Geschäftsbericht ..... l.-T. 17

Dachpappenpreise 86
Dachkonstruktionen 288
Dachziegelmarkt ..... l.-T. 21
Danziger Hochschule 74
Deckeneinsturz 252
— Berlin 128
Delhi, Bebauung 96
Denkmalpflege u. Heimatschutz 52
— -Tag 179, 204
Deutscher Betonverein 96
Dresden, Bautätigkeit 42
— Zwinger 204
Düsseldorf, Hochhaus 42

Seite

England, Bankumbau 288
— Kleinwohnungsbau 240
Eingabe an das Ministerium . 42
Eisenbetontalsperre 52
Erwerbslosenarbeit für Baustoffe 98

Facharbeiter Berlin 106
Fachwerk 21
Farbe im Stadtbilde 106
— in der Kleinstadt 204
— in Siedlungen 18
Feuersgefahr bei Kalk 63
Filmarchitekten 228
Frachttarifierung 64
Fragebogen für den Bauherrn 91
Frankreich, Wiederaufbau 252
Freie Wohnwirtschaft 12
Freskomalerei 64
Fußbodenheizung, elektrische 136

Gebühr für Sachverständige . 22
Gebührenordnung . 11, 22, 42, 64, 68, 86, 96, 216, 264
Gebührensätze 11
Geldknappheit 138
Goetheanum 168, 252
Goldene Medaille für Architektur 86
Gründungen im Baugewerbe . 264
Grundstückspreise 52

Hamburg, Grundstückspreise 52
Hausbau durch Zusammenschluß 204
Häuser auf Ratenzahlungen .. 106
Hauszinssteuer 168, 192, 216, 276
Heidelberg, Theater 138
Heimatdank 52, 240
Heimatschutz 204
Hochhaus, Düsseldorf 42
Hochwassergefahr 288
Holland, Studienreisen ... l.-T. 22
Höxter, Baugewerkschule l.-T. 11
Hypothekenbank 106
Hypotheken in Rentenmark .. 158

Inflationsgründungen 264
Innungsverband deutscher Baugewerksmeister ... l.-T. 16, 22
Internationaler Gartenstadt- u. Städtebauverband 96

Japan, Erdbeben 32

Kalkindustrie, Neugründungen 148
— Wärmestelle 288
Kalktagung 21
Kalkwerk-Verein 52
Kalkwoche, Hamburg 116
Kirchenbauten, Inflation 192
Kirche in Altlüneburg 22
— in Fuhrbrück ..... l.-T. 21
Kleinwohnungen auf Oedland 12
Klinkerwerke Oldenburg 204
Kommission der Ansiedlungen 148
Kommunistische Kunstpflege . 158
Kongreß für Aesthetik 42
Konkurse im Baugewerbe 264
Korkfußboden 86
Kraftwerke 148
Krematorium Stettin ..... l.-T. 11
Kriegerheimstätten, Hannover 74
Kubismus, Bankrott ..... l.-T. 12

Landtag, Anträge 240
Lettland, Baustoffeinfuhr 32
— Industrieaufträge 264
Linden in Berlin 48
Linz, Dom 32
Lotterien für Wohnhäuser 148
Lübecker Salzspeicher 74
Lüneburg, Baugenossenschaft 74

Mahnungen 228
Mainzer Dom 276
Messe, Hannover 85
— Köln 22, 42, 106
— Leipzig 72, 85, 179, 231
— Wien 52
Mieten, Aufwertung 11
— Goldmieten 12, 29
Mietpreissteigerung 86
Mietzinssteuer 91
Mossehaus, Deckeneinsturz .. 128

Seite

Motor und seine Brennstofflagerung 136
München, englischer Garten 29, 96
— Frauenkirche 64
— Geldbereitstellung 204
— Theaterumbau 124, 138
— Wohnungsbau ... l.-T. 11, 12
Museum, Ulm 168
Museumskrieg, Berlin 86

Namensschuldverschreibung . 106
Neustrelitz, Theater 32
Neuyork, Turmbauten ... l.-T. 17

Oedlandkultur 12
Oelschiefer, Ziegelsteine 32
Oesterreich, Baumeistertag ... 52
Offerte als Schmiergeld 168
Operumbau, Berlin 22
Osthaus, Bildarchiv 74

Papstpalast, Avignon 252
Paris, Wohnungskrise 288
Persönliches.
— Berlage Hochschule 96
— Bestelmeyer, München 96
— Dülfer, Sofia, Bau 252
— Eisenlohr, Rücktritt 86
— Groß, Professor 12
— Hauttmann, Berufung .. 32, 74
— Hoffmann, Dr.-Ing. 22
— — Bauten ..... l.-T. 10
— Hoffmanns Rücktritt 42, 74, 86
— Hölscher, Mannheimer Baurat 52
— Koch, Dr.-Ing. 22
— Kreis, Dr.-Ing. 179
— Kuhn, Ehrenbürger 179
— Liebrecht, Dr.-Ing. 32
— Lipp, Dozent 12
— Möbius, Ruhestand 276
— Otto, Versetzung 276
— Peine, Leiter d. Kunstschule 240
— Peters Amtsantritt 22
— Reinhard als Theaterbauer 264
— Riemerschmiedt, Rücktritt l.-T. 12
— Risch, ord. Prof. 179
— Ritter, Versetzung nach Leipzig 276
— Schumacher, Dr. med. 86
— Taut, Amtsaustritt 32, 42
— — Farbenziele 12
— Tauts Entdeckung 216
— Wille, Gewerbeschuldirektor 179
— Wölfflin, Amtsaustritt .. 74, 80
— — Geburtstag 148
Piastenschloß, Brieg ..... l.-T. 11
Prager Gasanstalt 19
Prämien für freigemachte Wohnungen 86
Preiszusammensetzung 264
Preise, Baumarkt 106
— für Häuser 32
— für Holz 32
— für Holzstabgewebe 22
— für Kalk 264
— für Kork 116
— für Steine 288
— für Zement . 74, 228, l.-T. 21
Preßkorkwerke ..... 148, l.-T. 23
Privatarchitekten 39

Regensburger Dom 74
Reichswohnbauten, Verkauf .. 52
Reims Wiederaufbau 22
— Kathedrale 96
Reparaturnotwendigkeit l.-T. 12
Rheinische Privatarchitekten . 48
— Wohnungsfürsorgegesellschaft ..... l.-T. 16
Rhein.-westf. Zement-Verband 179
Rom, Baudenkmäler 106
— Wiederherstellung 192
Römisch-german. Forschung .. 128
Rothenburg, Gefahr 86

Saloniki, Wiederaufbau 288
Schäden durch Großstadtdünste ..... l.-T. 19
Schinkelbau 288
Schleuse in Deutschland 204
Schloß Belvedere ..... l.-T. 16
Schmiergeld, Angebot 168
Schornstein 216

Seite

Schornsteinkehrzwang 138
Schweden, Mosaikkunst l.-T. 11
Schweiz, Wohnungsbauten 276
Selbsthilfe 204, 228
Siedlung abgebauter Beamten 86
— der Pharaonen 192
— -Fürsorge 28
— -Gesetz ..... l.-T. 11
— -Hemmungen 91
— -Kommission 148
Stadtversetzung 192
Städtebau-Kongreß 216
— -Woche, Dresden 115
Statische Berechnungen, Nachprüfung 138
Steuer für Architekten 264
— -Erleichterungen .252, l.-T. 19
— -Freizeit ..... l.-T. 11
— Hauszins- 192
— öffentl. Mitteln 216
— Umsatz- 28, 264
— -Vorschlag 64
— -Zahlungen 168
Straßenbau in Klinkern 264
Streik der Bauarbeiter 179, 228, 240, 252
Strelitz, Landestheater 52
Studiengesellschaft für Automobilstraßenbau 192
Studienreisen in Holland. l.-T. 22
Stuttgart, Alter Bahnhof 138

Talsperren 52, 240
Theater, Bühnenversenkung .. 158
— in Chemnitz 179
Theatererbauer 264
Tschechoslowakei, Bebauung 12, 29
Tunnel unter Wasser 64
Türme für Benzin 192

Ulm, Brand 64
— Münsterplatz 32
— Museum 168

Vatikan, Bautätigkeit 86
Verstorbene 12, 32, 42, 74, 96, 106 l.-T. 12
— Beckmann † 84
— Eiffel † 22
— Frentzen † 22
— Freygang † 32
— Geisler † 148
— Jürgens † 12
— Knauth † 64
— Schwechten † 186
— Sommer † 276
— Voggenberger † 228
— Weyrauch † 264
— Wrba † 168

Walchenseewerk 42
Wärmebedarf 39
Wärmestelle 288
Wechselmahnungen 228
Weimar 228
— Schloß Belvedere .... l.-T. 16
Weimarer Bauhaus 74, 86, 228, 288
— Bauschule 276
— Hausbesitzer 216
Weißenfelser Wohnungsbauten 86
Wernigerode, Gerlitz-Haus ... 86
Westdeutscher Bauausschuß . 126
Wetterdienst Frankfurt 252
Wiederaufbau, Frankreich 252
Wien, Bauausgestaltung 158
Wiesbaden, Wohnungsbauprogramm 192
Wohnungsbau 1924/25 68
— private Pläne 104
Wohnungsbauten, bes. Gebiet 204
Wohnungsnot, Berlin .... l.-T. 11
Wolkenkratzer 240
Wünschelrutenforsch. ... l.-T. 21 158

Zement-Bedarf 64
— -bund, Tagung 52
— Fabrikanten-Verband .l.-T. 12
— -Industrie 48
Ziegel aus Oelschiefer 32
— -Markt ..... l.-T. 21
Züricher Baupläne 74
Zwangswirtschaftsaufhebung . 12
Zwangswirtschaft 52, 216
Zwingerbau 204

Digitized by Google

Ortsverzeichnis mit Abbildungen.

Seite

Afvoerkanal, Kleinwohnung . 196
Aegypten, Cheopspyramide in Gizeh 212
Amsterdam, Vorstadthäuser .. 170
Ansbach, Genesungsheim 35
Aubrook, Einfamilienhaus 76

Bad Kissingen, Sanatorium .. 17
Bassä, Apollontempel 59
Bensberg, Siedlung..... 125
Berlin, Bau- und Schiffsbau-Ausstellung..... 186
— Deutsche Allgemeine Zeitung 218
— Einfamilienhäuser der Vorstädte..... .. 165
— Fernheizung..... 202
— Jahrhundert-Ausstellung... 195
— Kino 105
— Kraftwagenhaus..... 156
— -Zehlendorf, Eigenheim Rossius Rhyn..... 266
— Blankenburg, Sanatorium Schwarzeck..... 267
Brandenburg, Giebel 26
Braunschweig, Kannegießerstr. 41
— Nickelstraße 41
— St. Andreas..... 41
— Kapelle..... 41
Breslau, Martinskapelle..... 44
Buer in Westf., Siedlung 256
Buxheim b. Ingolstadt..... 175

Chauriat, Kirchendetail 242
Chemnitz, Beamtenhäuser.... 155
— Schönau, Siedlung 198
China, Bibliothek, Hangtschaufu 154
— Kloster auf der heiligen Insel 150
— Klosterhalle Kanton 153
— — Tschengtufu 153
— Tempel und Bauten... 81, 151

Danzig, Zeughaus 27
Dörrenbach (Rhpf.), Holzhaus 261

Seite

Dornbirn, Schlachthof 132
Dortmund, Bootshaus 62
— Einfamilienhaus 48
Duindorf, Wohnungen 197
Düsseldorf, Einfamilienhaus .. 248
— Eisen- und Drahtindustrie. 78
— Maschinenfabrik..... 272
— Rheinische Metallwaren... 79
— -Ratingen, Siedlung 123

Elberfeld, Brausenwertherplatz 207
Elmschenhagen, Rathaus..... 130
Esslingen, Landhaus..... 223

Forst, Beamtenhäuser..... 146
— Krematorium..... 232
— Tuchfabrik 31
— Wollfabriken..... 15
Frankfurt, Meßhaus..... 47
Frankreich, Le Puy..... 242
— Chauriat..... 242
— Wiederaufbau..... 84

Goldap (Ostpr.), Insthaus ... 234
Gleiwitz, Seidenhaus 243
Greifswald, Giebel 27
Gr.-Mohlsdorf, Gießerei 223
— -Rominten (Kr.-Goldap) .. 235
Grube Weiß, Siedlung..... 125

Hamburg, Ballinhaus..... 88
— Chilehaus..... 119, 233
— Verkehrshäuschen 224
— alter Gang..... 29
Hamm i. W., Siedlung..... 54
Hannover, Typenhäuser..... 221
Heidelberg, Siedlung Pfaffengrund 146
Heilbronn, Fabrik 14
Heiligengrabe, Giebel..... 26
Hellerau b. Dresden, Mittelstandshaus 39
Herisau, Wohnhaus..... 269
Hilversum, Badeanstalt..... 161

Seite

— Schule 183
— Siedlung..... 194
Hoorn, alte Häuser..... 157

Iburg, Teutoburger Wald..... 68

Japan, Erdbebenzerstörungen 98
— Wiederaufbau..... 36
Jöhstadt, Schule 281

Kiel, Autohallenumbau..... 134
— Mädchenheim..... 188
— Speicheranlagen..... 142
Kollund, Landhaus 93
Köln, Messeanlage 85
Kölner Siedlung..... 25
Königsberg, Meßhaus..... 137

Labertweinting, Kirche..... 173
Landau, Miethaus 70
Lauf, Pegnitz, Schlachthof ... 141
Leipzig, Meßhaus..... 72, 162
Lorsch, Vorhalle 242
Luckenwalde, Fabrik 245
Lüdenscheid, Transformatoren 236
Lyck, Hindenburgsäule..... 268

Mannheim, Ausstellungshalle 167
Moskau, Haus der Arbeit.... 147
Mülheim (Baden), Schlachthof 141
München, Borst-Siedlung 90
— Holzhaus 126
— -Gladbach, St. Vitus..... 261

Neudorf, Wohnhaus..... 254
Neuß, Holzhäuser..... 238
Niedersachsen, Einfamilienhaus 221
Nürnberg, Frauenkirche..... 18
— Lagerhalle..... 283

Oberwürschnitz, Bergmannssiedlung..... 38

Seite

Perleberg, Giebel..... 27
Pfaffengrund, Siedlung..... 144
Putzkau, Schule..... 281

Reichenberg in Böhmen, Kolonie Liebigstadt 4
Remstal, Fabrik..... 45
Rendsburg, Direktorhaus..... 77
Rom, Häuser aus der Kaiserzeit..... 212
Rothwind, Wasserkraftanlage. 80
Rottweil (Neckar), Schlachthof 141

St. Gallen, Wohnhaus..... 271
Schönau b. Chemnitz, Siedlung 198
Schw.-Gmünd, Einf.-Haus 19, 69
Schwarzwald, Skihütte 235
Schweiz, Wohnhäuser 254
Stargard i. P., Giebel..... 27
Starnberger See, Villa..... 278
Staßfurt, chemische Fabrik... 200
Stralsund, Giebel..... 28
Stuttgart, Bauausstellung ... 115
— Einfamilienhaus 68, 109
— Haus Dr. R..... 189

Thann im Elsaß, Mauerbild.. 261
Tilsit, Verwaltungsgebäude... 16
Trier, Friedhof..... 284

Vaihingen an der Ems, alte Stadtbilder..... 211
Vöhrenbach, Eisenbetontalsperre..... 94

Waldhof-Tilsit, Verwaltungsgebäude..... 16
Weimar, Bauhaus 49, 114
Westerland, Landhaus..... 93
Wiedenbrück, Rathaus..... 92
Wien, Stadion 67

Wettbewerbe.

Amerikanisches Hochhaus... 64
Augsburg..... 128

Bach-Stiftung 138
Bad Orb, Bahnhofsempfangshaus 216, 276
Bensberg, Priesterseminar ... 252
Berlin, Bauwelt 42, 96
— Deutsche Allgem. Ztg. 168, 216, 276
— Laurentiuskirche 22
— Nollendorfplatz..... 22
— Prinz-Albrecht-Garten 106, 158
— Techn. Hochschule..... 240
— -Charlottenburg, Boden-A.-G..... 12
— -Lichterfelde, Denkmal ... 106
— — Gemeindehaus..... 179
Besigheim, Turnhalle..... 138
Björneberg, Betonbrücke..... 106
Brandenburg, B. D. A.... 42, 106
Bremen, Finanzamt..... 22
Bühlertal, Rathaus..... 179

Charlottenburg, Kirchenbau.. 216
Chemnitz, Schule 138, 168

Dresden, Gartenbauausstellung 148, 204
Dürrheim, Krankenkasse..... 86

Eberswalde, Denkmal..... 228
Elberfeld, Brausenwertherplatz 32 106
Erlangen, Kirche 228
Essen, Burgplatz..... 168, 204

Frankfurt a. M., Festhalle ... 138
— Kirche..... 216
— Messehaus..... 42, 74

Geesthacht..... 228

Hallein, Holzfangrechen 179
Hamburg, Landsmannschaft Coburger 276
— Messehaus..... 264
Hamm, Post- und Telegraphengebäude..... 216, 264
Haus- und Grundbesitzerverband 148
Heide, landwirtschaftl. Schule 276
Heidelberg, Heinsteinwerk ... 158

Hildesheim, Langelinienwall 52, 96
Husum, Museum 106

Köln, Messe 168
— Textilhaus..... 179
Köslin, Schützenhaus.... 74, 216
Kreissiedlungsplanung 228

Langenbielau, Stadterweiterung 288
Laupheim, Saalbau 252
Leer, Kriegergrabmal 148, 158, 276
Leipzig, Grassimuseum 240, 252, 264
— Messehaus..... 148
Limburg, Kreishaus..... 264
Lindau, Kriegergedächtnisstätte 216
Lübeck, Kontorhaus 96

Merkblatt..... 228
Montevideo, Rathaus 216
München, Verkehrsausstellung 204
Münster, Ratskeller..... 168

Oesterreich, Bundesministerium 74

Pforzheim 252

Rabenau, Schulhausneubau.. 148
Regensburg, Kirchenneubau 158, 228
Remscheid, Ehrenmal..... 42
Rüstringen, Kinderheim 228

Saarbrücken, Druckereihaus . 138
St. Georgen, Schulhaus..... 148
St. Wendel, Gymnasium..... 228
Schinkel-Preis 52, 64, 179
Solingen, Bebauung. 216, 276, 288
Singen, Scheffelhaus 96
Spalato..... 22, 138, 264
Straßburg, Bebauungsplan.... 168

Ulm, Münsterplatz 148

Waldenburg, Kreisständehaus 148
Wandsbek, Krankenhaus..... 276
Wetzlar..... 128, 138
Wiedenbruck 64
Wien, Tempelbau 116
Wismar, Turn- und Festhalle 288
Wunsiedel, Schulbau.... 252, 264
Württemberg, Kleinwohnungen 22

Baurechtliche Entscheidungen.

Aufwertungshypothek..... 249

Bauerlaubnis 226, 274
Bauleiter, Sorgfaltspflicht 24
Baupolizeiliche Bedingungen . 274
Bauverbote..... 226
Bauverträge, Aufwertung..... 249

Eckbebauung..... 286

Fensterrecht..... 274

Gewerbesteuerpflicht..... 270
Grenzüberbau..... 286

Häuserbaubeiträge..... 249
Honorarwesen. 11, 34, 68, 97, 122, 226, 249
Hypotheklöschung..... 249

Lichtrecht..... 274
Lohnsteigerungen 274
Löschung von Hypotheken... 249

Mieterkapital..... 249
Mieterschutzgesetz 249

Ortsstatut und Bauverbot ... 226

Schadenersatzanspruch..... 157
Selbsthilfe..... 249
Sorgfaltspflicht..... 24

Vertrag, Lohnrisiko 274

Werkvertrag 249

Zuständigkeit und Bauverbot 226

Digitized by Google

Bautechnische Mitteilungen.

Seite

Absteifungen 239
Asphalt und Teerforschung .. 227
— mit Beton 215

Beton, alter und frischer . l.-T. 18
— Angriffe auf..... 227
— -Anwendung..... 214
— armierter ..... l.-T. 18
— -Behälter..... 214
— -Kaminsteine 216
— -Kitt..... 136
— mit Asphalt..... 215
— -Schläuche..... 215
— und Eisen 215
— und Sprengwirkung.... l.-T. 18

Seite

Einbruchsicherungen ..... l.-T. 15
Eiserne Bauwerke..... 214
Eisen in Beton..... 215

Fachwerk..... 21
Fahrbahnen..... 227
Fenstersicherungen ..... l.-T. 15
Freitreppen 239
Frostschäden in Siedlungen .. 227
Fugung und Putzen 239
Fußbodenheizung..... 136

Gefrieren von Mörtel 250
Geldschränke in Beton 215
Glasbauweise..... 250

Hohlwände..... l.-T. 13
Hölzerne Röhren 203, 227
Holztrocknung 239

Seite

Kalklagerung 63
Kalksteinprüfung 191
Kitt für Beton ..... 136, l.-T. 13
Klinkerstraßen 264

Mörtel, Gefrieren..... 250
Motor und dessen Lagerung . 136

Pappe für Bauzwecke 262
Putz und Fugung 239

Röhren aus Holz 203, 227
Rostfreimachen von Bauwerken 214

Schäden, Wasserleitung 227
Scherengitter..... l.-T. 15
Schlössersicherungen ..... l.-T. 15
Schornsteinkopf..... .. 262

Seite

Spritzverfahren..... 250
Stallfußboden..... 191
Steinholz-Industrie
156, 166, 191, 203, l.-T. 20

Teer-Forschung..... 227
— -Makadamstraßen .... l.-T. 20
Torkret, Bauverfahren 203
Türsicherungen..... l.-T. 15

Unterfangungen..... 262

Weidlbau..... 63

Zementplatten 203
Zement für Ställe 191
Ziegel für Ställe 191

Bücher- und Zeitschriftenbesprechungen.

l.-T. = Beilage mit Auskünften und Anzeigen.

Adreßbuch der Baubehörden l.-T. 15
Ahlenstiel-Engel, Arabische Kunst ..... l.-T. 24
Arnold, Absoluttheorie ...l.-T. 2

Baldauf & Pietzsch, Entwerfen und Zeichnen von Hochbauten..... l.-T. 16
Baugewerbeverband, Preisermittlung im Maurer- und Zimmergewerbe... l.-T. 24
Bauhausbuch Weimar 49
Baukalender .....l.-T. 10
Baumeister, Einfluß der Deformation ..... l.-T. 15
Bauplatz und Werkstatt. l.-T. 15, 18
Börschmann, Chinabuch 81
Bulnheim, Zulassung bes. Baustoffe ..... l.-T. 24

Deutschlands Städtebau .. l.-T. 16

Eisen im Hochbau ..... l -T. 17
Esselborn, Lehrbuch des Hochbaus..... l.-T. 15
— Tiefbau..... l.-T. 10

Fasse, Steinholz ..... l.-T. 14
Fenten, Schätzungen ..... l.-T. 24
Föppe, Festigkeitslehre ... l.-T. 15
Franz, Das Bureauhaus ... l.-T. 24
Friedrich, Mathem. Formeln und Tabellen ..... l.-T. 16
Fritzen, Rechenhelfer .... l.-T. 1

Gunzler, Schwaben in Vergangenheit..... l.-T. 24

Hahn, Grüngürtel..... l.-T. 1
Handbuch der Ingenieurwissenschaften..... l.-T. 18
Hielscher, Deutschland ... l.-T. 26
Hof a. d. Saale ..... l.-T. 16
Holdt und v. Hofmannstal, Das schöne Griechenland. 59

Ingenieurwissenschaften .. l.-T. 18

Jäger, Polieren ..... l.-T. 24
Jessen, Baustofflehre ..... l.-T. 18

Kalender, Ostpreußische Bauzeitung ..... l.-T. 14, 26
Kalk, Taschenbuch ..... l.-T. 10
Keller, Bautechnisches Taschenbuch..... l.-T. 26
Klopfer, Architektur Berufsführer..... l.-T. 26
Koch, Das schöne Schlafzimmer..... l.-T. 14
— Deutsche Kunst und Dekoration..... l.-T. 26
Körting, Heizung u. Lüftung l.-T. 16
Kühn, Elektrische Leitungen l.-T. 24

Langen, Ländliche u. halbländliche Siedlung..... l -T. 14
— Sammelsiedlung..... l.-T. 1
Langsdorff, W. v., Leichtflugzeug..... l.-T. 24
Lauffer, Geschäftsunkosten l.-T. 24
Lehnert, Kunstgeschichte.. l.-T. 2
Leipp, Baustofflehre..... l.-T. 17
Loé, Oberflächenbehandlung l.-T. 18
Lübke, Burgen, Schlösser und Herrensitze im Gebiete der untern Werra..... ..l.-T. 26

Michel, Zeitweiser fürs deutsche Haus..... l.-T. 26
Migge, Grüngürtel von Kiel l.-T. 1
Müller, Bauhausbroschüre.... 114

Offenbacher Werkstatt, Zeichenbuch ..... l.-T. 14

Pazaurek, Tapete ..... l.-T. 10

Rabe, Roman. Baukunst.. l.-T. 24
Relf, Kleinkühlanlagen.... l.-T. 18
Riepert, Eisenbetonbau ... l.-T. 15
Rings, Wollen u. Können.... 100
Rohde, Grundvermögenssteuergesetz ..... l.-T. 2
Rossius-Rhyn, Ein deutscher Baumeister 266
Rothacker, Abrechnungswesen..... l.-T. 18

Schlotthauer, Wasserversorgungsanlagen.... l.-T. 17
Schlüter, Kalkindustrie.... l -T. 18
Schmidt, Perspektive..... l.-T. 15
— Technik in der Kunst.. l.-T. 24
Scholz, Wärmewirtschaft.. l.-T. 24
Sethe, Dr. Kurt, Cheopspyramide 212
Spengler, Untergang des Abendlandes..... 117
— Neubau des Deutschen Reiches 117

Theil, Meisterprüfung .... l.-T. 1
— Veranschlagen ..... l.-T. 1
Thiersch, Als Architekt und Forscher .....l.-T. 14
Tropp, Aufbau der Miete . l.-T. 14
Trueb, Räume u. Menschen l.-T. 10

Uhde, Heitmatkunstkalender..... l.-T. 26

Wagner, Günther, Fabrikalbum ..... l.-T. 15
Wölfflin, Festschrift 148
Weimar, Bauhausbuch..... 49
Weingartner, Bozner Burgen ..... l -T. 24
Wolf, Baupflege..... l.-T. 10
Württembergische Beratungsstelle, Mitteilungen . l.-T. 15, 18

Zeichenbuch ..... l.-T. 14

Zeitschriften

Mitteilungen für Bauplatz und Werkstatt ..... l.-T. 18, 15

Zeitschrift für Denkmalspflege 52
Zeitschrift, Gartenkunst... l.-T. 24

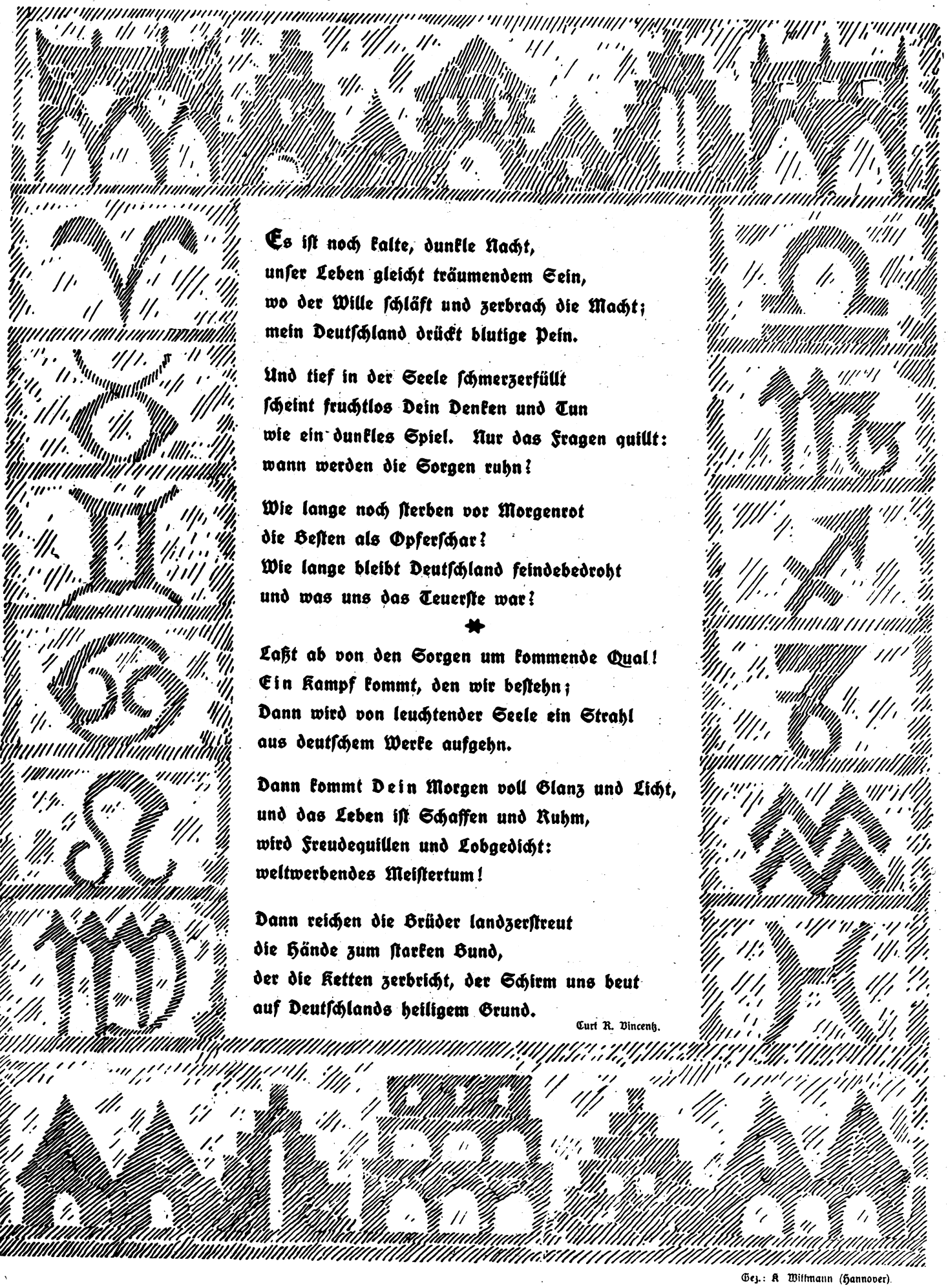
Digitized by Google

Digitized by Google

Nr. 1. Hannover, den 2. Januar 1924. 28. Jahrg.

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft



Digitized by Google

1924.

Für das gesamte deutsche Bauwesen bedeutet das Jahr 1924 etwas durchaus andres als die letzten Jahre. Eine Reihe neuer Tatsachen der Wirtschaft nach der Währungszerrüttung werden unser ganzes Planen und Schaffen beeinflussen. Was zunächst das Geld und die Währung betrifft, so soll sich niemand darüber täuschen, wie die reine Goldmark im Mai die Rentenmark ablösen wird. Zwangswirtschaft mit ihren ausgereiften Zerstörungstendenzen stirbt ab. Durch das bevorstehende Gesetz über die Goldmiete, die zunächst 30 Proz. der Friedensmiete festsetzen will, wird endlich dem Wahnsinn ein Ende gemacht, daß die Vierteljahrsmiete einer Wohnung mit einer Schachtel Streichhölzer bezahlt werden konnte und dafür die Verwahrlosung und Schwammzerstörung der Häuser immer mehr fortschritt! Große Aenderungen stehen bevor. Es ist gut, sich rechtzeitig darauf vorzubereiten, denn wir treten in einen neuen Kampfkreis. Auf was wir zusteuern, ist folgendes:

1. Ein außerordentlich verschärfter Wettbewerb wird als Folge der bevorstehenden Steueropfer aus dem Betriebsvermögen und dem Reservekapital erweckt werden.
2. Wir werden eine vom Geld stark entblößte Wirtschaft erhalten, die sich gezwungen sehen wird, mit äußerster Anstrengung Gelder heranzuziehen.
3. Das Bauwesen und die benachbarten Industrien werden einen starken Kreditbedarf geltend machen, der als Nebenerscheinung eine Verschleuderung von Warenvorräten mit sich bringen muß.
4. Die inländische Kaufkraft, zurzeit unter der Beruhigungsarznei der Rentenmark etwas belebt, läuft dem jetzigen Stadium der staatlichen Kaufkraft zu, der für seine Betriebe die Lieferungsrechnungen nicht bezahlen kann.
5. In den Ausgaben für Löhne und Erwerbslosenfürsorge, wie den sog. sozialen Lasten, bereiten sich Aenderungen vor, die unsre Betriebe zwingen, billiger als bisher zu produzieren.

Wenn nun zurzeit Deutschland ca. 5 000 000 Erwerbslose, mit den Familienangehörigen also rund 18 000 000 unterstützungsbedürftige Menschen zählt, so liegt in diesem Zahlenverhältnis ein Kraftfeld der Wirtschaftsdynamik, das ein Aufhören dieses Zustandes hervorbringen muß. Aus dieser Notziffer nämlich ist letzten Endes die Preisherabsetzung aller Waren in den letzten Wochen entstanden, wodurch die Warennachfrage wieder gehoben wurde. Das ist aber nur ein vorübergehender Zustand, denn die ab Januar kommenden Steuern können durch keine Papiervermehrung gedeckt werden. Von der Regierung selbst ist verkündet worden, daß die hohen Steuern einen derartigen Eingriff in die Vermögenssubstanz bedeuten, „daß sie für viele Tausende den Ruin bedeuten". Das muß in der Folge eine abermalige starke Erhöhung der Warenerzeugung erwecken. Nun ist aber bei einem solchen großen Stande der Erwerbslosenmenge eine Umkehr der Wirtschaft nur möglich durch gemeinsame Opfer: Waren müssen weit unter Herstellungspreis verkauft werden, um Gelder für die Steuern und Lebenserhaltung hereinzuholen, — Arbeitskräfte werden gezwungen werden, für das allerknappeste Existenzminimum zu arbeiten; — Kapital wird mit winzigem Ertrage arbeiten müssen; — fehlende Inflation ist nicht mehr imstande, billig erraffte Papiermark durch noch schlechteres Rückzahlungsgeld entwerten zu helfen. So schreckend zum Teil dieser ganze Entwicklungsweg ist, so bedeutet er doch für das Bauwesen ein endliches Ausreifen der jetzigen Zustände, eine langsame Entwicklung nach vorwärts und zeigt allen die diese Entwicklung Benutzenden den Weg, aus den Wirrungen der Tage herauszukommen. Wenn auch in vielen Hunderten von A.-G. 1924 nur Dividenden von 1/4 bis 1 Proz. verdient werden — wenn der Rentenmarkkredit des Staates verpulvert sein wird —, so wird das Jahr 1924 Alle zur äußersten Anstrengung ihrer Kräfte zwingen. Damit ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß das Sparkapital sich dem Bauwesen zuwenden wird.

Was uns heute noch alle belastet, ist ein System, das verbraucht ist, ein schlechtes parlamentarisches Regierungs- und Verwaltungssystem, das von Parasiten, Schmarotzern und Werte verzehrender Nutznießern großer und kleinster Art befreit werden muß. Es ist schon etwas, daß hierfür sich die Erkenntnis ausbreitet. Auch eine weitere Tatsache wird erkannt: nämlich, daß ein Land dessen Bevölkerung mehr verbraucht, als sie produziert durch keine Steuergelder die Finanzkatastrophe hintan halten kann, — daß es also notwendig ist, sich von der heutigen Elendswirtschaft noch mehr abzukehren. Das alles bedeutet für jeden von uns eine verschärfte Einstellung seiner gesamten Kräfte, ein größres Bereitsein und überlegteres ökonomisches Handeln. Mit einem tiefern Erfassen der Wirtschaftsaufgaben werden wir so nach schweren innern Kämpfen den Aufstieg mit Sicherheit vorbereiten.

Fr. Rud. Vogel.

Matrix.

Zu der Studie von Konrad Wittmann.

Kann in der Zeit bitterer Bedrängnis, wo selbst für stille künstlerische Arbeit alle Vorbedingungen zerbrochen erscheinen, seelisches Schauen in kommende Entwicklung fruchten? Mancher unter uns beschäftigt sich mit solchen Fragen, aber die Sorge um den Tag enthebt ihn des Suchens um Antwort. Dann sehen wir zu den großen Lichtbringern Deutschlands hin, zu den Meistern der frühen Gotik, zu Goethe, Paracelsus oder Leibniz, die nicht am Mechanischen der Dinge stehen blieben, sondern in den lebendigen Quell des Lebens hineinsahen; zu allen Erleuchteten, die von schöpferischen Ahnungen geführt wurden, aus deren Werken der Weltgeist seine ewigen Lichtfunken aufblitzen ließ. Durch sie wurde es immer wieder Erkenntnis der Zeiten, daß die heimliche Nährmutter der Kunst der Kosmos ist, der Vater aber das Volkstum im Ich. So trat uns einst der poetische Gehalt der Baukunst nicht nur als Geist der Zeit bildhaft gegenüber, sondern vermittelte die Ewigkeitsgedanken der alten Meister. Kosmisches umschließt Mensch und All, in beiden sucht der göttliche Formungswille die Gestaltung der Schönheit: in Sternen- und Erde-Natur, wie in Domen und Bildmalen.

K. Wittmann will uns wieder daran erinnern, daß wir uns erd- und naturverbunden fühlen müssen, denn aus dem milliardenhaft lebenden Boden, aus Keimung und Strahlung, aus lichtsuchendem Kristallwillen und lichtgeborenem Geflecht entspringt die Bewegung der Organismen, steigt Blüte und Frucht auf und durchwandert unsern Leib. Körperliches und Dynamisches strömt aus dem Dunkeln, erfüllt und befruchtet über die Triebe hinaus auch unsre Energie und unsern Willen. Unsichtbar, aber allmächtig ist der kosmische Strom, er weiht unser Bewußtsein und lenkt das Auge zu den strahlenden Rätseln der Schönheit, zur Blume oder zur Milchstraße am dunklen Nachthimmel, die der Weltwille aus gleichem Baustoff schuf.

Die Studie ist das Glaubensbekenntnis des Architekten: in den Baustoffen ruht das heimliche Leben nur scheinbar, denn die Stoffe sind in ihrem Atombau von dem gleichen energiestarken Bewegungsdrang erfüllt wie die Sonne mit ihren Planeten. Ewige Baugedanken leuchten dort unten in der kleinsten Konstanz der Zellkerne auf, den Nucleïnen, die in der Natur die letzte höchste Stufe geistiger Rhythmisierung darstellen, die sie erreicht hat. In ihrem scheinbaren Dunkel ist die Unsterblichkeit des Lebenswillens enthalten: die ewige Wiederkehr.

Unser Denken wandert brückenfindend zur Vergangenheit. An einer andern großen Zeitenwende stürmten einst aus der Mutter Erde, gleichsam die Materie mit sich aufwärts reißend, voller Rhythmen die gotischen Denkfunktionen. Das war in der Urbauhütte der Gotik, unter den deutschgeborenen Meistern am Dome zu Chartres. Inneres Schauen und mystische Gottverbundenheit mit Mensch und Erde kündete wieder eine neue Zeit an.

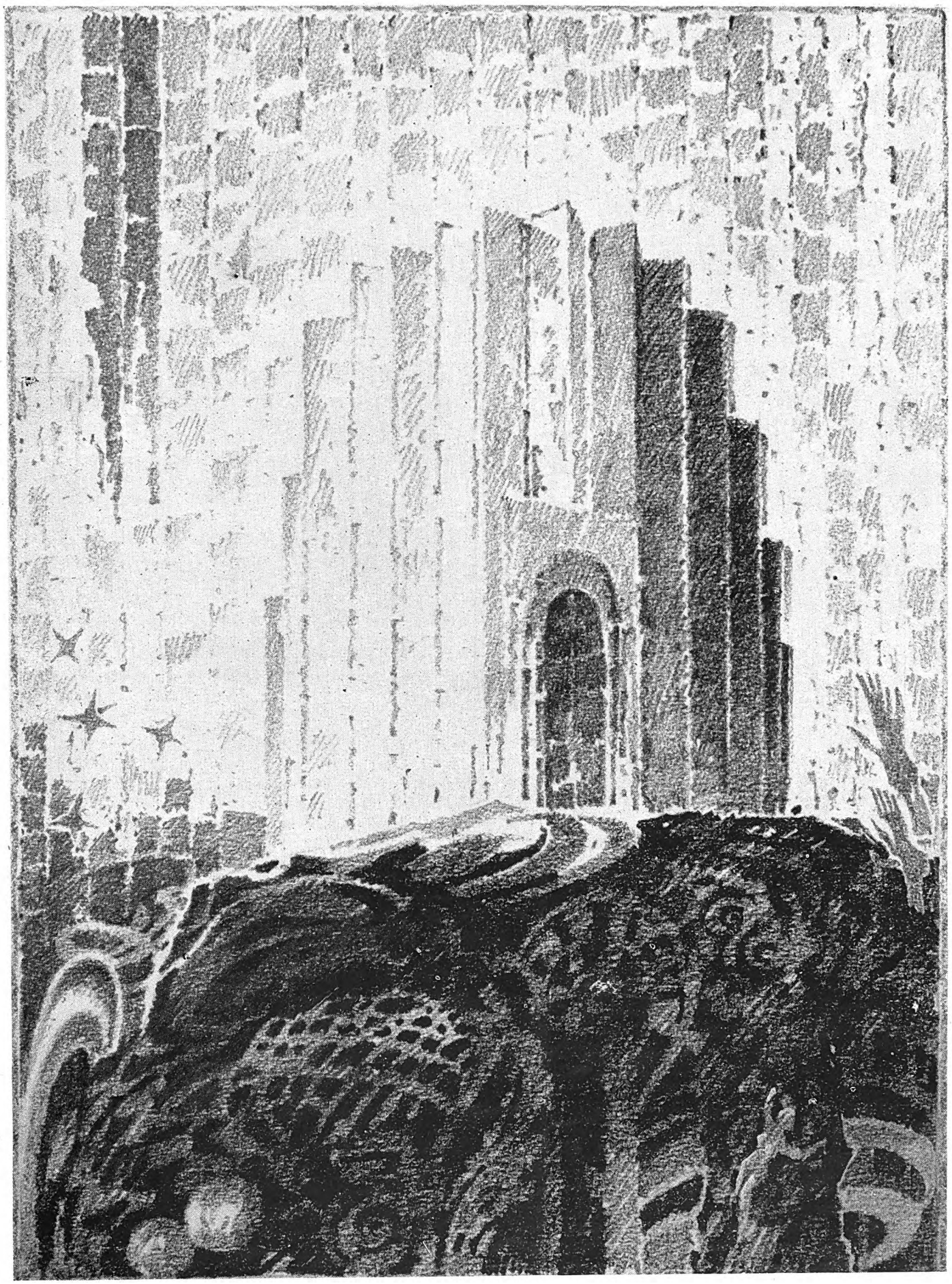
Im Grunde ist das, was Konrad Wittmann sagt, etwas Einfaches: In der Zeit der Armut lernen, künftig stark zu sein; nämlich aus dem rationellen Denken zum tieferen Erleben der Welt zu gelangen, verlangt geistige Versenkung, reines Gefühl und will jene Andacht, die die alte sich breitmachende Ueberheblichkeit verdrängen muß. In der Zeit der Sehnsucht schreiten an die Stelle unklaren Expressionismus die inneren seelischen Kräfte, das Geistige aus ehrfürchtigem Gefühl und entrollt seine lichtblauen Fahnen. Das Gärende und Wogende geht den Weg der gebändigten Leidenschaft. Gleich der Allumschließerin Erde, der Matrix, aus der hohes ordnungsvolles Leben zum Lichte strebt. Es ist die große metaphysische Bewegung der Zeit, die ihre unverlierbaren Rechtsansprüche anmeldet, denn künstlerische Ideen sind Verkünder großer Aenderungen der Weltanschauung der Völker. Immer wieder hat in der Zeit der Bedrücktheit der freie deutsche Geist auf die kommenden Dinge der völkischen Wiedergeburt, auf das Erwachen aus Geldsinn und Weltsinn zu vertiefter Gemeinschaftsgesinnung hingewiesen. Ein ganz einfaches Bausymbol erscheint, seine Rhythmen stehen lichtumflossen da, ganz mit dem Kosmos verbunden; von ihm kommt auf Fragen der Zeit eine Antwort, wie in den Versen Langheinrichs:

Träumst Du noch immer Erde,
Bist Du noch nicht erwacht?
Daß es doch Morgen werde,
Nach dieser langen Nacht.

Sterne, Gedanken und Fragen
Gehen durch die schlafende Zeit,
Vor mir liegt aufgeschlagen
Das Buch der Ewigkeit.

C. R. V.

Digitized by Google



Matrix. Arch.: Konrad Wittmann, Dipl.-Ing. (Hannover).

Digitized by Google

Die Kolonie Liebiegstadt bei Reichenberg in Böhmen.

Die Frage, wie in rasch aufblühenden Industrieorten das Wohnungsbedürfnis der Menschenmenge befriedigt werden soll, die an diesen Orten sich sammelt, ist so alt, wie die Entwicklung der Industrie überhaupt. Wir wissen, daß schon im Mittelalter in den Bergwerksgebieten Sachsens die Arbeiterwohnungfrage ein Gegenstand der Fürsorge der Bergherren war, daß bei der Gründung der Siedlungen für die Bergarbeiter bald die Unternehmer selbständig für Wohnungsbauten sorgten, bald die Arbeitnehmer auf dem Wege der genossenschaftlichen Selbsthilfe mit Unterstützung des Unternehmertums ihre Wohnbauten errichteten. Wo auch nur eine Industrie neu erstand, da begegnet uns als natürliche Folge die Wohnungsknappheit, und die gefährlichen sozialen Folgeerscheinungen des Wohnungsmangels riefen in solchen Fällen stets die öffentliche und private Fürsorge auf den Plan Das Unternehmertum war in den meisten Fällen weitsichtig genug, zu erkennen, daß die Lösung der Wohnungsfrage mit der Frage der Leistungsfähigkeit des Arbeiters eng verknüpft ist, daß ein Arbeiter, der in einer ungesunden Wohnung haus, nicht das leisten kann, wie ein andrer, der für sich und seine Familie eine anständige, saubere und behagliche Wohnstätte hat. Die vielen verwickelten Fragen der Wohnungs- und Bodenpolitik, die baukünstlerischen und bautechnischen Aufgaben, die rechtlichen, verwaltungstechnischen und wirtschaftlichen Fragen der Arbeitersiedlung zeigten sich im Keim auch schon bei diesen alten Gründungen, wenn auch ihre Lösung damals viel einfacher war, denn die Menschen waren geduldiger, lenksamer und ihre Wohnungs-

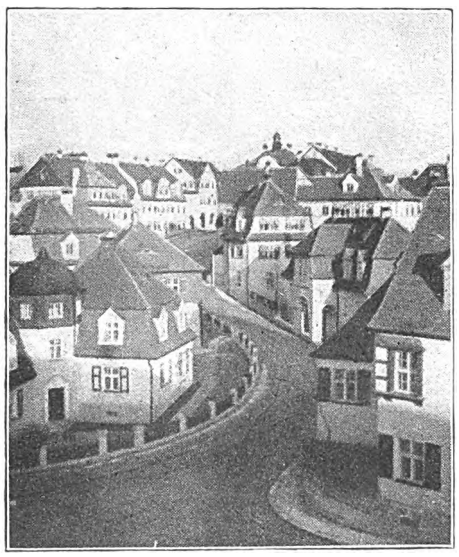


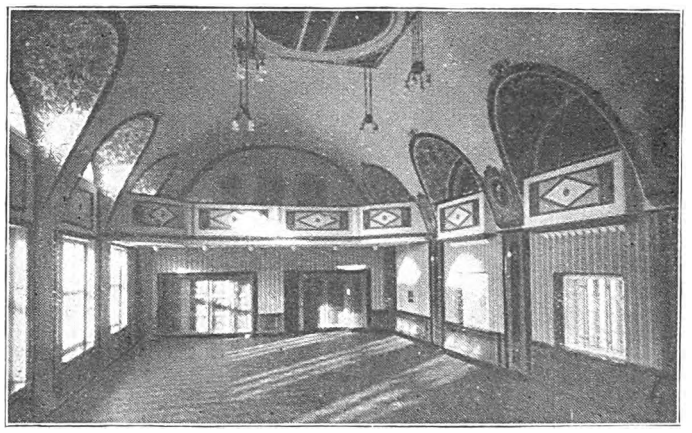
Abb. 3. Theodorstraße mit Theodorplatz.

ansprüche waren sehr bescheiden. Auch kannte man die Gefahren schlechter Wohnungen für die Volksgesundheit nur sehr mangelhaft und nahm es als göttliche Fügung geduldig hin, wenn in den übervölkerten ungesunden Wohnungen der engen Städte von Zeit zu Zeit ein Massensterben eintrat und wenn die Kindersterblichkeit unglaubliche Zahlen aufwies. Es mußten erst die Wohnungszustände jenes ungeheuerliche Elend der englischen Industriezentren in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erreichen, bis die Menschheit das wissenschaftliche, technische und wirtschaftliche Rüstzeug gefunden hatte, an diese große Aufgabe mit großen und planvollen Mitteln heranzugehen. Da erst begann man den Wohnungsbau der Industrieorte aus dem Kreise behelfsmäßiger kleiner Ansätze und Versuche zu der Bedeutung einer hochentwickelten, in allen Einzelfragen vollkommen durchgearbeiteten wissenschaftlichen Disziplin emporzuheben, als welche uns heute dieses Arbeitsfeld mit seinen Nebengebieten entgegentritt. Es begegnet sich auf diesem Gebiet alles, was Wissen und Erfahrung in den verschiedensten Bereichen menschlicher Organisationstätigkeit geleistet hat.

Mit dem Baumeister muß heute der Verwaltungstechniker, der Jurist, der Bankfachmann schon die erste Planung beraten und die technischen, künstlerischen und handwerklichen Einzelheiten des Entwurfs und der Ausführung größrer Industriearbeitersiedlungen fordern die jahrelange Erfahrung eines gewissenhaften Spezialisten, wenn schwere Mißgriffe und kaum zu verbessernde Fehler vermieden werden sollen.

Die Frage, welche Art des Wohnungsbaus für eine Industriesiedlung die zweckmäßigste ist, die Erbauung der Häuser durch den Besitzer des Werks, der sie an die Arbeiter vermietet, oder die Beteiligung der Arbeiter am Wohnungsbau in irgendwelcher Form, läßt sich nur von Fall zu Fall beantworten. Es spielt da die Art der Industrie eine wichtige Rolle, es ist bedeutsam, ob die Arbeiterschaft des Werkes eine größre Zahl älterer, seßhafter Arbeiterfamilien umfaßt, die mit dem Werk gewissermaßen seit langen Jahren verwachsen sind. Bei manchen Werken bedingen Schwankungen in der Konjunktur eine gewisse Unständigkeit in der Zahl der Arbeiter und es wäre hier verkehrt, für die Arbeiter, die nicht zum festen Stamm gehören, etwa Einfamilienhäuser mit Gärten und Stallungen zu schaffen. In jedem einzelnen Falle muß sorgfältig untersucht werden, wie das Werk die Frage der Wohnungsbeschaffung für seine Arbeiter und Angestellten

Abb. 4. Das Jugendheim, das auf der bergabwärts gelegenen Schmalseite am Theodorplatz sich als symmetrischer Baukörper erhebt.



Saal im Jugendheim.

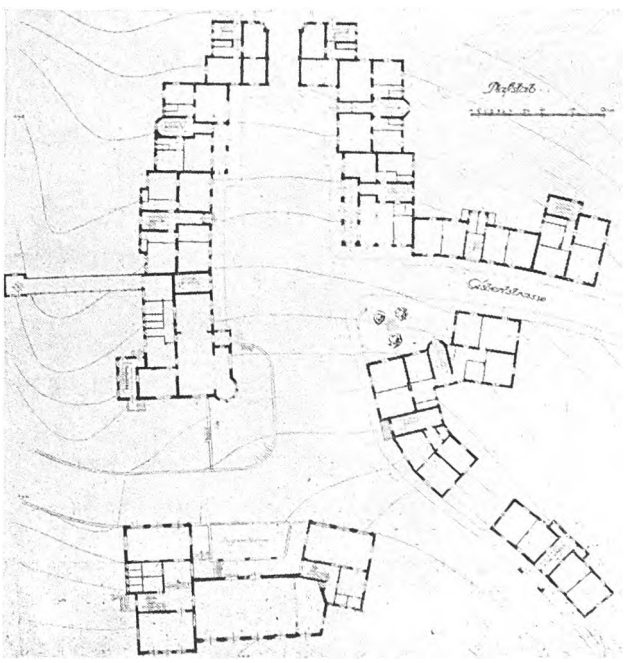


Abb. 5. Theodorplatz als Fluchtpunkt zweier Straßen.
Vor dem geschloßnen Platze wechseln Gruppen- und Einzelhäuser (vgl. Lageplan Abb. 10).

Digitized by Google

Abb. 1. Theodorplatz.
Eine Platzanlage als Herz der Gesamtanlage nach den Gesichtspunkten des neuzeitlichen Städtebaus, geschickt und anmutig gegliedert. Das Einzelhaus geht nicht in der Platzfront auf; Gesimse und Architekturglieder werden nicht einheitlich über die Platzwand durchgeführt.

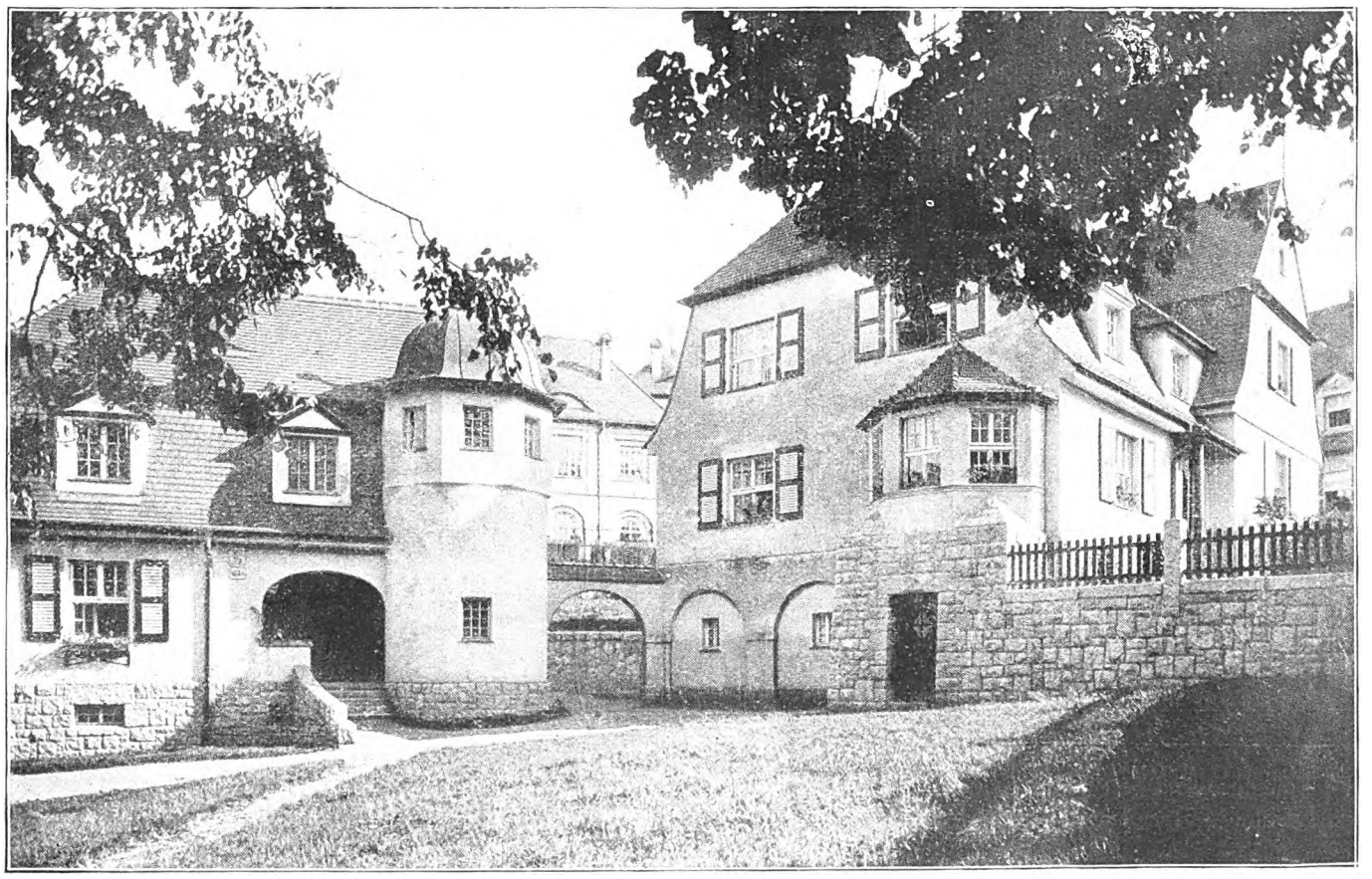


Abb. 2. Häuser an der Johannes- und Theodorstraße.
Der wirtschaftliche Zwang zur Herstellung völlig verschiedener Wohntypen wird in der Architektur nicht unterdrückt, der Werkstein beim Sockel und der Stützmauer geben die Bindung, durch die zwanglose torartige Ueberbrückung des Weges wird ein geschlossenes Platzbild geschaffen.

Aus der Liebiegstadt in Reichenberg in Böhmen. Arch.: J. Schmeißner (Nürnberg).

Digitized by Google

Abb. 6. Häusergruppe am Theodorplatz und an der Gisbertstraße.
Die Eckhausbildung mit dem kleinen Laubengange, in der Frontbildung nachbarlich zurückgestellt, läßt das niedrige Mittelhaus in seiner Behäbigkeit besser hervortreten, so daß es zwischen den beiden großen Gebäuden die Eigenart seiner Selbständigkeit völlig wahrt.

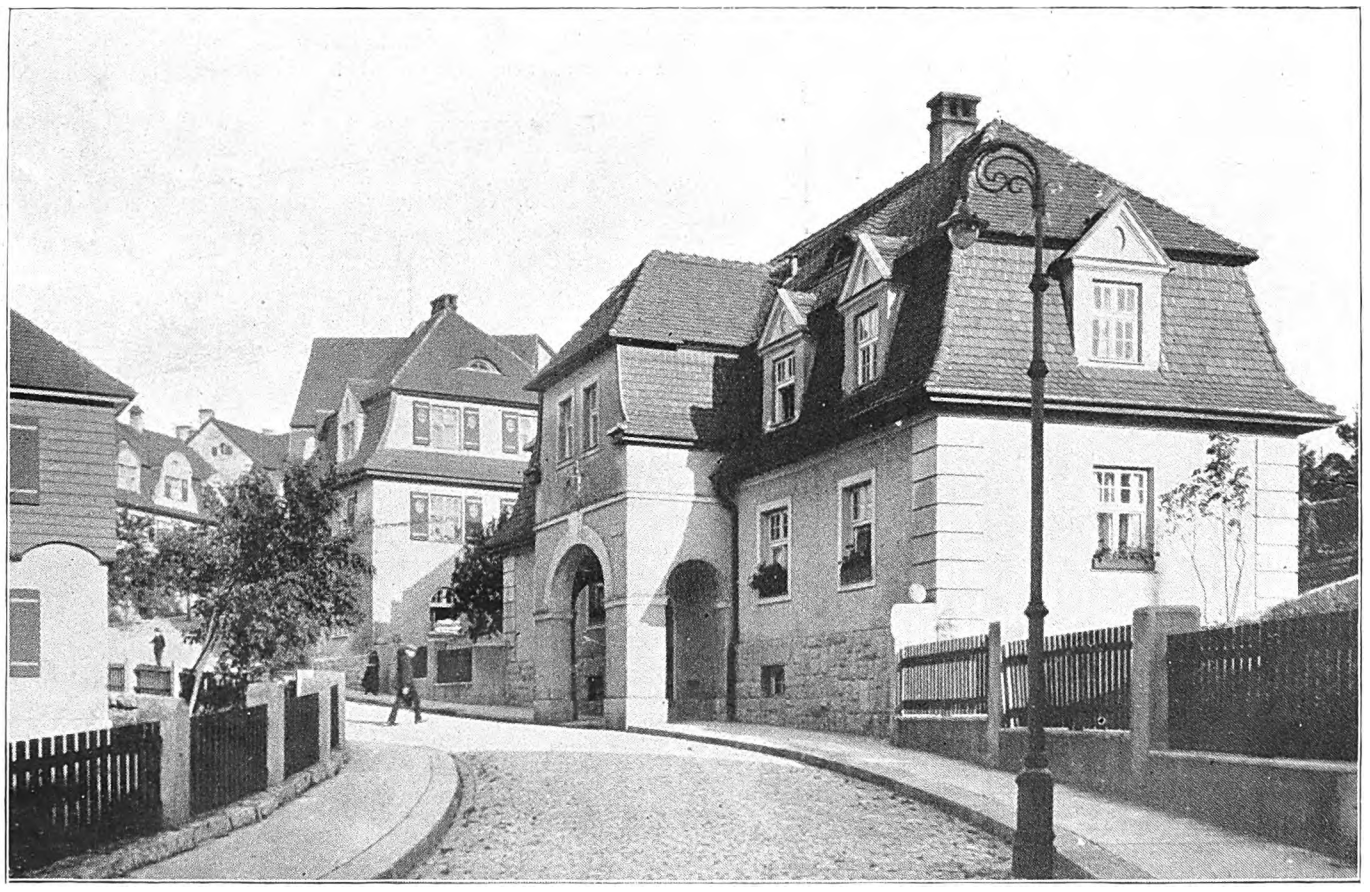


Abb. 7. Häuser an der Theodorstraße.
Die Theodorstraße, eine Durchgangstraße mit starker Wegschwingung und erweitertem Freiblick, zeigt Wohnhaustypen gehobenen Charakters und zugehörigen Gärten, in denen die Gebäude durch ihre großen Formeneinzelheiten dominieren.

Aus der Liebiegstadt in Reichenberg in Böhmen. Arch.: J. Schmeißner (Nürnberg).

Digitized by Google

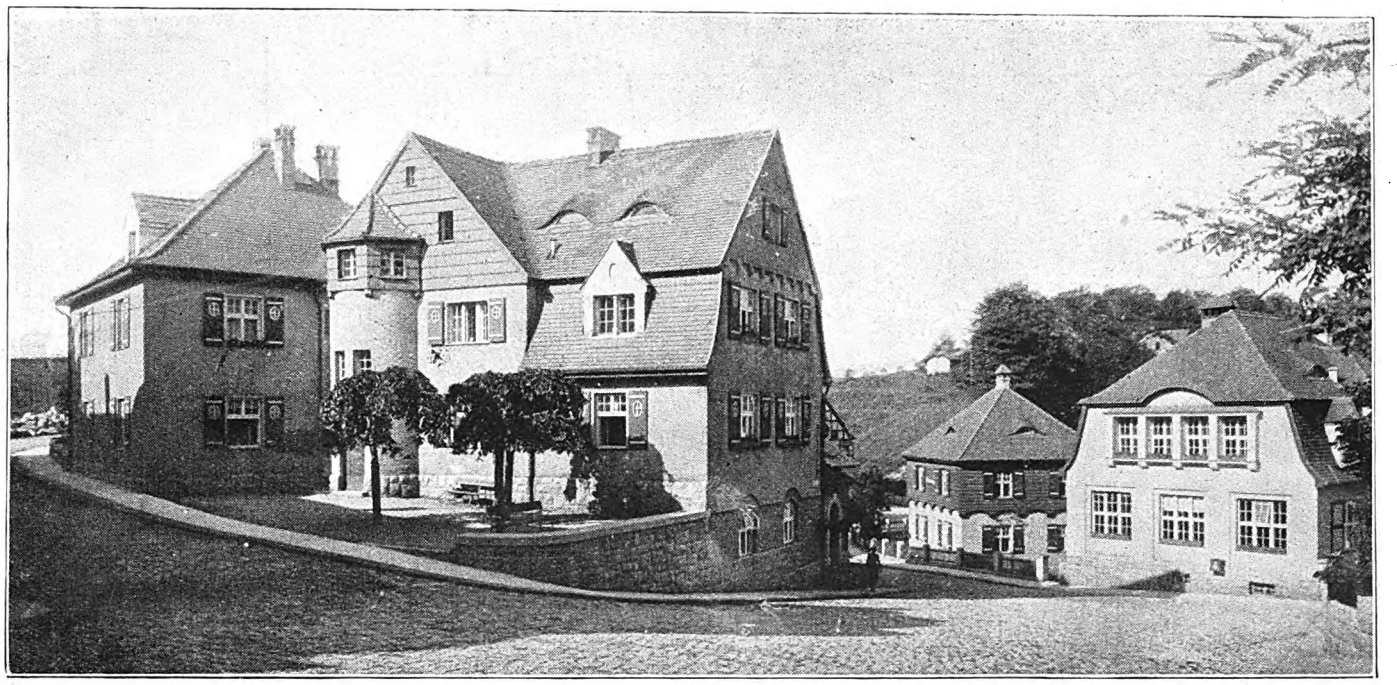


Abb. 8. Eckhaus am Theodorplatz und Gisbertstraße.
Die Häusergruppe wie in Abb. 5 besser erkennbar als Formenelement am Platzausgang an starkem Wegabfall, der die Hausform des Platzbildes und die neben der Futtermauer trennen muß. Die Hakenform und die Verbindung der quadratischen Grundrisse durch dem türmchenartigen Mittelbau schafft eine wirkungsvolle Gruppe.

am besten löst und wie es mit den verfügbaren Mitteln in den örtlichen Wohnungsmarkt am zweckmäßigsten eingreift.

Die Herstellung von Bauten in eigner Unternehmung ist für viele Werke wenig lohnend und in mancher Hinsicht undankbar. Die Unterhaltung und Beaufsichtigung der Häuser und Wohnungen legt der Werksverwaltung Pflichten auf, die recht lästig werden können und die unter Umständen in das Verhältnis des Werkes zu den Arbeitern störend eingreifen können. So ziehen es viele Werke vor, die Last und Verantwortung dieser Aufsicht und Verwaltung einer Organisation der Wohnungsinhaber zu übertragen, die dem Inhaber der Einzelwohnung gegenüber die Rechte und Pflichten des Hausverwalters zu vertreten hat. Vielfach werden auch die Gemeinden, die Bauvereine oder die einzelnen Baulustigen von den Fabriken durch Gelder oder andre Vorteile beim Bau von Arbeiterwohnungen unterstützt, oder in andern Fällen fördert die Fabrikleitung durch Einführung rascher und billiger Verkehrsmittel die Ansiedlung der Arbeiter in weiter entfernt gelegenen Orten und erreicht damit eine Erleichterung der Wohnungsnachfrage am Orte des Betriebes. So kann auf vielerlei Weise durch eine weitsichtige Werksverwaltung für die Wohnungsverhältnisse der Arbeiterschaft gesorgt werden.

Verhältnismäßig selten ist die Wohnungsfürsorge von Industriewerken in der schönen und großzügigen Art erfolgt, wie sie das in den Abbildungen gezeigte Beispiel erkennen läßt. In Deutschland haben die großen Werke wohl in der Regel als Vermittler zwischen sich und die Hausbewohner eine Genossenschaftsgründung eingesetzt, die für die Wohnbedürfnisse der Arbeiter sorgt und die die Siedlung erbaut, finanziert und verwaltet, wobei das Werk durch Geldzuschüsse, Grundstückshergabe und auf andre Weise das Unternehmen fördert, die verantwortliche Leitung aber den Organen der Genossenschaft überläßt.

Die Siedlung, die in unsern Abbildungen vorgeführt ist, geht in ihren Anfängen auf das Jahr 1910 zurück und liegt im Gebiet des alten österreichischen Kaiserstaates. Die genossenschaftliche Organisation war in diesem Staate nicht zu der Höhe entwickelt, wie in Deutschland, die Wesensart und Schichtung der Bevölkerung war ganz andrer Art und demgemäß war die Wohnungshilfe in den aufblühenden Industrieorten noch mehr als bei uns auf das unmittelbare Eingreifen der Industriellen angewiesen.

Im vorliegenden Falle widmete sich Theodor von Liebieg, der Leiter des Welthauses Liebieg & Comp. in Reichenberg dieser wichtigen sozialen Aufgabe mit bewundernswertem Weitblick, indem er im Anschluß an die Fabrikanlagen den Bau einer großzügigen, in jeder Hinsicht urbildlichen Siedlung begann. Aus den Anfängen ist nun, nachdem während der Kriegsjahre die Bautätigkeit zeitweise ruhen mußte, die „Liebiegstadt“ als ein Werk erstanden, das als wohnungstechnische und baukünstlerische Schöpfung allgemeine Anerkennung verdient. Die sämtlichen Bauten und Wohlfahrtseinrichtungen hat die Firma J. Liebieg & Comp. auf eigne Kosten für ihre Beamten und Arbeiter herstellen lassen und nur durch stetes enges Zusammenarbeiten von Bauherr und Architekt war es möglich, die Siedlung in allen Teilen mustergültig durchzuführen und das Ganze als geschlossene, künstlerisch durchgearbeitete Einheit zu vollenden.

Das gegebene Gelände war ziemlich bewegt und mit alten Baumgruppen bestanden, die soweit als möglich erhalten blieben. Als künstlerischer Höhepunkt der ganzen Kolonie stellt sich der Theodorplatz dar, eine Platzanlage, die nach den Gesichtspunkten des neuzeitlichen Städtebaus geschickt und anmutig gegliedert ist. Als Kunstwerk versucht die Platzanlage in ihren Formen und Linien eine Vermittlung zwischen den strengen, regelmäßigen Platzbildern des Barock und den freien, malerisch gegliederten mittelalterlichen Schöpfungen. Das Einzelhaus geht nicht in der Platzfront auf, Gesimse und andre Architekturglieder werden nicht einheitlich über die Platzwand hin durchgeführt. Vielleicht ist sogar in der langen Wand der einen Platz-

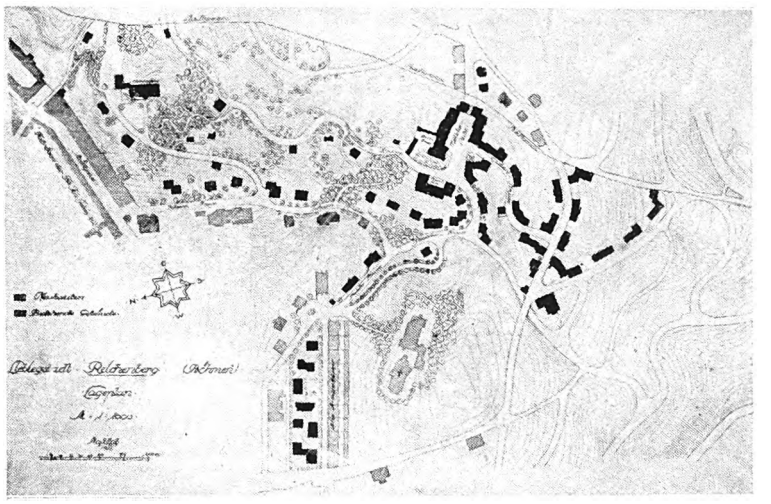
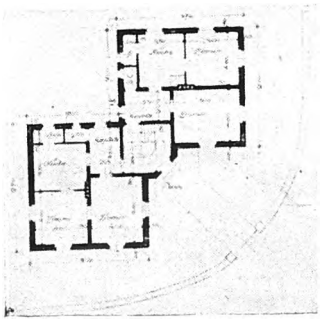
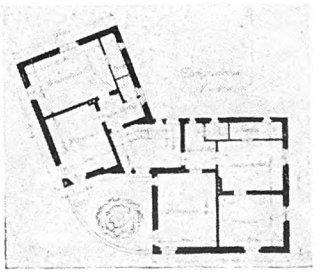


Abb. 10. Lageplan.
Der Theodorplatz als Zentrum; die umliegenden Häuser in geschloßner Bauweise, in den anstoßenden Straßenzügen offne Bebauungsweise, wechseln Gruppen- und Einfamilienhäuser.



Erdgeschoßgrundriß zu Abb. 11.



Erdgeschoßgrundriß zu Abb. 12.

Zwei quadratische Grundrisse, durch Zwischenbau verbunden. Gute Belichtung und Lüftung der Räume. In jedem Stockwerk zwei Räume.

Digitized by Google

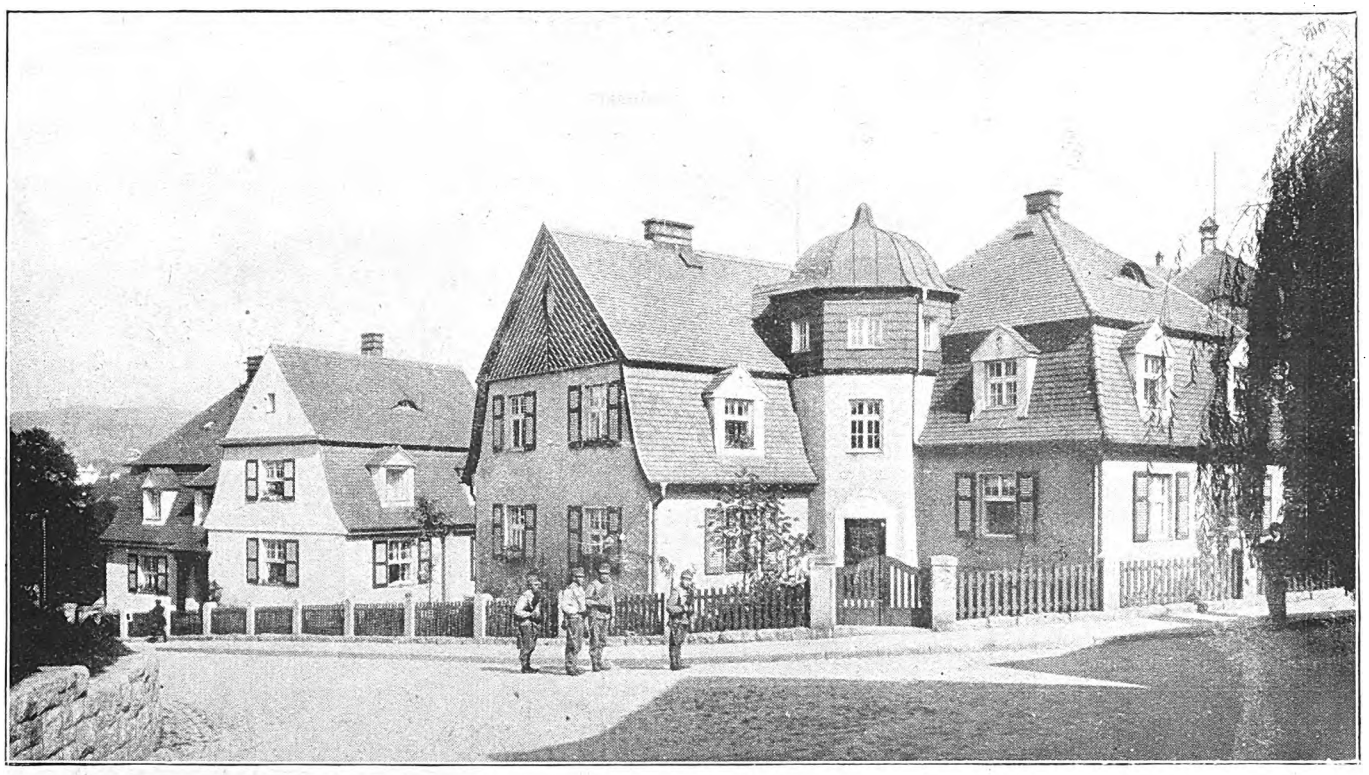


Abb. 11.
Gruppencharakter an Wegkurve, die quadratischen Grundrisse (Abb. 11) sind durch nach hinten gerücktem türmchenartigen Mittelbau verbunden, die Wohnungsbelichtung erweitert und dem Straßenknick eine einladende heitere Note gegeben.

Abb. 12. Theodorstraße mit Blick zum Theodorplatz.
Bildwirkung der Siedlungsdichte von der höher gelegenen Zuwegung aus mit dem hohen Schönheitswert des Baumes im Vorgarten, dessen Form das Straßenführungsbild in bewußter Form freundlich bereichert.

Aus der Liebiegstadt in Reichenberg in Böhmen. Arch.: J. Schmeißner (Nürnberg).

Digitized by Google

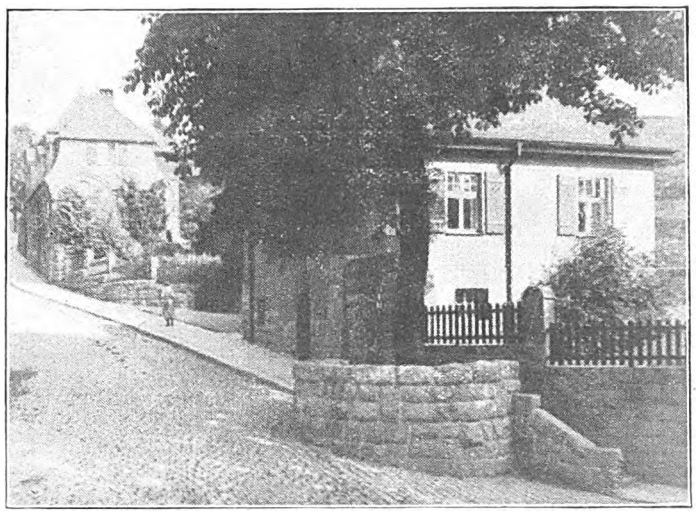


Abb. 13. Häuser an der Theodorstraße.
Ein weiteres Beispiel der Abwechslung des Straßenbildes im Gartengrün.

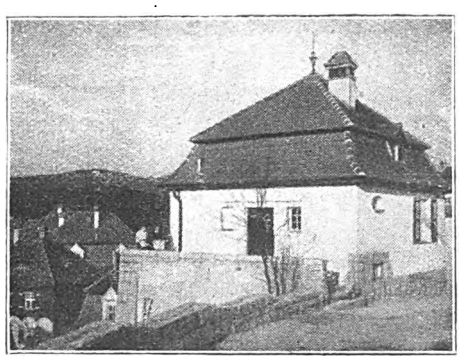
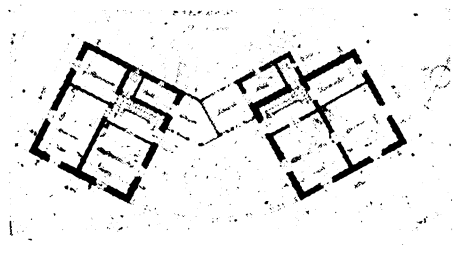


Abb. 14. Einfamilienhäuschen an der Gisbertstraße.
Das einfachste Gebäude der Siedlung in Hochlage.

Abb. 15. Kriegerheimstätten bei der Liebiegstadt,
Fachwerkfiguren nach altem Runen-Gefüge: links Ar-Rune = Sonnenlicht, Gedeihen, rechts Wanderrune, dazwischen Burkreuz als Heilszeichen.



Erdgeschoß zu Abb. 15.
Die Wohnungen enthalten: Stube, Wohnküche, Kammer, Stall und Laube.

seite, zur Linken auf Abb. 1 etwas zu viel an Fassadenlinienführung getan und es wäre hier, im Fluchtpunkt zweier Straßen (Abb. 5) eine etwas mehr einheitliche Fassadenbildung ein Vorteil gewesen. Doch wird hier der Baumbestand bald eine geschlossene grüne Wand bilden. Das Glied, das die ganze Platzanlage fest und harmonisch zusammenfaßt, ist der Bau mit der fensterähnlichen Durchfahrt an der obern Schmalseite. In Formen und Linien geht er mit den anschließenden seitlichen Bauten sehr gut zusammen und bildet den architektonischen Höhepunkt des Platzbildes nach oben hin. Die bergabwärts gelegene Schmalseite des Platzes wird von dem Jugendheim (Abb. 4) eingenommen. Dies ist, wie der Torbau an der gegenüberliegenden Platzfront, ein in sich symmetrisch gestalteter Baukörper, doch ist seine Lage zur Platzachse, wie der Grundriß des Platzes (Abb. 5) erkennen läßt, nicht streng regelmäßig, vielmehr ist auch hier eine gewisse malerische Freiheit erstrebt. Die Hauptachse des Gebäudes ist

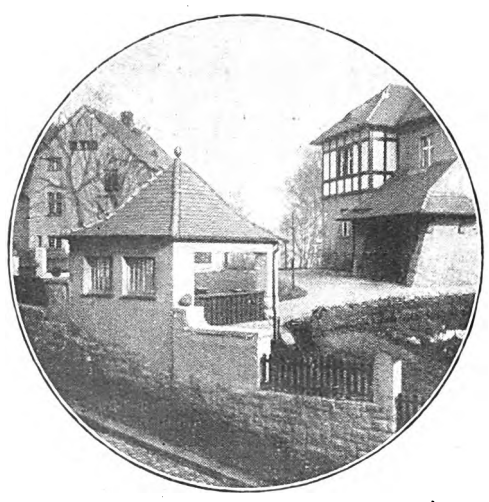


Abb. 16. Gartenhaus an der Theodorstraße
als Kleinarchitektur im Straßenbild.

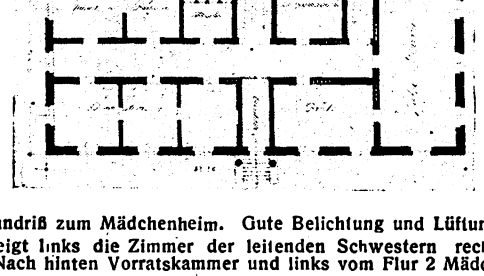
etwas aus der Platzachse gerückt und der Vorgarten des Gasthauses an der Ecke schiebt sich mit seiner schweren Stützmauer zum Teil vor das breitgelagerte Gebäude, so daß eine bewußte Brechung der Symmetrie erreicht wird. Die ganze Anlage des Platzes und die Führung der Straßenzüge zeigt eine geschickte Hand. Die Theodorstraße, die mehr als Durchgangsstraße anzusehen ist, läßt den eigentlichen Platzraum fast unberührt und streift nur die eine Ecke. Die Einmündung der Gisbertstraße ist zu beiden Seiten künstlich verbreitert. Durch den Torbogen an der obern Platzwand findet kein wesentlicher Verkehr statt, da hier die Siedlung an die Stadtgrenze stößt und nur ein Ausgang vom Platz ins Freie geschaffen werden sollte. So ist der eigentliche Platzraum dem Verkehr entrückt und ruhig gelegen.

Der Lageplan der ganzen Ansiedlung (Abb. 10) läßt erkennen, daß der Theodorplatz das Herz der Liebiegstadt darstellt. Im Gegensatz zu der geschlossenen Bauweise mit mehreren Geschossen, die uns hier begegnet, herrscht in den anstoßenden Straßenzügen eine mehr offne Bebauung, es wechseln hier Einzelhäuser und Gruppen von mehreren aneinandergereihten Häusern, wie es die Abb. 10—21 zeigen.

Einige Grundrisse mögen die Art der Wohnungsaufteilung in den Bauten erläutern. Die drei Eckhausgrundrisse (Abb. 11 und 12) zeigen eine typische, mehrfach in verschiedenartiger Anordnung angewandte Lösung, die recht vorteilhafte Einzelheiten zeigt. Die ungefähr quadratischen Hausgrundrisse sind mit zwei Ecken nahe aneinandergerückt und hier durch einen Zwischenbau verbunden, der das Treppenhaus enthält. So bleiben jedem der beiden Bauten nach allen Seiten freie Hausfronten, die überall gute Belichtung und Lüftung der Räume möglich machen. In jedem Stockwerk liegen zwei Wohnungen. Die Zahl der Räume in den Wohnungen der Siedlung ist verschieden, so daß auf die Größe der Familien Rücksicht genommen werden kann. In den geschlossen bebauten Gruppen am Theodorplatz herrscht die Zweizimmerwohnung für Arbeiter, die sich aus Wohnküche und Schlafzimmer zusammensetzt. Jede Wohnung hat einen Abort am abgeschlossenen Vorplatz, bei einigen Bauten ist das Schlafzimmer nur durch die Wohnküche zugänglich, in der Regel aber ist die bessere Anordnung gewählt, daß beide Räume für sich von einem Vorplatz aus ihren Eingang haben. Bei den größern Wohnungen ist in der Regel bei der Küche eine Speisekammer vorgesehen. Kleintierställe und andre zweckmäßige Anlagen vervollständigen die zweckmäßige Aus-

Digitized by Google

Abb. 17. Mädchenheim.
Das Mädchenheim dient zur Aufnahme lediger Arbeiterinnen.



Grundriß zum Mädchenheim. Gute Belichtung und Lüftung.
Der Grundriß zeigt links die Zimmer der leitenden Schwestern rechts Küche und Speisesaal. Nach hinten Vorratskammer und links vom Flur 2 Mädchenzimmer.

stattung der Wohnungen. Die Beamtenwohnungen enthalten 3—4 Zimmer, Küche, Speisekammer, Bad und Zubehör (Waschküche, Dachkammer und Kellerraum). Für die Bewohner steht reichlich Gartenland zur Verfügung. Aeltere Arbeiterhäuser (Abb. 18) wurden durch Aufbauten und zweckmäßigere innere Ausstattung so hergerichtet, daß sie sich den Neubauten der Siedlung würdig zur Seite stellen können. Ein Mädchenheim (Abb. 17) in freier schöner Lage dient zur Aufnahme unverheirateter Arbeiterinnen. Es zeigt im Grundriß zur Rechten den Speisesaal mit Küche und Vorratsraum, zur Rechten an der Vorderfront die Zimmer der leitenden Schwestern.

Die Fundamentmauern und Sockel der Bauten sind aus Granit hergestellt, der in unmittelbarer Nähe gebrochen wird. Die Außenwände sind rasch verputzt, die Dächer mit Biberschwanzziegeln eingedeckt. Die Kellerdecken sind in Massivbau, die andern Decken als Balkendecken ausgeführt.

Was hat nun mit der Liebiegstadt der Architekt Schmeißner aus dieser großen Aufgabe geschaffen? Die ganze Reihenfolge der Straßen- und Einzelbilder zeigt, daß er nicht an die armselige Knauserei und Pfennigfuchserei unsrer Tage gebunden war, daß ihm die Freiheit blieb, in seinem Siedlungsbilde bei aller Homogenität an Abwechslung zu denken und so hat er denn bei dieser ausgedehnten Anlage, die heute für die Besten nur eine Traummöglichkeit bleibt, eine geschmackvolle Gesamtwirkung geschaffen, anmutige Bewegtheit, glückliche Motive, die sich vom Spielerischen doch entfernt halten, die angenehme Heranziehung der Farbe, dazu immer die kräftigen und wohligen Dachformen, die bis zur Schornsteinbekrönung völlig sind, dazu im Straßenbilde hübsche Durchblicke, freundliche Ueberschneidung und im ganzen als Gesamtplanung das Dokument eines einheitlichen baukünstlerischen Willens. Die Ausführung war der Baufirma G. & F. Miksch in Reichenberg und dem Baumeister der Firma Joh. Liebieg, Herrn Richard Wojatschek, übertragen.

Die großzügige Hilfsbereitschaft der Firma hat so dem Architekten die Möglichkeit gegeben, eine mustergültige Beamten- und Arbeitersiedlung zu schaffen. Die Vorzüge der schönen landschaftlichen Lage wirken hier zusammen mit den wohldurchdachten Mitteln des Künstlers, um aus der Liebiegstadt ein Musterbeispiel für Schöpfungen dieser Art zu machen.

Waldner.

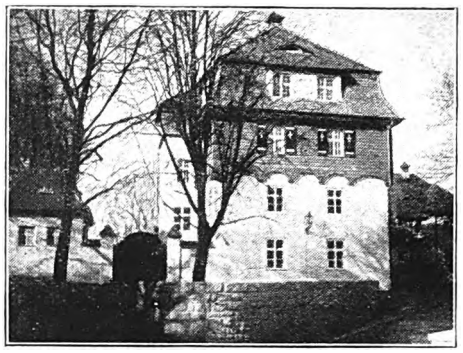
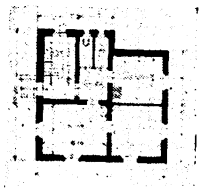


Abb. 18. Aufbauten bei den alten Arbeiterhäusern: Die alten Arbeiterhäuser wurden so umgebaut, daß sie in den Rahmen der Neusiedlung sich einfügen.



Erdgeschoß zu Abb. 18. Zu den Aufbauten der alten Arbeiterhäuser.

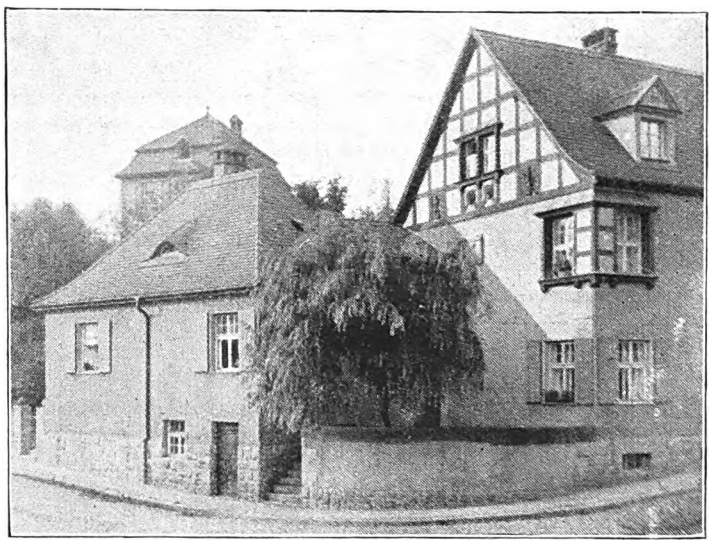


Abb. 19. Eckhaus an der Theodorstraße.
Die widersprechende Beschiedenheit des größern und kleinern Hauses wird durch den kleinen Freiplatz mit dem Baume in anziehender alter Weise verbunden.

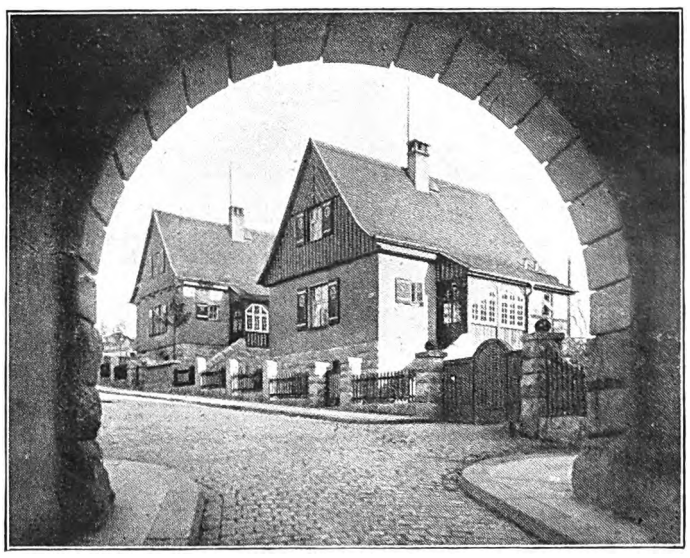


Abb. 20. Blick durch den Torbogen am Theodorplatz auf ein Hausbild von Zwillingscharakter.

Digitized by Google

Anerkennung der Gebührenordnungen

der Architekten und Ingenieure durch die Reichsbehörden.

Auf dem Wege der allgemeinen Anerkennung der G.-O. der Arch. und Ing. ist nach langen Verhandlungen mit den Reichsbehörden ein erster und wichtiger Schritt vorwärts gemacht. Durch Erlaß des Reichsministers der Finanzen vom 13. Dezember 1923 sind die Gebührenordnungen in der revidierten Fassung vom 1. Juli 1923 als Grundlage für die Heranziehung von Architekten und Ingenieuren zu Bauten des Reichsfinanzministeriums (Reichsbauverwaltung), des Reichsministeriums des Innern, des Reichsministeriums für die besetzten Gebiete, des Reichswehrministeriums, des Reichswirtschaftsministeriums, des Reichsarbeitsministeriums und des Reichsministeriums für Wiederaufbau übernommen und deren Sätze als übliche Vergütung im Sinne des § 632, Abs. 2 BGB. anerkannt (das darf auf das Titelblatt der G.-O. aufgedruckt werden). Diese Reichsbehörden behalten sich für ihre eignen Bauten mit Rücksicht auf die besondern Verhältnisse bei Uebertragung staatlicher Aufträge an im freien Beruf stehende Architekten und Ingenieure allerdings gewisse Einschränkungen vor, die in der Verfügung ebenfalls genau festgelegt sind. Leider haben sich das Reichsverkehrsministerium und das Reichspostministerum von dem mit dem AGO. (Ausschuß für die Gebührenordnungen der Arch. und Ing.) als Vertreter der beteiligten technisch-wissenschaftlichen Verbände geführten Verhandlungen ausgeschlossen, da sie an der Frage zu wenig interessiert seien.

Bezüglich der Fassung der neuen G.-O., auf die wir noch eingehender zurückkommen werden, sei hier nur bemerkt, daß diese die Gebühr in Goldmark in Prozenten der Friedens-(Gold-)Bausumme berechnen, daß aber die ermittelte Gebühr vorläufig mit einem Entbehrungsfaktor von 0,85 zu multiplizieren ist. Die Stundensätze sind auf 3 M. (60 v. H. der Friedensgebühr von 5 M.) herabgesetzt, die Tagegelder bei Reisen auf 20 M., für die Fahrt ohne, 25 M. mit Uebernachten festgesetzt. Auch diese Sätze sind noch mit 0,85 zu multiplizieren. Für die besetzten Gebiete fällt mit Rücksicht auf die dortigen besondern Verhältnisse der Multiplikator 0,85 durchweg fort.

Der AGO. ist der Ansicht, und hat diese auch dem Reichsfinanzministerium gegenüber zum Ausdruck gebracht, daß die Stundensätze zu niedrig bemessen seien, daß vor allem nicht gerechtfertigt sei, hier einen doppelten Entbehrungsfaktor einzuführen, besonders, da in den Sätzen nicht nur die Entlohnung für Arbeitsleistung, sondern auch Bureau- und sonstige Unkosten der Architekten und Ingenieure enthalten seien, die nicht niedriger, sondern eher höher als im Frieden sind. Es wird über diese Frage noch weiter verhandelt.

Berlin, den 15. Dezember 1923.

Der Geschäftsführende des AGO.
F. Eiselen.

∞

Bauen und Aufwertung der Mieten.

Die Bautätigkeit erblüht stets aus einer Ueberschußwirtschaft. In Zeiten wie den gegenwärtigen sucht das Kapital eine gewinnbringendere Anlage als eine schmale Hausrente und scheut das Risiko unausgeglichener Wirtschaftsverhältnisse. Wir hoffen, wieder eine Ueberschußwirtschaft zu bekommen. Dr. Georg Schiele sagt in seinen hochverdienten Darlegungen hierüber: Kann der Mensch Grund und Boden verzehren? Nein. Kann er Bausteine, Dachziegel verzehren? Nein. Er braucht zwar ein Stück Boden heute und jetzt, und er braucht ein Stück Haus heute und jetzt, — aber das ist nur ein Siebentel von dem allen, was er jetzt sofort haben muß, und wofür er Deckung im Gelde sucht. Kann der Staat befehlen, daß 100 Arbeiter ein Haus bauen und mit dem Wert dieses Hauses bezahlt werden? Nein, das kann er nicht. Denn der Wert dieses Hauses ist zwar da oder doch im Entstehen, aber er ist nicht verzehrbar. Er wird erst im nächsten Jahr fertig sein, und selbst dann ist dieser Wert nur stückweise, im Verlauf von 50 Jahren wiederkehrend, verzehrbar. Die Arbeiter aber verlangen den ganzen Wert verzehrbar, ehe das Haus fertig ist, und verlangen ihn umsetzbar in Brot, Kartoffeln, Fett, Fleisch, und zwar heute, gleich. Der Staat muß die Arbeiter bezahlen in wirklichem Geld, das ist in vollgültigen Anweisungen auf diese Hauptstücke des gesamten Sozialproduktes. Das kann er, wenn er Steuern erhoben hat in wirklichem Gelde, nicht in einem Schein- und Schwindelgeld, das er selbst in beliebiger Menge in den Umlauf wirft, wodurch er sich selbst betrügt. Dies Geld muß Goldgeld sein oder nach der alten, strengen, klassischen Methode durch Handelswechsel gedecktes Geld. Mit diesem Geld nimmt der Staat einen Teil des Sozialproduktes, aus allen Bedarfsmitteln bestehend, den andern Menschen weg und gibt es den Bauarbeitern. Die Vorräte sind wirklich da, wenn die Geldschöpfung richtig war. Er nimmt durch Steuern diese Vorräte den andern weg, vorausgesetzt, daß diese Vorräte wirklich übrig sind, und von den andern wirklich hergegeben werden können, ohne daß ihre Existenz in Gefahr kommt, was man bei wirklichem Gelde an dem Ablauf der Steuerzahlung wahrnimmt, beim Schwindelgelde aber niemand wissen kann und sich erst am Sinken des Geldwertes merken läßt.

Solange diese Fragen noch nicht gelöst sind, dürfen die Bemühungen, den notwendigen Wohnraum für die Bevölkerung zu schaffen, nicht ruhen, müssen vielmehr mit größter Energie wieder aufgenommen werden. Denn das Bauen von Wohnhäusern ist gerade in jetziger Zeit eine soziale Frage von höchster Bedeutung. In dieser Erkenntnis hat der Städtebaudirektor von Berlin, Baurat Elkart, neue Vorschläge ausgearbeitet, die größter Beachtung wert sind.

Die Zwangswirtschaft muß fallen. Die Erfahrungen, die sogar in Siegerstaaten, wie in England, gemacht worden sind, lehren, daß auch nach Beseitigung der Zwangswirtschaft der Bau von Wohnungen in größerm Umfang erst dann einsetzt, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse genügend Sicherheit für das Gelingen des Geschäftes bieten. Solange diese Sicherheiten durch die Wirtschaft nicht gegeben sind, müssen behördliche Maßnahmen den Wohnungsbau künstlich fördern, indem sie dem Wohnungsbau diejenigen Mittel zuführen, die ihm auf dem freien Markt vorab nicht zufließen. Aber auch diese künstliche Zufuhr muß in der Form eines kaufmännischen Geschäftes erfolgen. Mittel müssen aus der Wohnungswirtschaft selbst fließen. Zu diesem Zweck erfahren die Mieten eine Aufwertung, deren Grenze in der Leistungsfähigkeit der arbeitenden Bevölkerung liegt. Alleiniger Nutznießer der aufgewerteten Mieten soll der Vermieter um so weniger werden, als die Zinsen noch nicht in Gold gezahlt werden. Ein wesentlicher Teil der aufgewerteten Mieten soll der Herstellung von neuem Wohnraum dienstbar gemacht werden. Die Geldzufuhr an die Bauherren erfolgt unter Umgehung jedes behördlichen Verwaltungsapparates. Vermittler werden die schon vorhandenen Institute des Realkredits, Hypothekenbanken, Pfandbriefanstalten, Sparkassen. Diese Institute gewähren aus den ihnen zufließenden Geldern wertbeständige Hypotheken für alle Arten von Wohnungsbauten allen baulustigen Inländern ohne Einschränkung oder Bevorzugung nach einheitlichen Grundsätzen.

∞

Schiedsrichter-Gebührensätze.

Objekt	Ein Schiedsrichter erhält an vollen Gebühren (lt. Rechtsanwalt in der Berufungsinst.)	Drei Schiedsrichter erhalten an vollen Gebühren (lt. Rechtsanwalt in der Berufungsinstanz)	
Goldmark	Goldmark	v. H.	Goldmark
5	2,93	175,8	8,79
10	5,85	175,5	17,55
15	8,78	175,6	26,34
20	11,70	175,5	35,10
30	15,60	156	46,80
40	19,50	146,3	58,50
50	23,40	140,4	70,20
60	27,30	136,5	81,90
70	31,20	133,7	93,60
80	35,10	131,6	105,30
90	39,00	130	117,00
100	42,90	128,7	128,70
150	52,65	105,3	157,95
200	62,40	93,6	187,20
300	81,90	81,9	245,70
400	101,40	76,1	304,20
500	120,90	72,5	362,70
600	140,40	70,2	421,20
700	159,90	68,5	479,70
800	179,40	67,3	538 20
900	198,90	66,3	596,70
1 000	218,40	65,5	655,20
1 200	241,80	60,5	725,40
1 400	265,20	56,8	795,60
1 600	288,60	54,1	865,80
1 800	312,00	52	936,00
2 000	335,40	50,3	1 006,20
2 500	393,90	47,2	1 181,70
3 000	452,40	45,2	1 357,20
4 000	569,40	42,7	1 708,20
5 000	686,40	41,2	2 059,20
6 000	803,40	40,2	2 410,20
7 000	920,40	39,4	2 761,20
8 000	1 037,40	38,9	3 112,20
9 000	1 154,40	38,5	3 463,20
10 000	1 271,40	38,1	3 814,20
14 000	1 583,40	33 9	4 750,20
18 000	1 895,40	31,5	5 686,20
20 000	2 051,40	30,8	6 154,20
25 000	2 441,40	29,3	7 324,20
30 000	2 831,40	28,3	8 494,20
40 000	3 611,40	27,1	10 834,20
50 000	4 391,40	26,3	13 174,20
60 000	5 171,40	25,9	15 514,20
70 000	5 951,40	25,5	17 854,20
80 000	6 731,40	25,2	20 194,20
90 000	7 511,40	25	22 534,20
100 000	8 291,40	24,9	24 874,20
400 000	31 691,40	23,8	95 074,20
600 000	47 291,40	23,6	141 874,20
800 000	62 891,40	23,6	188 674,20
1 000 000	78 491,40	23,5	235 474,20

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbentscheidung. Charlottenburg. Zum Ideenwettbewerb der Boden-Aktiengesellschaft Charlottenburg-West für die Aufschließung ihres Geländes in Westend waren 90 Entwürfe eingegangen, welche auch noch nach den Feiertagen in der kleinen Aula der Technischen Hochschule zu Charlottenburg ausgestellt bleiben werden. Die Preisrichter waren: Städtebaudirektor Elkart, Prof. Dr.-Ing. Giese, Prof. Möhring, Geh. Rat Dr.-Ing. Muthesius, Oberbaurat Winterstein, Heinrich Mendelssohn, Reg.-Baumeister Dr.-Ing. Wehl. Ihr Urteil lautete: I. Preis „Neu-West", Architekt Salvisberg, II. Preis „Bismarckhöhe", Architekt Zimmerreimer, drei weitere gleiche Preise erhielten Architekt Stelten, Prof. Reinhardt, Magistratsbaurat Ermisch (Charlottenburg). Die in Aktien der Gesellschaft ausgelobten Preise wurden auf die Nominalbeträge von 40 000, 20 000 und dreimal 10 000 M. aufgehöht.

Landwirtschaftlicher Kleinbau für die Oedlandkultur 1924. Zu diesem Zweck stellt das Gesetz vom 17. Dezember 1923 26 Mill. Goldmark zur Verfügung, die dazu bestimmt sind, die zur Kultivierung notwendige Unterbringung und den Gerätepark zu beschaffen und das für das erste Jahr notwendige Betriebskapital zur Verfügung zu stellen. Der Staat soll gleichsam als Geschäftsführer ohne Auftrag für die noch zu bildende Genossenschaft eintreten und den Plan ausführen. Dampfpflüge und Stahlscheibeneggen sind bereits bei Kemna in Breslau nach den mit der preußischen Domänenverwaltung konstruierten und ausgeprobteu Typen bestellt und sollen zum Frühjahr geliefert werden; ebenso sind alle weitern Vorbereitungen getroffen, um bei offenem Wetter im nächsten Jahre zwei größere Sandheiden, eine im Regierungsbezirk Osnabrück, die andre im Regierungsbezirk Stade, in Angriff zu nehmen. Die neue Methode hat sich bei der Kultivierung des Lockstedter Lagers in Schleswig-Holstein bewährt, in dem Teile der ehemaligen Baltikumtruppen auf Oedland angesiedelt worden sind.

Freie Bau- und Wohnungswirtschaft. Der Bund deutscher Architekten, Landesbez. Brandenburg, hat an das Reichsarbeitsministerium eine Eingabe gerichtet, worin er nur solche Maßnahmen für zweckmäßig erachtet, mit denen die volle Verantwortlichkeit des Bauenden wiederhergestellt wird, der Ausgleich für die Mietaufwendungen in den alten und neuen Wohnungen eingeleitet und somit ein Uebergang zur freien Wohnungs- und Bauwirtschaft, wie in Zeiten normalen Wirtschaftslebens, geschaffen wird. 1. Die zur Beleihung von Wohnungsneubauten von der aufgewerteten Miete der alten Wohnungen fortgesteuerten Beträge sind auf dem kürzesten Wege ihrer Zweckbestimmung zuzuführen. Hierzu bedarf es keiner neuen Organisationen, es sind vielmehr die vorhandenen Institute des Realkredits, Hypothekenbanken, Pfandbriefanstalten, Sparkassen usw. mit der Durchführung des Kreditgeschäfts zu beauftragen. 2. Die Beleihung muß für alle Arten von Wohnungsbauten allen baulustigen Inländern ohne Einschränkung oder Bevorzugung nach einheitlichen Grundsätzen zur Verfügung stehen. Zweckmäßigkeit und Güte der Planung dürften von einem den Kreditinstituten beizugebenden ehrenamtlichen und unabhängigen sachverständigen Beirat kleinster Zusammensetzung zu überwachen sein. 3. Mit Rücksicht auf die jetzigen Baukosten, welche über den doppelten Betrag der Vorkriegszeit, gemessen am Goldindex, gestiegen sind, erscheint eine Förderung der Neubautätigkeit durch Mittel der produktiven Erwerbslosenfürsorge und durch steuerliche Erleichterungen dringend geboten. Diese Grundsätze entsprechen den in der Denkschrift von Elkart und Brand enthaltenen Vorschlägen an den Deutschen Städtetag und sind bereits für Preußen, soweit ausführbar, in die Tat umgesetzt oder in der Durchführung begriffen.

Goldmiete und Hauserneurungen. Vom 1. Februar soll die monatliche Angleichung der Mieten mit 30 Proz. der Friedensmiete sicher durchgeführt werden; dadurch werden in kurzer Zeit die ersten Möglichkeiten für Um- und Neubauten eingeleitet.

Aus Bayern. Der Landesbezirk Bayern des Bundes deutscher Architekten hat an den Generalstaatskommissar eine Entschließung gerichtet, in der folgendes verlangt wird: Die Zwangsbewirtschaftung des Wohnungswesens muß aufgehoben werden, das Bauen muß volkswirtschaftlich wieder rentierlich werden. Der Staat soll denjenigen Deutschen, die bauen wollen, durch Steuerfreiheit auf bestimmte Zeit und durch Belieferung mit Holz unterstützen. Die Forstverwaltung des Staates darf bei Bauholz nicht wie in letzter Zeit gegen die Bestimmung des Generalstaatskommissars die Grundpreise um ein Mehrfaches erhöhen und dadurch den Bauwillen selbst ersticken. Staat, Städte und Gemeinden haben durch Bereitstellung baureifer Grundstücke den Bauwillen zu unterstützen und dadurch zu fördern. Das baupolizeiliche Verfahren ist zu vereinfachen und zu beschleunigen. Die Privattätigkeit der Baubeamten ist einzuschränken. Jene Industrien oder Unternehmungen, deren Angestellte zu einem gewissen Prozentsatz nicht in eignen Werkwohnungen wohnen, haben sofort den Bau von Wohnungen für die eignen Arbeiter und Beamten zu beginnen, wobei sie von Staat und Stadt jede Unterstützung finden müssen.

Die Durchführung des Münchner Wohnungsbauprogramms. Nach dem ursprünglichen Programm zur Erstellung von Wohnungen für 1923 sollten 221 Wohnungen neu gebaut werden. Die in den vergangenen Monaten in das Ungemeßne gestiegenen Baukosten, die in den letzten acht Tagen hier in München einen fühlbaren Rückgang erfahren haben, machten indes erforderlich, daß in einigen Fällen an diesem Bauprogramm Abstriche vorgenommen werden mußten und tatsächlich nur 168 Wohnungen zur Ausführung kommen konnten. Von den 168 Wohnungen sind 30 bereits bezogen, 63 können bis zum März bezogen werden. Die Finanzierung erfolgte durch Reich und Staat; die vorgesehene gemeindliche Wohnungsbauabgabe für München wurde nicht erhoben. Die Fertigstellung der Bauten erfordert noch 120 000 Goldmark.

Bautätigkeit im besetzten Gebiet. In einem Bericht von Franz Servaes (Essen) über die volkswirtschaftliche Lage im Ruhrgebiet, wird insonderheit auf die Lage des Baugewerbes hingewiesen: Besonders danieder liegt das Baugewerbe, die Resonnanz einer treibenden Volksblüte. Fehlt diese — wer soll da noch bauen? Trotzdem ist es merkwürdig, wie zäh man sich gegen völlige Einschnürung wehrt. Zwar an den Bau eines eignen Museums der Stadt Essen, der durch die Erwerbung der Folkwangsammlungen aus Hagen nahegelegt wurde, hat man sich nicht herangetraut, sondern die neuen Kunstschätze vorläufig in einer der Stadt geschenkten Privatvilla recht ansprechend untergebracht. (Die Franzosen haben schon ein Auge darauf geworfen, um so ein Klubhaus für ihre Offiziere zu haben.) Von Mühlheim ausgehend, baut man einen neuen Kanal, der Rhein und Ruhr miteinander verbindet. Die Errichtung einer eignen Börse wurde Professor Edmund Körner übertragen. Der Bau erhebt sich in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes. Von den beiden Längsseiten ist die eine in eine enge Gasse gesetzt, die schräg nach der vordern Spitze zuläuft. Diese an sich ungünstige Lage hat Körner dazu benutzt, um treppenartig immer weiter vorspringenden Flügeln eine originelle Gliederung durchzuführen. Diese ermöglicht es ihm, oben, neben dem flachen Dach des Haupthauses, Altane anzubringen, die willkommene Erfrischungsstätten bieten werden. Die andre Längsseite, einem schmalen Platze zugekehrt, zeigt in freilaufender Flucht reiche Säulengliederung. Doch nicht nach irgendwelchem traditionellen Muster, sondern in eigenartigem, nach oben sich verbreiterndem und in Arkadenbögen sich wölbendem Aufbau. Ein breites Gurtband gliedert diese langgezogene Säulenstellung in zwei Stockwerke. Hier sollen Verkaufsbazare und Lagerstellen angebracht werden, die alle längst vergeben und so, in diesem Hause der Geldgeschäfte, zugleich dem lebenden Handel eine Stätte zu errichten bestimmt sind. Die eigentlichen Börsenräume beherrschen dann das Hauptgeschoß, zu dem eine Treppe (die ich mir in der Wirkung repräsentativer hätte denken können) emporführt. Eine Laufhalle, ein großer und ein mittelgroßer Saal mit Emporenlogen und zahlreichen kleinen Nebengelassen füllen dieses Geschoß. Man hofft, das Gebäude vor Jahresfrist fertiggestellt zu haben.

Tschechische Bautätigkeit. In Brünn ist die Frage der Neubauten für die Masaryk-Universität bereits soweit gelöst worden, daß im Jahre 1924 mit dem Bau begonnen wird, und zwar auf Grund des Resultates des Preisausschreibens für die Bebauung des sogenannten akademischen Viertels auf dem Kuhberg. Gegenwärtig werden die nötigen Bauparzellen angekauft. In Bratislava ist für die Neubauten der Universität die sogenannte „Universitätsstadt" bestimmt. Aehnlich wie in Brünn wird die Bebauung dieses Stadtviertels auf Grund der im Wege eines öffentlichen Preisausschreibens gewonnenen Bebauungsprojekte geregelt.

Bruno Tauts Farbenziele. Bruno Taut schreibt in der „Bauwelt": „Da ich im allgemeinen zu den Vorkämpfern der farbigen Architektur gezählt werde, habe ich ein Interesse daran, daß man mich deswegen nicht zum bedingungslosen Freund der Farbe macht. Es entscheidet nicht, ob die Farbe stark oder matt angewendet, sondern ob ihre Verwendung gekonnt ist oder nicht. Wo die farbigen Disharmonien süßer Bonbon- oder duftender Seifenauslagen zur Grundlage für die Behandlung genommen werden, wie es fast durchweg in Potsdam geschehen ist, dazu noch oft unter völliger Verkennung des architektonischen Gefüges alter Bauwerke (Waisenhaus), ziehe ich Farblosigkeit vor, ebenso in allen Fällen, wo Ledertöne zum Lückenbüßer für koloristische Unfähigkeit werden, wie es nicht bloß bei Magdeburger Tüncherkreisen, sondern auch in Berlin, Stralsund und anderswo sehr beliebt ist — früher Erbsensuppe, heute — Schokolade mit Mostrich. Um so höher müssen aber alle mutigen und reinen Leistungen eingeschätzt werden, wie sie in Rostock und an vielen Orten vorliegen, mögen sie auch vielfach nicht den Charakter eines Resultates, sondern den der im Fluß befindlichen Produktivität haben, was nicht weniger erfreulich ist."

Oskar Jürgens †. Vor wenigen Monaten wurde der Potsdamer Reg.- und Baurat Dr.-Ing. O. Jürgens nach Madrid berufen, um eine größre städtebauliche Arbeit im Auftrage der spanischen Baugesellschaft Abantros zu lösen; heute muß der Tod des noch jugendlichen am Anfang seiner Künstlerlaufbahn Stehenden gemeldet werden. Ein hitziges Typhusfieber raffte ihn in kurzer Zeit dahin. Der Baukünstler war der Potsdamer Regierung zugeteilt und von dieser kürzlich auf eineinhalb Jahre nach Spanien beurlaubt worden, um sich Bauaufträgen dort widmen zu können. An seine frische Persönlichkeit knüpften sich besondere Hoffnungen, denen nun sein früher Tod ein Ende gemacht hat. Seinen Aufenthalt in Spanien, der wiederholt wurde, wollte Baurat Jürgens insonderheit dazu benutzen, ein grundlegendes Werk über Spanien zu schreiben.

Verstorben. Der frühere Stadtbaurat der Stadt Aachen kgl. Baurat J. Laurent im Alter von 71 Jahren. — Arch. Carl Picht, 45 Jahre, Godesberg a. Rh. — Arch. Heinrich Speidel, 35 Jahre, Aschaffenburg.

Persönliches. Zum Dozenten an der Hochschule in Aachen wurde Dipl.-Ing. Dr. phil. Lipp ernannt; der Dozent Prof. Dr.-Ing. W. Groß wurde zum ordentl. Prof. an der Technischen Hochschule in Breslau ernannt.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. — Postscheckkonto Hannover 123.
Preis: 1 Goldmark pro Monat.

Nr. 2. 16. Januar 1924. 27. Jahrg.

Inhalt: Geldbeschaffung — Arbeitslosigkeit — Bautätigkeit. — Els.-Bad. Wollfabriken, A.-G, Forst i. d. L. — Neu- und Umbau. — Goldmieten und Mietsteuer. — Bodenbolschewismus. — Statische Berechnungen von Riegeln eiserner Fachwerkwände. — Farbenbezeichnung in Siedlungsplänen. — Haus Köhler in Schwäbisch-Gmünd. — Ausländische Liebenswürdigkeiten. — Stimmen des Auslandes. — Bautechnische Mitteilungen. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Geldbeschaffung — Arbeitslosigkeit — Bautätigkeit.

Das Gespenst der Arbeitslosigkeit geht wieder um; in unsrer heutigen Lage drohender als jemals. Es raubt den Industriellen den Schlaf, geistert durch die Flure der Ministerien, beunruhigt die Straßen und ermutigt den Umsturz. Die Erwerbslosenfürsorge verschlingt Billionen. Die produktive Erwerbslosenfürsorge ist nicht mehr in der Lage, Arbeit zu schaffen, die für unsre heutige Notlage schnell genug produktiv wirkt. Hausbau, Straßenbau, Wasserbau verschlingen dafür zu gewaltige Summen, die doch erst aufzubringen sind, bevor sie sich verzinsen. Selbst solche Meliorationen, die bald Erträge bringen, sind deshalb nur ein schlechtes Hilfsmittel, weil sie eine Arbeit in Kolonnen erfordern, für die sich nur ein Bruchteil der Arbeitslosen ohne Familie eignet und weil für diese Wohngelegenheit zu schaffen ist, die meist nicht vorhanden ist und deren Neubeschaffung zuviel Zeit und Geld verschlingt. Unsre falsche bisherige Wohnungs- und Siedlungspolitik hat es nicht verstanden, das heute drohende, seit langem vorauszusehende Gespenst der Arbeitslosigkeit zu bannen. Riesensummen sind ausgegeben worden, um für einen kleinen Teil der Bevölkerung neue Wohnungen zu bauen mit dem Erfolg, daß ein Teil des Geldes dem Baustoffwucher zum Opfer fiel, daß in manchen Gegenden die neuen Wohnungen größer waren als der übliche Durchschnitt, daß die Bewohner trotzdem unzufrieden waren und daß sehr viel Wohnungen nicht den kinderreichen Familien zugute kamen, für die sie doch in erster Linie in Frage kommen.

Der Grundfehler war, daß man von der Wohnung ausging, also das letzte und teuerste Mittel ergriff, anstatt das Uebel beim Kern, bei der Bodenfrage, zu fassen. Für den Preis von 10000 Wohnungen konnte man 350000 Gärten zu je 500 qm im Umkreise der größern und kleinern Städte erhalten, bei Bemessung der Gärten von brutto 250 qm konnten 700000 Familien oder (die erwerbslosen Familienmitglieder und alleinstehenden Erwerbslosen mitgerechnet) 1 Million Erwerbslose mit genügendem Gartenland versehen werden, um ihre freie Zeit nutzbringend und produktiv zu verwerten. Man muß das gesehen haben, wie diese Menschen, sobald sie nicht in Arbeitslosenkolonnen sondern auf eigner Scholle tätig waren, gearbeitet haben. Es ist geradezu erstaunlich, mit welcher Sorgfalt und Sachkenntnis diese sogenannten Laien ihre Gärten in Kultur brachten, ihre Abfälle für die Kleintierzucht verwerteten. Da gab es selbst bei Erwerbslosen keine beschränkte Arbeitszeit, sondern vom Morgen bis in die Nacht wurde gearbeitet, vom frühesten Frühjahr bis in den kommenden Winter, im Sommer ganze Sonntagelang halbnackt, um erst einmal aus dem Gröbsten herauszukommen. Und doch strömte Behagen aus dieser Arbeit. Dann meldete sich der technische Trieb, Brunnen wurden gebaut, Leitungen gelegt, Zäune gerichtet, Lauben gebaut unter Benutzung aller erdenklichen Reste von Holz, alten Steinen, Lehm, Schlacke, Zement, Stroh, Dachpappe, Glas, alter Konservenbüchsen, Stärkekisten, alles, was der Erfindergeist des Feldgrauen gefunden hatte, kam wieder zum Vorschein und wurde im Kleingarten verwendet. Einer sah es dem andern ab. Drei Richtfeste schwebten dem Siedler als Glanzpunkte und Marksteine vor: Bretterbude, Wohnlaube, Dauerhaus.

Aber oben am grünen Tisch thronten die Götter und brüteten über der Volkswohnung, die 70 qm groß, massiv, an ausgebauten Straßen mit Kanalisation (zur Verhütung der Fruchtbarkeit des Gartens) fertig wie Athene aus dem Haupte des Zeus hervorgehen sollte. Uebrigens recht umständlich mit Geburts- und Taufscheinen, hochnotpeinlichen Untersuchungen, mit Arzt und Hebamme, Versuchssiedlungen und Gesellschaften und mit jenen berühmten verlorenen Zuschüssen, an denen sich Mutter Staat nachgerade verblutet hat, — wo war der Volksführer, der statt der Milliarden Papiermark Milliarden von Arbeitsstunden bodenhungriger Kleingärtner und Siedler hervorzauberte, der der Volksvertretung statt bureaukratischer Berichte mit dem Notschrei eines hungernden Volkes ins Gewissen rief, der mit einem Bruchteil der Baumilliarden die faulen Hypotheken darbender Kleinrentner noch rechtzeitig aus dem Sumpf holte und mit einer großzügigen gemeinnützigen Bodenankaufspolitik den entwerteten Grundbesitzern, den Kleinsiedlern, der vernünftigen Besiedlung städtischen Bodens, der Ernährung des Volkes, der wachsenden oder schrumpfenden Industrie und dem Staat den größten Dienst erwiesen hätte? Wo war der Mann, der nicht nur wohnungswirtschaftlich und bauwirtschaftlich, sondern volkswirtschaftlich, produktiv, sozial und barmherzig-menschlich die Siedlungsfrage nicht am Schwanz, sondern bei den Hörnern anpackte?

Natürlich will ich nicht, die großen Massen der Siedler auf ihre Grundstücke losgelassen wissen, wo sie dann in ungeordneter Selbsthilfe jeden fachmännischem Rate spottend ein wildes Bauen und Wühlen beginnen würden. Hier öffnet sich dem Architekten, der häufig nicht weiß, wie er sich mit seinem Können in die heutige Notarbeit einfügen soll, zusammen mit den Fachgärtnern ein weites und nützliches Arbeitsfeld. Hoffentlich wird es dem Deutschen Archiv für Siedlungswesen bald ermöglicht werden, auch bei dieser Umstellung der Architekten wertvolle Mitarbeit zu leisten. Meiner Meinung nach liegt hier bei der Regierung noch eine Möglichkeit, schwere Versäumnisse auf dem Gebiet der Siedlungstätigkeit nachzuholen.

Gustav Langen, Regierungsbaumeister a. D.,
Leiter des deutschen Archivs für Siedlungswesen.

* * *

Verlagsdirektor M. Leupold schreibt in den „Münchner Neuesten Nachrichten“:

„Alle wissen, daß uns viele 1000 Wohnungen fehlen; durch die Ungeschicklichkeit der Regierung ist es auch gekommen, daß das Privatkapital nicht mehr wie vor dem Krieg in der Lage ist, Geld in Hausneubauten anzulegen, solange die einer Sozialisierung des Hausbesitzes gleichkommenden Zustände auf dem Gebiete des Mietwesens noch andauern.

Dem Staate, der infolge unsrer nachkriegszeitlichen, oft recht verkehrten sozialen Gesetzgebung die Kosten für die unproduktive Erwerbslosenfürsorge zu tragen hat, wäre beim Häuserbau ein weites Feld geboten, die Erwerbslosen nutzbringend beschäftigen zu können. Für die Entlohnung sollten grundsätzlich Akkordsätze festgelegt werden, die es auch ausschließen würden, daß eine Lohndrückerei platzgreifen kann; durch eine Senkung des Lohnniveaus dürfte die Leistungsfähigkeit der Arbeiter nicht geschwächt werden. Ganz allgemein, also nicht nur im Bauwesen, sollte eine längere Arbeitszeit gefordert werden, soweit sie eben die einzelnen Industrien und Gewerbe ertragen können.

Die Arbeiten sollten grundsätzlich nicht in behördlicher Regie ausgeführt werden, sondern der Privatindustrie und dem Gewerbe übertragen werden, damit mit den bereitzustellenden öffentlichen Geldern nach rein kaufmännischen und nicht nach parteipolitischen Grundsätzen verfahren wird, eine Richtschnur, die leider mit der Revolution verloren ging.

Digitized by Google

Für die zu liefernden Arbeiten sind feste Preisbedingungen zu vereinbaren, die von unabhängigen, unbestechlichen Männern geprüft werden. Der Staat übernimmt gegen Bezahlung das gesamte Material und gibt es an die Bauindustrie und an Privatleute gegen Marktpreise ab. Etwa 60 Proz. des Kaufpreises oder auch mehr würden zunächst unbezahlt bleiben können. Dieser Betrag wäre als Hypothek auf die betreffenden Bauten einzutragen, für eine bestimmte längere Periode unkündbar und in Amortisationsquoten zurückzahlbar. Zweifellos würde sich auch das mobile Kapital für ein derartiges Projekt interessieren. Es würde gern die Hypotheken-Pfandbriefe aufnehmen und somit dem Staat zu einem großen Teil die Mittel zur Herstellung der Baustoffe liefern

Hauptsache ist: sofort handeln und die Privat-Initiative, die auch vor dem Kriege die schöpferische Kraft unsrer Unternehmungen war, in allererster Linie mit heranziehen, denn die Zahl der Erwerbslosen wächst von Tag zu Tag.

* * *

Der Bund deutscher angestellter Architekten und Bauingenieure (B. A. I.) hat in einer Denkschrift den Vorschlag des Architekten (B. A. I.) Behrens zur Behebung der Bautätigkeit an die zuständigen Reichsministerien weitergegeben.

Architekt Behrens schlägt vor, auf nach dem Kriege verkaufte Häuser eine besondere Goldhypothek zu erheben. Der Nachkriegskaufpreis war, hervorgerufen durch Zwangsmieten und Geldentwertung ganz bedeutend niedriger als der tatsächliche Wert. Die Käufer, meist Ausländer und spekulative Köpfe, gingen sofort daran, die Hypotheken in entwertetem Gelde abzulösen, um noch ruhiger und sichrer auf ihren vielfachen Geldgewinn warten zu können.

In nicht allzulanger Zeit wird man den Hausbesitzern wieder den vollen Friedensmietsatz zubilligen müssen, denn bei dem heutigen Reparaturzustand der Häuser werden große Summen erforderlich sein, die Häuser wieder in einen einigermaßen menschenwürdigen Zustand zu bringen. Dann wird sich der Kaufpreis dem Friedenswert annähern und der Spekulationsgewinn tritt in Erscheinung. Diesen Gewinn zu erfassen und für den Wohnhausbau auszunutzen, wäre eine lohnende Aufgabe. Die in der Nachkriegszeit verkauften Häuser müßten mit einer besondern Goldhypothek belastet werden.

Die Höhe der Goldhypotheken läßt sich genau feststellen. Durch die Eintragungen im Grundbuch, der steuerlich angegebenen Kaufsumme, dem Kauftag, dem Friedenswert und der jeweiligen Markentwertung ist ihre Höhe unschwer zu ermitteln. Eine Rücksichtnahme auf die gezahlten Damnos und sonst noch der Versteurung entzogenen Vorzahlungen erübrigt sich und dürfte aus naheliegenden Gründen auch schwerlich beansprucht werden. Ein Verschleiern oder Verschieben wird somit nicht möglich sein und so lassen sich auch die vielen Haus-G. m. b. Hs erfassen. Vielfach ist der Kaufpreis der Steuer gegenüber zu niedrig angegeben. Durch die sich aus obigem Vorschlage ergebende Festsetzung der Goldhypothek würden diese Steuerhinterzieher noch eine gerechte Strafe erhalten. Nun wäre es ratsam, diese Goldhypotheken durch einmalige Abfindungssummen ablösen zu lassen, andernfalls müßten Goldzinsen gezahlt werden. Dadurch würden bei der großen Zahl verkaufter Häuser genügend Mittel zusammenkommen, um sofort im großen Umfange Wohnhäuser bauen zu können. Die Behörden müßten angewiesen werden, in wirklich großzügiger Weise alle Bauvorhaben zu unterstützen, während die eingehenden Gelder unter Ausschaltung eines großen Behördenapparates den Stellen zufließen, die von jeher mit der Materie betraut waren. Während der Uebergangszeit müssen die Mieten der alten Häuser auf eine vernünftige Höhe gebracht werden, damit die Privatbautätigkeit einsetzen kann, wenn die Kapitalien der besondern Goldhypothek aufgebraucht sind.

Durch Einsetzen der Bautätigkeit, die große Kreise des Erwerbslebens umfaßt, wird die Arbeitslosigkeit derart vermindert, daß dem Staate durch Steuern und sonstige Abgaben große Summen erneut zufließen und der die unproduktive Erwerbslosenfürsorge im Laufe der Zeit ganz einstellen kann.

* * *

Auf ein besonderes Hindernis für eine Wiederbelebung der Bautätigkeit weist ein Aufsatz hin, in dem der Verfasser Dr. Heller ausführt:

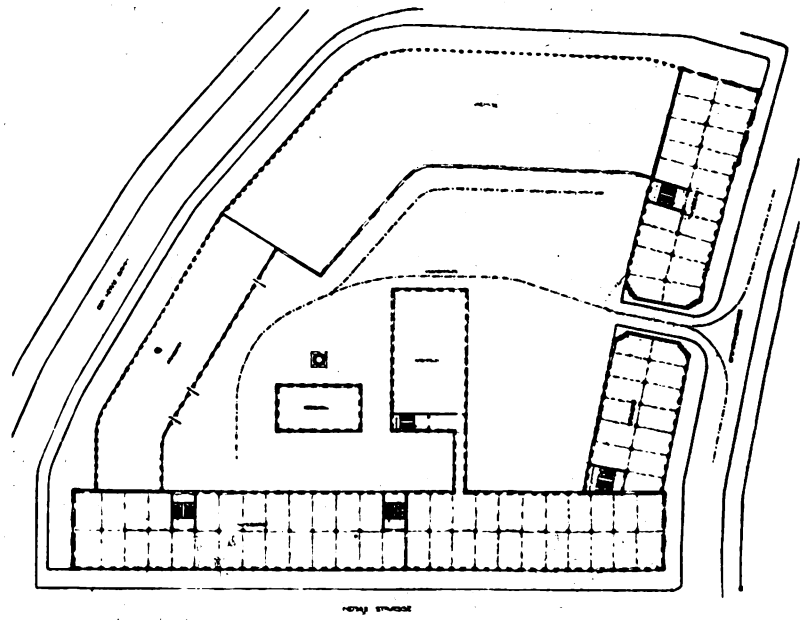
Die Finanzierung der Neubautätigkeit durch Goldanleihen und Goldhypotheken ist nur dann möglich und zulässig, wenn die Baukosten die Friedensgeldparität nicht wesentlich überschreiten. Nur dann kann auch vermieden werden, daß die Anleihebegebung zur Finanzierung der Bautätigkeit inflationistischen Charakter erhält. Will man das Ziel, ohne Ueberschreitung der Friedenskosten zu bauen, erreichen, so ist es notwendig, daß alle unproduktiven Lasten, die auf der Bautätigkeit liegen, beseitigt werden. Notwendig ist es, die Frachten für das Baumaterial wieder auf die Vorkriegsbasis zurückzuführen. Denn die Fracht spielt im Preis des Baumaterials eine sehr erhebliche Rolle. Das gilt insbesondere für das Material Holz, das bis zum Bauplatz meist größre Entfernungen zurückzulegen hat, während etwa für Ziegel größre Eisenbahntransporte im allgemeinen nicht in Frage kommen und die übrigen zum Bau verwandten Materialien meist nicht in so großen Mengen benötigt werden wie gerade Holz und Ziegel. Der Bauholzpreis aber ist durch die jetzige Frachtpolitik der Reichsbahn in unerträglicher Weise vorbelastet. Der Holzmarkt selbst hat sich von allen Preisüberteurungen befreit. Während noch zu Beginn des Jahres die Holzpreise in Deutschland eine nicht unbedenkliche Höhe inne hatten, ist jetzt ein Preisabbau eingetreten, der die Hölzer ungefähr auf Friedensparität und nur für sehr gute Sortimente auf 110 Proz. des Friedenspreises hält. Von seiten des Holzpreises beim Sägewerk bestehen also Bedenken wegen einer etwaigen Ueberteurung der Neubauten nicht. Die heute noch bestehenden übermäßigen Frachtenlasten müssen in Wahrnehmung allgemeiner Interessen abgebaut werden.

Els.-Bad. Wollfabriken, A.-G., Forst i. d. L.

Arch.: Stadtbaurat Dr.-Ing. Kühn (Forst).

Der Neubau einer Tuchfabrik der Els.-Bad. Wollfabriken, A.-G., wird an Stelle einer ältern Fabrikanlage auf einem von vier Straßen umschloßnen Bauterrain ausgeführt. Der Architekt war bemüht, die Baumassen — unter sorgfältiger Berücksichtigung der durch den Betrieb der Tuchfabrik gegebenen technischen Bedingungen — so zu verteilen, daß man an den für das Stadtbild wichtigsten Punkten von der umfangreichen Bauanlage einen möglichst günstigen Eindruck gewinnt.

Die größern, vierstöckigen Gebäude der Weberei und Spinnerei sind an die Neiße- und Bismarckstraße gerückt, die eingeschossigen, in architektonischer Hinsicht untergeordneten Gebäude der Färberei und einer Remise sind an den Neißedamm und die Parkstraße gestellt, die auch für das Stadtbild von geringerer Bedeutung sind. Die Anordnung



dieser vier Gebäude an den Straßenfluchtlinien bezweckt zugleich, den Einblick in den Fabrikhof zu versperren.

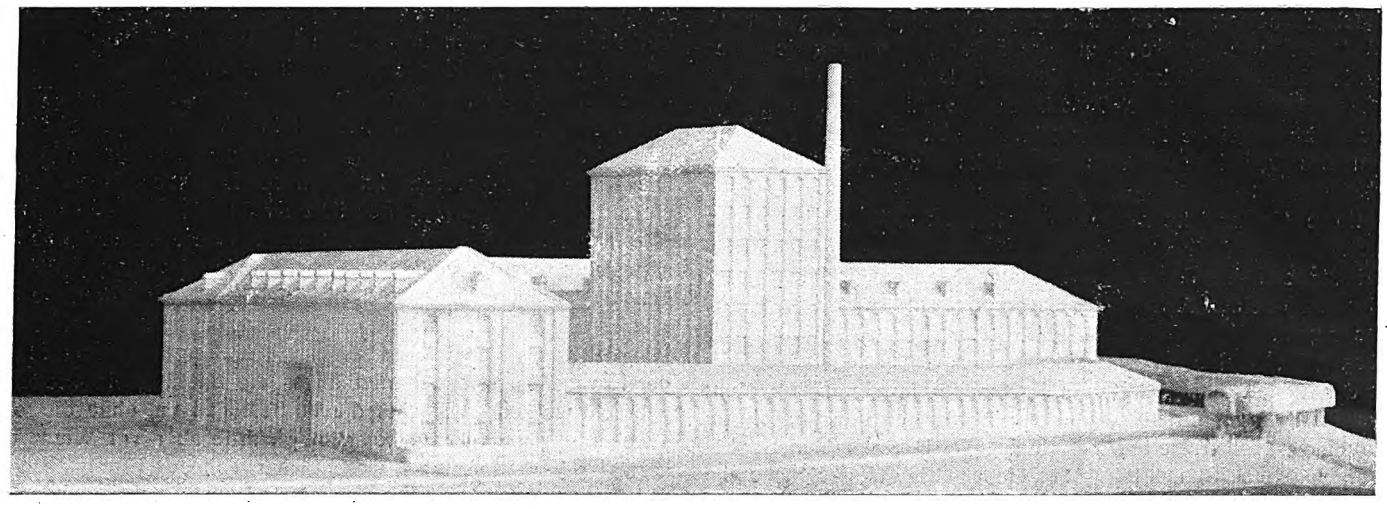
Etwa in die Mitte des weiten Hofes ist das turmartige, achtgeschossige, nur vom Fabrikschornstein überragte Krempelgebäude gesetzt, das durch einen viergeschossigen Gang mit der Spinnerei in Verbindung gebracht ist.

Das Grundstück ist unmittelbar an die Linien der Stadteisenbahn angeschlossen, deren Einfahrt in den Fabrikhof durch eine überwölbte Toreinfahrt an der Bismarckstraße erfolgt. Den günstigsten Blick gewinnt man, über das Dach der Färberei hinweg, aus einem Teile der Bismarckstraße. Hier wirkt auch das machtvolle Krempelgebäude, um das sich alle übrigen Teile der Bauanlage malerisch gruppieren, am eindruckvollsten. Dieser Bau im Zentrum der Anlage bringt auch den Architekturgedanken des ganzen Bauwerks am krabsten zum Ausdruck. Es sind geschloßne, emporstrebende, die Größe und wirtschaftliche Bedeutung des Unternehmens dokumentierende Baumassen gewollt und erreicht. In allen Teilen ist Emporstreben; die Geschlossenheit dieser ungeteilten, vertikal betonten Massen ist auch an den Fronten der Neiße- und Bismarckstraße zu großer Wirkung gebracht.

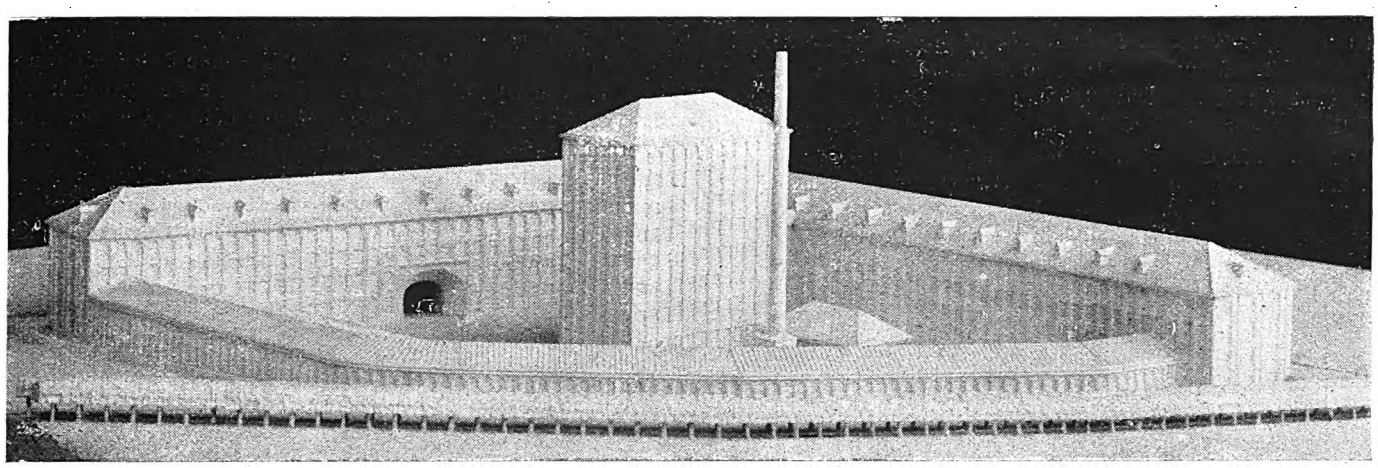
Die komplizierte Aufgabe ist mit großer Sicherheit und Gewandtheit gelöst worden.

Fr. Huth.

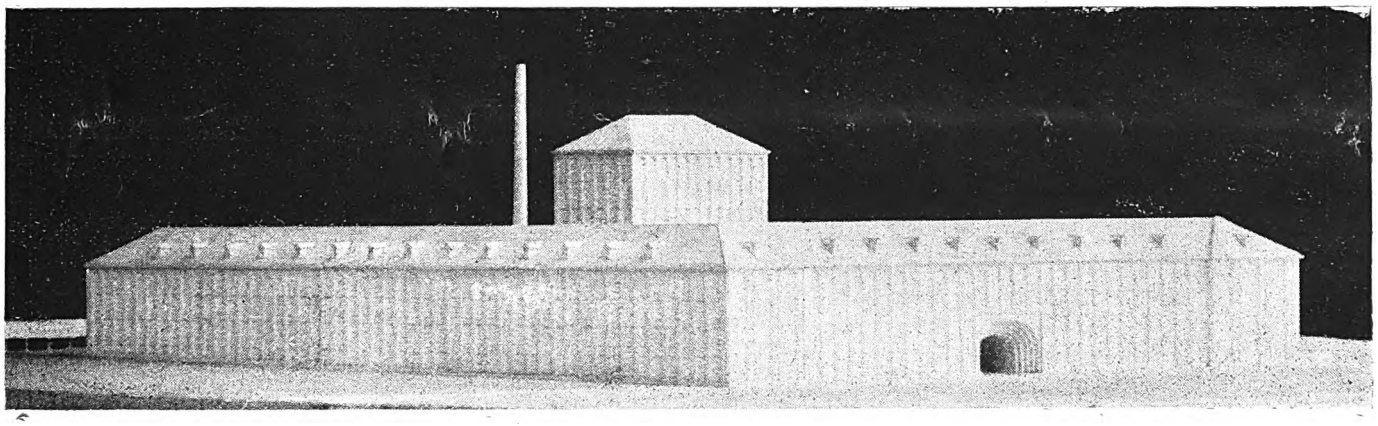
Digitized by Google



Blick aus der Bismarckstraße. Große Fabrikbauten dieser Art stellen weniger Anforderungen an die formale Phantasie als an eine energische und straffe Organisation der Baumassen. Alle Wandflächen sind durch kräftige Lisinen gleichmäßig gegliedert, die flachen Dächer werden von der Straße aus gesehen, die Erscheinung kaum beeinflussen.



Blick von der Neiße. In der energischen Vertikalgliederung des Hochhauses kommt die konstruktive und statische Idee am wirkungsvollsten zur Geltung. Bei den Wettbewerben und Entwürfen der letzten Jahre konnte beobachtet werden, daß die vertikale Gliederung fast ständig angewendet wurde.



Blick von der Ecke Bismarck- und Neißestraße. Bei dieser Ansicht ist die Einfahrt besonders zu beachten, die so mächtig ausgebildet ist, daß sie sich auch in der großen Wandfläche als starker Akzent behauptet.

Els.-Bad. Wollfabriken, A.-G., in Forst i. d. L. Arch.: Stadtbaurat Dr.-Ing. Kühn (Forst).

Digitized by Google

Neu- und Umbau.

Architekt: Dipl.-Ing. Josef Müller (Neustadt).

Das langgestreckte Gebäude der Verwaltung der Zellstoffabrik Waldorf-Tilsit mit zwei Stockwerken und ausgebautem Dachgeschoß macht in seinem rein sachlichen Aufbau des Rhythmus der Fensterreihung mit dem Vorbau der Mitte und der Dreifenstergruppe darüber, ganz abgesehen von der großen Auffahrtsrampe, einen durchaus stattlichen Eindruck, wie er solchem Bureauhaus, das zugleich der Repräsentationsbau des Werkes ist, zukommt. Die Fensterreihung des Dachgeschosses als umlaufender Unterbrechungstrang der Dachfläche, die dadurch eine markierte Knickung erhält, ist ebenso eigenartig wie Endigungen des Dachfirstes rechts und links als Uebergänge zum Giebelwalm.

Die flotte Kohlezeichnungsmache unterstützt die Wirkung des Schaubildes.

Zu einer gewissen Großartigkeit entwickelt Herr Architekt Josef Müller (Neustadt) seinen Aufbau des Sanatoriums des Dr. Pick, Bad Kissingen.

Es handelt sich hierbei um einen neuen Gartenflügel zur Vergrößerung der Anstalt. Der hufeisenförmige, eingeschossige Bau besteht aus einem überhöhten Mittelbau und anschließenden Flügeln, die im Haken um einen großen Zierhof umschwingen. Die vor den Seitenflügeln vorgelagerten Blumenterrassen dienen als Wandelgänge im unmittelbaren Zusammenhang mit den hohen, leichten Räumen dieses Gartenpavillons, dem ein gewisser Zug ins Große nicht abzusprechen ist. Derselbe wurde wiederum, wie bei dem vorangehenden Bau, durch die rein sachliche Behandlung, die dem Zwecke am vollkommensten entspricht, erreicht. Dabei kommen auch noch die gut abgewogenen Verhältnisse der Raumteile hinzu. Besonders der Mittelbau mit den großen Saalfenstern, die fast bis zur Erde reichen und dem Achtecksaufbau mit dem großen dreiteiligen Fenster, das dem hohen Raume reichlich Licht zuführt.

Dem Dachgeschoß der Flügel sind Wandelgänge vorgelagert, dann kräftig wirkende Geländer, die als Fortsetzung das Architrav des Mittelbaus den gestreckten Band wie ein Bau zusammenschließen.

Vogel.

Goldmieten und Mietsteuer.

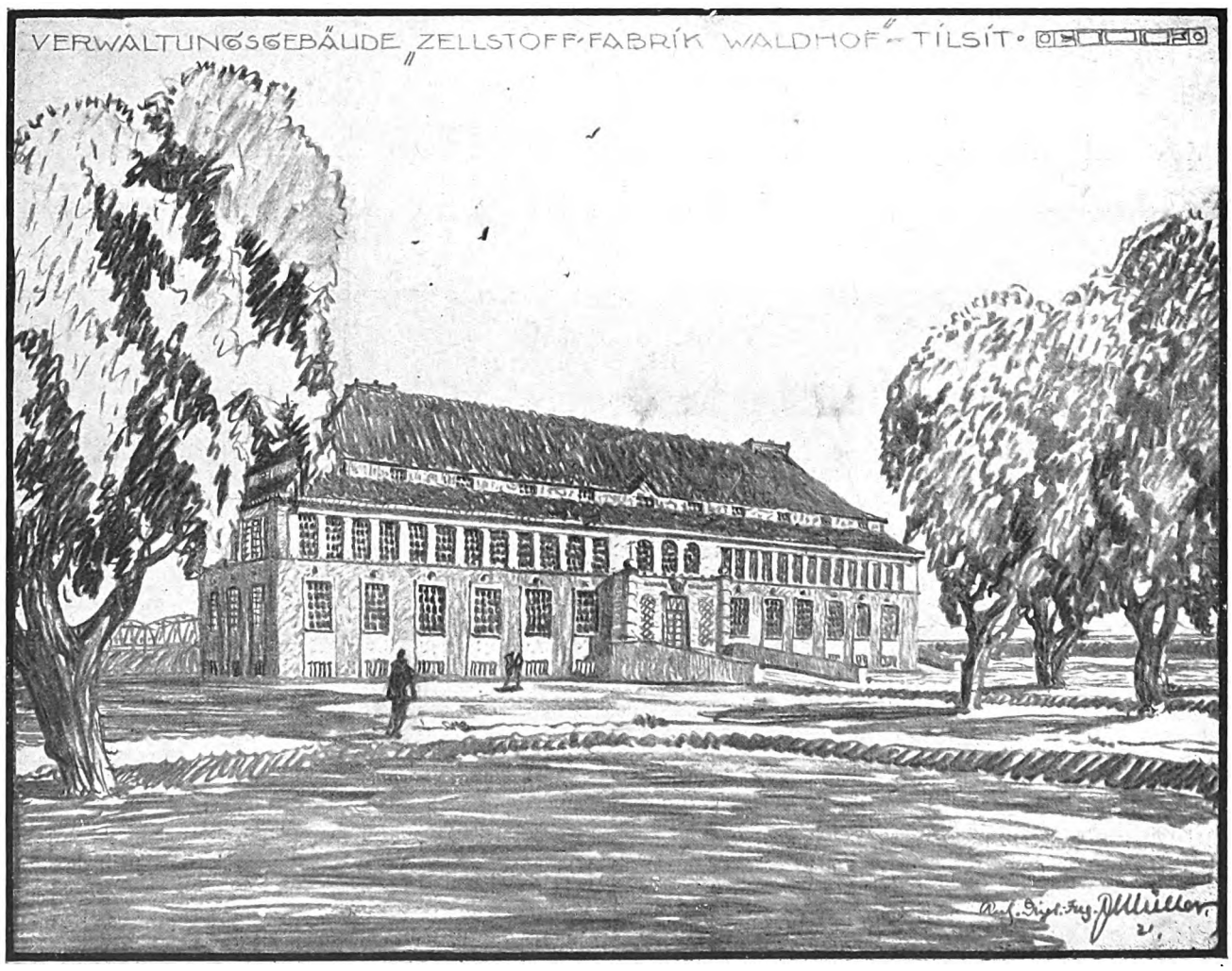
Von K. Lubert, Präsident der Berliner Handwerkskammer.

Die im Reichstag bereits angekündigten Mietzinserhöhungen (Goldmiete) sollen nicht dem Hausbesitz ungeschmälert zugute kommen, sondern der Fiskus will nach Ausfall der Hypothekenaufwertung von dem bebauten Grundbesitz eine besondere Steuer erheben. Ueber die Höhe dieser Steuer und den Zeitpunkt der Erhebung schweben noch Verhandlungen, deren Ergebnis in Kürze bekannt werden dürfte.

Daß die Mietenzwangswirtschaft einmal enden muß, bedarf keiner Erläuterung, sicher aber ist der gegenwärtige Zeitpunkt, der durch Stockung der Ausfuhr, Arbeitslosigkeit und gesunkene Kaufkraft der Bevölkerung charakterisiert wird, nach m. M. kaum der geeignete. Die Hausbesitzer werden kaum in der Lage sein, die höhern Mieten einzutreiben, und davon noch 50 oder 60 Proz. Steuern abzuführen.

Der Miethausbesitzer hat längst keinen Realkredit mehr; er kann angesichts der hohen Materialpreise keine größern Reparaturen vornehmen lassen, weil er die dazu nötige Goldhypothek nirgend geliehen erhält. Es muß also seine auf Goldberechnung zu basierende Kreditfähigkeit allmählich wieder hergestellt und es muß durch Stabilisierung der Ertragsfähigkeit der Miethäuser die Bautätigkeit wieder in Gang gebracht werden. Das sind die Vorbedingungen, ohne die wir aus der Verelendung nicht herauskommen. Würde aber vor Wiederherstellung normaler Verhältnisse ein wesentlicher Teil des Ertrags, der zur Verzinsung des gesamten Bauwertes erforderlich ist, weggesteuert werden, so würde natürlich kein Mensch aus eignem Antrieb Häuser bauen oder beleihen. Die Steuer würde also die dringend notwendige Bautätigkeit lähmen und den Wohnungsmangel und die Schwächung des innern Marktes fortdauern lassen. Das bedeutet aber eine finanzielle Schädigung des Reichs, der gegenüber der Nutzen der Steuer gar nicht ins Gewicht fällt.

Wenn man sich dabei auf die Gewinne beruft, die durch die Abtragung von Hypotheken in Papiermark erzielt worden sind, so ist dazu zu bemerken, daß diese Gewinne bei der Landwirtschaft und der Fabrikindustrie allerdings schon vorhanden und realisierbar sind, im Miethausbesitz aber durch die Annäherung der Mieten an die Friedensgoldmieten erst noch geschaffen werden sollen. Man sollte sie nicht wegsteuern, ehe sie vorhanden sind. Dieser Gewinn der Grundeigen-



Verwaltungsgebäude der Zellstoffabrik Waldhof-Tilsit. Arch.: Dipl.-Ing. Josef Müller (Neustadt).

Digitized by Google

Neuer Gartenflügel.

Die Architektur unsrer Badeorte kommt allmählich nach den üblen Erscheinungen der letzten Jahrzehnte zu einer ausgereiften und gleichmäßigen Formensprache. Süddeutsche Architekten haben in Anlehnung an die einfachen Bauten um 1800 intim und reizvoll wirkende Anlagen geschaffen. Auch in einfachster Ausbildung ist ein ländlich heiterer Charakter festgehalten.

Sanatorium Dr. Pick in Bad Kissingen. Arch.: Dipl.-Ing. Josef Müller (Neustadt).

Digitized by Google

tümer muß der Volkswirtschaft in andrer Weise als durch Wegsteurung nutzbar gemacht werden. Es muß mit Hilfe der Hypothekenbanken eine Belastung dieses Gewinnes zugunsten der Neubautätigkeit erfolgen. Dadurch würde er produktiv wirksam und durch Umwandlung in Neubausubstanz, die damit hypothekarisch belastet bleibt, dauernd erhalten.

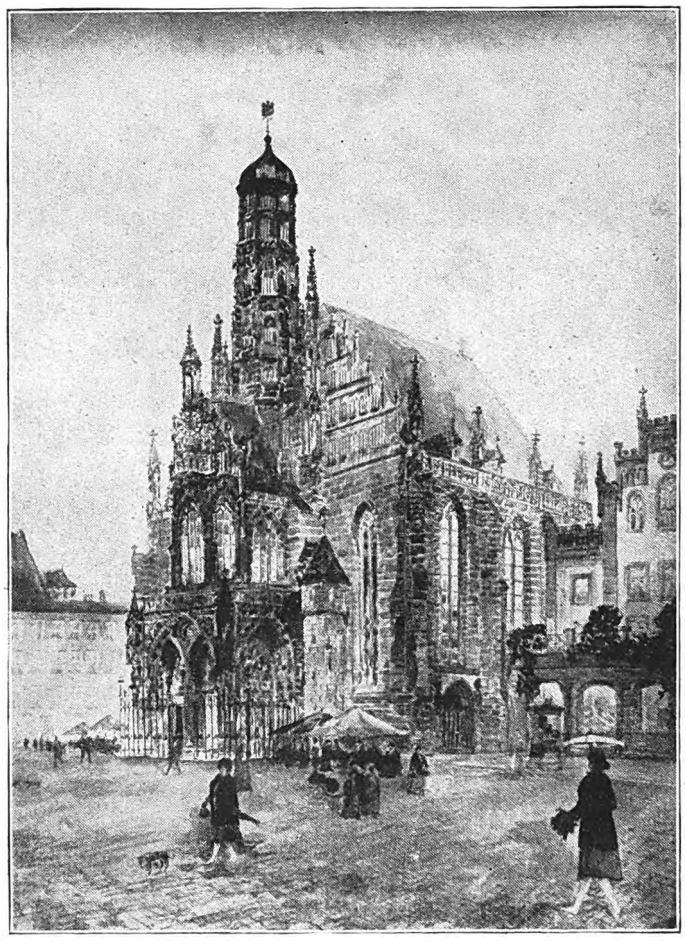
Eine vorzeitige Besteurung des Hausbesitzes muß also unterbleiben, wenn der innere Markt gesunden und die Produktion gesteigert werden soll. Daran hat aber nicht nur das Handwerk ein wesentliches Interesse, sondern alle Kreise der Bevölkerung, die schließlich doch in Gedeih und Verderb aufeinander angewiesen sind. Je stärker das Baugewerbe und damit alle Baunebengewerbe beschäftigt sind, desto mehr wird dadurch das gesamte Wirtschaftsleben belebt. Dem Uebel der Arbeitslosigkeit wird so wirksam begegnet, ebenso der Wohnungsnot, die sonst verewigt wird.

Bodenbolschewismus.

In Groß-Berlin befinden sich seit der Kriegszeit etwa 6000 ha Land in der Hand von Kleinpächtern, die einst, jedoch heute nicht mehr, überwiegend den bedürftigen Schichten angehörten. Der benutzte Boden wird jedoch noch immer als „spekulatives Bauland" betrachtet und als solches bewertet und besteuert, obwohl der Eigentümer infolge der Zwangsgesetze über sein Eigentum nicht mehr verfügen kann. Es ist verfassungswidrig sozialisiert und enteignet. Der Besitzer muß dafür Steuern in vielfacher Höhe der geringen Pachterlöse zahlen, und hat außer dem Zinsverlust noch hohe Beträge für Straßenreinigung, Vermögensabgaben usw. zu entrichten, während die Pächter sich seit Jahren an dem Ertrage bereicherten. Die Jahrespacht beträgt selten mehr als einige Minuten Arbeitsverdienst. Ihre Höhe ist von Amts wegen und aus politischen Gründen stets mit Absicht so niedrig gehalten worden, daß ihre Erhebung und Zahlung nicht einmal lohnt. Man wollte, gestützt auf die Legende der angeblich „ständig steigenden Bodenrente", diese Rente als ungerechtfertigte Bereicherung unterdrücken und fortsteuern, gleichzeitig auch „Volkswohlfahrt" betreiben. Man duldete dann auch in Tausenden von Fällen die Errichtung von Massivbauten auf dem Kleinpachtland. Zum Schein belastete man diese zwar nachträglich mit höherm Pachtzins, der aber in der Regel nie gezahlt wird. An den Pächtern bereichern sich wiederum überflüssige sogenannte „gemeinnützige" Zwischenpachtorganisationen durch Sonderabgaben, ohne dafür etwas von Belang zu leisten. Die neue Goldgrundsteuer vom unbebauten Grundbesitz wird von der soeben auf einige Goldpfennige je Quadratmeter „erhöhten" Pachtgebühr bei weitem nicht gedeckt. Die Grundbesitzer werden sehr selten in der Lage sein, die Grundsteuer aus ihrem Privatvermögen decken zu können. Es werden also vergebliche Zwangsmittel zur Beitreibung erforderlich sein, so daß die Erhebung teuerer wird als der Steuerertrag, und ähnlich wie Wertzuwachssteuer und Wohnungsbauabgabe wird die Goldzuwachssteuer auf dem unbebauten Boden bald begraben werden müssen, nachdem sie unsägliches Unheil angerichtet hat.

Schließlich sei noch betont, daß der Fruchtertrag der 6000 ha bei weitem nicht die ungeheuren Unkosten der Kleinpachtgrenzbehörden zu decken vermag.

Als Räumungsgrund für die Kleinpächter gilt nur die Errichtung von Neubauten. Als solche lassen manche Kleingartenämter die an ungeregelten Straßen zulässige „Wohnlaube" nicht gelten. Für wirkliche Dauerbauten bedarf es aber geregelter Straßen. Deren Freilegung und Anlage ist wiederum kein gesetzlicher Räumungsgrund für die Kleinpächter.



Beispiele schöner Zeichenkunst.
Die alte Frauenkirche in Nürnberg.
Studie von Thomas Weiß (Nürnberg, z. Z. Lyck).

Diesen jedem Rechts- und Eigentumsbegriff Hohn sprechenden Zustand kann man füglich als „Bodenbolschewismus" bezeichnen. Der ursprünglich in Kriegsnot entstandene gesunde Gedanke des Kleinrentners ist in ein vergiftendes uns zersetzendes Stadium getreten, der zerstört, statt aufbaut, insonderheit sich siedlungsfeindlich auswirkt. Die zum Teil mit öffentlichen (!) Zuschüssen auf Kleinpachtland entstandenen Dauerwohnbauten sind größtenteils so jämmerlich und gesundheitsschädlich, daß sie eine Gefahr für die Volksgesundheit bedeuten. Hier heißt es bald Abhilfe zu bringen. Dr.-Ing. Wehl.

Statische Berechnungen von Riegeln eiserner Fachwerkwände.

Nach einem Erlaß des Preußischen Ministers für Volkswohlfahrt besteht im allgemeinen keine Notwendigkeit, die Riegel eiserner Fachwerkwände außer auf Winddruck auch für die senkrechte Belastung durch Mauerwerk zu berechnen. Gewöhnlich kann angenommen werden, daß die senkrechten Lasten von den untern Feldern, und wenn die Wand genügend fundiert ist, vom Erdboden aufgenommen werden, ohne daß besondere Biegungsbeanspruchungen der Riegel stattfinden. Ganz abgesehen davon wird bei üblicher Fachwerksteilung stets eine Uebertragung der Lasten infolge Gewölbewirkung der Gefache eintreten. Die Möglichkeit von bedenklichen Durchbiegungen der Riegel ist demnach nur äußerst geringfügig und fast nur theoretisch; sie kann übrigens auch durch die Forderung eines satten Maueranschlusses der Gefache an die Riegel vollkommen beseitigt werden. Die Berechnung der Riegel für senkrechte Belastung ist daher nur erforderlich bei großen Breiten der Fache, wo die Gewölbewirkung gering wird, und bei Riegeln über Tür- und Fensteröffnungen, wo auch bei geringen Durchbiegungen ein schlechtes Schließen von Türen und Fenstern zu befürchten ist.

Farbenbezeichnung in Siedlungsplänen.

Erlaß des Ministers für Volkswohlfahrt.

Um die zeichnerische Darstellung aufzustellender Siedlungspläne in einheitlichen Farben zu erreichen, sollen in Zukunft bei der Aufstellung von Siedlungsplänen folgende Richtlinien Beachtung finden:

Farbengebung für Siedlungspläne.

Dunkel-Karmin.	Bis viergeschossige, geschloßne Bauweise.
Zinnober.	Bis dreigeschossige, geschloßne Bauweise.
Hell-Karmin.	Bis zweigeschossige, geschloßne Bauweise. Bei Zulassung von Kleingewerbe ist die Fläche leicht zu schraffieren.
Hell-Zinnober.	Bis zweigeschossige, offne Bauweise. Bei Zulassung von Kleingewerbe ist die Fläche leicht zu schraffieren.
Moosgrün.	Wälder, öffentliche Parkanlagen und Baumbestände, die dem Gesetze zur Erhaltung des Baumbestandes vom 29. Juli 1922 unterstehen.
Blattgrün.	Grünanlagen innerhalb bebauter Ortschaften, Spiel- und Sportplätze, zur dauernden Erhaltung bestimmte Flächen für Kleingärten, Freiflächen innerhalb von Baublöcken.
Hellgrün.	Landwirtschaftliche Naturflächen, Wiesen usw.
Dunkel-neutral.	Eisenbahn- und Bahnhofsanlagen.
Hell-neutral.	Industrieflächen.
Blau.	Wasserflächen (Flüsse, Seen, Teiche, Meer).

Die Bezeichnung der Straßen, Eisenbahnen, Baulichkeiten usw. hat nach der Anweisung zur Ergänzung der Generalstabskarten zu erfolgen. Verkehrsbänder sind als strichpunktierte Streifen in dunkelneutraler Farbe einzutragen.

Digitized by Google

Haus Köhler in Schwäbisch-Gmünd.

Arch. Reg.-Baumeister H. Herkommer, Stuttgart.

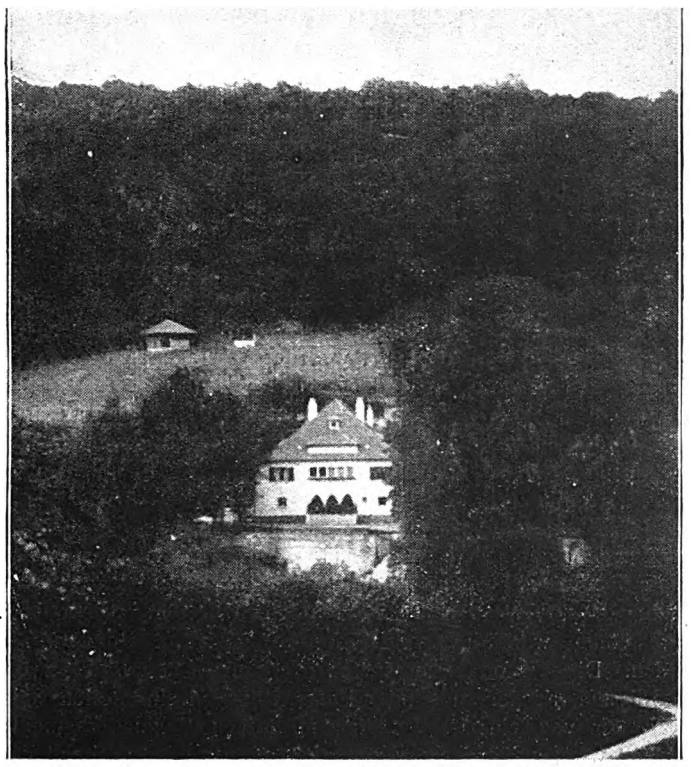
Es ist ein durch Lage und Umgebung herrlicher Platz, auf dem hier der Architekt eine Schöpfung von fast märchenhaftem Reiz entstehen ließ. Auf den Fundamenten einer alten Brauerei am Weiher erhebt sich dieses breitgelagerte gemütliche schwäbische Landhaus in ruhiger klarer Gliederung, gekrönt von einem kräftigen Zeltdach. Nur durch die Lage, Reihung der Oeffnungen wird die helle Wandfläche gegliedert und geschmückt.

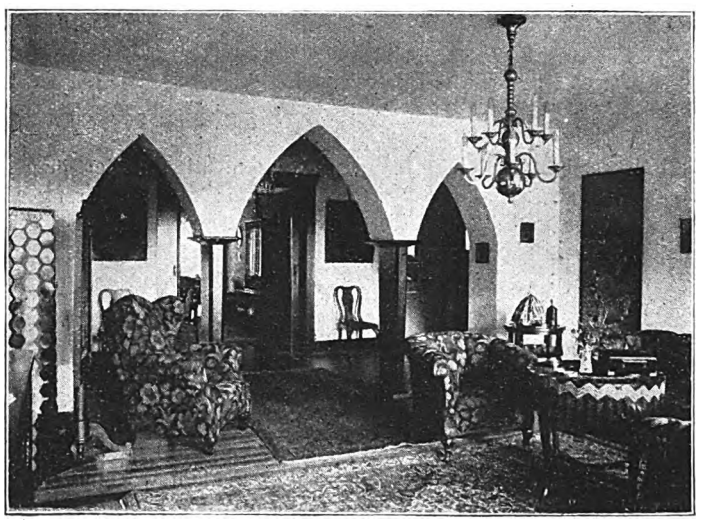
Der Bau liegt auf stark ansteigendem Gelände. Das Untergeschoß zeigt in der Mitte eine offene Halle und Ausblick auf das Wasser. Alle wichtigen Wohn- und Schlafräume liegen in dem einen Hauptgeschosse, eine für den Haushalt sehr zweckmäßige Anordnung. Die Schläfräume liegen zur Rechten in einer Reihe. Vielleicht ist es in Krankheitsfällen nicht ganz bequem, daß die beiden Eckzimmer nur durch die andern Zimmer zugänglich sind, doch ist bei der großen Breite des Hauses eine bessere Lösung recht schwer zu finden. Das Mädchenzimmer, das nur durch die Küche Zugang hat, kann natürlich nur als Aufenthalts- nicht als Schlafzimmer gedacht werden. Eine große Terrasse an der Rückseite verbindet die Wohnung mit dem ansteigenden Gelände und gestattet den Aufenthalt im Freien in unmittelbarem Anschluß an die Wohnräume. Waldner.

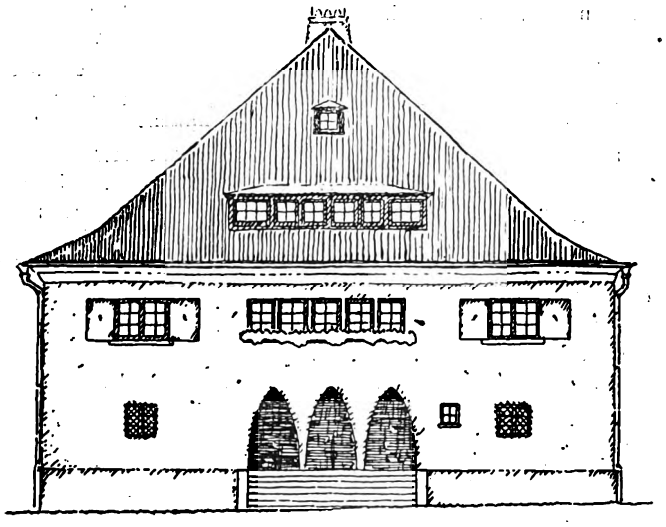
Ausländische Liebenswürdigkeiten.

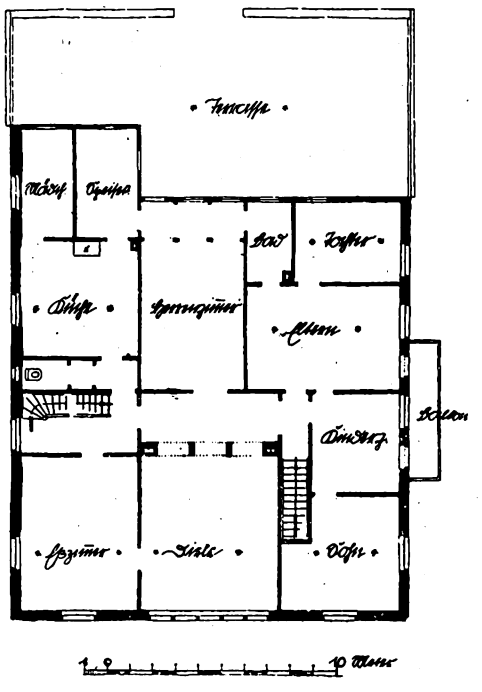
Zur Erbauung der Prager Gasanstalt. Die „Neue Freie Presse", Wien, teilt mit: In der Prager Stadtvertretung wird seit längerer Zeit ein hartnäckiger Kampf um die Vergebung des Baus einer neuen städtischen Gasanstalt geführt, der nun damit endigte, daß die Rathausmehrheit den Bau an eine französische Firma vergab, obwohl die reichsdeutsche Firma Koppers in Essen eine um 20 Millionen tschechoslowakische Kronen niedrigere Offerte gemacht hatte!! Der deutsche Stadtrat Eckstein führte aus, daß die Vergebung des Baus an die französische Firma auf Intervention der Regierung erfolgte, die da auf hinwies, „daß die hohen Behörden fremder Mächte größeres Gewicht haben müssen, als die deutsche Konkurrenz". Der tschechische Nationalsozialist Melzer stellte den Antrag, ein neues Offerteverfahren auszuschreiben, da bei der Vergebung des Baus an die französische Firma katastrophale Fehler geschehen seien, indem man eine Gasanstalt für beste englische Kohlen und nicht für solche tscehcho-slowakischen Ursprungs eingerichtet erhalten hätte. Schon der Transport englischer Kohle würde die Kosten maßlos erhöhen.

Nach neusten Prager Meldungen ist der Bau auf Grund der eingegangenen Entgegnungen verschoben worden.





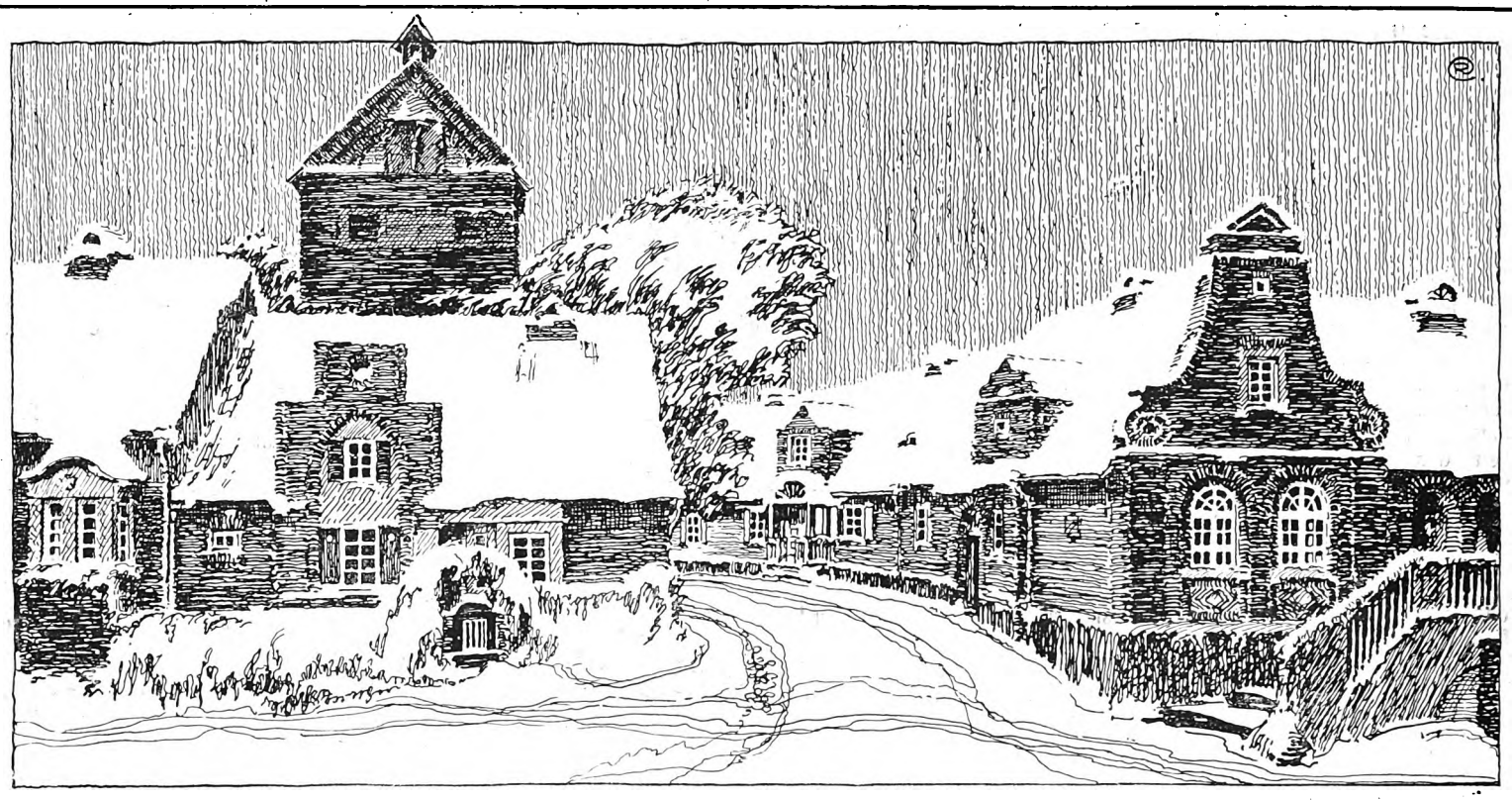




Das Haus ist auf den Fundamenten einer alten Brauerei erstellt, auf einer Anhöhe über Gmünd.

Haus Köhler in Schwäbisch-Gmünd. Arch.: Reg.-Baumeister Hans Herkommer (Stuttgart).

Digitized by Google



Schneebild aus Ostpreußen. Gez.: Arch. Richard Claaßen (Koburg).

Stimmen des Auslandes.

Peter Behrens hat in Zürich über die Neuromantik in der jüngsten deutschen Bauweise einen Vortrag gehalten; die Vorführung einzelner Abbildungen sollten Beweis für die Neuromantik sein. Die „Neue Züricher Zeitung" schreibt: Wie begann Peter Behrens seinen Vortrag und wie war die Aufnahme seiner Worte? Es begann mit Lobpreis der heutigen russischen Kunst, die auf die Schönheit des Ingenieurwesens eingestellt und bei der die dynamische Funktion der kunstbildende Faktor sei, die Gestaltung des unendlichen Raumes. Da wurde neben seltsamen abstrakten Gebilden und ins Leere quälend sinnlos emporstrebenden Konstruktionen auch eine Bühne gezeigt, bei der es weder Vorhang noch Kulissen, noch Hintergrund gibt, auf der denn auch nicht altmodisch Theater gespielt wird, sondern wo inmitten des wirr verstellten inhalt- und zwecklos konstruierten Geräts — Körperakrobatik geboten wird. Auch eine aus lauter Flächen und Löchern aufgebaute Plastik, die aus richtiger Entfernung betrachtet ungefähr den Eindruck eines Kopfes weckt (was dann besonders schön und anregend sein soll, wenn diese möglichst asymmetrisch aneinander stoßenden, sich überschneidenden Flächen aus durchsichtigen Glasplatten bestehen), fand ihre Empfehlung, (wohl Bilder aus der Weimarer Bauhauswoche?) Dann wurde für das architektonische Schaffen vor allem mit Holland exemplifiziert. Sehr bezeichnend aber fiel dabei das Licht nicht sowohl auf die Rotterdamer „Klassizisten", deren Wille zur Sachlichkeit nicht ohne Gefahr sei, sondern auf die Amsterdamer „Romantiker", die sich bei ihrem Bauen bewußt in Gegensatz zur Logik stellen, wobei nur zu sagen vergessen wurde, daß diese subjektive Willkür zu einem solch wüsten, auf die Länge unerträglichen Manierismus führen kann, daß man sich nach der Logik, selbst wenn sie mit einem gewissen nüchternen Uniformismus verbunden sein sollte, vielleicht sehr rasch zurücksehnen wird. Man empfand denn auch die ruhige Fassade des von Behrens für die Höchster Werke erbauten Verwaltungsgebäudes nach diesen Amsterdamer Mustern als wahre Wohltat, wobei man nur nicht recht begriff, warum der Architekt ein solches Wesen aus dem Wechsel verschiedenfarbiger Steine machte, als käme das nicht auch an Bauten vor, die in keiner Weise auf eine durch Sparsamkeitsgründe bedingte Materialwahl angewiesen waren, wie denn auch das Belegen der Böden mit Mustern aus verschiedenfarbigen Steinen etwas ist, das vielfach auch da angewendet worden ist, wo solche Musterungen des Bodens keineswegs den aus Sparsamkeitsgründen ausgeschloßnen Belag mit Teppichen (oder dem modernen Linoleum) ersetzen sollten, sondern wo sie einfach aus Schönheitsgründen entstanden. Die Hofpartie des Behrens-Baus mit ihren bedrohlichen orgelpfeifenhaften Gebilden den Pfeilern entlang bewies dann freilich nur zu klar die Ausschaltung des Logischen, ohne daß man deshalb irgendwie in romantische Schwingungen geriet. An dem aus einer Arbeitsgemeinschaft von Künstlern für die letzte Münchner Gewerbeschau hervorgegangenen kapellenartigen Bau für eine Ausstellung kirchlicher Kunst wurde dann die Sichtbarmachung des Dachstuhls hervorgehoben, als wäre das etwas so ungeheuer Neues („Münchener Dombauhütte"!). Neu war dann die Art, wie ein überbarocker, gräßlich verzerrter Kruzifixus (von Gieß, den zurzeit das Stettiner Provinzial-Museum ausstellt) in diesen Dachstuhl hineingehängt wurde, was der Vortragende begeistert pries, wie ihm denn überhaupt aus der quälenden, stechenden baulichen Unruhe dieses Raumes ein wertvoller Impuls für modernen Kirchenbau auszugehen schien, da ja doch der Kirchenbesucher in erster Linie einer solchen möglichst unruhvollen Umgebung für seine innere Sammlung zu bedürfen pflegt.

Den Vogel aber schoß dann das Haus ab, das sich der bekannte Plastiker Hoetger gebaut hat. Mauerflächen, die möglichst uneben und rauh gelassen und jeden Augenblick durch einen herausspringenden unbehaunen Stein, oder einen eingefügten (uralten) Eichenstrunk, oder durch völlig willkürlich verzettelte dekorative Skulpturen zerrissen werden. Die Türformen entsprechen dieser völlig wild gewordenen, allem Symmetrischen todfeinden Phantastik, und ein Interieur mit einem Erker, der von einem veritablen mächtigen Baumastfragment überschnitten wird, und in dem es weiterhin seltsam widrige Steinlagerungen am Boden gibt, gemahnt eher an Hundings Hütte als an einen Raum, wo Menschen unsrer Tage ihr Behagen finden sollen. Wenn das Romantik ist, so ist es die schlechteste, geschmackloseste, aufgeblasenste, lächerlichste Romantik, die man sich denken kann; und einen Künstler ernst zu nehmen, der ein Bedürfnis empfindet nach solcher barbarischen Theatralik, fällt ungemein schwer.

Behrens hat kein Wort der Anerkennung für die heutigen deutsche Ansiedlungen; das ist ihm alles zu gleichförmig, zu naturfern, zu wenig bodenständig gewachsen.

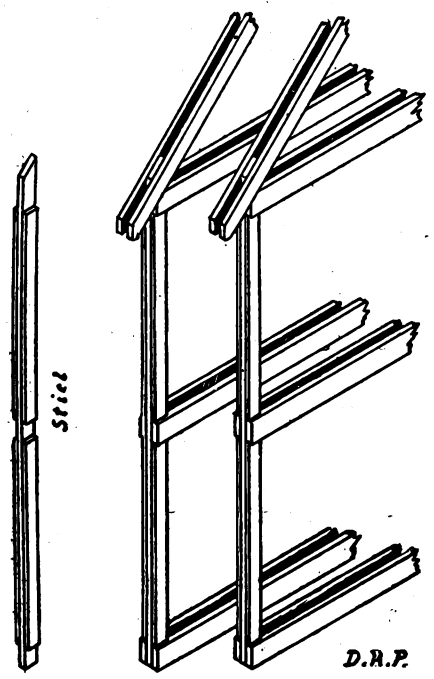
Zum Schluß dann noch das Unfaßlichste: das Lichtspiel, vulgo Kino, ist heute noch nicht sensationell, gruselig genug. Um diesem Mangel abzuhelfen, entstand jetzt mit einem gewaltigen Kapital (das man in dem Deutschland, dessen Not uns Schweizern so eindringlich ans Herz gelegt wird, noch immer für derlei zur Verfügung zu haben scheint) ein Nibelungen-Film. Alles ist echt und solid bei diesem Film.

Derartiges erscheint also heute einem Peter Behrens als romantische Neukultur; für Derartiges glaubt er auch außerhalb seines gequälten Landes Propaganda machen zu sollen. Das war — ich stehe nicht an, das Wort auszusprechen — einfach empörend. Man sah an diesem Abend in ein wahres Chaos hinein. Mit dem Begriff Romantik dieses zu bekränzen, geht nimmer mehr an. Wir wahren uns das Recht dagegen mit aller Energie zu protestieren und wollen nur hoffen, daß der schlechte Samen, der an diesem Abend ausgestreut wurde, bei uns nicht aufgehen werde. Das wild Emporwachsenlassen des Unkrauts neben den „kostbarsten" Blumen und Sträuchern will auch Peter Behrens in seinem romantischen Garten nicht zulassen. Sozusagen sein ganzer Vortrag war solches Unkraut, das die Lehrer, die unsre Kunstjünger erziehen, mit Stumpf und Stiel auszurotten die Pflicht haben." Was sagt der deutsche besonnene Architekt zu dieser Schweizer Stimme?

Digitized by Google

Bautechnische Mitteilungen.

Das neue Fachwerk. Die Mehrzahl der zahlreichen Versuche, eine vereinfachte und verbilligte Bauweise für unsre Not zu finden, bewegt sich in einer Richtung, von der für die Zukunft wenig zu erhoffen ist. Es wird immer wieder versucht, den bewährten gebrannten Ziegelstein durch kalt zusammengedrückte Steine aus billigen Stoffen zu ersetzen und mit diesen Steinen eine Massivwand — vielfach mit Luftschichten — aufzumauern. Abgesehen von dem zweifelhaften Wert der Hohlräume als Wärmeschutz, wird dabei sehr viel Arbeitslohn aufgewendet und doch bleiben solche Bauten zumeist ein mangelhafter und wenig dauerhafter „Ersatz". Ueber alle diese Bemühungen ist der Fachwerksbau leider zu viel vernachlässigt worden, weil man in dem Massivbau befangen war. Und doch ist gerade die Fachwerkswand für die Bedürfnisse unsrer Zeit das Gegebene. Sie läßt sich mit dem geringsten Aufwand von Baustoffen und Arbeit herstellen und auch ihre Dicke braucht nicht größer genommen zu werden, als wie sie der erforderlichen Standfestigkeit entspricht, wenn sie wärmetechnisch richtig zusammengesetzt wird. Jedenfalls ist der Aufbau der Wand aus einem tragenden Holzgerippe und nichttragenden Füllungen konstruktiv eine glückliche Lösung des Problems einer zweckmäßigen und sparsamen Wandbildung. Es muß freilich zugegeben werden, daß die gewohnte Art des Fachwerks, die sich aus dem Mittelalter her fast unverändert erhalten hat, unsrer Zeit und unsrer Technik nicht mehr ganz entspricht. Denn wirklich tragend sind in der Wand nur die senkrechten Stiele, und alle die vielen Riegel und Streben, die mit viel Zimmermannskunst, viel Holzverschnitt und zur Erschwerung der Ausmauerung angebracht werden, haben gar keine oder nur geringe Bedeutung (vgl. auch „Zentralblatt der Bauverwaltung" vom 4. 4. 1891, S. 141). Selbst die Rahmhölzer und Schwellen sind keine wirklich tragenden Teile und dienen nur der Verbindung. Auf dieses nichttragende Holzwerk in der Wand entfällt aber rund 60 v. H. des Ganzen. Dabei ist die Verbindung der Hölzer zu einem Ganzen mangelhaft und die Einzapfungen schwächen gerade die tragenden Teile an den wichtigsten Stellen. In Nordamerika hat man daher seit langem ein Bohlenfachwerk im allgemeinen Gebrauch, das nur wenig von unsrer Zimmermannskunst benötigt und das sich auch unter den dort viel stärkern klimatischen Beanspruchungen bestens bewährt hat (vgl. „Deutsche Bauhütte" 1901, Rud. Vogel, Vom Holzbau Nordamerikas). Indessen, wenn dieses Fachwerk auch arbeitsparend ist, der Holzverbrauch ist dort auch nicht geringer als bei unsrer alten Art, weil eben die reine Bohlenbauweise statisch nicht vorteilhaft ist, und es hat auch noch andre Mängel. (Vgl. „Die Volkswohnung" v. 10. Aug. 1923, Heft 15.) Es ist jetzt gelungen, eine andre neue Fachwerkswand zusammenzustellen, die die statischen Vorteile des Kantholzes mit den praktischen Vorzügen der arbeitsparenden Bohlenbauweise vereinigt, den Holzverbrauch beträchtlich vermindert, eine einfache und zweckmäßige Art der Gefachfüllung ermöglicht und die wärmetechnisch der hergebrachten $1\frac{1}{2}$ Stein starken geputzten Massivwand mindestens gleichwertig ist. Die teure handwerksmäßige Zimmermannsarbeit auf Baustelle und Werkplatz wird dabei auf das allergeringste Maß eingeschränkt und gewissermaßen durch die motorische Sägearbeit der Schneidemühle ersetzt, wie das unserm Zeitalter der Maschine entspricht. An Handwerkszeug auf der Baustelle wird daher für den Zimmermann kaum mehr als Säge und Hammer benötigt. Das Holzgerippe besteht nur aus den senkrechten Stielen von Kantholzquerschnitt, dazwischen stehen hohe, von der Gründung bis zum Dach durchlaufende, pfeilerartige und ungeteilte Füllungen. Die Außenfläche der Wand wird ganz oder flächenweise von einer Verbretterung geschützt, die neben den Füllungspfeilern alle Seitenkräfte aufnimmt und zugleich im Verein mit einer dahinterliegenden Isolierpappe einen außerordentlich wirksamen Wärme- und Wetterschutz abgibt. Diese Holzschalung, die an den Wandflächen



der Treppen und andrer unbeheizter Räume auch fehlen kann, erfordert auch bei reichlicher Bemessung nicht mehr Holzaufwand, als durch den Wegfall der wagerechten und schrägen Kanthölzer innerhalb der Wand gespart wird, und sie ersetzt den fortfallenden Außenputz. Der Aufbau des Fachwerks ist aus der Abbildung ersichtlich. Das Gerippe des Hauses bilden eine Anzahl in sich geschloßner Binderrahmen, aus Stielen, Balken und Sparren zusammengefügt. Der Abstand der Binderebenen beträgt wie üblich etwa 1 m, damit Fenster- und Türöffnungen sowie Treppenaufgänge und Schornsteine ohne Auswechseln von Stielen, Balken und Sparren (das natürlich auch möglich ist) durchgeführt werden können. Die tragenden Stiele bestehen aus je einem vom Fundament bis in die Sparren durchlaufenden Mittelstiel und je zwei Seitenwangen, die von Balken zu Balken bzw. Sparren reichen und jedesmal die Auflagerungsschulter für die Balken abgeben. Balken und Sparren werden von je 2 Halbhölzern gebildet, die als Doppelzangen an die Mittelstiele genagelt oder gebolzt sind. Die Nagelung wird durch die Schulter der Stielwangen entlastet und hat statisch nur geringe Kräfte aufzunehmen. Die tragenden Stiele der Innenwände werden in gleicher Weise ausgeführt. Für die nicht tragenden Stiele der Giebelseiten und von Innenwänden können einfache, hochkant gestellte Bohlen verwendet werden. Bei einer Außenwanddicke von z. B. 12 cm würden die tragenden Stiele zweckmäßig aus einer Bohle 6×12 cm als durchlaufender Mittelstiel und 2 Bohlen von je 3×12 cm als Seitenwangen zusammengesetzt werden. Für die Eckständer können auch Kanthölzer 12×12 cm verwendet und in gleicher Weise eingefügt werden. Abgesehen von einer flachen Grundschwelle als Auflager für die Rahmen, die aber auch entbehrt werden kann, fallen alle sonst notwendigen horizontalen und geneigten Wandhölzer, wie Riegel, Streben, Rahmhölzer, Saumschwellen, Pfetten fort, und es ergeben sich hohe, von unten bis zum Dachboden reichende offene Gefache. Die äußre wagrechte Verschalung wird am besten aus jalousieartig überdeckenden Brettern hergestellt (auch überfalzt, mit Deckleisten innen oder außen, gestülpt). Es ist statisch nicht erforderlich, daß diese Holzhaut die ganze Fläche des Hauses bedeckt, so daß für das Auge eine angenehme Abwechslung etwa mit eingefügten Putzfeldern, Schiefer- oder Ziegelbehang usw. geschaffen werden kann. Die Gefache, die zwischen den Stielen und hinter der äußern Schutzhaut liegen, können nun mit Steinen ausgesetzt oder mit einem beliebigen, nicht wetter- und nicht druckfesten Stoffe ausgefüllt werden, wie er gerade in der Nähe billig zu haben ist, wenn dieser nur gut wärmehaltend ist und den Innenputz hält. Da die Holzstiele an der Innenseite ein einfaches Aufheften kurzer und leicht weiter versetzbarer Hilfsschalbretter gestatten und die Außenseite der Wand bereits fest zugeschalt ist, so ist es das Billigste und Beste, die Gefache mit einer Masse wie Schlacke mit Bindemitteln, magern Lehm, Bimskies oder dgl. auszustampfen. Zum Halten der Füllung in der Wand werden an den Flanken der Holzstiele Stücke von Saumkanten angenagelt, um die sich die Stampffüllung herumlegt, oder die Stielwangen selbst werden aus besäumten Schwartenbrettern gebildet, deren Rundung die Füllungen hält. Die ausgetrocknete Wand wird dann innen in üblicher Weise verputzt.

Dieser neue Fachwerkbau ergibt praktisch eine Reihe beträchtlicher Vorteile gegenüber dem Massivbau und dem alten Fachwerk, von denen einige hauptsächliche nur kurz angeführt seien:

1. Geringster Aufwand von Baustoffen und Arbeit. Geringe Wanddicke, daher kleinere bebaute Grundfläche (bei Kleinhäusern z. B. etwa um 10 Prozent). Geringe Transportkosten und keine Bruchverluste.

2. Wärmetechnisch günstiger als die dreimal stärkere Massivwand. Aeußere Schutzhaut gewährleistet stets trockne Wände. Füllung aus Schlackenstampfmasse ergibt zugleich gute Wärmespeicherung.

3. Für die Füllung jedes am Bauorte befindliche Material benutzbar. Bei Lehm keine Schwierigkeiten für das Halten des Außenputzes, der fortfällt. Ebenso keine Schäden durch nasses Wetter in der Bauzeit, weil Füllung in die außen verschalte Wand von innen her eingebracht wird. Ausstampfen gut ausführbar, weil keine Unterteilung in den Gefachen. Daher auch keine Risse wie sonst zwischen Riegeln und Füllungen. Füllungen stehen ungeteilt auf der Gründung auf, tragen also ihr Gewicht selbst und belasten die Stiele nicht.

4. Beim alten Fachwerk stehen die Geschosse nur lose aufeinander, hier Stiele durchlaufend bis ins Dach. Ueberall unmittelbare senkrechte Uebertragung der Lasten ohne Umwege, Aufnahme auf Hirnholzflächen. Kein Setzen und Schwinden. Große Knickfestigkeit. Bildung der Stiele aus mehreren Lagen verhindert Reißen und Verziehen. Aeste schwächen immer nur eine Lage und nicht den ganzen Querschnitt. Die Balkenhälften werden durch Dielung und Deckenschalung ohne weiteres gegen Kanten gesichert. Durchlaufende Balkenschlitze ermöglichen Durchführung von Stielen oder Einsetzen von Köpfen und Füßen der Stiele.

5. Außenschalung ist zugleich Verbandteil, Wärmehalter und Wetterschutz. Sie ist haltbarer als Putz insbesondere gegen Frost, Stoß und Schlag, ermöglicht leichtes Anbringen von Simsen, Schutzdächern, Spalieren, Haken usw. Wirkt auf das Auge gefälliger als Putz- und Steinflächen.

6. Jede Bauform und jede Dachart ausführbar. Größten Vorteil ergibt natürlich einfacher Grundriß-Architektur aus der Bauweise zu entwickeln.

7. Billigste Baustoffe. Holz wird in sparsamster Menge verwendet (in der Wand nur 40 Proz. des frühern), es ist bester Wärmehalter (achtmal besser als Ziegelstein), besitzt größte Festigkeit, ist leicht zu verarbeiten Kein Verschnitt. Ueberall zu haben. Keine Zapfenlöcher und keine Faulstellen.

8. Kurze Bauzeit. Geringe Massen schnell ausgetrocknet, zumal von vornherein gegen nasses Wetter geschützt, schnell beziehbar. Keine Unterbrechung der Arbeit durch ungünstiges Wetter, weil Arbeiten der Füllung in geschloßnem und gedeckten Haus von innen her ausgeführt werden.

9. Baukosten um 30 v. H. geringer als Massivbau.

Hiernach empfiehlt sich die Anwendung des neuen Fachwerkbaus, das kein Experiment mit neuen Baustoffen, sondern nur eine zeitgemäße Umgestaltung der alten bewährten Fachwerkbauweise darstellt, überall wo nicht aus besondern Gründen der Massivbau am Platze ist, insbesondere aber für Kleinhaus- und Siedlungsbauten.

Oberbaurat a. D. Wahl (Ilmenau).

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Lebenshaltungsindexziffer Dezember: 1,247 Billionen.

Wettbewerbentscheidungen. Berlin. Ideenwettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Bebauung des Nollendorfplatzes. Eingegangen 89 Entwürfe. Ein 2. Preis Arch. Ulrich Nitschke, ein 2. Preis Arch. Otto Bünz, ein 2. Preis Arch. Alfred Meyer, ein 3. Preis Arch. Otto Biel. Zum Ankauf empfohlen die Entwürfe der Architekten Gustav Katwinkel, Spitzner, Rudolf Belling (Mitarbeiter Korn) sämtlich in Berlin. — **Kleinstwohnungen,** Württembergisches Landesgewerbeamt. Eingegangen 41 Entwürfe. Drei gleichwertige Preise: Dr.-Ing. Alfred Schmidt, Arch. F. Siegmund, Arch. Albert Ege und Paul Trudinger (Stuttgart). Zum Ankauf wurden empfohlen die Entwürfe von Oberbaurat Dr. Eisenlohr und O. Pfennig, F. Siegmund, G. Beutler in Heidenheim und Hans Schöpfer (Stuttgart). — **Bremen.** Zu den Wettbewerbentscheidungen des Finanzamt Mitte. Ein 1. und 2. Preis Arch. Behrens und Neumark, 2. Preis Arch. Rudolf Jacobs (Bremen). — **Berlin-Moabit.** Hochaltar der St. Laurentiuskirche. Arch. Josef Weber (Berlin) wurde der Preis zuerkannt.

Anerkennung der Gebühren-Ordnung durch die Reichsministerien. Das Reichsfinanzministerium hat durch Erlaß vom 13. Dezember 1923 — Nr. IV 11 480/23 — die Gebühren-Ordnung vom 1. Juli 1923 anerkannt und dem AGO mitgeteilt, daß die in Frage kommenden Reichsministerien die Gebühren-Ordnung in der Fassung vom 1. Juli 1923 als übliche Gebühr für Architektenleistungen im Sinne des § 632, Absatz 2, BGB. betrachten.

Stillegung der staatlichen Bautätigkeit. Angesichts der trostlosen Finanzlage des Reiches und der Länder sahen sich die staatlichen Bauverwaltungen genötigt, sämtliche Staatsbauten stillzulegen. Die preußische Bauverwaltung will nur solche Arbeiten weiterführen, die zur Abwendung augenblicklicher Lebensgefahr erforderlich sind. Diese einschneidenden Verfügungen finden bei den Fachleuten nicht überall Beifall, da es bei der wachsenden Arbeitslosenziffer zweifelhaft erscheint, ob gerade die Stillegung der Bautätigkeit zweckmäßig ist. Bedeutet doch eine Beschäftigung am Bau jedenfalls eine produktive Arbeitslosenunterstützung.

Goldrechnung überall. Die Goldrechnung wird jetzt überall durchgeführt. Zeugen wird die Zeitversäumnis vom Gericht mit 5 bis 75 Goldpfennig für jede angefangene Stunde entschädigt. Die Vergütung des Sachverständigen beträgt 1,50 M., bei besonders schwieriger Leistung 3 M. für die angefangene Stunde, die Reiseentschädigung 5 Pf. für das Kilometer. Die Entschädigung für Abwesenheit vom Aufenthaltsorte wird nach dem Satz für die Reichsbeamten der Stufe III berechnet.

Vom Wohnungs- und Häuserbau im Jahre 1923. An Wohngebäuden sind im 3. Vierteljahr 1923 in 41 Großstädten, die darüber dem Statistischen Reichsamt berichteten, insgesamt 1630 entstanden: Das bedeutet gegenüber dem 2. Vierteljahr 1923 einen Rückgang der Hausbautätigkeit um 22 v. H., ja gegen das 3. Vierteljahr 1922 sogar einen solchen um 43 v. H. Auch die Wohnungsbautätigkeit hat im genannten Jahresabschnitt nicht den Umfang der von dem vorhergehenden Quartal fertiggestellten Wohnungen erreicht. Die Zahl dieser Wohnungen ist mit 5961 gegen 7801 im 3. Vierteljahr 1922 um 24 v. H. zurückgegangen, auch gegenüber dem 2. Vierteljahr 1923 ist eine Abnahme um 13 v. H. festzustellen. Verhältnismäßig die größte Zahl von Wohnungen auf 100 000 der Bevölkerung hat Barmen mit 171 fertiggestellt.

Der Bund deutscher Architekten fordert dringlichst in einer Entschließung die Wiederherstellung der freien Wirtschaft. Das Ziel muß die Wiederherstellung der normalen Blutzirkulation der Wirtschaft und demgemäß die Einstellung der Mieten auf Angebot und Nachfrage sein. Werden Beträge aus dem Mietaufkommen zur Verwendung im Interesse der Allgemeinheit weggesteuert, verlangen wir, daß diese unter keiner Bedingung andern Ausgaben des Staates als der Wohnungswirtschaft selbst zugeführt werden. Nur auf diese Weise kann das Gleichgewicht in der Wirtschaft wieder herbeigeführt und durch den Umlauf der aus dem Mietaufkommen in der Wohnungsherstellung verwendeten Mittel die Arbeitslosigkeit behoben und dem Staate Steuerkraft zugeführt werden. Vom Bauen selbst fordert der Bund Verwirklichung höchster kultureller und technischer Ansprüche, die nur von den berufenen Fachleuten unter Führung der freien Architekten erfüllt werden können.

Vom Umbau der Krollschen Oper. Am Neujahrstage wurde das neue Krollhaus als halb staatliches, halb volksbühnliches Opernhaus eröffnet. Architekt Oskar Kaufmann, der Erbauer des Theaters an der Königgrätzer Straße und der Volksbühne, hat den schwierigen Umbau des alten Gebäudes geleitet. Das alte Haus im Stile einer italienischen Villa, das schon 1844 eröffnet worden war, war nicht nur immer sehr volkstümlich; es war auch mit seinem Saal von etwa 3000 Sitzplätzen das größte Theater Berlins. Das alte Krollhaus war zwar groß, aber es war eigentümlich verbaut. Kaufmann hat das Foyer im Erdgeschoß und im ersten Stock erweitert, richtige Garderobenräume geschaffen und in alles dies erst Licht und Luft hineingebracht. Nach außen hin ist das Theater unverändert. Auch in dem großen Theatersaal ist als Raum kaum etwas verändert; neu sind freilich Schmuck, Ausstattung und vor allem die Beleuchtung, die ein sehr mangelhafter Punkt im alten Hause war. Diese Beleuchtung, mit Einschluß der Kronleuchter an der Decke, ist jetzt mit Geschmack und Eigenart neu gestaltet worden. Bei dem Schmuck hat der neue expressionistische Stil (aber mit Maß!) malerisch und plastisch eine Rolle gespielt, das Deckengemälde ist von Cäsar Klein. Der ganze Theatersaal, auf einen warmen roten Ton gestimmt, entspricht jetzt dem festlichen Charakter, der nun einmal zu dem Begriff eines Opernhauses paßt; er umfaßt 2700 Sitzplätze, ist also größer als die Berliner Oper und steht an Raumweite überhaupt nur dem Großen Schauspielhause nach. Modernisiert und erweitert ist auch das Bühnenhaus. Die Bühne hat eine Tiefe von 20 m, und dann ist noch eine Hinterbühne von 10 m Tiefe da.

Erweiterung der Kölner Messeanlage. Das Messeamt Köln schreibt: Von den rund 8000 zur Kölner Messe angemeldeten Firmen konnte bekanntlich nur etwa 3000 ein Ausstellungsplatz zugewiesen werden. Eine große Anzahl guter, leistungsfähiger Firmen mußte man wegen Raummangels auf später vertrösten. Diese Tatsache, das große Mißverhältnis zwischen beanspruchtem und verfügbarem Ausstellungsraum, legte der Messeleitung schon zu Beginn dieses Jahres den Gedanken nahe, die Messeanlage zu erweitern. Die einzige Vorbedingung für die Inangriffnahme der Erweiterungsbauten besteht in der Sicherstellung der Finanzierung. Eine Reihe von Firmen hat sich unaufgefordert bereit erklärt, sich an der Finanzierung der Bauten zu beteiligen, und so will die Messeleitung ähnliche Wege beschreiten wie die Messen in Leipzig, Frankfurt und Königsberg, wo die Aussteller sich an den Baukosten neuer Messehallen beteiligt haben. Die Bauanteile würden verzinst und innerhalb eines begrenzten Zeitraumes amortisiert werden. Wird das nötige Baukapital für die geplanten Neubauten von Handel und Industrie aufgebracht, dann steht nichts im Wege, mit der Erweiterung der Messeanlage schon in allernächster Zeit zu beginnen.

Die altehrwürdige Kirche in Altlüneburg (Kreis Geestemünde), die ursprünglich als Gutskirche für Altlüneburg und Freisdorfermühlen diente, ist im Laufe des Sommers durch den Anbau eines Seitenschiffes vergrößert und im Innern völlig erneuert worden. Nach dem Plan des Architekten Sasse in Hannover ist das Neue mit dem Alten in glücklicher Weise verbunden. Die Kirche hat eine neue Orgel erhalten, die bisher ganz fehlte, ferner eine Heizanlage, elektrische Beleuchtung usw. Einen großen Teil der Kosten haben Söhne der Gemeinde, die in Amerika wohnen, gespendet.

Ein ausländischer Architektenwettbewerb. Die Stadt Spalato an der Adria (Jugoslawien) schreibt, wie bereits mitgeteilt, einen Ideenwettbewerb für Groß-Spalato aus zum 30. April 1924. Die Stadt liegt wundervoll auf einer Halbinsel und soll zu einem der größten Häfen des Mittelmeeres ausgebidet werden. Eine dankbare, interessante Aufgabe für deutsche Städtebauer, auf deren Teilnahme offenbar gerechnet wird, zumal ein deutscher Preisrichter nominiert wird. Alle deutschen Architekten, die sich an der interessanten Aufgabe beteiligen wollen, fordert der Bund deutscher Architekten, Berlin-Wilmersdorf, Helmstedter Straße 6, auf, ihre Adresse umgehend anzugeben. Die Unterlagen kosten 30 Schweizer Franken und sollen, der Kürze der Zeit wegen, auf schnellstem Wege gemeinsam beschafft werden.

Das wiederaufgebaute Reims. Reims, die Hauptstadt der Champagne, ist zu zwei Dritteln wieder aufgebaut worden, und hat eine Bevölkerung von 75 000 Einwohnern, die sich großen Wohlstandes erfreut. Bisher sind in den letzten drei Jahren 180 Millionen Frcs. für den Wiederaufbau der Stadt ausgegeben worden.

Der Preis für Holzstabgewebe beträgt für 1 qm 0,84 G.-M., bei größern Mengen entsprechend billiger.

Persönliches. Dr. Albert Hofmann (Berlin) legte nach 32jähriger Tätigkeit die Redaktion der „Deutschen Bauzeitung", Berlin, nieder; wie aus dem Impressum ersichtlich, zeichnen vom 1. Januar ab Fritz Eiselen und Axel Büchsenstein (Berlin) verantwortlich. — Baudirektor Jan Lukas Janßen, Hochbauamt Hamburg, scheidet aus dem Amt. — Stadtbaurat Paul Peters scheidet nach 24jähriger Tätigkeit beim Hochbauamt der Stadt Erfurt aus. Seine Stellung wird aus Ersparnisgründen unbesetzt bleiben. Eine Tatsache, die im Interesse einer aufbauenden Architektur der Stadt immer zu beklagen ist. — Hofrat Dr. Alexander Koch (Darmstadt), der Gründer und Herausgeber der Kunstzeitschriften „Deutsche Kunst und Dekoration", „Innen-Dekoration" usw. sowie der Autor zahlreicher Handbücher neuzeitlicher Wohnungskultur, ist auf einstimmigen Antrag der Fakultät für Bauwesen durch Beschluß des Senats der Technischen Hochschule Hannover die akademische Würde „Doktor-Ingenieur Ehren halber" verliehen worden.

Frentzen †. In Aachen verstarb in den Weihnachtstagen nach schwerem Leiden im 70. Lebensjahre Geh. Baurat Prof. Georg Frentzen. Frentzen gehörte der Aachener Hochschule 30 Jahre lang als Assistent, Privatdozent und Dozent an, seine Werke machten ihm über den Kreis seiner engern Heimat hinaus bekannt.

Gustav Eiffel, der Erbauer des Pariser Eiffelturmes, ist Ende Dezember im Alter von 92 Jahren gestorben. Bekanntlich wurde der höchste Turm der Welt 1889 für die Pariser Weltausstellung erbaut; er ist jetzt Eigentum der Stadt Paris und ist während des Krieges und nach dem Waffenstillstand als drahtlose Station benutzt worden.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. — Postscheckkonto Hannover 123.
Bezugspreis: 2,50 Goldmark pro Quartal.

Nr. 3. 30. Januar 1924. 27. Jahrg.

Inhalt: Signale kommender Aenderungen. — Sorgfaltspflicht des Bauleiters. — Kölner Siedlungsanlagen. — Die Baupreise in vier Wochen. — Baugeschichtliches vom Giebel. — Praktische Siedlungsfürsorge. — Umsatzsteuer und freie Berufe. — 30 Proz. der Friedensmiete. — Die Verbauung des Englischen Gartens in München. — Bautätigkeit in der Tschechoslowakei. — Preise der Baustoffe. — Tuchfabrik Heinrich in Forst i. d. L. — Das Bauwesen auf der Technischen Messe in Leipzig. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Signale kommender Aenderungen.

Ueber die Möglichkeiten der Neubautätigkeit im Jahre 1924 gerade der Fachwelt Aufklärung zu verschaffen, bedeutet eine Menge der heutigen Leerlaufarbeit abzukürzen. In der „Bauhütte" ist auf die Unterschiede der Kapitalbildung hingewiesen, die nach Durchsetzung des festen Geldes die Bautätigkeit begünstigen. Es verlohnt sich deshalb in einer weitern Umschau auf die einzelnen Hauptfaktoren für die Bautätigkeitsaufnahme hinzuweisen.

Neben dem außerordentlichen Vorteil der wieder möglichen Kalkulation und Vorausberechnung durch ein festes Geld ist der Ansatz der neuen Kapitalbildung durch die Spargelder erwähnt worden, die, wenn auch zunächst geringfügig, doch immerhin wieder möglich sind. Ihr Umfang wird sichtbar werden in den Nachweisungen der Mitte Februar erscheinenden deutschen Sparkassenübersichten. Auch der Sparsinn wird allmählich wieder belebt werden. Die Spartätigkeit ergab in Deutschland im Jahre

1894	für	den	Kopf	127,85 M.
1900	„	„	„	166,40 „
1913	„	„	„	340,10 „

Das ergab bei einer Bevölkerung von 65 Millionen jene Riesensummen die zu $^5/_7$ in Neubauten angelegt wurden. Die Sparsumme des Jahres 1924 kann schätzungsweise mit ein Vierzigstel der Friedenssparsumme angenommen werden.

Es ist ja zwar nur ein vorübergehendes Sparen, das niemand irreführen darf. Die gewaltige Spannung im Wandel der sogenannten Reparationsentscheidung, des stürzenden Frankeu und der Entwicklung Frankreichs als der ersten Militärmacht Europas kündet eine furchtbare Entladung, wahrscheinlich schon eine in den nächsten Jahren stattfindende blutige Auseinandersetzung um den dauernden Besitz der europäischen Rohstoffe an. Das darf aber niemand abhalten, jetzt rasch zuzufassen und jeden Kleinbau zu fördern.

Ein besonders wichtiges Moment beruht in der Arbeitszeit und der Ziffer der Arbeitslöhne. Mögen die revolutionären Auflehnungen der verführten Volksmassen gegen den 10stündigen Arbeitstag sich auch noch häufig wiederholen, so wird sich diese längere Arbeitszeit mit der Flutwucht eines Naturgesetzes für alle und jede menschliche Arbeit die Herrschaft erzwingen; ein Prozeß, der nicht länger als zwei Jahre dauern wird, um endgültig und unbezweifelbar zu siegen. Jetzt bestehen noch in nicht zu entfernten Bezirken große Stundenlohnunterschiede und zwar von 36, 42, 60 und 70 Goldpfennige für die gleiche Arbeit. So bedauerlich der Entbehrungsfaktor in der Entlohnung der Massen ist, so kann auch hier nicht daran gezweifelt werden, daß diese höhern Spitzenlöhne samt und sonders fallen werden. Denn eine Staats- und Volkswirtschaft kann nun und nimmer gedeihen, wenn das Fertigprodukt im Bauwesen von der Baumaterialherstellung an bis zur Vollendung des Baues mit 85 Proz. Arbeitslöhnen belastet ist und dieser Arbeitslohn vom Ziegeltonkarren an bis zum Reinigen des fertigen Hauses durch die Putzfrau mit höhern Forderungen belastet wird als die Rentabilität der Arbeit selbst zulassen kann.

Für den Bau eines Miethauses und für die Kleinwohnungen wird die Summe der auf die Herstellung geleisteten Arbeitsstunden und die Lohnhöhe immer von größter Bedeutung bleiben. Der Hausbau muß verbilligt werden. Keinerlei Rücksicht darf hiervon abhalten. Nicht nur die Lohnhöhe, sondern schon die Zahl der Arbeitsstunden muß für jeden Neubau durch eine scharfe Akkordarbeit heruntergedrückt werden. So gut wie 75 Proz. aller einst ersparten Vermögen in Form von Häusern, Aktien, Wertanlagen irgendwelcher Art verloren gegangen sind (die Ausnahmen der Kriegs- und Revolutionsgewinnler können das nicht ändern), so sicher wird nicht der Unternehmerwunsch sondern die Wirtschaftsentwicklung vom Jahre 1924 an von der Arbeiterschaft eine, wenn auch bittere, so doch nicht vermeidbare Einschränkung ihrer Löhne fordern; denn diese Wirtschaft steuert auf einen Zustand hin, wie ihn Deutschland vor ungefähr 40—50 Jahren hatte! Weitsichtig betrachtet, haben wir, wenn auch in den einzelnen Arbeitszweigen Streiks und Unruhen angezettelt werden, mit einer Senkung aller Löhne zu rechnen. Man muß sich dies so vorstellen, daß es sich hier um einen Reinigungsprozeß der Wirtschaft handelt, die aus dem Zustande der Verelendung triebmäßig heraus will, und in dieser Tendenz vorher in bedrückender Weise Hemmungen beseitigt. Das ist etwa so, wie jede Selbstmordepidemie den dunklen Rassewillen zeigt, einen Volkskörper von Morbiden und geistigen Schwächlingen selbst zu beseitigen.

Auf eine wesentliche Beeinflussung des Bauwesens durch staatliche oder behördliche Unterstützung, von der immer noch in manchen Baugenossenschaften geträumt wird, ist nicht zu rechnen. Da den Reichs- und Staatshaushaltern durch die bisherige Festigkeit der Rentenbankleitung die Lust zur Befriedigung leichtsinniger Kredite genommen wird, da andrerseits die Defizitwirtschaft des Staates im Jahre 1924 mit aller Macht zu Ende gebracht werden muß, so dürfen in Zukunft nicht mehr staatliche Geldzuschüsse als willkommene Beuteobjekte für Lohntreibereien und Streikziele gegeben werden. Für eine sonstige materielle Wohnungsbauförderung haben diese Gelder ja schon im letzten Jahre versagt. Die Form der Zuschüsse, wenn auch mit dem Vorbehalt der spätern Verzinsung und Tilgung, hat sich zudem als ganz verfehlt erwiesen. Nun wird da und dort immer noch mit dem künftigen Erträgnis der Mietsteuer gerechnet, die das Reichsfinanzministerium indes allgemeinen Aufgaben dienstbar machen will. Voraussichtlich wird ein Teil dieses Mietsteuerertrags auch dem Wohnungsbau überwiesen werden. Aber es ist immerhin zu bedenken, daß jene eigentümliche Planwirtschaft, die breite Volksklassen mit Mietsteuer belasten will, um einem winzigen Bruchteil (nämlich den Bauarbeitern und einigen Kleinbautenanwärtern) Geschenke zu machen, der ganzen Tendenz der kommenden Wirtschaft zuwiderläuft.

Ueber die sonstigen Finanzmöglichkeiten für den Neubau läßt sich dennoch einiges Zuversichtliches sagen, sobald der mächtige Aderlaß durch die gegenwärtige Steuererhebung vorübergegangen sein wird. Wir werden es erleben, daß die kleinen Hypotheken der alten Zeit aufwachen, oft geringe Beträge, von denen sechs bis sieben Darlehen von verschiedenen Stellen zusammen noch nicht einmal 50 Proz. des Hauswertes ausmachen. Wir werden es ferner erleben, daß sich große Summen aus dem Besitz schlechter Aktien herausbegeben werden, um durch neu bebauten Grundbesitz eine immerhin sicherere Rente zu erlangen. Kürzlich wies auch Dr. Cruschwitz in Düsseldorf in den „Rhein. Blättern für Wohnungswesen" auf folgendes hin: „Eine einigermaßen bedeutungsvolle Neubautätigkeit ist zu erwarten, wenn die

Neue Baupreise
für Baustoffe usw. Seite 30.

Digitized by Google

aus der Angliederung der jetzigen Mieten an die Friedensmieten aufkommenden Erträgnisse zu einem nennenswerten Teil zur Hergabe fest verzinslicher wertbeständiger Tilgungshypotheken auf Neubauten verwendet werden. Wenn 50 Proz. der Goldmieten zu diesen Zwecken zur Verfügung stehen, so bedeutet das nach den bisher bekanntgewordenen Schätzungen, daß jährlich 200 Millionen Goldmark dem Neubau dienen können, oder, wenn die Herstellungskosten einer Wohnung im nächsten Jahr durchschnittlich etwa 10 000 Goldmark betragen und die Hälfte dieses Betrages aus diesen Mitteln als Hypothek gegeben wird, daß 40 000 Wohnungen in Deutschland aus dieser Quelle gespeist werden können, eine Zahl, die bestimmt den Bedarf decken wird, wenn man die Einwirkung von Goldmieten auf den Wohnungsmarkt berücksichtigt."

„Falsch wäre es, wenn die so aufkommenden Mittel auf dem bisherigen Wege, den die Baukostenzuschüsse gehen müßten, dem Wohnungsbau zugeführt würden. Vielmehr ist nicht nur unter dem Gesichtspunkt des unvermeidbaren Beamtenabbaus, sondern erst recht unter dem der schnellern Verwertungsmöglichkeit der Instandsetzung möglichst zu verkürzen. Da die Beträge nicht als Baukostenzuschüsse, sondern als reguläre Hypotheken zu verwenden sind, wäre ihre Zuteilung an und ihre Verteilung durch einwandfrei privatwirtschaftlich arbeitende Institute sicher das Zweckmäßigste. Neue Organisationen zu diesem Zwecke zu gründen, wäre überflüssig, da die vorhandenen Institute, wie die Preußische Landespfandbriefanstalt, die Deutsche Wohnstättenbank mit ihren Unterorganisationen sicher die geeigneten Instrumente darstellen. Würde sich die Aufnahme weiterer Hypotheken aus den anfangs geschilderten Gründen als unumgänglich herausstellen, so müßte ins Auge gefaßt werden, daß die Erträgnisse der Mietsteuer zu hypothekarischen Beleihungen bis zu 90 Proz. der Gestehungskosten unter Bürgschaft öffentlich rechtlicher Verbände verwandt werden dürften. Voraussetzung für eine ausreichende Finanzierung der Neubauten wäre weiter die Freilassung dieser von der Mietsteuer, damit der volle Mietertrag für die Deckung der Betriebsauslagen verwendet werden könnte. Außerdem müßten zur Förderung der Neubautätigkeit noch andre Steuererleichterungen für sie gewährt werden. Unter solchen Voraussetzungen dürfte die alte Friedenserfahrung sich wieder bestätigen, daß der kommunale Wohnungsbau wesentlich an Bedeutung verliert und der private und genossenschaftliche Wohnungsbau seine frühere Rolle zurückgewinnt. Dabei wird voraussichtlich der genossenschaftliche Wohnungsbau überwiegen, da der private Unternehmer infolge der Kriegs- und Nachkriegserfahrungen seine alte Abneigung gegen den Bau von Kleinwohnungen sicher nicht ablegen wird.

* * *

Dem Privatwohnungsbau wird also durch die Tendenz der Wirtschaft von 1924 ein großes Tor geöffnet werden. Unzweifelhaft hat in dieser schauerlichen Zeit des Niederbruchs und der Volksverarmung die Architektenschaft Deutschlands in wirtschaftlicher Beziehung außerordentlich viel gelernt. Diese neuerworbenen wirtschaftlichen Kenntnisse gilt es nun zu bereichern und auf die künftige Arbeit anzuwenden; dann ist an dem, wenn auch langsamen, Aufbau, einer Arbeit, die mit stärkstem Ringen und Mühen verbunden ist, und an ihrem Erfolg nicht zu zweifeln. C. R. V.

Sorgfaltspflicht des Bauleiters.

Bei Bauarbeiten auf Grundstücken an verkehrsreichen Straßen muß der Leiter des Baus dafür sorgen, daß das auf der Straße verkehrende Publikum gegen Gefährdung durch die Bauarbeiten ausreichend geschützt ist Und zwar darf der Bauleiter die Ausführung der Sicherungsmaßnahmen, wenigstens bei wichtigern Angelegenheiten, nicht einfach seinen Untergebenen (Bauführer oder Polier) überlassen, sondern er muß sich auch selbst darum kümmern. Das spricht das Reichsgericht in der folgenden Entscheidung aus:

Ein Apothekengrundstück in der Grimmaischen Straße in Leipzig wurde umgebaut; die Oberleitung des Baus war dem Architekten P. übertragen. Zur Erneurung eines Eisenrostes, der auf dem Bürgersteig vor dem Laden über einem Lichtschacht gelegen war, wurde die Schachtöffnung einstweilig mit einem Holzbrett überdeckt. Als die Sängerin F. am Abend des 9. Januar beim Vorübergehen auf das Brett trat, kippte es um; sie geriet mit dem Fuß in die Oeffnung und brach ein Bein. Wegen der erlittenen Verletzung nimmt sie mit der vorliegenden Klage den Architekten P. auf Schadenersatz in Anspruch.

Während das Landgericht Leipzig die Klage abwies, hat das Oberlandesgericht Dresden umgekehrt entschieden und den beklagten Architekten zum Schadenersatz verurteilt. Das Reichsgericht hat diese Entscheidung bestätigt; es führt zur Begründung aus: Unstreitig hatte der Beklagte die Vorrichtung zur Bedeckung des Lichtschachtes zu beschaffen. Er hat also gemäß § 831 BGB. nachzuweisen, daß er bei der Beschaffung die im Verkehr erforderliche Sorgfalt angewendet, und gleichermaßen nach § 823 Abs. 2 BGB., da er das Schutzgesetz des § 367, Ziffer 12, Strafgesetzbuchs, sowie die einen ähnlichen Zweck verfolgende Vorschrift der Leipziger Bauordnung übertreten hat, wonach Oeffnungen in der Straßenoberfläche sicher abzudecken sind, daß er hieran außer jedem Verschulden sei. Diesen Nachweis hat er nicht erbracht. Es steht fest, daß die Abdeckung zur Zeit des Unfalls sich nicht in gehöriger Beschaffenheit, sondern in ordnungswidrigem Zustand befand, daß die beiden Bretter, aus denen die Abdeckung bestand, in der Mitte durchgeplatzt und in zwei Teile zerbrochen waren, daß die Abdeckung von dem Polier nicht in sachgemäßer Weise ausgeführt war, sei es, daß ungeeignetes Holz verwendet oder die Bretter nicht ausreichend befestigt wurden, und daß die Abdeckung infolge des tagelangen, regen Fußgängerverkehrs nach und nach immer unsicherer geworden ist, bis sie schließlich beim Betreten durch die Klägerin nachgab und zerbrach. Die Bedeckung des fraglichen Lichtschachtes in der belebten Straße mußte wegen des darüberflutenden starken Verkehrs so ausgeführt und beaufsichtigt werden, daß jede Gefahr für die Fußgänger ausgeschlossen war. Der Beklagte hatte sich persönlich darum zu kümmern, genaue Weisungen zu erteilen, was zu geschehen hatte, und ihre Befolgung zu überwachen. Es handelte sich nicht um irgendeine mehr oder weniger bedeutungslose Einzelheit des Baus, die der Bauführer selbständig, ohne daß er fortgesetzt kontrolliert wurde, besorgen konnte, sondern wegen der augenfälligen Gefährdung der Vorübergehenden, falls die Abdeckung nicht untadelhaft hergestellt und in diesem Zustande erhalten wurde, um eine Angelegenheit von besonderer Wichtigkeit. War der Beklagte wegen des großen Umfanges seines Geschäftes oder aus andern Gründen zur Aufsicht in Person außerstande, so mußte er hierfür einen andern geeigneten Fachmann bestellen. Er durfte sich aber solcher nicht völlig enthalten und seinem erst 23jährigen Bauführer um so weniger alles überlassen, als der Ersatz des Eisenrostes lange Zeit in Anspruch nahm. Bei der gebotenen ordnungsmäßigen Geschäftsführung durfte und konnte es nicht vorkommen, daß die gefährliche Abdeckung, wie es hier der Fall war, drei Tage ohne Nachschau blieb. Da der Beklagte hiernach die ihm obliegende Sorgfaltspflicht verletzt hat, ist er der Klägerin zum Schadenersatz verpflichtet. (Aktenzeichen: VI. 193/20. — 8. 7. 20.)

Kölner Siedlungsanlagen.

Für das Siedlungswesen sind im Laufe der Zeit so viele Typisierungsvorschläge gemacht worden, daß selbst für den Fachmann eine leichte Uebersicht nicht möglich ist, namentlich bei den Siedlungen, die auf Grund eines Wettbewerbes errichtet wurden, lag immer die Gefahr nahe, daß die Straßenbilder eine gewisse artistische Note erhielten, die sich später mit dem Geiste der Bewohner nicht mehr harmonisch zu lösen vermochte. Gemeinsame äußre Formen kleiner Häuser, die hart nebeneinander stehen, bringen die Bewohner meist auch nicht näher. Nicht selten ist in Siedlungen mit stark gemischten Schichten eine für die Gesamtsiedlung nicht erwünschte Tendenz zu beobachten: Unpflegliche Behandlung, unreife Aenderungslust, falsche Ausnutzung der Wohnräume, zweckwidrige Ausstattung. Das alles hat sich im Laufe der Jahre bei neuen Siedlungen gezeigt. Die beiden Abbildungen zeigen Typen zweier Kölner Siedlungen von Architekt Breuhaus, dessen starkes und reiches Formtalent durch viele reifere Werke von ihm in der Fachwelt bekannt geworden sind.

Die Baupreise in vier Wochen.

Die Kurve der Bauarbeiterlöhne und Baustoffpreise zeigt eine starke Senkung, so daß heute bei der Herstellung eines Hauses mit einer Summe, die etwa 30 Proz. über dem Friedenspreis liegt, gerechnet wird. Wie lange wird sich diese heutige Preislinie halten? Bezüglich der Bauarbeiterlöhne ist zu bemerken, daß der Tarifstundenpreis in verschiedenen Bauhandwerkszweigen von den Arbeitnehmern freiwillig unterboten wird, wenn sie Gewähr erhalten, dauernd beschäftigt zu werden. Bei verschiedenen Baustoffen, die von der Kohle abhängig sind, wie Ziegel, Kalksandsteine, keramische Produkte und vor allen Dingen Zement, wird schon in Kürze mit einer weitern Preisermäßigung gerechnet.

Dies ist der Zeitpunkt, von dem ab die Leitungen verschiedener größrer Gesellschaften sich für ein späteres Bauvorhaben mit Baustoffen einzudecken beschlossen haben. Hierbei geht man von der Ansicht aus, daß eine solche Kapitalanlage immerhin noch besser ist, als ein Rentenmarkkonto. Beachtenswert ist außer den politischen Auswirkungen von Reparationsausgang und Frankenniedergang der bis zum Sommer eintretende Sturz des Silberpreises, um 30, wahrscheinlich jedoch über 40 Proz. Das würde in dem Kampfe Englands gegen die amerikanische Goldpolitik auf die deutschen Nahrungsmittelpreise zurückwirken und damit die Arbeiterlöhne endlich wieder so verbilligen, daß eine größre Bautätigkeit einsetzen kann, die es ermöglicht, rentable Häuser zu bauen.

So groß zurzeit unter den Gewerkschaften der Mißmut und die Organisationsöde ist, so darf jedoch sich niemand darüber täuschen, daß eine so völlige Umkehrung der Verhältnisse die wirtschaftlich alle Erwartungen der Arbeiter Lügen straft, ohne Kämpfe vorübergehen wird. Die heutige Ruhe ist deshalb nicht von Dauer, Streikzettelungen und marxistische Sabotageakte werden zu geeigneter Zeit einsetzen, denn neue Wahrheiten begreifen sich in der Masse nur langsam.

Digitized by Google

Die Hand des Architekten F. A. Breuhaus ist zu erkennen an der starken rhythmischen Gliederung der Gesamtbaumasse in Verbindung mit einer liebenswürdigen Feinheit der Detaillierung: spitzbogige Türen, schmale Fenster im Erd-, quadratische Fenster im Obergeschoß. Das Motiv des Doppelgiebels geht auf englische Vorbilder zurück, ebenso die im Putz leicht vorgezogene Horizontalgliederung über der untern Fensterreihe.

Breuhaus liebt es, kleine zierliche Formen in Kontrast mit großen Flächen zu setzen. Darin liegt eine wesentliche Besonderheit seiner architektonischen Ausdrucksweise. Durch die lebhafte Zickzacklinie der Dachaufbauten erhält der sonst schmucklose Baublock eine fröhliche Eigenart. Bemerkenswert ist auch die gute Verteilung der kleinen quadratischen Fenster.

Kölner Siedlungsanlagen. Arch.: F. Breuhaus (Köln).

Digitized by Google

Baugeschichtliches vom Giebel.

Das Dreieck, das zwischen den schrägen Linien des Daches und dem wagerechten Abschluß des eigentlichen Baukörpers entsteht, war von der ältesten Zeit an ein Gegenstand besonderer Ueberlegung und Vertiefung für die Baukünstler. Die Vermittlung zwischen den verschiedenen statischen und tektonischen Elementen des ganzen Aufbaus der Giebelfront fällt eben zu einem sehr großen Teil gerade dem Giebel zu, der zugleich Last und Bekrönung, Bindung und Ausklang zu sein hat.

Die Antike ist niemals von dem ältesten griechischen Schema der Giebellösung abgewichen, dessen Grundgedanke dadurch gekennzeichnet ist, daß man zunächst den ganzen Bau durch eine wagerechte Deckenplatte abdeckt, die nach außen hin als Kranzgesims sichtbar wird. Darauf sind zwei schräge Platten gelegt, die künstlerisch von der Deckenplatte stets streng geschieden sind, indem die Gesimse, die sie an den Kanten abschließen, immer neben dem Kranzgesims des Baukörpers eine selbständige Rolle spielen. Aus diesem Grundgedanken des Aufbaus ergibt es sich von selbst, daß das Giebelfeld nun eigentlich ein Nichts ist, eine dreieckige Oeffnung zwischen den drei Platten, die nur mit einer Füllung geschlossen wird. Die Füllung wird entweder für sich als Füllung dekorativ behandelt, oder sie verliert gar noch mehr an organischer Bedeutung, indem sie zum Hintergrund einer Figurengruppe wird, die man in die Giebelöffnung stellt. Dieses Schema der drei Platten finden wir gerade bei den ältesten Bauten am reinsten entwickelt, so bei dem frühesten der selinuntischen Tempel, bei dem gar die Dachplatte noch ein Stück gleichlaufend mit der Deckenplatte geführt wird, um dann, wie ein Pappdeckel, aufwärts gefalzt zu werden. Die Schmuckstücke, die im Scheitel und am Fuß des antiken Giebels häufig aufgestellt werden, Dreifüße, Figuren usw., sind rein dekorative Zutaten, die mit dem Organismus des Gebäudes so wenig zu tun haben, wie Nippsachen mit dem Vertiko, auf dem sie stehen.

An diesem Grundgedanken des Giebelaufbaus hielt man bis in die späteste Römerzeit fest und auch in den Anfängen der romanischen Kunst bleibt man bei diesem Schema, dessen naive, klare Anordnung der Bauelemente einer ruhigen Monumentalwirkung so günstig ist. Den ersten wesentlichen Abweichungen von diesem Giebelbild begegnet man in der byzantinischen Kunst, so bei St. Apollinare in Classe. Da

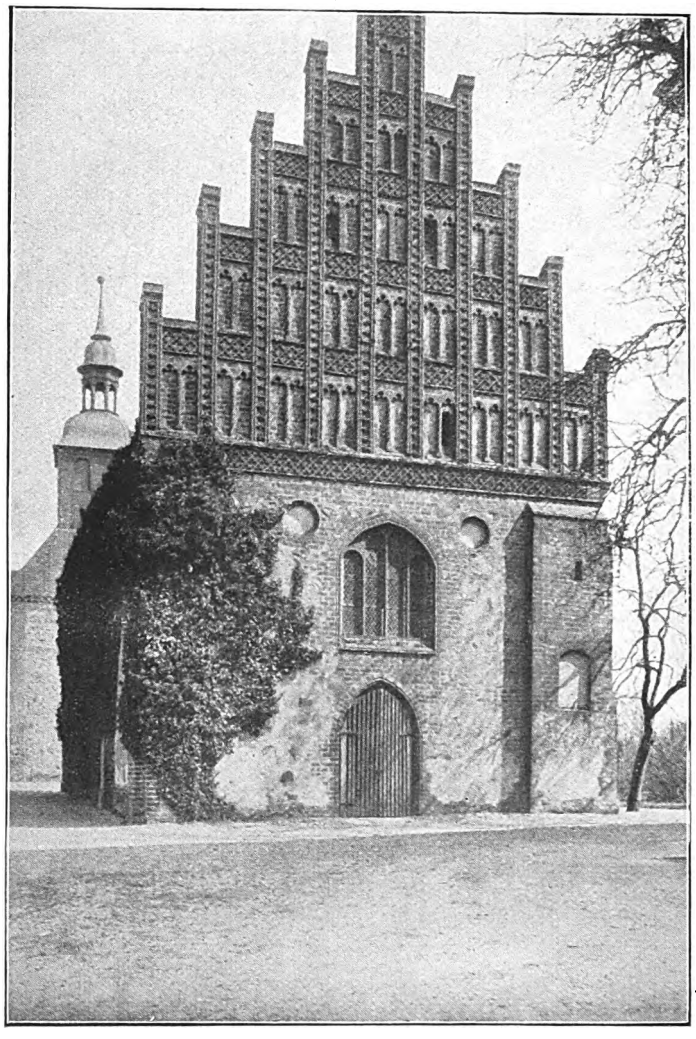


Abb. 2. Heiligengrabe (Meckl.). Westgiebel der Grabeskirche.
Man erinnert sich bei diesem Giebel, daß der nordische Backsteinbau starke Anregungen aus dem longobardischen Italien empfing. Der Giebel ist eine Maske, aber eine Maske, die den wichtigsten Zügen des Bauwerks in Form und Umriß folgt.

Abb. 1. Brandenburg. Giebel in der Steinstraße.
Der gotische Gedanke lebt noch in diesem Giebel, doch macht sich die Renaissance in den Umrissen und in der stärkern Betonung der Horizontalen bemerkbar.

sind wohl auch noch die drei antiken Platten zu sehen, doch sind die vorspringenden Ecklisenen der Fassade unvermittelt über den Giebelfuß hinweg hochgeführt und sie endigen als quadratische Pfeiler mit dekorativer Bekrönung. Damit steht, bei allem Klassizismus der Formen von St. Apollinare, schon der mittelalterliche Giebel vor uns. Er ist nicht mehr eine Oeffnung zwischen drei Platten, die sich auf den Bau lagern, das Giebelfeld ist nicht mehr eine Füllung, der Giebel wird vielmehr ein selbständiges Architekturglied, ein Wesen für sich; es ist von da nur noch ein Schritt etwa zu dem Brandenburger Giebel (Abb. 1), bei dem das Motiv der frei endigenden Lisenen auf jeder Giebelseite viermal wiederkehrt.

Die Gotik war es besonders, die den Giebel als selbständiges künstlerisches Architekturglied zur höchsten Vollkommenheit entwickelte. Indem sie stark betonte senkrechte Bauglieder immer entschiedener und selbständiger in das Giebelfeld einfügte, löste sie den Organismus des ganzen Giebels planmäßig von dem Dachkörper los. Die Dachhaut zieht sich nicht mehr schützend über die Giebelmauer hinweg, der Giebel steht frei vor dem Dache und deutet nur noch durch gleichlaufende Führung der Linien an, daß hinter dem Giebel ein Dach liegt. Und selbst diese letzte Konzession des Giebelaufbaus an das Gefüge des Baukörpers wird z. B. im Verlauf der italienischen Renaissance oft vernachlässigt. Der Giebel wird ein selbständiges Monumentalgebilde, er wird einfach Fassade.

Facciata — die Italiener haben uns das Wort und den Begriff gegeben: Die „Fassade“ der großen nordischen Kathedralen ist keine Fassade im italienischen Sinne, sie ist keine gegliederte und dekorierte Wandfläche, sie ist ein in die Tiefe gegliedertes körperliches Gebilde, ein Triumphbogen, der aus zwei Türmen und dem verbindenden Mittelbau besteht. Der Dachgiebel des Langhauses ist bei den klassischen Beispielen der großen Zeit nicht in das Gefüge der Westfront einbezogen, seine Endigung erscheint frei und ohne organische Vermittlung hinter dem Triumphbogen des Westbaus (Reims, Chartres usw.). Dagegen ist die Fassade der italienischen spätern Renaissance

Digitized by Google

eine künstlerisch gestaltete Mauer, sie ist oft fast doppelt so hoch wie der Kirchenbau, der dahinter liegt und sie nimmt häufig auf den Umriß und die Struktur des Baukörpers der Kirche fast gar keine Rücksicht mehr.

Auch von den abgebildeten Giebeln ist mancher „Fassade" in diesem Sinne. Freilich folgt in Deutschland der Giebel mit seinen Linien doch in der Hauptsache dem hohen, steilen Gebäudedach und verliert deshalb nicht den Anschluß an den Umriß des Baukörpers. In der Einzelgliederung und im Schmuck dagegen löst sich das Bild des Giebels — abgesehen von den unentbehrlichen Fensteröffnungen — von der Struktur des Baukörpers oft ganz entschieden los und wird als selbständiges Gebilde aufgebaut und geschmückt.

Unsre Beispiele sind dem Gebiet des norddeutschen Backsteinbaus entnommen. Einzelne sind durch spätern Putzüberzug entstellt und ihre Wirkung ist durch Verstümmlungen geschädigt. Am reinsten zeigen noch der Giebel von Heiligengrabe und das Danziger Zeughaus die alten Formen (Abb. 2 und 3), der schöne spätgotische Hausgiebel aus Stargard (Abb. 4) ist verputzt und durch barocke Zutaten und Aenderungen seiner ursprünglichen Wirkung beraubt, das gleiche gilt von dem Perleberger Beispiel mit seiner höchst merkwürdigen Flächengliederung, in deren Strahlenkränzen man symbolische Beziehungen vermuten darf. Der Kolberger Giebel (Abb. 6) ist auch in dieser verkleisterten und der freien Endigungen beraubten Gestalt noch von guter Erscheinung. Aufs Großzügige und Monumentale sind die beiden Giebel aus Stralsund und Greifswald (Abb. 7 und 8) eingestellt, beide allerdings in ihren Umrissen und ihren Einzelheiten nicht mehr rein erhalten. Doch ist das hohe künstlerische Wollen und Können, das diese Schöpfungen belebte, noch klar zu erkennen.

Waldner.

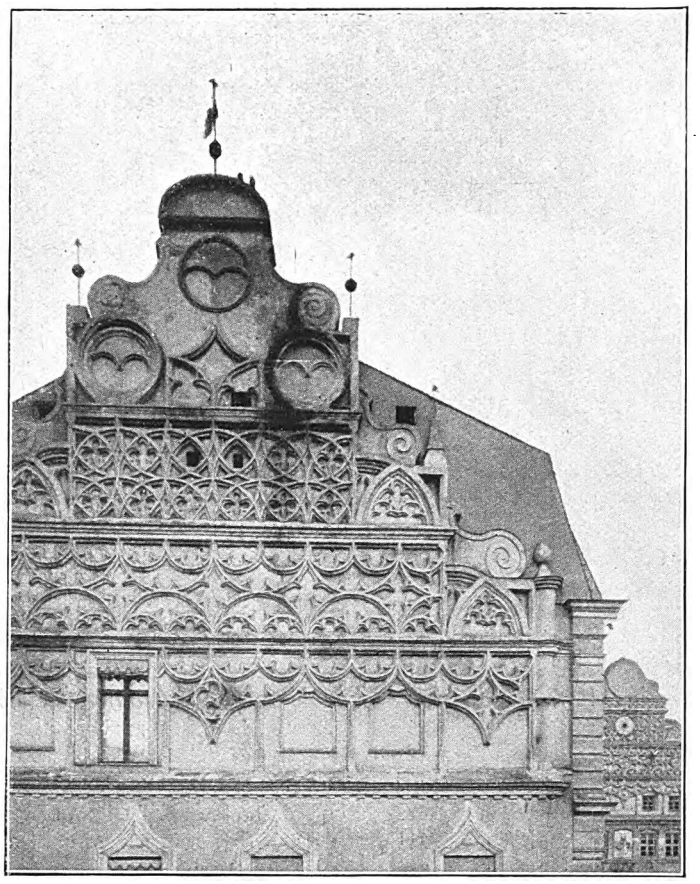


Abb. 4. Stargard i. Pommern. Giebelhaus am Markt.
Eine reiche spätgotische Flächendekoration. Es ist schade, daß durch Verputz und Aenderung der Umrisse in der Barockzeit die ursprüngliche Erscheinung verwischt ist.

Abb. 3. Danzig. Das Zeughaus.
Die monumentale Fassade ist hier voll entfaltet. Die Giebel haben durch die zwischengesetzten dekorativen Mauern fast ihre dreieckige Grundform verloren.

Abb. 5. Perleberg. Am Kirchplatz.
Auch dieser Giebel ist nachträglich verputzt und barock verändert. In den Strahlenkränzen und Vierpässen darf man alte geheime symbolische Beziehungen vermuten.

Digitized by Google

Praktische Siedlungsfürsorge.

Zu dieser gehört zunächst die Beschaffung des erforderlichen Bodens. Er war von jeher billig und ist durch Zwangswirtschaft, Baulähmung und steuerliche Ueberbürdung zurzeit so billig wie niemals zuvor. Er ist jedoch — mit ganz seltenen Ausnahmen — niemals von der öffentlichen Hand aufgekauft waren, weil es angeblich stets an Kapital dazu fehlte. Mit den Unkosten überflüssiger Zwangs- oder angeblicher Gemeinnützigkeitsorganisationen hätte man ganze Quadratkilometer längst erwerben können. Die meisten Grundbesitzer sind jetzt überhaupt nicht in der Lage, die Goldgrundsteuern von einem in der Regel fiktiven Papierwert aus ihrem ertraglosen oder künstlich (durch Zwangskleinpacht) so gut wie ertragslos gemachten Grundbesitz, geschweige denn aus ihrem Privatvermögen decken zu können. Statt nun, wie es notwendig werden wird, durch Zwangshypotheken diese Steuerschuld kostspielig und siedlungsfeindlich, keinesfalls in barem Gelde beizutreiben, sollte man Geländeopfer für Siedlungszwecke zu angemeßnem Preise verlangen. Wir sind aber leider, wie Altmeister Dr.-Ing. Stübben unlängst in der „Bauwelt" richtig ausführte, politisch und wirtschaftlich noch nicht reif, derartige praktische Taten zu verwirklichen. Jede Behörde (Staat, Gemeinde, Steuer, Kataster, Grundbuch, Bauamt, Baupolizei) wurstelt für sich in bureaukratischer und kurzsichtiger Weise für das eigne Interesse. Wie es gemacht werden muß, zeigt das Schweizer „Quartierplanverfahren". Handeln wir nicht im gleichen Sinne, wird es mit unsern Stadterweiterungen und Siedlungen traurig bestellt bleiben.

Dr.-Ing. Wehl.

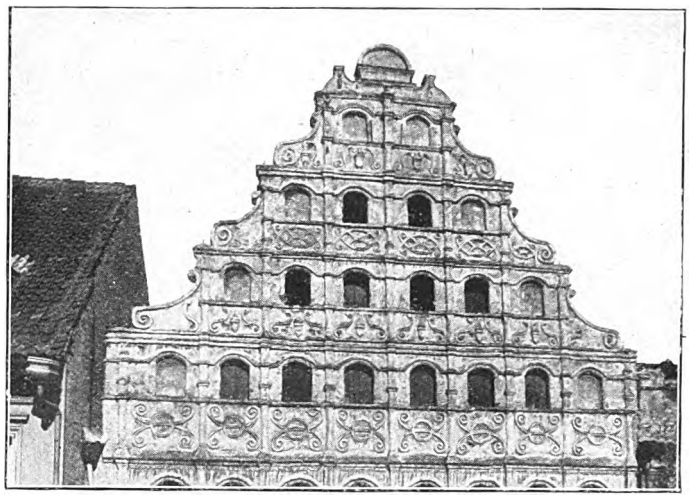


Abb. 7. Greifswald. Alter Giebel.
Ein großzügig gedachtes Werk von mächtiger Wirkung, die auch die ausgezeichnete Harmonie der senkrechten und wagerechten Glieder erreicht. Die gereihten Fenster spielen in Verbindung mit den Gesimsen eine wichtige Rolle.

Umsatzsteuer und freie Berufe.

Die durch die zweite Steuernotverordnung erhöhte Umsatzsteuer wird auch von den freien Berufen erhoben, obwohl schon im Reichswirtschaftsrat eine Befreiung dieser Berufe von dieser Leistungssteuer angeregt worden ist. Auf Grund einer Eingabe des Präsidenten des „Schutzkartells für die notleidende Kulturschicht Deutschlands" Reichstagsabgeordneten Dr. Otto Everling hat der Reichsfinanzminister zu § 3 der Steuernotverordnung angeordnet, daß eine Veranlagung der Umsätze der freien Berufe im Kalenderjahr 1923 bei verhältnismäßig geringer Höhe der Einnahmen unterbleibt. Dies gilt zunächst für die vierteljährliche Vorauszahlung im Monat Januar 1924. Ob und in welchem Umfange eine Erleichterung bei der im April des Jahres fälligen Vorauszahlung stattfinden kann, wird von der Entwicklung der Verhältnisse abhängen. Jedenfalls werden aber die Finanzämter von unfruchtbarer Kleinarbeit entlastet, wenn sie die Notlage der freien Berufe berücksichtigen und auf dem Gebiete der Umsatzsteuer ihr Augenmerk auf die Steuerpflichtigen richten, bei denen bedeutendere Steuerbeträge zu erwarten sind. Dahingehende Anweisungen sind vom Reichsfinanzminister an die Finanzämter erlassen.

Abb. 6. Giebel in der Baustraße.
Auch in ganz veränderter Form hat der alte gotische Backsteingiebel seine gute Erscheinung behalten.

Abb. 8. Stralsund. Das Fährtor.
Der schöne alte Giebel ist in seinen Formen und Umrissen nicht vollkommen erhalten. In seiner künstlerischen Gestaltung erinnert er an das Beispiel aus Greifswald.

Digitized by Google

30 Proz. der Friedensmiete.

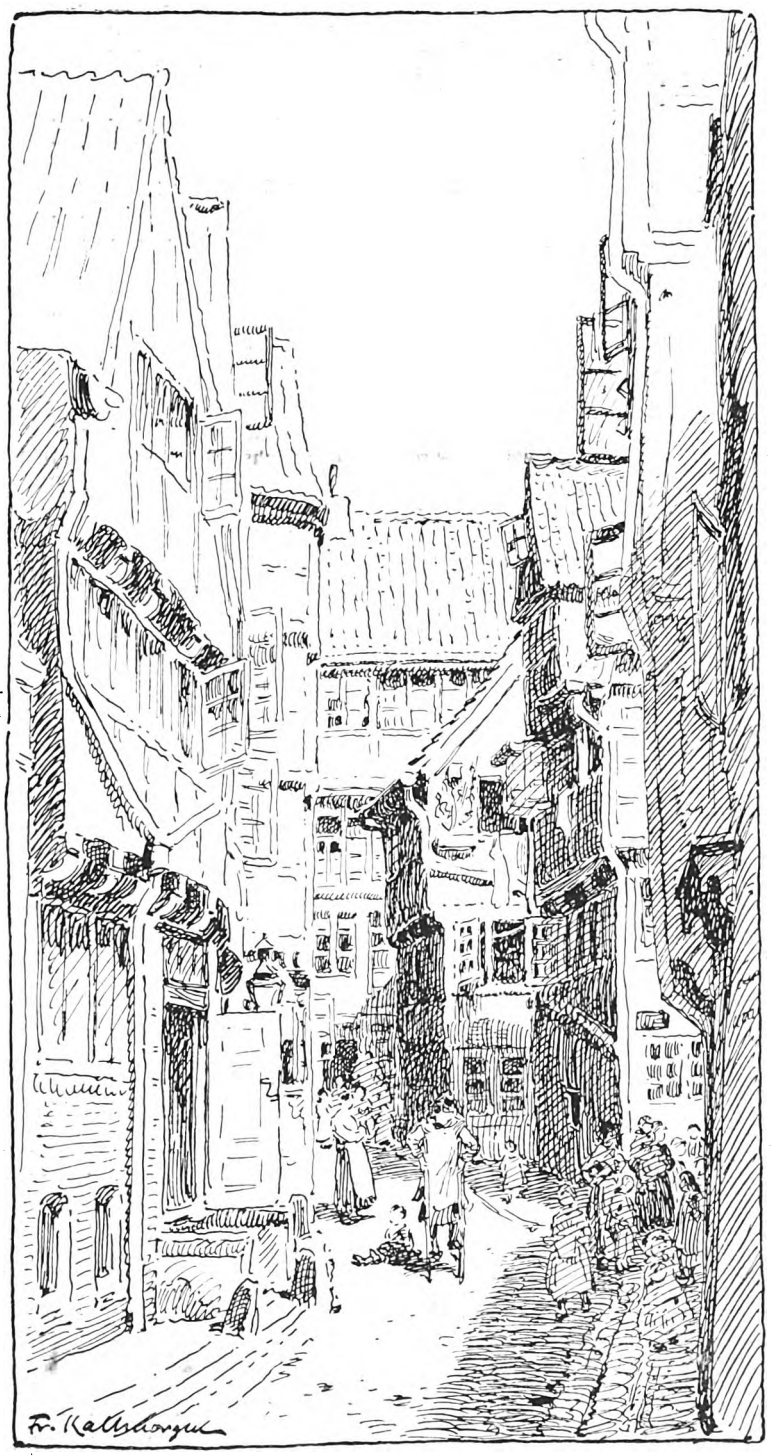
Wie von der „Bauhütte“ im Dezember angekündigt, ist die 30proz. Miete nun festgesetzt. Der Minister für Volkswohlfahrt hat nach Anhörung der im Ständigen Ausschuß für Mietzinsbildung vertretenen Vermieter und Mieter für alle Gemeinden, für die eine andre Reglung nicht getroffen ist, über die Berechnung der gesetzlichen Miete mit Wirkung vom 1. Februar folgendes angeordnet: Zu der Papiermarkgrundmiete treten folgende Zuschläge:

Für Verwaltungskosten, Zinssteigerung, Steigerung der Kosten für Erneuerung der Grundstücksbelastung . . . 5 Proz.;
für die Kosten der laufenden Instandsetzungsarbeiten einschließlich der Schönheitsreparaturen . . . . . 10 „
für die Betriebskosten 15 „

Bei der Festsetzung eines Sonderzuschlags für große Instandsetzungsarbeiten darf das Mieteinigungsamt nicht über 3 Proz. überschreiten. Als „Schönheitsreparaturen“ gelten das Tapezieren, Anstreichen oder Kalken der Wände und Decken, das Streichen der Fußböden und Fenster, das Anstreichen der Türen in den Wohnungen oder sonstigen Mieträumen. Werden die Schönheitsreparaturen vom Mieter ausgeführt, so ermäßigt sich der Zuschlag für die laufenden Instandsetzungsarbeiten auf 6 Proz. Weist der Vermieter den Mietern oder der Mietervertretung nach, daß der für die Betriebskosten festgesetzte Satz von 15 Proz. zur Deckung der von ihm zu zahlenden Beträge nicht ausgereicht hat, so ist er berechtigt, den fehlenden Betrag, höchstens jedoch weitere 3 Proz. der Friedensmiete, nach dem Verhältnis der Grundmiete bei der nächsten Mietzahlung umzulegen. Die Zuschläge sind in Hundertsätzen der Friedensmieten auszudrücken und in Goldmark zu berechnen.

Die Verbauung des Englischen Gartens in München.

Münchener Zeitungen sind voll von der Schreckensnachricht, daß der Englische Garten verbaut werden soll. Der Nordrand des Englischen Gartens an der Prinzregentenstraße soll nach dem Plane einer Münchener großen Baufirma, worüber die „Bayer. Staatszeitung“ in Nr. 297 vom 22 Dezember 1923 erstmals der Oeffentlichkeit unterrichtet hat, der Bebauung zugeführt werden, und zwar durch Errichtung von Einzelwohnhäusern in der ganzen Länge von der Königin- bis zur Lerchenfeldstraße beim Nationalmuseum. Mit dieser Angelegenheit befaßte sich nun auch der städtische Bauausschuß auf Grund einer Anfrage des Stadtrats Weiß, welche Stellung die städtischen Baubehörden zu der geplanten Verunstaltung des Englischen Gartens einnehmen. Oberbaurat Beblo, der diese Sache von sich aus ebenfalls angeschnitten hatte, bemerkte dazu, daß die städtischen Baubehörden bis jetzt mit dem Plane noch nicht befaßt worden seien. Gegen die Bebauung müßten aber gleichwohl jetzt schon die ernstesten Bedenken erhoben werden von jedem, der die Schönheiten des Englischen Gartens zu würdigen wisse; ohne zwingende Gründe dürfe dieses herrliche Städtebild nicht zerstört werden, zumal es sich um Wohnhäuser handle, wegen deren Errichtung in die Baumbestände große Lücken geschlagen werden müßten. Es gebe in München noch genug bevorzugte Plätze, um derartige Wohnbauten errichten zu können. Die Bebauung gerade dieses Geländestreifens würde einen schmerzlichen und unersetzlichen Verlust für die Allgemeinheit zugunsten privater Interessen bedeuten. Auch das Staatsministerium des Innern habe an den Stadtrat ein Schreiben gerichtet, in dem diesen bedenklichen Versuch im Interesse der Allgemeinheit entgegengetreten und die Genehmigung zu der Bebauung nicht in Aussicht gestellt wird. Der Bauausschuß entsprach dem Antrag des Referenten und nahm gegenüber dem Plane einstimmig eine ablehnende Haltung ein.



Beispiele deutscher Zeichenkunst.

Gang in Hamburg. Fr. Kallmorgen.
Aus Kunst- und Leben-Kalender 1924. Verlag Fritz Heyder, Berlin-Zehlendorf.

Bautätigkeit in der Tschechoslowakei.

Prof. Dr. Ing. Alfred Grotte ist von einer Reise aus der bauenden Tschechei zurückgekehrt und seine Auslassungen über den Wohnungsbau dort, die er im Vergleich zu der deutschen Bautätigkeit der Nachkriegszeit gibt, dürften nicht ohne Reiz für unsre Leser sein. Wir geben einige Bemerkungen auszüglich wieder:

Auf dem Höhenzuge der „Königlichen Weinberge“, der gegenüber dem Burgberge, als Ausläufer der Neustadt in Prag ein besonders beliebtes und gesundheitlich wertvolles Gelände darstellt, hier, wo in der Nähe der neuen Friedhöfe bis zum Kriege riesenhafte Bauplätze brach lagen, erhebt sich heute eine Stadt, deren Hochhäuser fast einheitlich in Blockform mit großem Innenhof errichtet sind und ebenso einheitlich die Zwei-Zimmerwohnung als Bauelement aufweisen. Wohl wird mancher die Nase rümpfen und verächtlich von „Mietskasernen“ sprechen. Aber diese Bauten wollen nicht architektonisch-künstlerisch, sie wollen volkswirtschaftlich gewertet sein. Sie reden zu uns auch als beredte Zeugen der Denkungsart eines Volkes, das im Gegensatz zum philosophierenden Deutschen, hier den ganzen praktischen Sinn und klaren, scharfen Blick des Tschechen offenbart.

Vor mir liegt die Verordnung 191 der Regierung der Republik vom 21. Mai 1921. Die 78 Paragraphen, in leicht verständlichen, ungewundenen Sätzen abgefaßt, bestimmen die Art, Höhe und Zahlung der Zuschüsse. Sie führen aus, daß das staatliche „verbürgte Darlehen„ bei Häusern mit einer Wohnung 60 v. H. beträgt, steigend bis 80 v. H. bei solchen mit acht und mehr Wohnungen. Also eine ausgesprochene Tendenz zur Erörterung der Hochbauten. Wo gemeinnützige Verbände, Gemeinden, Bezirke oder Gaue die Bauten erstellen, kann der Zuschuß jedoch allemal 80 v. H. betragen. Als Kleinwohnungen werden solche mit höchstens 80 Quadratmeter Wohnraum (bei uns 70) angesehen: als solcher gilt aber „keineswegs“ der Flächenraum von „Nebenräumen“, wie Vorzimmer, Speisezimmer, Badezimmer, unbewohnbare Küchen (!), Veranden (!) usw. Sehr interessant ist ferner die Bestimmung, daß Mädchenstuben, „wenn ihre Bodenfläche nicht mehr als 12 Quadratmeter beträgt und sie nur von der Küche aus zugänglich sind“, gleichfalls nicht als Wohnung anzusehen sind.

Hat nun einerseits die verhältnismäßig rasche und hohe Bezuschussung einen großen Anreiz für Wohnungslose und -suchende geübt, so wurde die Bautätigkeit durch die diktatorische Fassung des § 11 noch intensiver gefördert, der klipp und klar bestimmte: „die Bauten, für die eine Unterstützung gewährt werden kann, müssen . . . . . im Jahre 1921 begonnen und bis zum Ende d. J. 1922 beendet sein“.

Der Endtermin wurde bis 1923 hinausgeschoben. Wenn gleichwohl trotz dieser Anreize viele Baulustige ihr Vorhaben bis heute verschoben haben, so liegt das an einem Umstande, für den uns lange das Verständnis leider verloren gegangen war: „Man hoffte auf Verbilligung des Bauens, das tatsächlich seit 1921 eingetreten ist; bis 25 v. H. sind Material und Arbeitslöhne heruntergegangen.

Hand in Hand mit der Gesundung auf dem Wohnungsmarkt geht aber auch die Arbeitsleistung der Arbeitnehmer. Man muß in Deutschland leben, um mein Erstaunen zu verstehen, als ich noch um 7 Uhr abends die Maurer und Handlanger auf dem Baue tätig sah. Und alles das trotz des auch hier offiziellen Achtstundentages!“ Er stirbt ab!

Digitized by Google

Preise der Baustoffe und Arbeiten 1914 und 1924.

Alles in Goldmark berechnet.

Die Löhne sind ohne Meistergeld aufgenommen.

(Nachdruck verboten.)

Viele Preise werden unterboten.

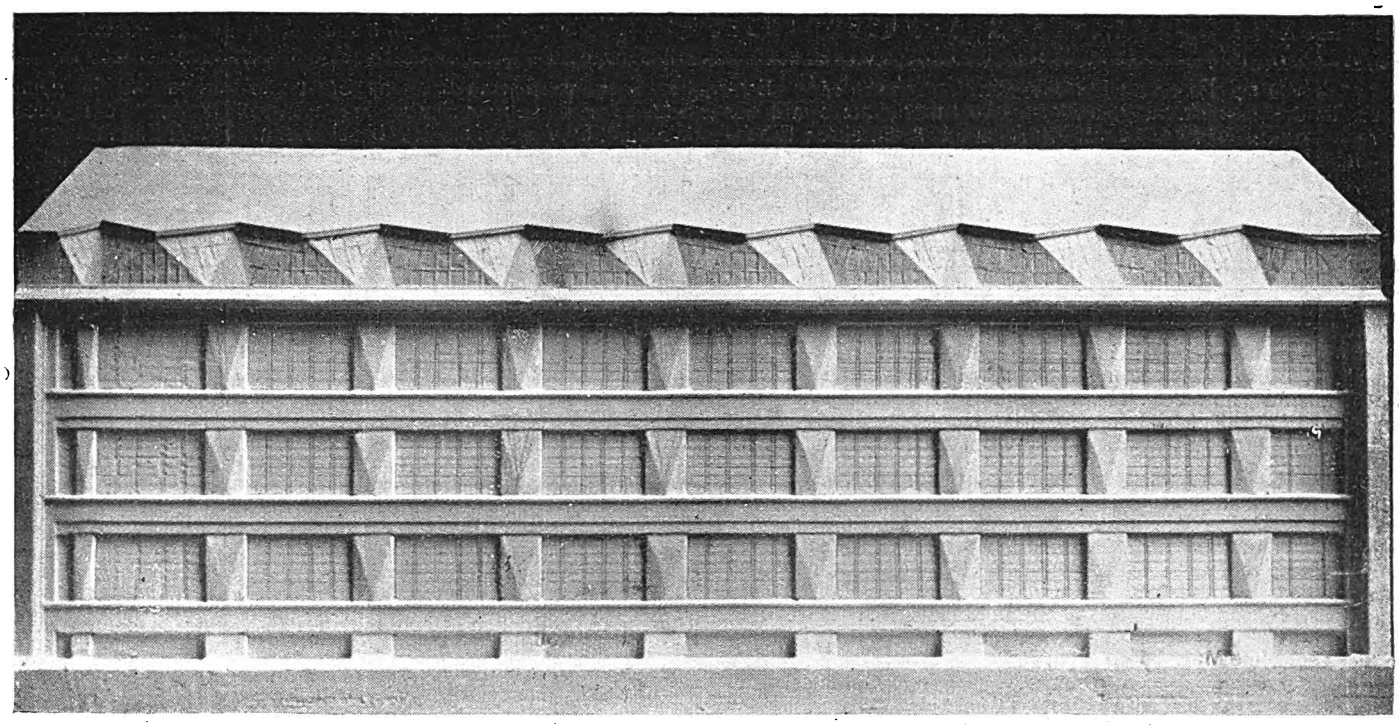
	1914 M.	30. 7. 1923 M.	Goldmarkber. Dollarst. 4,20 31. 10. 1923	Goldmarkber. Dollarst. 4.20 28. 1. 1924
Erdarbeiten:				
Arbeitslöhne beim Ausschachten	0,60	19000	11,080	0,40
Fuhrlohn pro cbm	3,—	178000	5,—	4,—
Maurerarbeiten:				
Hintermauerungssteine, 1000 St. ab Ziegelei	24,—	2300000	42,—	32,—
Klinker, Normalformat, frei Bau	40,—	5100000	120,—	92,—
Schwemmsteine, Lager	30,—	—	62,—	100,—
Ersatz-Schwemmsteine, 1000 St.	—	3200000	85,—	73,—
Verblendsteine	48,—	6000000	120,—	110,—
Gipsdielen, 1 qm, 5 cm	4,—	79800	2,50	1,95
Zement (Portland), 50 kg	2,80	140000	3,72	3,50
Hydraulischer Kalk, 50 kg	2,60	92000	2,48	2,—
Mauersand, 50 kg ab Grube	1,80	8500	0,40	0,35
Gips, 1 Sack, 50 kg	6,50	75800	2,35	1,86
Lehm, 50 kg ab Grube	1,50	9000	0,40	0,35
Kies, 50 kg ab Grube	2,—	9000	0,40	0.35
Rohrgewebe, 1 Rolle, 20 qm	2,80	150000	5,70	4,20
Holzstabgewebe, 1 qm	—	25350		0,60
Löhne, Maurerpolier	0,75	29274	14,570	0,60
„ Maurergeselle	0,62	24370	11,660	0,50
„ Tagelöhner	0,60	21940	11,080	0,40
„ Lehrling	—	10—45 %	10—45 %	10—45 %
Fertiges Mauerwerk ohne Material				
1 cbm Keller—I. Geschoß	6,80	544000	11,50	9,—
1 „ II.—IV. „	7,50	600000	12,50	10,—
Fert. Mauerwerk, 1 cbm (m. Mat.)	20—22	1600000	35,—	27,—
Massivdecke zwisch. eis. Träg., 1 qm	4,80	384000	8,50	6,40
Betonarbeiten:				
Betonhohlstein für Mauerwerk, 1000 St. = 8—9 Ziegelsteine	35,—	14700000	380,—	62,—
Löhne: 1 Betonarbeiter (Facharb.)	0,72	24370	11,660	0,53
1 Hilfsarbeiter	0,55	21940	11,080	0,43
Fert. Fundamentbeton (1 : 8), 1 cbm	13,—	1250000	37—40,—	35,—
Stampfbeton (1 : 5) für Wände, 1 cbm	20,—	3750000	50,—	41,70
Betondecken mit Eiseneinl., 1 qm	6,50	1000000	16,25	12,10
Steinhauerarbeiten:				
Steinhauer, Polierstunde	0,80	32201	16,020	0,60
„ Geselle	0,70	26800	12,820	0,50
Sandsteinfassade, 1 cbm ab Bruch	128,—	—	450,—	280,—
Sandsteinstufen, 1 cbm „ „	123,—	—	400,—	200,—
Verputzarbeiten:				
Löhne, Putzer	0,65	26800	12,820	0,60
„ Hilfsarbeiter	0,55	23130	12,180	0,50
Wandputz, 1 qm	0,80	44000	2,20	1,80
Deckenputz, 1 qm Rohrg. u. Mörtel	1,30	128000	3,—	2,40
Asphaltarbeiten:				
Arbeiterlohn	0,70	24370	11,668	0,50
Asphaltisolierschicht, 1 qm mit Isolierpappe	1,50	150000	2,50	1,75
Isolierung in Gußasphalt, 1 qm	1,80	165000	3,—	2,—
Zimmerarbeiten:				
Bauholz, 1 cbm	48—52	7500000	75—80	72,—
Deckenschalung, 1 qm	1,—	90000	1,35	1,25
Fußboden, 1 qm	1,10	234000	3,90	3,—
Löhne, Zimmerpolier	—	29274	14,570	0,60
„ Geselle	0,70	24370	11,680	0,50
„ Lehrling	—	10—45 %	10—45 %	10—45 %
Dachbalken verlegen, 1 lfd. m	0,60	18000	2,100	0,53
Fertiger Dachverband, 1 m	0,70	22000	2,400	0,60
Dachdeckung:				
Dachpfannen, 1000 St.	35,—	4500000	105,—	100,—
Dachpappe, 1 qm	0,45	50000	0,69	0,60
Zinkrinnen, 1 lfd. m, 33 cm Zuschn.	2,10	—	5,40	4,50
Eisenkonstruktion:				
Eisen, 100 kg	14,30	2015700	27,50	18,—
Löhne, 1 Schlossergeselle	0,65	24370	11,680	0,50
„ 1 Hilfsarbeiter	0,45	21940	11,080	0,40
Deckenkonstruktion, 100 kg	33,—	2025000	33—37	25—27
Dachbinder, 100 kg	35,—	2180000	45,—	30—35
Herd- und Ofenlieferung:				
1 Waschkessel, eis.	30,—	2800000	50,—	40,—
kl. eiserner Ofen, norm. Mod.	21,—	2500000	36,—	25,—
kl. eis. Kochherd für kl. Wohnungen	60,—	4450000	126,—	68,—
kl. eis. Kochherd für mittl. Wohn.	110,—	5850000	125,—	85,—
einf. Kachelofen (9·4 Kach.)	150,—	12-15Mill.	380,—	285,—
Töpferarbeiten:				
Kacheln, weiße, das Stück	1,50	76000	1,85	1,—
Eckkacheln, Gesimsstücke (weiße)	3,—	98000	2,40	2,13
1 Schamottestein, 30 mm	0,25	15000	0,15	0,11
1 „ 65 mm	0,45	19000	0,30	0,17
Roststäbe, 1 kg	0,40	39000	0,85	0,43
Töpfergeselle	0,60	24370	11,660	0,50
Isolierarbeiten:				
Isolierer (Landzulage extra)	0,75	24370	12,243	0,60
Hilfsarbeiter	0,60	21940	11,630	0,42

	1914 M.	30. 7. 1923 M.	Goldmarkber. Dollarst. 4, 0 31. 10. 1923	Goldmarkber. Dollarst. 4, 2 28. 1. 192
Malerarbeiten:				
Leinöl, 1 kg	0,60	280000	1,70	1,05
Oellacke für innere Arbeit., 1 kg	2,—	260000	2,50	1,60
Luftlack, 1 kg	3,—	280000	4,—	1,90
Malergehilfe	0,60	25000	11,660	0 50
besserer Gehilfe	0,65	25000	11,660	0,60
kunstgewerblicher Gehilfe	1,50	25000	11,660	0,60
1 qm, 3× Oelfarbenanstr. auf Holz	1,—	99000	0,55	0,40
desgl. auf Putz	1,80	68000	0,60	0,50
Leimfarbenanstrich, 1 qm	0,25	11000	0,42	0,24
Glaserarbeiten:				
Glas, 1 qm, für Neubauten	1,40	350000	8,—	7,—
„ für Reparaturen	2,20	450000	9,50	9,—
Glasergeselle	0,70	24370	9,900	0,50
Tischlerarbeiten:				
Holz, Kiefer, 1 cbm	65,—	10-12Mill.	418,—	170,—
Eiche, zöllig, 1 cbm	120,—	12000000	600,—	200,—
Tischlergeselle	0,60	33000		0,42
Normal-Füllungstüren m. Futt. u. Bekl., Tannen	32,--	3600000	50,—	60,—
Desgl., Kiefer	45,--	4000000	55,—	65,—
Fußsockel, 15 cm	0,70	70000	3,—	2,70
1 qm Rolladen einschl. Beschläge	15,—	3000000	28,—	15,—
Parkett, einfache Riemen, 1 qm	6—7	450000	8,70	8,—
Fliesen und Terrazzoarbeiten:				
Terrazzoarbeiter	0,70	24370	12,550	0,52
Hilfsarbeiter	0,48	21940	11,960	0,44
Fertige Terrazzoarbeiten, 1 qm	6,—	280000	9,50	9,—
Steinholz für industrielle Zwecke, ungef. 15 mm	5,—	275000	5,20	3,50
Steinholz für Wohn- und Krankenhäuser, ungef. 20 mm	6,—	340000	6,50	5,—
Wandfliesen, 1 qm, I/II	8,—	400000	9,60	9,60
„ 1 qm, III. Wahl	6,—	300000	7,40	7,40
Fußbodenfliesen, 1 qm	4,50	500000	10,50	10,50
1 Fliesenbadewanne	220,—	7000000	240,—	200,—
Linoleum:				
1 qm einfaches 3,6-mm-Linoleum	3—3,80	420000	6,50	8,15
1 qm zu verlegen	0,50	29000	0,38	0,80
Tapezierarbeiten:				
1 Rolle einfache Tapeten	0,50—1	50—60000	0,30	0,32
Gehilfenlohn für 1 Stunde	0,80	19900	0,35	0,42
Gas- und Wasserleitung:				
Klempnergesellenlohn	0,56—0,80	19900	11,660	0,53
Ausgußbecken mit Anmachen	6,50	630000	13,000	10,50
Kanalisation:				
Erdarbeiter, je nach Tiefe und Art des Bodens, pro Stunde	0,60—0,70	21970	11,660	0,40
Rohrleger	0,70	19000	11,660	0,40
Eisenrohre, 15 cm Durchm., 1 m	8,—	606015	14,03	7,20
Steinzeugrohre, 15 cm Durchm., 1 m	2,—	223000	4,21	4,70
Desgl. 12,5 cm Durchm.	1,40	185000	3,50	3,90
Hofsinkkasten in Ton	10,—	550000	34,88	35,—
Bade- und Abortanlagen:				
Normal-Abortbecken	40,—	1800000	29,75	26,—
Normal-Waschbecken je nach Größe	26,—	1100000	11,50—56,—	20,—
Fertig montierte Abortanlagen	—	2400000	85,—	75,—
Badeofen (Wand-) f. Gas (Kupfer)	160,—	10000000	150,—	150,—
„ (Zylinder-) für Kohlen	180,—	14000000	150,—	130,—
Badewanne, emailliert	60,—	6500000	115,—	85,—
Küchenausguß, halbrund, o. Montage	—	—	10,40	7,—
Elektrische Einrichtungen:				
Lohn, Monteur	0,70	24370	11,660.	0,53
Hilfsarbeiter	0,65	21940	11,080	0,44
Hofherstellung:				
Pflasterer	0,85	24370	11,660	0,53
Hilfsarbeiter	0,50	21940	11,080	0,44
1 qm fertiges Sandsteinpflaster	4,80	—	8,—	5,—
Baureinigen:				
Putzfrauen	0,35	5000	6000	0,30

* *

			Infolge Kohlenteurung und Arbeitsleistungsverminderung:	
Ausführung eines Miethauses: (mittelmäßige Ausführung, Erdgeschoß und 4 Stockwerke)		Das		
1 qm bebaute Fläche	340—480	100000-	Das	28 Prozer
1 cbm umbauter Raum	17—34	fache des Friedens-	1,8 fache der Gold-	über Friedens-
Herrschaftliches Wohnhaus: (Haustein-Ansichtsfläche, guter Innenausbau, Erdgeschoß und 3 Stockwerke)		preises	mark.	kosten.
1 qm bebaute Fläche	500—760	„	„	„
1 cbm umbauter Raum	25—38	„	„	„
Bei **Landhäusern** beßrer Art 1 cbm umbauter Raum	24—32	„	„	„

Digitized by Google

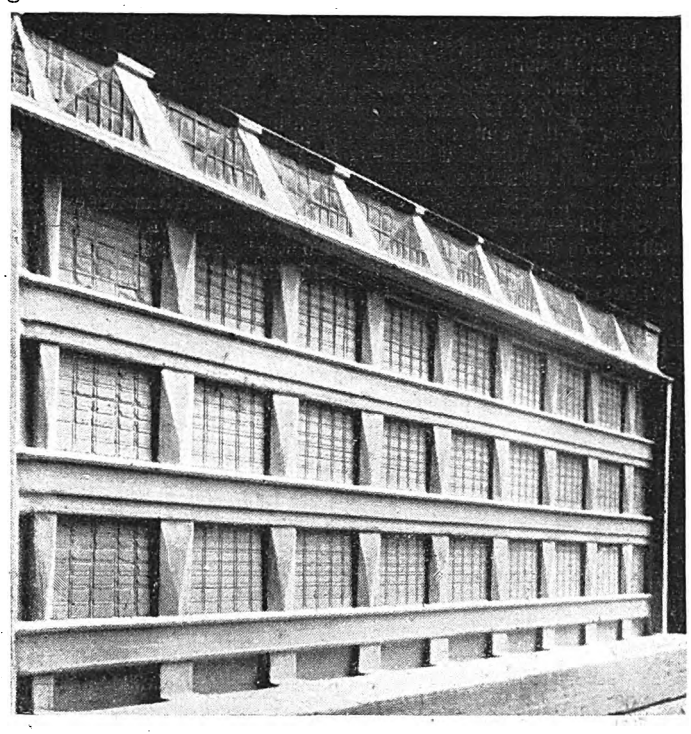


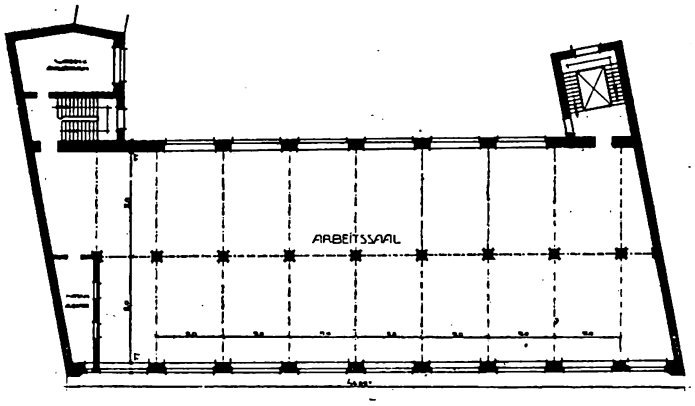
Tuchfabrik Heinrich in Forst i. d. L. Arch.: Stadtbaurat Dr.-Ing. Kühn (Forst).

Tuchfabrik Heinrich in Forst i. d. L.

Arch.: Stadtbaurat Dr.-Ing. Kühn.

Der Neubau der Tuchfabrik J. Heinrich kennzeichnet sich auf den ersten Blick als Fabrikgebäude; eine sehr schlichte, ich möchte sagen: redliche Architektur. Die Auflösung der ganzen Hauptfront in kräftige Tragepfeiler und Fensterfläche bis in die Mansarde hinauf, die starke Betonung des rein Zweckmäßigen, die breiten Lichtflächen bei nur geringen Geschoß- und Fensterhöhen lassen nur die eine Deutung zu: Fabrikbau. Sehr auffällig ist ferner das starke Hervortreten der horizontalen Gliederungen: Fenstersturz, Brüstung und Fensterbank schmelzen zu kräftigen, ungeteilten und ungekröpften, durch die ganze Front gehenden Gurtgesimsen zusammen. Dadurch wird der Eindruck der Gedrücktheit der Geschosse wie des ganzen Bauwerks, der schon durch die geringe Höhenentwicklung der Fenster zum Ausdruck gebracht ist, wesentlich verstärkt. Das Gebäude liegt an der nur 12 m breiten Klein Pförtener Straße; durch die eigenartige Gliederung der Front soll das Haus für den Beschauer in der engen Straße herabgedrückt werden. Auch das weitausladende Hauptgesims ist diesen Eindruck zu steigern geeignet. — Sehr geschickt ist die Mansarde konstruiert; ihre Auflösung in lauter Fensterflächen soll die Lichtverhältnisse in der engen Straße verbessern. Die Verbeßrung besteht im besondern darin, daß die schräggestellten Fensterflächen das Längs- und Schräglicht der engen Straße auffangen.





Der schlichte Grundriß erklärt sich im wesentlichen selbst. Die beiden Treppenhäuser sind an die Hofseite gelegt; die Treppenläufe des rechts gelegenen Treppenhauses schließen den Fahrstuhl ein. Im Kellergeschoß sind die Walke, die Wolferei und Remisen untergebracht; Erdgeschoß und 1. Stockwerk enthalten die Spinnerei, Obergeschoß und Dachgeschoß die Weberei.

Alles in allem ein Zweckbau, der seiner Bestimmung gerecht werden will und jeden Schmuck verschmäht, der sich nicht aus der Konstruktion und einer verständigen Anpassung an die gegebene Situation von selbst entwickelt. Fr. Huth.

Das Bauwesen auf der Technischen Messe in Leipzig.

Das Bauwesen ist als Teil der allgemeinen Technik der Technischen Messe zu Leipzig eingegliedert und in den drei ersten Hallen des Ausstellungsgeländes untergebracht. Außerdem ist der freie Raum vor diesen Hallen zur Aufnahme solcher Maschinenanlagen eingerichtet, die auch bei ihrer Verwendung für Bauzwecke im Freien stehen. Es befinden sich hier im Freien die eigentlichen Baumaschinen. Während noch vor drei oder vier Messen die Baumesse ein ziemlich klägliches Bild dessen bot, was auf dem Gebiete des Bauwesens messefähig ist, so ist gerade während der letzten Messen eine Erweiterung der Baumesse eingetreten.

Die verschiedenen Bausteine, insbesondere die in den letzten Jahren stark in den Vordergrund getretenen Hohlbausteine sowie eigenartige Bauweisen, die in ihren letzten Zielen darauf ausgehen, die Wärme in den Wohnräumen gut zusammenzuhalten, also ein sparsames Heizen zu ermöglichen, sind nebeneinander gestellt.

Daß die Maschine auch auf dem Gebiete des Bauens wesentlich in den Vordergrund getreten ist, daß man also auch hier bestrebt ist, eine Verbilligung zu erzielen, ist charakteristisch für die Entwicklung der Technik auf dem fraglichen Gebiete.

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbausschreibung. Elberfeld. Entwurfsskizzen für die Ausgestaltung des Brausenwerther Platzes und der Döppersberger Brücke. Frist 1. März. Zugelassen Architekten Elberfelds und Barmens. Zur Teilnahme sind aufgefordert Prof. Becker (Düsseldorf), Prof. Elsässer (Köln), Prof. Fischer (Essen), Prof. Kreis (Düsseldorf), Prof. Pfeifer und Großmann (Mülheim a. d. Ruhr), Arch. Emil Schauer und Arch. Wach (Düsseldorf).

Keine Worte mehr — Taten! Zur Abhilfe der Wohnungsnot gibt es nur ein Mittel: erhöhte Arbeitszeit. Die „Süddeutsche Bauzeitung" 1923 Nr. 22 berechnet: Arbeiten nur ein Drittel unsrer 15 Millionen wöchentlich fünf Stunden mehr bei 40 Pf. Lohn, so werden im Jahr über eine halbe Milliarde Goldmark Mehrlohn verfügbar, wovon sich 100 000 kleine Wohneinheiten beschaffen lassen. Welche verführerische Aussichten für die Wohnungsuchenden! Denn „die Jahre fliegen pfeilgeschwind" und welch rasche Belebung der Bautätigkeit! Auf also an die erfolgreiche Mehrarbeit im Vaterland! O. v. R.

Häuserpreise. Die häufig erörterte Frage, zu welchem Goldmarkpreise werden Häuser auf den Markt kommen und damit eine gewisse Richtlinie für die Mietpreise neuer Wohnungen bilden, wird durch die letzten Vorgänge auf dem Grundstücksmarkte beantwortet. So kosten in den größern Städten Deutschlands, mit Ausnahme von Berlin, herrschaftliche Miethäuser einschließlich des Erdgeschosses viergeschossig Friedenspreis etwa 320—350 000 M. jetzt 220—250 000 M. Landhäuser mit reicher Ausstattung in den Kleinstädten sind noch mehr im Preise gesunken. Ein solches Haus mit 12 Räumen und einem 2500 qm großen Park wird zum Preise von 50 000 Goldmark bei 20 000 M. Anzahlung angeboten. Aus dem Taumel des Schwundgeldes erwacht, erkennt der deutsche Besitz erst seine wirkliche Verarmung, und so werden wir im Laufe des Jahres ein Anwachsen der verkäuflichen Häuser mit Sicherheit zu erwarten haben. Bei den Miethäusern werden diese durch das fehlende Geld heruntergesetzten Preise auch in unhemmbarer Art auf die Mietpreise drücken, und zwar derart, daß insbesondere die großen herrschaftlichen Wohnungen in ihrer Ertragfähigkeit heruntergedrückt werden.

Preisabbau für Holz. Vom Wirtschaftsverband der deutschen Holzindustrie wird geschrieben: Auf allen Gebieten wird der Preisabbau erfolgreich durchgeführt, zum Teil unter scharfen Zwangsmaßnahmen. Die Reichsregierung und die Regierungen der Länder sind sich im Kampfe gegen Preistreiberei und Wucher völlig einig; um so unbegreiflicher mutet es an, daß die Preisbildung für Holz und Holzwaren — einem der wichtigsten Gebiete der deutschen Volkswirtschaft — bisher unberührt geblieben ist von jeglicher Einflußnahme seitens der maßgebenden Regierungsstellen. Während bei vielen Warengattungen annähernd wieder die Friedenspreise erreicht, zum Teil sogar unterschritten sind, müssen für die Erzeugnisse der Holzwirtschaft immer noch unerhört hohe Preise bezahlt werden. Dieser Vorwurf muß dem Staats- und Gemeindewaldbesitz gemacht werden. Ist es zu verantworten, wenn in Bayern 100 Proz. über Friedenspreise verlangt werden, wenn die Regierungen von Mecklenburg-Strelitz und Mecklenburg-Schwerin die gleichen Forderungen stellen und wenn es die braunschweigische Regierung fertig bringt, sogar die dreifachen Friedenspreise zu verlangen. Es müssen von der Reichsregierung unbedingt Mittel und Wege gefunden werden, um den Abbau der Rundholzpreise mit aller Energie durchzusetzen.

Industrie-Ausstellung für das Baufach, Wohnungswesen und verwandtes Gewerbe in Nürnberg 1924. Die Veranstaltung findet vom 26. April bis 11. Mai d. J. in der städtischen Festhalle statt und wird von der Bauinnung, Bureau Obstmarkt 26, in Verbindung mit allen einschlägigen Vereinen und Verbänden Bayerns veranstaltet. Im großen Rahmen sollen alle Neuerungen und Verbeßrungen und hygienische Einrichtungen im Wohnungsbau und Wohnungswesen gezeigt werden, um anregend und belehrend auf alle Besucher und Interessentenkreise zu wirken. Für die Beschickung sind 12 Gruppen vorgesehen, darunter als besondere Neuheit eine Gruppe für Radio-Telephon-Industrie.

Die Wiederherstellung des Münsterplatzes zu Ulm. Die zum Teil beschränkten Plätze der großen Kirchen des Mittelalters haben in ihrem planvoll angeschloßnen Zustand mit der Zeit ihr eignes volles Bürgerrecht erworben. In Ulm hat man das leider zu spät erkannt. Wo heute eine weite leere Fläche nur von einer Straßenbahn durchschnitten wird, besaß der Münsterplatz zu Ulm in seiner geschichtlich gewordenen Gestalt noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Umgebung, durch die die architektonische Wirkung der Erscheinung des erhabenen Gotteshauses gestützt und gesteigert wurde. Heute möchte man gern an der Stelle, der durch die Freilegung geschaffnen schädlichen Leere einen ehemaligen ähnlichen in Gruppierung und Inhalt anheimelnden Zustand wieder erstehen sehen. In zeitgemäßer Weise macht Albert Hofmann in Nr. 95/97 1923 seiner „Deutschen Bauzeitung" einen Vorschlag für die Wiederbebauung unter enger Anlehnung an den frühern Zustand. O. v. R.

Das Neustrelitzer Landestheater, das durch Brand bis auf die Grundmauern zerstört wurde, scheint das Opfer von Brandstiftung geworden zu sein. Während das Hauptgebäude vollständig niedergebrannt ist, konnte das Verwaltungsgebäude mit den wertvollen Originalpartituren gerettet werden. Dagegen ist der gesamte, zum Teil neue Fundus vernichtet. Der Bau, im Aeußern unscheinbar, ist früher Marstall gewesen und 1790 seiner künstlerischen Bestimmung übergeben worden. Schon der letzte Großherzog hatte den Ersatz des Baus durch ein großes Theater geplant, der jetzt aus öffentlichen Mitteln bestritten werden muß. Das Staatsministerium hat in gemeinsamer Sitzung mit den maßgebenden Persönlichkeiten vom Theater den Wiederaufbau des Theaters beschlossen. Durch Sammlungen und Beihilfen des Landes sowie des Reiches hofft man die notwendigen Mittel aufbringen zu können.

Die Folgen des japanischen Erdbebens im Bauen. Der Materialschaden, den Japan durch die Erdbebenkatastrophe erlitten hat, ist offiziell jetzt mit elf Milliarden Yen festgestellt worden. Das ist selbst für ein Land, das wie Japan Kredit, unbegrenzte Hilfsquellen und eine Goldreserve von 18 Milliarden Yen besitzt, immerhin keine Kleinigkeit. Nach dem Steuerzensus vom Jahre 1921 wäre danach ein Achtel des Nationalvermögens verloren gegangen. Berechnet man doch die Kosten für den Wiederaufbau von Tokio allein auf 1½ Milliarden Yen, und ebensoviel würde der von Jokohama, Jokoska und den andern kleinern Stadtzentren beanspruchen. Die Gesamtheit der an Privatleute zu zahlenden Versicherungsprämien wird weiterhin auf zwei Milliarden Yen geschätzt. Alle diese Ziffern haben indessen, wie Arnaldo Cipolla, der japanische Sonderberichterstatter der „Stampa" ausführt, nur einen relativen Wert, da es durchaus noch nicht ausgemacht ist, daß die Japaner den Wiederaufbau der gesamten eingestürzten und verbrannten Städte beabsichtigen. Das traditionelle Holzhaus wird vielmehr für Jahre, wenn nicht gar für Jahrzehnte, das Heim vieler Institutionen bilden, die bisher in gemauerten Häusern ihren Sitz hatten. Banken, Hochschulen und Behörden haben sich bereits in Baracken häuslich eingerichtet, und es gibt in Japan nicht einen Menschen, der an diesem provisorischen Notbehelf Anstoß nehmen würde. Erwähnenswert ist, daß eine Mehrheit des Volkes den „Yoshimara", die große Stätte für sinnliche Liebesfreuden in Tokio, zu errichten verlangt, was auch erreicht werden wird.

Baustoffeinfuhr in Lettland. Durch die lebhafte Entwicklung der Bautätigkeit in Lettland während der letzten Zeit hat auch der Außenhandel mit Baustoffen einen unverkennbaren Aufschwung genommen. Quantitativ am stärksten besteht Einfuhrbedarf für Zement, da dieser noch sehr wenig im Lande selbst hergestellt wird. Importstaaten sind hierfür bisher Polen und Deutschland. Auch die Nachfrage nach Farben kann nur durch die Zuhilfenahme eingeführter Produkte befriedigt werden; an der Spitze steht hier Deutschland. Dieses deckt außerdem noch neben England und den nordischen Staaten den Bedarf an Metallwaren und technischen Artikeln. Nur die Bauhölzer und Ziegelsteine werden in Lettland selbst bereitet.

Die Ziegelsteine aus Oelschiefer und die Anhydritbauweise stellen Zukunftsbauweisen dar, die gegebenenfalls, weil in hohem Maße kohlensparend, von großer Bedeutung werden können, vorausgesetzt, daß die erzeugenden Industrien diesem Vorteil auch den einer Verbilligung zufügen. Von Mitte Februar an besteht die Wahrscheinlichkeit einer Herstellungsverbilligung dieses württembergischen Materials.

Zur Vollendung des Linzer Domes. Nach 62jähriger Bauzeit soll der Mariendom in Linz am 1. Mai d. J. eingeweiht werden. Der Plan für den im gotischen Stil gehaltenen Bau mit seinen riesigen Ausmaßen stammt vom Dombaumeister Statz (Köln), mit dem Bau wurde am 1. Mai 1862 begonnen. Die gewaltige Kirche bietet Raum für 21 000 Menschen (130 m Länge, 60 m Breite, 135 m Turmhöhe).

Persönliches. Als Nachfolger von Heinrich Wölfflin, der am 1. April in seine Schweizer Heimat zurückkehrt, ist neben dem Vertreter der neuen Kunstgeschichte an der Universität Leipzig, Wilhelm Pinder, Max Hauttmann, 1888 in Landau (Pfalz) geboren, in Aussicht genommen. — Zum Dr.-Ing. e. h. wurde der Vorsitzende der Landesversicherungsanstalt Hannover und des Landesvereins für Volkswohlfahrt, Landesrat Geh. Regierungsrat Dr. iur. et Dr. med. e. h. Wilhelm Liebrecht in Hannover, von der Technischen Hochschule in Hannover ernannt. — Bruno Taut wird wegen Mangels an Aufgaben sein Amt als Stadtbaurat von Magdeburg am 1. April d. J. niederlegen, um sich wieder der Privatpraxis zu widmen.

Stadtbaudirektor Freygang †. Anfang Januar verstarb in Elberfeld Stadtbaudirektor Paul Freygang. Im Jahre 1863 zu Nachan bei Grimma in Sachsen geboren, absolvierte er die Baugewerkschule in Leipzig und studierte an der Akademie der bildenden Künste in Dresden. Nach Beendigung der Studien wurde er Stadtbaumeister in Halle. Von dort berief ihn die Stadt Barmen 1899 als Stadtbauinspektor nach Elberfeld. In den letzten Jahren war er an der Bauausführung des neuen Rathauses beteiligt. Obschon der Heimgegangene bereits 1913 von einem tödlichen Leiden befallen wurde, hat er doch mit großer Energie seine Dienstgeschäfte bis zu seinem Tode weiter versehen.

Verstorbene Architekten. Stadtbaurat Paul Binbach, 47 Jahre alt, in Schwerte; Richard Graßmann, Dipl.-Ing. und Reg.-Baumeister, in München; Johannes Krone, Baurat, 67 Jahre alt, in Dresden-A.; Max Lange, Architekt in Hannover; Max Langheinrich, Architekt und Vorstand des Graphitwerk Kropfmühl, A.-G., in München; Julius Litsche, Baumeister, in Bogutschütz, zurzeit Breslau; Baumeister Fritz Wende in Leipzig; Architekt Edmund Wintgen, 41 Jahre alt, in Brieg.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. — Postscheckkonto Hannover 123.
Bezugspreis: 2,50 Goldmark pro Quartal.

Nr. 4. 13. Februar 1924. 27. Jahrg.

Inhalt: Goldhypotheken. — Architekt, Honorar und Arbeitswertung. — Das Genesungsheim bei Ansbach. — Regierungsmaßnahmen zum Wiederaufbau Japans. — Wärmewirtschaft und Wohnungsbau. — Wichtige Zahlen des Wärmebedarfs. — Heranziehung der Privatarchitekten. — Ein Kleinwohnhaus als Rundbau. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Goldhypotheken.

Vom Stadtoberbaurat Luthardt (Gera).

Der Grundgedanke, mit Hilfe von „Goldhypotheken" neue Wohnungen zu schaffen, ist der, daß auf vorhandene Häuser wertbeständige Hypotheken aufgenommen werden und mit den so erhaltenen Mitteln die Ausführung neuer Wohnungen finanziert wird. Die Verzinsung soll — wenigstens bei der Stadt — durch die Mieten der belasteten Häuser erfolgen. Der Gedanke der Goldhypothek, der heute nicht nur Behörden, sondern auch einen großen Teil Privater zu seinen Anhängern zählt, ist jedoch keineswegs so einfach, wie man vielleicht annehmen könnte. Wäre er es, so könnte in Kürze — wie eine Spezialaufstellung der Baukostenverrechnungsstelle in Gera zeigt — mit dem Bau von ca. 100 Wohnungen seitens der Stadt begonnen werden. Leider ist es anders. Die Schwierigkeiten liegen zurzeit in der Hauptsache darin, daß eine große Knappheit an Geld herrscht, die durch die kolossale Nachfrage noch verschärft wird. So hat z. B. die städtische Hypothekenbank gegenwärtig nicht die geringsten Mittel zur Verfügung. Hierin ist vorläufig auch keine Aenderung zu erwarten, da Spargelder nur in ganz geringem Umfange eingehen. Günstigenfalls ist frühestens in drei Monaten zu erwarten, daß kleine Beträge zur Ausleihung kommen könnten; für größre Summen muß mindestens mit sechs Monaten gerechnet werden. Es ist jedoch keineswegs gesagt, daß derartige Institute, wenn erst einmal Geld vorhanden ist, dies in Hypotheken anlegen; sie werden es vielmehr da unterbringen, wo ihnen die sicherste und bestmöglichste Anlage geboten ist. Bei Privaten — Geldgebern wie Geldsuchenden — ist die Sache genau so. Bei erstern wird hier höchstens — gewitzigt durch die üblen Erfahrungen mit Hypotheken — noch mehr Zurückhaltung geübt werden, wenn auch ein bisher übliches Tätigkeitsfeld, die Spekulation, fast brach liegt. Den Beweis hierfür liefert die erfolglose Suche nach Goldhypotheken durch Inserat in den hiesigen und auswärtigen Tageszeitungen. Auf die durch die Höhe des Zinsfußes — zurzeit 10—12 bei Privaten und Sparbanken — bedingten Verteurungen und sonstigen Auswirkungen soll gar nicht eingegangen werden.

Wenn schon aus dem bisher Gesagten hervorgeht, daß mit Hilfe von Goldhypotheken im Jahre 1924 nicht allzuviel gebaut werden kann, so ist es trotzdem notwendig, auf weitere noch ungeklärte Faktoren hinzuweisen.

Da ist zunächst die Frage der Aufwertung der Hypotheken von Bedeutung. Dieses Kapitel ist ein Teil der dritten Steuernotverordnung, die schon lange erscheinen sollte, wahrscheinlich aber gerade wegen dieses Punktes bis heute noch nicht fertig zu sein scheint. War zunächst ziemlich sicher, daß eine Aufwertung nicht erfolgen sollte, so hat es jetzt den Anschein, daß die Aufwertung kommt. Dies ist natürlich für die Frage der Goldhypotheken von Belang. Um den Prozentsatz nämlich, um den eine Aufwertung erfolgt, müssen die neuen Goldhypotheken natürlich geringer werden. Weitere Schwierigkeiten infolge der Aufwertung würden entstehen durch die Rangverhältnisse der alten und neuen Hypotheken. Sofern die alten Hypotheken nicht zurücktreten, werden Goldhypotheken nicht zu bekommen sein, da diese wohl ausnahmslose nur an erster Stelle gegeben werden. Die Frage der Aufwertung kommt allerdings außer Betracht, wenn — wie es das Finanzdezernat vor hat — nur die bisher unbelasteten Grundstücke herangezogen werden. Die erreichbaren Summen werden dann allerdings geringer. Sie betragen bei einem Friedenswert der unbelasteten Grundstücke von ca. 350 000 M. und einem Beleihungssatz von 20 Proz., der wohl günstigenfalls zu erreichen wäre, 70 000 M. Es könnten damit nur ca. 12 Wohnungen gebaut werden, wenn man die Baukosten für eine Kleinwohnung mit 6000 M. annimmt. Ein Versuch, die Papiermarkhypotheken abzustoßen, sollte auf alle Fälle unternommen werden.

Mit der Frage der Goldhypotheken hängt ferner die Mietzinsbildung und die Goldmietsteuer (Wohnungsbauabgabe) eng zusammen. Man hat in dieser Hinsicht nur soviel erfahren können, daß unter Anwendung einer bestimmten Staffelung in einem bestimmten Zeitraume — ursprünglich 1. Oktober 1924, neuerdings 1. April 1925 — die Goldmiete erreicht sein soll. Die Frage, wie diese Goldmiete oder Teile derselben im einzelnen verwendet werden sollen, interessiert hier nicht. Von Belang in bezug auf Goldhypotheken ist nur, ob die Mietsteuer auf alle Gebäude ausgedehnt wird oder nur auf die vor 1919 gebauten. Sind keine Ausnahmen zugelassen, so wäre die Frage der Goldhypotheken für die Stadt erledigt, da dann die Grundbedingung für solche Hypotheken — die Verzinsung — fehlt. Die Angelegenheit der Verzinsung ist übrigens ebenfalls wichtig. Die Erhöhung der Mieten kann nur langsam erfolgen; wenn eine Erhöhung des Einkommens der untern und mittlern Bevölkerungsschichten und eine weitere Senkung der Lebenshaltung — kurzum die Hebung der innern Kaufkraft — nicht eintritt, ist an eine wesentliche Erhöhung der Mieten wohl kaum zu denken.

Ueber die Bedingungen, unter welchen seitens der Goldhypothekenbanken und ähnlichen Instituten Hypotheken gegeben werden sollen, und ihre tatsächlichen Auswirkungen läßt sich zurzeit nichts Bestimmtes sagen, da bindende Angebote noch nicht vorliegen. Wenn dies auch mehr eine Angelegenheit der Finanzverwaltung sein wird, so muß immerhin darauf hingewiesen werden, daß diese Bedingungen jedenfalls nicht leicht sind. So scheint es allgemein üblich zu sein, daß ca. 10 Prozent der Hypothekensumme von vornherein gleich für allgemeine Unkosten in Abzug gebracht werden.

Es besteht trotz allen Schwierigkeiten schließlich doch die Möglichkeit, mit Hilfe von Goldhypotheken zu bauen. Wann und in welchem Umfange begonnen werden kann, ist abhängig von dem Erfolg der allerdings erst eingeleiteten Verhandlungen des Finanzdezernates mit der Bank für Kommunal- und Grundkredit, A.-G., Berlin, der Preußischen Landesbriefanstalt Berlin und der Bank für Goldkredit, A.-G., Weimar.

Digitized by Google

Architekt, Honorar und Arbeitswertung.

Vor dem Kriege beschäftigte die Baukunst und der Architekt einen großen Teil unsrer ganzen Volkswirtschaft. Er vermittelte der Ziegel-, Kalk-, Zement- und Holzindustrie die umfangreichen Aufträge, die Eisenindustrie erhielt Arbeit bei allen möglichen Sonderaufgaben der großen Bauten, und die bedeutende Menge der neugebauten Häuser beschäftigte ein ganzes Heer von Tischlern, Schlossern, Glasern, Klempnern und Malern. Eine mächtige Verzweigung der Arbeit förderte den gegenseitigen Wettbewerb, ihn oft übertreibend und war vielleicht Schuld an dem falschen Luxus, der bis in die Massen-Miethäuser wenn auch nur an einzelnen Stellen in kitschiger Qualität sich eindrängte. Trotzdem ist es der vielbeschäftigten Architektenschaft (mit Ausnahme einiger weniger) niemals geldlich hervorragend ergangen.

Der Wettbewerb unter den Fachgenossen war besonders in den größern Städten außerordentlich scharf. Dem selbständigen, freischaffenden Architekten wurden manche dankbare Aufgaben, die ihm hätten zufallen müssen, entzogen, dadurch, daß öffentliche Baubeamte sich Aufträge zu sichern wußten, oder aber größre Unternehmungen sich eigne Baubureaus schufen, die Entwurf und Ausführung der Bauten übernahmen und deren Angestellte wohl gar noch durch Uebernahme fremder Aufträge das Betätigungsfeld des selbständigen Architekten einengten und durch Unterbietung den ganzen Beruf schädigten. Immer wieder mußte die Fachpresse auf besonders schädliche Einzelfälle dieser Art hinweisen und die Allgemeinheit warnen, die natürlich häufig den Schaden zu tragen hatte, wenn solche weniger verantwortliche und oft nur ganz einseitig geschulte Mitbewerber sich in das natürliche Arbeitsfeld des Architekten eindrängten.

Nun stehen wir vor einer neuen Wirtschaftszeit, die das fürchterliche Papierschwindelgeld ablöst und die namentlich auch für das Bauwesen eine Wiederauferstehung langsam vorbereitet. Wir müssen natürlich daran festhalten: langsam vorbereitet. Aber daran ist kein Zweifel, die neuen Aufwertungsbestimmungen für Hypotheken sind soweit sie auch die Erwartungen, demnächst das gute Geld wiederzugewinnen, enttäuschen, dennoch Gesundheitssymptone. Mit ihnen gehen die Häuserpreise stark herunter, was keinem, der sein Haus behalten will, schadet! Diese gesunkenen Häuserpreise muß man als Wegweiser in die künftige Bauzeit hinein ansehen:

Niedrige Löhne = schlechte Löhne,
niedrige Baustoffpreise = Preise mit winzigstem Gewinn,
gedrückte Goldmieten = Hungerrenten,

das sind Kapitalnotfragen! In ihnen steckt aber auch verhüllt die Antwort nach der Höhe des Architektenhonorars der Zukunft.

Für die nächste Zeit müssen wir vor allem auch berücksichtigen, daß ein wesentlicher Teil der Aufgaben des Architekten noch im Gebiet der Erneuerung und Verbeßrung bestehender Bauten liegen wird, daß Umbauten, Erweiterungen und Neuherstellungen für viele Hausbesitzer mit der Verbeßrung unsrer Geldwirtschaft wieder in den Kreis des Möglichen zu rücken beginnen. Auf diesem Felde aber kann ein erfahrener und geschulter Architekt für den einzelnen Bauherrn und für die gesamte Volkswirtschaft ebensoviel Nutzen stiften, wie ein weniger gewissenhafter und der Praxis nicht gewachsener Mitbewerber verderben kann. Aber auch in diesem Schaffensgebiet sieht sich schon heute wieder der Architekt durch untergeordnete Kräfte geschädigt, die es versuchen, den Bauherrn mit falschen Angaben für sich zu gewinnen. Sie versuchen in der Regel, den Wert der Arbeit des Architekten herabzusetzen und den Bauherrn zu bestimmen, die Ausgaben für die Beratung durch einen umfassend geschulten Fachmann zu umgehen.

Ursprünglich war die Gebührenordnung aufgestellt in der Zeit als der gesamte Häuserbau die fast alleinige Sache des Unternehmertums war. Dann schieden sich allmählich die Geister. Die Honorartätigkeit des Architekten schuf dann allmählich in den Hauptstädten die großen Ateliers derjenigen wenigen Architekten, die viel beschäftigt waren und die wie einst Architekt v. Großheim noch sagen konnte: „Meine Arbeit ist nicht billig, wenn ich schon den Bleistift in die Hand nehme, so kostet das 20 Mark.“ Aber das waren doch immerhin Ausnahmen. Eine rührige Menge von mittlern Technikern, die auch ein paar Semester Hochschulvorträge gehört hatten, machte vielseitige Geschäfte. Diese Vielseitigkeit sieht man heute auch in Briefköpfen wieder, wie etwa folgender:

August Kannviel,
Architekt B. D. A.,
Spezialität: Billigster Einfamilienhausbau,
Grundstückskauf und -verkauf, Hypothekenvermittlung,
Terrainverwertung, Gutachten,

oder wie andre ebenfalls heute zum gültigen Typ gewordene Briefkopfreklame im stärksten Werbestil ansagt:

Valentin Greifan,
Architekt B. D. A. und D. W. B.
— Bauanwalt —
Architektur und Bauausführungen,
Kunstgewerbliches Atelier für feinste Raumausstattung,
Keramik, Teppiche,
Spezialität: Moderne Metallkunst und edle Textilwaren.

Auch in das ländliche Arbeitsgebiet drängt sich diese Art von Ankündigungen, und es sind öfter sogar ganz tüchtige Fachleute, die für ihre Briefbogen eine stark reklamehafte Sprache zu wählen für nötig halten:

Anton Seltenfett,
Architektur und bautechnisches Bureau für Wohn- und Interimsbau. — Beratungsstelle für landwirtschaftliches Bauwesen.
Stalleinrichtungen, Hallenbauten, Betriebsverbeßrungen.
Unverbindliche Beratung in allen bautechnischen Fragen.

Diese Art Eigenempfehlungen mehren sich heute stark. Noch vor einigen Jahren durfte das nicht sein. Es sind die Vorläufer von Wettbewerbsformen, die sich erst künftig einmal klären und beruhigen werden. Diese Reklamen sind aber gleichzeitig auch Kennzeichen des geldlichen Notzustandes. In einem dieser Briefköpfe wird in nicht weniger als 7 verschiedenen „Abteilungen“ angezeigt, was der Architekt alles als Spezialität bewältigt:

Abt. I. Bau von Fabriken mit besonderer Erfahrung im Maschinen- und Metallwarenfabrikbau, Stärkefabriken — Bau- und Umbauspezialist.
Abt. II. Industrielle Ofenanlagen für Nahrungsmittelfabriken. Einmauerung von Großretorten, besonders auch Brennöfen für Kalk- und Gipswerke. Sparsysteme zur Verwendung aller Brennmaterialien.
Abt. III. Industrielle Werkkolonien. Billiger Gruppenhausbau unter Verwendung wärmeschutzsichernder Sparbausysteme bei schnellster Fertigstellung,
usw. IV—VII!

Durch solche Art wird zwar der Wille zur Selbstbehauptung des Architekten industriell wirksam ausgedrückt, gleichzeitig aber auch hier jener neue Geist der Zeit offenbart, der im zukünftigen Kampfe allerstärkste wirtschaftliche Einstellung der gewonnenen Fähigkeiten nach außen hin betonen will.

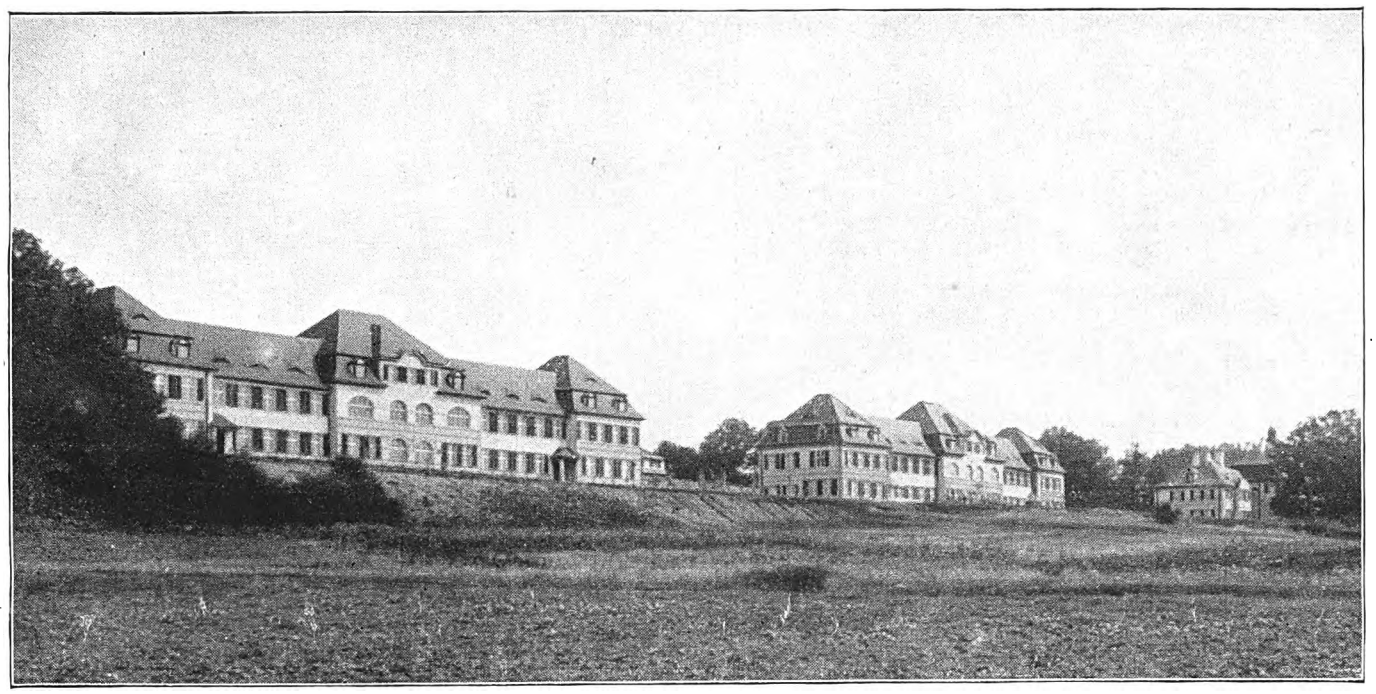
Nachdem sich in den letzten Monaten die Rechnung auf Grundlage der Goldmark allgemein durchgesetzt hat, so daß damit eine gewisse Stetigkeit in das wirtschaftliche Leben gekommen ist, kann man nur hoffen, daß es uns gelingt, diese Stetigkeit der Berechnungsgrundlagen zu erhalten. Es wird mit ihr von selbst eine Belebung der Bautätigkeit kommen, denn bei stetiger Währung ist wieder ein Sparen möglich und wer sparen kann, darf auch ans Bauen denken.

Es ist damit der Zeitpunkt gekommen, die Gebührenordnung der Architekten wieder auf eine feste Grundlage zu stellen und die noch gültigen Bestimmungen der GO. vom 1. Juli 1923, die mit einem Entwertungsfaktor von 15 Proz. rechnen, zu beseitigen. Denn die Lage des Baumarktes und die Preise der Baustoffe rechtfertigt heute keine Abstriche mehr von der ursprünglichen Höhe des Architektenhonorars. Die Arbeit des Architekten muß wieder für sich selbst voll entlohnt werden, weil er nur so der gewissenhafte und unbestechliche Anwalt des Bauherrn gegenüber dem Unternehmer sein und bleiben kann. Wird ihm nicht eine angemessene Entlohnung seiner Arbeit gewährt, so wird er von selbst in das Gebiet der Grundstücksspekulation, der Vermittlung von Bauplätzen und Baustoffen gedrängt, er wird gezwungen, Geschäfte und Geschäftchen zu machen, die ihn von seiner eigentlichen Berufsarbeit abziehen und die nicht zum Vorteil des Bauherrn ausschlagen können.

Für den Architekten selbst und nicht weniger für die große Allgemeinheit ist es von der größten Bedeutung, daß der fachliche Berater des Bauherrn in die Lage versetzt wird, von seiner beruflichen Arbeit zu leben, daß er ein auskömmliches Honorar für diese Arbeit selbst erhält und nicht auf geschäftliche Nebenbetätigungen angewiesen wird, die geeignet sind, seine Vertrauensstellung gegenüber dem Bauherrn in Gefahr zu bringen.

Auch diese Frage gehört mit zur Gesundung unsers Bauwesens, sie gehört sogar mit zu den Grundlagen einer wirklichen Gesundung und deshalb müssen alle Vertreter unsers Faches immer wieder darauf drängen, daß auch in dieser Hinsicht die rechtliche und gesellschaftliche Stellung des Architekten gesichert und auf der Höhe gehalten wird.

Digitized by Google



Genesungsheim bei Ansbach. Arch.: J. Schmeißner (Nürnberg).

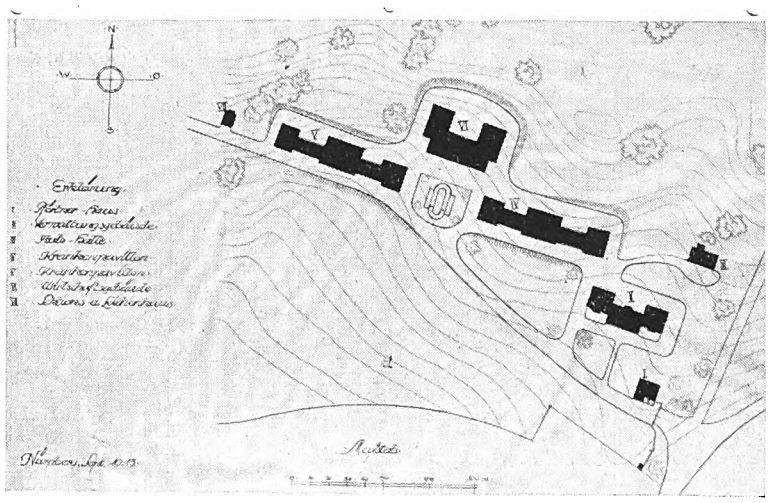
Das Genesungsheim bei Ansbach.

Arch.: J. Schmeißner (Nürnberg).

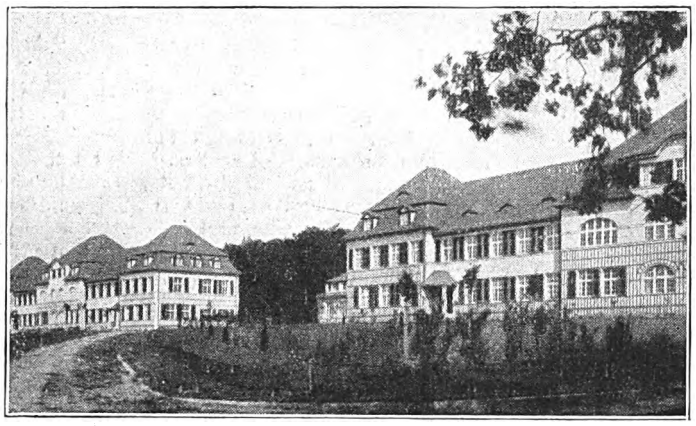
Das von der Versicherungsanstalt für Mittelfranken erbaute Genesungsheim war für die Aufnahme von 100 Kranken, und zwar zur Hälfte männliche und weibliche Patienten gedacht. Ein Genesungsheim für Leichterkrankte auf einem stattlichen Baugelände, das 125 Tagwerk umfaßt und bei der Gemeinde Neuse, 4 km von Ansbach entfernt, errichtet wurde. Das Gelände ist nach Süden zu sanft geneigt, hat nach Norden und Westen vorgelagerte Höhenrücken und hat einen schönen Nadelwald von etwa 40 Tagwerken, an Wiesenland 5 Tagwerke und an Weidefläche gar 60 Tagwerke. Das sind schöne, selten vorkommende Bedingungen, die in normalen Zeiten die Bewirtschaftung sichern, die Versorgung freier machen. Erbaut wurde nun nach einem sorgfältig beratenen Bauprogramme ein Verwaltungsgebäude, zwei Krankenpavillons, ein Wirtschaftsgebäude, dazu ein Pförtnerhaus, und schließlich das Haus für Sektion und Leichenraum.

Die Raumdispositionen selbst und die ganze Anordnung für den Betrieb zeigen die Grundrisse und Legenden im einzelnen, so daß von der üblichen trocknen Baubeschreibung abgesehen werden kann. Das Charakteristische der ganzen Anlage ist als Ausdruck des vor dem Kriege als maßgebend betrachteten hygienischen Zwecks zu erkennen, der dem Kranken am liebsten zusagende Stil der kleinen Pavillonbauten, wie er für Genesungsheime immer wieder empfohlen wurde, konnte im Interesse einer ordentlichen Bewirtschaftung nicht in Frage kommen. Die kleinen Pavillons haben zwar für den Genesenden den Vorteil der kleinen Häuser mit den wenigen Insassen, aber die Erfahrungen mit all diesen Gebäuden, nicht nur in Deutschland, sondern auch in den Vereinigten Staaten, haben ergeben, daß die untergebrachte Menschenmasse infolge ihrer grundverschiedenen und privaten Gewohnheiten keinerlei Einordnungsgefühl besitzt, daß die kleinen Pavillons in solchen Fällen Herde der Unordnung werden, denn es genügt oft, daß in einem Hause nur eine einzige minderwertige Persönlichkeit mit der üblichen Dreistigkeit, wie wir sie nach der Revolution kennen, auftritt, und es entstehen dann beinahe fortwährend Konflikte. Das große Haus hat für die Krankenpflege den Vorteil der bessern Aufsicht und der Durchführbarkeit der Disziplin durch eine straffe Hausordnung; diese aber ist gerade in einem Genesungsheim notwendig, dessen Insassen sich das Vorrecht der Pflege nicht durch Zahlung einer Tagespension sichern, sondern die auf Kosten der Allgemeinheit entsandt werden und nach den Erfahrungen immer größre Ansprüche stellen, als der freie und selbstzahlende Besucher.

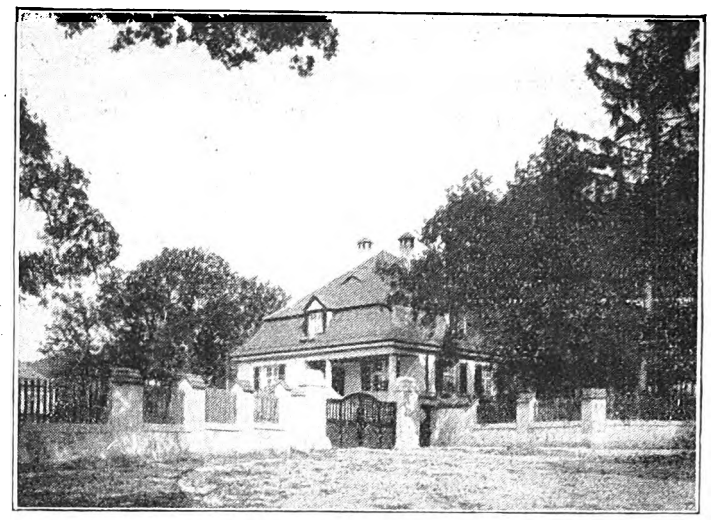
So ergab sich denn aus den großen Gruppenbauten nach sorgfältiger Errechnung aller einzelnen Raumnotwendigkeiten auch für die langgestreckten Pavillons die Form der Architektur, die in Aufbau, Gliederung und Bedachung die gleiche Charakteristik wie ähnliche Bauten aus der reichen Zeit Deutschlands erhielten. Prächtig stehen die Häuser in ihrer Umgebung mit dem ausgedehnten und saftigen Wiesengrün, den eingestreuten Bäumen und Büschen, was den aufgenommenen Genesungsinsassen schon nach kurzer Zeit Heiterkeit und eine gewisse Gleichgewichtsruhe der Gemütslage zu geben vermag. Für den planenden Techniker entsteht bei einer solchen großen Aufgabe die Pflicht, durch die Bauten die Bewirtschaftung so rationell wie möglich zu gestalten und mit den zur Verfügung gestellten Geldmitteln die höchste Ausnutzung der Gebäude vorzubereiten.



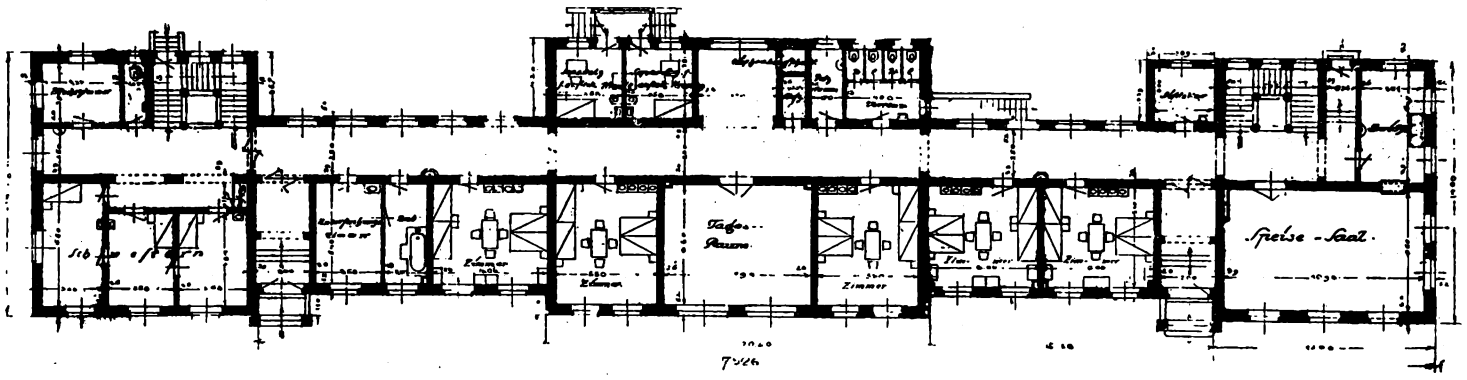
Digitized by Google



Krankenpavillon.



Pförtnerhaus.



Linker Krankenpavillon.

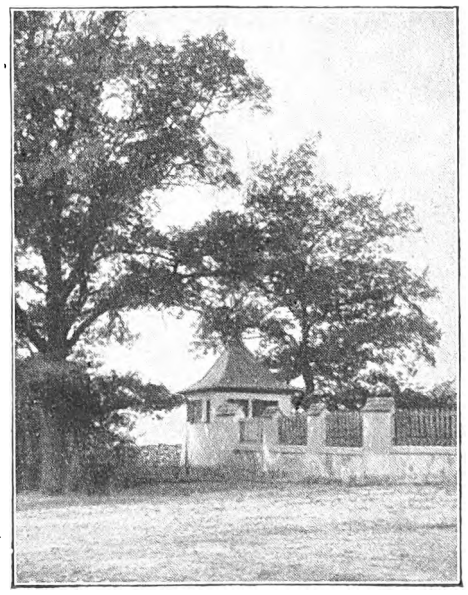
Die beiden Krankenpavillons.

Diese sollen in zwei Stockwerken enthalten:

1. Krankenzimmer: je 5 Zimmer mit 4 Betten, von je 30 qm,
   je 10 Zimmer mit 2 Betten, von je 16 qm,
   je 10 Zimmer mit 1 Bett, von je 12 qm.
   Auf das Bett sind 28 cbm Luftraum zu rechnen.
2. 2 Tagesräume: in jedem Stockwerke ein Tagesraum für 15 Personen, ungefähr 55—60 qm groß.
3. Je einen Speisesaal für 50 Personen zu ungefähr 70 qm mit anschließendem Anrichteraum von ungefähr 20 qm.
4. Schwesternwohnungen: in jedem Stockwerke 3 Wohnzimmer von je 18—20 qm und ein Abort.
5. In jedem Pavillon ein kleines Untersuchungszimmer für den Arzt von ungefähr 18 qm und mit Bad.
6. Je ein kleines Besuchszimmer von 10—12 qm.
7. Im Untergeschoß einen Raum zur Aufbewahrung der Straßenkleider von ungefähr 60 qm mit ausgiebiger Entlüftung und Gelegenheit zum Sonnen der Kleider.
8. Je einen Aufbewahrungsraum für die Wäsche, vielleicht zweckmäßig im Dachboden, von 30—40 qm.
9. Im Untergeschoß einen Raum für die schmutzige Wäsche zur Sortierung und Abholung, mit Zugang von außen und in Verbindung mit einem durch sämtliche Stockwerke reichenden Wäscheabwurfschacht, ungefähr 30—40 qm.
10. Einen Warenaufzug in der Nähe der Wäschekammer.
11. Je 5 Bäder, davon eins beim Untersuchungszimmer.
12. In jedem Stockwerke 4 Aborte.
13. Je einen Putzraum von 8—10 qm.

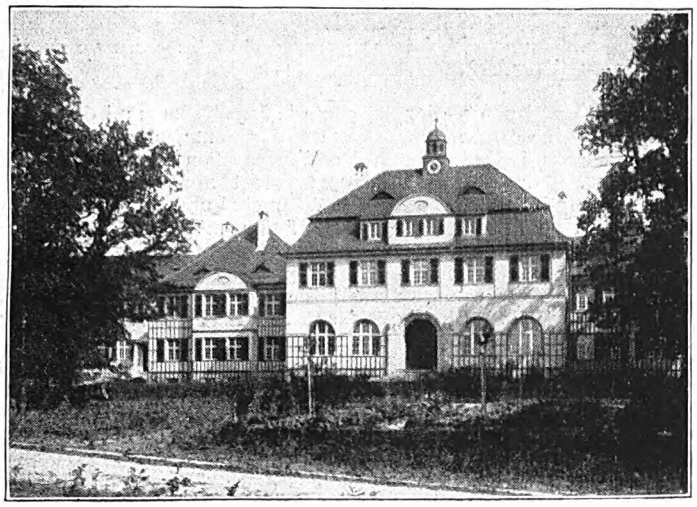
Regierungsmaßnahmen zum Wiederaufbau Japans.

Die japanische Regierung wird durch eine kaiserliche Verordnung vom 23. September 1923 ermächtigt, den Ankauf, Verkauf und die Verteilung von Gegenständen des täglichen Bedarfs sowie die Beschaffung von Material aller Art für den Wiederaufbau selbst zu übernehmen oder zu überwachen. Zweck der Maßnahme ist im besondern die spekulative Ausbeutung der durch die Katastrophe vom 1. September hervorgerufenen erhöhten Nachfrage zu verhindern und die Preise auf einem möglichst niedrigen Niveau zu halten sowie die nach dem Auslande gehenden Bestellungen zu kontrollieren. Von dieser Ermächtigung Gebrauch machend, hat die japanische Regierung zunächst eine größere Bestellung von Bauholz nach den Vereinigten Staaten gelegt. Betreffs angeblicher Lieferungen von Holz aus Polen und Oesterreich wird bemerkt, daß derartige Lieferungen wegen der viel zu hohen Fracht kaum in Frage kommen. Neben Kanada und Sibirien, die in den letzten Jahren ständig größere Mengen Holz nach Japan eingeführt haben, kommt auch Japan selber als bedeutender Holzlieferant in Betracht. Auch sonst geht die japanische Regierung an den Wiederaufbau planmäßig heran. Die den Wiederaufbau der Hauptstadt und Yokohama betreffenden Angelegenheiten werden dem „Hauptstadt-Wiederaufbauamt“ übertragen. Diese Behörde arbeitet zurzeit noch die Pläne aus, nach denen die neue Stadtanlage gestaltet werden soll. Nach den letzten hier vorliegenden Berichten sollten diese Arbeiten bis Ende 1923 abgeschlossen sein. Ehe an die Vergebung und Ausführung größerer Bauten herangetreten wird, werden voraussichtlich noch Monate vergehen. Einstweilen ist ein für drei Jahre geltendes Verbot der Errichtung fester Bauwerke erlassen. Die Bevölkerung behilft sich mit leichten Holzbauten, die dem Stadtbild wohl auf Jahre hinaus ihr Gepräge geben werden, Buden, nach der Art der an sich schon sehr leicht gebauten japanischen Häuser. Diese Unterbringung ist noch enger und dürftiger, als es die in erster Linie betroffenen untern und mittlern Schichten der Bevölkerung an sich schon gewohnt sind. Die Wegschaffung des in den ersten Wochen die Straßen halb versperrenden Schutts und der Bau dieser leichten Häuser hat in den letzten Wochen überraschende Fortschritte gemacht. Ueberall wird fleißig und schnell gearbeitet. Die Frage der Auszahlung der Feuerversicherungen hat die japanische Oeffentlichkeit seitner stark beschäftigt. Unter der Voraussetzung tatkräftiger Hilfe seitens der japanischen Regierung haben sich die — nach den Versicherungsbedingungen dazu nicht verpflichteten — Gesellschaften bereit erklärt, 10 Proz. der Feuerschäden auszuzahlen, falls der Staat ihnen diese Summen ohne Zinsen oder nur zu einem ganz geringen Zinssatz auf lange Zeit zur Verfügung stellt. Ueber die Art der Mitwirkung der japanischen Regierung sind aber endgültige Beschlüsse noch nicht gefaßt.

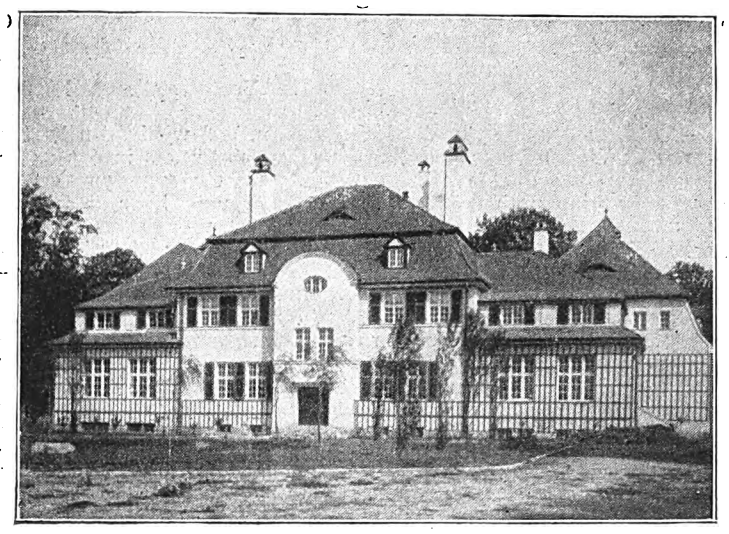


Gartenpavillon Ansbach.

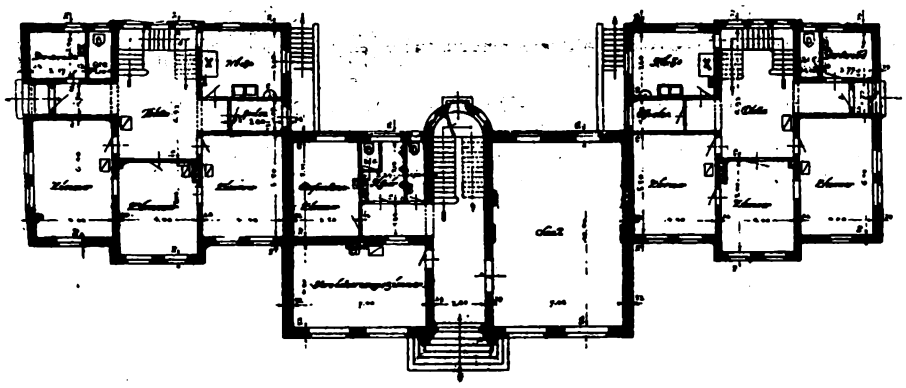
Digitized by Google



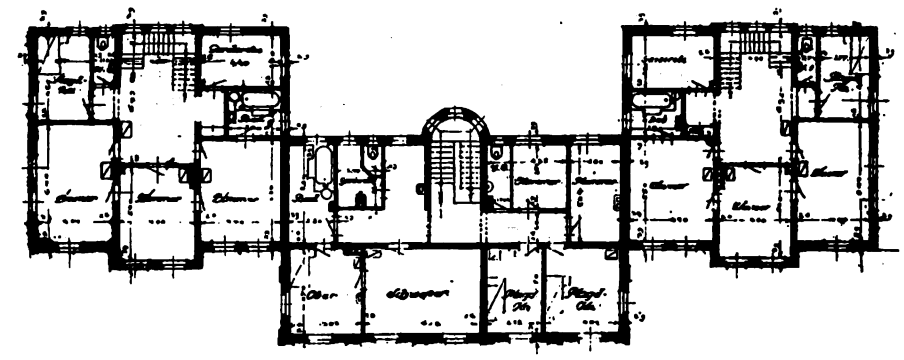
Verwaltung- und Aerztewohnungen.



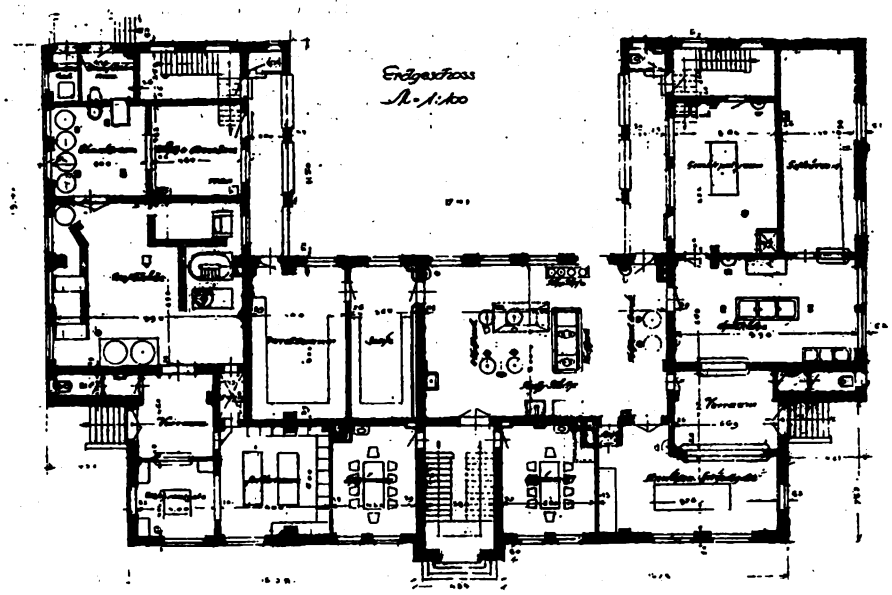
Wirtschaftsgebäude.



Erdgeschoß.



Obergeschoß.



Das Verwaltungsgebäude.

Die Aerztewohnungen mit je:
- 1 Wohnzimmer von 28—30 qm,
- 4 Zimmer von je 18—22 qm,
- 1 Küche von 15—18 qm,
- 1 Garderobe von 10—12 qm,
- 1 Magdkammer von 8—10 qm,
- 1 Speisekammer von 5—6 qm,
- 1 Baderaum,
- 1 Klosett,
- 1 Bodenkammer von ungefähr 25 qm und 1 größern Trockenraum,
- 2 Keller von zusammen 40 qm,
- 1 Waschküche von 18 qm,
- 1 Bügelraum von 12 qm.

Die Wohnung der Oberschwester mit:
- 1 Wohnzimmer von 22—25 qm,
- 1 Schlafzimmer von 18—20 qm,
- 1 Garderobe von 10 qm, ferner Klosett und Bad.

Ein Aufnahmezimmer von ungefähr 15 qm.

Ein Versammlungsraum, zugleich Betsaal, für ungefähr 50 Personen von 70—80 qm.

1 Zimmer für die Versicherungsanstalt, gleichzeitig Arbeitsraum und Schlafzimmer von 30 qm.

2 Zimmer für je 2 Mägde im Dachgeschoß von je 20 qm.

Genesungsheim bei Ansbach.

Das Wirtschaftsgebäude
für 120 Personen.

Die Kochküche:
- 1 Kochherd für 120 Personen und die nötigen Dampfkochapparate für die Erweiterung,
- 1 Kesselraum,
- 1 Keller zur Aufbewahrung der Brennmaterialien,
- 1 Spülraum von 40—50 qm mit anstoßendem Geschirraum von 40—50 qm,
- 1 Gemüseputzraum von 45—50 qm,
- 1 Eßzimmer für das Personal von 30—35 qm,
- 1 Speisekammer von 30 qm,
- 1 Speiseabgabe mit Anrichte in Verbindung mit der Küche von ungefähr 35 qm,
- 1 Vorratskammer zu 40 qm,
- 1 Vorratskeller für Kartoffeln und Gemüse,
- 1 Vorratskeller für Bier und Wein,
- 2 Schwesternzimmer von je 15—18 qm,
- 2 Aborte,
- 2 Wohnzimmer von je 15—18 qm für Dienstmädchen.

Die Waschküche mit kleinem Desinfektionsraum mit eignem Zugang von außen zur Aufstellung eines Schrankapparats, von 10 qm, ferner alle Räume zur Wäschereinigung, Sortier- und Abgaberaum, Speiseraum für Personal, Bügel- neben Flickstube und Trockenraum.

Arch.: J. Schmeißner (Nürnberg).

Digitized by Google

Wärmewirtschaft und Wohnungsbau.

Von Reg.-Baurat Rudolf Stegemann (Dresden).

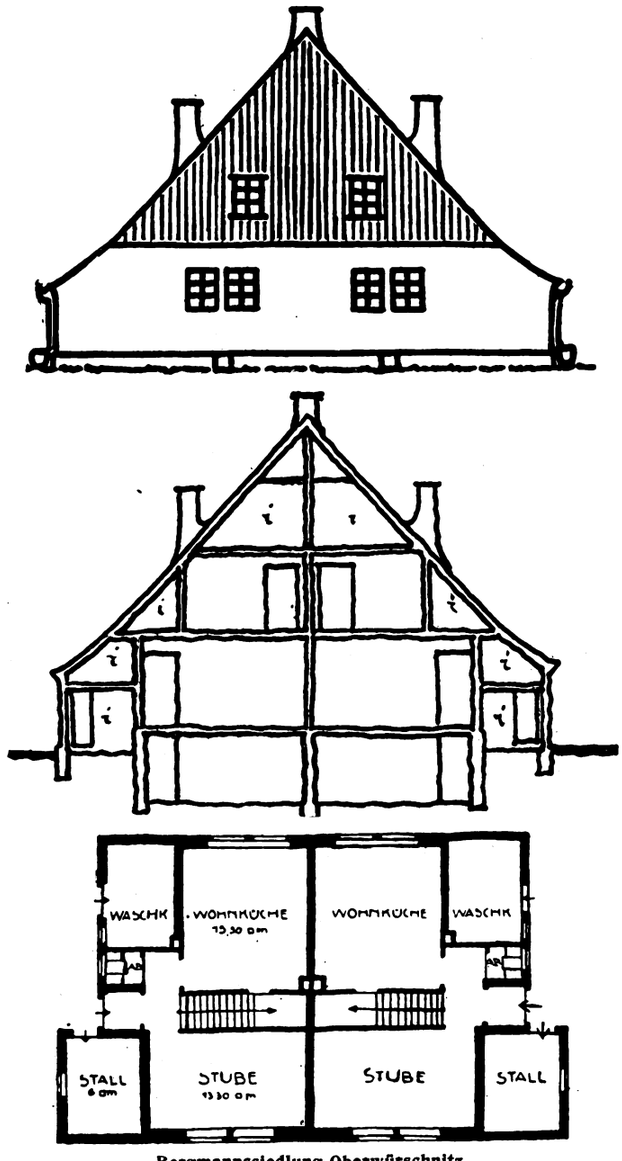
Es läßt sich nicht ganz von der Hand weisen, daß wir in den letzten Jahren im Wohnungsbau manchmal von einem Extrem in das andre geraten sind. Während wir in der Vorkriegszeit aus dem Vollen schöpften und infolge unsrer wirtschaftlichen guten Lage uns nicht immer allzusehr darum kümmerten, ob man nicht doch beim Bauen wirtschaftlicher verfahren und Ersparnisse an Material und Arbeitskraft erzielen konnte, verfielen wir in den letzten Jahren häufig in den entgegengesetzten Fehler, indem wir Ersparnisse mit allen Mitteln anstrebten, ohne uns dabei klar zu werden, ob diese Ersparnisse auf der einen Seite nicht vielleicht doch zur Vergeudung auf der andern Seite führten. Ich denke hierbei ganz besonders an die Kohlenfrage. Vor allem der Kohlenmangel der Jahre 1918/20 war es ja, der den großen Baustoffmangel heraufbeschwor und sehr dazu beigetragen hat, daß nur in sehr geringem Umfange gebaut werden konnte. Damals tauchte in Fachkreisen immer mehr der Gedanke auf, Bausteine und Baukörper herzustellen, bei denen — wie z. B. beim Lehmbau — die Kohle bei der Herstellung ganz fortfallen konnte oder doch — wie bei verschiedenen Schlackenbauweisen usw. — nach Möglichkeit gespart wurde. Unzweifelhaft ist hierbei viel Gutes auf den Markt gebracht worden. Aber der Widerstand, der von vielen Seiten gegen diese Sparbauweisen einsetzte und die Bedenken, die erhoben wurden, führten doch dazu, ernsthaft zu untersuchen, wieweit gerade diese neuen Bauweisen, mit denen man Kohle zu ersparen gedachte, den wärmewirtschaftlichen Anforderungen genügten. Und bei diesen Untersuchungen kam man häufig dazu, feststellen zu müssen, daß die einmalige Ersparnis von Kohle, die bei der Herstellung erzielt werden konnte, vollständig wettgemacht wurde durch den dauernden wesentlich höhern Verbrauch an Hausbrandkohle seitens des Bewohners, der infolge der außerordentlichen Wärmedurchlässigkeit der Wände zu einem viel höhern Verbrauch an Kohle gezwungen wurde, als es bei der altgewohnten 38er Ziegelwand der Fall ist. Ich kann hierzu ganz besonders auf die außerordentlich wertvollen Arbeiten der Münchner Professoren Dr. Oscar Knoblauch und Richard Schachner sowie des Privatdozenten Dr.-Ing. Karl Hencky verweisen, die dann von der Bayrischen Landeskohlenstelle im Kommissionsverlag von Johann Albert Mahr in München veröffentlicht worden sind. Vor allem die kleine Schrift, die anläßlich der Ausstellung für Wärmewirtschaft 1921 in München von den genannten Herren herausgebracht worden ist, gibt trotz ihrer Kürze außerordentlich wertvolle Hinweise für den Fachmann, die keiner, der sich ernsthaft mit dem Problem des wirtschaftlichen Bauens befaßt, übersehen dürfte. Außerordentlich interessant sind hier die in der Tabelle gegebenen Zahlen, bei denen sich z. B. unter Zugrundelegung der Vergleichszahl 100 für $1\frac{1}{2}$ Stein starkes Ziegelmauerwerk, die Vergleichszahl 130 für einen Stein starke Ziegelvollwand, 97 für 30 cm starkes Ziegelhohlmauerwerk mit Luftschicht und 68—74 bei Ziegelhohlmauerwerk ergibt, welches mit Isoliermitteln verschiedener Art gefüllt war. Umgekehrt weisen Kalksandsteinmauern von $1\frac{1}{2}$ Stein Stärke die Vergleichszahl 121 auf. Wir kommen also zu dem Ergebnis, daß rein wärmetechnisch gesprochen die mit Isoliermitteln gefüllten Ziegelhohlwände bei weitem das günstigste Ergebnis zeigen. Selbst die Tafelbauweise der Torfoleum-Werke reicht mit der Vergleichszahl 88 nicht ganz an das günstige Ergebnis der oben geschilderten Ziegelhohlwände heran. Es ist selbstverständlich im Rahmen dieser Skizze nicht möglich, auf die einzelnen Mauer-Konstruktionen und Bausteine näher einzugehen. Es kommt mir auch lediglich darauf an, grundsätzlich darauf hinzuweisen, welche außerordentliche Bedeutung gerade dieser Frage beizumessen ist und wie wichtig es heute für den Baufachmann ist, alle diese Gesichtspunkte bei seinen Entschließungen genau zu erwägen. Meines Erachtens darf überhaupt keine Bauweise ernsthaft für den Bau in Betracht gezogen werden, die wärmetechnisch nicht mindestens den Anforderungen der 38er Ziegelvollwand in jeder Hinsicht entspricht.

Es würde aber durchaus falsch sein, wollte man die Frage der Wärmewirtschaft schon mit der einwandfreien Lösung des Umfassungsmauerwerks als erledigt ansehen. Ja, es erscheint mir sogar wahrscheinlich, daß die Wahl der Hausform bzw. die Durchbildung des Grundrisses unter Berücksichtigung aller wärmewirtschaftlichen Gedankengänge von fast noch weittragenderer Bedeutung ist. Es verlohnt sich einmal, hierbei die Zahlenreihe zu betrachten, die Professor Knoblauch in der obenerwähnten kleinen Schrift veröffentlicht hat. Er kommt dabei zu folgendem Ergebnis:

Hausform	Berechneter Wärmebedarf WE./Std.	Kohlenverbrauch kg/Jahr
Kleinhaus als Einzelhaus	3640	3200
Einfamilien-Doppelhaus mit nach außen gelegenen Wohnräumen	3510	3100
Einfamilien-Doppelhaus mit nach innen gelegenen Wohnräumen	2760	2500
Kleinhaus als Reihenhausanlage bei gleichartiger Aneinanderreihung	2720	2400
Kleinhaus als Teil einer Reihenhausanlage mit Nebeneinanderlegung der bewohnten Räume	2500	2200

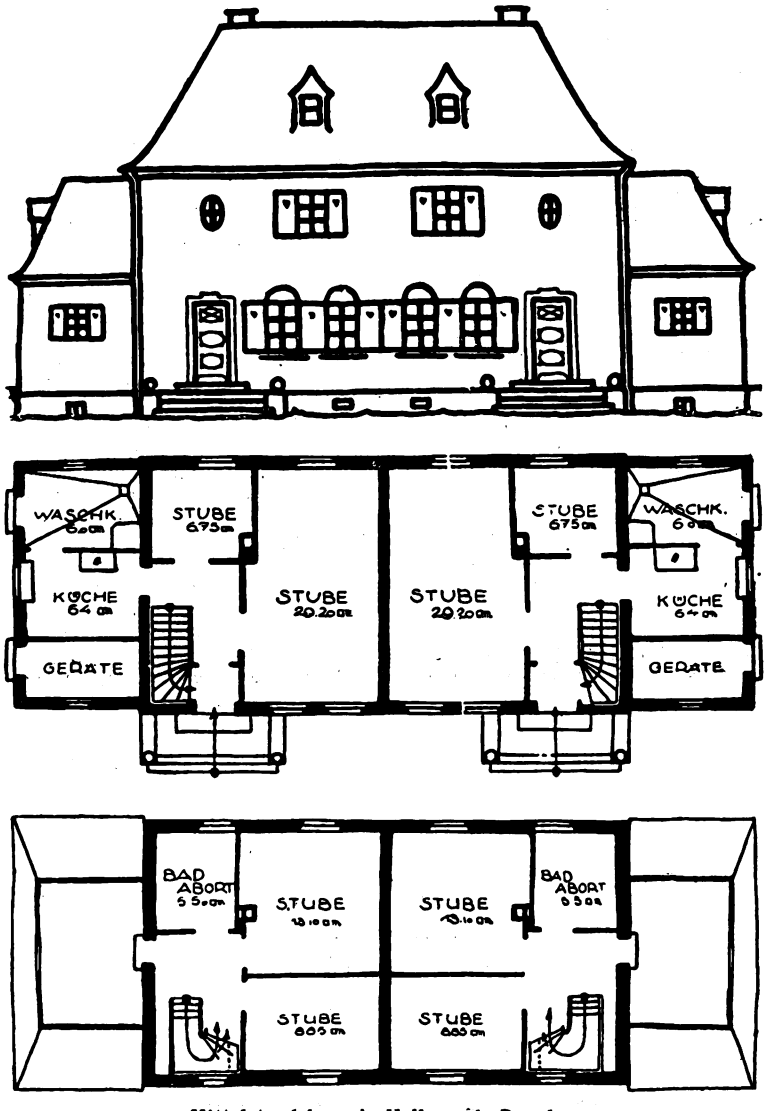
Wir sehen also, daß der geringste Wärmebedarf und der geringste Kohlenverbrauch dort auftritt, wo die Wohnräume gewissermaßen eingepackt liegen zwischen isolierenden Wärmezellen und wobei weiterhin die Wohnräume der einzelnen Häuser selbst auch noch aneinanderstoßen und so sich gegenseitig eine Wärmehaltung sichern. Man wird also zu dem Schlusse kommen, Wohnräume möglichst so anzulegen, daß sie, wie Knoblauch sagt, „sowohl in horizontaler als in vertikaler Richtung nachbarlich gelegen sind". Vor allem die Verlegung der Wohnräume in die Ecken eines Hauses ist unbedingt zu vermeiden. Auch hierüber gibt die Knoblauch'sche Schrift eine sehr interessante Zahlenreihe.

Alle wesentlichen Wohnräume des Hauses sind so anzuordnen, daß sie im innern Kern des Hauses liegen. Alle Nebenräume, die nicht oder nur zum vorübergehenden Aufenthalt von Menschen dienen, sind an der Außenseite zu lagern, um so gleichzeitig als Isolierzellen für die dazwischenliegenden Wohnräume zu dienen. Die Wohnräume dürfen also nach Möglichkeit nur eine Außenwand erhalten. Hieraus ergibt sich ohne weiteres, daß man zunächst beim Wohnungsbau, allgemein gesprochen, das Reihenhaus, einerlei ob es sich um den Einfamilienhaus-Typ oder um Mehrgeschoßhäuser handelt, dem freistehenden Hause beider Gattungen unbedingt überlegen sein muß. Man wird auch zugeben müssen, daß beim Reihenhaus die zwischen bewohnten Geschossen liegenden Wohnungen der Großhäuser wärmewirtschaftlich günstiger sind als die im Erdgeschoß oder unmittelbar unter dem Dach liegenden. Dieser Unterschied wird aber verhältnismäßig gering sein. Auf der andern Seite wird aber das im Grundriß richtig durchgebildete Einfamilien-Doppelhaus wärmetechnisch der freistehenden Mietskaserne weit überlegen sein. Der Grund hierfür ist einfach darin zu sehen, daß man bei der freistehenden Mietskaserne mit durchschnittlich zwei Wohnungen im Geschoß stets gezwungen



Bergmannssiedlung Oberwürschnitz.
Arch.: Reg.-Baurat Rudolf Stegemann (Dresden).

Digitized by Google



Mittelstandshaus in Hellerau b. Dresden,
Arch.: Reg.-Baurat Rudolf-Stegemann (Dresden).

ist, die Treppenanlage in die mittlere Achse des Hauses zu verlegen An dieses Treppenhaus gliedern sich erfahrungsgemäß an: die Aborte und Baderäume, während die eigentlichen Wohn- und Schlafräume sich so gruppieren, daß ein großer Teil der Zimmer zwei Außenwandflächen aufweist. Anders liegt dies beim Kleinhaus, sofern es möglich ist, den Einfamilien-Doppelhaustyp zu bauen. Hier ist der schaffende Architekt ohne weiteres in der Lage, durch entsprechende Anordnung der Nebenräume die eigentlichen Wohnräume gewissermaßen zwischen die wärmeisolierenden Zellen einzupacken. Der Umstand, daß wir beim Siedlungsbau auch noch mit Ställen und andern Nebenanlagen zu rechnen haben, erleichtert die Durchführung dieses Gedankens ganz außerordentlich. Ich möchte als Beispiel hierzu auf einen Typ hinweisen, den die Landes-Siedlungsgesellschaft „Sächsisches Heim“ 1921 in der Bergmannssiedlung Oberwürschnitz zur Durchführung brachte. Hier ist im Grundriß des Erdgeschosses die Anordnung der Räume so getroffen, daß Waschküche, Abort, Flur und Stall in einer Flucht liegend die Wohnküche und Stube einseitig von der Außenwelt vollständig abschließen, so daß die Wohnräume nur eine verhältnismäßig kurze Außenwand aufweisen, während sie gleichzeitig durch das Aneinanderstoßen der Wohnräume beider Gebäude sich gegenseitig noch einen gewissen Wärmeschutz gewähren. Auch im Obergeschoß ist durch die Art der Ausnutzung des Dachraumes und durch die Anordnung von Abstellräumen in der Dachschräge eine weitere durchlaufende Isolierzelle geschaffen, die zusammen mit dem darüberliegenden Spitzboden die Schlafzimmer in ähnlicher Weise wie die Wohnräume des Erdgeschosses von der Außenwelt abschließt. Es ist also ein Typ geschaffen, der bei fast geraden Wänden in beiden Geschossen bis auf einen etwa 20 cm breiten durchlaufenden Streifen im Obergeschoß in der im Zimmer befindlichen Dachschräge alle Wohn- und Schlafräume im wesentlichen von der Außenwelt isoliert und damit wärmetechnisch Voraussetzungen schafft, wie sie beim freistehenden Großmiethause meiner Ueberzeugung nach nicht erreicht werden können.

Wenn es auch — wie ohne weiteres zugegeben wird — bei dem mehr ländlichen Siedlungshaus und seinem außerordentlich großen Bedarf an Nebenräumen verhältnismäßig leichter ist, diesen Gedanken bis zur wirklichen Vollkommenheit durchzubilden, so glaube ich doch, an der Hand eines andern Entwurfs, den ich ebenfalls für die Landes-Siedlungsgesellschaft „Sächsisches Heim“ in der Gartenstadt Hellerau zur Ausführung brachte, nachweisen zu können, daß selbst bei der mehr bürgerlichen Kleinvilla eine ähnliche Durchbildung des Grundrisses und Aufbaus eines Hauses durchaus möglich ist. Bei dem dort ausgeführten sogen. „Mittelstandshaus“ sehen wir im Grundriß des Erdgeschosses durch die Art der Anordnung der Waschküche, Küche, des Geräteraumes und der Treppe ebenfalls Isolierzellen geschaffen, welche die eigentlichen Wohnräume des Hauses einschließen, während auch hier durch das Gruppieren dieser Wohnräume um die Achse des Hauses die gegenseitige Wärmehaltung gewährleistet ist. Diese Nebenräume des Erdgeschosses zeigen sich in der Ansicht als Anbau zu dem eigentlichen Hauskörper mit einem besondern Dachaufbau, der wiederum zusammen mit dem Treppenhaus und dem Baderaum des Obergeschosses die Wärmeschutzzel en für die Schlafräume bildet. Man sieht also, daß es beim Landhaus kleinster Abmessung auch dann noch, selbst wenn Ställe nicht vorhanden sind, möglich ist, wärmewirtschaftlich außerordentlich günstige Voraussetzungen zu schaffen.

Ich darf also noch einmal kurz zusammenfassen: Die Frage der Wärmewirtschaft ist für ein jedes Haus sowohl vom Standpunkt der behaglichen Bewohnbarkeit, wie auch vom Gesichtspunkte der Sparsamkeit von größter Bedeutung und kein Architekt, der es ernsthaft mit seiner Aufgabe meint, darf an diesen Gedankengängen vorübergehen. Dabei ist die genaue Prüfung und Auswahl des Baustoffes ebenso wichtig wie die einwandfreie Durchbildung des Grundrisses selbst unter Berücksichtigung aller der hier gegebenen Gesichtspunkte.

Wichtige Zahlen des Wärmebedarfs.

Für die zu heizenden Räume in der Stunde in Wärmeeinheit für das Quadratmeter Oberfläche der umfassenden Wände, Fußboden, Decke, Fenster und Türen (nach Käuffer) zu berechnen:

Benennung der Räume	Säle u. Schulräume	Geschäftslokale	Kirchen, Flure	Werkstätten	Keller		
Temperaturuntersch. zwisch. außen u. innen	40° C	35° C	30° C	25° C	20° C	15° C	10° C
Wände:	WE.	WE.	WE.	WE.	WE.	WE.	WE.
Mauerstärke 13 cm	100	88	75	63	50	38	25
„ 25 „	72	63	54	45	36	27	18
„ 38 „	52	46	39	33	26	20	13
„ 51 „	44	39	33	28	22	17	11
„ 64 „	36	32	27	23	18	14	9
„ 77 „	30	26	23	19	15	11	8
Fußböden:							
unterwölbt.....	24	21	18	15	12	9	6
Balkenlage	16	14	12	10	8	6	4
Decken: gewölbt....	28	25	21	18	14	11	7
Balkenlage.....	20	18	15	13	10	8	5
Oberlicht: einfach ...	216	189	162	135	108	81	54
„ doppelt...	120	105	90	75	60	45	30
Fenster: einfach	200	175	150	125	100	75	50
„ doppelt	100	188	75	63	50	38	25
Türen.....	80	70	60	50	40	30	20

Es ist falsch, die Größe des Ofens einfach nach dem Kubikinhalte des zu beheizenden Raumes zu bestimmen. In der Tabelle ist angenommen, daß die Außentemperatur fallen könne bis auf 20 Grad Celsius Kälte und daß verlangt werden für Sale und Schulräume 20 Grad Wärme, Geschäftslokale 15 Grad Celsius, für Kirchen, Fluren, Keller usw. die Summe der Temperaturunterschiede noch geringer genommen werden dürfe.

Heranziehung der Privatarchitekten.

Der Vorsitzende des Bundes Deutscher Architekten, Geheimrat Cornelius Gurlitt, hat in letzter Zeit in mehreren Reichsämtern die Notwendigkeit dargelegt, zu einer grundsätzlichen Umgestaltung der gesamten öffentlichen Bauverwaltung zu kommen. Veranlassung zu diesem Vorgehen des Bundes waren die ernsten Klagen über wachsende Bureaukratisierung des Bauwesens, z. B. im Siedlungswesen, der einzigen großen Aufgabe, die der Baukunst von heute obliegt. Nicht minder klagt man im besetzten Gebiet, in Westfalen, Sachsen, an der neuen Ostgrenze über das Entstehen köpfereicher Bauämter zur Erstellung der Besatzungs- und andrer öffentlicher und privater Bauten. Gurlitt begründete in den zuständigen Reichsministerien die Ansicht, daß diese Bureaukratisierung ebenso künstlerisch wie wirtschaftlich ein Fehler ist. Vielmehr sollten die Verwaltungsbehörden klar scheiden zwischen dem Verwaltungstechniker als Berater des Bauherrn, als einem Manne, der das so wichtige Fach der Vertretung der technischen Angelegenheiten in den Verwaltungsbehörden neben den Juristen als Gleichberechtigter auf sich nimmt, einerseits und den Baukünstler andrerseits, der die Neubauten entwirft, die künstlerische Bauleitung übernimmt und dem Auftraggeber als Treuhänder den Bauunternehmern, den Werkmeistern, Arbeitern und auch dem Bauherrn gegenüber für das Werk sorgt. Nur so können die Klagen der Baubeamten über die Zwiespältigkeit ihrer Dienstbeschäftigung und die Beschwerden der Künstler über mangelnde Heranziehung zu den öffentlichen großen Bauaufgaben endlich aufhören. Gurlitt fand in den Reichsämtern volles Verständnis für die Wichtigkeit einer solchen grundsätzlichen Umgestaltung der Bauverwaltung. Es ist zu erwarten, daß bei Beratung der Angelegenheit die Privatarchitekten mit herangezogen werden.

Digitized by Google

Ein Kleinwohnhaus als Rundbau.

Zum Entwurf von Arch. Bruno Taut.

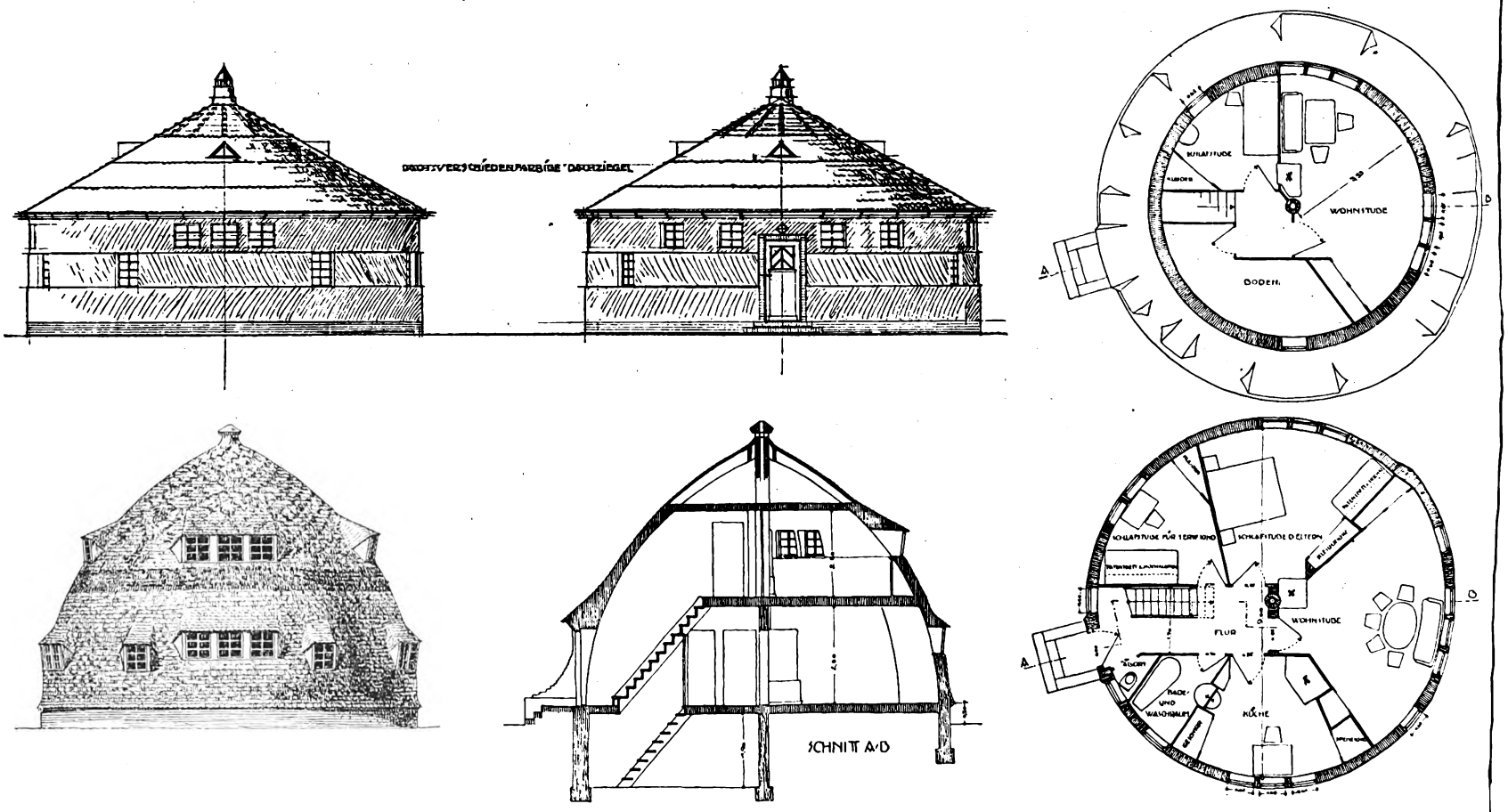
Unser Entwurf ist als eine Studie anzusehen, und es ist, wenn auch die technischen Einzelheiten mit Sorgfalt und Vertiefung behandelt sind, doch bei der ganzen Art der Lösung etwas Theoretisches, Doktrinäres, vorherrschend geblieben. Bruno Taut ist nicht der erste Theoretiker, der versucht, vom Rundzelt des Urmenschen zum Familienwohnhaus des kultivierten Westeuropäers, eine künstlerische Ueberleitung zu finden. Der erste, der den Gedanken eines zentral gegliederten Wohnhauses in den westeuropäischen Kulturkreis einführte, war Palladio und er konnte bei einigen seiner Villen (Rotonda, Trissino) mit dem ganzen künstlerischen Schwung und der grandiosen Geste des Künstlers der Spätrenaissance, diesen ungewöhnlich reichen und entwicklungsfähigen Gedanken in die Tat umsetzen. Mit solchen Vorbildern kann man natürlich die Armeleute-Rotonda unsers Magdeburger Farbensymphonikers nicht ohne ein mitleidiges Gefühl vergleichen. Sie verhält sich zum Vorbild eben wie ein sächsischer Kleinstädter im notleidenden Deutschland zu den Vicentiner Marchesi, für die der große italienische Meister der Proportion und Raumdisposition arbeitete.

Grundsätzlich beim künstlerischen Problem des als Rundbau gestalteten Wohnhauses ist zunächst die Frage, ob das ganze Gebilde von innen heraus einheitlich zentral angelegt und gegliedert ist. Ursprünglich dürfen wir wohl, wie schon angedeutet, den Zentralbau überhaupt auf das Rundzelt der Vorzeit zurückführen, bei dem in der Mitte die Feuerstätte lag, um die sich Sitzbänke und Lagerstätten fügten. Vielfach war ja dieses primitive Bauwesen teilweise in die Erde eingegraben und über der runden Grube erhob sich, auf Holzstangen gelagert, ein warmhaltiges trichterförmiges Dach aus Rohr, Stroh und Lehm hergestellt. Kleine Nischen für Vorräte und Gebrauchsgegenstände waren die ersten Ansätze besonderer Nebengelasse, die beim Zentralbau an den mittlern Hauptraum angegliedert sind. Diesen Gedanken des zentralen Hauptraumes mit angegliederten Einzelzimmern hat Palladio bei seinen Villenbauten stets festgehalten; er übernahm ihn allerdings nicht unmittelbar von dem prähistorischen Urbild, sondern er wurde wohl durch die Reste antiker Thermen, mit denen er sich sehr eingehend beschäftigt hatte, auf dieses architektonische Motiv hingeleitet. Vor etwa 20 Jahren hat ein deutscher Künstler — ich glaube es war Olbrich — diesen Grundgedanken auf das bürgerliche Wohnhaus zu übertragen versucht. Er ging, wie Palladio, beim Entwurf von einer zentral gelegenen Halle oder Diele aus, an diese schlossen sich im Kreise die Einzelzimmer, die teilweise nur die Größe von Kojen hatten, so besonders die Fremdenzimmer und Kinderschlafzimmer.

Bruno Taut dagegen verzichtet bei seinem kleinen Rundbau auf diesen zentralen Wohnraum. Bei ihm ist das Leitmotiv in der ganzen Raumdisposition die Sparsamkeit in der Wärmewirtschaft, und das eigentliche zentrale Element ist hier der Schornstein mit den angegliederten Feuerstätten. Daß der um diesen Kern geschaffne Bau nun eine kreisförmige äußre Umfassung hat, ist gar nicht eigentlich eine künstlerische Notwendigkeit, sondern mehr wohl eine Laune. Denn man könnte mit ganz wenig Aenderungen diesen Grundriß auch in ein Quadrat hineinfügen und es ergäben sich für die Erscheinung und die Nutzung der Räume dabei wahrscheinlich noch ganz wesentliche Verbeßrungen. Das Wohnzimmer, wie das Schlafzimmer des Entwurfs bieten doch recht wenig anmutige Raumbilder mit ihren spitzwinkeligen Ecken und ihrem Mangel an ruhiger, raumbildender Wandfläche. Diese Mängel sind durch die radiale Wandführung begründet und dabei ist diese Wandführung technisch durchaus nicht etwa notwendig. In einem quadratischen Hausgrundriß in gleicher Grundfläche hätte man den Gedanken der zentralen Lage der Feuerstellen ebenso günstig verwirklichen können und hätte dabei schönere und bequemere Raumbilder erzielt. Noch zweifelhafter ist das Resultat einer Gegenüberstellung dieses Rundhauses mit einem quadratischen Bau in wirtschaftlicher Hinsicht.

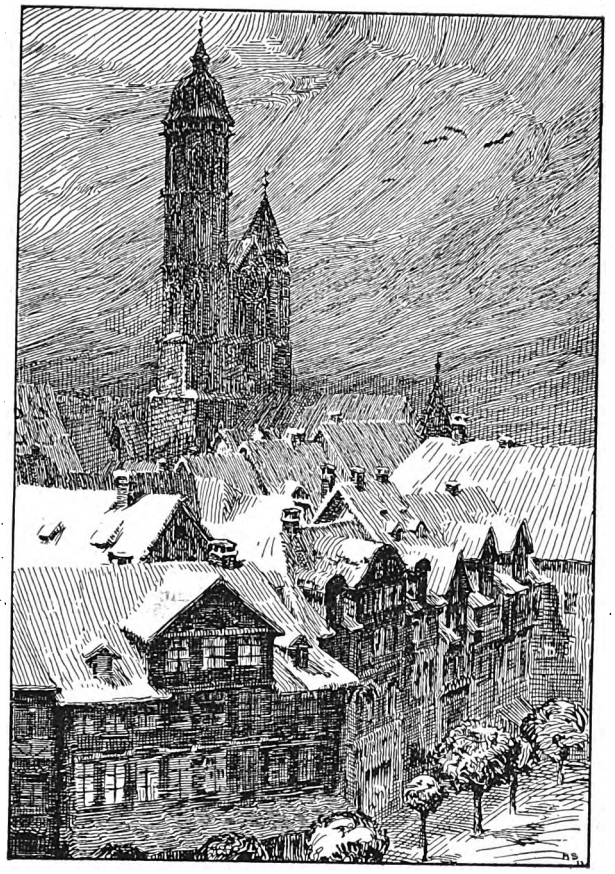
Die Herstellung gerundeter Außenwände bei einem Kleinhause ist bei jeder beliebigen Bauweise umständlich und teurer, als die geradlinige Ausführung. Man denke nur an die Herstellung der Gesimse, an die Lattung oder Schalung des Daches und an andre Einzelheiten. Da geht an Arbeitslohn und an Zulagen für besondere Ausführung viel mehr darauf, als etwa sonst vielleicht gegenüber der quadratischen Ausführung gespart werden kann. Es bleibt also nur der ästhetische Wert, der für diesen Bautyp sprechen könnte, und der ist auch recht zweifelhaft, denn ein solches glockenartiges Bauwesen ist ja doch mehr fremdartig und seltsam, als wohnlich, anheimelnd und traulich im Sinne eines guten Kleinbürgerhauses.

Immerhin bietet die Studie als Uebung des spielenden, formenden Gedankens manches Reizvolle, und die Gliederung der Räume eines Kleinhauses um die im Mittelpunkt gelegene Heizungsanlage ist im Entwurf durchaus zweckmäßig durchgeführt. Waldner.

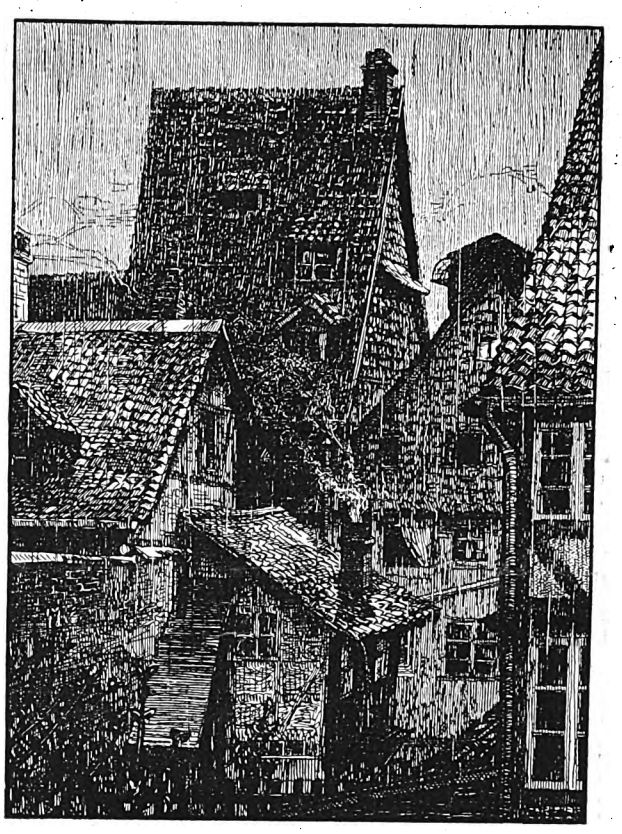


Ein Kleinwohnungsbau als Rundbau. Arch.: Bruno Taut (Magdeburg).
Der Rundbau gruppiert sich um den Schornstein, es soll eine günstige und sparsame Wärmewirtschaft mit dieser Grundrißform erreicht werden. Die Wohnräume wirken seltsam. Die Herstellung der gerundeten Außenwand ist umständlich und bewirkt die Verteurung eines Bauwerks, die Dachkonstruktion und Lattung verlangt teures Material.

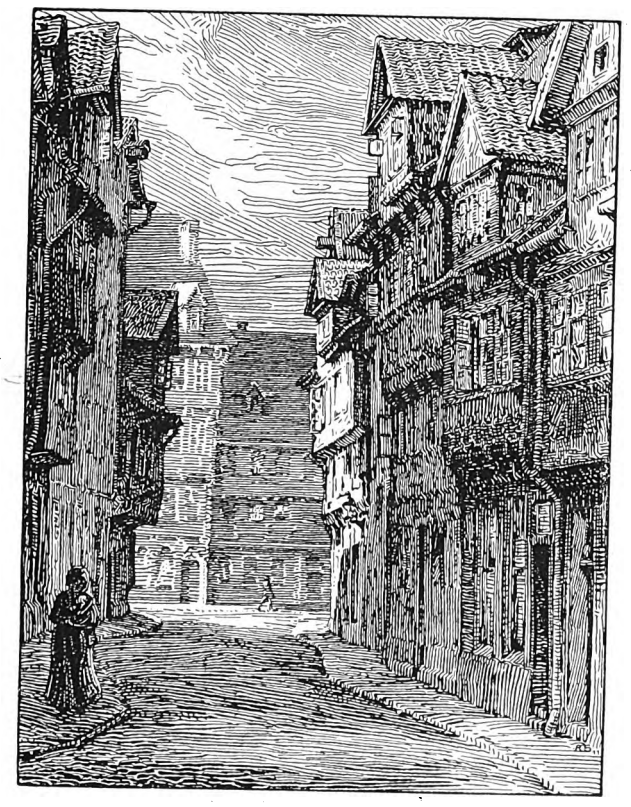
Digitized by Google



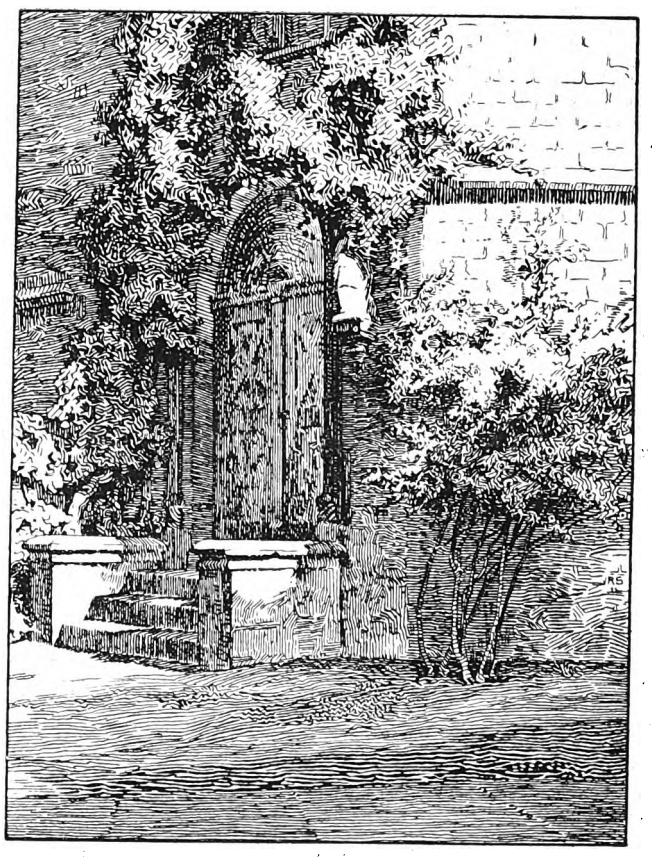
St. Andreas.



Nickelnkulk.



Kannengießerstraße.



Klosterkapelle.

Aus Braunschweig.

Zeichnungen von Rud. Sievers (Braunschweig).

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbsausschreibungen. Der B. D. A., **Landesbezirk Brandenburg,** erläßt einen Ideenwettbewerb für Entwürfe zu Wohnungsbauten. Der Zweck ist, neue Gedanken für die Wohn- und Bauprobleme von heute zu finden. Bei der Projektierung der Wohnhausneubauten soll ausschließlich von der Organisation des Wohnens unter Berücksichtigung eines rationellen Wirtschaftsbetriebes ausgegangen und das Raumprogramm auf ein besonderes Maß beschränkt werden. Die Wohnung ist unter Ausschaltung konventioneller Begriffe neu zu gestalten und die Möblierung sinnvoll dem Raumorganismus einzufügen. Die Wirtschaftsräume sind auf das praktischste durchzubilden, um Zeit und Kraft im Haushalte zu ersparen. Beim Miethause bestimmt die Einzelwohnung als Zelle des Hauses den Hausorganismus und dieser wieder die Blockgestaltung und das Straßenbild. Der Wettbewerb, der alle bautechnischen Neuerungen und industriellen Herstellungsmethoden unbedingt berücksichtigen soll, ist für alle deutschen Architekten, auch diejenigen im abgetrennten Gebiet, in Oesterreich und in der Schweiz offen. Das Preisrichteramt übernahmen Käte Kollwitz, Dr.-Ing. Ernst Foerster, der Erbauer der „Vaterland", Max Pechstein und die Vorstandsmitglieder des Landesbezirks Brandenburg des Bundes Deutscher Architekten, Berlin-Wilmersdorf, Helmstedter Straße 6. Der Einlieferungstermin ist der 1. Mai d. J. — **Frankfurt a. M.** Die Zeitschrift „Umschau" (Prometheus) in Frankfurt a. M., Niddastraße 85, veranstaltet einen Wettbewerb für wissenschaftliche und technische Zeichnungen zur Hebung der Illustrationsmethoden von Aufsätzen. Es sind 2000 Goldmark an Preisen ausgesetzt. — In der „Bauwelt" ist ein Preisausschreiben **über Neugestaltung von Haus und Wohnung** enthalten (Typenhaus für Schleswig-Holstein mit geräumiger Wohn- und Kochstube in Verbindung mit einer Spülküche [Sommerküche], einer kleinen allenfalls vermietbaren guten Stube, einer oder zwei Schlafstuben, einer Schlafkammer und einem kleinen Stall), deren Ablieferungsfrist in Heft 3, Seite 31, auf den 1. März d. J. festgesetzt ist. Für die Lösung dieser Aufgabe liegt es nahe, sich den von lange her erfolgten Ueberlieferungen und gemachten Erfahrungen anzuschließen, über die der Landesbaurat Klatt in Kiel in Heft 2, S. 17 u. ff., der genannten Zeitschrift eingehende Mitteilungen macht. — Die evang. Kirchengemeinde in **Remscheid** beabsichtigt, ihren im Weltkrieg Gefallenen ein schlichtes Ehrenmal in Verbindung mit der Stadtkirche zu setzen. Es wird ein Wettbewerb ausgeschrieben unter Aussetzung von drei Preisen, im Betrag von 500, 300 und 200 Goldmark. Wettbewerbsunterlagen sind vom evangelischen Gemeindeamt in Remscheid, Alleestr. 27, gegen eine Zahlung von 2 Goldmark zu erhalten. Der Termin für die Einreichung der Entwürfe ist der 15. März 1924.

Staatliche Förderung der Baukünstler. Veranlaßt durch Eingaben verschiedener Künstlerverbände fand im Reichsministerium des Innern eine Besprechung der an den Baufragen des Reiches beteiligten Ministerien statt. In dieser Besprechung einigte man sich dahin, daß die Ressorts mit Rücksicht auf die Erhaltung der künstlerischen Produktion und des kunsthandwerklichen Könnens bei Vergebung von Bauaufgaben in geeigneten Fällen bereit sind, „entsprechende" Kräfte zur Beteiligung heranzuziehen, soweit sich irgend Gelegenheit dazu bietet.

Rückkehr zu schlichter wahrer Baugesinnung. In Nr. 8 der „Baugilde" vom 24. 12. 1923 führt der Architekt Mies van der Rohe aus: Uns bleibt keine Wahl, erstreben wir wirklich eine neue Baugesinnung? Die Bauten auf dem Kurfürstendamm und in Dahlem sind m. E. weder wohnlich; noch wirtschaftlich, und doch sollen sie Heimstätten für Menschen unsrer Zeit sein. Wir fordern unbedingte Wahrhaftigkeit und daß bei Planung von Wohnbauten nur von der Organisation des Wohnens ausgegangen wird. Ein rationeller Wirtschaftsstil ist anzustreben und die Anwendung neuer technischer Mittel ist eine selbstverständliche Voraussetzung. Da das Miethaus nur eine Vielheit von Einzelwohnungen ist, so bildet sich auch hier aus der Art und Anzahl derselben der Hausorganismus. Ein Vertreter des Ruhrgebiets sprach sich gegen bureaukratische Behandlung des Siedlungsbaus aus. Wir erwarten eine geschloßne Abkehr von halben Maßregeln. Die Wiederherstellung der freien Wirtschaft im Wohnungswesen kann nicht mehr länger aufgeschoben werden. O. v. R.

Die städtische Bautätigkeit in Dresden wird in einer ausführlichen Mitteilung der ersten Nummer 1924 der „Dresdner Nachrichten" bezüglich des 1923 Geschaffenen und als Aufgabe für 1924 Bezeichneten behandelt: Die städtische Bautätigkeit war trotz des völligen Darniederliegens des Baumarktes im abgelaufenen Jahr verhältnismäßig rege. In dem frühern Maschinenhaus der neuen Technischen Hochschule wurde eine „mensa academica", eine Speiseanstalt für die Studentenschaft geschaffen. Vollendet wurde ferner die Erweiterung des Krankenhauses Friedrichstadt, eine moderne Ohrenklinik und andre kleinere Bauten. Zum vorläufigen Abschluß gebracht wurden ferner zwei Bauten, die im Leben Dresdens auch eine Rolle spielen: Das Stadthaus an der Theaterstraße und das Stadion auf den Güntzwiesen. Gesamtentwurf und äußre Ausgestaltung des Rathauses sind das Werk von Stadtbaudirektor Wirth, die Innenausstattung rührt von Stadtbaurat Wolf her. Vierzehn städtische Geschäftsstellen sind hier untergebracht, zur Vollendung des Baus ist aber noch die Ausführung des letzten Drittels an der Käufferstraße erforderlich, für das man — falls der Geldmarkt stabil bleibt — 1924 mit den Vorarbeiten glaubt beginnen zu können. Das neue Stadion, die Ilgensche Kampfbahn, ist nach den Plänen von Stadtbaurat Wolf auch zu einem gewissen Abschluß gebracht. Für 1924 ist die dritte Dresdner Jahresschau in Aussicht genommen, die der für Sachsen besonders wichtigen Textilindustrie gewidmet sein soll. Hierfür sind Bauten verschiedener Art zu schaffen. Als neue Erscheinung im Dresdner Stadtbild sind die Verkehrshäuschen zu betrachten, deren erstes auf dem Altmarkt seiner Vollendung entgegengeht, während weitre an verschiedenen Stellen — am Hauptbahnhof und Neustädter Markt — geplant sind.

Das erste Hochhaus in Deutschland, das „Wilhelm-Marx-Haus" in Düsseldorf, konnte vollendet werden. (Entwurf Architekt Prof. Kreis.) Das Wilhelm-Marx-Haus besteht, vgl. „D. Bauh." 1922, Nr. 11/12, aus den beiden Flügelbauten und dem Turm, der die Flügel verbindet. Die Gesamtgrundrißfläche ist rund 1600 qm, wovon der Turm etwa 380 qm einnimmt. Die Flügelbauten haben außer Keller sieben Geschosse und der Turm außer Keller 12 Geschosse. Die Gesamthöhe der Flügelbauten beträgt von Oberkante Straße bis Traufe 24 m, und die Höhe des Turmes ist vom Terrain bis zur Spitze gerechnet rund 56 m. Wegen Ungleichmäßigkeit des Baugrundes mußte die Fundierung sehr gewissenhaft ausgeführt werden. Das ganze Gebäude ruht auf einer 80 cm starken biegungsfesten Eisenbeton-Fundamentplatte. Für Feuerlöschzwecke ist an höchster Stelle des Turmes ein Wasserbassin aus Eisenbeton von 40 cbm Inhalt aufgestellt worden. Das Gebäude wird nach Fertigstellung die Düsseldorfer Börse aufnehmen. Es sind zu diesem Zweck zwei durch mehrere Geschosse durchgehende Börsensäle eingerichtet.

Das Walchenseewerk. Aus München wird berichtet, daß nach fünfjähriger Bauzeit die Großwasserkraftanlage des Walchenseewerks ihrer Vollendung soweit geführt wurde, um mit der Krafterzeugung einzusetzen. Ebenso ist das Bayernwerk jetzt soweit fertiggestellt, daß es die Krafterzeugung aufnehmen konnte. Die Betriebseröffnung der beiden Werke fand Ende Januar statt.

Erweiterungspläne der Kölner Messe. Die Kölner Messebauten sollen unter Baukostenbeteiligung der interessierten Industrie- und Großhandelskreise erweitert werden. Der in den Anmeldungen angeforderte Raum betrug rund 18 000 qm. Der gesamte zur Verfügung stehende Raum beziffert sich auf nur 21 000 qm. Die Nettofläche soll auf 30 000 qm erhöht werden. Zur Deckung der entstehenden Kosten, die sich nach den Berechnungen des Messebauamts auf rund 2 Millionen Goldmark belaufen, müßten sich etwa 400 Firmen beteiligen. Bis heute haben sich schon annähernd 200 Firmen zur Gewährung eines Baudarlehns bereit erklärt. Das neue Messehaus soll ein großes mehrstöckiges Haus werden, in dem 6000 qm Ausstellungsraum zur Verfügung stehen werden. Man hofft, die erste Kölner Messe im Mai d. J. abhalten zu können.

Der Kongreß für Aesthetik und allgemeine Kunstwissenschaft wird wegen der immer noch bestehenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten erst im Herbst d. J. stattfinden können. Nähere Mitteilungen werden rechtzeitig veröffentlicht werden; inzwischen sind etwaige Anfragen zu richten entweder an den Vorsitzenden Professor Dessoir, Berlin W, Speyerer Straße 9, oder an den Schriftführer Dr. Liepe, Halle a. d. S.

Magdeburg und Bruno Taut. Die „Bauwelt", Berlin, schreibt zum Ausscheiden Bruno Tauts aus seiner Arbeit im Magdeburger Hochbauamt. „Wenn Taut nun nach etwa 2½ Jahren Tätigkeit ausscheidet, so kann das in einflußreichen Kreisen als Beleg dafür angegeben werden, daß eben Privatarchitekten zur Leitung eines Bauamts nicht geeignet sind." Es folgt dann in dem Beitrag eine ausführliche Beschreibung Tauts über seine dreifache organisatorische, bauende und beratende Tätigkeit am Magdeburger Stadtbauamt. Darin heißt es als Schluß, daß Tauts „eigentliche Arbeit in Magdeburg zu Ende sei; denn Beraten und Anregen allein ist nichts, wenn man nicht an positiven Arbeiten immerfort die Berechtigung dazu nachweist. Unter den heutigen Verhältnissen hat die Stadt mehr Nutzen von Anregungen und Beratungen eines Menschen, der selbst-mitten im tätigen Leben steht".

Persönliches. Neue-Ehrenmitglieder der Wiener Kunstakademie. Das Professorenkollegium der Akademie der bildenden Künste in Wien hat u. a. Professor Martin Duelfer, Architekt (Dresden), Professor Hermann Hahn, Bildhauer (München), den Maler Max Liebermann (Berlin) zu Ehrenmitgliedern ernannt. — Während bisher für die „Deutsche Bauzeitung" Dr.-Ing. ehrenh. Albert Hofmann als Herausgeber zeichnete, hat jetzt Professor Erich Blunck, der Protektor der Berliner Technischen Hochschule, die Herausgabe übernommen. Als Schriftführer zeichnet in Zukunft Regierungsbaumeister a. D. Fritz Eiselen (nicht Eiselen und Büsenstein, wie von uns versehentlich gebracht wurde).

Verstorbene Kollegen. Arch. Herm. Grashorn in Wilhelmshaven, im Alter von 71 Jahren; Stadtbauinspektor Georg Henke in Sprottau, im Alter von 70 Jahren; Arch. Herbert C. Sohn in Bessin, im Alter von 45 Jahren; Arch. Joseph Kammerich in Leipzig, im Alter von 56 Jahren; Reg.-Baumeister Dipl.-Ing. Adolf Kopitzki in Beuthen (O.-S.), im Alter von 36 Jahren; Oberbaurat Conrad Langhoff in Hamburg, im Alter von 56 Jahren; Amtsbaumeister Paul Spanier in Wanne, im Alter von 49 Jahren; Geh. Hofkammer- und Baurat Alfred Tenior in Berlin, im Alter von 69 Jahren; Oberbaurat Max Witt in Hamburg, im Alter von 68 Jahren; Baumeister Prof. Carl Laar in Berlin.

Die neue Gebühren-Ordnung für Architekten und Ingenieure erscheint voraussichtlich am 25. Februar d. J.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. — Postscheckkonto Hannover 123.
Bezugspreis: 3,— Goldmark pro Quartal.

Nr. 5. 27. Februar 1924. 27. Jahrg.

Inhalt: Die Fluchtlinie. — Aus einer „gemeinnützigen" Baugesellschaft. — Ein kleinerer süddeutscher Fabrikbau. — Das Meßhaus „Offenbach". — Eigenheim vor der Stadt. — Die „neuen" Linden in Berlin. — Von den rheinischen Privatarchitekten. — Vom staatlichen Bauhaus in Weimar. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Die Fluchtlinie.

Von Oberregierungsrat Dr.-Ing. Rappaport (Essen).*)

Es besteht die Absicht, das zurzeit geltende Fluchtliniengesetz aufzuheben und an seine Stelle ein neues Gesetz treten zu lassen.

Wie alles, so hat sich nach dem Kriege auch der Begriff der städtebaulichen Gestaltung in Deutschland stark gewandelt. So ist es an sich zu begrüßen, wenn ein ohnehin veraltetes Gesetz von 1875, das bisher den Städten die gesetzliche Handhabe für ihre städtebauliche Gestaltung gab, nunmehr geändert werden soll. Fast gleichzeitig mit diesem Vorschlage der preußischen Regierung und zweifellos ebenfalls aus den Verhältnissen der Nachkriegszeit geboren, tauchen an den verschiedensten Stellen Wünsche und Absichten auf, die bisherige Hoheit der Städte auf dem Gebiete des Fluchtlinienwesens einzuschränken und das Fluchtlinienwesen und damit die siedlungstechnische Gestaltung größern Gemeindeverbänden zu übertragen, also eine Art Konzentrationsbildung auch im Städtebau.

In einer mit großer Frische geschriebenen Abhandlung erläuterte unlängst der Stadtbaurat von Hagen diese Gedanken. Er weist nach, daß der jetzige Zustand, wonach jede Stadt und Großstadt auf diesem technischen Gebiet volle Selbständigkeit hat, ganz unhaltbar sei. Besonders in den Industriegegenden greifen die Städte derartig ineinander, daß man undenkbar jeder Stadt die volle Verantwortung für die Führung ihrer Durchgangsstraßen und Verkehrslinien und für die Art und Lage der Erholungs-, Wohn- und Industriegebiete belassen könne. Das Durcheinander, das dadurch entstehe, sei z. B. im rheinisch-westfälischen Industriegebiet so offensichtlich, daß die Unhaltbarkeit des Zustandes kaum einer Erläuterung bedürfe. Der Versuch der gesetzlichen Regelung durch den Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk sei nach seiner Ansicht zwar sehr beachtlich, aber seine Vollmachten seien nicht weit genug gewesen und seine Absichten würden eingeengt durch die Gegensätze der Großstädte. Er verlangte, daß zunächst von Reichs wegen ein Reichssiedlungsplan aufgestellt werde, durch den die großen Grundzüge der Wirtschaft und der Siedlung von einer Stelle für das ganze Reich in großen Umrissen festgelegt würden. Für die hiernach sich ergebenden Bezirke empfiehlt er dann Bezirkssiedlungspläne, die sich in ihrer Gestaltung dem Reichssiedlungsplan durchaus einzufügen haben. Den Gemeinden will er die örtliche Ausgestaltung überlassen.

Ganz ähnliche Gedanken bringt der Herausgeber der „Bauwelt", Friedrich Paulsen, in seinen Ausführungen in der „Deutschen Akademie für Städtebau" zum Ausdruck. Auch er verlangt aus den gleichen Gründen eine Einschränkung der Städte zugunsten einer das ganze Wirtschaftsgebiet umfassenden Plangestaltung.

Beide Verfasser und ähnlich auch die Verfasser gleicher Auffassungen an andern Stellen bringen zum Ausdruck, daß Deutschland in seiner wirtschaftlichen Not sich den Luxus eines Gegeneinanderregierens einzelner Gemeinden nicht mehr leisten könne. So richtig es vor 100 Jahren gewesen sei, den Steinschen Gedanken des Aufrüttelns und der Selbständigmachung der deutschen Städte im Rahmen der damaligen Verhältnisse zu fördern, so falsch sei es heute bei der gänzlich geänderten Wirtschaftslage, diese Selbständigkeit zu übertreiben.

Ein unlängst erschienenes grundlegendes Werk: „Die Zukunftsaufgabe der deutschen Städte" (von Luther — Mitzlaff — Stein) geht an den Gedankengängen der vorgenannten Verfasser zum Teil vorüber. Aber auch die entsprechenden Abhandlungen dieses Werkes betonen, daß auf zahlreichen Gebieten die unbedingte Souveränität der Städte überholt sei. Nur wollen sie, und das ist bei den Kommunalpolitikern durchaus verständlich, nichts von einer vertikalen Organisation des Städtebaus, d. h. zu oberst das Reich, dann das Land, dann die Gemeinden, wissen, sondern sie befürworten eine horizontale Aufteilung — so vor allem Luther in seinem Aufsatz —, d. h. sie wollen, daß eine Reihe von Gemeinden eines Wirtschaftsgebiets sich über gewisse im Rahmen der Einzelstadt nicht mehr zu lösende Aufgaben verständigt, soweit erforderlich auf gesetzlicher Grundlage. So harmlos es also klingt, wenn Preußen durch den Landtag ein neues Fluchtliniengesetz beschließen lassen will, so ersieht man doch aus diesen wenigen Bemerkungen, von welch einschneidender Bedeutung ein solches Gesetz werden kann. In seinem Gesetzentwurf geht auch Preußen von dem alten, für 1875 durchaus angemeßnen Gedanken örtlich begrenzter Fluchtlinienzuständigkeit der Gemeinden ab und trägt in einem besondern Absatz den vorgenannten Erwägungen Rechnung, indem es die Bildung von Kommunalverbänden nach dem Gesetz des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk für ganz Preußen zuläßt, im Bedarfsfalle auch diese Bildung zwangsweise verlangt, falls eben die städtebaulichen Fragen nicht mehr von einer Stadt allein, vor allem aus wirtschaftlichen Gründen gelöst werden können.

Soweit bisher eine Stellungnahme zu diesem Gesetzentwurf erfolgt ist, geht er den meisten Beurteilern nicht weit genug. Sie verlangen, daß das neue Gesetz auf breiter wirtschaftlicher Grundlage den Gemeinden und Gemeindeverbänden die volle Möglichkeit städtebaulicher Neugestaltung gibt; ihnen schweben sehr weitgehende kommunale Zweckverbände vor, die Träger dieser neuzeitlichen städtebaulichen Aufgaben sein sollen. Ich kann mich den Vorschlägen einer zu weitgehenden Aenderung kommunaler Zuständigkeit nicht ohne weiteres anschließen. Man soll nach meiner Auffassung den Gemeinden, soweit sie lebensfähige und willensstarke Gebilde sind, nicht unnötig viel von ihrer Betätigungsmöglichkeit nehmen, jedenfalls soll man die wirtschaftlich notwendigen Zusammenschlüsse der Gemeinden auf diesem städtebaulichen Gebiet auf das unbedingt Notwendige beschränken und die danach erforderlichen Gemeindeverbände in ihrem Verwaltungsaufbau so einfach wie möglich gestalten. Nach meinem Ermessen kommt es vor allem auf die Einsicht und den guten Willen der zu solchem Zweckverbande vereinigten Städte, vor allem der Großstädte an. Erst wenn diese versagen sollten, bleibt ungern und letzten Endes der sanfte Zwang gesetzlichen Eingreifens übrig. Bis dahin aber ist es empfehlenswert und führt wirtschaftlich weiter, wenn der Kommunalverband im Wege freier Verständigung die über Grenzen einer Gemeinde hinausgehenden Maßnahmen erreicht.

Also ein Zuweitgehen ist hier mit Vorsicht aufzufassen. Ich sehe noch nicht klar, was der von den oben genannten Verfechtern geforderte „Reichssiedlungsplan" enthalten soll. Soweit die Wirtschaft an örtlich vorhandene Rohprodukte gebunden ist, sind deren Vorkommen bekannt. Wasser- und Schienenwege des Reiches werden ohnehin einheitlich verwaltet. Einheitlich sind auch die Grundlagen der sozialen Arbeitsvoraussetzungen im Reiche. Das sind Unterlagen für das Gesamtgebiet. Weitere technische Einzelheiten durch Reichsgesetz zu regeln, hat wohl Bedenken, solange wir politisch keine Reichseinheit haben. Es genügt also einstweilen, weitergehende Aufgaben der Landesgesetzgebung zu überlassen. Die Länder müßten, wenn die Gesetzesmaschine nun einmal in Bewegung kommen soll, aber auch wirklich ganze Arbeit machen. Ein neues Fluchtliniengesetz, oder nennen wir es ein Stadt- oder Landbaugesetz, müßte alle wirtschaftlichen, siedlungstechnischen und verkehrstechnischen Rahmenvorschriften enthalten. Vor allem die Fragen des Bahnverkehrs, die die Grundlage jedes Siedlungsplanes bilden, müßten unbedingt in Zusammenhang mit den übrigen Fragen gebracht werden, u. a. wäre hier der Reichsbahnen wegen eine reichsgesetzliche Reglung nicht zu umgehen. Das Gesetz müßte ferner, wie es der preußische Entwurf in etwa auch tut, die Möglichkeit geben, daß Gemeinden größerer Wirtschaftsgebiete sich zur Durchführung ihres Siedlungsplanes zusammenzuschließen haben. Die Art des Zusammenschlusses könnte dabei verwaltungstechnisch einfacher sein, als es beim Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk durchgeführt ist. Erforderlich ist nur, daß von einer Stelle die Fäden des Verkehrs und der Siedlungstechnik übersichtlich geklärt und in großen Umrissen geregelt werden. Hieran ist auch der Industrie vor allem gelegen, die in ihren Planungen alsdann nicht mehr von der zufälligen Zusammensetzung einzelner Gemeindeverwaltungen abhängig ist. Der gesetzliche Zwang brauchte aber, wie oben angedeutet, erst einzusetzen, wenn die kommunale Freiwilligkeit versagt. Das gilt auch im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Die Stadtgebilde greifen hier so eng ineinander, die Wirtschaft überspannt hier zumeist soviel Gemeindegebiete, die Verkehrsfragen sind hier so schwieriger Art, daß ein klarer städtebaulicher Wille ganz von selbst erkennt, daß es sich auf gewissen Gebieten der Gesamtheit unterwerfen muß, wenn nicht die Wirtschaft Schaden leiden will. Es kann hier nur angedeutet werden, was in den wenigen Jahren seit Bestehen des Zusammenschlusses im Ruhrkohlenbezirk an zielverfolgender Arbeit erreicht ist. Die Gemeinde ist der Sorge enthoben, daß ihre besten Wohngebiete durch den Industrieschatten des Nachbarn gestört werden. Die Industrie sichert sich auf lange Sicht ihre notwendigen künftigen Industrieflächen einschließlich der zugehörigen Verkehrswege. Vollbahnen und Straßenbahnen halten sich im Benehmen mit dem Kommunalverband ihre künftigen Hauptwege frei; auch der unerbittlich notwendige Zusammenschluß der Straßenbahnen kommt, wenn auch langsam in Fluß. Die Landwirtschaft schließlich kann auf Jahrzehnte hinaus sich über die Grenzen des ihr verbleibenden landwirtschaftlichen Gebiets gesetzlich Klarheit verschaffen.

*) Vgl. „Rhein. Blätter für Wohnungswesen" 1924, Jan.

Digitized by Google

Aus einer „gemeinnützigen" Baugesellschaft.

Wir leben im Zeitalter der „Gemeinnützigkeit". Aus purer „Gemeinnützigkeit" werden Ausgesperrte mit Mitteln, die der Allgemeinheit gehören, unterstützt, aus „Gemeinnützigkeit" nimmt man auch in Zeiten, in denen solche Gelegenheiten nicht gegeben sind, einem jeden nach Möglichkeit den Kampf um Existenz und Dasein ab. Natürlich auch wieder auf Kosten der Allgemeinheit, auf daß ja niemand in die Verlegenheit komme, den Kampf mit dem Dasein — ohne „Gemeinnützigkeit" und „Fürsorge" in ihrer verbureaukratisierten Form — aufnehmen zu müssen. Und — aus „Gemeinnützigkeit" baut man, was natürlich nicht mißverstanden werden soll, auch Häuser.

Die Hagener Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft vermietet ihren an sich sehr lobens- und begrüßenswerten, auch architektonisch erfreulichen Neubau an der Ecke der Körner- und Parkstraße. Einige Zahlen über die von ihr dort geforderten Mietpreise mögen auch dem Nichtorientierten zeigen, was unter „Gemeinnützigkeit" überhaupt zu verstehen ist:

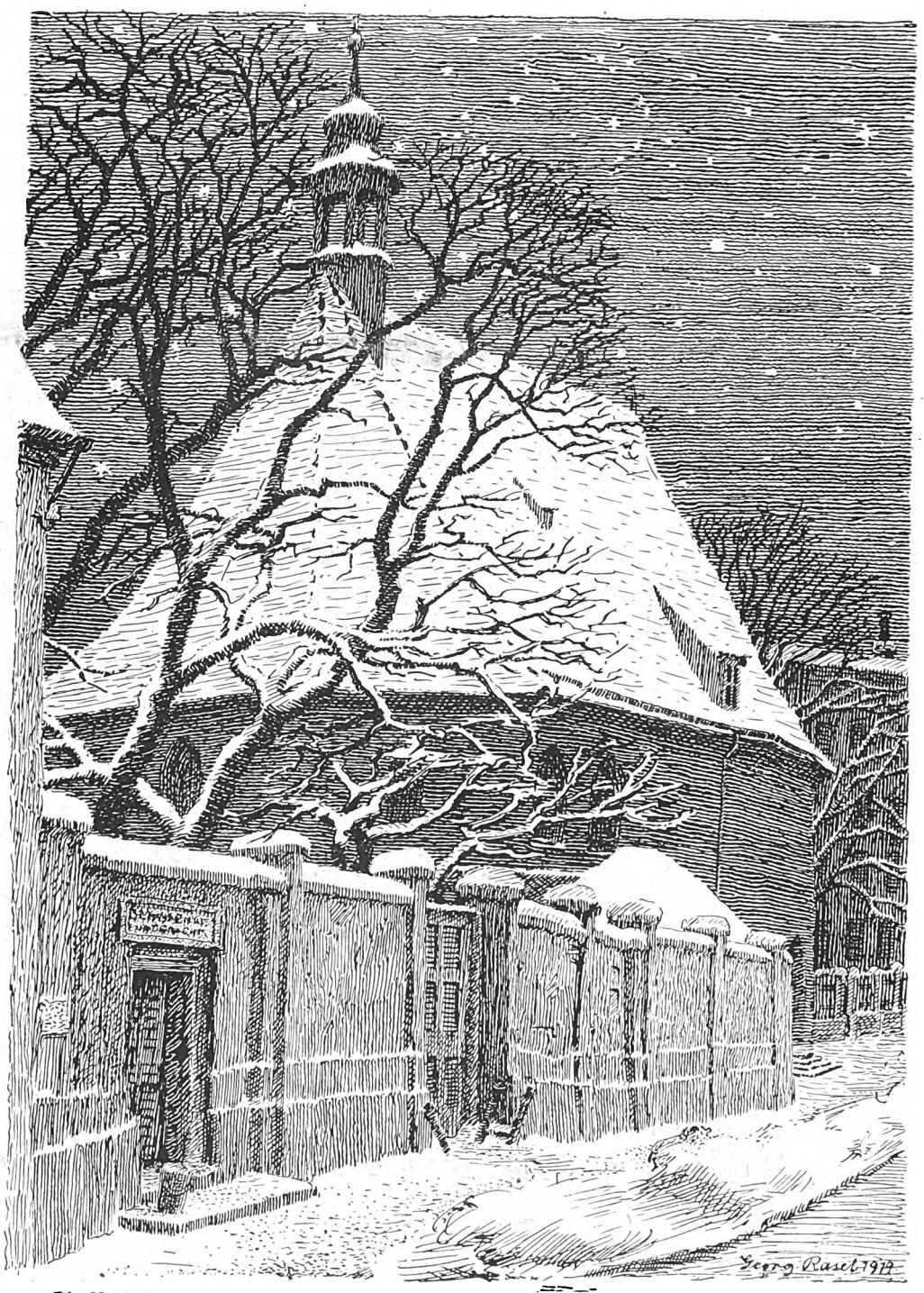
Der Neubau enthält im ganzen 44 Wohnungen zu 3—4 Zimmern, von denen etwa 32 zu dem Spottpreise von durchschnittlich 25 Goldmark für den Monat vermietet werden. Die Räume sind nicht so groß, wie in den in Friedenszeiten erbauten Häusern. Daß die in dem neuen Gebäude vermieteten Wohnungen über Goldmiete bezahlt werden müssen, hängt einmal damit zusammen, daß dieses Haus nach den gesetzlichen Bestimmungen der Wohnungszwangswirtschaft nicht unterliegt, zum andern ist eben auch das — ein Ausfluß der „Gemeinnützigkeit". Das gleiche gilt von dem Umstande, daß die weitern, ebenfalls 3—4 Zimmer mit Zubehör umfassenden Wohnungen zu einem Preise vermietet werden sollen, der wirklich nicht einmal für eine „Gemeinnützige" Baugesellschaft das Einkassieren des Mietsbetrages lohnend erscheinen läßt. Für die „Bagatelle" von etwa 2100—2400 M. (im Jahre) kann man eine solche Wohnung erhalten, im Dachgeschoß kostet sie sogar „nur" 1500 M. jährlich.

Es sind dann noch acht Bureaus in dem besagten Neubau, die für den „lächerlich geringen" Preis von etwa 200 M. für den Monat weggehen sollen, und zwei Läden, die man mit zusammen etwa 12000 M. im Jahre vermieten will.

Das sind Zahlen, aus denen deutlich hervorgeht, in welcher „überaus vorteilhaften Weise" sich solch eine „Gemeinnützige" Baugesellschaft in ihren Mietspreisen von der „wucherischen Ausbeutung" unterscheidet, die der ††† private Hausbesitzer nach den Darlegungen sämtlicher linksstehenden Blätter unter gesetzlichem Schutze treiben soll.

Man rechne aber nun einmal freundlichst mit:

32 Wohnungen zu etwa 300 M. im Jahre .	=	9600	Goldmark
12 Wohnungen zu etwa 2200 M. im Jahre.	=	26400	„
8 Bureaus zu etwa 2400 M. im Jahre . .	=	19200	„
2 Läden, zus. zu etwa 12000 M. im Jahre	=	12000	„
Jahresertrag:		67200	Goldmark



Die Martinikapelle in Breslau. Gez.: Georg Rasel (Breslau).

Die Martinikapelle ist auf der mit alten architektonisch wertvollen Baudenkmälern reichen Dominsel erbaut. Sie stammt in ihren Grundzügen aus dem XIII. Jahrhundert und wurde im XVI und XVII. Jahrhundert ausgebaut; ehemals als Kapelle der herzoglichen Burg, dient sie heute als Filiale der Breslauer Kreuzkirche.

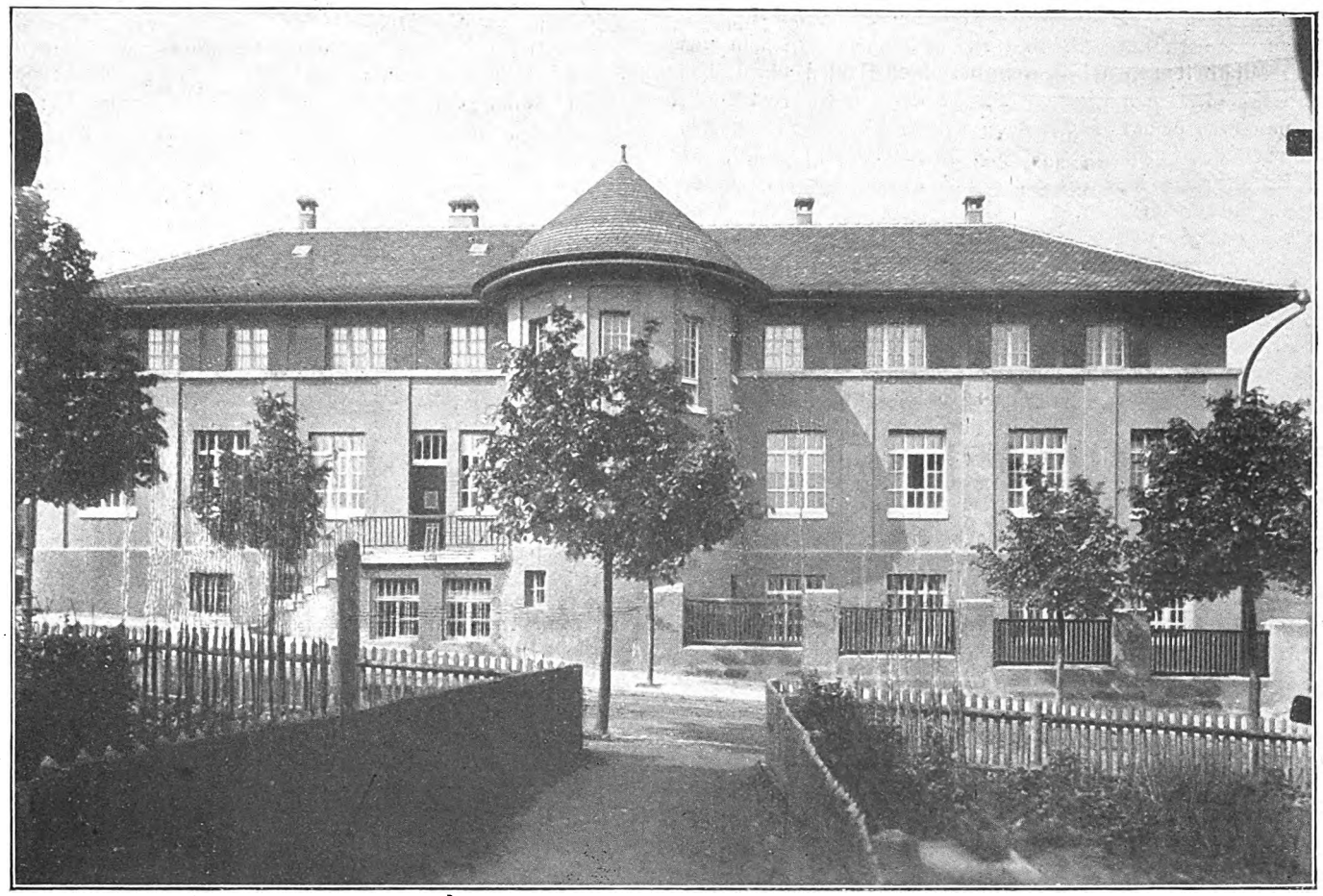
Der Bau des Hauses dürfte alles in allem in Friedenszeiten einschließlich Grundstück allerhöchstens 400000 Goldmark gekostet haben. Man kann also wohl mit gutem Gewissen sagen, daß das Haus an der Körner- und Parkstraße, dessen Bauherren zeitweise noch die Geldentwertung glänzend ausnutzen konnten, in Goldmark umgerechnet, auch kaum mehr gekostet hat.

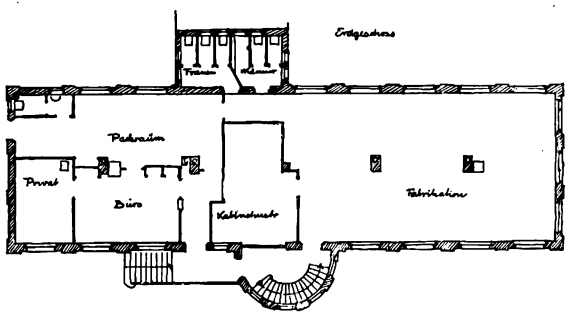
In Friedenszeiten pflegte sich ein privates, allerdings auf hausbesitzerlichem „Wucher", nicht aber auf ‚Gemeinnützigkeit' basierendes Haus durch die Mietserträge mit 6, vielleicht auch 8 Proz. jährlich zu verzinsen. Dieses von einer angeblich gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft erbaute Haus verzinst sich nach den obigen Berechnungen mit rund 16 Proz. im Jahre.

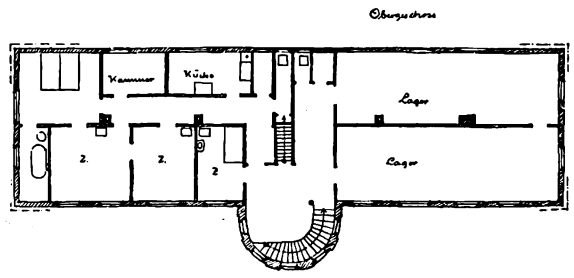
Wenn nun aber eine unter der Flagge der „Gemeinnützigkeit" segelnde, von der Stadtverwaltung unterstützte bzw. geförderte Wohnungsbaugesellschaft Mieten von teilweise 4—5—6facher Friedenshöhe nehmen zu müssen glaubt, um nicht nur der „Gemeinnützigkeit", sondern auch den eignen Finanzbedürfnissen Rechnung zu tragen — wie kann dann auch nur noch eine Stunde ins Land gehen, ohne sich mit allen Mitteln für einen Abbau der Wohnungszwangswirtschaft einzusetzen!

Es scheint sich also auch hier zu bewahrheiten, daß der kapitalistische Besitz in der Form der Demokratie als Ausbeuter und Blutsauger alles hinter sich läßt, was der gierigste und wucherischste einzelne Kapitalist zu tun vermag.

Digitized by Google







Remstaler Metallwarenfabrik. Arch.: J. Hennings (Stuttgart).

Rhythmus, Farbe und Linie sind bei diesem Werkstättenbau klug benutzt, den Baukörper ausdrucksvoll und sachlich zu gliedern. Auf die streng geteilte Front des Hauptgeschosses legt sich ganz unbefangen in freierer Teilung das Obergeschoß mit seinen Holzläden und das ganze Bild atmet heitere Ruhe. Die Fabrik wurde 1922/23 gebaut.

Digitized by Google

Ein kleinerer süddeutscher Fabrikbau.

Architekt J. Hennings (Stuttgart).

Es hat lange gedauert, bis auch die Besitzer kleinerer Fabriken den Wert der Mitarbeit des Architekten bei ihren Bauten einzusehen begannen. Ueberall können wir noch die häßlichen, nüchternen Werkstattbauten mit ihren öden Backsteinflächen, ihren häßlichen Dachlinien und ihren ohne jeden Schönheitssinn gegliederten Fronten sehen, die bekunden, wie tief unsre künstlerische Kultur neben den technischen Fortschritten stehen geblieben war. Welch trauriges Machwerk hätte wohl noch vor wenigen Jahren ein halbgeschulter Bautechniker an die Stelle im schönen Remstal gesetzt, an der nun dieser schmucke, flott gegliederte Werkstättenbau steht! Dabei ist die gute Wirkung des Bauwerkes ohne alle Zutaten und Schmuckteile nur durch Rhythmus, Farbe und gut berechnete Linienführung erzielt. Der halbrund heraustretende Treppenbau teilt die lange Front in zwei Hälften. Der Aufbau betont besonders das Hauptgeschoß, das die wichtigsten Räume des Betriebes enthält. Breite, schwach vortretende Wandpfeiler bringen eine aufstrebende Bewegung in den mittlern Teil des Bauwerkes, darüber legen sich als stark horizontale Bestandteile nacheinander das Fenstergesims, die gereihten Fenster mit ihren Holzläden, das Dachgesims und das breit ausladende flache Dach. So stark und selbständig sind diese Teile dem Unterbau gegenübergestellt, daß die Teilung der Fensterreihe nicht einmal auf die rhythmische Gliederung des untern Fassadenteils Rücksicht nimmt, sondern ganz unbefangen dem Bedürfnis der Wohnräume im Obergeschoß angepaßt ist.

Die Grundrißanordnung ist übersichtlich und praktisch. Von dem Podest der vorgelagerten Freitreppe gelangt man durch das Treppenhaus in den Werkstättensaal. Ein zweiter Eingang führt in die Bureauräume. Die Aborte sind an der Rückseite als Ausbau angegliedert. Durch das weit ausladende Dach mit den keck geschwungenen Abfallrohren und durch eine geschickte, ausdrucksvolle Gestaltung der Fensteröffnungen, namentlich am Treppenhaus, erhält der Bau eine ganz persönliche Note, die bei aller Eigenart ein heimatlich-süddeutsches Wesen zu betonen weiß.

Waldner.

Das Meßhaus „Offenbach".

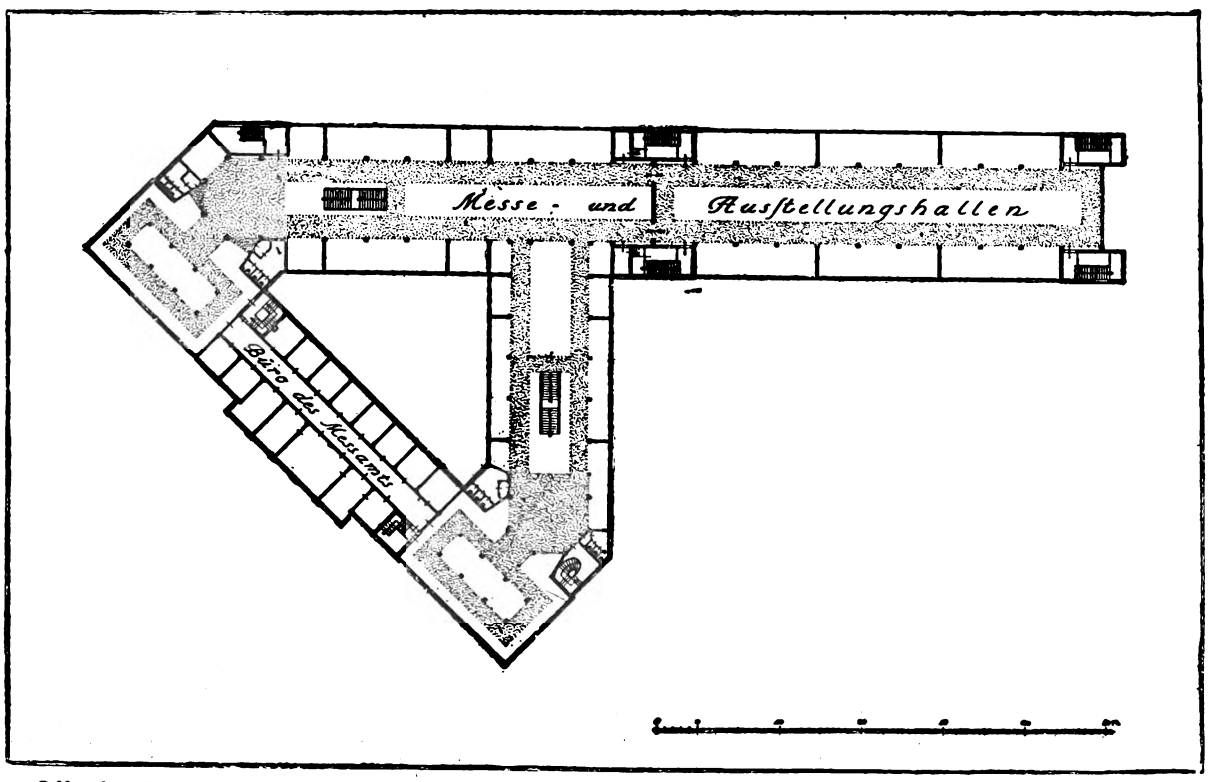
Geheimrat von Thiersch hat in Verbindung mit seinem Assistenten, Dipl.-Ing. Dr. Lömpel, unter Zugrundelegung der Grörichschen Pläne, einen Entwurf geschaffen, der mit einigen Aenderungen zur Ausführung kommt. Einem Wunsche der Frankfurter Architektenschaft Folge leistend, wurde Professor v. Loehr an der Entwurfsbearbeitung mitbeteiligt. Die künstlerische Bearbeitung des Entwurfs für den Teil des Baus, in dem die Schalterhalle und die Bureauräume sich befinden, und der als Massivbau ausgeführt wird, ist Professor von Loehr übertragen worden. Die Weiterbearbeitung der Entwürfe für an diesen Massivbau sich anschließende Ausstellungshallen übernahm Geheimrat von Thiersch in Verbindung mit Dipl.-Ing. Dr. Lömpel. Die technische und kaufmännische Leitung des Baus ist Stadtbaumeister Grörich übertragen worden, der die gleichen Funktionen bereits beim Bau der Festhalle in Händen hatte.

Der Bau zerfällt in zwei große Hauptteile, in das massive zweigeschossige Vordergebäude, das mit der Front entlang dem Hohenzollernplatz läuft, und in eine längere und in eine kürzere Ausstellungshalle in Holzfachwerkskonstruktion, ebenfalls zweigeschossig. Die beiden Fachwerkhallen schließen, durch Geländeverhältnisse gegeben, einen Hof ein, der die Form eines rechtwinkligen, fast gleichschenkligen Dreiecks hat, dessen lange Seite mit der Hinterfront des Vordergebäudes zusammenfällt.

Das massive Vorderhaus ist in einer von der Firma H. W. & A. Eurich, Frankfurt, bearbeiteten Sparbauweise — Zementschlackensteine bestimmter Formen — mit innerm konstruktiven Gerippe in Eisenbeton ausgeführt. Die dunkelgrauen Schlackensteine mit ihrem eigenartigen nicht unschönen Fugenschnitt, die zunächst unverputzt bleiben, geben dem Bau eine gewisse, ohne Aufwendung besonderer Mittel erlangte Monumentalität. Der architektonische Aufbau ist in einfachster Art gehalten. Wohl abgewogene Verhältnisse der Wandflächen und der Fenster zueinander, sowie der Fenster unter sich, bedingen einen künstlerisch vornehmen Eindruck. Der fünfachsige Haupteingang ist als Risalit hervorgezogen, mit Lisenen betont und mit einem einfachen Giebel bekrönt. Auf irgendwelches ornamentale Beiwerk oder sonstigen Schmuck ist verzichtet. Das Vorderhaus umfaßt im Erdgeschoß und im 1. Obergeschoß je rund 1280 qm bebaute Fläche. Davon entfallen in jedem Geschoß rund 450 qm auf die Schalterhalle bzw. die Bureauräume. Die übrigen Flächen sind für Ausstellungszwecke vorgesehen. Im Erdgeschoß ist dort, wo die beiden Fachwerkshallen an das Vorderhaus anschließen, je ein oktogonförmiger Raum von rund 10 m Durchmesser des eingeschriebenen Kreises angeordnet. Diese beiden Räume sollen in ihrem Ausbau künstlerisch betont werden, um gelegentlich für Ausstellungen von besonders hervorzuhebenden Gegenständen dienen zu können, oder entsprechend der jeweiligen Benutzung des Gebäudes auch als künsterisch hervorgehobene Eintrittsräume zu gelten. Rund 540 qm des Gebäudes sind unterkellert, zum Teil zur Aufnahme von Heizräumen usw., in der Hauptsache aber zur Schaffung eines größern diebs- und feuersichern Raumes zur Aufbewahrung besonders wertvoller Ausstellungsgegenstände.

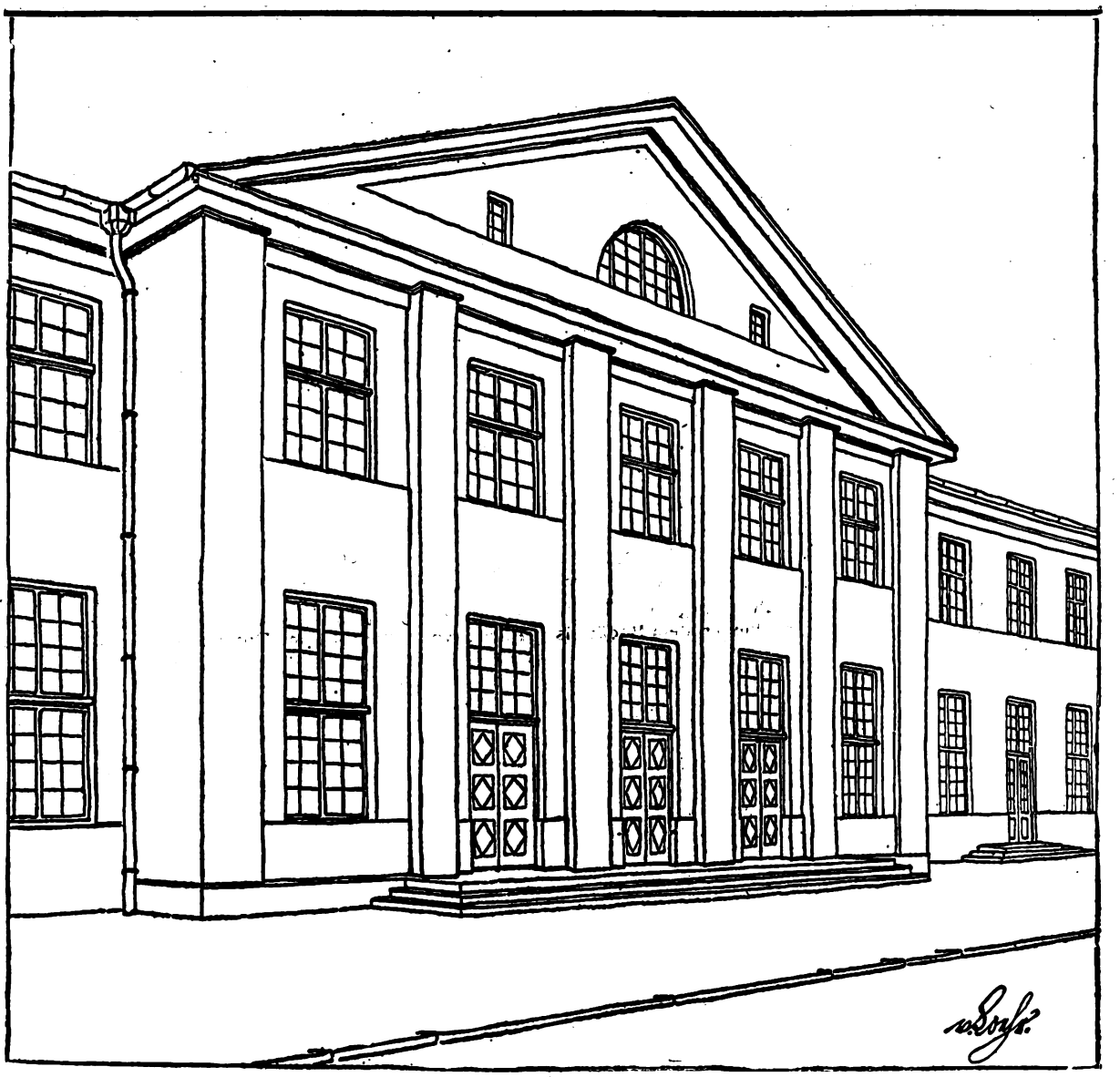
Im Dachgeschoß sind rund 530 qm ausgebaute und meist durch an der Rückfahrt belegene Dachgauben beleuchtete Räume vorgesehen, die für untergeordnete Bureaus und eine Hausmeisterwohnung verwendet werden sollen.

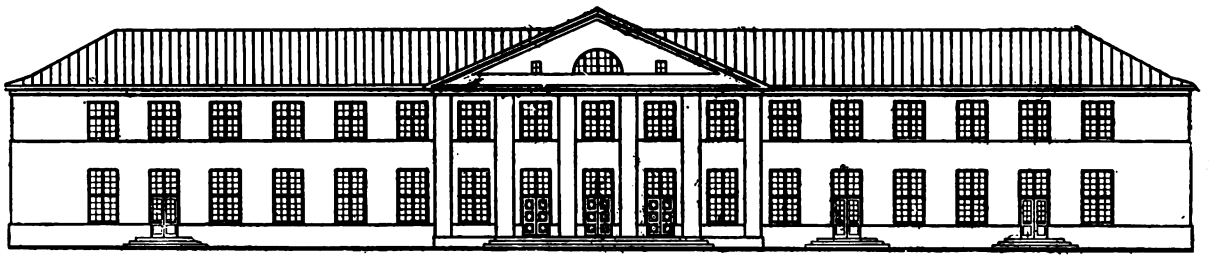
Die Fachwerkshallen sind dreischiffig in Holz konstruiert. Im Obergeschoß erhält das breite Mittelschiff basilikaartig hohes Seitenlicht. Das Fachwerk der Umfassungswände ist mit ungebrannten Backsteinen ausgemauert und außen mit Bimsdielen bekleidet. Die innere Holzkonstruktion erhält Rabitzummantelung. Bei den Bindern wird die Ummantelung in Bogenform ausgeführt. Die an den Fronten liegenden Treppenhäuser sind massiv in der Bauweise des Vorderhauses errichtet und mit Giebeln bekrönt, die dazwischen liegenden Fronten durch die Binderachsen markierende Lisenen geteilt. Im übrigen waren bezüglich der Gestaltung der äußern Erscheinung der Hallen dieselben Grundsätze und Ziele maßgebend wie beim Vorderhaus. Die Fachwerkshallen enthalten in der Südhalle 1800 qm, in der Querhalle 350 qm bebaute Fläche — je im Erdgeschoß und im Obergeschoß —, insgesamt mithin 4300 qm. Sie sind, bis auf die Treppenhäuser und einige kleine Betriebsräume nicht unterkellert; jedoch sind die Fundamente durchweg so tief geführt, daß eine spätere Unterkellerung ohne weiteres ausführbar ist.

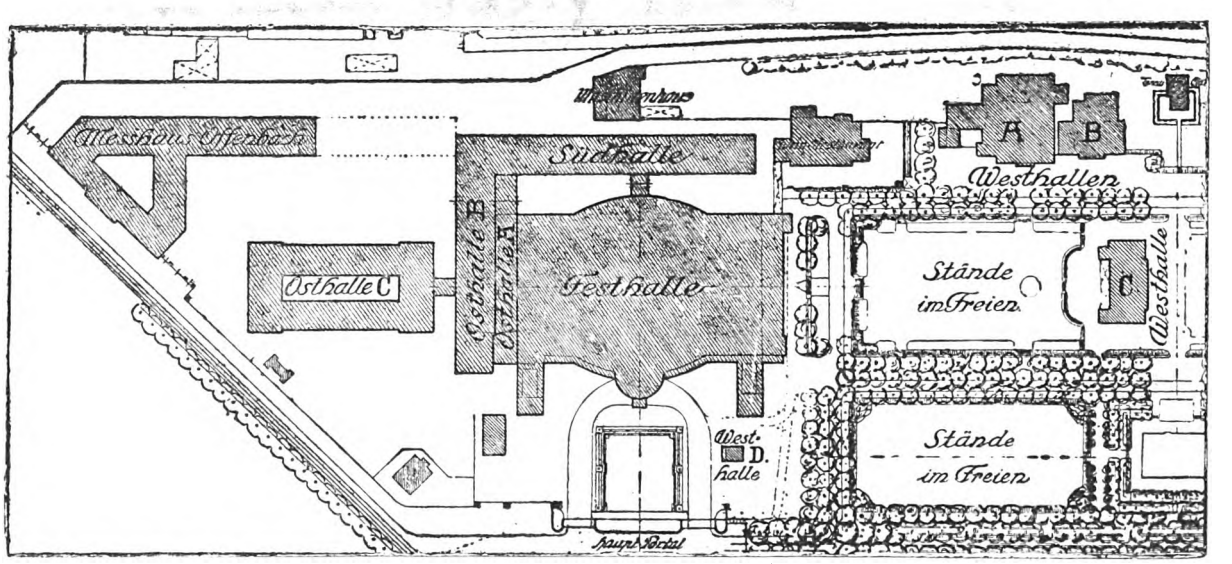


Haus Offenbach auf der Frankfurter Messe. Entwurf: Professor v. Loehr (Frankfurt a. M.).

Digitized by Google







Haus Offenbach auf der Frankfurter Messe. Entwurf: Professor v. Loehr (Frankfurt a. M.).

Digitized by Google

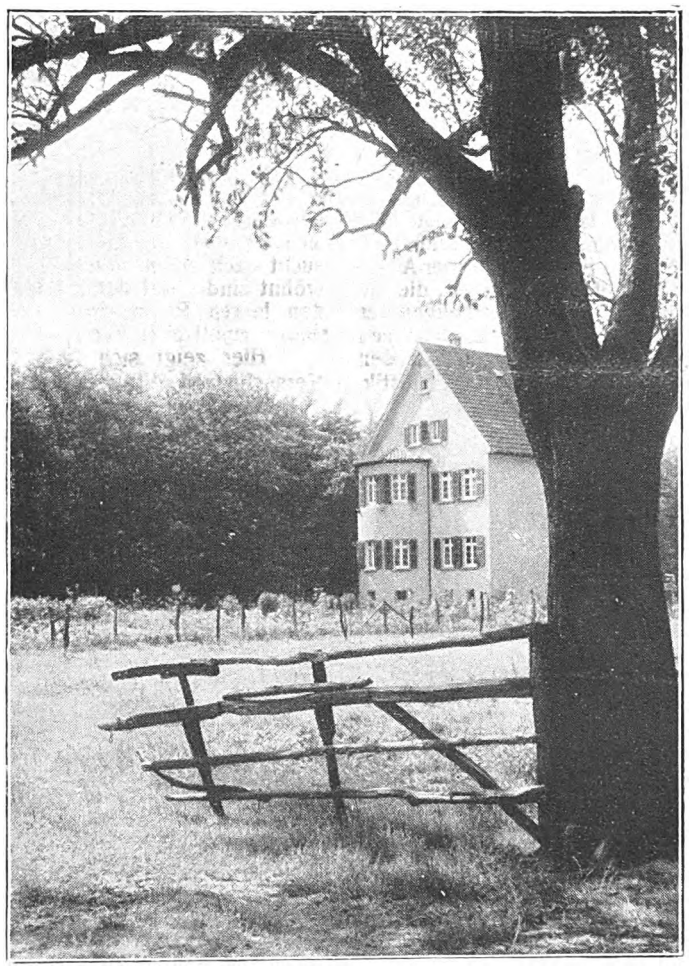
Eigenheim vor der Stadt.

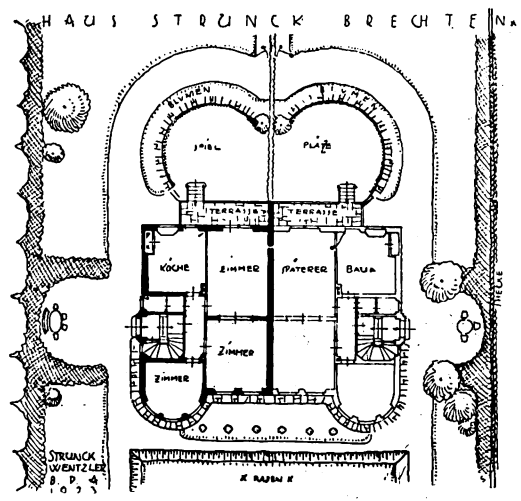
Architekten Strunck & Wentzler (Dortmund).

Es ist meist ganz lehrreich, zu sehen, wie Architekten Häuser planen, wenn sie für sich selbst bauen.

Herr Architekt Strunck in Firma Strunck & Wentzler (Dortmund) hat sich weit draußen vor der Stadt sein Heim geschaffen, am Waldrande auf Wiesen, auf denen alte Bäume stehen. Wie der Grundplan zeigt, sollte es ein Spiegelbild-Doppelhaus werden, von dem zunächst nur die linke Hälfte zur Ausführung kam, die andre aber der bessern Zukunft vorbehalten bleiben mußte. Es ist ein geräumig bemeßnes Grundstück, auf dem sich reichliche Zieranlagen entwickeln konnten und Platz genug für gärtnerische Erzeugnisse verbleibt.

Der Grundriß selbst ist ein vielgebrauchter, mit vier Zimmern je Stockwerk, die sich um das ziemlich bescheidene Treppenhaus legen. Zur Bequemlichkeit der Hausfrau ist auch die Küche hier untergebracht, was bei beschränkten Dienstbotenverhältnissen heute unbedingt erforderlich ist. Reichliche Terrassen aller Art lassen den Garten fast zur Hauptsache werden, unterstützen jedenfalls das „äußre Hausleben auf dem Lande". Vo.





Haus Strunck. Arch.: Strunck & Wentzler (Dortmund).

Ein Eigenheim vor der Stadt in prächtiger Lage; es ist beabsichtigt, rechts das gleiche Haus anzubauen.

Die „neuen" Linden in Berlin.

Paul Fechter schreibt in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" einen langen, ausführlichen Beitrag über das Neue der Berliner Straße „Unter den Linden". Wir entnehmen folgende Sätze:

„Der Raum der Linden hat sich verändert. Früher, noch beinahe bis zum Krieg, lag über ihnen ein Rest des altpreußischen Raumgefühls, bei dem man immer spürte, daß die, die in dieser Stadt wohnten, vom Lande herkamen. Es war ein eigentlich unstädtisches Verhältnis von Höhe zur Breite, etwas weit Ausladendes, bei aller Strenge und Kargheit fast russisch Breites, was das Raumgefühl bestimmte.

So waren früher die ganzen Linden — so wirkten sie wenigstens noch. Einzelne Häuser hatten sich bereits gedeckt: aber der ganze Straßenzug vom Brandenburger Tor bis zum Schloß hatte immer noch die ein bißchen trockne Noblesse der ursprünglichen Anlage behalten. Bis jetzt die Inflationsjahre diese Reste zerstört und zum mindesten die Einheitlichkeit dieses Straßenraumes endgültig umgebracht haben. Indem sie weiter nichts taten, als daß sie die Häuser in die Höhe trieben.

Da wo jetzt das Hotel Adlon steht, stand früher das noble alte Palais Redern, in dem unten die Kunsthandlung Schulte hauste: es war eines der letzten und feinsten Privathäuser von Schinkels Hand. Es schloß den Platz nach den Linden zu ab, weil es mit feinem Takt in den Höhenabmessungen die richtige preußische Linie einhielt. Man kann das noch heute sehen: wo heute unter dem Oberstock des Hotels die Galerie um das Haus läuft, saß bei Schinkel bereits das Hauptgesims. Man hoffte, durch diese Erinnerungsgalerie den alten Eindruck festzuhalten — aber man hoffte vergebens. Der Platz bekam durch die Ueberhöhung eine Störung des Gleichgewichts, die nicht zu übersehen war.

Nun hat sich im letzten Jahre, noch in der Zeit der Papiergeldflut, drüben an der andern Ecke von Linden und Pariser Platz die Länderbank angesiedelt. Wenn ich nicht irre, hat Paul Mebes das Haus gebaut, ein ganz einfaches Gebäude mit ruhigen Putzflächen, ganz schlicht gefaßten Fenstern, kubisch stark betont. Eine ordentliche, saubere Leistung — aber an dieser Stelle fehl am Platz. Einmal um des betont Kubischen willen: die Architektur, die daneben steht, ist nicht bloß begrenzter Raum; und dann um der Höhe willen. Das Haus ist, wie es scheint, genau so hoch wie das Hotel Adlon — um der Symmetrie willen. Es wirkt aber höher — und treibt den alten preußischen Raum noch mehr auseinander. Man sieht die stufenweise Entwicklung von Schinkel bis zu der Bank — und sieht die Auflösung des Alten. Der Pariser Platz ist für den Blick vom Brandenburger Tor aus jetzt erdrückt — der Lindeneingang verschieft. Obwohl der neue Bau an sich durchaus diskutabel ist.

Dies ist nicht die einzige Stelle, wo man diese Zerstörung der alten Linden erlebt. Zwischen Friedrich- und Charlottenstraße hat die Diskontobank „aufgestockt". Ganz geschickt und ordentlich: aber daneben steht ein Stückchen altes Preußen, das Niederländische Palais. Man fängt bei dem Anblick an zu lachen, wenn man nicht traurig wird. Und dasselbe erlebt man am Opernplatz, wo die Dresdner Bank sich nach oben ausgewachsen hat. Es sieht aus, als hätte das Bühnenhaus der Oper daneben der Bank keine Ruhe gelassen. Der Platz ist heute trotz Kommode und Hedwigskirche ein Monstrum geworden.

Es ist wie eine Ironie, daß die endgültige Zerstörung des alten Baumgefüges der Linden eigentlich ganz überflüssig gewesen ist. Heute brauchen die Banken den vielen neuen Platz hoch oben im sechsten Stock im Grunde gar nicht; aber die alte Straße ist dahin. In den Resten des alten Preußengefühls stecken Ansätze zum amerikanischen raumlosen Bauen — wie zu lang geratene künstliche Zähne. Und das Ende wird sein, daß man da oben in so einer Bank noch wird Wohnungen mieten können."

Von den rheinischen Privatarchitekten.

Durch das Darniederliegen der Privatbautätigkeit und der letztzeitig erfolgten Einstellung der behördlichen Bautätigkeit in den rheinisch-besetzten Gebieten ist den selbständigen Architekten die letzte Aussicht auf Betätigung genommen. Durch persönliche Rundfrage in den rheinischen Städten wurde festgestellt, daß viele Architekten, die bei Reichs- und Kommunalbauten keine Betätigung fanden, ohne nennenswerte Aufträge, also sozusagen verdienstlos in dieser teuren Zeit sind. Da an ein baldiges allgemeinbefriedigendes Aufleben der Privatbautätigkeit wegen der immer noch bestehenden Zwangswirtschaft vor der Hand nicht zu denken ist, muß von allen in Frage kommenden Behörden gefordert werden, den schwergeschädigten Architekten weitgehendst entgegenzukommen, um sie vor dem vollkommenen Ruin zu bewahren, was ja auch in Artikel 151, 163 und 164 der Verfassung des Deutschen Reiches zugesichert wird.

Der unterzeichnete Bund hat bei den maßgebenden Berliner Stellen Schritte dieserhalb unternommen.

Bund Rheinischer Architekten, B. R. A., Trier.

Zusammenschluß in der oberschlesischen Zementindustrie. Während bisher einzelne Gruppen in der oberschlesischen Zementindustrie bestanden haben, ist es den in letzter Zeit geführten Verhandlungen gelungen, einen vollständigen Zusammenschluß fast aller oberschlesischen Werke in eine einzige Interessengemeinschaft herbeizuführen. Die nachbenannten Gesellschaften: Vereinigte Portland-Zement- und Kalkwerke Schimischow, Silesia und Frauendorf, Schlesische Aktien-Gesellschaft für Portland-Zement-Fabriken zu Groschowitz bei Oppeln, Oppelner Portland-Zement-Fabriken vorm. F. W. Grundmann, Oberschlesische Portland-Zement- und Kalkwerke, A.-G., zu Groß-Strehlitz (O.-S.), berufen in nächster Zeit außerordentliche Generalversammlungen ein, denen die Interessengemeinschaftverträge zur Genehmigung unterbreitet werden sollen.

Digitized by Google

Vom staatlichen Bauhaus in Weimar.

Zu dem gleichnamigen Werke*).

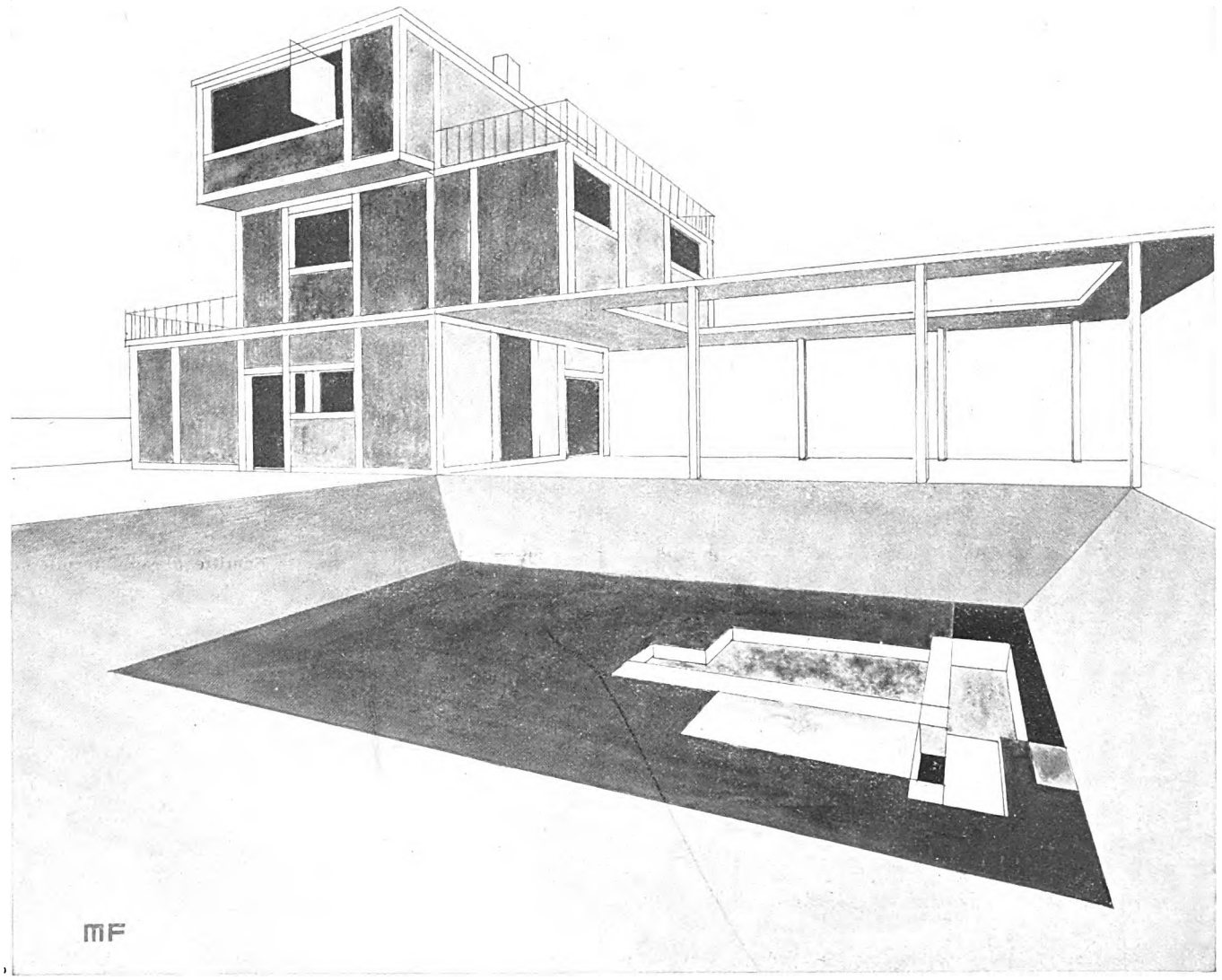
Wir leben in einer Zeit des Untergangs, des Uebergangs und der Wende. Ueber die Dekadenz des Jahrhunderts, den Verfall uralter Denkformen, das Verblassen überkommener, einst so strahlender Schönheitswelten ist schon mancherlei geschrieben worden. Die zu letzter orchestraler Vereinigung gesteigerte Kultur erstarrt. Der Zwiespalt zwischen Gemüt und Geist hat sich vertieft. Unnaive Geistigkeit verdrängt die naiv-romantische Empfindung. In der verdünnten Luft dieser zivilisatorischen Geistigkeit ist die schwere und tiefe Symbolik früher Kulturformen aufgelöst worden. Intellektuelle Weltbetrachtung dringt fortschreitend, wellenförmig mit Auf- und Tiefgang, in alle Gebiete des Lebens ein. In der Mitte dieser expansiven Welterfassung entsteht ein Vakuum, der leere Raum eines unschöpferischen, weil ganz entwurzelten Seelentums.

Die alten religiösen Bindungen sind nicht mehr in uns wirksam, die Beziehung des ganzen Lebens- und Kunstgefüges auf eine transzendente Welt ist nur im Geist, nicht mehr in der Empfindung des großstädtischen Gehirnmenschen vorhanden. Es gehört zur Tragik dieses modernen Menschen, daß er die Wendung in der geistigen Struktur seines Zeitalters erkannt hat, daß er den Zwiespalt kennt, der ihn der Natur entfremdet und damit seine schöpferischen Kräfte lahmlegt. Wenn man die „Weltangst" als letzte Ursache für die Bildung der Religionen und der philosophischen Systeme betrachtet, so wird man auch in der Angst vor der künstlerischen Unfruchtbarkeit die Triebfeder erkennen, die die Künstler zu immer neuen Versuchen, Manifesten, Uebersteigerungen der Wirkung verführt. Aber alle gewaltsamen seelischen Exaltationen können die ersterbende Gestaltungsfähigkeit nicht verbergen. In den Knalleffekten, den Hyperbeln der Erfindung expressionistischer Plastik, Malerei und Musik liegt die Angst vor diesem bittern Eingeständnis.

In der Architektur und im Kunstgewerbe hat man schon seit Jahrzehnten die erlöschende Phantasie durch Anleihen bei frühern Stilkulturen zu stützen versucht. Eine Wiedergeburt der „Antike", der Renaissance, der Gotik sollte das Fehlende ersetzen. Man hat nacheinander die abendländischen Stile, die Kunst Aegyptens, Indiens, Chinas, auch die der Malaien wieder „entdeckt". Alle diese Anleihen haben versagt, denn man nahm allzuoft die geprägte Form, das einzelne ornamentale Detail als das Wesentliche, das man kritiklos „anwandte" und veränderte, ohne sich um die Grundlagen der fremden Formerfindung, ihre symbolische Verkettung mit einer fremden, uns kaum vorstellbaren Lebens- und Volksgemeinschaft zu kümmern. Die staatlichen Akademien, als die Vermittlerinnen dieser formalistischen Bildung sind jetzt der Gegenstand heftiger Anfeindung. Die äußerliche Kunsterziehung hat wenig Wert, wenn sie nicht von innerlichen Kräften genährt wird. Erst die letzte Zeit hat eine feine Witterung für das, was uns fehlt, bekommen. Nun will man zurückkehren zu den Quellgebieten schöpferischen Wirkens, wo ein ungebrochener Gestaltungsdrang zuerst in enger seelischer Bindung an die völkische Art zum Ausdruck kam. So kam man zur Kunst der Primitiven. In der Vorliebe für die elementaren Lebensformen und Erzeugnisse primitiver Menschen zeigt sich die seelische Ermüdung, zugleich pocht darin Erinnerung und Sehnsucht nach einem entschwundenen Zustand, dem wir schon lange entwöhnt sind. Auf der Höhe der wissenschaftlichen Bildung wachsen in den leeren Raum eines erstarrten Gefühls tastende Versuche eines neuen mystischen Welterlebens.

Hier zeigt sich aber sogleich ein verhängnisvoller Irrtum, der Versuche und Wanderungen in dieser Richtung sehr problematisch und oft abwegig macht. Menschen des 20. Jahrhunderts, städtische Gehirnmenschen mit überentwickelter Verstandestätigkeit werden niemals imstande sein, jene Elemente primitiver Daseinsauffassung in sich zu verwirklichen, aus denen diese ursprünglichen Werke entstanden sind. Die Grundlage jeder großen Kunst ist Wahrheit. Intellektuelle Primi-

*) Staatliches Bauhaus in Weimar 1919—1923. Bauhausverlag München, Maximilianstraße 18. 226 Seiten mit 150 Abbildungen und 20 Farbtafeln. Grundpreis 50 M.



Wohnhaus in Fachwerk. **Entwurf: W. Molnar.**

Hierzu aus Gropius' Buchaufsatz: „Wir wollen den klaren organischen Bauleib schaffen, nackt und strahlend aus innerm Gesetz heraus. Eine neue Statik der Horizontalen, die das Schwergewicht ausgleichend aufzuheben strebt, beginnt sich zu entwickeln. Die Symmetrie der Baugheder, ihr Spiegelbild zu einer Mittelachse, schwindet in logischer Folge vor der neuen Gleichgewichtslehre."

Die Verwirklichung würde statt harmonischer Raumerfüllung der persönlichsten Wohnbedürfnisse im abstrakten Kastengebilde einen Zellenzwang mit puppenstubenartigem Aufbau („zum Abmontieren geeignet") bringen; ein Bild mathematischer Organismusleere wie ein Haus für theoretische Menschen.

Digitized by Google

tivität aber ist eine Täuschung und eine Lüge, ein Schauspiel, bei dem der Spieler nichts von dem empfindet, was er den Zuhörer glauben machen will. Im strengen Sinne ist die Mehrzahl der Kunstäußrungen unsrer Zeit innerlich unwahr, denn sie haben nicht die Wucht eines Schicksals und keine Tiefe, die Dauer verheißt. Wenn auch Literaten und wortreiche Aestheten immer neue Größen entdecken und bewundern, so ist ihre Beweisführung doch hohl und ihre Begeisterung so löcherig, daß die geschäftliche Tüchtigkeit dahinter sichtbar wird.

Künstliche Primitivität ist die sarkastische Umkehrung einer aufs äußerste entwickelten formalen Ueberfeinerung, nachdem alle Ausdrucksmöglichkeiten erschöpft sind, sie ist letzten Endes das Eingeständnis der Unfähigkeit, das geistig aufgebaute Weltbild, jene äußerste Spannung des Intellekt in fruchtbares Lebensgefühl umzusetzen. Die „abstrakten" Spielereien und die verschiedenen „Richtungen" unsrer Künstler bleiben weit entfernt von der schicksalhaften Welterfassung und Symbolik früherer Kulturen.

Die Entstehung des Bauhauses in Weimar ist keine zufällige Erscheinung. Unsre Zeit neigt dazu, sich in Extremen zu bewegen. Im Bauhaus von Weimar schlägt das Pendel der hin- und herflutenden Meinungen einmal sehr stark nach der linken Seite, die alle vorhandene Kunstform verlassen und zertrümmern will. um aus ganz einfachem Material und Ausdrucksprinzipien eine neue Form aufzubauen. Der Weg der Akademie und der Kunstgewerbeschule wird verlassen, das Kunstwerk soll wieder Handwerk sein, Werk der Hände. Der Berliner Architekt W. Gropius hat gleich nach dem Kriege der thüringischen Regierung den Plan vorgelegt, durch Vereinigung der Akademie und der Kunstgewerbeschule in Weimar mit einem Werkstättenbetriebe einen ganz neuen Kunstunterricht aufzubauen. Diese Vereinigung wurde das „Bauhaus" genannt, um damit zugleich einer leitenden Idee des neuen Unterrichts Ausdruck zu geben. Diese neue Kunstanstalt gab, wie hier seinerzeit berichtet ist, vor einigen Monaten zum erstenmal in einer umfangreichen Ausstellung Einblicke in ihren Betrieb. Durch die Herausgabe eines stattlichen Bandes mit vielen Abbildungen ist es möglich, sich über das bis jetzt Erreichte ein Urteil zu bilden.

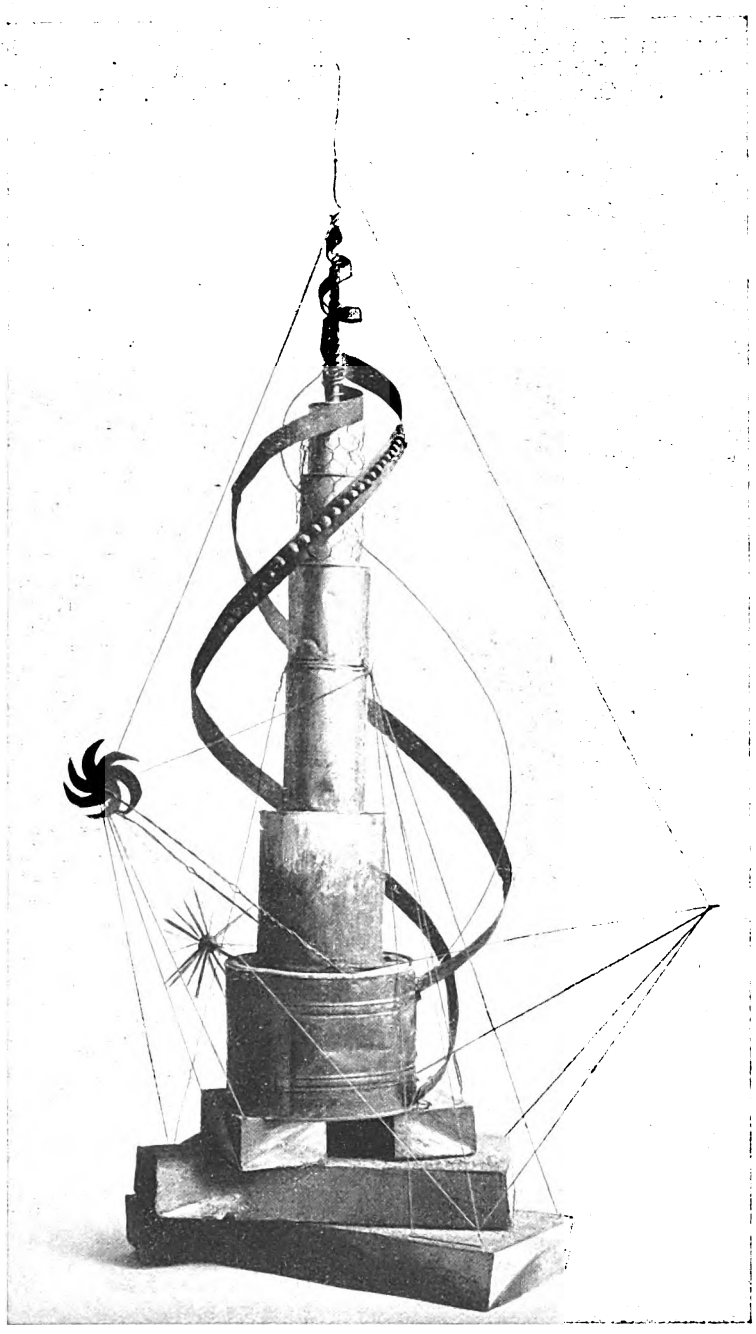
Die Einleitung über Idee und Aufbau des staatlichen Bauhauses hat Walter Gropius geschrieben. Für die sachlichen und klaren Gedanken wird man ihm dankbar sein müssen. Wir geben daraus einige Leitsätze:

„Grundforderung für die künftige Bildung aller bildnerisch Begabten ist gründliche praktische Werkarbeit in produktiven Werkstätten, eng verbunden mit einer exakten Lehre der Gestaltungselemente und ihrer Aufbaugesetze."

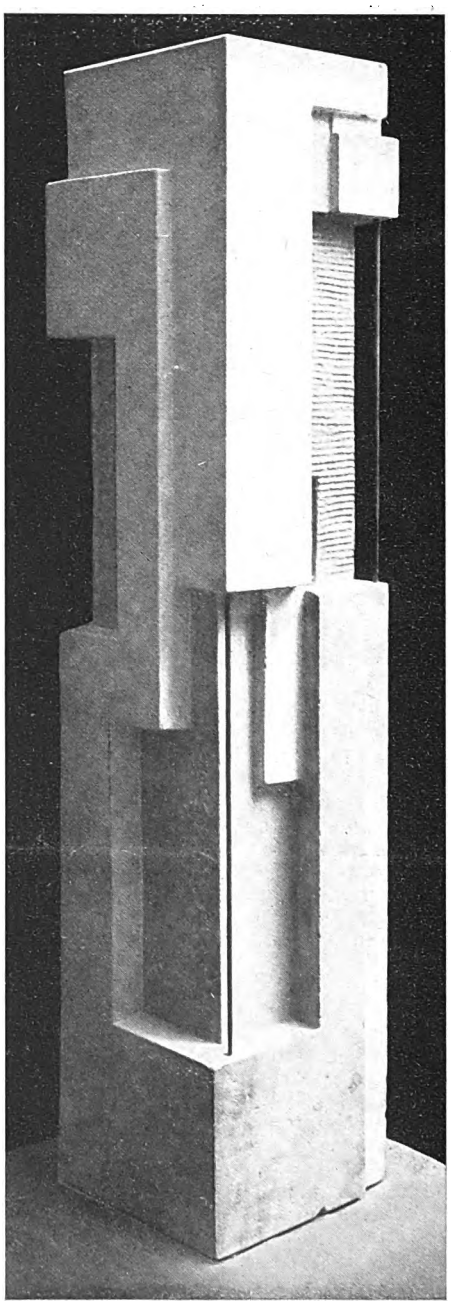
„Das Bauhaus erstrebt die Sammlung alles künstlerischen Schaffens zur Einheit, die Wiedervereinigung aller werkkünstlerischen Disziplin zu einer neuen Baukunst als deren unablösliche Bestandteile. Das letzte, wenn auch ferne Ziel des Bauhauses ist das Einheitskunstwerk — der große Bau —, in dem es keine Grenze gibt zwischen monumentaler und dekorativer Kunst."

„Die Bauhauslehre umfaßt die handwerklichen und wissenschaftlichen Gebiete des bildnerischen Schaffens und gliedert sich in die Werk- und die Formlehre. Jeder Lehrling und Geselle lernt gleichzeitig bei zwei Meistern, je einem Meister des Handwerks und einem Meister der Formlehre. Beide stehen in enger Lehrverbindung. Die Werklehre bildet die wichtigste Voraussetzung für eine kollektive Arbeit am Bau. In der Formlehre wird der objektive Grundbestand der Form- und Farbelemente und der Gesetze, denen diese unterworfen sind, übermittelt."

Die andern Aufsätze des Buches von den Mitarbeitern Gropius', von Gertrud Grunow, Paul Klee, Wassily Kandinsky, von Oskar Schlemmer und Moholy-Nagy bringen zwar manch feinen positiven Gedanken, aber freilich überkrustet mit jenen wenig begrenzten Schlagworten „kosmischer" und „metaphysischer" Rhetorik, die in unsrer ästhetischen Literatur immer dann sich einstellen, wenn ein einfacher



Beispiel für eine Materiestudie.
Aus der Vorlehre: Kombination aus einfachsten plastischen und rhythmischen Formen. Hergestellt aus Holzklötzen, Konservenbüchsen, Drahtgeflecht. Hierzu aus Gropius' Aufsatz: „Die subjektive Beobachtung wird neben der objektiven gepflegt, die Erforschung der abstrakten Gesetzmäßigkeit ebenso sehr wie die Deutung des Gegenständlichen".



Bauplastik in Sandstein (Gesellenarbeit),
Form und Ausführung K. Schwerdtfeger.
Hierzu aus dem Aufsatz von Gertrud Grunow: „Die Materie wird als Ganzheit, Kraft und Energie, ferner als Zustand empfunden". „Die heutigen Ausdrucksformen sind das Hervortreten natürlicher Kräfte, die notwendig erscheinen zu einem Erblühen großer, universeller Kunst."

Digitized by Google

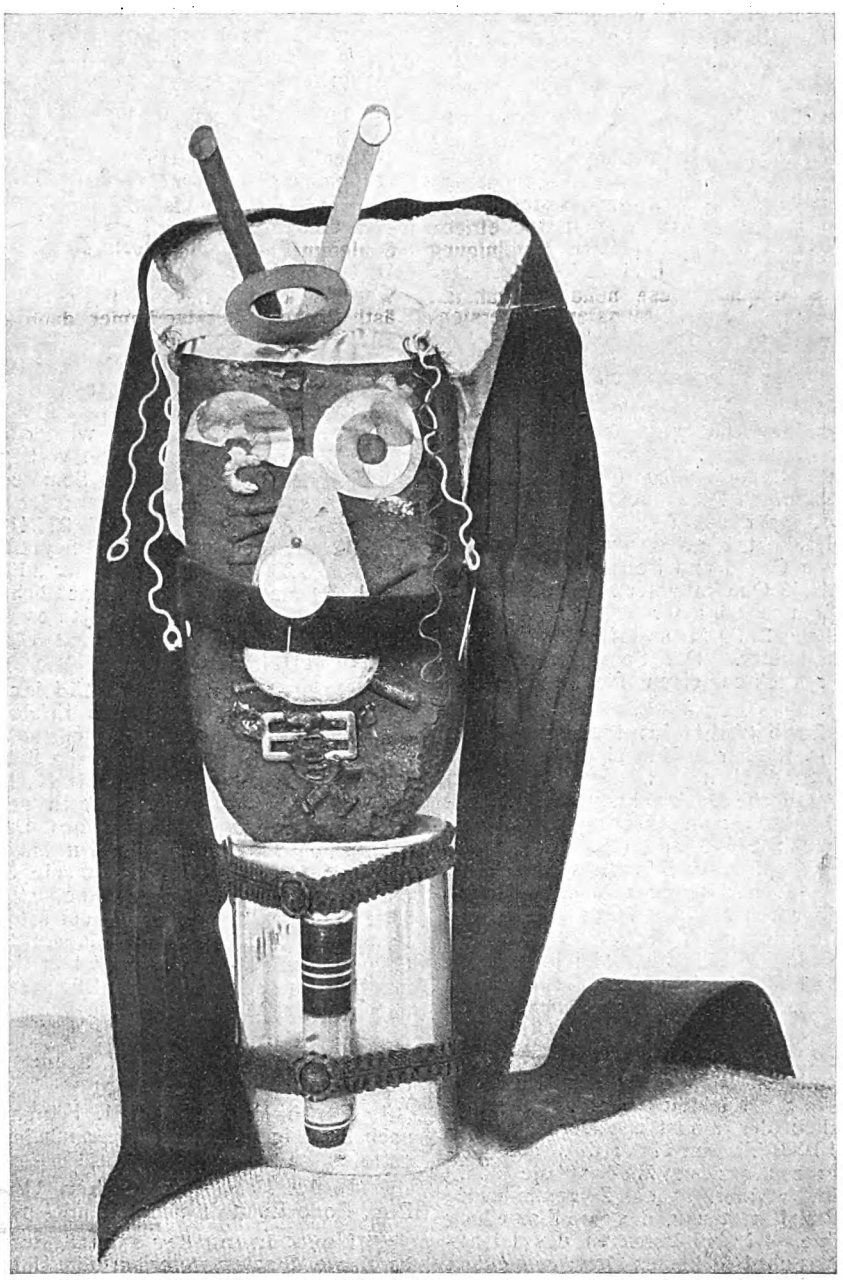
oder kleiner Gedanke recht stattlich herausgeputzt werden soll. Aber alle diese schönen Worte von Analyse und Synthese, diese Erklärungen, Monologe und Vergleiche bedeuten letzten Endes so wenig. Betrachtet man die zahlreichen Bildtafeln, so wird man bedauern, wie wenig gerade von diesen Erkenntnissen in die Tat umgesetzt ist und wird erkennen, daß die bedeutende Geste allein nicht genügt, schöpferische Kraft zu erzeugen und zu ersetzen. Die Schule ist anscheinend in wesentlichen Punkten ihres Programms die Erfüllung schuldig geblieben.

Man wird nicht verlangen können, daß die Schule nach vierjähriger Tätigkeit bereits mit größern ausgereiften Werken den Wert ihrer Methode erweise. Es können aber Teilleistungen erwartet werden, auch sind es meistens Arbeiten von Lehrlingen und Gesellen, deren Wert an sich nur problematisch sein kann. Das Bauhaus hat deshalb bisher hauptsächlich Werke kleinern Umfangs, Gebrauchsgegenstände, einfache Möbel herstellen lassen, bei denen die Erkennung und Anwendung einfacher Form- und Ausdrucksgrundsätze leicht möglich ist. Alle Versuche und Bestrebungen, einfachste Gestaltungsprinzipien zu erkennen, das Material in seinen physischen Eigenschaften und Besonderheiten möglichst unverbildet zu verwenden, die „Idee" der Gegenstände zu ergreifen, und ohne irgendwelche Zutat sinngemäß aus dieser Idee heraus die Form zu entwickeln — alle diese Versuche verdienen Anerkennung und Förderung. Der Unterricht der Hochschulen und Akademien hat die Ausbildung dieser ursprünglichen Formerfindung oft nicht energisch genug betrieben. Das Bauhaus will der Sache näher kommen, indem es seine Formen aus möglichst einfachen geometrischen Gebilden, aus Quadraten, Kreisen, aus Kegel, Kubus und Kugel entwickelt. Aus diesen Elementarformen baut sich durch Durchdringung, Verschneidung, Ueberlagerung alle andre Formerscheinung auf. Die gezeigten Arbeiten sind deshalb meist von etwas derber, klobiger Erscheinung, sachlich sein sollend und nüchtern. Von besonders gesteigerter Materialempfindung ist wenig zu spüren, die Gesetze der Chromatik finden kaum eine neue oder eigenartige Interpretation.

Wenn man auch den Meistern und Gesellen den ernsthaften Willen glauben will und das Streben nach einer tiefgehenden Erfassung einfachster Gesetzmäßigkeiten begrüßen muß, bleibt doch die peinliche Empfindung, daß diese Versuche in keiner Weise ausgereift sind, und daß es besser gewesen wäre, die Experimente erst zu positiven Ergebnissen zu verfestigen, ehe man eine so umfangreiche Veröffentlichung ins Werk setzte.

Es ist manchmal schwer, sich in die seelische Verfassung von Menschen zu versetzen, die allem, was sie tun, eine übertriebene Wichtigkeit beimessen, es gehört außerdem zu den besondern Eigentümlichkeiten solcher Menschen, daß sie jede Aeußrung, jede Skizze, jeden noch unfertigen Plan gleich der Oeffentlichkeit übergeben. Was hier als analytisches und synthetisches Formstudium bezeichnet wird, bringt jene formalistischen Spielereien, deren Wert nur im Eigendünkel ihrer Erzeuger besteht und die man ablehnen muß, wenn man nicht auf dem Standpunkt steht: Was dein Verstand nicht begreifen kann, das bete du mit Ehrfurcht an.

Es ist nicht unbedingt notwendig — wie manche Skeptiker dies wollen —, das ganze Gebaren als eine arrogante Wichtigmacherei zu kennzeichnen. Doch wird man an Stelle der beanspruchten ursprünglicher Formerfindung oft nur jene billige Geistreichelei beobachten, das darin besteht, von jeder herkömmlichen Meinung das Gegenteil zu behaupten. Paradoxe Uebertreibungen, einseitige Betonungen sollen jenen ungefügen, weil stark verinnerlichten Gestaltungsdrang vortäuschen, den man in den Kunstäußrungen früher Zeit schätzen gelernt hat. Zu diesen absonderlichen Eigenschaften kommen die Kennzeichen eines ausgesprochenen Plakatstils, deren Wesen: Auffallen um jeden Preis, Wirkung durch das Ungewohnte, die problematische Ideenarmut ersetzen soll. Plakatstil ist alles, was hier an Wandmalerei gezeigt wird, Plakatstil ist in den Glasfenstern, den Reliefs, im Bühnenbild und in den Figurinen des mechanischen Balletts. Einzelne ansprechende Stücke unter den Keramiken, den Metallerzeugnissen und den Webereien sollen hervorgehoben werden. Die Weberei besonders ist bei der Bauernkunst in die Lehre gegangen und hat unter Benutzung alter einfacher Techniken gute, auch farbig wohlklingende Erzeugnisse hervorgebracht. Es ist allerdings nicht klar ersichtlich, ob der umfangreiche „analytische" und „synthetische" Apparat zur Erzeugung dieser Gegenstände wirklich notwendig war. Aber mit Ausnahme dieser wenigen gelungenen Stücke bietet sich das trostlose Bild eines gesetz- und traditionslosen Drauflosexperimentierens und einer ideenlosen, aber großsprecherischen Geste, so daß es fraglich erscheint, ob mit den gegenwärtig wirkenden Persönlichkeiten die von Gropius aufgestellte Lehrmethode durchgeführt und das von ihm bezeichnete Ziel erreicht werden kann. Jedenfalls ist die Befürchtung nicht von der Hand zu weisen, das auf diese Weise ein künstlerisches Proletariat herangebildet wird, dessen „Leistungen" und „Wert" nur in der eignen Einbildung besteht, und die, anstatt aufzubauen, nur die negative Arbeit einer fortschreitenden Zersetzung zu geben vermögen.



Aus der Vorlehre: Materiestudie. Uebungsaufgabe: Gestaltung verschiedener Materien zu gegenständlicher Wirkung: Maske. Zusammengestellt aus Bändern, Manschetten, Knöpfen, Spangen usw. Hierzu vergleiche die von Gropius aufgestellte Forderung: „Die werkliche und formale Arbeit wird entwickelt mit dem Ziel, die schöpferischen Kräfte im Lernenden zu befreien, ihn die stoffliche Natur begreifen und die Grundgesetze des bildnerischen Schaffens erkennen zu machen".

... Als erstrebtes Endziel des Bauhauses wurde die gemeinsame Arbeit aller Einzelkünste am großen Bau, die Wiedervereinigung aller werkkünstlerischen Disziplin zu einer neuen Baukunst bezeichnet. Trotzdem ist die Schule in ihrem heutigen Umfang gar keine Schule für Architekten. Die Liste der obengenannten Lehrkräfte bezeugt, daß der Lernende auf dieser Schule nicht das umfangreiche technische und wissenschaftliche Rüstzeug für seinen Beruf erhalten kann. Der Hinweis auf sachliche Einfachheit und richtige Materialverwendung gibt doch nur eine Generalidee, womit zur Not ein Milchtopf oder ein Stuhl bewältigt werden kann. Eingehendes Studium der Mathematik und Mechanik muß sein statisches Empfinden stützen, die Beobachtungen an aufeinander gestapelten Zigarrenkisten reichen dazu nicht aus. Der Lernende wird freilich überall, auch im Bauhaus, manche Kenntnisse vertiefen können und die Erkennung und Entwicklung ursprünglicher Formkräfte ist von außerordentlicher Bedeutung. Der Umbau des Stadttheaters in Jena, von dem das Buch einige Bilder bringt, gibt allerdings dazu einen kaum erfreulichen Beleg. Das auf der Ausstellung gezeigte Musterhaus ist ein Beispiel nüchterner Zweckgestaltung. Die Idee der Ausbildung von Raumtypen oder Haustypen, aus denen durch Zusammensetzung und Anreihung neue Wohn- und Stadt-„maschinen" hergestellt werden können, ist eine theoretisch hübsche, auch anregende Idee, deren praktische Durchführung an der Vielheit der Bedürfnisse und örtlichen Verhältnisse scheitert. Alles was schon vorhin über das Plakatmäßige der Bauhausarbeiten gesagt wurde, tritt auch bei dieser architektonischen Leistung in Erscheinung.

* * *

Das oben genannte, mit großen Abbildungen und Farbtafeln vorbildlich ausgestattete Werk darf als ein Dokument nicht allein dieser Schule, sondern viel weiterer Gebiete künstlerischen Schaffens betrachtet werden. Es wird anregen, die Fragen der künstlerischen Erziehung und der schulmäßigen Kunstübung erneut und von verschiedensten Gesichtspunkten zu betrachten und viel zur Klärung der leidenschaftlich umstrittenen Bauhausangelegenheit beitragen. Es ermöglicht die Idee mit ihren ersten Verwirklichungen zustimmend oder ablehnend zu vergleichen. Später aber wird dieses Werk sicherlich als ein geschichtliches Dokument betrachtet werden, indem es eine Etappe unsrer Kunstentwicklung bezeichnet und es wird nach 20 Jahren lehrreich sein, zu beobachten, wieviel von jenen verfochtenen Gedanken sich hat durchsetzen und entfalten können.

Konrad Wittmann.

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbausschreibung. Hildesheim. Ideenwettbewerb. Erlangung von Entwürfen für die Bebauung eines städtischen Grundstückes. Die Stadt will ein ihr gehöriges, am Langenlinienwall belegenes Grundstück mit Wohnhäusern in beschränktem Umfange bebauen lassen. Zugelassen: Architekten, gebürtig oder lebend in der Provinz Hannover und im Freistaate Braunschweig oder ehemalige Studierende dieser beiden Hochschulen. Frist 31. März. Unterlagen gegen Einsendung von 10 Goldmark durch das Hildesheimer Stadtbauamt. Drei Preise: 2000, 1500 und 1000 Goldmark.

Schinkel-Preisaufgaben. Der Architektenverein zu Berlin hat jetzt die Preisaufgaben für den Schinkelwettbewerb 1925 festgesetzt und ausgeschrieben. Die Arbeiten sind bis zum 1. November 1924, nachmittags 2 Uhr, an die Geschäftsstelle des Architektenvereins, Berlin W 66, Wilhelmstraße 92/3, abzuliefern. Auf dem Gebiet des Hochbaus wird verlangt: Errichtung eines Landsitzes auf einer Insel.

Das Reich beabsichtigt, die durch die Reichsvermögensverwaltung im besetzten rheinischen Gebiet errichteten und noch zu errichtenden, d. h. die noch nicht fertiggestellten Reichswohnbauten, bei denen sämtliche Bauarbeiten seit einiger Zeit eingestellt wurden, zu veräußern. Zum Teil haben schon in Städten wie Köln, Trier usw. Verkäufe stattgefunden, und Ausschreibungen über zu beabsichtigende Verkäufe von Reichswohnbauten sind an vielen Orten schon erfolgt.

Endlichen Abbau der Zwangswirtschaft für Baustoffe in Württemberg. Die Bestimmungen, die hinsichtlich der Baustoffbewirtschaftung in Württemberg noch in Geltung waren (z. B. über das Erfordernis einer besondern Handelserlaubnis), sind nunmehr aufgehoben worden. Die württembergische Landesbautenprüfstelle hat ihre Tätigkeit eingestellt.

Hamburger Grundstückspreise. Gelegentlich des Erwerbs für einen Bauplatz zum Hamburger Messehaus, machte Bürgermeister Dr. Diestel (Hamburg) interessante Bemerkungen über Vorkriegsgrundstückspreise. Man dürfe den heutigen Preis nicht mit den Vorkriegspreisen vergleichen (z. B. Klöpperhaus 600 M., Rathaushörn 2600 M. je Quadratmeter). Die Baukosten seien unverhältnismäßig gestiegen und drückten den Preis von Grund und Boden (z. B. B belallee früher 50—60 M., jetzt 5—8 M. je Quadratmeter). In der Nachbarschaft seien in den letzten Jahren bezahlt für das Karstadtsche Grundstück 20,20 M., für das Chilehaus 21,30 M. und für das benachbarte Kontorhaus 27 M. je Quadratmeter. Der Senat beabsichtigt seinerzeit unter den deutschen Architekten einen Ideenwettbewerb auszuschreiben.

Die Zeitschrift „Denkmalpflege und Heimatschutz" bringt in Heft 10–12 1923 von Dr.-Ing. Chr. Klaiber in Ulm eine Ansicht und den Grundplan nebst benachbartem Stadtteil der schwarzen Kirche in Kronstadt — das größte östliche ungarische Denkmal deutscher mittelalterlicher Baukunst, eine Hallenkirche in spätgotischem Baustil, so genannt wegen ihrer Schwärzung beim Stadtbrand (1898), als evangelischer Hauptkirche in einer Monographie, veröffentlicht von Ernst Rühbrand. Bemerkenswert sind u. a. auch Mitteilungen über die Kirche zu Obersontheim in Württemberg, über den schiefen Turm zu Pisa, die Kirche zu Idsfedt und der Bericht über die Tätigkeit der römisch-germanischen Kommission des archäologischen Instituts im Jahre 1922. Auf einer Tafel am Schluß des Heftes ist die Uebersicht über die Denkmäler-Inventarisation in Deutschland nach dem Stand vom Mai 1923 in fesselnder Weise dargestellt. O. v. R.

Die Werkstagung des Deutschen Zementbundes, Berlin, fand am 31. Januar statt. Nach einleitenden Worten der Begrüßung gab Herr Baurat Dr. Riepert einen kurzen Rückblick über die Gesamtlage der Zementindustrie. 1923 blieb der monatliche Durchschnittsversand von 290 000 Tonnen um 110 000 Tonnen hinter dem des Vorjahres zurück. Ein erheblicher Prozentsatz entfällt auf die völlig unrentabel gewordene Ausfuhr. Nicht minder litt die Zementindustrie unter der amtlichen schematischen Preisfestsetzung, die eine Einstellung auf die Konkurrenz unmöglich machte. Die bei Versagen des Inlandabsatzes unentbehrlich gewordene Ausfuhr läßt keinen Gewinn, seitdem England, Dänemark und Skandinavien offenes Dumping betreiben, Schweiz und Oesterreich mit Frachtvergünstigungen verbundene Exportprämien gewähren und Frankreich, Belgien und Polen Valutadumping bieten. Eine weitere Gefahr bilden die enorm hohen Frachtsätze, die heute bis zu 40 Proz. gegen den frühern von 10—15 Proz. des Erlöses beanspruchen. Nachdem die amtliche Preispolitik im vergangenen Jahre den Verlust des Betriebskapitals brachten, können die Werke jetzt stellenweise die Kohlenkosten nicht mehr decken. 60 Proz. der Betriebe waren bereits im Dezember stillgelegt, im Rest ist Teilbetrieb vorherrschend. Sollte sich die Hoffnung auf Wiederbelebung der Bautätigkeit verwirklichen, dürfte es fraglich sein, ob sie eine leistungsfähige Baustoffindustrie vorfindet, wenn es nicht ermöglicht wird, in letzter Stunde die erforderlichen Kredite für Kohlen- und Lohnzahlungen herbeizuschaffen, die Friedensarbeitsleistung erfolgt, Kohlenpreise und Frachttarife herabgesetzt und Abwehrmaßnahmen gegen das Dumping der ausländischen Konkurrenz möglich sind.

Die erste Eisenbetontalsperre in Deutschland. Die zurzeit im Bau befindliche Talsperre bei Vöhrenbach im badischen Schwarzwald, deren Bau von der Firma Dyckerhoff & Widmann, A.-G., Biebrich a. Rh., ausgeführt wird, ist die erste Eisenbetontalsperre in Deutschland. Bauherrin ist die Stadtgemeinde Vöhrenbach. Das Wasser fließt durch einen Stollen von 340 m Länge und nachher durch eine 1650 m lange Hangrohrleitung dem Wasserschloß zu. Das Gefälle beträgt 80 m. Das Staubecken faßt 1,1 Millionen Kubikmeter; die Höhe der Eisenbetonstaumauer beträgt 25 m.

Oesterreichischer Baumeistertag und Wiener Baumesse. Zum ersten Male seit dem Jahre 1913 veranstaltet die österreichische Baumeisterschaft am 10. und 11. März 1924 einen allgemeinen österreichischen Baumeistertag, auf dem, abgesehen von Standesfragen der österreichischen Baumeister die technischen und konstruktiven Errungenschaften im Baugewerbe besprochen werden sollen. Zu diesem Baumeistertag sind auch die ausländischen Baumeisterorganisationen geladen. Der österreichische Baumeistertag und die gleichzeitig stattfindende Wiener Baumesse wird in Anbetracht der sich hebenden Bautätigkeit in Oesterreich und den angrenzenden Staaten für alle Teilnehmer von besonderm Interesse sein. Anmeldungen zum Baumeistertag und zur Wiener Baumesse nimmt der Verein der Baumeister in Wien und Niederösterreich, Wien I, Eschenbachgasse 11, und die Wiener Messe, Wien VII, Museumstraße 1, entgegen.

Bauausstellung Stockholm 1924. Die Stockholmer Bauingenieurvereinigung hat, ermutigt durch den Erfolg der Ausstellung „Bygge & Bo" im März 1923, auch für das laufende Jahr die Durchführung einer Bauausstellung in Stockholm beschlossen. Die Eröffnung ist für den 15. April geplant. Schon jetzt soll sich, wie dem Ausstellungs- und Meßamt der Deutschen Industrie mitgeteilt wird, lebhaftes Interesse für die Ausstellung geltend machen. Die Aussichten auf ein gutes Ergebnis werden diesmal auch deshalb günstiger beurteilt, weil es der Bauingenieurvereinigung geglückt ist, sich besonders geeignete Räumlichkeiten zu sichern.

Zur Lage der amerikanischen Bauindustrie. Die amerikanische Bauindustrie, welche seit dem beträchtlichen Aufschwung im März 1923 während der letzten Monate v. J. einen Rückgang zeigte, weist für Oktober abermals wieder eine Steigerung auf, deren endgültige Ziffern zwar noch nicht vorliegen, die aber wohl wieder den Umfang der Bautätigkeit im Sommer erreichen dürfte. Für Oktober 1923 erreichte der Gesamtbetrag der von 134 Städten gewährten Bauerlaubnisse die Ziffer von 187 822 241 Dollar gegen 157 526 857 Dollar für die gleichen Städte im September und 142 669 633 Dollar im Oktober 1922. Da die Ziffern für 30 Städte noch ausstehen, darf mit einem Gesamtbetrag von beträchtlich über 200 Mill. Dollar gerechnet werden. Im Laufe vorigen Jahres sind auch einige Mengen Baumaterial, namentlich Ziegel, aus Deutschland nach den Vereinigten Staaten eingeführt worden.

Neugründung einer städtischen Baustoffhandlung. Trotz der in allgemeinen schlechten Erfahrungen, die mit städtischen Neugründungen und insbesondere mit solchen auf dem Gebiete des Bauwesens gemacht wurden, hat die Stadt Forst i. L. eine Baustoff- und Grundstücksverwertung, G. m. b. H., ins Leben gerufen. Die Erregung, in den durch dieses Unternehmen geschädigten Kreisen der Baustoffhändler, die ohnehin wegen des Daniederliegens jeder Bautätigkeit seit Jahren schwer zu kämpfen haben, erscheint gerechtfertigt. Die Allgemeinheit darf hoffen, daß die Stadtverordnetenversammlung vor der Gründung eingehende Erhebung anstellte, ob der Gewinn des Unternehmens, soweit mit einem solchen überhaupt gerechnet werden kann, den Nachteil des geringern Steueraufbringens der durch die Gründung mittel- oder unmittelbar Geschädigten aufwiegt, und daß bei der Bildung der G. m. b. H. nicht nur die Frage der Weiterbeschäftigung überzähliger Beamter ausschlaggebend war.

Mit dem Vorentwurf des niedergebrannten Strelitzer Landestheater ist Herr Professor H. Seeling (Berlin-Grunewald) zunächst betraut worden.

Persönliches. Am 1. Februar d. J. ist Stadtbaurat Hölscher nach 33jährigem Dienst im Mannheimer Hochbauamt in den Ruhestand getreten.

In der Freien Deutschen Akademie des Städtebaus sprach Prof. Bodo Ebhardt über „Handelspolitische Einflüsse im Städtebau".

Neuordnung der staatlichen Bauschulen in Bayern. Das bayrische Staatsministerium für Unterricht und Kultus hat sich mit einer Neuordnung der staatlichen Bauschulen beschäftigt. Im letzten Jahre wurden darüber eine große Anzahl von Sachverständigen gehört und schließlich die beiden Bauschulen in München und Nürnberg beauftragt, Vorschläge auszuarbeiten.

Der Verein deutscher Kalkwerke versendet die Tagesordnung seiner 32. Hauptversammlung, die am 26. und 27. Februar in Braunschweig, Hotel Deutsches Haus, stattfindet.

Der Nationalverband Kriegerkolonie Heimatdank, e. V., Wehre bei Braunschweig kann Ende Februar seine erste Kolonie einweihen. Der rastlos tätige Vorsitzende des Verbandes Hauptmann a. D. Hanns von Poser, selbst außerordentlich schwer verletzt und gelähmt, hat unter Anspannung aller seiner gering verbliebenen Kräfte dies Werk soweit gefördert, sein 50. Geburtstag soll das Einweihungsfest für die Kolonie sein. Spenden an den „Heimatdank in Wehre, Postscheck Hannover 40543" für den Aufbau weiterer Kriegersiedlungshäuser sind hoch willkommen.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. — Postscheckkonto Hannover 123.
Bezugspreis: 3,— Goldmark pro Quartal.

Nr. 6. 12. März 1924. 27. Jahrg.

Inhalt: Mittel zur Förderung des Wohnungsbaus. — Aus einer westfälischen Bergmannssiedlung. — Griechentum in unsrer Zeit. — Ein Fabrikbau bei Heilbronn. — Der Reichsindex. — Bootshaus eines Ruderklubs. — Ueber die neue Zementbewirtschaftung. — Bautechnische Mitteilungen. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Mittel zur Förderung des Wohnungsbaus.

Eines der wichtigsten Probleme, mit denen sich Behörden und Private zurzeit befassen, ist die Förderung des Wohnungsbaus. Es rückt gerade jetzt mehr als in den letzten Jahren in den Vordergrund des Interesses, weil die Inflation nicht wie bisher jeden Voranschlag zunichte macht und weil das Ingangsetzen der Bautätigkeit schnell für andre Berufsgruppen Arbeitsgelegenheit schafft und somit direkt und indirekt die Erwerbslosigkeit bekämpft wird.

Um einen Anreiz zum Bauen zu geben, haben Reich und Staat steuerliche Erleichterungen für den Bauherrn vorgesehen. Eine zurzeit aber wichtigere Rolle spielt die Frage der Gewährung von Darlehen, an der letzten Endes der größte Teil von Bauvorhaben scheitern wird, wenn es nicht gelingt, durch großzügige Anleihen oder andre staatliche Maßnahmen dem Wohnungsmarkt die notwendigen flüssigen Gelder zuzuführen.

* * *

Im folgenden habe ich unter A die steuerlichen Erleichterungen und unter B die Bestimmungen über Gewährung von Darlehen zusammengestellt.

A. Steuerliche Erleichterungen:

I. Einkommensteuer:

1. Bei der Berechnung des steuerbaren Einkommens werden abgezogen:

a) 75 v. H., der Aufwendungen, die der Steuerpflichtige in dem Kalenderjahr zum Zwecke der Neubeschaffung von Wohnungen gemacht hat, soweit die Aufwendungen nicht bereits nach Maßgabe dieses Gesetzes bei Ermittlung des steuerbaren Einkommens zu berücksichtigen sind. Dies gilt nicht für Wohnungen, bei denen der Flächeninhalt der nutzbaren Wohnflächen 120 qm übersteigt.

b) Beträge, die der Steuerpflichtige in dem Kalenderjahr Ländern, inländischen Gemeinden (Gemeindeverbänden), öffentlich genehmigten inländischen Stiftungen oder solchen inländischen gemeinnützigen Vereinigungen oder Gesellschaften zugewendet hat, die satzungsgemäß und tatsächlich ausschließlich die Förderung des Kleinwohnungsbaus bezwecken.

2. Ob für eine Vereinigung oder Gesellschaft anzuerkennen ist, daß sie die Voraussetzungen des Abs. 1 erfüllt, bestimmt das Landesfinanzamt im Benehmen mit der zuständigen Landesbehörde.

Uebersteigen die nach Abs. 1 für das Kalenderjahr abzugsfähigen Beträge das für dieses Kalenderjahr steuerbare Einkommen des Steuerpflichtigen, wie es sich ohne Abzug dieser Beträge berechnen würde, so ist der überschüssige Betrag bei der Veranlagung für die folgenden Kalenderjahre insoweit in Abzug zu bringen, als er nicht bereits bei der Veranlagung für ein Kalenderjahr berücksichtigt ist.

Die Vorschriften des Abs. 1 und 3 finden nur Anwendung, soweit die Aufwendungen oder Zuwendungen in den Jahren 1922 bis 1926 gemacht worden sind.

II. Körperschaftssteuer:

Auf die Ermittlung des steuerbaren Einkommens finden die entsprechenden Vorschriften des Einkommensteuergesetzes einschließlich des § 59 sinngemäß Anwendung.

An Stelle eines Kalenderjahres, für das die Veranlagung nach dem Einkommensteuergesetz erfolgt, tritt das Wirtschaftsjahr (Geschäftsjahr), dessen Ende in dieses Kalenderjahr fällt.

III. Grunderwerbssteuer:

Steuerfreiheit genießen alle Grundstücksübertragungen, die der Besiedlung des flachen Landes oder der Schaffung gesunder Kleinwohnungen zu dienen bestimmt sind.

IV. Befreiung von der Wohnungsbauabgabe:

Auf Grund des Wohnungsbauabgabengesetzes vom 28. März 1923 erheben die Länder lediglich zur Förderung der Wohnungsbeschaffung und der Siedlung bis zum Rechnungsjahr 1941 eine Abgabe von den Nutzungsberechtigten solcher Gebäude oder Gebäudeteile, die vor dem 1. Juli 1918 fertiggestellt sind. Alle nach diesem Zeitpunkt hergestellten Wohnungen sind also von dieser Abgabe befreit.

Nach § 8 des Wohnungsbauabgabengesetzes ist, sofern ein Arbeitgeber für in seinem Betrieb beschäftigte Arbeiter und Angestellte Siedlungen und Wohnungen durch Neubauten, Ein- oder Umbauten oder Aufstockungen aus eignen Geldern oder unter Inanspruchnahme öffentlicher Mittel herstellt, ihm die von ihm nach § 6, Abs. 4 zu entrichtende Abgabe für seine Werkswohnungen auf Antrag so weit und so lange zu erstatten, bis die von ihm für solche Bauten aufgewendete Kosten abgebürdet sind. Die Erstattung ist nur möglich, wenn die Kosten der Bauausführung von einer öffentlich rechtlichen Stelle geprüft sind.

V. Befreiung von der Zwangsbewirtschaftung der Wohnungen:

Gemäß den Bestimmungen des Wohnungsmangelgesetzes vom 26. Juli 1923 finden auf Neubauten oder durch Um- oder Einbauten neugeschaffne Räume, die nach dem 1. Juli 1918 bezugsfertig geworden sind oder künftig bezugsfertig werden, die Vorschriften des Wohnungsmangelgesetzes keine Anwendung. Die Beschlagnahme von Wohnungen oder einzelner Räume, Zwangseinquartierung oder die Zuweisung von Mietern kommen somit nicht in Frage.

VI. Gesetz über Mieterschutz und Mieteinigungsämter:

Vom 1. Juni 1923, Inkrafttreten seit 1. Oktober 1923.

Die Vorschriften dieses Gesetzes über Beschränkung der Aufhebung von Mietverhältnissen usw. finden auf Neubauten oder durch Um- und Einbau neugeschaffne Räume, wenn sie nach dem 1. Juli 1918 bezugsfertig geworden sind oder künftig bezugsfertig werden, keine Anwendung.

Auch nach § 16 des Reichsmietengesetzes vom 24. März 1922 sind Neubauten oder durch Um- oder Einbauten neugeschaffne Räume von den Bestimmungen dieses Gesetzes befreit. Der Mieter solcher Wohnungen hat danach keinen Anspruch auf die gesetzliche Mieteermäßigung.

Auf Grund der Verordnung zur Behebung der dringenden Wohnungsnot vom 9. Dezember 1919 ist der Bezirkswohnungskommissar ermächtigt, für den Fall, daß für Klein- und Mittelwohnungen Bau- und Gartenland in passender Lage zu angemeßnem Preise nicht zur Verfügung steht, geeignete Grundstücke gegen angemeßne Entschädigung zu enteignen. Wertsteigerungen, die auf außerordentliche Verhältnisse des Krieges zurückzuführen sind, dürfen bei Festsetzung der Entschädigung nicht berücksichtigt werden.

Der Bezirkswohnungskommissar kann ferner zur Durchführung von Bau- und Siedlungsvorhaben Befreiungen von bestehenden landesgesetzlichen Vorschriften, Verordnungen, Ortsstatuten und Bauordnungen eintreten lassen.

Eine Ausnahme von dieser Befreiung machen neuerdings alle die Wohnungen, zu denen der Staat Zuschüsse leistet oder geleistet hat; der Gesetzgeber wollte dadurch wahrscheinlich zum Ausdruck bringen, daß er das Bestimmungsrecht über die auf Grund der §§ 9, 9a des Kommunalabgabengesetzes errichteten Kleinwohnungen behält.

VII. Mietzinssteuer:

Die 3. Steuernotverordnung, die eine starke Heranziehung des Hausbesitzers und Mieters zur Mietzinssteuer (zur Deckung des Finanzbedarfs und Förderung des Wohnungsbaus) vorsieht, bestimmt, daß Neubauten oder Um- und Einbauten, soweit sie nach dem 1. Juli 1918 bezugsfertig geworden sind, steuerfrei bleiben.

Digitized by Google

VIII. Baupolizeiliche Abgaben:

a) Auf besondern Antrag kann bei Wohnungsneubau die Zahlung der Straßenbaukosten erlassen werden.

b) Auf Grund eines Erlasses des Staatskommissars für das Wohnungswesen vom 10. Februar 1919 „Polizeiliche Erleichterungen für Mittelhäuser (dreigeschossige Wohnhäuser)“ sind außerordentliche Erleichterungen von den Bestimmungen der Bauordnungen festgesetzt worden, die im einzelnen hier zu besprechen zu weit führen würde.

B. Baudarlehen.

In frühern Jahren beliehen Banken, vor allem aber Sparkassen bei genügender Sicherheit jede Art von Wohnungsbauten. Außerdem haben die Landesversicherungsanstalten für den Kleinwohnungsbau aus den Beiträgen für die Invalidenversicherung Baudarlehen gegeben. Diese Institute kommen bis auf absehbare Zeit nicht mehr als Geldgeber in Frage; denn

1. Die Sparkassen und Banken verfügen über keine Einlagen, und darauf, daß sich bei den Sparkassen soviel Spargelder angesammelt haben, daß sie für Bauzwecke Verwendung finden können, kann der Baumarkt für dieses Jahr nicht warten.
2. Die Landesversicherungsanstalten werden in Zukunft als Geldgeber ganz in Fortfall kommen. Erstens sind die bei ihnen angesammelt gewesenen Beträge durch die Inflation wertlos geworden, zweitens haben die Versicherungsanstalten jetzt statt des bisherigen Kapitaldeckungsverfahrens das Umlageverfahren eingeführt. Bei dieser Reglung ist eine Ansammlung größrer Summen aber nicht mehr möglich.
3. Für die von Staats wegen durchführende Bautätigkeit soll die Mietzinssteuer die notwendigen Summen aufbringen. Im Interesse der Steuerzahler muß erwartet werden, daß die auf diese Art erhobenen Steuern besser verwendet werden, als es im letzten Jahre mit der Wohnungsabgabe geschah.
4. Zur Förderung der privaten Bautätigkeit haben der Reichsverband der Wohnungsfürsorgegesellschaften und die Preußische Landespfandbriefbank unter Teilnahme des Reichsarbeitsministers die „Deutsche Wohnstätten-Akt.-Bank“ gegründet, die den Zweck hat, wertbeständige, auf Goldbasis aufgebaute Hypotheken auszugeben.

Für die Beleihung in Preußen kommt die durch Interessengemeinschaft mit der Deutschen Wohnstättenbank verbundene Preußische Landespfandbriefanstalt in Berlin SW 68, Schützenstraße 26, in Frage. Die Darlehnsbedingungen sind in der Hauptsache folgende:

Es werden gegen hypothekarische Sicherstellung zum Zweck der Herstellung von Klein- und Mittelhäusern Darlehen gewährt; beleihbar sind Grundstücke und Erbbaurechte, die Pfandgrundstücke müssen einen dauernden und sichern Ertrag haben, ausgeschlossen bleiben von der Beleihung jedoch landwirtschaftliche Grundstücke.

Die Beleihung hat sich innerhalb 60 Proz. des ermittelten Grundstücksdauerwertes zu halten. Falls Körperschaften des öffentlichen Rechts Darlehnsnehmer sind oder die volle Gewährleistung übernehmen, kann die Beleihung bis auf 90 Proz. des ermittelten Wertes erstreckt werden.

Die Anstalt gewährt auch Darlehen zur zweiten Stelle. Die voreingetragenen Hypotheken müssen in diesem Falle unkündbar sein, oder eine öffentliche Sparkasse muß Gläubigerin sein. Darlehen zur zweiten Stelle sollen mit einem jährlichen Tilgungssatz von mindestens 1/4 Proz. getilgt werden.

Die Darlehen sind unkündbar, d. h. die Anstalt verzichtet ihrerseits auf Kündigung. Der Schuldner ist nur auf 20 Jahre gebunden, kann jedoch auch vorzeitig ganz oder teilweise zurückzahlen.

Auf Grund des Gesetzes vom 23. 6. 23 über wertbeständige Hypotheken werden solche auf Goldbasis gewährt.

Die Höhe der Zinsen richtet sich nach den allgemeinen Bedingungen am Geldmarkt. Für die besondern Aufwendungen bei der Geldbeschaffung hat der Schuldner eine einmalige Bereitstellungs-Entschädigung zu tragen, die zurzeit mit 10 Prozent angesetzt ist. Die Zinsen und Tilgungsbeiträge sind halbjährlich zu zahlen, die Tilgung soll mindestens 1 Prozent des ursprünglichen Darlehnsbetrages zuzüglich Zinsen ausmachen.

Die Auszahlung des Darlehns erfolgt in bar (nicht in Pfandbriefen).

Die Beleihung von Grundstücken, die in der Bebauung begriffen und noch nicht zur Gebäudesteuer veranlagt sind, ist dem Ermessen der Landespfandbriefanstalt überlassen.

5. Schließlich bieten die Bestimmungen des Reichsarbeitsministers über die Einstellung unterstützter Erwerbsloser, die bei den Gemeindebehörden eingesehen werden können, in bestimmten Fällen die Möglichkeit, auch für Bauvorhaben kurzfristige Darlehen zu bekommen, wenn mindestens 20 Arbeitnehmer, die erwerbslos waren, zur Einstellung kommen.

Dr. Krauß.

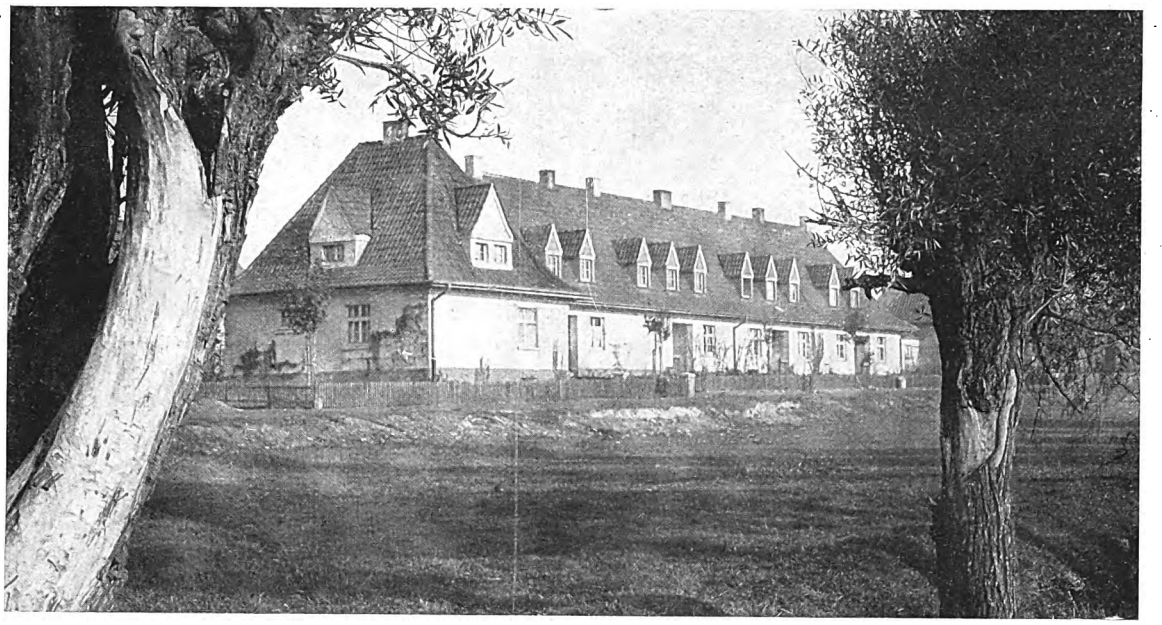
Aus einer westfälischen Bergmannssiedlung.

Die Wohnungskolonie der Zeche Sachsen liegt nördlich der Stadt Hamm und westlich der umfangreichen Fabrikanlage, erfreut sich also im Hinblick auf die vorherrschende Windrichtung (Nordwest) einer sehr gesunden, staub- und rußfreien Wohnlage. Die große Staatsstraße von Hamm nach Münster läuft im Westen an der Siedlung vorbei. Der Architekt hat sich die Vorteile einer festgebauten Verkehrsstraße nutzbar gemacht, indem er sämtliche von West nach Ost führenden Straßen als schmale Wohnstraßen unmittelbar von dieser Hauptstraße abzweigen ließ. Die meisten Grundstücke sind dadurch von der Hauptstraße aus auf verhältnismäßig kurzem Wege zu erreichen, während ein Verkehr quer durch die Siedlung sich kaum entwickeln wird. Abgesehen von diesen häufigen Straßenverbindungen wurde jedoch die Einbeziehung der Landstraße in das architektonische Bild der Siedlung nicht angestrebt. Denn längs der ganzen Straße bleibt ein Streifen von etwa einer Grundstückstiefe unbebaut, auch wenden die zunächst gelegenen Häuser dieser Straße nur ihre rückwärtige Ansicht zu.

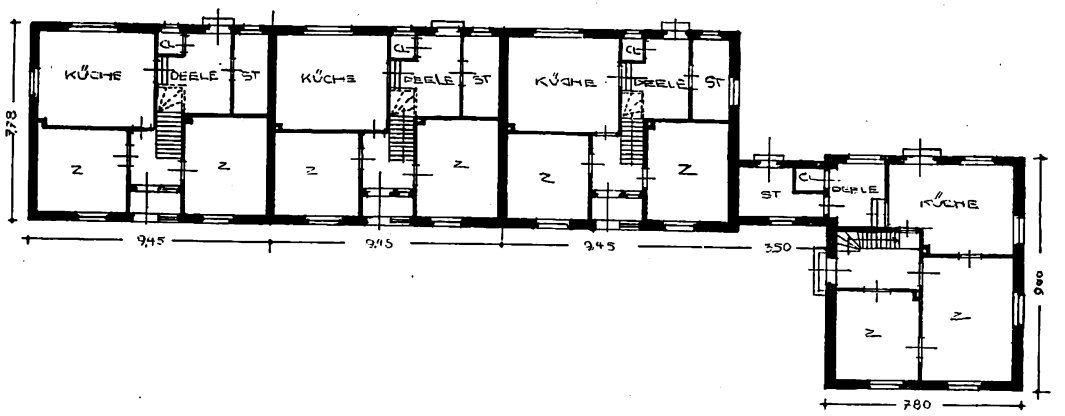
Grünfläche und Baumbestand von wechselnder Breite grenzt die Siedlung im Südosten und Nordosten gegen das Feld ab. Ausgedehnte

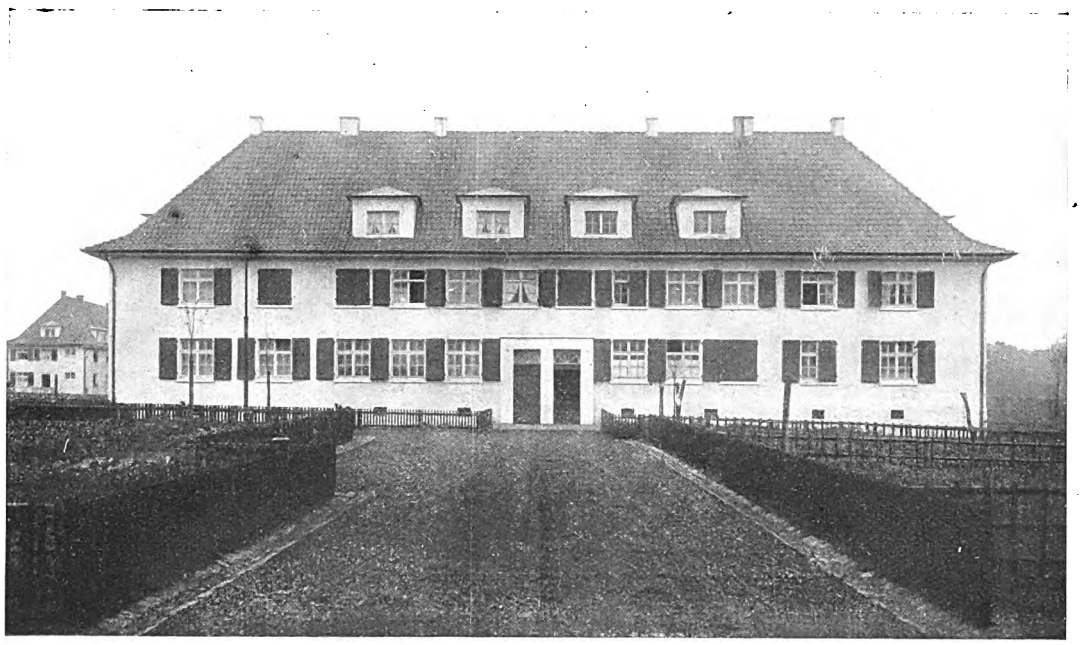
Die zahlreichen Balkone und Stallanbauten zerstören leider die ruhige Flächenwirkung der Gartenseite. Die langdurchgeführte Horizontale des Dachgesimses verbessert zwar den Eindruck, ohne die unruhige Wirkung ganz zu beheben.

Digitized by Google



In diesem Bild ist die ländliche Stimmung einer solchen Kleinhausreihe gut getroffen. Auch mit einfachsten Bauformen läßt sich noch ein anheimelndes Gesamtbild erzielen.





Das quadratische Fenster, in seiner Wirkung noch verbreitert durch Fensterläden, ist die beste Fensterform für Kleinhaussiedlungen dieser Art. Man vergleiche hierzu die Fensterformen des Bauernhauses.

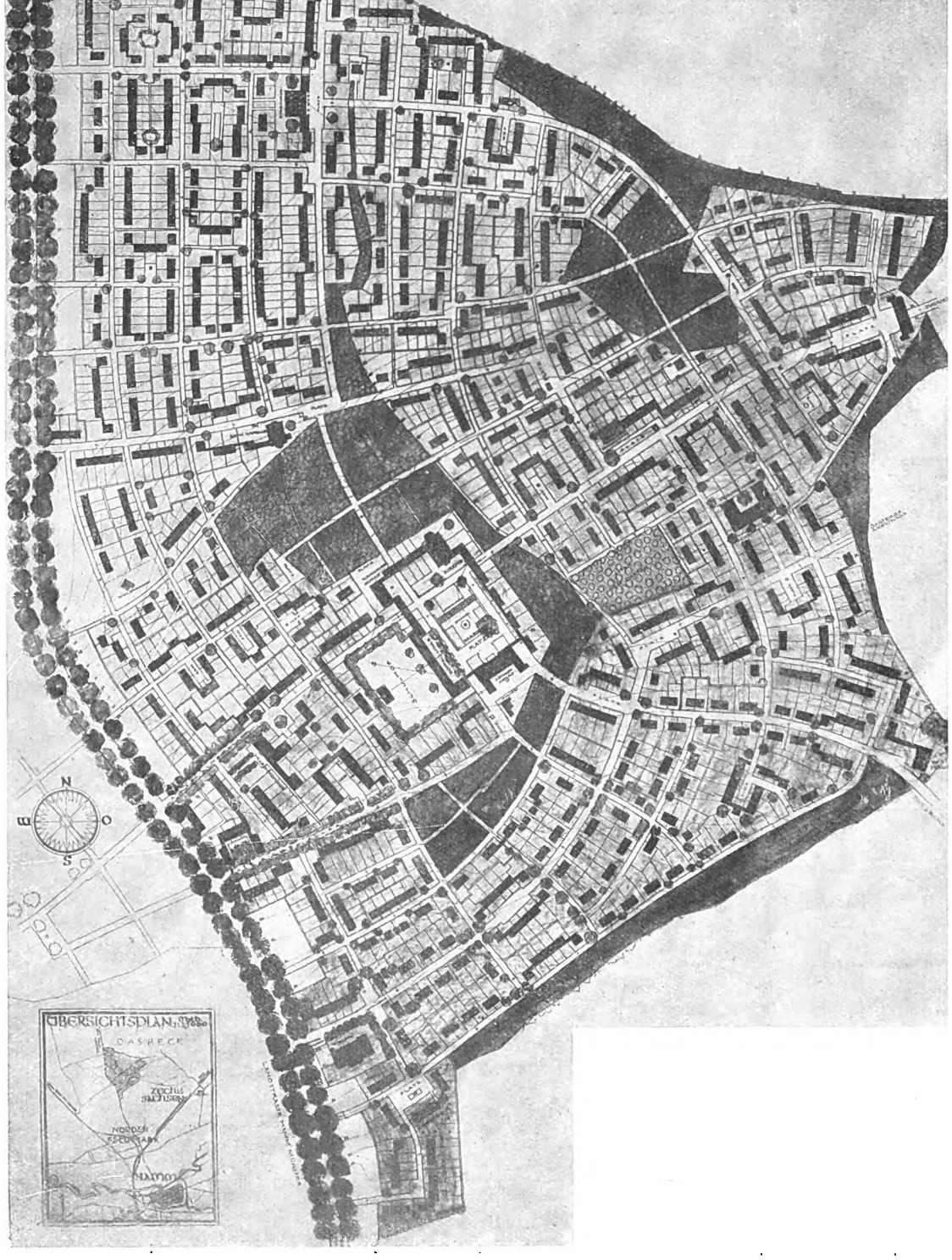
Hamm in Westfalen. Wohnungskolonie der Zeche Sachsen. Arch.: Alfred Fischer (Essen).

Digitized by Google

Grünflächen werden auch in der Mitte der Siedlung erhalten bleiben und umschließen hufeisenförmig das Herz der Anlage, den Marktplatz, an dem neben Verkaufs- und Marktgebäuden Schule und Kirche ihren Platz gefunden haben. Alle Bauten um diesen Platz vereinigen sich in geschloßner Bauweise zu einer einheitlichen, jedoch mit Freiheit behandelten Gesamtwirkung. Zwei Straßenzüge, von der Zeche kommend, treffen die Siedlung von Nordost und Südost und streben in gestreckter Kurve dem Marktplatz zu, nachdem ihnen die dort befindlichen öffentlichen Gebäude längere Zeit als Blickziel gedient hatten. Ebenso wie diese Haupteinfallstraßen entwickeln sich auch die Wohnwege der Siedlung in sorgfältiger Beobachtung der Geländestufen mit einer schönen straffen Linienführung, die erkennen läßt, daß die schematische Geradlinigkeit ebenso vermieden werden sollte, wie andrerseits eine willkürliche Kurvenbildung. Die Straßen sind so geführt, daß sich mit einer gleichsam organischen Zweckmäßigkeit innerhalb der dreieckigen Siedlungsgrenze möglichst viele rechtwinklige, gut proportionierte Baublöcke ergeben haben.

Etwa ein Drittel aller Häuser sind als Doppelhäuser gebaut, Einzelhäuser sind selten, meist sind 3—8 Häuser zu einer Reihenhausgruppe vereinigt. Dabei zeigt die nördliche Hälfte der Siedlung bei gleichmäßigerer Straßenführung auch eine straffere Zusammenfassung in Hausreihen, während im südlichen Teil eine größre Auflockerung in Einzel- und Doppelhäuser stattgefunden hat. Die Art, wie diese Hausreihen und Einzelgebäude zu wechselnden, architektonischen Bildern vereinigt sind, verdient besondere Beachtung. Je länger man den Grundriß betrachtet, desto mehr wird man die in ihm niedergelegte städtebauliche und organisatorische Ueberlegung schätzen. Mit viel Phantasie ist eine große Mannigfaltigkeit der Straßenwanduugen, der Platz- und Hofbildungen erzielt worden. Dabei ist die Hausform im Grundriß wie in der kubischen Erscheinung durchaus einfach und mit überlegter Mäßigung behandelt. Die groß und ruhig behandelten Dachflächen, in Verbindung mit den glücklich gewählten Fensterformen, sichern auch dem sonst schmucklosen Haus noch eine behaglich-freundliche Wirkung.

Wittmann.

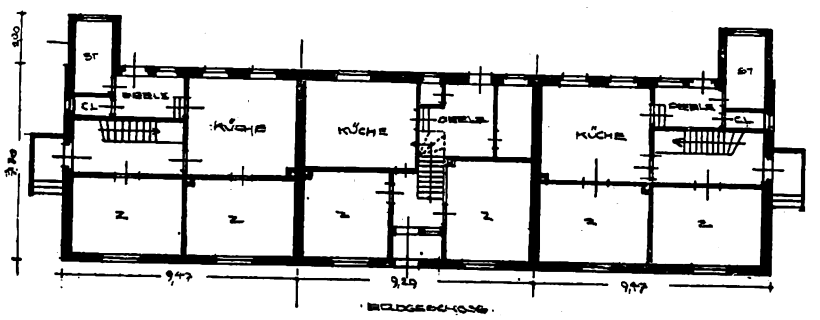


Wohnungskolonie der Zeche „Sachsen“ in Hamm i. W. Arch.: Alfred Fischer (Essen).

Digitized by Google

In ähnlicher Weise wie auf diesem Bilde ist durch verschiedene Länge der Hausreihen, Flügelbauten, Vor- und Rücksprünge- und Staffelung trotz Verwendung immer gleicher Grundrißtypen eine große Mannigfaltigkeit erzielt worden.

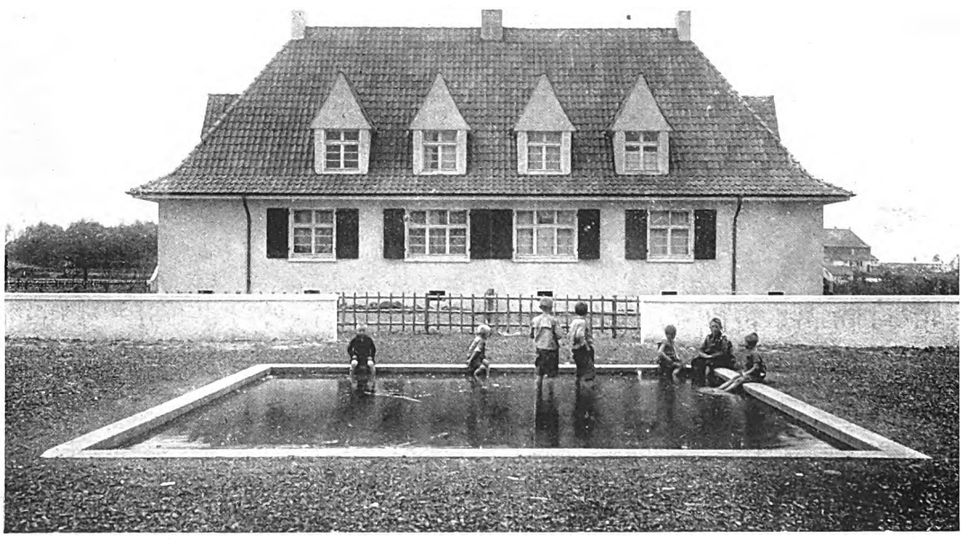
Sehr häufig werden in Siedlungen dieser Art die Rückansichten durch unruhige Stallanbauten beeinträchtigt. Hier ordnen sich diese Anbauten der Baumasse bescheiden unter.



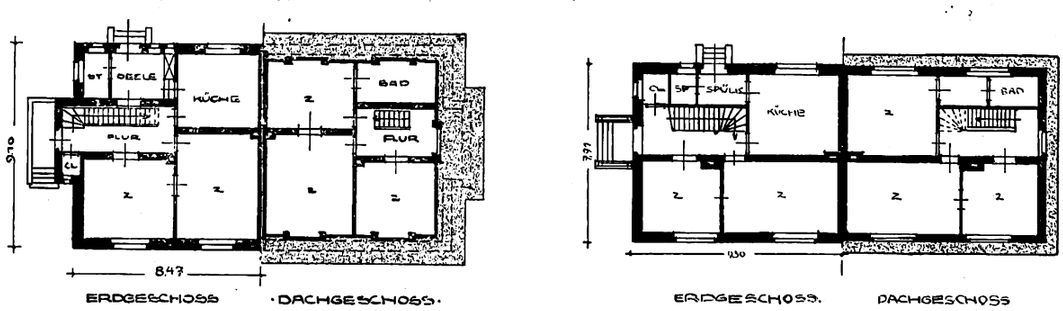
Hamm in Westfalen. Wohnungskolonie der Zeche Sachsen. Arch.: Alfred Fischer (Essen).

Digitized by Google

In sachlich einfachster Weise ist der Charakter eines halböffentlichen Gebäudes betont. Der Mittelteil steht in gutem Größenverhältnis zum Hausganzen, Anordnung und Größe der Schrift fügt sich gut dem Gesamtbild ein.



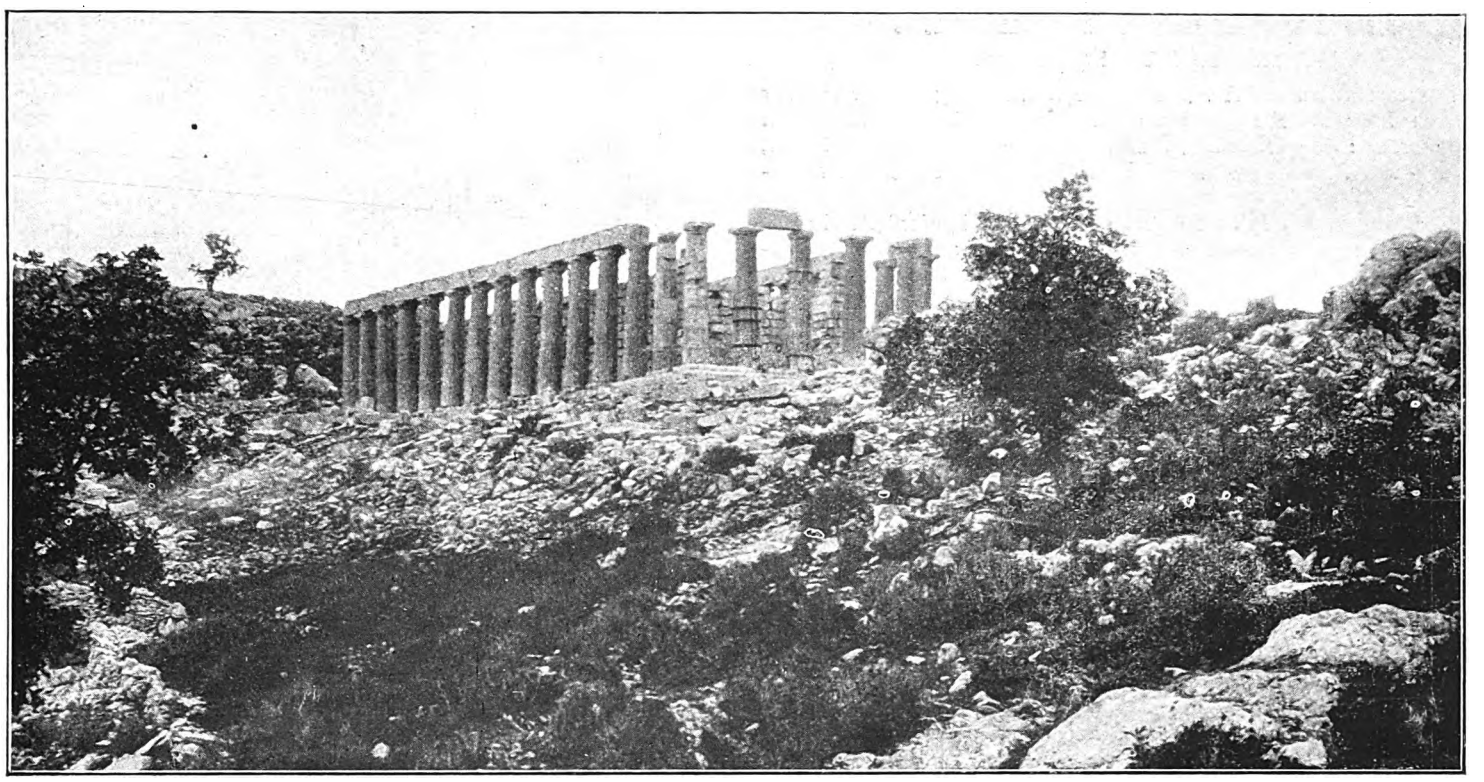
Das breit entwickelte Dach und im Kontrast dazu die putzgiebeligen Dachaufbauten bestimmen die Eigenart des Gebäudes. Dunkle Fensterläden auf hellem Putz bringen sofort eine freundliche Stimmung in das Bild.



Beamten-Doppelwohnhäuser.

Hamm in Westfalen. Wohnungskolonie der Zeche Sachsen. Arch.: Alfred Fischer (Essen).

Digitized by Google



Der Apollontempel von Bassä. Erbaut von Iktinos, dem Baumeister des Parthenon.*)

Griechentum in unsrer Zeit.

Von Theodor Däubler.

Theodor Däubler, der Dichter, hat vor einiger Zeit in Athen eine Rede gehalten, die er jetzt in der „Deutschen Rundschau“ veröffentlicht. Darin steht u. a. das Folgende:

Als den größten Freund der griechischen Freiheit preisen Sie Lord Byron und Eugène Delacroix. Darf ich Ihnen noch einen nennen — ein Hellene in unhellenischer Zeit: Friedrich Hölderlin! Sein Hyperion ist ein durchaus philhellenisches Buch. Hölderlin wird erst heute in Deutschland als einer der größten seiner Dichter gewürdigt, es ist daher nicht verwunderlich, wenn man ihn im Ausland, auch in Griechenland, noch nicht in seiner vollen Herzenstiefe vernommen hat. Doch scheint mir's, beim lebendigen Gott an der Zeit, daß es hier bekannt werde, daß einer der herrlichsten Menschen, die jemals gelebt haben, Friedrich Hölderlin, mit Ueberschwang und in Begeisterung für die Sache der Griechen träumte und dichtete!

Hellas beherrscht Europa noch immer im Geist: freilich wir Deutschen fürchten uns trotzdem, Griechenland nicht richtig erfaßt zu haben. Geschichtliches Betrachten, dem Hellenen gegenüber, ist uns zu fachmännisch, zu kühl. Friedrich Nietzsche hat als erster die Schalheit des Akademischen dargetan, uns den Weg zum eigentlichen Hellas — vor und um die Geburt der Tragödie — gewiesen. Vor der Fragestellung „Griechische Kunst?“ müssen wir andre Richtung als der große Winckelmann einschlagen, um mit Nietzsches ungeheurer Philologie Schritt zu halten. Italien genügt nicht mehr, Griechenland und überdies London, Amerika bergen Schätze, wo wir Steine befragen.

Man hat Griechenland bisher meistens anders verstanden als wir; jetzt ist von Griechenland mehr vorhanden, als man noch vor 50 Jahren vermuten mochte. Doch gerade solche Mißgriffe waren oft genial. Wird es künftigen Geschlechtern möglich sein, mit viel mehr Hellas vor den Sinnen, so erhabene Werke zu schaffen, wie sie den Meistern der Renaissance, des Klassizismus im vorigen Jahrhundert gelangen? Immerhin ist es unser Recht zu sagen: wir bewundern die Ergebnisse aus hohen Zeiten, lehnen es aber ab, ihren Standpunkt den Griechen gegenüber nochmals einzunehmen. Vieles bleibt uns aus jenen vergangenen Tagen rätselhaft; beispielsweise des so begeisterten Winckelmanns Ablehnung eines lebendigen Rokokos und dabei seine Vorliebe für den Laokoon, der aus dem Schutt hervorgezogen wurde und dabei einer Epoche entstammt, in der man dem Rokoko des 18. Jahrhunderts am verwandtesten war. Doch Winckelmanns Wirken war ergiebig: das Rokoko hatte verspielt, der Klassizismus, der besonders in Deutschland sich auf seine Anschauung gründet, bedeutet für uns: letzte Kultur.

Der weiße Klassizismus, wie Moeller van den Bruck ihn nennt, gelangte in Berlin zu gemeßner Entfaltung: große Begabungen, wie der jüngere Gilli — kaum einer seiner stärksten Entwürfe kam zur Ausführung — fühlten wohl, im dorischen Tempel lebt hohe Urwüchsigkeit. Eines wußte er nicht: Klassik ist farbig. Erst Semper, Hittdorf, Collignon, Furtwängler sollten zur Polychromie Stellung nehmen. Langhans, als Erbauer des Brandenburger Tores, war ein besonnener Meister, Schinkel viel reicher an Einfällen und Bildungen, die er außerordentlich geschickt gliederte, die Fläche vermochte er seltener lebhaft zu gestalten. Für München nennen wir Ihnen bekannteste Namen: Klenze, Gärtner, Lange — sie haben uns doch Athen als eine schöne klassizistische Stadt vermacht. Auch den Dänen Hansen, Erbauer des Wiener Reichstages, kennen Sie, er hat hier die Akademie der Wissenschaften entworfen.

Wenn wir an den weißen Klassizismus im deutschen Schrifttum denken, so strahlt uns sogleich Goethes Iphigenie auf Tauris entgegen! Hier können wir nicht von Kühle sprechen. Hellenische Beseeltheit wird in Iphigenie, wie in einem Werk des Praxiteles offenbart: der große Gestalter der Phryne war freilich kein Klassizist, weil noch nicht frei verfügender, sondern aus der Ueberlieferung Ereignisse selbständig hervorlösender Künstler. Aber auch Goethe ist schon im „Tasso“ durchaus klassisch. Ihm lag Rom, er sagte es häufig, fast näher als Hellas; Italien kannte und liebte er abgöttisch; seine Italiener sind naturwahr. Doch im zweiten Teil des „Faust“ sprudelt Griechenlands Walpurgisnacht durchaus klassisch überall aus Fels und Denkerstirn. Ein lebhafteres Quellen hellenischer Geistigkeit ist, seit Untergang der Antike, niemals vernommen. Grillparzer hat in „Sappho“ und in „Des Meeres und der Liebe Wellen“ dem Schäumen der Wogen des Aegäischen Meeres ebenfalls Gestalt durch Sprache verliehen. Edelster Klassizismus, aus holdem Marmor, wartet da, von Geschlecht zu Geschlecht, auf Staunend-Vernehmende. Schillers „Braut von Messina“ ist das Werk eines Erkenntnisreichen, aber trotzdem erreicht der Dichter hier Bündelungen der Gefühle, die fast eines antiken Klassikers würdig sind. Seine „Jungfrau von Orleans“ möchten wir bedenkenlos neben Sophokles Antigone stellen. In beiden Gestalten sind reine Wunder im Weibe offenbart. Kein weißer Klassizismus mehr, bluternste Klassik stürmt in Kleists „Penthesilea“ über die Bühne. Dieses Werk bleibt dionysisch wie ein Gewitter ums Haupt des Aeschylos. Auch Hölderlin war Klassiker, denn welcher Lyriker seit Pindar dürfte es wagen, so großzügig den Mythos zu verwalten? Er ist darin, auf heimatlicher Höhe, so selbständig wie Kallimachos. Später kam Nietzsche; er bleibt Fackelträger aus dem Klassizismus. Jetzt leben Pannwitz, Mombert, George.

Doch vergessen wir etwas nicht: Dionysos im Norden ist Spender andrer Masken als in Hellas. Im Lauf des vorigen Jahrhunderts hat sich Europa kulturell von Hellas entfernt. Einer der Hauptgründe ist vielleicht, drücken wir uns geschmeidig aus: Beherrschung des Raumes durch den Menschen, zuungunsten der Ueberwindung der Zeit. Wir erfuhren gründliche Berührung mit dem Geist blühender und weggewelkter Völker fernerer Weltteile.

Eine östliche, die russische, eine nordische, also die skandinavische, Literatur schienen die Geister des Mittelmeeres in Europa verscheuchen zu sollen: vielleicht ist die Gefahr noch nicht beschworen. Doch bleiben wir guten Muts: des Geistes Wurzeln greifen nach Südosten; will die Krone wachsen, so muß die Wurzel gedeihen. Es ist ein Irrtum, daß wir faustische, die Griechen apollinische Menschen seien. Die Heimat der Seele bleibt Hellas: was uns wesenhaft innewohnt, klärte sich zuerst im Archipelagus. Ohne unsre Ahnen im Geiste zu Athen und Rom wären wir dem Semitischen im Christentum erlegen; so hingegen unsrer Rasse gemäß, kulturell mündig, konnten wir ohne Scheu die Hingabe Jesu an die Welt in Empfang nehmen: wenig wurde uns entzogen, Ungeheures beschert. Das Gemüt des Europäers wird es vollbringen, was Christus ist, als reinstes Menschentum zu erfassen. Goethe hat es uns Deutschen erleichtert, an Hellas nahe heranzuragen, denn kein großer Mann empfand, seit Untergang der antiken Völker, ihr Herüberreichen in unsre vornehmen Neigungen und Einbildungen als er: es wäre daher erbärmlich, wenn gerade wir vom Mythos wegbleiben sollten. Italien darf niemals verloren gehen, doch der Ursprung bleibt Hellas.

*) Im Gebiete von Arkadien auf der Bergplatte des Kotilian um 400 v. Chr. errichtet. Länge 38 m, Breite 14,3 m. Der große Kentauren- und Amazonenfries ist nach England „entführt“. Die Abbildung entstammt einer Aufnahme für das Werk Hans Holdt und Hugo von Hofmannsthal „Das schöne Griechenland“. Mit 176 Bildtafeln. Verlag von Wasmuth, A.-G. Preis 30 M.

Digitized by Google

Ein Fabrikbau bei Heilbronn.

Arch. Adolf Abel (Stuttgart).

Das Interessante an der Aufgabe ist die Bewältigung des schräg zur großen Landstraße liegenden Grundstückes. An Räumlichkeiten waren gefordert: eine große Lagerhalle, ein großes Fabrikationsgebäude, ein Bureau- und Verwaltungsbau. Alle drei Gruppen sollten erweiterungsfähig sein.

Die Lage zur Straße ist so gelöst, daß die drei geforderten Raumgruppen als lange Giebelbauten sich der Straße angeschmiegt aufstellen, und zwar das Lagergebäude an der Stelle des Grundstücks, die die größte Länge zuläßt, entsprechend dem großen Raumbedarf dieser Gruppe. An dieser Stelle kann auch das Geleise am besten vorbeistreichen.

Das Bureau- und Verwaltungsgebäude steht zwischen Lagerhaus und Fabrikationshaus, und zwar durch Brücken mit denselben verbunden, die je auf eine durchgehende Haupttreppe in diesen Gebäuden führen, so daß man vom Bureauhaus aus rasch und bequem jede Stelle des Lagerhauses und des Fabrikationsgebäudes erreichen kann. Das war eine der Hauptforderungen. Im Untergeschoß des Bureauhauses befinden sich außerdem die Kleiderablagen und Waschräume für die Arbeiter, die ebenfalls auf den beiden erwähnten Treppen rasch an ihre Arbeitsstellen gelangen können. Alles übrige ist aus den Zeichnungen klar zu ersehen.

Ein großer übersichtlicher Hof, auf dem sich auch die Garagen und das Kesselhaus befinden, gibt dem Ganzen einen großen Zusammenhang. Von den Betriebsbureaus hat man freien Ueberblick über diesen Hof, der dadurch erhöhte Bedeutung erlangt.

Bemerkenswert dürfte sein, daß bei der Projektierung das nach einem andern Entwurf bereits bestellte Material für einen Teil des Lagerhauses zu berücksichtigen war, was für die ganze Gestaltung sehr bindend empfunden werden konnte. Bis jetzt ist allerdings erst der mittlere Teil des nördlichen Flügels erstellt, das Uebrige soll aber im Laufe der Zeit nach und nach erstellt werden. A. A.

* * *

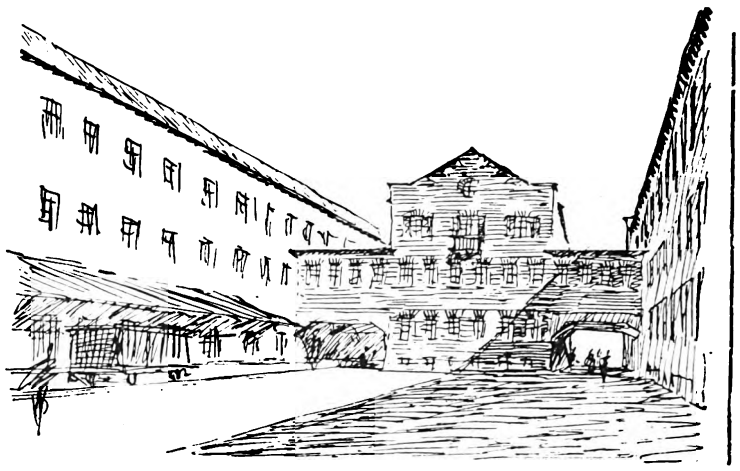
Wohl die wichtigste Aufgabe für den Fabrikbauarchitekten, soweit seine künstlerische Tätigkeit bei solchen Aufgaben in Frage kommt, ist, die einzelnen Teile der Gruppe so aufeinander abzustimmen, daß ein gutes, harmonisches Bild erreicht wird. Es müssen häßliche, unruhige Gegensätze in den Formen, den Linien und auch in den angewandten Baustoffen vermieden werden, es muß versucht werden, in die Gruppe einen festen, sichern Rhythmus zu bringen, die durch die Aufgabe gebotenen Gegensätze in den Dachformen, Gebäudehöhen und Umrißlinien müssen so vermittelt werden, daß sie nicht als harte, häßliche Ueberschneidungen, als Häufung verschiedenartiger Elemente wirken, sondern als bewußtes kluges Zusammenfügen aufeinander abgestimmter Baukörper. Sind mehrere große Bauten von annähernd gleicher Form vorhanden, so wird zunächst durch eine Reihung gleichartiger Elemente die Einheit und Ruhe der Gruppe zu erreichen sein, es muß aber dann durch einige stark ausgeprägte Akzente gesorgt werden, daß die Sammlung, die Steigerung und der Ausklang erzielt werden, durch die eine solche Gruppe gleichartiger Elemente erst lebendig wird.

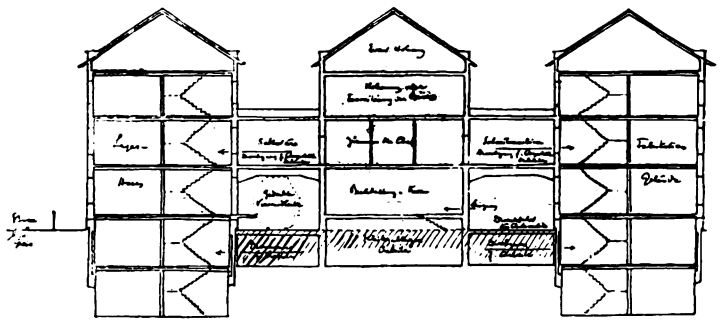
Der Fabrikentwurf von Arch Adolf Abel (Stuttgart) gibt Gelegenheit, an einem Beispiel die Bedeutung dieser Fragen näher zu untersuchen.

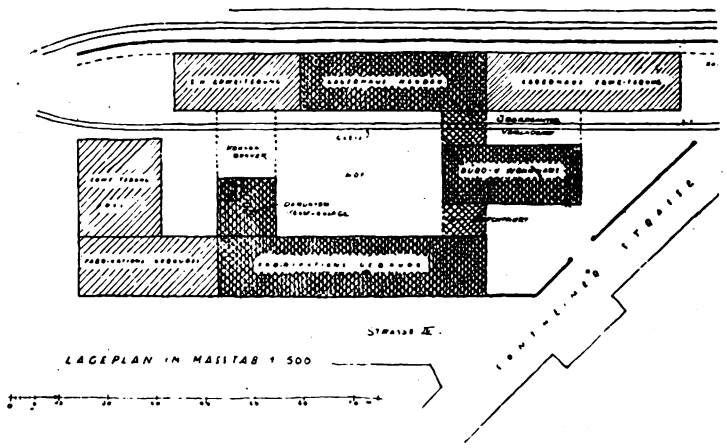
Zwischen Lagerhaus und Verwaltungsgebäude ist das Verladegeleise durchgeführt und es ist hier durch Glasabdeckung eine geschützte Verladehalle erzielt, die mit den Bureauräumen und mit dem Lager in unmittelbarer Verbindung steht. Vom Bureaugebäude aus kann auch der Hofraum gut beaufsichtigt werden. Die Einzelgrundrisse des Verwaltungsgebäudes zeigen die zweckmäßige Anlage der Räume und deren einwandfreie Belichtung. An der vordern Ecke liegt abgeschlossen die Treppe zu den Beamtenwohnungen im zweiten Obergeschoß, die so gelegen sind, daß die hier wohnenden Aufseher einen Ueberblick über den Hof und den Eingang haben. Die grundrißtechnischen Forderungen der Werksanlage sind sehr zweckmäßig gelöst.

Auch die Gestaltung und Gliederung des Aufbaus der Gruppe beweist, daß sich der Architekt mit feinem Verständnis in die Forderungen der Aufgabe vertieft hat. Die drei nebeneinander gereihten, in den Umrißformen gleichartig gehaltenen Trakte bilden eine Gruppe von starker, ausdrucksvoller Wirkung. In dieser stufenartigen Anordnung findet man z. B. in Südbayern öfter die langgestreckten Bauernhäuser an den Ortsstraßen gereiht, wobei ebenfalls Bilder von trefflicher Wirkung entstehen und gutes Licht für die Hauptwohnräume an der Straße erzielt wird.

Für die architektonische Behandlung der Gruppe ist als wichtigstes Ausdrucksmittel die Verschiedenheit im Wesen der drei Giebelfronten herangezogen, der inmitten gelegene Verwaltungsbau erhält durch die größre Zahl und den verschiedenen Charakter der Lichtöffnungen gegenüber den schlichter gehaltenen Seitenfronten eine bevorzugte Betonung. Auch bei der Hofansicht spielt der über die Verbindungsbauten aufragende Verwaltungsbau die Rolle eines architektonischen Mittelpunktes. Mit ganz schlichten, an der Aufgabe entwickelten Mitteln hat hier der Architekt eine für den Fabrikbau vorbildliche Lösung gefunden. Wa.





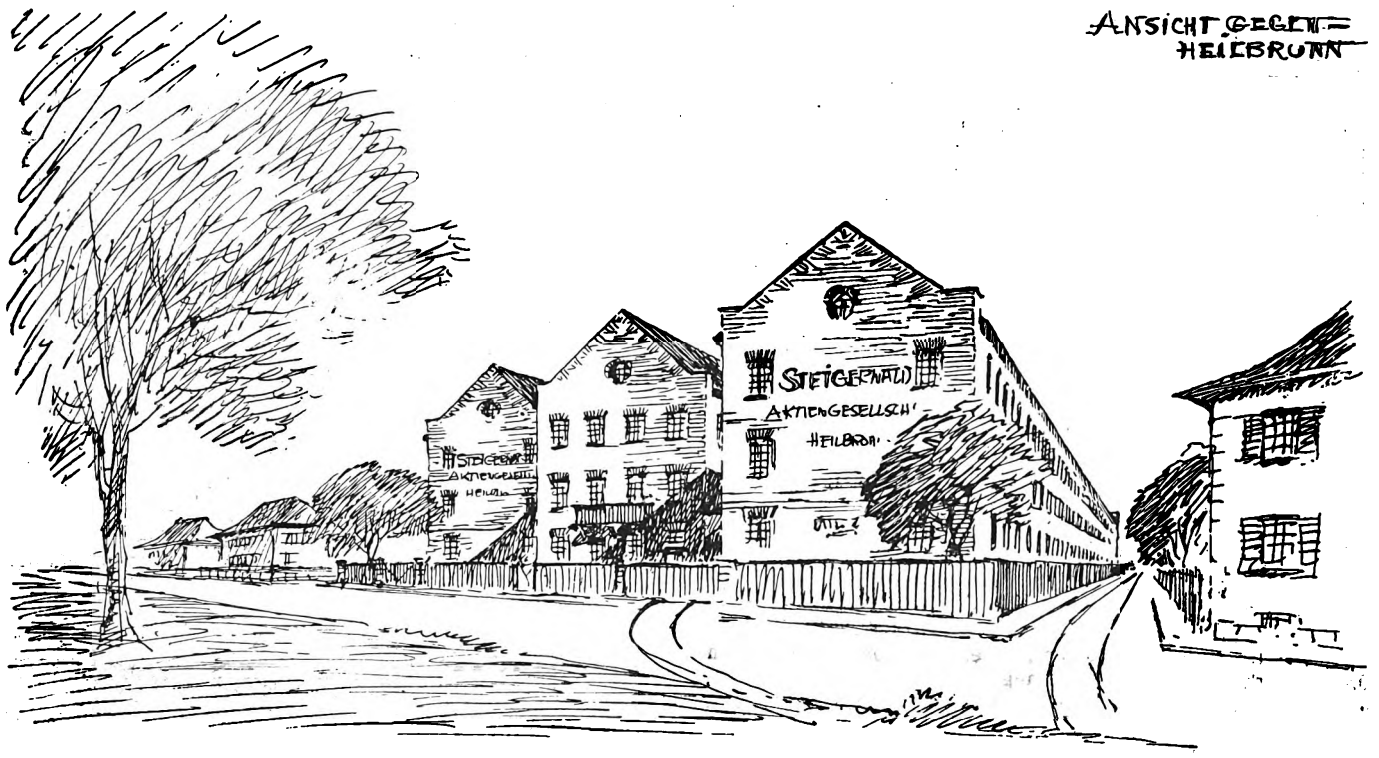


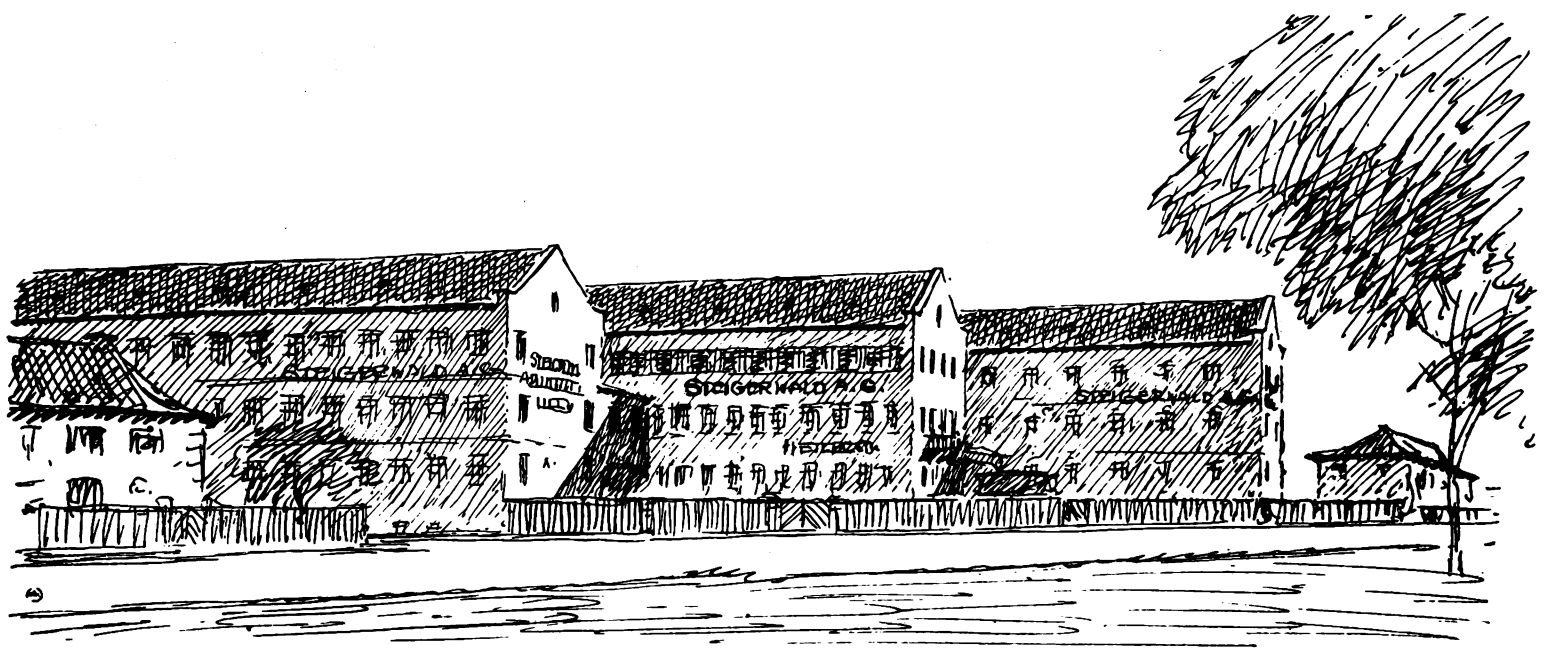
Der Reichsindex.

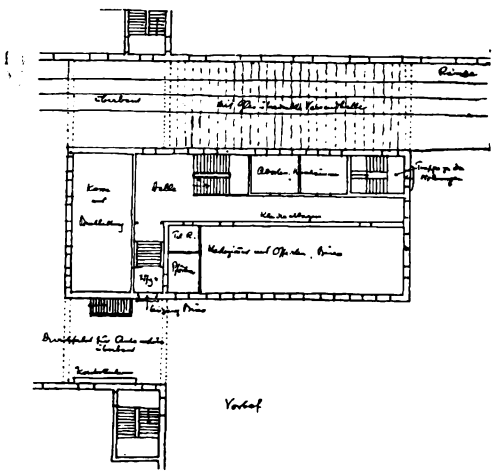
Monatsdurchschnitt*) bzw. Stichtag	Reichsteurungsziffer[1]) des Stat. Reichsamtes	
1913/14	= 1	+ Steigerung bzw. — Abnahme gegen Vormonat bzw. Vorwoche
1923		
Januar	1 120	+ 63,5 Proz.
Februar	2 643	+ 136,0 „
März	2 854	+ 8,0 „
April	2 954	+ 3,5 „
Mai	3 816	+ 29,2 „
Juni	7 650	+ 100,5 „
Juli	37 651	+ 392,2 „
August	586 045	+ 1457,0 „
September	15 000 000	+ 2 460 „
Oktober	3 657 000 000	+ 24 280 „
November	657 Milliarden	+ 17 866 „
Dezember	1247 „	+ 89,8 „
1924		
Januar	1100 „	— 11,8 „
7. „	1130 „	— 1,5 „
14. „	1110 „	— 1,8 „
21. „	1080 „	— 2,7 „
28. „	1060 „	— 1,9 „
4. Februar	1040 „	— 1,9 „
11. „	1030 „	— 1,0 „
18. „	1040 „	+ 1,0 „
25. „	1050 „	+ 1,0

*) Monatsdurchschnitt aus 2 bzw. 5 Stichtagen. — [1]) Rationen für fünfköpfige Familie. Reichsdurchschnitt aus 20 bis 71 Gemeinden.

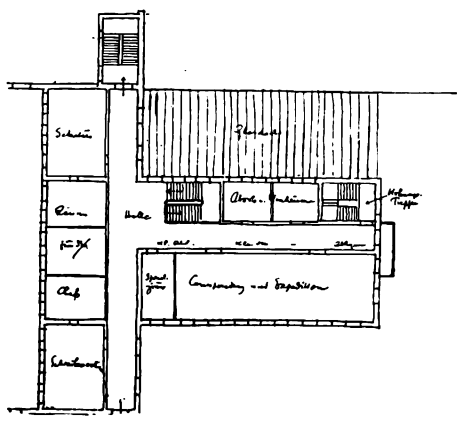
Digitized by Google







Erdgeschoß.



1. Obergeschoß.

Drei gleichartige schräggestellte Baukörper sind zu einer ruhigen, einheitlichen Gruppe gereiht. Der vordere Bau als Lagergebäude an der Stelle, die die größte Länge zuläßt, daneben der mittlere Bau als Verwaltungsgebäude durch die Zahl und Form seiner Lichtöffnungen hervorgehoben. Die stufenartige Anordnung der drei Bauten gibt einen entschiedenen Rhythmus in der ganzen Gruppe und ist auch für die Belichtung und Lüftung der Bauten vorteilhaft.

Fabrikanlage Steigerwald, A.-G., in Heilbronn. Arch.: Adolf Abel (Stuttgart).

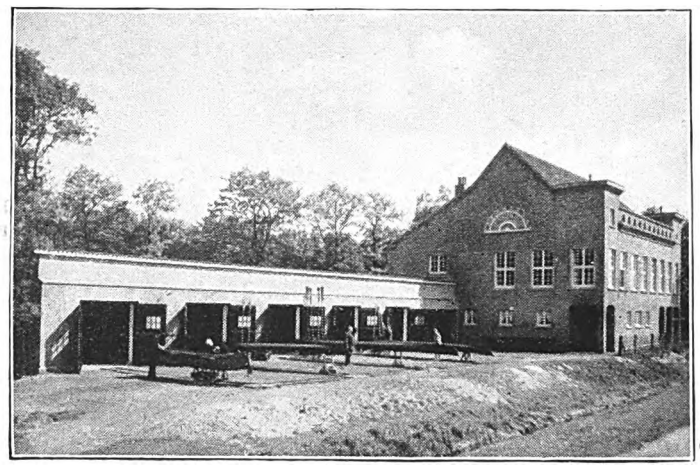
Digitized by Google

Bootshaus eines Ruderklubs

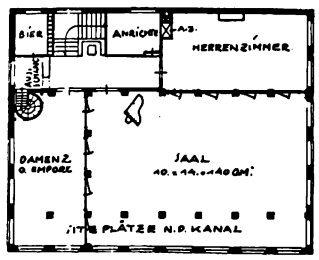
Arch. Strunk & Wentzler (Dortmund).

Die Sporthausbauten, die am Rande unsrer Städte entstehen, bilden für den Architekten fast immer sehr dankbare Aufgaben, am dankbarsten unter ihnen sind aber wohl die Bootshäuser und Gesellschaftsbauten für Rudervereine. Die Lage am Wasser in grüner Umgebung, die unmittelbaren Beziehungen, die zwischen dem Gebäude und der Wasserfläche bestehen, die Einrichtung von Turn- und Spielplätzen, die hier selten fehlen, alle diese Einzelheiten der Gesamtanlage drängen auf eine geschickte Anpassung der zweckhaften Bauform an die umgebende Natur; nicht minder reizvolle Aufgaben bietet der Innenbau dieser Häuser mit seinen teils festlichen, teils mehr traulichen und behaglichen Räumen und Zimmern, die dem Architekten Gelegenheit geben, eine ganze Reihe von künstlerischen Ausdrucksmitteln zu Wort kommen zu lassen.

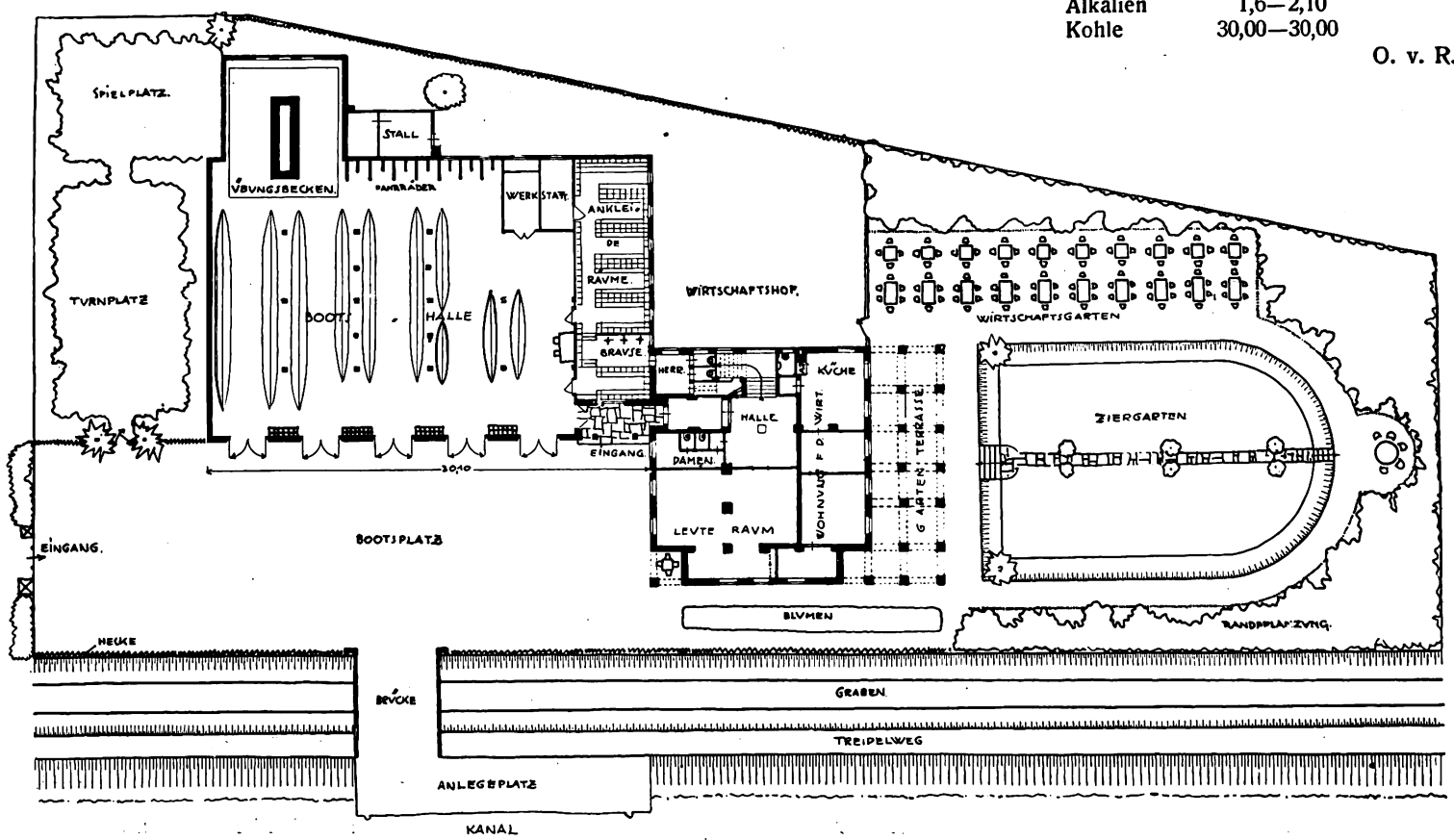
Unser Beispiel zeigt das Gesellschaftshaus und die Bootshalle frei aneinandergefügt, ohne daß eine feste architektonische Verbindung zwischen diesen Teilen erstrebt wurde. Es ist das bei der grundsätzlichen Verschiedenheit der Zwecke und der Bauweisen auch wohl eine durchaus natürliche Lösung. Bei ältern Boothausbauten wandte man ja vielfach den Holzfachwerkbau an, sowohl für die Bootshalle, wie für das Klubhaus. Da ergab sich von selbst eine architektonische Ueberleitung zwischen den beiden Bestandteilen der Gruppe. Heute aber wählt man für Bootshallen, schon mit Rücksicht auf die Feuersicherheit der teuren Rennboote, mit Vorliebe den Eisenbetonbau, dessen Formen in ihrer rein technischen Eigenart mit den Formen des Wohnhauses nicht in Uebereinstimmung zu bringen sind.



Das massiverbaute Gesellschaftshaus zeigt in seinem Außenaufbau klar seine innere Aufteilung. Die wichtigsten Räume liegen im Obergeschoß, dessen lange Reihe großer Fenster auf den hier angeordneten Saal hinweisen, der mit den beiden Nebensälen bei größern Festlichkeiten beseitigt werden kann. Das Erdgeschoß enthält in der Hauptsache die Wirtswohnung, einen Leuteraum und Nebenräume. Bei der Gestaltung und Ausführung des Gebäudes ist auf ruhige, gediegene Wirkung Wert gelegt. Die Einzelheiten des Grundrisses sprechen für sich. Sehr zweckmäßig sind die Spielplätze auf der einen und der Zier- und Erholungsgarten auf der andern Seite der Gebäudeanlage angeordnet.



OBERGESCHOSS



Bootshaus für einen Ruderklub. Arch.: Strunck & Wentzler (Dortmund).

Ueber die neue Zementbewirtschaftung

schreibt Ernst Natho, beratender Chemiker für Kalk- und Zementindustrie (Essen-Bredeney), in der „Tonindustrie-Zeitung“ Nr. 11, 1924: Am 1. Dezember v. J. ist die Bundesratsverordnung vom Jahre 1916 aufgehoben worden, die die Errichtung von Anlagen für die Herstellung von Zement und zementartigen Bindemitteln verbot und den Zementwerken Höchstpreise vorschrieb. Ausnahmen von dieser Verordnung konnte der Herr Reichskanzler zulassen, wenn ein wirtschaftlicher und technischer Fortschritt nachgewiesen wurde. Ein besonders wichtiger Verbraucher ist der große rheinisch-westfälische Industriebezirk. Für Zement aus dem besetzten Gebiet muß ein Wertzoll von 26 v. H. bezahlt werden. Die wenigen Portland-Zementwerke (Bruno Dykerhoff, Mannheim, Kupferdreh) sind nicht in der Lage, in bessern Zeiten den Bedarf des besetzten Gebiets zu decken, in Deutschland drängen große Mengen Hochofenschlacken auf Abfuhr, enthalten in Waschbergen. Krupp (Gelsenkirchen) und Gute-Hoffnungshütte haben ihre Arbeitserzeugnisse an Hochofenschlacke verwertet. Krupp (Gelsenkirchen) und Gute-Hoffnungshütte haben das hauptsächlich bezüglich der Schlacke getan, und ihrem Beispiel werden Deutscher Kaiser, Rhönstadt, Deutsch-Luxemburgische Heinrichshütte folgen. Hierdurch wird der Bedarf an Hochofenzement reichlich gedeckt werden. Auch die Frage der Portlandzementherstellung wird sich lösen lassen. Was die Ausfuhr anlangt, so kommen für das Ausland als lohnende Ausfuhrgegenstände ganz hochwertige Erzeugnisse in Betracht, geschmolzener Zement, den Frankreich liefert. Auch derjenige der Fabrik Holderbank in der Schweiz wird gerühmt. Aufnahme der Herstellung geschmolzenen Zements könnte die Lasten, die durch die Verträge mit der Micum den Zechen auferlegt werden, mindern. Den Eisenbetoningenieuren würde ein Baustoff in die Hand gegeben, der die kühnsten Konstruktionen ohne großes Risiko gestattet. Besonders vorteilhaft scheint es, die Verwendung von Waschbergen ins Auge zu fassen. Die Zusammensetzung des geschmolzeneu Zementes würde dann in folgenden Grenzen liegen. Weitere chemisch-analytische Angaben werden von Hanf im folgenden gegeben und der Beachtung noch besonders empfohlen:

SiO_2	37,46—34,79
R_2O_3	26,32—24,4264
CaO	2,31—5,63
MgO	0,56—0,9536
SO_3	1,60—2,1
Alkalien	1,6—2,10
Kohle	30,00—30,00

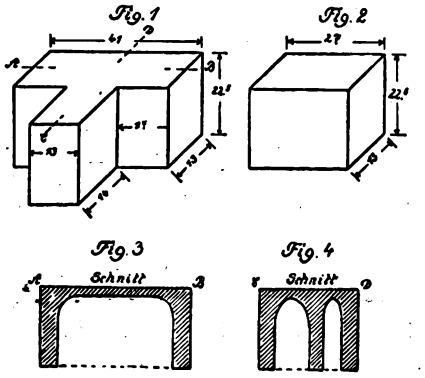
O. v. R.

Digitized by Google

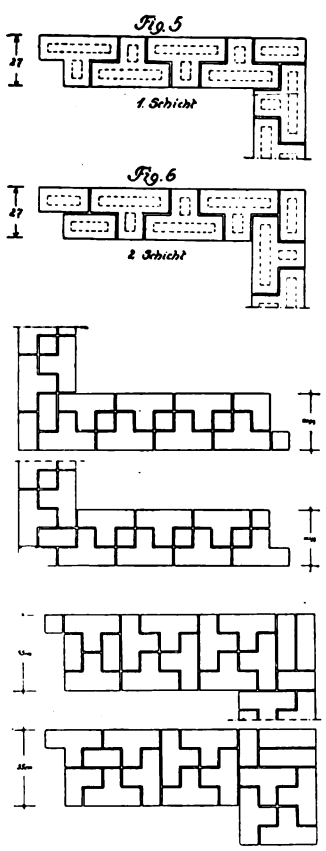
Bautechnische Mitteilungen.

Feuersgefahr bei Lagerung ungelöschten Kalks. Im vergangenen Jahre geriet in der Nähe von Dresden ein Holzschuppen in Brand, in welchem Stückkalk gelagert wurde. Zur Beurteilung des Verhaltens des Kalkes als Sachverständiger gerufen, hatte Regierungsbaurat Amos (Dresden), wie er in „Feuer und Wasser“ mitteilt, Gelegenheit, an einem praktischen Beispiel festzustellen, wie wenig die längst bekannte Eigenschaft löschenden Kalkes, beim Zusammentreffen besonderer Umstände Holz in Brand zu setzen, in den Kreisen der Verbraucher bekannt ist, obgleich auf Grund theoretischer Erwägungen und wissenschaftlicher Versuche (vgl. „Die Feuergefährlichkeit löschenden Kalkes“, Mitt. aus der K. S. Mech.-Technischen Versuchsanstalt Dresden, von Dipl.-Ing. Wawrziniok, Tonind.-Zeitung 1914, Heft 84), die Bedingungen hierfür einwandfrei ermittelt sind. Die Sachlage war in dem angeführten Falle folgende: Eine Wagenladung frischgebrannten Stückkalkes wurde bei vollständig trockenem Wetter in einem Holzschuppen auf Brettunterlage gestapelt. Der Schuppen war in üblicher Weise mit Pappdach versehen, seine Wände besaßen an den Brettfugen Dachleisten. Der Besitzer hob diese Ausführung als besonders gut hervor, weil dadurch vollständig luftdichte Wände erzielt seien. Drei Tage später befand sich der Kalk bereits im Zustande des Ablöschens; er war nach den Feststellungen des Besitzers „sehr heiß“, die Wärme steigerte sich immer mehr, und gegen 2 Uhr nachmittags machte sich bereits Brandgeruch bemerkbar. Als daraufhin mit dem Herausschaffen des Kalkes aus dem Schuppen begonnen wurde, ergab sich am Fußboden und an einer Seitenwand eine Entflammung des Holzes bis zum Hellbrennen. Auch eine Bohle, welche zum Verkarren des Kalkes ins Freie diente und dort auf dem Kalk gelegen hatte, fing bei der Wegnahme Feuer. Der Vorgang war nach den Feststellungen des Sachverständigen folgender: Am zweiten Tage nach der Lagerung im Schuppen, an einem Sonntage, war ein sehr schwerer Gewitterregen niedergegangen. Das Regenwasser war anscheinend auch unter dem Holzfußboden des Schuppens in starkem Maße durchgelaufen; jedenfalls war der Kalk infolge Einwirkung dieser Feuchtigkeit in die Lage gekommen, „trocken abzulöschen“. Dabei trat hohe Temperatursteigerung ein, da diejenigen Kalke die größte Temperaturzunahme erfahren, zu deren Löschung gerade soviel Wasser verwendet worden ist, als zur völligen Hydratisierung gebraucht wird. Wenn weiter eine ausreichende Wärmeausstrahlung, wie im vorliegenden Falle durch nahezu luftdichte Wände verhindert ist, erhitzen sich der Kalk und das Holz als Folge hiervon sehr stark. Nun spielt vor allem die Kalksorte insofern eine Rolle, als nicht die Kalksorten beim Löschen gleich hohe Temperaturen erreichen. Magerkalk entwickelt niedrigere Temperatur als hydraulischer Kalk. Da Holz erst bei Temperaturen von 270—300 Grad Celsius sich in einem Zustand der sog. „Rotkohle“ befindet, kommen also nur solche Kalksorten in Frage, deren Löschtemperatur über 270 Grad liegt. Voraussetzung für die Entflammung ist ferner, daß Sauerstoff zum verkohlten Holz gelangen kann. Diese Voraussetzung war im vorliegenden Falle dadurch gegeben, daß beim Herausschaffen des Kalkes aus dem Schuppen der verkohlte Holzboden an einigen Stellen frei wurde, und durch den Sauerstoff der Luft die Temperatur des Holzes bis zur Entzündung gesteigert wurde. Hieraus folgt die Lehre, daß es sich in jedem Falle empfiehlt, bei Lagerung von Stückkalk die Berührung mit Holzwerk zu vermeiden und nur massive und gut gelüftete Schuppen mit feuersicherm Fußboden zur Lagerung von Stückkalk zu verwenden.

„Weidlbau“ betitelt sich eine Spar-Schnellbauweise, die von Ingenieur Fr. Weidl in Leipzig, Fockestr. 19, das erstemal im Jahre 1919 gezeigt wurde. Diese Bauweise ist bis heute in der Praxis vielfach erprobt, hat sich glänzend bewährt und wurde von Herrn Oberregierungsbaurat Dr.-Ing. Mackowsky in Leipzig eingehend besprochen. Wir lassen nachstehend einen kurzen Auszug aus dieser Besprechung folgen: „Ingenieur Fr. Weidl ging von der Ueberlegung aus, daß es nicht allein darauf ankomme, schon zur Herstellung des Steines selbst einen sparsamen und billigen Grundstoff zu verwenden, sondern es mußte noch daran gedacht werden, auch beim Arbeitsvorgang während der Aufführung des Mauerwerks an Zeit und Arbeitskraft zu sparen. Er konstruierte zu diesem Zweck nicht einen Schlackenstein im gewöhnlichen Ziegelformat, der zwar dem Ziegel gegenüber sich billiger herstellen ließe,



aber sonst keine weitern Ersparnisse bringen würde, sondern einen Stein von der Größe von etwa 7½ gewöhnlichen Mauersteinen und einem Gewicht von 16,22 kg, das für den Maurer gerade noch als handlich bezeichnet werden kann. Für die Form des Steines waren konstruktive und wärmetechnische Forderungen maßgebend. Es wurde eine T-Form gewählt, um einen einwandfreien Mauerverband zu erzielen, der insbesondere durchgehende Fugen vermeidet. Zur Herstellung des Eckverbandes



ist noch ein Dreiviertelstein von 27 cm Länge in der Form eines Rechteckes nötig, der gleichzeitig bei den Fenster- und Türanschlägen einen guten Verband ermöglicht. Dieser Stein gestattet auch die Herstellung von 13 cm starken Zwischenmauern. Will man diese Zwischenwände in die Hauptmauern einbinden, ohne die T-Steine hacken zu müssen, so kann man mit Vorteil einen Kopfstein von 13 cm Länge verwenden. Mit diesen drei Steinen lassen sich Mauern von 27 cm, 41 cm und 55 cm Stärke in einem regelrechten Verbande herstellen. Die Bauweise hat also noch den großen Vorteil, daß sich verschiedene Mauerstärken in regelrechtem Verbande konstruieren lassen, so daß die Ausführung von fünfgeschossigen Gebäuden möglich wird.

Als Bindemittel kommt hydraulischer Kalk oder Zement in Frage. Bei den in Leipzig hergestellten Versuchsbauten in Weidl-Bauweise ist Zement im Mischungsverhältnis von 1 (Zement) : 3 (Sand) : 10 (Schlacke) zur Verwendung gekommen. Bei fünf in diesem Mischungsverhältnis mit der Hand gestampften Steinen wurde im Materialprüfungsamt Berlin-Dahlem eine Druckfestigkeit von 61 kg/qcm im Mittel festgestellt. Es ist selbstverständlich, daß man dieses Mischungsverhältnis je nach den gegebenen Umständen zur Erreichung größrer Druckfestigkeit oder größrer Porosität verändern kann. Es ist auch zu erwarten, daß im maschinellen Betriebe hergestellte Steine eine noch größre Druckfestigkeit als die vorerwähnte erreichen werden. Die letztere würde jedenfalls nur bei mehrgeschossigen Gebäuden erforderlich sein, wobei man nach einem Gutachten von Diplom-Ingenieur Haimovici in Leipzig bei Spannweiten von 6 m, von einer Mittelmauer bis zu den beiderseitigen Umfassungswänden, und bei Gesamtlasten von 500 kg/qm einschließlich einer Nutzlast von 250 kg/qm höchstens Pressungen von 7,5 kg/qm auf die volle Mörtelfuge bezogen, beziehentlich von 10 kg/qcm auf die eigentliche Querschnittsfläche des Steines, erhält.

Ein Hauptvorteil, der aus diesen Steinen hergestellten Mauer, ist u. a. der, daß in derselben durch die Hohlsteine viele für sich abgeschloßne kleine Luftzellen entstehen, die die Wärmehaltung der Mauer wesentlich erhöhen.“

Die vorstehenden Figuren mögen einen kurzen Ueberblick über die T-Hohlstein-Spar-Schnellbauweise System Ing. Fr. Weidl, Leipzig, bieten. Fig. 1 zeigt den T-Hohlstein, Fig. 2 den Dreiviertelstein in isometrischer Darstellung. Fig. 3 ist ein Längsschnitt, Fig. 4 ein Querschnitt des T-Hohlsteines. Aus letzten beiden Figuren ist ersichtlich, daß die Steine oben abgeschlossen sind, wodurch jeder Stein eine Hohlzelle für sich bildet und beim Vermauern das Auftragen des Mörtels ganz wesentlich erleichtert. Außerdem ist das Hineinfallen von Mörtel in die Hohlräume vermieden. Fig. 5 und 6 zeigen 1. und 2. Schicht einer 27 cm starken „Weidlmauer“. Hierzu ist nur der T-Hohlstein und der 27 cm lange Dreiviertelstein erforderlich. Mit diesen beiden Steinformaten werden bei dieser Mauerstärke sowohl der Eckverband als auch die Tür- und Fensteranschläge gebildet. Den Verband einer 41 cm starken Weidlwand in der 1. und 2. Schicht zeigen die Figuren 7 und 8. Außer dem T-Hohlstein (Fig. 1) und dem 27 cm langen Dreiviertelstein (Fig. 2), findet hierbei ein Kopfstein einerseits als Füllstein, andrerseits neben einem Winkelstein (wie aus den Figuren 7 und 8 ersichtlich) zur Bildung der Tür- und Fensterleibungen Anwendung. Der Eckverband wird mit dem 27 cm langen Rechteckstein gebildet. Aus den Figuren 9 und 10 ist der Verband einer 55 cm starken Weidlmauer in der 1. und 2. Schicht ersichtlich. Die Mauerecke wird mit einem 41 cm langen (s. Figuren 9 und 10) und dem 27 cm langen Rechteckstein gebildet. Beim Tür- und Fensteranschlag findet der 27 cm lange Rechteckstein, der Kopfstein und der Winkelstein Anwendung. Letzterer kann hierbei durch den Kopfstein und den 27 cm langen Rechteckstein ersetzt werden. Sämtliche Steinformate sind auf der von Ingenieur Fr. Weidl eigens hierzu konstruierten „Weidlbau“-Handstampfmaschine herstellbar. Auch diese Steinherstellungsmaschine weist gegenüber Maschinen andrer Systeme ganz wesentliche Vorteile auf, z. B. daß bei ihr zum Ein- und Ausschalen nur zwei Handgriffe gegenüber 12—14 Handgriffen bei andern Maschinen erforderlich sind. Sie ist in jeder Beziehung leistungsfähig, höchst einfach zu bedienen und bringt nachweisbar ganz erhebliche Ersparnisse an Arbeitslohn. Illustrierte Broschüre, enthaltend Wirtschaftlichkeitsberechnungen, Gutachten, behördliche Prüfungszeugnisse usw. ist von der Firma Weidlbau Ingenieur Fr. Weidl, Leipzig, Fockestr. 19 (Fernspr. 31675) zu beziehen. Leipziger Herbstmesse, Ausstellungsgelände Thonberg, Platz 44.

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Lebenshaltungsindexziffer Februar: 1,040 Billionen.

Erfolg bei einem amerikanischen Hochhauswettbewerb. In dem Wettbewerb für moderne Hochhäuser, den die Hochbaugesellschaft zu San Francisco New City ausschrieb, hat der Kölner Architekt Wilhelm Felten den ersten Preis erhalten.

Das Ergebnis des Schinkel-Wettbewerbs 1924. In der letzten Hauptversammlung des Architektenvereins zu Berlin wurde das Ergebnis des Schinkel-Preiswettbewerbs 1924 mitgeteilt. Auf dem Gebiete des Hochbaus sind von den eingegangenen sechs Entwürfen zu einer Volkserholungsstätte für eine Mittelstadt den Entwürfen des Regierungsbauführers Kurt Fleischmann in Berlin-Wilmersdorf und des Architekten Boy Paysen in Weißenfels (Saale) Schinkel-Plaketten zuerkannt worden.

Wettbewerbentscheidung. Rathaus Stadt Wiedenbrück. Eingelaufen 18 Entwürfe. I. Preis (2500 G.-M.), Strunck & Wentzler (Dortmund); II. Preis (2000 G.-M.), Arch. Alwin Hans (Bielefeld); III. Preis (1500 G.-M.), Strunck & Wentzler (Dortmund). Zum Ankauf empfohlen „Giebel und Traufe" Arch. Gustav Wolf (Münster i. W.), Entwurf „Erhalte das gute Alte" Arch. Brahm & Kasteleiner (Kassel), Entwurf „Platzwand" Arch. Flerus & Konert (Dortmund). Der mit dem I. Preis ausgezeichnete Entwurf der Arch. Strunck & Wentzler wurde zur Ausführung bestimmt. Mit dem Bau wird sofort begonnen.

Badische Baukostenbeihilfen. Um auch im Falle einer weitern Hinausschiebung der Entscheidung die fast völlig ruhende Wohnungsbautätigkeit alsbald einigermaßen beleben und wenigstens die Fertigstellung der im Bau befindlichen, mangels weiterer Mittel stillgelegten Häuser erledigen zu können, hat das badische Staatsministerium auf Antrag des Arbeitsministeriums einen Administrativkredit von 1 Million Goldmark bewilligt. Aus diesem Betrag sollen Beihilfen gewährt werden für Wohnungsbauten, die im Bau begriffen, aber noch nicht fertiggestellt sind und ohne öffentliche Beihilfe auch nicht vollendet werden können. Voraussetzung ist, daß für den betreffenden Bau früher ein Baudarlehen bewilligt wurde.

Um die Bautätigkeit in Barmen zu beleben, geht die Stadtversammlung eigne Wege. Danach sollen auf dem Gelände am Nordpark eine Anzahl Einfamilienhäuser durch die Stadt errichtet werden, wenn der betreffende Baulustige die Hälfte des Baukapitals in bar einzahlt. Ein Viertel wird in Goldhypotheken beschafft und ein Viertel bleibt als Tilgungshypothek der Stadt stehen, und zwar auf die Dauer von 10 Jahren. Im übrigen ist das Haus dann Eigentum des Bauenden.

Steuervorschlag zur Belebung der Bautätigkeit. In ihrem Geschäftsbericht weist die Heilmannsche Immobilien-Gesellschaft, A.-G., München, darauf hin, daß sich eine Möglichkeit für die Linderung der Wohnungsnot ergeben würde, wenn sich die zuständigen Behörden entschließen würden, für die in einem bestimmten Zeitabschnitt begonnenen Wohnhausbauten eine mindestens 25jährige Steuer- und Abgabenfreiheit zuzusichern. Dadurch wäre dem zu investierenden Kapital eine angemessene Verzinsung gesichert, und der Unternehmer wäre in der Lage, privates Kapital mit Erfolg mobil zu machen; dann könnte eine Belebung der Bautätigkeit im Bereiche der Möglichkeit liegen, um so mehr, als Baumaterialien in genügender Menge und preiswert vorhanden sind.

Der Zementbedarf als Kennzeichen der Bautendenz meldet sich in steigendem Umfange, seit es gelungen ist, den Zementpreis zu erniedrigen. Er beträgt jetzt für Norddeutschland bei Abnahme von 10 000 kg frachtfrei 466 M. Von diesem Punkte an ist auch die Ausfuhr nach Holland und dessen Kolonien möglich.

Der Baumarkt und die Frachten. Die Fachgruppe Bauindustrie des Reichsverbandes der deutschen Industrie hat an das Reichsverkehrsministerium eine längere Eingabe gerichtet, in welcher um beschleunigte Herabsetzung der Tarife für Baumaterial und Baueisen nachgesucht wird. Der Antrag geht dahin, Geräte und Werkzeuge, Maschinen, Lastkraftwagen, Eisenbahnoberbaumaterial usw., das für Bauarbeiten bestimmt ist, sowie Baustoffe aller Art, wie Zement, Steine, Kalk, Eisen, Bauholz usw. beim Versand an Bauunternehmungen oder von solchen in die Ausnahmetarife aufzunehmen.

Die Bautätigkeit im besetzten Gebiet. Für die im besetzten Gebiete gelegenen Baubetriebe liegen Anzeichen einer geringen Belebung in der letzten Zeit vor. Hier hat die Industrie die dringendsten Betriebbauten und Bauarbeiten zum Teil wieder in Angriff nehmen lassen. Schätzungsweise sind zurzeit 5—8 Proz. der Bauarbeiter gegenüber September beschäftigt. Es gibt ungeheure Schwierigkeiten zwischen besetztem und unbesetztem Gebiet. Es ist unmöglich, die Geräte und Gerüste, die für jeden Bau erforderlich sind, bei der Einfuhr in das besetzte Gebiet zu verzollen und nachher bei der Wiederausfuhr nochmals die Verzollung wieder vorzunehmen. Der auf fertige Tischlerarbeiten sowie auf gesägtes Bauholz erhobene Zoll schließt die Konkurrenzfähigkeit solcher Betriebe innerhalb des besetzten Gebietes vollständig aus Eine Verlegung der Geschäfte in das besetzte Gebiet hinein ist deshalb unmöglich, weil die Geschäfte das für eine derartige Umstellung erforderliche flüssige Kapital nach der Entwicklung der letzten Monate nicht mehr besitzen. Die Baumaterialienpreise haben teilweise den Friedensstand erreicht. Für Ziegelsteine werden allerdings heute noch die doppelten Friedenspreise gefordert. Die hohen Frachten belasten jedoch den Baumarkt ganz erheblich.

Der Brand des „Neuen Baues" in Ulm. Der 1591 an Stelle der karolingischen Kaiserpfalz errichtete „Neue Bau", durch seinen im Innenhofe stehenden Brunnen sowie durch seine alten Kanzleien berühmt, eine Hauptsehenswürdigkeit Ulms, ist abgebrannt.

Senkung der Frauenkirchentürme in München. In der Rheinisch-Westfälischen Zeitung lesen wir in einem Aufsatz von E. Herold: In München senken sich, wie man in den letzten Jahren festgestellt hat, zwei hervorragende Bauten: der Frauenturm, eines der Münchner Wahrzeichen, und — ein Wahrzeichen unsrer Zeit! — das sogenannte Staatsschuldentilgungsgebäude. Aber die Feststellung von den zwei schiefen Frauentürmen und dem in die Erde versinkenden Staatsschuldentilgungsgebäude — das ist der offizielle Titel — ist nicht etwa ein verfrühter Aprilscherz, sondern das Ergebnis exaktester Wissenschaft. Beide Bauten tragen sogenannte Höhenmarken, die für die Landesvermessung als unveränderliche Punkte von größter Bedeutung sind. Am Staatsschuldentilgungsgebäude am Lenbachplatz wurde eine Senkung von 10,7 mm und am Nordturm der Frauenkirche von 7,7 mm konstatiert. Die daraufhin weitergeführten Vermessungen haben dann ergeben, daß der Nordturm in einer Höhe von 42 m sich um 8 cm nach Westen geneigt hat. Am Südturm wurde sogar eine Abweichung der Achse von 21 cm (in einer Höhe von 57 m) festgestellt. Von diesen Höhen (42 und 57 m) an sind die Achsen der Türme wieder lotrecht. Man schließt daraus, daß die Senkung eingetreten ist, als die Türme während des Baus diese Höhe erreicht hatten. Also genau die gleichen Erscheinungen, die zu dem schiefen Turm zu Pisa geführt haben, nur mit dem Unterschied, daß der italienische Baumeister die schiefe Richtung bewußt beibehielt, während der Münchner nun wieder lotrecht weiterbaute.

Alte Freskomalereitechnik. Der Berliner Kunstmaler Hans Joachim Wagner hielt vor geladenen Pressevertretern einen Vortrag über Freskomalerei. Danach hat der Künstler auf Grund eines 15jährigen Studiums in Griechenland und Italien das Geheimnis der Freskomalerei der klassischen Völker gefunden. Diese Freskomalerei, wie man sie unter andern in dem ausgegrabenen Pompeji und Rom heute noch findet, zeichnete sich durch ihren Glanz und ihre Farbenpracht sowie durch ihre Dauerhaftigkeit vor der Freskomalerei der Nachzeit aus. In der Renaissance war das Geheimnis dieser Freskomalerei auch den italienischen Künstlern verloren gegangen und hatte sich nur in einigen einfachen italienischen Handwerkerfamilien erhalten. Durch die billigen Gestehungskosten wird sie auch ihren Einzug in das Haus der Neuzeit erhalten. Joachim Wagner schmückte die Villa des Ministerialdirektors Geheimrat Gneitz in Dahlem aus.

Der Straßburger Münsterbaumeister Josef Knauth ist vor wenigen Tagen in Münster gestorben. Der Rheinländer war 1890 in die Straßburger Münster-Bauhütte eingetreten und wurde 1905 als Nachfolger von L. Aratz selbst Münsterbaumeister. Die Universität Frankfurt machte ihn 1922 zum Ehrendoktor. Knauths Hauptverdienst um das Münster war die gründliche Untersuchung der Turmfundamente, zu der ihn das längst beobachtete langsame Fortschreiten von Rissen in den westlichen Pfeilern geführt hatte. Dabei stellte er fest, daß der Bestand des Turmes (und mittelbar natürlich des ganzen Gebäudes) gefährdet schien, wenn nicht alsbald durch umfangreiche Sicherungsarbeiten vorgebeugt würde. Mit diesen wurde, nach sehr umständlichen Vorbereitungen, 1911 begonnen. Es galt, die gewaltige Last, die auf dem nördlichen Turmpfeiler ruht, durch eine Hilfskonstruktion aufzufangen und das Pfeilerfundament selbst zu erneuern. Knauth hatte nach dem Waffenstillstand noch längere Zeit seine Tätigkeit an den Stützungsarbeiten des Münsters fortgesetzt, wofür er auch die Anerkennung des damaligen Generalkommissars für Elsaß-Lothringen, dem jetzigen Präsident der französischen Republik, Millerand, erhielt. Knauth wurde, da er innerhalb der festgesetzten Frist die französische Staatsangehörigkeit nicht nachsuchte, seines Amtes enthoben. Nach einigen Monaten wurde seine Ausweisung verfügt.

Amerikanische Zahlen. Neubauten in der Stadt New York im Jahre 1923 hatten einen Wert von 785 170 514 Dollar. Die Stadt New York verbrauchte im letzten Jahre 734 Millionen Ziegelsteine.

Eine wandernde Stadt. Die Stadt Charleston in Virginia (Vereinigte Staaten) befindet sich auf Wanderschaft. Da für die Anlage eines modernen Stadtviertels, in dessen Mitte sich das neue Regierungsgebäude erheben soll, auf dem vorhandenen Terrain kein Platz mehr war, entschloß sich die Stadtverwaltung, eine ganze Gemeinde, bestehend aus 32 Häusern, von ihrem jetzigen Standort fortzuschaffen, und mit ihr an das andre Ufer des die Stadt durchkreuzenden Kanawhaflusses zu übersiedeln. Die Häuser werden nach einem besondern System auf Riesenroste gehoben, mittels einiger Riesenkräne auf besonders gebaute Flöße geschafft und am andern Ufer auf neuen Grundstücken wieder aufgestellt.

Ein neuer Riesentunnel unter Wasser. Um den überaus starken Verkehr zwischen Brooklyn, Richmond und dem eigentlichen Festland der Riesenstadt New York zu entlasten, wird jetzt ein Riesentunnel gebaut, der zugleich die Vormachtstellung des New Yorker Hafens sichern soll. Der Tunnel wird in einer Länge von 3 km unter der obern New Yorker Bai angelegt; weitere 6 km ziehen sich unter dem Terrain von Brooklyn und Richmond hin. Der Voranschlag beziffert die Kosten des Baus auf 60 Millionen Dollars.

Die Gebührenordnung kommt erst Ende März zur Ausgabe und Versand.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. — Postscheckkonto Hannover 123.
Bezugspreis: 3,— Goldmark pro Quartal.

Nr. 7. 26. März 1924. 28. Jahrg.

Inhalt: Die Farbe im Stadtbild. — Entwurf für das Wiener Stadion in Schönbrunn. — Wohnungsbau 1924/25. — Gebührenordnung der Architekten nnd Ingenieure. — Grundrißfragen beim freistehenden Einfamilienhaus. — Wohnhausgruppe in Landau (Pfalz). — Das Gutshaus Pröbsting. — Ein Besuch der Leipziger Messe. — Preise der Baustoffe. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Die Farbe im Stadtbild.

Von Stadtbaurat Dr.-Ing. Althoff (Frankfurt a. d. O.).

Es war beinahe selbstverständlich geworden in den Jahrzehnten um die Wende des 20. Jahrhunderts, daß das Stadtbild als solches in Grau, Schwarz oder Braun erschien. Grau die Farbe der Straße, grau oder braun das Haus, schwarz das Dach, grau der Wagen auf der Straße, schwarz oder grau auch die Kleidung von Mann und Frau. Und doch war das einmal alles ganz anders. Das Altertum, auch das Griechentum, war nicht, wie vielfach angenommen wird, marmorweiß, sondern höchst farbig, und zwar von einer Pracht und einer Farbenschönheit, von der wir uns kaum eine Vorstellung machen können. Farbig wie etwa gotische Kirchenfenster, nur noch südlicher, feuriger. Die Architektur, die Plastik bis zum kleinsten Ornament sind glühendfarbig gedacht. Auch die Gotik, die Renaissance, das Barock, haben sich der Farbe zur Belebung und zur Unterstützung ihrer Architektur bedient. Insbesondere die Renaissance hat in satten und lebhaften Farben geradezu geschwelgt. Altertum und Mittelalter kannten nicht die neutralen und die farblosen Töne, wie sie im letzten Jahrhundert leider üblich geworden sind. So kam es, daß im Mittelalter das Stadtbild mit der Farbenpracht einer Gemäldegalerie vielfach wetteiferte.

Die Farbtechnik war im Altertum und im Mittelalter sehr weit vorgeschritten. Mit welcher Vollkommenheit und mit welcher vollendeten Technik die Künstler des Altertums und des Mittelalters gearbeitet haben, können wir daraus ersehen, daß Farbreste an den einzelnen Baudenkmälern Jahrtausende überdauert haben und jetzt noch von einer Farbensattheit und Farbenfreudigkeit sind, die unsre Bewunderung erregen.

Die farbige Behandlung der Außenarchitekturen reicht bis in das 19. Jahrhundert hinein. Der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts war es vorbehalten, mit der farbenfrohen Stimmung fast restlos aufzuräumen und uns in die graue Zeit hineinzuführen, die ihren Höhepunkt erreichte mit den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, eine Zeit, wo auch die gesamte Architektur einen sehr großen Tiefstand zu verzeichnen hat.

Es ist eine bedauernswerte, aber verständliche Tatsache, daß mit dem Aufhören der Farbenfreudigkeit in der Architektur, auch im Zusammenleben der Menschen überhaupt, die Farbe mehr und mehr zum Niedergang gekommen ist, so daß man schließlich geradezu von einer Farbenangst sprechen kann. Malerisch muten uns noch jetzt die letzten Ueberreste der Landestrachten an, die mehr oder weniger farbtechnisch gestimmt waren. Wunderbar muß das Straßenbild einer kleinen Stadt gewesen sein, wenn am Sonntag Männlein und Weiblein in ihren farbigen Sonntagstrachten auf den farbig gestimmten Plätzen der Stadt sich trafen.

Am längsten hat die farbenfrohe Ueberlieferung unser Militär gerettet, dessen Uniform noch vor dem Kriege in allen Farben vom glühendsten Rot bis zum krassesten Blau und zum hellsten Weiß erstrahlte. Aus praktischen Gründen hat der Krieg auch mit diesen Farbresten aufgeräumt.

Die Frauenkleidung hat sich in bezug auf die Farbe erheblich widerstandsfähiger gezeigt als die Manneskleidung, und gerade in den letzten Jahren ist eine besondere Vorliebe für lebhafte Farben festzustellen. Man hat sich schon wieder an sogenannte „schreiende Farben“ gewöhnt, die man vor einem Jahrzehnt noch für vollständig unmöglich und unerträglich gehalten hätte. Ob nicht die farbenfrohe Frauentracht als Protest gegen das graue Elend und als Vorläufer einer neuen Farbenära in der Architektur gelten kann?

Der Untergang der Farbenfreudigkeit und der Farbtechnik hat seine tiefern Gründe. Er hängt im wesentlichen mit dem Niedergang der Baukunst im 19. Jahrhundert zusammen. Die Gründerjahre in Deutschland, von 1870 angefangen, das Zeitalter der Mietskasernen und der Schablonenbauten und das plötzliche Wachsen der Städte ließen keine Zeit und Muße aufkommen, über die farbige Behandlung der Fassaden und über das Zusammenwirken von Architektur und Farbe nachzudenken.

Auch die Technik der Farbenmischung, die viel Erfahrung, Ueberlegung und Ausdauer erfordert, wurde in der Zeit nebensächlich behandelt. Die Oelfarbe trat mehr in den Vordergrund. Die Kunst der Alten, lebhafte, satte und gleichzeitig wetterbeständige Farben zu mischen, ging verloren. Auch das ist eine Folge der hastigen Gründerzeit der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts. Der Anstrich der Häuser wurde demjenigen Anstreichermeister übertragen, der am schnellsten und am billigsten die Aufstellung des Gerüstes und den Abputz und Anstrich der Fassaden übernahm. Die Kunst blieb dabei ganz außer Ansatz. Der Anstreichermeister griff in das Farbfaß, mischte irgendwelche Farben, die irgendein schmutziges Braun oder Grau ergaben. Die Folge dieser farblosen Zeit war ein schnelles Verfallen des Malerhandwerks. Die Menschen bilden sich immer nach der Anforderung, die an sie gestellt wird.

In den letzten Jahren bemerken wir einen starken Umschwung in der Anwendung der Farbe. Wenn wir die deutschen Städte durchreisen, so sehen wir an verschiedensten Stellen, daß die Farbe anfängt, ihre Auferstehung zu feiern. Die reichere Verwendung der Farbe hat ihren Hauptgrund in der Verbeßrung der Baukultur, die uns das 20. Jahrhundert gebracht hat. Wir können jetzt wohl sagen, daß wir den größten Tiefstand der Baukultur des Zeitalters der Mietskasernen und des Schablonenbaus überwunden haben. Wir können jetzt wieder Geländeflächen stadtbaulich richtig aufteilen, wir fangen an, Straßenzüge nach einheitlichem Gesichtspunkte architektonisch und stadtbaulich zu behandeln. Wir fangen an, wieder Baumassen richtig zu gliedern, wir fangen auch an, Einzelheiten im Bau selbst mit mehr Liebe und mit mehr Verständnis zu behandeln. Der moderne Baustil ist ein ganz schlichter Stil und als solcher vielleicht der Baustil unsrer wirtschaftlich armen Zeit geworden. Er fordert aber geradezu zur Anwendung der Farbe heraus. Die meisten Architekten haben die Bedeutung der Farbe für unsre Siedlungen erkannt und durch die einheitliche Anwendung der Farbe die einheitlich durchgeführten Siedlungen zu Schöpfungen der Architektur gemacht, die zweifellos noch nach Jahrhunderten als ein besonderes und Anerkennung forderndes Merkmal unsrer Zeit bewundert werden. Fast alle neuen Siedlungen haben erst durch die Farbe ihr rechtes Gepräge bekommen. Ueberall sieht man die neuen Siedlungen in frischen und feurigen Farben prangen. Wer z. B. nach Frankfurt a. d. O. kommt, versäume es nicht, sich die neuen Siedlungen der Ostmark, Paulinenhof, Grüner Weg, Wieckeplatz usw., anzusehen. Es wird keinen geben, der nicht nach der Besichtigung davon überzeugt ist, daß die Farbe die Schwester der Architektur ist und daß die Architektur durch sie in außerordentlicher Weise unterstützt wird.

Das Zeitalter der Erfindungen hat uns auch eine Reihe guter, wetterbeständiger Farben gebracht, die die Möglichkeit geben, neue Farbentöne, die Altertum und Mittelalter nicht kannten, von großer

Digitized by Google

Haltbarkeit herzustellen. Die Farbe wird entweder mit dem Mörtel gemischt und als farbiger Putz aufgetragen oder die Putzflächen werden farbig behandelt. In beiden Fällen bietet die Farbentechnik die Gewähr für gute Farbgebung und Beständigkeit, wenn die Technik richtig angewendet wird.

Auch die farbige Behandlung von Fassaden alter Häuser kommt mehr und mehr zur Anwendung. Wieweit die Farbe hier Berechtigung hat, insbesondere, ob es auch berechtigt ist, sogenannte klassische Bauten, die vom Baukünstler zunächst als nichtfarbig gedacht waren, farbig zu behandeln, darüber gehen die Meinungen weit auseinander. Es ist in weiten Kreisen bekannt, ein wie großer Widerstreit der Meinungen entstanden ist, als Architekt Bruno Taut in Magdeburg, der als ein starker Vorkämpfer für die Auferstehung der Farbe anzusprechen ist, den Mut fand, das Magdeburger Rathaus und eine Reihe andrer hervorragender Bauten Magdeburgs lebhaft farbig zu behandeln. Dieser Streit ist auch in Frankfurt a. d. O. entbrannt, als die von Schinkel beeinflußte Theaterfassade und andre Bauten in der Stadt eine lebhafte Farbengebung erhalten haben. Ich will den Streit an dieser Stelle nicht austragen. Ich freue mich nur, daß es Männer gibt, die den Mut gefunden haben, sich von dem Grau unsrer Tage abzuwenden und die Farbe wieder in ihr Recht zu setzen, um durch farbenfrohe Stimmung manchem Freude in den grauen Alltag zu bringen.

Entwurf für das Wiener Stadion in Schönbrunn.

Auf dem Palatin in Rom grenzen an das Haus des Augustus das Stadium und der Zirkus Maximus. Neben dem vornehm-exklusiven Wohnsitz, den sich dieser kluge, staatsmännische Patrizier auf dem damals noch gartengeschmückten, villenartig bebauten Hügel errichtet hatte, schufen seine Epigonen jene ungeheuren Arenabauten, die dem Zwecke dienten, durch großartige Massenschauspiele das Rassengemisch der Großstadt zu beschäftigen und zu zerstreuen, Menschenmassen in mächtig anstrebenden Rundbauten sich selbst als Schauspiel vorzuführen. Vor allem aber sollten diese Menschenmassen durch solche Sensationen von der Beschäftigung mit politischen Fragen abgelenkt werden, denn die Herrschaft der wahrhaft internationalen, weltumfassenden Finanz- und Beamtenaristokratie jener Zeit war am besten gesichert, wenn das Großstadtvolk hier mit Faustkämpfen, Rennen und glänzenden Aufzügen unterhalten wurde, wenn es bewundernd den gewaltigen technischen Aufwand sah, der gemacht wurde, um die scheinbar allmächtige, in Wahrheit verachtete Menge zu befriedigen.

Wer es liebt, kulturgeschichtliche Parallelen im Sinne Oswald Spenglers aufzusuchen, der mag einen besondern Reiz darin finden, unser Projekt mit jenen palatinischen Bauten zu vergleichen. Schönbrunn, das Leopold I. um 1683 zu bauen begann, entstand in einem Augusteischen Zeitalter der habsburgischen Monarchie und der Reichshauptstadt Wien im besondern. Unter Oesterreichs Führung besiegten damals deutsche Reichsfürsten in glänzenden Siegen die türkischen und französischen Mordbrennerbanden, vor denen Deutschland lange gezittert hatte. Dem Kenner deutscher Baukunst aber braucht man nur die Namen der Dientzenhofer, Fischer von Erlach und Hildebrand zu nennen, um den hohen und wahrhaft deutschen Geist zu bezeichnen, der damals die künstlerische Kultur des Donaulandes beseelte und der ja auch in der Kunst der andern deutschen Landschaften lebendigen Ausdruck gefunden hat.

Auf der Höhe hinter dem Schloß, jenseits der Gloriette, die der Meister des Rokoko J. F. Hohenberg von Hetzenberg 1775 erbaute — ein räumlicher Abschluß des Gartenbildes und ein zeitlicher Abschluß des glänzenden Zeitalters der Maria Theresia —, plant nun unser Entwurf ein riesiges Amphitheater und im Anschluß daran eine Rennbahn. Der hohe Rundbau erinnert in den Grundzügen und in den Abmessungen an die gleichartigen Bauten der Römer, allerdings zeigt die technische Durchbildung wesentlich andre Eigenschaften. Der Eisenbetonbau gestattet die Anlage von zwei Rängen übereinander, von denen der untere durch den obern, im Freien gelegenen, gegen die Witterung geschützt wird. Der Raum unter den Sitzreihen kann deshalb nicht, wie bei den Römerbauten, für die Treppenanlagen benutzt werden, und die Treppenhäuser sind an den Außenfronten vorgelagert. Die ruhige Monumentalwirkung des Kolosseums kann natürlich bei solchem Vortreten unklar umrißner Fassadenteile nicht erwartet werden, auch die Häufung von Pylonen, Triumphbogen und Masten vor der Front ist vielleicht etwas zu ausgesprochen Jahrmarkt- oder Balkanarchitektur. Verkehrstechnisch ist allerdings diese Anordnung der lichten und geräumigen Treppenhäuser bei einem Bauwerk für so große Menschenmassen sehr vorteilhaft, und auch sonst sind bei dem Entwurf die technischen Forderungen, die an ein solches Bauwerk zu stellen sind, geschickt berücksichtigt.

Waldner.

Bei der Projektierung für die Anlage des Wiener Stadions waren durch die Platzwahl von vornherein gewisse Richtlinien gegeben, welche für die Situation von maßgebendem Einfluß waren. Die Aufgabe erfuhr durch den Umstand, daß sie zur Schönbrunner Anlage in Relation zu stehen kommt, eine Erweiterung, die sich aber in keiner Weise störend oder hemmend geltend machte, sondern im Gegenteil eine Reihe von Entwicklungsmöglichkeiten bot, die sich einerseits in glücklicher Weise in den Rahmen der Anlage des Stadions als solchem einfügte und andrerseits sich zu einem Zusammenklang mit der ganzen Schönbrunner Anlage verbanden.

Abgesehen von praktischen Gründen, welche aus dieser Angliederung entsprangen, war die Möglichkeit gegeben, in architektonischer Beziehung das Bestehende heranzuziehen und damit Wirkungen auszulösen, die sonst nur schwer und mit großen Opfern zu erzielen gewesen wären.

Die Stadionanlage wurde absichtlich nicht in ein einziges für sich bestehendes Bauwerk gepreßt. Die Platzwahl ermöglichte eben auch in dieser Beziehung eine rein zweckmäßige und dezentralisierte Entwicklung.

Der Fußballplatz für die großen Turniere erfordert bei der Erzielung eines möglichst großen Fassungsraumes ein möglichst nahes Heranrücken der Zuschauer an das Spielfeld. Durch die Tribünenanlage, wie sie im Projekt vorliegt, wurde ein Fassungsraum von ca. 98 000 Besuchern erzielt und gleichzeitig damit ist auch erreicht, daß ein möglichst nahes Heranrücken der Zuschauer an das Spielfeld gegeben ist. Für die damit auf einen verhältnismäßig engen Raum gestaute Menschenmenge muß aber die Möglichkeit bestehen, rasch und möglichst zerteilt von und zu ihren Plätzen zu gelangen, und diesem Umstand ist in weitestgehendem Maße Rechnung getragen worden.

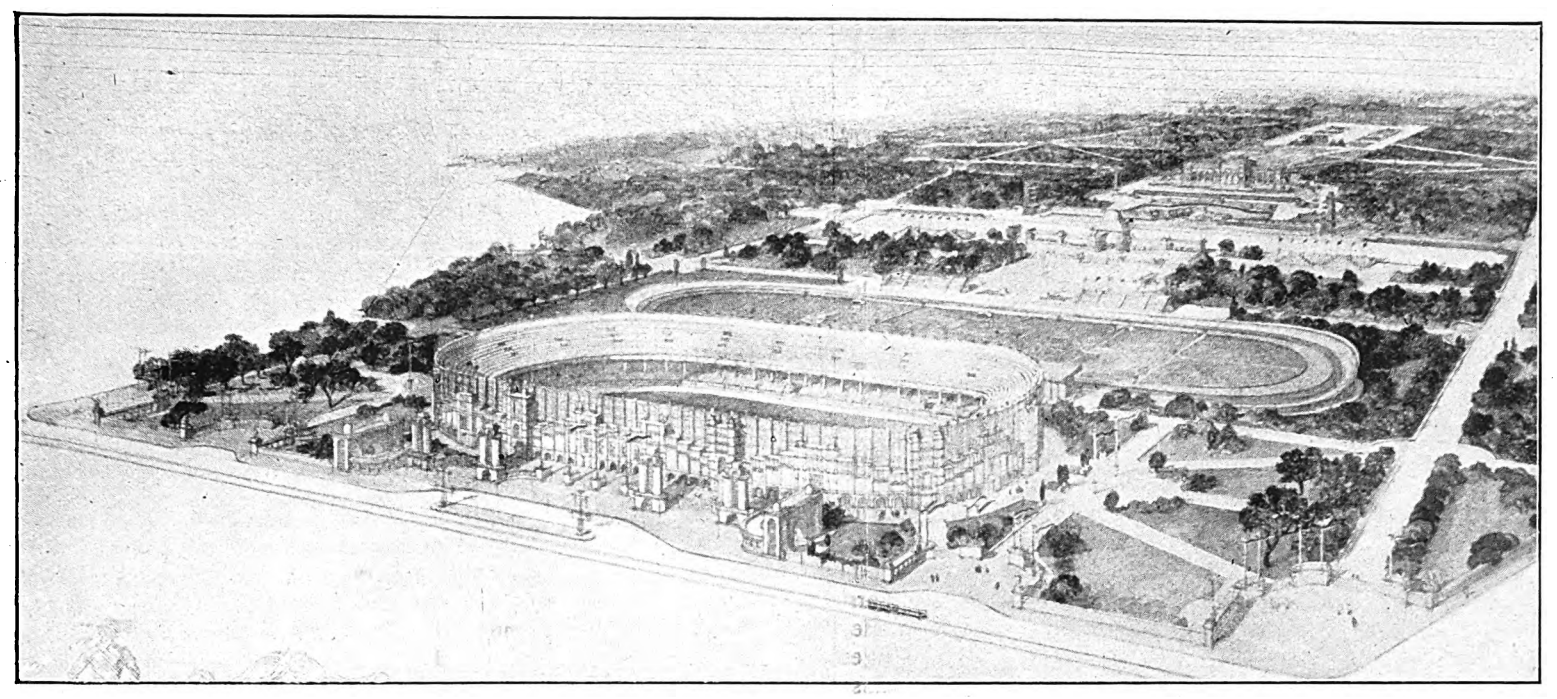
Gleichzeitig gewährt die vorliegende Lösung einen besondern Schutz gegen Wind wie auch gegen Sonne für die Spieler, ein Umstand, dem im Fußball eine besondere Wichtigkeit zukommt.

Dem Terrain folgend, entwickelt sich in weiterer Folge die Anlage der Kleinauto- und Motorradrennbahn, Trainingfußball- und Hokeyplätze, Leichtathletik. Es folgen die Turniertennisplätze und im weitern Zuge die Anlage für Schauturnen, Concours hippique, Tennis, Massenaufzüge und diverse Veranstaltungen, welche Anlage im Winter ihrem Zwecke als Eisbahn, teilweise Kunsteis, dienlich gemacht ist. Die Anlage für Schwimmsport bilden den nördlichen Kopf der Gesamtanlage und leiten mit der Ausbildung einer Kaskade in die südliche Ausbildung des Gloriettes über, womit der Anschluß an die eigentlichen Schönbrunner Anlagen geschaffen ist.

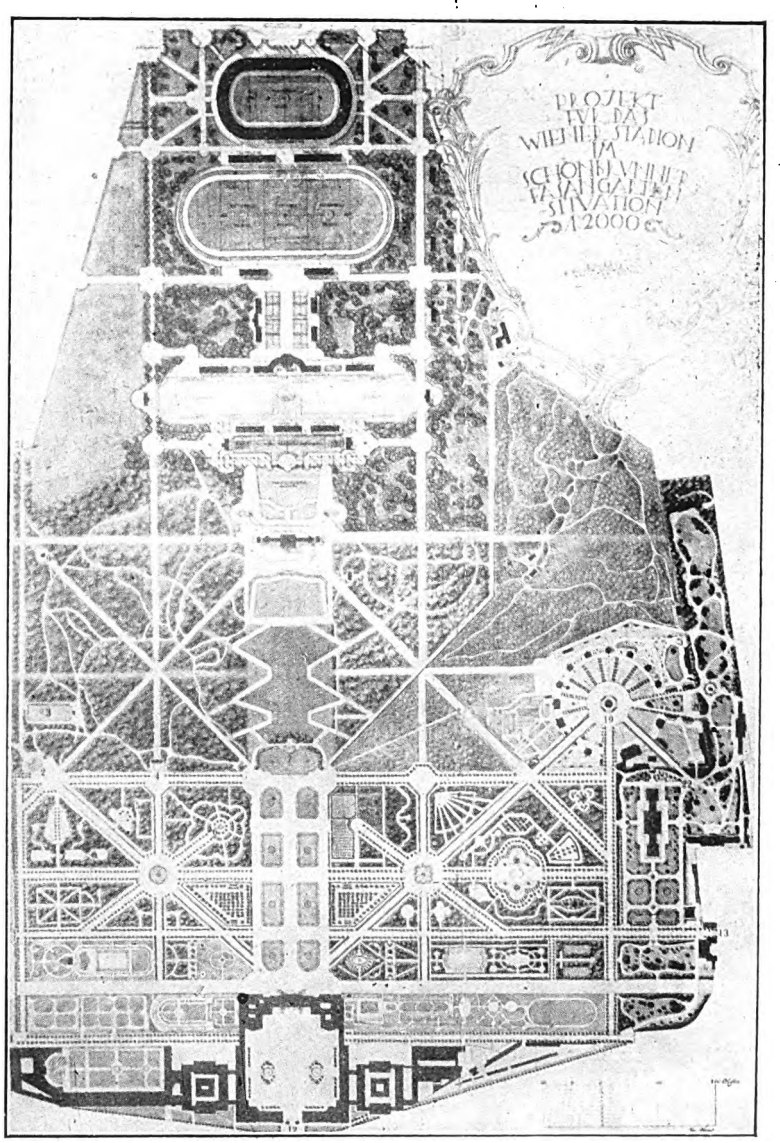
Bei Situierung der einzelnen Teile der Gesamtanlage wurde auch berücksichtigt, daß es möglich ist, gleichzeitig auf jedem einzelnen Teile ein Meeting abhalten zu können. Also getrennte Zu- und Abgänge und damit getrennte Kontrolle. Gleichzeitig ist aber auch Störung eines Teiles durch einen andern Teil nicht möglich. Nachdem die ganze Anlage nun in einigen Bauperioden zur Durchführung kommen wird, ist noch darauf Bedacht genommen, daß nach Vollendung der ersten Bauperiode der Betrieb für diesen Teil durch die folgenden Bauperioden nicht behindert oder auch nur einigermaßen gestört ist.

Hoppe und Schönthal.

Digitized by Google

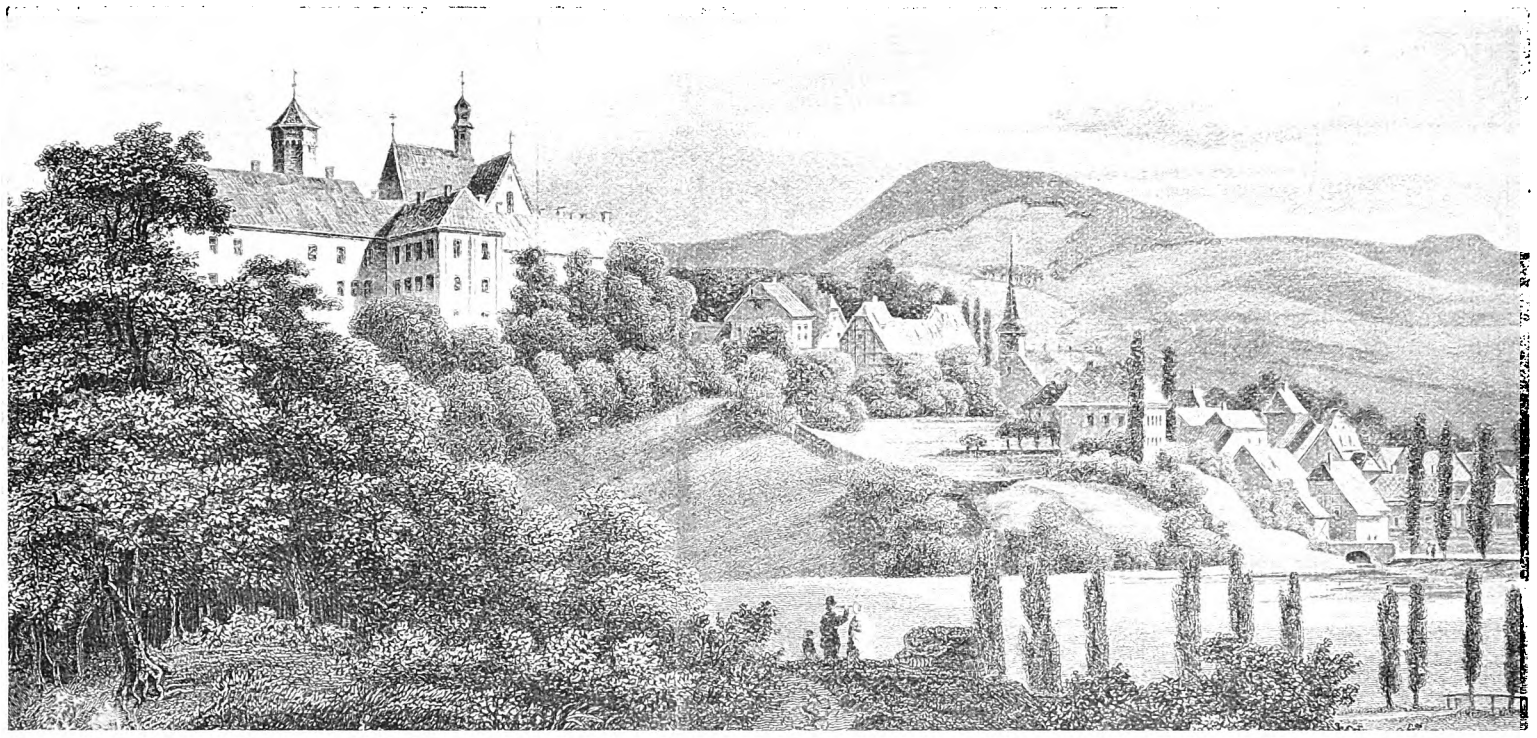


Der mächtige Rundbau hat einen Fassungsraum für 90 000 Besucher; er hat zwei Ränge, von denen der untere durch den obern gegen die Witterung geschützt wird. Die Treppenbauten sind außen vorgelagert, sie sind dadurch besonders hell und gut lüftbar, auch sind durch diese Anordnung die Verkehrswege für die Besucher sehr bequem und übersichtlich gelegen.



Projekt für das Wiener Stadion im Schönbrunner Fasanengarten. Arch.: Bauräte Emil Hoppe, Otto Schönthal (Wien).

Digitized by Google

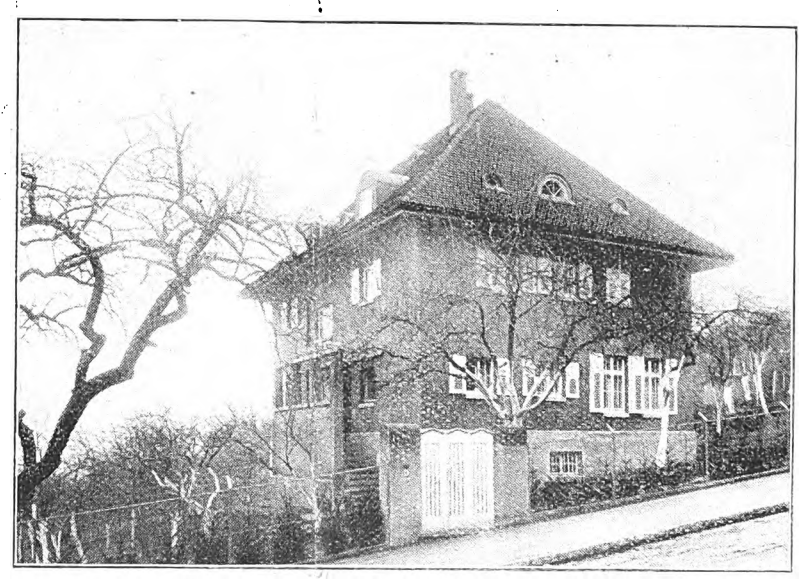


Schloß und Ort Iburg am Teutoburger Walde um das Jahr 1820. Gez.: L. Rebock †.

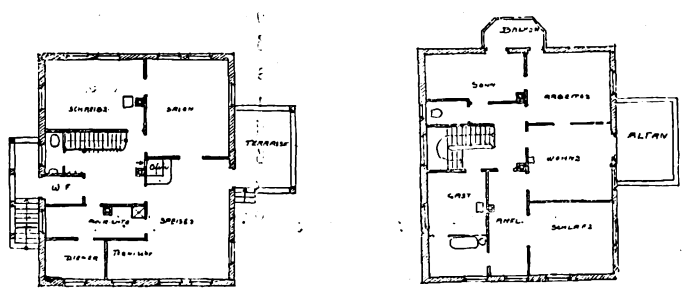
Wohnungsbau 1924/25.

Der preußische Minister für Volkswohlfahrt ließ Anfang März in einem Kreise von Sachverständigen im Herrenhause die Maßnahmen zur Förderung des Wohnungsbaus für 1924/25 erörtern. Staatssekretär Scheidt entwickelte das Bauprogramm des Wohlfahrtsministeriums. Die Behörden müßten sich gegen einen plötzlichen Abbau der Zwangswirtschaft wenden, um die Rentenmark zu halten. Dann machte der Redner Mitteilung über die vom 1. April ab in Aussicht genommene Mietsberechnung. Danach sollen sich die Mieten von diesem Zeitpunkt ab wie folgt zusammensetzen: 5 Proz. für Unterhaltungskosten, 12 Proz. für laufende Instandsetzungsarbeiten, 3 Proz. für größre Instandsetzungskosten und 15 Proz. für Betriebskosten, d. i. 35 Proz., wozu noch an Zuschlägen 7½ Proz. kommen, so daß die Miete vom 1. April ab 42½ Proz. der Friedensmiete betragen würde. Zu diesen 42½ Proz. treten an Mietssteuer auf Grund der dritten Notverordnung voraussichtlich 25 Proz., so daß vom nächsten Monat ab voraussichtlich insgesamt 67½ Proz. Miete zu zahlen sei. Nach Lage der Verhältnisse sei die bisherige Wohnungspolitik des Reiches und Staates in ihren Grundzügen weiterzuführen. Auf Grund der dritten Steuernotverordnung sollen 10 Proz. der aufkommenden Monatssteuern für Wohnungsbauten verwendet werden. Dabei stehe allerdings noch nicht fest, ob es sich um eine Zwangsvorschrift oder Sollvorschrift handelt. Aus den aufkommenden Steuermitteln würden etwa 50 Millionen Goldmark für die Belebung des Neubaus zur Verfügung stehen. Diese Gelder würden in Zukunft nicht als Zuschüsse, sondern als Hypotheken gedacht werden. Außerdem wäre zu hoffen, daß aus preußischen Staatsmitteln ein namhafter Zuschuß für den Bau neuer Wohnungen zur Verfügung gestellt werden könnte. Alles in allem würden aus Staatsmitteln Bauzuschüsse für den Bau von 20 000 Wohnungen gegeben werden können.

Der Amtliche Preußische Pressedienst schreibt: „Nachdem sich in letzter Zeit die Aufgaben der Wohnungsämter wesentlich verringert haben, soll nach einem Erlaß des Ministers für Volkswohlfahrt von nun an mit allem Nachdruck auf einen Abbau der Wohnungsämter hingewirkt werden. Es wird angenommen, daß gegenwärtig höchstens zwei Drittel, in größern Gemeinden sogar die Hälfte oder noch weniger der bisher von den Wohnungsämtern beschäftigten Personen zur Erledigung der noch verbliebenen Aufgaben ausreichen, ohne daß der Geschäftsgang im Interesse des wohnungsuchenden Publikums beeinträchtigt wird. Im übrigen soll durch wiederholte Kontrolle ermittelt werden, ob die Zahl der beim Wohnungsamt beschäftigten Personen und die Kosten in einem richtigen Verhältnis zu den Leistungen.



Ruhige Zusammenfassung der Gebäudemasse durch das Zeltdach, Ruhewirkung der Fassade mit viel Lichtöffnungen durch die obere Fenstergruppe.



Haus Götz von Berlichingen. Arch.: Hennings (Stuttgart).

Gebührenordnung der Architekten und Ingenieure.

Gelegentlich der Anerkennung der G.-O. der Architekten und Ingenieure durch die Reichsbehörden am 13. Dezember 1923 ist der Stundensatz für Leistungen nach der Zeit auf nur 3 M. Grundgebühr festgesetzt worden, die außerdem vorläufig noch mit 85 v. H. zu multiplizieren ist (wie alle neu festgesetzten Goldgebühren). Dieser Satz ist vom AGO-Ausschuß als unzureichend bezeichnet worden, namentlich für alle diejenigen Berufsgruppen (beratende Ingenieure, Landmesser usw.), die vorwiegend oder ausschließlich nach dem Stundensatz ihre Gebühren berechnen. Diese starke Herabsetzung des Stundensatzes schien dem AGO um so weniger berechtigt, als bei den Gebühren nach der Herstellungssumme die Friedensgebühren zugestanden worden sind, die jedoch ebenfalls vorläufig mit 85 v. H. zu multiplizieren sind (dabei ist jedoch seitens der Reichsbehörden auch eine Berechnung der Herstellungssumme nach den Friedenspreisen, nicht den höhern heutigen Preisen, verlangt). Der AGO hatte daher beantragt, auch für den Stundensatz als Grundgebühr die frühere Friedensgebühr von 5 M. wiederherzustellen. Das ist jedoch nicht gelungen, vielmehr ist nunmehr bis auf weiteres die Grundgebühr auf 4 M. festgesetzt, die zu multiplizieren sind mit 85 v. H. (Erlaß des Reichsfinanzministers vom 5. März 1924, Aktenzeichen Nr. IV 778. 24. II. Ang. I. C. 2558).

Dem Antrag des AGO, den Multiplikator von 85 v. H. jetzt schon fallenzulassen für alle Gebührensätze, ist nicht stattgegeben worden, da der Zeitpunkt dafür noch nicht als gegeben betrachtet wird.

Die Gebührenordnungen der Architekten und Ingenieure werden nunmehr in der neuen Fassung ausgedruckt und sind durch unsre Geschäftsstelle demnächst zu beziehen. Vorbestellte Exemplare werden sofort nach Druckfertigstellung geliefert und bedarf es einer Neubestellung hierwegen nicht. Weitere Bestellungen dagegen bald erbeten.

Digitized by Google

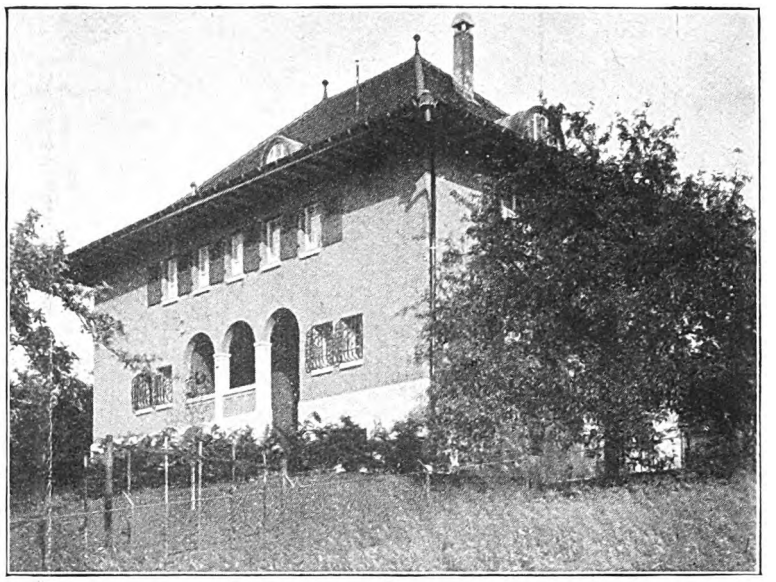
Grundrißfragen beim freistehenden Einfamilienhaus.

Zu den Bauten von Arch. Hennings (Stuttgart).

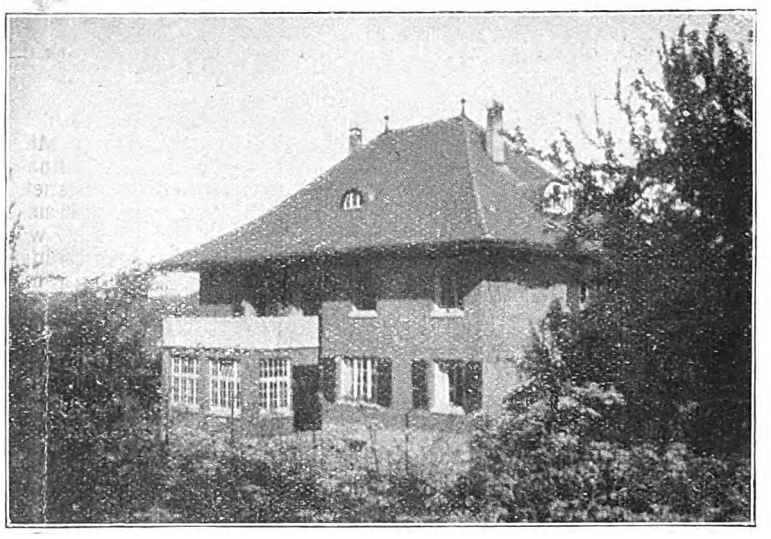
Die wirtschaftlichen Verschiebungen, die die Not unsrer Zeit mit sich brachte, haben auch im Gebiet der Grundrißbildung und des Ausbaus des Familienhauses manche wichtigen Aenderungen gebracht. Man braucht nur an die Folgen zu denken, die die Forderungen an eine äußerst sparsame Wärmewirtschaft bei der Benutzung unsrer Häuser mit sich gebracht haben. Da hat es sich oft gezeigt, daß es ein Fehler war, wenn früher der Architekt nicht jedem Raum einen Schornstein in zweckmäßiger Nähe zuteilte, weil das Haus mit einer Sammelheizung ausgestattet war. In der Zeit der Kohlennot hat diese Unterlassungssünde in vielen Wohnungen unangenehme Folgen gehabt. Auch wurde vor dem Kriege oft zu wenig auf eine geschützte, warmhaltige Lage der wichtigsten Wohnräume gesehen und die Größe der Räume ging oft weit über das Notwendige hinaus, namentlich aber die Höhe. Nun fordern diese zu großen, kalt gelegenen, hohen Zimmer einen großen Aufwand an Heizstoff und sie werden dabei doch nicht gemütlich warm. Es hat sich demgegenüber als sehr vorteilhaft erwiesen, jeder Wohnung ein besonders warm gelegenes Zimmer, vor allem kein Eckzimmer, als Wohnzimmer für den Winter zu geben. Es soll möglichst nach Süden oder Südwesten gelegen sein, nicht zu große Fensterflächen haben und mit Doppelfenstern ausgestattet werden. Auch kann man durch warmhaltige Wandbekleidung, Täfelung usw. die Behaglichkeit und Wärme dieses Raumes steigern, denn gar zu oft hat man in unsrer Zeit erlebt, wie froh der Hausbewohner war, wenn er im Hause wenigstens ein Zimmer stets warm und behaglich heizen konnte. Wir dürfen noch nicht zu fest darauf vertrauen, daß die Zeit der Kohlennot für Deutschland ganz überwunden ist. Unsre besten Kohlengruben sind in Feindeshand und wir müssen damit rechnen, daß uns der Feind auf lange Zeit noch die Kohlenpreise diktieren wird, deshalb darf der Architekt an dieser wichtigen Wirtschaftsfrage für das Wohnhaus nicht achtlos vorbeigehen.

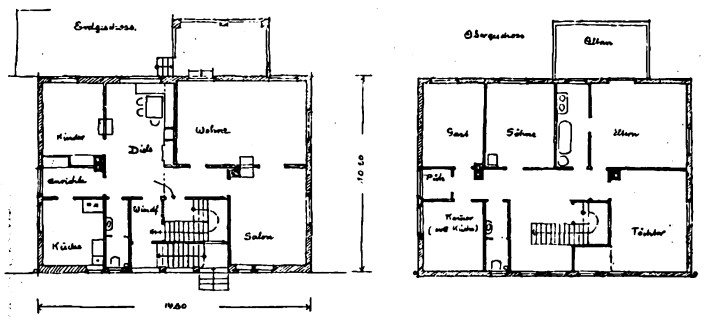
Eine andre Frage, die früher oft ganz nebensächlich schien, hat sich in der Zeit der Wohnungszwangswirtschaft ebenfalls als sehr wichtig erwiesen: die Frage der Teilbarkeit der Wohnung oder des Einzelhauses beim Vermieten eines Teiles der Räume. Solange wir für große Volksteile keine ausreichende Unterkunft haben, kann jeder Besitzer eines größern Hauses eines Tages vor die Notwendigkeit gestellt sein, einige Räume an Mieter abzutreten. Auch kann es selbstverständlich sein eigner Vorteil verlangen, Mieter ins Haus zu nehmen, wenn seine Familie durch Todesfälle, Wegzug von Kindern usw. kleiner wird, so daß er das Haus nicht mehr allein bewohnen will oder kann. Da ist es natürlich höchst nachteilig, wenn die Räume nicht so angeordnet sind, daß man ohne viel bauliche Aenderungen einem Mieter alle für ihn nötigen Räume in geschloßner Gruppe zuweisen kann. Es ist bekannt, welche Nachteile entstehen, wenn die Parteien eines Hauses nicht genügend getrennt wohnen.

Diese Grundrißfrage ist bei dem größern der beiden abgebildeten Wohnhäuser von dem Architekten mit besonderer Sorgfalt berücksichtigt worden, da hier der Bauherr schon die Aufgabe gestellt hatte, daß die Erdgeschoßwohnung später für sich allein benutzt werden könnte. Es ist durch die abgeschloßne Lage des Treppenhauses und durch die Raumteilung des Obergeschosses erreicht, daß mit geringfügigen Aenderungen zwei getrennte Wohnungen im Hause einzurichten sind. Wo diese Forderung in Frage kommt, kann die Lösung als mustergültig bezeichnet werden.



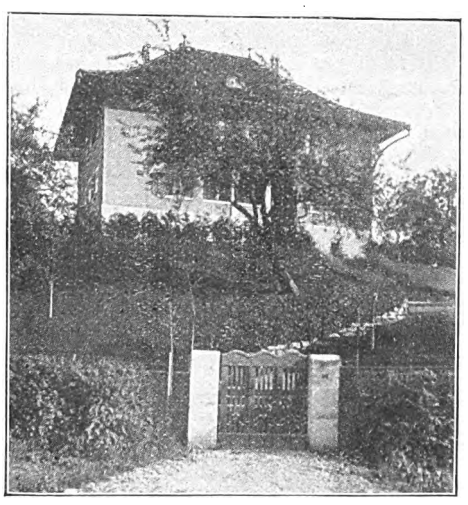
Vorbildlich ist die Anordnung der Fenster in Verbindung mit den drei romanisch anmutenden Rundöffnungen, die den Eingang und als Fenster für die dahinterliegende Treppe dienen.





Einfamilienhaus in Schwäb.-Gmünd. Arch.: Hennings (Stuttgart).

Gebaut unter Rücksichtnahme, daß später die Tochter unten wohnt; es ergibt sich ein Zweifamilienhaus. Windfangraum und Treppe entsprechend gelegt.



Sehr reizvoll ist bei diesem Hause, wie auch bei dem auf vornehme Lebensführung zugeschnittenen Haus Götz von Berlichingen, die äußre Erscheinung, die der Architekt mit einfachen Mitteln meisterhaft gestaltet. Das schützende breit ausladende Zeltdach faßt den Aufbau schön und ruhig zusammen, die Fensteröffnungen sind geschickt gestaltet und zu Gruppen zusammengefaßt, die dem Fassadencharakter äußre Ruhe geben. Zu beiden Häusern ist durch das ausladende Dach im Dachgeschoß ein Kniestock erzielt, der hier die Anlage einiger Wohnräume möglich machte. H. A.

Digitized by Google

Das Doppelwohnhaus ist bereits vor dem Kriege als Abschluß eines im Gesamt von Barth errichteten Baublocks entstanden. Die froh geschwungenen Giebel einten sich außerordentlich mit dem damals so frohen gemütvollen Pfalzstädtchen. Landau ist jetzt besetzt.

Zweifamilienhaus in Landau i. d. Pf. Arch.: Baurat Dr. K. Barth (zurzeit Rössen, Kr. Merseburg).

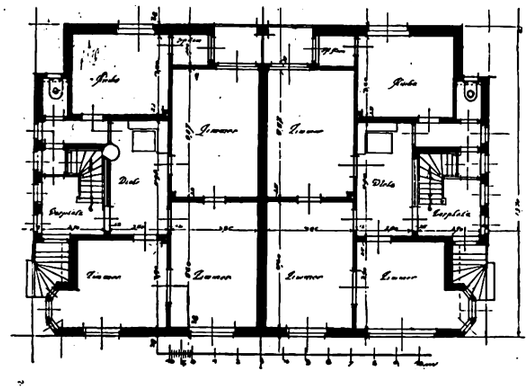
Wohnhausgruppe in Landau (Pfalz).

Arch. Baurat Dr. K. Barth (zurzeit Rössen, Kr. Merseburg).

Für die Beurteilung des Wertes der Arbeit, die der Architekt bei der Planung und Ausführung eines Gebäudes geleistet hat, gibt es einen besonders sichern Maßstab: die Bewährung der Arbeit im Laufe der Jahrzehnte. Wir haben Zeiten des Bauschaffens erlebt, in denen man schon nach fünf Jahren einen großen Teil der Bauten nicht mehr ohne ein Gefühl des Bedauerns ansehen konnte; das Gefühl, das man beim Anblick einer verblühten Schönheit hat. Diese Gefahr ist groß geworden, seitdem auch im Schaffensgebiet des Architekten die rasch wechselnde Mode ihre Rolle zu spielen begann, seitdem Baumoden fast so rasch wechseln, wie Kleidungs- oder Tanzmoden. Der rasche Wechsel der Baumode ist nach Ursprung und Wesen eine ausgesprochen großstädtische Erscheinung. Die nach starken Erregungen begierige Seele des Großstädters verlangt in der Raumkunst, im Fassadenschmuck der Geschäftshäuser usw. prickelnde, aufreizende Formen und Farben, aber sie ist einer Erscheinung bald satt und so sehen wir, daß schon nach wenig Jahren diese Schöpfungen wieder, einer inzwischen heraufgekommenen Mode zuliebe, verschwinden und sofort in veränderter Gestalt auferstehen.

Mag auch bei gewissen Bauaufgaben der Großstadt ein solches Kunstschaffen möglich und in bestimmten Grenzen berechtigt sein, so wird ein gereifter Fachmann doch nie daran denken, Motive, die hier erlaubt sind, etwa auf den bürgerlichen Wohnungsbau zu übertragen. Aber wir haben es vor dem Kriege oft genug gesehen, wie jüngere Künstler diese Gefahr nicht erkannten, und wenn sie heute nicht so auffällig ist, liegt es sicher wohl an der Tatsache, daß es vorläufig im bürgerlichen Wohnungsbau nur einen sehr beschränkten Aufgabenkreis gibt.

Das Doppelwohnhaus, das Baurat Dr. K. Barth, früher in Landau, einige Jahre vor dem Kriege erbaute, gehört zu einem Baublock, dessen Bauten sämtlich von ihm geschaffen wurden, so daß ein gutes einheitliches Bild erreicht wurde, was bei dieser $2^1/_2$stöckigen Bauweise mit Bauwich sonst nicht gerade oft zu finden ist. Die Formengebung und die Ausführung der Bauten arbeitet mit gediegenen, ernsten Mitteln, doch zeigt sich überall ein freudiger, heiterer Schwung in den Formen und Linien, der in jener Zeit des Aufschwungs und des Glanzes berechtigt war. Der Grundriß ist gut durchgearbeitet, nur dürfte wohl das rückwärtige Zimmer durch die etwas breitgehaltene Speisekammer zum Teil verdunkelt sein. In unsrer Zeit der Heizungsnot ist allerdings ein so warmgelegenes, fast ringsum von Räumen umschloßnes Zimmer ganz besonders vorteilhaft.



Das Gutshaus Pröbsting.

Von Architekt Franz A. Breuhaus.

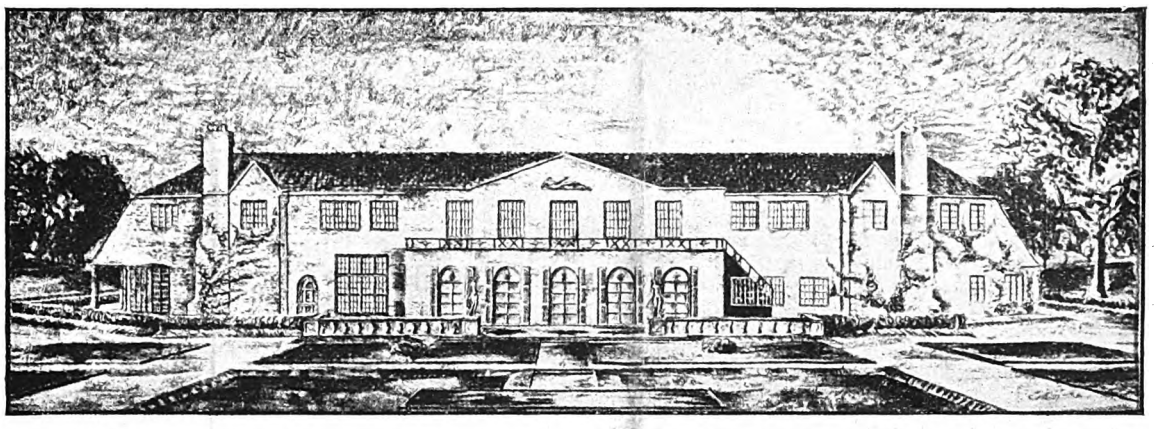
In den Entwürfen und ausgeführten Bauten des Architekten Breuhaus hat man oft beobachten können, daß er seine Ideen in enger Bindung an überliefertes Formgut entwickelt und aufbaut und dabei doch versteht, sein Temperament und seine persönliche Empfindung stark wirken zu lassen, damit das Vorhandene zu einer eignen, nur ihm gehörigen Formsprache umgeschmolzen wird. Der Weg, den Breuhaus dabei geht, ist nicht „revolutionär“, er verläßt kaum die Bahn lebendig empfundener Tradition und gesunder Bodenständigkeit. Die derb-frohen Erzeugnisse volkstümlicher Kunst, die überfeinerte Kunstwelt Japans, die zurückhaltende Stimmung holländischer Städtebilder, die sichere und bewußte Haltung englischer Herrensitze haben in ihm einen feinfühligen Beobachter gefunden.

Diese Einflüsse hat er in sich verarbeitet, angenähert und verschmolzen und daraus seine liebenswürdige Besonderheit entwickelt, die ebenso „modern“ wie historisch begründet ist.

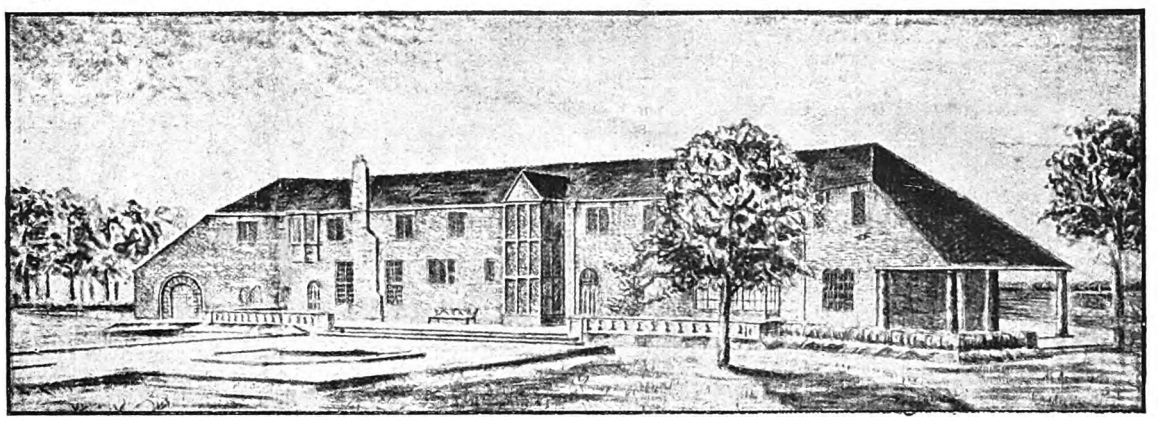
Das Gutshaus Pröbsting ist in seiner behaglich breit gelagerten Masse als Herrensitz in der Ebene verlangt. Der Grundriß zeigt, daß die enge Verbindung mit dem Garten und den das Haus umlagernden Terrassen angestrebt ist, denn alle Räume gestatten unmittelbaren Austritt ins Freie, sie geben außerdem durch vorgebaute Erker und durch Anordnung der Fenster an zwei Seiten der Räume die Möglichkeit, große Teile des Gartens und der Landschaft zu überblicken. Einzelheiten des Grundrisses, z. B. die tiefen Fensterleibungen, die Kaminnische im Herrenzimmer, die diesem Zimmer vorgelagerte überdachte Terrasse versprechen stimmungsvolle Raumwirkungen. Die schräg angesetzten Seitenflügel verstärken den ländlichen Eindruck des Gutshofes, der die in ähnlichen Fällen so oft betonte „repräsentative“ Erscheinung bewußt vermeidet.

Der Aufriß verzichtet deshalb auf strenge Symmetrie und Massensteigerung und ist in bezug auf die Maueröffnungen mit großer Freiheit behandelt. Man wird am ganzen Hause etwa 20 verschiedene Fenster und Türformen bemerken und könnte geneigt sein, eine solche Unregelmäßigkeit störend zu empfinden, wenn Breuhaus es nicht verstanden hätte, durch die kräftige Betonung der Mittel, durch ein gefühlsmäßiges Gleichgewicht der Seiten und durch die breit entwickelte und tief herabgezogene Dachfläche einen ruhigen Gesamteindruck zu geben. Er konnte sich erlauben, innerhalb der flächenmäßig ruhig und breit entwickelten Gesamtanordnung, die Fensterform mit Freiheit zu behandeln, und so Benutzung und Art der Innenräume ungehindert in Erscheinung treten zu lassen, das „Gesicht“ der Räume nach außen zu wenden. Gerade diese Einzelheiten sind Träger der ländlichen Stimmung des Baus. Beispiele einer ganz ähnlich gearteten Wesensart: Entwicklung des Hausgedankens aus dem Innenraum und enge Verbindung mit der Natur, wird man in manchen englischen Landhäusern finden. Wittmann.

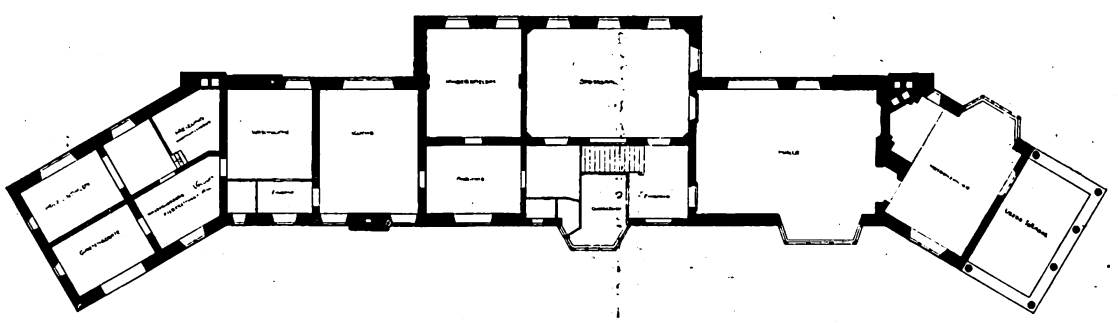
Digitized by Google



Umrißlinie und Mittelteil sind symmetrisch entwickelt, die Fenster der Flügelbauten sind zwanglos angeordnet. Das behaglich-ländliche Motiv der Schornsteine und kleinen Giebel steht in heiterem Gegensatz zum Erkervorbau und breiten Giebel des Mittelbaus.



In Kontrast zu der breit gelagerten Masse ist der Erkerausbau in der Mitte stark vertikal gegliedert und ganz in Fenster aufgelöst. Die verschiedenen Fensterformen vermitteln altertümliche Stimmung. Zu beachten auch die robuste Bildung des Mauerwerks, die primitive Einführung der obern Terrasse.



Links ist der Küchenflügel mit Nebenräumen und eigenem Eingang, rechts der Wohnflügel. Die Haupträume öffnen sich nach zwei Seiten gegen den Garten, sie haben das Verhältnis 2:3 und sind nicht nach Achsenbeziehungen aneinandergereiht.

Gutshaus Pröbsting, ein Herrensitz in der Ebene. Arch.: Franz Breuhaus (Köln).

Digitized by Google

Ein Besuch der Leipziger Messe.

Von Geh. Rat Peters (Magdeburg).

Wir müssen uns auf das Gebiet der Baumesse, vielmehr, wie sie richtiger bezeichnet werden sollte, „Baustoffmesse“ beschränken. Es handelt sich, was als charakteristisch für die gegenwärtigen, wirtschaftlich aufs äußerste sich einschränkenden Verhältnisse gilt, zumeist um Ersatzstoffe, die mit den bisherigen, teuern Baumitteln in Konkurrenz treten können, den Anforderungen in jeder Beziehung zu genügen imstande sind. An eigentlichen Neuheiten war zwar nicht viel vorhanden.

Vor allem waren die verschiedenen Hohlbausteinsysteme vertreten, die mit dem Mauerstein, weil er zu seiner Herstellung des Brennstoffs bedarf, schon aus diesem Grunde konkurrieren können. In der Baupraxis werden die Vorzüge der aus magerm Schlackenbeton gepreßten Hohlsteine sowohl seitens der ausführenden Bauleute wie auffallenderweise seitens der Aufsichtsbehörden immer noch nicht in gebührendem Maße gewürdigt. Man hat sich an den seit undenklichen Zeiten verwendeten gebrannten Mauerziegel nun einmal gewöhnt und sieht sich nicht veranlaßt, den altgewohnten Brauch aufzugeben, sofern nicht die Not der Zeit dazu zwingt, und zwar das ungeachtet unleugbarer Vorteile und trotz aller weitestgehender Reklame — man denke nur an das Ambi-Werk! Die reichliche Zahl der auf der Messe vorgeführten Hohlsteinarten aus Schlackenmaterial erschwert natürlich die Entscheidung für den Fachmann und noch viel mehr für den Laien! Das Grundprinzip bleibt überall dasselbe, nämlich Bildung von Hohlräumen inmitten des Steinkerns zur Materialersparnis, zugleich zur Ausnutzung der im Ruhezustand befindlichen Luft als schlechten Wärmeleiters; zu dem Zwecke Anordnung von Zellen, die derartig durch Stege gegen einander versetzt sind, daß das Eindringen der äußern Feuchtigkeit unbedingt verhütet wird. Am einfachsten genügt diesen Bedingungen das Paxsteinsystem — mit dem namentlich für den Kleinwohnungsbau durchaus günstige Erfahrungen gemacht sind. Die Herstellung der Steine kann von jedem ungelernten Arbeiter auf der Baustelle mittels Handbetriebs erfolgen. Außer dem Pax- und Ambisystem wären von Hohlsteinbauweisen, die auf der Baumesse vertreten waren, zu nennen: der Weidl-Baustein, dem Rexstein ähnelnd, der L-Stein, Keul-Stein, die Berra-Hohlsteindecke, letztere mit einer nach dem gleichseitigen Dreieck geformten Anordnung der Hohlzellen, die in schall- und wärmetechnischer Hinsicht recht zweckmäßig erscheint und für Wohn-, landwirtschaftliche und Industriebauten gerühmt wird. Die sämtlichen aus Beton gepreßten Steinarten werden in einfachen eisernen Handformen hergestellt, jeder ist sein eigner Steinfabrikant, was leistungsfähigere größere und schneller arbeitende Steingroßmaschinen nicht ausschließt.

Daß die Vollziegelbauweise durch innere Hohlräume der Mauersteine, Herstellung aus porösem Material, ferner durch Anordnung von Zwischenräumen im Mauerwerk (System Stodieck, auch Katonawand) wesentlich wärmetechnisch vervollkommnet werden kann und dem Vollmauerwerk mit gewöhnlichen Hintermauerungssteinen gegenüber wohlfeiler sich ausführen läßt, ist ja bekannt, wennschon auch hier die Tatsache vorliegt, daß die Anwendung im Interesse der möglichsten Kostenersparnis beim Rohbau sich nur langsam einbürgert! Für Siedlungsbauten sind aber zweifellos damit, wie noch mehr mit den Betonhohlsteinen erhebliche Erfolge zu erzielen gegen den althergebrachten Ziegelbau.

Auch mit dem Aristos-Stein, einem Ziegelhohlblock von großem Format 25 : 25 : 13 cm und eigenartiger Gestaltung der Längskanäle, werden dem massiven Ziegelmauerwerk wesentliche Vorteile, auch durch geringeren Mörtelverbrauch, geboten. Man sieht daraus, wie wichtig schon die Auswahl des Mauermaterials z. B. für die Massenausführungen des Kleinwohnungsbaus erscheint und den Baugenossenschaften zur besondern Beachtung empfohlen werden kann. Ueber alle diese bautechnischen Neuerungen gewährte die Ausstellung auf dem Freigelände der Baumesse übersichtlichen Ausweis und sicher mannigfache Anregung nicht bloß für den Fachmann.

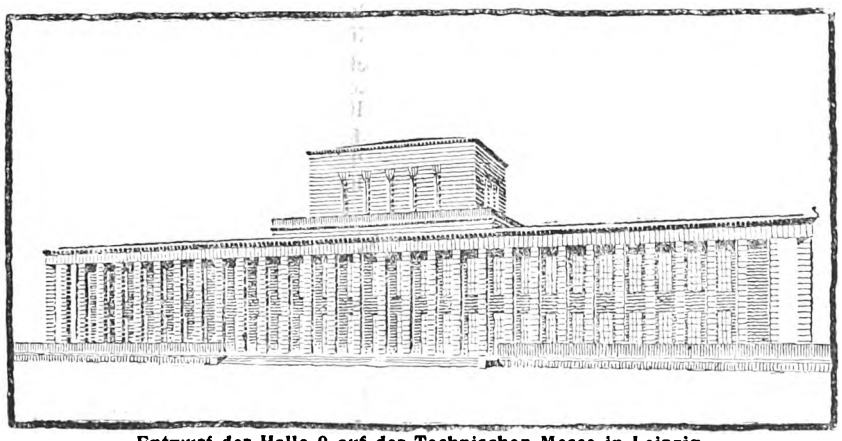
Interessant ist, daß ein Schlackenstein von den Berliner Schlackensteinwerken, G. m. b. H., Berlin C. 2, Stadthaus, der als Vollstein im Normalformat von 25 : 12 : 6½, auch von 25 : 12 : 10 cm, sich für Mauerung der Außenwände schalenartig mit innerer Luftisolierung, für Flachbauten besonders empfiehlt. Diesem Ersatz für den gebrannten Mauerstein dürfen zweifellos manche Vorteile des Hohlsteinsystems beigemessen werden, welchem letztern natürlich zufolge der Anordnung der innern Luftkanäle die Ueberlegenheit zufolge größerer Wärmebeständigkeit des Mauerwerks einzuräumen ist. Nach dem Berliner Beispiel kann den kommunalen Bauverwaltungen die Fabrikation von Schlackensteinen für eigne Verwendung wie für den Privatgebrauch nur dringend angeraten werden, da damit ein Baustoff zur Verfügung gestellt wird, der in vielen Fällen der Baupraxis allen Anforderungen genügt und ein schnelles und billiges Bauen ermöglicht.

Die Lehmbauweise ist in den letzten Jahren, nachdem viel Propaganda bekanntlich dafür gemacht war, wieder stark in den Hintergrund getreten. Gänzlich vergessen war sie jedoch auf der Leipziger Baumesse nicht. Für die Herstellung von Lehmsteinen im Normalformat war eine zweckmäßige Lehmsteinpresse „Noris“ angeboten, mit der die Tagesleistung von 1000 Lehmsteinen zu erzielen ist. Das nur wenig angefeuchtete Rohmaterial wird mit einem einzigen Griff zum festen Stein gepreßt, der schon nach 8 Tagen verarbeitet werden kann. Unterlagsbretter und Trockenstellagen oder sonstige Fabrikationseinrichtung erscheinen nicht erforderlich.

Eine besondere Beachtung verdienten auf der Baumesse die Edelputzarten. In einer Zeit der Versuche einer Wiederbelebung des farbigen Stadtbildes ist es natürlich als wesentliche Vorbedingung dafür zu erachten, daß man auf die Witterungsbeständigkeit der Farben unbedingt zu rechnen imstande ist. Daß man sich auf den farbigen Anstrich der Hausfassaden absolut nicht verlassen kann, so daß schon nach dem ersten Winter ein Verblassen und Abblättern der roten, blauen, gelben und grünen Farbtöne eingetreten ist, trotz der großen Erwartungen, die auf gewisse reklamehaft angepriesene Farbmittel gesetzt wurden, ist eine leider nicht zu leugnende Tatsache, mit der man sich z. B. in dem „bunten“ Magdeburg, hat abfinden müssen! Da man bei der Unmöglichkeit echte Baustoffe für die Fassade zu verwenden mit dem Putzanstrich gescheitert ist, so bleibt nur übrig, sich mit dem im Material selbst gefärbten sog. „Edelputz“ zu begnügen, der schon seit längerer Zeit im Gebrauch ist und sich auch bewährt hat (Terranova). Ein solcher Fassadenputz ist z. B. der in der Baumesse als „Novalith“-Steinputz von der Novalithindustrie in Dessau vorgeführte Baustoff, ein nach besonderer Methode hergestelltes Naturputzprodukt, welches seine Färbung lediglich durch vermahlene farbige Gesteine erhält Das Fabrikat wird in über 100 verschiedenen Farbtönen geliefert und soll sich bei zahlreichen Bauten bestens bewährt haben. Weiter ist hier Marsberger Muschelkalk zu nennen, der naturfarbig und wetterbeständig in vier Farben und verschiedenen Körnungen geliefert wird, weiß, hellgelb, grau und dunkelgelb. Auch Kalzit der Kalzitwerke, A.-G., Hamburg, gehört hierher, dem ein geringer Zusatz von Zement 1 : 7 bis 1 : 10 beigemischt wird und durch Zusatz einwandfreier Zementfarbe die etwa gewünschte Färbung des übrigens durchaus angenehmen Naturtons verliehen werden kann. Kalzit wird in Itter bei Corbach (Reg.-Bezirk Kassel) gewonnen, wird fein zermahlen und gemischt und entwickelt zufolge geringer Anregung durch Zement hohe eigne Bindefähigkeit, womit erhebliche Zementersparnis gemacht wird. Auch für Kunststeinfabrikation ist Kalzit geeignet und besitzt die Eigenschaft, daß er für Bildhauerarbeiten verwendet werden, geschliffen und poliert werden kann als Stuckolustro oder Kunstmarmor.

Unter den Mörtelstoffen muß noch ein neuer Baustoff der von der Leukolith-A.-G., Nordhausen, als neuer Mörtelbildner in Konkurrenz mit Kalk, Gips, Zementkalk oder Zement hergestellt wird, hervorgehoben werden. Leukolith wird aus dem Anhydrid, dem wasserfreien schwefelsauren Kalk durch außerordentlich feine Zermahlung unter geringfügigem Zusatz von gelöschtem Kalk gewonnen. Es ist damit zum sofortigen Gebrauch für die Baustelle fertig. Auf Kohlenverwendung wird bei dieser einfachsten Fabrikation also vollkommen verzichtet, was schon eine erhebliche Verbilligung des Verputzmörtels bedeutet. Leukolithmörtel wird rein oder je nach dem Zweck mit Sand gemischt, unter möglichst sparsamem Wasserzusatz verarbeitet. Der Abbindevorgang vollzieht sich rascher als beim Kalkmörtel, innerhalb 1½ bis 2 Stunden findet bereits völlige Erhärtung statt. In erster Linie dient das Leukolith Mauer- und Verputzzwecken für Außen- und Innenverwendung, für Vermauerung von Bausteinen jeder Art und für Verfugung. Reißen oder Faulen findet nicht statt, so daß sich Leukolith für die Herstellung von Estrichböden und als Unterlage für die Aufbringung eines Linoleumbelags vortrefflich eignet. Für den Kleinwohnungsbau ist es wegen seiner Billigkeit und Sauberkeit als Ersatz der kostspieligen Holzdielung anzusehen. Die Festigkeit ist größer als beim Gipsestrich, bei dem man bekanntlich ebenso wenig sicher vor Rissen ist, als bei den sog. fugenlosen Fußböden. Wegen der größern Härte ist die Verwendung als Hartputz für die Paneele zweckmäßig und sogar für Werkstätten und Maschinenräume zu empfehlen. Da der Abbindevorgang nicht wie beim Kalk auf der Ausscheidung des Wassers beruht, sondern sich durch Kristallisation chemisch vollzieht, so fällt beim Innenputz das lästige Schwitzen der Wände fort; die Putzflächen bedürfen kaum längerer Austrocknung. Das Verwendungsgebiet des Leukolith ist aber mit dem Putzen keineswegs abgeschlossen. Auch für die Fabrikation von Schlackensteinen ist das Leukolith brauchbar, auch als Gußbeton. Schließlich ist es für Plattenbekleidung von Wänden, ferner für das Kunstgewerbe, Stuckaturarbeiten und Kunststeintechnik verwertbar — alles in allem ein Baustoff, dem man im Hochbau mindestens eine Gleichberechtigung mit den altgewohnten Mörtelstoffen wegen seiner Billigkeit und Unabhängigkeit von der Brennstoffbeschaffung sowie seiner erheblichen Vorzüge dem Kalk und Gips gegenüber wird zuerkennen dürfen.

(Schluß folgt.)



Entwurf der Halle 9 auf der Technischen Messe in Leipzig.
Arch.: Crämer (Leipzig).

Bebaute Grundfläche 16 400 qm und 21 000 qm Ausstellungs- und Verkehrsräume. Drei Anschlußgleise mit drei Laufkränen und einer Tragfähigkeit von je 20 t sowie eine Anzahl von Elektroflaschenzügen. Im Empfangsgebäude der Halle: Empfangsräume, verschiedene Bureaus, Auskunftsstellen, Sitzungssäle, Vorführungs- und Erfrischungsräume, ausgedehnte Lagerkeller für Packmaterial und sonstige Nebenräume. Der Entwurf der Halle stammt vom Baubureau der Leipziger Messe- und Ausstellungs-A.-G. (Arch. Crämer). Der Entwurf des Vorbaus, der von dem ursprünglich in Aussicht genommenen Vorbau abweicht, ist von Baurat Pusch (Dresden). Die Bauleitung liegt in den Händen des Architekten Baurat Käppler (Leipzig). Der Bau soll zu dieser Herbstmesse in Betrieb genommen werden.

Digitized by Google

Preise der Baustoffe und Arbeiten 1914 und 1924.

Alles in Goldmark berechnet.

Die neugestiegenen Löhne sind ohne Meistergeld aufgenommen.

(Nachdruck verboten.)

	1914	Goldmark bei Dollarst. 4,20 M.		
Erdarbeiten:	M.	31. 10. 1923	28. 1. 1924	18. 3. 1924
Arbeitslöhne beim Ausschachten	0,60	11,080	0,40	0,44
Fuhrlohn pro cbm	3,—	5,—	4,—	4,—
Maurerarbeiten:				
Hintermauerungssteine, 1000 St. ab Ziegelei	24,—	42,—	32,—	34,50
Klinker, Normalformat, frei Bau	40,—	120,—	92,—	87,—
Rh. Schwemmsteine, Lag., 25·12·9,5	49,50	85,—	89,50	75,—
Rhein. Bimszementdielen, 1 qm, 5 cm	1,27	2,40	2,—	1,75
Ersatz-Schwemmsteine, 1000 St.	—	85,—	73,—	65,—
Verblendsteine	48,—	120,—	110,—	104,—
Gipsdielen, 1 qm, 5 cm	4,—	2,50	1,95	1,95
Zement (Portland), 50 kg	2,80	3,72	3,50	3,32
Hydraulischer Kalk, 50 kg	2,60	2,48	2,—	1,75
Mauersand, 50 kg ab Grube	1,80	0,40	0,35	0,20
Gips, 1 Sack, 50 kg	6,50	2,35	1,86	1,65
Lehm, 50 kg ab Grube	1,50	0,40	0,35	0,30
Kies, 50 kg ab Grube	2,—	0,40	0,35	0,30
Rohrgewebe, 1 Rolle, 20 qm	2,80	5,70	4,20	3,60
Holzstabgewebe, 1 qm	—		0,60	0,60
Löhne, Maurerpolier	0,75	14,570	0,60	0,66
„ Maurergeselle	0,62	11,660	0,50	0,53
„ Tagelöhner	0,60	11,080	0,40	0,44
„ Lehrling, je nach Alter	—	10—45 %	10—45 %	10—45 %
Fertiges Mauerwerk ohne Material				
1 cbm Keller—I. Geschoß	6,80	11,50	9,—	9,55
1 „ II.—IV. „	7,50	12,50	10,—	11,25
Fert. Mauerwerk, 1 cbm (m. Mat.)	20—22	35,—	27,—	31,20
Massivdecke zwisch. eis. Träg., 1 qm	4,80	8,50	6,40	7,20
Betonarbeiten:				
Betonhohlstein für Mauerwerk, 1000 St. = 8—9 Ziegelsteine	35,—	380,—	550,—	360,—
Löhne: 1 Betonarbeiter (Facharb.)	0,72	11,660	0,53	0,53
1 Hilfsarbeiter	0,55	11,080	0,43	0,43
Fert. Fundamentbeton (1 : 8), 1 cbm	13,—	37—40,—	35,—	28,50
Stampfbeton (1 : 5) für Wände, 1 cbm	20,—	50,—	41,70	36,—
Betondecken mit Eiseneinl., 1 qm	6,50	16,25	12,10	9,50
Steinhauerarbeiten:				
Steinhauer, Polierstunde	0,80	16,020	0,60	0,72
„ Geselle	0,70	12,820	0,50	0,58
Sandsteinfassade, 1 cbm ab Bruch	128,—	450,—	280,—	150—200
Sandsteinstufen, 1 cbm „ „	123,—	400,—	200,—	120,—
Verputzarbeiten:				
Löhne, Putzer	0,65	12,820	0,60	0,72
„ Hilfsarbeiter	0,55	12,180	0,50	0,58
Wandputz, 1 qm	0,80	2,20	1,80	0,90
Deckenputz, 1 qm Rohrg. u. Mörtel	1,30	3,—	2,40	2,20
Asphaltarbeiten:				
Arbeiterlohn	0,70	11,668	0,50	0,39
Asphaltisolierschicht, 1 qm mit Isolierpappe	1,50	2,50	1,75	1,75
Isolierung in Gußasphalt, 1 qm	1,80	3,—	2,—	2,10
Zimmerarbeiten:				
Bauholz, 1 cbm	48—52	75—80	72,—	82,—
Deckenschalung, 1 qm	1,—	1,35	1,25	1,10
Fußboden, 1 qm	1,10	3,90	3,—	2,90
Löhne, Zimmerpolier	—	14,570	0,60	0,66
„ Geselle	0,70	11,680	0,50	0,53
„ Lehrling, je nach Alter	—	10—45 %	10—45 %	10—45 %
Dachbalken verlegen, 1 lfd. m	0,60	2,100	0,53	0,50
Fertiger Dachverband, 1 m	0,70	2,400	0,60	0,65
Dachdeckung:				
Dachpfannen, 1000 St.	35,—	105,—	100,—	85,—
Dachpappe, 1 qm	0,45	0,69	0,60	0,60
Zinkrinnen, 1 lfd. m, 33 cm Zuschn.	2,10	5,40	4,50	5,—
Eisenkonstruktion:				
Eisen, 100 kg	14,30	27,50	18,—	20,—
Löhne, 1 Schlossergeselle	0,65	11,680	0,50	0,53
„ 1 Hilfsarbeiter	0,45	11,080	0,40	0,44
Deckenkonstruktion, 100 kg	33,—	33—37	25—27	25—28
Dachbinder, 100 kg	35,—	45,—	30—35	30—35
Herd- und Ofenlieferung:				
1 Waschkessel, eis.	30,—	50,—	40,—	43,—
kl. eiserner Ofen, norm. Mod.	21,—	36,—	25,—	25,—
kl. eis. Kochherd für kl. Wohnungen	60,—	126,—	68,—	70,—
kl. eis. Kochherd für mittl. Wohn.	110,—	125,—	85,—	88,—
einf. Kachelofen (9·4 Kach.)	150,—	380,—	285,—	320,—
Töpferarbeiten:				
Kacheln, weiße, das Stück	1,50	1,85	1,—	1,10
Eckkacheln, Gesimsstücke (weiße)	3,—	2,40	2,13	2,35
1 Schamottestein, 30 mm	0,25	0,15	0,11	0,08
1 „ 65 mm	0,45	0,30	0,17	0,14
Roststäbe, 1 kg	0,40	0,85	0,43	0,38
Töpfergeselle	0,60	11,660	0,50	0,60
Isolierarbeiten:				
Isolierer (Landzulage extra)	0,75	12,243	0,60	0,56
Hilfsarbeiter	0,60	11,630	0,42	0,50

	1914	Goldmark bei Dollarst. 4,20 M.		
Malerarbeiten:	M.	31. 10. 1923	28. 1. 1924	18. 3. 1924
Leinöl, 1 kg	0,60	1,70	1,05	1,30
Oellacke für innere Arbeit., 1 kg	2,—	2,50	1,60	2,30
Luftlack, 1 kg	3,—	4,—	1,90	3,—
Malergehilfe	0,60	11,660	0,50	0,55
besserer Gehilfe	0,65	11,660	0,60	0,58
kunstgewerblicher Gehilfe	1,50	11,660	0,60	0,60
1 qm, 3× Oelfarbenanstr. auf Holz	1,—	0,55	0,40	1,40
desgl. auf Putz	1,80	0,60	0,50	1,40
Leimfarbenanstrich, 1 qm	0,25	0,42	0,24	0,40—0,60
Glaserarbeiten:				
Glas, 1 qm, für Neubauten	1,40	8,—	7,—	6,—
„ für Reparaturen	2,20	9,50	9,—	10,—
Glasergeselle	0,70	9,900	0,50	0,50
Tischlerarbeiten:				
Holz, Kiefer, 1 cbm	65,—	418,—	170,—	180-210,—
Eiche, zöllig, 1 cbm	120,—	600,—	200,—	290,—
Tischlergeselle	0,60		0,42	0,50
Normal-Füllungstüren m. Futt. u. Bekl., Tannen	32,—	50,—	60,—	60,—
Desgl., Kiefer	45,—	55,—	65,—	65,—
Fußsockel, 15 cm	0,70	3,—	2,70	2,70
1 qm Rolladen ohne Beschläge	15,—	28,—	15,—	15,—
Parkett, einfache Riemen, 1 qm	6—7	8,70	8,—	8—8,50
Fliesen und Terrazzoarbeiten:				
Terrazzoarbeiter	0,70	12,550	0,52	0,57
Hilfsarbeiter	0,48	11,960	0,44	0,53
Fertige Terrazzoarbeiten, 1 qm	6,—	9,50	9,—	9,—
Steinholz für industrielle Zwecke, ungef. 15 mm	5,—	5,20	3,50	3,50
Steinholz für Wohn- und Krankenhäuser, ungef. 20 mm	6,—	6,50	5,—	5,20
Wandfliesen, 1 qm, I/II	8,—	9,60	9,60	9,60
„ 1 qm, III. Wahl	6,—	7,40	7,40	7,40
Fußbodenfliesen, 1 qm	4,50	10,50	10,50	10,50
1 Fliesenbadewanne	220,—	240,—	200,—	200,—
Linoleum:				
1 qm einfaches 3,6-mm-Linoleum	3—3,80	6,50	8,15	7,65
1 qm zu verlegen	0,50	0,38	0,80	0,80
Tapezierarbeiten:				
1 Rolle einfache Tapeten	0,50—1	0,30	0,32	0,32
Gehilfenlohn für 1 Stunde	0,70	0,35	0,42	0,48
Gas- und Wasserleitung:				
Klempnergesellenlohn	0,56—0,80	11,660	0,53	0,53
Ausgußbecken mit Anmachen	6,50	13,000	10,50	10,50
Kanalisation:				
Erdarbeiter, je nach Tiefe und Art des Bodens, pro Stunde	0,60—0,70	11,660	0,40	0,44
Rohrleger	0,70	11,660	0,40	0,44
Eisenrohre, 15 cm Durchm., 1 m	8,—	14,03	7,20	7,80
Steinzeugrohre, 15 cm Durchm., 1 m	2,—	4,21	4,70	4,25
Desgl. 12,5 cm Durchm.	1,40	3,50	3,90	3,50
Hofsinkkasten in Ton, einschl. Roste und Eisen	10,—	34,88	35,—	46,—
Bade- und Abortanlagen:				
Normal-Abortbecken	40,—	29,75	26,—	24,—
Normal-Waschbecken je nach Größe	26,—	11,50—56,—	20,—	v. 12,—
Fertig montierte Abortanlagen	—	85,—	75,—	65,—
Badeofen (Wand-) f. Gas (Kupfer)	160,—	150,—	150,—	130,—
„ (Zylinder-) für Kohlen	180,—	150,—	130,—	130,—
Badewanne, emailliert	60,—	115,—	85,—	85,—
Küchenausguß, halbrund, o. Montage	—	10,40	7,—	7,50
Elektrische Einrichtungen:				
Lohn, Monteur	0,70	11,660.	0,53	0,53
Hilfsarbeiter	0,65	11,080	0,44	0,44
Hofherstellung:				
Pflasterer	0,85	11,660	0,53	0,53
Hilfsarbeiter	0,50	11,080	0,44	0,44
1 qm fertiges Sandsteinpflaster	4,80	8,—	10,—	8,50
Baureinigen:				
Putzfrauen	0,35	6000	0,30	0,35

Ausführung eines Miethauses:
(mittelmäßige Ausführung, Erdgeschoß und 4 Stockwerke)
1 qm bebaute Fläche . . . 340—480
1 cbm umbauter Raum . . . 17—34

Herrschaftliches Wohnhaus:
(Haustein-Ansichtsfläche, guter Innenausbau, Erdgeschoß und 3 Stockwerke)
1 qm bebaute Fläche . . . . 500—760
1 cbm umbauter Raum . . . . 25—38

Bei **Landhäusern** beßrer Art
1 cbm umbauter Raum . . . . 24—32

Infolge Kohlenteurung und Arbeitsleistungsverminderung: Das 1,8 fache der Goldmark. „ „ „

28 Prozent über Friedenskosten. „ „ „

32 Prozent über Friedenskosten, bei ländlichen Baut. 48 Proz. (Holz!) „ „ „

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbsausschreibungen. Frankfurter Messe. Die Messe- und Ausstellungsgesellschaft Frankfurt a. M. schreibt zur Erlangung von Vorentwürfen für den weitern Ausbau des Festhallengeländes zu Frankfurt a. M. einen Ideenwettbewerb aus, an dem sich alle deutschen, gegenwärtig im Gebiet des Deutschen Reiches ansässigen Architekten beteiligen können. Preise zu 4000, 3000 und 2000 M. Außerdem stehen 4000 M. für Ankäufe zur Verfügung. Frist 1. Mai. Unterlagen sind gegen Einsendung von 10 M. bei der Bauleitung der Messe- und Ausstellungsgesellschaft, Frankfurt a. M., Haus Offenbach, erhältlich. — **Köslin.** Zur Erlangung eines Vorentwurfs für den Neubau des Schützenhauses, beschränkt auf die in den Provinzen Ostpreußen, Pommern, Grenzmark, Brandenburg und in der Freistadt Danzig ansässigen Architekten. Die Entwürfe sind bis 1. Juni 1924 an die Schützengilde z. H. des Herrn Maurermeisters Killmann in Köslin, Neuklenzer Straße 1, zu senden. Wettbewerbsbedingungen gegen Einsendung von 5 M. 1. Preis 3000 M., 2. Preis 2000 M. und 3. Preis 1000 M. — **Das österreichische Bundesministerium für Handel und Verkehr** (Verkehrssektion) veranstaltet in Linz unter dem Titel „Reisebilder aus Oesterreich" einen Preiswettbewerb für Landschaftsbilderserien. Preise zu 3, 2 und 1 Million österr. Kronen. Die nähern Bedingungen des Preiswettbewerbes sind gegen Einsendung eines frankierten und mit der Anschrift versehenen Briefumschlages bei der Ausstellungsleitung der Ersten allgemeinen österreichischen Ausstellung für Fremdenverkehrswesen Linz, Landstraße 49, erhältlich.

Versuche, um zum Bauen zu kommen. Die Kriegerheimstätten der Provinz Hannover (Gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft, e. G. m. b. H.) erlassen einen Aufruf zur Zeichnung der Goldanleihe von 1924 (nom. 200 000 M., 40 000 Schuldverschreibungen in Stücken zu 5 G.-M.). Genaue Mitteilungen veröffentlicht die Kasse der Genossenschaft, Hannover, Brandstraße 24.

Lüneburger Baunotgemeinschaft. In Lüneburg bildete sich eine Notgemeinschaft, deren Mitglieder (jetzt schon mehrere hundert) sich verpflichtet haben, jede Woche eine kleine Summe zu sparen, diese Gelder auf einige Jahre unkündbar stehen zu lassen und sich mit einem Zinsfuß von 2 Proz. zu begnügen. Die auf diese Weise einkommenden Gelder sollen dann zu Häuserbauten verwendet werden. Die Stadt will sich verpflichten, für je gesparte 2000 M. weitere 1000 M. zu demselben Zweck zur Verfügung zu stellen. Sie will außerdem das nötige Baugelände im Wege des Erbbaurechtes hergeben und endlich sollen die Erwerbslosen zur Herstellung von Schlackensteinen und sonstigen Hilfsarbeiten bei dem Bau der Häuser herangezogen werden. Man hofft auf diese Weise, im Laufe des Sommers eine ganze Anzahl von Häusern bauen zu können und so einem Teil der in Lüneburg vorhandenen 1700 Wohnungssuchenden ein Heim zu schaffen. W. L.

Bauausstellung Stockholm 1924. Die Stockholmer Bauingenieurvereinigung hat, ermutigt durch den Erfolg der Ausstellung „Bygge & Bo" im März 1923, auch für das laufende Jahr die Durchführung einer Bauausstellung in Stockholm beschlossen. Die Eröffnung ist für den 15. April geplant. Der Bauingenieurvereinigung ist es geglückt, sich besonders geeignete Räumlichkeiten zu sichern.

Bauhaus-Wende. Was erfahrene Fachleute über das sogen. „staatliche Bauhaus" zu Weimar voraussagten, beginnt sich zu erfüllen. Das kommunistisch verseuchte Institut stand nur bei der verflossenen sozialistischen Regierung obenan; seine zweideutigen Ergebnisse finden beim neuen Stande der Dinge keine Nachsicht mehr. Walter Gropius, der Löwe des Bauhauses, sollte nach einer Waschzettelnotiz als Referent für die Umgestaltung der Architekturabteilungen an den technischen Hochschulen ins Preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung berufen worden. Dies war aber unrichtig, Gropius geht, wie er selbst angibt, nicht ins Ministerium. M. Winter.

Die Rettung der Lübecker Salzspeicher. Am Holstentor, dem Wahrzeichen Lübecks, sind seit Jahren die gotischen Salzspeicher in ihrem Bestande schwer bedroht und schon oft wurde zu ihrer Rettung aufgerufen. Jetzt ist das wenigstens bei dem ersten dieser prachtvoll gegiebelten mittelalterlichen Bauten gelungen. Der dem Tor zunächst liegende Speicher ist mit Zustimmung des Lübecker Denkmalrates für Geschäftszwecke umgebaut worden, nach dem Entwurf des dortigen Oberbaurats Virck. Hinein kam natürlich eine Wechselstube und ein Tabakladen. Der Bau trägt die Jahreszahl 1694, ist aber offenbar älter und nun vor weiterm Verfall gerettet. Hoffentlich findet sich auch für die andern Speicher, die ursprünglich für Heringe dienten, eine Möglichkeit zu praktischer Verwendung.

Die Fortführung des Karl Ernst Osthaus-Bildarchivs. Das bekannte Bildarchiv des verstorbenen westfälischen Sammlers und Mäzens Karl Ernst Osthaus, Hagen, das Tausende wertvoller photographischer Platten nach europäischer und ostasiatischer Architektur und Kunst enthält, ist jetzt von den Erben Osthaus zu weiterm Ausbau dem Verlag Georg Müller in München übertragen worden und wird unter der Mitarbeit namhafter Gelehrter weitergeführt. Im Zusammenhang damit ist auch der dem Archiv angegliederte von Osthaus gegründete Folkwang-Verlag an den Verlag Georg Müller übergegangen.

Wiederherstellung des Regensburger Doms. Die immer wieder verschobenen Instandsetzungsarbeiten am gotischen Dom in Regensburg sollen nun in Angriff genommen werden. Unter Leitung des Dombaumeisters Prof. Dr. Josef Schmitz in Nürnberg, des Wiederherstellers der dortigen Lorenzer und Sebalder Kirche, der kürzlich eine Art Zentralstellung für Pflege und Wiederherstellung der mittelalterlichen Bauwerke Bayerns erhalten hat, beginnt eine auf längere Zeit berechnete Wiederherstellungsarbeit. Dazu wird in aller Form im alten Domgarten eine Dombau-Hütte als gotischer Fachwerkbau errichtet. Sie wird in Modellier- und Steinmetzwerkstätten, eine Schmiede, Konstruktions- und Zeichensäle enthalten.

Zementpreise. Auf der für den 11. und 12. März nach Münster einberufenen Gesellschafterversammlung des Rheinisch-Westfälischen Zementverbandes gelang es, die Schwierigkeiten zu beheben, welche durch die vom Kartellgericht gebilligte Kündigung des Zementwerkes Schlenkhoff entstanden waren. Die Kündigung wurde zurückgezogen und die Fortsetzung des Gesellschafts- und Lieferungsvertrages unter den bisherigen Bedingungen bis Ende 1924 vereinbart. Somit sind die Folgen, welche der Entscheid des Kartellgerichts nach sich gezogen habe würde — ein Konkurrenzkampf — und sinkende Preise vermieden. Ob wirklich für längere Zeit, muß die Zukunft lehren.

Vergeßt Danzig nicht! Das Presseamt der deutschen Studentenschaft Danzig schreibt uns: Das neue Semester der Technischen Hochschule rückt heran. Deutsche Studenten, kommt nach Danzig, unterstützt uns im Kampfe um die Erhaltung der alten deutschen Stadt, des deutschen Charakters der Hochschule. Eure Lage im Reiche ist schlecht, in Danzig ist sie gut. Das Existenzminimum rückt durch die zahlreichen Freitische, die die Bürgerschaft großzügig gewährt, durch Vergünstigungen verschiedener Art auf den Betrag von 40 Goldmark herab. Außerhalb des Studiums bietet die schöne landschaftliche Lage Gelegenheit, durch Sport, Wandern, Segelsport das den Geistesarbeitern nötige Gegengewicht in körperlicher Betätigung zu schaffen.

Wiederaufbau der Anhaltischen Bauschule. Aus Zerbst wird uns geschrieben: Die Anhaltische Bauschule Zerbst ist wieder aufgebaut. Die Schulgebäude sind durch Neu- und Anbauten zweckentsprechend umgestellt. Daß die Erhaltung der alten, bekannten und bewährten Fachschule trotz des Daniederliegens aller Wirtschaftszweige ermöglicht worden ist, zeugt von festem Willen und trägt zum Wiederaufbau erfolgreich bei.

Max Hauttmann Wölfflins Nachfolger in München. Zur Wiederbesetzung des durch den Weggang Heinrich Wölfflins freigewordenen Lehrstuhls für Kunstgeschichte an der Universität München ist ein Ruf an den o. Prof. an der Universität Rostock, Dr. Max Hauttmann, ergangen. Er stand zusammen mit dem Leipziger Kunsthistoriker W. Pinde auf der Vorschlagsliste der Fakultät. — Hauttmann ist gebürtiger Pfälzer (Landau 1888). Er besuchte das Gymnasium in Zweibrücken, studierte in München bei Riehl und in Berlin, habilitierte sich als Privatdozent in München und war Konservator am Bayrischen Nationalmuseum. Er folgte dann einem Ruf nach Rostock.

Neue Mitglieder der Akademie des Bauwesens. Das Preußische Staatsministerium hat den Professor F. Seeck und die Ministerialräte Schindowski und Gährs in Berlin zu ordentlichen Mitgliedern und die ordentlichen Mitglieder W. Schachenmaier sowie Dr. phil. Dr.-Ing. A. Föppl zu außerordentlichen Mitgliedern der Akademie des Bauwesens ernannt.

Mitgliederwahl in der Berliner Akademie der Künste. Die Berliner Akademie der Künste, Sektion für die bildenden Künste, hat die diesjährige Wahl neuer Mitglieder vorgenommen, und die Gewählten sind von dem vorgesetzten Minister bestätigt worden. Von den Architekten sind berufen Albert Geßner (Berlin) und Eduard Bieber (München).

Zürich baut! Auf den Bauplätzen der Stadt Zürich und Umgebung herrscht reges Leben, wie seit 1912 nicht mehr. Nicht weniger als 1546 Wohnungen in Zürich und 270 Wohnungen in den acht Nachbargemeinden sind im Bau begriffen. Bevorzugtes Baugebiet ist der sechste Stadtkreis, wo allein annähernd 600 neue Wohnungen zu erwarten sind. Die meisten der auf den Markt kommenden neuen Wohnungen sollen bis Mitte dieses Jahres beziehbar werden. Das Neuwohnungsangebot wird, so groß es ist, rasch aufgebraucht sein und die Wohnungsmarktlage fühlbar erleichtern, ohne indessen der Nachfrage längere Zeit genügen zu können. Der Wohnungsmarkt ist trotz der vermehrten Bautätigkeit immer noch so gut wie ausverkauft. Die Wohnungsvorräte sind weiter zurückgegangen und auf nichtssagende Restbestände zusammengeschrumpft.

Persönlich. Der Rücktritt des Geh. Rats Dr. Ludwig Hoffmann, des Stadtbaurats von Berlin, ist bedauerlicherweise für den 1. April d. J. in Aussicht genommen. Dr. Hoffmann steht im 72. Lebensjahr. Seit 1896 leitete Hoffmann die Berliner städtische Hochbauverwaltung. Die neusten Meldungen besagen, daß Baurat Hoffmann der Stadt Berlin als künstlerischer Beirat verbunden bleibe.

Verstorben. Regierungs- und Geheimer Baurat a. D. Carl Capeller in Königsberg; Baumeister Max Donndorf in Meuselwitz (Leipzig-Lindenau) verstarb im 31. Lebensjahre; Baumeister Georg Kuczora in Gleiwitz, verstarb im vollendeten 61. Lebensjahre; Architekt Ludwig Neddersen in Hannover; Architekt Toni Nobis in München, 30 Jahre; Oekonomiebaumeister Georg Stadlhuber in Seeshaupt, 75 Jahre; Geh. Baurat Dr.-Ing. h. c. Otto Taaks in Hannover; Baurat Alfr. Temor in Berlin, 68 Jahre; Architekt Adolf Zerweck in Stuttgart.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. — Postscheckkonto Hannover 123.
Bezugspreis: 3,— Goldmark pro Quartal.

Nr. 8. 9. April 1924. 28. Jahrg.

Inhalt: Hemmungen des Bauwillens. — Wohnhäuser. — Düsseldorfer Industriebauten. — Wasserkraftanlage Rothwindt. — Heinrich Wölfflin. — Ausstellung in Nürnberg. — Ausstellung in Stuttgart. — Was will der Badische Baubund? — Die große Linie in der chinesischen Baukunst. — Tatsächliches vom Wiederaufbau in Frankreich. — Ein Besuch der Leipziger Messe. — Kölner Meßanlage. — Die Technische Messe Hannover. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Hemmungen des Bauwillens.

Von Dr.-Ing. Wehl.

Einst — d. h. 1900 bis 1914 — konnte man sich nicht genug tun in Architekturformen beim Wohnungsbau, sei es in Stuckorgien oder Mittelalterlyrik beim Zinshause, sei es in „malerischer" Wirkung beim Kleinhause. In dieser Zeit war man in England durch die erheblich höhern Löhne und unter nüchtern-praktischen Erwägungen längst dazu übergegangen, gleichartige Typen bis zum Ueberdruß monoton in Massen zu errichten. Heute werden wir uns ebenfalls daran gewöhnen müssen.

Eine ganze Architektengeneration hat in heißem Bemühen die knifflichsten Grundrisse ersonnen, um schließlich doch immer nur winzige Ersparnisse zu erzielen, die wirtschaftlich recht selten von Bedeutung waren, es sei denn auf Kosten andrer Vorzüge; zu geringe Wandstärken, einfache Fenster, Ersatzbaustoffe, zu leichte Bohlendächer usw. mußten bald beiseitegelegt werden. Die Straßenbauverbilligung hatte ihre Grenzen; denn die breiten teuern Verkehrsstraßen, welche unentbehrlich waren, belasteten die Kleinhausviertel um so stärker, weil es schließlich bei der Verteilung aller Lasten und Steuern darauf ankam, wieviel auf den Kopf oder auf ein Quadratmeter der geschaffenen Wohnfläche entfiel.

Wir können in unserm Klima auf zuverlässige Wandstärken, Doppelfenster, solide Dächer usw. nicht verzichten, ebenso nicht auf ein Dachgeschoß mit Trockenboden und auf Kellerräume. Es war falsch, daß man die viel zu wenig bemittelten Schichten zur Ansiedlung reizte, statt daß man ihnen Hypothekendarlehen gewährte nach den Grundsätzen der Beleihungsgesellschaften, und zwar vornehmlich auch bei Errichtung von Mietwohnungen. Der bekannte „Kleinhausfimmel" erwies sich als stärker.

Die letzten Erklärungen des Wohlfahrtsministers wird man sich merken müssen. Sie bedeuten eine Verewigung der Kleinsiedlernöte. Aus der Wohnungsbauabgabe, die in neuer Form wieder auferstehen wird, und deren Erhebungsunkosten etwa die Hälfte dieser sinnlosen Mieterlasten verschlingen müssen, sollen statt verlorener Zuschüsse endlich Hypotheken gegeben werden, aber nur etwa je 3000 M. für ein Haus oder eine Wohnung. Die Baukosten sind heute noch 36 v. H. höher als 1914. Das Kleinhaus (selbstverständlich Reihentyp) ist also unter 6—8000 M. nicht zu liefern. Die Baustelle kostet in beßrer Lage mit Gas, Wasser, Kanal und Kabel nicht unter 3—4000 M. Die Grunderwerbskosten betragen jetzt bereits etwa 12 (!) v. H., hier also etwa 500 M., und müssen natürlich bar bezahlt werden. Private oder bankmäßige Hypotheken gibt es nicht mehr. Man hat das Kapital vom Realkredit endgültig verscheucht. Das Gesamtobjekt kostet jedenfalls etwa 10—12000 M., während die erste Hypothek mit nur 3500 M. geliefert wird und weitere 3500 M. für deren Aufbringung unproduktiv vergeudet werden. Der Siedler muß also 7—9000 M. aus eigner Tasche aufbringen, während Mietwohnungen nach wie vor überhaupt nicht gebaut werden.

Im Wohlfahrtsministerium muß man doch genau wissen, daß unter diesen Umständen eine Belebung der Bautätigkeit nicht zu erwarten sein kann, und daß die verfügbaren Mittel infolge viel zu niedriger Beleihung und Gesamtsumme nur einen winzigen Bruchteil des Wohnungsbedarfs in Preußen decken können. Warum werden immer noch Hoffnungen erweckt, die für die Praxis nichts bedeuten und immer neue Enttäuschungen bringen müssen? Warum gesteht man nicht die Unfähigkeit und den mangelnden Willen zur Anwendung wirtschaftlich richtiger Mittel ein, wozu in erster Linie grundbuchlich eingetragene amtliche Feingoldgarantie der Privathypotheken und langjährige Steuerfreiheit gehören? Wir kommen niemals aus dem Wohnungselend heraus, wenn mit unendlichem Apparat kleine Beträge eingehen, die nur einen Tropfen auf heißem Stein bedeuten, schon weil schließlich nicht nur der Wohnungsbedarf voll gedeckt, sondern auch der infolge Zwangswirtschaft verfallene Altbau aufgefrischt und ersetzt werden muß. Der Kleinsiedler steht wieder einmal in stiller Verzweiflung vor dem Totschlag (oder war es Mord?) seines Vertrauens auf schöne amtliche Worte und Versprechungen. Es wird von der Zusammensetzung des neuen Reichstages abhängen, ob die jahrelange Periode der Mißerfolge bald aufhört oder nicht. Die Langmut der vielen hunderttausende fleißiger und siedlungsfreudiger, aber minderbemittelter Familien ist wirklich zu bewundern.

Die Lust zum Bauen muß erst wieder da sein, vor allem auch bei den Bauunternehmern. Wenn diese aber auf eigne Rechnung bauen, und der Käufer vom Gesamtobjekt 12 v. H. als Grunderwerbsunkosten aufwenden muß, muß der privatwirtschaftliche Volkswohnungsbau ausgeschaltet bleiben. Der private und hinreichend bemittelte Bauherr hat erfahrungsgemäß als Laie selten Lust zum Eigentum. Ohne ein wagemutiges Unternehmertum ist an Milderung der Wohnungsnot nicht zu denken.

An baldige nennenswerte Bautätigkeit für die Masse können nur unbelehrbare Idealisten glauben. Ich gehöre nicht zu diesen. Es sollte mich freuen, wenn ich falsch prophezeit habe, d. h. nachdem eine Abkehr von falscher Wohnungspolitik in rein wirtschaftliche Ueberlegungen stattgefunden haben wird. Mögen sich neue, tatkräftige und unpolitische Männer dazu finden!

Digitized by Google

Wohnhäuser.

Zwei Arbeiten von Arch. Dipl.-Ing. Prinz (Kiel).

Das gezeigte Doppelhaus Petersen Aubrook von Arch. Dipl.-Ing. Prinz (Kiel), ein durchaus edel, wenn auch schlicht gehaltener Bau, erinnert an die guten Sachen der Barockzeit in der alten und neuen Welt. Dieses Haus könnte ebensogut in Barmen-Elberfeld als Sinnbild des bergisch-märkischen Barocks wie in einer der Küstenstädtchen Amerikas als Zeichen englischen Barocks des 18. Jahrhunderts stehen.

Die ungemein geschickte Behandlung der freien Symmetrie, in feiner Abwägung der Massenverhältnisse, die das Ganze in einen Hauptbau — Blockform — und einen Flügel — Mansardenbau — zerlegten — eine Form, die durch den Grundriß nicht gerade hervorgerufen wurde —, legt Zeugnis von dem feinen Formempfinden des Architekten ab.

Die ungleichen Grundrisse der beiden Häuser erleichterten dem Architekten die Formung des Gesamtbildes. Die rechtsseitige Anlage zeigt einen häufig wiederkehrenden Häusertyp mit den bekannten vier Räumen um das Treppenhaus, hat aber noch einen eingeschossigen Waschküchenanbau nebst Stall angehängt erhalten.

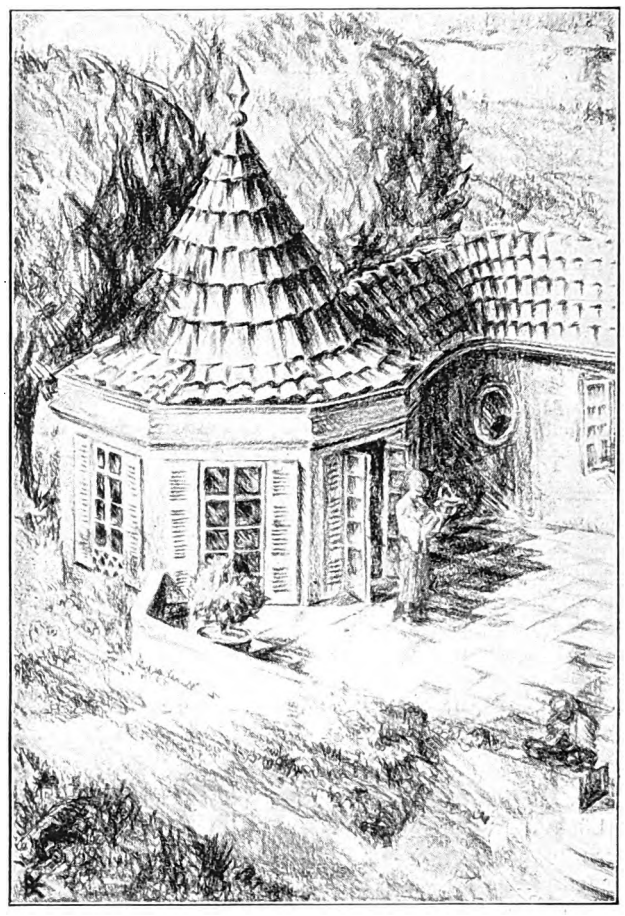
Das linksseitige Etagenhaus, Grundriß mit einem Zimmer mehr in der Front, schiebt das Treppenhaus in die hintere Ecke, hinter der der gleiche Anbau wie rechts angehängt wurde, beim Obergeschoß aber fehlt.

Die straßenseitige Erscheinung des Hauses wird durch die glasgeschloßnen Eingangsvorbauten zu stattlicher Breite und einer gewissen Monumentalität gesteigert. Hierzu trägt die ruhige ungebrochene Dachfläche mit den drei Erkern nicht unwesentlich bei.

Das Direktorhaus der Hollerschen Karlshütte in Rendsburg, Entwurf von demselben Architekten, hat ebenfalls einen Zug ins Erlesene, der hier bei größrer räumlicher Abmessung eine Steigerung zur alten Würde aufweist. Herr Dipl.-Ing. Prinz (Kiel) hat auch hier durch eigenartig geschweifte Flügelanhängsel seinen breitgelagerten eingeschossigen Bau mit der großen ruhigen Dachfläche zu größter Wirkung gesteigert. Das Lagerhafte herrscht in einer Weise vor, die kaum übertroffen werden kann. Die lange Dachtraufe, die fortlaufende Fensterreihe mit den füllenden Klappläden und die anschließende 2 m hohe Gartenmauer, unterstützt durch die geschweifte Anfahrt mit der Stützmauer des Rasengartens, geben zusammen mit der strengen Symmetrie, dem dreifensterbreiten Dreiecksgiebel und dem Portal mit dem Säulenvorbau als Betonung der Mittelachse eine wuchtige Monumentalität von hervorragender Wirkung. Unterstützt wird diese noch durch die im Hintergrunde erscheinenden Pavillons mit den spitzen Turmdächern.

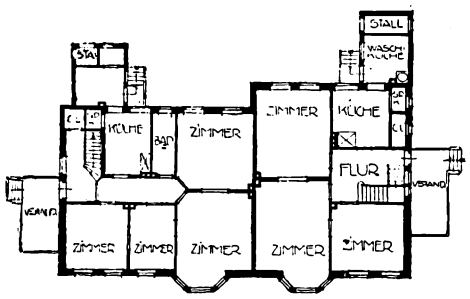
Ebenso imponierend, aber durch die Flügelbauten noch verstärkt erscheint die Gartenfront mit der großen Terrasse, die man über eine breite Freitreppe betritt.

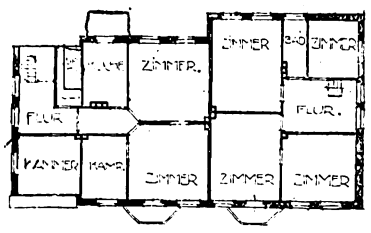
Das Gebäude ist für einen sehr großen Haushalt berechnet, allerdings darf man nicht vergessen, daß alle erforderlichen Räume in das Erdgeschoß verlegt sind. Die Gartenfront, die vermutlich Sonnenseite sein dürfte, ist in der Hauptsache den Tagesräumen gewidmet, von denen man unmittelbar die Terrasse und den Garten betreten kann. An der Straßenseite befinden sich bereits drei Schlafzimmer, reichlich mit Wandschränken ausgestattet. Rechts liegt das Wirtschaftsabteil: Küche mit reichlichem Nebengelaß und Nebeneingang von der Straße her. In der Mitte betritt



man durch breiten Eingang den Windfang, flankiert von Kleiderablage nebst Toilette und je einem Lichterker, um zur großen mit Kamin geschmückten Halle zu gelangen. Hier führt eine Treppe zu den Obergeschoßräumen, die um eine Dunkelkammer herumschwingt. Die Halle verlängert sich seitlich in Flure, die rechts nach der Bibliothek und dem Eßzimmer, links nach dem Salon und hinter einem Glasabschluß zum Bad und Ankleideraum und dem Elternschlafzimmer an der Gartenfront mit angehängtem Schrankzimmer im halbrunden Flügelbau und Boudoir im Pavillon führen. Entsprechend auf der andern Seite befindet sich ein Pavillon, ein Veranda genannter Raum und ein Zwischenbau, der Zugang zu demselben, reichlich mit Wandschränken ausgestattet, wie solche auch der Bibliothek und Eßzimmer wie der Küche zugeteilt sind. Zwischen Küche und Eßzimmer ist die Anrichte eingeschaltet und ebenfalls wie auch die Spülküche mit Schränken und Spüleinrichtung ausgestattet sind. Im Dachgeschoß befinden sich an allen vier Seiten noch Räume für Besucher und einige für die Hausangestellten.

DasGanze ist ein eigenartiger, in vieler Hinsicht interessanter Bau, dem die Ausführung zu wünschen ist. Vogel.

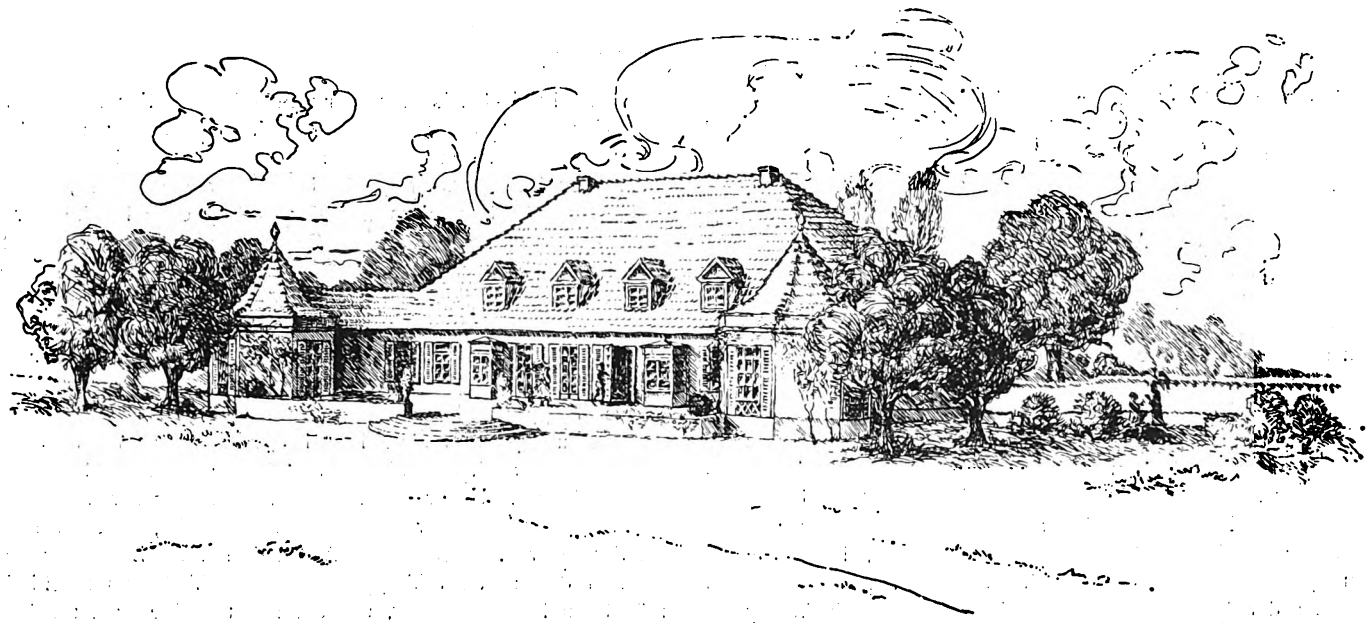




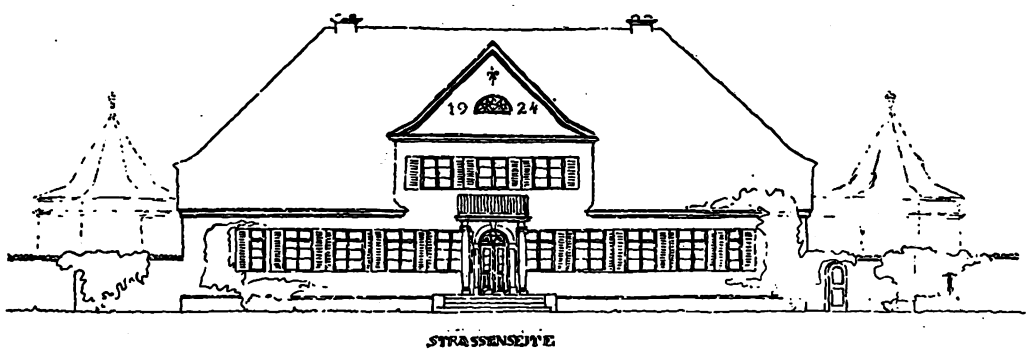
Haus Petersen Aubrook. **Arch.: Dipl.-Ing. Prinz (Kiel).**

Wohnhauscharakter im Sinne alter wohlhabender Bürgerheime. Die beiden Ausbauten der ungleichen Häuser erscheinen mit der Front organisch verbunden, weil sie von glücklicher Abmessung sind.

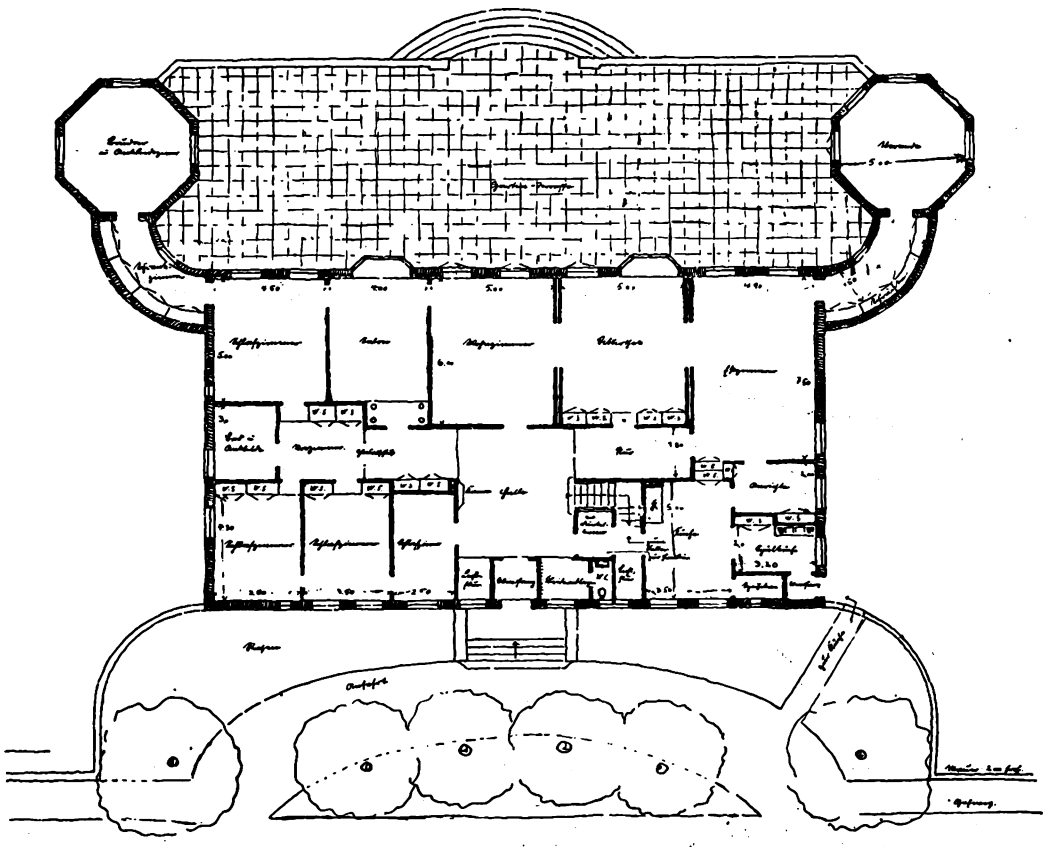
Digitized by Google



Hauscharakter von glücklicher Erlesenheit; die breite Terrasse, die von der Verbindung mit den kleinen tempelartigen Anbauten die Einheit mit dem Wohnhause bildet, setzt die Verbundenheit mit dem Baumgrün voraus, aus dem das rote breite Dach mit den vier blinkenden Mansardenfenstern freundlich herausschaut. Die Wohnfront ist von vornehmer Lebendigkeit, unterstützt durch die hohen Fenster und die hellen heitern Farben.



STRASSENSEITE



Direktorhaus der Hollerschen Karlshütte in Rendsburg. **Arch.: Dipl.-Ing. Prinz (Kiel).**

Digitized by Google

Düsseldorfer Industriebauten.

Arch. Willy Krüger (Düsseldorf).

Das Gefüge eines Bauwerks streng und logisch nur aus dem Zweck seiner Teile und aus den Eigenheiten des Baustoffs zu entwickeln, ist eine Aufgabe, die uns erst die Maschine richtig zu stellen und zu lösen gelehrt hat. Diese Industriebaukunst ist zunächst fast etwas wie ein Verzicht auf das, was man früher „Architektur" nannte. Keine Dekoration, keine historische Stilform, keine Anlehnung an Ueberliefertes, ja nicht einmal die heimischen alten Baustoffe und Werkweisen können mehr in Wettbewerb treten, wenn sie durch technisch vorteilhaftere zu ersetzen sind. So stehen diese wuchtigen Gebilde von Stein, Glas und Eisen mit ihren straffen, fast harten Gliedern und Linien beinahe noch fremdartig in einer Umgebung von ältern Bauten. Wir denken an das Wort jenes gelehrten Zeitgenossen von Kant, der von den Schriften des Königsberger Philosophen sagte: „Ich habe ein Dutzend Sprachen gelernt und soll nun noch eine dazu lernen". Die klare, unerbittlich logische Kunst unsrer Industriebauten hat tatsächlich eine tiefe innere Verwandtschaft mit der Philosophie des altpreußischen Denkers, und mancher, der im alten Kreis des Baugestaltens heranwuchs, findet sich in dieser neuen Sprache nicht leicht und schnell zurecht.

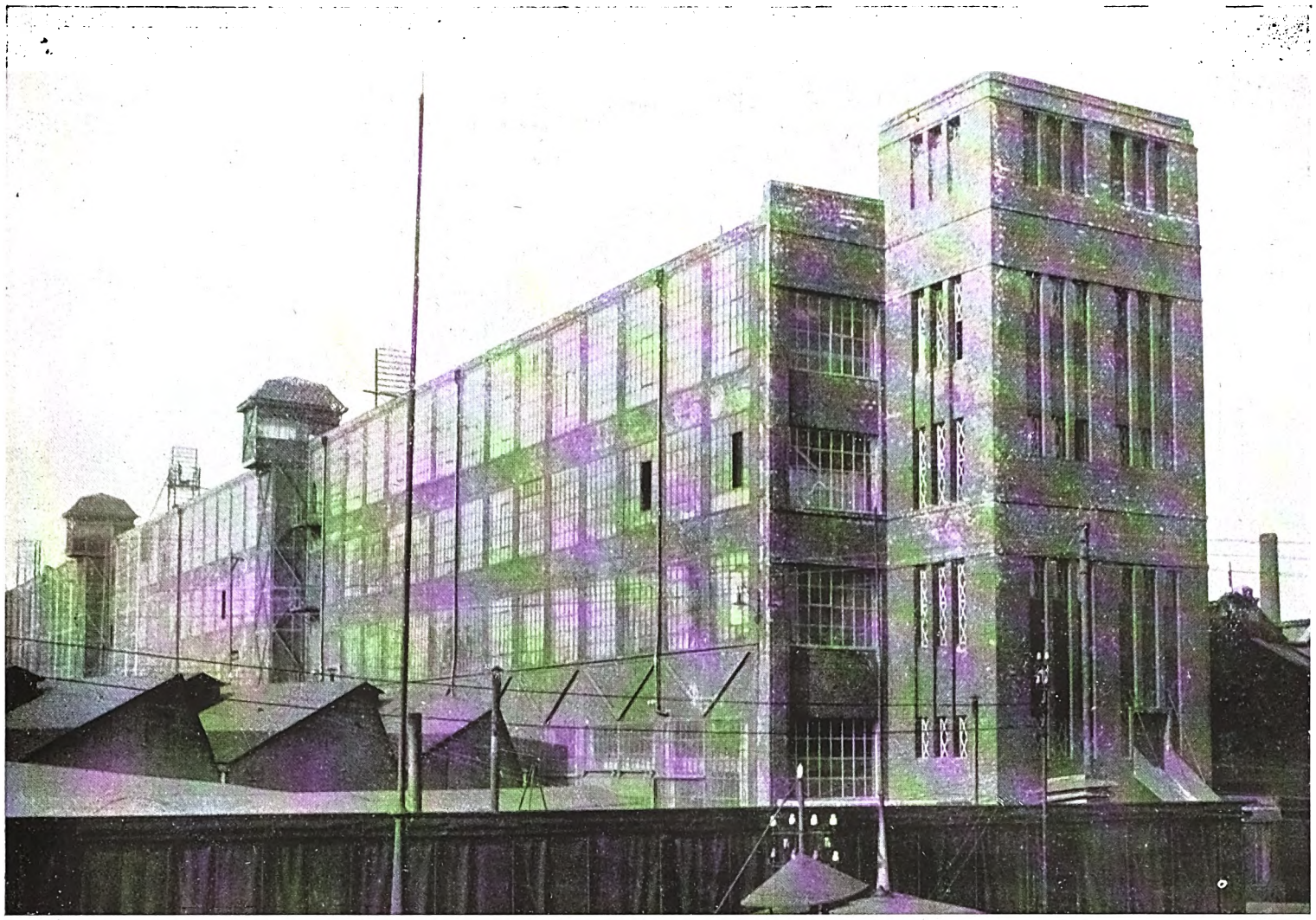
Einige Bauten der Düsseldorfer Großindustrie von Arch. Willy Krüger zeigen prägnant die Eigenschaften dieser großen Werksbauten der Neuzeit. Der Werkstättenbau der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik, A.-G., ist fast ganz in mächtige Fensterflächen aufgelöst. Nur die turmartig gestalteten Treppenhäuser und Aufzüge gliedern und beleben den wuchtigen Baukörper, die schmalen Fensterpfeiler werden kaum als tragende Bauglieder empfunden, sie treten deshalb auch nicht besonders aus der einheitlichen Fläche der Front heraus, so daß selbst Licht und Schatten als Gliederungsmittel in diesem riesigen Flächengebilde fehlen. Das Verwaltungsgebäude des gleichen Werkes bildet in seinen Formen einen Uebergang zur Formenwelt des Wohnbaus. Schon in der Dachbildung ist das zu erkennen. Die Fenster sind gruppenweise zusammengezogen, die Fassadengliederung betont bei aller Straffheit der Linien auch das Gefällige und durch die Treppenbauten wird eine Brechung des strengen Gleichmaßes des Baukörpers erreicht. Ein klassisches Beispiel guter Industriebaugestaltung ist auch das Wohlfahrtsgebäude der Düsseldorfer Eisen- und Drahtindustrie. Ueber dem Erdgeschoß, das nur durch Gruppierung und Gestaltung der Fenster sockelartig gebildet ist, erheben sich drei gleiche Stockwerke. Hier hat der Architekt nur die Lichtöffnungen der Räume und des mittlern Treppenhauses zur Teilung und Gliederung der mächtigen Fläche benutzt, um dann mit einigen ganz schlichten, aber geschickt benutzten Kunstmitteln den Abschluß und Ausklang des Baukörpers zu erreichen. H. A.

Arbeiter-Wohlfahrtsgebäude mit Badeanstalt, Wasch-, An- und Auskleideräumen, Aufenthaltsräumen, Bureaus.

Dieser zweckdienlichen Vielseitigkeit galt es unter Einhaltung der schärfsten Sparsamkeit eine Front vorzulegen, die ganz und gar den Ausdruck von Industriebauten der Umgebung durch Flächen und Lichte zu betonen galt.

Düsseldorfer Eisen- und Draht-Industriehaus. Arch.: Willy Krüger (Düsseldorf).

Digitized by Google

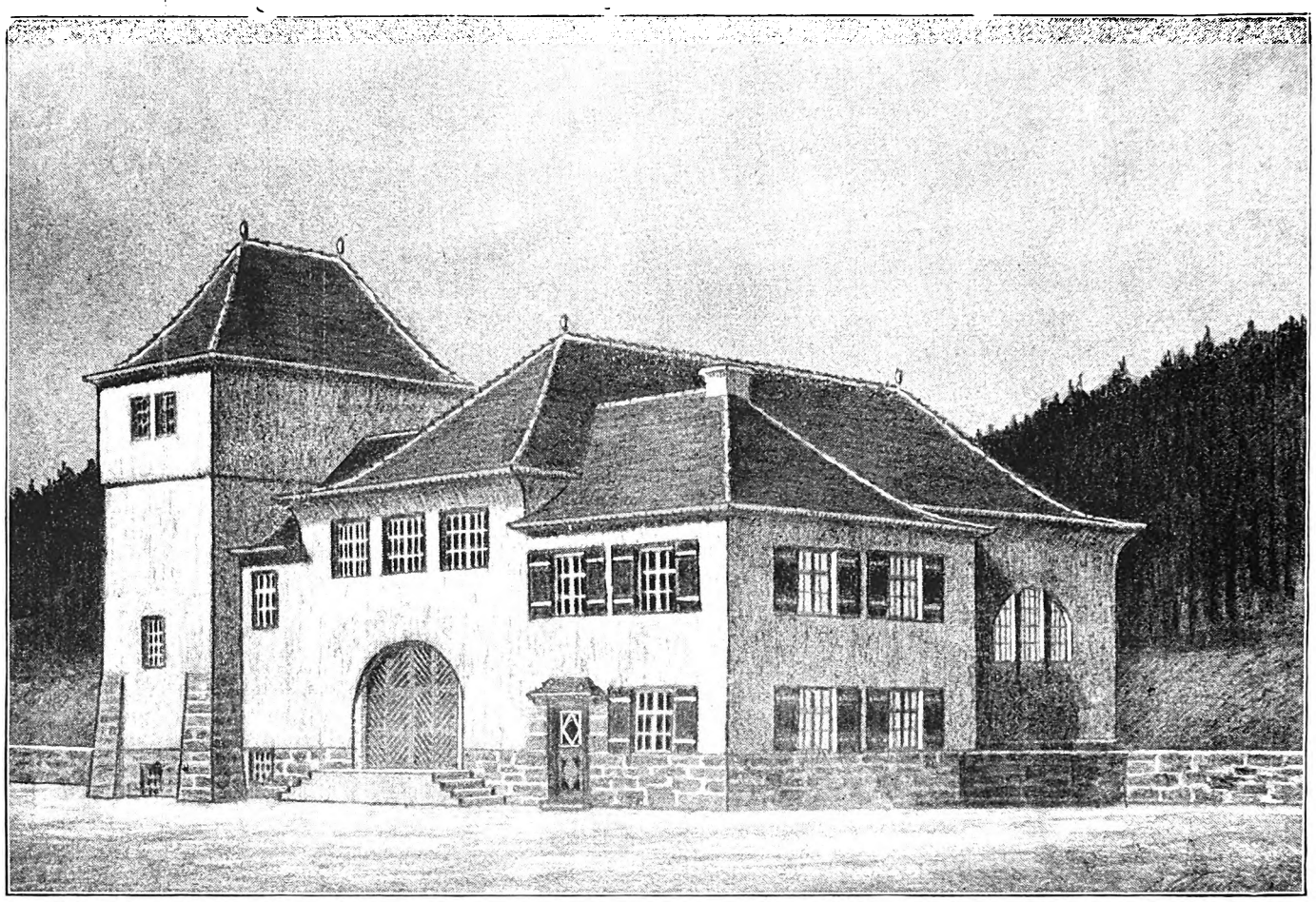


Das Werkstättengebäude. Die unübertreffbare Häufung der Belichtung des großen Werkhauses kann die Wuchtigkeit nicht beeinträchtigen. Die turmartig gestalteten Treppenhäuser und Aufzugsteile dienen zur Gliederung des riesigen Frontgebildes.

Das Verwaltungsgebäude als Blickpunkt eines verkehrsstarken und unruhigen Vordergrundes, daher der starkbetonte Vertikalismus dieses Hauses, das zum Unterschiede von dem Werkstättengebäude ein sichtbares Dach von großen Abmessungen erhalten hat.

Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik, A.-G. **Arch.: Willy Krüger (Düsseldorf).**

Digitized by Google



Der Zwecksinn der Wasserkraftanlage ist mit großer künstlerischer Freiheit architektonisch ausgeprägt worden. Der industrielle Grundzug und Wesenskern des Gebäudes erscheint in verschönter Form süddeutsche Ausdrucksformen mit der persönlichen Gestaltungskraft des Architekten zu verbinden. Als kleineres Gebäude von großem Range zeigt es Ruhe in den Flächen, die doch farbig genug sind und seine Kraft in der Dachbildung ausklingen läßt.

Wasserkraftanlage Rothwindt. Arch.: J. Schmeißner (Nürnberg).

Wasserkraftanlage Rothwindt.

Arch. J. Schmeißner (Nürnberg).

Der Architekt, der die Seele der Landschaft versteht, in die er sein Werk hineinbauen soll, der den belebenden Atem der Natur verspürt, wird nicht in qualvollem Ringen nach der rechten Kunstform zur Verkörperung seiner Gedanken suchen. Wie dem Dichter schmelzen Inhalt und Form in seinem schöpferischen Geiste zusammen.

Wie aus einem Guß geschaffen ist dieses kleine Wasserwerk. Auf einem Bruchsteinsockel, mit ungeteilten Wänden, aber kräftig bewegtem Dache, etwas herb, wie die Luft, die durch das Tal weht, steht es vor waldiger Anhöhe; dabei trutzig und breit. Und der derbe Turm als Wächter davor — gerade hoch genug, um über die andern Dächer hinwegzuschauen. Der rechte Flügel mit den Fensterläden erzählt uns, daß hier nicht nur Arbeit geleistet, Kraft geboren wird. „Hier ist auch gut wohnen", spricht er.

Wie bei jedem echten Kunstwerk, haben wir beim Betrachten dieses Hauses das Empfinden: so mußte es werden — es kann gar nicht anders sein. Hth.

Heinrich Wölfflin

verläßt — wie des öftern mitgeteilt — München in diesen Tagen, um in sein Heimatland, die Schweiz, zurückzukehren. Der 60. Geburtstag des Gelehrten veranlaßte den Verlag Hugo Schmidt, zugleich als Fest wie als Abschiedsgabe eine „Festschrift Heinrich Wölfflin" herauszubringen, „Beiträge zur Kunst- und Geistesgeschichte", mit etwa 100 meist erstmalig veröffentlichten Abbildungen (Subskriptionspreis 25 M.). Es dürfte interessieren, wer und welche Beiträge hier veröffentlicht werden, der Inhalt sei deswegen hier kurz angegeben:

Wolters, Das älteste Bild der Roma. — Beling, Kunstfreiheit und Rechtsbann. — Voßler, Sprache und Natur. — v. d. Leyen, Formproblem der Märchendichtung. — Strich, Die Romantik als europäische Bewegung. — Hauttmann, Der Wandel der Bildvorstellungen in der deutschen Dichtung und Kunst des romanischen Zeitalters. — A. L. Mayer, Das romanische Kapitell in Spanien. — Frankl, Der Beginn der Gotik und das allgemeine Problem des Stilbeginnes. — Swarzenski, Italienische Quellen der deutschen Pietà. — Studniczka, Niccolò da Uzzano. — Hagen, Die Camera di San Paolo zu Parma. Betrachtungen über das Verhältnis von Malerei und Architektur bei Correggio. — Weinberger, Ueber die Herkunft des Meisters „L. C. Z.". — Beenken, Dürers Kunsturteil und die Struktur des Renaissance-Individualismus. — Stange, Jörg Ratgeb, zugleich ein Beitrag zur Verarbeitung italienischer Formmittel in Deutschland. — Buchner, Der Petrarcameister als Maler, Miniator und Zeichner. — Kehrer, Spanische Kunst. Eine Skizze. — Rose, Nicodemus Tessin der Jüngere und der Neubau des Schlosses von Stockholm. — Hempel, Die Spanische Treppe. Ein Beitrag zur Geschichte der römischen Stadtbaukunst. — Kiener, Die klassizistische Form im 19. Jahrhundert.

Ausstellung in Nürnberg.

Eine Industrieausstellung für Baufach, Wohnungswesen und verwandtes Gewerbe in der städtischen Festhalle, Luitpoldhain in Nürnberg findet vom 26. April bis 11. Mai d. J. statt. Das städtische Hochbauamt, das Landbauamt, das Baupolizeiamt werden mit wissenschaftlichen und lehrreichen Ausstellungsgegenständen vertreten sein. Die Nürnberger Kunsthandwerker werden eine Kollektivgruppe herrichten, die besondere Beachtung finden dürfte. Die Gruppeneinteilung bezieht sich auf: Architekturen, Zeichnungen, Pläne, Modelle, Literatur; alle Baumaterialien: Ziegeleiprodukte, Ton, Zement, Sand, Werksteine usw.; kunstgewerbliche und Kunsterzeugnisse; Gartenarchitektur; Baubedarfsartikel jeglicher Art, Bureaueinrichtungen; alle Werkzeuge und Geräte; Neuheiten und Verbeßrungen auf allen Gebieten des Bauwesens; Ausstellung bemalter und dekorierter Wohnräume; Innenausstattungen; Laden- und Bureaueinrichtungen; Fachschulwesen; Radio-Telephon-Apparate-Industrie; Erzeugnisse und Einrichtungen des Klempner- und Installationsgewerbes; des Tischler-, Schreiner- und Schlossergewerbes: Maschinen, Apparate und Bedarfsartikel; des Maler-, Lackierer- und Anstreichergewerbes.

Ausstellung in Stuttgart.

Das Württembergische Landesgewerbeamt beabsichtigt, unter Leitung seiner Beratungsstelle für das Baugewerbe, im kommenden Sommer in Stuttgart vor dem Hauptbahnhof eine Bauausstellung zu veranstalten. Sie soll sich auf alle Gebiete des Baufachs erstrecken, und zwar vom Projektieren eines Gebäudes bis zu dessen völliger Einrichtung und Möblierung, also auf: Planung, Baukonstruktion, Baumaterialien, Maschinen aller Art, Werkzeuge, Be- und Entwässerung, sanitäre Einrichtungen, Heizung, Beleuchtung, Verkleidung, Belage, Möbel usw. Die Beratungsstelle für das Baugewerbe hat sich die Aufgabe gestellt, eine Ausstellung in die Wege zu leiten, welche Erzeuger, Verkäufer und Abnehmer in nahe Verbindung bringt. Die Frage des Orts und des Umfangs der Ausstellung ist zurzeit noch offen. Es kommt darauf an, wieviel Aussteller sich melden. Auch die Dauer der Ausstellung hängt mit der vorbenannten Frage zusammen. Wer sich an der geplanten Ausstellung beteiligen will, muß sich unter Angabe der auszustellenden Gegenstände an die Beratungsstelle für das Baugewerbe, Stuttgart, Kanzleistraße 34/3, wenden.

Was will der Badische Baubund?

Der Badische Baubund, G. m. b. H. in Karlsruhe, ist eine Gründung von Stadt, Gemeinden, öffentlichen Körperschaften und Einzelpersonen. Zweck des Unternehmens ist, wirtschaftlich schwachen Personen zweckdienliche und formschöne Möbel gegen erleichterte Zahlungsbedingungen zu vermitteln. In größern und mittlern Städten Badens unterhält der Baubund eigne Verkaufsstellen, deren Aufgabe es ist, die Aufträge an Handwerker ihres Bezirks zu vermitteln und die Verbraucherkreise zu versorgen. Um das Handwerk vor den Gefahren des unmittelbaren Verkaufs an wirtschaftlich schwache Personen zu schützen, bedarf der Badische Baubund erheblicher Geldmittel; die Durchführung seiner gemeinnützigen Aufgabe verdankt er der tatkräftigen Unterstützung des Staates und der Gemeinden.

Digitized by Google

Die große Linie in der chinesischen Baukunst.

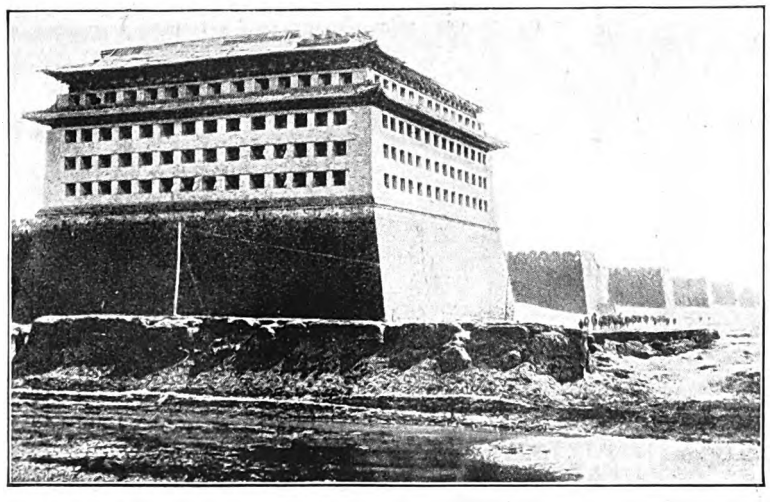
Von Regierungsbaurat Ernst Boerschmann.

Der allgemeine Eindruck, den man bei uns von chinesischen Bauten bisher hatte, gründete sich auf Bilder, die in erster Linie die auffallendsten Eigentümlichkeiten des chinesischen Baustils wiedergeben wollten. Dazu gehören vor allem die Form der chinesischen Halle, insbesondere die Form der Dächer mit ihren geschwungenen Linien und Flächen und mit ihrem reichen Schmuck. Da dieses Motiv bei uns, abgesehen von Andeutungen oder von besondern Fällen, gar nicht vorkommt, vielmehr im vollsten Gegensatz zur Ausbildung unsrer Dächer steht, so wurde es als das besondere Kennzeichen des Bizarren angesehen, das man überall in der chinesischen Kulturwelt zu erblicken glaubte und das man mit einer mehr oder weniger wohlwollenden Ueberheblichkeit als schlechthin seltsam und merkwürdig abtat.

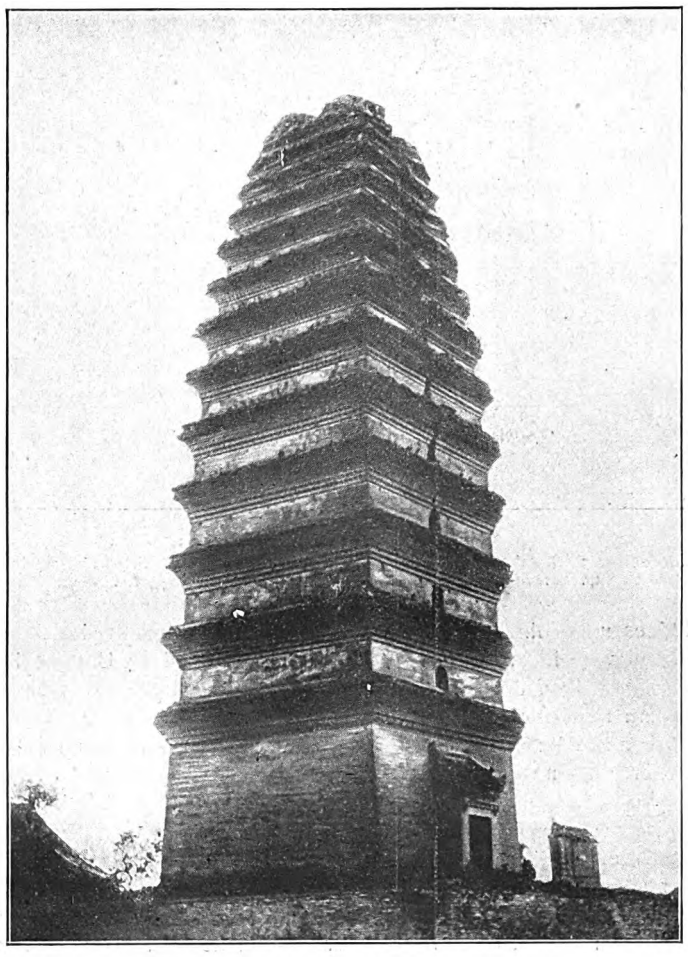
Einige deutsche Architekten beschäftigten sich allerdings mit den chinesischen Dachformen als einem architektonischen Problem und suchten ihren Ursprung zu erklären. Sie blieben aber im wesentlichen bei dieser Einzelfrage stehen und streiften somit gerade nur den Bereich der großen architektonischen Gestaltungskraft der Chinesen. Nun beginnen wir aber seit etlichen Jahren in dem bisher so stark verzerrten Kulturbild der Chinesen, wie des fernen Ostens überhaupt, endlich klarere, ja uns verwandte Züge zu erkennen, wir werden uns bewußt, daß die Voraussetzung für unser Verständnis der chinesischen Kultur das Gefühl der Gleichberechtigung sein muß, mit dem wir an jene Dinge herangehen, und daß wir, auch auf baulichem Gebiet, die Wurzeln chinesischen Gestaltens aufzudecken und nach einem wahrhaftigen Maßstab zu würdigen haben, falls wir den fremden Formen gerecht werden, ja aus ihnen Anregungen für uns und unser eignes bauliches Schaffen gewinnen wollen.

Ein umfassender Ueberblick*) über die Werke chinesischer Baukunst zeigt, daß allerdings die auffälligen Dachformen, die soeben hier erwähnt wurden, ein besonderes Merkmal chinesischer Architektur bilden, daß sie aber doch nur als ein Teil der entscheidenden Grundlagen chinesischer Baukunst anzusehen sind. Diese Grundlagen sind zu suchen, abgesehen von den technischen Voraussetzungen für das Bauen, wie Material, Lebenshaltung, Klima und gewissen geschichtlichen Einflüssen, vor allem in der Auffassung des Chinesen über das Verhältnis vom Menschen zur Umwelt und zum Staat, zum Kosmos als dem menschlichen Vorbild, liegen also mehr auf geistigem und philosophischen Gebiet. Diese Gedanken sollten sich widerspiegeln und erkennbar werden in den Formen der Kunst und der Baukunst im besonderen. So entstand eine weitgehende Symbolik, für die seit dem frühesten Altertum eine Unzahl von Elementen gefunden und später weiter entwickelt wurden bis in die neueste Zeit hinein. Es kann gar nicht eindringlich und oft genug hervorgehoben werden, daß es das ständige Bewußtsein gewesen ist, das man von den Beziehungen des Menschen und seiner Werke zum großen und zum kleinen Kosmos hatte, das den Chinesen zwang, in allen seinen Unternehmungen, vor allem auch in seinen formalen Schöpfungen, die große Linie zur Erscheinung zu bringen. Und wenn hierbei natürlich ohne weiteres auch die Größe des Landes, die kulturelle und politische Macht des chinesischen Volkstums mitspielten, dessen Einfluß sich über den halben Kontinent Asien erstreckte, so waren doch auch diese Verhältnisse schließlich nur die Folge einer Sinnesart, die stets auf das Ganze und das Große gerichtet blieb.

*) Einen solchen Ueberblick habe ich gegeben in dem Bilderwerk: Baukunst und Landschaft in China. Eine Reise durch zwölf Provinzen. Berlin 1923. Ernst Wasmuth, A.-G. In 4°, XXV Seiten Text, mit einer Karte von China und 288 ganzseitigen Abbildungen und Kupfertiefdruck. Jenem Buche sind die Bilder zu diesem Aufsatz entnommen.



Stadtmauer bei Peking.
Erbaut 1419—1437. Pfeilturm mit 4 Stockwerken und 112 Schießöffnungen. Die Mauer bildet den Sockel, ein doppeltes Dach die Bekrönung.



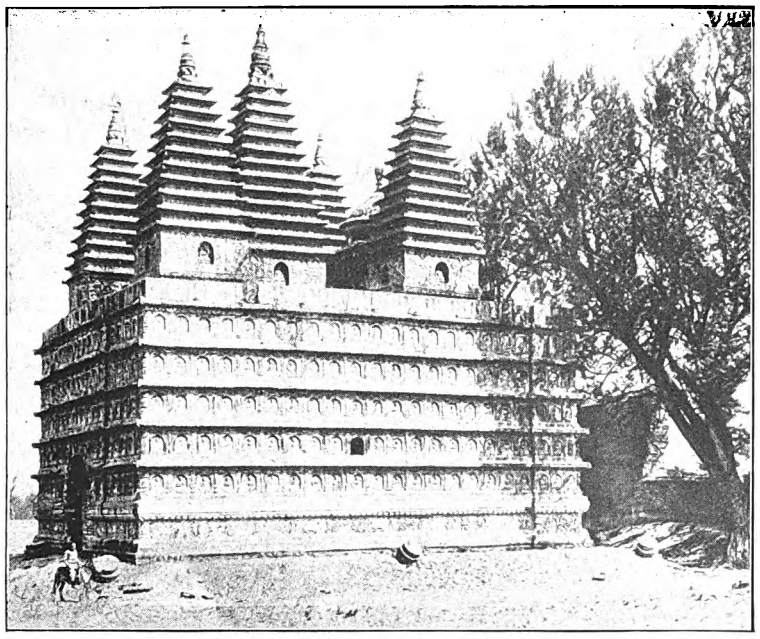
Die kleine Wildganspagode bei Sianfu.
Erbaut 710! Ueber kräftigem Unterbau 12 Geschoßringe und 13 Gesimse, stetig an Höhe abnehmend nach gebogenem Umriß.

Am klarsten erscheinen diese großen Gedanken als Baugedanken in den Anlagen großer Städte, ausgedehnter Paläste, Tempel, Klöster und Gräber, auch weiträumiger Wohnungen, ja sie leuchten noch hindurch auch in den kleinen Gebäuden, selbst in deren innerer Einrichtung und im Leben der Bewohner im Hause. Es ist das eine eigne reizvolle Untersuchung, die vor allem von den Grundrissen ausgehen muß*). An dieser Stelle soll nur an einigen Beispielen dargelegt werden, in welcher Weise jene Baugedanken als große Linien an den Bauformen selbst auftreten und durch welche ästhetischen Mittel ihre Wirkung auf uns zustande kam.

Es ist meist nicht die absolute Größe, sicherlich ist es nicht die Höhe des einzelnen chinesischen Bauwerks selbst, die in uns das weite und freie Gefühl der sichern Ueberlegenheit über die Materie auslöst. Nur einzelne Pagoden erreichen Höhen bis zu 60 m und darüber, alle andern Bauten aber, selbst die Hallen der Kaiserpaläste und bedeutenden Klöster und gelegentliche selbständige Türme, bleiben weit unter den Abmessungen, die in der Geschichte unsrer Baukunst, etwa bei unsern Domen, Palästen, Schlössern und heutigen Staatsgebäuden, fast als Voraussetzung der Monumentalität gelten. Es wurde aber schon gesagt, das in China die weiträumige Grundrißgestaltung die Regel ist. Sie tritt an die Stelle der Monumentalität in unserm Sinne und die Architektur des Grundrisses, der wir uns in China gegenübergestellt sehen, bringt in einem organischen Nacheinander von zugehörigen Baugruppen gleiche Wirkungen hervor, wie wir sie in dem gleichzeitigen Nebeneinander unsrer Baumassen und Räume erreichen. Da indessen die

*) Baukunst und Landschaft in China. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde, Berlin 1912. 43 Seiten mit 10 Abbildungen.

Digitized by Google

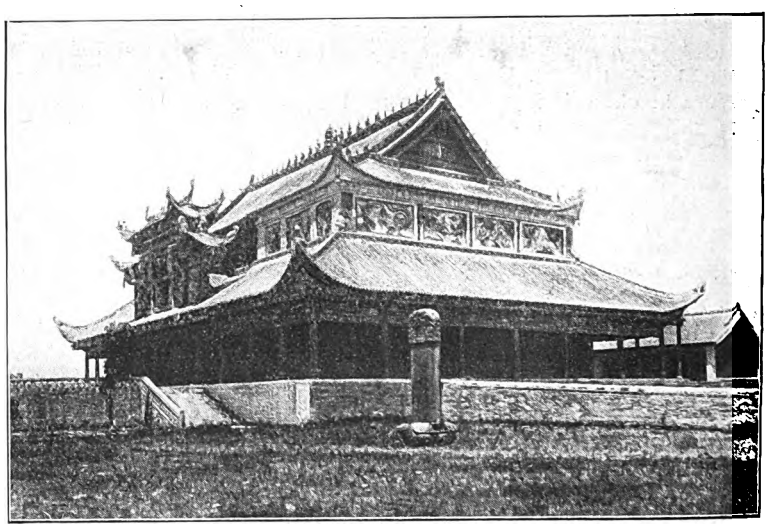


Fünfturm-Pagode von Wu t'a sze.
Entworfen 1403, erbaut 1473 nach einem Modell aus Tibet. 5 Geschosse des Unterbaus. Die 5 Türme symbolisieren die 4 Weltrichtungen und die Mitte.

Chinesen mit ihren Bauten an der Erde haften, anstatt sich durch große Höhen von ihr zu befreien, so bleiben die relativen Unterschiede der Gebäudehöhen doch noch genügend groß, um bedeutende Bauten vor andern herausheben zu können, auch durch ihre Massen und Höhen. Und tatsächlich übten etwa große Pagoden durch ihre ungewöhnlichen Höhen oft eine so starke Wirkung aus, daß Dichter und Schriftsteller sie voll Ehrfurcht und Bewunderung a's gigantische Werke erhabener Geister gepriesen haben.

Der Chinese empfindet in seinen Bauten, bewußt oder unbewußt, vor allem die vollendete Verkörperung seiner Kultur in ihrer Gesamtheit. Daß jene Bauten aber auch auf uns ähnlich wirken, ist nur dadurch möglich, daß ihr geistiger Gehalt, den wir natürlich nur selten und schwer ergründen können, sich in einem Gewande von ästhetisch so sehr gültigen Formen darbieten, daß auch wir diese ohne weiteres verstehen. Im architektonischen Entwurf des chinesischen Architekten stehen voran Klarheit und Eindringlichkeit des großen Motivs, das er darstellen will. Mut zur Abstraktion in große Linien und Flächen und gleichzeitige innige Hingabe an die Durchbildung im einzelnen ergänzen sich und ergeben einen harmonischen Gleichklang des Großen und des Kleinen. So kommt auch die Zweckbestimmung eines Bauwerks eindeutig und bestimmt zum Ausdruck, die Massen werden gegeneinander abgewogen, mit Hilfe von trennenden oder auflösenden Baugliedern und Einzelheiten erläutert und zueinander in Beziehung gesetzt. Die Stadtmauer von Peking, ein glänzendes Beispiel für die hochentwickelte chinesische Festungsbaukunst, ist in rhythmischen, aber nicht zu großen Abständen unterbrochen durch stark vorspringende Bastionen. Durch diese wird aber die Wucht der ganzen Anlage offenbar nicht beeinträchtigt, vielmehr noch erhöht. Die geböschten Mauerflächen erscheinen noch gewaltiger durch den Gegensatz gegen die feinen und aufgelösten Linien der regelmäßigen Zinnen. Der Eckturm ist als Pfeilturm ausgebildet. Die regelmäßigen Oeffnungen, durch die von den einzelnen Stockwerksböden aus Bogenschützen oder Wurfmaschinen ihre Geschosse entsandten, teilen die Flächen vorbildlich und sinngemäß auf. In natürlicher Selbstbeschränkung hat man hier auf jede Schmuckform, selbst auf Profile, verzichtet. Besser kann die Zweckbestimmung eines Verteidigungsturmes nicht ausgedrückt werden. Doch da man in China selbst mit den Stadtmauern religiöse Gedanken verbindet, indem man sie zugleich als ein Abbild der Umgrenzung einer religiösen Welt betrachtet, so ist auch dieser Eckturm in einen höhern Bereich gerückt durch die Bekrönung mit einer doppelten Dachlinie und mit einem Zwischengeschoß. Das Verhältnis der Baumassen und aller Bauteile zueinander ist von außerordentlicher Schönheit.

Im Gegensatz zu der landläufigen Ansicht, daß es in China nur Holzbauten gäbe, allenfalls unter Verwendung einzelner Steinwände, besteht dort eine bedeutsame Ziegel- und Steinbaukunst, besonders in den nördlichen Provinzen. Vor allem sind es religiöse Monumente, die man aus Stein errichtete, und unter ihnen besonders Pagoden, die, mit ganz wenigen Ausnahmen, entweder gänzlich oder wenigstens im Kern massiv hergestellt sind. Das deutet natürlich darauf hin, daß die Motive selbst, und mit ihnen Form und Wahl des Materials, aus dem Westen Asiens nach China kamen und zwar mit dem Buddhismus, der in China den Anstoß gab zu einer ganz neuen und glänzenden Bauübung. Doch benutzten die Chinesen die fremden Vorlagen und Modelle nur in allgemeinen Umrissen, entwickelten sie vielmehr unter Verwendung ihrer eignen alten Bauformen weiter und schufen schließlich etwas gänzlich Neues, das aber durch die fremde Befruchtung einen besonderen Reiz gewann und durch seine vollendeten Formen die Chinesen als geborene Architekten erkennen läßt. Einen Turm wie die kleine Wildganspagode bei Sianfu frei in die Ebene zu stellen als quadratisches Massiv und ihn nur durch gewaltige Hohlkehlgesimse aus übergekragten Ziegelschichten zu gliedern, das zeugt von monumentaler Baugesinnung und großem Mut. Zugleich aber müssen wir



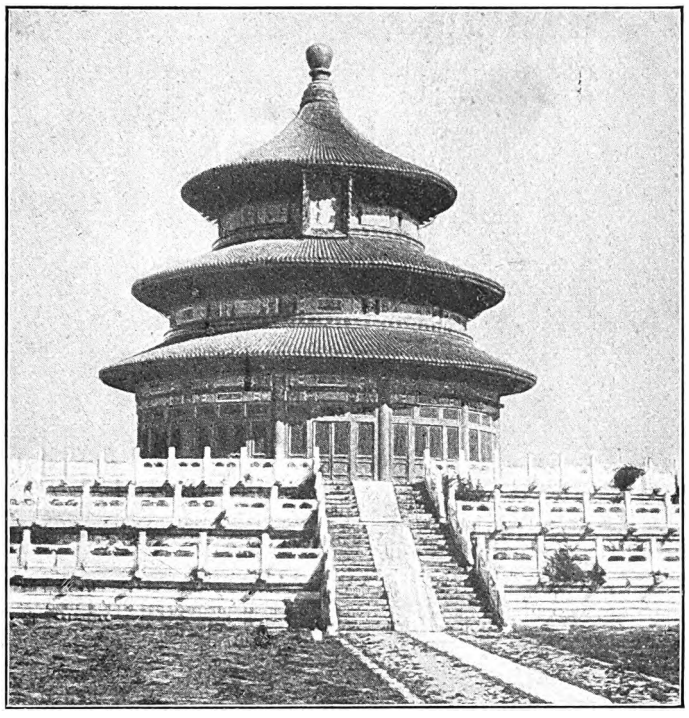
Gedächtnistempel des Kaisers Yao, Haupthalle, in Pingyangfu.
Chinesische Dachform mit Pultdach und Zwerggiebel. Vorstufe des Doppeldaches.

das feine Gefühl bewundern, mit dem der elegant gebogene Umriß, die stetige Abnahme der Geschoßhöhen und der Gesimsstärken bis zur Spitze hin ausgemittelt wurden. Dadurch hauchte man der großen Baumasse künstlerisches Leben ein und nahm ihr die Schwere und die Starrheit. In diesem Turm haben wir sicherlich noch die ursprüngliche alte Form aus dem Jahre 710 vor uns.

Die Entwicklung in der Baugeschichte und in der Religion führte auch in der monumentalen Baukunst zu differenzierten Aufgaben und Lösungen. Durch die fünftürmige Pagode von Wu t'a sze aus dem Jahre 1473 wurde ein tibetisches Motiv unmittelbar bei Peking heimisch gemacht. Wie häufig, wird auch hier berichtet, daß der Bau nach einem tibetischen Modell ausgeführt wurde, das ein hoher Kirchenfürst an den Hof der Mingkaiser brachte. Tatsächlich sind hier in reichstem Maße indische und tibetische Motive verwendet, und die buddhistische Symbolik lamaistischer Färbung ist bis ins einzelne durchgeführt. Darauf kann an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden. Doch lassen die feine Abstimmung von Gesimsen, Sockel, Geschoßhöhen und Brüstung des Unterbaues, der Rhythmus der 5 Aufbauten mit Sockeln, Nischen, den zahlreichen Gesimslinien und Bekrönungen durch kleine Flaschenpagoden durchaus die Hand des chinesischen Bau-

Haupthalle im Tempel des Konfuzius in K'üfu.
Drachensäulen stammen aus 1500—1504. Doppelte Terrassenbrüstung und doppeltes Dach. Auflösung der innern Front in Fenstermaßwerk.

Digitized by Google



Himmelstempel, Halle der Jahresgebete in Peking.
Erbaut 1420, erneuert 1751 und 1889. Rundhalle mit dreifachem Dach über einer dreifachen runden Terrasse.

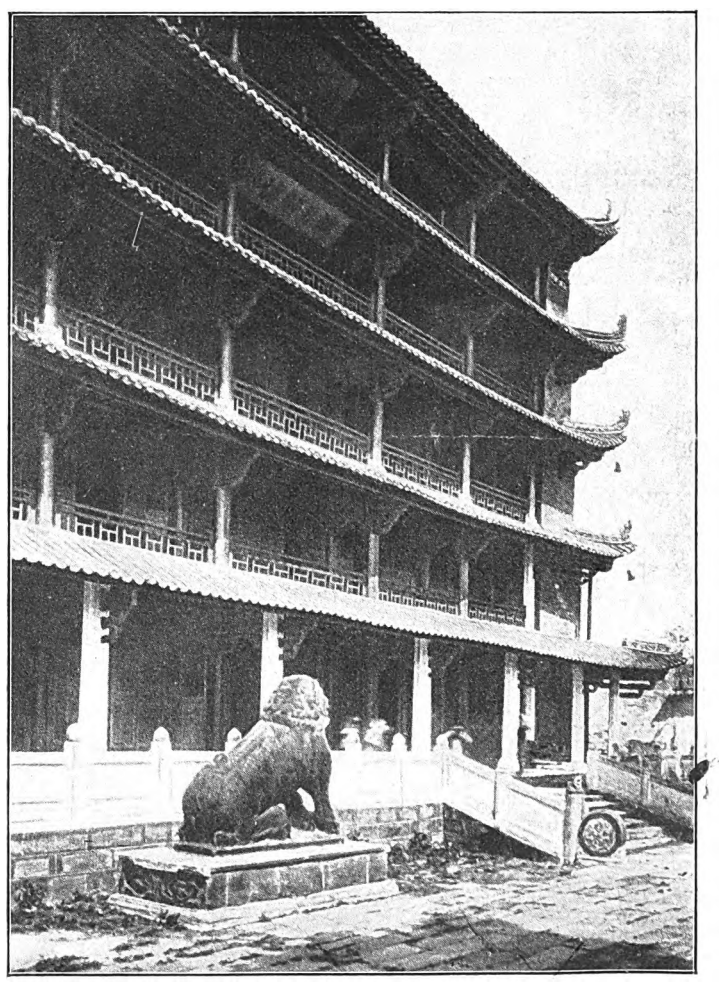
künstlers erraten, der es auch hier verstand, die schwere Masse künstlerisch zu beleben oder, um es gemäß der chinesischen Anschauung auszudrücken, die Schwere der Erde, der Materie zu verbinden mit dem Geist des Religiösen, als dessen Ausdruck der Himmel gilt, zu dem die Spitzen der 5 Türme emporstreben. So versinnbildlicht der Bau auch in seinen ästhetischen Werten die Vereinigung der beiden dualistischen Kräfte, Erde und Himmel, zu der Einheit des Seins.

Den gleichen Grundsatz läßt das Bild der großen Halle von P'ingyangfu erkennen. Auch hier wird das große Gerippe des Kerns der Halle und der Dächer in Gegensatz gebracht zu den Linien und Flächen, die durch Ziegel und Ornament und durch leichte Schwingungen aufgelöst und belebt sind. In der ganzen chinesischen Baukunst machen wir immer wieder die Beobachtung, daß der chinesische Architekt ausgeht von einem klaren und einfachen Baugedanken, der sich als ein Gerippe von Linien leicht vorstellen läßt, daß er aber diesem Gerippe erst, man muß sagen, die Körperlichkeit und den Wohlklang verleiht durch lebendige Formen, die wie von selbst aus dem starren Untergrunde herausquellen, sich über den ganzen Bau ergießen oder nur einzelnen bedeutenden Stellen die künstlerische Wirkung verleihen, die für das Ganze entscheidend wird. Niemals bleibt ein Bauwerk das Gerippe von starren Linien und Flächen allein. Die große Halle von P'ingyangfu, die dem ersten halbgeschichtlichen Kaiser Yao geweiht ist, und in ihrer ursprünglichen Form wohl auf eine sehr frühe Zeit zurückgeht, zeigt zugleich die Entstehung des bekannten chinesischen Baumotivs, des Doppeldaches. Dieses entstand aus einem bedeckten Umgang um den Kern des Gebäudes. Durch Einschränkung des Zwischengeschosses rückten später die beiden Traufen des Hauptdaches und des Pultdaches näher aneinander und wurden schließlich eine architektonische Einheit.

Bei der großen Halle des Konfuziustempels in K'üfu ist dieses gewaltige Motiv des Doppeldaches und seiner Konsolgesimse in Harmonie gebracht zu dem Unterbau und der Säulenstellung, indem diese, aus Kalkstein hergestellt, geschmückt sind durch eine doppelte Brüstung und durch reichen Schmuck starker Drachenreliefs auf den Säulenflächen. Da auch die Wandflächen innerhalb des Umgangs fast völlig aus geschnitztem Fenster- und Türmaßwerk bestehen, so ist die ganze Fassade geradezu verwandelt und aufgelöst in rauschende Akkorde von ungezählten einzelnen Gliedern. Diesem Ueberschwang, zu dem noch die Pracht der Farbe tritt, mußten Linien und Flächen größter Abmessungen das Gleichgewicht halten. Und tatsächlich genügen fast allein schon die großen Dachlinien, um die einheitliche Wirkung zu erzielen. Da man aber eine solche Halle sich nur im Zusammenhang mit den andern zahlreichen Baulichkeiten des Tempels vorstellen darf und nur so begreifen kann, so gewinnt im Bilde der weiträumigen Anlage, deren Höfe mit Hainen erfüllt sind, selbst diese Halle eine Ruhe, die zwar ins Festliche gesteigert ist, doch aber majestätisch bleibt, wie es Konfuzius, dem vornehmsten Geistesheros von China, geziemt.

Die Steigerung des Motivs des Doppeldachs zum dreifachen Dach erfolgte bei der bekannten großen Rundhalle im Himmelstempel von Peking. Die zwölfteilige Halle ist im Holzwerk bunt, in der Hauptsache rot bemalt, mit kobaltblauen Ziegeln gedeckt und mit goldenem Knopf bekrönt. Der Gegensatz der klaren Umrißlinien zu dem Unterbau aus glänzenden weißen Marmorgeländern, ebenfalls in 3 Terrassen, gehört zu dem Schönsten, was baukünstlerisch je hervorgebracht ist. Im letzten Grunde ruht die ungeheure Wirkung in der Klarheit des Motivs, das sich leicht und unvergeßlich jedem einprägt, der auch nur das Bild sah. Auch hier sind es die großen Linien im Bau und Unterbau, die durch Einzelglieder und Farben bis ins kleinste, aber mit sorgsamen Abstufungen, aufgelöst sind und erst dadurch die Harmonie ergeben. Das Bauwerk ist ein Beweis dafür, daß das Eindringliche und Ungewöhnliche einer Form sich mit Wohlklang und Ruhe wohl vertragen können. Für jeden, der die weitgehende Zahlensymbolik der Drei- und Zwölfteilungen in Terrassen, Rundhalle, Dächern, und die Bedeutung der Spitze kennt, gewinnt der Bau eine erhöhte religiöse und geistige Bedeutung. Dadurch vertieft sich aber noch der ästhetische Eindruck. Denn jede Form vermag erst dann tief und dauernd zu wirken, wenn sich zu der äußern Schönheit noch ein innerer Sinn gesellt, den wir begreifen.

Als letztes Beispiel dieser Reihe gibt der fünfstöckige Stadtturm von Kanton eine ruhige, klare und selbstbewußte Folge von 5 Dachtraufen, die mit den Säulen ein harmonisches System bilden, aber durch feine Auflösung der Brüstungen und Traufen in Linienornament wieder künstlerisch lebendig geworden sind. Auch hier ist die Zweckbestimmung nicht nur äußerlich. Zwar will der Turm, als nördlicher Richtepunkt der Millionenstadt auf dem höchsten Hügel im Norden, in erster Linie aus der Ferne gesehen werden und das Stadtbild abschließen. Zugleich aber birgt er als Gottheiten die Beschützer und Genien der Stadt. Diesem Bezug auf das Religiöse dienen die ungewöhnliche Erhabenheit des großen Entwurfs und die zarte Ausbildung der einzelnen Teile. Es ist dieser Dualismus, der aus der Natur selbst geschöpft, im Leben der Menschen täglich neu erkannt und in der Kunst dargestellt wird, der auch ein Gesetz für die chinesische Baukunst geworden ist und dem wir ihre besten Schöpfungen verdanken.



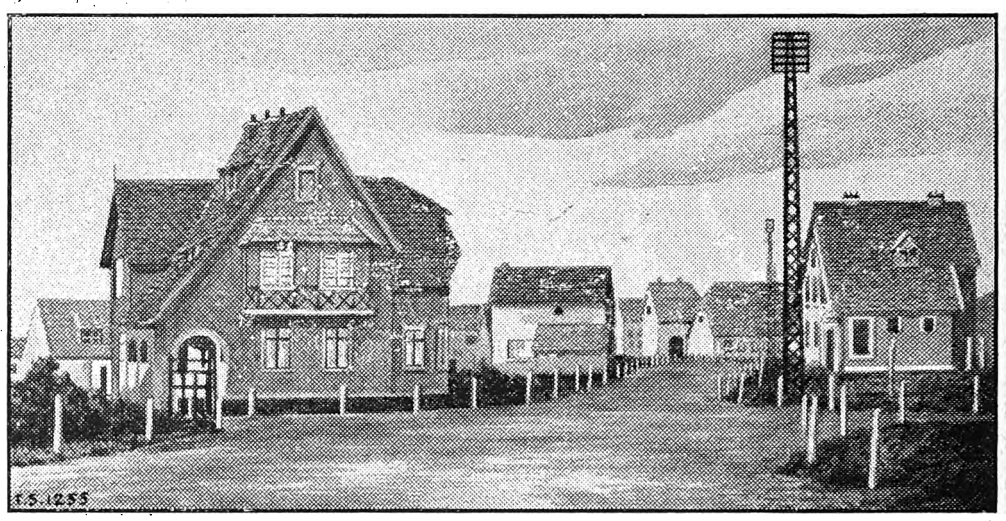
Turmbau von 5 Geschossen auf dem Nordhügel in Kanton.
Rhythmus der Säulen und Dachtraufen. Auflösung der Horizontalen in leichtes Maßwerk. Aufkantung der Gesimsecken.

Digitized by Google

Tatsächliches vom Wiederaufbau in Frankreich.

Die französische Propaganda im In- und Auslande weiß nicht genug zu betonen, wie lange es dauern wird, um aus dem Kampfgelände Nordfrankreichs wieder halbwegs bewohnbare Landstriche zu machen, um hier wieder die Kultur der grande nation aufleben zu lassen, um die Spuren des Krieges wenigstens den Augen zu entziehen. Jahrzehntelang wird Nordfrankreich einem Trümmerfeld gleichen, und Generationen werden dahingehen müssen, ehe das einst so blühende Land wieder Ackerbau treiben und zu industrieller Arbeit herangezogen werden kann. Solche Klagerufe erschallen fortgesetzt aus dem Munde französischer Minister, mit ähnlichen, mitleiderregenden Nachrichten wird die Presse der ganzen Welt bombardiert.

Angesichts dieser Tatsachen erscheint es angebracht, einmal jene Kampfgebiete mit sachlichem Blick zu prüfen und festzustellen, was daran ist, wenn die Franzosen auf Bahnhöfen des besetzten Gebiets als rege Propagandisten zum Besuch der Trümmerfelder bei Arras, Lens, St. Quentin oder sonstwo einladen. Wie diese Trümmerstätten in Wahrheit aussehen, zeigen unsre Abbildungen, welche einer wissenschaftlichen, französischen Ingenieurzeitschrift entnommen sind und bei ihrem teilweise photographischen Charakter der Wirklichkeit völlig entsprechen. Die Bilder stellen Teile der Wohnanlagen dar, die die Compagnie du Chemin de fer du Nord in den letzten zwei Jahren für ihre Angestellten und Arbeiter geschaffen hat. Nicht weniger als 35 Gartenstädte mit insgesamt 12 000 Wohnungen und vielen öffentlichen Einrichtungen sind hier entstanden. Im einzelnen verteilen sich die Neuanlagen auf den Geschäftsbezirk der Eisenbahngesellschaft folgendermaßen:



Straßenbild der Eisenbahner-Siedlung Lille-la-Délivrance.

Wohnungen.

Ailly sur Noye 70 Wohnungen, Amiens 137, Armentières 67, Arras 564, Aulnoye 429, Béthune 570, le Bourget 252, Busigny 187, Cambrai 83, Chaulnes 70, Chauny 56, Compiègne 83, Creil 111, Douai 161, Dunkerque-Cap. 199, Dunkerque-St. P. 401, Feignies 20, Fouquereuil 69, Hazebrouck 117, Hirson 304, Jeumont 50, Laon 481, Lens 795, Lille la Déliverance 832, Longuau 428, Montdidier 154, Moulin-Neuf 129, Roye 287, Rouge Barre 35, Soissons 104, Somain 106, St. Quentin 208, Tergnier 1129, Valenciennes 220, Einzelbauten 2161. — Zusammen 11 079 Wohnungen.

Gemeindeschulen.

Arras 2 Schulen, Aulnoye 2, Béthune 3, le Bourget 1, Busigny 2, Capelle 1, Douai 1, Hirson 1, Laon 3, Lens 3, Lille-la-Dél 2, Montdidier 2, Roye 1, St. Quentin 1, Tergnier 4. — Zusammen 29 Gemeindeschulen.

Höhere Schulen.

Arras, Aulnoye, Béthune, Busigny, Laon, Lens, Tergnier. — Zusammen 7 höhere Schulen.

Badeanstalten.

Aulnoye, Béthune. le Bourget, Busigny, Laon, Lens, Lille-le-Dél, Longueau, Roye, St. Quentin, Tergnier, Valenciennes. — Zusammen 12 Badeanstalten.

Kinderheime.

Béthune, Busigny, Saint-Pol, Lens, Lille-la-Dél, Longueau, Roye, Tergnier, Valenciennes. — Zusammen 9 Kinderheime.

Armenapotheken.

Laon, Lens, Lille-le-Dél, Longueau, Valenciennes. — Zusammen 5 Armenapotheken.

Eisenbahner-Uebernachtungsheime.

Aulnoye 2, Béthune 2, Compiègne 1, Douai 1, Hirson 3, Laon 1, Le Monchel 2, Lens 2, Lille-la-Dél 2, Longueau 2, Somain 1, Tergnier 2. — Zusammen 21 Uebernachtungsheime mit 1592 Betten.

Sportplätze.

Arras, Aulnoye, Béthune, Chaulnes, Dunkerque, Ermont, Hellemmes Laon, le Bourget, Lens, Lille-le-Dél, Longueau, Montdidier, Moulin-Neuf, Roye, St. Quentin, Tergnier, Valenciennes. — Zusammen 18 Sportplätze.

Diese ziffernmäßigen Angaben mögen genügen, um die „Berechtigung" der französischen Klagen zu erweisen.

Sieht man sich die für die Eisenbahner geschaffnen Gartenstädte näher an, so findet man, daß sie nach jeder Richtung hin außerordentlich üppig ausgestattet sind; so gut wie hier haben es die Beamten der Gesellschaft noch niemals gehabt. Wie unsre Bilder zeigen, entspricht die äußre Gestalt der Häuser und die innere Raumverteilung durchaus der Anordnung einer Villa. Jeder Arbeiter hat seine abgeschloßne Wohnung, die an Zimmer mehr enthält, als die deutsche Wohnungsnot mehreren Familien zusammen zugesteht. Zu jeder Wohnung gehört Speisekammer, Keller, Boden, Veranda und Garten. Obstbäume, Ziersträucher und Rosen gehören zu den „notwendigsten" Ausrüstungsstücken der Gartenanlagen. Außerdem hat jede Siedlung öffentliche Anlagen, Sport- und Spielplätze, Lichtspieltheater, Schulen, Kirchen, Gasthöfe und was sonst noch zur Erleichterung des Aufenthalts in den „völlig verwüsteten Kampfgebieten" betragen kann.

Die Eisenbahner-Uebernachtungsheime, die zur Erholung der durchreisenden Beamten und Arbeiter dienen, sind ebenfalls recht üppig ausgestattet. Jeder Eintreffende erhält dort Bad, Wäsche, Verpflegung und Nachtlager, gleichviel, zu welcher Zeit er eintrifft. Statt der frühern Belegschaft von acht und mehr Mann je Zimmer ist im Interesse der Ruhebedürftigkeit des Bahnpersonals kein Zimmer mit mehr als zwei Betten belegt. Was an Bequemlichkeit geboten werden kann, wird zur Verfügung gestellt.

Vom architektonischen Standpunkt aus ist den weitgehendsten Ansprüchen Rechnung getragen. Jedes Haus liegt durch einen Vorgarten von der breiten (16 m) Straße getrennt, und selbst in den größten Kolonien wiederholt sich ein und dieselbe Bauform nicht öfter als zehnmal. Der zeitlichen Entstehung der Bauten entsprechend bestehen die Siedlungen zum Teil aus Holzhäusern, zum Teil aus massiven Gebäuden.

Die Straßen der Gartenstädte sind durchweg elektrisch beleuchtet, selbstverständlich auch alle Wohnungen. Während die Einzelhäuser mit Oefen geheizt werden, dienen zur Erwärmung der öffentlichen Gebäude Zentralheizanlagen. Es sind also auch in dieser Hinsicht die neusten technischen Einrihtungen geschaffen worden.

Lageplan der Gartenstadt Tergnier.

Die Gartenstädte werden von ihren Bewohnern selbst verwaltet. Sie wählen aus ihrer Mitte einen Verwaltungsausschuß, der der Eigentümerin der Anlagen, der Eisenbahngesellschaft, für Ordnung und sachgemäße Unterhaltung des den Eisenbahnern anvertrauten Gutes verantwortlich ist. Nach statistischen Ermittlungen hat die gesunde Lebensweise der Eisenbahner in diesen Kolonien zu einer erheblichen Steigerung der Geburtenziffern geführt.

Auf Grund dieses Tatsachenmaterials wird sich niemand der Meinung verschließen können, daß es in den verwüsteten Gegenden Nordfrankreichs doch wesentlich anders aussieht, als nach den Beschreibungen der französischen Hetzpropaganda. Daß Derartiges nur mit Hilfe der unser Volk bis aufs Mark aussaugenden Reparationsleistungen geschaffen werden konnte, bedarf für uns in Deutschland keines besondern Hinweises mehr.

Die Frage, ob die Aufführung so umfangreicher und so üppig ausgestatteter Wohnsiedlungen in jeder Beziehung gerechtfertigt werden kann, soll hier nicht beantwortet werden. Die Geschichte wird mit den Urhebern dieser Verschwendung der einem andern Volke erpreßten Güter zu ihrer Zeit ins Gericht gehen.

Joachim Boehmer.

Digitized by Google

Ein Besuch der Leipziger Messe.

II.

Als Neuheit können die mit Kaltglasuren versehenen Wandplatten von Strittmatter, Freiburg i. Br., angesehen werden, die auf kaltem Wege ohne Brennen oder Pressen hergestellt werden. Die Herstellung der Teigmasse, von der nur gesagt wird, daß sie als Füllstoff 75 Proz. Sand enthält, ist Geschäftsgeheimnis. Der „Kaltglasurmarmor" kann in allen Größenformaten und in den verschiedensten durchgehenden Aderungen erzielt werden, und zwar werden die Platten in einem Arbeitsgange, samt einer schönen Hochglanzglasur fix und fertig hergestellt, übrigens von sehr hohem Härtegrad, und dabei lassen sie sich nach dem Prospekt der Firma „wie gebrannte Platten" schneiden, sägen und bohren! Die Glasur soll durch ein einfaches Spritzverfahren auf Spiegelglasscheiben in allen möglichen Mustern erzeugt werden. Die Platten sind absolut rissefrei, und nach den auf der Messe ausgestellten Musterproben dieser eigenartigen, fast unerklärlich erscheinenden, dabei verblüffend einfachen Herstellungsart von guter Wirkung, wobei nur das glasartige Aussehen der Oberfläche stört. Als Preis wird zufolge der Billigkeit des überall vorhandenen Rohmaterials der mäßige Betrag von 4 Goldmark pro Quadratmeter angegeben.

Der vom Professor Kleinlogel in Darmstadt erfundene Stahlbeton für Fußboden in besonders stark beanspruchten Fabrikräumen, Lagerräumen, Kohlenbunkern, Rutschflächen in Silos u. dgl. hat sich, was Widerstandsfähigkeit gegen Abnutzung und Härte schwersten Lasten gegenüber anbelangt, wohl unbedingt bewährt. Auf einer Betonunterlage wird eine obere Schicht des Stahlbeton-Estrichs aufgebracht, der aus Zement als Bindemittel und dem Härtestoff besteht, letzterer aus Stahl- oder Eisenspänen in besonderer Körnung zur bestimmten Oberflächenbeschaffenheit maschinell aufbereitet. Die Stahlbetonböden sind dem besten Granit an Härte um mehr als das Doppelte überlegen, lassen allerdings auch den unter Umständen nicht unbedenklichen Nachteil befürchten, daß sie eine für Arbeiten gefährliche Glätte annehmen, die ihre Verwendung an gewissen Stellen, Feurungsstätten, in Gießereien u. dgl. vielleicht ausschließt. Ob die Versicherung zutrifft, daß man Gebrauchsflächen derart hinreichend stumpf vorbereiten kann, um sie für Menschen und Zugtiere dauernd benutzbar zu erhalten, wird aber doch wohl erst nach längerer Beobachtung in der Praxis gegenüber den Laboratoriumuntersuchungen festgestellt werden können. Als widerstandsfähiger Fabrikfußboden soll hier noch der Askifußbodenbelag angeführt werden, dessen aus Asphalt bestehende Oberschicht mit der darunter befindlichen Betonunterlage durch ein Zwischenmaterial von scharfem Klarschlag gebunden wird, wodurch ein Abblättern der Oberhaut verhindert werden soll. Das Glattwerden mag damit sicher vermieden werden, wennschon die Bewährung vor vom Feuer stark erhitzten Stellen bei dem Hauptbestandteil des Bodens, Asphalt, zweifelhaft erscheinen mag.

Als Baustoff zur Trockenlegung feuchter Wände stellte die Falzbaupappenfabrik „Faba" in Schkeuditz (Bez. Halle) ein Isoliermittel aus, das sich zur Bekleidung von Innen- und Außenwänden massiver, auch Fachwerks- und Holzbauten vortrefflich eignet. Besonders erscheint die Verwendung der Falzbaupappe bei Decken, die dunstdicht, schalldämpfend und zugleich feuersicher hergestellt werden sollen. Fachwerks- und Holzbauten werden bei Bekleidung von Außenwänden wind- und regendicht gedeckt, zumal wenn sie, wie hier besonders erwünscht, mit einem — übrigens in den schwalbenschwanzförmigen Hohlräumen vorzüglich haftenden Verputz von verlängertem Zementmörtel — versehen werden.

Schließlich mag noch als Neustoff die Sola-Holzwoll-Baumatte der Solawerke, A.-G. in München erwähnt werden, eine speziell bayrische Bauweise,) die sich auf zahlreiche Ausführungen berufen kann. Holzwolle, ein neues in der Bautechnik bisher nicht gebräuchliches Material, ein Faserstoff, wird zu Seilen versponnen, welche im Innern mit einer Drahtseele verstärkt sind. Auf mechanischen Webstühlen werden diese Seile als Kette zu einem mattenartigen Gewebe verarbeitet, dessen Schuß aus feinen Holzstäben besteht. Die Verwendung des Faserstoffs der Holzwolle gewährleistet die innige Verbindung des Putzträgers mit der Mörtelmasse und damit eine feste, widerstandsfähige, tragfähige, auch schallsicher wirkende Deckenkonstruktion mit rissefreier Fläche, die zufolge der vom Holzwollgewebe und Putz gebildeten Luftkanälchen auch wärmetechnisch wertvoll ist. Schalung oder Lattung kann natürlich entbehrt werden. Das Gewebe wird in Rollen von 2 m Breite und 30—40 m Länge geliefert, das Gewicht beträgt nur 1,7 kg pro Quadratmeter. Peters.

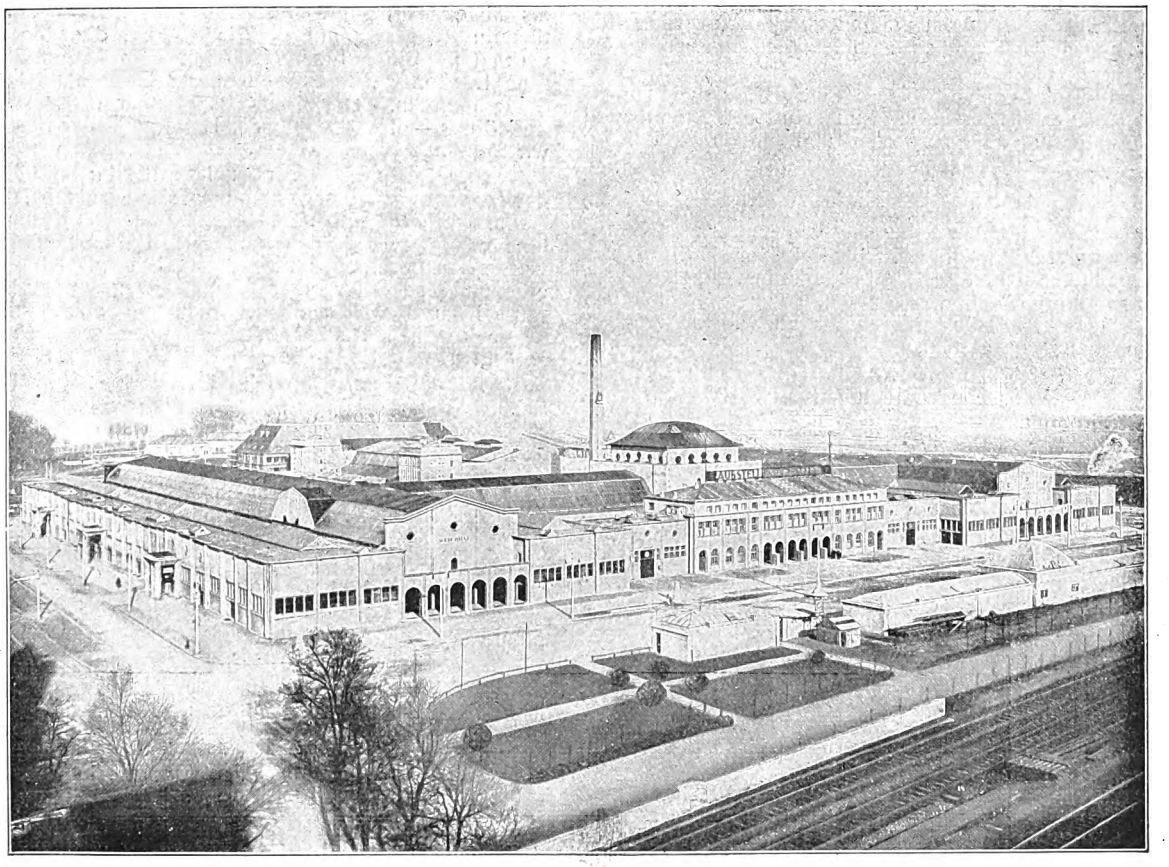
Die Technische Messe Hannover

findet am 20. bis 24. April in Hannover in der Stadthalle und auf dem Gelände des Zoologischen Gartens statt. Die Erfolge, die durch ähnliche Veranstaltungen während des vorigen Jahres erzielt wurden, ließen erkennen, daß die Notwendigkeit einer regelmäßig zweimal im Jahre wiederkehrenden Technischen Messe in Hannover vorliegt, damit der so aufblühenden Industrie Niedersachsens Gelegenheit gegeben wird, ihre Erzeugnisse durch eine regelmäßige Beschickung der Technischen Messe den Interessenten vor Augen zu führen.

Die Ausstellung weist folgende Sparten auf: Maschinen für alle Berufe, Werkzeuge, technische Bedarfsartikel, Elektrotechnik, Automobile, Motorräder, Fahrräder, optische und technische Instrumente, Radio-Sonderausstellung, Radio-Vorführungen, chemsche Erzeugnisse: Oele, Fette, Farben, Lacke, landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, Baubedarf, sanitäre Anlagen, Holzindustrie, Bureaubedarf, Gummiwaren, Isolier- und Verpackungsmaterial.

Trotz der in verschiedenen andern Städten veranstalteten Messen wird der Technischen Messe Hannover ein außerordentlich großes Interesse entgegengebracht, das durch die aus allen Gegenden Deutschlands in so überaus großer Anzahl erscheinenden Aussteller und vielseitigen Darbietungen besonders zum Ausdruck kommt. Die gegenüber den frühern hannoverschen Messen völlig veränderte Wirtschaftslage wird dazu beitragen, daß der Einund Verkauf nicht mehr wie früher mehr oder weniger eine Währungsspekulation ist, besonders daß die ganze geschäftliche Tätigkeit ausschließlich durch Lieferung von Qualitätswaren und Preisbildung in Angebot und Nachfrage bedingt wird. — Zur Unterbringung der Aussteller sind neue Meßbauten geschaffen, so daß Hannover auch in Zukunft in jeder Beziehung als Messestadt für eine Technische Messe erfolgreich bestehen wird. Der Besuch der Messe wird durch abwechslungsreiche Ausstellungspunkte sowie durch die Mannigfaltigkeit der aus allen technischen Branchen gebotenen Darstellungen, und durch die Radio-Sonder-Ausstellung das Interesse der Besucher erwecken und auf dieselben einen nachhaltigen Eindruck ausüben. Es dürfte daher ein Besuch sehr zu empfehlen sein.

Die Eröffnung der Messe erfolgt am 1. Ostertag vormittags und dauert bis zum Donnerstag, den 24. April. Hierdurch ist den kleinen Geschäftsleuten Gelegenheit gegeben, während der Osterfeiertage ohne Störung ihres Geschäftsbetriebes die Messe zu besuchen. Ausreichende Erholungsräume und Gärten zum Aufenthalt sind vorhanden, ebenso ist auch für das Beherbergungs- und Beköstigungswesen der Besucher in jeder Weise bestens gesorgt.



Kölner Messeanlage. Oberbaurat Verbeck und Baurat Piper (Köln).

Die Messegebäude sind als Dauerbauten aus feuerfestem Material errichtet. Architektonische Mittel hat man sowohl im Aeußern als auch im Innern sparsam verwendet. Alles ist auf Zweckmäßigkeit angelegt. Den Mittelpunkt der Anlage bildet die sogenannte „Große Halle", die in der Zeit zwischen den Messen auch für Versammlungen, Konzerte u. dgl. benutzt wird. Außer dem Hauptraum von 3200 qm wird durch Emporen ein weiterer Raum von 1360 qm geschaffen, so daß die Halle mit einer Nutzfläche von 4560 qm, fast drei Viertel der Frankfurter Festhalle ausmacht. An die „Große Halle" schließt sich nördlich der „Messehof" an, ein Gaststättengebäude, das auch Messezwecken dienstbar gemacht werden kann. Um die „Große Halle" liegen in Hufeisenform drei aus Beton gebaute Hallen. Die Südhalle bildet die Hauptfront und den Haupteingang zur Messe. In der Mitte dieser Hallen sind die vielen für den Messebetrieb nötigen Bureaus (Messeamt) untergebracht. Die beiden Seitenhallen sind je 175 cm lang. Jede dieser Hallen besteht aus einem 20 m breiten Lichthof, der durch Holzbinder mit Glasdächern überdacht ist, und aus zwei je 18 m breiten seitlichen Galeriebauten besteht. Einen Begriff von der Größe des Neubautenkomplexes gibt die Tatsache, daß man den Kölner Dom etwa sechsmal in die Baufläche hineinstellen könnte. Das ganze Messegelände umfaßt 71 000 qm. Vergrößrungsmöglichkeiten sind reichlich vorhanden. Vor der Nordfront der Messebauten werden Grünanlagen geschaffen und an diese schließt sich das Ausstellungsfreigelände an, das von provisorischen Messehallen, die bis zur Fertigstellung eines geplanten mehrstöckigen Erweiterungsbaus stehen bleiben, umgeben ist. Das idyllisch gelegene, sogenannte Parkhaus bildet den nördlichen Abschluß der Messeanlage. Eine breite Fahrstraße und eine doppelte Straßenbahnschleife umgürten das Messegelände. Entwurf und Bauausführung der gesamten Messeanlage wurden durch das Hochbauamt der Stadt Köln (Oberbaurat Verbeck und Baurat Piper) besorgt.

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbausschreibung. Bad Dürrheim. Die Betriebskrankenkasse der Reichsbahn Karlsruhe schreibt unter den in Baden geborenen oder dort ansässigen Architekten einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Bau eines Erholungsheimes aus. Frist 24. April. Drei Preise: 800, 600 und 400 M. Ankäufe zu 200 M. Unterlagen sind für 2 M. von der Eisenbahnbetriebskrankenkasse in Karlsruhe, Kriegsstraße Nr. 78, zu beziehen.

Ein Preisausschreiben veranstalten die Berliner Städtischen Gaswerke, A.-G., über folgende Fragen: „1. Warum ist das Gas von so hoher Bedeutung für Gewerbe und Industrie? 2. Welche Vorteile verschafft das Gas dem Haushalte beim Baden, Kochen, Heizen, Plätten, Braten, Backen usw. gegenüber festen Brennstoffen?“ ist in leicht verständlicher Form ein Aufsatz zu liefern. Die Aufsätze können sich auf die erste oder die zweite, oder auch auf beide Fragen beziehen. Auch kann jedes einzelne Gebiet des Gasverbrauchs, sei es Kochen, Heizen, Baden, Backen, Braten, Plätten, Warmwasserbereiten mit Gas, gesondert behandelt werden. An Preisen für die besten Arbeiten sind ca. 300 sehr wertvolle Preise, gestiftet von ersten Firmen der Gasindustrie, ausgesetzt worden.

Verleihung der Goldenen Medaille für Architektur. Die Goldene Medaille für hervorragende Leistungen im Bauwesen, deren Stifter Kaiser Wilhelm I. ist, wurde am 29. März in einer öffentlichen Sitzung der Akademie des Bauwesens nach dreijähriger Nichtverleihung zum ersten Male wieder verliehen, und zwar erhielten die Medaille der Wirkl. Geh. Rat Exzellenz Dr. Hinkeldeyn, Generaldirektor Dr. Könen und Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Riedler.

Die Auswirkung der Mietspreissteigerungen, die im Laufe dieses Jahres zu erwarten sind, werden die Wirtschaft vor eine Fülle von neuen Schwierigkeiten stellen. Zweifellos wird sich der ganze Grad, in dem der Inlandsmarkt verarmt ist, erst herausstellen, wenn ein Teil des Nationaleinkommens dazu Verwendung finden muß, das Häuserkapital, das im Laufe der Jahre akkumuliert worden ist, wieder instand zu setzen und wieder instand zu halten. In dem Maße, wie das notwendig werden wird, muß die Kauffähigkeit aller Einkommenbezieher für andre Güter sinken. Erst dann werden sich die deutschen Wirtschaftsverhältnisse endlich entschleiern. Man darf diesen Schleier nicht auf einmal fortreißen, aber man muß ihn allmählich lüften. Die Anpassung der Wirtschaft muß langsam vor sich gehen, aber aufgehalten werden darf sie nicht. Neben den Anforderungen, die schon dadurch an die Wirtschaft gestellt werden, daß sie nicht mehr, wie bisher, das Häuserkapital aufzehrt, kann man ihr Aufgaben des Wohnungsneubaus nur insoweit aufbürden, als sie auch bei stark verringerten Ansprüchen an die Hygiene als wirklich unumgänglich notwendig erscheinen.

Ansiedlung abgebauter Beamter. Eine Beamtensiedlungsverordnung will abgebauten Beamten im Ruhestand den Erwerb und die Bebauung von Grund und Boden zu garten- und landwirtschaftlicher Bearbeitung erleichtern. Das Ruhegehalt wird zum Teil in eine Rente zur Beschaffung des nötigen Kapitals umgewandelt. Bei Ruhegehaltsempfängern ist wegen der Möglichkeit einer Wiederverwendung die Umwandlung zum Erwerb oder zur Bebauung von Grundstücken bis zu 1250 Geviertmetern zur Betätigung als Kleingärtner beschränkt. Das Reich kann die Beamten nicht mit Kapital abfinden. Für dessen Beschaffung wird an Kreditorganisationen, gemeinnützige Beamtenbanken und Privatkapital gedacht. Als Höchstbetrag für die Umwandlung ist die Hälfte des Ruhegehalts vorgesehen.

Die Weißenfelser Wohnungsbauten. Die städtischen Behörden in Weißenfels beschlossen, vornehmlich zu Wohnungsbauten eine Anleihe von 1 Million aufzunehmen, die in 8 Jahren getilgt sein soll. U. W.

Prämien für freigemachten Wohnraum. Die städtischen Körperschaften von Goslar am Harz ermächtigten in ihrer letzten Sitzung den Magistrat, um einen erhöhten Anreiz zur Freimachung von Wohnungen zu geben, bis zu 30 Mark für jeden Raum zu zahlen. Ferner wurde beschlossen, die Grunderwerbssteuer von 4 auf 2% zu ermäßigen, dafür aber wieder die Wertzuwachssteuer einzuführen. Eine neuerliche Prüfung hat ergeben, daß dies für die Stadt bei der jetzigen Wirtschaftslage von Vorteil ist. U. W.

Das Ende des Berliner Museumskrieges. Im neuen Staatshaushalt werden nunmehr 300000 Mark für 1924/25 zur Weiterführung der Museumsbauten eingesetzt werden, und entsprechend dem Beschlusse des Hauptausschusses hat der Landtag empfohlen, die Neubauten jetzt ohne Abstriche zu vollenden und soweit staatliche Mittel dafür nicht flüssig gemacht werden können, private Mittel auf dem Wege einer Lotterie heranzuziehen. Insgesamt werden für die gesamte Bauzeit noch etwa 8 Millionen Goldmark für erforderlich erklärt. Eine Lotterie ergäbe nicht nur im Augenblick, sondern wohl nach den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte überhaupt jedesmal nur 100000 bis 150000 Goldmark: man sieht, die Differenz zwischen dem, was man braucht, und dem, was man in Aussicht hat, ist noch recht groß. Aber darüber wird man hinwegkommen können, wenn nur die Differenzen aus der Zeit des unglückseligen Museumskrieges selbst nicht wieder aufleben oder andre Form annehmen.

Bautätigkeit im Vatikan. Man schreibt aus Rom: Seit Beginn des Weltkrieges wurde die päpstliche Bautätigkeit, sonst ein traditionelles nobile officium der Päpste, eingestellt. Doch soll das bevorstehende Jubeljahr 1925 dem Bauprogramm im Vatikan einen neuen Impuls geben. Im Hofe der Pigna, die nach dem dort auf der Freitreppe aufgestellten Riesenpinienzapfen benannt ist, und den anstoßenden Räumen werden jetzt Vorbereitungen für die zu veranstaltende große katholische Missions-Ausstellung getroffen. Von dauernder Bedeutung wird die Erweiterung der vatikanischen Bibliothek sein, für die der Papst als deren ehemaliger stellvertretender Präfekt und nach seiner Laufbahn ein besonderes Interesse hat. Es werden insbesondere die Räume der anstoßenden päpstlichen Mosaikfabrik für diesen Zweck herangezogen werden. Endlich wird der große Benediktionssaal unter der Leitung des Architekten Schneider einer gründlichen Restauration unterzogen.

Das Ende des Bauhauses? Im Zusammenhang mit den durch die neue Regierung vorgenommenen Aenderungen im Volksbildungsministerium soll nach einer Meldung aus Jena das Bauhaus in Weimar liquidiert werden. In Nr. 43 des „Gesundheits-Ingenieurs“ v. 8. Dezember 1923 fällt Dr. W. Liese vom Hygienischen Institut der Universität Berlin über das Musterhaus des Bauhauses („Deutsche Bauhütte“ 1924, Nr. 5) von seinem Fachstandpunkt aus eingehender Untersuchung der Lüftungs-, Belichtungs- und Raumeinteilungsverhältnisse usw. folgendes Gesamturteil: „Es kommt als Normbau für die augenblicklich in Deutschland zu treibende ländliche oder städtische Wohnungsbau- und Siedlungspolitik nicht in Frage.“ Außerdem schreibt das vom Ministerium herausgegebene „Zentralblatt der Bauverwaltung“: „Wie weit der Schematimus getrieben werden kann, zeigt auch der Gropiussche Vorschlag (S. 11 der Veröffentlichung), zum Zwecke der Typisierung von Siedlungsbauten diese aus „Raumzellen“ zusammenzusetzen, aus denen sich verschiedene Serienhäuser sodann variabel zusammenstellen lassen sollen. Daß eine solche rein äußerliche und nur auf dem Zeichentisch vorzunehmende Schematisierung ganz unmögliche Grundrißformen ergibt und auch keinerlei Vorteil in der Typenherstellung der Konstruktion gewährt, ist offenkundig. Es unterläuft dabei dem Architekten der fundamentale Irrtum, das Wesen seines Werkes zu verleugnen und die schematisierte Form zum einzigen Ausgangspunkt seines Schaffens zu machen. Lebloser konnte aber auch der verrufenste „Akademiker“ eine Bauaufgabe kaum anfassen.

Gefahr für Rothenburg. Rothenburg ob der Tauber war in Gefahr, durch einen 70 m hohen Fabrikschornstein in seinem alten Stadtkern verschandelt zu werden. Eine Kinderwagenfabrik wollte ihn innerhalb des Mauergürtels errichten. Der Rothenburger Stadtrat teilt dazu mit, daß diese Gefahr beseitigt ist. Im Einvernehmen mit den staatlichen Stellen für Denkmalschutz und Heimatpflege wurde eine Lösung gefunden, die befriedigt und eine Verunzierung des Stadtbildes ausschließt.

Das „Gerlitzsche Haus“ zu Wernigerode am Harz genießt als Sehenswürdigkeit einen Ruf in ganz Deutschland. Seine Eigentümerin trägt sich mit dem Gedanken, die wertvolle Hausfassade zu verkaufen. Sie hat seit 1920 mit dem Magistrat darüber verhandelt. Eine Londoner Firma hat nun der Eigentümerin 2000 Pfund Sterling dafür geboten. Das Haus steht aber unter Denkmalsschutz. Seine Zerstörung – dieser würde die Entfernung der Fassade gleichkommen – wird mit allen zu Gebote stehenden Mitteln verhindert werden.

Persönliches. Der Magistrat Berlin hat einstimmig beschlossen, der Stadtverordnetenversammlung vorzuschlagen, Geh. Rat Dr. Ludwig Hoffmann, den langjährigen Stadtbaurat von Berlin zum Ehrenbürger zu ernennen. — Oberbaudirektor Prof. Fritz Schumacher (Hamburg-Köln) wurde von der medizinischen Fakultät der Kölner Universität in Anerkennung seiner Verdienste um die gesundheitliche Gestaltung der Stadt Köln zum Dr. med. ehrenhalber ernannt. — Baudirektor Eisenlohr tritt aus seinem Amte in Mannheim nach vielfacher jahrelanger Arbeit zurück.

Robert Beckmann †. Der Vorstand des Staatlichen Preis- und Schiedsamts für öffentliche Arbeiten in Stuttgart, Architekt Robert Beckmann, ist Mitte März gestorben. Beckmann hat dieses Amt im April 1919 eingerichtet und, wie von amtlicher Seite anerkannt wird, seither dank seines reichen Wissens, seiner großen Erfahrung und seines ruhigen, überlegenen Urteils in vorzüglicher Weise geleitet. Die Neufassung der allgemeinen und besondern Bedingungen für die Ausführung von Arbeiten sowie für Lieferungen, die Aufstellung grundlegender Ausmaßbestimmungen sowie die Beschaffung und der Ausbau der wesentlichen Kalkulationsunterlagen im Baugewerbe sind sein Werk.

Dachpappenpreise der Ende Märzwoche. Ia Asphaltdachpappe mit

80er,	100er,	125er,	150er,	200er	Rohpappeneinlage,
4,70,	3,70,	3.20,	2,70,	2,20	pro 10-m-Rolle.

Asphalt-Klebemasse zu 7,50 M. pro 100 kg, br. f. n. in Heringstonnen, Holzzement zu 8 M. pro 100 kg, br. f. n. in leichten Fässern, deutscher Goudron zu 8,75 M. pro 100 kg, br. f. n. in leichten Heringstonnen, Steinkohlenteerhartpech zu 7,20 M. pro 100 kg, br. f. n. in leichten Heringstonnen oder netto bei loser Beiladung in Waggons, Steinkohlenteer, technisch wasserfrei, zu 7,20 M. pro 100 kg netto in guten Oelfässern, die mit 5 M. pro Stück berechnet und bei Franko-Rücksendung in gutem Zustande zu 4,50 M. wieder gutgeschrieben werden. (Mitgeteilt von Böving & Co.)

Preise für Korkfußboden. Korkfußbodenbelag 5 M. pro Quadratmeter in $7\frac{1}{2}$ mm Stärke, Linoleumunterlagen 1,70 M. pro Quadratmeter in 5 mm Stärke. (Mitgeteilt von dem Preßkorkwerke.)

Endlich ist die Gebühren-Ordnung der Architekten in revidierter Neuauflage erschienen! Sie ist durch unsre Geschäftsstelle zu beziehen.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. — Postscheckkonto Hannover 123.
Bezugspreis vierteljährlich 3,— Goldmark.

Nr. 9. 23. April 1924. 28. Jahrg.

Inhalt: Gegen die Verschleppung. — Das Ballin-Haus in Hamburg. — Bebauung eines Grundstücks um Industriegelände. — Ueber Typisierungsgrenzen. — Erlaubte Zweifel. — Siedlungshemmungen. — Fragebogen für den Bauherrn. — Das Wiedenbrücker Rathaus. — Zwei Landhäuser an der Nordseeküste. — Bauausstellung Stuttgart. — Die erste Eisenbetontalsperre in Deutschland. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Gegen die Verschleppung.

Mehr öffentliche Rechtswahrung für Architektenschaft und Bauwesen!

Nach einem allzulangen Winter, der durch die großen Arbeitslosenziffern im Vaterland und Volkswirtschaft härter als seit Jahren war, ist der Frühling gekommen. Er hatte zu lange auf sich warten lassen: viel Ackersaat ist vom Frost zerstört und manches frisch-fröhliche Bauvorhaben ist in die Brüche gegangen! Die großen Vermögensverluste, durch das vom Sozialismus in der Revolution eingeführte ungedeckte Schwindelgeld, haben auch nach Einführung der Rentenmark nicht aufgehört. Das zum Bauen bereitgehaltene Geld lag zum großen Teil in letzter Zeit in Aktien angelegt, von deren Wertniedergang in den letzten Wochen die Börsenberichte aller Zeitungen widerhallen. In kurzer Zeit sind abermals Millionen Goldmark für immer verloren worden, während die Großbanken als Aufnehmer dieser Aktien aus dem Markte bei längerm Besitz einen glänzenden Verdienst buchen werden. Dieser Aktienniedergang in Verbindung mit der Not an Barmitteln lähmt das Bauwesen.

Wird dieser Zustand noch lange dauern?

Die „Reparation“ genannte Eintreibung des Tributs an Frankreich ist in einen neuen Zeitabschnitt getreten. Die sog. Sachverständigen, die weit mehr ein befriedigtes Frankreich als ein gesundwerdendes Deutschland begünstigen, stellen nun nach Jahren eines wechselvollen Ringens außerordentlich harte Belastungen für Deutschland in die Form von barbarischen Ratenzahlungsverpflichtungen.

Es scheint vergessen, daß das Kernproblem der deutschen Volkswirtschaft darin zu suchen ist,

wie 3—4 Millionen Erwerbslose und Kurzarbeiter wieder dauernd produktiv gemacht werden können. Gelingt dies nicht, so gibt es keinen Wiederaufstieg für Deutschland. Eine Industrie, die mit Volldampf arbeiten soll und die zu 100 Proz. beschäftigt ist, ist nur denkbar, wenn sie die Basis eines gemeinsamen niedrigen Preisniveaus erreicht hat. Das wäre also ein Zustand, in dem die deutsche Industrie mit niedrigen Löhnen und mit noch niedrigern Preisen um ihr Leben kämpft. Dazu aber braucht sie wieder von der Landwirtschaft außerordentlich niedrige Lebensmittelpreise, nur dann kann sie gegen die ausländische Konkurrenz standhalten und sich vielleicht einen Teil des europäischen Marktes erobern.

Was aber sehen wir da? Die großen Massen, die in der harten Faust der Gewerkschaften stehen, werden, obwohl der Reichsindex seit Monaten nur um 2,8 Proz. gestiegen ist, zu Lohnstreitigkeiten in Drohform aufgeputscht, und so ist durchschnittlich in den meisten Fällen in den letzten Tagen eine Stundenlohnverbeßrung von 30 Proz. verlangt. Das bedeutet natürlich eine Produktionsverteurung, eine Verteurung der einfachsten Rohstoffe bis zur Vollendungsarbeit: vom Ziegelton in der Grube bis zum Abladen an der Baustelle entsteht eine elfmalige Entlohnung der hieran beteiligten Handarbeit; ähnlich verhält es sich mit den meisten Baumaterialien. So wird auch die Herstellung der Neubauten — gegen alle klare Erkenntnis eines Notzeitzustandes, der erst einmal überwunden werden muß — vorzeitig und viel zu schnell verteuert.

Die neuen Bautennachweise, die durch die städtischen Bauämter in der „Bauhütte“ mitgeteilt werden, belegen als das einzige offizielle Material unzweideutig eine Vermehrung der Bauten für Wohnzwecke. Diese Vermehrung ist gegenüber der Zeit des Vorjahres stattlich zu nennen. Was jetzt in Masse gebaut werden muß, sind große Anlagen von Kleinwohnungen. Nun soll ab 1. Juli als Folge der Wohnungszwangswirtschaft der Ertrag der sogenannten Hauszinssteuer als Hilfegeld herangezogen werden. Hierfür werden schon in den nächsten Wochen die Durchführungsbestimmungen des Ministeriums veröffentlicht werden. Das Ministerium schätzt den Ertrag der Steuer unter Zugrundelegung eines nur 16proz. Zuschlags zur Friedensmiete auf 480 Millionen Mark; von dieser Summe soll die Hälfte der Neubautätigkeit zugeführt werden. Diese Annahme des Ministeriums trägt nun schon eine Unrichtigkeit in sich. Nach dem Wortlaute des Gesetzes haftet der Hausbesitzer für die Abführung der Steuer. Die praktische Erfahrung aber beweist, daß innerhalb des marxistischen Teils der Bevölkerung von dessen Blättern eine Agitation zur Nichtbezahlung dieses Steueranteils begonnen wird. Mehr als drei Fünftel aller Wohnungen aber stellen die sogenannten Kleinwohnungen vor. Wo niedriges Einkommen, unwirtschaftlicher Lebenshalt, Verneinung der Staatsnotwendigkeiten und zum nicht geringen Teile auch Arbeitslosigkeit zutage tritt, wird also dieser erhoffte Steuereingang erheblich heruntergedrückt werden. Daß der fast weißgeblutete Hausbesitz in der Lage ist, von sich aus diesen Steueranteil zu zahlen, erscheint ausgeschlossen. Nun wird aber angenommen, daß von diesem viel zu hoch genommenen Satze, also von der Hälfte von 480 Millionen, etwa 60 Millionen auf die Verwaltungskosten und die nicht beitreibbaren Steuern fallen und daß demnach eine verfügbare Summe von 180 Millionen für den Häuserbau bereitstehe. Rechnerisch soll dann für den Bau einer neuen Wohnung ein Staatzuschuß von 3000 Mark gegeben werden können, so daß sich 60000 neue Wohnungen herstellen lassen würden, vorausgesetzt, daß der Rest der Baukosten durch Hypotheken aufgebracht wird; ausgerechnet Hypotheken!!

Hier muß von der Architektenschaft, dem Baugewerbe, dem Bauhandwerke in Verbindung mit den Hausbesitzerverbänden zunächst eine gründliche lokale Aufklärung der Behörden und der Allgemeinheit erfolgen. Man sollte eigentlich meinen, daß das Bauelend und die Wohnungsnot überwiegend so unerhörte Formen angenommen hat, daß nun endlich einmal der alte Schlendrian in der bisherigen Regierungsweise zu Ende gekommen sein müßte. Was sind denn das für sonderbare Ziffern über Baugeld und Hypotheken, mit denen hier wieder die Schleppenträger der sterbenden Regierung operieren?!

Ist es nicht Tatsache, daß Tausende der besten und befähigsten Architekten nun jahrelang durch schlappe Staatseinrichtungen degradiert worden sind, während Banken, Beutemacher und Betrüger grob „verdienen“ durften? Hat nicht die marxistische Arbeiterbetrügerei in Verbindung mit einem, alle Rechtsformen verhöhnenden Reichsmietengesetz das Bauen systematisch unterdrückt? Sind dadurch nicht Tausende von Ziegeleien und Baustoffbetriebe vom Erdboden verschwunden? Hatte die jahrzehntelange Verantwortungslosigkeit nicht dazu geführt, die Wohnungsmiete für ein Vierteljahr mit einer Schachtel Streichhölzer zu bezahlen?

Niemand soll sich durch diese offizielle Zahlenspielerei täuschen lassen. Was wir brauchen, ist eine kraftvolle Geltendmachung der unverjährbaren Ansprüche der gewaltigen Schicht, die als leitende und ausführende Kräfte an der Lösung dieser Fragen beteiligt sind. Jeder größre Gewerbe- und Indusriezweig der deutschen Volkswirtschaft ist frei von diesen Hemmungen der Zwangswirtschaft geworden. Ihr starker Wille zur Produktion wird — abgesehen von der allgemeinen Notlage durch den Franzosentribut, dem wir alle so lange unterliegen,

Digitized by Google

bis wir uns befreit haben — nicht noch besonders gehemmt, deren Produktionskraft ist nicht unter einen Gesetzwahnsinn gestellt, der wie hier, zwar Wohltätigkeit will, aber Unrecht schafft.

Täusche sich niemand, was wir brauchen, ist nicht nur ein starkes Besinnen auf die Rechte unsers ganzen Berufs, sondern eine starke, lebendige Geltendmachung. Diese muß eingeleitet werden durch die Bearbeitung der öffentlichen Meinung in jeder großen und kleinen Stadt.

Aber das reicht nicht aus. Wie liegt die Sache! Das Bauwesen wäre nach dem Kriege in der Lage gewesen sehr viel Häuser zu errichten, wenn die bescheidene Rente nicht unter ständiger Bedrohung verfolgt gewesen wäre. Heute aber, wo Hypothekengeld 20 Proz. kostet, ist in der Miete für Verzinsung des Kapitals nichts mehr enthalten; ganze Städte bringen für solche Verzinsung alten Goldkapitals jährlich nur $^1/_{50}$ Proz. auf. Darum beherrscht die Sparer die Furcht des weitern Vermögensraubs! Den Schaden trägt die Volksmasse und besonders das Bauwesen!

Ueberall muß die Aufklärung gefördert werden, überall Vorträge mit graphischen Demonstrationen einsetzen. Hier sollen einige Leitsätze von Baumeister Großmann (Dresden) und Dr. Dümjahn als Kern für solche Ausführungen angegeben werden:

1. Die bestehende Wohnungsnot ist die Auswirkung der Wohnungszwangswirtschaft. Die freie Wirtschaft der Vorkriegszeit hatte jederzeit einen ausreichenden Vorrat an Wohnungen zur Verfügung.
2. Die zu langzeitige, absichtliche Niedrighaltung der Mieten hat zum großen Teile zu einer Herabminderung der Wohndichte geführt; die Anwendung des Reichsmietengesetzes und des Mieterschutzgesetzes hat den derzeitigen Nutznießern ein Wohnprivileg geschaffen, das unsre Wohnungslosen und den für die Staatserhaltung unbedingt notwendigen Nachwuchs entrechtet und in das Ausland treibt.
3. Der Produktionsprozeß für neue Wohnungen ist durch die Zwangswirtschaft ebenfalls gestört. Die Finanzierung des Wohnungsbaues durch die öffentliche Hand nach Erhebung einer Abgabe hat sich als völlig unzulänglich erwiesen.
4. Die Neubautätigkeit kann so lange nicht wieder aufleben, wie die Miete für die Altwohnungen nur gerade die Wirtschaftskosten deckt, ohne eine Verzinsung des angelegten Kapitals zu gewähren. Mangels jeglicher Kapitalsneubildung fallen auch alle Voraussetzungen für einen neuen Realkredit und damit die Vorbedingung für einen ausreichenden Wohnungsneubau.
5. Die Ermöglichung der Kapitalsneubildung ist die Zukunftsfrage Deutschlands. Ohne richtige Kapitalspolitik ist ein Wiederaufbau unsrer Wirtschaft unmöglich. Die stärksten Kreditquellen muß jedes Volk auf die Dauer im eignen Lande haben. Zu ihrer Erschließung bedarf es der Wiederherstellung des Vertrauens.
6. Die Wohnungsnot kann nur behoben werden, wenn für den Realkredit ein neues Betätigungsfeld geschaffen und durch schrittweisen Abbau der Zwangswirtschaft spätestens bis 1. April 1925 die Rentabilität des Wohnungsbaus allmählich wieder hergestellt wird. Werden auf diese Art das Baugewerbe, Handwerk und der Hausbesitz wieder einkommensteuerfähig gemacht, so ist auch der Finanznot des Reiches, der Länder und Gemeinden am besten gesteuert.

Das Ballin-Haus in Hamburg.

Das erste deutsche Turmhaus, das für ein Konsortium unter Führung der Aktien-Gesellschaft für In- und Auslandsunternehmungen erbaut wurde, steht auf Staatsgrund, Ecke Meßberg-Bauhof-Pumpen. Die finanziellen Schwierigkeiten, die heute jeden Großbau erschweren, wenn nicht ganz verhindern, konnten durch die vom Staate Hamburg gewährten günstigen Pachtbedingungen aufgehoben worden. Der Platz wurde auf 50 Jahre gepachtet. Nach dieser Zeit wird das Haus vom Staat übernommen. Er hat aber auch das Recht, es schon nach 30 Jahren zu übernehmen, muß dann aber der Bauherrin eine angemeßne Entschädigung für die aufgewendeten Baukosten zurückerstatten.

Eine Nachahmung des gerade in Hamburg gutbekannten amerikanischen Wolkenkratzersystems konnte nicht in Frage kommen, so lockend hier auch das Bauen im billigsten Raume, in die Höhe, gewesen wäre. Die Architekten Hans und Oskar Gerson, schufen aber hierfür ein Keller-, Erd- und neun Obergeschosse, also zwei bis drei Geschosse mehr, als die bisher höchsten hamburgischen Bureauhäuser enthalten, projektiert, um auch in städtebaulicher Hinsicht Zweck und Charakter bestens zu wahren. Für die Fundierung wurden ca. 15 000 m Holzpfähle gerammt, 700 t Eisen und etwa 7000 cbm Beton wurden verarbeitet. Das Gesamtgewicht der Betonmassen beträgt etwa 20 000 t. In etwa 1 600 000 Arbeitsstunden = 200 000 Arbeitstagen wurde das Haus mit etwa 15 000 qm Nutzfläche errichtet. Da das Haus, das dem Andenken an Albert Ballin gewidmet ist, nach zwei Seiten völlig freie Lage hat, war jede Benachteiligung der gegenüberliegenden Häuser durch Verdunkelung nicht zu befürchten. An der einen schmalen Seite „bei den Pumpen“ wurde der eine hochgeführte Bauteil des Hauses derartig zurückgezogen, daß der Lichteinfallwinkel nicht ungünstiger wurde, als bei normaler Bauweise.

In architektonischer und konstruktiver Hinsicht waren sehr interessante Probleme zu lösen. Der Zeit angemessen, sollte das Haus schlicht sein, die gewaltige Baumasse nach Lage und Zweck außerordentlich zusammengehalten werden. Das gegenüberliegende Chilehaus Fritz Högers nahm, von der Straße bestimmt, die breit ausladende Kurvatur an. Es ging von der scharfen Spitze in die Länge und Breite über. Anders mußte es beim Ballin-Haus gehalten werden, dessen beide niedrigern Flügel zwar als Anfang einer neuen Blockbebauung gedacht sind, jetzt aber ihren Abschluß in alten Häusern finden.

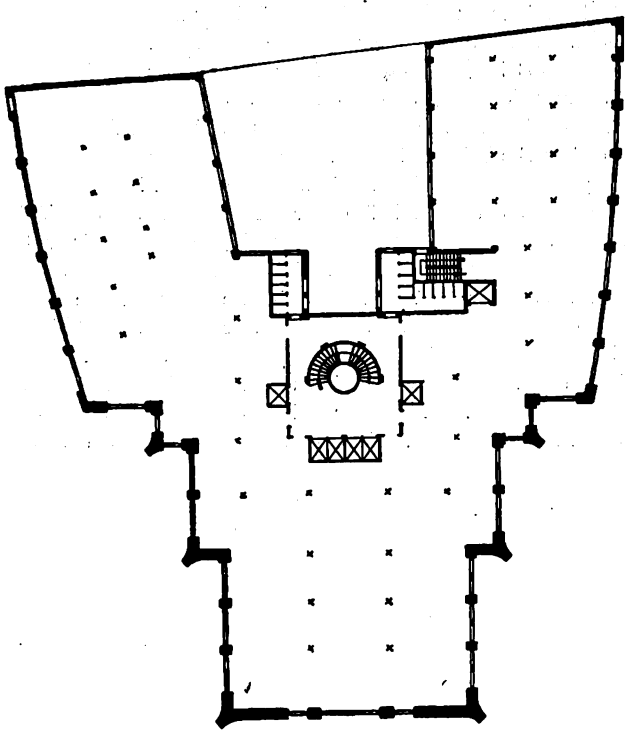
Die Ueberleitung des Frontturmhauses durch drei Risalite zu den Flügeln löste die Seitenfrontformung und schuf ein architektonisches Gebilde von großer Strenge und massiger Geschlossenheit. Vortreffliche Lösung fand die innige Verbundenheit der Architektur mit dem dekorativen Schmuck durch die Standplastiken Ludwig Kunstmanns. Die Figuren, Temperamente darstellend, werden durch braunaltgold Tönung auch in der Farbigkeit sich völlig mit der Backsteinmassigkeit verbinden.

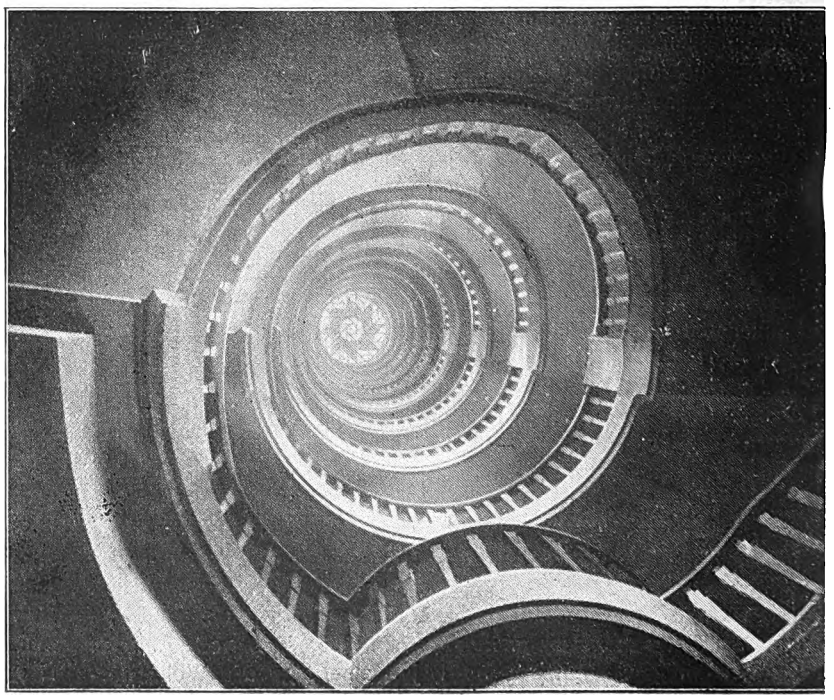
Durch die völlige Beiseitelassung des Hauptgesimses ist der Turmcharakter des Fronthauses besonders charakterisiert. Das Dach gehörte zum Hause, um guten, nutzbaren und billigen Raum zu schaffen. Es ist nicht als Protest gegen architektonische Probleme aufgefaßt, sondern weil es der Zweck verlangte und der Bauform nicht widersprach.

Eigentümlich interessant ist das Haupttreppenhaus, dessen Schneckenwindung sich etwa 50 m hochhebt. Im Haupttreppenhaus sind alle Konstruktionsteile unverdeckt geblieben. Die schweren tragenden Pfeiler sind in steinmassig bearbeitetem Basalt geputzt, im Erdgeschoß mit Travertinstein. Die erreichte Treppenhaushöhe ist wohl die größte in einem Profanbau. Zwei Doppelpaternostersysteme und zwei raschfahrende Personenaufzüge entlasten das Treppenhaus vom Hauptverkehr.

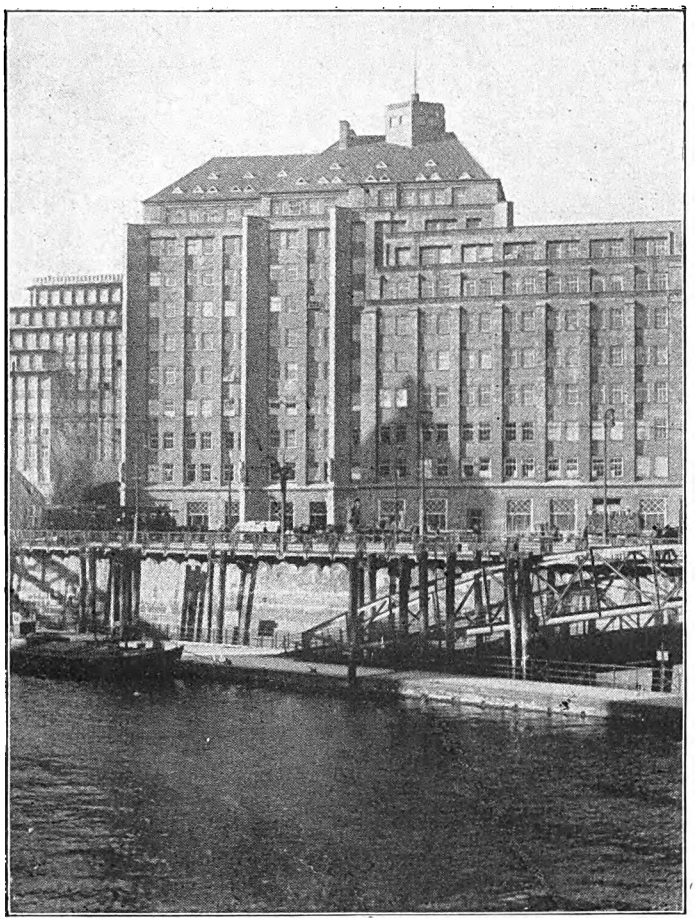
Es ist interessant festzustellen, daß schon jetzt durch die beiden charakteristischen Größtbauten Hamburgs, das Ballin- und Chilehaus, die Verkehrsrichtung im hamburgischen Straßenverkehr neu und umgeleitet wird. Man kann rechnen, daß etwa 6—8000 Personen regelmäßig in diesen Häusern beschäftigt sein werden. Dem trägt die Post durch Errichtung eines neuen Fernsprechamtes in absehbarer Zeit Rechnung.

Adolf Goetz (Hamburg).

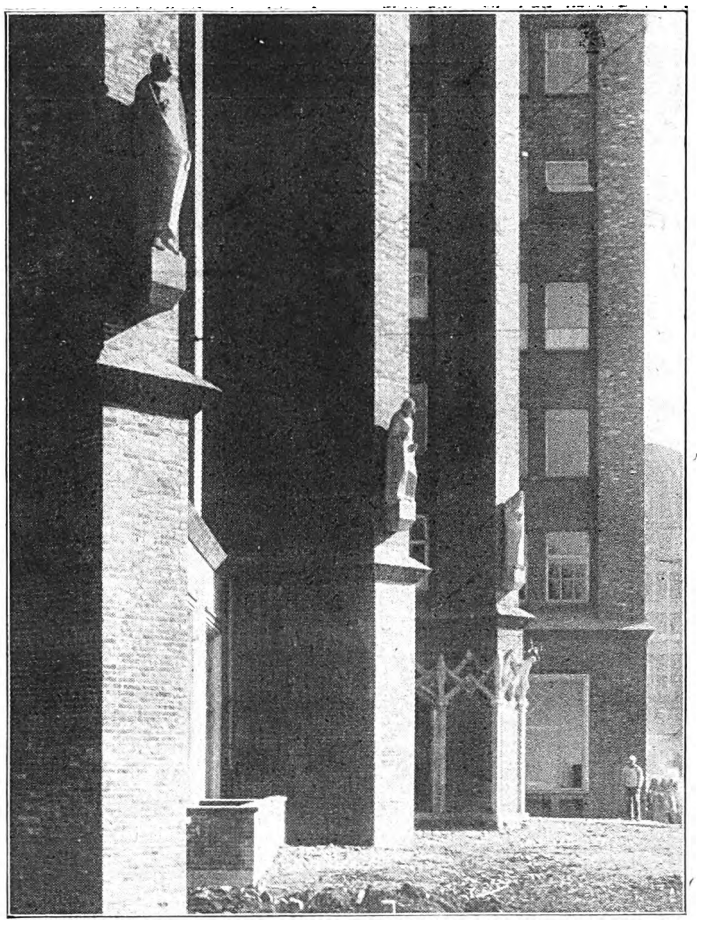




Digitized by Google



Ansicht vom Kanal aus.



Standfiguren, Temperamente darstellend. Bildhauer Ludwig Hoffmann.

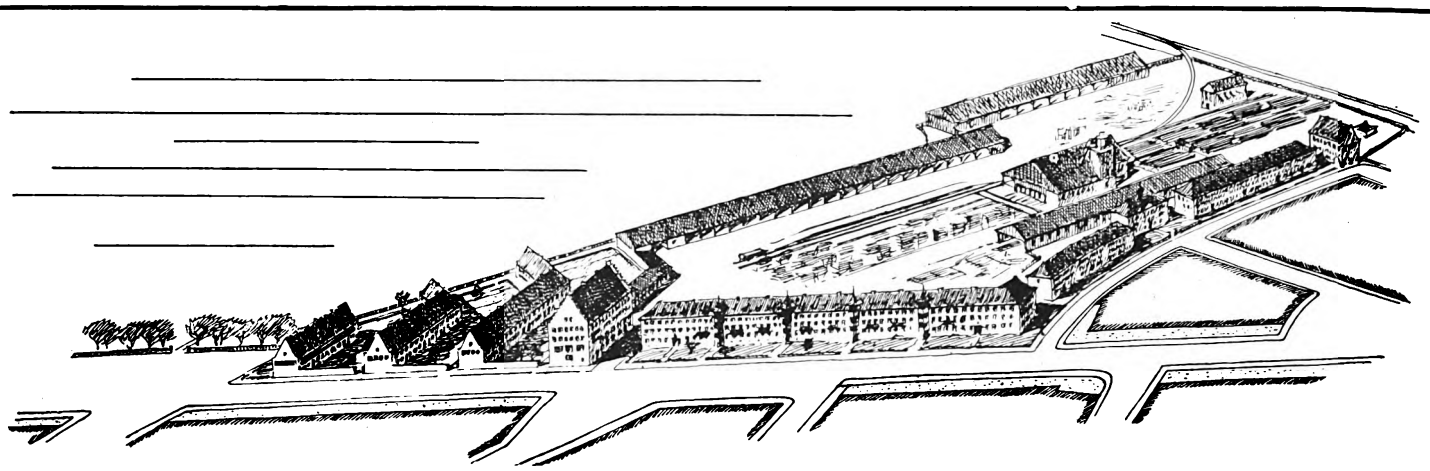
Frontansicht.

Phot. Gebr. Dransfeld (Hamburg).

Einfacher und einförmiger hätte diese Hochburg des Handels nicht gestaltet werden können. Der Flächencharakter der Backsteinwand ist mit Entschiedenheit festgehalten, die schräggestellten, ein wenig dossierten Pfeiler geben der Baumasse ein äußerst gespanntes, straffes statisches Gerüst, so daß die Fenster als durchaus untergeordnete Mauerausschnitte alle gleichmäßig und ohne irgendwelche dekorative Zutat behandelt werden könnten. Auch die Galerien halten den flächigen Zusammenhang der Baumasse fest. Das stolze Auftreten des Fronthauses beruht auf der sorgfältig erwogenen Ausladung und Stärke der Pfeiler, die als turmartige Bewehrung im Gegensatz steht zu der dreifachen Staffelung der Flügelbauten.

Das Ballin-Haus in Hamburg. **Arch.: Hans und Oskar Gerson (Hamburg).**

Digitized by Google



Bernhard Borst-Siedlung in München. Arch.: Adolf Abel (Stuttgart).

Der Schwerpunkt der Miethausgruppe liegt an der Hauptzufahrtstraße, die glücklich gerahmt erscheint. Der Eingang zum Werkplatz wird durch Lage und Gestalt des Verwaltungsgebäudes betont.

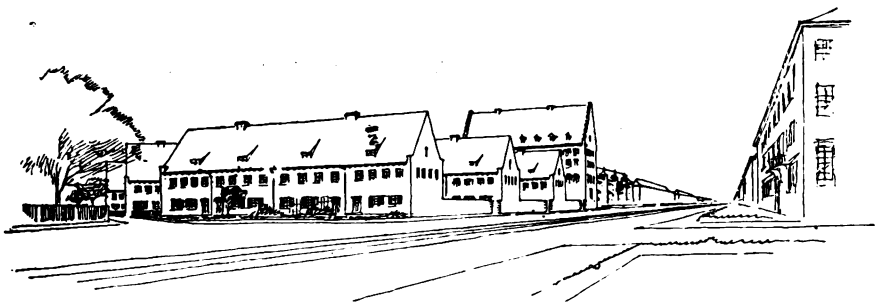
Bebauung eines Grundstücks um Industriegelände.

Zum Entwurf von Arch. A. Abel (Stuttgart).

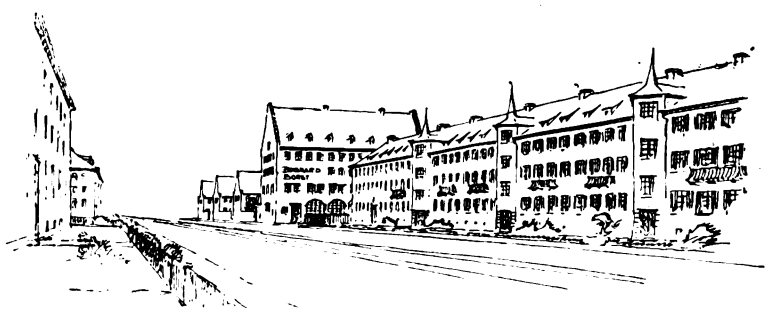
Bei dieser Aufgabe handelte es sich darum, das ausgedehnte Grundstück einer größern Bauunternehmung so auszunutzen, daß außer dem Sägewerk und dem großen Zimmerplatz sowie den Lagerschuppen der Firma eine Reihe von Wohnhausbauten errichtet werden konnten. Dabei waren eine Anzahl kleinerer Siedlungsbauten für die Angestellten und Arbeiter des Werkes verlangt, außerdem aber sollte an der Stadtseite des Grundstückes eine Bebauung mit Miethäusern vorgesehen werden. Die Lösung der Aufgabe in dem abgebildeten Entwurf zeigt, daß der Architekt die Besonderheiten des Bauplatzes und der verschiedenen geforderten Gebäudetypen klar erkannt hat. Das Gelände bildet an einer Seite eine spitz zulaufende Ecke und diesen Teil des Grundstückes hat der Architekt geschickt für die Anlage der kleinen Siedlungsbauten ausgenutzt. Die Reihenhäuser liegen nicht an der Straßenfront, sondern an schmalen, an einer Seite der Häuser entlang geführten Wegen. Jedem Haus konnte so ein bequem zugänglicher Gartenplatz zugewiesen werden. Der Einzelgrundriß dieser Angestelltenhäuser zeigt im Erdgeschoß eine Wohnküche und zwei Zimmer, im voll ausgebauten Obergeschoß sind drei weitre Zimmer anzunehmen, so daß auch eine größre Familie ausreichend Platz findet.

An diese Siedlung schließt sich das Verwaltungsgebäude der Bauunternehmung, ein vierstöckiger Bau, der den Eingang zum Werkplatz kräftig betont. Die beiden obern Geschosse enthalten Wohnungen, die durch ein besonderes Treppenhaus zugänglich sind, in den untern Geschossen liegen die Geschäftsräume. Zur Rechten schließen sich nun an diesen Bau die Miethäuser an, die in mehrern Blöcken gruppiert sind. Bei dreistöckiger Bauweise liegen im Einzelhause zwei Wohnungen in jedem Stockwerk. Es sind Kleinwohnungen von je drei Zimmern mit Wohnküche geschaffen. Auf den offnen Küchenaltan münden die Fenster einer weitern Kammer und des Aborts. Das Bad liegt ohne direktes Licht am Ende des Ganges. Die Gesamtanlage ist raumsparend und in den gegebenen Grenzen recht bequem. Etwas besser ist die Lösung des Endbaus am Verwaltungsgebäude; hier ist das Treppenhaus geräumiger und besser durchlüftbar, auch zeigt das Bad Tagesbelichtung, die ganze Reihe der Miethäuser ist so angeordnet daß der architektonische Schwerpunkt in der Achse der Hauptzufahrtstraße liegt, die die Siedlung mit der Stadt verbindet. Um das Geräusch des Sägewerks in den Wohnungen nicht lästig werden zu lassen, ist, ein langgestreckter Lagerschuppen zwischen die Halle und die zunächst liegenden Miethäuser gelagert. Der Zimmerplatz ist von den Wohnungen möglichst weit abgerückt.

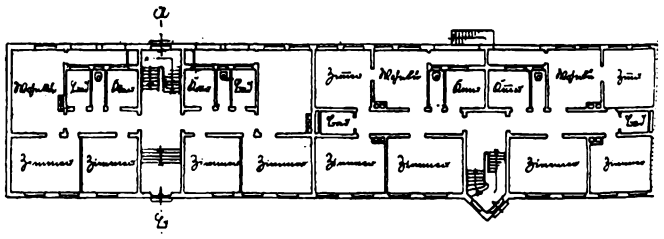
Architektonisch zeigt der Entwurf ein wohlberechnetes, kluges Arbeiten mit den schlichten Mitteln des heimatlichen Putzbaus. Vortrefflich ist das Verwaltungsgebäude in seiner Gestalt und Lage auf Fernwirkung berechnet, dadurch daß es an die Straßenflucht gerückt ist, während die Miethäuser breite Vorgärten haben. Auch die kleinern Siedlungsbauten sind durch ausdrucksvolle Gruppierung und wohl abgewogene Reihung der Giebelfronten unter sich in ein ruhiges Gleichgewicht gebracht und mit dem Verwaltungsbau in Beziehung gesetzt. Man vertieft sich gern in die Einzelheiten dieses mit Geschick und künstlerischem Verständnis durchgearbeiteten Entwurfs. Waldner.



Die Giebel der Kleinsiedlungsbauten bilden eine rhythmische Reihe, die der Giebel des Verwaltungsgebäudes mit kräftigem Akzent abschließt.



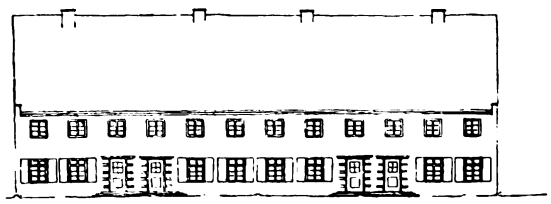
Das Verwaltungsgebäude ist an die Straßenflucht herausgezogen und dadurch noch stärker zur Fernwirkung gebracht.



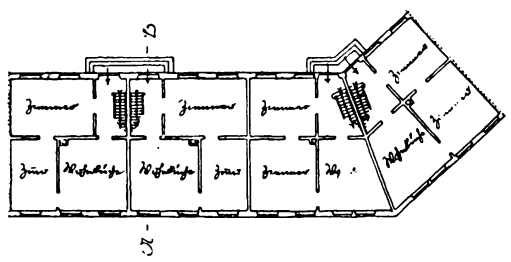
Erdgeschoß-Grundriß des Wohnhauses

Ueber Typisierungsgrenzen.

Dr. Kanold, ord. Professor an der Technischen Hochschule zu Hannover, hat vor kurzem im „Hannov. Kurier“ einen längern Beitrag über das Thema „Typisierung und Handwerk“ geschrieben. Kanold geht von der Typisierung der einzelnen Bauteile aus, er kommt da zu folgendem Resultat:



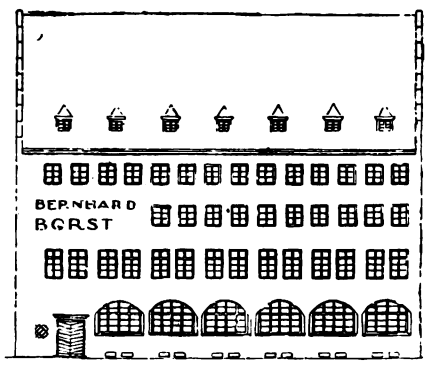
Brandmauerabschnitt 1, 2, 3, 4.



Erdgeschoß-Grundriß des Brandmauerabschnitt 7, 8, 9, 10

Aus der Bernhard-Borst-Siedlung in München.

Digitized by Google



Aus der Bernhard-Borst-Siedlung in München.

„Fragt man sich, wie das künstlerische Bild aussehen wird, das bei der Verwendung der genormten Stücke sich ergibt, so geben unsre neuern Siedlungen die Antwort. Einheit der Gesamtanlage, garantiert durch das immer wiederkehrende gleiche Maß der Fenster- und Haustürtypen!“ Im Anschluß daran kommt Kanold auf die Typisierung des Grundrisses für die Mittelstandswohnung zu sprechen und sein berechtigtes Urteil ist nicht so günstig wie das eben gefällte. „Unsre Mittelstandswohnungen sind so erbärmlich gestaltet, wie es nur irgend möglich ist. Keine vernünftige Speisekammer, kein Abstellraum, überhaupt alle notwendigen Nebenräume vollkommen vernachlässigt, diese Mittelstandswohnung ist das Stiefkind der Baukunst, und bis zum Kriege nur unterworfen dem Wahn der Fensterfronten, der Fassade, durchweg errichtet auf einem unzulänglichen Bauplatz, dem es an der auskömmlichen Breite fehlt.“

Die Typisierung wirklich brauchbarer Möbel strebt Kanold gleichfalls an; er weist dabei auf die alte Zeit hin und sagt:

„Die alte Zeit hat stets ihre Typen gehabt, denn das ist das Natürliche! Jeder Handwerksmeister kannte sie — wir sehen sie heute noch in den alten Straßen und an den alten Möbelstücken. Aber es war doch — wenn wir bei den Möbeln bleiben wollen — mit der Typisierung noch etwas anders wie heute. Zwei Truhen oder Schränke der alten Zeit sind zwar im Typ, in den Abmessungen, in der Einrichtung gleich; im einzelnen aber vollkommen verschieden.

Die Herausarbeitung der Typen ist eine Hauptaufgabe. Sie muß aber geschehen unter Mitwirkung des gelernten, erfahrenen Handwerkers, der übrigens auch den guten Willen mitbringen soll, sich in die Bedürfnisse eines Haushalts mit der gleichen Sorgfalt hineinzudenken wie der gewissenhafte Architekt in die Forderungen, die an ein Wohnhaus gestellt werden.“

Erlaubte Zweifel.

Die neue Mietzinssteuer soll dazu dienen, neue Wohngelegenheiten zu schaffen, und zwar nicht wie bisher durch Vergeudung sog. „verlorener Bauzuschüsse“, sondern durch Hergabe als Hypothek. Wird diese nicht in ausreichender Höhe gewährt, ist auf keinerlei Neubautätigkeit zu hoffen. Auch diesmal wird die Oeffentlichkeit schwerlich erfahren, wieviel vom Steueraufkommen für unproduktive „Organisation“ verloren ging. Der beabsichtigten Wohnungsfürsorge-Aktiengesellschaft auf gemeinnütziger Grundlage wird man das gleiche Fiasko prophezieren müssen, die ihrer Vorgängerin (der „Märkischen Heimstätte“ unrühmlichen Angedenkens) und ähnlichen Unternehmungen, die mit großem Wortschwall als gemeinnützig oder sozialistisch ein kurzes, aber kostspieliges Dasein zu Lasten der Allgemeinheit geführt haben.

Dr.-Ing. Pfeil.

Siedlungshemmungen.

Der Kleinpächter braucht laut Schutzgesetz erst dann zu weichen, wenn das Baumaterial zum Wohnungsneubau auf seinem Pachtland angefahren wird. Straßenbau ist kein Räumungsgrund, ebenso industrielle Verwertung. Der Kleinpächter hat dann noch Anspruch auf „Entschädigung“ und Zuweisung neuen Pachtlandes.

Erstere muß der Verpächter bezahlen, zum Dank dafür, daß er jahrelang einige Papierpfennige bezog, einen winzigen Bruchteil der Steuerlast auf dem Pachtland! Ersatzland kann die Stadt selten beschaffen. Die Goldgrundsteuer darf auch bei Bauland neuerdings nicht höher sein als der Pachtertrag. Staat und Stadt erleiden also ungeheure Steuerausfälle durch die Kleinpachtauswüchse. Diese Zustände haben dazu beigetragen, daß der Begriff des „spekulativen Baulandes“ und der angeblich „ständig steigenden Bodenrente“ eine Klärung und Wandlung erfuhr. Herr Damaschke ist ein stiller, bescheidener Mann geworden, seitdem sich seine schönsten Schlagworte zu diesem Thema mehr und mehr als hohle Phrase erwiesen haben. Die Städte mit großem kommunalen Grundbesitz (Ulm, Frankfurt a. M. usw.) haben Unsummen als Goldgrundsteuer (Vermögensabgabe) zahlen müssen, bis jetzt (bei Kleinverpachtung) die Ermäßigung kam. Auch hier wird die Oeffentlichkeit nie erfahren, wie das finanzielle Ergebnis der kommunalen Bodenreform überhaupt und schließlich im Steuerwahn ein trauriges Ende nahm. Wie steht es mit der Goldgrundsteuer bei Erbpachtgelände? Kleinpacht, Steuerüberbürdung, Hypothekenmangel und Mißtrauen gegen alle behördlichen Wohnungsmaßnahmen und Versprechungen heißen jetzt die Todesursachen der deutschen Bautätigkeit.

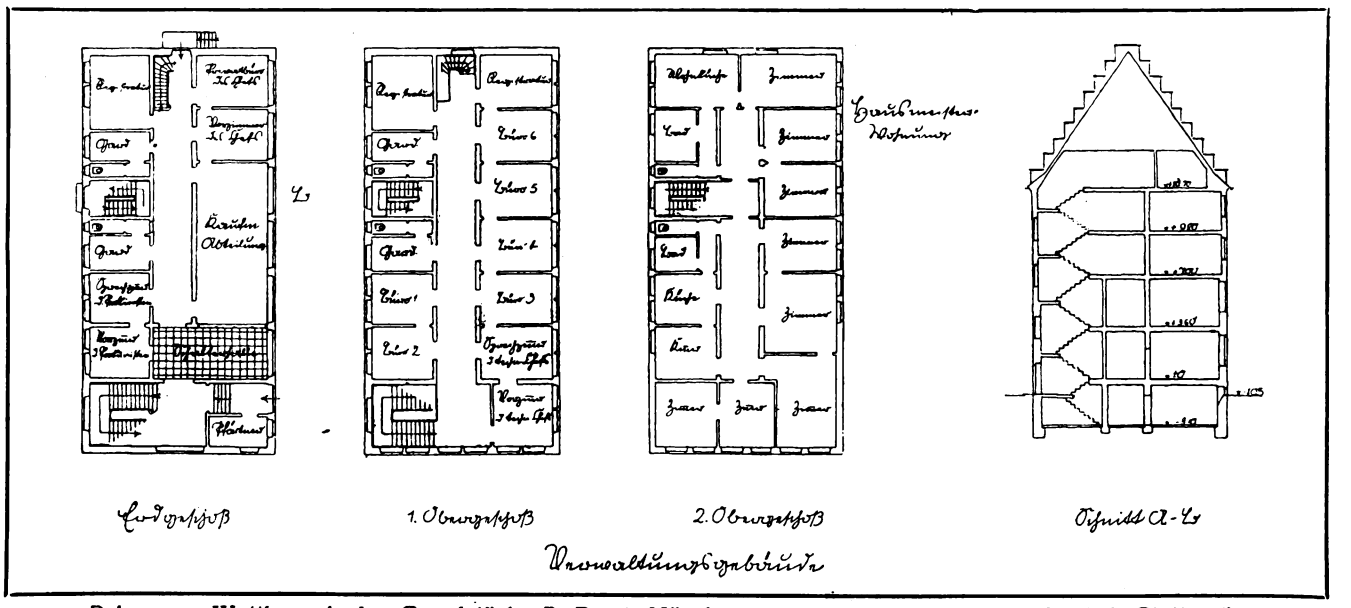
Wehmann.

Fragebogen für den Bauherrn.

Wer sich ein Haus bauen will und zunächst einmal über die ersten Grundfragen der Ausführung und der Finanzierung Aufklärung sucht, schlägt wohl in der Regel den einfachen und naheliegenden Weg ein, daß er zu einem tüchtigen Baufachmann geht und sich bei diesem Rat über die Einzelheiten geben läßt, die er allein nicht beurteilen kann. Nun ist aber in der Regel die Sache so einfach nicht. In den Zeiten, in denen die Beschäftigung im Baufach gut ist, mag der Baufachmann richtig warten können, bis der Bauliebhaber mit seinem Anliegen kommt. In stillen Zeiten aber und gar in einer Zeit des Niederliegens der Bautätigkeit wird der Fachmann, wenn er überhaupt noch Aufträge haben will, auch gelegentlich daran denken müssen, an Leute, die bauen können oder wollen, heranzutreten und ihnen die Vorteile dieser oder jener Ausführung ins rechte Licht zu rücken, um sie zu überzeugen, daß im gegebenen Fall mit den vorhandenen Mitteln recht wohl etwas Zweckmäßiges zu schaffen sei. Das ist an sich durchaus noch keine unschöne und unzulässige Art der Kundenwerbung, es kommt eben nur darauf an, wie es gemacht wird.

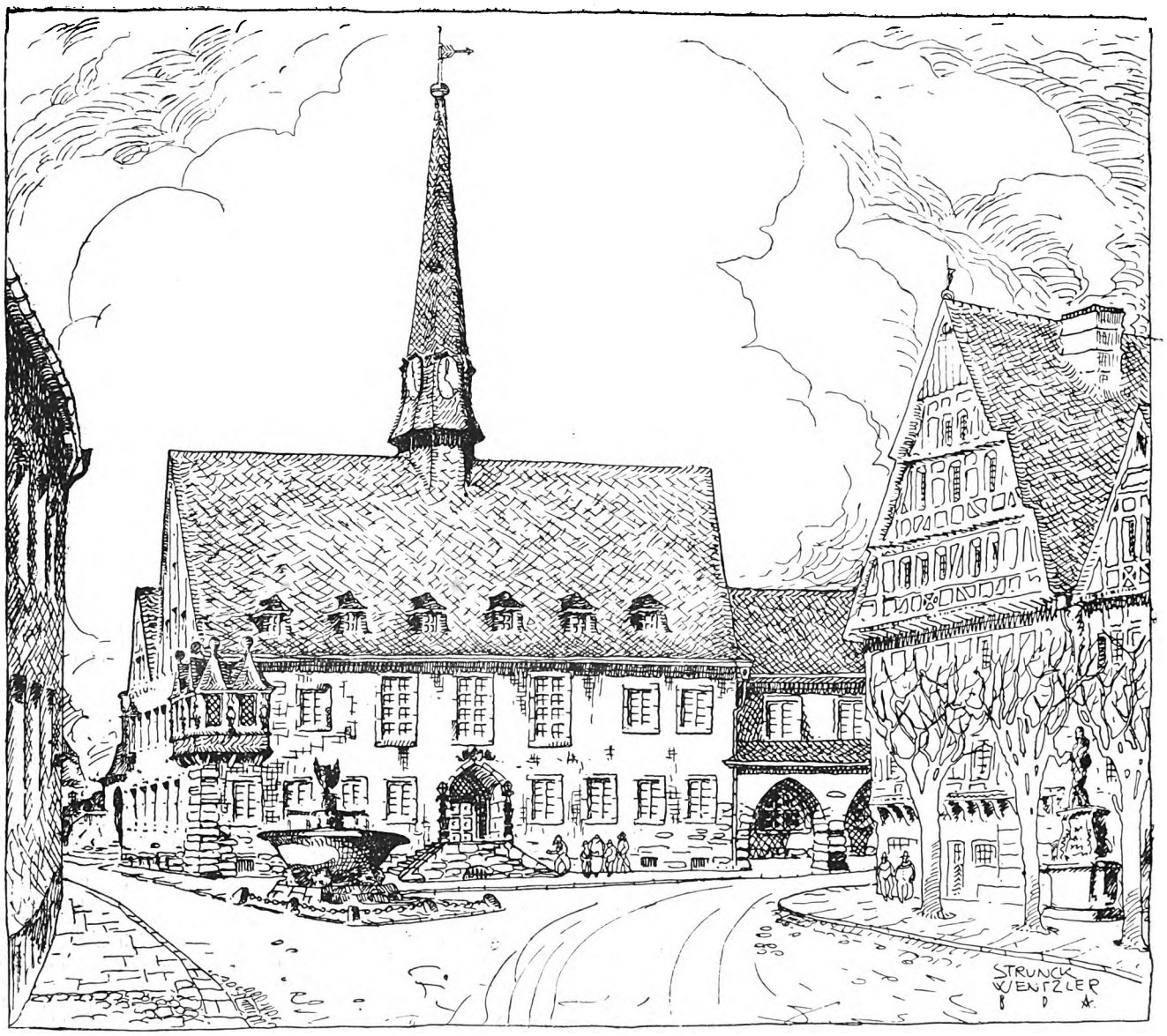
Schon vor dem Krieg war es in den Vereinigten Staaten Sitte, daß die Hersteller von kleinern Wohnhäusern den Bauliebhabern Fragebogen übergaben, um über die wichtigsten Einzelfragen eines auszuführenden Baues Unterlagen zu erhalten. Dabei handelte es sich natürlich in der Regel um Angebote für schlüsselfertig herzustellende Ausführungen. Auch bei uns scheint sich nun diese Sitte einzubürgern, wie der Fragebogen einer größern Bauindustriefirma beweist. Aus dem Inhalt des Fragebogens sei erwähnt: 1. Beschreibung des Bauvorhabens. 2. Anzahl und Größe der Räume im Keller, Erdgeschoß und Obergeschoß. 3. Angaben über Nebengebäude. 4. Baugrundstück. Ist Grundstück vorhanden, oder sollen Vorschläge gemacht werden? 5. Finanzierung. Ist eigne Finanzierung möglich? Sollen Vorschläge gemacht werden? 6. Bauzeit, Allgemeines, bei Industriebauten Beschreibung des Arbeitsvorganges. 7. Freifläche für schematische Skizze des Bauliebhabers. Es läßt sich nicht leugnen, daß ein derartiger Fragebogen zur Vereinfachung der Orientierung des Fachmanns beim Anknüpfen der Verbindung mit dem Bauherrn Vorteile haben kann. Er muß geschickt abgefaßt und auch in seiner drucktechnischen Aufmachung gefällig sein.

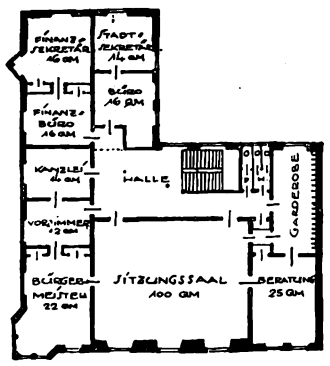
P. Rose.



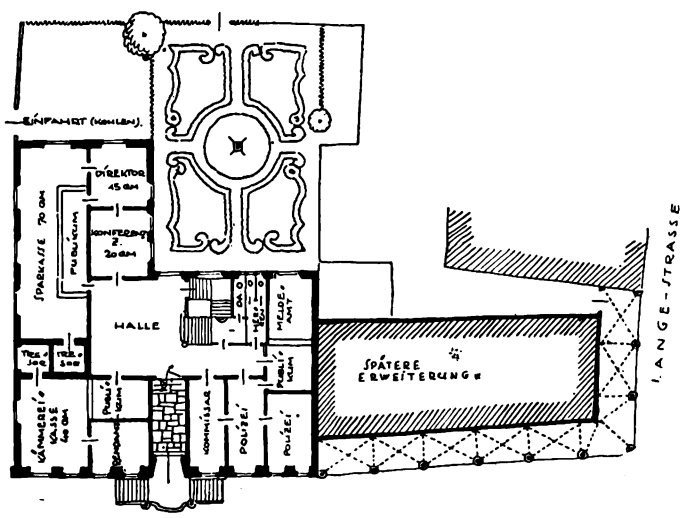
Bebauungs-Wettbewerb des Grundstücks B. Borst, München. Arch.: Ad. Abel (Stuttgart).

Digitized by Google



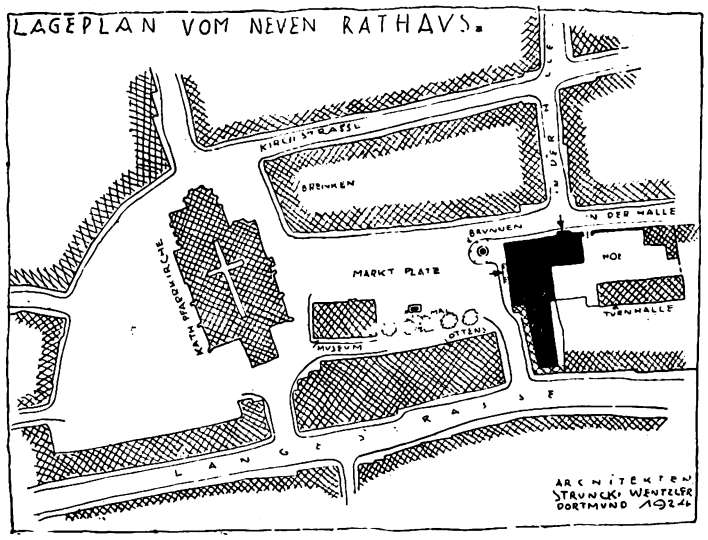


« OBERGESCHOSS »



MARKTPLATZ

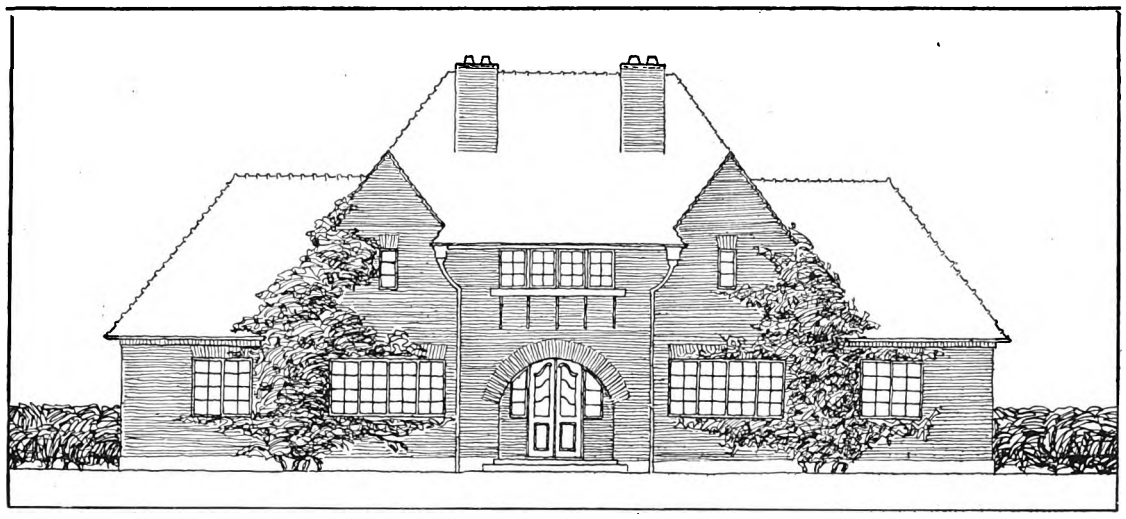
« ERDGESCHOSS »



Zu dem ausgeschriebenen Wettbewerb liefen 18 Arbeiten ein; der I. Preis und die Ausführung sind den Architekten Strunck & Wentzler zuerteilt, mit dem Bau wird begonnen. Die ganze Lage ist überaus reizvoll, die Marktplatzanlage für den Architekten ideal. Unwillkürlich tauchen vergleichend Goslar und Hildesheim beim Anblick dieser Stadtplatzanlage in uns auf. Die Turmform erinnert an die Türme des Jahres 1650. Kirche, Museum und Privathäuser sind mit Schiefer gedeckt, das neue Rathaus wird gleichfalls mit Schiefer gedeckt werden. Es erschien den Architekten Strunck & Wentzler aus vielen Gründen unvorteilhaft, die Platzwand in Holzfachwerk vorzuschlagen. Strunck & Wentzler regen an, gelben Sandstein mit Putzfläche und reichem Erker in Holz.

Aus dem Wettbewerb um das Wiedenbrücker Rathaus.
Entwurf: Arch. Strunck & Wentzler (Dortmund).

Digitized by Google



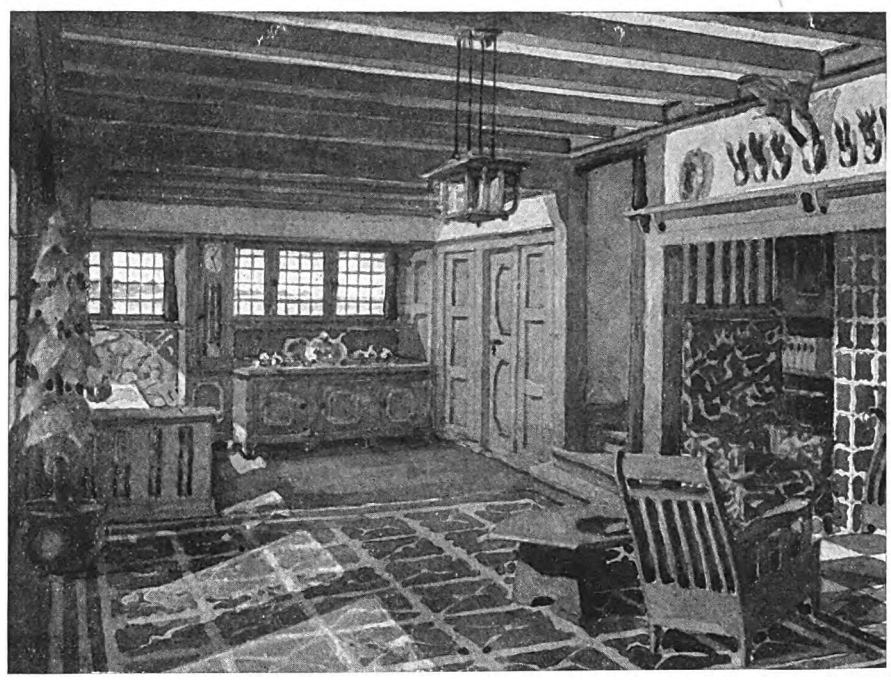
Landhaus für Kollund (Flensburger Föhrde). Ansichtszeichnung.

Zwei Landhäuser an der Nordseeküste.

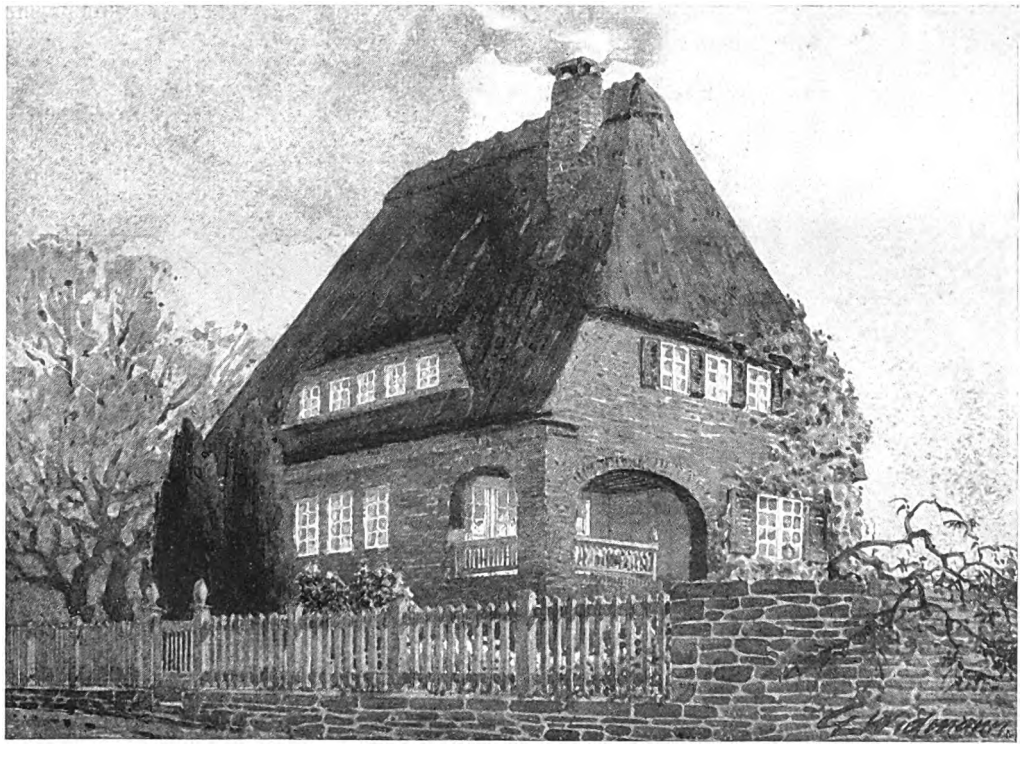
Zu den Entwürfen von Arch. Schlichting & Widmann (Flensburg).

Das Klima der Wasserkante fordert ganz besondere Baustoffe und Bauformen, die den starken Stürmen und den häufigen Niederschlägen standhalten. Da der Salzgehalt der Luftfeuchtigkeit ganz besonders schädlich auf den gewöhnlichen Kalkmörtel wirkt, ist hier der Putzbau nur mit besonderer Vorsicht, vielleicht für einzelne Bauteile in geschützter Lage, zulässig. Für die größern Flächen der Außenseiten und namentlich der Wetterseiten bewährt sich am besten der bodenständige Ziegelrohbau aus hartgebrannten Klinkern. Das steile Dach, das ein Zurücktreten des Niederschlagwassers in die Fugen der Deckung bei den stärksten Stürmen verhindert, gehört ebenfalls zu den altbewährten Bauformen der Gegend.

Bei dem kleinern der abgebildeten Bauten wurde als Deckung das alte Stroh- oder Retdach gewählt, das neuerdings durch geeignete Verfahren so imprägniert werden kann, daß seine Feuersicherheit den Ansprüchen des freistehenden Hauses auf dem Lande genügt. Lagerhafter in seiner Erscheinung stellt sich der andre Bauentwurf dar, der alle wesentlichen Räume ins Erdgeschoß verlegt, wo sie sich um die behagliche Wohndiele gruppieren. Beiden Entwürfen gemeinsam ist die Anwendung gereihter, weiß gestrichener Fenster, die mit der äußern Mauerfläche bündig liegen. Die Wohndiele mit dem behaglichen Kaminplatz und der hochgestellten Fensterreihe ist in Erfindung und Durchführung des Raumbildes besonders glücklich. W.



Die Diele mit dem alten niedersächsischem Kamin ist in den Abmessungen glücklich. Die niedrigen Fenster wirken wärmesparend und geben Raum für die herkömmlichen Scheibenspenden, die kleinen gemalten Widmungsscheiben mit den Namen, Sprüchen und Wappen der Gäste und Freunde.



Landhaus für Westerland auf Sylt. Arch.: Schlichting & Widmann (Flensburg).
Der rote Backstein erhält bei dem Salzgehalt der Luft ungeschwächt seine kräftige Farbe, die wieder vortrefflich zu dem hohen Rethdache (mit günstigem Ablauf für häufigen Regen) paßt.

Bauausstellung Stuttgart. Die Ausstellung, die im Sommer stattfindet, wird sich etwa in folgende Einzelgruppen gliedern: Baukunst und Baugewerbe. Baupläne und Modelle; Baustoffe, deren Herstellung und Verwendung; Baubedarfsartikel; Baukonstruktionen jeglicher Art, ganze Bauten; kunst- und kunstgewerbliche Erzeugnisse; Heiz-, Back- und Kocheinrichtungen; sanitäre Anlagen; Gas und Elektrizität; Ent- und Bewässerung. Baumaschinen. Bauhygiene, Arbeiterschutz, Feuerschutz. Raumausstattung. Einzelmöbel für Wohnung, Fabrik und Bureau; Möbelgruppen und ganze Zimmer bzw. Bureaueinrichtungen. Siedlungswesen. Gartenkunst. Denkmalkunst. Literatur und Fachlehranstalten, Berufsgegenstände. Sport- und Turnwesen. Grundstücksverkehr, Versicherungen.

Digitized by Google

Die erste Eisenbetontalsperre in Deutschland.

Von Dipl.-Ing. Mangold (Darmstadt).

Die zurzeit im Bau befindliche Talsperre bei Vöhrenbach im badischen Schwarzwald ist die erste Eisenbetontalsperre Deutschlands. Bauherrin ist die Stadtgemeinde Vöhrenbach, die sich durch die Ausnutzung der Linach — eines kleinen Nebenflusses der Breg — im Durchgangsgebiet der obern Donau, in vorbildlicher Weise vom Fremdbezug von Kraft- und Lichtstrom unabhängig macht.

Die Staumauer liegt 2 km oberhalb der Einmündung der Linach in die Breg an einer engen Talstelle. Unmittelbar im Tale der Breg, in der Nähe der Bregtalbahn Furtwangen-Donaueschingen befindet sich das Kraftwerk. Das Wasser fließt durch einen Stollen von 340 m Länge und hernach durch eine 1650 m lange Hangrohrleitung dem Wasserschloß zu, das durch eine Fallrohrleitung von 234 m Länge mit dem Kraftwerk verbunden ist. Das Gefälle beträgt 80 m bei rund 2 km Entfernung. Das Staubecken faßt 1,1 Millionen cbm und ist talseitig durch eine 25 m hohe Staumauer aus Eisenbeton abgeschlossen.

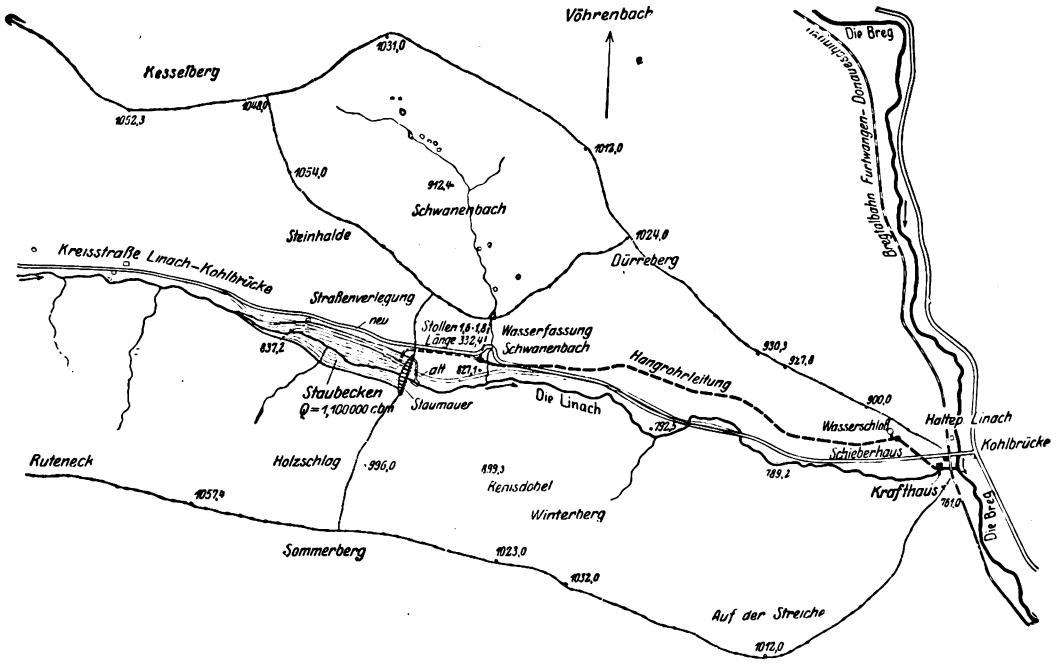


Abb. 1. Lageplan der Wasserkraftanlage mit der Talsperre bei Vöhrenbach. Maßstab etwa 1 : 25 000.

Im Gegensatz zu dem bisher üblichen massiven Bruchsteinmauerwerk oder in Beton hergestellten Talsperren stellt die Linachtalsperre des Kraftwerkes Vöhrenbach ein gegliedertes Bauwerk dar, bei dem Wasserdruck durch eine Reihe schiefliegender Gewölbe aufgenommen und durch rippenartige Pfeiler auf den Felsuntergrund übertragen wird. Alle Teile können hierbei so bemessen werden, daß die Festigkeit des Baustoffes bis zur zulässigen Grenze ausgenutzt werden kann. Dies ist ein großer Vorteil gegenüber den massiven Staumauern, bei denen es in erster Linie auf die Mauermasse ankommt, während die Festigkeit nur in den untersten Schichten und dann nur bei großen Mauerhöhen ausgenutzt werden kann. Gerade ein Baustoff wie Eisenbeton, der mit einer hohen Eigenfestigkeit eine leichte Formbildungsmöglichkeit vereinigt, ist die Herstellung einer Talsperre in aufgelöster Bauweise eine sehr schöne und dankbare Aufgabe.

Die wirtschaftlichen Vorteile dieser Bauweise wurden denn auch schon seit einiger Zeit im Ausland erkannt. Die amerikanischen Ingenieure haben mit dort gewohnter Energie und Vorurteilslosigkeit eine größere Anzahl Eisenbetontalsperren zur Ausführung gebracht. Auch in Italien sind schon zwei solche Talsperren fertiggestellt, eine dritte mit der bedeutenden Höhe von 60 m (bei Chiara d'Ula sul Tirso auf Sardinien) im Bau. Auch in Deutschland fehlte es nicht an Entwürfen, die Ausführung stieß aber bei den die Genehmigung erteilenden Stellen bisher immer noch auf Schwierigkeiten. Es ist deshalb sehr zu begrüßen, daß nun auch in Deutschland die erste Eisenbetontalsperre durch das Ingenieurbureau Dr.-Ing. Maier in Karlsruhe und die Firma Dyckerhoff & Widmann, A.-G., Biebrich (Rhein) ausgeführt wird. Erstere hat dem Verfasser dieser Zeilen die nähern Angaben und die Bilder zur Verfügung gestellt.

Es wird in vielen Fällen möglich sein, die Talsperre als Eisenbetonmauer wesentlich wirtschaftlicher auszuführen als nach den bisher üblichen massiven Talsperren. Die folgenden Zeilen mögen dies Urteil kurz begründen.

Die massive Vollmauer erfordert wesentlich mehr Mauermasse, während die Eisenbetonmauer zwar durch Eiseneinlagen, Schalung und sorgfältigere Qualitätsarbeit verteuert wird, diese höhern Kosten aber bei weitem nicht an die Ersparnisse beim Mauerwerkmaterial heranreichen. Im Falle der Talsperre bei Vöhrenbach brauchte die Eisenbetonmauer bei einer Länge von 145 m und einer Höhe von 25 m ungefähr 10500 cbm Beton, während für eine Vollmauer rund 42000 cbm, also das Vierfache, notwendig gewesen wäre. Unter Berücksichtigung der erwähnten verteuernden Umstände bei der Eisenbetonmauer ergibt sich für letztere gegenüber der Vollmauer eine Ersparnis von der Hälfte der Baukosten der Eisenbetonmauer.

Bei Berücksichtigung der entsprechenden geringern Massen und kürzern Bauzeit ergibt sich eine weitere Verbilligung, welche besonders dann von entscheidender Bedeutung werden kann, wenn nfolge der hohen Lage der Baustelle die Arbeitsmöglichkeit auf die Sommermonate des Jahres zusammengedrängt wird. Die Vöhrenbach-Talsperre wird als Eisenbetonmauer in der halben Zeit der entsprechenden Vollmauer hergestellt.

Es mag nicht unerwähnt bleiben, daß bei den Vollmauern vielfach die Sorge wegen des hydraulischen Sohlendruckes dazu zwingt, der Mauer noch ein über die statische Berechnung hinausgehendes Mehrgewicht zu geben. Diese Bedenken kommen hier ganz in Wegfall, Unter den Pfeilern kann eine Wasserpressung nicht eintreten und in der schmalen Gewölbesohle der Herdmauer ist sie für die Stabilität ohne jede Bedeutung.

Die Staumauer der Talsperre Vöhrenbach besteht aus 13 senkrecht in die Höhe gebauten und sich nach oben in verdoppelnder Richtung verjüngenden Pfeilern, zwischen welche die eigentliche Tal-

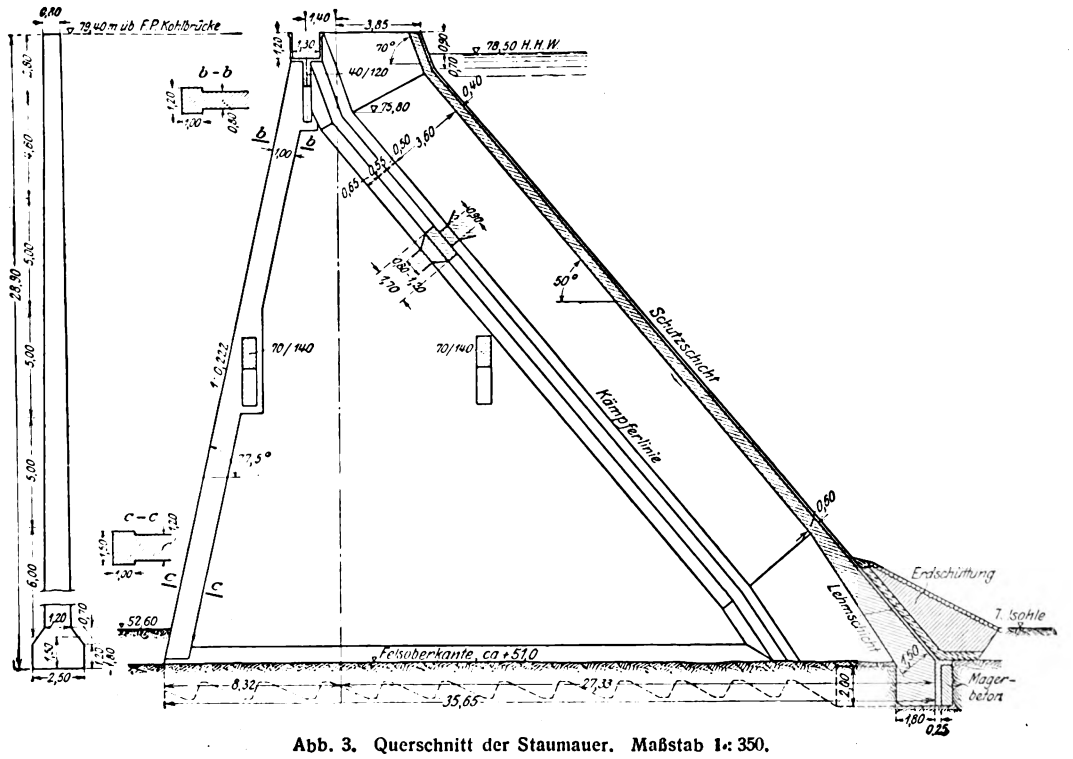


Abb. 3. Querschnitt der Staumauer. Maßstab 1 : 350.

Digitized by Google

sperrwand in Form von unter einem Winkel von 50° gegen die Horizontale geneigtem Gewölbe gespannt ist. Die kreisbogenförmigen, eisenbewehrten Gewölbe übertragen den Wasserdruck der gefüllten Talsperre auf die Pfeiler und von da auf den Untergrund. Sie haben bei rund 10 m Spannweite am obern Rande der Sperrmauer eine Stärke von 40 cm, welche sich unten bis zu 60 cm erhöht. Das Traggewölbe soll entsprechend seiner Wichtigkeit vor allen direkten Einwirkungen des Wassers geschützt sein.

Außer einer drahtbewehrten Schutzschicht von 10 cm Stärke trägt es gegen durchsickerndes Wasser auf einer schon an und für sich wasserdichten Torknetschicht noch einen Inertolüberzug.

Die dreieckförmigen rippenartigen Pfeiler besitzen unten eine Stärke von 1,20 m, welche sich nach oben auf 0,80 m verjüngt. Um jede Knickgefahr auszuschalten, sind sie gegeneinander abgestützt, oben durch einen durchlaufenden Steg mit Unterzug, in der Mitte durch zwei kräftige Versteifungsrippen. Auch sie besitzen starke Eiseneinlagen. Die Druckbeanspruchungen der Gewölbe gehen bis zu 35 kg/qcm Druck. In den Pfeilern ist die größte Beanspruchung 12 kg/qcm. Das Material ist also stets bis zu der durch den hohen Sicherheitsgrad bedingten Grenze beansprucht, während bei einer entsprechenden Massivmauer die größten Druckspannungen nur 7 km/qcm erreichen würden.

Sowohl bei den Pfeilern als auch bei den Gewölben wird Beton mit Traßzusatz verwandt. Bekanntlich wird durch Traßzusatz der Abbindevorgang im Beton verzögert und der Beton wird auf längere Zeit elastisch gehalten. Dadurch gleichen sich bei einem so umfangreichen Bauwerk unvermeidliche nachträgliche Bewegungen leicht aus. Außerdem kommt in der Schutzschicht die abdichtende Wirkung des Traßes zur Geltung. Ein Grundablaß von 1 m lichter Weite durchbricht in der Mitte die Staumauer. Das Staubecken kann durch denselben in 36 Stunden entleert werden.

An der einen Bergwand liegt der in das Becken hineingebaute Hochwasserüberlauf. Dem Staubecken wird das Wasser durch einen Stollen entnommen, an dessen Ausgang ein Venturimesser zur Wassermessung vorgesehen ist. Besonders erwähnenswert ist die Hangrohrleitung von 1 m Durchmesser. Diese wird nach einem zum Patent angemeldeten Verfahren als eisenbetonummanteltes Holzrohr ausgebildetet.

Die in Form von Faßdauben aneinander gelegten und verspannten Hölzer haben die Dichtung zu übernehmen. Die Zugkräfte nimmt das in Beton eingelegte und durch ihn gegen Außenfeuchtigkeit geschützte Eisen auf.

Die Vorteile gegenüber andern Eisenbetonrohren sind, daß Zugrisse im Beton wegen der Holzeinlage die Dichtigkeit nicht beeinträchtigen und die Reibungsziffer für die Bewegung des Wassers, also damit die Druckverluste in der Leitung, bei einem derartigen mit Holz geglätteten Eisenbetonrohr um rund 20 % niedriger sein sollen als bei einem gewöhnlichen Eisen- oder Eisenbetonrohr. Am Ende der Hangrohrleitung läuft das Druckwasser über Wasserschloß und Druckleitung zum Maschinenhaus.

Das Wasserschloß ist bekanntlich ein Wasserbecken und hat den Zweck, Druckschwankungen auszugleichen. Im Maschinenhause stehen vier Maschinensätze: Eine kleine Freistrahlturbine von 60 P. S., zwei Spiralturbinen von je 340 P. S., die direkt mit den Generatoren gekuppelt, und ein besonderes Aggregat von 500 P. S., das eine doppelte Aufgabe besitzt: es kann abwechselnd mit einem Generator und einer Pumpe verbunden werden. Man ist dadurch in der Lage, nachts, wenn die Anforderungen an die Stromerzeugung gering sind, einen Teil des Wassers wieder in das Staubecken zurückzupumpen, der dann je nach Bedarf wieder in Strom umgesesetzt werden kann.

Diese sehr beachtenswerte Anlage der Pumpspeicherung wird hier zum ersten Male ausgeführt. Die Jahresleistung aus dem Staubecken kann hierdurch auf 3 Millionen Kilowattstunden gesteigert werden. Außerdem ist noch vorgesehen, im Krafthaus eine Niederdruckturbine aufzustellen und von der Breg, die eine mittlere Wasserführung von 2 Kubikmeter in der Sekunde hat, rund 18 m Gefälle auszunutzen. Hierdurch kann die Kraftleistung um weitere 2,2 Millionen auf 5,2 Millionen Kilowattstunden gesteigert werden. Das Werk stellt somit, wenn auch im kleinen Rahmen, eine interessante Verbindung der verschiedenartigsten Möglichkeiten der Wasserkraftausnutzung dar.

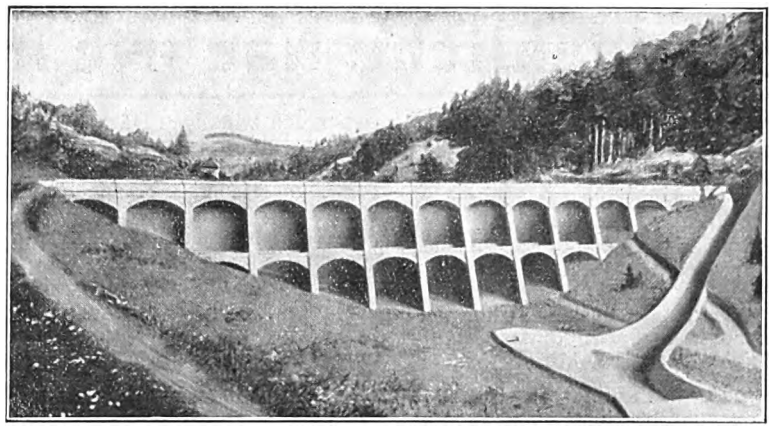
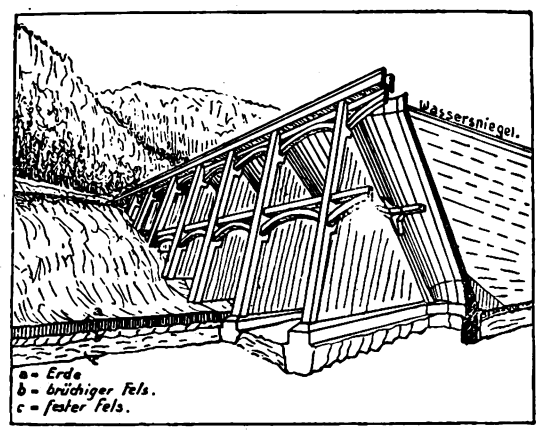
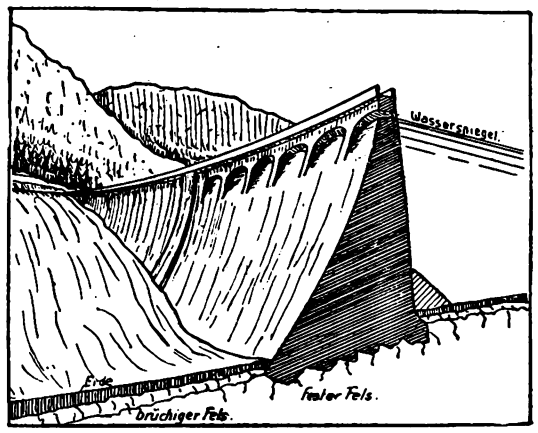


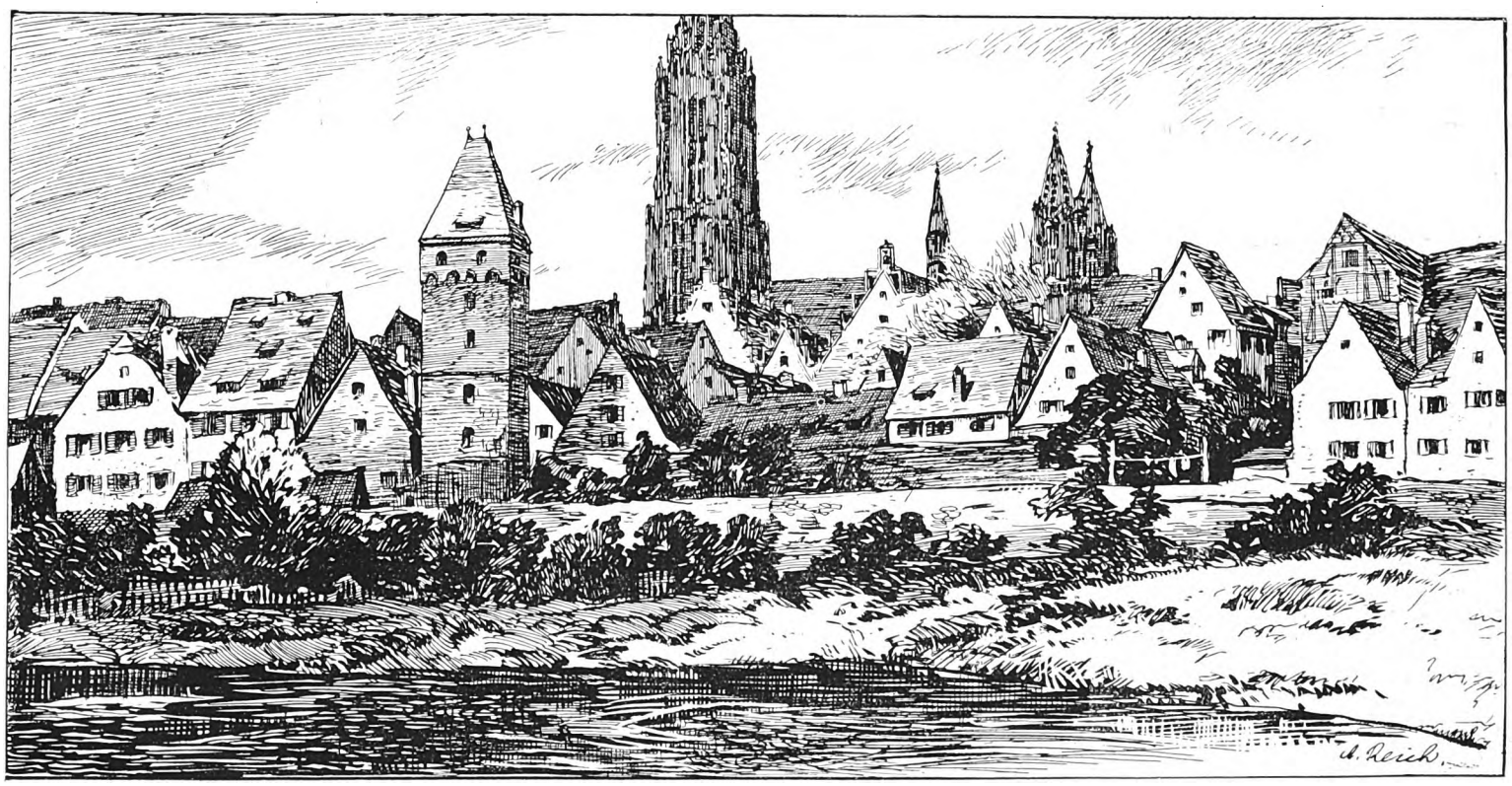
Abb. 3. Ansicht der Staumauer von der Luftseite.



Schnitt durch die Vöhrenbacher Eisenbetontalsperre mit bloßgelegten Fundamenten.



Schnitt durch eine gleichgroße Vollmauer zum Vergleich der Massen.



Studie. Gez.: Albert Reich (München).

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Gebührenordnung für Architekten und Ingenieure in revidierter Auflage erschienen!

Wettbewerbsausschreibungen. Berlin. Entwürfe für die Fassade des Verlagshauses der „Deutschen Allgemeinen Zeitung", Wilhelmstr. 29/32 in Berlin. 1. Preis 3000 M., 2. Preis 1500 M., drei 3. Preise zu je 500 M. Zugelassen: sämtliche Architekten deutscher Staatsangehörigkeit. Unterlagen durch den Verlag der „D. A Z.". Einlieferungstermin 15. Juni 1924. — **Singen a. H.** Entwürfe für den Neubau des Scheffelhauses, veranstaltet vom Gründungsausschuß des Scheffelhauses. Zugelassen Architekten der Ortsgruppen Konstanz, Freiburg, Karlsruhe. Preise 500, 400 und 300 M. Dazu 800 M. für Ankäufe

Wettbewerbentscheidungen. Hildesheim. Bebauungsplan am Langelinienwall. Das Preisgericht hat einstimmig folgende 3 Entwürfe mit gleichen Preisen von je 1500 M. ausgezeichnet: Arch. Wilh. Otto (Peine), Arch. Albert Asche (Hann.-Linden), Arch. Walter Wickop, o. Prof. an der Techn. Hochschule Hannover. — **Berlin.** In dem Wettbewerb, der von der „Bauwelt" ausgeschrieben war, wurden 150 Arbeiten eingeliefert. Folgende Entscheidung wurde gefällt. 1. Preis (800 Rt.-M.). Arch. G. Lüdecke (Hellerau). 2. Preis (400 Rt.-M.). Arch. W. Meyer (Dresden-A.). 2. Preis (400 Rt.-M.). Dipl.-Ing. Hermann Grage (Gelsenkirchen). 3. Preis (300 Rt.-M.). Arch. Ernst Engelmann zusammen mit E. Fangmeyer (Berlin C). 4. Preis (150 Rt.-M.). Arch. Anton Brenner (Wien XVI). Zum Ankauf wurden empfohlen die Entwürfe: Keimzelle: Arch. Wilhelm Stubenrauch (Stettin). Gott bezahl's: Arch. Carl-Hermann Rudloff (Breslau). Keine Aufmachung: Walter Jarchow (Friedenau-Berlin). Studiere das Alte, was vorhanden, doch schaffe neu in deutschen Landen: Arch. Karl Stodieck (Charlottenburg) zusammen mit Dipl.-Ing. Karl-Johann Hochreuter, Arch. (Berlin-Halensee). Schöne Stube: Arch. W. Meyer (Dresden-A. 27. Wohnformung: Arch. Adolf Rading (Breslau 18). — **Lübeck.** Kontorhaus am Bahnhofsplatz. 1. und 3. Preis Arch. Hormann, in Firma Zanleck & Hormann, 2. Preis Arch. Peuckert. Zwei Entwürfe von Arch. Hormann wurden angekauft, desgleichen ein Entwurf von Arch. Runge & Lenschow. Sämtlich in Lübeck.

Die Arche. Uns wird geschrieben: Als vor einigen Jahren der Bund Deutscher Architekten unter Verzicht auf eine Auslese, sich zu einem Gesamtverband entwickelte, der die wirtschaftlichen Grundlagen des Berufes zu fördern sucht, breitete sich von Ostpreußen, dessen Wiederaufbau in hohem Maße künstlerische Werte schuf, „Die Vereinigung deutscher Architekten, die Arche" aus, die durch eine sorgsame Auslese Männer verbindet, die alle künstlerischen Anforderungen voranstellen und Baukultur fördern wollen. Auch eine Reihe Danziger Baukünstler sind von der Arche berufen worden, die nun hier eine Ortsgruppe gebildet haben. Die Ortsgruppe stellt sich in den Dienst aller Danziger Kulturaufgaben, sie will helfen, die alten Schätze Danzigs, seine köstlichen städtebaulichen Schönheiten und Bauwerke zu erhalten, alles Neue sachlich und gediegen zu gestalten und einen künstlerisch schaffenden Nachwuchs zu fördern. Zuschriften an „Die Arche" sind zu richten an: Arch. Hans Meier, Danzig, Breitgasse 104.

Zur Finanzierung des Wohnungsbaus. Die Stadt Rheydt beabsichtigt, wie die „Düsseldorfer Nachrichten" vom 19. März d. J. schreiben, zur Belebung der Privatunternehmung einen Hypotheken-Sammelfonds beim städtischen Finanzbureau zu eröffnen, um den Baulustigen Kredite zu geben, die sie sonst gar nicht oder nur zu sehr hohen Zinsen erhalten können. Das bei den Sammelfonds einkommende Geld wird mit 6 Proz. verzinst und später wertbeständig zurückgezahlt. Die Geber sollen das Geld auf die Dauer von 10 Jahren bereitstellen, aber mit der Rückzahlung des Geldes auch vor dieser Zeit einverstanden sein, wenn die Stadt die Rückzahlung vorher eintreten lassen will. Es wäre sehr erfreulich, wenn dieser Plan der Stadt Rheydt gelänge, werden aber viele Sparer dem städtischen Finanzbureau zu den angeführten Bedingungen Beträge zur Verfügung stellen?

Bau- und Betriebstechnische Ausstellung Breslau 1924. Das Bild der Ausstellung wird im großen und ganzen folgendes sein: Die hauptsächlich der Maschinen- und Apparate-Erzeugung gewidmete Wanderausstellung und ihre Ergänzung aus der Schlesischen Industrie werden unterrichten über: Herkunft, Eigenschaften und Verwendungsbereich von Werk- und Baustoffen, Bearbeitungsverfahren und dazugehörige Werkzeuge, Untersuchungsverfahren, Meßgeräte, Feinmeßinstrumente, Arbeitsübertragungs-Vorrichtungen, Arbeitsverlust-Vermeidung, Fabrik-Anlagen und -Einrichtungen, Werkstättentransport, Organisation, Wärmewirtschaft, Technische Hilfsmittel des Ingenieurs, Berufseignung und Psychotechnik, Lehrlingsausbildung und Ingenieurforschung.

Drohende Verunstaltung des Altberliner Stadtbildes? Die Hochbahngesellschaft hat vor Jahr und Tag, als ihre Nordstrecke im Tunnel unter der Spree zur Klosterstraße hindurchgeführt wurde, auch das tiefe, von der Stralauer Straße bis zum Spreeufer reichende Grundstück Stralauer Straße 46/47 erworben, das noch heute mit seinen abgebrochnen Häuserresten ungenutzt daliegt. Dieses Grundstück hat, wie die „Germania" erfährt, eine bekannte deutsche Warenhausfirma (Leonhard Tietz A.-G.) vor einiger Zeit erworben, um darauf nach den vorliegenden Plänen ein Warenhaus größten Stils, das zehn Stockwerke hoch werden soll, zu errichten. Die Stadt Berlin hat vor etwa zwölf Jahren für das nördliche Spreeufer zwischen dem Mühlendamm und der Stralauer Brücke eine Fluchtlinie festgesetzt und der hier geplanten Uferstraße den Namen „Rolandufer" zur Erinnerung an das Rolandstandbild gegeben, das in der Nähe auf dem Molkenmarkt sich erhob. Ueber den winkligen Dächern erhebt sich stolz der Turm des wuchtigen Stadthauses und die spitzen Kirchtürme von Nicolai und St. Marien empor. Wird aber an dieser Stelle ein Warenhochhaus errichtet, dann verschwindet der Blick auf die Türme Alt-Berlins, diese einzigen Wahrzeichen der historischen Innenstadt, völlig. Es ist zu wünschen, daß die Warnung der „Germania" von der Gutachterkommission aufgenommen wird.

Bebauung des Englischen Gartens in der Nähe des Aumeisters. Das Bezirksamt München hat sich entschlossen, das Gelände zwischen Ungererstraße, Ringbahn, Schwabinger Bach und Burgfriedensgrenze von allen Industrieansiedlungen freizuhalten. Der Stadtrat München unterstützt dies Vorgehen für den innerhalb des Burgfriedens gelegenen Teil und hat die zuständigen Referate angewiesen, etwa auftauchenden Plänen mit allen gesetzlich zulässigen Mitteln entgegenzutreten.

Zur Wiederherstellung der Kathedrale von Reims. Nach Photographien, die nach Deutschland kamen, sind die Gewölbe des Hauptschiffes schon vollendet; sie fehlen noch im Chor und im Querhause. 1925 soll der Geistlichkeit der ganze Bau fertig übergeben werden. Der Archivar Doneux hat in ergebnisreichen Ausgrabungen bei dieser Gelegenheit feststellen können, was früher an dem Platze des großen gotischen Hauses stand: eine Kirche und Krypta des fünften Jahrhunderts, dann eine karolingische Kathedrale des Erzbischofs Hinkmar und schließlich der Bau des Erzbischofs Adalberon (966—88). Dieser große Kirchenfürst wirkte mit, die Karolinger zu entthronen und Hugo Capet an ihre Stelle zu setzen. Der wichtigste Fund der Ausgrabungen ergab Adalberons Elfenbeinkreuz; mit Greifen geschmückt, mit der Figur Petri. Aus der Elfenbeinkunst jener Jahrhunderte war eine solche Arbeit bisher noch nicht auf uns gekommen. Die französischen Gelehrten schwanken, ob sie in dem Kreuz eine deutsche Arbeit sehen sollen — der Erzbischof hatte besonders am Anfang seiner Wirksamkeit gute Beziehungen zu Deutschland.

Ueber das neue Delhi. Die großartigen Bauten, die seit zwölf Jahren in Delhi ausgeführt werden, um seine Bedeutung als Hauptstadt Indiens zu zeigen, nähern sich allmählich der Vollendung. Wie der leitende Architekt Sir Edwin Lutyens in englischen Blättern berichtet, ist die Fundamentierung des ganzen Grund und Bodens, die überaus schwierig war, beendet. 70 Proz. der Bauten für die Verwaltungsbeamten stehen bereits da. Die Paläste der indischen Fürsten sowie die großen Verwaltungsgebäude sind ebenfalls fast fertig. Mit dem Bau des Kriegsmuseums und des großen Kriegsdenkmals ist begonnen. Der Schmuck der Bauten wird vollständig durch indische Kunsthandwerker ausgeführt.

Der Deutsche Betonverein hält vom 24.—26. April in Berlin seine Hauptversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen u. a. eine Reihe fachwissenschaftlicher Vorträge und Besprechungen. U. W.

Der Internationale Gartenstadt- und Städtebauverband wird vom 2.—9. Juli in Amsterdam eine Tagung abhalten. Die beiden Hauptdiskussionsmomente werden die Bezirksplanungen in Verbindung zu den großen Städten und das Thema der Anlage von Gärten und Parks. Mit der großen Reihe von Vorträgen über beide Themen ist eine Ausstellung verbunden, die eine günstige Ergänzung hierzu sein sollen. Dazu kommen gemeinsame Studienreisen. Das Sekretariat der Internationalen Garden Cities and Town Planning Federation ist in London WC. 1, Grays-Inn Place, es versendet gern nähere Bedingungen.

Richard Strauß' neues Haus. Dem Generalmusikdirektor für Oesterreich Richard Strauß wurde vom österreichischen Staat ein Bauplatz auf Belvedere zur Verfügung gestellt. Mit dem Bau des Hauses, den der Wiener Arch. Heinrich leitet, ist bereits begonnen worden.

Persönliches. Prof. Dr. German Bestelmeyer ist zum Direktor der Münchner Akademie der bildenden Künste ernannt worden. Bestelmeyer wurde am 8. Juni 1874 in Nürnberg geboren, bekannt wurde Bestelmeyer durch seinen Erweiterungsbau der Universität in München, durch den Bau des wundervollen germanischen Museums in Nürnberg, die Friedhofsanlage in Regensburg und viele andre Werke. — Dr. Berlage (Amsterdam) hat eine Einladung an die Prager Hochschule angenommen, um dort Vorlesungen zu halten.

Verstorbene Kollegen. Arch. Alexander Böttger in Breslau, 75 Jahre; Arch. und Stadtrat Albert Derlien in Liegnitz; Johann Hertlein in Nürnberg, 65 Jahre; Dipl.-Ing. Georg Föhrens in Königsberg, 45 Jahre; Geh. Baurat Ludwig Klingenberg in Elmendorf b. Zwischenahn i. O., 84 Jahre; Reg.- und Geh. Baurat a. D. Peter Wilhelm Stolze in Hannover, 75 Jahre; Stadtbaurat Matthias Wirk in Breslau, 65 Jahre.

Die Gebührenordnung des Innungsverbandes deutscher Baugewerksmeister hat eine Neubearbeitung durch Umrechnung auf Goldmark erhalten. Beigegeben ist auch die Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige nebst der Reisekostenverordnung für Reichsbeamte. Zu beziehen vom Innungsverband in Berlin W 9, Linkstraße 32. Diese Gebührenordnung ist nicht nur für den Gewerbetreibenden von Wert, sondern auch für Architekten als Vergleich mit seiner eignen Gebührenordnung von Interesse.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. — Postscheckkonto Hannover 123.
Bezugspreis vierteljährlich 3,— Goldmark.

Nr. 10. 7. Mai 1924. 28. Jahrg.

Inhalt: Honorarfragen. — Mehr Erwerbslosenarbeit für billige Baustoffe. — Zerstörungs- und Aufbaubilder von Tokio. — „Wollen und Können" und Siedlungsreform. — Alhambra-Theater in Charlottenburg. — Private Pläne für den Wohnungsbau. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Honorarfragen.

Von Architekt Otto Juhrich (Leipzig).

Die Fragen über eine angemeßne Vergütung technicher Leistungen, insbesondere solcher, die noch in die Zeit der Markentwertung fallen, häufen sich. Der Auftraggeber will den Techniker meist mit einem Trinkgeld abfinden, das in keinem Verhältnis zur Arbeitsleistung steht. Die Benachteiligung des Technikers nach Prozenten der tatsächlich gezahlten Bausumme durch die erst immer Wochen oder Monate später erfolgten Honorarzahlungen ist so groß, daß sie als Entschädigung für die Arbeitsleistung gar nicht mehr in Frage kommen kann. Schon während der Inflationszeit haben sich die Gerichte, in grundsätzlichen Entscheidungen auch das Reichsgericht, auf den Standpunkt gestellt: „Jede Leistung muß der Gegenleistung entsprechen!" Auf die Honorierung technischer Leistungen übertragen: „Die Honorierung hat zu dem Prozentsatz des Bauwertes zu erfolgen, der festgestellt werden muß zur Zeit der Arbeitsleistung." Die neue Gebührenordnung sieht dies in der Weise vor, daß das Honorar in Prozenten der Herstellungssumme in Friedensgoldmark errechnet wird und hiervon 85 Proz. zu liquidieren ist. Der Ausdruck „Friedensgoldmark" ist unglücklich gewählt und kann leicht zu Irrungen führen. In Frage kommen kann jedoch nur die Goldmarkbausumme auf Dollarbasis und nicht der Friedensbauwert, der heute noch erheblich unter dem Zeitbauwert steht.

Zur Feststellung der Goldmarkbausumme gibt es zweifellos drei Möglichkeiten:

1. Schätzungsweise Feststellung der Goldmarkbausumme auf den Tag des Vertragsabschlusses,
2. Umrechnung der Papiermarkbausumme nach Abschluß der Ausschreibung in Goldmark auf voller Basis und
3. Feststellung der Goldmarkbausumme auf Dollarbasis nach den Rechnungsbeträgen am Tage der Rechnungslegung, bei festen Abschlüssen am Tage des Abschlusses.

Alle drei Berechnungsarten werden annähernd das gleiche Ergebnis zeitigen. An Hand dieser errechneten Goldmarkbausumme ist die Höhe des Honorars nach der Tabelle festzustellen und mit 85 Proz. (Entbehrungsfaktor) in Rechnung zu stellen. Alle Abschlagszahlungen sind dann, wenn die Zahlungen in Papiermark erfolgten, auf Dollarbasis umzurechnen und dem Auftraggeber gutzuschreiben.

Die meisten Honorarstreitfälle entfallen auf nicht zur Ausführung gekommene Projekte. Die Markentwertung und die unsichere politische und wirtschaftliche Lage des vergangenen Jahres waren die Ursache. Die Arbeitsleistung erstreckte sich meist auf Projektbearbeitung und Kostenüberschlag oder Entwurf, Bauvorlagen und Kostenberechnung. Dann wurde der Bau „vorläufig" zurückgestellt oder kam nicht zur Ausführung. In allen diesen Fällen darf aber der Architekt, der Techniker, nicht der Leidtragende sein. Ist der Auftrag ordnungsgemäß erteilt (Werkvertrag) und ohne Grund (Unzuverlässigkeit oder verzögerte Leistung) zurückgezogen, hat der Beauftragte Anspruch auf volle Vergütung. Aus Billigkeitsgründen, insbesondere wenn der Bau überhaupt nicht zur Ausführung gekommen ist, ist nur die wirklich gelieferte Teilleistung zu liquidieren. Ist der Bau jedoch später ohne Zuziehung des Beauftragten zur Ausführung gekommen oder der Entwurf des Beauftragten der Ausführung zugrunde gelegt, ist unter allen Umständen die volle Vergütung zu fordern und gegebenenfalls gerichtlich geltend zu machen.

Für eine technische Leistung, für welche eine besondere Vereinbarung nicht getroffen worden ist, besteht ohne Zweifel Anspruch auf Entschädigung nach der Gebührenordnung, da dieselbe als „übliche Vergütung" von den zuständigen Behörden anerkannt ist und auch wohl von allen gerichtlichen Sachverständigen als Grundlage ihrer Gutachten genommen wird. In diesem Falle kann natürlich nur die tatsächlich zur Ausführung gekommene Teilleistung liquidiert werden, da es sich, auch ohne besondere Vereinbarung, um einen zur Ausführung gekommenen Auftrag handelt.

Anders ist die Rechtslage, wenn der Auftraggeber zur Anfertigung von Entwürfen oder zur Abgabe von Kostenanschlägen, mit der ausdrücklichen Erklärung der Unverbindlichkeit für sich, auffordert. In diesem Falle besteht eine Zahlungspflicht seitens des Auftraggebers nicht, wenn der Bau ohne Zuziehung des Bewerbers und ohne Zugrundelegung dessen Entwurfs zur Ausführung kommt. Hierzu ist folgende Reichsgerichtsentscheidung vom 22. Januar 1924 von Bedeutung:

Die Tuchfabrik F. in Cottbus schrieb im Juni 1921 an die Firma B. & K. in Berlin, daß sie einen Fabrikneubau errichten wolle und bat sie um Mitteilung, ob sie ein Interesse daran habe, sich um die Ausführung des Baues zu bewerben. Die Baufirma erklärte sich dazu bereit, bat um die Unterlagen und besichtigte den Bauplatz. Darauf lieferte sie Mitte Juli 1921 zwei Zeichnungen und eine Baubeschreibung. Sie erhielt den Bau aber nicht übertragen; vielmehr schrieb die Tuchfabrik, daß sie das Angebot nicht habe berücksichtigen können. Die Baufirma erhob nunmehr Klage auf Zahlung von 12285 M. als „Architektenhonorar". Nach Einholung eines Gutachtens des Architekten Anker in Berlin erkannte das Landgericht Cottbus auf einen Eid für den Geschäftsführer der Beklagten, daß der eine Mitinhaber der Beklagten nicht ausdrücklich darauf hingewiesen habe, die Arbeiten der Klägerin für das Angebot müßten kostenlos sein. Bei Leistung dieses Eides sollte der Klage stattgegeben werden. Auf die Berufung der Beklagten hat das Kammergericht in Berlin die Klage endgültig abgewiesen. Dieses Urteil des Kammergerichts ist vom Reichsgericht mit folgenden Entscheidungsgründen bestätigt worden: Nach der zuständigen Rechtsprechung des Reichsgerichts (Urteil des VII. Senats vom 23. Oktober 1910, 13. Februar 1915) ist die Beantwortung der Frage, ob für Vorarbeiten der in Rede stehenden Art beim Mangel einer ausdrücklichen Abrede über ihre Vergütung eine solche beansprucht werden kann, wenn der Verfertiger der Vorarbeiten die Ausführung des dadurch vorbereiteten Werkes nicht übertragen erhält, auf die Umstände des Einzelfalles abzustellen, nämlich darauf, ob die Beteiligten beabsichtigten, die Herstellung der Vorarbeiten zum Gegenstand eines Vertrags zu machen. Nur in einem solchen Falle kann der Hersteller der Arbeiten eine Vergütung dafür erwarten (§ 632 BGB.). Im gegenwärtigen Fall hat der Vorderrichter tatsächlich festgestellt, daß eine vertragliche Bindung von den Parteien nicht beabsichtigt gewesen sei, daß vielmehr die Beklagte in ihrem Schreiben vom 29. Juni 1921 die Klägerin nur zur Bewerbung um den Fabrikneubau aufgefordert und die Klägerin auch das Schreiben nur in diesem Sinne verstanden habe. Denn sie schrieb darauf: „Wir sind gern bereit, uns um die Ausführung eines Fabrikneubaus für Sie zu bewerben". Aehnliches ergibt sich aus spätern Briefen, in denen sie ihre Arbeiten als „Angebot"

Digitized by Google

bezeichnet. Das Verlangen der Bezahlung der Projektarbeiten ist deshalb auch dann für unbegründet zu bezeichnen, wenn die Beklagte nicht ausdrücklich darauf hingewiesen haben sollte, daß diese Projektarbeiten für die Beklagte kostenlos sein müßten. Diese Entscheidung entspricht den vom Reichsgericht vertretenen Grundsätzen. Auf die von der Revision vermißte Feststellung dahin, ob der Klägerin bekannt gewesen, daß die Beklagte eine Art Submissionsverfahren veranstaltet habe, kommt nichts an. K. M.

Wird jedoch seitens des Ausschreibenden der Entwurf des Bewerbers benutzt, kann mit Erfolg auf Grund des Urheberrechts Anspruch auf volle Vergütung geltend gemacht werden. So verlockend und anreizend solche Anträge auf kostenlose Abgabe von Entwürfen und Kostenanschlägen an sich sind, so sollte sich doch kein Techniker hierzu bereit finden, sondern solche Anträge ohne Besinnen ablehnen. Es ist des gesamten Technikerstandes unwürdig und trägt durchaus nicht zur Hebung des Ansehens desselben bei, wenn umfangreiche Entwurfarbeiten und Berechnungen kostenlos angefertigt werden, wo kein Ziegellieferant auch nur einen einzigen Ziegelstein ohne Bezahlung liefert und kein Arbeiter auch nur eine einzige Arbeitsstunde ohne Gegenleistung tätig ist. Hier sollten die zuständigen Organisationen nicht nur Aufklärung schaffen, sondern ihren Mitgliedern solch unwürdiges, den gesamten Stand schädigendes Handeln mit Nachdruck verbieten.

Mehr Erwerbslosenarbeit für billige Baustoffe!

Immer wieder wird von allen Kreisen das Finanzproblem in Gemeinden und der Bauaufgaben als vollkommen unlösbar betrachtet. Allerdings bleibt das Finanzproblem unlösbar, so lange sich nicht alle Kreise damit abfinden, daß der Wille das Problem lösen kann. Unzählige Werte werden von Kommunen und Privaten vergeudet, lediglich, weil die Fortschritte unsrer Zeit mit stumpfsinniger Gleichgültigkeit abgelehnt werden. Es muß jedoch heute klargestellt werden, daß wir nicht im stande sind, Materialien zu verbrauchen, nur weil sie sich von altersher bewährt haben. Der einfache Ziegelstein ist nicht überall zu Hause. Aber ein Material ist überall zu haben entweder Schlacke, Sand, Schiefer und andres. In vielen Städten und Fabriken werden auch heute noch die Schlacken fortgeworfen, die erstens noch 10—20 Proz. Kohlen- und Koksrückstände enthalten und zweitens einen Baustein in sich bergen, der denselben Ansprüchen genügt wie der altbewährte Ziegelstein. Wir sind heute darauf angewiesen, mit solchen Materialien zu arbeiten, die an Ort und Stelle zu haben sind, um endlich unserm Volke das geben zu können, was es so dringend benötigt wie das tägliche Brot. Was die Erwerbslosenfürsorge einerseits und die Gleichgültigkeit andrerseits uns kosten, davon kann und muß das Baumaterial hergestellt werden, das wir brauchen. Zum Bauen werden als erstes Steine gebraucht. Nun ist bisher noch nicht der Versuch gemacht worden, die großen Massen der Erwerbslosen mit der einfachen Schlackensteinanfertigung zu beschäftigen, obwohl es leicht möglich ist die großen Erwerbslosensummen durch solche produktive Arbeit an Mischern und Pressen herunterzndrücken — was bitter notwendig ist.

Wie erwähnt, enthalten die Schlacken der Industrie, Eisenbahnen, Gas- und Elektrizitätswerke hohe Prozentsätze Kohlen- und Koksrückstände. Die auf dem Gebiete der Rückgewinnung von Brennstoffen gemachten Erfindungen ermöglichen es auch, die minimalsten Körner aus den Schlecken zu sortieren. Die reine Schlacke wiederum wird gebrochen, mit Kalk und Zement gemischt und zu Bausteinen verarbeitet. Auf Grund statistischer Rentabilitätsberechnungen ist nachgewiesen, daß sich solche Anlagen ohne weiteres in einem halben Jahre bezahlt machen. Die wiedergewonnenen Brennstoffe erzeugten fast dieselben Mengen Kalorien wie frischer Koks.

Die hergestellten Steine besaßen eine durchschnittliche Festigkeit von 75—100 kg pro Quadratzentimeter, sind bedeutend wärmehaltiger und haben den Vorzug der Nagelbarkeit.

Doch nicht nur Schlacken ergeben einen Baustein, der dem Ziegelstein gleichkommt. Die aus den Gruben geförderten Schiefer- und Lehmmaterialien können ebenfalls zu Steinen verarbeitet werden und so gibt es noch sehr viele Materialien, die in der Lage sind, unsre Volkskraft zu heben und die Arbeitslosigkeit zu vermindern.

Immer wieder muß darauf hingewiesen werden, daß wir an erster Stelle an unsern eignen Wiederaufbau zu denken haben. Was soll daraus werden, wenn auch unser ganzes Volkssein von internationalen Ideen durchseucht wird? Es geht um Sein oder Nichtsein und da kommen zuerst wir selbst in Betracht, die sich erhalten sollen. Schafft Arbeit, schafft Wohnungen, und Ihr habt Volkskraft! Ellersiek.

Die provisorischen bunten Bauten in Tokio.

Um für die Stadt eine neue und sicherere Bauweise als die bisherige vorzuschreiben, haben die Stadtbaubehörden langwierige Konferenzen mit den englischen und amerikanischen Eisenkonstruktions- und Eisenbetonfirmen. Vorweg dürfen Dauerbauten nicht aufgeführt werden, dafür sind nur Behelfs- und Barackenbauten zugelassen worden, innerhalb derer das Leben der alten Geschäfte an der gleichen Stelle stark pulsiert. Der größte Teil der Gebäude zeigt arabeskenhafte Wandmalereien, wohlabgetonte Fenster. Die Cafés und Gaststätten haben japanische expressionistische Malereien, spitz ausgezackte Beleuchtungskörper erhalten. Die Bemalung nimmt besonders die Form üppigen Reichtums in dem Stadtviertel der sinnlichen Freudenwelt Yoshiwara an. Die Hauptstraßen erhalten jetzt die ersten Massivbauten.

Umgestürztes Gebäude bei Nihon Bashi.

Ein besonders typisches Bild für alle unverbrannt gebliebenen Gebäudezerstörungen. Maßgebend ist zugleich hierfür die Minderwertigkeit des Baugrundes; aufgeschüttetes Erdreich wirkte in jedem Falle katastrophal auf die Bauwerke ein! Große Hotels, die auf ähnlichem Grunde standen, wurden in wenigen Minuten zum Wrack.

Zerstörungs- und Aufbaubilder von Tokio.

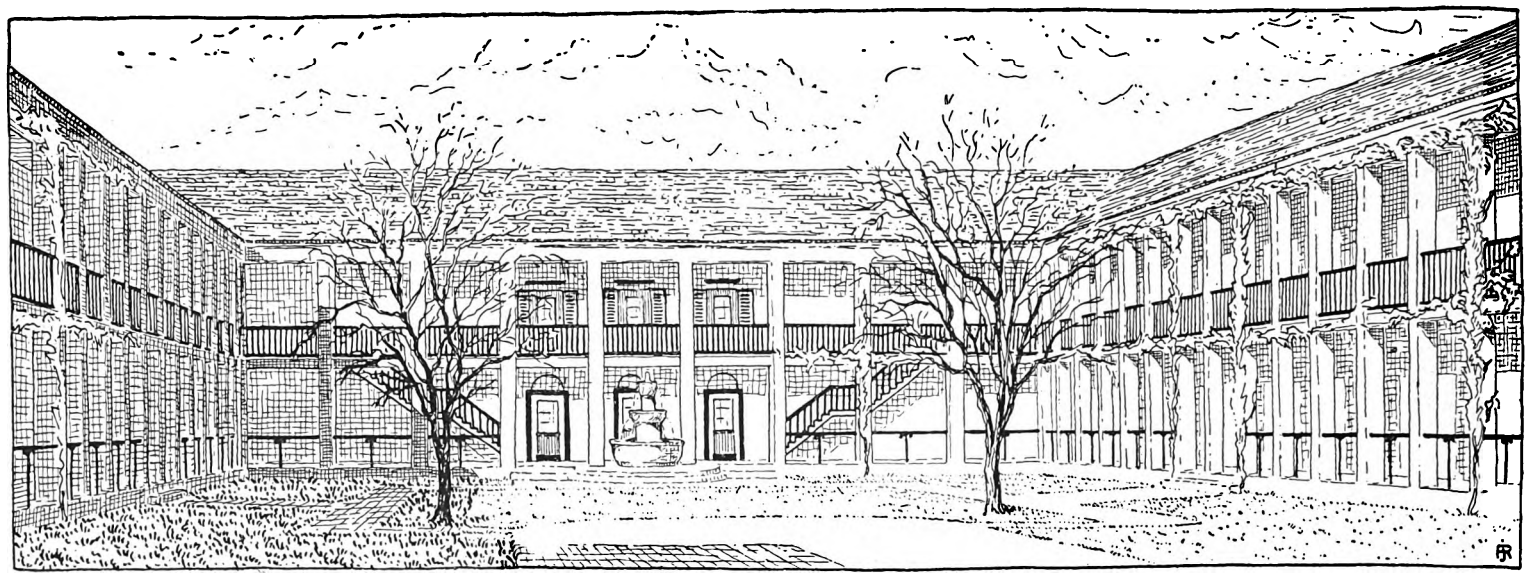
Es ist versucht worden, aus dem Bilde des Erdbebens von Tokio und der Art seiner Zerstörung gewisse Regeln abzuleiten, die für erdbebensichere Bauweise allgemein gültig sein sollen. Die Natur dieser Zerstörungsgewalt zeigt aber einen so vielseitigen Ausdruck, daß sich selbst für einzelne, stehengebliebene Baureste keine ausreichende Erklärung finden läßt. Die Abbildungen, die wir zu diesem Artikel bringen können, sind bis auf das Aufbaubild dem „Zentralblatt der Bauverwaltung“ Heft 9, 1924, entnommen. Auch dort, wo es zu einer vollständigen Umänderung der Verbindung einzelner Bauteile gegenüber unserm Verfahren kam, wo der eingespannte Träger in erster Linie starke Versteifungen, Schrägen an den Auflagen oder Verschränkungen erhielt, war die Zerstörung nicht aufzuhalten. Die sogenannte japanische leichte Bauweise hatte das Unglück noch größer gemacht, namentlich die um den Fluß herumliegenden Stadtteile vollkommen der Verheerung und dem Feuer auszuliefern, während massiver Untergrund und ausreichende Fundamentplatten mit Vogelkäfigkonstruktion erhalten geblieben sind.

Die Rührigkeit des Volkes schafft nun ein neues Stadtbild. Die Hauptstraßen der Stadt erstehen heute in voller Lebendigkeit wieder. An einigen Hauptstellen sind die provisorischen Bauten unsrer kleinen Abbildung schon wieder überwunden und es erscheinen eine Uebergabe höchst bunt dekorierter Gebäude mit Kenntnis und Geschmack hergestellt, mit einer gewissen Note von Lebenslust und zierlichem Leichtsinn. Es herrscht im ganzen neuern äußern Bilde ein Sinn nach dekorativer Täuschung, während das Häuserinnere unfertig ist.

Da Japan sehr geldarm geworden ist, einen großen Teil des Geldes für Staatsbauten, Brücken, Eisen- und Hafenbauten verlangt, gleichzeitig der Menschenexport, der die großen Sparbeträge nach Hause schaffte, unterbunden ist, so dauert der Aufbau der zerstörten Landesteile noch sehr lange.

Digitized by Google

Digitized by Google



„Wollen und Können“ und Siedlungsreform.*)

Beiträge zur Linderung der Wohnungsnot.

Arch. Josef Rings (Essen).

Je mehr über den Kleinwohnungsbau nachgedacht und geschrieben wird, um so mehr spitzen sich die Ergebnisse auf Systematisierung und Normierung von Grundrißtypen zu, die für die einzelnen Raumerfordernisse herausgeschält werden. Das ist der Grundgedanke in Jos. Rings „Wollen und Können“. Aus einem Reihenhaus und einem Ecktypus entwickelt Rings dann in mannigfaltigster Zusammensetzung die Städtebilder, die die große Gesamtanlage bilden.

Es ist gar keine Frage, daß gerade in dieser Uniformität der aneinandergefügten Hausteile bei aller Abwechslung eine Einheitlichkeit und Großzügigkeit des Ganzen entsteht, die durch keinen Wechsel der Hausformen erreicht werden könnte.

Eine ähnliche Normierung hat Jos. Rings dann auch für das Zwei- und Dreifamilienhaus ausgearbeitet, deren Zusammenfügung im Städtebilde, selbst dem der Großstadt, eine bemerkenswerte Note bilden dürfte, wie die Schaubilder der Siedlung „Feldhaushof“ dartun.

Sehr brauchbar sind auch die Typen für Mietswohnungen für Ledige einfacherer und beßrer Stände und deren Gesamtaufbau. Abb. 15—17, S. 46; Grundriß S. 47.

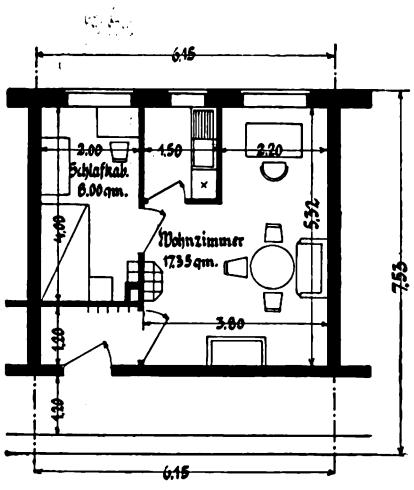
Wenn auch die Ringsschen Vorschläge sich insbesondere auf Essener Verhältnisse und Wohngewohnheiten beschränken, so behalten sie doch eine allgemeine Gültigkeit durch ihre präzise Form, die das bestdenkbare Ergebnis der Nutzfläche im Verhältnis zum umbauten Raum darstellt und allen Wohnansprüchen von 3—6 Zimmerbedarf gerecht wird. Bei weitgehendster Ausnutzung der Normen für Bauteile, ja, man könnte sagen, hier wird die Norm für die Planung des Systems erst vollständig gemacht, indem alles zu einem solchen Haustyp Gehörige in dementsprechenden Mengen ja das komplette Haus fabrikmäßig geliefert werden kann: alles komplett im Normalformat, so daß auch die geringsten Kosten für die Bauausführung entstehen werden. Ferner kommt für eine größre Siedlungsanlage noch die Baustoffverbilligung durch große Abschlüsse oder gar eigne nahe gelegen. Ziegelei, wobei an den enormen Fuhrkosten so viel gesparte werden kann, wie vor dem Kriege die Bausteine loko Baustelle kosteten. Dazu die einheitliche Bauleitung und Abrechnung, die sich bei solchen hundertfach wiederholten gleichen Bautypen ganz wesentlich verringern. Und weiterhin Verbilligung auch der Hauseinrichtung durch Großabschlüsse an Badeeinrichtung, Waschkesseln usw.

Mit Hilfe aller dieser Maßnahmen wird es möglich sein, unter Vermeidung der Mietskaserne in Ein- und Zweifamilienhäusern Wohnungen mit Gartenland zu erstellen und nicht zum wenigsten das Niveau der Wohnungskultur allgemein zu heben.

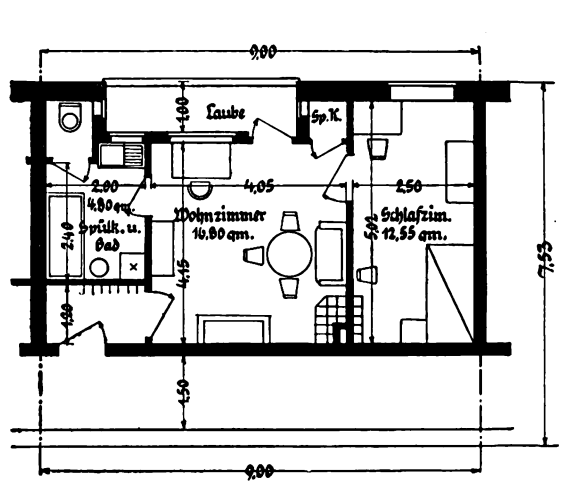
Das Heft „Wollen und Können“ behandelt systematisch entwickelte drei- bis achträumige Einfamilienhäuser, drei- bis sechsräumige mit Stall; zwei- bis sechsräumige Mietswohnungen (zweigeschossig), drei- bis fünfräumige desgl. (dreigeschossig) und Uebersichtspläne verschiedener Siedlungsstellen. Von ihnen sind einige in den Abb. 1—16 dargestellt. Die Größe der Wohnungen ist in der Raumzahl ausgedrückt. Sie umfaßt Küche, Wohn- und Hofraum. Die Kellerräume, Dachkammern und andre Nebenräume, wie Abort, Bad, Spülküche zugleich Waschküche, Speisekammer sind in obiger Zahl nicht enthalten und wechseln je nach Ansprüchen.

Nachdem Rings von den unzulänglichen Maßnahmen von Reich Staat und Gemeinden zur Linderung der Wohnungsnot und Wohnungsmangel, ausgehend auf die Hemmungen durch Baustoffmangel, Verteurung und Knappheit der Kohlenmengen und Fuhrmittelnot, die

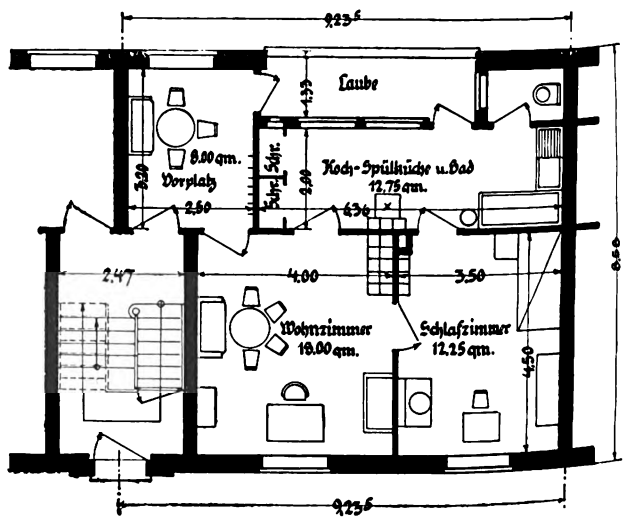
*) Verlag Walter Severin, G. m. b. H., Essen, Huyßen-Allee 58/60, und Hagen, Elberfelder Straße 8. Preis 3 bzw. 12 M.



Wohnraum mit Schlafkabine für Ledige. Gaskoch- und Spülküche an geschloßnem Flur. Abort und Bad gemeinschaftlich.
Bebaute Fläche 46,30 qm.



Wohnraum mit Schlafzimmer für Ledige. Bad, Abort, Gaskoch- und Spülküche an geschloßnem Flur oder offner durchgehender Laube.
Bebaute Fläche 67,7 qm.



Zweiräumig abgeschloßne Wohnung für Ledige. Vorplatz, Bad, Abort, Gaskoch- und Spülküche.
Bebaute Fläche 79,79 qm.

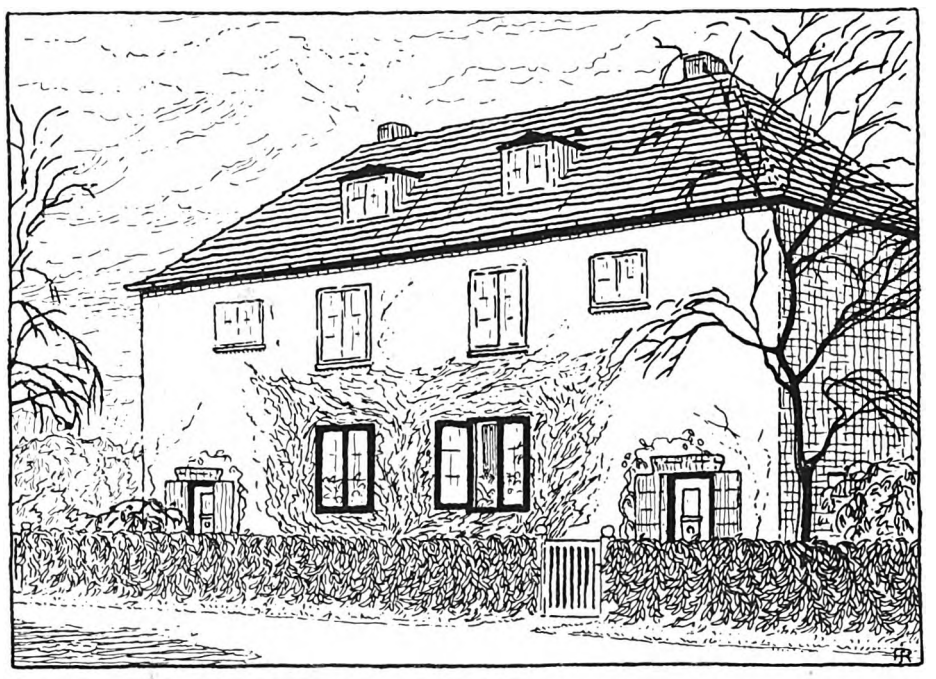
Digitized by Google

beispiellos hohen Löhne, die Arbeitsunlust und verringerte Leistungsfähigkeit bei steigenden Löhnen und verkürzter Arbeitszeit, die eine Ausnutzung der guten Bauzeit bei langem Tageslicht und günstiger Witterung nicht gestatten, die Mietsteigerung erklärt hat, beleuchtet er die Maßnahmen der Ueberteurungs- und Baukostenzuschüsse und bespricht etwaige Zwischenkredite und geht zu den oben angedeuteten Ersparnismaßnahmen durch Großbetrieb über, zu denen noch preiswertes Baugelände und sparsame Planung betreffs günstiger Parzellierung und Straßenbaukosten hinzukommen. Dieses Ziel erheblicher Kostenminderung wird erreicht, ohne das künstlerische, städtebauliche Moment zu vernachlässigen, das in der vielgestaltigen Ausnutzung der „Bauzelle", des Normentyps der Hauseinheiten, seinen Ausgangspunkt findet.

Herr Rings geht dann auf die Hauseinheiten besonders ein, die an Hand von drei- bis achträumigen Einfamilienhäusern, zum Teil mit Stall, und an zwei- und dreigeschossigen Mietwohnungen an einer großen Zahl von Plänen erklärt werden.

Bei den vorausgeschickten Allgemeinerklärungen wird die günstigste Raumgröße als entscheidend für die Baukosten umschrieben. Rings bestimmt diese Größe aus der Stellung der erforderlichen Möbeln und dem Hausgerät in bezug auf die Benutzung des Raumes und Verkehrs, für den dabei eine möglichst große nutzbare Fläche bleibt, sie kann durch Tür- und Oefenerstellung nicht unwesentlich beeinflußt werden. Um den Heizertrag möglichst auszunutzen, ist Stellung der Heizstellen in Mitte des Hauses anzustreben, wobei auch Beheizung des Dachgeschosses damit verbunden werden könnte.

Da die Länge der Umfassungswände die Höhe der Baukosten wesentlich mitbedingt, kommt der quadratische oder ähnlich bemeßne rechteckige Grundriß, auch wegen späterer Reparaturen lediglich in Frage, ohne irgendwelche kostspielige Vorbauten, die nur vereinzelt aus städtebaulichen Rücksichten zugelassen werden dürfen. Auch die Hochlegung des Erdgeschoßbodens ist von verbilligendem Einfluß



Einfamilienhaus in fallendem Gelände.

wegen Verringerung der Ausschachtung, auch für die Kanalisation, und damit Erdtransportersparnis.

Für die Aufstellung des Wohnprogramms ist in erster Linie das Einkommen maßgebend, wobei auch die Frage der Haltung einer Hilfskraft für die Hausfrau in den Vordergrund tritt, die beim Einfamilienhaus mit Stall und Gartenarbeit oft kaum entbehrt werden kann. Die Größe des Gartens hängt wiederum von den Bedürfnissen der Familie ab. Einfachste Bewirtschaftung und Aufgabe alles Entbehrlichen und Unnötigen ist Grundbedingung.

Rings' praktische Erfahrungen an Hunderten von solchen Wohnungsbauten sind in einer Menge von guten Ratschlägen verkörpert, die unmittelbar aus der Praxis heraus entstanden. So unscheinbar sie oft sind, so einschneidend machen sie sich für den Betrieb und Benutzung des Hauses geltend.

Den Ringsschen Grundrissen, Innen- wie Außenansichten ist eine liebevolle Durcharbeitung und gewisse Behaglichkeit nicht abzusprechen, die selbst anspruchsvollern Gemütern genügen dürften. Alle Grundrißeinheiten sind in ihrer Klarheit überzeugend für deren vorzügliche Brauchbarkeit, auch die Eckhäuser (Doppelhäuser und Reihenendigung) sowie die mit eingebauten oder angehängten Stallungen; die Ledigenheime und die Zwei- und Dreifamilienhäuser.

Von größter Wichtigkeit ist auch die Angabe der bebauten Fläche, der Nutzfläche und des umbauten Raumes bei jedem einzelnen der Pläne, denen auch Hof- und Gartendarstellung beigefügt ist.

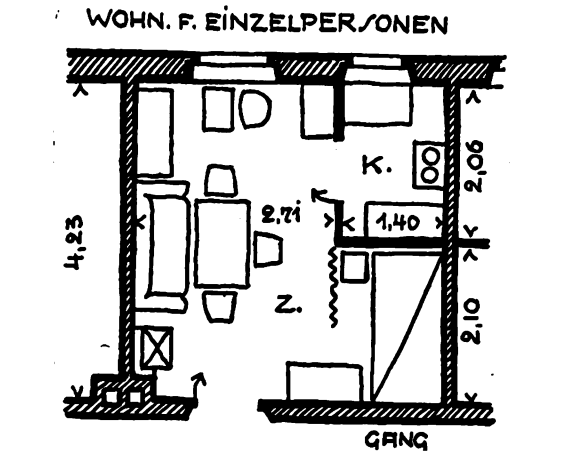
Das Ringssche Heft „Wollen und Können" ist somit in jeder Hinsicht eine der hervorragendsten Bearbeitungen des Kleinwohnungsbaus, die kaum zu übertreffen sein dürfte.

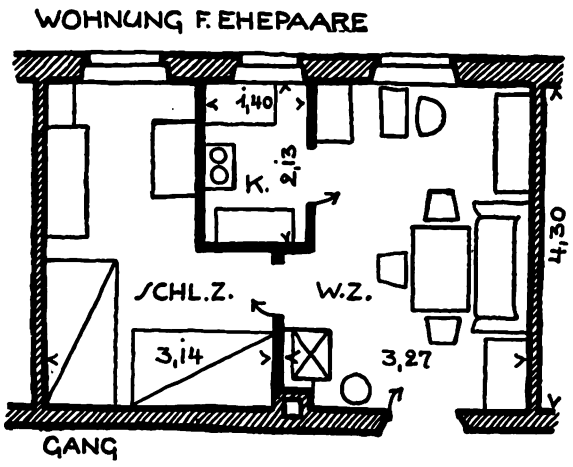
In einem zweiten (Ergänzungs-)Heft „Siedlungsreform" gibt Jos. Rings einen Ueberblick über Organisation und für in Frage kommende Gesetzesfragen. In diesem Heft sind in eingehendem Text und 120 Plänen, Grund- und Aufrissen, Schaubildern vom Innern und Aeußern sowie Details und Konstruktionen und Gesamtplänen der Teil der Ringsschen Bauausführungen wiedergegeben, die Rings künstlerisches Können bei äußerster Enthaltsamkeit betreffs der Mittel dartun.

Beide Hefte sind nicht nur zeitgemäß, sondern jedem bauenden Architekten warm empfohlen. Beide dürften Nachschlagebücher für Siedlungswesen sein, wie kaum ein andres.

Es ist kaum ein Umstand, der in näherm oder fernerm Zusammenhange mit solchen Planungen steht, außer Betracht gelassen. Selbst die Gartenpflege ist so eingehend behandelt, daß selbst Fruchtfolge- und Bewirtschaftungspläne und Angaben gemacht sind, an Hand deren selbst der Neuling leidliche Ernten erzielen muß. Auch der Kleinviehzucht ist ein Abschnitt gewidmet, so daß man wirklich sagen kann, daß es kaum eine erschöpfendere Veröffentlichung über diesen Gegenstand geben dürfte.

F. Rud. Vogel.





Digitized by Google

(1.)

Einfamilienhaus.

3 räum. Reihenhaus.

Bebaute Fläche:
5,40 · 8,40 = 45,36 qm.

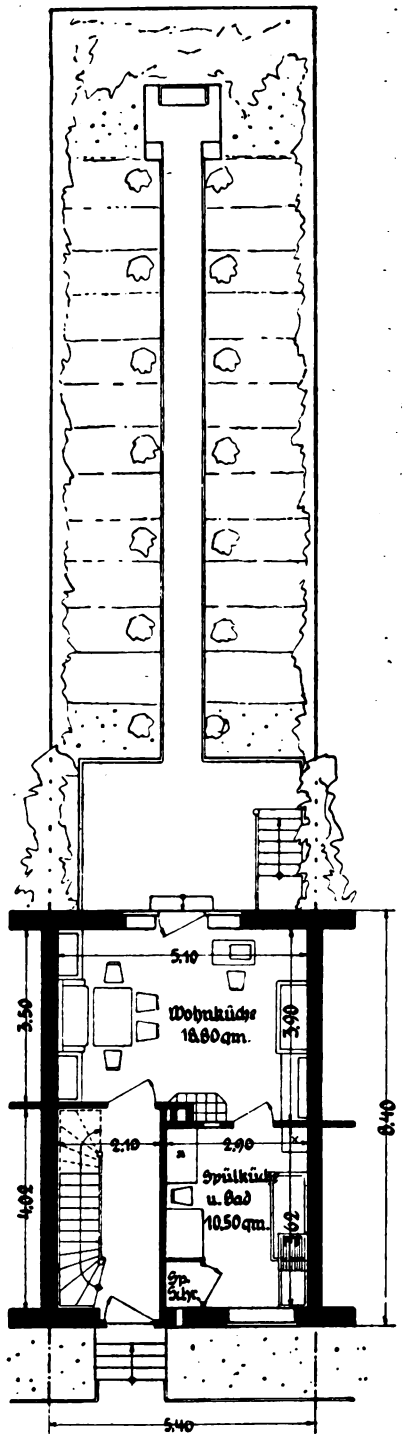
Nutzfläche:

Erdgeschoß	29.30	qm.
Obergeschoß	29.30	"
Dachgeschoß	10.00	"
	68.60	qm.

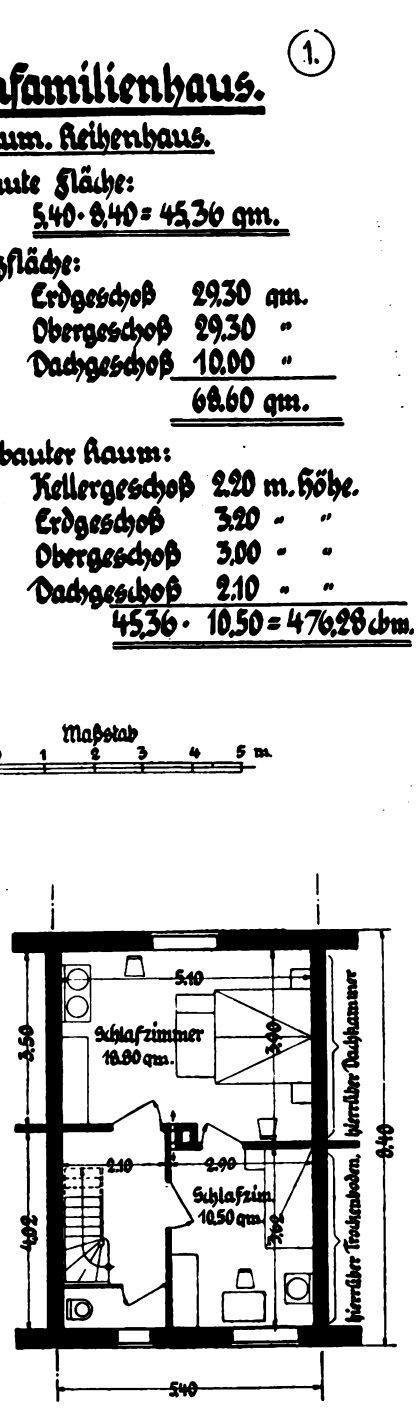
Umbauter Raum:

Kellergeschoß	2.20	m. Höhe.
Erdgeschoß	3.20	" "
Obergeschoß	3.00	" "
Dachgeschoß	2.10	" "

45,36 · 10,50 = 476,28 cbm.



Erdgeschoß



Obergeschoß

Im Erdgeschoß große Wohnküche mit beigegebener Spülküche. Die Spülküche wird auch als Baderaum benutzt, in ihr ist der Herd aufgestellt. Im Obergeschoß Elternschlaf- und ein kleines Schlafzimmer. Im Dachgeschoß liegt noch ein Schlafzimmer mit stehendem Dachfenster. Zum Trocknen der Wäsche ausreichender Bodenraum. Im Kellergeschoß außer den Kellerräumen Waschküche, der auch das Wasser für den Garten entnommen wird. Waschküchenausgang wird bei feuchtem Wetter benutzt, um keinen Schmutz in die Wohnung zu bringen.—Hier auch Unterstellung der Gartengeräte.

(8.)

Einfamilienhaus.

3 räum. Eck- oder Doppelhaus mit Stall.

Bebaute Fläche:
5,80 · 8,40 = 48,72 qm.

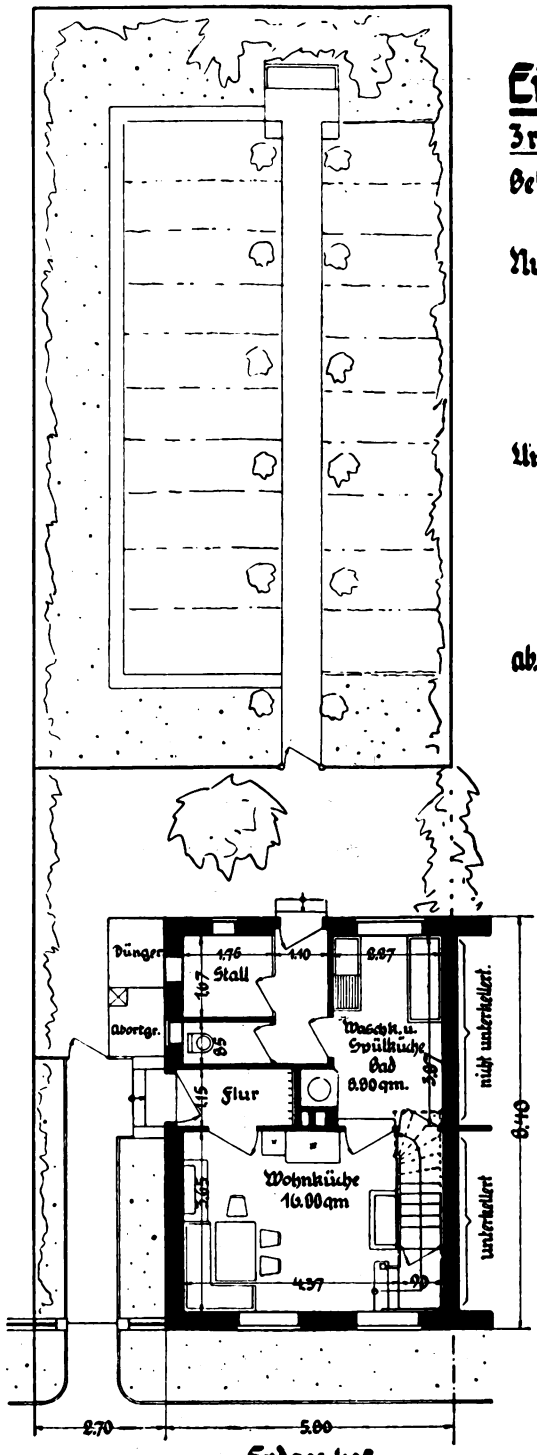
Nutzfläche:

Erdgeschoß	24.80	qm.
Obergeschoß	31.65	"
Dachgeschoß	10.00	"
	66,45	qm.

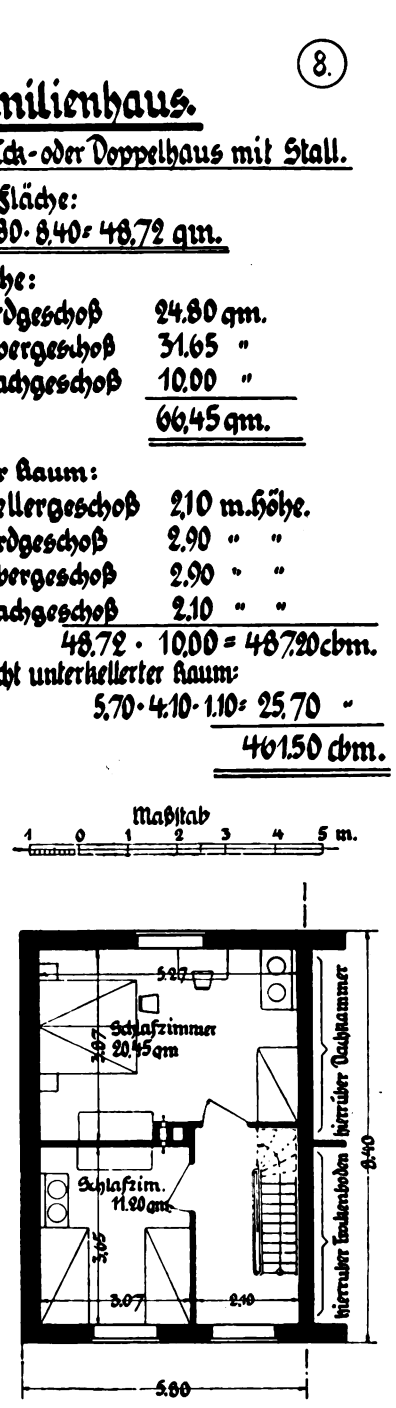
Umbauter Raum:

Kellergeschoß	2,10	m. Höhe.
Erdgeschoß	2.90	" "
Obergeschoß	2.90	" "
Dachgeschoß	2.10	" "

48.72 · 10,00 = 487,20 cbm.
ab. für nicht unterkellerter Raum:
5.70 · 4.10 · 1.10 = 25.70 "
461.50 cbm.



Erdgeschoß



Obergeschoß

Die Hauseinheit enthält einschließlich einer Dachkammer drei Schlafräume und eine Wohnküche. Der Küchenherd heizt die Wohnküche und alle Schlafzimmer. Der Keller liegt unter der Wohnküche; die hintere Hälfte des Gebäudes ist nicht unterkellert.

Digitized by Google

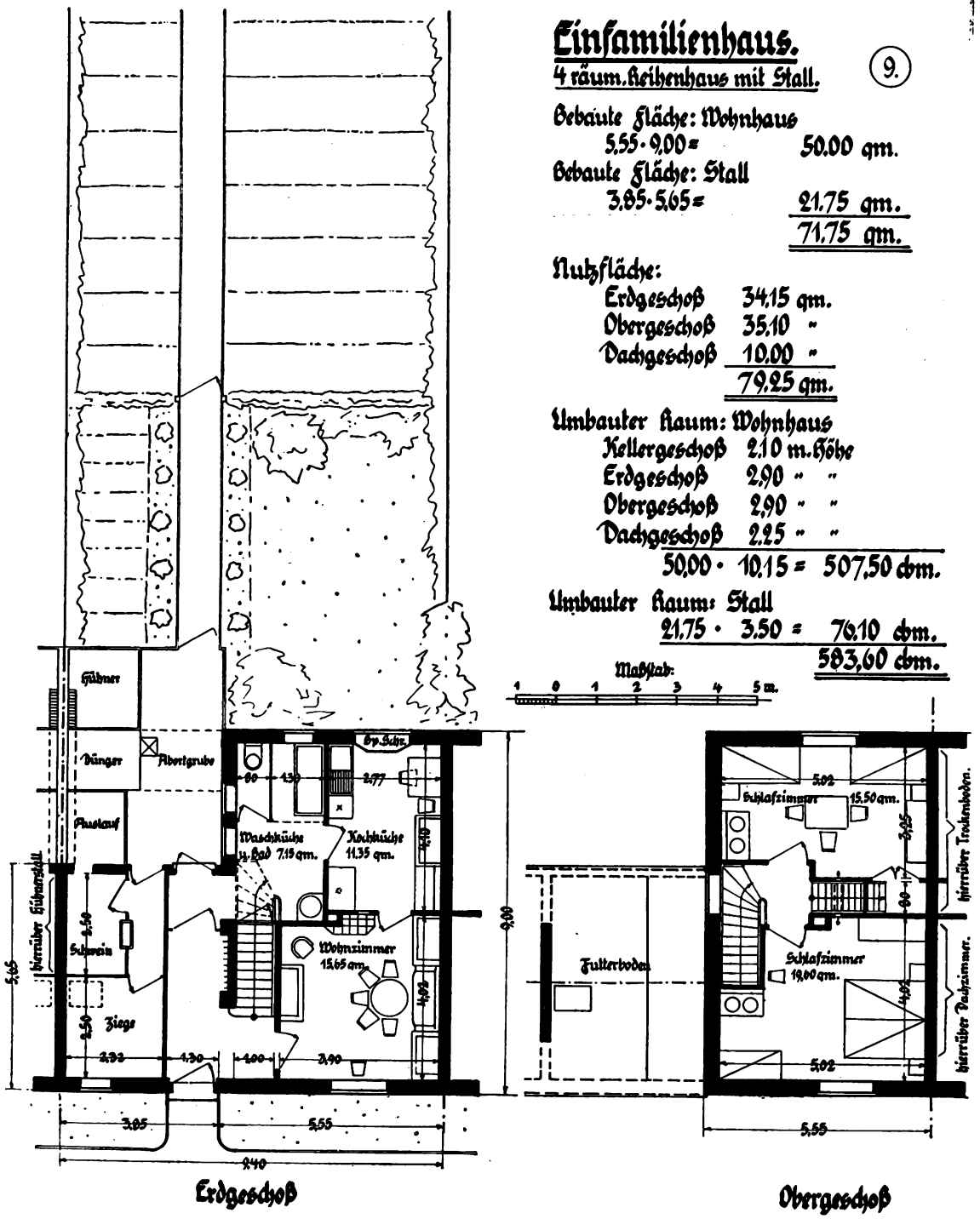
Einfamilienhaus.

4 räum. Reihenhaus mit Stall. (9.)

Bebaute Fläche: Wohnhaus
5,55 · 9,00 = 50.00 qm.
Bebaute Fläche: Stall
3,85 · 5,65 = 21,75 qm.
71,75 qm.

Nutzfläche:
Erdgeschoß 34,15 qm.
Obergeschoß 35,10 "
Dachgeschoß 10,00 "
79,25 qm.

Umbauter Raum: Wohnhaus
Kellergeschoß 2,10 m. Höhe
Erdgeschoß 2,90 " "
Obergeschoß 2,90 " "
Dachgeschoß 2,25 " "
50,00 · 10,15 = 507,50 cbm.
Umbauter Raum: Stall
21,75 · 3,50 = 76,10 cbm.
583,60 cbm.



Die Hauseinheit umfaßt einschließlich einer Dachkammer drei Schlafzimmer, eine Kochküche und ein Wohnzimmer.

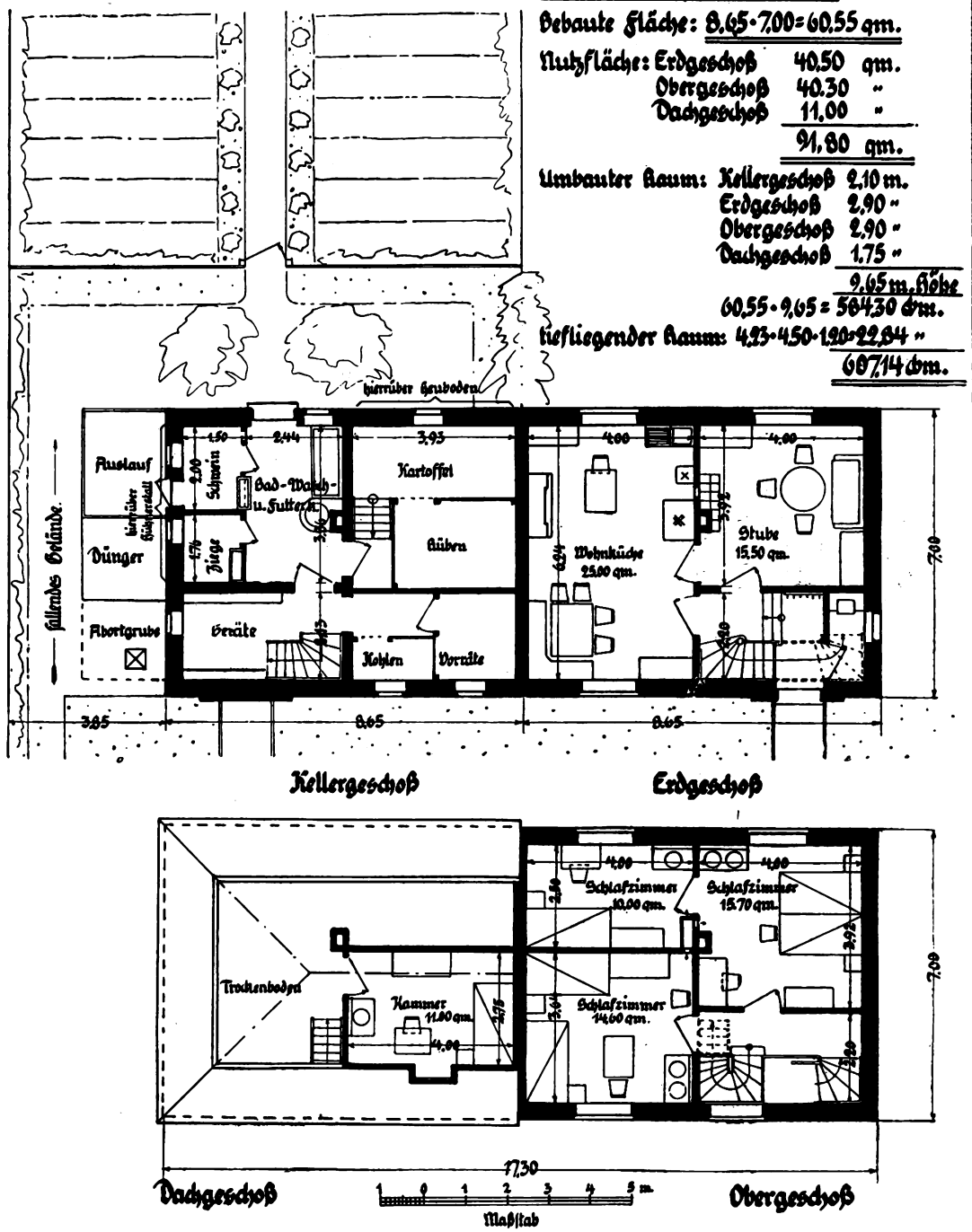
Einfamilienhaus.

in fallendem Gelände.
5 räum. Doppelhaus mit Stall. (12.)

Bebaute Fläche: 8,65 · 7,00 = 60,55 qm.

Nutzfläche: Erdgeschoß 40,50 qm.
Obergeschoß 40,30 "
Dachgeschoß 11,00 "
91,80 qm.

Umbauter Raum: Kellergeschoß 2,10 m.
Erdgeschoß 2,90 "
Obergeschoß 2,90 "
Dachgeschoß 1,75 "
9,65 m. Höhe
60,55 · 9,65 = 584,30 cbm.
tiefliegender Raum: 4,23 · 4,50 · 1,20 = 22,84 "
607,14 cbm.



Grundriß mit geringer Tiefe, der Grundriß des Doppelhauses erscheint als Rechteck. Grundrißform besonders vorteilhaft verwertbar bei stark steigendem oder fallendem Gelände. Eine Grundrißentwicklung mit dem Gefälle gehend, so daß ein Hausgrundriß von schmaler, aber tiefer Form entsteht, erfordert, weil er sich dem Gelände nicht anschmiegt, erhöhte Kosten durch die nötigen Erdbewegungen. Bei der gering bebauten Fläche sind dadurch, daß Stall, Wasch- und Futterküche im Keller liegen, große Nutzflächen vorhanden. Der Keller ragt an der Gartenseite so hoch aus der Erde heraus, daß man vom Keller aus ebenen Bodens in den Garten gelangt. Kartoffel- und Rübenkeller ist tiefer gelegt, damit darüber ein Heuboden möglich ist.

Digitized by Google

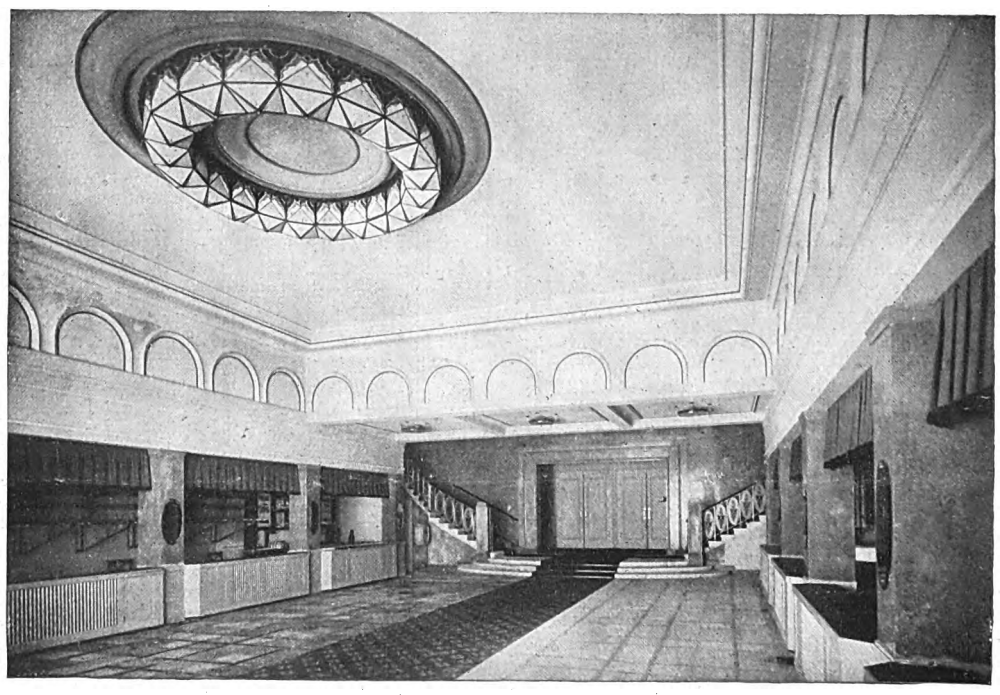
Alhambra-Theater in Charlottenburg.

Arch. Baurat Max Bischof (Berlin-Halensee).

Beim Haus der leichten Muse muß die Außenfront dem heitern Wesen des Bauwerks gerecht werden. Massive Monumentalwirkung und klassische Strenge in der Form und in der Wahl der Baustoffe wäre hier gar nicht am Platze. Die Sucht, unbedingt einmal etwas andres zu bieten, hat wohl auch Werke dieser Art hervorgebracht, die mit schweren Monumentalfassaden prunken, doch kann das niemand befriedigen.

Unser Beispiel entwickelt die Architektur des Hauses aus dem Zweck heraus. Das Erdgeschoß enthält Garderoben, Kassen, Läden, Verwaltungszimmer usw., es bildet nur den Sockel des Hauptgeschosses. Beim Hauptgeschoß waren reiche Mittel des Schmuckes und der Gliederung entfaltet, frisch und lebendig dem dekorativen Geiste der Zeit, der sich gern in Repräsentation auswirkte, entsprechend. Der Umbau verwertet geschickt diese festlich anklingende Vorderfassade. Die rückwärtige Front ist in den Formen einer guten, ausdrucksvollen Putzbauweise gehalten und mit Reliefschmuck in Edelputzmasse versehen. Im Saal ist die Bildung der Decke zu beachten; das Mittelfeld ist mit einer kräftig geschwungenen Voute über die kassettierten seitlichen Streifen erhöht und trägt in der Mitte einen wuchtigen Metallkronleuchter. Weniger harmonisch wirkt das in Putz hergestellte Bogenmotiv der Eingangshalle, das diese Bauteile zu lastend erscheinen läßt. Auch hier sind die Beleuchtungskörper in einer mittlern Krone vereinigt. Der Umbau erfolgte, wie leicht an den Formen erkenntlich, bereits vor einigen Jahren.

Zuschauerraum von oben gesehen.



Die Kleiderablagen sind unmittelbar an den Durchgangsweg gelegt und so für die Besucher leicht zu erreichen. Auch die Treppen liegen übersichtlich.

Private Pläne für den Wohnungsbau.

Der Lehrer-von Siemens-Konzern hat durch Aktienübernahme ein größres Interesse an der Heilmann-Littmann-Baukonzern A.-G. in München genommen. Die Schaffung einer solchen krapitalkräftigen und kreditfähigen Gruppe wird von dem Lehrer-von Siemens-Konzern im Zusammenhang mit dessen weitergehenden Projekten, die nachstehend im Grundriß aufgezeigt werden, für unbedingt notwendig erachtet. Gestützt auf eine solche Gruppe glaubt der Lehrer-von Siemens-Konzern im Ausland Kapital mobilisieren zu können, das ihm als Baugeld und später bei der Ablösung als Hypotheken zu erträglichen Zinssätzen zur Verfügung steht. Im Inland glaubt die Gruppe durch Schaffung von Bau- und Baustoff-Wirtschaftsbanken eine Mobilisierung von Kapital und die Bereitstellung desselben zu Bauzwecken erreichen zu können. Diese Spezialbanken sollen durch die an dem Baumarkt besonders interessierten Kreise gegründet werden. Diese sind die Baustoffindustrie, die Bauunternehmer, die Kommunen, der Staat und die privaten Bauinteressenten. Der Konzern glaubt, daß auf diese Weise ohne Schwierigkeiten 100 Millionen Goldmark aufgebracht werden können. Außerdem sollen diesen Instituten die öffentlichen Baugelder, also vor allem die Erträgnisse aus der Mietszinssteuer, soweit diese zu Bauzwecken zur Verfügung stehen, zufließen. Sodann sollen die Banken das Recht erhalten, eine Bauanleihe aufzulegen, die wertbeständig ist und eine angemessene Verzinsung erhält. Um diese mündelsicher zu machen, soll der Staat oder die Kommune Bürgschaftsverpflichtungen hierfür übernehmen. Die Bank soll dann von dem Bauunternehmer durch sogenannte Bauwechsel in Anspruch genommen werden können. (Was allerdings wohl die Beteiligung von nur sehr seriösen Firmen zur Voraussetzung hat.) Kommt zu diesen auf dem Inlandsmarkt flüssig gemachten Mitteln noch ein hinreichend großer Kredit des Auslandes, dann glaubt man, würden wohl einige 100 Millionen Goldmark zu Bauzwecken zur Verfügung stehen.

Die zweite Schwierigkeit, die sich einer einfachen Lösung der Finanzfrage entgegenstellt, bildet die Rente. Es ist selbstverständlich ganz ausgeschlossen, daß bei Debetzinsen von 30 und 40 Proz. p. a. gebaut werden kann. Denn wenn für ein Haus 50000 M. bis zur schlüsselfertigen Herstellung für ein halbes Jahr benötigt werden, so sind bei einem Zinssatz von 40 Prozent 10000 M. Zinsen allein für den Baukredit aufzubringen. Diese Zinssätze müssen und können heruntergedrückt werden. Daß dies über die Baubank aber leichter möglich ist als durch einen einzelnen kleinen Bauunternehmer, ist einleuchtend. Es dürfte kreditfähigen Gruppen und einem Bankinstitut wie dem oben skizzierten nicht unmöglich sein, zu einem Zinssatze von 10 bis 12 Proz. p. a. Gelder hereinzunehmen. Der Bau von Einzelhäusern muß vorläufig wenigstens aufgegeben werden. Es werden vorwiegend Reihenhäuser unter Zuhilfenahme aller technischen Fortschritte in der voraufgehenden Produktion, im Bau und in der Arbeitsmethode gebaut werden müssen. Auf diese Weise hofft man, die Baukosten ohne Schwierigkeiten um 20 bis 30 Proz. ermäßigen zu können, und hierdurch glaubt man, die Zinsdifferenz wettmachen zu können, wenn sich auch der Unternehmer mit einem niedrigern Unternehmergewinn zufrieden gibt.

Die sehr weit ausgreifenden Projekte scheinen, so schreibt die „Bergwerks-Zeitung", Essen, nicht unkomplizierter Natur zu sein, und ihrer Verwirklichung dürften sich wohl große Schwierigkeiten entgegenstellen. Schließlich kommt es aber doch darauf an, ob die Hauptgedanken wirtschaftlich richtig sind, so daß ein so weit tragendes Programm durchgeführt werden kann.

Auf Grund dieser bedeutenden Interessenahme an dem Heilmann-Littmann-Konzern treten Kommerzienrat Dr. rer. pol. h. c. Lehrer, Düsseldorf, Günther v. Siemens, Berlin, Handelskammerpräsident Fritz Schütte, Minden, in den Aufsichtsrat. Außer diesen Herren setzt sich der Aufsichtsrat nunmehr zusammen aus: Geheimer Kommerzienrat J. Heilmann, München, als Vorsitzender, Geheimer Hofrat Prof. M. Littmann, München, Direktor Alfred Orenstein (i. Fa. Orenstein & Koppel A.-G., Berlin), Direktor Wilhelm Keim, Ingenieur, München, Geheimer Justizrat Phil. Grimm, München, Stadtrat Rudolf Schrader, München, Direktor Christian Rühm von der Bayrischen Girozentrale. Dem Verwaltungsrat gehören an: Kommerzienrat Dr. Lehrer als Vorsitzender und Direktor Keim und Stadtrat Schrader als Mitglieder. Der Vorstand besteht aus Konsul Albert Heilmann, Architekt, München, als Vorsitzender, Architekt Otto Heilmann, München, Architekt Friedrich Grunow, München, Regierungsbaumeister Max Bauder, Berlin.

Digitized by Google

Umbau für ein Kino: Aufstockung zweier Geschosse und Betonung des Sockelgeschosses, während die Architektur des Obergeschosses durch die heitere Festlichkeit der dekorierten Säulen und Fensterkränze einer zeitlich getrennten Formenwelt entstammt.

Die Putzbauweise ist hier besonders ansprechend und mit künstlerisch einfachen Dekorationsmitteln behandelt. Die Fassade ist vollkommen neu gestaltet.

Alhambra-Theater in Berlin-Charlottenburg. Entwurf und Bauleitung des Umbaus: Arch. Baurat Max Bischof (Berlin-Halensee).

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbsausschreibungen. Berlin. Ideenwettbewerb zur Bebauung eines Teiles des ehemaligen Prinz-Albrecht-Gartens: Königgrätzer Straße Ecke Anhaltstraße. Zugelassen sämtliche Berliner selbständige Architekten. Frist 1. Juni d. J. Preise zu 7000, 5000, 3500, 2500 M. und zwei Ankäufe zu je 1000 M. Unterlagen: Baubureau der Großbauten Aktiengesellschaft, Berlin W 10, Viktoriastr 37, gegen Erstattung von 5 M. — **Essen (Ruhr).** Ausgestaltung des Burgplatzes und seiner Umgebung. Frist 25. Juni d. J. Zugelassen alle im Gebiet des Ruhrsiedlungsverbandes und in Düsseldorf ansässigen reichsdeutschen Architekten. Preise 7000, 5000, 4000 und 3000 M. und sechs Ankäufe zu je 2000 M. Ausschreiber: Stadtgemeinde Essen. Unterlagen (1 M.) Stadtsiedlungsamt Essen. — **Bund deutscher Architekten.** Ideenwettbewerb zur Erlangung von Entwürfen zu Wohnungsbauten. Ausschreiber: B. D. A. des Landesbezirks Brandenburg. Verlängerte Frist 1. Juli. Programm gibt ab B. D. A. Berlin-Wilmersdorf, Helmstedter Straße 6. — **Husum.** Ludwig Nissen, Museums- und Festhaus. Ausschreiber: Husumer Landrat. Zugelassen Architekten, gebürtig oder ansässig in Schleswig-Holstein, Lübeck, Fürstentum Lübeck, Lauenburg, Hamburg. Frist 1. Juli. Drei Preise für 7500 M. Das Haus soll in Ziegelrohbau errichtet werden und 20 000 cbm umfassen. Für die Ausführung ist einer der Preisträger ausersehen. — **Björneberg in Finnland.** Internationaler Wettbewerb für eine Eisenbetonbrücke über den Kumofluß. Preise von 30—10 000 finnische Mark. Ausschreiber: Die Stadt Björneberg.

Wettbewerbentscheidungen. Elberfeid. Ausgestaltung des Brausenwerther Platzes und Schwebebahnhof Döppersberg. 1. Preis 1500 Rtm. Arch. E. Karsten und Schumacher (Elberfeld); 2. Preis 1300 Rtm. Arch. Friedrich K. Dietrichs (Barmen); 3. Preis 1100 Rtm. Prof. Fritz Becker (Düsseldorf). Außerdem wurden ausgezeichnet mit 500 Rtm. die Entwürfe von Rudolf Schnell (Barmen), Mitarbeiter Karl Röder; Friedr. Siegermann (Barmen), Mitarbeiter Alfred Krenzer; Prof. Wach (Düsseldorf), Clemens Mangner (Barmen). Mit 250 Rtm. die Entwürfe von Paul Kregelow (Köln), Emil Schaudt (Berlin), Joh. Rowens und H. Hein (Barmen). Der Wettbewerb war auf freischaffende Architekten beschränkt. Dem Entwurf von Prof. Reinhardt (Berlin) konnte ein Preis nicht erteilt werden, da der Verfasser nicht in Elberfeld-Barmen geboren war. — **Berlin-Lichterfelde.** Gefallenen-Denkmal. Eingelaufen 29 Entwürfe. 1. Preis 1000 M. Arch. Siegfried Grothmann, 2. Preis Maler Ernst Frey (Lichterfelde). Zum Ankauf wurden vier Entwürfe empfohlen.

Richtzahlen des Baumarktes. Regierungsoberbauinspektor Böhncke (Breslau) kommt im „Zentralblatt der Bauverwaltung“ vom 9. April zu folgenden Meßzahlen für die Errichtung von Bauten: Stichtag 15. März Liegnitz = 1,31, Marburg = 1,27, Lyck = 1,26, Brandenburg a. d. H. = 1,42. Stichtag 1. März Liegnitz = 1,31, Marburg = 1,20, Lyck = 1,23, Brandenburg a. d. H. = 1,42. Hierbei gilt selbstverständlich 1914 = 1.

Facharbeiter in Berlin gesucht! Auf dem Arbeitsmarkt wirkt sich der Kampf um die Konkurrenzfähigkeit durch gesteigerte Anforderung von Spezialfacharbeitern und leitenden Persönlichkeiten mit organisatorischer Befähigung insbesondere aus. Bei der jetzigen Lage des Arbeitsmarktes macht sich auch bereits ein Mangel an diesen Kräften bemerkbar. Gleichfalls eng mit dem Konkurrenzkampf verknüpft ist bei der Einstellung die Bevorzugung von Facharbeitern mit allgemein beruflicher Ausbildung in den mittlern Jahren. Entscheidend hierfür dürfte sein, daß diese Kräfte ihre berufliche Ausbildung in der Hauptsache vor Beginn der Kriegswirtschaft vollendet haben.

Verlängerte Arbeitszeit. Dem Erwerbslosen, der die Arbeitsaufnahme wegen einer auf Grund der Arbeitszeit-Verordnung vom 21. Dezember 1923 durchgeführten Verlängerung der Arbeitszeit ablehnt, ist die Erwerbslosenunterstützung zu entziehen. Der Erwerbslose darf nur solche Arbeit ablehnen, die ihm nicht zugemutet werden kann. Mehrarbeit auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen kann dem Erwerbslosen aber selbstverständlich zugemutet werden. Im Weigerungsfalle hat er die Konsequenzen, nämlich die Entziehung der Erwerbslosenunterstützung, zu tragen. In diesem Sinne hat sich auch der Reichsarbeitsminister ausgesprochen in einem Bescheid, der in der Nr. 68 der „Mitteilungen des Deutschen Industrieschutzverbandes“, Sitz Dresden, veröffentlicht ist.

Zur Lage des Baumarktes berichtet die Handelskammer in Halle: Auf dem Baumarkt ist eine leichte Beßrung zu verzeichnen. Ueberall ist die Lust zum Bauen gestiegen. Mit ihr im Einklang steht aber nicht die Kreditnot, die die Ausführung fast aller Bauprojekte bisher verhinderte. Es wäre deshalb dringend zu wünschen, wenn die aus der Hauszinssteuer dem Baumarkte zufließenden Gelder, die nach den Beschlüssen des Landtages dreimal höher sind als nach der Regierungsvorlage, alsbald zum Fließen gebracht werden könnten. Der Zinsfuß für Hypotheken ist nach wie vor außerordentlich hoch, im übrigen sind Hypotheken kaum zu beschaffen. Die Baustoffpreise sind wenig verändert: in letzter Zeit weisen die Bauholzpreise eine steigende Tendenz auf. — Im Holzhandel ist die Nachfrage lebhafter geworden. Für Stammeinschnitte gingen die Preise auf 105 und 110 M. pro Kubikmeter ab ostpreußischer Station in die Höhe. Die Rundholzpreise sind noch weiter gestiegen. Der Rundholzimport aus den Randstaaten leidet unter der Höhe der Ausfuhrzölle.

Eine Oldenburger Hypothekenbank? In der Vollsitzung der Oldenburger Handelskammer wurde der Plan der Errichtung einer Hypothekenbank besprochen, die der Staatsbank angegliedert wird und die Gelder zur Errichtung neuer Gebäude hergeben soll. Die Bereitstellung von Mitteln soll durch eine verzinsliche Zwangsanleihe geschaffen werden, die sich auf alle Werte im Freistaat Oldenburg erstreckt. Zugrunde soll der Brandkassenwert gelegt werden, von dem 50 Proz. zur Zwangsanleihe erhoben werden. Der Versicherungswert beträgt 600 Millionen Goldmark, so daß ein Kapital von 300 Millionen Goldmark zur Verfügung steht. U. W.

Tagung des Deutschen Betonvereins. Der Deutsche Betonverein, der sich von jeher für die Verbreitung und Verbeßrung der Zementbauweise einsetzte, hatte für den 24. bis 26. April nach Berlin seine Jahresversammlung einberufen, welche sich lebhaften Besuchs aus allen Teilen Deutschlands erfreute. Die zahlreichen Vorträge boten eine gute Uebersicht über den derzeitigen Stand der Zementbauweise und die ihr innewohnenden Vorzüge. Von besonderm Interesse war ein Vortrag des Herrn Oberingenieur Sturm über die bereits erprobte Anwendung des flüssigen, zentral innerhalb der Baustelle zubereiteten und von Türmen aus erteilten Gußbetons, wodurch eine Verbilligung und Verbeßrung gegenüber dem bisherigen Stampfbetonverfahren erzielt wird. Herr Dr.-Ing. Petry berichtete über die Anwendung hochwertiger Zemente, wodurch ebenfalls eine größre Wirtschaftlichkeit des Bauens erhofft wird. Die Diskussion, welche sich an die Vorträge und insbesondere an das erwähnte Referat anschloß, zeigte von der außerordentlichen Bedeutung der angeschnittenen Fragen, auch für die Allgemeinheit, welche in der heutigen Zeit der Wohnungsnot und Kapitalknappheit lebhaft an jedem Versuch der Verringerung der Baukosten interessiert ist. Dr. St.

Das Bauwesen auf der Kölner Messe. In Anbetracht der Bedeutung des Baugewerbes, wird ebenso, wie der Technik, diesem eine entsprechende Stellung auf der Kölner Messe, die vom 11. bis 17. Mai d. J. stattfindet, eingeräumt. Die Kölner Messe umfaßt neben allen Erzeugnissen für Bau- und Wohnbedarf, den Installationsgegenständen für Gas und Wasser und den Heizungsanlagen, auch Maschinen und Geräte für das Baufach und gibt weiter einen Ueberblick über neue Bauweisen und Bausparmaterial. Sie umfaßt so das gesamte Baufach, die Vielgestaltigkeit der Baustoffindustrien und den ausgedehnten Bauwarenhandel.

Werde nie bunt! Provinzialkonservator Dethlefsen hielt in der „Arche“, der Vereinigung der ostpreußischen Architekten, einen Vortrag über die Farbe im Stadtbild, dessen Hauptmoment war, daß die Farbe doch nur eines und nicht das stärkste Ausdrucksmittel der Architektur sei. Aus diesen Erörterungen des Vortragenden ergab sich eine Reihe von Richtlinien, die von der Versammlung scharf dahin formuliert wurden: Werde nie bunt. Suche nie nach Originalität auf Kosten der Schönheit. Lerne die Massengliederung eines Baus verstehen, ehe du ihn bemalst. Fasse sie wirkungsvoll zusammen, aber zerreiße sie nicht durch unnötige und verständnislose Unterteilung. Die Farbe soll die Architektur zusammenhalten, nicht zerreißen. Vergiß nie, daß nicht das Haus der Bemalung wegen, sondern die Bemalung des Hauses wegen da ist. Vergiß nie, daß ein Haus nur ein kleines Glied im Straßenzuge, in der Platzwand, in der landschaftlichen Umgebung ist. Je weiter der Anstrich in seinen Unterteilungen geht, desto schwächer wird die Wirkung des Ganzen. Vornehme Reklame ist Reklame in schöner Form. Schreiende Reklame stößt immer ab. Reklame hat sich der Architektur einzuordnen. — In **Magdeburg** hat schon lange „getaut“; die unhaltbaren bunten Farben sind durch Regen und Frost verschwemmt.

Für Ratenabzahlungen von 10 M. kann man sich ein Haus bauen lassen. Jeder wird sich beeilen, dieser liebenswürdigen Einladung zu folgen. Die Juwes-Organisation, soziale Hilfsgem. a. G., Frankfurt a. M. 393, erbaut überall in jeder Größe und architektonischen Ausführung mit allem Komfort ausgestattete Villen, Kolonien, Einfamilien- und Landhäuser und verpachten diese gegen 1 Proz. Mietzins pro Jahr mit Vorkaufsrecht bei Ratenabzahlung von 10 M. an. Ernste Interessenten erhalten ausführliche Bedingungen, Beschreibungen, Bauskizzen, Risse und die mehrfarbige Bundesbroschüre „Der neue Mensch“ gegen Voreinsendung von 80 Pf. Reichsgeld und Rückporto bei allen Anfragen. Die „Deutsche Bauhütte“ zählt gleichfalls zu den ernsten Reflektanten und läßt sich eine „Bundesbroschüre“ schicken, um den Eindruck allen kaltgestellten Architekten zu berichten.

Namensschuldverschreibungen für den Wohnungsbau. Zur Linderung der Wohnungsnot beschlossen die städtischen Kollegien in Hildesheim Namensschuldverschreibungen über 50 und 100 M. auszugeben und die Inhaber dieser Obligationen bei Vergebung der neu zu schaffenden Wohnungen zu bevorzugen.

Gefährdung römischer Baudenkmäler. Aus Rom wird berichtet: Ein Teil des berühmten Krypto-Portikus im Kaiserpalaste Caligulas auf dem Palatin ist eingestürzt. Laut „Nuovo Paese“ ist auch Konstantins Basilika in Forun derselben Gefahr ausgesetzt.

Verstorben. Geh. Baurat Gysling, 62 Jahre, in Schleswig; Arch. Fritz Haas in Nürnberg; Stadtbaumeister Joh. Kröger, 60 Jahre, in Itzehoe; Arch. Otto Heinrich Riemerschmid, 52 Jahre, in München; Ober-Reg.-Baurat Karl Schmidt, 58 Jahre, in Karlsruhe; Reg.-Baurat Fritz Schrank in Kassel; Finanz- und Baurat i. R. Robertus Williams in Leipzig-Co.; Arch. Robert Linkeisen, 74 Jahre, in Braunschweig.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. — Postscheckkonto Hannover 123.
Bezugspreis vierteljährlich 3,— Goldmark.

Nr. 11. 21. Mai 1924. 28. Jahrg.

Inhalt: Die Wertverstümmelung des bebauten Grundbesitzes. — Einfamilienhäuser am Berghang. — Zur Propaganda für das Bauhaus in Weimar. — Bauausstellung Stuttgart 1924. — Städtebauwoche in Dresden. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Die Wertverstümmelung des bebauten Grundbesitzes.

I.

Der Staat als Nutznießer. — Veränderte Berechnungsmethoden für Abschätzungen und Beleihungen.

Von Dr.-Ing. Willy Lesser.

Die Hauszinssteuer, gesetzlich durch die 3. Steuernotverordnung verankert, führt als Nutznießer des bebauten Grundbesitzes in die Volkswirtschaft den Staat ein, wobei dieser als Kollektivum für die konkreten Gebilde des Reiches, der Länder und der Gemeinden gelten möge. Der Staat setzt sich zur Herbeiführung des „Geldentwertungsausgleiches", wie die Motivierung im Gesetze lautet, an die Stelle derjenigen Hypothekengläubiger, die von den Eigentümern unter Ausnutzung der Inflation im Laufe der letzten Jahre abgefunden wurden und annektiert so vom bebauten Grundbesitz 60—65 Proz., die seiner Schätzung nach jetzt schuldenfrei sind. Auch in Zukunft soll von den Mieten, wenn diese den — gesetzlich schon zum 1. Oktober 1924 vorgesehenen — Vorkriegsstand erlangt haben, nur ein Rest von rund 40 Proz. den Eigentümern verbleiben, und wenn auch die Gültigkeitsdauer der Steuernotverordnung zeitlich begrenzt ist, so dürfte, wie die Verhältnisse nun einmal liegen, der auf immer neue Einnahmen gezwungenermaßen bedachte Staat fürs erste die Bissen, die ihm der Grundbesitz schlucken läßt, gewiß auch später nicht wieder ausspeien.

Durch die Einschaltung des Staates tritt nun in der privatwirtschaftlich-finanziellen Struktur des Grundbesitzes eine prinzipielle Aenderung ein. Die für Reflektion und Spekulation in Frage kommende, für Handel, Verkehr und Beleihung greifbare Grundstücksrente schrumpft nämlich zunächst auf die 40 Proz. zusammen, da ja für die dem Staat anheimfallenden 60 Proz. der Eigentümer in den Augen der Grundstücksinteressenten lediglich den Posten des Sachwalters oder Treuhänders bekleidet. Letzterer muß für die Steuer haften, ohne weitere Rechte aus dieser Verpflichtung herleiten zu können. Schließen doch zudem auch die verbleibenden 40 Proz., wie früher die 100 Proz. — sieht man von einzelnen sich aus kommunalen Ausführungsbestimmungen ergebenden Modifikationen ab — diejenigen Beträge ein, die der Unterhaltung des Hauses, der Verzinsung eignen Kapitals und der Entlohnung der Verwaltung dienen.

Die Wertverminderung der Grundstücke scheint aber gemäß der Praxis selbst bei 40 Proz. noch nicht haltzumachen, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Der dem Grundstückseigentümer zufallende Friedensmietenanteil erreicht vorläufig fast nirgends 40 Proz., sondern hält sich meist um die Scheide des ersten Drittels herum. In Berlin beträgt z. B. der Anteil für Mai 31 Proz.
2. Automatisch drückt natürlich die allgemeine Kapitalskrise und Geldknappheit auch im Grundstücksverkehr auf die sich vernunftmäßig ergebenden Werte.
3. Der nüchterne, kaufmännische Sinn — geschärft durch die langjährigen, mit allen Besitzgattungen verknüpften Enttäuschungen — scheint sich bei den Grundstückswertungen, welche Verkäufen und Beleihungen zugrunde gelegt werden, mehr und mehr lediglich den 5 Proz. zuzuwenden, die dem Besitzer innerhalb der ihm noch verbleibenden maximalen 40 Proz. der Friedensmiete für die Verwaltung als Lohn gesetzlich garantiert werden.

Ist doch, abgesehen von jenen 5 Proz., für den übrigen Teil der Mieten eine rein schematische Reglung derart vorgesehen, daß der Eigentümer über den Verbleib aller Beträge, die für Betrieb und Unterhaltung des Hauses bestimmt sind, Rechenschaft den Mietern ablegen muß, ebenso wie er von ihnen, falls die gesetzlichen Beträge nicht ausreichen, bis zu einer gewissen Höchstgrenze Nachforderungen erheben kann. Von selber ergibt sich so mehr und mehr ein grundsätzlicher Unterschied gegen früher.

In der Vorkriegszeit wurden zur Ermittlung der Grundbesitzwerte die Bruttomieten des Hauses mit einem Zinssatz von 5—6 Proz. kapitalisiert, wodurch sich der Rentenwert des Hauses ergab; denn nach logischen Ueberlegungen sollten ja die Mieten die Verzinsung des im Grundstück investierten Kapitals einschließlich der aufgenommenen Hypotheken bilden. Jetzt wird der dem Staate zukommende Mietenanteil nur als Steuer — als tote Last — betrachtet und scheidet bei der Wertermittlung des in das Grundstück investierten Kapitals, also seines eigentlichen Wertes aus, und vornehmlich die erwähnten 5 Proz. der Friedensmiete bilden Grundlage und Kern der finanziellen Wertbemessung. Wird nun letztere Summe analog dem frühern Vorgehen im Grundstücksgewerbe mit einem Satz von 5—6 Proz. kapitalisiert, so ergibt sich der Schluß, daß der Wert eines bebauten Grundstückes heute im wesentlichen dem kapitalisierten Verwaltungslohn entspricht, also dem rund 20fachen von 5 Proz. der Friedensmiete, d. h. der Friedensmiete selbst.

Die Rektifizierung dieser These ergibt die Praxis: Der Grundstückswert wird heute meist nicht mehr wie ehedem auf die kapitalisierte Rente, sondern auf die Rente selber bezogen.

Neben diesen allgemeinen Ueberlegungen spricht andrerseits mit, daß einem kapitalisierten Betrag von 5 Proz. der Friedensmiete heute in den Zeiten unsrer großen Geldnot eine innerlich höhere Wertung zukommt als früher, ferner mag auch der Ansatz von rund 25 Proz. der Friedensmieten für Betriebs- und Unterhaltungskosten des Hauses jetzt allgemein der Richtigkeit entsprechen, so erscheint dieser Satz besonders bei Vergleich mit der Vorkriegszeit recht hoch. Wenn die Währungsstabilität weiter anhält, dürfte sich auch allmählich die Qualität der Häuser wieder leise heben.

Ganz allgemein gesprochen dürfte also jetzt innerhalb der Grenzen der einfachen und doppelten ehemaligen Friedensmiete die Bewertung bebauter Grundstücke schwanken. Für gute Objekte wird sie sich darüber, für minderwertige darunter halten. Die Befriedigung des Raumbedarfs, und zwar sowohl für Wohn- als auch für Geschäftszwecke, gewährt freilich dem Grundstücke eine bisweilen nicht unerhebliche Zusatzbewertung. Im allgemeinen hat jetzt aber gemäß den obigen Ueberlegungen die Wertverstümmelung des bebauten Grundbesitzes für die Privatwirtschaft eine Höhe von 80—90 Proz. gegenüber der Vorkriegszeit erreicht, ohne daß übrigens dem Staate ein unmittelbarer Schaden daraus erwächst. (Wieweit dies mittelbar der Fall ist, mag hier nicht erörtert werden.)

Bei der Frage einer Beleihungsmöglichkeit auf Goldbasis gelangt man zu folgenden Schlüssen. Wie früher die 1. Hypothek — um solche kann es sich jetzt nur handeln — ungefähr mit dem halben Grundstückswert abschloß und demnach die rund zehnfache Friedensmiete umfaßte, so dürften logischerweise die jetzigen Beleihungen die erste Hälfte der jährlichen Friedensmiete, bei Grundstücken in guter Qualität und Lage einen Betrag in Höhe einer gesamten jährlichen Friedensmiete einschließen. Hatte also 1914 ein Haus z. B. einen jährlichen Mietertrag von 20 000 M. und dürfte damals der Wert rund 350- bis 400 000 M. betragen, die erststellige Beleihung rund 200 000 M. erzielt haben, so dürfte sich jetzt die Grundstückswertung allgemein in den Grenzen zwischen 20 und 40 000 M. und die Beleihungsmöglichkeit zwischen 10- und 20 000 M. bewegen.

Digitized by Google

II.

Die Erfahrungen aus Großberlin.

Von Dr.-Ing. Wehl (Berlin).

Unbebaute Grundstücke.

Kein einziger Sachwert ist so im Preise gedrückt, wie Rohland und Bauland aller Art. Baureife Baustellen in den Hochbaulücken einfacher Stadtlagen finden in Berlin selbst zu 10 Proz. des Friedenswertes oft keine Abnehmer. Bei Zwangsversteigerungen haben schon Zuschläge für 1 Proz. stattgefunden! In den bürgerlichen Vororten ist 20—25 Proz., in begehrten Villenkolonien 40—50 Proz. der Höchstsatz. Nur an der „Heerstraße" (hinter Westend) und in Dahlem soll — natürlich aus fiskalischem Besitz — hin und wieder der Friedenspreis schon überschritten worden sein. Bei der Unsicherheit der Aufwertungssätze ist hypothekarisch belasteter Grundbesitz aller Art so gut wie unverkäuflich. Das gleiche gilt vom Zwangspachtgelände, weil die Kleinpächter laut Pachtschutzgesetz erst der Bebauung zu weichen brauchen, leider aber nicht dem Straßenbau und Industriebau, sondern nur dem Wohnungsbau. Der in Kriegs- und Wirtschaftsnöten gesunde Gedanke der „Ernährungsflächen" ist jetzt zum Teil sinnlos geworden. Man hat zwar endlich soeben die Grundvermögenssteuer für Kleinpachtland um 90 Prozent herabgesetzt.*) Dieser Steuerausfall für Staat und Gemeinde beträgt ein hohes Vielfaches des gesamten gärtnerischen Bruttoertrages dieser Flächen. Andrerseits würden die Verpächter an der vollen Grundvermögensabgabe in kürzester Frist zugrunde gehen; denn die 10 Proz. Vermögensabgabe sind in der Regel noch weit höher als der amtlich beschränkte jährliche Pachterlös, welcher bis Anfang 1924 meist mit einigen Minuten Arbeit vom Pächter verdient wurde. Im Osten Berlins sollen Industriegrundstücke mit Gleisanschluß mit 1000 M. (!) je Morgen (2552 qm) verkauft werden. Im Westen wurden am Teltowkanal mit 800 m langer Wasserfront und Gleisanschluß 200 Morgen für je 1000 M. bisher vergeblich angeboten.

Als Grund für diese Preisdrückung ist nicht nur die Baulähmung, schlechte Wirtschaftslage und Geldknappheit zu betonen, sondern die Furcht vor dem Grundbesitz als einer Kapitalanlage, bei der die Grund-, Zuwachs-, Gewinn-, Einkommen-, Umsatz- usw. Steuern 4 bis 5 mal dieselbe Sache besteuern, damit jede Gewinnaussicht erdrosseln und den Eigentümer um so schlimmer treffen, als er bei üblicher Ertraglosigkeit des Steuerobjekts die Abgaben aus seinem sonstigen Privatvermögen leisten muß. Der amtliche Schätzungswirrwarr ist geradezu grotesk, zum Beispiel: Tatsächlicher Kaufpreis eines Industriegeländes = 6000 M.; Umsatzsteuerschätzung = 176 000 M.; Vermögenssteuerschätzung = 650 000 M.!! Rohes Gelände ist deswegen meist unverkäuflich, weil noch immer ein genügender Vorrat baureifer Baustellen vorhanden ist,**) und weil jetzt die Mittel zum Straßenbau — auch einfachster Art — fehlen. Vorortbaustellen für Kleinhäuser können heute so billig sein, daß sie im Kaufpreis die Baukostenteurung (noch 30—40 Proz. gegen 1914) fast völlig ausgleichen. Der Hypothekenmangel verhindert jedoch die Bautätigkeit. Die Hypotheken aus der Mietzinssteuer (angeblich 3000 M. je Kleinhaus bzw. Wohnung) sind viel zu niedrig. Neu sind Versuche, Zinshäuser mit 4—8 Mittelwohnungen durch Kapitalzuschüsse der Mieter bei mehrjähriger Mietefreiheit zu errichten, und eine Wohnung für den Käufer freizulassen, oder die Mieter als G. m. b. H.-Hauseigentümer zu $^1/_4$ bis $^1/_8$ eintragen zu lassen. Solange Zwangswirtschaftsgefahren, Hypothekennot und törichter bodenreformerischer Steuerdruck weiter bestehen, wird sich kein Käufer finden. Neubauten müßten 10 Jahre, Mietwohnungshäuser 20 Jahre Steuerfreiheit genießen. Der Steuerausfall wird durch Ersparnis an Erwerbslosenfürsorge und Zwangswirtschaft um ein Vielfaches gedeckt.

Bebauter Grundbesitz — Landhäuser.

Bei sofortiger Bezugs- und Hypothekenfreiheit wird je nach Lage und Ausstattung 50—100 Proz. des Friedenswertes gezahlt. Als bloße Kapitalanlage sind bewohnte Landhäuser, auch bei Hypothenfreiheit, unverkäuflich. Neubauten pflegen schon während der Bauzeit glatten Absatz zu finden. Eine besondere Härte bedeutet, daß beim Verkauf des Unternehmerbaus an einen Privatmann die hohen Umsatzkosten mit 12—13 Proz. eine übermäßige Verteurung bedeuten, und daß langfristiger Besitz keine steuerliche Belohnung mit sich bringt. Der Interessentenkreis wird dadurch immer mehr auf ganz seßhafte und wohlhabende Familien beschränkt.

Zinswohnhäuser.

In einfacher Stadtlage mit Kleinwohnungen sind sie so gut wie unbegehrt. Ihre Verwaltung ist zu widerwärtig, die bauliche Verwahrlosung (als Zwangswirtschaftsfolge) zu weit vorgeschritten. Viele Eigentümer haben ihr Letztes zugesetzt, konnten die Hypotheken nicht ablösen, und sind jetzt schon bei 15 Proz. Hypothekenaufwertung als ruiniert zu erachten. Auch in der Inflationszeit waren diese Häuser ($^2/_3$ bis $^3/_4$ des Bestandes) selten verkäuflich. Schuldenfreiheit der Zinshäuser ist in Berlin meist Kennzeichen für stattgehabten Verkauf an Ausländer. Alsdann erbringen sie heute je nach Alter, Zustand und in bester Lage zwischen 10 bis höchstens 20 Proz. des Friedenswertes, während die Masse der Hausgrundstücke höchstens nur etwa eine Jahresmiete von 1914 als Kaufpreis erbringt, und bei Belastung vollends unverkäuflich ist.

Geschäftshäuser.

Infolge Lockerung der Zwangswirtschaft für diese finden noch immer Umsätze statt, bei denen Hypothekenfreiheit selbstverständliche Voraussetzung ist. Je nach Alter, Lage usw. wurden hier Preise bis zu 40 Proz. des Friedenswertes erzielt, vor allem, wenn einige bezugsfreie Räume geliefert werden. Der Durchschnitt beträgt 20—30 Proz.

Irgendwelche noch festere Regeln der Preisbildung sind nirgends erkennbar. Das Chaos der Wohnungswirtschaft mit sozialistischen Experimenten und Gesetzmachereien wird noch lange keine Ruhe im Grundstückmarkt aufkommen lassen. Das Schicksal der letzten Steuernotverordnung ist keineswegs gesichert. Der neue Reichstag kann auch erst allmählich mit den begangenen Fehlern aufräumen. Neue Zwangshypotheken wären bis 1922/23 bei Verkäufen in Papiermark an Ausländer am Platze gewesen, treffen aber jetzt nicht mehr die längst durch Weiterverkauf Bereicherten.

Hypotheken

für Landhäuser und kleine Miethäuser gibt es, wie erklärlich, aus Privathand oder Banken überhaupt nicht mehr.*) Als mögliche Quellen werden zwar (in völlig unzureichender Höhe bei unerschwinglichem Zinssatz von 10—12 Proz.) u. a. öffentliche Versicherungen genannt. Zins- und Geschäftshäuser finden heute Leihkapital in Höhe von nur 10 Proz. der Friedenshypothek (also = 6 Proz. des Friedenswertes) bei mindestens 15 Proz. Zinsen. Als Hypothekennehmer kommen daher nur Geschäftsleute als Eigentümer in Frage, welche das Darlehen geschäftlich als Betriebskapital mit Vorteil nutzbar machen können, weil ein Bankdarlehen ganz erheblich teurer ist.

* * *

Die Verhältnisse in andern deutschen Großstädten werden leider selten wesentlich günstiger liegen. In mittleren und kleinen Städten mag es etwas erfreulicher aussehen, weil die einzelnen Objekte viel geringere Werte darstellen und die politisehe Mieterverhetzung sich weniger übel zugespitzt hat, als in industriellen großen Städten. Immerhin müßte der gesamte städtische Grundbesitz Deutschlands (Friedenswert = 100 Milliarden = $^1/_3$ des Volksvermögens) heute mit höchstens 10 Proz. zu berechnen sein. Es bedeutet daher eine steuerliche Konfiskation, wenn Villen bis 30 000, 60 000 und über 60 000 M. zur Vermögensabgabe mit 65, 50 und 30 Proz. des Wehrbeitragswertes, Zinshäuser mit 30 Proz. und Geschäftshäuser mit 40 Proz. angesetzt werden müssen. Die Folgen verhängnisvoller vermeintlicher Volkswohlfahrtspflege durch politische Mietbeschränkungen werden einfach ignoriert.

Aus der Mietzinssteuer kann Berlin nur einige Tausend Wohnungen bauen, d. h. weit weniger als im Altbau jährlich in Verfall gerät. Gebraucht werden 100 000 Wohnungen. Man schätzte die Berliner Neubautätigkeit einst jährlich auf mindestens 5—600 Häuser mit je 15—20 Wohnungen für insgesamt 120—150 Millionen Mark Baukosten = 15–20 Proz. der Friedensmiete (Grundstück = 10 Milliarden, hiervon 8 Proz. = 800 Millionen Jahresmiete). Das sinnlos von Amtswegen zerstörte Baugewerbe dürfte heute nur einen kleinen Bruchteil dieser Friedensleistung in Berlin erfüllen können.

---

*) Die Eigentümer, welche Grundstücke mit Schuttauffüllung besitzen, die dadurch für Kleinpacht unbrauchbar sind, müssen also die volle Vermögensabgabe zahlen! Allerdings spricht ein Ministerialerlaß auch bereits davon, daß der Begriff „spekulatives Bauland" nicht sinnlos auf ganz Großberlin ausgedehnt werden darf, wie es bisher (nach Damaschkes Theorie) geschah.

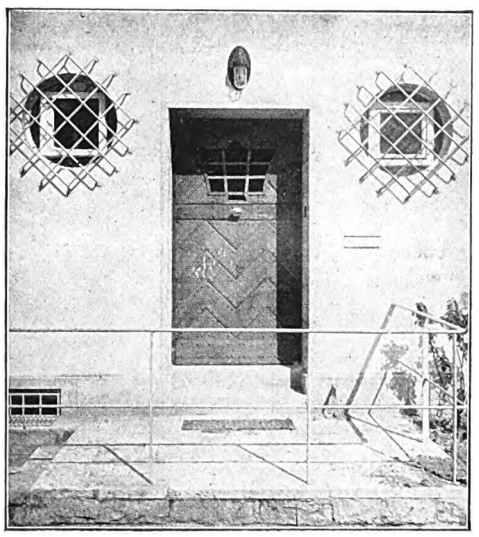
**) Es wurden 1922 nicht weniger als 600 km anbaufähiger Adjazenz in Großberlin auf mein Betreiben amtlich ermittelt und nur widerwillig veröffentlicht, weil die „gemeinnützigen" Bauvereine fast durchweg Rohland erworben und selbst reguliert hatten, während baureifes Land zu einem Bruchteil des Einstandpreises des neu erschlossenen Baulandes massenhaft am Markt war. Erst daraufhin erhielten Bauvorhaben an ungeregelten Straßen keine Zuschüsse mehr, als es viel zu spät war!

*) Feingoldhypotheken aus 1923 werden oft mit 25 Proz. Nachlaß bei sofortiger Kasse angeboten! Die Geldnot rechnet also mit längerer Wirkung.

Digitized by Google

Talseite.

Die Wirkung großer geistiger Selbständigkeit der Wohnhausarchitektur liegt in der kultivierten Haltung und lebensvoller Formung der Baumasse geadelt durch die Feinheit der Farbenwahl. Pastellblauer Putz, mattorange Biberschwänze, weiße Fensterrahmen, blauweiße Markise, braunes Holzwerk der Dachläden, weiße Birkenstämme, dunkelgrüne Taxushecken, grünliche Sandsteinputzmauern.

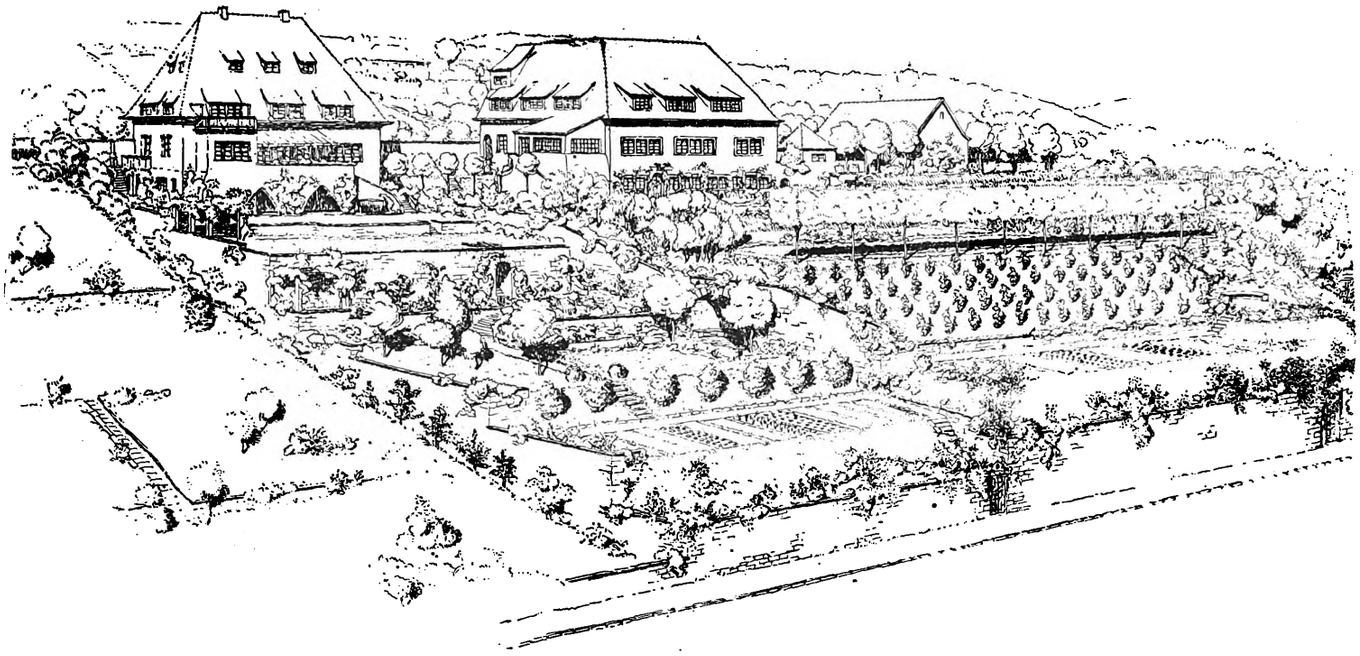


Altdunkle aufgedoppelte Eichentür mit Goldbronzeknopf und schmiedeeisernen Nägeln in pastellblauem Putz, weißes Sandsteintürgestell.

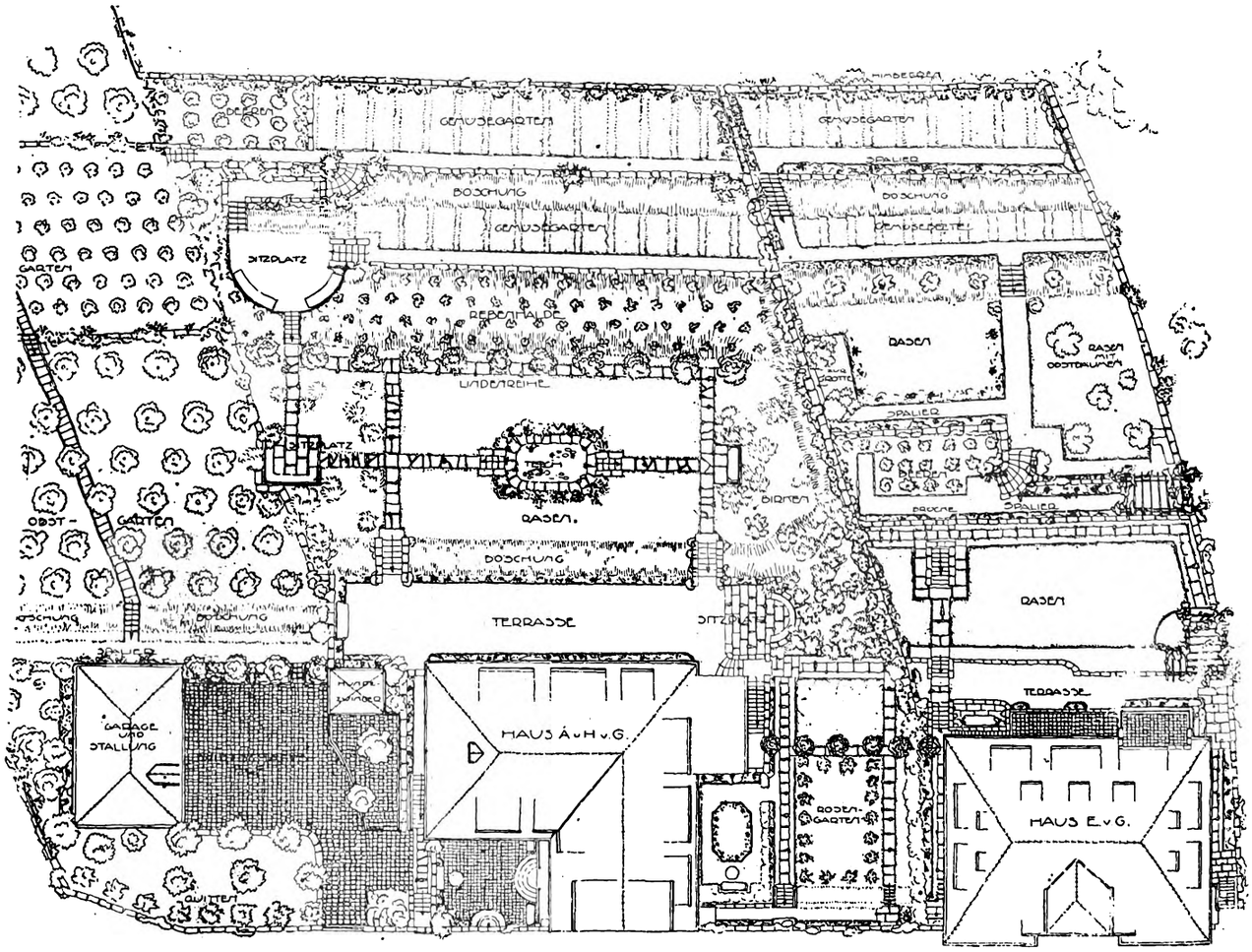
Stuttgart, Haus B. v. G.

Arch.: Rudolf Behr (Stuttgart).

Digitized by Google



Entwurfzeichnung um 4/5 verkleinert. Zusammenfassung zweier unter sich individuell stark verschiedener Häuser, durch Hauptgesimslinien und sich entgegenkommende Bauteile, starken breitgelagerten abgestuften Terrassenunterbau, vielfach betonte Horizontalen, die Gärten aus der natürlichen Geländeformation heraus entwickelt.

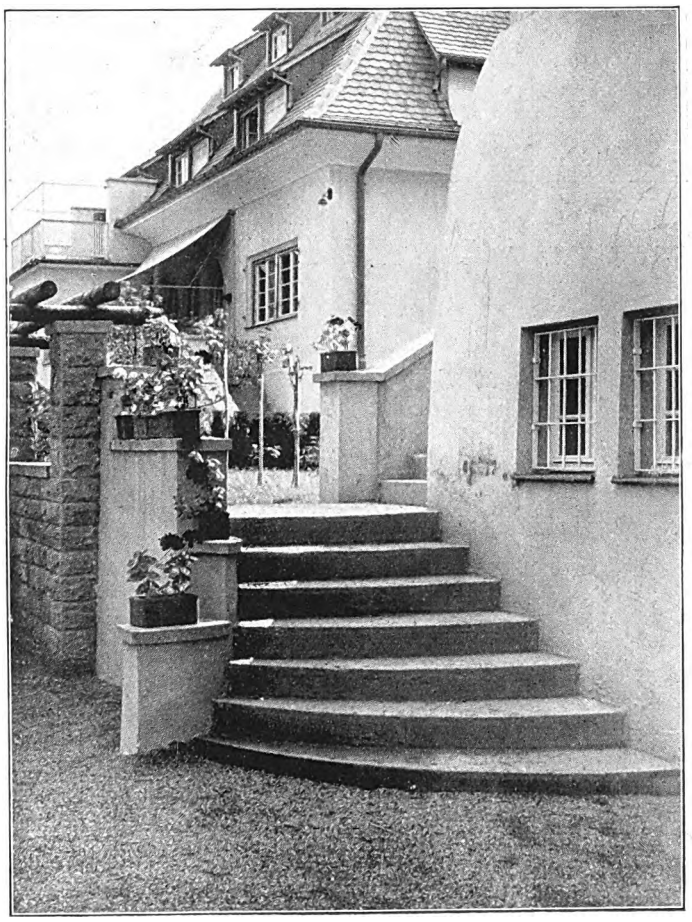


Die Gartenanlagen sind in unmittelbarer Beziehung zu den Baublöcken, den Himmelsrichtungen, den Wohnräumen und der Geländeformation gebracht. Malerische Durchblicke, Ueberschneidungen sind bewußt teils gesteigert, teils geschaffen worden. Lockere, organische Anordnung unter Verzicht auf akademische Regeln.

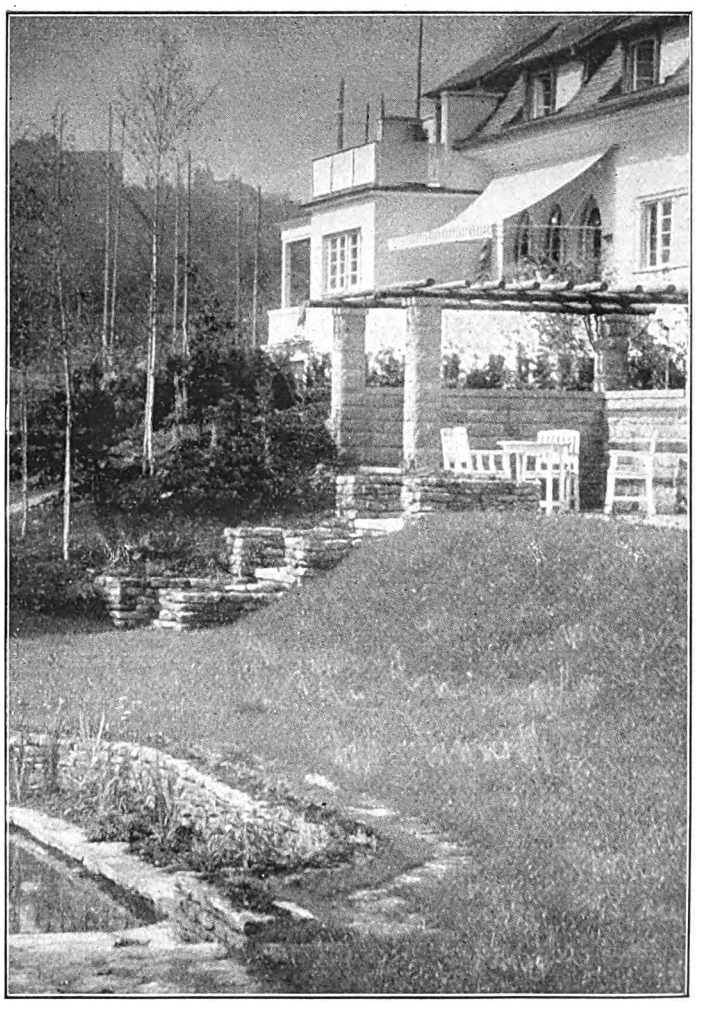
Stuttgart, Häuser E. v. G. und A. u. H. v. G. Arch.: Rudolf Behr (Stuttgart).

Digitized by Google

Die Ausführung betont die künstlerische Verbundenheit der verschiedenen Bauwerke der Häuser mit Landschaft und Garten (vgl. Entwurf), diese wird erhöht durch die überlegte Feinheit der Farben im Kontrast zu der Umgebung, der Zweckmäßigkeit, Vielseitigkeit der Zier- und Nutzgärten. Dächer aus naturfarbigen Biberschwänzen (stumpf gelb-orange), hellfarbig gescheibter Putz, pastellblau bzw. mattes gelb-orange. Hohlkehlen weiß, weiße Sandsteinfenstergestelle, Gartenmauern gelblicher Travertin.



Haus A. u. H. v. G. Aufgang zum obern Garten.
Weiße Sandsteinstufen vor gelb-orange Putz neben der reizvollen Laube.



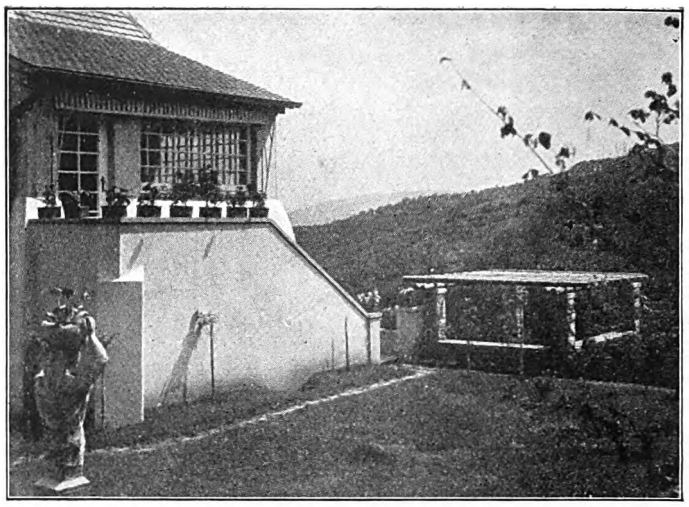
Haus A. u. H. v. G.
Die Laube aus grünlichem Sandstein und die umblühte Treppe zum Teich.

Stuttgart, Häuser E. v. G. und A. u. H. v. G.

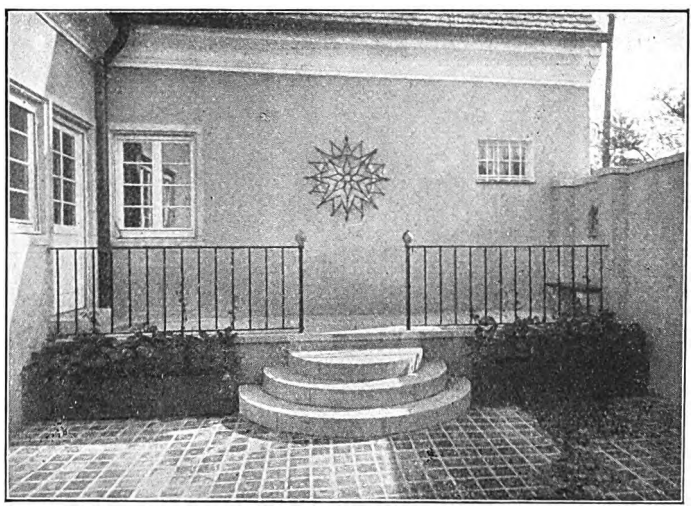
Arch.: Rudolf Behr (Stuttgart).

Digitized by Google

Am Teich.
Teich- und Gartenwegepflaster gelblich-rauhe Travertinplatten zwischen Rosen- und Sumpfpflanzen.

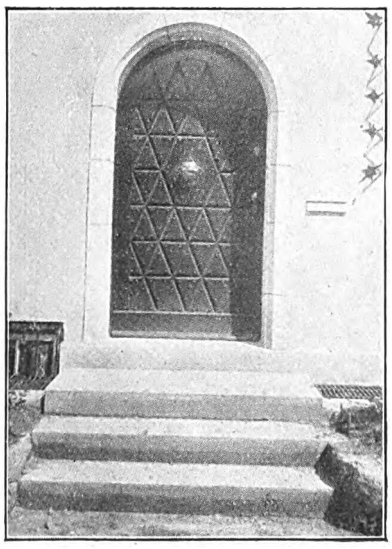


Aufgang zur Glasveranda.
Glasveranda mit versenkbaren Schiebefenstern.

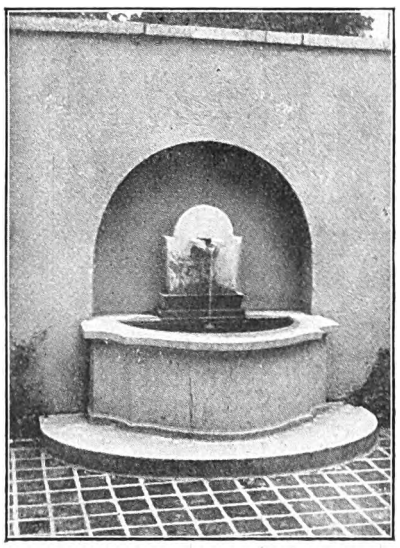


Aus dem Brunnenhof.
Isenklinkerpflaster mit weißen Fugen, weiße Sandsteinfugen, rostbraune Eisengeländer mit Bronzeknöpfen vor mattem Goldorangeputz.

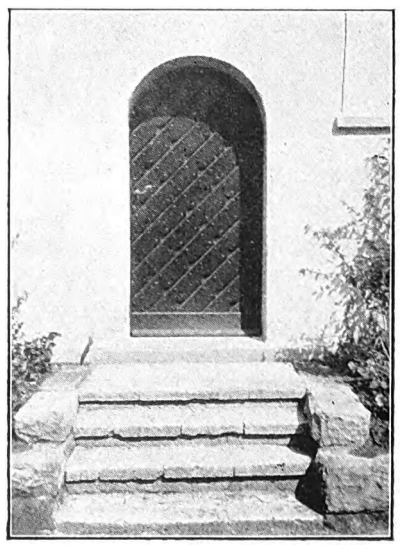
Brunnenhof.
Weißer Sandsteintisch, braune Holzbank und aufgedoppelte Tür, grüne Kupferlampe auf gelb-orange Putz.



Haupteingangstür.
Aufgedoppelte, altgedunkelte Eichentür mit Bronzeknopf und Bronzenägeln in gelb-orange Putz.



Brunnen im Brunnenhof.
Zierbrunnen aus weißem Sandstein vor gelb-orange Putz. Eisenklinkerpflaster.

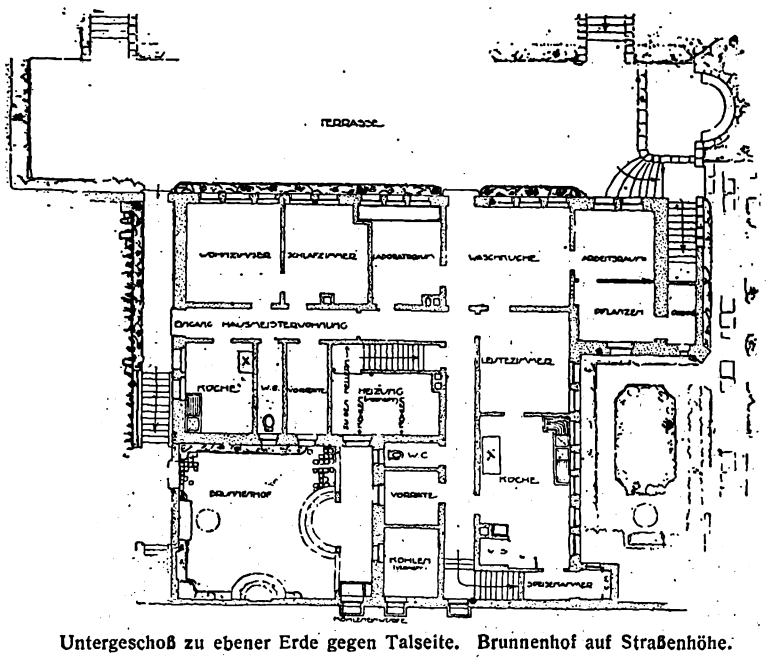


Nebeneingangstür.
Aufgedoppelte, durchbrochene, altdunkle Eichentür mit schmiedeeisernen Nägeln und goldbronze Klinke in gold-orange Putz.

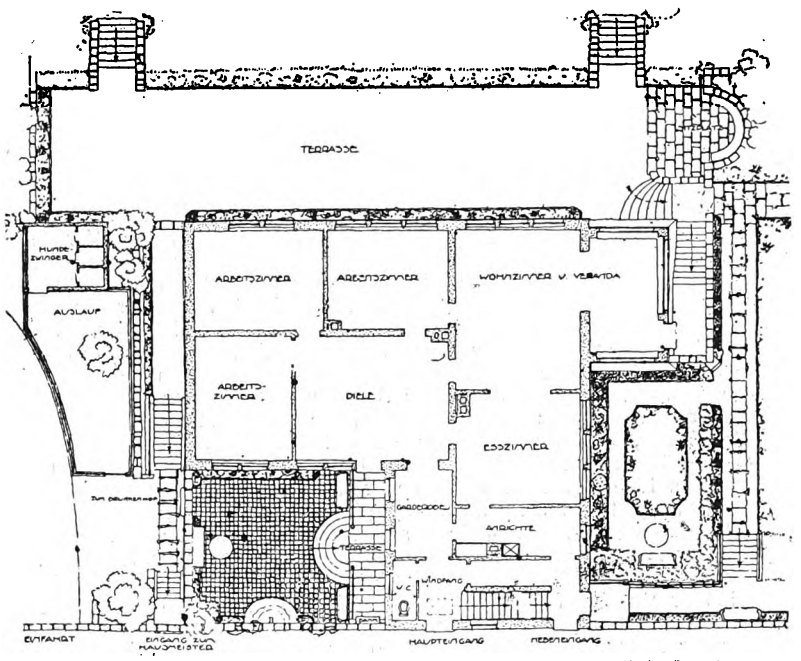
Stuttgart, Haus A. u. H. v. G.

Arch.: Rudolf Behr (Stuttgart).

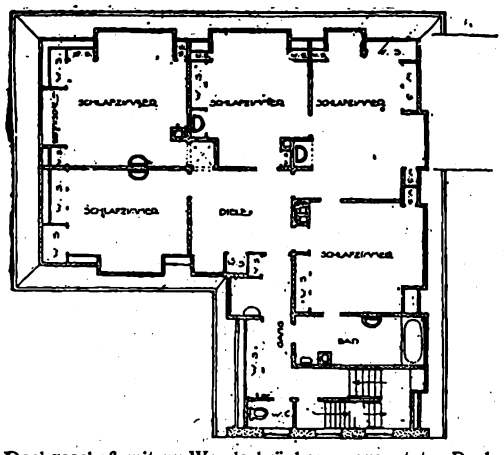
Digitized by Google



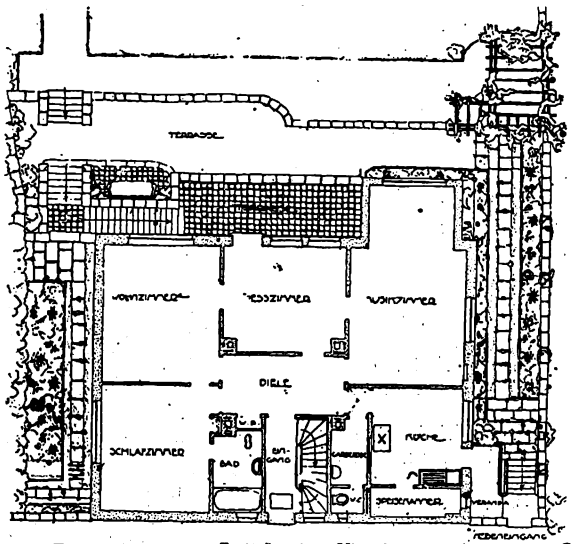
Untergeschoß zu ebener Erde gegen Talseite. Brunnenhof auf Straßenhöhe.

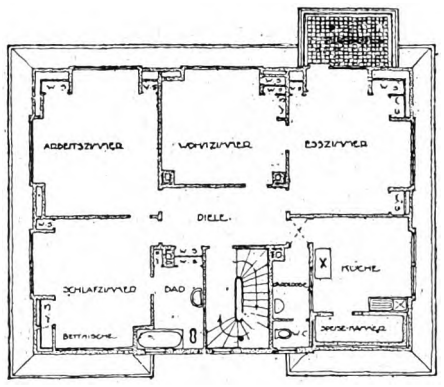


Erdgeschoß. Gruppierung sämtlicher Wohnräume um einen Zentralraum (Diele). Unausgenutzte Gänge auf ein Minimum zusammengedrängt, Treppenhaus am Anfang des Bauorganismus, damit später Dachgeschoßwohnung für sich abgetrennt werden kann.



Dachgeschoß mit zu Wandschränken ausgenutzten Dachschrägen, Schlafzimmer neben Bad, kann später Küche werden. Installationsanschlüsse hierfür sind vorgesehen.



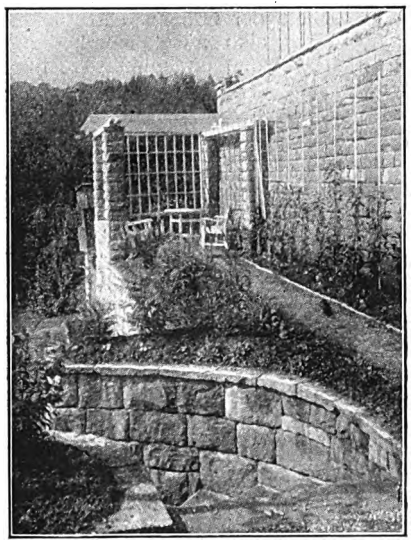


Zweiwohnungshaus mit einer Vierzimmerwohnung pro Geschoß und je einem Zusatzzimmer a) in dem auf der Talseite ebenerdigen Untergeschoß bzw. b) im Kehlgebälk.

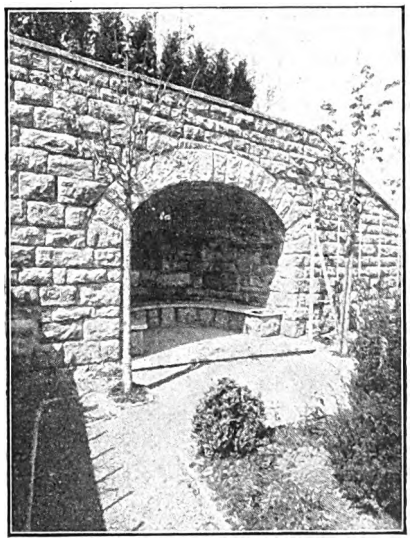
Einfamilienhäuser am Berghang.

Während in Norddeutschland nach dem Kriege eine starke Vielfältigkeit der architektonischen Bestrebungen zutage trat, dazu eine Sucht nach besonders expressiven Formen, eine Uebertreibung theoretischer Ideen, besonders auch durch dilettierende Maler, Bildhauer und Baukünstler, hat sich im schwäbischen Land eine liebenswürdige Besonderheit der Baugesinnung entwickelt, die in ihrer ausgeglichenen Kultur und ihrer vertieften Lebenserfassung sich merklich von der Baugewohnheit andrer Landstriche auszeichnet. Es mutet uns an, als ob der Geist von „Um 1800“ mit seiner bürgerlich-edlen Kultur, seinem romantischen Naturgefühl, seiner sichern Formenkraft in diesem Lande zu neuer Befruchtung baulicher Tätigkeit erwachte. Die Technische Hochschule in Stuttgart hat sich zu einer edlen Pflanzstätte dieser Baukultur entwickelt, ihre Lehrkräfte, wie Paul Bonatz, Martin Elsässer und Paul Schmitthenner haben in enger Geistesverwandtschaft schon eine große Zahl tüchtiger junger Kräfte herangebildet. Unter den Jüngern haben Herkommer & Bulling, Adolf Abel, Rudolf Behr, Weigle & Söhne viele sehr beachtliche Leistungen aufzuweisen. In diesem Zusammenhange darf man Theodor Fischer nicht vergessen, dessen Wirken vor etwa 15 Jahren an der Stuttgarter Hochschule die ersten Samenkörner auswarf und entkeimen ließ, dessen starke Persönlichkeit allen diesen jüngern Kräften mit ein Vorbild wurde.

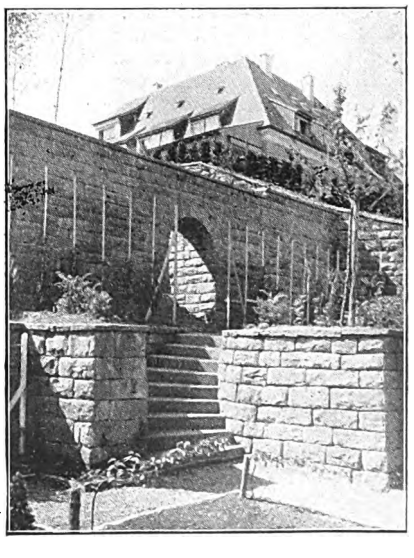
Zu den beiden Landhausbauten des Architekten Rudolf Behr (Stuttgart) ist nur wenig zu sagen. In den Entwurfszeichnungen, den Grundrissen und der Gesamtansicht zeigt sich eine so liebevoll aufmerksame Behandlung jeder Einzelheit, wie sie ein Architekt haben muß, der Landschaft, Garten und Haus, Raumideen und Materialwirkung zu einer stimmungsvollen Einheit verschmelzen will. Die Photographien der fertigen Gebäude befestigen diesen Eindruck. Die sorgfältige Farbenwahl, die Art, wie eine Tür behandelt ist, wie ein Gitter vor der farbigen Mauer sitzt, wie der Spitzbogen angewandt, das Giebelmotiv zu heiterer Feinheit entwickelt ist — dies alles verrät eine Formfreude und einen kultivierten Geschmack, dem jede Einzelheit gleich wichtig ist. So sind hier zwei Häuser entstanden, die dem behaglichen Wohnen, der intimen Gartenfreude dienen, von einer Art, die sicherlich nach 100 Jahren noch ebenso anheimelnd brauchbar und gut empfunden wird, wie wir die Häuser aus Goethes Zeit noch empfinden.



Haus E. v. G. Terrassenlaube.
Grünliche Sandsteinmauern, weißes Holzwerk, bunte Blumen, Obstspalier.



Haus E v. G. Grotte.
Travertin, steinerne Bank, rechts und links Linden, von den Bänken schöner Fernblick.



Haus E. v. G. Zwischenterrasse.
Treppenaufgang auf grünlichem Sandstein zum Treppentor der Hauptstützmauer, bunte Blumen, Ostspaliere.

Digitized by Google

Zur Propaganda für das Bauhaus in Weimar.

Von Dr.-Ing. Nonn.*)

Die Pressestimmen für das staatliche Bauhaus, welche bei Wagner & Sohn in Weimar gedruckt sind — Herausgeber und Verfasser sind nicht genannt — erleichtern den Einblick in diese wichtig gewordene Angelegenheit. Ehe Leistungen zu erwarten waren, setzten sich bekannte Persönlichkeiten für das Programm ein, natürlich lediglich für dieses.**) Schon zu Anfang ist die Veranstaltung Gegenstand politischer, anstatt sachlicher Erörterungen gewesen. Von dritter Seite wurde mir bekannt, daß den Anlaß dazu wohl programmatische Aeusserungen der Bauhausleitung gaben, die vom sachlichen Standpunkt abwichen. Man spricht nicht davon, daß man himmelstürmend die Kathedrale des Sozialismus errichten will, wenn man unpolitische Künstlerarbeit zu leisten beabsichtigt. Das politische Moment wurde also durch das Bauhaus selbst in die Sache hineingetragen. Außerdem war Gropius im Arbeiterrat für Kunst, der wohl nicht mit Unrecht als eine politische Einrichtung angesehen wird. Von der politischen Seite soll hier abgesehen werden.

Der Deutsche Werkbund veröffentlichte Ende Januar 1920 u. a. in Dresden den von Pölzig unterzeichneten Aufruf, der freie Bahn für diesen Weimarer Versuch fordert. Das war gerecht. Man hat dem Ruf stattgegeben. Das Bestreben war, Kunst und Handwerk wieder zu verschmelzen. Der alte Ruf, längst vorher erhoben, war aber an zahlreichen Stellen damals bereits tatkräftig bis zur Wirklichkeit gefördert worden. In Weimar sollte ein neuer Versuch zu andern hinzutreten. Freilich sprach man in Bauhauskreisen nicht von diesen andern, sondern stellte die Sache als neu schlechtweg hin; die „Tat" vom März 1920 spricht sogar von einer „Schuld der alten Kunstschulen, die nicht anders, als „mit ihrem Untergange zu büßen wäre"! Nach der Heftigkeit des Lebensdranges des jungen Bauhauses hatte man Anspruch, Großes zu erwarten. 1921 und 1922 wurden nur gelegentlich Pressestimmen laut. Die Presse war gut aufgezogen. Die Ausstellung 1923 rief die Kritik auf den Plan. Vorher war der Reichskunstwart Redslob um ein Gutachten über das Modellhaus angegangen. Er hielt das Modellhaus für einen Wegweiser zu einer neuen Wohnkultur. In diesem Punkte irrte man am meisten. Daher ist wohl die abfällige Kritik Adolf Behnes, die er in der „Bauwelt" vom 11. Oktober 1923 gerade am Modellhaus übte, in den Stimmen für das Bauhaus nur unter Weglassung dieser Stellen wiedergegeben (die kritischen Mitteilungen der Bauhütte überhaupt nicht), wie denn diese Sammlung von Pressestimmen sich überhaupt scheut, den Widerspruch der Kritiker bekanntzugeben. Es kann nur irreführen, wenn, wie im vorliegenden Falle, das Lob eines Mannes, aber nicht seine gleichzeitig ausgesprochenen Einschränkungen erwähnt werden.

Kennzeichnend für die Tagespresse, der diese Kritiken mit verschwindend wenigen Ausnahmen entnommen sind, ist natürlich der „Fach"standpunkt der Kritiker selbst. Es sind teils anonyme Aeußerungen jenes vom Boden des werktätigen schaffenden Lebens überall losgelösten, Luxusberufes der „Aestheten", die durch die Verbreitung, teils überschwänglicher, teils allgemeiner Phrasen so unendlich viel zu jener weichlichen, ästhetisierenden Halbkultur der letzten Jahrzehnte beigetragen haben. Eigentliche Fachkenntnisse, die über eine sonst wohlgepflegte Allgemeinbildung hinausgehen, sind in diesem Kreise gerechterweise nicht zu erwarten. So berichtet ein Blatt über eine besondere neue zeichnerische Projektionsart, die im Bauhause geübt würde. Es handelt sich aber nur um die leider schon einige Jahrhunderte alte sogen. Kavalierperspektive, mit der auch heute noch vielfach der Quintaner seinen Zeichenunterricht beginnt. Ein Beispiel zur Bewertung des überschwänglichen Lobes einer gewissen Tagespresse.***) Wenn das Bauhaus, anstatt die Verbindung mit diesen allgemeinen Berichterstattern zu suchen, sich ausschließlich an die nüchterne Fachpresse gewandt hätte, so wäre von vornherein der Sache mehr gedient gewesen, sie wäre durch die Kritik und Mitarbeit der übrigen Fachwelt gefördert worden. So sind aber die eigentlichen Fachleute unter den Kritikern kaum zu finden, es seien denn ausgesprochene Parteigänger von Gropius, wie Taut oder der Holländer Oud; bezeichnenderweise ist gerade Ouds Urteil im „Telegraph" vom 26. August 1923 sehr einschränkend. Auch W. C. Berend „D. A. Z." — vom 2. Oktober 1923 — kann nur zugeben: „Das Experiment . . . bleibt dennoch . . ., trotz aller Problematik, wertvoll . . .". Der Deutsche Werkbund konnte nicht umhin, in einer Entschließung seine Unterstützung zuzusagen, um die weitere Entwicklung des Versuches zu sichern und zu stützen, hatte er doch Poelzig (siehe oben) sich als Paten einmal vertreten lassen. Mehr als von einem Versuch spricht man aber auch jetzt hier nicht, trotz vierjähriger Arbeit.

Der „Epilog zur Weimarer Bauhauswoche" von G. F. — Streife nach dem Positiven — unter dem 26. August 1923 verrät: „Noch ist kein Geselle da, der auch nur die vorgeschriebene Lehrzeit durchgemacht hätte". Die ganze Anstalt ist im vierten Jahre des Bestehens. Die von Peter Brugmann und nicht von Poelzig vertretene Entschließung des Werkbundes scheint denn auch nicht ohne Widerspruch angenommen worden zu sein.*) Die Pressestimmen schließen mit einer Zusammenstellung der „Literatur über moderne Kunsterziehung, die die Wiedervereinigung künstlicher und technischer Arbeit, die im Bauhaus (im Original fett gedruckt) in der Praxis durchgeführt wird, fordert" (in der Praxis durchgeführt vom Verfasser gesperrt). Dies muß notwendig in dem ganzen Zusammenhange zu dem schlimmen verwirrenden Trugschluß führen, daß die in dieser Literatur-Zusammenstellung genannten, zum Teil weltbekannten Größen, sich samt und sonders für das jetzt vorliegende Ergebnis des Weimarer Bauhauses und nicht etwa nur für das Programm einsetzen. Von den 23 Literaturwerken sind aber nur 8 mit dem Erscheinungsjahr genannt (1919 und später). Die andern sind zum Teil entstanden, ehe überhaupt in Weimar an ein Bauhaus gedacht wurde, besonders die wichtigsten von den prominenten Wortführern der uralten Reformbewegung herrührenden, wie z. B. Schuhmachers Schrift: „Die Reform der künstlichen Erziehung", vom 4. November 1917. Hier soll stehen, was Schuhmacher über die Praxis sagt, die in Weimar durchgeführt ist? Das ist faustdicke Entstellung. Ist darum dies famose Erzeugnis „Pressestimmen für das Bauhaus" von keinem Verfasser gezeichnet? Solche Zweideutigkeiten hätten vermieden werden müssen.**)

In einer besondern im März 1924 erschienenen neuen Druckschrift: „Die bisherige und künftige Arbeit des Bauhauses" legt Gropius selbst nunmehr den größten Wert darauf, daß es gelang, aus einem reinen Lehrinstitut eine produktive und wirtschaftlich auswertbare Anstalt zu machen. Das Ziel der Werkstätten sei Entwicklung vervielfältigungsfähiger Musterstücke für die Industrie. Hieraus soll sich bereits ein lukratives Geschäft entwickelt haben. Wenn die Gropiusschen Zahlen und Angaben einer nüchternen Kritik derjenigen standhalten sollten, die einen nahen Einblick in die innern Angelegenheiten des Bauhauses haben, so sollte man daraus den für das Bauhaus günstigen Schluß ziehen, das Gropiussche Unternehmen überhaupt in eine allerengste Verbindung mit der Industrie zu bringen und es von Staatszuschüssen zu befreien, damit die Industrie durch ihre nüchternen, vom praktischen Leben diktierten Forderungen, Gelegenheit bekommt, einen tatkräftigen und lebendigen Einfluß auf das Institut zu erlangen und sich nicht mehr auf reine Wohltätigkeit beschränkt. Einrichtungen, die nur vom Wohlwollen andrer leben, haben keine Daseinsberechtigung. Freilich bleibt eine staatliche Bildungsstätte für das Handwerk im alten Hause und unter tüchtiger pädagogischer Leitung dann nach wie vor eine Notwendigkeit. Auch ist die staatliche Unterstützung nicht zu entbehren, denn dem Handwerk ist zum Schaden der Allgemeinheit in den letzten Jahren das Rückgrat gebrochen worden und es war kein Segen, daß man aus der alten Kunsthandwerkerschule eine Industriemodellwerkstatt machte. Es wäre lohnend für die Oeffentlichkeit, sich über die in Köln, Hamburg, München, Karlsruhe angestellten praktischen Versuche mit Handwerkerschulen unterrichten zu lassen, so bald die Ergebnisse vorliegen.

---

*) Ich gebe der Deutschen Bauhütte wunschgemäß die nachstehenden Ausführungen zum Abdruck, die bereits in der „Deutschen Zeitung" Nr. 182 vom 26. April 1924 unter der redaktionellen Hervorhebung „Schwindelpropaganda" standen. Es kann dem Leser überlassen bleiben, an einen Schwindel oder an einen Selbstbetrug des anonymen Verfassers der Broschüre „Stimmen für das staatliche Bauhaus" zu glauben. Ich stelle es auch dem Bauhausleiter anheim, mich hier in der Fachpresse zu widerlegen. Die Fußnoten sind zum Teil durch die nach dem 26. April mir zugegangene Broschüre von Arno Müller, Weimar, Marktstraße 12: „Das staatliche Bauhaus Weimar und seine Leiter" (3, 5) und teils durch weiteres Studium des Bauhausbuchs (3) und der anonymen Broschüre (5) wünschenswert geworden. Einige Druckfehlerberichtigungen der Zeitung wurden erforderlich.

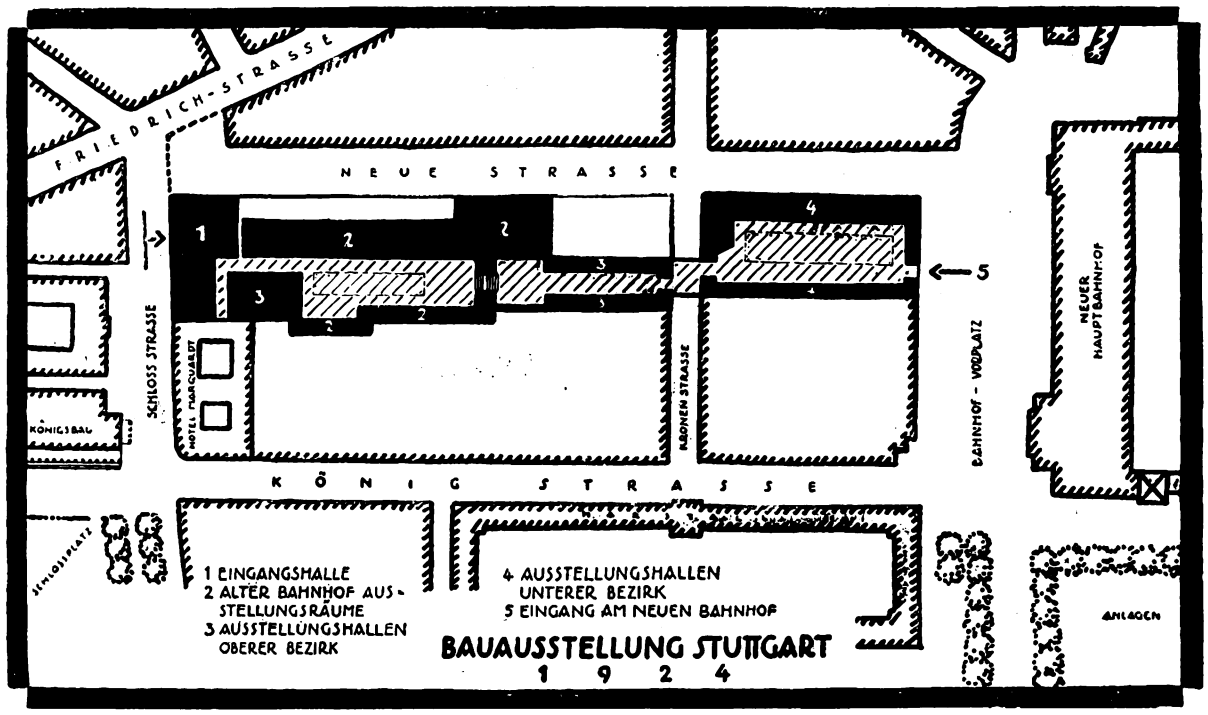
**) Seite 9 der Pressestimmen für das Bauhaus, Kundgebung Juni 1920, befürwortete, den Bestrebungen des Herrn Gropius Zeit zu gewähren, um Früchte zeigen zu können, unterzeichnet u. a. von Schumacher, Th. Fischer, Riemerschmid usw., und eine andre Kundgebung Seite 10, welche betont, nur für das Programm einzutreten.

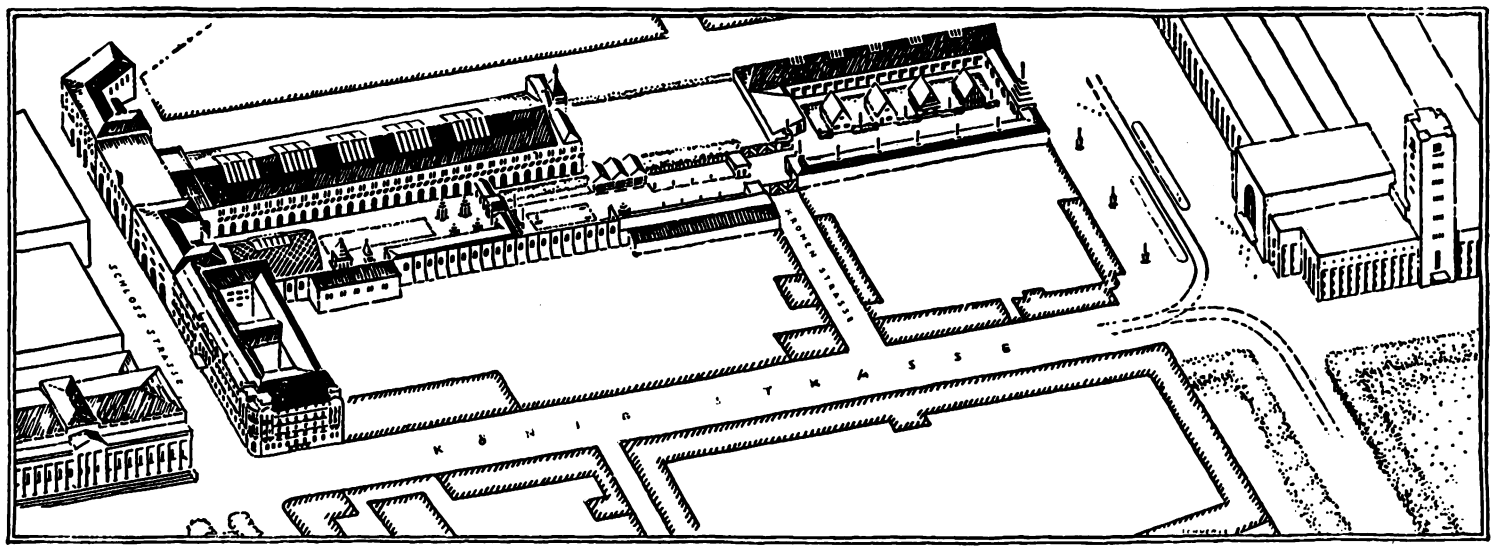
***) Hier habe ich der Tagespresse unrecht getan, da ich übersah, daß auf Seite 15 des Bauhausbuchs Gropius in seiner Einleitung sagt: „Die Lehre im Werkzeichnen vermeidet bewußt die alte akademische Bilddarstellung der Fluchtpunktperspektive. Denn diese ist eine optische Verzerrung und verdirbt die reine Vorstellung. Neben der geometrischen Zeichnung wurde im Bauhaus eine neue räumliche Darstellung entwickelt, die in ein und derselben Zeichnung die Bildwirkung eines Raumes mit der maßstablichen geometrischen Zeichnung vereinte, also deren Nachteile der unsinnlichen Wirkung vermeidet, ohne den Vorzug der unmittelbaren Meßbarkeit der Größen einzubüßen. (Siehe Farbtafel XI und XII.) Gropius hat also anscheinend die Kavalierperspektive bis dahin selbst nicht gekannt und glaubt sie für das Bauhaus neu erfunden zu haben.

*) Ich verbeßre den Ausdruck „angenommen" in zustande gekommen zu sein. Kundgebung des Werkbunds vom 8. Oktober 1923 wird neuerdings nochmals von den Geschäftsstellen im gleichen Wortlaut verbreitet.

**) Die vorerwähnte Broschüre Müllers gibt nunmehr Ergänzungen zu den Pressestimmen, so daß auch der öffentliche Widerstand gegen das Bauhaus deutlicher wird. Auf die Müllersche Broschüre einzugehen, muß für später vorbehalten bleiben.

Digitized by Google





Bauausstellung Stuttgart 1924.

Nachdem die Anmeldung von Ausstellungsbewerbern nunmehr abgeschlossen ist, läßt sich ein kleiner Ueberblick über die Ausstellung gewinnen. Danach wird im wesentlichen jeder Zweig der deutschen Baubranche mit bedeutenden Namen vertreten sein. Leider ließ sich nicht die Vollständigkeit erreichen, die für eine Gesamtschau des deutschen Baugewerbes wünschenswert gewesen wäre. Das bereits zweimal erweiterte Gelände im Umfang von 16000 qm hat sich als viel zu klein erwiesen, um alle Bewerber befriedigen zu können. Es hätte mehr als das Doppelte an Ausmaß bedurft. Die starke Beteiligung gibt der Ausstellungsleitung die Möglichkeit in die Hand, die Qualitätsgrenze strenger zu ziehen. Es wird also dafür gesorgt werden, daß nichts Minderwertiges vertreten ist und die Ausstellung zu einer erstklassigen Musterschau des deutschen Baugewerbes wird. — Das Ansehen der deutschen Qualitätsleistung soll auch nach außen hin in jeder Weise wieder zur Geltung kommen. Es ist erstaunlich, wieviel an Entwurfs- und Organisationsarbeit in den letzten vier Wochen in den Bureaus der Ausstellungsleitung geleistet wurde, wenn man sich dagegen an frühere Ausstellungen erinnert, wie die Hygiene-Ausstellung 1914, wo die Vorarbeiten Jahre in Anspruch nahmen. — Die Ausstellung, die im Sommer stattfindet, wird sich etwa in folgende Einzelgruppen gliedern: Baukunst und Baugewerbe. Baupläne und Modelle; Baustoffe, deren Herstellung und Verwendung; Baubedarfsartikel; Baukonstruktionen jeglicher Art, ganze Bauten; kunst- und kunstgewerbliche Erzeugnisse; Heiz-, Back- und Kocheinrichtungen; sanitäre Anlagen; Gas und Elektrizität; Ent- und Bewässrung. Baumaschinen. Bauhygiene, Arbeiterschutz, Feuerschutz. Raumausstattung. Einzelmöbel für Wohnung, Fabrik und Bureau; Möbelgruppen und ganze Zimmer bzw. Bureaueinrichtungen. Siedlungswesen. Gartenkunst. Denkmalkunst. Literatur und Fachlehranstalten, Berufsgegenstände. Sport- und Turnwesen. Grundstücksverkehr, Versicherungen.

Die Ausstellungsleitung befindet sich Stuttgart, Kanzleistraße 34.

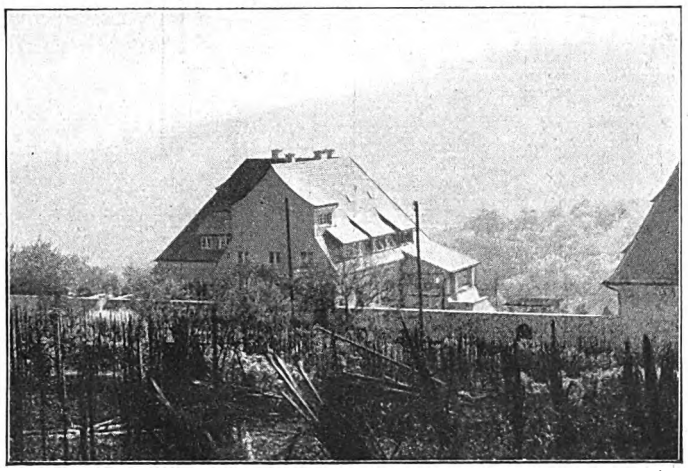
Städtebauwoche in Dresden.

Das Städtebauseminar der Technischen Hochschule Dresden und die Sächsische Arbeitsgemeinschaft der freien deutschen Akademie des Städtebaus in Dresden, zu deren Arbeitsbezirke der Freistaat Sachsen, die Provinz Sachsen sowie der Freistaat Thüringen gehören, veranstalten in der Zeit vom 2. bis 7. Juni 1924 eine Dresdner Städtebauwoche. Die Veranstaltung verfolgt das Ziel, durch eine Vortragsreihe mit anschließenden Aussprachen ein Bild zu geben, von dem heutigen Stande des gesamten Gebiets des Städtebaus. Gleichzeitig soll eine während der Dauer der Städtebauwoche stattfindende Städtebauausstellung den derzeitigen Stand der Städtebaupraxis zeigen. Die durch die Folge des Krieges veränderten Grundlagen des deutschen Städtebaus in wirtschaftlicher, gesundheitlicher und sozialer Hinsicht erfordern heute in fast allen Orten eine Neubearbeitung der Bebauungspläne, wenn wir nicht in denselben Fehler verfallen wollen, wie er in so verhängnisvoller Weise in den letzten Jahrzehnten begangen worden ist. Es erscheint als dringend notwendig, daß heute weite Kreise für den städtebaulichen Gedanken und für die Erkenntnis der Notwendigkeit von weitschauenden städtebaulichen Maßnahmen gewonnen werden.

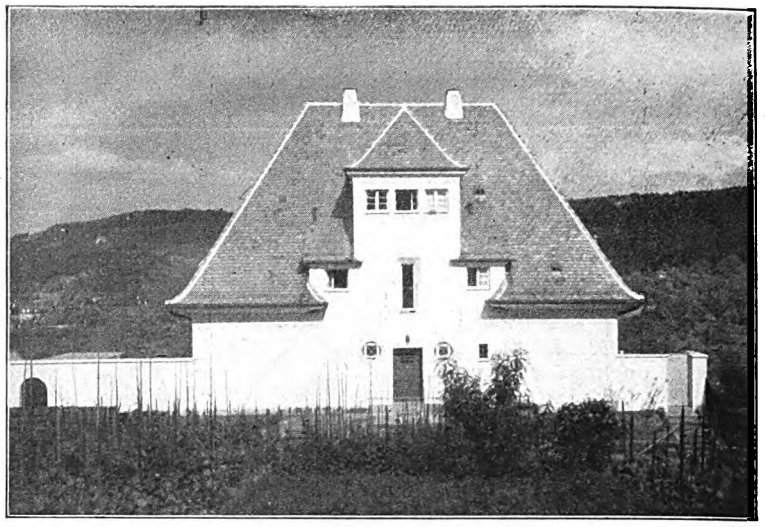
Aus der Vortragsreihe seien diese Themen wiedergegeben: Geh. Rat Gurlitt: „Uebersicht über die geschichtliche Entwicklung des Städtebaus“; Oberbaurat Muesmann: „Die internationale Städtebauausstellung in Gotenburg“; Prof. Gropius: „Haus- und Stadtbau des heutigen Menschen“; Prof. Dr. med. Kuhn: „Neuzeitliche gesundheitliche Gesichtspunkte im Städtebau“; Stadtbaurat Wolf: „Die Stadt als Form“; Oberbaurat Muesmann: „Hochhaus und Städtebau“; Stadtbaurat Fleck: „Die Schienenbahnen im Städtebau“; Geh. Rat Genzmer: „Bebauungsplan und Entwässrung“; Hofrat Diestel: „Bauordnung und Städtebau“; Oberregierungsrat Mackowsky: „Großstädtische Ortserweiterungen“; Professor Schäfer: „Volkswirtschaftliche Grundlagen des Städtebaus“; Oberregierungsrat Dr. Rusch: „Künftige Wohnungswirtschaft“; Dr.-Ing. Schubert: „Gestaltung der Siedlung“; Baurat Stegemann: „Sparsame Bauweisen“; Stadtbaudirektor Erlt: „Städtebau und Bodenreform“; Regierungsbaurat Krüger: „Heimatschutz“; Stadtbaurat Wolf: „Städtische Freiflächenpolitik“, „Der Friedhof“; Dr.-Ing. Koch: „Gartenkunst und Städtebau“.

Anmeldungen zur Teilnahme an der Städtebauwoche sind unter Einsendung des Teilnehmerbeitrags von 10 M. sofort zu richten an den Vorsitzenden der Sächsischen Arbeitsgemeinschaft der freien deutschen Akademie des Städtebaus, Stadtbaurat Paul Wolf, Dresden-A., Comeniusstraße 87.

Digitized by Google



Haus A. u. H. v. G. Bergseite, Straßenfront mit Bezichung auf schräg zukommende Querstraßenachse. Breitgelagerte Gruppe, die sich in die Kurve der gegenüberliegenden Höhe einfügt.



Haus E. v. G. Bergseite und Straßen- bzw. Platzfront. Mattorange Biberschwänze, pastellblauer gescheibter Putz, Hohlkehlen weiß, Fensterrahmen weiß.

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbsausschreibung für jüdische Architekten. Zur Erlangung von Entwürfen für den Bau eines Tempels schreibt der Tempelverein für den XIII. Bezirk der Stadt Wien unter den jüdischen Architekten aller Länder einen allgemeinen Wettbewerb aus. Die Preise lauten über 32, 24 und 16 Mill. österr. Kronen. Der Preisträger des ersten Preises erhält die Ausführung der Pläne und die architektonische Leitung. Die Folge dieses Preisausschreibens dürfte sein, daß in Zukunft von christlichen Ausschreibern gleichfalls nur Glaubensgenossen zugelassen werden.

Bestechungsversuch an einem vom sächsischen Wirtschaftsministerium bestellten bauleitenden Architekten. Der Verein gegen das Bestechungsunwesen gibt folgenden Entscheid an die Presse: „Die Strafkammer Zwickau als Berufungsinstanz verhandelte auf Antrag des Vereins gegen das Bestechungsunwesen, Berlin, gegen den Prokuristen Paul Schmutzler. Das sächsische Wirtschaftsministerium baut die frühern Remontegüter für landwirtschaftliche Erzeugung um und bestellte einen Leipziger Architekten als Bauleiter. Schmutzler, der Prokurist der Apparatefabrik Karl Wolf in Schweinsburg ist, suchte den Bauleiter durch wiederholte Schmiergelderangebote zu bestimmen, die Firma Wolf zu bevorzugen. Das Gericht erkannte auf 1000 G.-M. Geldstrafe und Veröffentlichung des Urteils.“ Die Nachricht beruht auf dem Urteil der 1. Strafkammer des Landgerichts in Zwickau vom 2. 4. 24 — 1 Bv 1. 24, von welchem uns bisher nur die Urteilsformel vorliegt. In der Begründung des Urteils der 1. Instanz, Urteil des Schöffengerichts Crimmitschau vom 20. 12. 23 — 2 Bv 52. 24 — ist ausgesprochen, daß der Inhaber der Apparatefabrik Karl Wolf in Schweinsburg (Pleiße), der Zeuge Wolf, als Anstifter des Angeklagten Schmutzler verdächtig erscheint.

Nur zwei Stadtbauräte für ganz Berlin. Nach den bisherigen Plänen des zuständigen Stadtverordnetenausschusses sollten bekanntlich die Stellen der Stadtbauräte für den Hochbau, für das Maschinenwesen und für den Verkehr abgebaut werden. Lediglich der Dezernent für das Tiefbauwesen sollte erhalten bleiben. Nachdem aber von den verschiedenen technischen Verbänden und auch von der Oeffentlichkeit eine solche Lösung, die die Verringerung der Zahl der technischen Stadträte (Stadtbauräte) von vier auf einen bedeuten würde, als unmöglich bezeichnet worden ist, besteht nunmehr die Absicht, zwei Stadtbauräte im Magistrat zu erhalten, von denen der eine ein allgemeiner Baufachmann, der andre Maschinen- und Verkehrsfachmann sein soll. Für das Baudezernat wird der bisherige Stadtbaurat Hahn, für Verkehr und Maschinenwesen der bisherige Stadtbaurat Dr. Adler vorgeschlagen, der bereits seit mehr als einem halben Jahr an Stelle des im vorigen Herbst ausgeschiedenen Stadtbaurats Dr. Horten das Maschinendezernat mitverwaltet. Daß auch die Zahl von zwei technischen Stadträten absolut ungenügend ist, schreibt die „D. A. Z.“ mit Recht, bedarf für jeden, der über die Belange einer Riesenstadt, wie Berlin, einigermaßen informiert ist, keines Beweises. Die weitaus meisten Aufgaben des Gemeinwesens sind technischer Art, verlangen jedenfalls die Fähigkeit, technische Dinge richtig beurteilen zu können. Es wird aber wohl noch einige Zeit dauern, bis man sich im Roten Hause entschließt, bei allen derartigen Entscheidungen vom sachlich Notwendigen auszugehen, wahrscheinlich muß das Gemeinwesen erst noch mehr bittere Erfahrungen sammeln.

Baulust und Baumöglichkeit. Aus Münchener Baukreisen wird geschrieben: Die Tagesordnungen der letzten Sitzungen der Baukommission lassen ein erfreuliches Aufleben der Baulust im Wohnungs- wie im Geschäftsbau erkennen. Bei vielen dieser gutgemeinten Projekte geht es aber nun so, daß sie sich nach der Zeit, die bis zu ihrer Ausführbarkeit vergeht, ganz anders kalkulieren. Dieses „Anders“ heißt aber auch jetzt noch so viel „teuerer“. Kaum will die Baulust aufleben, so ziehen auch schon die Preise der Baustoffe an und der neuerrechnete Kostenanschlag läßt nicht selten den Bauherrn von der Ausführung abstehen. Sind doch Holz und Eisen seit den Wintermonaten schon wieder wesentlich hier teurer geworden, ersteres um 40, letzteres um mehr als 30 v. H. Zement und Ziegel stehen an sich noch weit über dem Friedenspreis und die Löhne werden den Friedensstand bald erreicht haben. Betrachtet man diese Entwicklung, so wird hier neuerdings die Schraube ohne Ende sichtbar und es ist im Interesse der Bautätigkeit als Grundlage unsrer Wirtschaft gerade in diesen für das ganze Baujahr entscheidenden Monaten dringend nötig, diesen Dingen nachzugehen und das Mögliche zu tun, daß die zaghaft sich hervorwagende Blüte der Bautätigkeit nicht alsbald wieder in neuer Geldverwässerung ertrinkt.

Kalkwoche Hamburg. Vom 2.—4. Juni 1924 findet im Anschluß an die Ausstellung der „Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft“ die 6. ordentliche Gesellschaftsversammlung der im „Deutscher Kalkbund, G. m. b. H.“, vereinigten Kalkindustriellen Deutschlands statt. Die Tagung soll unter besonderer Berücksichtigung des besetzten Gebiets einer Aussprache für die Kalkindustrie bedeutsamer wirtschaftlicher Fragen dienen. Im Kalkbund sind 91 v. H. der Erzeugung von gebranntem Kalk zusammengeschlossen.

Amerikas größter Wolkenkratzer ist in Neuyork im Bau begriffen, nachdem der Bauplatz, ein ganzer Häuserblock, der früher von einem Straßenbahnhof eingenommen war, geräumt worden ist. Der Bau geht mit seinen Fundamenten bis auf eine in Tiefe von 30 bis 40 Fuß liegende Felsschicht hinab. Das Riesenhaus wird 37 Stockwerke über dem Erdboden zählen und 1 427 000 Quadratfuß an vermietbarer Bodenfläche aufweisen. Die Baukosten werden sich auf rund 18 Mill. Doll. belaufen. Virgil Jordan.

Die Londoner Heim-Ausstellung. Die alljährlich veranstaltete „Ideal Home Exhibition“ in der Olympia in London zeigte in diesem Jahre eine Sammlung von 13 Einzelwohnhäusern, Landhäusern, einschließlich Bungalows und eine Old-World Cottage. Wie ihre Vorbilder enthielten die Modelle meist zwei Wohnräume, drei bis vier Schlafzimmer und Nebenräume, d. h. eine Küche und bestenfalls noch eine Speisekammer. Ein kleines vierräumiges Haus kostet ungefähr 160 Pfd. Sterl., für ein Backsteingebäude von sechs bis sieben Räumen werden etwa 2500 Pfd. Sterl. verlangt. Außerdem umfaßte die Ausstellung alles, was irgendeine Beziehung zur Häuslichkeit hat: Möbel, Musikinstrumente, Küchengeräte, Nahrungsmittelpräparate, Gärtnerwerkzeuge, Rundfunkgeräte usw. Die Ausstellung zeigte, daß das englische Kunsthandwerk, so weit es sich an alte Muster anlehnt, wie in der Möbel-, Bau- und Gartenbaukunst, Gutes leistet. Dagegen machte sich bei den Neuschöpfungen, mit Ausnahme der bedruckten Kretonnes, Tapeten und Klubsitzmöbel, ein Mangel an künstlerischen und kunstgewerblichen Ideen geltend. Die Hauptleistung der Ausstellung lag jedoch auf dem Gebiete der Hauswirtschaftstechnik. Das Interesse konzentrierte sich bei Aussteller wie Publikum um das Problem der Arbeitsersparnis.

Ein Ausstellungsbau Poelzigs am Berliner Zoo. Wegen der Errichtung von Ausstellungsgebäuden und Kaufläden an der Umgrenzung des Zoo am Kurfürstendamm, am Adler- und Elefantenportal wird seit längerer Zeit verhandelt. Die Architektenfrage ist jetzt in der Form gelöst worden, daß Professor Hans Poelzig den Auftrag und die Bauleitung übertragen erhielt.

Preiserhöhung. Der Preis für Korkfußbodenbelag hat sich infolge Erhöhung von Arbeitslöhnen wie folgt geändert: Korkfußbodenbelag, 7½ mm stark, 5,50 M. pro Quadratmeter. Dagegen bleibt der Preis für Reinkork-Linoleum-Unterlage unverändert.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. — Postscheckkonto Hannover 123.
Bezugspreis vierteljährlich 3,— Goldmark.

Nr. 12. 4. Juni 1924. 28. Jahrg.

Inhalt: Währungsfragen und Sklavenarbeit. — Das Chilehaus in Hamburg. — Honorarfragen. — Der Umbau im Nationaltheater München. — Siedlungsbauten im rheinischen Industriegebiet. — Gemeinschaftsarbeit im Bauwesen. — Landhausentwurf. — Preise der Baustoffe. — Das Haus mit Drehbühne. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Währungsfragen und Sklavenarbeit.

Von Oswald Spengler.*)

Durch die Stillegung der Notenpresse ist dem Staat eine wichtige Einnahmequelle verstopft worden, und es war vorauszusehen, daß er versuchen mußte, irgendwie zu einem Ersatz zu gelangen. Nun liegt jede Währung in einem Staate, und sie war hier um so mehr dessen Zugriffen ausgesetzt, als es sich gewissermaßen um fremden Kredit handelte, auf den man einen Druck ausübte. Diese Gefahr ist durch die Machtbefugnisse des Währungskommissars nur scheinbar ausgeschaltet. In gewissen Fällen muß er sich entscheiden, ob er den Staatshaushalt oder die banktechnische Sicherheit der Währung voranstellen soll. Es wäre vielleicht möglich gewesen, die Rentenmark durch eine englisch-amerikanische Bankengruppe garantieren zu lassen, unter Uebertragung der hypothekarischen Sicherheit: dann würde ein sehr wirksames Einspruchsrecht gegen verdeckte Eingriffe in die Währungslage bestehen. Es gibt mehrere Arten von Inflation, z. B. durch Diskontierung von Schatzwechseln, die auf Rentenmark lauten, bei Privatbanken oder durch die Prägung von Metallgeld ohne Metallwert, das den Kredit der Rentenmark für sich ausnutzt; und es gibt mehrere Arten, eine Deckung anzugreifen. Der Wert einer Hypothek hängt vom Ertrag der Sache ab, also nicht vom Stoff, sondern von der Leistung. Wenn die Steuergesetze den Ertrag vernichten, so ist der Wert der eingetragenen Schuld fraglich geworden. Die Steuern selbst sind gewissermaßen kurzfristige Hypotheken mit sofortiger Kündigung, die immer an allererster Stelle stehen, da sie ausbezahlt werden müssen.

Man muß sich hier das Verhältnis von Währung und „Geld" klarmachen. „Geld" ist ein reines Wertquantum, das man sich vorstellt, indem man bei einem Geschäft von der stofflichen Art der Ware und des Zahlungsmittels absieht. Es wird also durch eine einfache Ziffer ausgedrückt, und Mark ist wie Meter nur der Maßstab, nach welchem die Ziffer ermittelt wird**). Wenn heute ein Geschäftsmann eine gebrauchte Maschine gegen Rohstoffe tauscht, zieht er im Geiste von den Gegenständen den abstrakten Wert ab, den er in Mark mißt und vergleicht. Diese Gewohnheit, „in Geld zu denken", fordert es durchaus nicht, daß im Warenverkehr ein Zahlungsmittel existiert, das den gemeßnen Wert als Sachwert enthält. Die Metallgewichte, die wir Münzen nennen, sind in wachsendem Grade durch Urkunden (Banknoten) und diese durch Ueberschreibung im bargeldlosen Zahlungsverkehr ersetzt worden, also völlig entbehrlich. Das Vertrauen, das diesen schriftlichen Verkehr der Werte möglich macht, beruht allein darauf, daß das Wertmaß eine feste Größe ist, und das wird immer wieder dadurch in Frage gestellt, daß die Herstellung von Zahlungsmitteln nicht des Bedarfs wegen erfolgt, sondern eine Einnahmequelle bildet. Im alten Aegypten gab es trotz des hochentwickelten Kreditverkehrs überhaupt kein Zahlungsmittel, sondern nur feststehende Maßangaben bei schriftlicher Verrechnung, so daß der Begriff einer Währungskrise undenkbar ist. Für uns aber ist der Zusammenhang zwischen Währung und Politik folgenreicher als der zwischen Währung und Wirtschaft. Zwischen Käufer und Verkäufer tritt das Zahlungsmittel als Uebergangs- und Normalware besonderer Art, deren Herstellung überall ein Vorrecht der Regierungen ist und deren Menge sich also nach dem Geldbedarf des Staates richtet. Wird diese übermäßig, so redet man von Inflation. Ihre ursprüngliche Form ist die Münzverschlechterung, die von geldbedürftigen Staaten manchmal so weit getrieben wurde, daß Silbermünzen kaum noch Spuren von Silber enthielten. Das war also die Verschlechterung und Fälschung einer Ware, die der Hersteller den Käufer als vollwertig anzunehmen zwang.

Hierin tritt nun mit dem letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts eine große Wendung ein, und zwar im Zusammenhang mit der — an andrer Stelle besprochenen — rasch um sich greifenden Ablösung beweglicher Vermögen von den produktiven Werten, und zwar vermittels der Aktie. So wie sich die Eigenschaft des Besitzes von der Fabrik in Gestalt einer papiernen Urkunde trennt, so trennt sich mit der Banknote die Eigenschaft eines bestimmten Wertes von der dafür hinterlegten Münze, und beide, Aktie wie Banknote, können nun von Hand zu Hand wandern, ohne daß der flüchtige Besitzer das Vorhandensein einer Deckung nachzuprüfen vermag. Damit wird das Zahlungsmittel aus einer Ware zum Wechsel, der auf einen irgendwo tatsächlich oder angeblich vorhandenen Schatz ausgestellt ist. Aber in diesem Falle ist die Ausstellung von Wechseln eine stets offne Einnahmequelle, die Einlösung auf unbestimmte Zeit vertagt und der Aussteller sein eigner Richter in bezug auf Treue und Glauben. Da diese Wechsel in unbegrenzter Masse hergestellt werden können — in ganz anderm Umfang als minderwertige Münzen — und da das Wertmaß zugleich an ihnen haftet und durch sie dargestellt wird, so gerät die Währung in die Schwankungen des Wechselkurses, wofür die Assignaten das erste berüchtigte Beispiel gaben. Die Währungspolitik kreditunfähiger Staaten bestand also im Grunde darin, den Wechselkurs gewaltsam zu halten, ohne die Ursache seines Verfalls zu beseitigen, die zunächst in der übermäßigen Herstellung der Scheine bestand, aber nicht in ihr allein. Da der erste Umstand von der heute herrschenden materialistischen Auffassung des Problems überschätzt wird, so muß die bei Adam Smith als Allheilmittel empfohlene „Goldwährung" auf ihre eigentliche Bedeutung hin untersucht werden. Eine Goldwährung in dem Sinne, wie er heute allgemein vorausgesetzt wird, gibt es überhaupt nicht*).

Der Umlauf von Banknoten soll durch eine Goldreserve gedeckt sein — aber das Wort Deckung hat einen doppelten Sinn. Heute versteht man darunter die sachliche Sicherheit. Aber entweder ist ein Land in der Lage, sein Papiergeld überhaupt durch irgend etwas zu decken, dann kann an die Stelle von Gold auch ein Bestand von Warenwechseln, eine Hypothek oder endlich die bloße Bürgschaftserklärung der Regierung treten. Genügt das aber nicht, so wird auch eine Goldreserve an sich nicht imstande sein, den Notenkurs zu sichern. Wäre es auf die Sachdeckung allein angekommen, so waren die Assignaten der französischen und die Papiermark der deutschen Revolution

*) Der Verfasser des bekannten Werkes „Untergang des Abendlandes", Oswald Spengler, tritt jetzt wieder mit einem neuen hochbedeutsamen Werk „Neubau des Deutschen Reiches" an die Oeffentlichkeit, das im Verlag C. H. Beck, München, erschienen ist. Der vorstehende Artikel ist ein Ausschnitt aus diesem Werke. Der Verfasser übt in diesem Werk unter gewaltigen weltpolitischen Zukunftsperspektiven scharfe Kritik an der in Deutschland betriebenen Politik der Nachkriegszeit und macht bemerkenswerte Reformvorschläge besonders auf den Gebieten der Verwaltung, des Rechts, der Erziehung, der Währung, des Steuerwesens und der Wirtschaft. Jedermann sollte dies Werk lesen, es kostet 2,50 M. ist also sehr billig!

**) „Untergang des Abendlandes" II, Kap. 5, § 3. Alle ursprünglichen Geldsorten, wie Mark, Pfund, Talent, Mine, sind Gewichtseinheiten, nach denen ebensogut Korn wie Gold oder Silber gemessen werden kann.

*) „Untergang des Abendlandes" II, Kap. 5, § 4.

Digitized by Google

die beiden bestgedeckten Papiere der Welt. Aber vor dem Kriege gelang es der russischen Regierung nicht, den Papierrubel auf dem Goldkurs zu halten, trotz einer der größten Goldreserven der Welt, und umgekehrt wird niemand bezweifeln, daß die Pfundnote nicht um einen Penny gesunken wäre, wenn die englische Regierung durch ein Gesetz die viel kleinere Goldreserve aufgegeben und durch eine Bürgschaft ersetzt hätte. Hier entscheidet die moralische Deckung über das Vertrauen, welches der Sachdeckung entgegengebracht wird, und macht diese damit eigentlich überflüssig.

Kein Land ist so arm, daß es seinen Papiergeldumlauf nicht durch die Bereitstellung seines Volksvermögens sichern könnte, aber es fragt sich, ob die Regierung dazu entschlossen ist, um jeden Preis, um der Ehre willen, oder ob sie dazu neigt, die Sachdeckung anzugreifen — woran sie niemand hindern kann, da sie keinen Richter über sich hat —, entweder um die Folgen einer elenden Finanzwirtschaft zu verdecken oder um politische Ziele zu verfolgen oder aus Mangel an Mut zu unpopulären Maßregeln. Die moralische Deckung für die Assignaten trugen die Jakobiner und das Direktorium, für die Papiermark die Sozialisten und der mit ihnen verbundene Parteiklüngel. Der Kurs beider Papiere enthält das öffentliche Urteil darüber, was diese Deckung wert war. In Deutschland haben diese Kreise mit Einführung der Rentenmark als Privatwährung darauf verzichtet, den eignen moralischen Kredit weiterhin einer Probe auszusetzen. In Frankreich wagten sie es, bis zu ihrem Sturz durch Napoleon. Sie haben in dieser Zeit alle Finanzexperimente gemacht, welche Männern ohne Sachkenntnis, Weitblick und Aufrichtigkeit in verzweifelten Lagen einfallen, und die wir infolgedessen seit 1919 ebenso erlebt haben und beinahe in derselben Folge.

Die deutsche und die französische Direktorialzeit unterscheiden sich nun aber darin, daß diese die Ehre Frankreichs in der Eroberung fremder Länder sah, welche die siegreichen Heere zu ernähren hatten, während jene, die zu ertragen Deutschland die Ehre hat, die Eroberungen des Feindes im eignen Lande mitansieht und zu diesem Zweck dessen Heere ernährt. Der Währungsverfall hatte infolgedessen im Sommer 1922 und im Herbst 1923 ein Tempo angenommen, das diesem Unterschied entsprach, und würde sich mit der Sachverständigenkonferenz und deren Ergebnis entprechend fortgesetzt haben, wenn man ihm nicht mit Aufhebung der Staatswährung die Möglichkeit des symbolischen Ausdrucks entzogen hätte.

Als die private Rentenmark als Zwischenlösung Vertrauen gefunden hatte, war die allgemeine Meinung die, daß es sich nur um den Uebergang zu einer neuen Staatswährung handeln könne. Es läßt sich darunter nicht gut etwas andres verstehen als eine Form, welche der Staat nach eignem Ermessen schafft und für deren Sicherung er auf gleichem Fuße mit ausländischen Kreditgebern verhandelt, wenn das nötig und möglich ist. Inzwischen mußte es stutzig machen, daß das klare Endziel sich durch eine verwirrende Reihe von Bankprojekten, die wechselnd an den Horizont gezaubert wurden, immer mehr den Blicken der Oeffentlichkeit entzog. Neben Banken, die Begriffe blieben, entstand die Golddiskontbank als ein großes Wort für etwas, das man früher einen kleinen Auslandskredit genannt hätte — etwa in der Höhe von vier Wochenraten der geforderten Reparationsleistung. Dann aber begann die Frage eine überraschende Wendung zu nehmen, nämlich durch Verlegung des Schauplatzes von Berlin nach Paris und die Verwicklung der künftigen Währung in den Reparationsplan. Geschah das zufällig oder planmäßig? Ging es von deutscher Seite aus, wurde es von dieser gebilligt oder bekämpft oder gar nicht begriffen? Tatsache ist, daß die Privatwährung durch eine Staatswährung ersetzt werden soll, aber durch eine von fremden und feindlichen Staaten in gänzlich unverbindlicher Form, so daß damit das Damoklesschwert einer beständig drohenden Währungskrise über dem deutschen Volke aufgehängt würde, das die Reparationsforderungen erfüllen soll und nicht kann.

An den Verhandlungen, die von Direktoren des Morgantrusts als Vertretern Amerikas geleitet wurden, waren deutsche Sachverständige beteiligt. Wer sandte sie? Waren sie in die Pariser Absichten und diejenigen Morgans eingeweiht? Haben sie Einfluß darauf ausgeübt? Bestand ein Einfluß bestimmter nichtamtlicher Kreise? Es soll nicht vergessen werden, daß der Einzug der fremden Sachverständigen in Berlin von unsrer Finanz- und Franzosenpresse wie der von Siegern begrüßt wurde.

Dann kam der Eifer, sie zu informieren, der geräuschvolle Optimismus in amtlichen Erklärungen, aber auch die zunehmende Geheimhaltung dessen, was in Paris kein Geheimnis war. Wußte man nichts? Wußte man es, ohne es hindern zu können, oder wollte man es nicht hindern? Endlich trat das Ergebnis zutage. Es wurde eilig mit Unterschlagung der belastendsten Teile veröffentlicht, von der eingeweihten Presse mit betonter Zustimmung aufgenommen und die so hergestellte Billigung des deutschen Volkes, das in Wirklichkeit von der Tragweite der Bestimmungen keine Ahnung hatte und sie größtenteils gar nicht kannte, dem Ausland als Tatsache zur Anschauung gebraucht. In jedem andern Lande würde der Staatsgerichtshof Gelegenheit finden, diese Vorgänge genau aufzuklären. Haben die verantwortlichen Kreise an dem Ergebnis mitgearbeitet? In welcher Richtung? Mit welchem Erfolg? Wenn ohne Erfolg — womit läßt sich das Schweigen und die Haltung während und nach dem Abschluß rechtfertigen? Und wenn ohne Voraussicht der Ergebnisse und ihrer Folgen — wann beginnen die Inhaber sehr verantwortungsreicher Aemter, wenn sie trotz offenkundigen Mangels an Eignung und beständiger Mißerfolge an ihnen festhalten, dafür — verantwortlich zu werden?

Tatsache ist, daß der gesamte Besitz des Reiches ausgeliefert wird; daß die wesentlichen Einnahmequellen, welche die verarmte Wirtschaft bedrücken und trotzdem nicht einmal die eignen notwendigen Staatsausgaben decken, ausgeliefert werden ohne Angabe, woher ein Ersatz kommen soll; daß der produktive unbewegliche Besitz, vor allem die Industrie, ausgeliefert wird — die Landwirtschaft hat man, ohne Zweifel nur aus Rücksicht auf die Stimmung der ländlichen Wählermassen, etwas vorsichtiger behandelt: Alles das zur hellen Freude des beweglichen Finanzkapitals, des deutschen und fremden, das mit der Auswertung dieser ungeheuren Pfändermasse durch einen im Entwurf schon aufgebauten Riesentrust die Möglichkeit von Riesengewinnen auftauchen sieht. Das Vorbild geben der amerikanische Oel- und der französische Wiederaufbauskandal. Welchen Einfluß hatten diese Finanzkreise und Morgan auf die Verhandlungen? In welchem Umfang hatte man sich über die Verknüpfung der Pfänder mit internationalen Kreditgeschäften im voraus verständigt? Endlich wird die von Friedrich dem Großen ins Leben gerufene Reichsbank, die alte preußische Staatsbank, mit Einschluß der Renten- und Golddiskontbank ausgeliefert, um eine in Deutschland arbeitende Reparationsbank fremder Trusts zu werden, welche Kredit und Währung völlig in Händen hat.

Das alles vollzieht sich als der letzte Akt der Außenpolitik eines Parteiklüngels, dessen rechte Seite hier beendet, was die linke in Versailles begonnen hatte: den Verkauf eines ganzen Volkes in die Sklaverei, nachdem man es durch eine Mißwirtschaft von fünf Jahren seelisch entwaffnet und durch den Lärm der Parteipolitik über sein Schicksal getäuscht hat. So haben bis jetzt nur Häuptlinge von Negerstämmen gehandelt — nicht einmal sie, denn sie sorgten dafür, daß die Gegenseite Verpflichtungen übernahm, während jene es immer wieder lächelnd ertrugen, daß dergleichen Verpflichtungen nicht gegeben oder nicht gehalten wurden, ohne daß das eigne Selbstbewußtsein darüber verloren ging.

Damit würde, wenn die Herrschaft dieses Klüngels nun kein Ende nimmt, die Frage der deutschen Währung für uns gleichgültig geworden sein. Das Wertmaß für eine verkaufte Ware geht nur den Käufer an.

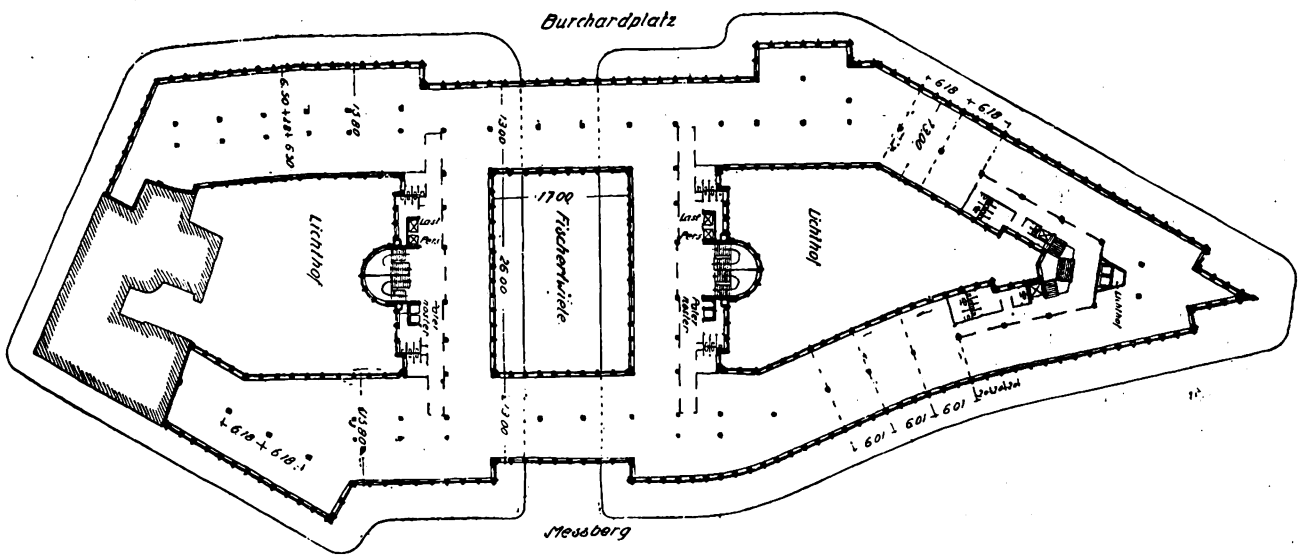
> Ich setze den Fall, daß es für die Mehrheit des Volkes nun endlich der Schande genug ist und daß andrerseits durch die weltpolitische Entwicklung das uferlose Problem der Einigung über die Beute mehr und mehr in die großen ungelösten Machtfragen hineingezogen wird, und wiederhole deshalb: die Sicherheit und das Vertrauen auf eine künftige deutsche Währung hängen nur mittelbar von der Wirtschaftslage ab, nämlich von einer aktiven Handelsbilanz, dem Devisenzufluß, der Befriedigung des Kapitalbedarfs von Industrie und Landwirtschaft und vom Steuerertrag, während das alles unmittelbar von der großen Politik abhängt. Versagt sie, so zerfällt die Wirtschaft, und die Währung wird zum Problem. Erfüllt sie ihre Aufgabe, so ist damit bereits das eine wie das andre gestützt.

Die Politik hängt aber nicht von Einrichtungen, sondern von Persönlichkeiten ab. Und deshalb gibt es letzten Endes nur Personalkredit, für das Wirtschaftswesen eines ganzen Volkes wie für jedes einzelne Unternehmen. Und deshalb ruht auch im tiefsten Grunde jede Währung auf dem Personalkredit der verantwortlichen Minderheit der Regierenden. Der Assignatenkurs war von militärischen Erfolgen und der Verbeßrung oder Verschlechterung der Wirtschaftslage ziemlich unabhängig. Seine Kurve zeigt zwei Augenblicke stärkster Senkung: den Zusammentritt der gesetzgebenden Versammlung, als sich herausstellte, daß sie nur Schwätzer, keine Führer enthielt, und den Antritt des Direktoriums, dessen sachliche und sittliche Eigenschaften man richtig bewertete; und drei Augenblicke eines plötzlichen Anstiegs; vorübergehend im Herbst 1792, als Danton die Diktatur ergriff, und im Frühling 1793 mit der Diktatur Robespierres und dauernd im Herbst 1799 mit dem Staatsstreich Napoleons, der den Kurs binnen drei Tagen verdoppelte.

Digitized by Google

(Photogr. Otto Rusch, Hamburg.)

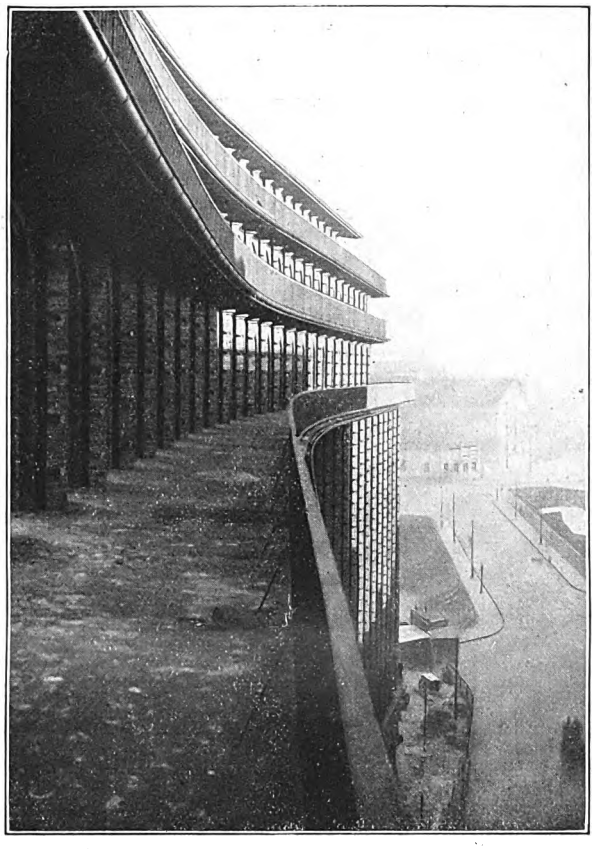
Dieses größte Bureauhaus Europas liegt zwischen dem Burchardplatz und dem Meßbergplatz. Die im Gefälle liegende Baustelle war durch eine Straße, die Fischertwiete, in zwei Teile zerlegt. Die Hamburger Baupolizei schloß sich den Vorschlägen Högers an und ließ die völlige Ueberbauung der Fischertwiete zu, so daß diese Straße durch den einen Innenhof des Gebäudes führt. An der 17 m breiten Fischertwiete sind Läden angeordnet, um den höchsten wirtschaftlichen Nutzen bei der Vermietung erzielen zu können.



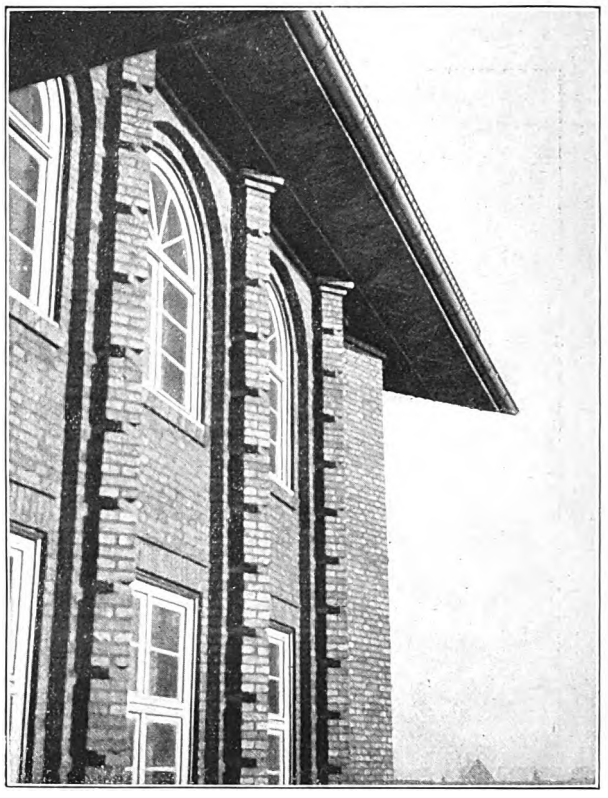
Die bebaute Fläche beträgt 4620 qm, hiervon entfallen 580 qm Mauerwerke und Eisenquerschnitte, 258 qm auf Kleiderablagen, Aborte und Aufzugschächte, 205 qm auf Treppenhäuser und 187 qm auf Flure außerhalb der Mieträume, zusammen 1230 qm. Es bleiben 3390 qm reine Nutzflächen.

Das Chilehaus in Hamburg. Arch.: Fritz Höger (Hamburg).

Digitized by Google



Verstärkter Eindruck durch starkbetonte weitausladende Gesimse, die mit Brüstungsgeländer versehen sind. Man beachte die natürliche Kurve der Baustelle, die so vorzügliche Wirkung im Linienschwung gibt.



Die innern Stützen aus Eisenbeton, die Pfeiler aus Klinkermauerwerk. Im Erdgeschoß stehen die Mauerpfeiler der Außenwand mit Rücksicht auf die Schaufensterausbildung im Abstand der innern Stürzen, während die aufgehende Mauer Fensterachsen von 2 m Abstand aufweist.

Das Chilehaus in Hamburg.

Vom Standort dieses Hauses bis zu seinem Namen reicht der weitgespannte, beschreibende Bogen, der nicht nur sein Werden, seine alles übertreffende Schönheit, seine Größe, sondern auch zugleich Form und Zeit offenbart, die es entstehen ließen. Es sind Symphonien aus dichterischer Begeisterung über seine Formen geschrieben worden. Techniker haben das Einzelne und die Zahlensumme der in ihm verarbeiteten Stoffe, die schon jenseits des Wagens stehende Willensbewußtheit seiner Konstruktion gepriesen. Und dennoch hat man das Gefühl, daß nichts zuviel gesagt und beschrieben, daß die Harmonie seine Formen zu immer neuer Lobpreisung anregen.

Fritz Höger, der es erbaute, zwingt seit mehr als einem Arbeitsjahrzehnt (die Kriegszeit vergessen) nicht nur Hamburg, ihm Gefolgschaft zu leisten. Vor seiner ersten Arbeit lag die „Bewegung zur Heimatbaukunst", jenes unklare Fühlen, Ahnen, als es in Deutschland keine Baukunst mehr gab, seit man nur von ihr aber desto mehr in pomphaften Phrasen sprach. Höger gab dem Echten in der nordischen Heimatbaukunst neue Impulse; seine Häuser in Hamburg, Klosterthorhof, Rappold-Klöpperhaus waren Etappen hohen Bauenkönnens.

Das Chilehaus*) ist ein Haus und ein Ereignis für sich. Man kann seine Einzelheiten, seine Technik, seine Totalität mit langen Berichten beschreiben, — und man wird mit ihm doch nicht fertig. Immer wird man entdecken, daß eine Hauptsache noch vergessen wurde. Die Lösung des Bauproblems auf einem vorher fast unlösbar scheinenden Terrain. Die Einsheit gewordene Vielhaftigkeit der Pfeiler, die Bildung der Frontbauwand durch Folge und immer wieder Folge von Pfeilern und Fenstern — alles ist einfachst und doch neu und vollkommen, alles dient ohne äußre Betonung den Zwecken, und ist vollkommen schön.

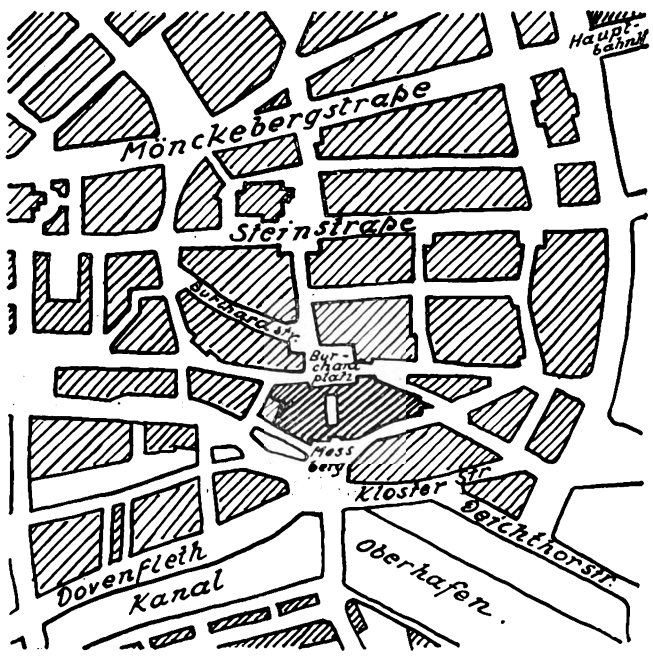
Man hat die Hausform mit einem ruhenden Schiff verglichen, weil der Vergleich auch nahe liegt. Die scharfe Spitze gleicht dem Steven, die Ausladung des Baus entspricht der Form des breitgeschwungenen Schiffskörpers. Aber dieser Vergleich ist trotzdem nicht sachgemäß und gut, auch wenn man beim Feuilleton die schöne Anleihe macht, daß im Verkehrsgewoge der Straße das Haus der feste Punkt sei.

Als das Haus geplant wurde, bepackte es die „Behörde" mit der Verpflichtung, daß $^2/_3$ seines Raumes für Wohnungen ausgebaut werden mußten. Das war so „weise", wie nur Baubehörden weise zu sein pflegen, weil man eigentlich aus der Hafengegend alle Wohnungen verbannen sollte. Schließlich „einigte" man sich darauf, daß 100 Wohnungen in diesem reinen Geschäftshause untergebracht werden mußten. Daß diese „Auflage" Architekten und Bauherrn zwangen, Verkehrsanlagen, Treppenhäuser usw. in den Bau zu legen, die eigentlich nicht zum großen Geschäftshaus gehörten, sei nur nebenbei bemerkt. Dennoch ist die beste Durchteilungsmöglichkeit der Raumfluchten erreicht worden; um die Nutzwirtschaftlichkeit des Baus zu sichern.

Es sind drei Verkehrszentralen, außer der Zentrale für den provisorischen Wohnungsblock vorhanden. Von besondern Neurungen innerhalb des Bauraumes sind die Rauchfangtüren in jedem Stockwerk, Feuerwehrhydranten auf jedem Treppenvorplatz. Die Zentralisierung der Niederdruck-Warmwasserpumpen, Heizungsanlage mit 12 Kesseln und Vortriebpumpanlage, Benzintankanlage für alle Autogaragen im Hof, eine Transformatorenanlage zur Umformung des von den Hamburgischen Elektrizitätswerken gelieferten hochgespannten (6000 Volt) Drehstroms für den Gebrauch im Hause.

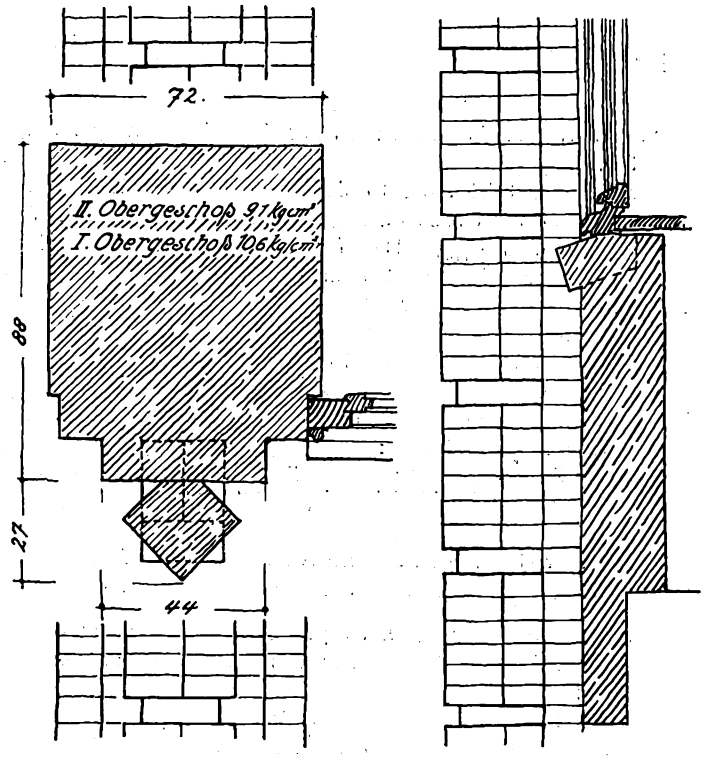
Völlig neu ist die Vorrichtung eines Laufkrans in jeder Verkehrszentrale zum Hochnehmen von Geldschränken unmittelbar vom Wagen. Auch die schwersten Schränke können bequem durch neutrale Räume in alle Stockwerke gebracht werden.

Der Kellerraum des Chilehauses liegt bedeutend unter dem Elb-



*) Die Abbildungen entnehmen wir dem für Architekten betriebswirtschaftlich sehr wertvollem Buche: Das Bureauhaus. Herausgegeben von Prof. W. Franz, Charlottenburg. J. M. Gebhardts Verlag, Leipzig.

Digitized by Google



Pfeilerquerschnitt des ersten Obergeschosses mit der auf die ganze Höhe des Hauses durchgehende Breite von 77 cm und der Druckbeanspruchung von 10,6 kg/qcm.

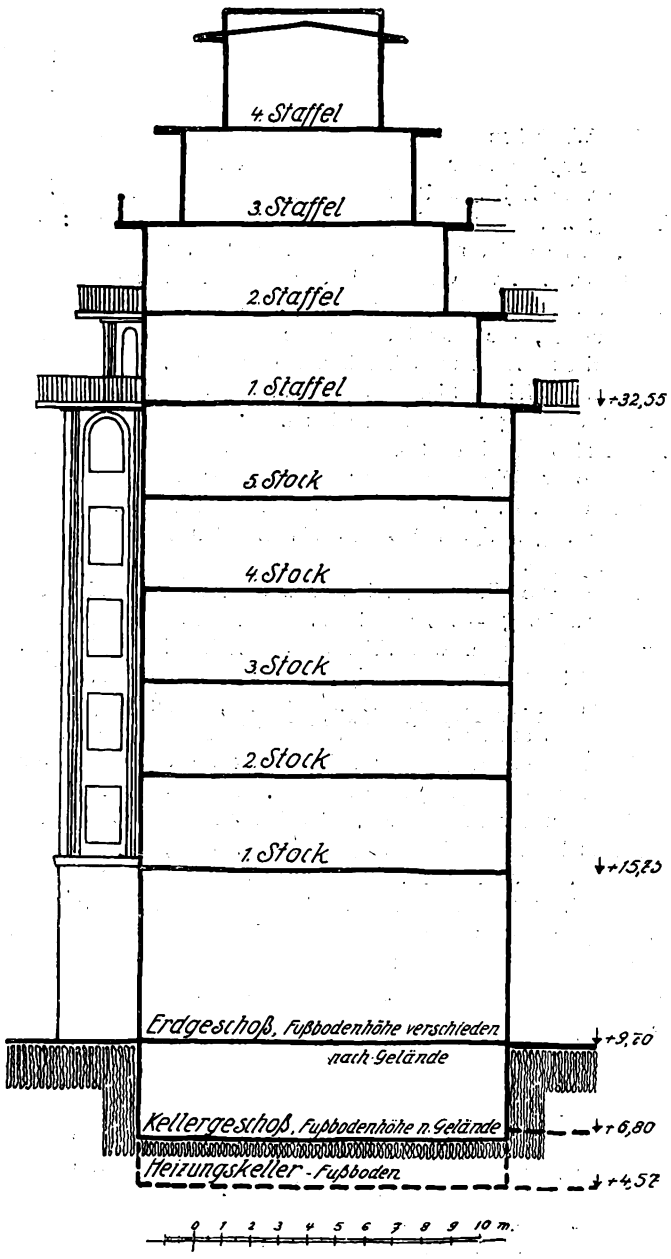
wasserspiegel. Zum Schutz gegen Springflutdrängwasser in die Lagerkeller ist an der ganzen Hafenseitenfront unterhalb des Kellerfußbodens eine Dränageanlage ausgeführt, die das Wasser in große Gruben leitet. Von diesen wird es durch selbsttätig wirkende Pumpen in das Entwässerungssiel überworfen.

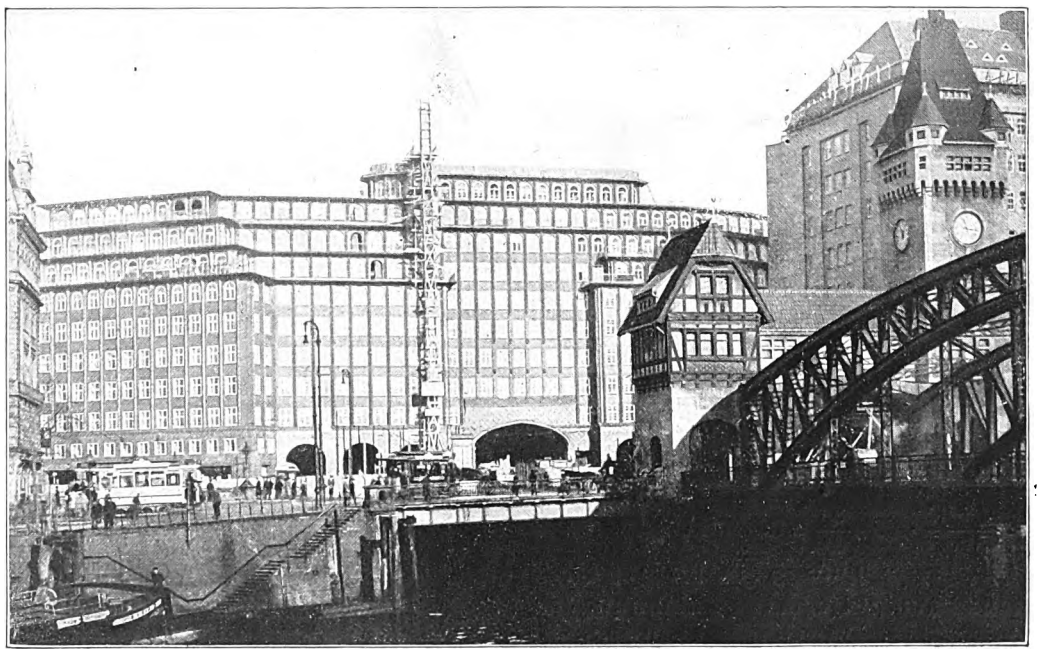
Hohe Reize geben die vier Staffelungen, die in 32 m Höhe über Elbniveau beginnen und die Decken jeweils mit 1 m Ausladung über die Außenfronten überkragen. Die Vorzüge des Staffelprofils sind groß. Es bringt lichtreichsten, wertbesten Raum, es ist auch feuerwehrtechnisch die beste Anlage und vor allem schafft es eine der reizvollsten neuen Formen des Baukörpers in seinem obern Abschluß.

Es sind im Chilehaus insgesamt ca. 35000 qm Nutzraum vorhanden und drei große Lichthöfe, von denen der größte ca. 1700 qm Ausmaß hat. Das Haus steht auf Eisenbetonpfahlrammung. Mit 8 Dampframmen wurden insgesamt ca. 18000 lfd. m Pfähle, alle spitzenfest, zwischen 6 — 15 m Länge, eingerammt und ca. 2000 cbm Boden verdrängt. Alle Fronten des Hauses, Hof und Straßenseite sind tragende Mauerpfeile, die innern vertikalen Stützen und alle Horizontalkonstruktionen sind aus Eisenbeton. Bevorzugt werden Hohlsteindecken, die am stärksten belastete Decke über dem fünften Stock ist als Rahmenzellendecke mit einer Konstruktionshöhe von 50 cm ausgeführt. Auf diese Decke sind die Staffelgeschosse ohne jede weitere Balken- und Stützkonstruktion aufgebaut.

Einzelheiten über Einzelheiten, ohne systematischer Schilderung zu folgen, sind hier herausgegriffen. Auffallend ist das Fehlen figürlichen Schmucks. Höger hatte vorgesehen, dem Hause zwei mächtige Tierplastiken, Pumas von Ludwig Kunstmann voranzustellen, deren Mächtigkeit und Schönheit sich der künstlerischen Vollendung des Hauses würdig erweisen. Wer kann wissen, warum der Schmuck fortbleibt? Ob es die Not der Zeit ist, oder ein geheimnisvolles Walten jener Baupflege, die von den Künstlern in Hamburg „Geschmackspolizei“ genannt wird. Wer kann es erraten? An Höger und Kunstmann liegt es gewiß nicht.

Das Chilehaus ist das rühmende Wahrzeichen Hamburgs. Es ist Zeugnis des niemals niederzuzwingenden Kraft- und Lebenswillens dieses in allem großen und einzigartigen Stadtstaates. A. Götz.





Ansicht des Chilehauses nach dem Freihafen zu. Verwendet Oldenburger Klinker mit reizvollem Flechtmuster zum Teil aus verschmortem Ausschußmaterial, d. h. aus glashart gebrannten Ziegeln von oft sehr reizvollem Farbenspiel.

Arch.: Fritz Höger (Hamburg).

Digitized by Google

Honorarfragen.

Beispiele aus der Praxis. Von B. Trost.

Vielfachen Wünschen aus unserm Leserkreis folgend, geben wir heute einige Beispiele über die Anwendung der Gebührenordnung der Architekten vom 1. Januar 1920 in der Fassung vom 1. Juli 1923.

Vorweg wollen wir einige häufigere Fragen besprechen: Wer ist berechtigt, seine Gebühren nach der G.-O. d. A. zu berechnen, und wird die G.-O. d. A. vor Gericht als solche anerkannt? — Das Gericht steht auf dem Standpunkt, daß alle zeichnerischen Arbeiten, sofern sie den Bedingungen, die man billigerweise an dieselben in technischer und künstlerischer Hinsicht stellen kann, nach der G.-O. d. A. berechnet werden können, gleichgültig, welche technische bzw. künstlerische Vorbildung der Verfertiger nachweisen kann.

Es ist also an sich gleichgültig, ob der Verfertiger Regierungsbaumeister oder Diplomingenieur ist, ob er sich Privatarchitekt, Architekt B. D. A., D. W. B. oder Baumeister nennt, die Hauptsache ist die, daß die angefertigten Arbeiten als Arbeiten im Sinne der G.-O. anzusprechen sind.

Da die neue G.-O. gemeinsam mit dem Finanzministerium — Reichsbauverwaltung — festgestellt und ihre Sätze als „übliche Vergütung" nach Maßgabe des Erlasses des Reichsfinanzministers vom 13. Dezember 1923 anerkannt sind, wird heute jedes Gericht Gebührenberechnungen auf Grund der G.-O. anerkennen, vorausgesetzt natürlich, daß die Arbeiten auch wirklich den Bedingungen entsprechen.

Bei der Berechnung der Gebühren ist als Grundlage die Herstellungssumme (Bausumme) angenommen. Dieselbe ist entweder nach Fertigstellung zu berechnen, oder, falls das Werk nicht zur Ausführung gelangt, dem Kostenanschlag zu entnehmen, oder, falls solcher fehlt, vom Architekten zu schätzen.

Eine weitere Grundlage ist das Ausbauverhältnis. Dasselbe wird ebenso wie die Bausumme festgestellt. Es sei nur an dieser Stelle etwas über die Schätzung des Ausbauverhältnisses gesagt.

In der G.-O. von 1901 war die Gebührenberechnung insofern einfacher, als dieselbe neben der Berechnung nach dem Ausbauverhältnis noch eine Gruppeneinteilung vorsah, deren Ausbauverhältnis im Durchschnitt wie folgt angenommen war:

Gruppe	I (Ställe, Remisen, Scheunen usw)	$^{20}/_{100}$
„	II (Wohnhäuser, Schulen usw.)	$^{30}/_{100}$
„	III (Kirchen, Theater usw.)	$^{40}/_{100}$
„	IV (Denkmäler, Lauben usw.)	$^{50}/_{100}$
„	V (Möbel usw.)	—

Da sich nach der neuen G.-O. das Ausbauverhältnis stets höher errechnet, so kann man im allgemeinen das Ausbauverhältnis um zirka 2 Gruppen höher schätzen. Die Schätzung könnte demnach etwa wie folgt vorgenommen werden:

Gruppe	I	$^{30}/_{100}$
„	II	^{40}—$^{50}/_{100}$
„	III	$^{60}/_{100}$
„	IV	$^{80}/_{100}$
„	V	$^{100}/_{100}$.

Im folgenden geben wir einige Berechnungsbeispiele:

I. Beispiel: Entwurf für ein Landhaus

ohne Konsenszeichnung und Kostenanschlag im Maßstab 1 : 100.

Kostenschätzung 12 500 M.

Ausbauverhältnis geschätzt $^{40}/_{100}$.

Für alle Arbeiten waren nach § 25 = 9,25 Proz. zu berechnen.

Obgleich kein besonderer Vorentwurf vorgelegt wurde, sind trotzdem die Gebühren für denselben mitzuberechnen (§ 14b).

Es sind nach § 13 demnach zu berechnen:

a) Vorentwurf 10 Proz.
b) Entwurf 15 „

Da das Projekt nicht zur Ausführung gekommen ist resp. da die Arbeiten des Architekten mit Ablieferung des Entwurfs beendet waren, erhöht sich die Gebühr um die Hälfte (§ 14a). Von der endgültig ermittelten Summe sind dann nach § 25a 85 Proz. in Rechnung zu stellen, so daß die Gebührenerrechnung folgendes Resultat ergeben würde:

$$\frac{12\,500 \cdot 9{,}25^{\,1)}}{100} \cdot \frac{10 + 15^{\,2)}}{100} \cdot 1{,}5^{\,3)} \cdot \frac{85^{\,4)}}{100} = 368{,}50 \text{ M.}$$

[1]) nach § 25, [2]) nach § 13, 1a und b, [3]) nach § 14a, [4]) nach § 25a.

II. Beispiel: Wohnhaus nach gelieferten Zeichnungen.

Der Kostenanschlag schließt mit 55 000 M. ausschließlich der Gebühren für den Architekten und der Kosten für den Grunderwerb.

Das Ausbauverhältnis wurde nach der Kostenberechnung mit rund $^{45}/_{100}$ ermittelt.

In der Gebührentafel Seite 10 finden wir nur die Herstellungssummen von 50 000 und 60 000 M. angegeben, ebenso nur die Ausbauverhältnisse $^{40}/_{100}$ und $^{50}/_{100}$. Die für unsre Berechnung in Frage kommenden Faktoren liegen also in der Mitte der angegebenen Hundertsätze.

Wir erhalten also

$$\left(\frac{7{,}85 + 7{,}65}{2} + \frac{8{,}95 + 8{,}70}{2}\right) \cdot \frac{1}{2} = 8{,}29 \text{ Proz.}$$

Unter Berücksichtigung des beim ersten Beispiel Ausgeführten ergibt unsre Gebührenberechnung:

$$\frac{55\,000 \cdot 8{,}29}{100} \cdot \frac{10}{100} \cdot 1{,}5 \cdot \frac{85}{100} = 581{,}40 \text{ M.}$$

III. Beispiel: Villenneubau außerhalb des Wohnsitzes des Architekten.

Es wurden alle in der G.-O. vorgesehenen Arbeiten geleistet.

Es war außerdem ein Angestellter des Architekten mit der örtlichen Bauleitung beschäftigt.

Auf Wunsch des Bauherrn wurden drei Vorprojekte angefertigt, die nach den gleichen Bedingungen die Lösung unter Berücksichtigung von drei verschiedenen Gesichtspunkten brachten.

Die Herstellungssumme wurde bei der Gesamtabrechnung auf 55 000 M. festgestellt. Außerdem hatte der Bauherr die Mauersteine bereits früher gekauft. Der ortsübliche Preis hierfür betrug zur Zeit der Abrechnung 5000 M.

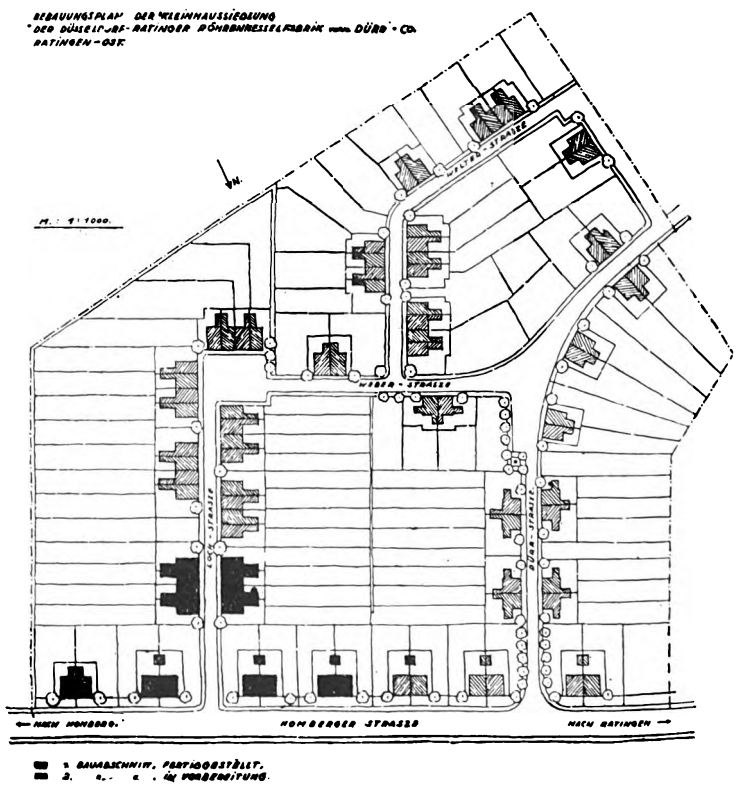
Das Ausbauverhältnis wurde nach der Kostenberechnung mit $^{60}/_{100}$ festgestellt.

Der der Berechnung zugrunde zu legende Hundertsatz beträgt nach § 25 bei einer Herstellungssumme von 55 000 + 5000 = 60 000 M. (§ 19) und einem Ausbauverhältnis von $^{60}/_{100}$ = 9,75.

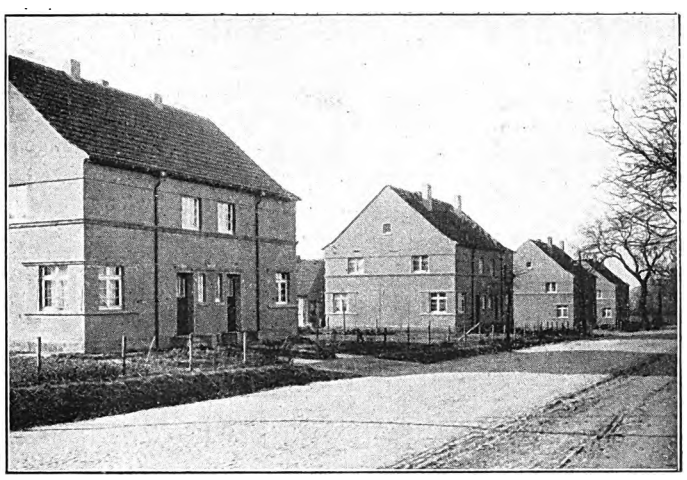
Die beiden, nicht zur Gesamtleistung gehörenden weitern Vorprojekte werden mit je der Hälfte der auf das Vorprojekt entfallenden Gebührenanteile berechnet (§ 14c). Es ergibt sich also:

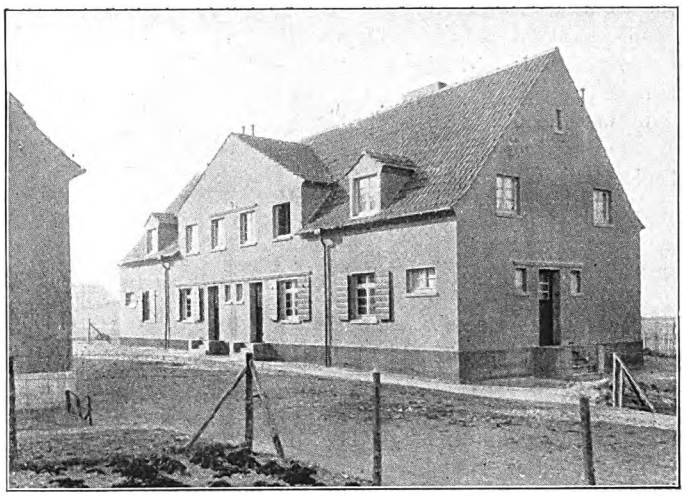
$$\left(\frac{60\,000 \cdot 9{,}75}{100} + \frac{60\,000 \cdot 9{,}75}{100} \cdot \frac{10}{100} \cdot \frac{2}{2}\right) \cdot \frac{85}{100} = 5469{,}75 \text{ M.}$$

Zu diesen Gebühren kommen noch die Kosten für die örtliche Bauleitung (§ 28, 8), ferner die Unkosten an Reisegeld, die Aufwandentschädigung (§ 29) des Architekten bei Reisen zur Baustelle zur Ausübung der Oberaufsicht, und schließlich noch die Kosten für Vervielfältigung der Zeichnungen und Schriftstücke (§ 28, 5).

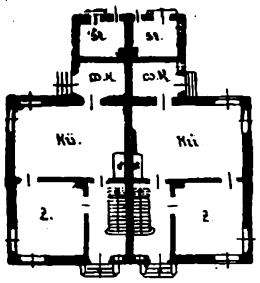


Digitized by Google

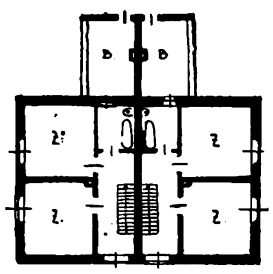




Haustyp. A:

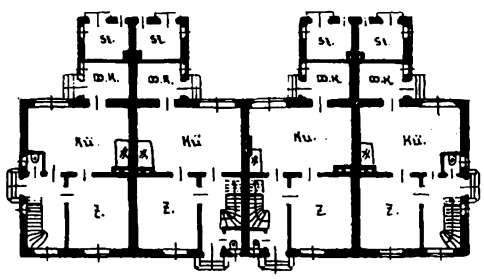


Erdgeschoss.



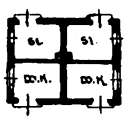
Obergeschoss.

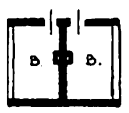
Haustyp. C:

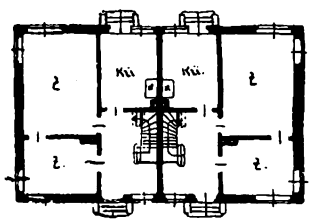


Erdgeschoss.

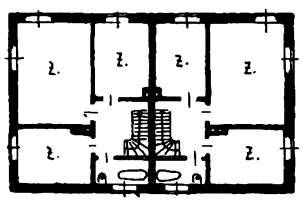
Haustyp. B:



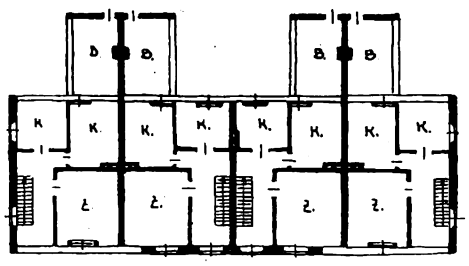




Erdgeschoss.



Obergeschoss.



Dachgeschoss.

Durch das voll ausgebaute Obergeschoß erhalten die Bauten Vorstadtcharakter. Die Anordnung der Oeffnungen, die sehr geschickt gruppiert sind, gibt den Häusern ihr besonderes Gepräge. Der Lageplan der Siedlung zeigt eine geschickte Führung der Wohnstraßen, die die Baugruppen gut zur Geltung bringt

Beamten- und Arbeiterwohnsiedlung Düsseldorf-Ratingen. Röhrenkesselfabrik vorm. Dürr & Co.
Arch.: Willy Krüger (Düsseldorf).

Digitized by Google

IV. Beispiel: Baracke zur Aufnahme kranker Kinder.

Ein weiteres Beispiel ist dieses: Architekt H. bekam im Januar 1923 von einem Arzt den Auftrag zur Bearbeitung einer größern Baracke zur Aufnahme kranker Kinder. Architekt H. erledigte den Vorentwurf, Entwurf, Bauvorlagen, Ausführungszeichnungen (1 : 50), sowie Massenberechnungen und vollständige Kostenanschläge. Die Bausumme belief sich auf 55 000 Papiermark, der Bauherr konnte sich nicht zur Durchführung der Arbeiten entschließen. H. erhielt eine Abschlagszahlung von 350 000 Papiermark, die im Juli vorigen Jahres ausgezahlt wurden und einen Wert von 8 G-M. darstellen. Was kann H. nun rechtmäßig für die Lieferung seiner Arbeiten verlangen.

Angenommene Bausumme 11 000 G.-M.
Ausbauverhältnis $^{20}/_{100}$.
Geliefert: Entwurf, Bauvorlagen, Kostenanschlag, Ausführungszeichnungen = $^{60}/_{100}$, demnach:

$$\frac{11\,000 \cdot 6{,}62}{100} \cdot \frac{60}{100} \cdot \frac{85}{100} = 371{,}30 \text{ G.-M.}$$

V. Beispiel: Kleines Bankgebäude.

Welcher Honorarsatz kann für ein ganz kleines Bankgebäude für eine kleine Stadt, das nach dem Voranschlag nicht mehr als 20 000 G.-M. kosten soll, von dem betreffenden Architekten, der sämtliche Unterlagen anfertigen soll, verlangt werden? Die Berechnung stellt sich folgendermaßen:

Bausumme 20 000 G.-M.
Ausbauverhältnis $^{50}/_{100}$.
Geliefert: Alle Leistungen gemäß der G.-O. = $^{100}/_{100}$, demnach:

$$\frac{20\,000 \cdot 9{,}95}{100} \cdot \frac{100}{100} \cdot \frac{85}{100} = 1691{,}50 \text{ G.-M.}$$

VI. Beispiel: Ausbau einer Wohnung.

Für den Ausbau einer Wohnung ist eine Bausumme von 1400 M. erforderlich. Welcher Honorarsatz kann hierfür in Ansatz gebracht werden?

Bausumme 1400 G.-M.
Da nur Ausbauarbeiten in Frage kommen (vgl. § 20, Abs. 4).
Das Ausbauverhältnis ist $^{100}/_{100}$.
Geliefert: Alle Leistungen gemäß der G.-O. $^{100}/_{100}$, demnach:

$$\frac{1400 \cdot 15{,}36}{100} \cdot \frac{100}{100} \cdot \frac{85}{100} = 182{,}80 \text{ G.-M.}$$

VII. Beispiel: Anbau eines Musikzimmers an ein Landhaus.

Die Bausumme beläuft sich auf 5200 G.-M.
Das Ausbauverhältnis = $^{60}/_{100}$.
Auf Abbruch, Gründung und Rohbaukosten entfallen von der Gesamtbausumme 970 G.-M. (vgl. § 12).
Geliefert sind: Entwurf, Bauvorlagen, Kostenberechnung = $^{40}/_{100}$, demnach:

$$\left(\frac{5200 \cdot 13{,}58}{100} \cdot \frac{40}{100} + \frac{5200 \cdot 13{,}58}{100} \cdot \frac{40}{100} \cdot \frac{970}{5200} \cdot \frac{1}{2}\right) \cdot \frac{85}{100} = 262{,}48 \text{ G-M.}$$

VIII. Beispiel: Anbau an ein Geschäftshaus und Aufstockung auf das ganze Gebäude.

Die Baukosten sind für dieses Haus geschätzt auf 30 000 G.-M.
Das Ausbauverhältnis wird angenommen mit $^{60}/_{100}$, auf Abbruch-, Gründung- und Rohbaukosten entfallen schätzungsweise 8000 G.-M. (vgl. § 12).
Geliefert sind: Vorentwurf und Entwurf als Sonderleistung (vgl. § 14b), demnach:

$$\left(\frac{30\,000 \cdot 10{,}50}{100} \cdot \frac{25}{100} + \frac{30\,000 \cdot 10{,}50}{100} \cdot \frac{25}{100} \cdot \frac{8000}{30\,000}{}^{1)} \cdot \frac{1}{2}\right) \cdot \frac{85}{100} \cdot 1{,}5{}^{2)} = 1138{,}40 \text{ G.-M.}$$

[1]) Nach § 12. [2]) Nach § 14b.

IX. Beispiel: Einfamilienhaus während der Inflationszeit erbaut:

Es handelt sich um ein herrschaftliches Einfamilienhaus, das in der Inflationszeit außerhalb des Wohnsitzes des Architekten gebaut wurde. Der Betrag ist mit 25 000 G.-M. anzunehmen. Die Leistungen erstrecken sich nach § 13 auf Vorentwurf, einen zweiten Vorentwurf, den eigentlichen Entwurf, die Bauvorlagen und die Durcharbeit der Entwurfs- und Ausführungs- und der Teilzeichnungen.

Bausumme 25 000 G.-M.
Angenommenes Ausbauverhältnis $^{50}/_{100}$.
Geliefert: Entwurf, Bauvorlagen, Ausführungs- und Teilzeichnungen, demnach:

$$\frac{25\,000 \cdot 9{,}7}{100} \cdot \frac{6}{100} \cdot \frac{85}{100} = 1337{,}81 \text{ G.-M.}$$

X. Beispiel: Stockwerksaufbau.

Zu einem Stockwerksaufbau, zu dem Vorentwurf, Entwurf und Bauvorlagen angefertigt sind, und wofür die Baukosten 6000 G.-M. betragen, ist folgende Honorarrechnung aufzustellen:

Bausumme 6000 M.
Angenommenes Ausbauverhältnis $^{60}/_{100}$.
Geliefert: Entwurf und Bauvorlagen, demnach:

$$\frac{6000 \cdot 13{,}3}{100} \cdot \frac{30}{100} \cdot \frac{85}{100} = 203{,}50 \text{ G.-M.}$$

Der Umbau im Nationaltheater München.

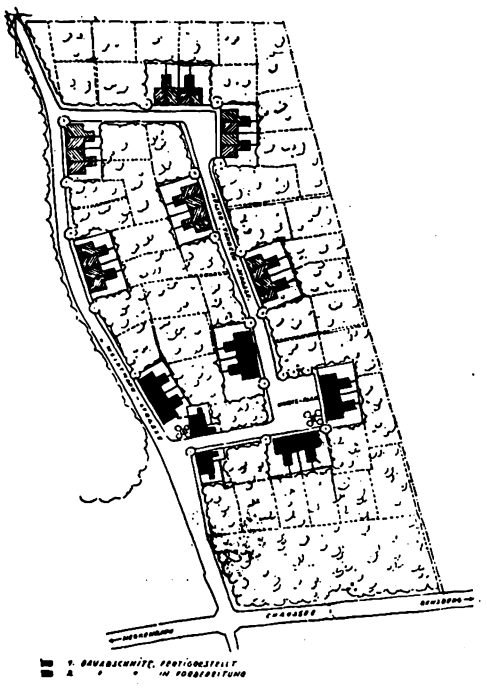
Im frühern Hoftheater in München werden zur Sicherheit des Publikums gegenwärtig umfangreiche Umbauten vorgenommen, die das Maß von Sicherungen gegen Feuersgefahr schaffen sollen, die bei einem solchen Gebäude unbedingt gefordert werden müssen. Dr. Steinlein berichtet darüber in der „Bauzeitung", Stuttgart, daß die Arbeiten jetzt erst gemacht werden können, nachdem der Umzug in den Wintergartenbau zu Anfang dieses Jahres erfolgte (wir haben über den Wintergartenbau seinerzeit berichtet). Es werden für das Parkett eigne Ausgänge hergestellt; Galerie und III. Rang erhalten völlig getrennte Treppen, jedoch in einem Treppenhaus vereinigt; die bisherige Galerietreppe wird bis zum II. Rang herab abgebrochen und dient diesem künftig als alleiniger Ausgang, der freiwerdende Raum wird zu Garderoben ausgenutzt; die hölzernen Wendeltreppen in den Ecken des Logenhauses werden entfernt und der gewonnene Raum zu den bisher sehr beengten Rangumgängen verwendet; als Ausgänge für den ersten Rang und den Balkon dienen die breiten Marmortreppen. Die Ausführung dieser schwierigen Arbeiten, die den Betrieb des Theaters nicht stören dürfen, geschieht durch das Landbauamt München.

Siedlungsbauten im rheinischen Industriegebiet.

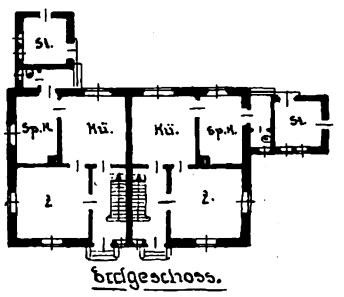
Arch. Willy Krüger (Düsseldorf).

Die beiden abgebildeten Siedlungen zeigen als Normalform die Anordnung von vier Wohnungen nebeneinander in zweigeschossiger Anlage. Es ist so eine vollständige Trennung der Wohnungen der einzelnen Familien erzielt, gemeinsame Treppenhäuser, Hofräume usw. sind vermieden, eine Anordnung, die große Vorteile bietet. In der gleichen Hausform wäre ja auch die Anordnung von zwei Wohnungen übereinander möglich gewesen und für den einzelnen Bewohner hat ja die Lage aller Räume in einem Stockwerk ihre unbezweifelbaren Vorteile. Doch wäre dann ein gemeinsames Treppenhaus erforderlich gewesen, die Waschküchen, Kleintierställe und Hofräume wären für zwei Familien gemeinsam zugänglich gewesen und damit sind für die Bewohner und noch mehr für die Bewohnerinnen gewisse Mißstände verbunden, die jeder Siedlungstechniker kennt und gern vermeidet. Die zuerst in England ausgebildete Anordnung zweigeschossiger Arbeiterwohnungen in nebeneinander gereihter Anlage bringt die Gefahr mit sich, daß die Bauten jene öde, langweilige Gestalt erhalten, die aus englischen Industriesiedlungen bekannt genug ist. Diesen Fehler hat in unserm Falle der Architekt geschickt zu vermeiden gewußt. Die Vierfamilienhäuser sind in angemeßner Entfernung voneinander errichtet, so daß durch Grünflächen die Siedlung ein freundliches Ansehen erhalten kann. Der einzelne Bau zeigt eine ausdrucksvolle Benutzung der gegebenen Bauglieder und erreicht dadurch ein freundliches, wohnliches Bild. Die Oeffnungen sind mit künstlerischem Verständnis bemessen und geschickt in Gruppen einander gegenübergestellt, so daß das Haus ein schönes, gediegenes und lebendiges Bild bietet. Das gilt sowohl für die Ratinger Beispiele mit voll ausgebautem Obergeschoß, wie für die Weißschen Bauten, bei denen die obern Räume im Dachgeschoß liegen. Hier sind auch die Dachformen in ganz schlichten, kräftigen Umrissen sehr gut in das Bild einbezogen. Die Lagepläne lassen erkennen, daß die Bauten an ruhigen, schmalen Wohnstraßen von der Hauptstraße abgesondert liegen und daß dem Verkehrsbedürfnis der Siedlungen durch zweckmäßige Straßenführung geschickt Rechnung getragen ist. Wa.

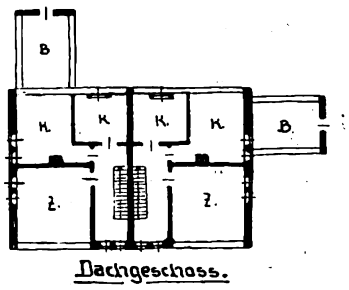
Digitized by Google



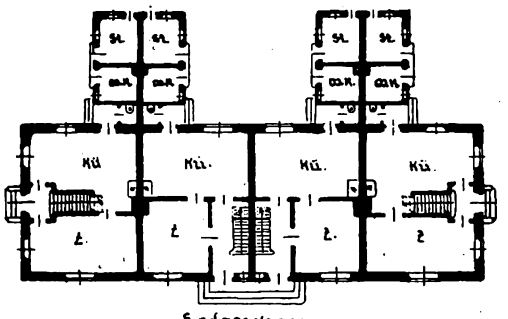
„Sondertyp"



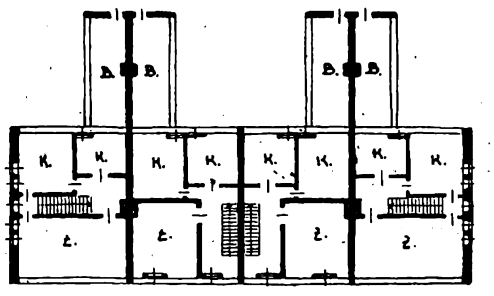
Erdgeschoss.



Dachgeschoss.



Erdgeschoss.



Dachgeschoss.

Die Vierfamilienhäuser sind in eingeschossiger Anlage mit ausgebautem Dachstock errichtet. Die Familien sind vollständig getrennt. In der Erscheinung der Häuser ist das ländliche Element stärker betont. Die Dachformen und die Gliederung der Fronten zeigen ruhige, ausdrucksvolle Erscheinung.

Siedlung Grube Weiß bei Bensberg (Rhld.). Arch.: Willy Krüger (Düsseldorf).

Digitized by Google

Gemeinschaftsarbeit im Bauwesen.

Auf dem Bezirkstag des B. D. A. Rheinland (rechtsrh.) und Westfalen sprach kürzlich der Vorsitzende des Baufachbundes, Benning (Merklinde), über die Bestrebungen zur Erzielung der Gemeinschaftsarbeit zwischen Architekten und Bauunternehmern mit dem Ziel, Treu und Glauben im Bauwesen wieder zur Geltung zu bringen. Dabei gab er der Erwartung Ausdruck, daß die Bestrebungen in Kürze zu einem beide Teile befriedigenden Ergebnis führen würden. Er hob dabei vor allem die dankenswerte Wirkung des westdeutschen Bauausschusses hervor. Schließlich verwies er auf Erfolge des Reichsverdingungsausschusses, dessen Einsetzung der Anregung des Baufachbundes zu danken sei. Der stellvertretende Vorsitzende Architekt B. D. A. Schluckebier (Hagen) ergänzte die Ausführungen und gedachte dabei vor allem der verdienstvollen Arbeit des Oberregierungsbaurats Dr.-Ing. Rothacker (Münster). Da die Gefahr besteht, daß diese Stelle abgebaut wird, wurde folgende Entschließung einstimmig gefaßt:

Die Gemeinschaftsarbeit fast sämtlicher Gruppen des Bauwesens im Westdeutschen Bauausschuß in Münster i. W. hat sich schon in der kurzen Zeit seit dessen Gründung als überaus segensreich und als die Erfüllung eines dringenden Bedürfnisses erwiesen. Die beteiligten Verwaltungen und Körperschaften des Bauwesens haben mit größter Besorgnis von der Absicht des Reichsfinanzministeriums vernommen, den Schöpfer und Leiter jener Gemeinschaftsarbeit, Herrn Oberregierungsbaurat Dr.-Ing. Rothacker in Münster, durch Wiederverwendung in einer Bauverwaltungsstelle seiner bisherigen erfolgreichen Sondertätigkeit zur Heilung des Verdingungswesens zu entziehen.

Auch der im Westdeutschen Bauausschuß vertretene B. D. A. hält es für seine Pflicht, Reichstag und Reichsregierung aufs eindringlichste darauf aufmerksam zu machen, daß die Durchführung der erwähnten Absicht dem Bauwesen und der Volkswirtschaft einen Schaden zufügen würde, der nicht wieder gutzumachen wäre und von den verantwortlichen Leitern der Reichsgeschicke nicht verantwortet werden könnte. Der B. D. A. betont ganz besonders, daß schon die Ersparnisse, die jeder einzelnen der beteiligten Verwaltungen und Körperschaften durch die Gemeinschaftsarbeit im Westdeutschen Bauausschuß erwachsen, sehr beträchtlich sind, daß aber der mittelbare Nutzen jener Gemeinschaftsarbeit für die Wiederaufrichtung des deutschen Wirtschaftslebens, unsrer Fachkunst und unsrer geschäftlichen Verkehrssitten überhaupt nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Der B. D. A. erwartet daher aufs bestimmteste, daß Reichstag und Reichsregierung in Erfüllung ihrer Fürsorgepflicht für die lebenswichtigen Belange der Volkswirtschaft und des Bauwesens die Erfüllung und den weitern Ausbau der Gemeinschaftsarbeit im Westdeutschen Bauausschuß ermöglichen, indem sie dessen Leiter, Herrn Oberregierungsbaurat Dr.-Ing. Rothacker, in seiner Sondertätigkeit belassen und die unbehinderte Durchführung seiner Bestrebungen kräftig fördern.

Landhausentwurf.

Von Arch. Aug. Herz (München).

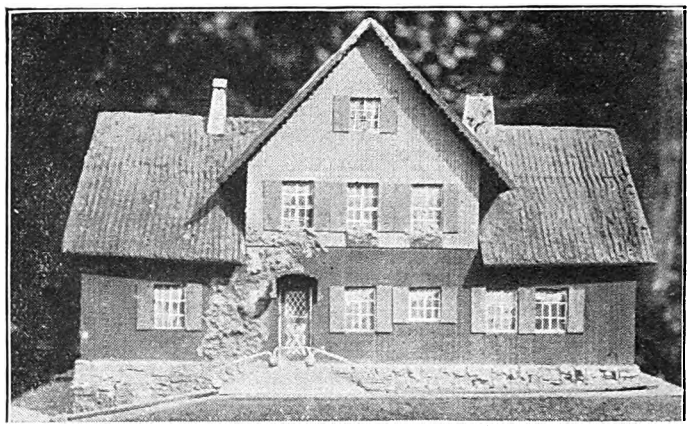
Das oberbayrische Landhaus von Arch. August Herz (München), zudem derselbe sogar ein Modell geliefert, paßt sich der Landschaft nicht übel an. Der einstöckige Bau mit hohem Giebel im Dachgeschoß wirkt mit der gestreckten Form wesentlich schlichter als die anspruchsvolle Grundrißform mit Räumen von stattlichen Abmessungen und reichlichen Nebengelassen.

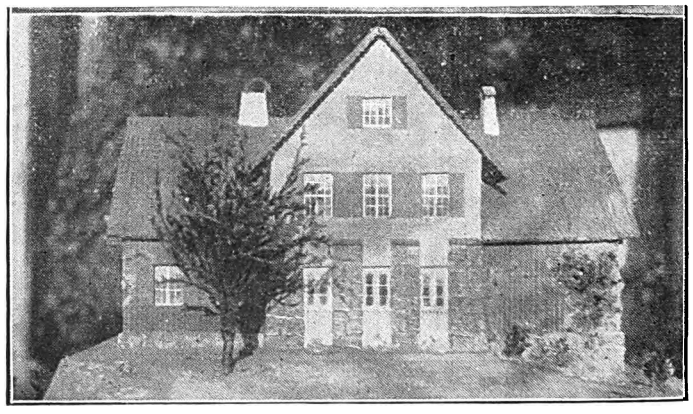
Eigenartig ist die Materialanwendung in der Kombinierung von Holzbau mit kraftvollen gemauerten Pfeilern, die als Mittelrisalit vorspringend den ausgekragten Dachgiebel tragen.

In dem breitgezogenen Rechteck des Grundrisses liegen gartenwärts die Tagesräume: Herrenzimmer, Wohnzimmer, Eßzimmer; hinter diesem die Küche mit Speisekammer auf der Eingangsseite. Den übrigen Raum nimmt die große Halle mit der Treppe nach dem Dachgeschoß ein und bei der Küche die Toilette. Das Treppenhaus wird durch das quergestellte Herrenzimmer recht geschickt von der Halle abgetrennt. Bei solch anspruchsvollen Verhältnissen wäre doch das Einschieben einer Anrichte erwünscht gewesen, um das Ausströmen der Küchendünste in die Halle zu verhindern.

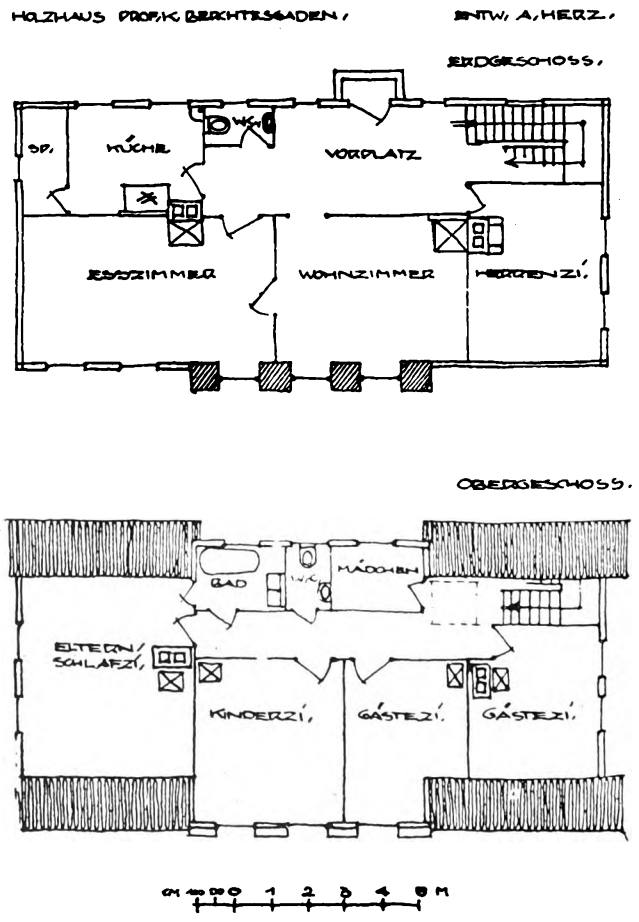
Im Dachgeschoß sind an der Gartenfront vier geräumige Schlafzimmer und auf der andern Seite Bad, Toilette und Mägdekammer untergebracht. Einige der Räume haben unter der Dachschräge Wandschränke erhalten, die auch den breiten Mittelräumen zu wünschen gewesen wären, ebenso den Erdgeschoßräumen, denn für die Sommerfrische nimmt man gern so wenig Möbel mit, wie irgend angängig Die Wandschränke, womöglich mit Schrank- und Schubladen-Einrichtung, müssen sie ersetzen. Sehr behaglich und anheimelnd sind die großen Kachelöfen, die den Haupträumen ungeahnte Reize verleihen.

Wir brachten am Schluß des vorigen Jahres von Arch. August Herz bereits zwei Modelle (vgl. „D. B." 26, S. 255 1923), der Name war dort versehentlich verdruckt.





Modell eines Holzhauses für Bayern. Arch.: Aug. Herz (München).



Digitized by Google

Preise der Baustoffe und Arbeiten 1914 und 1924.

Alles in Goldmark berechnet.

Die neugestiegenen Löhne sind ohne Meistergeld aufgenommen.

(Nachdruck verboten.)

	1914	Goldmark bei Dollarst. 4,20 M.		
Erdarbeiten:	M.	31. 10. 1923	18. 3. 1924	31. 5. 1924
Arbeitslöhne beim Ausschachten	0,60	11,080	0,44	0,55
Fuhrlohn pro cbm	3,—	5,—	4,—	4,25
Maurerarbeiten:				
Hintermauerungssteine, 1000 St. ab Ziegelei	24,—	42,—	34,50	32,50
Klinker, Normalformat, frei Bau	40,—	120,—	87,—	87,—
Rh. Schwemmsteine, Lag., 25·12·9,5	49,50	85,—	75,—	75,—
Rhein. Bimszementdielen, 1 qm, 5 cm	1,27	2,40	1,75	1,75
Ersatz-Schwemmsteine, 1000 St.	—	85,—	65,—	60,—
Verblendsteine	48,—	120,—	104,—	106,—
Gipsdielen, 1 qm, 5 cm	4,—	2,50	1,95	1,90
Zement (Portland), 50 kg	2,80	3,72	3,32	3.50
Hydraulischer Kalk, 50 kg	2,60	2,48	1,75	1,74
Mauersand, 50 kg ab Grube	1,80	0,40	0,20	0,20
Gips, 1 Sack, 50 kg	6,50	2,35	1,65	1,65
Lehm, 50 kg ab Grube	1,50	0,40	0,30	0,30
Kies, 50 kg ab Grube	2,—	0,40	0,30	0,30
Rohrgewebe, 1 Rolle, 20 qm	2,80	5,70	3,60	3.60
Holzstabgewebe, 1 qm	—		0,60	0,60
Löhne, Maurerpolier	0,75	14,570	0,66	0,75
„ Maurergeselle	0,62	11,660	0,53	0,60
„ Tagelöhner	0,60	11,080	0,44	0,52
„ Lehrling, je nach Alter	—	10—45 %	10—45 %	10—45 %
Fertiges Mauerwerk ohne Material				
1 cbm Keller—I. Geschoß	6,80	11,50	9,55	10,45
1 „ II.—IV. „	7,50	12,50	11,25	11,80
Fert. Mauerwerk, 1 cbm (m. Mat.)	20—22	35,—	31,20	32,80
Massivdecke zwisch. eis. Träg., 1 qm	4,80	8,50	7,20	7,55
Betonarbeiten:				
Betonhohlstein für Mauerwerk, 1000 St. = 8—9 Ziegelsteine	35,—	380,—	360,—	380,—
Löhne: 1 Betonarbeiter (Facharb.)	0,72	11,660	0,53	0,60
1 Hilfsarbeiter	0,55	11,080	0,43	0,53
Fert. Fundamentbeton (1:8), 1 cbm	13,—	37—40,—	28,50	30,—
Stampfbeton (1:5) für Wände, 1 cbm	20,—	50,—	36,—	37,80
Betondecken mit Eiseneinl., 1 qm	6,50	16,25	9,50	10,—
Steinhauerarbeiten:				
Steinhauer, Polierstunde	0,80	16,020	0,72	0,82
„ Geselle	0,70	12,820	0,58	0,66
Sandsteinfassade, 1 cbm ab Bruch	128,—	450,—	150—200	155—205
Sandsteinstufen, 1 cbm „ „	123,—	400,—	120,—	125,—
Verputzarbeiten:				
Löhne, Putzer	0,65	12,820	0,72	0,82
„ Hilfsarbeiter	0,55	12,180	0,58	0,66
Wandputz, 1 qm	0,80	2,20	0,90	0,90
Deckenputz, 1 qm Rohrg. u. Mörtel	1,30	3,—	2,20	2,30
Asphaltarbeiten:				
Arbeiterlohn	0,70	11,668	0,39	0,45
Asphaltisolierschicht, 1 qm mit Isolierpappe	1,50	2,50	1,75	2,75
Isolierung in Gußasphalt, 1 qm	1,80	3,—	2,10	2,90
Zimmerarbeiten:				
Bauholz, 1 cbm	48—52	75—80	82,—	82,—
Deckenschalung, 1 qm	1,—	1,35	1,10	1,30
Fußboden, 1 qm	1,10	3,90	2,90	2,90
Löhne, Zimmerpolier	—	14,570	0,66	0,75
„ Geselle	0,70	11,680	0,53	0,60
„ Lehrling, je nach Alter	—	10—45 %	10—45 %	10—45 %
Dachbalken verlegen, 1 lfd. m	0,60	2,100	0,50	0,50
Fertiger Dachverband, 1 m	0,70	2,400	0,65	0,65
Dachdeckung:				
Dachpfannen, 1000 St.	35,—	105,—	85,—	85,—
Dachpappe, 1 qm	0,45	0,69	0,60	0,60
Zinkrinnen, 1 lfd. m, 33 cm Zuschn.	2,10	5,40	5,—	5,25
Eisenkonstruktion:				
Eisen, 100 kg	14,30	27,50	20,—	21,—
Löhne, 1 Schlossergeselle	0,65	11,680	0,53	0,60
„ 1 Hilfsarbeiter	0,45	11,080	0,44	0,52
Deckenkonstruktion, 100 kg	33,—	33—37	25—28	29,40
Dachbinder, 100 kg	35,—	45,—	30—35	36,75
Herd- und Ofenlieferung:				
1 Waschkessel, eis. (Größe 2)	30,—	50,—	43,—	43,—
kl. eiserner Ofen, norm. Mod.	21,—	36,—	25,—	25,—
kl. eis. Kochherd für kl. Wohnungen	60,—	126,—	70,—	75,—
kl. eis. Kochherd für mittl. Wohn.	110,—	125,—	88,—	90,—
einf. Kachelofen (9·4 Kach.)	150,—	380,—	320,—	320,—
Töpferarbeiten:				
Kacheln, weiße, das Stück	1,50	1,85	1,10	1,10
Eckkacheln, Gesimsstücke (weiße)	3,—	2,40	2,35	2,35
1 Schamottestein, 30 mm	0,25	0,15	0,08	0,08
1 „ 65 mm	0,45	0,30	0,14	0,14
Roststäbe, 1 kg	0,40	0,85	0,38	0,42
Töpfergeselle	0,60	11,660	0,60	0,78
Isolierarbeiten:				
Isolierer (Landzulage extra)	0,75	12,243	0,56	0,63
Hilfsarbeiter	0,60	11,630	0,50	0,59

	1914	Goldmark bei Dollarst. 4,20 M.		
Malerarbeiten:	M.	31. 10. 1923	18. 3. 1924	31. 5. 1924
Leinöl, 1 kg	0,60	1,70	1,30	1,10
Oellacke für innere Arbeit., 1 kg	2,—	2,50	2,30	2,20
Luftlack, 1 kg	3,—	4,—	3,—	3,20
Malergehilfe	0,60	11,660	0,55	0,68
besserer Gehilfe	0,65	11,660	0,58	0.72
kunstgewerblicher Gehilfe	1,50	11,660	0,60	0,75
1 qm, 3× Oelfarbenanstr. auf Holz	1,—	0,55	1,40	1,10
desgl. auf Putz	1,80	0,60	1,40	1,20
Leimfarbenanstrich, 1 qm	0,25	0,42	0,40—0,60	0.35
Glaserarbeiten:				
Glas, 1 qm, für Neubauten	1,40	8,—	6,—	4,80
„ für Reparaturen	2,20	9,50	10,—	9,—
Glasergeselle	0,70	9,900	0,50	0,60
Tischlerarbeiten:				
Holz, Kiefer, 1 cbm	65,—	418,—	180-210,—	210,—
Eiche, zöllig, 1 cbm	120,—	600,—	290,—	290,—
Tischlergeselle	0,60		0,50	0,61
Normal-Füllungstüren m. Futt. u. Bekl., Tannen	32,--	50,—	60,—	60,—
Desgl., Kiefer	45,--	55,—	65,—	65,—
Fußsockel, 15 cm	0,70	3,—	2,70	2,50
1 qm Rolladen ohne Beschläge	15,—	28,—	15,—	15,—
Parkett, einfache Riemen, 1 qm	6—7	8,70	8—8,50	9,—
Fliesen und Terrazzoarbeiten:				
Terrazzoarbeiter	0,70	12,550	0,57	0,70
Hilfsarbeiter	0,48	11,960	0,53	0,63
Fertige Terrazzoarbeiten, 1 qm	6,—	9,50	9,—	9,—
Steinholz für industrielle Zwecke, ungef. 15 mm	5,—	5,20	3,50	3,50
Steinholz für Wohn- und Krankenhäuser, ungef. 20 mm	6,—	6,50	5,20	5,20
Wandfliesen, 1 qm, I/II	8,—	9,60	9,60	9,60
„ 1 qm, III. Wahl	6,—	7,40	7,40	7,40
Fußbodenfliesen, 1 qm	4,50	10,50	10,50	10,50
1 Fliesenbadewanne	220,—	240,—	200,—	200,—
Linoleum:				
1 qm einfaches 3,6-mm-Linoleum	3—3,80	6,50	7,65	7,60
1 qm zu verlegen	0,50	0,38	0,80	0,80
Tapezierarbeiten:				
1 Rolle einfache Tapeten	0,50—1	0,30	0,32	0,35
Gehilfenlohn für 1 Stunde	0,70	0,35	0,48	0,60
Gas- und Wasserleitung:				
Klempnergesellenlohn	0,56—0,80	11,660	0,53	0,60
Ausgußbecken mit Anmachen	6,50	13,000	10,50	11,—
Kanalisation:				
Erdarbeiter, je nach Tiefe und Art des Bodens, pro Stunde	0,60—0,70	11,660	0,44	0,55
Rohrleger	0,70	11,660	0,44	0,55
Eisenrohre, 15 cm Durchm., 1 m	8,—	14,03	7,80	8,20
Steinzeugrohre, 15 cm Durchm., 1 m	2,—	4,21	4,25	4,25
Desgl. 12,5 cm Durchm.	1,40	3,50	3,50	3,50
Hofsinkkasten in Ton, einschl. Rost und Eisen	10,—	34,88	46,—	46,—
Bade- und Abortanlagen:				
Normal-Abortbecken	40,—	29,75	24,—	25,20
Normal-Waschbecken je nach Größe	26,—	11,50—56,—	v. 12,—	v. 12,—
Fertig montierte Abortanlagen	—	85,—	65,—	65,—
Badeofen (Wand-) f. Gas (Kupfer)	160,—	150,—	130,—	130,—
„ (Zylinder-) für Kohlen	180,—	150,—	130,—	130,—
Badewanne, emailliert	60,—	115,—	85,—	85,—
Küchenausguß, halbrund, o. Montage	—	10,40	7,50	8 25
Elektrische Einrichtungen:				
Lohn, Monteur	0,70	11,660.	0,53	0,60
Hilfsarbeiter	0,65	11,080	0,44	0,52
Hofherstellung:				
Pflasterer	0,85	11,660	0,53	0,95
Hilfsarbeiter	0,50	11,080	0,44	0,65
1 qm fertiges Sandsteinpflaster	4,80	8,—	8,50	12,50
Baureinigen:				
Putzfrauen	0,35	6000	0,35	0,40

Ausführung eines Miethauses: (mittelmäßige Ausführung, Erdgeschoß und 4 Stockwerke)		Infolge Kohlenteurung und Arbeitsleistungsverminderung:	32 Prozent über Friedenskosten, bei ländlichen Baut. 48 Proz. (Holz!)	37 Prozent über Friedenskosten, bei ländlichen Bauten 52 Proz.
1 qm bebaute Fläche	340—480	Das 1,8 fache der Goldmark.		
1 cbm umbauter Raum	17—34			
Herrschaftliches Wohnhaus: (Haustein-Ansichtsfläche, guter Innenausbau, Erdgeschoß und 3 Stockwerke)				
1 qm bebaute Fläche	500—760	„	„	„
1 cbm umbauter Raum	25—38	„	„	„
Bei **Landhäusern** beßrer Art 1 cbm umbauter Raum	24—32	„	„	„

Digitized by Google

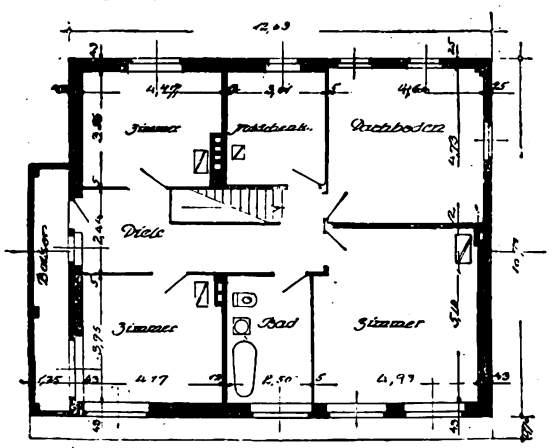
Das Haus mit Drehbühne.

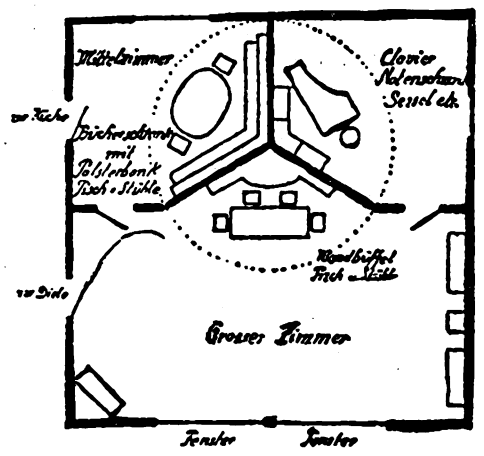
In Berlin-Zehlendorf sind in letzter Zeit einige Wohnhäuser errichtet worden, die durch Einrichtung eines verstellbaren dreiteiligen Segments die jeweilige Veränderung des Zimmers ermöglichen. Die Bauten sind von der Allgemeinen Häuserbau-Aktien-Gesellschaft erstellt, ausführender Arch. ist Adolf Sommerfeld, entwerfender Arch. Neutra.

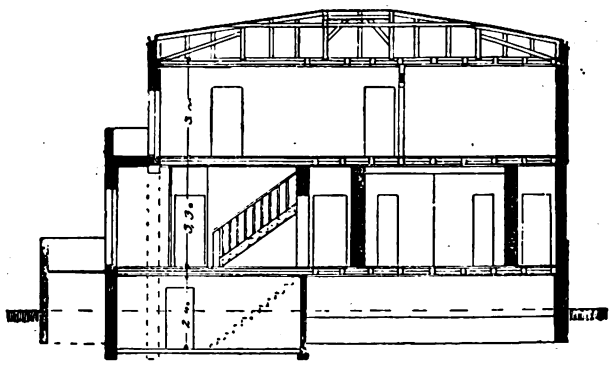
Die „Drehhäuser" stellen einen von den Versuchen dar, durch eine Anlage verstellbarer Räume dem Hausbesitzer Ersparnisse zur Heizung zu machen.

Technisch wird das Drehhaus ermöglicht durch eine in dem Erdgeschoß der Villa eingebaute Drehbühne, deren drei Sektoren — jeder Sektor zu 120 Grad eingestellt — die Räume schnell verändern lassen. Die Gesamtlast der auf der Drehbühne postierten Möbelstücke wird von einem Mittelstiel aufgenommen, der auf Stahlzapfen mit Kugellagern ruht. Der Fußboden der Drehbühne liegt plan mit der Ebene der anstoßenden Wohnräume.

Die Möglichkeit, die Drehbühne auch in den obern Stockwerken oder in andern Räumen einzubauen, ist gegeben. Nicht nur, daß bei der Drehung der Bühne um 120 Grad alle drei Räume zu jeder Zeit jeder für sich verändert werden, ist auch vorgesehen, die ganzen Parterreräume auf einmal den Besuchern des Hauses zugänglich zu machen. Die Drehung der Bühne um nur 60 Grad läßt den Hauptraum und die beiden Nebenräume zusammengehen, und es ergibt sich dann für Gesellschaften ein einziger großer Raum, der zu gleicher Zeit Tanzsaal und drei anstoßende offene Räume mit Rauch- und Sitzgelegenheiten ergibt. — Ein neues Projekt, das zurzeit bei der Firma Sommerfeld konstruiert wird, versucht die Verwendung von drei Drehscheiben, die eine revolutionärere Umgestaltung der Parterreräume gestatten soll.







Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbsausschreibungen. **Augsburg.** Zur Lösung ihrer wichtigsten städtebaulichen Aufgaben plant die Stadt Augsburg im Benehmen mit dem Architekten- und Ingenieurverein für 1924 die Ausschreibung von acht Wettbewerben, die in zwei Gruppen und folgender Reihenfolge veranstaltet werden sollen: 1. Gruppe: Wettbewerb für den Neubau der St. Johannes-Konfessionskirche. Monumentale Ausgestaltung des Eintritts in den Vorort Pfersee am westlichen Kopf der neuerbauten Wertachbrücke. — Neuerrichtung einer Nischenmauer zur Aufstellung von Urnen im rückwärts gelegenen Teil des Westfriedhofes. — Umarbeitung der im Jahre 1914 aufgestellten, nicht mehr zeitgemäßen Baulinien auf dem Grundstück zwischen dem Lueg ins Land (ehemaliger Johannes-Friedhof) und Pfärrle, zusammen mit der Behandlung der Frage einer entsprechenden Aufstellung der dort geplanten Kirche der Methodistengemeinde. 2. Gruppe: Ausgestaltung des berühmten Ulrichsforums zu einem Denkmalsplatz für gefallene Krieger im Zusammenhang mit Vorschlägen für die direkte Einleitung des Verkehrs aus der Friedberger Straße (Münchner Verkehr) zur Maximilianstraße. Dieser Wettbewerb soll angesichts seiner großen städtebaulich künstlerischen Bedeutung auf die Baukünstler ganz Bayerns ausgedehnt werden. — Wiedererstellung eines Hallenbaus bei St. Moritz gegenüber dem Weberhaus im Sinne des früher vorhanden gewesenen und durch den Abbruch des sogenannten alten Feuerwehrgebäudes vernichteten Straßenbildes. — Errichtung eines Laden- und Kleinwohnungsbaus bei dem Straßendurchbruch bei St. Margareth. Der Stadtrat will zur Durchführung dieser Wettbewerbe eine Summe von rund 30 000 M., davon 10 000 M. allein für den großen Wettbewerb zur Durchführung der Maximilianstraße im Zusammenhang mit der Errichtung eines Kriegerdenkmals zur Verfügung stellen. Die Termine sollen so gelegt werden, daß sie der Bedeutung der gestellten Aufgaben gerecht werden. Da die Wettbewerbe auch als Beschäftigungsmöglichkeit der Architektenschaft aufgefaßt werden, sollen nicht nur Preise zur Verteilung kommen, sondern es sollen alle Arbeiten, die nach dem Spruch des Preisgerichtes als abgeschloßne Arbeiten bezeichnet werden können, mit einem Mindestbetrag entschädigt werden. — **Wetzlar.** Erlangung eines Bebauungsplanes. Zugelassen Architekten und Ingenieure des deutschen Sprachgebiets. Frist 2. Januar 1925. Ausgesetzt sind drei Preise von 20 000, 15 000 und 10 000 G.-M., für den Ankauf einzelner Arbeiten stehen weitere 10 000 G.-M. zur Verfügung. Unterlagen für 60 G.-M., die bei Einreichung einer Arbeit erstattet werden, beim Stadtbauamt Wetzlar.

Wettbewerbentscheidung. Bad Dürrheim. Erholungsheim. Eingelaufen 99 Arbeiten. 2. Preis (1200 M.) Prof. Eugen Beck (Karlsruhe); 2. Preis (1200 M.) Arch. F. Antoni und P. Walter (Weil-Leopoldshöhe); 3. Preis (800 M.) Reg.-Baumeister Karl Koch (Heidelberg). Angekauft zu je 400 M. die drei Entwürfe der Architekten Prof. Dr.-Ing. Otto Gruber mit E. V. Gutmann (Karlsruhe), des Arch. F. W. Schick (Hannover-Mannheim), des Reg.-Baurats Hermann Stadel (Karlsruhe).

Der Bund der Bausachverständigen in Berlin (B. d. B.) hat in der Hauptversammlung vom 1. Mai 1924 den Gebührensatz für Privatgutachten auf 10 Goldmark je Stunde (außer den Nebenkosten) festgesetzt. Bei Schätzungen von Grundstückswerten beträgt der Satz mindestens 2 vom Tausend des Friedenswertes, jedoch mindestens 200 M. Je nach Art, Umfang und Schwierigkeit der Aufgaben sind entsprechende Erhöhungen zu vereinbaren.

Herabsetzung der Hauszinssteuer auf Antrag. Eine Herabsetzung der Hauszinssteuer ist in folgenden Fällen auf Antrag möglich: a) bei Neubauten, die nach dem 1. Juli 1918 fertiggestellt sind, ohne daß Beihilfen aus öffentlichen Mitteln gewährt wurden; b) bei Grundstücken, die vor Inkrafttreten der Dritten Steuernotverordnung mit einer privatrechtlichen wertbeständigen Hypothek belastet waren (z. B. Schweizer Goldhypotheken); c) bei Grundstücken, bei denen die nicht wertbeständige Last aufgewertet wird. Der Antrag auf Herabsetzung der Steuer ist an den Vorsitzenden des Grundsteuerausschusses zu richten, bei c) aber erst nach dem 1. Januar 1925. Zur Vermeidung von Härten ist durch den Finanzminister angeordnet, daß die Steuer auch bei den Grundstücken ermäßigt werden kann, bei denen der Friedensmietwert weniger als 5½ Proz. des Steuerwertes beträgt, der der Berechnung der Grundvermögenssteuer zugrunde liegt. Voraussetzung hierfür ist, daß das Bestehen der vollen Steuer für Vermieter und Mieter unter Berücksichtigung ihrer persönlichen Verhältnisse eine unbillige Härte darstellen würde. N. W.

Das Urteil zum Deckeneinsturz des Mossehauses. Die Aufstockung des Mossehauses forderte, wie seinerzeit berichtet, 13 Menschenopfer. Die Anklage richtete sich gegen folgende neun Personen: Architekt Jakobowicz, Bautechniker Friedrich Buchholz, Maurerpolier August Butzke, Baumeister Otto Lazarus, Baumeister Hermann Raebel, Maurerpolier Friedrich Handschick, Bauführer Wilhelm Vick, Dipl.-Ing. Haber-Cheim, Friedrich Lamp. Die Anklage lautet auf fahrlässige Tötung, Körperverletzung und Versäumnisse in den Aufsichts- und Unfallverhütungsverpflichtungen. Die Bauleitung lag in Händen des Baumeisters Lazarus. Architekt Jakobowicz ist freigesprochen während Lazarus zu 6 Monaten, die Maurerpoliere Handschick und Butzke zu je 3 Monaten Gefängnis verurteilt wurden. Für die andern Angeklagten erfolgte Freispruch.

Die römisch-germanische Forschung. Die Zeitschrift „Denkmalpflege und Heimatschutz", Berlin S 14, Stallschreiberstraße 34/35, gibt in ihrem 4.—6. Heft einen eingehenden Bericht des bekannten Saalburgforschers, Baurat Jacobi, über die neuesten Ergebnisse in Vindonissa zu Bruck a. d. Ahr. Die bedeutsamen Ausführungen werden jedem Freunde dieses Gebietes besonders willkommen sein. Im gleichen Hefte werden auch die neuesten Publikationen über römische Landhäuser in Trier durch den bekannten Trierer Professor Dr. Krencker besprochen. Das Heft über das römische Trier von Krencker selbst findet ebenfalls eingehende Würdigung.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. — Postscheckkonto Hannover 123.
Bezugspreis vierteljährlich 3,— Goldmark.

Nr. 13. 18. Juni 1924. 28. Jahrg.

Inhalt: Mietzinssteuer und gemeindlicher Bodenwucher. — Grundstückschätzungen. — Rathaus in Elmschenhagen. — Schlachthofanlagen. — Die Freie Deutsche Akademie des Städtebaus. — Umbau einer Autohalle des Herrn Konsul S. — Freistehendes Wohnhaus auf quadratischem Grundstück. — Bautechnische Mitteilungen. — Haus der Technik in Königsberg. — Langsame Zunahme der Bautätigkeit 1923. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Mietzinssteuer und gemeindlicher Bodenwucher.

Schlechte Politik bedingt stets Verschlechterung der Wirtschaft; unschöpferische Geister, enge Gehirne, Spekulanten der Massengunst sind die schlechtesten Sachwalter der nationalen Güter, die sich für eine gute Wirtschaft nützen lassen. Solchen schlechten Politikern widerstrebt es, mit aller Härte „Nein" sagen zu können!

Vor den Toren vieler Städte regt sich eine schwache Neubautätigkeit meist für beßre Ein- und Zweifamilienhäuser. Die Bauherren haben die Wirtschaftserträge ihres Unternehmens für solche Neubauten bereitgestellt, seit den Tagen der neuen Kreditsorge und Geldnot würden sie nicht zu dem Bauvorhaben gekommen sein, aber jetzt muß es ausgeführt werden. Mit der endgültigen Fertigstellung dieser Häuser werden natürlich alte Wohnungen frei, und so hat jede Stadt einen zweifachen Vorteil.

Nun erleben wir aber in den meisten Stadtverordnetenversammlungen der Gemeinden mit großer Energie verfochtene Anträge der radikalen Parteimitglieder, die verlangen, daß diese neuen Häuser gegen alle Versprechungen von den Wohnungsämtern der Gemeinden beschlagnahmt werden sollen! Ueber die verbriefte Versicherung des ungestörten Besitzes eines neuen Hauses soll also der Wortbruch und Betrug im Namen der demokratischen Masse triumphieren! Wenn auch zur Stunde nicht zu erwarten ist, daß ein derartiges betrügerisches Volksbegehren einer erheblichen städtischen Bevölkerungsschicht stattgegeben wird, so muß doch hier zunächst einmal davon ausgegangen werden, wie verheerend schon eine stundenlange Erörterung in den Gemeindekollegien auf die Bauabsichten der guten Bevölkerungskreise wirken muß, die sich mit ähnlichen Bauabsichten tragen. Das Betrübende ist, daß aber einer solchen öffentlichen Erörterung überhaupt Raum gegeben wird, weil es in Deutschland zur Gewohnheit geworden ist, daß die handarbeitende Klasse der Rechtsberaubung der kleinen Schicht, die von ihr verächtlich: die besitzende genannt ist, mit größter Gleichgültigkeit gegenüber steht.

Für den Bau neuer Wohnungen, steht jetzt der Ertrag der Hauszinssteuer als Hilfsmittel zur Verfügung. Die Länder und Gemeinden sind nach der dritten Steuernotverordnung verpflichtet, mindestens zehn Prozent der aufkommenden Steuern zur Förderung der Bautätigkeit zu verwenden. Um welche Beträge handelt es sich dabei?

Bleiben wir bei Preußen. Der Wert der Grundstücke, die der Hauszinssteuer unterliegen, wurde von der preußischen Regierung, nach dem Stande von 1916, auf 16,1 Goldmilliarden Mark geschätzt. Auf die Steuer umgerechnet bleiben, nach Abzügen wie Ermäßigungen infolge Belastung mit wertbeständigen oder aufgewerteten Hypotheken, Ausfällen und dergleichen rund 210 Millionen Goldmark, die in monatlichen Raten von 17,5 Millionen Mark bis zum April 1925 einkommen würden. Nach den Richtlinien des Finanzministers und des Wohlfahrtsministers sollen die Mittel aus der Hauszinssteuer der Gewährung von Hypotheken dienen. Die Höhe dieser „Hauszinssteuer-Hypotheken" soll im allgemeinen 3000 Goldmark betragen, darf aber in besondern Fällen auf 5000 Goldmark festgesetzt werden. Die Verzinsung ist mit drei Prozent und die Tilgungsquote mit ein Prozent angenommen worden. Diese Hypotheken sollen besonders dem Bau von Ein- bis Zweifamilienhäusern mit Gartenland in zusammenhängenden Siedlungen zur Verfügung gestellt werden. Wenn man, wie die Minister, durchschnittlich mit einer Hypothek von 4000 M. operiert, so könnten mit den 210 Millionen M. etwa 52500 Wohnungen finanziert werden. Berücksichtigt man aber, daß sich die Kosten einer Kleinwohnung durchschnittlich auf 8—9000 M. belaufen, so bleiben über die Hauszinssteuer-Hypothek hinaus noch erhebliche Teile ungedeckt, die von dem Bauherrn zu beschaffen wären. Kurz, die Zusatzhypotheken, die heute weit höher verzinst werden müßten als früher, würden das Haus derartig belasten, daß auf die Wohnung eine Jahresmiete von mindestens 600 M. käme. Das ist eine Summe, die bei den heute verhältnismäßig niedrigen Löhnen und Gehältern nur von geringen Bevölkerungsschichten aufgebracht werden kann.

Bei der Verteilung der Hauszinssteuerhypotheken besteht die Gefahr einer großen Ungerechtigkeit in der Zuweisung. Einzelne Städte, wie Berlin, haben Wohnungsfürsorgegesellschaften — zugleich für Hypothekenhergabe — gegründet, die auf städtischem Grund und Boden Häuser bauen. So schön das Einfamilienhaus auch für den kleinen Mann ist, so haben leider die Erfahrungen der letzten Jahre den Beweis erbracht, daß die Herstellung der Wohnung an sich im Einfamilienhaus verteuert, die Reparaturkosten vermehrt und daß diese Einfamilienhäuser später steuerlich für den Besitzer, in welcher Form dies auch sei, nicht unbedenkliche Nachteile bieten. In Frage kommen deshalb zunächst nur Miethäuser für sechs bis acht Mietparteien, die unter Benutzung genormter Türen, Fenster, Treppen usw. errichtet werden. Die in solchen Häusern entstehenden Wohnungeu umfassen meist ein Zimmer, zwei Schlafkammern, Küche nebst dazugehörigem Keller und Bodenraum. Eine Durchschnittsberechnung ergibt, daß sie sich auf insgesamt 12—13000 M. stellt. Davon kämen 3000—5000 M. auf die Hauszinssteuerhypothek. Auf das Terrain pro Wohnung (hoch gerechnet) 2000 M. Die Einlage des Mieters würde mit 1500 M. angenommen werden. Der Rest wäre von den Hypothekenbanken zu besorgen. Da diese aber, heute bei dem allgemeinen Mangel an flüssigem Kapital, bares Geld nicht hergeben könnten, würden sie Obligationen emittieren. Ihr Kurs beträgt aber gegenwärtig durchschnittlich nur 50 Proz., und so müßte die Staatskasse, aus ihrem Anteil an der Hauszinssteuer, die Kursdifferenz ersetzen. Selbstverständlich wäre auch dieser Betrag laufend zu verzinsen und zu tilgen. Wir hätten dann folgende Schuldverpflichtungen auf dem neuerbauten Grundstück:

1. Hypothek einer Bank,
2. Hypothek des Terraingläubigers,
3. Hauszinssteuerhypothek,
4. Einlage des Mieters, die verzinst wird, wenn noch eine weitere Rente herausgewirtschaftet wird.

Es ist also eine wichtige Aufgabe des Baugewerbes jeder Stadt, alle geeigneten führenden Kräfte zusammenzufassen, um hier zunächst einmal die richtige Vorarbeit für Bodenbeschaffung, Gemeindebeteiligung, Hypothekenordnung vorzubereiten und gleichzeitig durch geeignete Aufklärung die radikalen Widerstände, die sich hier entgegenstellen, gründlich niederschlagen. Ein wirklich opferbereiter Bautätigkeitsbeginn ist eben nur möglich, wenn eine starke Einmütigkeit des Volkes selbst vorhanden ist. Solange aber die Gemeinden selbst für ihren Grund und Boden an Preisen, statt 10 Proz. des Friedenspreises in vielen Gemeinden 150 Proz. verlangen, so ist eine Gesundung nicht möglich. Haben die Hypothekengeldgeber den Schwund ihres guten Geldes bis auf 15 Proz. erleben müssen, so haben die Gemeinden kein Recht, durch einen Bodenwucher die Bautätigkeit aufzuhalten. Kürzlich tagte die Vereinigung deutscher Wohnungsämter in Erfurt unter dem Vorsitze des Münchner Stadtbaudirektors Dr. A. Gut. Im Anschluß an die bedeutenden Vorträge gelangte etwa folgende Entschließung zur Annahme:

Die Vereinigung deutscher Wohnungsämter steht auf dem Standpunkt, daß die im Jahre 1924 zur Ingangsetzung und Finanzierung des Wohnungsneubaues getroffenen gesetzlichen Maßnahmen angesichts der unverminderten Schärfe der Wohnungsnot und im Hinblick auf den außerordentlichen Bedarf an neuen Wohnungen vollkommen unzureichend sind. Da sich die Neubautätigkeit zurzeit nur vermittels der durch § 29 der dritten Steuernotverordnung bereitgestellten Mittel finanzieren und in Gang setzen läßt, kann dies in einer einigermaßen befriedigenden Weise nur geschehen: Durch Erhöhung der gemäß § 26—31 Steuernotverordnung zu erhebenden Steuern (in Preußen der Hauszinssteuer) bis zur Grenze der wirtschaftlichen Tragbarkeit, um dadurch mehr Mittel zu Bauzwecken zu erlangen, und durch Erhöhung der Mieten in den Altwohnungen die Rentierlichkeit der neuen Wohnungen zu steigern. Ferner durch Vereinfachung der Bedingungen für die Gewährung der aus den Mitteln der dritten Steuernotverordnung (in Preußen aus der Hauszinssteuer) zu gewährenden Hypotheken und durch Anpassung der Zinshöhe der Hypotheken an die jeweilige rentierliche Miethöhe, um dadurch eine fortlaufend ergiebigere Quelle für Mittel zu Bauzwecken zu erlangen.

Digitized by Google

Grundstückschätzungen.

Die Neubaukosten, der jeweilige Wert bei pfleglicher Unterhaltung, die Beleihung, der Ertrag, reichlicher Raumvorrat, nüchterner wirtschaftlicher Wettbewerb statt bodenreformerisch-kommunistischer Tendenz — alles das gäb einst einen zuverlässigen Schätzungsanhalt, nämlich: das Mittel zwischen Real- und Ertragwert ($W = \frac{R + E}{2}$).

Treu und Glauben, Recht und Sitte wurden trotz des verfassungsmäßig angeblich gewährleisteten Eigentumsbegriffs der neuen feierlich beschworenen republikanischen Verfassung zwecks angeblicher „Volkswohlfahrt" mit Füßen getreten. Die Substanz verkam, weil die Mieten schließlich 1923 monatelang nur 1—2 Proz. des Einkommens betrugen. Bedauerlicherweise gab es gute alte Beamte, welche sich wohl innerlich politisch treu geblieben sein mögen, sich aber trotzdem zu Ausführungsorganen solcher zersetzenden Tendenzen gegen ihre Ueberzeugung hergaben, weil sie sonst ihre Stellungen verloren hätten.

Es war ja auch zu verlockend, einen in ruhigen Jahrzehnten bequem und träge gewordenen soliden Kleinrentnerstand zu erdrosseln. Von dieser Seite waren keine Demonstrationen, Streiks oder gewaltsame Gegenmaßregeln zu erwarten. Wie ein verprügelter Hund besorgt der deutsche Hausbesitzer für einen Hundelohn noch immer die Geschäfte des Steuerbüttels, auch nachdem er seinen Vermögenswert so gut wie völlig verloren hat.

Immerhin empfiehlt es sich, ein Hausgrundstück zunächst nach dem Friedensmaßstab, Alter und Bauzustand zu schätzen. Dann fragt es sich, ob es je nach Lage, Nachfrage usw. überhaupt einen Verkaufswert hat. Letzterer ist bei Kleinwohnungszinshäusern mit üblicher Hypothek infolge deren Aufwertungsgefahr jetzt meist nicht mehr vorhanden! Als Kapitalanlage scheidet Grundbesitz auf noch unabsehbare Zeit völlig aus. Inflationskäufer erzielen zwar heute selbstverständlich noch Gewinne beim Weiterverkauf, trotz der hohen Umsatzsteuerlasten. Ist das Hausgrundstück noch neu, besonders gut erhalten und schuldenfrei, würden die heutigen Baukosten (20—35 Proz. mehr als 1914) als vergleichsweise wertsteigerndes Moment zu erachten sein, wenn nicht der Neubau theoretisch frei von Zwangswirtschaft wäre. Wer baut aber heute Miet- oder Geschäftshäuser? Wer glaubt und vertraut noch den Zusicherungen eines Staates, der aus politischen Gründen zerstören will und zerstört hat?

Die alten Hauseigentümer waren selbstverständlich nicht in der Lage, ihre Hypotheken 1922/23 abzulösen, wie es Ausländer und Kriegsgewinnler vermochten. Verzinsung und Gewinnmöglichkeiten sind mit Vorbedacht „sozialisiert" worden. Die Hauszinssteuer soll nun Rettung bringen. Sie wird versagen, wie alle andern törichten politischen Experimente, die nur Tausenden überflüssiger Beamten vorübergehend Brot und manchen zeitgemäßen Nebenverdienst (z. B. bei den Wohnungsämtern) zu geben vermochten.

Der Verkaufswert eines schuldenfreien Zinshauses schwankt zurzeit zwischen der einfachen bis doppelten Bruttomiete von 1914, d. h. 5—15 Proz. des Beleihungswertes von 1914. Mehrwerte sind stets von besondern Umständen verursacht (Geschäftshäuser, gute Lage, Aufstockung, leere Räume usw.). Irgendwelche Richtlinien gibt es nicht. Neue Hypotheken gibt es infolge des auf wenige Prozente enteigneten Eigentümeranteils nur noch auf gute Objekte, jedoch nur in Höhe von etwa $^1/_{10}$ der Friedenshypothek, d. h. 5—6 Proz. des Beleihungswertes von 1914, sofern der pflegliche Zustand eben nicht jegliche Beleihung ausschließt. Die Zinssätze sind aber so hoch, daß eine Hypothenaufnahme nur dann in Frage kommt, wenn der Eigentümer das Kapital anderweit geschäftlich mit Nutzen verwerten kann. Eine mehrjährige Bindung auf hohen Zinssatz (12—15 Proz. mindestens) kann überdies schwere Verluste bringen, wenn die Geldnot vorüber sein wird.

Börse und Hypothekenbanken sind eben der untrügliche feinfühlige Barometer für die Zustände im Wirtschaftsleben und Bauwesen. Der „kalte Bolschewismus" der jeder politischen Tageskonjunktur schmiegsam folgenden Bodenreform und ihrer durchweg zersetzenden Ausläufer in den Staats- und Gemeindeverwaltungen kann nur noch Leichenfledderei am sinnlos ausgeplünderten städtischen Grundbesitz betreiben. Wenn dumme Kinderhände ein kostbares Präzisionsuhrwerk auseinandergenommen haben, können sie es nie wieder zusammensetzen und in Gang bringen. Nur ein deutsches, politisch unreifes und krankes Volk konnte seine wie zu einem Fest geschmückte Flotte einem mit Recht darob verachtungsvollen Feind ausliefern und sein Bau- und Wohnungswesen in Selbstzerfleischung zerstören! Dipl.-Ing. Kehl.

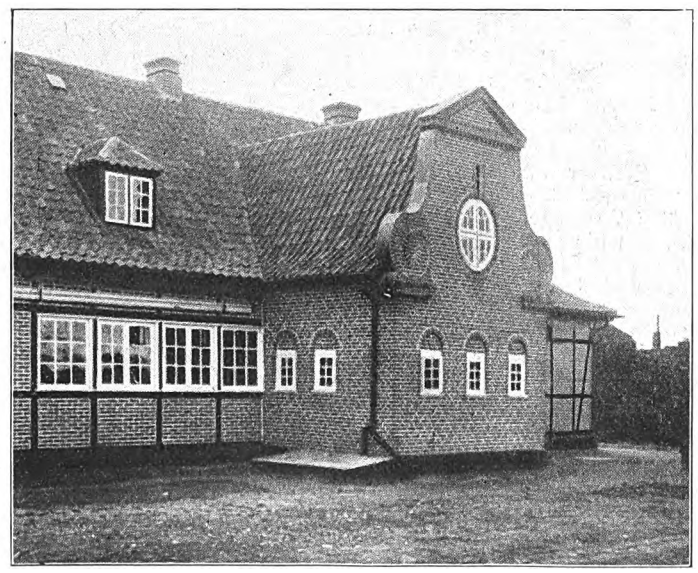
Rathaus in Elmschenhagen.

Arch.: Ernst Prinz (Kiel).

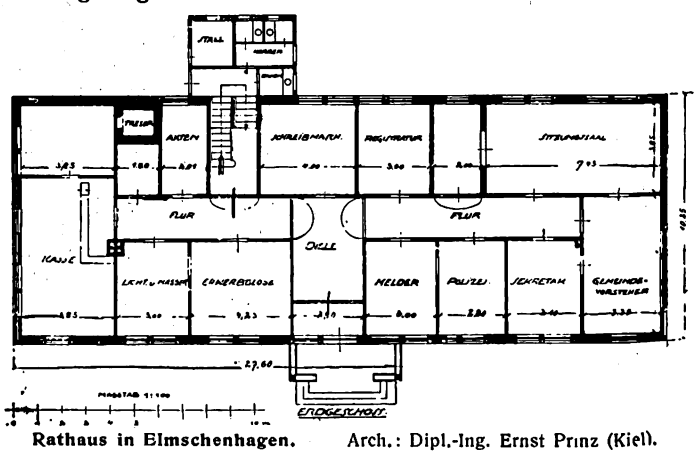
Das Rathaus der ältern Stadt, ja sogar des Dorfes, sind wir gewohnt, uns als mehrgeschossigen Bau vorzustellen. Die Enge der Bebauung in der mittelalterlichen Stadt zwang schon aus räumlichen Gründen zu dieser Anordnung, dann aber auch die Art der Benutzung. Das Erdgeschoß diente in alter Zeit stets dem Marktverkehr, hier war die städtische Wage, hier die Marktaufsichtsbehörde, auch Verkaufsstände, Wechslerbänke usw. enthielt die Halle des Erdgeschosses, und im Obergeschoß lagen die Sitzungs- und Verwaltungsräume des Stadtregiments.

Beim Rathaus unsrer Zeit ist die offne oder geschloßne Halle des Erdgeschosses entbehrlich geworden. Der Verkehr mit allen städtischen Verwaltungszweigen spielt sich in abgeschlossenen einzelnen Schreibstuben ab. Wo also der Bauplatz eine eingeschossige Anlage gestattet, ist diese zweifellos am vorteilhaftesten. Sie vereinfacht die Uebersicht für das Publikum und den Verkehr der einzelnen Abteilungen untereinander, sie verbilligt das Bauen, da für alle Bauteile eine leichtere Ausführung möglich ist, und auch die Reinigungs- und Unterhaltungsarbeiten werden vereinfacht und verbilligt, wenn kein Treppenhaus für den öffentlichen Verkehr vorhanden ist.

Die Abbildungen zeigen ein solches Beispiel eines Rathauses in ausgesprochener Flachbauweise. Die Erscheinung des Hauses paßt sich dem ländlichen und kleinstädtischen Wohnhausbau der Wasserkante an. Fachwerkbau mit sichtbarer, weiß ausgefugter Ziegelausmaurung der Gefache bildet die Außenwände. Ein kräftiges Walmdach mit Pfannendeckung gibt dem Bau einen ruhigen Abschluß. Ein schmucker Giebelbau über der Vorlaube mit schlankem Dachreiter betont den besondern Charakter des Bauwerkes. Die an die Außenfront gerückten, weiß gestrichenen Fenster mit ihrer ausgesprochenen Breitenwirkung bilden ein freundliches Element in dem Baukörper, der durch die natürlichen Farbengegensätze der Baustoffe belebt wird. Im Grundriß gliedern sich alle Geschäftsräume um den mittlern Gang, der allerdings kein unmittelbares Licht hat. Das Obergeschoß enthält eine Beamtenwohnung, die durch ein abgeschloßnes Treppenhaus an der Rückseite zugänglich ist. In allen Teilen ist mit geschickt gewählten, sparsamen Mitteln der Zweck erreicht, dem Bau eine gute, würdige Erscheinung zu geben. P. R.

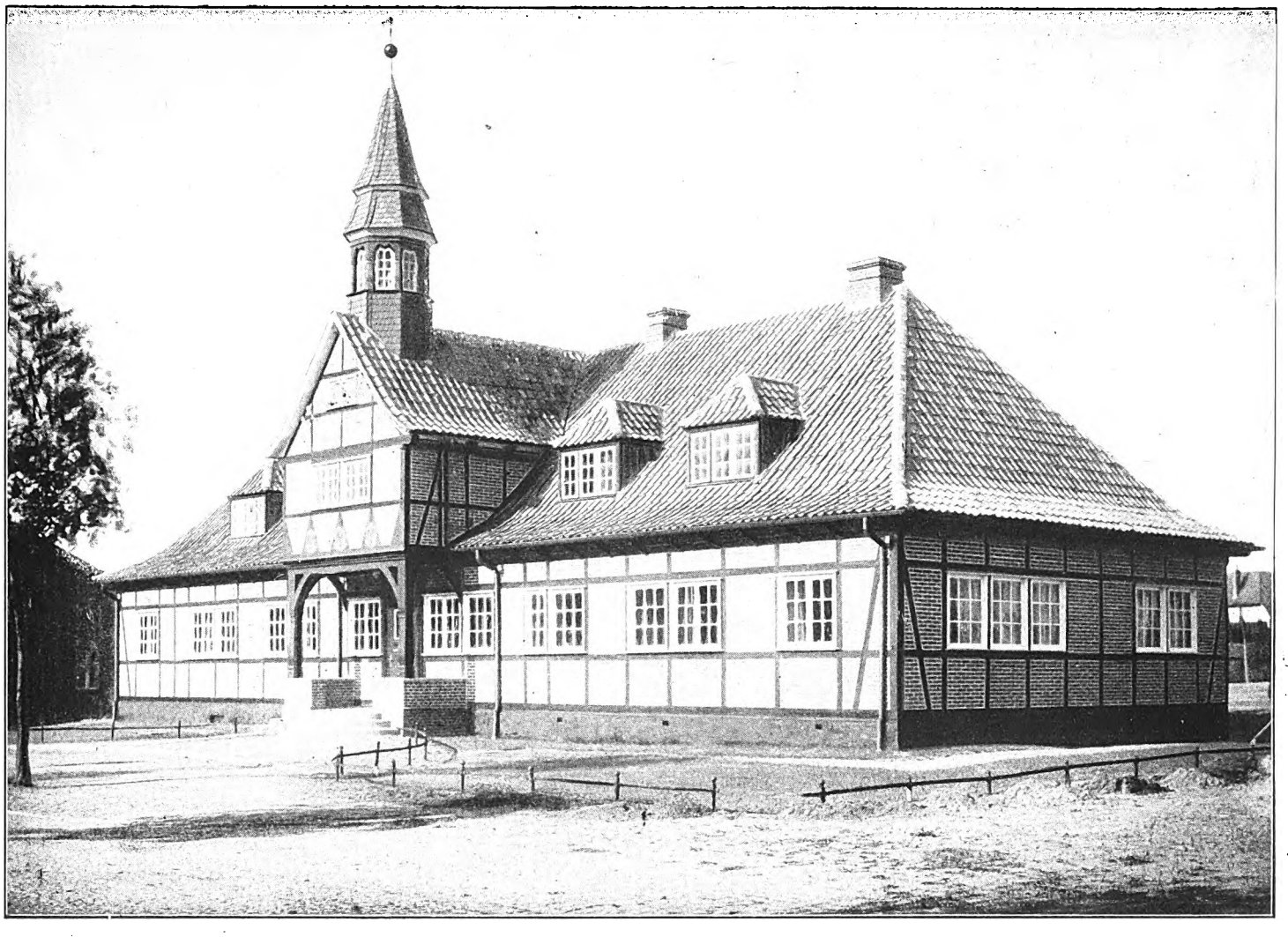


Teil der Hausrückseite,
Die gereihten breiten Fenster mit weißem Holzwerk lassen das Fachwerk zu schwach erscheinen.



Rathaus in Elmschenhagen. Arch.: Dipl.-Ing. Ernst Prinz (Kiel).

Digitized by Google



In dem kleinen schleswig-holsteinischen Orte mit etwa 2300 Einwohnern ist der Rathausneubau in den heimischen Bauformen errichtet. Flachbauweise, kräftige Ziegelfarbe, einfaches in seinen Abmessungen sparsames Fachwerk mit einem Dach, das etwas Schön-bäuerliches hat und darunter weiße breite Fenster für die kleinen Amtsräume. Das breithingelagerte Gebäude hat einen vorgezogenen Giebel erhalten, der nach alter Weise auf freien Ständern ruht. Das Türmchen über dem Giebel ist zunächst fremdartig, nicht zu der Umrißlinie passend, erfüllt aber als vertikale Mitteunterbrechung des breiten Hauses seine Zweckaufgabe.

Der Mittelbau von vorn gesehen wirkt vor allen Dingen durch seinen Körper, wie er die starken wagerecht betonten Glieder des Baukörpers unterbricht. Am Mittelbau strebt alles in die Höhe und zeigt gleichzeitig alte ganz einfache Formen, ähnelnd der herben Weise der Bewohner der Wasserkante.

Rathaus in Elmschenhagen. **Arch.: Dipl.-Ing. Ernst Prinz (Kiel).**

Digitized by Google

Schlachthofanlagen.

Von Arch. J. Hennings (Stuttgart).

Bei baulichen Anlagen, die von Gemeinden, den Staaten oder dem Reiche für die Ausführung geplant werden, ist die Frage der Rentabilität genau so erforderlich wie bei jeder Anlage, die ein Privater oder eine juristische Person für irgendwelche Zwecke beabsichtigt. Ja, man könnte sagen, bei solchen öffentlichen Bauten, für deren Errichtung der Steuerzahler in Frage kommt, ist solche Sparsamkeit noch wichtiger als bei der zweiten Gruppe von Auftraggebern, die nur sich selbst für die Geldausgabe verantwortlich sind. Daß nun gar bei unsrer heutigen Armut die äußerste Sparsamkeit gefordert werden muß, ist ganz selbstverständlich.

Schlachthof in Dornbirn (Vorarlberg). (Linke Langseite.)
Dornbirn, eine Stadt in den österreichischen Vorarlberger Alpen, in 450 m Höhe an der rechtsseitigen Lehne des Rheintals, ehe der Rhein in den Bodensee tritt. Dornbirn hat 13 500 Einwohner. Die Schlachthofanlage umfaßt die Schlachtanlagen, die Ställe, Kuttelei, Kühlhalle, Maschinenraum, Remisen, Futterboden, Aufseher- und Metzgerräume, Laboratorium und Freibank.

Wir haben an andrer Stelle gezeigt, daß äußerste Sparsamkeit beim Kleinwohnungsbau darin besteht, die Abmessungen dem Gebrauch des Raumes und den Maßen der Möbeln und Gebrauchsgegenstände anzupassen. Diese goldne Regel sollte heute für alle Arten Bauten oberstes Gesetz sein. Sie gilt also auch für städtische Schlachthöfe. In der Vorkriegszeit, als wir noch in Wohlstand waren, konnten wir uns den Luxus von Unterrentabilität wohl erlauben, wenn er auchnicht gerade wünschenswert war, in Fällen, bei denen Schönheit besonders betont werden durfte, die heute ist das aber ausgeschlossen. Die Schönheit hat hinter der Zweckmäßigkeit, in der sich ja die Rentabilität verkörpert, zurückzustehen. Aber Zweckmäßigkeit sollte Schönheit nicht ausschließen. Ja, wir möchten behaupten, daß die reine Zweckmäßigkeitsform zugleich Schönheitsform nicht nur sein kann, sondern stets sein sollte, wenn sie den Zweck am vollkommensten erfüllen will.

Diese Erkenntnis sollte sich allmählich nicht nur bei allen Baukünstlern durchgerungen haben, sondern auch der Laie sollte endlich einsehen, welche Entwicklung mehr oder weniger alle Gebäudearten zugunsten der Schönheit sowohl als der Zweckmäßigkeit für den praktischen Gebrauch die Architektenschaft der Welt geschenkt hat. Es gibt kaum eine Gebäudeart, für die nicht endgültige maßgebende Typen in bezug auf Grundrißanordnung und Außenerscheinung unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse geschaffen worden wären.

Eine Planung, von der wir diese Eigenschaft: den Zweck möglichst vollkommen zu erfüllen, verlangen, setzt eine genaue Kenntnis des Betriebes voraus, die nicht vom Architekten so ohne weiteres verlangt werden kann. Daher ist es sehr naheliegend, daß sich Spezialarchitekten ebenso herausbilden wie bei andern Berufen, z. B. den Aerzten, die durch Studium und Praxis das Spezialgebiet für sich zu einer Wissenschaft machen, bei deren Ausübung der Besteller auf seine Rechnung kommt.

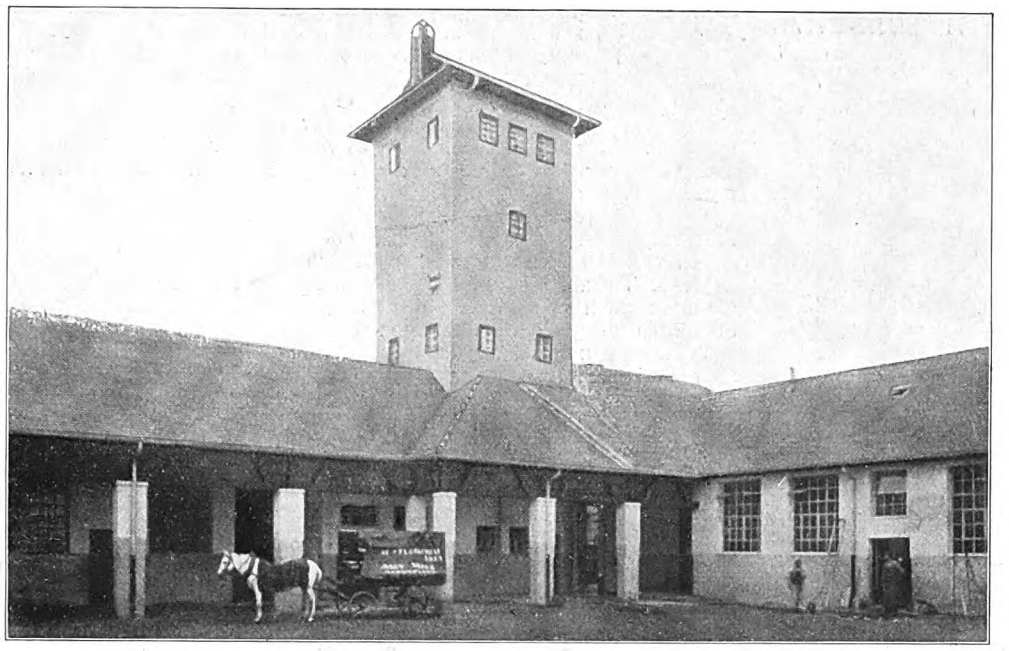
Eine mangelnde Rentabilität wird in den meisten Fällen durch unpraktische Grundrißanordnung der Gesamtanlage oder der Einzelbauten oder durch zu üppige Raumabmessungen bedingt. Um dann doch eine Rentabilität herbeizuführen, wenn man den Steuerzahler entlasten will, müssen dann die Benutzungsgebühren in die Höhe geschraubt werden, die auf den Konsumenten — den Steuerzahler — wieder abgewälzt werden. Das sollte bei allen öffentlichen Bauten, besonders denen der Gemeinden, berücksichtigt werden. Bei letztern spielt der Schlachthof eine nicht unwesentliche Rolle, weil von ihm die den Konsumenten — den Steuerzahler — Verteurung der wichtigsten Nahrungsmittel: Fleisch, Speck, Fett usw. abhängt und die große Zahl der Städte mit solchen Anlagen zur volkswirtschaftlichen Kalamität werden kann.

Vom Schlachthof sollte man verlangen können, daß er sich selbst erhält und keinerlei städtische Zuschüsse erfordert, ja, womöglich noch entweder zur Einnahmequelle für die Stadt wird oder durch Herabsetzen der Fleisch- usw. Preise dem Städter zugute kommt. Der Grund für Unrentabilität liegt beim Schlachthofe außer den vorgenannten Gründen in schlechter Gruppierung der Bauten oder zu klein bemessener Anlage oder einer solchen, bei der eine Erweiterung gar nicht oder nur mit verhältnismäßig großen Kosten bewerkstelligt werden kann. Mit dem Wachstum der Stadt kommt die Erweiterung automatisch.

Auch die Auswahl des Platzes kann schon von vornherein Unrentabilität bedingen: Zufahrt, Bahnanschluß, Bewässerung, Entwässerung, Windrichtung, Himmelsrichtung usw. wollen berücksichtigt sein. Die Windrichtung deshalb, weil die Stallgerüche und Ausdunstungen — Poudrettenfabrik — Stadtteile unbewohnbar machen können, wenn sie statt über dieselbe davon abgeweht werden. Die Berücksichtigung aller örtlichen Belange einschließlich Betriebsart ist Grundbedingung für deren vollkommenste Erfüllung. Der Architekt kann daher nur in engster Zusammenarbeit mit dem technischen Leiter, dem Tierarzt und

Schlachthof in Dornbirn (Vorarlberg). (Eingangsseite.)
Die ganze Anlage hat sich in allen Teilen in praktischer Hinsicht als außerordentlich zweckmäßig erwiesen, und ist licht und geräumig. Der ganze Bau bietet ein Bild der baulichen Einfachheit und Sauberkeit, sowohl was die Verwaltungsgebäulichkeiten als auch jene des Betriebs anbelangen.

Digitized by Google



Schlachthof in Dornbirn. (Teilansicht des innern Hofes.)
Die angeordnete Hofanlage ist sehr günstig, da der Betrieb von einem Punkt aus vollkommen zu übersehen ist.

dem Maschinentechniker etwas Vollkommenes erreichen, d. h. die gesundheits-, betriebs-, maschinen- und bautechnischen als gleichwertig zu erachtenden Belange einer Anlage voll und ganz zu decken.

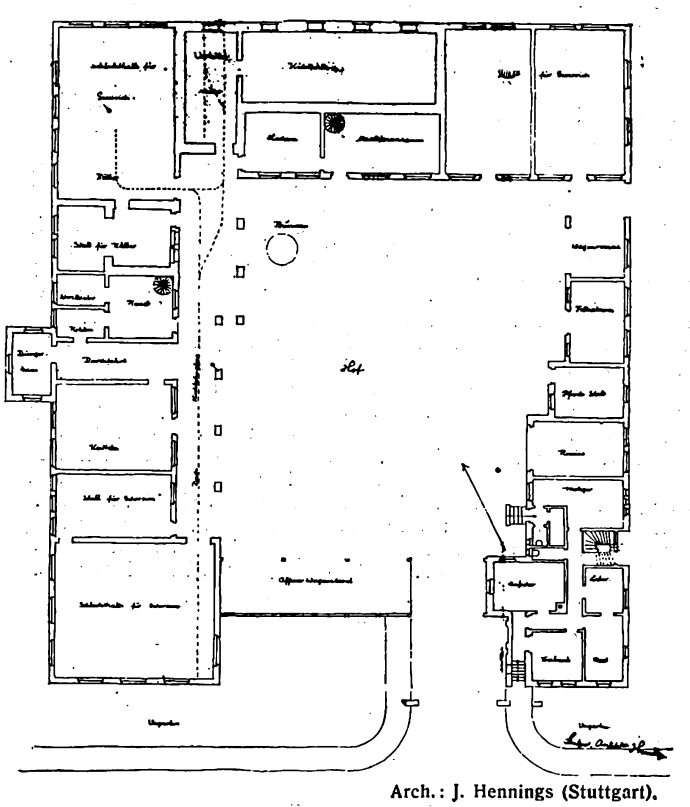
Der Schlachthofarchitekt als Spezialist, ausgestattet mit den erforderlichen Spezialkenntnissen, insonderheit auch hinsichtlich der Kältetechnik, ist für Stadtgemeinden ein unschätzbarer Berater für die Ausführung.

Zu einem solchen Spezialarchitekten hat sich Herr J. Hennings (Stuttgart) herausgebildet. Er kann wohl als eine Autorität auf dem Gebiete des Schlachthofbauens angesehen werden, deshalb dürften die nachfolgenden Ausführungen solcher Anlagen verschiedenster Erfordernisse einen Anspruch auf Beachtung beanspruchen und bei den Kollegen Interesse erwecken.

Schlachthof in Dornbirn. (Verwaltungsgebäude, Hofseite.)
In dem auf dem Grundriß rechts gezeigten Gebäude, das im ersten Geschoß die Wohnung des Aufsehers enthält, befindet sich unten, von der Straße aus, der Eingang für die Freibank.

Die Freie Deutsche Akademie des Städtebaus

wird am 30. Juni d. J. in Berlin ihre diesjährige Hauptversammlung abhalten. An die geschäftliche Besprechung der Akademiemitglieder wird sich am Nachmittag eine Tagung im Ingenieurhause, Sommerstr. 4a, anschließen, in der als Hauptthema: das zukünftige preußische Städtebaugesetz diskutiert werden soll. Das Hauptreferat hat Dr. Schmidt (Essen), Direktor des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk, übernommen, während Baurat Saß, der durch seine gründlichen Erläuterungen des Fluchtliniengesetzes weitern Fachkreisen bekannt ist, über die rechtlichen und wirtschaftlichen Grundlagen sprechen wird. Die Schaffung eines Städtebaugesetzes ist für die Beßrung unsers Wohnungswesens und somit für die Hebung der Volksgesundheit und Volkskraft von allergrößter Bedeutung. Es wird daher damit gerechnet, daß die Beteiligten, staatlichen und städtischen Behörden, sämtlich Vertreter zu der Tagung entsenden. Im Anschluß hieran wird ein Lichtbildervortrag des Herrn Reg.-Baumeisters Ewald eine Reihe sehr interessanter Flugzeugaufnahmen zeigen und darlegen, welche Bedeutung dem Luftbild für den Städtebau zukommt. Am nächsten Vormittag soll eine Besichtigung der neuen Anlagen des Westhafens stattfinden, bei der den Teilnehmern die Bedeutung der Wasserstraßen für die Wirtschaft Groß-Berlins von berufener Seite erläutert werden soll. Teilnehmerkarten können von jedem, der an den behandelten Fragen Anteil nimmt, von der Geschäftsstelle der Freien Deutschen Akademie des Städtebaus, Reg.-Baumeister Lehweß, Berlin W 66, Wilhelmstr. 48, Tel. Zentrum 163, kostenlos bezogen worden.



Arch.: J. Hennings (Stuttgart).

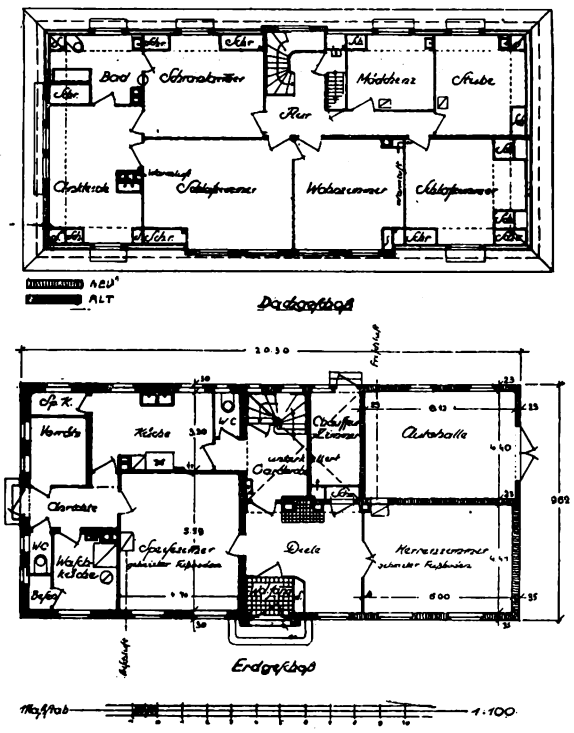
Eine deutsche Wohnhäuser-Lotterie. Der Industrielle Wilhelm Rosenkranz (Holzminden a. d. Weser) hat beim preuß. Wohlfahrtsministerium einen Antrag eingereicht, der die Genehmigung einer Wohnhaus-Lotterie zum Ziele hat. Es haben bereits mehrere Verhandlungen im Ministerium stattgefunden, die einen günstigen Verlauf genommen haben. Der Antrag liegt zurzeit dem Preußischen Finanzministerium vor. Die Lotterie soll, wie schon aus der Bezeichnung hervorgeht, sich auf das ganze Deutsche Reich erstrecken. Nähern Nachrichten zufolge soll der Inhalt eines Gewinnloses einen Anspruch auf Erbauung und schlüsselfertige Uebergabe eines Wohnhauses im Bauwerte von 15 000 M. erlangen. Die gewonnenen Häuser werden von der Lotterie-Gesellschaft errichtet und innerhalb des Bezirks, in dem die Lose in Serien ausgegeben worden sind, aufgerichtet. Es steht in dem Belieben des Gewinners, sich den Ort, an dem innerhalb des Baubezirks das Haus gebaut werden soll, zu wählen.

Zuspitzung der Lage am Holzmarkte. Am Holzmarkt sind die Verhältnisse kritisch. Die große Geldnot zwingt alles zur Zurückhaltung. Die augenblicklichen Verhältnisse am Holzmarkt sind offenbar die Vorboten eines beginnenden Preisabbaus. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, daß am Holzmarkt die Steigerungen über die Friedenspreise nicht so erheblich sind wie an andern Warenmärkten. Sie betragen etwa 40 Proz. und sind eigentlich bei geringwertiger Ware stärker in Erscheinung getreten als bei hochwertiger. Infolgedessen würden sich auch die Preisrückgänge zunächst in erheblicherm Umfang am Bauholzmarkt zeigen. Kantholz, das vor vier Wochen mit 55—56 M., frei Waggon Berlin, angeboten wurde, ist heute bereits mit 50 M. zu haben. Die Preisentwicklung am Schalbrettermarkt gestaltete sich ähnlich. Die Zahl der Holzverkäufe läßt erheblich nach. G. H.

Digitized by Google

Umbau einer Autohalle des Herrn Konsul S.

Arch.: Gustav Bauer (Kiel).



Die Front der umgebauten Autohalle in Kiel trägt den Charakter eines ländlichen Wohnsitzes, verrät nichts von der ursprünglichen Bestimmung des Hauses und harmoniert gut mit der Parklandschaft.

Bei der Beurteilung eines Umbaus muß man von andern Gesichtspunkten ausgehen wie bei einer von Grund aus erfolgten Neuschöpfung, liegen doch bei einem Umbau stets zwingende Verhältnisse vor, welche die freie Betätigung des Architekten in technischer und architektonischer Hinsicht einschränken. Aber gerade bei einem Umbau erkennt man nicht selten den praktischen Sinn und die mehr oder minder reiche Erfahrung des Architekten. Um aber die gestellte Aufgabe und ihre Lösung richtig zu beurteilen, müßte das Bildmaterial das betreffende Gebäude vor und nach dem Umbau darstellen, wobei es in der Regel noch weit mehr auf die veränderte Grundrißgestaltung als auf die Veränderung der Fronten und konstruktiver Einzelheiten ankäme. In vorliegendem Falle stehen uns eine Ansicht und die beiden Grundrisse zur Verfügung, die den gegenwärtigen Zustand der von Herrn Architekten Gustav Bauer umgebauten, am Düsternbrooker Gehölz in Kiel gelegenen Autohalle veranschaulichen. Es ist zu beachten, daß in den Grundrissen die alten Teile schwarz angelegt sind, während die Mauern der neuen Teile schraffiert sind.

Die Frontansicht ruft den Eindruck eines freundlichen, mitten in einem Park gelegenen Wohnsitzes hervor, der nichts von einem nachträglichen Umbau verrät, vielmehr etwa den einheitlichen Charakter eines Wohnhauses der bergisch-märkischen Landschaft zeigt. Die hohe ausgebaute Mansarde ist sogar sehr charakteristisch für derartige Gebäude.

Betrachten wir nun die Grundrisse, so sehen wir, daß die Mitte des ausgebauten Mansardendaches ein Schlafzimmer und ein Wohnzimmer einnehmen und daß sich rechts im neu aufgebauten Teile ein weiteres Schlafzimmer und eine Stube nebst Mädchenzimmer anschießen. Die übrigen, an der linken Seiten- und Hoffront liegenden Räume sind Ankleidezimmer, Schrankzimmer und Bad. Um dem ausgebauten Dachgeschoß eine größere Wohnlichkeit zu geben, hat der Architekt überall an den Frontseiten Schränke eingebaut, wodurch die Dachschräge weniger deutlich zur Erscheinung tritt. Außerdem ist dadurch die Möglichkeit gewonnen, Kleidungsstücke und Wäsche in großer Zahl unterzubringen, ohne daß man die Räume zu sehr mit Kastenmöbeln zu verstellen und einzuengen nötig hätte. Die eingebauten Schränke nehmen gerade die Stellen ein, welche für die Bewohner des Hauses sonst am wenigsten nutzbar wären.

Die Autohalle im Erdgeschoß, an welche sich an der Hinterfront noch ein kleines Chauffeurzimmer anschließt, nimmt nur einen Raum von 4,40 : 6 m ein, nicht mehr als das benachbarte Herrenzimmer. Sämtliche Haupträume gruppieren sich um eine große Diele und zwar derart, daß im Falle größern Besuchs drei Räume dem Zwecke der Geselligkeit dienen können: Speisezimmer, Diele und Herrenzimmer. Küche, Anrichteraum Vorratskammer und Waschküche sind gleichfalls in zweckmäßiger Weise zu einer Gruppe zusammengeschlossen und durch einen besondern Eingang an der linken Seitenfront zugänglich gemacht. Ebenso schließen sich der Haupteingang mit Windfang, Diele und Garderobe und das kleine Treppenhaus in praktischer Weise zusammen.

Der Düsternbrooker Weg liegt dicht am Kieler Hafen, so daß die Eigentümer hier in hohem Grade vom Grundwasser, aber auch nicht selten von Ueberschwemmungen bedroht werden. Aus diesem Grunde ist unter Terrain nur ein kleiner wasserdichter Kohlenkeller eingebaut, wodurch auch die Anlage des Erdgeschosses beeinflußt wird. Die Fußböden des Herren- und Speisezimmers werden von diesem Keller aus erwärmt, um fußkalte Zimmerböden zu vermeiden. Für die Heizung aller übrigen Räume samt Autohalle haben sich zwei weitere Oefen als ausreichend erwiesen. Die Geschoßhöhen sind im Einklang mit der ganzen Gebäudeanlage niedrig gehalten; sie betragen im Lichten 2,65 m im Erdgeschoß und 2,50 m im Obergeschoß. Das Ganze ist so schlicht und zwanglos durchgeführt, daß man sicher nicht in der Anlage eine ausgebaute Autohalle erkennen würde, wenn uns der Architekt nicht selbst über diesen Charakter des Gebäudes informiert hätte.

Fr. Hth.

Freistehendes Wohnhaus auf quadratischem Grundstück.

Von Arch. Professor Ludwig Lony (Trier).

Arch. Prof. Ludw. Lony (Trier) hat es immer verstanden, reizvolle Bauten erstehen zu lassen. Sie hatten stets eine besondere Note von meist liebenswürdiger Eigenart. Lony ist kein Schablonenmensch. Unterstützt wird dieser Eindruck durch die ebenfalls liebenswürdige Darstellungsweise, die diesem Architekten besonders eigen. Lony macht aber stets auch ganze Arbeit. Er lebt sich in seinen Entwurf bis in die Einzelheit, das Haus mit Garten und Zubehör als Ganzes gedacht, und wie das Leben der Familie sich in Wirklichkeit abspielt, hinein. Für diese praktischen Belange holt er aus der Oertlichkeit heraus, was herauszuholen ist und verwebt es mit seiner Künstlerschaft.

Das kommt bei dem nebenstehenden Entwurf vorzüglich zum Ausdruck, in den Grundrissen, dem Aufbau und der Erscheinung als Gesamtbild mit dem Hintergrund der Umgebung dieses quadratischen Eckgrundstücks. Es verlockte zu einer diagonalen Ausbildung und Errichtung des Hauses im Schnittpunkte der Linien im mathematischen Mittelpunkte, der durch die Ausbildung der Ecken des Grundstücks betont wird, nämlich: den ausgerundeten Haupteingang an der Straßenecke, hinter der Stall im Zusammenhang mit dem Gemüsegarten, und auf den Ecken rechts und links architektonische Lauben als Endpunkte der Pergolaarme, die vom Hause ausstrahlend von den Terrassen zugängig sind.

Der Erdgeschoßgrundriß entwickelt sich ähnlich einem Gebilde der Kleinlebewelt die Ausbreitung erfolgt also logisch von der Mittelzelle, dem Tages- und Eßraum, daran schießen die Nebenzellen heraus, die den übrigen Funktionen des Lebens der Familie entsprechen: das Zimmer für den Besuch, den Herrn und die Dame des Hauses und nach rechts hin die Küche nebst Wirtschaft in den vier Axen zwischen den Vorgenannten.

Zwischen diesen Räumen liegen verbindende Zwischenglieder als Anhängsel zu den erstern und zugleich die Durchgänge nach außen: zwischen Besuchszimmer und Herrenarbeitszimmer die Bücherei. Der besondere Arbeitsplatz des Hausherrn schiebt sich zwischen dessen und der Hausherrin Zimmer. Die an die Küche anschließenden Zwischenglieder, dienen der Verbindung zum Obergeschoß und dem Haupteingang. Durch letztern betritt man den Flur, an dem sich einerseits die Kleiderablage und Toilette, andrerseits das Besuchszimmer anschließen.

Der Dreiviertelkreis von diesem Raum bis zur Treppe bilden einen zusammenhängenden Umgang um die Mittelzelle, von der man den Einblick in die drei Hauptzellen hat und sogar vom Damenzimmer durch die Wohn- und Eßdiele hindurch in das Besuchszimmer; die sämtlichen vier Nebenzellen haben eine oblonge Form erhalten, da sie einem Kreis eingeschrieben wurden. Das ist im Wechsel mit dem rein achteckigen Mittelraum von angenehmster Wirkung.

Das Obergeschoß ist vom Erdgeschoß abweichend gänzlich frei entwickelt, behält aber die acht Axen bei. Hier gruppieren sich um den recht bescheiden bemeßnen Flur vier Haupträume mit vorgeschobenen Erkernischen und angehängten Balkonen. Ein Baderaum und die Treppe sind zwischengeschoben. Die mit den Erkerwänden abschließenden ausgeschweiften Balkone folgen der Umrißlinie des Erdgeschosses.

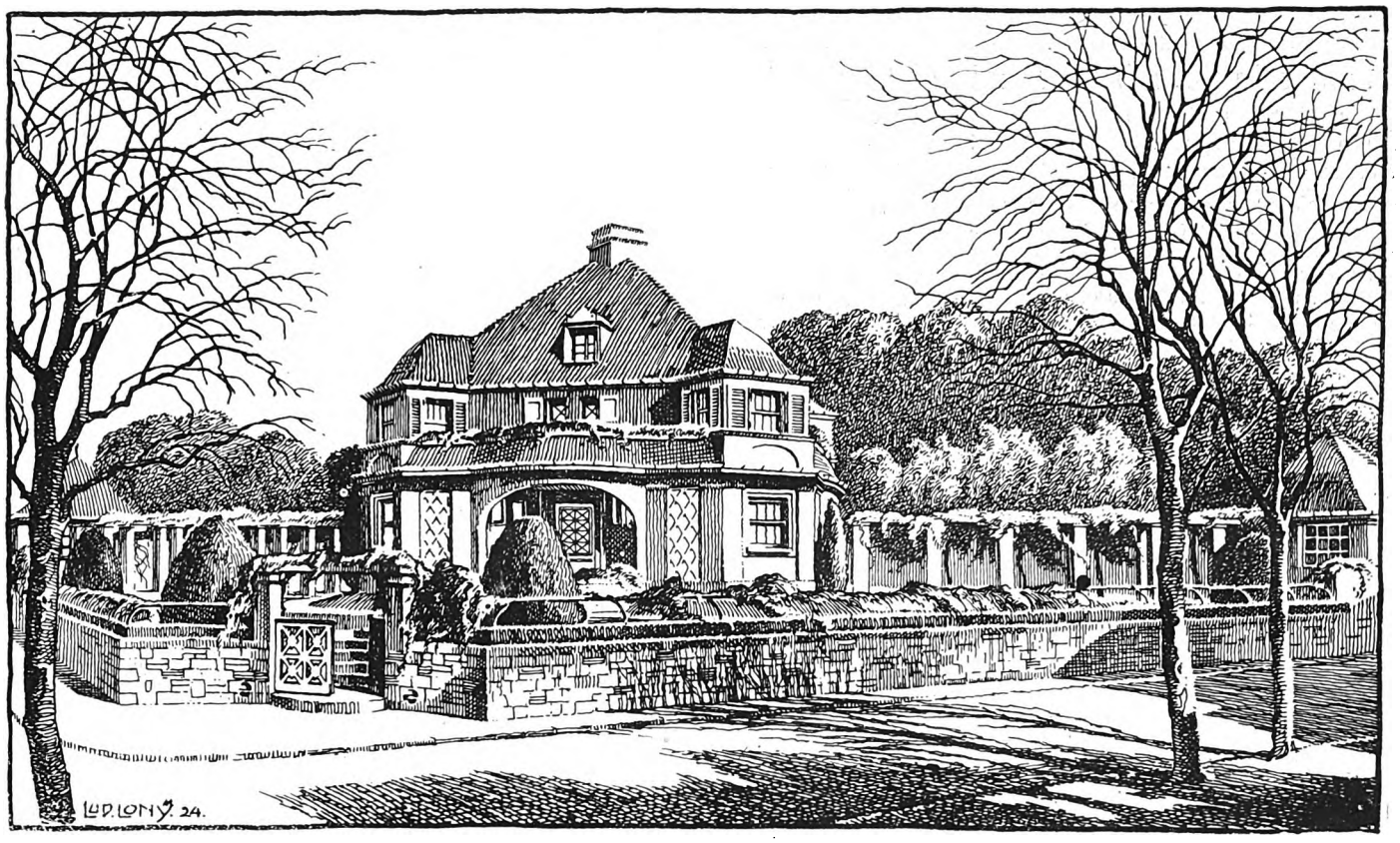
Dadurch wird die Harmonie des äußern Aufbaus bedingt und führt zu einer wirklich klassischen, vorzüglich gegliederten Lösung. Der mächtige Schornsteinaufsatz auf dem Vierwalmdach zentriert gleichzeitig Bauwerk und Grundstück, in dessen geometrischen Mittelpunkte er sich erhebt und das Bauwerk vorzüglich zusammenschließt und mit den angehängten Pergolaflügeln ein stattliches Schaubild bietet.

Es ist ein ungemein interessanter Versuch, den Herr Lony hier unternommen. Man möchte fast glauben aus purer Schaffensfreude an architektonischen Lösungen, wie es dem rechten Künstler ziemt. Aber er lehrt auch, daß das starre Durchführen eines selbst künstlerischen Prinzips sich nicht immer mit den praktischen Bedürfnissen vereinigen läßt bzw. letzterm dabei gar zu leicht Zwang angetan werden muß. Im vorliegenden Falle mußte, um die Haupträume in geschloßner Verbindung zu halten, die Küche vom Wirtschaftshof und Gemüsegarten entfernt eingefügt werden. Ob ein Stallgebäude mit so reichlichem Zubehör bei solch städtischer Wohnung beansprucht oder vonnöten, möge dahingestellt sein.

Jedenfalls ist der Entwurf aber, wie alle Lonyschen, eigenartig und aus scharfer Denkarbeit entstanden.

F. R. V.

Digitized by Google



Eigenartige Planung eines auf quadratischem Grundstück freistehenden Wohnhauses. Ein im Winter warmer, im Sommer kühler Zentralraum im Erdgeschoß, um den sich die übrigen Tagesräume als achteckige Zellenanhängsel gruppieren. Sie stehen mittelst Zwischenbauten mit einander in Verbindung, nur die Küche bleibt zwischen Hauseingang und Treppe isoliert, unter raffiniertester Ausnutzung der Grundfläche, auch im Obergeschoß. Jeder Raum hat seine zugehörige Terrasse, ist licht- und luftumspült.

Freistehendes Wohnhaus auf quadratischem Eckgrundstück. Arch.: Prof. Ludwig Lony (Trier).

Digitized by Google

Bautechnische Mitteilungen.

Der Motor, sein Betriebsstoff und dessen Lagerung.

Von A. Mairich, beratender Ingenieur V. B. I für industrielles Bauwesen, Chemnitz.

Der Explosionsmotor erringt sich ein immer größres Anwendungsgebiet und als modernes Transportmittel hat sich wohl endgültig der Kraftwagen durchgesetzt, hervorgerufen durch das Bestreben, möglichst viel Ware, möglichst schnell und jederzeit transportieren zu können.

Seien es nun Lastkraftwagen oder Personenkraftwagen, zu ihrem Betriebe wird Benzin oder Benzol gebraucht, welche aber beide zu den berüchtigten leichtentzündlichen und feuergefährlichen Flüssigkeiten gehören. Jeder Wagenbesitzer wird das Bestreben haben, eine gewisse und auch möglichst reichliche Menge dieses Betriebsstoffes auf Vorrat zu halten. Die Größe dieses Vorrates ergibt sich einmal aus der Erfahrung, wird aber auch andrerseits dadurch sehr stark beeinflußt sein, daß man die Gelegenheit eines besonders günstigen Einkaufes ausnutzen möchte. Dieser letztere Umstand zieht aber eine größre auf Lager zu legende Menge nach sich, wie sie aus der Zahl der Wagen nicht ohne weiteres folgen würde. Indessen wird sich die Lagerung größrer Mengen da nötig machen, wo ein größrer Wagenpark im Betrieb ist und bei allen den Geschäften, die den Betriebsstoff herstellen oder mit ihm Handel treiben. In diesen letztern Fällen wird es sich oft sogar um sehr große Mengen handeln.

Wie schon erwähnt, ist dieser Betriebsstoff Benzin oder Benzol leichtentzündlich und äußerst feuergefährlich, und infolgedessen haben die zuständigen Aufsichtsbehörden für seine Lagerung außerordentlich scharfe und schwere Bedingungen erlassen. Diese Bestimmungen treten nun schon bei Mengen in Kraft, die oft kaum ausreichen, selbst nur einen mittlern Personenkraftwagen damit auf kurze Zeit ausreichend versorgen zu können. Von einem wirklichen Vorrat kann also da nicht gut die Rede sein.

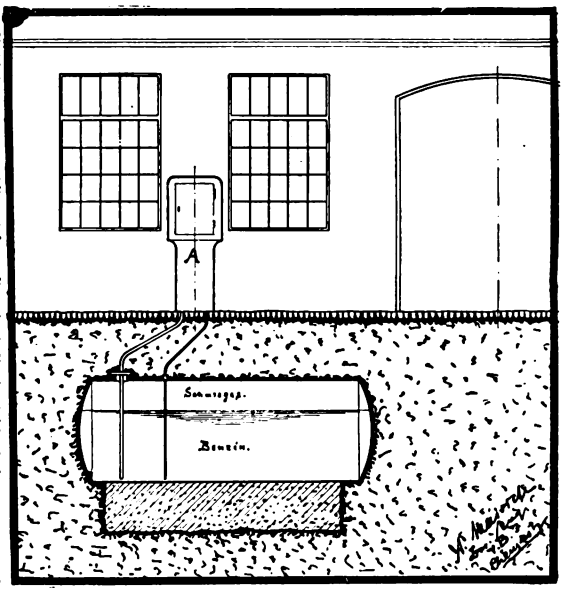
Für die Lagerung im Freien, in Kellern oder in Schuppen wird behördlich ein sehr großer Abstand von Räumen gefordert, die bewohnt sind oder sonstwie von Menschen benutzt werden, und außerdem wird ebenfalls ein großer Abstand von dem jeweils in Frage kommenden Nachbargrundstück vorgeschrieben. Weiterhin muß das Lager noch scharf bewacht und gegen Feuers- und Blitzgefahr umständlich gesichert werden. Alle diese Bedingungen bringen es sehr oft mit sich, daß es manchem Unternehmer geradezu unmöglich gemacht wird, auf seinem Grundstücke die gewünschte und erforderliche Menge Benzin usw. lagern zu können. Das ist wohl bedauerlich, läßt sich aber nicht umgehen, denn, wenn schließlich ein solches Lager einmal in Flammen aufgeht, so kommt es unweigerlich zur Katastrophe, und die öffentliche Gewalt hat mit allen Mitteln dafür zu sorgen, die Allgemeinheit nach bestem Wissen und Können davor zu bewahren.

Hindernisse sind aber bekanntlich da, um überwunden zu werden. Dies ist auch geglückt, und zwar in Gestalt einer in beigefügtem Bilde skizzierten unterirdischen Lagerung. Die zu lagernden, leichtentzündlichen Flüssigkeiten sind dabei äußern Einflüssen vollkommen entzogen und werden durch ein eingeführtes Schutzgas dauernd vor jeder Berührung und Mischung mit Luft bewahrt. Selbst wenn durch Brand oder sonstige gewaltsame Einwirkungen die äußre Armatur vollkommen zerstört sein sollte, so bildet eben dieses Schutzgas, da es schwerer ist als die Luft, einen schützenden Mantel für die feuergefährliche und leichtentzündliche Flüssigkeit.

Die ankommenden Gefäße werden durch eine einfache Vorrichtung automatisch in den Tank entleert. Das Schutzgas steht unter Druck und unter dessen Einwirkung erfolgt die jeweilige Entnahme von Flüssigkeit aus dem Tank. Dabei durchströmt diese Flüssigkeit einen Zähler oder eine sonst gleichwertige Einrichtung, so daß jede entnommene Menge sofort abgelesen werden kann. Wird aber z. B. die Flüssigkeit nach Gewicht verkauft, wobei es sich meist um schnelle Abgaben größrer Mengen handeln dürfte, so kann die Entnahme auch durch eine Pumpe erfolgen, die wiederum so gesichert ist, daß sie sofort und automatisch den Dienst versagt, wenn durch irgendwelche Umstände das Schutzgas etwa nicht schnell genug nachströmen sollte. Hat dieses Schutzgas sich aber wieder aufgefüllt, so tritt die Pumpe ohne weiteres und ohne irgendwelche Nachhilfe wieder in Funktion.

Unabhängig von diesen Armaturen ist noch eine Vorrichtung angebracht, an der man ständig ablesen kann, welche Menge der Flüssigkeit sich zurzeit noch im Tank befindet.

Die erforderliche Armatur zur Füllung des Tanks, zur Entnahme aus dem Tank und zur Kontrolle der Entnahme sind in dem verhältnismäßig kleinen Wandschranke „A“ untergebracht, der seinerseits wiederum unter Verschluß gehalten ist.



Alle diese geradezu unbezahlbaren Vorzüge dieser Konstruktion lassen sich in folgende Punkte zusammenfassen:

1. Da die grundlegende Ursache für die Gefahrmomente durch die Konstruktion ausgeschaltet ist, so sind bei Anwendung dieses Systems die Aufsichtsbehörden gehalten, die erschwerenden gesetzlichen Bestimmungen außer Kraft zu setzen.
2. Mittels dieser Konstruktion kann man Benzin, Benzol usw. an beliebigem Orte in beliebiger Menge lagern.
3. Diese Art der Lagerung leichtentzündlicher feuergefährlicher Flüssigkeiten bietet unbedingt Schutz gegen Feuersgefahr, Explosion und Diebstahl.
4. Jede entnommene Menge kann sofort gezählt und kontrolliert werden und der im Tank verbleibende Inhalt wird dauernd angezeigt.

Wenn auch die vorstehende Beschreibung in allen Fällen zutrifft, so mußte sie dennoch allgemein gehalten werden, da die Form der Auswertung natürlicherweise stets auf den speziellen Bedarf zugeschnitten werden muß. In dieser Hinsicht liegt jeder Fall anders, da er durch die jeweiligen örtlichen Verhältnisse gewissermaßen zwangläufig beeinflußt wird.

Die Herren Interessenten werden sicherlich größtenteils die geschilderten Vorteile ohne weiteres zugeben, aber sie werden ebenso sicher die Befürchtung hegen, daß eine solche mit allen Vorteilen ausgestattete Anlage natürlich mit außerordentlich hohen Gestehungskosten verknüpft sein wird. In der Wirklichkeit tritt aber gerade das Gegenteil ein, wie in der folgenden Tabelle gezeigt werden wird. Die Tanks werden so hergestellt, daß die angegebenen Mengen in einem Behälter gelagert werden können.

Menge der Lagerung in Litern	Kosten der betriebsfertigen Anlage auf Grund der heutigen Marktlage pro Liter Tankinhalt in Goldmark
1 000	2,00
1 500	1,40
2 000	1,15
3 000	0,85
5 000	0,70
10 000	0,50
20 000	0,40
30 000—100 000	0,30

Der Verfasser ist jederzeit gern bereit, die jeweilig auftretenden Aufgaben zu lösen, die Entwürfe aufzustellen und die Unterlagen zur Einholung der behördlichen Baugenehmigung auszuarbeiten, wofür eine Gebühr von 6 Goldpfennigen pro Liter Tankinhalt, mindestens aber 250 Goldmark, berechnet werden.

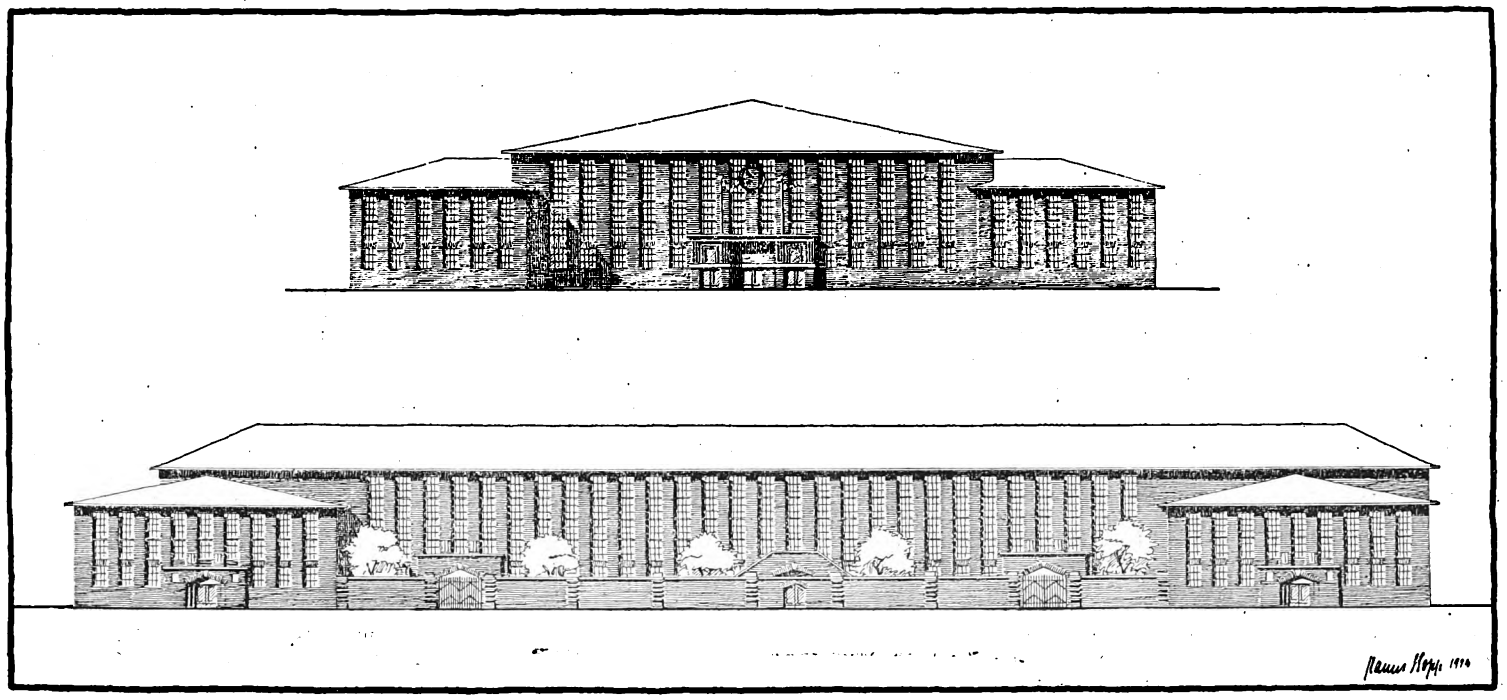
Sinngemäß läßt sich diese Art der Lagerung auch auf Oele übertragen. Von wesentlichem Einfluß auf die Disposition der Anlage einer derartigen Lagerung ist dabei der Entflammungspunkt der betreffenden Oelsorte. Betriebstechnisch liegt aber der Schwerpunkt mehr in der außerordentlich großen Zahl der Oelarten. In den gewöhnlichen Lagern geht noch sehr viel des wertvollen Oeles, sowohl bei der Füllung der Lagerbehälter verloren als auch bei der Entnahme zu Gebrauchszwecken. Dabei wird die Umgebung der Lagerstelle mit einem Oeltest überzogen, der wiederum eine nicht zu unterschätzende Gefahrenquelle für den möglichen Ausbruch eines Feuers in sich birgt, ganz abgesehen von der aus diesem Materialverlust stammenden ständigen, geldlichen Einbuße. Bei einer sachgemäß angelegten Lagerung dagegen wird erzielt:

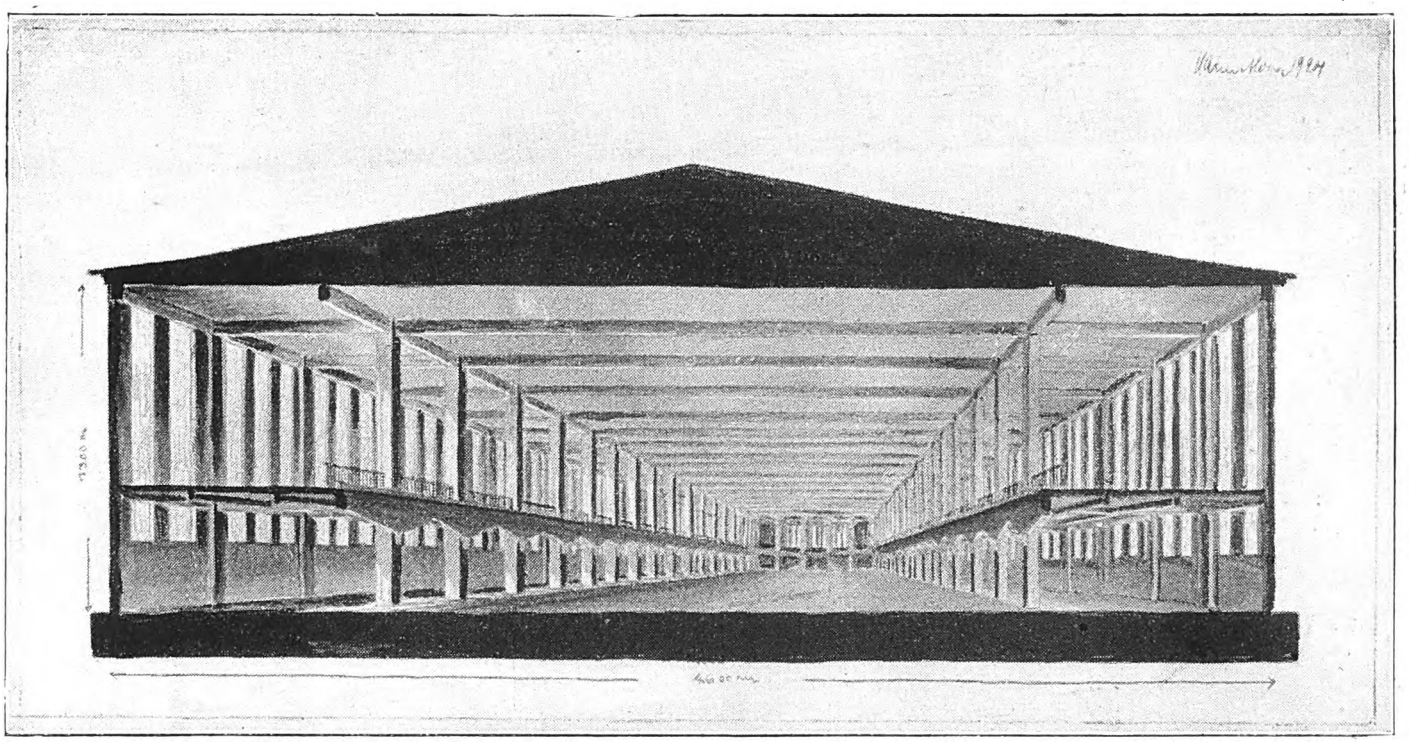
1. Klare Uebersicht über den Lagerbestand, selbst bei noch so großer Zahl von Oelsorten.
2. Ausschaltung jeglicher vermeidbarer Verluste.
3. Einfache Entnahme aller Sorten und im Bedarfsfalle sogar an einer Stelle auf pneumatischem Wege unter gleichzeitiger sichtbarer Anzeige der entnommenen Mengen.

Kitt für Beton mit Holz. Es sollen 18 cm breite Holzschwellen fest mit Zementbeton 1 : 2 verbunden werden. Dies geschieht einmal durch Steinschrauben, die ein Abheben oder seitliches Verschieben verhindern. Da die Fuge zwischen Holz und Beton vollkommen wasserdicht sein muß, ist die Verwendung eines Kittes oder Dichtungsmittels unerläßlich. An dieses werden folgende Anforderungen gestellt: es muß giftfrei sein, unempfindlich gegen leichte organische Säuren, wärmebeständig bis zu 50° C; Druckbeanspruchung der Auflagefuge beträgt 5 bis 6 kg/qcm. Die Abdichtung möchte ohne besondere Apparatur und auch von weniger geübten Arbeitern ausführbar sein. Wer von den Lesern vermag ein gut geeignetes Material für diesen Zweck zu empfehlen?

Elektrische Fußbodenheizung. Die Firma Electra in Wädenswil (Zürich) empfiehlt eine elektrische Fußbodenheizung. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß eine Fußbodenheizung die angenehmste für den Hausbewohner ist, aber auch ebensowenig ein Zweifel darüber, daß sie nur da anwendbar ist, wo die elektrische Energie fabelhaft billig ist, was ja in der Schweiz, wo durchweg Wasserkräfte zur Herstellung der Elektrizität benutzt werden, der Fall sein soll. Soll doch dort in vielen Dörfern nur mit Elektrizität gekocht und geheizt werden und dafür eine unendliche Sauberkeit überall da herrschen. Für uns in Norddeutschland war schon eine Fußbodenheizung, durch Dampf betrieben, vor dem Kriege viel zu teuer und konnte sich eben nicht weiter als in einzelnen Krankenhäusern einführen. Es erscheint auch klar, daß der aus Stein und Holz bestehende Fußboden nicht das geeignete Material ist, um Wärme durchzulassen, aufzuspeichern und abzugeben, abgesehen von den sonstigen Verlusten, die gerade bei Fußbodenheizungen durch die Hohlräume entstehen. Für uns kann die elektrische Fußbodenheizung, so sinnreich sie auch erdacht sein mag, zunächst nur in Ausnahmefällen in Frage kommen. Ste.

Digitized by Google





Haus der Technik in Königsberg. Arch.: Hans Hopp (Königsberg).

Das Königsberger Meßamt erbaut ein neues „Haus der Technik", das auf einem 14500 qm großen Gelände steht. In seinem Hauptraum wird es 120 m lang, 46 m breit und 13 m hoch sein. Seitliche Anbauten vergrößern den Rauminhalt auf über 90000 cbm. 6000 qm nutzbare Ausstellungsfläche stehen zur Verfügung, denn die große Halle ist von Emporen umgeben, zu denen breite Aufgänge emporführen. Die Halle ist ein Eisenbetonbau, den Klinkerwände umkleiden. Ein Teil der heizbaren Hallen wird unterkellert. Das „Haus der Technik" soll zu der Herbstmustermesse, die vom 10.—13. August stattfindet, in Gebrauch genommen werden.

Langsame Zunahme der Bautätigkeit 1923.

Der Umfang der Bautätigkeit war im Jahre 1923 in den einzelnen Städten sehr verschieden. Während in Altona, Braunschweig, Hannover und Magdeburg weniger als eine Wohnung auf je 1000 Einwohner erbaut wurde, sind in Krefeld, Duisburg, Gelsenkirchen, Hamborn und Köln mehr als vier (in Hamborn 6,73) Wohnungen auf je 1000 Einwohner neu entstanden. Besonders groß war im allgemeinen die Bautätigkeit in den Städten des besetzten Gebietes, in denen sie, mit geringen Ausnahmen, gegenüber dem Vorjahre teilweise beträchtlich zugenommen hat.

In den Gemeinden mit mehr als 100000 Einwohnern wurden von den 10561 neuen Wohngebäuden 6901 oder 65,3 v. H., von den 31567 neuen Wohnungen 18699 oder 59,2 v. H. durch die gemeinnützige Bautätigkeit erstellt. Noch stärker war der Anteil der gemeinnützigen Bautätigkeit in den Gemeinden mit 50—100000 Einwohnern. Hier wurden von 3595 Wohngebäuden 2911 oder 81 v. H. und von 9633 Wohnungen 6922 oder 71,9 v. H. durch die gemeinnützige Bautätigkeit geschaffen.

In 69 Gemeinden mit mehr als 50000 Einwohnern ist die Anzahl der in jedem Jahre neu errichteten Wohnungen von Jahr zu Jahr langsam, aber stetig gewachsen. Im Jahre 1920 wurden in diesen Gemeinden ungefähr 26000 Wohnungen neu erstellt, im Jahre 1923 rund 34000. Die Zunahme betrug gegenüber dem Vorjahre im Jahre 1921: 7,4 v. H., 1922 und 1923: rund 10 v. H. In den 42 Großstädten allein ging der Zugang an Wohnungen im Jahre 1923 gegenüber dem Vorjahre noch über 10 v. H. hinaus.

Etwas anders verlief die Entwicklung des Reinzugangs an Wohngebäuden. Während im Jahre 1921 der Zuwachs an Wohngebäuden in 69 Gemeinden um 28 v. H. größer war als im Jahre 1920, wurden 1922 nur 8 v. H. mehr Wohngebäude errichtet als im Jahre 1921; im Jahre 1923 ging die Neubautätigkeit an Wohngebäuden nur noch um 2 v. H. über diejenige des Vorjahres hinaus. Vergleicht man die Zugangszahlen für Wohngebäude und für Wohnungen, so zeigt sich, daß in den Jahren 1922 und 1923 die neuentstandenen Gebäude wohnungsreicher waren als in den entsprechenden Vorjahren. Der Kleinhausbau hat in den letzten Jahren einen Rückgang erfahren, wie nach Ueberwindung der sozialdemokratischen Utopie vorauszusehen war.

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbsausschreibungen. Ulm a. d. Donau. Zur Ausgestaltung des Münsterplatzes in Ulm a. d. Donau, der vor vier Jahrzehnten freigelegt wurde, nun aber wieder teilweise bebaut werden soll, hat die Stadtverwaltung ein Preisausschreiben erlassen, das allen deutschen Künstlern offensteht. An Preisen sind 10 000 M. vorgesehen, 5000 M. für einen ersten, 3000 M. für einen zweiten Preis und 2000 M. für Ankäufe. Einsendungstermin 15. September. — **Chemnitz.** Planvorschläge für den Neubau einer Knabenberufsschule (Industrieschule) auf dem ehemaligen Johannesfriedhof. Zugelassen Architekten des Freistaates Sachsen. Drei Preise 3500, 2500 und 1500 M., zwei weitre Ankäufe von je 1000 M. Ausschreiber: Rat der Stadt Chemnitz, H. B.-A. Rathaus, Unterlagen von dieser Stelle gegen Einsendung von 3 M. Frist 1. Juli. — **Wetzlar.** Ideenwettbewerb zur Erlangung eines Bebauungsplanes unter Architekten und Ingenieuren des deutschen Sprachgebiets. Preise zu 20 000, 15 000 und 10 000 M., für Ankäufe stehen weitre 10 000 M. zur Verfügung. Unterlagen durch das Wetzlarer Stadtbauamt gegen Einsendung von 60 M. (werden zurückgezahlt). Frist 2. Januar 1925.

Wettbewerbentscheidungen. Frankfurt a. Main. Vorentwürfe für den weitern Ausbau des Festhallengeländes in Frankfurt a. Main. Eingelaufen 178 Entwürfe. Es wurden sechs gleiche Preise zu 1500 M. verteilt an die Architekten G. Schaupp, Fr. Thyriot sowie Prof. v. Loehr mit Arch. Rob. Wollmann, sämtlich in Frankfurt am Main, Architekten Fr. Leykauf in Düsseldorf, die Bauräte Fr. Riedel und H. Max Schmidt in Hamburg und Architekten Dipl.-Ing. Lulu Goerz in München. Für je 1000 M. zum Ankauf empfohlen wurden die vier Entwürfe vom Prof. O. O. Kurz mit Max Wiederanders in München, vom Prof. v. Loehr mit Arch. Wollmann in Frankfurt a. Main, vom Baurat Richard Ermisch in Charlottenburg und vom Architekten Otto Biel in Berlin-Tempelhof. — **Saarbrücken.** Druckerei und Verlag, A.-G., Geschäftsgebäude. Eingelaufen 26 Arbeiten. 1. Preis Arch. Hans Herkommer in Stuttgart. 2. Preis Arch. Peter Weiß und B. Schultheiß in Gemeinschaft mit W. Reden in Saarbrücken. Ein weiterer zweiter Preis entfiel auf den Entwurf von Fritz Voggenberger in Frankfurt. Zum Ankauf gelangten drei Entwürfe, und zwar ein weiterer Entwurf der Herren Peter Weiß, B. Schultheiß und W. Reden, ein Entwurf von Heinz von Söhnen und Felix Laudon in Saarbrücken und der Grundriß von Baurat Fritz Seeberger und Arch. Hans Seeberger in Kaiserslautern. — **Turn- und Festhalle Besigheim.** 1. Preis Dr.-Ing. Alfred Schmidt, Aldinger und Danjus in Stuttgart. 2. Preis Oberamtsbaumeister Kälble. 3. Preis Arch. Dieter in Besigheim.

Wettbewerbsverlegung. Spalato. Bebauungsplan. Die Abgabefrist ist auf den 1. September mittags 12 Uhr verlegt worden.

Ein bemerkenswertes Preisausschreiben für Ingenieure ist in diesem Jahre in Stuttgart entschieden worden. Am 15. Febr. 1923 erließ die C. Bach-Stiftung in Stuttgart ein Preisausschreiben mit dem Zweck, die Ingenieure zur Beschäftigung mit Fragen anzuregen, wie sie in den Schriften von Henry George: „Fortschritt und Armut", sowie Ernst Horneffer: „Die große Wunde" und „Der soziale Gegensatz und seine Ueberwindung" enthalten sind. Die Teilnehmer des Wettbewerbes sollten die „Gedanken eines Ingenieurs über den Inhalt dieser Schriften" wiedergeben. Es waren bei Erlaß des Preisausschreibens zwei Preise von 50 000 und 25 000 Papiermark ausgesetzt. Nur drei Arbeiten liefen ein, unter die jedoch die Preise nicht verteilt wurden. Da die Arbeiten sich jedoch sämtlich als gut erwiesen, so wurde jedem Verfasser eine Anerkennung von 100 Goldmark zugesprochen. Als Verfasser ergaben sich der beratende Ingenieur H. Ebenhöch in München, Ingenieur Dr. R. L. Mehmke in Degersdorf in Stuttgart und Oberingenieur Georg König in Berlin-Dahlem.

Geldschwierigkeiten am Baumarkt. Die Geldknappheit ist geradezu katastrophal; selbst die Banken können keine Kredite bewilligen, da die Einlagen der Kundschaft kaum nennenswert, andrerseits die Anforderungen an den Kapitalmarkt durch die Industrie ganz ungeheuer sind. Gegenwärtig zahlt man für Kredite bereits bis zu 60 Proz. Zinsen! Die Auswirkungen auf den Baumarkt sind in erster Linie spürbar. Wie teuer und schwierig die Beschaffung von Baugeld ist, sollen die folgenden Tatsachen beweisen: Ein bekannter Leipziger Baumeister wollte vor kurzem ein Haus mit 9 Wohnungen bauen, dessen Herstellungskosten, ganz niedrig veranschlagt, insgesamt mit 100 000 M. berechnet waren. Eine Hypothekenbank erklärte sich bereit, als Baugeld den zehnten Teil vorzuschießen, also nur 10 000 M., aber nicht einmal in bar, sondern in zehn Pfandbriefen zu 1000 M. Da diese an der Börse augenblicklich nur mit 800 M. gehandelt werden, entsteht ein Verlust von 2000 M. Bei der Auszahlung der 10 000-M.-Pfandbriefe kommt ferner eine Abschlußprovision von $7\frac{1}{2}$ Proz., das sind 750 M., in Abzug, so daß nur 7250 M. Baugeld übrig bleiben.

Gegen den Abbruch des alten Bahnhofsgebäudes in Stuttgart wendet sich die Württembergische Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Werkbundes (Württembergische Vereinigung). Die von der Württ. Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Werkbundes einberufene Versammlung von Vertretern sachverständiger Verbände (B. D. A., Bund Heimatschutz, Verein für Baukunde, Architekten-Abteilung der T. H.) ist der Ansicht, daß unter den heutigen Verhältnissen ein Abbruch des linken (westl.) Flügels am alten Bahnhof in Stuttgart zum Zweck der Durchführung der Straße I aus wirtschaftlichen und städtebaulichen Gründen unter keinen Umständen erfolgen darf. Sie schlägt vor, daß ein Provisorium geschaffen werde, mittels einer Durchführung der Straße I durch den Gebäudekomplex und zwar entweder — für den Fall, daß eine Aenderung des Gesamtbebauungsplans für die Straße I noch möglich wäre — im Sinne eines von Oberbaurat Mayer vorgetragenen Projekts, das eine Durchbrechung der Gebäude an Stelle des ehemaligen Seiteneingangs zum alten Bahnhof an der Friedrichstraße als Provisorium für kurze Dauer vorsieht, oder im Sinne des Vorschlags vom Stadterweiterungsamt, das mit der Unterführung der Straße I unter dem linken (westl.) Bahnhofflügel ein Provisorium vorsieht, das je nach der wirtschaftlichen Lage kürzer oder länger dauern könnte.

Die Ausbeßrung des Augsburger Domes. Seit drei Jahren steht die Dombauhütte an der Südseite des Domes, ohne daß bis jetzt die längst angekündigten Ausbeßrungsarbeiten in Angriff genommen worden wären. Die Inflationszeit war auch hier der Unterbinder der Arbeit. Die erforderlichen Geldmittel werden erst beim neuen Landtag beantragt; es steht zu erwarten und zu wünschen, daß sie in der geforderten Höhe bewilligt werden. Das Ministerium des Innern wird beim Landtag als erste Rate eine Forderung von 50 000 M. einreichen. Die Ausbeßrungsarbeiten am Dome sind für drei Restaurierungsperioden in Aussicht genommen, die sich auf die Jahre 1924, 1925 und 1926 verteilen. Die erste Bauperiode (1924) befaßt sich mit der Südseite des Domes (Langseite gegen Fronhof) einschließlich Sakristei und dem südlichen Teil des westlichen Querschiffes. Für die zweite Bauperiode (1925) ist der Südturm und ein Teil des Ostchors ins Auge gefaßt; für den dritten Restaurierungsabschnitt (1926) die Nordseite und der nördliche Teil des Chors.

Ein neues Theater in München. Nach Mitteilung des Verwaltungsdirektors der bayerischen Staatstheater, Oberregierungsrat Heydel, wird München schon in nächster Zeit um ein neues Theater bereichert werden. Es handelt sich um den Bau eines eignen staatlichen Schauspielhauses, das unfern des Nationaltheaters errichtet wird. Die Kosten werden von ungenannter Seite zur Verfügung gestellt. Der Rokokobau des Residenztheaters wird infolgedessen nur noch der Spieloper und den Kammerspielen dienen.

Ausbau des Heidelberger Stadttheaters. Der Bürgerausschuß der Stadt Heidelberg bewilligte den Umbau des alten Stadttheaters. Durch den Umbau, der sofort nach Schluß der Spielzeit in den nächsten Wochen beginnen soll, wird ein Zuwachs von insgesamt 115 Sitzplätzen erreicht. Die Baukosten belaufen sich auf etwa 200 000 Goldmark.

Der Minister für Volkswohlfahrt geht mit der Absicht um, die staatlichen Stellen von der Arbeit der Nachprüfung schwieriger statischer Berechnungen zu entlasten und die Prüfung den im freien Beruf stehenden anerkannten Statikern zu übertragen, die gleichzeitig während der Bauausführung auch darüber wachen sollen, daß die der statischen Berechnung zugrunde liegenden Voraussetzungen bei der Bauausführung sachgemäße Beachtung finden. Statische Berechnungen, die von den zugelaßnen Prüfingenieuren aufgestellt worden sind, sollen nur einer generellen Nachprüfung unterliegen. Schwierig ist natürlich die Auswahl geeigneter Kräfte. Die maßgebenden Verbände befassen sich zurzeit mit der Bearbeitung von Grundsätzen für die Aufstellung von Vorschlagslisten geeigneter Statiker. Hoffentlich gelingt es, die Absichten zu verwirklichen und damit eine wesentliche Erleichterung und Beschleunigung des Prüfungsverfahrens zum Vorteile der Behörden und der Bauherren zu erreichen.

Während der Bau von Betonbrücken bei uns schon seit Beginn des Weltkrieges fast gänzlich ruht und erst in letzter Zeit eine wenn auch noch schwache Neubelebung zeigt, hat Italien sehr bald nach Schluß des Krieges den Wiederaufbau der im Kriege zerstörten Brücken so nachdrücklich aufgenommen und durchgeführt, daß zwei hervorragende italienische Brückenbauer bereits über 57 Betonbrücken und Viadukte berichten können. Darunter befindet sich eine Brücke, die die Uferränder des tief eingeschnittenen Tales des Isonzo im eleganten Bogen von 87 m Spannweite verbindet. Die Gesamtleistung stellt ein gewaltiges, mit großer Energie durchgeführtes Kulturwerk dar, das zu besichtigen den Kollegen, die eine Fahrt nach Italien ermöglichen können, dringend zu empfehlen ist. H. M.

Der Schornsteinfegermeister ist in deutschen Städten eine Art Amtsperson; ihm ist ein bestimmter Kehrbezirk zugewiesen, er hat dort nicht nur zu kehren, sondern auch darüber zu wachen, daß feuergefährliche Mängel beseitigt werden. Gegen diese Stellung des Bezirksschornsteinfegers wird seit einiger Zeit Sturm gelaufen; man will den Kehrzwang beseitigen und die Grundsätze der Gewerbefreiheit auch auf das Schornsteingewerbe ausdehnen. Mit der Verwirklichung dieser Bestrebungen ist zweifellos eine große Gefahr verbunden. Wenn jeder Schornsteinfeger berechtigt ist überall zu kehren, so kann er seine vorbeugende Tätigkeit, die vielleicht die wichtigere ist, nicht mehr ausüben. Verschwindet der Kehrzwang, so wird mancher Hausbesitzer die Ausgabe für die Schornsteinreinigung sparen, bis es zu spät ist, d. h. bis sich die Notwendigkeit der Reinigung durch explosionsartige Verbrennung des angesammelten Rußes gewissermaßen durch Selbstreinigung vollzieht, was nicht ganz ohne Gefahr zu verlaufen pflegt. Da angenommen werden muß, daß die angedeuteten Bestrebungen zur Beseitigung des Kehrzwanges und Einführung der Gewerbefreiheit nicht so bald zur Ruhe kommen, wird es Aufgabe der Gemeinden sein müssen, sich rechtzeitig mit dieser Frage eingehender zu beschäftigen.
H. M.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstr. 4.
Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. — Postscheckkonto Hannover 123.
Bezugspreis vierteljährlich 3,— Goldmark.

Nr. 14. 2. Juli 1924. 28. Jahrg.

Inhalt: Hauszinssteuer und Hauszinssteuerhypotheken. — Baupflege und — Lichtreklame. — Schlachthofanlagen. — Der Speicherbau am Nordhafen in Kiel. — Zur Geschichte eines Baumeisterhauses. — Wohnungsmieten in Nordamerika. — Siedlung Pfaffengrund bei Heidelberg a. N. — Beamtenwohnhaus der Firma Hohlfeld in Forst. — Lohnkämpfe im Baugewerbe. — Zeitgrotesken. — Zwischenkredite zu Kleinwohnungen. — Die Friedenslöhne der Bauarbeiter. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Hauszinssteuer und Hauszinssteuerhypotheken.

Die am 10. April 1924 gemeinsam vom Volkswohlfahrts- und Finanzminister herausgegebenen Richtlinien über die Hauszinssteuer und Hauszinssteuerhypotheken sind selbst in der Fachwelt noch nicht so bekannt, als daß nicht hier überall unklare oder schiefe Vorstellungen an der Tagesordnung wären. Nach den bisherigen Erfahrungen und der öffentlichen Bewirtschaftung von Baugeldern wird man sich hinsichtlich der Förderung der Neubautätigkeit durch Hauszinssteuerhypotheken keinen allzu großen Hoffnungen hingeben können. Wenn der Bauherr einen erheblichen Teil der Baukosten selbst aufbringen soll, so wird man hier schon auf Schwierigkeiten stoßen, denn eine Summe von 4—5000 M., die wohl durchschnittlich als Eigengeld des Bauherrn in Frage kommen würde, hat eben nicht jedermann zur Verfügung. Zudem bietet sich für den Fall des Fortzugs dem Bauherrn keine Aussicht, durch einen höhern Verkaufspreis eine Prämie für sein Risiko zu erhalten, da der Gemeinde ein Wiederkaufsrecht dinglich gesichert ist.

Was den Ertrag der Hauszinssteuer betrifft, so wird er behördlicherseits stark überschätzt. Es muß berücksichtigt werden, daß mit dem erforderlichen Verwaltungsapparat ein beträchtlicher Teil des Ertrages verloren geht und daß vielen hunderttausend wirtschaftlich Schwachen die Steuer erlassen wird.

Wir lassen nun eine Anzahl an uns gerichteter Fragen nebst den die Materie erschöpfend behandelnden Antworten hier folgen.

1. Nach welchen Anhaltspunkten wird die Hauszinssteuer ausgeschrieben?

Die Hauszinssteuer beträgt das Vierfache der staatlichen Steuer vom Grundvermögen. Vorgesehen ist von dem zuständigen Ausschusse des Preußischen Landtags eine Erhöhung der Hauszinssteuer auf das Fünffache der staatlichen Steuer vom Grundvermögen.

2. Wer kann die Hauszinssteuerhypothek erhalten?

Jeder Bauherr, sofern er nicht Ausländer ist. Also Privatpersonen und juristische Personen des öffentlichen und privaten Rechts.

3. Welchen Rang hat die Hauszinssteuerhypothek zu erhalten? Wie ist sie verzinslich, tilgbar und kündbar?

Sie erhält Rang innerhalb 100 Proz. des Bauwertes oder 90 Proz. des Bau- und Bodenwertes an beliebiger Stelle (u. U. sog. Schwanzhypothek); sie ist mit 3 Proz. zu verzinsen und 1 Proz. zu tilgen und von seiten des Hypothekengebers im allgemeinen unkündbar. Der Zinssatz kann bis auf 1 Proz. herabgesetzt werden, insofern sich unter Berücksichtigung der Gesamtbelastung eine höhere Miete ergeben würde, als für entsprechende vor dem 1. Juli 1918 zu errichtende Wohnungen zu zahlen ist. Von der Tilgung ist für die ersten zwei Jahre abzusehen. Auf die bewilligten Hypotheken können, soweit die flüssigen Mittel dazu ausreichen, Vorschüsse (Zwischenkredite) nach Maßgabe des Standes der Bauausführung gewährt werden.

4. Sind auch ländliche Wohnhäuser und landwirtschaftliche Bauten der Steuer unterworfen?

Steuerpflichtig sind nur diejenigen bebauten Grundstücke, die nicht dauernd land- oder forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Zwecken zu dienen bestimmt sind. Also ein Wohnhaus auf dem Lande, das nicht zu einem landwirtschaftlichen Betriebe gehört, würde der Hauszinssteuer unterworfen sein. Der zuständige Ausschuß des Preußischen Landtags hat indessen die Ausdehnung der Hauszinssteuer auf landwirtschaftliche Gebäude mit Wirkung ab 1. 10. 1924 beschlossen.

5. Wie steht es mit den Hauszinssteuerhypotheken? Wer verteilt sie? Kann das Geld zu Kommunal-Wohnungsbauten verwendet werden, z. B. auch zum Bau einer Gemeindeschule mit Lehrerwohnung?

Hauszinssteuerhypotheken sind nur für Wohnungen zu gewähren, die nach Größe, Anordnung, Raumzahl, Raumhöhe und Ausstattung die notwendigsten Anforderungen nicht überschreiten. Durch Gewährung von Hauszinssteuerhypotheken sollen in erster Linie gefördert werden, Bauten, bei denen die nach den örtlichen Verhältnissen wirtschaftlichste Bauweise zur Anwendung gelangt, Ein- und Zweifamilienhäuser mit Gartenland in zusammenliegenden Siedlungen und Bauten, die an fertigen Straßen ausgeführt werden oder bei denen die Straßenbaukosten auf ein Mindestmaß eingeschränkt sind.

Für Behelfs- und Notwohnungen sowie für Werk- und Landarbeiterwohnungen werden Hauszinssteuerhypotheken nicht gewährt.

Die Höhe der Hauszinssteuerhypotheken soll 3000 M. je Wohnung nicht übersteigen, in besondern Fällen kann die Hypothek bis auf 5000 G.-M. erhöht werden. Die Hauszinssteuer ist mit 3 Proz. zu verzinsen und mit 1 Proz. jährlich zu tilgen. Im Falle der Gewährung der Hypothek ist stets ein Ankaufs- und Wiederkaufsrecht zugunsten des Hypothekengebers grundbuchlich zu sichern.

Anträge sind an den Gemeindevorstand (Magistrat, Landrat) zu richten.

Zu Kommunal-Wohnungsbauten und Schulbauten kommen also die Erträge der Hauszinssteuer nicht in Frage. Die Entscheidung über die Vergebung der Hauszinssteuer liegt beim Gemeindevorstand (Magistrat, Landrat) nach vorheriger Verständigung mit Gemeindevertretungen und Kreisausschüssen. In kreiseingeschloßnen Städten ist der Landrat, in kreisfreien Städten der Magistrat zuständig. Im übrigen sei auf die Verfügung des Preußischen Finanzministers vom 1. 4. 24 betr. Hauszinssteuer verwiesen und auf die Richtlinien für die Verwendung der Hauszinssteuer vom 1. 4. 24 Preußische Gesetzsammlung, Seite 191.

6. Wieviel der eingezahlten Steuer ist an den Staat abzuführen und wieviel entfällt auf die Gemeinde?

Von dem Gesamtaufkommen der Hauszinssteuer ist die Hälfte für die Neubautätigkeit zu verwenden, während die andre Hälfte zu einem Viertel dem Staate, zum andern Viertel den Gemeinden zur Deckung der durch die dritte Steuernotverordnung des Reiches notwendig gewordenen Ausgaben, insbesondere für die Aufgaben der Wohlfahrtspflege zufließt. Von der für die Neubautätigkeit bestimmten Hälfte des Ertrages der Hauszinssteuer erhält ein Viertel (also ein Achtel des Gesamtertrages) der Staat zur Herbeiführung eines Ausgleichs innerhalb des Staates und drei Viertel (also drei Achtel des Gesamtertrages) gehen an die Stadt- und Landkreise zur selbständigen Verwendung bei der Neubautätigkeit.

7. Welche Unterlagen gehören zu dem Antrag:

Bauzeichnungen (Ansichten und Schnitte 1:100), Lageplan (Maßstab 1:1000), Kostenüberschlag (in Goldmark), Kauf- bzw. Erbbauvertrag, Baubeschreibung, nicht beglaubigter Grundbuchauszug, Katasterauszug nebst Handzeichnung und der Nachweis, daß die Gesamtfinanzierung sichergestellt ist.

8. Wie ist der Nachweis über die Gesamtfinanzierung zu erbringen?

Der Antragsteller muß nachweisen, daß er allein oder mit rechtsverbindlich gesicherter Unterstützung von andrer Seite in der Lage ist, den Teil der Baukosten, der nicht durch die Hauszinssteuer-Hypothek gedeckt ist, zu tragen.

9. Darf die Mietzinssteuer gestaffelt werden?

Der Reichsfinanzhof hat jetzt ein Urteil dahingehend erlassen, daß eine Staffelung der Miet- und Hauszinssteuer (wie vom braunschweigischen Landtage) nicht anerkannt werden kann, weil diese Steuer keinen Ersatz für die Einkommensteuer bilden soll.

10. Wie steht es mit dem Ankaufs- und Wiederkaufsrecht des mit einer Hauszinssteuerhypothek beliehenen Hauses?

Um die Spekulation mit den neuen Häusern zu unterbinden, ist bei Gewährung einer Hauszinssteuerhypothek stets ein Ankaufs- oder Wiederkaufsrecht zugunsten der Stadt grundbuchlich zu sichern. Das Haus darf also ohne behördliche Zustimmung nicht veräußert werden. Das Anwesen ist jederzeit in gutem Zustande zu erhalten und nur zu Wohnungszwecken zu benutzen.

Digitized by Google

Baupflege und — Lichtreklame.

Aus Hamburg wird uns geschrieben:

In Hamburg ist zwischen der Baupflege (eine Vereinigung von Fachleuten und Parteidelegierten mit Behörderechten zum Schutze sagenwürdiger alter Bauwerke, des Stadtbildes vor baustilwidriger Phantastik oder Spekulantenbauprimitivität) und Reklamefachleuten ein großer Streit entbrannt. Dieser Streit geht unterirdisch schon seit langer Zeit, weil sich die Baupflege manches Mal aus zureichenden Ursachen, öfter aber aus eingebildetem Recht und aus amtlich bestätigten und gewachsenen Kunstgewichts und Kritikerpflicht hemmend und hindernd zwischen Arbeit und Aufsichtspflichten der Architektenschaft warf. Akut wurde der Streit, als die Reklameaufnahmen auf dem Hause des Hamburger Hofs am Jungfernstieg und auf dem Atlantic-Hotel, mit der Wirkungsfront zur Außenalster, Gerüste für Lichtreklame aufbauten und vermieteten, ohne vorher die Baupflege um Genehmigung zu bitten. Nicht wegen der unterlaßnen Anmeldung um Vorweisung der Aufbauten, das mag, in der ungeschickten Juristensprache gesagt, als wahr unterstellt sein, sondern weil sie durch die Aufbauten und Lichtreklame gröbliche Veränderung und Verschändung des Stadtbildes befürchtete, untersagte die Baupflege den Betrieb und wollte anordnen, daß die Aufbauten entfernt werden mußten. Dieser Streitfall ist wichtig genug, daß man ihn auch hier genaustens erörtert.

Die hamburgische Baupflege hat sich in der Frage der Lichtreklame stärker exponiert, und in Formen, die sehr angreifbar sind, als daß man ihre Beweise ohne Widerspruch lassen könnte. Sie hat die Gefahren, im ganzen abgelehnt zu werden, wo sie nur in einem Teil ihres Wirkens Widerspruch verdient, selber heraufbeschworen. Daß Baupflege, auch heute noch, oder sogar wieder, wo unser Geschmack gegen früher schon geschult und ausgebildet ist, durchaus zeitgemäß sein kann, sein soll, darüber kann es überhaupt keinen Streit geben.

Seit Jahrzehnten scheint es in Deutschland, abgesehen von einigen Plätzen, wo Baukunst offenbar erblich wirkt, keine Baukunst mehr zu geben, obwohl die Architektur Titel und diplomierter Beruf geworden ist. Auf der freischaffenden instinktsichern Baumeisterkunst der alten Zeit lag jahrzehntelang der von höchsten Dilettanten und staatsautoritativer Regierungsbaudogmatik ausgeübte Druck, der alle und alles niederzwang. Erinnern wir uns doch mit Schaudern der Befehle, die, am seltensten in Hamburg wenn hier überhaupt, Lichtspieltheater im Stil der athenischen Akropolis, Kaffeehäuser in Kathedralenform, Mietskasernen als Palais, Staatsbauten als romanische Scheunen, Reihenhäuser aber als Ritterburgen aus dem Boden wachsen ließ. Von Berlin aus kam das Unheil über ganz Deutschland. In der Fülle dieser Greueltaten waren die Massenscheußlichkeiten der Baulöwenzwinger noch wahrhaftige Labsale. Bis sich einmal wieder doch beßrer Geschmack hervorwagte, für den gerade in Hamburg sehr vieles getan wurde. Weil aber bei uns im Lande nichts, was sich aus dem freien Willen und Können der bürgerlichen Kultur bilden zu können schien, durchzusetzen vermochte, solange nicht Befehle Stützung und Durchsetzbarkeit verschafften, setzte man eine Geschmacks- und Kulturobrigkeit ein. Auch das wäre zu ertragen, vielleicht sogar nützlich gewesen, wenn die eingesetzte Obrigkeit nur Einheit und Fülle des Geschmacks obrigkeitsmäßig offenbart hätte.

In Hamburg hielt man sich, wie schon angedeutet, meistens in vortrefflicher Unterscheidung von dem Greuel und Sündenbergmassiv im Reiche. Die alten, pietätvoll gehaltenen Bauten und Bauweisen beherrschten trotz Durchbrucharbeiten und Sanierungsbestrebungen in hygienisch dunkeln und verkehrstechnisch völlig vernachlässigten Vierteln, das Stadtbaubild. Die alten Bauten waren aus dem Wesen und Zwecken alter kaufmännischer Stärke und patrizisch-bürgerlicher Heimpflege einmal entstanden. Sie waren Wesen und Abformung der aus der Umgebung gewachsenen Menschen und ihrer Arbeit. Sie schrien, alt geworden aber nicht veraltet, nicht nach andrer Umstürzung, als sie von beßrer Erkenntnis der hygienischen Bedingungen zum Leben und des sich ausbreitenden Verkehrs gefordert wurden und erfüllt werden mußten. Was aber an der Peripherie der Stadt, jenseits der City und der Privathausstraßen geschehen wollte und geschah, war freilich Baulöwengeschmacksverirrung und Spekulantenwillkür ganz preisgegeben, daß man nun gegen diese Schäden und Schädlinge mit Verordnungen und schließlich mit einer Baupflege sich zur Abwehr setzte, widersprach nicht der Logik. Man wollte sich auf Städtebauliches besinnen, Hygiene, Verkehr und Kunstgeschmack vereinigen. Man wollte —, und übersah, daß man den Willen und die Mittel zur Abwehr und zum Bessermachen einer ad hoc gebildeten Behörde anvertraute, wo ein mit großen Rechten und Machtmitteln versorgter Stadtbaukünstler und -pfleger durchaus genügte.

Man wußte nicht oder hatte vergessen, daß die besten Ideen, die schönsten Entwürfe, die tiefstwirkende Pflege vorhandenen Werkgutes nur aus dem Kopf und Herzen eines allen neuzeitlichen Wissens, künstlerischen Könnens und echter Pietät vollen Stadtbaumeisters kommen können. Zwang man die Ideen aber über den langen Behördenweg der Ressortzuständigkeitsstellen, denn jeder Ressortkaiser und -feldwebel fühlte sich und wird sich immer fühlen, so verurteilte man die gewollte Tat sofort zum behördlichen Widerstand um des Widerstands und der Genehmigungspflicht willen. Die Katastrophe war fertig, als die ehrenamtlichen Mitarbeiter und Kollegien, parteiparitätisch ausgesucht, mit Eifer und Ungeschicklichkeit die Behörde abrundeten.

Auf diesem Herd, dessen Fundament für Gutes gemauert war, ist der Kampfschrei zusammengerührt worden, den man „Baupflege gegen Lichtreklame“ nennt.

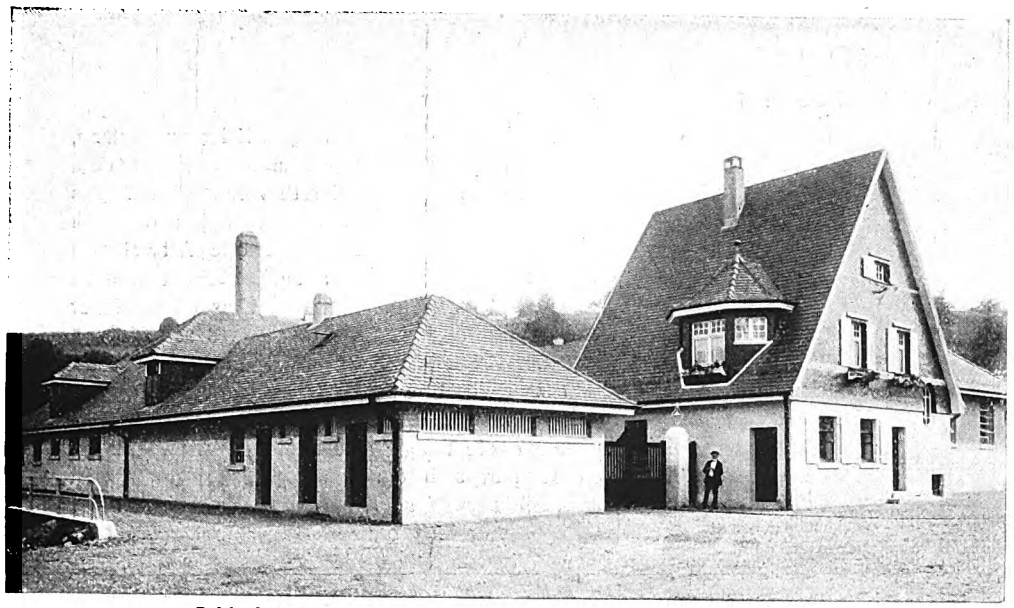
Was für die Lichtreklame als Mittel der Wirtschaft und des Handels zu sagen wäre, müßte und ist in Hamburg gesagt worden. Es wäre ja auch sonderbar genug gewesen, wenn hier, wo Handel und Wirtschaft ihre Heimat haben, auch nur das geringste nicht bedacht, oder als Begründung ins Feld zu führen vergessen worden wäre. Man kann nur schon Gesagtes, höchst Richtiges wiederholen. Noch nicht deutlich gesagt und bewiesen worden ist aber, daß die Lichtreklame, außer an einer Stelle in Hamburg, das ist im Umkreise der Außenalster, sonst überall auch als künstlerisch geformtes, wirtschaftlich immer höchst wirksames Reklamemittel möglich und berechtigt ist. Ohne Anregungen für die Verbraucher, ohne Reizungen durch Ankündigungen, daß und welche ständigen oder gelegentlichen günstigen Angebote der kaufwilligen und abwartenden Kundschaft bekanntgegeben werden können, kann der Handel nicht leben. Und wenn der Handel ruhen muß, schläft die anfeuernde, preisverbilligende Kraft der Konkurrenz ein. Wenn nur das dringendst Benötigte gekauft wird, dann muß die Industrie Feierschichten machen, dann stocken Einfuhr und Ausfuhr, wird der Verkehr lahm und schwach. Von einem kraftvollen Anstoß leben alle Gebiete des Handels und der Wirtschaft. Und gerade weil die Lichtreklame alle zwingt, sie zu sehen und zu beachten, ist sie auch ein Teil des großen Anstoßes.

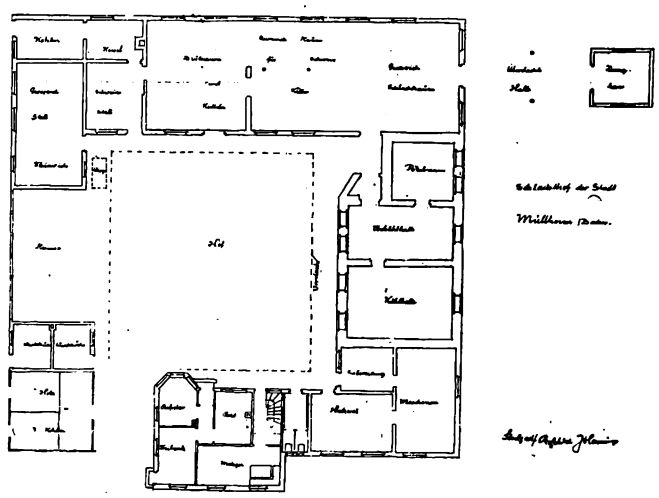
Machen wir uns doch endlich von der niedlichen, sentimentalischen Phrase frei, daß wir uns die idyllischen Augen und Seelenweiden nicht zerstören lassen dürfen. Was sind die zartesten Schönheiten der Binnenalster (Gewissensfrage: Wo sind sie überhaupt noch?), was die idyllischen Reize des „im nächtlichen Frieden atmenden oder schlummernden Wassers“ für einen oder alle, wenn sie die Not drückt? Gott behüte uns in Gnaden, wenn der Spießer elegisch ist und die Lyriker und die Behörden für Geschmack in Lyrik und Stadtbildschönheit ihn mit „Stimmen“ oder „Rechtfertigungen“ zu bedienen bestrebt sind.

Welche andre Stimmung, welche Bereitschaft, Schönes zu sehen und zu genießen, sind vorhanden, wenn Handel und Wirtschaft lebendig sind und die Sorgen vertreiben. Niemand wird nun sagen wollen, daß die Unternehmer, die mit Lichtreklame handeln, nun etwa als Retter der Menschheit zu preisen seien. Ganz gewiß nicht. Man muß ihnen sogar sehr scharf auf die Praxis sehen, daß ihre Leistungen sich nicht überschlagen. Diese sehr smarten Geschäftsleute, die das sonst so seltene sicherste Fingerspitzengefühl für alles haben, was Handel und Wirtschaft gebrauchen, ja auch nur sollten gebrauchen müssen, wollen nur selber verdienen. Viel und ernsthaft verdienen. Und Rücksichten auf Gefühle liegen ihnen bestimmt so fern, wie dem Dalai Lama der Wunsch, auf einer Figurachtbahn zu fahren. Man lasse ihnen darum eine gewisse freie Bahn. Daß eine Lichtreklame auf dem Atlantic-Hotel mit Wirkung auf die Außenalster fehl am Platze ist, darüber gibt es keinen Zweifel. Die Kundschaft würde mit ihr auch nicht reell bedient werden, weil sie auch nutzlos ist. Denn die Kanufahrer auf der Außenalster werden sie nicht beachten, und selbst wenn sie es täten, brächte die Reklame nichts ein, außer den Unternehmern. Man lenke doch die Lichtreklame, auf der andern Dachseite montiert, zum Hauptbahnhof hin. In diese Gegend kann gar nicht genug Beleuchtung gebracht werden.

Die Lichtreklame, die über den Jungfernstieg und die Binnenalster strahlt, ist aber vom Standpunkt des Handels und der Wirtschaft so wichtig und richtig, und so gut, daß man sie erfinden müßte, wenn sie noch nicht vorhanden wäre. Hier soll sich die Baupflege nicht hindernd betätigen, sondern sich ihre Kräfte für die echte Baupflege schonend erhalten. Sie wird sie gebrauchen können. Adolf Goetz.

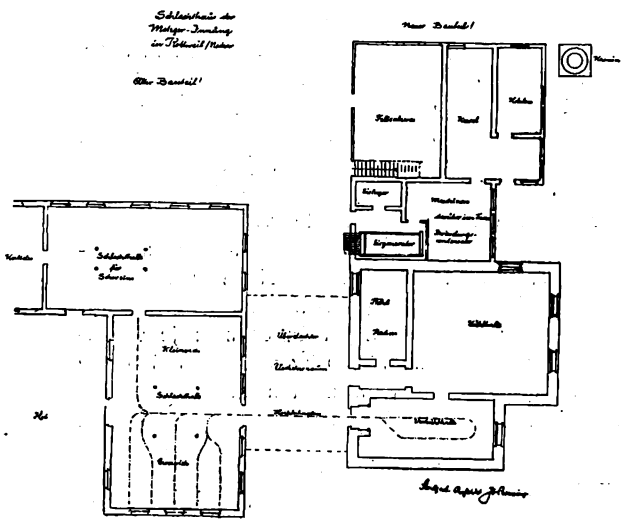
Digitized by Google

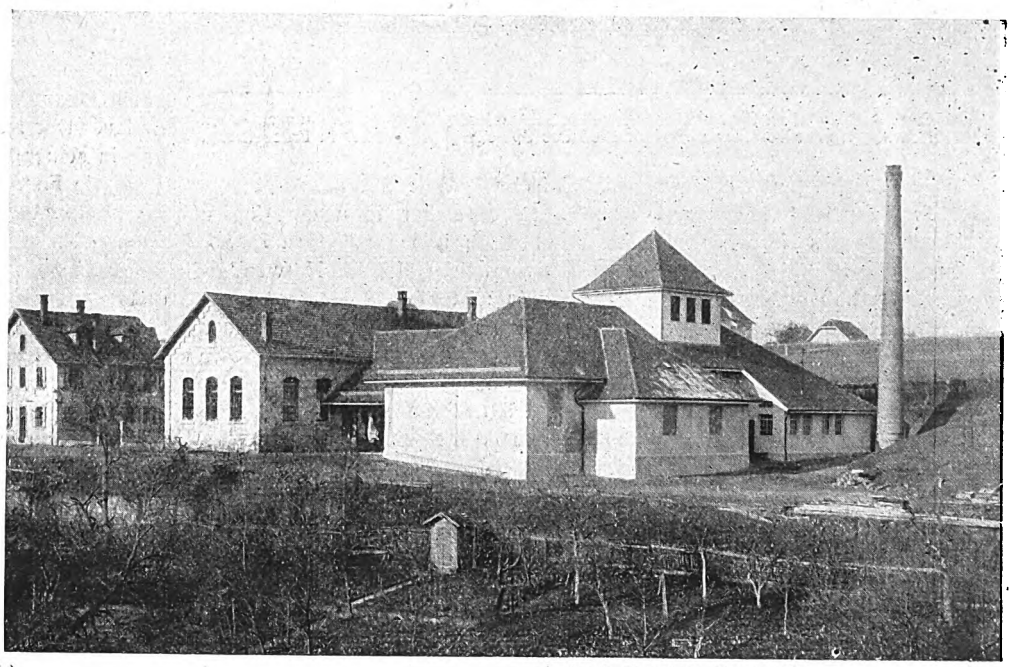




Schlachthof in Müllheim (Baden). Arch.: J. Hennings (Stuttgart).

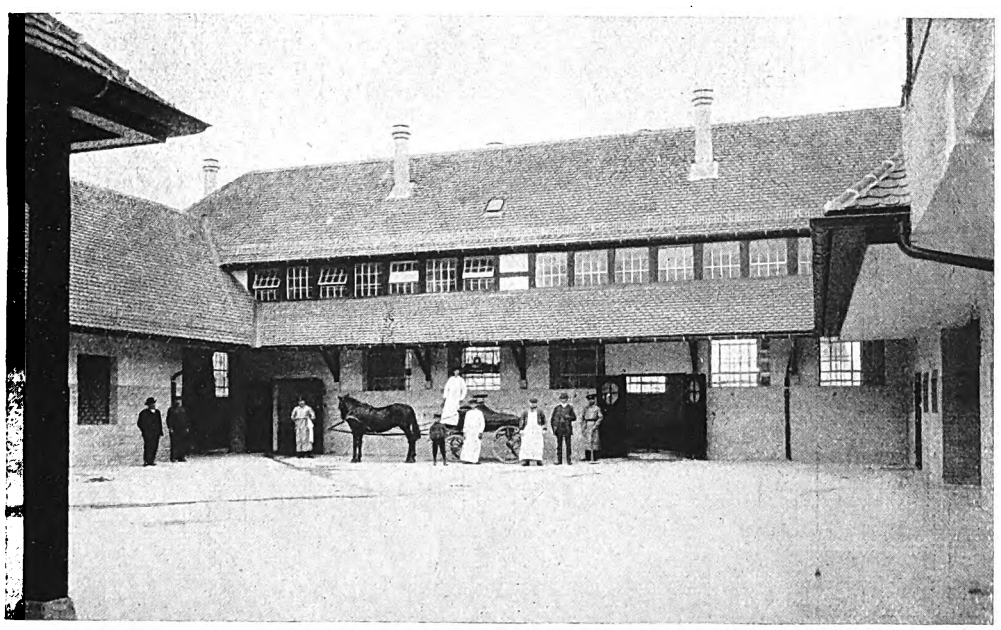
Die Stadt Müllheim zählt zurzeit 4500 Einwohner; es wurde für diesen kleinen Ort das geschloßne Hofsystem gewählt. Enthalten sind im Grundriß Remise, Stallungen, Brühraum, Schlachträume, Pökelraum, Vorkühl- und Kühlhalle, Freibank, Metzger- und Aufseherraum. Die Ansicht ist von der Straße aus aufgenommen.

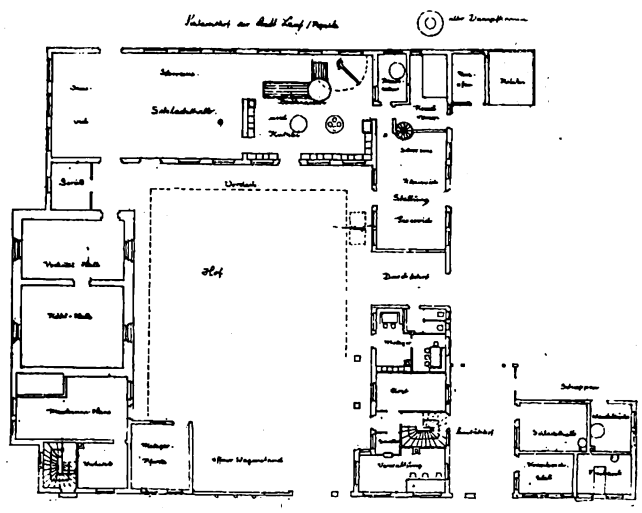




Innungsschlachthof in Rottweil am Neckar (Württ.). Arch.: J. Hennings (Stuttgart).

Die bereits vor 30 Jahren erbaute Anlage hat eine der Neuzeit entsprechende Neueinrichtung der Schlachträume erhalten, sowie in einem umfangreichen Anbau eine Verkehrshalle, Vorkühl- und Kühlhalle, Pökelraum, Eisfabrikation, Dampf- und Heißwassererzeugung für Brühzwecke, Häutelager und Salzerei. Im Turm der Berieselungskondensator.





Städtischer Schlachthof in Lauf a. d. Pegnitz (Bayern). Arch.: J. Hennings (Stuttgart).

Die Stadt Lauf hat zurzeit 5700 Einwohner. Vorgesehen sind: Stallungen, Schlachthallen, Kuttelei, Dunghaus, Kühlanlage, Eisfabrikation, Maschinen- und Dampfkesselanlage, Werkstätte, Verbrennungsofen, Sanitätsanlage, Freibank, Waschküche, Arztzimmer, Kassenzimmer, 2 Metzgerräume, 3 Wohnungen. Spätere Erweiterung ist so vorgesehen, daß Montageänderungen der bestehenden maschinellen Einrichtungen nicht erforderlich werden,

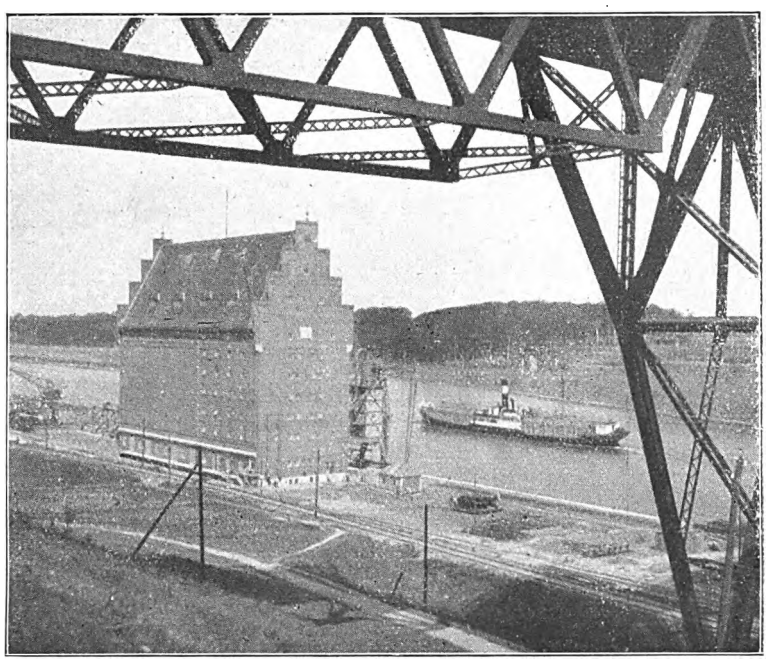
Schlachthofanlagen von Architekt J. Hennings (Stuttgart).

(Vgl. hierzu den Aufsatz in voriger Nummer, D. B. 13, 1924.)

Digitized by Google

Der Speicherbau am Nordhafen in Kiel.

Von Arch. J Theede (Kiel).



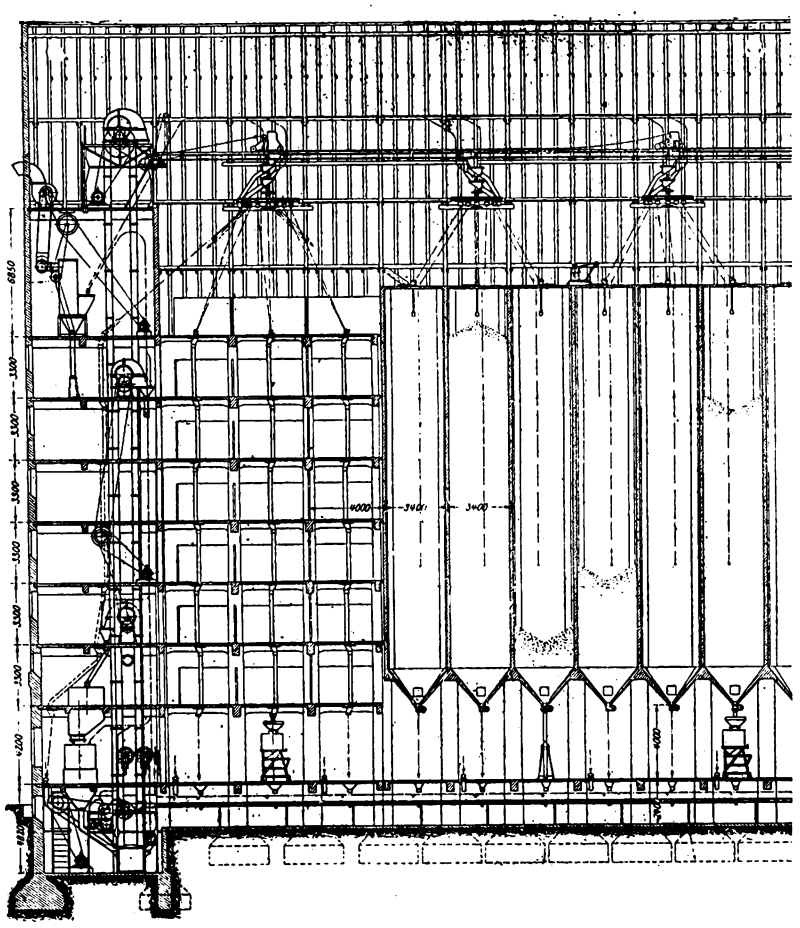
Im Gegensatz zu alten Speicherbauten treten bei modernen Anlagen die maschinellen Vorrichtungen zum Befördern und Verladen des Speichergutes stärker in Erscheinnng.

Die Vereinigten Schleswig-Holsteinischen Meiereiverbände haben anfangs 1921 die Erbauung eines Getreidespeichers im neuangelegten Nordhafen des Nord-Ostseekanals beschlossen und für diesen Zweck einen günstig gelegenen Platz zugewiesen erhalten, der alle Notwendigkeiten in hohem Maße erfüllt. Der Bauplatz ist günstig mit der Längsrichtung parallel zum Hafen gelegen, Baugrund und Wasserverhältnisse sind gute, die Waggon-Zu- und -Abfuhr auf drei Gleissträngen eine reichliche; Hochspannungsdrehstrom von 5500 Volt Spannung. Der verstorbene Dr. G. Luther (Dresden) schrieb hierüber diese technische Abhandlung. — Für den Verwendungsbereich des Speichers war die Aufgabe gestellt, einen reichen Speditionsbetrieb vorzusehen, also alle dem Lagergut bei der Förderung etwa entzogenen Teile wieder zuzusetzen, also keine Reinigung, Sortierung oder sonstige Handhabung mit dem einzulagernden Mais, Weizen, Roggen, Hafer, Gerste vorzunehmen. Als Fassungsvermögen wurden 11—12000 t Mais vorgesehen; daneben sollten im Kellergeschoß Säcke und Stückgüter mancherlei Art gelagert und auch im Dachgeschoß leichtere Stückgüter untergebracht werden können. Diesen Forderungen entsprechend ist ein Umschlagspeicher erbaut worden, der in der Länge 50,2 m, in der Breite 18 m mißt und dessen Gesamthöhe von der Kellersohle bis zum First 45 m beträgt.

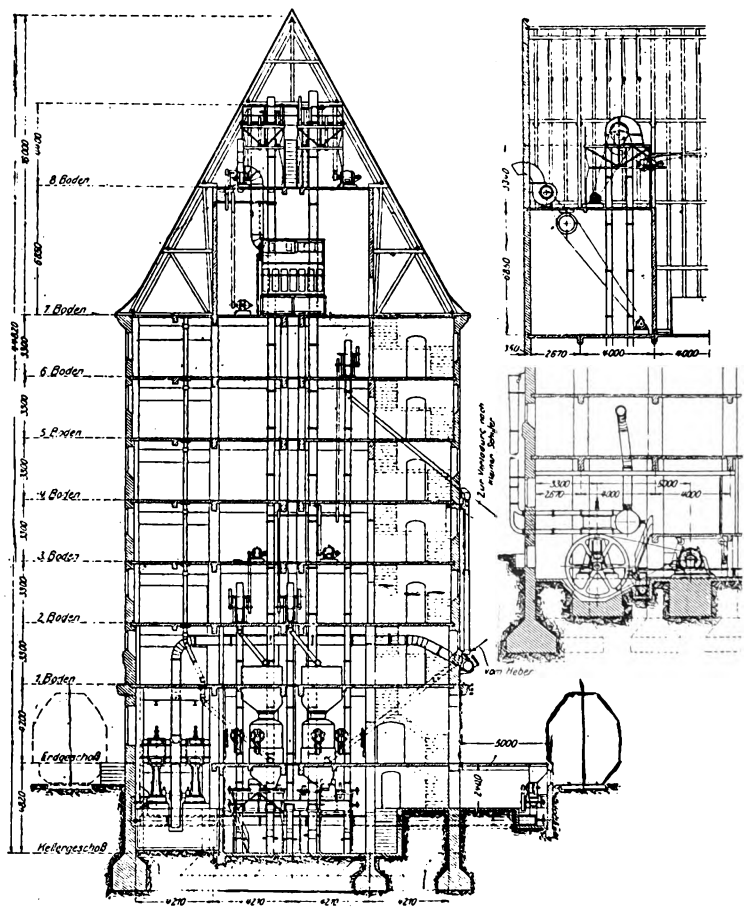
Der Speicher zerfällt in drei Abteilungen, deren erste die sämtlichen Maschinen und senkrechten Fördereinrichtungen, die selbsttätigen Wagen und die Pumpen für die Saugluft-Schiffsentladung aufnimmt. An diesen Gebäudeteil schließt sich ein Bodenspeicher mit sieben Lagerböden an, die zur Ausbreitung feuchten oder etwa in der Bilge etwas havarierten Getreides, das sich ohne weiters zur Lagerung in den Silozellen nicht eignet, dienen. Die Böden sind für eine Schütthöhe bis zu 2,5 m berechnet, die Bodenfelder sind durch Holzzwischenwände in sog. Parks eingeteilt. Jedes Säulenfeld hat 4×4 m Grundfläche, die Stockwerkshöhe beträgt 3,3 m. Die dritte Gebäudeabteilung umfaßt 36 Silozellen mit 3,4×4,2 m Querschnitt und einer Gesamthöhe von Siloauslauf bis Silodecke von 22,55 m, entsprechend einem Fassungsraum von je 260—270 t Mais.

Das Kellergeschoß, durch den mittlern Bandkanal in zwei Teile geteilt, dient zur Aufnahme von Lagerware in Säcken, Kisten, Fässern, Ballen. Der Keller ist nach der Wasserseite hin um 5 m vorgebaut und in seiner Decke als breite Verladerampe ausgebildet.

Die Fundierung des Gesamtbaus war anfangs als durchgehende Eisenbetonplatte vorgesehen, die Bohrungen ergaben jedoch das Vorhandensein ungleicher Bodenschichten, insbesondere beträchtlicher Moorschichten. Daher wurden Einzelfundamente von etwa 3,30 m quadratischem Querschnitt gewählt, die alle bis auf tragfähigen Tonboden heruntergeführt sind; jeder Pfeiler hat an Nutzlast zuzüglich Konstruktionsgewicht 400000 kg Belastung zu tragen. Die Decken des Bodenspeichers sind mit 1800 kg Nutzlast berechnet; jede Erdgeschoßsäule nimmt eine Belastung von 370000 kg auf. Das Gebäude ist in seinem innern Teile vollständig in Eisenbeton ausgeführt. Die Trichter der Silozellen zeigen ihre natürliche Hängekonstruktionsform,



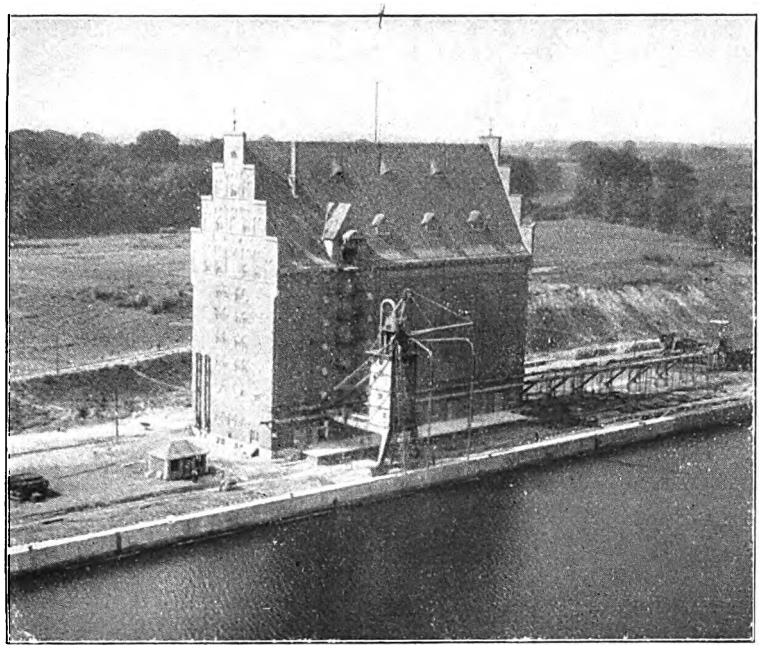
Längsschnitt durch den Silo.



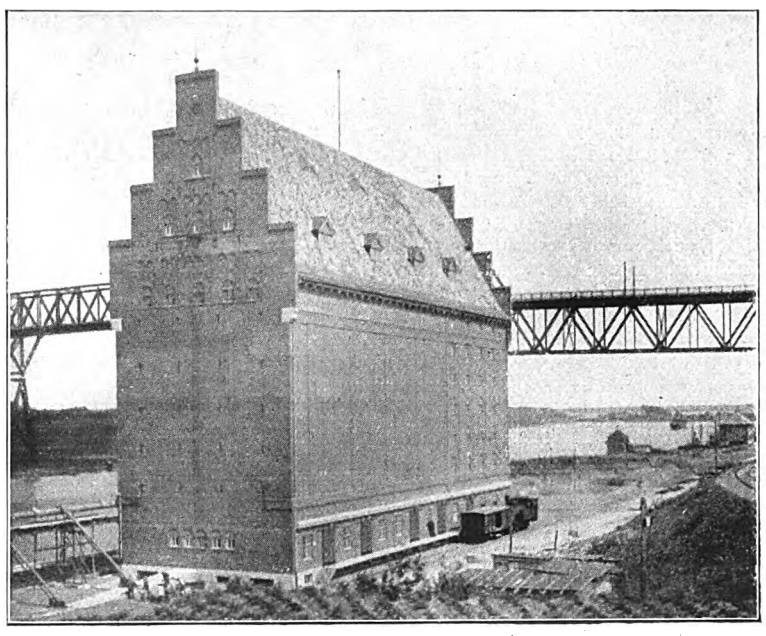
Querschnitt durch den Silo. Arch.: J. Theede (Kiel).

Die maschinellen Einrichtungen sowie die Schiffselevatoren sind aus den Werkstätten der Mühlenbauanstalt und Maschinenfabrik vorm. Gebr. Seck in Dresden geliefert und montiert worden.

Digitized by Google



Speicher mit Elevatoranlage.
Der Wunsch, durch historische Zutat einen reinen Zweckbau ästhetisch zu gestalten, hat hier dazu geführt, die Giebelseiten als romanische Staffelgiebel auszubilden. Die beabsichtigte ernste und schwere Wirkung wird nicht erreicht, weil die Stirnseiten viel zu dünn erscheinen. Staffelgiebel sind nur dann erträglich, wenn sie kräftige Mauermasse zeigen. Viel sicherer wirkt der kleine Giebel beim Elevator.



Silospeicher, von der Landseite gesehen, mit Förderleitung.
Giebelwand und Langseite sind verschiedenartig gegliedert, so daß kein einheitlicher Eindruck erzielt wird. Die Giebelwand erscheint dem Gebäude nicht organisch verbunden. Ihr Hauptakzent ist in der obern Hälfte, während an den Langseiten der untere Teil stärker betont ist.

von einer Verkleidungsdecke unter den Zellen ist abgesehen. Die Außenwandungen des Speichers sind unter Anordnung entsprechender Lufthohlräume aus Klinkermauerung bester Wahl hergestellt. Die äußre Form des Baus läßt die außerordentlich glückliche Hand des fein abwägenden Architekten erkennen, die Gliederung der Seiten- und Giebelwände, die Vermeidung jeglicher Turmaufbauten, das schön geformte, sehr steil gehaltene Dach und besonders die im sogenannten Husumer Stil gehaltene großzügige Gestaltung der Treppengiebel bringen in Linien und Flächen vorzügliche Wirkungen hervor. Der gute Eindruck erfährt durch die Farbwirkung der Klinker, die in allen Schattierungen von Blau und Rot leuchten, und durch den Gegensatz der schwarzgrauen Dachpfannen eine prachtvolle Steigerung.

Die Entleerung der Silozellen und der Schüttböden erfolgt entweder durch Vermittlung fahrbarer Absackwagen in Säcke, die dann zur Bahnverladung gelangen, oder das Lagergut wird mittels fahrbarer Fallrohre den untern Sammelbändern zugeführt, die es zwecks erneuter Einlagerung zu den Hauptelevatoren bringen oder es zwecks erneuter Verwiegung den Zwischenelevatoren zuzuführen, von wo es unter Verwendung des Ueberhebelelevators durch ein Fallrohr über das Gerüst des pneumatischen Hebers in die Leichter gebracht wird.

Das erwähnte Hauptannahmeband von 700 mm Breite, das 110 t Körnerfrucht stündlich fördert, ist mit den Hauptelevatoren durch eine kurze Stichschnecke verbunden; dadurch ist an Gefälle gespart und die Elevatorgrube konnte in einer normalen Abmessung gehalten werden.

Die Schüttboden des Bodenspeichers sind mit den schrägen Fallrohren der zugehörigen Drehrohrverteiler durch ein in jede Bodenabteilung eingebautes Fallrohrsystem verbunden. Jedes dieser Fallrohrsysteme besteht aus der nötigen Anzahl von Vierweg-Verteilungsstutzen, die durch senkrechte Fallrohre miteinander in Verbindung stehen.

Die hauptsächlichen Staubquellen an den Fördermitteln im Innern des Speichers sind an eine gemeinsame Entstaubungsanlage angeschlossen, und zwar werden besonders die automatischen Wagen, die Elevatorköpfe, die Bandaufläufe und die Drehrohrapparate stark entlüftet. Der Filter befindet sich auf dem siebenten Boden des Maschinenhauses, der Sauglüfter auf einer darüber liegenden Betondecke. Die gesamte maschinelle Einrichtung des Speichers ist in Schmiede- bzw. Gußeisenausführung gehalten, die in Verbindung mit der fast feuersichern Bauweise des Speichers einen guten Schutz gegen Brandgefahr bildet.

Der Kieler Speicher ist in seiner Inneneinrichtung ausbaufähig, besonders ist auf später etwa nötig werdende Reinigungsanlagen, auf den Einbau einer Schrotmühle, auf die Aufstellung eines zweiten Schiffselevators von vornherein Rücksicht genommen. Die ganze Planung, die Ausführung des Baus in architektonischer und bautechnischer Hinsicht sowie die Durchbildung der Speichereinrichtung und der Schiffselevatoranlage dürfen mustergültig genannt werden. Der Entwurf des Gebäudes stammt von dem Architekten J. Theede in Kiel, dem auch die ganze Bauleitung oblag; die baulichen Arbeiten wurden von der Betonbaufirma Ohle & Lovisa in Kiel besorgt

Zur Geschichte eines Baumeisterhauses.

Durch Johann Daniel Kayßer, geb. 1665 zu Nördlingen als Sohn des dortigen Maurermeisters Hans Georg Kayßer, welcher 1689 in Frankfurt am Main einwanderte, Bürger- und Stadtmaurermeister wurde, waren die Kayßer in Frankfurt ansässig geworden. Den Anlaß zur Uebersiedlung nach Frankfurt gaben die damals im Bau begriffenen Befestigungsanlagen unter Dilich. Johann Daniel Kayßer wurde mit der Ausführung der Werke zwischen der Bornheimer Pforte und dem neuen Friedberger Tore betraut.

Eine Reihe weiterer bedeutender Bauten wurden von ihm ausgeführt, so 1698 die neuen Gewölbe in der St. Leonhardskirche, 1709 der Neubau des Deutschen Ordenshauses in Sachsenhausen, 1711 die Synagoge im „neuen Judenviertel".

Nach seinem Tode (1725) übernahm sein Sohn, Johann Daniel I, das väterliche Geschäft, dessen drei Söhne Joh. Wilhelm, Joh. Daniel II und Philipp Carl entfalteten dagegen eine für die damalige Zeit bedeutende Bautätigkeit. So entstanden namentlich unter Johann Wilhelm Kayßer (der Mitglied des 51er Ausschusses und „Capitain des löblichen V. Quartiers" wurde)

1752/53 die neue Bornheimer Kirche,
1753 der Neubau des Darmstädter Hofes auf der Zeil,
1763/66 der Umbau und Neubau des Baseler Hofes für die Herren von Bethmann,
1767 die neuen Wohngebäude an der Sachsenhäuser Warte,
1780/82 der Neubau des Städtischen Komödienhauses,
1789/92 die französisch-reformierte Kirche.

Mit Philipp Carl Kayßer wurde der sogenannte jüngere Ast der Familie Kayßer begründet (1735—1812).

Philipp Carl Kayßer, geb. 1800, Sohn des Adam Friedrich Kayßer, wurde 1824 Bürger und Innungsmeister; übernahm jedoch nicht das väterliche Geschäft, sondern gründete am 24. Mai 1824 sein eignes Baugeschäft: „Ph. Carl Kayßer & Sohn". Zu seinen Bauten zählen:

Das Gebäude des Bürgervereins in der Gr. Eschenheimer Straße,
das alte Senckenberg-Museum und Bibliothek am Eschenheimer Tor,
das Hotel zum Schwanen,
die Frankfurter Sparkasse (Polytechnische Gesellschaft).

1857 trat sein Sohn Adam Friedrich Kayßer als Teilhaber in das Geschäft ein und zeichnete nunmehr die Firma „Ph. Carl Kayßer & Sohn".

1857 wurde er Bürger und Mitinhaber des väterlichen Geschäfts. Eine Reihe seiner bemerkenswertesten Bauten ist in der Denkschrift „Frankfurt und Bauten von 1866" aufgenommen, ferner in dem Führer durch Frankfurt a. M. vom Architektenverein 1886—1910.

1893 trat der älteste Sohn Carl Theodor, der in Darmstadt Architektur studiert hatte und der zweite Sohn Heinrich in das väterliche Geschäft ein.

1909 verstarb der älteste Sohn Carl Theodor. Die Firma wurde alsdann von dem zweiten Sohn Heinrich Kayßer mit Unterstützung des seit langen Jahren in der Firma tätigen Prokuristen und Architekten Karl Loth bis zum heutigen Tage weiter geführt. Zahlreiche Bauten geben Kenntnis von dem starken und schönen Wollen dieser Baumeisterfamilie.

Digitized by Google

Wohnungsmieten in Nordamerika.

In „The Journal of the American Instituts of Architects“ gibt Redakteur Clarence S. Stein im Februarheft einen Ueberblick über die Neuyorker Wohnungsnot.

Stein schreibt, daß im Jahre 1916 der Normalsatz der freien Wohnungen in Neuyork 5 Proz. war. Dem Mieter stand jegliche Wahl zu, der Vermieter hat ein Interesse daran, den Mieter soweit wie möglich zufriedenzustellen. Als die Statistik 1920 angab, daß 36 Proz. Wohnungen fehlten, mußte der Wohnungsuchende jede Wohnung nehmen, die ihm angeboten wurde. Die Behörden schritten ein, die Mieter, die nicht imstande waren, für sich selbst einzutreten, wurden geschützt. Die Gesetze waren sehr einfach: sie verhüteten die Ausweisungen aus den Wohnungen, ausgenommen in ein paar ungewöhnlichen Fällen, und begrenzten die Hauswirte in der Heraufsetzung der Miete. Wenn Hauswirt und Mieter sich nicht vertragen konnten, setzte ein Schiedsgericht die zu zahlende Miete fest. Schon damals wurde das günstige Gesetz herausgegeben, das die Steuerbefreiung für neue Wohnungen festsetzte, eine Maßnahme, die den Hausbau außerordentlich förderte.

Seitdem sind in den letzten Jahren, besonders 1922/23, viele Häuser und Wohnungen gebaut, und doch ist nichts Vollkommenes erreicht. Die Neuyorker Wohnungs- und Stadtbaukommission hat jetzt eine sorgfältige Untersuchung hierüber angestellt. In Neuyork-City existiert große Wohnungsnot, trotzdem in den letzten beiden Jahren eine solch große Zahl von Wohnungen erbaut worden ist. Die Mieter sind heute in keiner bessern Lage als 1920. Die Mieten steigen weiter. Die Familien werden in immer kleinere und engere Wohnungen gezwängt, sie sind immer häufiger gezwungen, ihre Wohnung aufzuteilen. Viele nehmen einzelne oder mehrere Abvermieter auf. Die unhygienischen, vollkommen verfallenen alten Häuser, die schon 1920 als unbewohnbar erklärt wurden, sind heute übervölkert; Reparaturen an den Häusern unterbleiben vollkommen.

Man ist sich darüber klar, daß das Wohnungsproblem nicht durch den Krieg geweckt, aber durch ihn betont wurde. Hier, gleich wie in Europa, reicht das Wohnungsproblem in die Zeit zurück, als die Industriealisierung begann. Bevor die Menschen in den Städten zusammengepfercht wurden, hausten sie oft draußen in armen, kleinen Hütten dicht beieinander in einem oder zwei Zimmer ohne Gas, Elektrizität, fließendes Wasser und das notwendige moderne Badezimmer. Und dennoch kümmerte sie das nicht. Sie waren gesund und zufrieden, denn diese Wohnungen standen in der freien Luft, und der Sonnenschein vollbrachte seine ewigen Funktionen. Je größer die Städte anwuchsen, je größer ist der Wunsch und die Notwendigkeit für eine gründliche Verbeßrung der Wohnung. Von Tag zu Tag nimmt aber in Amerika zurzeit die Möglichkeit des einzelnen ab, die Mieten zu bezahlen. Schließlich ist daher das Endziel des wirklichen Wohnungsproblems das, daß man in den Städten Einkommen und Miete in Einklang zu bringen vermag. Nun wird aber die Unmöglichkeit der meisten Neuyorker, für ein einigermaßen angemeßnes Heim die Miete aufzubringen, nicht klarer belegt, als durch die Studien dieser Kommission. Die Statistik analysiert die Einkommen in Neuyork, Staat und Stadt, und zeigt, daß von 1¼ Millionen Familien in der City nicht ein Viertel ein Einkommen von 1500—5000 Dollar im Jahre haben, und daß nur ein Zehntel über 5000 Dollar im Jahre verdienen. Das Durchschnittseinkommen für den Rest im Staate Neuyork ist sogar noch niedriger, hier verdient nur ein Viertel mehr als 2500 Dollar im Jahre. Welche Art Heim kann nun durch die weitern zwei Drittel, welche weniger als 2000 Dollar verdienen, gekauft oder gemietet werden? Die Statistik sagt, daß eine Durchschnittsfamilie aus 4 Mitgliedern besteht. Diese 4 Mitglieder müssen doch wenigstens 1 Wohnzimmer, 1 Schlafzimmer für die Eltern und Schlafzimmer für Sohn und Tochter haben. In Manhattan oder Bronx sind große Mengen neuer Wohnungen während der letzten beiden Jahre gebaut worden, diese werden für 20 Dollar und mehr pro Zimmer monatlich vermietet. Die Vierzimmerwohnung kostet also im Jahre 960 Dollar Miete, das bedingt doch mindestens ein Einkommen von 4000 Dollar im Jahre. Nur ein Fünftel der Neuyorker Familie kann sich eine solche Wohnung leisten, ohne nicht von ihren Ausgaben für Nahrung und Kleidung und Notwendigkeiten das Allernotwendigste abstreichen zu müssen. Der Rest aber mag sehen, wo er bleibt!

Auf der Insel Manhattan ist während der letzten Jahre eine Wohnsiedlung durch die Phelps-Stockes-Gründung gebaut worden mit einer begrenzten Zinsausteilung. Die Vierzimmerwohnung kostet dort 36 Dollar im Monat. Diese Siedlung wurde auf dem sogenannten „Billigen Lande“ gebaut, schon bald darauf wurde es unmöglich sie so zu erhalten, man kündigt an, daß man mindestens 6 Proz. herauswirtschaften müsse. Das bedeutet, daß die Mieten auf 45 Dollar monatlich, 540 Dollar im Jahre heraufgesetzt werden müssen.

In Queens ist die berühmt gewordene Metropolitan-Wohnsiedlung errichtet, in der bis zuletzt noch Zimmer für 9 Dollar im Monat zu haben sind, dort kostet eine Vierzimmerwohnung mit den üblichen Eßalkoven 484 Dollar im Jahre. Obgleich die Wohnungen überaus kleinräumig sind, ist die Warteliste für die Metropolitanwohnungen auf lange Zeit gefüllt. In Brooklyn und Queens sind Tausende von einfachen Einfamilienhäusern gebaut worden, die mit 8—9000 Dollar bezahlt werden. Auf dem Wege nach Long Island sind Reihen kleiner häßlicher Holzhäuser entstanden, die bei Fertigstellung sofort für 4750 Dollar verkauft werden. Diese Gesellschaft bietet neuerdings auch billigere Häuser für 4000 Dollar an, sie sind aber auch diesem Preis entsprechend.

Hoffnungsvolle Amerikaner ersehnen eine erhöhte Bautätigkeit, die so groß sein soll, daß die Wohnungsmiete von selbst niedriger und niedriger sich stelle. Clarence Stein hofft, daß diese Zeit möglichst bald komme, denn man wartet drüben schon bedeutend länger darauf, als in Deutschland; es gibt dort Familien, die schon seit einem halben Jahrhundert darauf vergebens hoffen!

Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten ist nicht so voll Sonnenschein, wie es von hier aus gleicht. Man spricht so leicht von den Auswandernden, die das große Glück in Amerika fanden, und vergißt immer die Hunderttausende zu erwähnen, die drüben im Kampf des Lebens sang- und klanglos verkamen, oder aber die bestenfalls hausen und leben unter Verhältnissen, die gegen die unsrigen in der Masse um vieles schlechter sind.

K. T.

Siedlung Pfaffengrund bei Heidelberg a. N.

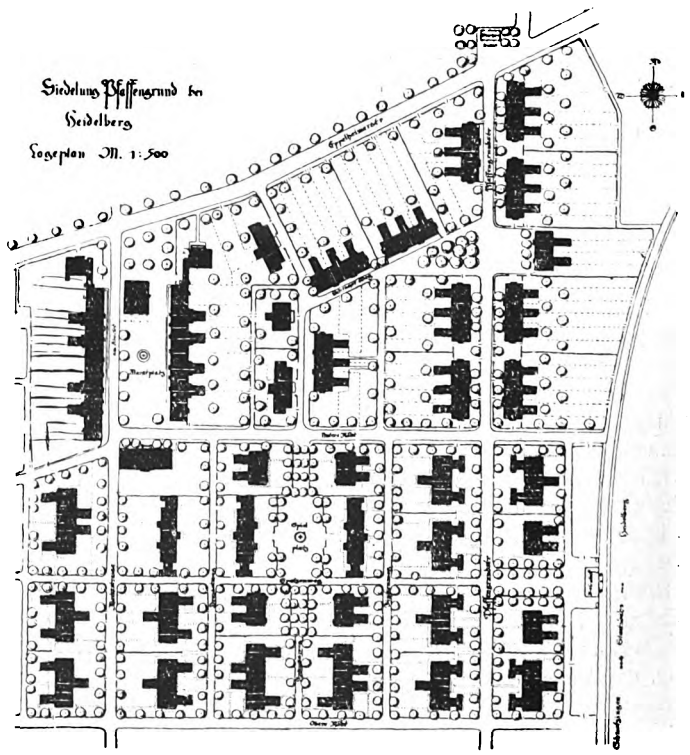
Von Baurat Dr. Ludwig Schmieder (Heidelberg).

Die Siedlung Pfaffengrund zählt zu den Beispielen des Siedlungsbaus, die eine wirtschaftliche Lösung im Bebauungsplan, den Gebäudetypen und der Bauweise anstreben.

Von vornherein wurde auf künstlich geschaffene Straßenbilder verzichtet. Die Gebäude sind so aufgestellt, daß alle Räume möglichst gleichmäßig Sonne und Licht erhalten. Die zwischen den Häusern verbleibenden Gebäudeflächen sind nicht als Zier- oder Vor-, sondern als reine Nutzgärten ausgebildet, da der landwirtschaftlich ertragreiche Boden soviel als möglich ausgenutzt werden mußte. Die Wege werden durchweg nur von Obstbäumen eingesäumt. Sie sind streng geschieden in reine 5 m breite Verkehrsstraßen und Gartenwege, die aber so breit gehalten wurden, daß im Notfalle auch der Möbelwagen oder ein andres Gefährt vorfahren kann. Auf diese Weise war es möglich, trotz offener Bauweise und geringer — etwa 200 qm — Gartenfläche für ein Haus eine verhältnismäßig große Baudichte zu erreichen. So sind beispielsweise auf der südlichen Geländehälfte (vgl. Lageplan) mit insgesamt 2,58 ha 85 Wohnungen mit je 190—200 qm Garten untergebracht. Rechnet man auf die Wohnung durchschnittlich 4 Bewohner, so ergibt das auf 1 ha 132 Bewohner. Wie sehr der Verbrauch an Baugelände wächst, wenn die Bautypen und die Gärten (etwa 250 qm) nur wenig größer angenommen werden, zeigt ein Vergleich mit dem nördlichen Geländeteil, auf dem bei annähernd gleicher Fläche nur 59 Wohnungen untergebracht und eine Bebauungsdichte von 95 auf das Hektar erzielt wurde.

In der Siedlung wurden Arbeiter des Gaswerkes, der Straßenbahn und Beamte untergebracht, die mit bescheidenem Einkommen bei kinderreicher Familie zum sparsamsten Wirtschaften gezwungen waren.

Die gewählte Bebauung ließ alle Seiten der Gebäude gleichwertig erscheinen, so daß auch die Eingänge auf alle Seiten verteilt werden



Regelmäßige Geländeaufteilung ohne städtebauliche Blickpunkte. Einfachste Reihung gleichmäßiger Haustypen. In der südlichen Hälfte sind die Häuser in die Mitte der Baublöcke gelegt mit beiderseitigen Stallanbauten. Die nördliche Hälfte der Siedlung zeigt Reihenhäuser an der Straße mit regelmäßig wiederholten flachen Erkerausbauten.

Digitized by Google

konnten. In der südlichen Hälfte ist das fast durchweg der Fall. Der Eingang ist zugleich Ausgang nach dem Garten und führt zu dem Stallanbau. Im nördlichen Bauabschnitt bei den etwas größern Häusern erhielt jedes Häuschen der Reihe eine Tür vor der Fahrstraße und eine Tür nach dem Garten. Es war interessant, zu beobachten, daß auch die Bewohner dieser Häuser in der Regel ihre Wohnung durch die von der Küche nach dem Garten führende Tür betraten und die eigentliche Haustür also nur für den Briefträger und den — „Besuch" — diente, also ein Beweis ihrer leichten Entbehrlichkeit bei derartig einfach lebenden Bewohnern.

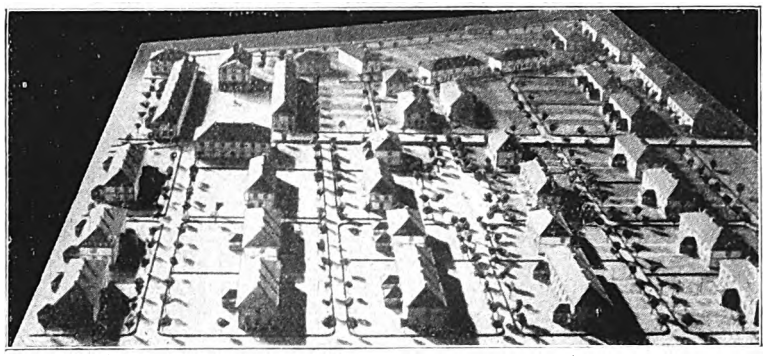
Dieselbe strenge Sachlichkeit in der Weg- und Straßenführung wurde auch auf die Bildung der Haustypen verwendet. Die südliche Hälfte des Geländes ist vorwiegend mit einem Typ bebaut, der vier-, sechs- oder achtmal aneinander geschoben wurde. Nicht eine willkürliche architektonische Gliederung, sondern lediglich die sich aus dem Aneinanderschieben von mehr oder weniger Einzeltypen abwechselnd ergebende Baumasse belebt die räumliche Erscheinung der Siedlung. Ein wie reiches trotz der wenigen Elemente malerisches Bild dabei erreicht wurde, möge die Aufsicht auf das Baumodell veranschaulichen.

Einen Teilausschnitt, den Blick auf den Marktplatz zeigt, die Abbildung. Hier sind die Typen mehr variiert und so beschaffen, daß sie sowohl als reine Wohnhäuschen als auch als Kaufladen mit bescheidenem Auslagefenster dienen können. Am Südende des Platzes wird jetzt ein Gebäude für den Konsumverein und den Arzt der Siedlung errichtet. Sein Gegenstück ist vorerst noch ein Zukunftsgebilde, weil die Mittel zur Errichtung eines Genossenschaftshauses noch fehlen, das der Unterhaltung und Bildung der Bewohner dienen und im Erdgeschoß zugleich eine Wirtschaft aufnehmen sollte.

Den einfachsten Typ sechsmal zu einem „Sechserhaus" aneinandergereiht zeigen die Abbildungen.

Betrachten wir den Typ näher: Man tritt über einen gedeckten Vorplatz in das Haus ein, der so groß gehalten ist, daß der Waschzuber darin aufgestellt werden kann. Der erste Raum ist die Küche (15,2 qm), in dem sich die Bewohner fast durchweg in der Regel aufhalten. Von hier aus führt eine Tür zum Keller, eine zweite in das Wohnzimmer, eine gut eingerichtete Stube, in die man sich am Sonntagnachmittag setzt, in der bei kinderreichen Familien — es sind solche bis mit 10 Kindern vorhanden — zugleich ein Bett aufgestellt ist. Von der Stube führt eine gerade einarmige Treppe zum Obergeschoß auf einen kleinen Vorplatz, auf den die beiden Schlafräume des Obergeschosses münden. In manchen Häuschen ist die Treppe offen nach oben geführt, in andern ist sie in ein Gehäuse eingebaut. Die Ansichten über Zweckmäßigkeit und Schönheit blieben getrennt. Die über der Geschoßtreppe liegende Speichertreppe ist dagegen überall abgetrennt von dem anstoßenden Zimmer. Der Dachraum ist unausgebaut, da meist soviel aufzubewahren ist, daß der Boden eben ausreicht. Das Haus ist voll unterkellert. In dem kleinen Anbau ist eine Kleintierstallung, in der 1 bis 2 Ziegen, oft auch Schweine, daneben Hühner oder sonstiges Federvieh gehalten werden. Der Hühnerauslauf wird bei allen Häusern von der Genossenschaft in gleicher Form erstellt. Die Typen haben sich trotz ihrer Einfachheit sehr gut bewährt.

Im zweiten Bauabschnitt (nördlicher Geländestreifen) wurden die Eingänge alle von der Straße genommen und der Stallanbau an die

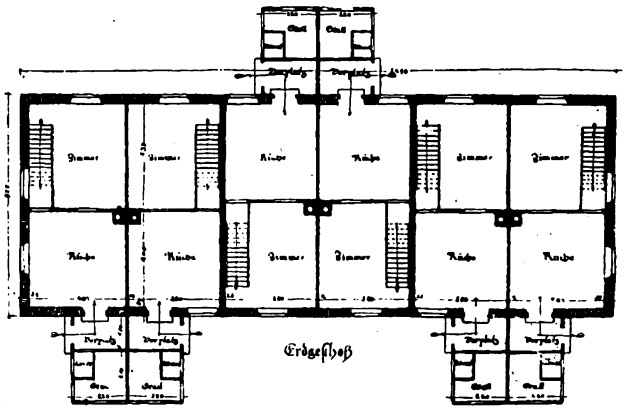


Rückseiten der Häuser verlegt. Die Raumverteilung ist die gleiche, nur sind die Räume etwas größer; die einarmige Treppe steht im Eingang in besonderm Treppenhause.

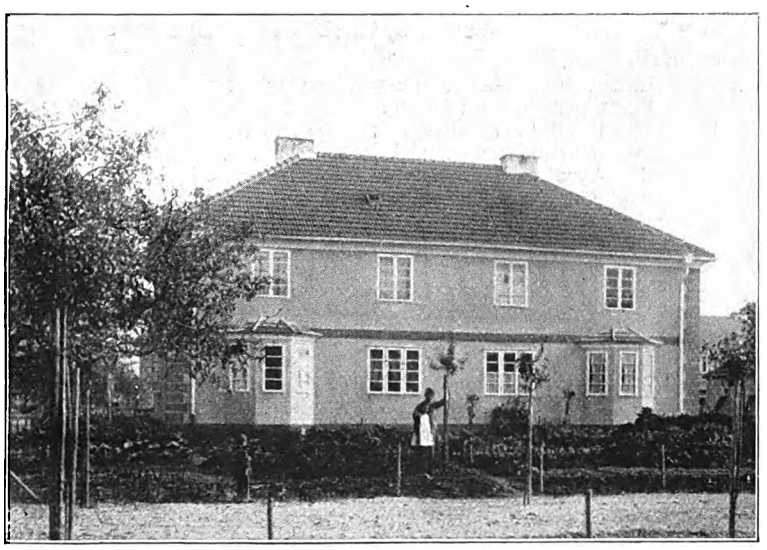
Gleich einfach wie die Bebauungsart und die gewählten Typen ist auch die Bauweise. Sockel und Kellermauerwerk wurden 40 cm stark betoniert. Die Innenwände des einfachsten Typs sind auf einen hölzernen Unterzug und eine Stütze im Keller aufgesetzt. Die Scheidewände der einzelnen Wohnungen messen abwechselnd 12 und 25 cm, was sich auch gut bewährt hat. Alles Gebälk besteht aus Bohlen von 6 bis 18 cm Stärke, die durch Brettstücke verspannt sind. Das Gebälk zwischen Erd- und Obergeschoß hat keine Zwischenfüllung erhalten. Die Außenwände sind im Erdgeschoß 39, im Obergeschoß 25 cm voll in Backstein gemauert und mit Kalkmörtel mit Zeresitzusatz verputzt. Später wurden beide Geschosse 30 cm hohl gemauert oder auch mit gutem Erfolg in Ambisteinen ausgeführt. Die Sparren messen 6 bis 12 cm. An Bauholz für Gebälk, Dachwerk usw. wurden für ein Häuschen nur 3,1 cbm und 0,6 für den Stallanbau verbraucht. Die Dächer sind bei 35° Neigung mit Falzziegeln gedeckt und wegen der geringen Höhe nicht ausgebaut. Die einfache Gestaltung der Häuschen ist aus den Abbildungen zu erkennen. (Abb. 8 u. 9.)

Die einfache, wirtschaftlich bis ins kleinste durchdachte Bauart entspricht der Not unsrer Zeit, deren Hauptziel im Bauwesen zunächst sein muß, der Wohnungsnot Herr zu werden.

Haus mit 6 Kleinwohnungen, je Küche, Stube und 2 Kammern enthaltend, Einfachste Gebäudeform und einfachste Fensterteilung verbinden sich zu ruhiger Gesamtwirkung.

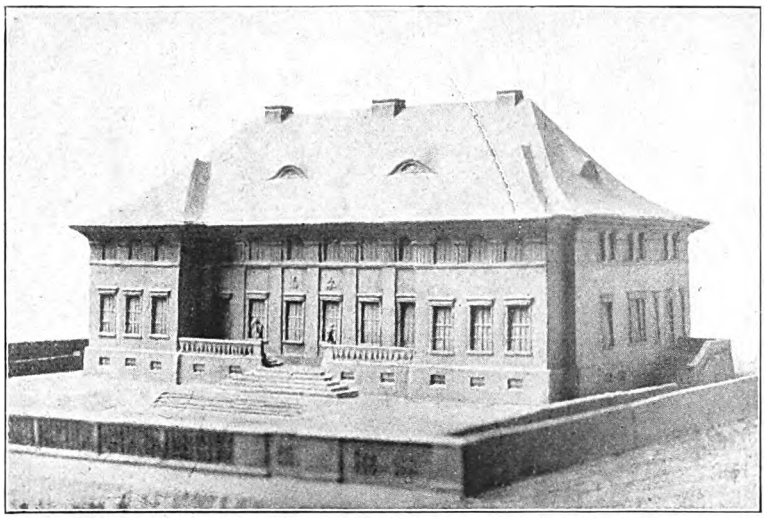


Grundriß eines Hauses mit 6 Wohnungen, jede Wohnung aus Küche, Stube und 2 Kammern bestehend.

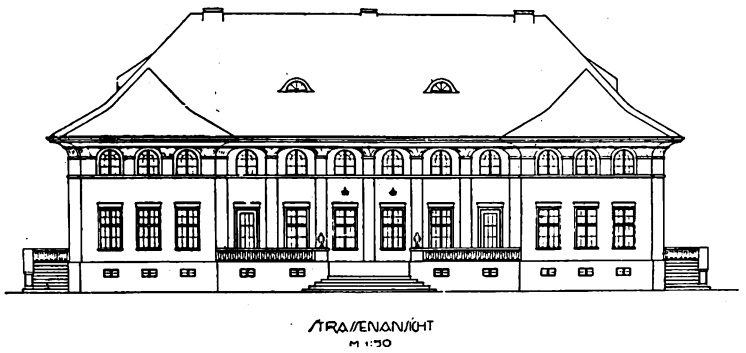


Haus mit 4 Kleinwohnungen.
Die Erkervorsprünge könnten etwas größer sein, damit die Dächer sich klarer entwickeln könnten. Die Verschneidung des Erkerdaches mit dem Gesims wirkt unsicher und kleinlich.

Digitized by Google



Die Erscheinung des Gebäudes erinnert an fürstliche Beamtenpavillons bei Barockschlössern. Das Erdgeschoß ist durch die Fenstergestaltung und die hohe Lage des Zwischengesimses kräftig betont, da es die Wohnungen der Prokuristen enthält. Die Gartenfront zeigt eine besonders gefällige Lösung.

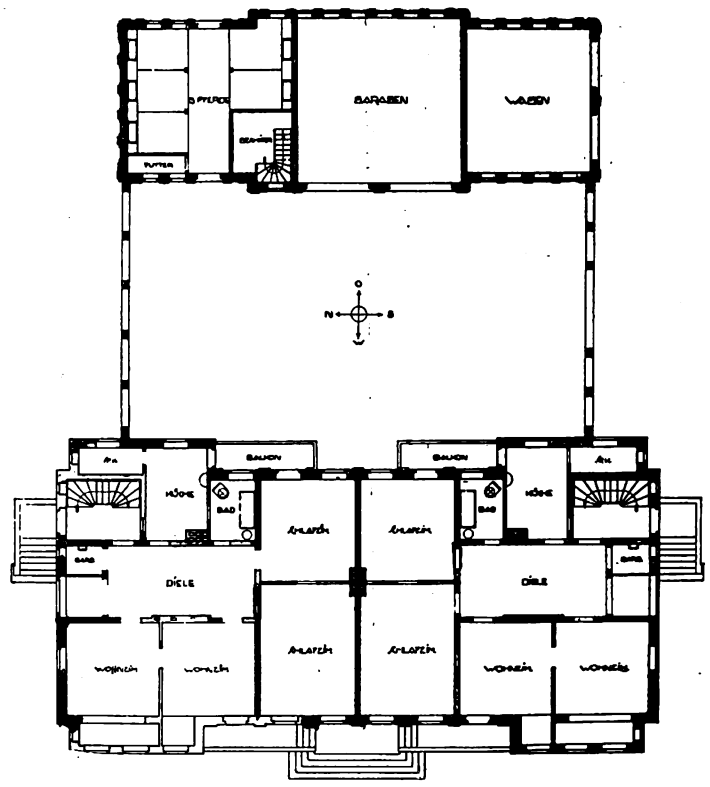


Beamtenwohnhaus der Firma Hohlfeld in Forst.

Arch. Stadtbaurat Dr. Kühn (Forst i. L.).

Die Zusammenfassung der Beamtenwohnungen zu Mehrfamilienhäusern ergibt in mancher Hinsicht so große Vorteile, daß man vielfach auch die Häuser für die obern Beamten nicht mehr als Einfamilienhäuser errichtet. Wenn auch die Abgrenzung der Verkehrs- und Nebenräume für die einzelnen Familien zuweilen Schwierigkeiten entstehen läßt, so lassen sich doch die Kosten für die einzelne Wohnung wesentlich niedriger halten, wenn man mehrere Wohnungen unter einem Dach vereinigen kann. Es werden vor allem auch an Straßen- und Einfriedigungskosten, an Installationsarbeiten usw. wesentliche Ersparungen möglich und die sparsamere Wärmewirtschaft im Mehrfamilienhaus fällt heute auch wesentlich ins Gewicht.

Ein bemerkenswertes Beispiel eines Mehrfamilien-Beamtenhauses zeigt der abgebildete Entwurf. Das Gebäude faßt die Wohnungen für zwei Prokuristen der Firma im Erdgeschoß und zwei weitere Beamtenwohnungen im Obergeschoß unter einem Dach zusammen. Die Erscheinung des Hauses lehnt sich leicht an die Gestalt fürstlicher Beamtenhäuser an, die sich bei manchen Barockschlössern finden, und die Aufgaben sind sich ja auch ähnlich. Die Vierzimmerwohnungen des Erdgeschosses erhalten durch die Größe der Fenster und durch die Nebenanlagen eine besondere Betonung. Sehr zweckmäßig ist die Grundrißlösung. Um eine große Diele legen sich die Räume. Die Nebenräume sind praktisch bemessen und angeordnet. An das Gebäude schließt sich rückwärts ein Hof, der auf der gegenüberliegenden Seite von dem Stall- und Wagengebäude abgeschlossen wird. Künstlerisch und praktisch ist der Entwurf eine reife Lösung. W.



Lohnkämpfe im Baugewerbe.

Die Arbeitskämpfe im Baugewerbe, welche auf weiteste Kreise durch den Absatzausfall ungünstig einwirken, wollen noch immer kein Ende nehmen. Wenn auch in den meisten Orten eine Einigung zustande kam, so wird in andern noch weiter oder erneut gestreikt. In Berlin haben sich nach den Bauanschlägern auch die Zimmerer nach acht Wochen Arbeitsruhe bereit gefunden, ihre Forderungen auf den Vergleichsvorschlag zu ermäßigen. Man wird dieses Einlenken nicht allzu hoch bewerten dürfen, wenn man weiß, daß der Zentralverband der Zimmerer ausdrücklich darauf hinweist, daß der Kampf gegen die Verlängerung der Arbeitszeit nur unterbrochen sei.

In Halle hat der bereits bestehende Streik der Bauarbeiter dadurch eine Ausdehnung erfahren, daß sich ihm auch die Zimmerer anschlossen. Es werden nachträglich weitere, rückwirkende Lohnerhöhungen gefordert, der Streik ist als allgemein zu bezeichnen.

In Leipzig haben die Zimmerer das Anerbieten der Bauunternehmer nicht als ausreichend erachtet und die Arbeitsniederlegung beschlossen. Jedoch sind bislang nur einzelne Firmen in Mitleidenschaft gezogen worden.

In Oldenburg schienen die Verhandlungen eine Einigung zu bringen, diese scheiterten jedoch im letzten Augenblick an der Forderung der ungelernten Arbeiter, so daß auch weiterhin die im Entstehen begriffenen Bauten brach liegen.

In Hannover führten nach länger als vierwöchigen Differenzen die Vergleichsverhandlungen zu einem Vorschlage, zu dem sich beide Parteien bis zum 11. Juni erklären sollten. Derselbe wurde von den Arbeitnehmerverbänden rundweg abgelehnt. In der Hauptsache weigerten sich die Arbeitnehmer, länger als 8 Stunden zu arbeiten.

In Ostpreußen, insbesondere Königsberg, kam es trotz mehrfacher Bemühungen amtlicher Stellen nicht zu einer Beendigung des Lohnkampfes. Von den Arbeitnehmern wurden alle Schiedssprüche abgelehnt, trotzdem dieselben für Königsberg als Spitzenlohn die im Frieden bezahlten Sätze und für die Provinzen sogar noch etwas höhere vorsahen. Die Arbeitgeberverbände des Baugewerbes haben deshalb eine Aussperrung aller Bauarbeiter der Provinz Ostpreußen mit Wirkung vom 18. Juni beschlossen. Diese durch das Verhalten der Arbeitnehmer verursachte Massenaussperrung ist um so bedauerlicher, als in den verständigen Kreisen der Arbeitnehmer der Wunsch vorherrscht, zu den Bedingungen der Schiedssprüche, sowohl was Lohn als auch Zeit anbelangt, die Arbeit wieder aufzunehmen, und lediglich kleine Gruppen die Gesamtheit terrorisieren.

Wenn die Schädigungen des Streiks, die ja nicht allein Arbeitnehmer und Arbeitgeber des Baugewerbes, sondern auch die weiten damit zusammenhängenden Kreise der Baustoffindustrien und schließlich auch die Allgemeinheit spüren, fortdauern, so wird man die Schuld nicht bei der Unternehmerseite suchen dürfen. Immer sind es die Gewerkschaften, welche oftmals gegen nicht unbeträchtliche Gruppen ihrer Mitglieder die Schiedssprüche nicht anerkennen und dadurch die Wiedereinkehr friedlicher Zustände verhindern. Dr. G. Stohn.

Zeitgrotesken.

Ein ungeheuerlicher Kleingartenschiedsspruch ist kürzlich in Charlottenburg gefällt worden. Eine Terraingesellschaft hatte 1922 einen Wettbewerb ausgeschrieben und der Entwurf des Preisträgers (Arch. Salvisberg) wird in kurzem förmlich festgestellt sein. Der Straßenbau sollte mit Erwerbslosenfürsorge im Herbst beginnen, da Lage und Nachfrage schnellen Absatz versprachen. Das Gelände ist jedoch von Kleinpächtern besetzt. Da die Straßenfreilegung laut Schutzgesetz kein „wichtiger" Räumungsgrund für diese ist, sondern nur der Wohnungsbau, wurde das Schiedsgericht angerufen. Dort wurde ohne Anhörung eines Sachverständigen das Bedürfnis und die Durchführung des Bauvorhabens angezweifelt bzw. verneint, und mit dieser Begründung jeglicher Straßenbau, damit auch jeder Grundstückverkauf vereitelt! Aber die Baulandsteuer muß in vielfacher Höhe des Pachterlöses weiter gezahlt werden. Die zahlreichen vorhandenen Massivbauten auf dem Pachtgelände entstanden nach dem Kriege ohne Genehmigung des Verpächters und der Polizei. Sie werden dauernd bewohnt. Keine Behörde antwortet auf Beschwerde des Verpächters, weil eben ein amtliches Verschulden mangelnder Kontrolle vorliegt. Diese widerrechtlichen Bauten bezeichnete das Schiedsgericht indessen als „schutzbedürftig". Treu und Glauben, Recht und Sitte, verfassungsmäßig gewährleistetes Eigentum gibt es also nicht mehr. Die Ernährungsfrage ist heute erfreulicherweise erledigt. Nur der Kotau vor der Masse ist ausschlaggebend: Im Zeichen der Wohnungsnot wird ein Siedlungsunternehmen, auf das Interessenten (z. B. aus den benachbarten Siemenswerken, der Wohnungsfürsorge-A.-G. usw.) seit langem warten, einfach erdrosselt. Als Berufungsinstanz soll überdies jetzt nicht mehr

Digitized by Google

das Landgericht I gelten, sondern irgend eine andre Stelle, die vermutlich nicht unabhängig nach veralteten Rechtsbegriffen entscheiden darf, sondern nach „amtlichen Richtlinien". Auf den Ausgang darf man füglich gespannt sein. Dr.-Ing. W.

* * *

Vergegenwärtige man sich einmal den offiziellen Gang eines Baugesuches! Dank der Revolution sollte 1918 dem Bureaukratismus ein ewiges Grab gegraben sein, wie steht es damit in Wirklichkeit? Es ist wohl nicht zuviel gesagt, wenn man annimmt, das Gegenteil ist der Fall. In Berlin ist es folgendermaßen:

Man reicht das Bauprojekt bei dem Bezirksamt ein, und zwar in 4 Exemplaren. Dieses gibt es an die Baupolizei-Verteilungsstelle weiter. Die Baupolizei-Verteilungsstelle gibt 4 Exemplare, und zwar: an die

a) Technische Prüfungsstelle,
b) statische Prüfungsstelle,
c) künstlerische Prüfungsstelle,
d) Feuerpolizei-Prüfungsstelle.

a) Diese Stelle läßt das Projekt unbearbeitet, bis Stelle b und c definitiv entschieden haben.

b) Gibt das Projekt an
1. Tiefbau-Verwaltung,
2. Wegebau-Verwaltung,
3. Kanalisations-Verwaltung,
4. Verkehrs-Polizei,
5. Vermessungsamt,
6. eventuell Parkdeputation bei Vorgärten.

c) 1. Prüfung durch Stadtbaurat, nebst betreffenden Dezernenten (Oberbaurat),
2. engere Kunstdeputation,
3. Kunstausschuß,
4. evtl. großer Kunstausschuß in Berlin,
5. falls in 3 und 4 genehmigt resp. abgelehnt, zur weitern Durchsprechung zurück

d) 1. an Bezirks-Feuerwache,
2. an Zentrale der Feuerwehr in Berlin Lindenstraße.

Zu a) Obige Stellen haben alle zugestimmt sämtliche Exemplare sind nach Art zusammengekommen Dann:

1. Technische Prüfung,
2. statische Bureauzentrale in Berlin,
3. Dispens wird an Zentrale Baupolizei gesandt,
4. Dispens geht von 3 zum Bezirksausschuß Groß-Berlin, Invalidenstraße,
5. Gesuch geht an die Feuer-Ueberwachungsstelle,
6. Gesuch geht an Polizei-Präsidenten, Berlin

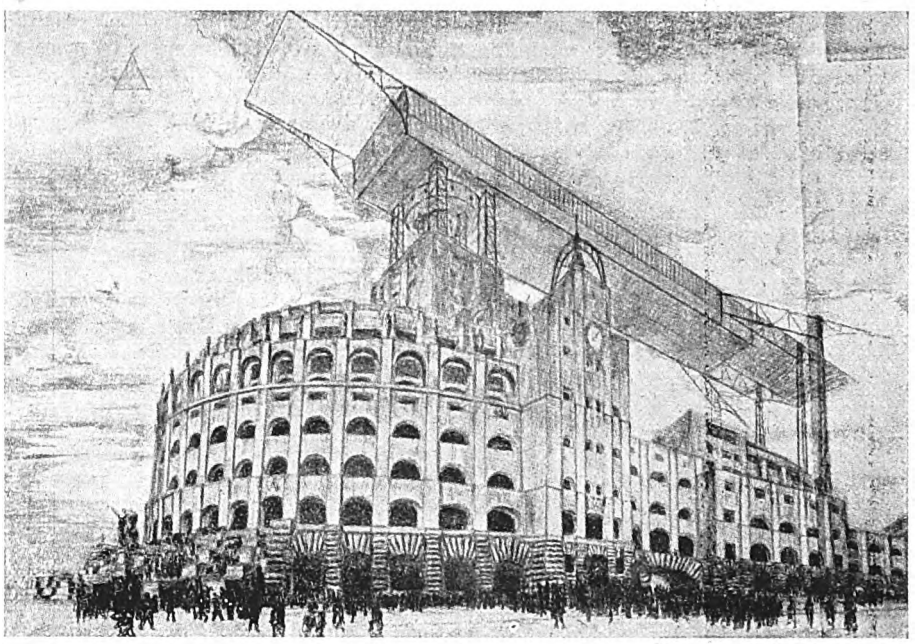
Falls alle diese obengenannten Stellen wiederum zugesagt haben, geht das Gesuch von der Baupolizei-Technische Stelle an die Baupolizei-Verteilungsstelle zurück und bedarf der Unterschriften des dortigen Dezernenten nebst des Stadtrates.

Dies ist der Weg, falls an keiner Stelle, was fast nie vorkommt, Einspruch erhoben wird. Falls Einspruch erhoben wird und der Bausuchende sich mit dem Einspruch nicht zufrieden gibt, kommen noch Oberpräsident und Wohlfahrtsministerium in Frage.

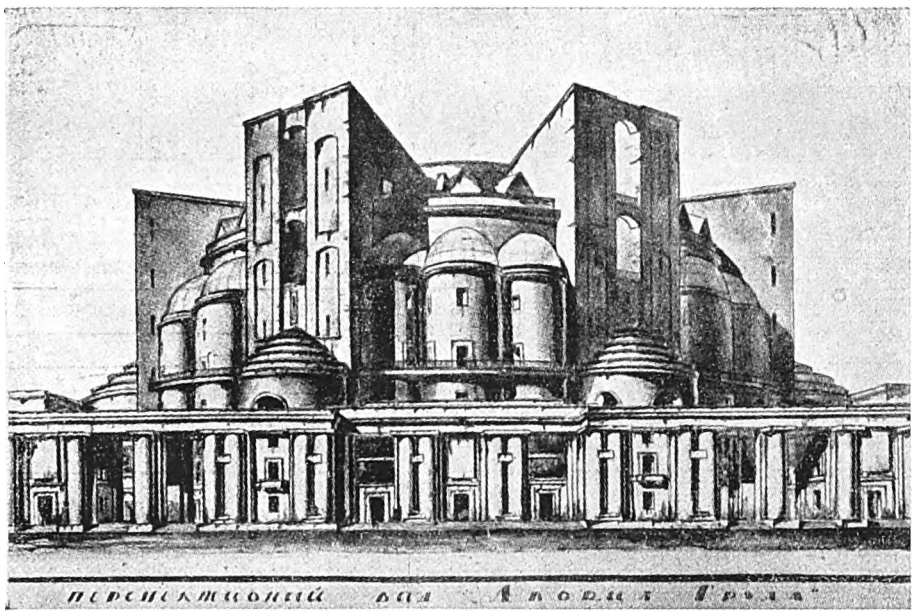
8

Zwischenkredite zu Kleinwohnungen.

Zur Gewährung von Zwischenkredit bei der Herstellung von Kleinwohnungen für die minderbemittelte Bevölkerung sind, wie der preußische Minister für Volkswohlfahrt in einem Erlaß an die nachgeordneten Behörden ausgeführt, im beschränkten Umfange staatliche Mittel bereitgestellt worden. Die Verwaltung dieser Mittel und die Gewährung des Zwischenkredites wird durch die Preußische Landespfandbriefanstalt in Berlin SW 68, Schützenstraße 26, erfolgen. Ueber die Einzelheiten des Kredits gibt der Amtliche Preußische Pressedienst folgendes bekannt: Der Zwischenkredit wird zur Herstellung von Kleinwohnungen für die minderbemittelte Bevölkerung in Kleinhäusern jeder Art, insbesondere in Wohnheimstätten, ferner in Mittelhäusern, insbesondere solchen, die auf gemeinnütziger Grundlage errichtet werden, gewährt. Der Zwischenkredit ist vorweg genommener Grundkredit. Seine Höhe richtet sich nach der künftigen Beleihung mit Grundkredit. Der Zwischenkredit wird zunächst auf ein halbes Jahr gegeben. Erfolgt von keiner Seite eine Kündigung, so verlängert sich die Bewilligungsdauer von Vierteljahr zu Vierteljahr, jedoch grundsätzlich nicht über den 1. April des auf die Kreditgewährung folgenden Jahres hinaus. Für die Verlängerung ist eine Provision von einem halben Prozent pro Vierteljahr zu zahlen. Der Zwischenkredit wird als wertbeständiges Darlehn gewährt. Der Zinssatz beträgt bis auf weiteres drei Prozent über Reichsbankdiskont für das Jahr; daneben werden einmal ein Prozent Unkostengebühren und ein Prozent Bereitstellungsprovision für die Preußische Landespfandbriefanstalt erhoben. Werden diese Beträge nicht rechtzeitig gezahlt, so erhöht sich der Zinsfuß für die Dauer des Verzuges um die Hälfte des jeweiligen Reichsbankdiskonts.



Entwurf für ein „Haus der Arbeit" in Moskau. Arch.: Toropeff u. Kusnetzoff. Zweiter Preis.
Eine Vermischung westeuropäischer Industriebau- und russischer Arenaideen, mit einem Landungsplatz für Flugzeuge. Als Ersatz für die dadurch verlorene Silhouettenwirkung geschloßne Gebäudewand mit starker Horizontal- und Vertikalgliederung.



Entwurf für ein „Haus der Arbeit" in Moskau. Arch.: Trotzky. (Erster Preis.)
Sechsseitiger Zentralbau in bolschewistischem Propagandastil. Willkürliche Häufung von Bauteilen ohne organische Verbindung: symbolischer Industriebau, mehr Theateridee als Bauidee.

Die Friedenslöhne der Bauarbeiter.

Um die Lohnforderungen der streikenden Bauarbeiter richtig bewerten zu können, ist es erforderlich, sich die Vorkriegslöhne ins Gedächtnis zurückzurufen. Nach amtl. Erhebungen wurden folgende Vorkriegslöhne gezahlt:

	Maurer und Zimmerer M.	Bauhilfsarbeiter M.
Berlin	0,82	0,55
Hamburg	0,85	0,65
Köln	0,68	0,58
Leipzig	0,74	0,59
München	0,69	0,57
Dresden	0,70	0,59
Breslau	0,60	0,45
Essen	0,63	0,53
Frankfurt a. M.	0,63	0,53
Düsseldorf	0,68	0,58
Nürnberg	0,60	0,47
Hannover	0,71	0,59
Stuttgart	0,65	0,52
Chemnitz	0,60	0,55
Dortmund	0,63	0,53
Magdeburg	0,62	0,50
Königsberg	0,63	0,49
Bremen	0,73	0,60
Duisburg	0,62	0,52
Stettin	0,60	0,46
Mannheim	0,67	0,55
Kiel	0,75	0,56
Erfurt	0,62	0,52
Durchschnitt:	0,71	0,56

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbausschreibungen. Ulm. Erlangung von Entwürfen für eine würdige Gestaltung des westlichen Münsterplatzes, zulässig alle Architekten des deutschen Sprachgebiets. 1. Preis 5000 M., 2. Preis 3000 M., weitere Ankäufe für je 500 M. (im ganzen 10 000 M.). Einlieferungstermin 15. Oktober 1924, Unterlagen gegen Erstattung von 5 M. vom Städtischen Hochbauamt Ulm zu beziehen. — **Arnau in Böhmen.** Erlangung von Plänen für ein Bezirkssiechenhaus und eine Lungenheilanstalt, Ausschreiber: Die Bezirksverwaltungskommission Arnau. Unterlagen dortselbst unentgeltlich. 1. Preis 12 000 Kr., 2. Preis 10 000 Kr., 3. Preise 8000 Kr. Ankäufe von Entwürfen zu je 5000 Kr. — **Preisausschreiben des Zentralverbandes deutscher Haus- und Grundbesitzervereine, e. V.** Beantwortung nachstehender drei Fragen: 1. Warum muß die Zwangswirtschaft im Wohnungswesen aufgehoben werden? 2. Welche Vorteile bringt die Wirtschaft der Allgemeinheit? 3. Wie kann die Zwangswirtschaft im Wohnungswesen systematisch abgebaut und die freie Wirtschaft übergeführt werden? 1. Preis 1500 M., 2. Preis 800 M., 3. Preis 500 M., 4. Preis 500 M. Der Ankauf weiterer Arbeiten ist vorgesehen. Näheres durch den Zentralverband, Berlin W 8, Taubenstraße 44/45, Einlieferungstermin wird noch bekanntgegeben. — **Leer.** Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Kriegerdenkmal zur Ehrung der Gefallenen. 1. Preis 500 M., 2. Preis 300 M., 3. Preis 200 M. Drei Ankäufe zu je 150 M. Frist 15. August. Unterlagen durch das Stadtbauamt Leer (2 M.). — **Dresden.** Gartenbauausstellung 1926. Entwürfe für den Gesamtaufbau der Jubiläums-Gartenbauausstellung, sowohl für die Innenräume als auch für die Außenfläche. Ausschreiber: Jahresschau Deutscher Arbeit Dresden 1926. Frist 15. August d. J. Preise 3000, 2000 und 1000 M. Ankäufe in Aussicht genommen. Unterlagen gegen Voreinsendung von 6 M. durch die Geschäftsstelle der „Jahresschau Deutscher Arbeit Dresden 1926, Jubiläums-Gartenbauausstellung", Dresden, Lennéstr. 3.

Wettbewerbentscheidungen. Kreisständehaus in Waldenburg in Schlesien. 1. Preis Architekten Kühn und Ladewig (Waldenburg). 2. Preis Arch. Strumpff (Bad Salzbrunn), 3. Preis Pietrusky (Waldenburg). — **Untergrundmeßhaus unter dem Marktplatz in Leipzig.** 1. Preis Curt Schümichen, 2. Preis Arch. Rothmann, 3. Preis I. und W. Schuhknecht. Ankäufe der Entwürfe der Architekten Worm und Schönfeld, sämtlich in Leipzig. — **Rabenau** (Kr.-H. Dresden). Schulhausneubau in Rabenau. 1. Preis Prof. Hempel, 2. Preis Hänichen und Tscharmann, 3. Preis Merz mit Arch. Bohlig, sämtlich in Dresden. — **St. Georgen i. Br.** Schulhaus mit Dienerwohnung und Fest- und Turnhalle. Vier gleiche Preise zu 800 M. Arch. Mersch (Freiburg), Arch. I. Wüst (St. Georgen), Reg.-Baumeister Wolf (Freiburg), Dipl.-Ing. Haas (Freiburg). Die ersten beiden Verfasser wurden zur architektonischen Bearbeitung empfohlen

Keine Wohnhauslotterien. Zu der Nachricht über die Genehmigung einer Deutschen Wohnhäuser-Lotterie, die vor kurzem durch die Presse gegangen ist, wird dem Amtlichen Preußischen Pressedienst von zuständiger Seite mitgeteilt: Anträge auf Genehmigung von Lotterien zur Förderung des Wohnungsbaues werden neuerdings den zuständigen Behörden in großer Zahl vorgelegt. Die Durchführung solcher Lotteriepläne stößt aber, wie eingehende Prüfungen ergeben haben, auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Die Veranstaltung von Lotterien eignet sich bei der engbegrenzten Aufnahmefähigkeit des Losemarktes nur für die Finanzierung bestimmter Einzelzwecke. Dagegen ist es unmöglich, auf dem Lotteriewege so umfangreiche Kapitalien aufzubringen, wie sie für eine wirksame Förderung des Wohnungsbaues erforderlich sind. Anträge auf Genehmigung von Wohnungsbaulotterien haben deshalb keine Aussicht auf Berücksichtigung.

Ein deutsches Kulturwerk. In seiner letzten Tagung verabschiedete der Preußische Landtag in aller Stille das Gesetz über die Auflösung der Ansiedlungskommission für Westpreußen und Posen. Damit ist die amtliche Todesurkunde für ein einzigartiges deutsches Kulturunternehmen ausgestellt worden, dem das Diktat von Versailles den Todesstoß gab. Das Ziel der Ansiedlungskommission war, durch wirtschaftliche Maßnahmen, Siedlung und Besitzbefestigung, das Deutschtum vor der Verdrängung durch die Polen zu bewahren und es immer bodenständiger zu machen. Darum bezeichnen die Schaffung von Arbeiter- und Handwerkersiedlungen, von Klein-, Mittel- und Vollbauernstellen den Weg der Tätigkeit der Ansiedlungskommission. Sie wurde durch Gesetz vom 26. April 1886 begründet. Mit ungeheurer Gier haben sich die Polen auf diese deutsche Musterwirtschaft gestürzt, die (ca. 200 000!) Ansiedler vertrieben und die blühende deutsche Kultur vernichtet.

Neuordnungen der Aufnahmebedingungen des B. D. A. Gelegentlich der **B. D. A.-Hauptversammlung in Marburg** wurde in einem Referat betont, daß der B. D. A. noch nicht das sei, was er werden müßte. Es müßten Bedingungen für ein vor dem B. D. A. abzulegendes Diplom-Examen aufgestellt werden, wie es in England die Königliche Gesellschaft britischer Architekten erteilt, eine Gesellschaft, die öffentliche Rechte habe. In England habe sich diese Einrichtung der Gesellschaft britischer Architekten seit 1837 bewährt. Die Aufnahme in den B. D. A. müsse einer strengen Prüfung auf Grund eingereichter Arbeiten und durch den Entschluß des Bundesspruchamts erfolgen.

Neue Kraftwerke. Jetzt wird die Iller ausgebaut. Hierzu wurde vor kurzem die Unter-Iller-A.-G. gegründet, welche zwei Kraftstufen an der Iller unterhalb Kellmünz auszubauen beabsichtigt. Beteiligt sind die Bayernwerke A.-G. mit 60 Proz. und die Lech-Elektrizitätswerke in Augsburg mit 40 Proz. Bayern hatte durch einen Staatsvertrag das alleinige Ausnutzungsrecht der Iller vom Filzinger Wehr unterhalb Kellmünz bis Ulm, Gefälle rund 65 m. In den beiden Kraftwerken Unter Eichen und Au werden im Jahresmittel annähernd 1000 P. S im Maximum je etwa 12 000 P. S. erzeugt. Der Unterwasserkanal mündet innerhalb Vöhringen in die Iller zurück. — Gleichfalls ist der Bau des Achenwerks beschloßne Sache. Die Stadt Innsbruck hat die schwere finanzielle Seite der Sache geordnet. Zur Ausführung wird voraussichtlich das Projekt der Baufirma Mayr & Innerebner in Innsbruck kommen. Das Kraftwerk besteht aus drei Teilen, dem eigentlichen Seewerk mit der 22 m hohen Staumauer am Nordausgang des Sees, dem Pumpwerk bei Achenkirch und einer eignen Anlage, um das Wasser des gegen die Nordseite (Bayern) abfließenden Ampelsbaches nutzbar zu machen. Ein 4 km langer Stollen führt das Wasser auf das Zeiseleck, ein 400 m langer Druckschacht vermittelt in hohem Sturze die Verbindung zwischen Wasserschloß und Zentrale im Inntale unweit von Jenbach. Der Achensee ist als Speicher gedacht. Die Arbeitsleistung wird im Jahre auf 106 Millionen Kilowattstunden veranschlagt, die kontinuierliche Leistung beträgt 12 000 Kilowatt. Die Baukosten sind mit rund 14 Millionen Goldkronen veranschlagt, inbegriffen ist hier auch die Fernleitung Jenbach-Achenpaß zum Anschluß an das große Bayernwerk.

Der volkswirtschaftliche Unfug von Neugründungen in der Kalkindustrie. Ein besonders treffendes Beispiel der volkswirtschaftlich verlustbringenden Kapitalanlagen bildet die ständige Neueinrichtung von Kalkwerken. Die augenblicklich in Deutschland vorhandenen Kalkwerke sind in der Lage, die an sie herantretenden Anforderungen spielend zu bewältigen, da sie nur zu 30 v. H. ihrer Leistungsfähigkeit ausgenutzt werden. Ein großer Teil der Kalkindustrie liegt wegen mangelnden Absatzes überhaupt still. Trotzdem tauchen immer neue Planungen und Anlagen auf, wodurch der Wettbewerb derartig verschärft wird, daß teilweise zu Schleuderpreisen verkauft werden muß. Eine Erscheinung, die wahrlich nicht der Gesundung der Volkswirtschaft dient, weil sie dazu führen muß, daß so und so viele Werke diesen Preiskämpfen erliegen und somit ein Verlust am Volksvermögen eintritt. Wenn auch der einen oder der andern Neugründung ein kurzer Erfolg beschieden sein mag, so ist dieser doch nur rein privatwirtschaftlich zu bewerten, der, vom Standpunkt des Allgemeinwohls betrachtet, reichlich durch die Entwertung der bereits bestehenden Unternehmungen aufgewogen wird.

Die Preßkorkwerke teilen mit, daß der Preis für die Reinkork-Linoleumunterlagen, 5 mm stark, auf 1,85 pro Quadratmeter erhöht wurde.

Kalkpreisermäßigung. Die Verkaufsvereinigung Ostdeutscher Kalkwerke in Oppeln hat am 1. Juni ihren Stückkalkpreis auf 165 M. ab Frachtbasis ermäßigt.

Persönliches. Heinrich Wölfflin konnte am 21. Juni seinen 60. Geburtstag feiern. Wölfflin hat mit Schluß des Wintersemesters seine Lehrtätigkeit in München aufgegeben und ist inzwischen in seine Heimat, die Schweiz, zurückgekehrt. Als Nachfolger Jacob Burckhardts kam er 1893 als Dozent nach Basel. Später ging er nach Berlin, wo er 12 Jahre lang über Kunstgeschichte an der Berliner Universität las. Wölfflins Werke sind bekannt; er gab die „Klassische Kunst" heraus, eine Einführung der Kunst der Hochrenaissance; später gab er die „Kunstgeschichtlichen Grundbegriffe" heraus, ein Werk, das außerordentliches Aufsehen erregte. Nun ist in diesen Tagen zu Ehren des 60. Geburtstages zugleich als Abschiedsgeschenk für den scheidenden Meister im Hugo-Schmidt-Verlag eine Festschrift herausgekommen, Beiträge zur Kunst und Geistesgeschichte, die von Freunden und Schülern überreicht wurde, ein reich mit Bildern geschmücktes Werk, dem viele namhafte Kunstgeschichtler einen Beitrag gewidmet haben. Für Architekten dürften die Kapitel: „Das romanische Kapitell in Spanien", ein systematischer Versuch von A. L. Mayer, desgleichen der Beitrag: „Der Beginn der Gotik und das allgemeine Problem des Stilbeginnes" von besonderer Bedeutung sein. Dazu kommt ein Aufsatz über das Thema „Betrachtungen über das Verhältnis von Malerei und Architektur bei Correggio von Hagen". Der Aufsatz über „Spanische Barock" von Hugo Kehrer, der Beitrag „Nikodemus Tessin" und der „Neubau des Schlosses von Stockholm" von Hans Rose, und die „Spanische Treppe", der ein Aufsatz zur Geschichte der römischen Stadtbaukunst von Eberhard Hempel ist, dürften im Vordergrund des Interesses für die Architekten stehen. Den Abschluß bildet ein Aufsatz über die klassizistische Form im 19. Jahrhundert von Hans Kiener. Die Aufführung dieser Titel soll keineswegs den Wert der andern, hier nicht genannten Beiträge in den Hintergrund stellen. Die Aufzählung erfolgte lediglich unter dem Gesichtswinkel: Welche Themen kommen für die Architekten in erster Linie in Betracht, ohne damit auszuschließen, daß die andern Beiträge den kunstgeschichtlich interessierten Architekten nicht von erheblichem Nutzen und Reiz sein dürften. — Architekt Otto Bartning (Berlin) wurde von der theologischen Fakultät der Königsberger Universität zum Doktor ehrenhalber ernannt. Bartnings Werk über den Kirchenbau ist bekannt. Unter seiner Leitung sind verschiedene Kirchen entstanden. In dem Diplom wird ausgeführt, daß der Künstler in Wort und Tat neue Wege weist, Kirchen erstehen zu lassen, die Gott zur Ehrung, den Frommen zur Ehebung, der Kunst zur Entfaltung dienen.

Geisler †. Aus Liegnitz wird gemeldet, daß der frühere Baumeister Gottfried Geisler im Alter von 95 Jahren gestorben ist. Unter seiner Leitung entstanden in der Liegnitz ganze Straßenzüge.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstraße 4.
Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. — Postscheckkonto Hannover 123.
Bezugspreis vierteljährlich 3,— Goldmark.

Nr. 15. 16. Juli 1924. 28. Jahrg.

Inhalt: Die Baukunst auf der Großen Berliner Kunstausstellung. — Vorbildliche Motive chinesischer Architektur. — Hauszinssteuer und Hauszinssteuerhypotheken. — Beamtenwohnhäuser der C. G. Haubold A.-G., Chemnitz. — Hochhäuser für Kraftwagen. — Aus der Steinholz-Industrie. — Schadenersatzanspruch gegen den Architekten. — Deutsche Tagung für wirtschaftliches Bauen. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Die Baukunst auf der Großen Berliner Kunstausstellung.

Von Friedrich Huth, Architekt.

Da sich die Große Berliner Kunstausstellung alljährlich wiederholt, so müßte man im Grunde annehmen, daß sie berufen ist, zu zeigen, was die Künstler im abgelaufenen Jahre vollbracht haben. Dies braucht nicht engherzig verstanden zu werden, aber jedenfalls muß eine solche Kunstausstellung hervorragende Leistungen der jüngsten Zeit aufweisen können, wenn sie ihren Zweck nicht verfehlen will. Leider beweisen die Säle, welche hier der Baukunst eingeräumt wurden, vorzüglich, was die alten Meister geleistet haben — die Alten, über welche die jugendlichen Stürmer jetzt mit großen Schritten und kalten Blutes glauben hinwegschreiten zu können; mit den Jüngsten ist es schlecht bestellt.

Wir haben hier eine, vom Bunde deutscher Architekten veranstaltete, verantwortlich und mit Geschick von Leo Nachtlicht geleitete historische Ausstellung von architektonischen Entwürfen der letzten drei Jahrhunderte in typischen Handzeichnungen und Modellen, und eine Abteilung der Novembergruppe, wo die Baukunst Hand in Hand mit andern Künsten geht, die nach neuen Formen ringen. In diesem Saale der Novembergruppe ist jedenfalls das Entzücken minder groß als das Erstaunen über die unglaubliche Nüchternheit und geistige Armut dieser hypermodernen Baukünstler, die sich gar nicht genug tun können in der kastenförmigen Gestaltung großer Baumassen, die größtenteils jeglicher Gliederung entbehren und wie Zigarrenkisten des Riesen Goliath aussehen, die man teils übereinander, teils nebeneinander gestellt hat. Fenster und Türen sind viereckige Löcher, die in die Kistenwandungen geschnitten sind — Gesimse, Ornamente, Säulen, Vorsprünge sind natürlich verpönt. Allen voran steht hier der Weimarer Bauhausdirektor Walter Gropius, der sich durch eine geradezu unübertreffliche Nüchternheit auszeichnet. Man könnte aber schließlich auch noch dieses Zusammenschließen großer Massen in eckigen Mauerkästen rechtfertigen, wenn uns das Ebenmaß, die glückliche Verteilung der massigen Körper für das Fehlen jeglichen Schmucks und gefälliger Flächengliederung entschädigte. Es fehlt diesem Meister und vielen seiner Anhänger aber jegliche Originalität, jegliche Phantasie, jeder schöpferische Gedanke, die vor allen Dingen doch jene Künstler auszeichnen müßten, die sich von Konvention und Stilgerechtigkeit freimachen wollen.

Die historische Abteilung bietet viel des Köstlichen; wir sehen zahlreiche Handzeichnungen von einem ausgesprochenen persönlichen Charakter, so z. B. vorzügliche Florentiner Zeichnungen; einen Neptunsbrunnen, einen Hochaltar, Theaterdekorationen, Festsäle, Säulenhallen usw. Die Nüchternheit der Gegenwart trägt gewiß nicht wenig dazu bei, das Entzücken an den Werken dieser alten Meister zu steigern. Die deutschen Architekturzeichnungen entstammen zum großen Teil der Sammlung des Architekturmuseums der Technischen Hochschule Charlottenburg und dem Schinkelmuseum. Es sind außerordentlich wertvolle Schätze, die der breiten Oeffentlichkeit nicht bekannt sind und von deren Existenz sicher auch viele Architekten bisher keine Ahnung hatten.

Infolge des Entgegenkommens des Sächsischen Landesamtes für Denkmalpflege konnten zahlreiche Entwürfe von Dresdner Architekten aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts ausgestellt werden; so die Entwürfe Pöppelmanns zum Dresdner Zwinger und das im Jahre 1720 für August den Starken erbaute Schloß Pillnitz. G. Bähr (1726—1738) ist mit neun Blättern zur Dresdner Frauenkirche und Knöffel (1738) mit Grundriß und Front des Brühlschen Palais vertreten. Es folgt der Entwurf für das Nationaltheater und die Decke des Zuschauerraumes im Berliner Opernhause von Carl Gotth. Langhans, dem Erbauer des Brandenburger Tores, und einige vorzügliche Blätter Carl Friedrich Schinkels, dessen feine Zeichnungen und Aquarelle jeder mit großem Genuß betrachten wird.

Indessen — ich will nicht zu lange bei den Alten verweilen, sondern auch neuern Meistern gerecht werden. Da ist vor allen Dingen Alfred Messel (1853—1909) mit seinen genialen Entwürfen für das bereits ausgeführte Museum in Darmstadt und das im Bau befindliche Berliner Museum, das kommenden Zeiten den Ruhm dieses großen Meisters verkünden wird. Von Bruno Schmitz (1858—1916) sehen wir die Details zum Bismarckdenkmal auf der Elisenhöhe bei Bingen, einem Wettbewerbsentwurf, der auch als zeichnerische Leistung ganz hervorragend ist, und einen in großem Maßstabe ausgeführten Schnitt durch das Völkerschlachtdenkmal zu Leipzig. Schmitz ist ferner mit den Entwürfen zur Stadthalle in Hannover, zum Reichsmuseum in Mannheim und zum Deutschen Opernhaus in Charlottenburg vertreten — lauter imposante Leistungen, welche die außerordentliche Fähigkeit dieses Meisters für die Lösung monumentaler Aufgaben bekunden.

Wallot (1842—1912) ist mit einer großen Zahl von Skizzen und Details zum Reichstagsgebäude vertreten, darunter auch der ursprüngliche Kuppelentwurf. Seine Handskizzen sind größtenteils außerordentlich flüchtig, aber sie zeugen von großer Genialität. Wer nicht nur die vielfach abgebildeten Fronten kennt, sondern auch mit Aufmerksamkeit das Innere betrachtet, wird den Eindruck dieses großartigen Bauwerkes, namentlich auch der schönen, von Wallot selbst durchgearbeiteten Details nie vergessen. Auch der graziöse Jos. M. Olbrich und Peter Behrens, diese beiden Antipoden, erhielten mit einer reichen Auswahl ihrer Entwürfe einen würdigen Platz. Olbrich namentlich mit Landhäusern, dann aber auch mit dem überaus reizvollen und originellen Ausstellungsgebäude auf der Mathildenhöhe zu Darmstadt (1905—1907). (Diese Blätter entstammen der Sammlung des Berliner Kunstgewerbemuseums.) Behrens, der große Apostel der Konstruktions-Architektur, ist mir immer zu nüchtern gewesen. Aber er ist ein tüchtiger Baumeister, einer der ersten, die den überflüssigen, nicht mit dem Organismus verwachsenen Schmuck unterdrückt haben.

Von Wilhelm Heinrich Kreis, dem vielgenannten Schöpfer des neuen „Wilhelm-Marx-Hauses“ in Düsseldorf, des größten deutschen Hochhauses, sehen wir hier die perspektivische Ansicht dieses Hauses, das eignen, von amerikanischen Eindrücken unbeeinflußten Ideen seine Entstehung verdankt. Während bei diesem Bau namentlich praktische Gesichtspunkte bestimmend waren, offenbaren die ausgestellten Entwürfe zu dem machtvollen Bismarck-Nationaldenkmal auf der Elisenhöhe bei Bingen und die perspektivische Ansicht des Kohlenturmes der Zeche Hannibal die außerordentliche Genialität dieses Meisters. Auch die perspektivische Hauptansicht eines 12stöckigen Warenhauses für Holland erfüllt uns mit nicht geringem Respekt. — Fritz Schumacher, Stadtbaudirektor in Hamburg, zeigt uns sehr würdige Schulbauten (Backsteinbauten) und das Dresdner Krematorium; Baurat Hoffmann ein farbig ausgeführtes Modell seiner Kolonie in Buch, eines weit ausgedehnten Heimes für alte Leute.

Endlich möchte ich noch aus der Zeit vor dem Kriege die umfang-

Digitized by Google

reiche Miethausgruppe erwähnen, die der hochbegabte Albert Geßner in der Grolmann-, Ecke Bismarckstraße in Charlottenburg im Biedermeierstil ausgeführt hat. Diese sehr wirkungsvolle Baugruppe wird hier in einer farbigen Zeichnung und in einem schönen Modell dargestellt; farbige Architektur, nicht im Sinne Bruno Tauts, sondern mit sehr dezenter Behandlung der Architekturglieder.

Ein sehr kühnes und originelles Werk ist das von Hans Rottmayer und Georg Ollert entworfene Schiffshebewerk, bei dem die maschinelle Anlage zwischen vier säulenförmigen, oben halbkugelförmig abgerundeten Türmen eingebaut ist. Wesentlich andrer Art, aber nicht minder originell ist das Projekt Karl Wachs' für das neue Schiffshebewerk des Hohenzollernkanals bei Niederfinow.

Die Turmhausprojekte für den Bau am Bahnhof Friedrichstraße habe ich früher an dieser Stelle besprochen. Hier sehen wir nun eine Modellskizze des zur Ausführung bestimmten Entwurfes der Architekten Emil Schaudt und Karl Oettinger, sowie ein Schaubild des Ausführungsentwurfes. Es handelt sich um eine in künstlerischer und praktischer Hinsicht ganz hervorragende Lösung der komplizierten Aufgabe. Nach der Bahnhofsseite zu ist das Gebäude in Rücksicht auf Licht- und Luftzuführung niedrig gehalten; das Hochhaus entwickelt sich um so machtvoller an der Spreeseite, und es dürfte hier um so eindrucksvoller auf den Beschauer wirken, da die Situation ein genügend weites Gesichtsfeld bietet, und in der weiten Runde kein Gebäude zu finden ist, das sich an Größe und Höhe auch nur im entferntesten mit diesem Hochhaus messen könnte.

In der Novembergruppe hat mich, wie ich schon betonte, kein Entwurf und kein Modell besonders entzückt, obwohl man einzelnen hier vertretenen Architekten eine gewisse Genialität nicht absprechen kann. Das gilt z. B. von Bartnings Sternkirche und dem Modell des Garagenhauses der Wender A.-G., das die Architekten Brüder Luckhardt gemeinsam mit Alfons Anker ausgestellt haben; ebenso von den Entwürfen Erich Mendelsohns, der den neuen Zeitungspalast für Mosse ausgeführt hat. Auch sein Seidenhaus Weichmann, Gleiwitz, ist recht beachtenswert. Vieles ist aber auch zu gewagt, und das gilt namentlich vom Mossehaus, wo die alten und neuen Teile sehr scharf getrennt sind, während es doch gerade die Natur der Sache geboten hätte, den Neubau mit den ältern, durchaus würdigen Teilen in Einklang zu bringen.

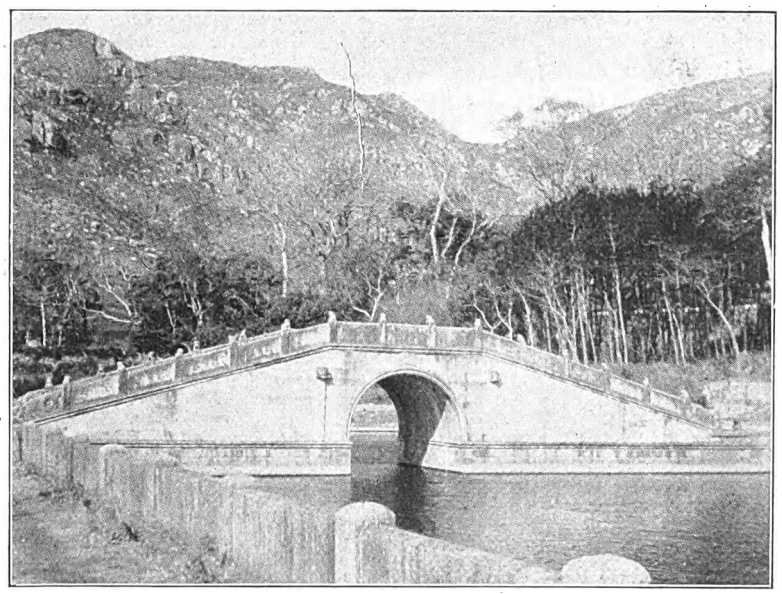
Endlich möge noch erwähnt werden, daß auch der Verband deutscher Gartenarchitekten in einer besondern Gruppe eine große Fülle schöner Zeichnungen ausgestellt hat. Diese Architekten sind mit bestem Erfolge bemüht, eine schöne Harmonie der Architektur, Garten- und Parkanlagen herzustellen. Man sieht u. a. Erwin Barths Modell und Schaubilder aus dem Entwurfe für den Volkspark Jungfernheide (Berlin), ferner Karl Kempkes für die große Berliner Gartenfirma und Baumschule L. Späth ausgeführten Entwürfe, sowie Wipkings Modelle und Zeichnungen für Landsitze und Gärten im Rheinlande und Pommern.

Im ganzen wird man der Ausstellung nachrühmen müssen, daß sie schön aufgebaut, übersichtlich und trefflich geordnet ist. Daß sie uns aber ein erfreuliches Bild von dem gewährt, was die deutschen Baukünstler nach dem Kriege geschaffen haben, kann man wahrlich nicht behaupten. So hat sich z. B. der Fabrikbau während der letzten Jahre in künstlerischer Hinsicht recht erfreulich entwickelt — aber davon zeigt uns die Ausstellung höchstens einige Spuren. Die Ausstellung ist mehr geeignet, uns für jene Architekten aufs neue zu erwärmen, die in der Vorkriegszeit aus der Menge der Durchschnittskräfte hervorragten, als für diejenigen, die in der Nachkriegszeit sich eigne Wege einzuschlagen bemühen. Einige von ihnen wollen nur Aufsehen erregen und wählen bizarre Formen nach dem Vorbilde futuristischer Maler; andre erheben die uns durch die Zeitverhältnisse aufgezwungene Sparsamkeit und Schlichtheit zum künstlerischen Prinzip und sehen in der breiten ungeteilten und öden Mauer ein künstlerisches Gut. Weder die eine noch die andre Richtung dürfte m. E. vorherrschend werden, da sich der größte Teil der Auftraggeber schwerlich den extremen Anschauungen einer neuen Kunstgemeinde anpassen wird. Die futuristischen Richtungen tragen übrigens immer das Heilmittel in sich, indem sie von sich reden machen und so zur Bildung neuer hypermodernen Richtungen die Anregung geben. Sie heben sich einander auf und sorgen selbst dafür, daß ihre Zukunftspalmen nicht in den Himmel wachsen.

Vorbildliche Motive chinesischer Architektur.

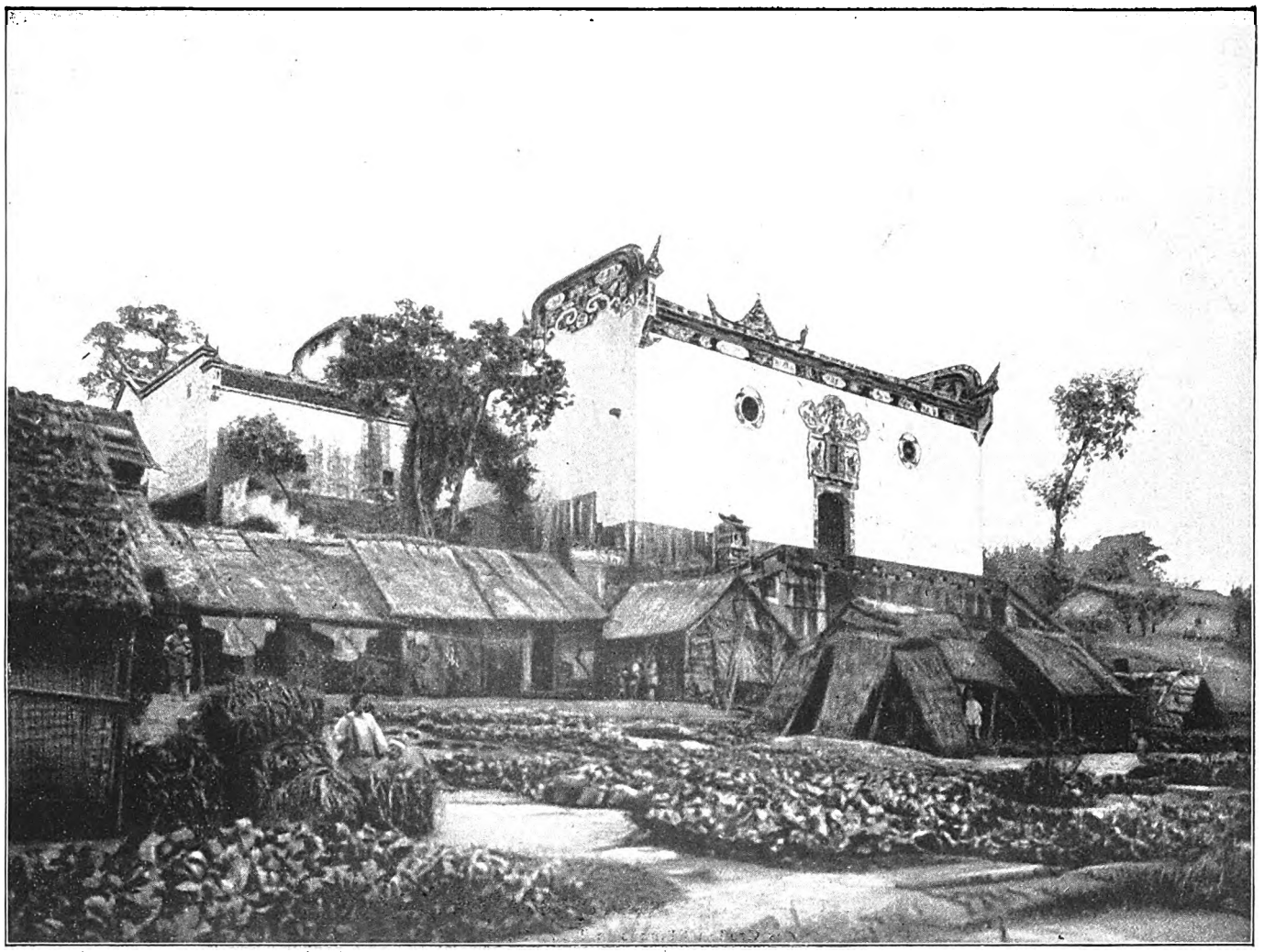
Von Regierungsbaurat Ernst Boerschmann.

Die Schönheit chinesischer Bauten und der Reichtum ihrer Motive lassen in uns den Wunsch lebendig werden, ganz unabhängig von kulturellen und baugeschichtlichen Rücksichten die chinesischen Architekturwerke einmal daraufhin zu betrachten, ob wir nicht aus ihnen unmittelbare Vorbilder gewinnen können für unser eignes bauliches Schaffen. Zwar erhebt sich sogleich das natürliche Bedenken, daß die Bauformen in China unter ganz andern Voraussetzungen ensttanden sind als bei uns, daß insbesondere weder der Ueberschwang von Einzelformen, der unbedingt ein Kennzeichen chinesischer Baukunst ist, noch die unendliche Kleinarbeit, die zu jenen gehört, in der heutigen Zeit von uns auch nur im entferntesten nachzuahmen sind. Da indessen die Nutzbauten und die religiösen Bauten der Chinesen die lebendigen Zwecke für ein Volk von fast 400 000 000 Menschen noch bis heute offenbar fast vollkommen erfüllen und selbst den Europäern in China als durchaus brauchbar und für sie selbst angenehm erscheinen, so dürfen wir vermuten, daß eine aufmerksame Betrachtung jenes unerschöpflichen Formengebiets uns ohne große Schwierigkeiten eine Reihe von Vorlagen liefern wird, die wir ohne erhebliche Aenderungen in unsern eignen Formenschatz übernehmen können. Das ist nun aber doch nicht der Fall. Zwar findet man gelegentlich kleine Einzelmotive, Bauglieder und Ornamente, die man leicht verwenden könnte, aber sie kommen für eine Wiederholung im großen kaum in Betracht. Andrerseits muß der Versuch, die Grundanlage und den Aufbau chinesischer Wohngebäude oder gar der bedeutenden Staats- und Kultbauten unsern Zwecken anzupassen, bald an der Wahrnehmung scheitern, daß die Lebensgewohnheiten, das Klima, die allgemeinen Anschauungen der Chinesen und das, was diese vom Leben, auch nach seiner künstlerischen Seite hin, erwarten, so unterschiedlich ist gegen unsre Sinnesart, daß schließlich selbst eine Uebertragung auch nur der rein formalen Elemente in unsern Kulturbereich schwer ausführbar erscheint. Und doch haben wir irgendwie die Empfindung von etwas, das unserm künstlerischen Wesen verwandt ist, auch in der fremden chinesischen Formenwelt. Wir sehen, wie dort inmitten aller fast verwirrenden Mannigfaltigkeit Formen uns entgegentreten und noch lebendig sind, die in ihrer religiösen und künstlerischen Wirkung etwa wie Schöpfungen unsrer Gotik und sehr häufig des Barock, ja zuweilen sogar unsrer Renaissance oder des Klassizismus anmuten. Das läßt uns annehmen, daß auch die weitgehende Abstraktion, die wir heute in unsrer Baukunst erleben, sich in gewissen Zügen der chinesischen Architektur finden lassen wird, denn die einzelnen Grundgesetze künstlerischen Schaffens bestehen immer und überall nebeneinander. Maßgebend für den ganzen Stil werden sie indessen nur einzeln und nacheinander in den Zeiträumen, die einander folgen. Wenn hier einzelne solcher chinesischen Motive, die uns auch heute, wo sich unsre Bauideale neu zu bilden beginnen, als verwandt und in gewissem Sinne vorbildlich er-

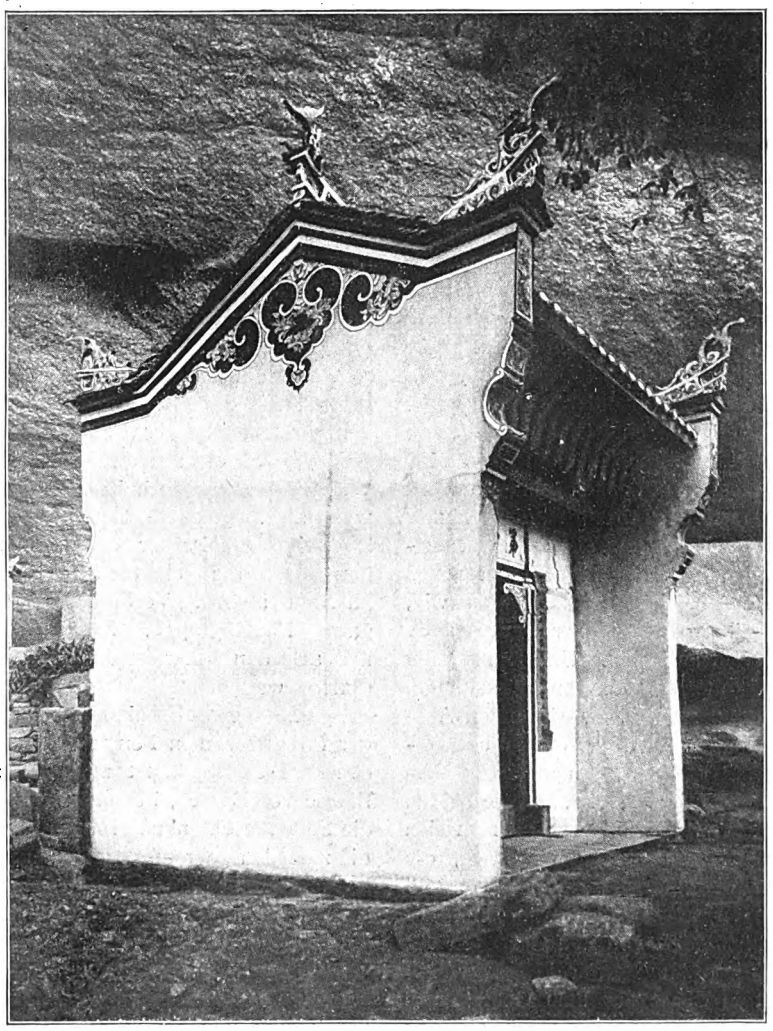


Brücke zu einem Kloster auf der heiligen Insel P'ut'oschan, Prov. Tschekiang. Das klare Motiv des Rundbogens zwischen den Seitenflächen wird zusammengefaßt durch die rhythmisch geteilte Brüstung, die sich in schwererer Formgebung noch um den Teich herum fortsetzt und diesen mit der Brücke zur Einheit bindet.

Digitized by Google

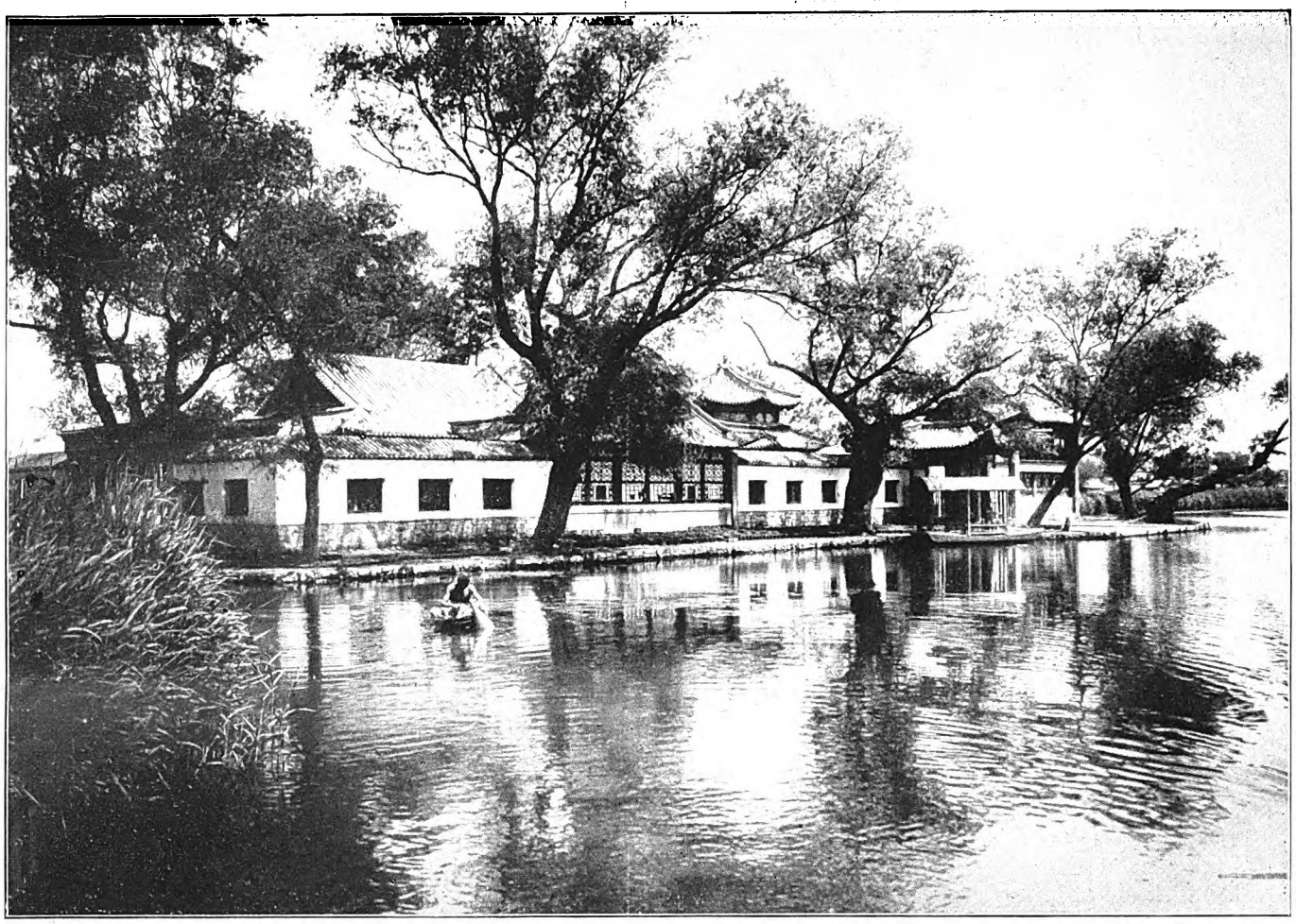


Gedächtnistempel in Wanhien, Prov. Szet'schuan.
Klare, weiße Flächen sind frei in die Landschaft gestellt und werden in ihrer Wirkung gesteigert durch die obern Begrenzungen mit schmalen, in reichen Farben gemalten Ornamentfriesen und den ähnlichen Schmuck der Tür und der Rundfenster.



Torhalle zu einem Höhlentempel bei It'schangfu, Prov. Hupei.
Klare weiße Flächen stehen groß gegen zierlich gemaltes Ornament und gegen sparsame, aber kapriziöse Verzierung der Giebelohren, der Dachspitzen und des geschwungenen Kymagesimses.

Digitized by Google



Insel im See des Großen Glanzes in Tsinanfu, Prov. Schantung.
Die großen, rechteckigen Fensteröffnungen in weißen Flächen beherrschen mit strenger Wirkung das Architekturbild, das aber seine Weiche erhält durch die niedrigen geschwungenen Dächer und nun mit Bäumen und Wasser gut zusammenstimmt.

scheinen, herausgegriffen und gekennzeichnet werden, so sollen sie nach dem, was oben gesagt wurde, keineswegs unmittelbare Vorlagen abgeben für uns als praktische Bauleute, denn das ist nicht möglich wegen der begleitenden Voraussetzungen chinesischer Kultur, die wir bei uns nicht wiederholen können, sondern sie sollen eben nur das Verwandte mit unsrer heutigen Anschauung, also mehr das Wesen als die bloße Form hervorheben.

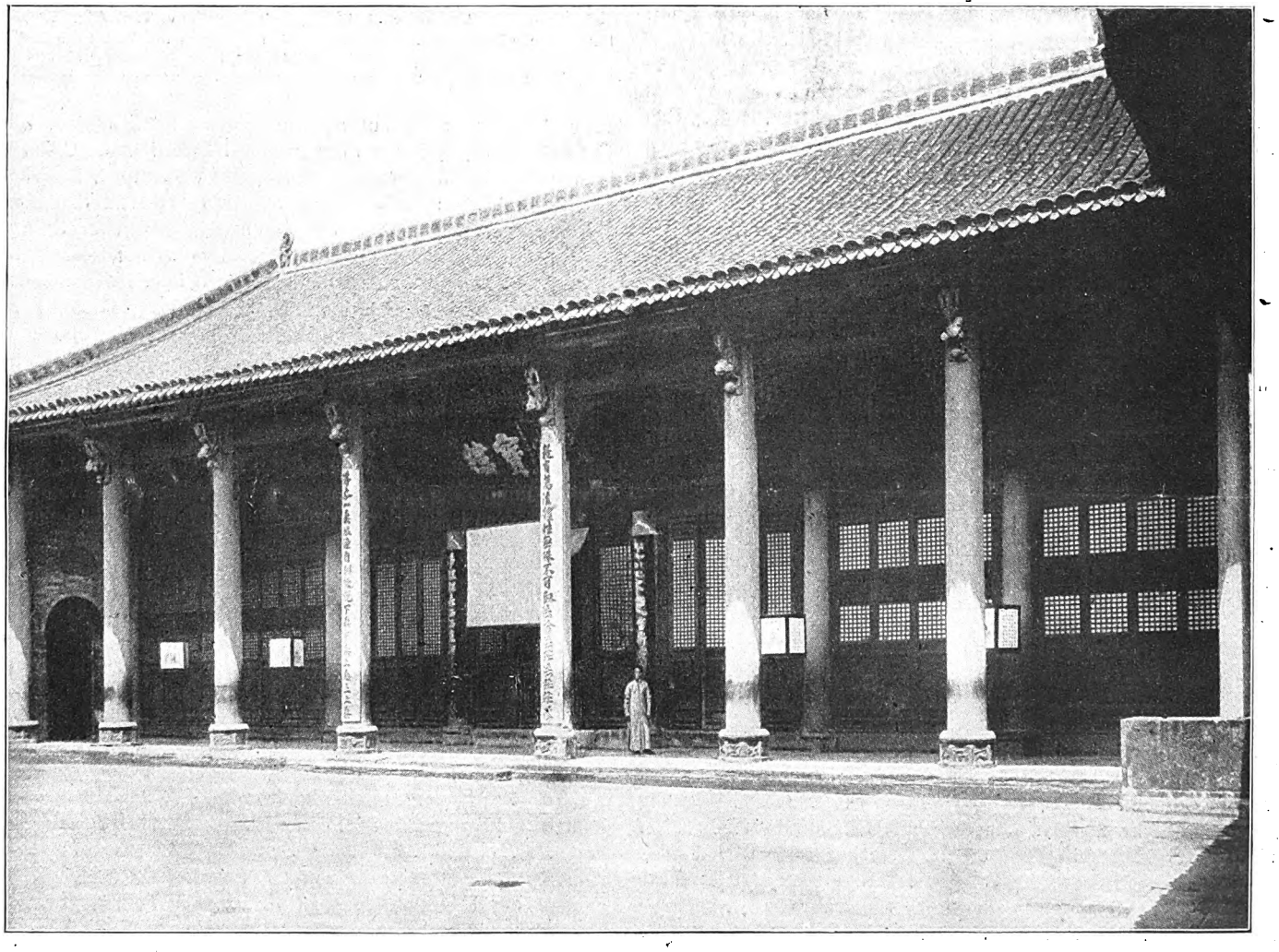
Allen sieben Beispielen, die hier gebracht werden, gemeinsam sind größte Klarheit und Eindeutigkeit des Motivs, mag es sich um den kleinen einzelnen Bau, eine größre Halle, die gruppierte Anlage oder um den Innenraum handeln. Immer ist der leitende Gedanke natürlich hingeschrieben und prägt sich uns als eine einfachste Formel mühelos ein. Bei aller Gebundenheit der Komposition und bei aller Symmetrie wird aber stets das Leben offenbar, das der Künstler dem Bau verlieh. Das geschah vermittelst weniger schmückender Elemente, die einzelne Punkte rhythmisch herausheben oder weich miteinander verbinden und den Zusammenklang mit der Natur herbeiführen. Die weitgehende Abstraktion in ein Gerippe von reinen Linien und Flächen führt also nicht zu einem völligen Verzicht auf Ornament, das einzelne Bauwerk wird nicht als ein Absolutes nur für sich betrachtet, sondern immer noch in Beziehung gesetzt zu Mensch und Natur, die sich aus wechselseitigen Notwendigkeiten und Bedingtheiten zu der Einheit eines natürlichen Organismus zusammenschließen. Diese, wenn man will, philosophische Grundlage gibt den Schlüssel für das Verständnis auch jener chinesischer Bauten, die hier ausgewählt sind. Und wenn jener Grundsatz eine besondere Eigentümlichkeit des Chinesen zu sein und in erster Linie ihn dazu befähigt zu haben scheint, den formalen Ausdruck für diese Weltanschauung zu finden, so dürfen wir nicht vergessen, daß auch uns in unserm Zeitalter das Ringen nach der Vereinigung der zwei alten Gegensätze mehr als je eigen ist. Diese beiden Gegensätze sind auf der einen Seite das Bewußtsein unsers freien Willens und seine Betätigung durch Schaffen absoluter Formen, die jenseits der Geschichte und selbst der Vorbilder der Natur liegen und unsre Befreiung von lästigen Bindungen bekunden sollen, auf der andern Seite aber das Gefühl der Abhängigkeit von den Gewalten der Natur und des Schicksals, das unsre Unterordnung unter diese erzwingt. Letzten Endes führt dieser Widerstreit in China auf dem Gebiete des Geistes zu einem Ausgleich, der den heitern Lebensgenuß als das Ziel des Lebens ansah, und in der Baukunst zu Schöpfungen, die klar und zugleich liebenswürdig sind, die der Harmonie der Natur und unsrer Freude am Dasein Ausdruck geben.

Die Brücke über einen Teich auf der Insel P'ut'o zeigt als einziges Hauptmotiv den Rundbogen, der durch die glatten Mauerflächen gefaßt und herausgehoben wird. Die Brüstung verbindet die schrägen Seitenteile der Brücke und die Mitte zu einer Einheit und wird belebt durch die kleinen hockenden Figuren auf den Pfosten zwischen den Platten. Zugleich aber stellt diese Brüstung eine Fortsetzung jener Brüstung dar, die um den Teich läuft, kräftig aus großen Platten und gedrungenen Pfosten gebildet ist und mit der differenziertern Brüstung der Brücke die ganze Anlage zu einer vollkommenen Einheit zusammenschließt. Wie dieses Brückenmotiv klar aus der Natur heraustritt und doch zugleich mit ihr völlig zusammengeht, so ist eine ähnliche Wirkung erzielt bei den Gebäuden eines Gedächtnistempels und zugleich Teehauses, mit denen eine der zahlreichen Inseln in dem berühmten „See des Großen Glanzes", in Tsinanfu, bebaut ist. Das große, moderne Motiv geben die rechteckigen Fenster, die in die leuchtenden weißen Wandflächen eingeschnitten sind. Sie würden kalt und starr bleiben, wenn sie nicht durch die weichen Dächer und deren Aufbauten in die lebendige Architektur der ganzen Gruppe hineingezogen wären und nun gegen die Belebtheit von Wasser und Bäumen zwar stark, aber passend stehen. Vorbildlich ist die geringe Höhenentwicklung der ganzen Häusergruppe, die der Natur den Vorrang läßt, und ihre Akzente nur aus den untern weißen Flächen und den rechteckigen Fensteröffnungen gewinnt.

Pflegt, etwa bei einer chinesischen Halle, die weitgehende Auflösung der Frontflächen in Fenstermaßwerk ein gewöhnliches Kennzeichen der chinesischen Baukunst zu sein, so läßt andrerseits eine bestimmte Klasse von Bauten, besonders in den Provinzen Szetschuan und Hunan, die Selbstbeschränkung in Formen und den Mut der Chinesen erkennen, die zuweilen sehr große Flächen ganz frei in die Landschaft oder auch in die Straße stellen. Auf hohem Flußufer über dem Yangtse erhebt sich in Wanhien ein Gedächtnistempel, dessen Hauptgebäude weithin mit großen weißen Flächen leuchten. Ein äußerst ausgewählter Schmuck über der Tür und um die kleinen Rundfenster belebt das Motiv, das nur oben abgeschlossen wird durch einen reichen bunten Fries entlang der Traufe und durch eine reiche Malerei im Giebel, die aber nur

Digitized by Google

Klosterhalle bei Kanton, Prov. Kuangtung.
Die abgeklärteste Teilung der Fassade durch ganz schlanke Steinpfeiler, durch Anordnung von zwei Seitenfeldern mit Freibalken und eines ganz freien Mittelfeldes zwischen den langen Horizontalen der Brüstung und der einfachen Dachfläche und die äußerst fein abgewogenen Verhältnisse ergeben den Gleichklang mit der üppigen Pflanzenwelt, die man mit der Anlage verband.



Klosterhalle in T'schengtufu, Prov. Szet'schuan.
Zwischen 8,50 m hohe Steinsäulen mit gleichen Zwischenräumen und breiter Mittelöffnung über einem Schwellensaum spannt sich ein leichtes Holzgebälk. Kapitäle sind ersetzt durch Konsolen. Das flache, streng umgrenzte Dach läßt dem großen Säulenmotiv seine Wirkung, einfachstes Rautenmuster der Fenster unterstützt sie.

Digitized by Google

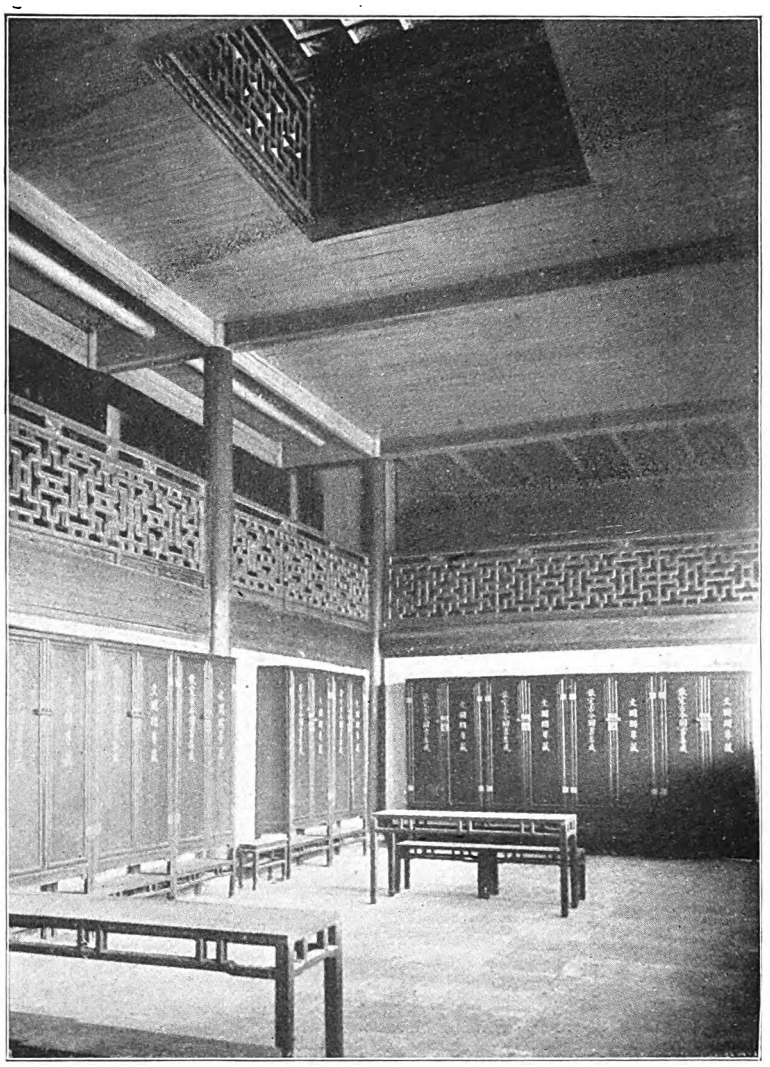
dessen Haupt unter der kapriziös gebogenen Abschlußlinie ausfüllt und fast nur dazu dient, das weiße Motiv noch mehr zu unterstreichen Die Stärke eines solchen Motivs wird nicht durch seine Masse allein erreicht, sondern vor allem durch den Vergleich mit einem künstlich geschaffenen Gegensatz. Derartige weiße Mauerflächen sind in jener Gegend am Yangtse recht gebräuchlich. Ein prächtiges, wenn auch nur winziges Beispiel, eine Torhalle bei It'schang, zeigt den Zweck und die Wirkung besonders deutlich. Der Abschluß des Giebels vor dem recht flachen Dach erfolgte hier durch einen gebrochenen Winkel. dessen Linien von gemalten Strichen begleitet werden und dessen Spitze und Enden wieder mit kapriziösen Aufsätzen gekrönt sind, Das sparsam gemalte Ornament im Giebel hebt dessen übrige Fläche stark hervor und wird in dieser Wirkung unterstützt durch das Profil der Giebelohren. Die ungemein große Zurückhaltung und Klarheit des Entwurfes zeigt sich auch in der Türwand und im Traufgesims, das in Form einer gewaltigen Kyma aus einzelnen Stäben besteht und über dem die Dachtraufe in die Endigungen der Dachziegel wie in eine Perlenreihe aufgelöst erscheinen.

Als starke Abstraktion muß die Klosterhalle von T'schengtufu gelten. Von der üblichen chinesischen großen Hallenform mit den reichen Konsolengesimsen und dem doppelten Dach sind hier nur die einfache Säulenstellung und das einfache große, sehr flache Dach übriggeblieben. Trotzdem ist die Wirkung ganz außerordentlich und besonders für uns merkwürdig, die wir sehen, wie solche Säulenstellungen auch ohne antike Verhältnisse und ohne das sonst unvermeidliche schwere Gebälk die eindringliche Sprache auserlesener Hoheit sprechen. Sechs Freisäulen und zwei Wandsäulen bilden die Front der freien Vorhalle, die mit dem Innern durch das Dach zur Einheit zusammengefaßt ist. Die Säulen, aus Sandstein, nach Art der Holzsäulen und mit Rücksicht auf die leichte Holzkonstruktion des Gebälkes in weiten Abständen gestellt, und zwar in drei gleichen auf jeder Seite, und in einem breitesten in der Mittelöffnung, setzen über ganz niedrigem Unterbau, der gerade noch eine Grundschwelle darstetlt, auf achteckigen Sockeln auf, und schießen bis zur Oberkante des höchsten Kranzbalkens empor. Der Binderbalken, der vor die Fassade der Säulen vorspringt, wird durch eine Konsole in Form eines springenden Löwen, der nach einem Ball hascht, gestützt. Diese scharf betonten Endigungen der Säulen treten an die Stelle der uns gewohnten Kapitäle, erfüllen aber trefflich ihre Funktion als eine klare Reihe herausgehobener Säulenköpfe. Die untern Gesimsbalken sind durch dreieckige, geschnitzte Konsolen gegen die Säulen abgestützt. Die entstehende Linie, im Umriß eines ausgeschnittenen Vorhanges, verleiht der ganzen Fassade zu ihrer Feierlichkeit eine große Anmut. Das Dach, eine einfache, leicht gebogene Fläche, ist an den Orten und auf dem First scharf begrenzt durch einen geschloßnen Plattenfries aus Ton und sitzt, rein tektonisch gesehen, vollkommen richtig und harmonisch über der großen schlanken Säulenstellung.

Noch größer als in T'schengtufu ist die Abstraktion der Fassade bei einer Klosterhalle, die in der Nähe von Kanton auf dem „Berg der weißen Wolken" steht. Hier ruht das einheitliche, kaum merklich gebogene Dach über nur zwei äußerst schlanken Steinpfeilern, die mit den Giebelmauern nur durch zwei dünne, ganz freie Hahnenbalken verbunden sind und zwischen denen der Mittelraum ganz freigeblieben ist bis unter die Traufe. Mit feinem Gefühl für gute Verhältnisse bilden hier eine Brüstung, die schon europäischen Einfluß zeigt, die Basis über der Futtermauer, und ein reicher First über dem Dach den obersten Abschluß. Es bedurfte kaum noch der Anordnung der Topfpflanzen im Gartenhof, um der Halle ihre hohe Schönheit und tiefe Innigkeit zu verleihen, die ihr eigen sind trotz der überaus einfachen Teilung. Es ist hier schließlich nur noch die vollendete Ausgeglichenheit der Verhältnisse, die diese ruhige Wirkung hervorbrachte. Und doch entfernen sich diese Proportionen völlig von dem, was wir als Vorbedingung für die klassische Harmonie einer Stützenstellung bisher gelten ließen.

Der Innenraum der Bibliothek am Westsee bei Hangtschaufu zeigt klare Linien und Flächen von außerordentlich schönen Verhältnissen in lebendiger Verbindung mit Brüstungen aus Maßwerk, die den Eindruck ins Festliche steigern. Der Raum dient der Unterbringung der prächtigen lackierten Bücherschränke mit ihren monumentalen Aufschriften im Erdgeschoß, im obern und in einem obersten Stockwerk, dessen Kassettendecke durch den Deckenausschnitt und über dessen Brüstung hinweg noch zu erkennen ist. Säulen und Balken und Flächen im Innern sind zu reinen Begriffen geworden, ohne jedes Profil und ohne jeden Schmuck, und nur das schwere, viel verschlungene und in Masse und Zwischenraum völlig ausgeglichene Ornament der Brüstungen bringen die Belebung und legen zugleich breite verbindende Bänder um die Räume.

Die hier angeführten Beispiele aus zahlreichen, innerlich verwandten, baulichen Schöpfungen der Chinesen dürfen uns lehren, daß



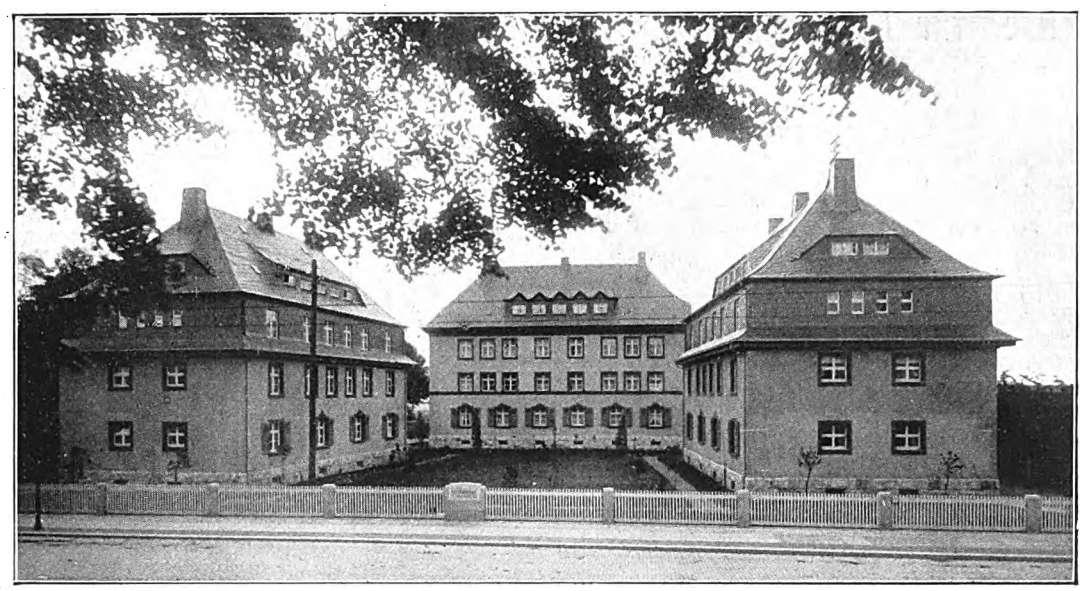
Bibliothek bei Hangtschaufu, Prov. Tscheklang.
Die reinen, gänzlich unverzierten Flächen und Linien der Vertikalen und Horizontalen erhalten Leben und Zusammenhang durch die breiten Bänder der reichen Maßwerkbrüstungen und lassen die monumentalen Bücherschränke als die Hauptstücke wirken.

viele Aufgaben auch auf andern Wegen zu lösen sind, als auf dem Grunde der überlieferten Formen und Proportionen. China galt bisher immer als das Muster einer Kultur der Gebundenheit, der Regel und Starrheit. Wir entnehmen aber unsern Beispielen, daß dort auf dem Gebiete baulichen Schaffens innerhalb des gegebenen Stiles von einer weitgehenden Freiheit Gebrauch gemacht wurde, die schließlich zu ähnlich monumentalen oder innigen, doch immer schönen Ergebnissen führte wie die strengen klassischen Verhältnisse selbst. Voraussetzung dazu war, daß das Motiv in größter Klarheit und Reinheit festgestellt wurde, daß man seine Elemente fein und sorgfältig auswog und mit einander in Uebereinstimmung brachte, und daß man in irgendeiner Form das natürliche Leben im Bauwerk sichtbar werden ließ. Das geschah durch Anbringung von schmückendem Beiwerk, das auch bei diesen freien und mehr abstrakten Schöpfungen niemals ganz fehlt und die Verbindung herstellt zwischen dem unbelebten Stoff und dem Geiste, den wir jedem Bauwerk als seinen innern Sinn einzuhauchen vermögen.

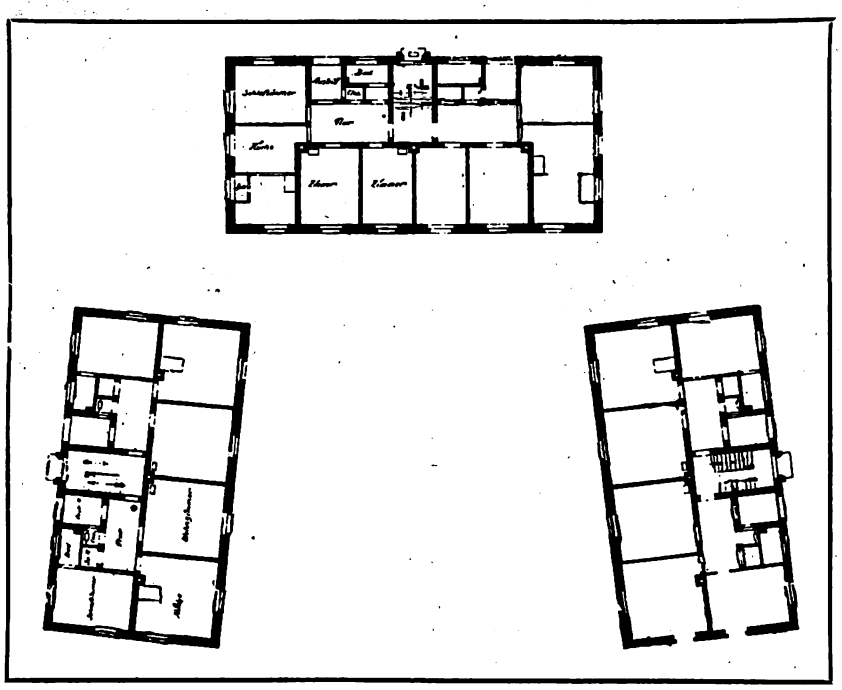
Hauszinssteuer und Hauszinssteuerhypotheken.

Der Leitartikel in Nr. 14 der „Deutschen Bauhütte" vom 2. Juli 1924, der eine Reihe von Fragen über „Hauszinssteuer und Hauszinssteuerhypotheken" beantwortet, bedarf noch einer Ergänzung. Die Frage 5 lautete: „Wie steht es mit den Hauszinssteuerhypotheken? Wer verteilt sie? Kann das Geld zu Kommunalwohnungsbauten verwendet werden, z. B. auch zum Bau einer Gemeindeschule mit Lehrerwohnung?" In der Antwort muß es heißen: „Zu Kommunalwohnungsbauten und Schulbauten kommen Hauszinssteuerhypotheken nicht in Frage." Aus den Erträgen der Hauszinssteuer können aber Kommunalwohnungsbauten errichtet werden, Schulbauten u. E. nicht. Daß die Erträge der Hauszinssteuer zu Kommunalwohnungsbauten verwendet werden dürfen, geht aus der Beantwortung der Frage 6 in dem gleichen Artikel hervor, in der es zum Schlusse heißt: „Drei Viertel (also drei Achtel des Gesamtertrags) gehen an die Stadt- und Landkreise zur selbständigen Verwendung bei der Neubautätigkeit." Niebuhr.

Digitized by Google



Wirkungsvolle Gruppierung und Gliederung der Fronten, durch welche dem Mittelbau der Eindruck größrer Bedeutung verliehen wird.



Beamtenwohnhäuser in Chemnitz. Arch.: A. Kunze (Chemnitz).

Beamtenwohnhäuser der C. G. Haubold-A.-G., Chemnitz.

Drei Beamtenwohnhäuser von annähernd gleichartigem Grundriß und derselben Höhenentwicklung, von allen Seiten freistehend, umschließen in U-förmiger Anordnung einen Schmuckplatz. Licht und Luft in reicher Fülle strömen ungehindert den Wohnungen zu. Der Grundriß der drei Gebäude ist überaus schlicht, die Raumanordnung sehr klar und übersichtlich — sämtliche Räume der Drei- und Vierzimmerwohnungen sind von einem gemeinsamen Korridor aus zugänglich — jede Raumvergeudung ist mit Sorgfalt vermieden.

Dies gilt nicht nur von der horizontalen Entwicklung, sondern auch vom vertikalen Aufbau der Räume. Schon beim ersten Blick auf die freundliche Wohnhausgruppe muß die fast quadratische Gestaltung der Fenster auffallen. Es wird eine gewisse, unsern heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen angemeßne Sparsamkeit und Bescheidenheit betont; damit im Einklange steht, daß die Stockwerke keine höhere Ausdehnung erfahren haben, als dies Wohnlichkeit und Behaglichkeit bedingen, und diese weise Beschränkung zeigen auch die Abmessungen der Fensterflächen.

Durch den nach der Straße hin geöffneten Schmuckplatz wird der Wohnhausgruppe eine größere, Beachtung herausfordernde Bedeutung verliehen. Dem Beschauer wird unwillkürlich das weit zurücktretende, parallel zur Straßenfront stehende Haus als das Hauptgebäude erscheinen, während die beiden andern, gleichsam die beiden Schenkel des U, zu Vasallen des Mittelbaus herabgedrückt werden. Dieser Eindruck wird durch die Architektur der drei Gebäude noch verstärkt. Der zurücktretende Bau ist scheinbar höher als die beiden Seitengebäude. Diese beabsichtigte Wirkung, die dem Mittelbau eine größere Bedeutung verleiht, wird dadurch hervorgerufen, daß das Hauptgesims des letztern über das dritte, das Hauptgesims der Seitengebäude über das zweite Stockwerk gelegt ist. Das dritte Stockwerk der beiden Seitenbauten ist gleichsam schon als Dachfläche behandelt, so daß man hier den Eindruck zweigeschossiger Gebäude mit hochragendem Mansardendach gewinnt. Ueber dem Gurtgesims des Mittelbaus liegen noch zwei Stockwerke und der durch fünf Fenster betonte Dachraum — während das Dach der beiden Seitengebäude scheinbar schon über dem zweiten Stockwerk beginnt. So wird der Eindruck, daß der Mittelbau höher ist und anspruchsvoller auftritt, noch verstärkt.

Diese Architektur, gegen die man vielleicht einwenden könnte, daß sie der innern Raumgestaltung nicht völlig entspricht, ist wohl durchdacht. Es ist dem Baukünstler gelungen, ohne großen Apparat eine sehr gefällige Baugruppe zu schaffen; er hat ohne Erker, Türmchen, Vorsprünge und die sonst gebräuchlichen Mittel bei drei völlig gleichartigen, dicht beieinander stehenden Gebäuden die Eintönigkeit, und — wenn man die drei Gebäude als ein Ganzes betrachtet — zugleich die Langweiligkeit durchgehender Hauptlinien vermieden. Man gewinnt den Eindruck, daß die Hauptlinien von beiden Seiten nach der Mitte aufsteigen. Noch schärfer wäre diese Wirkung hervorgetreten, wenn das Hauptgesims des Mittelbaus etwas über die Bruchkante der Mansarden der Seitenbauten gerückt worden wäre. Doch das ist ein kleiner Mangel, der in der Natur weniger auffallen dürfte als in unsrer bildlichen Darstellung.

H. H. B.

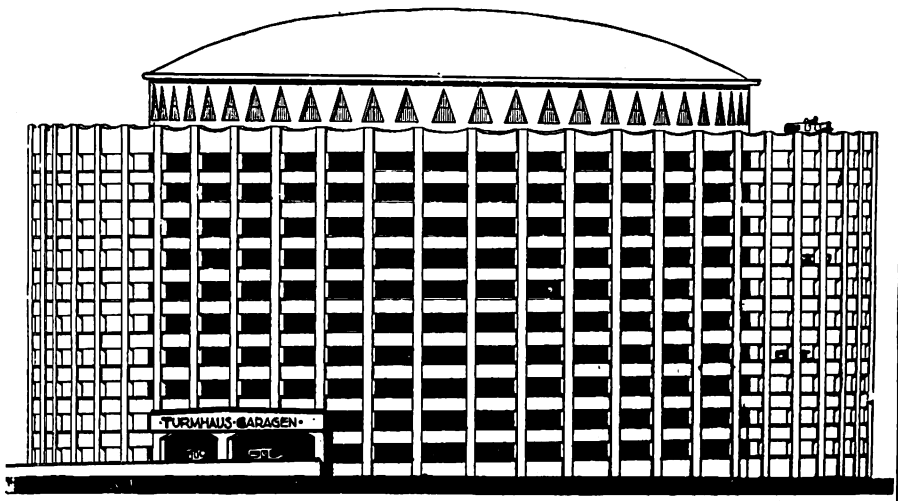
Digitized by Google

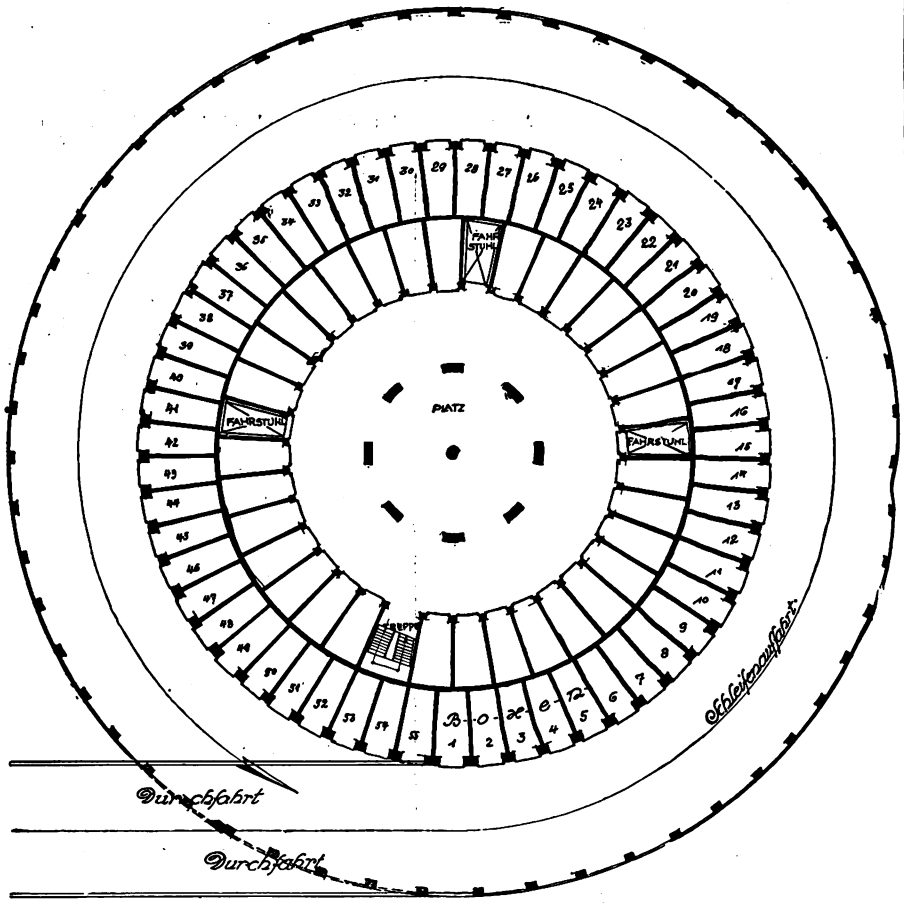
Hochhäuser für Kraftwagen.

Eine Berliner Geschoß- und Fabrikbau-Gesellschaft hat mehrere inmitten der Stadt gelegene stillgesetzte Gasometer gepachtet und in Aussicht genommen, sie in kürzester Frist nach Entwürfen des Architekten Sarkander zu mehrgeschossigen Hochhausgaragen auszubauen. Vorerst sind einige aus Mauerwerk aufgeführte Gasometer für den Umbau vorgesehen. Unser oberes Bild läßt die Außenansicht des in 10 Stockwerke eingeteilten Baus erkennen. Um die Wagen bis obenhin führen zu können, ist um die bestehende Außenwand herum eine 8 m breite Schleifenauffahrt angelegt, die bei einer Rundungslänge von 285 m rund 3,50 m steigt. Wie der Grundriß (unteres Bild) eines Geschosses erkennen läßt, befindet sich in der Mitte jedes Geschosses ein freier Platz für Wagenreparaturen, -waschen u. dgl.; die Autoboxen liegen einmal nach innen von diesem Platz aus zugängig und dann außen von der Auffahrt aus zugängig. Fahrstühle und Treppen dienen zur Beförderung von Personen und Material. Außerdem befinden sich unter der Dachkuppel große Ausstellungsräume, im Keller Lagerräume und Werkstätten.

Der Bau wird vollkommen in Eisenbeton ausgeführt und zur Vermeidung jeder Brandgefahr von außen her elektrisch beleuchtet. Je nach der Größe der vorhandenen Gasometer finden in einem Bau bis 1000 Kraftwagen und 500 Motorräder Unterstellung. Um auch von außerhalb kommenden Wagen Aufnahme gewähren zu können, bleiben bestimmte Boxen für größere Hotels reserviert.

Die Kosten für den Bau sollen von den Interessenten aufgebracht werden und sind in Anbetracht der möglichen Beteiligung gering. Im Gegensatz zu andern Garagenneubauten können hier bereits vorhandene Bauwerke ausgenutzt werden, wodurch sich die Baukosten erheblich ermäßigen. B.





Aus der Steinholz-Industrie.

Von Richard Fasse, Hannover.

In den letzten Jahrzehnten standen bei Fußbodenfragen namentlich für industrielle Bauten die fugenlosen Beläge im Vordergrunde des Interesses. Theoretisch betrachtet schien das Steinholz eine fühlbare Lücke in der Bautechnik zu schließen, da es einen Fußboden verhieß, der bei größter Strapazierfähigkeit, Schwamm- und Feuersicherheit auch allen hygienischen Anforderungen in bezug auf Fugenlosigkeit, Staubfreiheit, angenehmes Begehen, Schalldämpfung u. a. entsprach. Außerdem bot es durch seine Färbungsmöglichkeiten starke Anreize für die Verwendung im Wohnbau.

Es sind bisher in Deutschland schätzungsweise 90 Millionen qm Steinholzböden verlegt worden. Nicht immer war der erwünschte Erfolg zu verzeichnen, und eine Reihe von Architekten und Baumeister nahm gegen die Verwendung von Steinholz Stellung. Der in der Praxis stehende Sachverständige, der stets Gelegenheit hat, die Anwendung von Steinholz und dessen Auswirkung zu beobachten, Streitfälle zu schlichten, ist wohl am ersten in der Lage, einmal den ganzen Fragenkomplex, der mit der Steinholzherstellung zusammenhängt, kritisch zu betrachten und über die einzelnen Punkte Aufklärung zu geben.

Es steht außer Zweifel, daß große Kreise der Bauwelt sich noch nicht über die innere Zusammensetzung des Steinholzes klar geworden sind und daher über dessen Ausführungsmöglichkeiten noch keinen sichern Maßstab besitzen.

Steinholz besteht aus einem im bestimmten Mischungsverhältnis stehenden Gemenge aus Magnesit (Bindemittel) und Füllmaterialien, wie Sägespänen, Holzmehl, Asbest, Talkum, Kork, gehacktem Stroh, Mineralmehlen usw. Zur erdfeuchten Mörtelbildung dient die Chlormagnesiumlauge. Zur Färbung benutzt man zementechte, säurefreie Farben, die als Steinholzfarben schon in den Handel kommen.

Die Hauptaufmerksamkeit muß der Steinholzhersteller auf den Magnesit richten, der entsprechend seinen Fundstätten (Euböa, Kärnten, Steiermark, Schlesien, Italien, Kleinasien, Amerika usw.) individuell behandelt werden muß. Der Verfasser hatte Gelegenheit, Magnesitbrüche in Oesterreich und Schlesien gründlich zu besichtigen und die gewonnenen Eindrücke und Erfahrungen in zwei Büchern für die Fachwelt niederzulegen*).

Der Magnesit kommt in der Natur als kohlensaure Magnesia (Magnesiumkarbonat = $MgCO_3$) vor. Bei den Gesteinsarten (Olivin, Serpentin), die Magnesit führen, tritt solcher netzartig in Gängen von wechselnder Mächtigkeit auf. Während die schlesischen und griechischen Magnesite amorph sind, kann man bei den österreichischen solche von kristallinischer und amorpher Natur feststellen. Der österreichische Magnesit findet sich in linsenförmigen Lagern meist hoch in den Alpen in einer Seehöhe von 1500—1800 m vor. Das Radentheiner Vorkommen z. B. liegt eingebettet im Urgestein an der Baumgrenze am Ostabhange der Obermillstädter Alpe und besteht vornehmlich aus Glimmerschiefer (Karbonformation). Die Entstehung des kristallinischen Magnesits erklärt man sich durch Verwitterung von Hornblende (Magnesia, Eisen, Tonerde, Silikat). Die Erosionswässer setzten das gelöste Magnesium-Karbonat durch Umsetzung mit Kalcium-Karbonat ab. Es gibt auch Erklärungen von sedimentären Absätzen, auf deren Zutreffen und Einzelheiten hier nicht näher eingegangen werden soll.

Wie schon gesagt, ist der schlesische Magnesit (ein Verwitterungsprodukt des Serpentins) amorph und von außerordentlicher natürlicher Reinheit. Deutschland besitzt in seinen schlesischen Gruben im Kreise Frankenstein nicht unbedeutende Vorkommen, die geeignet sind, einen Teil des Magnesitbedarfs der Steinholz-, Mühlstein- und chemischen Industrie zu decken. Für die Praxis sind die schlesischen, österreichischen und griechischen Magnesite zu verwenden, wenn sie gut kaustisch gebrannt und gemahlen sind und einen nicht höhern Kalkgehalt (Ca O) als 2—3 Proz. aufweisen. Mit Kalk stärker durchsetzte Magnesite neigen zu Treiberscheinungen. Auch die Mahlfeinheit des Magnesits spielt bei seiner Verwendung für Fußbodenzwecke eine ausschlaggebende Rolle, da, je feiner das Material ist, desto günstiger die Ergiebigkeit und Abbindefähigkeit sich gestaltet. Naturgemäß stellen die amorphen Magnesite die feinste Qualität dar.

Die in Schacht-, Rotier-, Retorten- oder Etagenöfen vorgenommene Brennung bezweckt die Ausscheidung der Kohlensäure (CO_2). Ist diese ausgeschieden, dann hat man es in Wirklichkeit nicht mehr mit Magnesit zu tun, sondern mit Magnesiumoxyd oder Magnesia (Mg O). Der Mg O Gehalt eines Magnesits, d. h. dessen Prozentsatz an wirksamer Magnesia diente bisher ausschließlich zur Beurteilung der Güte der Ware.

Erst in letzter Zeit ist man dazu übergegangen, den Magnesit nicht allein chemisch, sondern auch technisch-physikalisch in dem Sinne zu prüfen, daß man sein Verhalten im Mörtelbrei beobachtet und die Abbindefähigkeit, Raumbeständigkeit, Druck- und Zugfestigkeit feststellt. Man wendet im großen und ganzen die Portlandzement-Prüfungsmethoden an.

Dieser neue Weg hat nun Aufschluß über die verschiedene Entstehung von Schwind- und Treibrissen u. a. gegeben. Die Magnesitfabriken sind jetzt in der Lage, einen Magnesit so aufzubereiten, daß er mit sicherm Erfolge für die Fußbodenherstellung verwandt werden kann, wenn auch die Füllmaterialien und die Bauunterlagen, über die ich in den nächsten Aufsätzen berichten werde, richtig behandelt werden. Hat man einen Magnesit analysiert, dann findet man außer dem Mg O-Gehalt noch andre Bestandteile, wie Kalk, auf den ich schon hinwies, Tonerde (Al_2O_3), die praktisch ohne Einwirkung ist, Eisenoxyd (F_2O_3), das manchen Magnesiten die rötliche Färbung gibt und Kieselsäure (SiO_3), die auch keinen chemischen Einfluß ausübt. Ist dagegen der Feuchtigkeits- und Kohlensäuregehalt (CO_2) eines Magnesits hoch, so ist das ein Zeichen, daß der Magnesit lange gelagert und aus der umgebenden Luft diese Stoffe wieder an sich gezogen hat. Eine solche Ware hat dadurch beträchtliche Einbuße an Abbindefähigkeit erlitten, und die damit hergestellten Böden bleiben weich. Nur frisch gebrannter und gemahlener Magnesit, der nicht über 2—3 Monate gelagert hat, bietet Gewähr für gute Fußbodenausführungen.

Die Verschiedenheit der Magnesitqualitäten in bezug auf hohen oder weniger hohen Mg O-Gehalt bedingt auch eine verschiedene Ansetzung des Mörtels. Dieses ist früher nicht immer beherzigt worden, wodurch Mißerfolge entstanden. (Fortsetzung folgt.)

*) Siehe Fasse: „Der schlesische Magnesit“ und Fasse und Ing. Poche: „Ueber kaustischen Magnesit und Steinholz“.

Digitized by Google

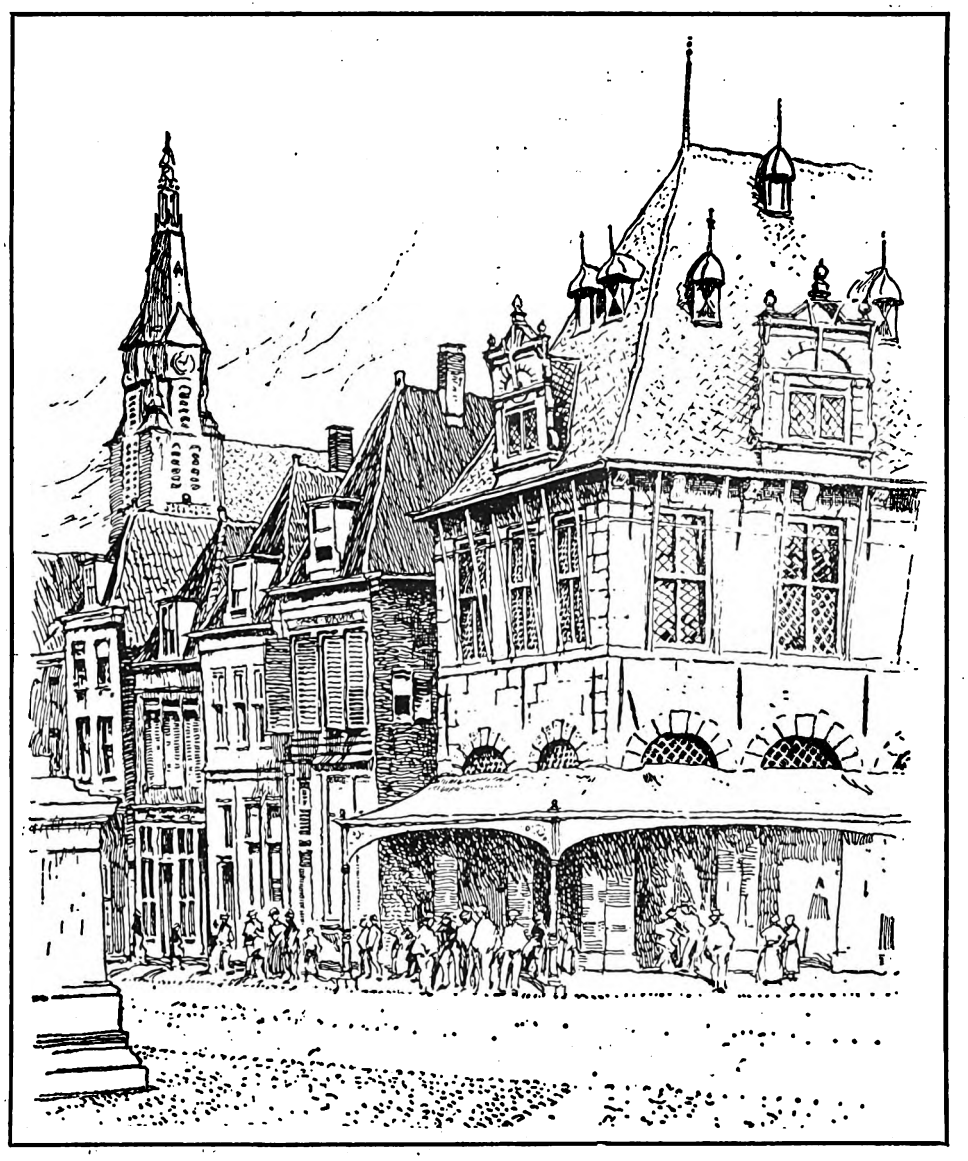
Schadenersatzanspruch gegen den Architekten.

Teilweise Abweisung wegen eigener Untätigkeit bei auftretenden Baumängeln.

Die Kirchengemeinde in Ostedt verlangt von dem Architekten W. in Uelzen Schadenersatz wegen der Schäden, die aus Mängel beim Bau herzuleiten sind. Der Beklagte hatte im Jahre 1908 die Bauleitung der Kirche von Ostedt übernommen. Einige Jahre nach Beendigung des Baus traten Mängel zutage, insbesondere durch die Einwirkung von Feuchtigkeit, die durch unsachgemäße und mangelhafte Bauleitung verursacht war. Der Architekt W. dagegen verlangt im Klagewege noch den Rest der ihm zukommenden Vergütung in Höhe von 300 M. Das Landgericht trat der Beklagten bei, wies die Klage ab und verurteilte den W., der Kirchengemeinde den erlittenen Schaden noch bis zur Höhe von 420 M. zu ersetzen. Das Oberlandesgericht Celle dagegen hat den Schadenersatzanspruch der Kirchengemeinde abgewiesen bzw. mit dem Anspruch des Klägers aufgerechnet. Die von der Beklagten beim Reichsgericht eingelegte Revision ist ohne Erfolg geblieben und vom höchsten Gerichtshof zurückgewiesen worden.

Aus den reichsgerichtlichen Entscheidungsgründen: Die Beklagte hat nach der tatsächlichen Feststellung des Vorderrichters spätestens im Jahre 1915 von den bestehenden Mängeln Kenntnis erhalten. Von da ab war es, wie das Berufungsgericht ohne Rechtsirrtum ausführt, Pflicht der Beklagten, weitern Schaden dadurch abzuwenden, daß sie die Beseitigung der Mängel vornehmen ließ. Dies um so mehr, als der Kläger sich damals und bis 1918 unstreitig im Felde befand, also seinerseits verhindert war, die Verhandlungen mit den Baugewerken über die Nachbeßrungsarbeiten zu führen. Wenn die Beklagte dieser ihrer Pflicht nicht nachgekommen ist, so kann sie die seit 1915 eingetretenen weitern Schäden dem Kläger nicht mehr zur Last legen. Der Kläger ist also mit Recht nur für die Kosten der Beseitigung der Schäden für haftbar erklärt worden, die bis zum Jahre 1915 entstanden sind, mit Ausnahme der Kosten derjenigen im Berufungsurteil benannten Arbeiten, die auch bei Nachprüfung der im Winter 1908/09 vorgenommenen Giebelabdeckung im folgenden Frühjahr und sofortiger Anmeldung ihrer Mängel, hätten ausgeführt werden müssen. Der Vorderrichter hat die Kosten, für die der Kläger einzugestehen hat, wie sich aus den Gründen ergibt, nach Friedensmark auf 300 M. geschätzt (§ 287 ZPO.), und zwar in Anlehnung an das Sachverständigengutachten. Auch hiergegen ist rechtlich nichts zu erinnern. Die Aufrechnung der beiderseitigen Ansprüche rechtfertigt sonach die vom Berufungsgericht getroffne Entscheidung.

K. M.



Beispiele schöner Zeichenkunst.
Hoorn (Nord-Holland).
Old houses in Holland. Sidney R. Jones, The Studio.

Deutsche Tagung für wirtschaftliches Bauen.

Ein Zeichen der Zeit, mit wie großen Schwierigkeiten unser Bauwesen und unsre Bauwirtschaft zu kämpfen hat! Ueber 200 Delegierte aus dem ganzen Reiche einschließlich der besetzten Gebiete, an der Spitze sämtliche Reichsministerien, Vertreter der Länder und des Deutschen Städtetages und alle technischen und wirtschaftlichen Großorganisationen hatten sich auf Einladung des Deutschen Ausschusses für wirtschaftliches Bauen zu dessen diesjähriger Tagung am 30. und 31. Mai in Breslau zusammengefunden, um über Fragen der Bauwirtschaft zu beraten und neue Wege zu suchen. Der Vorsitzende Regierungsbaurat Rudolf Stegemann (Dresden) faßte in seiner Begrüßungsrede das Ziel dahin zusammen, daß es jetzt darauf ankommt, jede wirtschaftliche Möglichkeit, die sich im Bauwesen bietet, auszuwerten, soweit hierdurch nicht eine Verschlechterung des Bauens herbeigeführt wird. Kein starres Festhalten an alten Gesetzen und Ueberlieferungen, sondern nur das zielbewußte Streben gemeinschaftlicher Arbeit aller Fachleute, alle technischen Errungenschaften richtig zusammenzufassen und auszunützen, kann uns dabei helfen. Als Leitmotiv muß uns dienen, daß man alles, was man bisher geschaffen hat, immer noch besser machen kann.

Im Sinne dieser Gedanken sprachen dann Regierungsbaumeister Gerlach (Magdeburg) und Regierungs- und Baurat Lübbert (Hannover) über die Bedeutung der Typisierung in der Wohnungswirtschaft, über die Holzwirtschaft im Wohnungsbau und über Lieferungs- und Bauverträge. Sie gingen davon aus, daß der Kleinwohnungsbau durchaus als Massenware anzusehen ist, der durch eine künstlerisch und kaufmännisch zusammengefaßte Normierung auf eine wirtschaftlich einwandfreie Basis gebracht werden muß. Das Ziel muß sein, schon vor Baubeginn Häuser nach guten Typen fix und fertig in ihren Einzelheiten auf Lager zu halten, so daß der eigentliche Bau nur noch als Montage angesehen zu werden braucht. Selbstverständlich ist hierfür gleichzeitig eine bessere Holzbewirtschaftung notwendig, die das Ziel hat, allen unnützen Zwischenhandel auszuschalten und unter einheitlichen Einschnittsbedingungen und Ausnutzungsziffern das Rundholz vom Erzeuger unmittelbar dem Bauherrn zuzuführen. Ein enges Zusammenarbeiten mit der zuständigen Industrie ist dabei notwendig.

Besonders wirkungsvoll schloß sich der Vortrag von Oberregierungsrat Hoppe (Dresden) über die Finanzierung des Wohnungsbaus vor und nach dem Kriege an. Mit klaren Zahlen wies er nach, daß mit der beschloßnen Abzweigung von Mitteln aus der Mietzinssteuer in Höhe von 10 v. H. der Wohnungsbau nicht genügend gefördert werden kann; mindestens 10 v. H. der Friedensmiete müssen hierfür sofort zur Verfügung gestellt werden, und zwar unter Zugrundelegung eines stabilen fünfjährigen Bauprogramms, das allein eine Gesundung der Bauwirtschaft gewährleistet. Es wird dabei darauf ankommen, die großen hierdurch entstehenden Mittel zu einem stark reformierenden Einfluß auf die Wohnungswirtschaft zu gewinnen. Die Darlegungen fanden außerordentlich starken Beifall und führten zu folgender einmütigen Kundgebung:

„Die Deutsche Tagung für wirtschaftliches Bauen spricht als ihre einmütige Ueberzeugung aus, daß die Wohnungsnot nicht durch den sofortigen Uebergang zur freien Wirtschaft, sondern nur in einem längern Zeitraum durch die planmäßige Verwendung öffentlicher Mittel behoben werden kann. Von den deutschen Ländern muß gefordert werden, daß sie für den Wohnungsneubau jährlich 10 v. H. der Friedensmiete auf fünf Jahre fest durch Gesetz bereitstellen und diesen Satz nach und nach soweit erhöhen, daß in fünf Jahren die dringendste Wohnungsnot behoben ist. Die dadurch aufgebrachten Mittel müssen dauernd zusammengefaßt und zur Durchführung einer planmäßigen Wohnungsreform verwendet werden."

Der zweite Tag umfaßte mehr technische Fragen. Einen außerordentlich wertvollen Vortrag über Vollhausbauten und Holzhohlwände hielt der Direktor der Ostpreußischen Heimstätte, Regierungsbaumeister Schlemm (Königsberg), während der Direktor der Schlesischen Heimstätte, Architekt May (Breslau) in temperamentvoller Weise über Kleinhaus und Möbel sprach und dabei an der Hand ausgezeichneter Lichtbilder eine Fülle wertvoller Vorschläge für die Verbeßrung unsrer Wohnkultur brachte.

Als besonderer Sachkenner behandelte dann Regierungsrat Scholtz vom Preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt (Berlin) die Frage der Beheizung des Siedlungshauses im Zeichen der Wärmewirtschaft.

Stegemann.

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbsausschreibungen. Leer. Entwürfe für ein Kriegerdenkmal. Frist 15. August. Drei Preise 500, 300 u. 200 M. Drei Ankäufe zu 150 M. Unterlagen durch das Hochbauamt Leer, gegen Einsendung von 2 M. — **Das Heinsteinwerk in Heidelberg** erläßt ein Preisausschreiben zur Erlangung von künstlerischen Entwürfen von Kachelöfen. Es sind Preise von 3000 M. ausgesetzt; Termin: 1. September. Die näheren Bedingungen sind in Heidelberg zu bekommen. — **Kirchenneubau für Regensburg.** Einen Wettbewerb ohne konfessionelle Beschränktheit schreibt die katholische Gesamtkirchenverwaltung Regensburg, obere Stadt, unter allen Architekten aus, die in der Oberpfalz geboren oder ansässig sind oder früher in der Oberpfalz mindestens zwei Jahre beruflich tätig waren, für den Neubau einer katholischen Kirche. Die Kirche soll als katholische Pfarrkirche im Westen der Altstadt errichtet werden. 1. Preis 1200 G.-M., 2. Preis 800 G.-M., 3. Preis 600 G.-M. Weitere Entwürfe können zum Preise von 300 G.-M. angekauft werden.

Wettbewerbentscheidung. Berlin. Bebauung der Prinz-Albrecht-Gärten. Eingelaufen 96 Entwürfe. 1. Preis: Architekt B. D. A. Fr. Jobst Siedler, desgl. Architekt Bielenberg & Moser, desgl. Architekt B. D. A. Max Heinrich. 2. Preis: Architekt Paul Zimmerreimer; desgl. Architekt B. D. A. Otto Bünz; desgl. Architekt B. D. A. Thiedemann (Charlottenburg). Angekauft: Architekt B. D. A. Heinrich Kaiser; desgl. Architekt B. D. A. Walter Jarchow. Die eingegangenen prämilerten Entwürfe sind im großen Festsaal des Berliner Rathauses, Königstraße, ausgestellt.

Rentenmarkhypotheken. In einem Aufsatz des „Hannov. Kuriers" untersucht Landgerichtsrat Meyerhoff (Göttingen) die rechtliche Seite der Rentenmarkhypothek und kommt aus folgenden Gründen zu einer Ablehnung. § 28 der Grundbuchordnung schreibe die Angabe in Reichswährung vor. Reichswährung im Sinne der Münzeinheit des Reiches und ihres Verhältnisses zu einer bestimmten Gewichtsmenge Feingold sei die Mark, nicht aber die Rentenmark, die nur eine Zwischenlösung der Währungsfrage bis zur Schaffung einer neuen Reichsgoldwährung bedeute. Zur Eigenschaft der Reichswährung fehle ihr ein bestimmtes Verhältnis zu einem Edelmetall. Es sei zwar richtig, daß seit 1920 gesetzlich Hypotheken in anderer als Reichswährung zugelassen seien, doch handele es sich hier um begrenzte Ausnahmefälle. Meyerhoff kommt auch noch aus folgendem Grunde zur Ablehnung der nur vorübergehend eingeführten Rentenmark als Bewertungsmaßstab einer Grundschuld. Der Realkredit rechne mit langen Fristen. Würde die Rentenmark zur Eintragung in das Grundbuch zugelassen, so wären noch nach Jahrzehnten Rentenmarkhypotheken vorhanden, wenn es aller Wahrscheinlichkeit keine Rentenmark mehr gäbe. Das aber brächte dauernde Unruhe in den Hypothekenmarkt, der nach der Verwüstung der Inflation dringend der Ruhe bedürfe. An einem allgemeinen Bedürfnis nach Rentenmarkhypotheken sei aber, nachdem durch die Verordnung vom 17. April 24 die Eintragung von Goldmarkhypotheken zugelassen sei, zu zweifeln.

Die Siemens-Bauunion macht in Nr. 6 des 3. Jahrg. ihrer Veröffentlichungen interessante Mitteilungen über Unterfangungen von Fundamenten an bestehenden Gebäuden. Als Beispiele werden u. a. zwei, auch vielen Nichtberlinern bekannte Bauwerke aufgeführt. An dem achtgeschossigen Geschäftshaus am Knie in Charlottenburg handelte es sich darum, einen Tiefkeller durch Unterkellerung des Hofraumes zu gewinnen. Zu diesem Zweck wurden die Hofmauern nach der Schachtbauweise im Schutze einer Grundwasserabsenkungsanlage um 2,50 m tiefer geführt und die neu hergestellten Kellerwände durch eingelegte Asphaltisolierschichten und eine starke Betonsohle gegen Grundwasser geschützt. An dem zweiten Bauwerk, dem nordöstlichen Rundbau des Zentralhotels am Bahnhof Friedrichstr., handelte es sich um eine nachträgliche Gebäudesicherung. Der Turmanbau war auf einer Bodenschicht gegründet, unter der sich eine Torfschicht hinzog. Infogeldessen war eine bedenkliche Bodensenkung eingetreten, durch die sich der Turm von dem Hauptgebäude abgelöst hatte. Durch Vertiefung der Fundamente bis zum gewachsenen Sandboden, der ebenfalls im Schutze einer Grundwasserabsenkungsanlage erfolgte, wurde die Standsicherheit des Turmes nachträglich hergestellt. H. M.

Neue Wege in der Wiener Baugestaltung. Die neuen Machthaber im Wiener Gemeinderat schlagen in der Bautätigkeit neue Wege ein. Das bisherige Bauzonensystem ist ganz aufgegeben worden, an seine Stelle haben sie drei neue Arten von Bauzonen gesetzt: die Siedlungszone, die Kleingartenzone und die Gartenzone. Durch gesetzliche Bestimmungen soll der Verbauung der vorhandenen großen Gärten vorgebeugt werden. Von dem um Wien herumlaufenden Wald und Wiesengürtel sollen grüne Zungen möglichst tief in das Innere der Stadt geführt werden. Für die kommunalen Neubauten im Innern der Stadt ist der Baublock die Baueinheit, nicht das einzelne Haus. Die Hälfte der Baufläche ist für Höfe bestimmt. Der kommunale Wohnungstyp besteht aus Zimmer, Wohnküche, Spül- und Baderaum und Abort. Großen Wert legt die sozialdemokratische Gemeindeverwaltung auf Gemeinschaftsräume, wie Kindertagräume, Lesehallen, Bücherhallen, Dachterassen usw.

Am Augsburger Dom, der 995 als romanische Basilika begonnen und erst später zur fünfschiffigen gothischen Kirche umgebaut wurde, hat man jetzt mit der von Jahr zu Jahr dringlicher werdenden Ausbesserung begonnen. Die Restaurierung wird vom staatlichen Bauamt und dem bayerischen Landesamt für Denkmalspflege geleitet und soll drei Jahre erfordern. H. M.

Kunstpflege der Kommunisten. Bei der Aussprache des Rheinischen Parlaments in Düsseldorf über die Erhaltung rheinischer Kunstdenkmäler machte ein Kommunist den Vorschlag, den Kölner Dom auf Abbruch zu verkaufen. Evtl. würden die Kommunisten eines Tages im Kölner Dom dann die Tagung des Räterheinlandes abhalten. Nicht nur die Kölner werden vor diesem radikalen Wunsche etwas verdutzt stehen und im ganzen Reiche wird man mit Mißtrauen zu den Kunstheiligtümern rennen, ob sie nicht über Nacht zu Trödlern geschafft worden sind.

Die Wohnung vom Pfahlbau bis heute. Die Ausstellung „Die Wohnung", die anläßlich der Dresdener Städtebauwoche das hiesige Hygiene-Museum veranstaltete, zeigt, wie sehr auch eine andere Betrachtungsart der Wohnarchitektur, die von der Hygiene her, wichtig und berechtigt ist. Zum erstenmal hat man es hier versucht, einen Ueberblick über das gesamte Wohnwesen der Menschheit in Form einer Ausstellung zu geben. Pfahlbauten, Wohngruben, Höhlenwohnungen werden gezeigt. Eine besondere Abteilung befaßt sich mit dem Wohnen der gesamten primitiven außereuropäischen Völker. Was von den großen Kulturen des alten Orients und ihren Ansprüchen in bezug auf das Wohnwesen gezeigt wird, beruht in der Hauptsache auf den Ergebnissen der Expeditionen der Deutschen Orientgesellschaft. Das klassische Altertum hat seinen Platz in der Mitte der Ausstellungshalle gefunden. Landhäuser, römische Mietskasernen, Badehäuser, Wasserleitungen, kurz alles, was es an Bauten zum Wohnen oder zur Verbesserung der hygienischen Verhältnisse gab, konnte man hier finden. Den Abschluß aber bildet die Darstellung der langsamen Entwicklung des Wohnwesens vom Mittelalter bis zur Neuzeit.

Ein Theater mit versenkbarer Bühne. Der amerikanische Bühnenarchitekt Norman Baldeddes, der kürzlich das Centurytheater in Neuyork für Max Reinhardts Mirakel-Inszenierungen umbaute, hat den Entwurf eines Schauspielhauses für etwa 1000 Zuschauer veröffentlicht, der hohe künstlerische Raum- und Lichtwirkungen verspricht. Der Entwurf erfordert die acht untersten Geschosse und einen beträchtlichen Teil der fünffachen Unterkellerung eines für Geschäftszwecke beliebigen Wolkenkratzers. Der Bühnenaufbau ist in den Keller verlegt, weil unten der Ellenbogenraum größer ist und die brennbaren Bühnenausstattungen dort feuersicher von Bühne und Zuschauerraum getrennt werden. Es soll abwechselnd auf zwei austauschbaren Bühnenplattformen gespielt werden und das Auswechseln der abgespielten gegen die unterdessen vorbereitete neue Plattform soll mittels hydraulischen Aufzuges und Verschiebegleisen innerhalb weniger Sekunden erfolgen.

Ueber Erfolge und Mißerfolge der Wünschelrute schreibt Arch. Philipp (Labiau) einen Beitrag in der „Königsberger Allgemeinen Zeitung": „Die meisten Wasserverbraucher auf dem Lande und auch fast alle Brunnenbauer sind heute von dem Wert der Wünschelrute überzeugt und lassen vor Neuanlegung eines Brunnens stets eine Wasserader aufsuchen. Eine Ausnahme machen hierin nur noch einige größre Bohrgesellschaften, die sich nicht damit abfinden können, daß die Zeit der 100—200 m tiefen Brunnen vorbei ist, und die deshalb die mit der Wünschelrute gefundenen, in mäßigen Tiefen liegenden Wasseradern durchzubohren versuchen, wenn es der Geldbeutel des Auftraggebers zuläßt. — Philipp meint, daß auf keinem Gebiete des Bauwesens so sehr gesündigt wird, wie auf dem des Brunnenbaus, weil der ganze Bauvorgang sich unterhalb der Erde abwickelt, der Bohrmeister aber, der außer festen Bezügen meistens noch ein Metergeld erhält und der deshalb ein Interesse daran hat, möglichst tief in die Erde hineinzukommen. Nach Philipps Ansicht ist es falsch, daß die wasserführende Schicht nun unbedingt eine Kiesschicht sein muß. Es genügt schon eine mittelfeine Sandschicht hierfür. Bedingung ist jedoch, daß ein richtiges Material gewählt wird, um ein Versanden der Pumpe zu verhindern. Er kommt dann auf die Rutengänger zu sprechen (auch die Zugehörigkeit zu einem Rutengängerverbande ist nicht immer ein Beweis der Befähigung des Betreffenden) und schiebt den Rutengängern für Fehlbohrungen manche Schuld zu. — Die meisten Anfänger halten z. B. die Holzrute mit Untergriff. Bei dieser Handhabung reagiert die Rute auch auf geringe Mengen stehenden Wassers und auf andre Gegenstände unter der Erde. Es genügt auch schon ein geringes Nachlassen des Händedrucks, um eine Drehung der Rute zu veranlassen. Auch Metallruten sind unzuverlässig, da der Rutengänger es bei der Benutzung derselben ganz in der Hand hat, die Rute durch die Arm- und Handmuskulatur an jeder beliebigen Stelle zum Ausschlag zu bringen, und zwar ganz unmerklich für den Beobachter. Nur wer die Holzrute mit Obergriff, wobei keine Drehung der Rute in der Hand, sondern eine durch die starke Anziehungskraft einer Wasserader verursachte Biegung der Rute eintritt, handhaben kann, wird auf jedem Gelände arbeiten können und auch tiefere Wasseradern finden, und da der Rutenausschlag sich bei dieser Handhabung schon bei der Annäherung an eine Wasserader bemerkbar macht, auch die Tiefe derselben angeben können.

Berichtigungen: Dachpfannen. Bei der Aufstellung der Baustoffpreise ist uns in Nummer 12 ein Druckfehler unterlaufen. Wir berichtigen hierdurch: Dachpfannen 1000 Stück kosten 85 M. (nicht 35 M.). — Das Buch „Tropp, Entwicklung und Aufbau der Miete" kostet nicht drei, sondern **fünf** Rentenmark.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstraße 4.
Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. — Postscheckkonto Hannover 123.
Bezugspreis vierteljährlich 3,— Goldmark.

Nr. 16. 30. Juli 1924. 28. Jahrg.

Inhalt: Internationaler Städtebaukongreß Amsterdam. — Kapitalskrisis, Hypothekenkredite und Ausland. — Ein Meßhaus für Leipzig. — Neue Bauten in Berliner Vororten. — Tagung der Freien Deutschen Akademie des Städtebaus. — Grund- und Gebäudesteuerbefreiung der einzelnen Landesteile. — Ausstellungshallen für Mannheim. — Bautechnische Mitteilungen. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Internationaler Städtebaukongreß Amsterdam

vom 2.—9. Juli 1924, unter dem Protektorat S. K. H. Prinz der Niederlande.

Von Dr. Lothar Vincentz.

Kein Land wäre für die Tagung des internationalen Gartenstadt- und Städtebau-Verbandes geeigneter gewesen als das glückliche Holland. Alle Kongreßteilnehmer konnten nur einmütig die aufopferungsfreudige Gastlichkeit und die liebevolle Mühe anerkennen, die sich sowohl die Kongreßleitung unter dem prächtigen alten und doch so jugendfrischen Präsidenten Ebenezer Howard (England) wie die holländischen Behörden gegeben hatten, um den Stadtbaufachleuten und Städteplanern aller Welt ein von keiner Mißstimmung gestörtes und erfolgreiches Zusammenarbeiten zu ermöglichen.

Das Teilnehmerverzeichnis wies ca. 400 Namen von Klang auf, und es wäre unrecht, einige der Namen, die sich um das Zustandekommen und Gelingen des Kongresses verdient machten, einzeln hervorzuheben. Es sei somit dem Verwaltungsrat des holländischen Vereins für Wohnungswesen und Städtebau und dem Verwaltungsrat der Städtebauabteilung besonders gedankt, daß sie es ermöglichten, den Kongreßteilnehmern neu entstandene Stadtviertel und vorbildliche Wohnungsanlagen und Siedlungen sehen zu lassen, die allen die Ueberzeugung beigebracht haben, daß Holland wieder Vorbildliches auf dem Gebiete des Siedlungswesens und des Städtebauwesens geleistet hat und noch leistet. Wenn die wenigen zur Verfügung stehenden Grundrisse und Bilder moderner Kleinwohnungen, die wir in einigen Nummern bringen werden, auch kein vollkommenes Bild der Fülle des Geschauten wiedergeben, so werden sie doch sowohl unsern Stadtbaumeistern wie Privatarchitekten brauchbare Anregungen zu Neuem geben.

Eine Vorbesprechung des Vorstandes des internationalen Stadt- und Städtebauverbandes am Mittwoch, dem 2. Juli, erledigte die Vorarbeiten; am Abend wurde durch feierlichen Empfang der Stadt Amsterdam der Auftakt zu dem harmonisch verlaufenen Kongreß gegeben.

Ein ca. 300 Seiten starkes Heft enthielt die Referate in den verschiedenen Sprachen. Wie der Kongreß selbst bis ins kleinste durchorganisiert war, so waren auch die Referate folgerichtig auf die einzelnen Sitzungen verteilt. Die erste Sitzung unter dem Vorsitz des Herrn F. M. Wiebaut (Amsterdam), der sich bereits um die Leitung des vorangegangenen II. internationalen Städtekongresses verdient gemacht hatte, behandelte folgende Referate: „Die moderne Stadt" von M. J. Granpre-Moliere, Stadtarchitekt in Rotterdam: „Der Städtebau ist im Begriff, sich zu entfalten; vorläufig wird er sich mit den Außengebieten der Stadt beschäftigen; er wird versuchen, die Stadt mit dem Lande zu vereinigen, die Kultur mit der Natur; er wird die Natur in die Städte einführen und wird den Strom der Menge aufs Land in geordnete Bahnen leiten."

Regionalplan und Trabantenstädte.

Es folgte der Vortrag über „Das Bedürfnis nach einem Regionalplan" von Dr. Raymond Unwin, Chefarchitekt des britischen Gesundheitsministeriums:

„Diese großen Menschenanhäufungen in den Städten werden nur möglich durch ein sorgfältiges System der Versorgung und einen guten Verkehr. Aber deren Kosten wachsen beständig. Die Häufung des Verkehrs nimmt zu; manche Zeichen warnen vor dem kommenden Zusammenbruch.

Es muß vorgesorgt werden für eine beßre Verteilung der Bevölkerung, des Handels und der Industrie; das Leben muß in kleinern Zentren, in denen Arbeit und Wohnung nahe zusammengerückt sind, zusammengefaßt werden, um das nutzlose Hasten der Menschen und das mühsame Heranschleppen der Güter zu vermindern. Unnütze Bewegung ist kein Segen, sondern ein Fluch. In unsern Städten sind die Menschen und die Dinge auf dem falschen Platz; daher die Verwirrung und der überlastete Verkehr.

In London leben 60 Proz. der Einwohner in dem einen Bezirk, während sie in einem andern arbeiten; in einigen Fällen müssen täglich ebensoviel Menschen zur Arbeit in einen andern Bezirk fahren, wie aus diesem Bezirk Menschen einen ganz andern Bezirk zur Arbeit aufsuchen.

Vermittels eines regionalen Planes müssen wir Ordnung zu schaffen und die Uebervölkerung zu verhüten suchen.

Regelloses Anwachsen muß durch neue organische Einheit, durch in sich abgeschloßne Vororte, Trabantenstädte oder Gartenstädte ersetzt werden. Der Plan kann nicht schematisch sein, es können aber Grundsätze aufgestellt werden.

Es ist Zeit, die neuen Verhältnisse richtig zu meistern, unsre Versuche, als Palliativ höhere Häuser zu bauen, und durch immer beßre Verkehrsmittel immer größern Bewegungsraum zu schaffen, der nur weitere Zusammenballung im Gefolge hat, aufzugeben. Diese Versuche sind in keiner Weise ein Heilmittel! Wir müssen unsre Aufmerksamkeit auf eine beßre und größre Verteilung des städtischen Lebens durch regionale Pläne lenken und diese Aufgabe mit den Mitteln der Wissenschaft lösen."

Die Basis in Nordamerika.

Die Uebel der amerikanischen Großstadt äußern sich anders als bei uns: die Zahl der Fabriken hat sich im Osten verdreifacht (New York von 19 000 auf 57 000), das Rohstoff- und Transportproblem nimmt abenteuerliche Abweichungen an. Die ganze Bevölkerung erscheint morgens in hunderttausenden Autos in Frontkolonnenform; die Armseligkeit derer, die sich nicht in den Arbeitsprozeß einfügen können, wohnt oft rassenmäßig zusammengepfercht in Elendswohnungen, die selbst im Berliner Norden unbekannt sind; der tägliche Zeitverlust für Zugang und Kehre ist enorm. Die Möglichkeiten des Lebensverlustes zeigen für uns phantastische Ziffern! Die Neubildung verbrecherischer Herde ist in stetem Fluß. — Dagegen gibt es im Westen Städte und Siedlungen von erstaunlicher Schönheit.

Ueber das Thema: „Regionale Planung", Festlegen von Geschäfts-, Industrie- und Wohnvierteln, sprach Thomas Adams, der Direktor des Bebauungsplan in New York; diese Einrichtung ist privat.

„Land wird für vier verschiedene Aufgaben gebraucht:

1. für Handel, Gewerbe und Industrie; 2. für Wohnviertel; 3. für Freiflächen (Erholung); 4. für die Landwirtschaft.

In diesem Vortrag wurde nur über die Bestimmung der Aufgaben für Handel und Gewerbe und für Wohnzwecke gesprochen:

Digitized by Google

In unsern Zeiten stehen wir einer ganzen Reihe neuer Bedingungen gegenüber, die von beträchtlichem Einfluß auf das Studium des Problems und auf den Charakter der zu findenden Lösungen sind. Diese umfassen:

1. Die Steigerung des Automobilverkehrs und die dadurch entstehenden Anforderungen an die Verkehrsstraße.

2. Die wachsende Neigung der Industrie, in die Vororte und ländlichen Gebiete zu ziehen, als Folge der Nachteile der engen Stadt und der hohen Bodenpreise im Innern einerseits, andrerseits der größern Bequemlichkeit, mit der sich die Industrie neuerdings in mehr ländlichen Bezirken entwickeln kann.

3. Die wachsenden Uebelstände, die aus der ungeregelten städtischen Ausdehnung entstehen.

Die Zonung oder die Regulierung der Bebauungshöhe und Dichtigkeit sowie der Zweckbestimmung der Gebäude muß in den regionalen Gebieten wie eine führende Richtlinie für die Städte betrachtet werden.

Es ist zweifelhaft, ob es angängig ist, feste Bestimmungen über die verschiedene Ausnutzung des Bodens, selbst innerhalb derselben Region, zu treffen. In gewissen Fällen ist eine Zusammenfassung von Industrie- und Geschäfts- sowie Wohnvierteln nicht zu tadeln. Der Versuch, diese drei Gebiete zu trennen, könnte ein Irrtum sein. Die Zonung ist eine Frage der sorgfältigsten Ueberlegung auf Grund der örtlichen Umstände und Bedürfnisse in jedem Gebiet. Eine wirksame Abzonung von Gebieten und die Bestimmung von Handels-, Industrie- und Wohnvierteln muß Hand in Hand gehen mit durchgreifender Feststellung der Bodenwerte und der Bodenbeschaffenheit. Eine willkürliche Abzonung auf Grund unzulänglicher Untersuchung der verschiedenen Faktoren ist geradezu geeignet, ebenso schlechte Ergebnisse, wenn auch vielleicht andrer Art, hervorzurufen wie diejenigen, die das Ergebnis des herrschenden Systems regellosen städtischen Anwachsens sind."

Trabantenstadt und Kleinstadt.

Die Aufschließung von Trabanten-Städten in Verbindung mit dem Regionalplan besprach C. Bopurdom, Welwyn (Garden-City).

„Die beiden englischen Gartenstädte sind Trabantenstädte von London. Letchworth, 51 km von London, ist für 35000 Einwohner, Welwyn, 32 km von London, für 40–50000 Einwohner vorgesehen. Das Diagramm zeigt, wie nach dem Beispiel von Letchworth und Welwyn eine ganze Reihe von Städten innerhalb 50 km von London geschaffen werden könnten.

Die Trabantenstadt nach dem Gartenstadtsystem ist nach Bopurdoms Ansicht der einzige Ausweg aus dem fortgesetzten Anwachsen großer Städte, das sich seither gezeigt hat und aus dem die großen Schwierigkeiten des Verkehrs, der Wohnungsfrage und der Industrie stammen, worunter alle Großstädte der ganzen Welt leiden; unter dem seitherigen System kann eine große Stadt nicht eine Stätte der Zivilisation sein. Die Trabantenstadt ist der Weg zur Dezentralisation der Großstadt, der schon vor Jahren seinen Anfang gemacht hat. Henry Ford sei ein Zeugnis gegen die Notwendigkeit großer zentralisierter Industrieansiedlungen und für vernünftige kleinere Fabriksiedlungen in Städten von vernünftiger Größe.

Es ist die Frage, ob nicht bestehende Kleinstädte zu Trabantenstädten entwickelt werden sollen, aber der große Vorteil, der in der Schaffung neuer Städte, statt des Ausbaus vorhandener Kleinstädte liegt, wird nachdrücklich betont.

Die Aufschließung von Trabantenstädten macht die Bildung zentraler Körperschaften mit großen Geldmitteln nötig, um die Vorhaben zu unterstützen und zu beaufsichtigen."

Zu diesen Referaten wurde von den verschiedenen Kongreßmitgliedern Stellung genommen. Man schloß sich im allgemeinen den Ausführungen Mr. Unwins an, der darauf hinwies, daß die Großstadt immer mehr vom wirtschaftlichen und vom künstlerischen Standpunkte aus versagte und daß sie mit ihrer fortschreitenden Zentralisation unwirtschaftlich wird und sich dadurch von selbst erledigt. Die in dem Referat dargelegte Entwicklung von Trabantenstädten ist zwar kein radikales Heilmittel, aber eine immerhin mögliche Lösung. Derartige Trabantenstädte müßten durch einen grünen Gürtel von der City selbst getrennt und mit ihr durch Schnellbahnen verbunden sein." —

Hierüber wird vom Standpunkte deutscher Erfahrung und Landesnot vieles zu sagen sein.

Dies alles berührt den Kern des deutschen Problems nicht. Die bekannten Gartenstädte Letchworth, Welwyn, Hampstead Garden-Suburb zeigen die englische Verwirklichung einer Idee, deren Ausführung, wie sich zeigte, in dieser Weise nur für England paßt. Landschaft, Häuser und Straßenbilder von gleichartiger Kultur, ohne jeden proletarischen Einschlag, die Bewohner von einem steten bessern Einkommen. Aber was bedeuten die Städtchen von 40000 Einwohnern bei einer 7-Millionen-Stadt, in der im Osten Millionen in Löchern und Höhlen leben, Massen der Degeneration, die in Wahrheit für ein Volk weit über die Städte hinaus die größte Gefahr bilden.

Die Arbeit im Ruhrgebiet.

Von großem Interesse für alle Ausländer, namentlich die Engländer und Amerikaner, waren die Ausführungen von Dr. R. Schmidt, Direktor des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk, Essen, der einen Ueberblick über den für das Ruhrgebiet bereits vorliegenden Regionalplan gab. Hier sind also für jenen ganzen Bezirk bereits die zukünftigen Bebauungs- und Wirtschaftspläne festgelegt. Wie eng Wirtschafts- und Bebauungsplan miteinander verbunden sind, zeigt sich eben besonders in unserm dichtbevölkerten Ruhrgebiet. Planlos wuchsen die Städte und drängten immer mehr zueinander, ohne daß die Stadtplaner des jeweiligen Ortes daran dachten, daß, wenn zwei Städte einmal zusammenwachsen, auch die Verkehrs- und Wirtschaftswege so geplant sein müssen, daß sie einander nicht stören.

Der Ruhrsiedlungsverband behandelt im Gegensatz zu den übrigen auf dem Kongreß erörterten städtebaulichen Gedanken das Vorkommen einer großen Zahl gleichwertiger Großstädte in enger Lagerung. Er ist ein Kommunalverband von 18 Stadtkreisen und 11 Landkreisen. In letztern befinden sich 18 Landstädte und 289 Landgemeinden. In dem jetzt schon erschlußnen Steinkohlengebiet wohnen 3,34 Millionen Einwohner auf 2093 qkm oder 1596 Menschen auf 1 qkm. Im ganzen Ruhrkohlenbezirk wohnen 4 Millionen Einwohner, durchschnittlich 978 auf 1 qkm, also etwa 4 mal so dicht wie z. B. in Belgien. Der Ruhrsiedlungsverband beseitigt nach Möglichkeit planmäßig und durch Polizeiverordnung die Mißstände auf dem Gebiete des Siedlungswesens. Er legt Verkehrsbänder und Verkehrsstraßen und im Interesse der Volksgesundheit Grünflächen (Wälder, Erholungsflächen) fest und sorgt für ihre Erhaltung und Ergänzung. Es soll jetzt ein preußisches Baugesetz geschaffen werden, das in einem Vorverfahren nach volkswirtschaftlichen und verkehrstechnischen Gesichtspunkten einen allgemeinen Aufteilungsplan für einheitliche Wirtschaftsgebiete unter Mitwirkung aller Behörden verlangt, sodann das Verfahren für Aufstellung der Sonderpläne regelt und beide durch Verordnung sichert. Endlich soll das Land durch ein besonderes Verfahren seiner planmäßigen Zweckbestimmung zugeführt werden.

Es wurden die großen Regionalpläne für ein gewaltiges Gebiet festgelegt, und in diesem Gebiet, das viele Städte und eine eng zusammengeballte Menschenmasse umfaßt, dürfen nur da Häuser gebaut und nur dort Straßen und Bahnen angelegt werden, wo sie der Regionalplan für das Gebiet vorsieht.

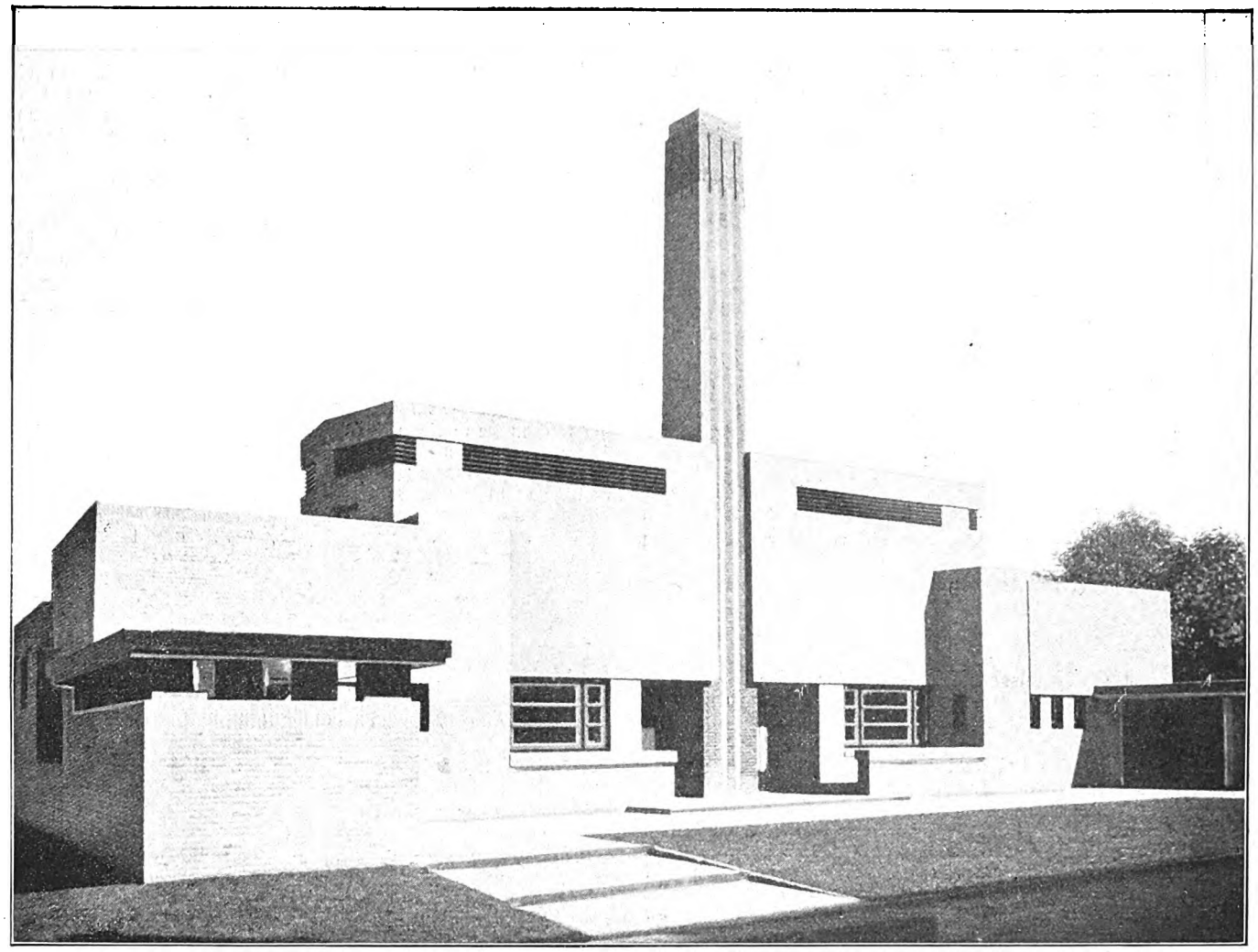
Thesen zum Regionalplan.

Selbstverständlich greifen derartige Regionalpläne, die ein großes Gebiet umfassen, tief in die Eigentumsverhältnisse der Bevölkerung ein, und es kam auch auf dem Kongreß zum Ausdruck, daß diese Eingriffe nicht in allen Ländern mit den gleichen Mitteln durchzuführen sind. Das deutsche Volk ist nur gegen gesetzliche Enteignungen (natürlich gegen Entschädigung) von staatlicher Seite weniger empfindlich; bei den Engländern dagegen ist jede Beschränkung der Freiheit zuwider, weshalb mit Gesetzen hier viel weniger zu machen ist.

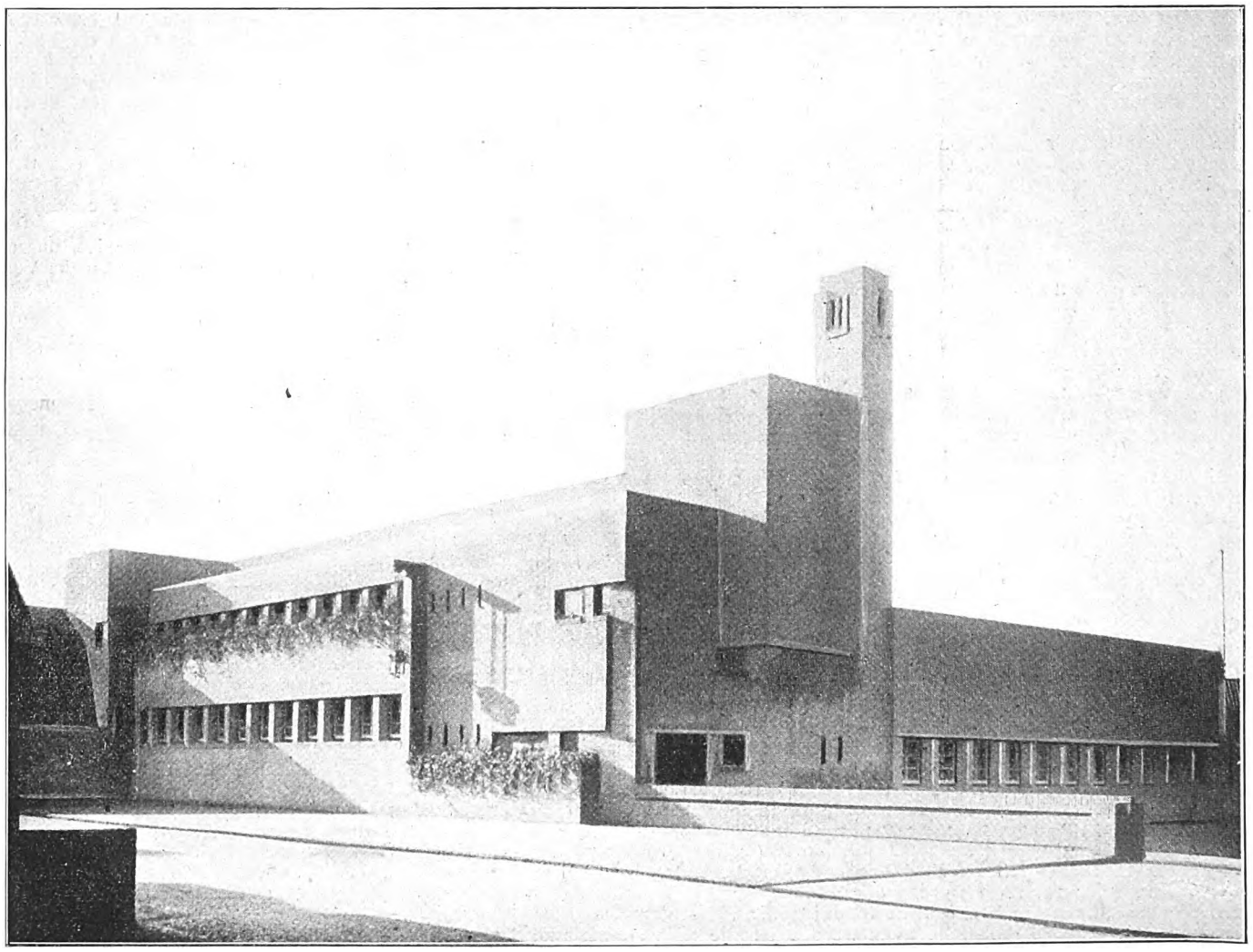
Die von Bakker Schut (Direktor des Stadterweiterungsamtes Den Haag) eingebrachte Resolution, die einen Zusatz, der die gesetzliche Handhabe für alle Länder forderte, erhielt, lautet folgendermaßen:

1. Ein unbeschränktes Anwachsen unsrer Großstädte ist unerwünscht. Die Zustände in den allergrößten Städten sind eine Warnung für die kleinern Großstädte.
2. Dezentralisation mittels Trabantenstädte kann in vielen Fällen ein Mittel sein, um dem Entstehen allzu großer Siedlungskörper vorzubeugen.
3. Es wäre erwünscht, daß unsre Großstädte von grünen Gürteln abgeschlossen würden, die dauernd verwendet werden für Ackerbau, Gartenbau, Viehzucht usw.; dem Entstehen endloser Häusermeere wäre dadurch vorgebeugt.
4. Angesichts der schnellen Zunahme des Verkehrs (insbesondere des Auto- und Autobusverkehrs) soll künftig die kommunale und interkommunale Verkehrsfrage mehr als bis jetzt die Aufmerksamkeit auf sich ziehen.
5. Das Aufstellen von Bezirkserweiterungsplänen (regionale Siedlungspläne) ist unbedingt notwendig für die Entwicklung der Großstädte, insbesondere wo dieselbe in kurzer Distanz voneinander liegen oder wo zahlreiche kleinere Städte sich in der

Digitized by Google



Badeanstalt der Gemeinde Hilversum (Ziegelbau). Erbaut 1920—21 von Stadtbaumeister W. M. Dudok.
Die Badeanstalt ist, infolge ihrer Lage auf dem Schnittpunkt zweier Straßen, symmetrisch gelöst worden. Charakteristisch ist hierbei Eingliederung und Ausbildung des Schornsteins, der, zwischen die beiden Eingänge gestellt, zugleich zur Dominante der Bauplastik erhoben ist. Schmucklose, kubische Baumassen als stärkste Abkehr vom „Jugendstil", extreme Formulierung moderner „Zweckbaukunst". Die Gemeinde Hilversum ist eine rasch wachsende Vorstadt von 44 000 Einwohnern. Ihre bauliche Entwicklung wurde in den letzten 9 Jahren durch Stadtbaumeister W. M. Dudok geleitet, der hierbei die neuen Ideen holländischer Wohn- und Stadtbaukunst mit bemerkenswerter Einheitlichkeit verwirklicht hat.



Schulgebäude an der Boschdrift der Gemeinde Hilversum. Erbaut 1921 von Stadtbaumeister W. M. Dudok.
Asymmetrischer Ziegelbau mit Ausbildung des Treppenhauses als Knotenpunkt. Bestreben nach äußerster Vereinfachung, der Effekt wird ausschließlich gesucht in der charakteristischen Gruppierung der programmäßig erforderten Räume, die nach außen als plastische Baukörper deutlich in Erscheinung treten. Zusammenstellung der einzelnen Raumkörper zur Gesamtbaumasse nur mit Hilfe einer meist vagen Gleichgewichtsempfindung ohne Benutzung architektonischer Linien. Die Verhältnislehre der Renaissance ist hierbei außer Kraft gesetzt, der Bau zerfällt in lauter Einzelteile, Durchdringung anstatt Verwachsung. Bemerkenswert: undurchbrochen hochgeführte Mauerflächen.

Digitized by Google

Nähe der Großstadt befinden. Diese Bezirkspläne sollen sich an erster Stelle befassen mit den unter 2, 3 und 4 genannten Punkten. Diese Pläne sind also nicht an erster Stelle Bebauungspläne, sie sollen vielmehr verhindern, daß ganze Bezirke mit aneinanderschließenden Bebauungsplänen bedeckt werden.

6. Regionalpläne sollen elastisch sein und abgeändert werden können, sobald sich die Zustände ändern. Solch eine Umgestaltung soll nur geschehen aus Gründen, die aus öffentlichen Interessen herrühren.

Diese Punkte, die an und für sich keinerlei Handhaben bieten, wurden durch die von folgenden Herren, Ir. P. Bakker Schut, Raymond Unwin, Gustav Linden, R. Schmidt, Thomas Adams (Newyork), L. van der Swaelman (Brüssell), Otakar Fierlinger (Prag), Dr. Hans Kampffmeyer (Wien) unterzeichnete Ergänzung wesentlich verschärft. Dieser Zusatz lautet:

Als wesentliche Forderung erscheint:

„Bebauungspläne und regionale Nutzungspläne sollen durch Gesetz Rechtskraft erhalten, das es ermöglicht, zum öffentlichen Wohl den Boden seiner planmäßigen Bestimmung zuzuführen, solange der Plan zu Recht besteht."

(Fortsetzung folgt.)

Kapitalskrisis, Hypothekenkredite und Ausland.

Vom Auslandskredit wird bei uns mehr gesprochen, erhofft und erwartet als das Ausland selbst unter Anspannung seiner zum Helfen bereiten Kräfte überhaupt leisten könnte. Auch wenn man den guten Willen uneingeschränkt annehmen wollte, so soll man sich doch keinen allzu weitgehenden Illusionen hingeben. In Hamburg kann man gerade von Ausländern, besonders von Holländern oft genug hören, daß an sich viel Bereitwilligkeit vorhanden sei, dem überall fast schuldenfreien Grundbesitz Hypotheken zu gewähren, sobald nur erst einmal die Grundvoraussetzuug dafür gewährleistet sein würde. Darunter versteht man nun nichts andres als eine pupillarische Rechtssicherheit auf bewährte Hypothekkredite, die man heute, nicht ganz unberechtigter Weise noch nicht gegeben sieht. Die Aufwertungsvorschriften der dritten Steuernotverordnung haben nicht nur im Lande selber nichts genützt, sondern uns auch noch obendrein im Auslande um den ohnehin nicht überwältigend großen Ruf sehr großer Rechtszuverlässigkeit gebracht. Sachlich hält kein Finanzmann einen derartigen Kredit für gefährdet, denn der Haus- und Grundbesitz ist erwiesenermaßen bei uns stark unterwertet. Man sagt sich im Ausland auch ganz richtig, daß auch die vorhandenen Bauten auch nach der Aufhebung der Zwangswirtschaft noch lange nicht den Bedarf werden decken können, selbst wenn mit angespanntesten Mitteln eine Neubautätigkeit wieder belebt werden sollte. Das Rechenexempel ist sehr einfach, daß also für absehbare Zeit, d. h. mindestens für die nächsten zwei bis drei Jahre, der Bedarf an Wohnräumen aber auch noch an Kontorräumen überhaupt nicht wieder gedeckt werden können. Der Ertrag der Häuser aus Mieten muß in verhältnismäßig kurzer Zeit durch die Wiederherstellung der Friedensmiete gut und verhältnismäßig ausreichend werden, auch wenn noch gewisse größre Steuerableistungen und Mittel für staatliche Bauhilfen zu Neubauten aus diesen Ertrag müßten abgesetzt werden. Aus allen diesen Gründen sieht das ausländische Kapital in Hypothekenkrediten auf deutschem Grundbesitz an sich eine vorzügliche Anlagemöglichkeit. Das Haupthindernis gegen die Kredit- und Kapitalbewilligung liegt aber vorwiegend in den Erfahrungen über die Unsicherheit und Undurchsichtigkeit der Steuergesetzgebung. Für die Beteiligung auf dem deutschen Anleihemarkt wird wahrscheinlich das ausländische Kapital, soweit es nicht seine engste Verbindung mit den großen Kreditinstituten unterhält, weniger zu haben sein, weil die Ergebnisse aus solchen Anleihen zum großen Teil in das gewaltige Loch der Reparationsverpflichtungen werden fließen müssen. Etwas andres wird sich noch zeigen, wenn die deutschen Städte sich erst mit ihrem eignen Kapitalbedarf auf dem internationalen Markt werden melden können. Die Kommunalwirtschaft bietet Sicherungen, die über das normale Maß der von den Erwerbsgesellschaften gegebenen doch noch hinausgehen.

Mit der Hergabe von Hypothekengeldern auf den Haus- und Industriebesitz wäre eine rasche und große Hilfe zu bringen. Es käme damit Geld ins Land, für das der Gegenwert zur Verzinsung nicht unmittelbar erarbeitet werden müßte. Das soll heißen, daß nicht wie bei den Anleihen für die Industrie eine gesteigerte Exporttätigkeit in Anspruch genommen werden müßte. Die Verzinsung solcher Hypothekkredite in Deutschland würde sich günstiger stellen als sie im Auslande selber zu erreichen wäre. Die Verknappung des Kapitals könnte bei uns aufhören und die Kreditindustrie, die leider heute in ihren Dispositionen nur bis zur nächsten Stunde statt auf lange Zeit hinaus sehen, bekämen Mittel in die Hände, um auch von sich aus den Markt zu beleben.

Die Wege für dieses segensreiche Einfließen von Kapital ins Land kann aber nur die Regierung öffnen, und zwar durch eine Veränderung und Verbeßrung der jetzt nur hemmenden dritten Steuernotverordnung, vor allem aber auch durch eine klare und bestimmte Erklärung, daß die Rechte der ausländischen Kreditgeber durch irgendwelche notwendige Gesetzgebung nicht berührt werden dürfen.

Mit den eignen Kapitalien im Lande, auch wenn jede Zurückhaltung aufhörte, und sie in lebendiges Rollen kommen würden ist die Krisis, unter der die gesamte deutsche Wirtschaft leidet, nun einmal nicht aufzuheben, ebensowenig ist sie zu beseitigen, wenn die Kreditgewährungen, die in Verbindung stehen mit den internationalen politischen Abmachungen endlich erfüllt werden. Alle uns fehlenden Mittel kann und wird das Ausland uns nicht zur Verfügung stellen können. Aber über die Stagnation könnten sie uns hinweghelfen und starke Impulse der jetzt durch die Krisis gelähmten Wirtschaft geben. Auch darin unterscheidet sich die Güte der Hypothekenkredite von andern, daß ihre Verzinsung in einmal festgesetzter Höhe gesichert ist, während sie bei der Anlage in industriellen Werten von den Schwankungen der erarbeitbaren Dividende abhängig bleiben muß.

Adolf Goetz (Hamburg).

Ein Meßhaus für Leipzig.

Mit dem gewaltigen Aufschwunge der Leipziger Messe in den Jahren von 1921 an nahm die Nachfrage nach Ausstellungsräumen gewaltig zu. Diesem Zudrange waren die bisherigen Leipziger Meßpaläste nicht gewachsen. Man mußte sich zunächst wohl oder übel mit Meßbaracken, auf fast allen Plätzen der innern Stadt notdürftig errichtet, behelfen, die an günstiger Lage, fast alle an Zweckmäßigkeit, Ausstattung, Feuersicherheit usw. zu wünschen übrig lassen und als eine Belästigung der Anlieger berechtigten Widerspruch gefunden haben.

Aber nicht durch Riesenprojekte unkaufmännischer Phantasten wurde der Platznot abgeholfen, sondern nur durch Errichtung moderner Meßpaläste, die von jeher ein festes Rückgrat der Leipziger Messe waren und dem Straßenbild Leipzig sein charakteristisches Gepräge geben.

Die Verwirklichung dieses Baugedankens ist den Architekten Kleitz & Zimmer, die auch gleichzeitig die Urheber und Mitgründer der Meßhaus Union A.-G. sind, durch diesen Neubau gelungen. Die einzige Möglichkeit zur Lösung dieses Baus beruhte an der Beteiligung der Aussteller an dem Baue selbst.

Dieser Gedanke, Bau eines Meßhauses auf gemeinnütziger Grundlage, hatte in den Kreisen der Leipziger Meßaussteller eine bereitwillige Zustimmung gefunden. Das schwerste Hindernis, das jeden Baulustigen abzuschrecken pflegte, die Auseinandersetzung mit dem Mieterschutzgesetz, wurde dadurch beseitigt, daß den in den Abbruchsgrundstücken wohnenden Mietern neue Wohnungen nachgewiesen bzw. geschaffen und die Ladenmieter in einem auf dem Blücherplatze errichteten Ladengebäude untergebracht wurden und nach Fertigstellung des Neubaus wieder entsprechende Läden erhielten.

Der Neubau umfaßt die Grundstücke Am Hallischen Tor 1, 3 und 5 und Richard-Wagner-Straße 11 mit einer Gesamtgrundfläche von 1250 qm und einer Bebauungsfläche von rd. 1100 qm. Die Straßenfront Am Hallischen Tor beläuft sich auf rd. 40 m, die an der Richard-Wagner-Straße auf 18,5 m. Der Bau selbst zergliedert sich in einen Vorder- und Hinterbau Am Hallischen Tor und einem Vordergebäude an der Richard-Wagner-Straße. Durch Schaffung eines geräumigen Lichthofes ist eine allseitige natürliche Beleuchtung der Ausstellungsräume gewährleistet.

Der in acht Geschossen aufgeführte Hochbau zergliedert sich in:

Kellergeschoß: Dieses ist größtenteils als Lagerkeller für die darüber befindlichen Läden eingerichtet. Gleichzeitig befinden sich darin noch Heizungskeller für die Zentralheizung, Kohlenkeller, Zählerkeller für elektrisch Licht, Kraft, Gas und Wasser.

Erdgeschoß: Die gesamte Nutzfläche ist aufgeteilt in Läden und Geschäftsräume. Der Haupteingang zum Meßhaus befindet sich Am Hallischen Tor.

1.—5. Obergeschoß: Jedes dieser Geschosse enthält sogenannte Ausstellnngskojen und offene Stände.

Dachgeschoß: Zum größten Teil befinden sich darin ebenfalls Ausstellungsräume. Ein geringer Teil davon wurde für die Verwaltungsräume in Anspruch genommen.

Der Spitzooden: Er dient lediglich zur Aufbewahrung von Kisten und Verpackungsmaterial der Ausstellungsgegenstände.

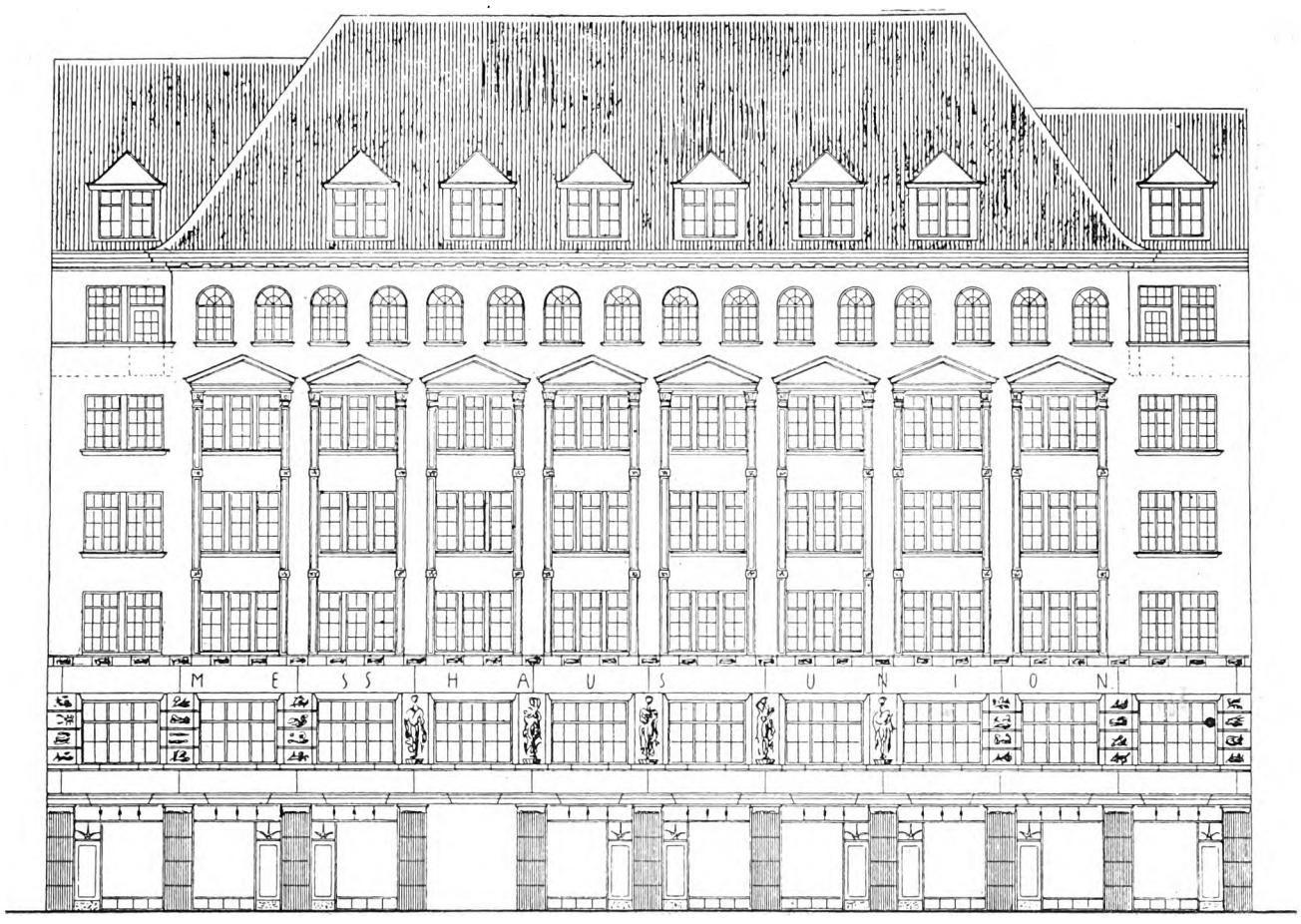
Die gesamte Ausstellungsfläche beträgt rd. 7500 qm. Der in jedem Geschoß befindliche Rundgang ist so angeordnet, daß die Meßbesucher die unbedingte Berührung einer jeden Ausstellungskoje und eines jeden offenen Meßstandes vornehmen müssen. Beide Treppenhäuser und zwei geräumige Fahrstühle dienen dem Personenverkehr. Beide Fahrstühle werden vor Beginn und nach Beendigung der Messe durch Einsatzkabinen als Lastenfahrstühle benutzt.

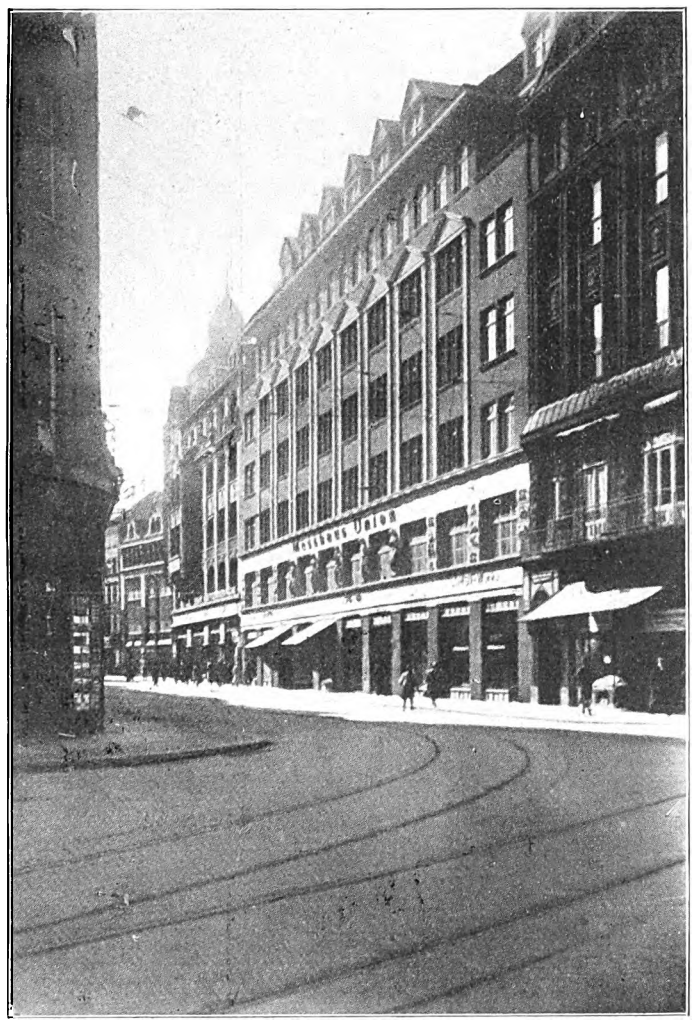
Sämtliche Umfassungswände sind in Ziegelmauerwerk in verlängertem Zementmörtel ausgeführt. Säulen und Decken der einzelnen Geschosse sind in Eisenbeton hergestellt. Der gesamte Dachstuhl wurde in Holzkonstruktion zusammengestellt, die im Dachgeschoß laut polizeilicher Vorschrift allseitig feuersicher zu ummanteln war. Die ebenfalls in Eisenbeton ausgeführten Treppenkonstruktionen sind mit geschliffenen Kunststeinplatten für Tritt- und Setzstufen durchaus belegt worden. Geländer und Handläufe sind dementsprechend hergestellt.

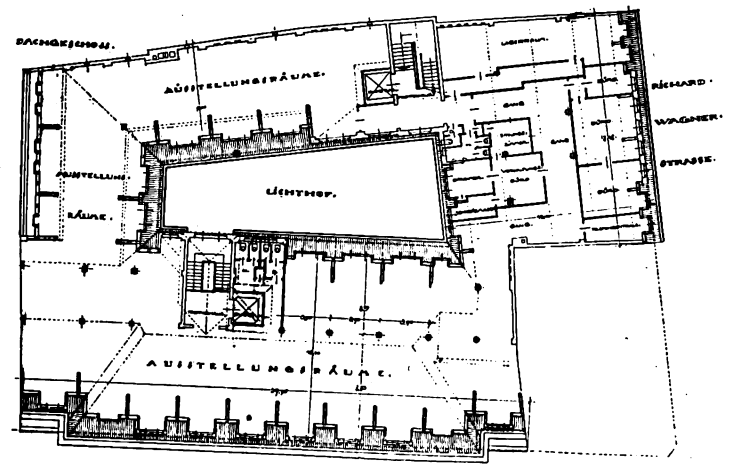
Sämtliche Kojentrennungswände können, da sie nur aus 5 bzw. 7 cm starken Schlackendielenplatten zusammengestellt sind, im Bedarfsfalle ohne große Schwierigkeiten beliebig verändert werden. Die dem Rundgang zugekehrten Kojenwände wurden als Glaswände in Holz ausgeführt, um den Käufern beßre Uebersicht vom Rundgang aus zu ermöglichen.

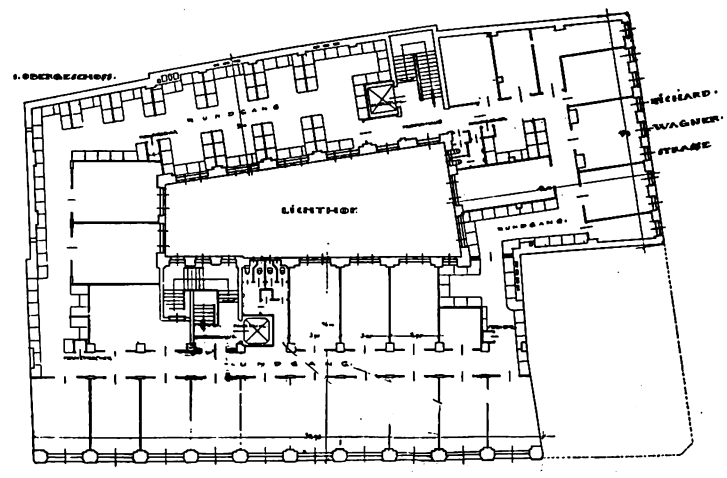
Die Fassade Am Hallischen Tor besteht größtenteils in Lithinputz, Fensterumrahmung und Bildhauerarbeiten in Kunststein, der den Dolomitpfeilern im Erdgeschoß in bezug auf Material und Struktur angepaßt worden ist. Um die Gesamtwirkung der Fassade in diesem schmalen Straßenzug zu erhöhen, ist als oberer Abschluß ein wuchtig hervorspringender Eisenbetonhauptsims geschaffen worden. Die Bildhauerarbeiten sind von dem Leipziger Bildhauer Professor Alfred Thiele ausgeführt worden.

Digitized by Google









Leipzig, Meßhaus Union, Am Hallischen Tor.

Arch.: Kleitz & Zimmer (Leipzig).

Digitized by Google

Neue Bauten in Berliner Vororten.

Die Verhöhnung der Städtebauaufgaben.

Die Bausünden der letzten Jahrzehnte des vergangenen Jahrhunderts sind zu bekannt. Unbekümmert um das historisch gewordene Bild der Städte, um den örtlichen Geist des in langer Entwicklung festgeprägten Stadtcharakters, hat diese Zeit ihre Geschäftshäuser und Zinskasernen in die alten Straßenzüge gesetzt, hat diese Bauten wie venetianische Paläste oder deutsche Ritterburgen ausstaffiert, ohne sich in der Höhenlage der Gesimse, im Material, in den Einzelformen im geringsten an die Gegebenheiten der Nachbarbauten zu halten. Maßgebend war nicht das Gesamtbild der Straße, ihre Silhouettenwirkung in Verbindung mit kirchlichen oder städtischen Bauten, maßgebend war nicht eine höhere Bauidee, der sich jedes einzelne Haus einfügen mußte, bestimmend war allein die Willkür des Bauherrn oder des Architekten, der sein Werk zur Geltung bringen wollte, durch irgendeine Absonderlichkeit das Interesse darauf sammeln, durch Ueberladung mit Schmuck, mit Ornamentik, mit Säulen und Gesimsen einen höhern Wert vortäuschen wollte als dem Gebäude eigentlich zukam.

Die Gewissenlosigkeit, die geschäftliche Mache zu vieler Architekten hat fast alle deutschen Städte auf Jahrhunderte hinaus verschandelt, und als Professor Schulze-Naumburg vor etwa 15 Jahren mit seinen Schriften auftrat, konnte er in Beispiel und Gegenbeispiel zeigen, was wir einst an Stadtschönheiten in unserm deutschen Lande besessen und durch dies rücksichtslose, eigenmächtige Bauen unwiederbringlich verloren haben. Inzwischen ist in den Lehrplänen aller deutschen Hochschulen „Städtebau“ als besondere Disziplin aufgenommen worden, zahlreiche Lehrbücher, Programmschriften, wissenschaftliche Arbeiten von bedeutendem Wert sind erschienen, Gesellschaften zum Studium und zur Förderung des „Städtebaus“ haben sich gebildet und entfalten rege Tätigkeit in Kongressen, Aussprachen und Zeitungsartikeln — man sollte glauben, daß der Gedanke eines einheitlichen, durch die Beihilfe aller Bauenden angestrebten Stadtbildes allmählich überallhin durchgedrungen wäre.

Wer die in den letzten Jahren in Berlin erbauten neuen Stadtviertel durchwandert, wird leider anders belehrt werden. Der Individualismus, die Reklamesucht, die Rücksichtslosigkeit gegen den Nachbarn blüht eifriger denn je. Willkürlich ist Haus zu Haus gewürfelt, Architekteneitelkeit will sich am einzelnen Objekte zeigen, Unfähigkeit und Dünkel baut ein Chaos aller Stilarten, ein Chaos divergierender Formen auf, ohne sich im geringsten um die Idee eines städtebaulichen Bildes „Großberlin“ zu kümmern. Da entstehen zugleich Villen in antiken Stil mit Portikus und mächtiger Säulenstellung, englische Cottages, orientalische Haremarchitekturen, mittelalterliche Schloßbauten, holländische Landhäuser, kubistische Bauschachtelungen, expressionistische und neugotische Bauten, Häuser, die von „innen nach außen“ und andre die von „außen nach innen“ gebaut sind. Unsre Bilder geben eine kleine Blütenlese. Von besonderm Interesse sind dabei die Landhäuser, die sich „modern“, sachlich „konstruktiv“ gebärden, die nur „Wohnmaschinen“ sein sollen, und die diese Erklärung auch sehr nötig haben, um die nüchterne geistige Veranlagung ihrer Verfertiger zu decken.

Alles in allem zeigen diese Bilder, daß die Forderung unsrer Städtebauer, die Stadt als Organismus zu erfassen und in einheitlichem Sinne weiter zu entwickeln, anscheinend noch nicht in die Zeichenstuben unsrer Architekten eingedrungen ist, und daß wir von einer gemeinsamen architektonischen Gesinnung noch recht weit entfernt sind.

Wittmann.

Tagung der Freien Deutschen Akademie des Städtebaus.

Die Freie deutsche Akademie des Städtebaus hielt in Berlin im Hause des Vereins Deutscher Ingenieure eine Tagung ab, um zu dem in Vorbereitung befindlichen neuen Städtebaugesetz für Preußen Stellung zu nehmen. Der Direktor des Ruhrkohlesiedlungsverbandes, Dr. Schmidt (Essen) legte ausführliche die Grundlagen dar, die bei der Schaffung des Gesetzes zu beachten seien. Das alte preußische Fluchtliniengesetz, so führte Dr. Schmidt aus, genügt nicht mehr, weil entsprechend den Anschauungen des modernen Städtebaus die Behandlung der volkswirtschaftlichen Vorfragen, die zweckdienliche Ergreifung des Bodens und die räumliche Gestaltung der Stadt darin nicht geregelt seien. Das künftige Städtebaugesetz muß als Teile den allgemeinen Aufteilungsplan der Gemeinde oder des Kreises, den Bebauungs- und Fluchtlinienplan umfassen, ferner die planmäßige Anpassung und Erfassung der Grundstücke, Bauvorschriften, zwischengemeindliche Reglungen, und das Verhältnis zu dem einschlägigen Landesgesetzen. Anschließend sprach Baurat Saß über die rechtlichen und wirtschaftlichen Grundlagen des künftigen Städtebaugesetzes. Dann fand eine Besichtigung des Westhafens der Stadt Berlin statt, bei der ein Magistratsmitglied über die wirtschaftliche Bedeutung der Berliner Wasserstraßen sprach.

Grund- und Gebäudesteuerbefreiung der einzelnen Landesteile.

Stadtrat Dr. May, Halle (Saale), hielt auf der Tagung der Vereinigung deutscher Wohnungsämter in Erfurt einen Vortrag über das Thema „Wohnungsneubau und Steuerpolitik“. Wie ist die Grund- und Gebäudesteuer in den verschiedenen Landesteilen nun ausgeführt worden:

In Preußen sieht die Grundvermögenssteuer lediglich für den gemeinnützigen Kleinwohnungsbau für Minderbemittelte einen ganzen oder teilweisen Steuererlaß vor, jedoch nur für die Zeit der Vorbereitung der Besiedlung bzw. für die Bauzeit des Wohnhauses (höchstens auf drei Jahre).

Bayern hat die steuerlichen Vergünstigungen am weitesten ausgebaut, indem es neu ausgeführte Kleinwohnungsbauten für die minderbemittelte Bevölkerung 6—18 Jahre lang von der Haussteuer befreit. Die Vergünstigungen sind grundsätzlich nicht an den gemeinnützigen Charakter geknüft, sondern können auch andern Unternehmungen zugute kommen. Unter Umständen schließen sich an die 18 steuerfreien Jahre noch sieben weitere Kalenderjahre an, in denen nur die Hälfte der Jahressteuer veranlagt wird. Beratungen darüber, die steuerlichen Vergünstigungen allen Wohnungsneubauten sowie durch Um- und Einbauen neugeschaffenen Wohnungen zugute kommen zu lassen, die in den Jahren 1924 und 1925 fertiggestellt werden, sind im Gange.

Baden hat Gebäude mit Kleinwohnungen von nicht mehr als fünf Wohnräumen außer der Küche und bis zur Größe von höchstens 125 qm Wohnfläche, die ohne Inanspruchnahme öffentlicher Mittel erstellt werden, sowie diejenigen Gebäude mit derartigen Kleinwohnungen, die von öffentlichen Körperschaften und gemeinnützigen Bauvereinigungen erstellt werden, auf zehn Jahre von der Grundsteuer befreit.

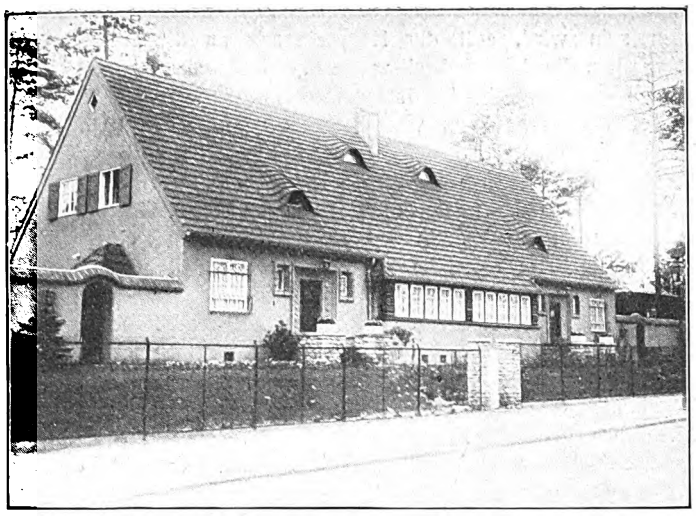
In Mecklenburg-Schwerin sind neu erbaute Wohngebäude sowie solche bauliche Veränderungen an bestehenden Häusern, durch die neuer Wohnraum oder neue Wohnungen geschaffen werden, die unmittelbar oder mittelbar eine Entlastung des allgemeinen Wohnungsbedarfs bringen, für das Baujahr und die folgenden drei Steuerjahre von der Grundsteuer befreit.

Hamburg erhebt von Wohnungen, für deren Herstellung ein Staats- oder Gemeindezuschuß nicht gewährt ist, die Grundsteuer auf die Dauer von zehn Jahren nur zur Hälfte, macht also ebenso wie Mecklenburg-Schwerin keinen Unterschied zwischen Klein- und Großwohnungen. Es können dort auch andre, ohne öffentliche Beihilfen errichtete Bauten der gleichen Vergünstigung teilhaftig werden, wenn von dem Gesamtflächenraum mindestens $^2/_3$ für Kleinwohnungen hergerichtet sind.

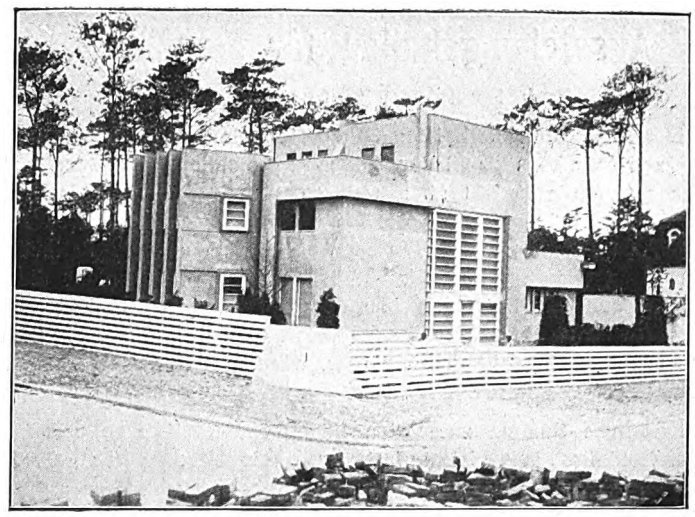
Bremen zieht die bis 31. Dezember 1923 ohne öffentliche Zuschüsse errichteten Kleinwohnungsgebäude in den ersten fünf Jahren nur mit dem Wert des dazu gehörigen Grundes zur Steuer heran. In den folgenden neun Jahren werden zwar auch die Wohngebäude steuerpflichtig, aber nur zu einem ermäßigten, von Jahr zu Jahr steigenden Satze. Eine Verlängerung des Gesetzes steht bevor.

In Lübeck wird die Grundsteuer bei Siedlungsbauten auf die Dauer von zwei Jahren erlassen. Es ist dahin zu wirken, daß allgemein diejenigen Wohnungsneubauten, die in den Jahren 1924 und 1925 errichtet werden, auf eine längere Reihe von Jahren (15—20 Jahre) von jeder Gebäudesteuer befreit werden. Die Steuerfreiheit müßte wie in Bremen auf das neue Bauvorhaben beschränkt werden, während der Grund und Boden und etwa schon vorhandene ältere Baulichkeiten mit dem allgemeinen Steuersatz heranzuziehen sind. Die Grund- und Gebäudesteuern sind dann noch des weitern in der Richtung der Wohnungspolitik nutzbar zu machen, daß durch eine vorausschauende, entsprechend scharfe Heranziehung der Besitzer von Baustellen und Baugelände dem mit dem Erwachen der privaten Wohnungsbautätigkeit eintretenden ungeheuren Bedarf an Baugelände insofern Rechnung getragen wird, als dadurch die Abstoßung des Baugeländes erleichtert wird.

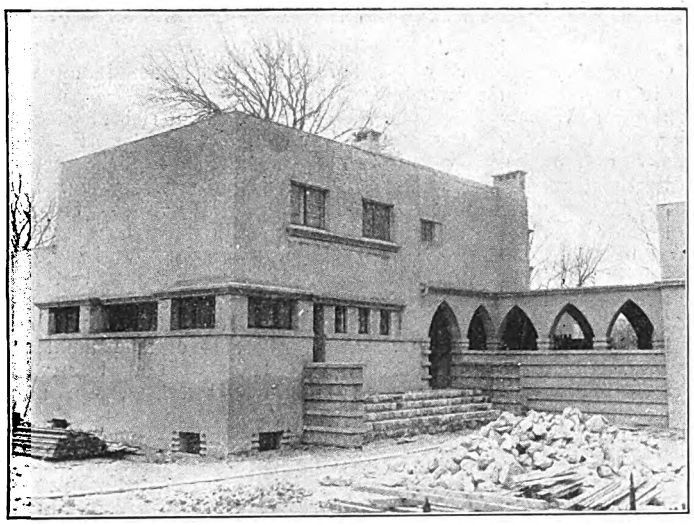
Digitized by Google



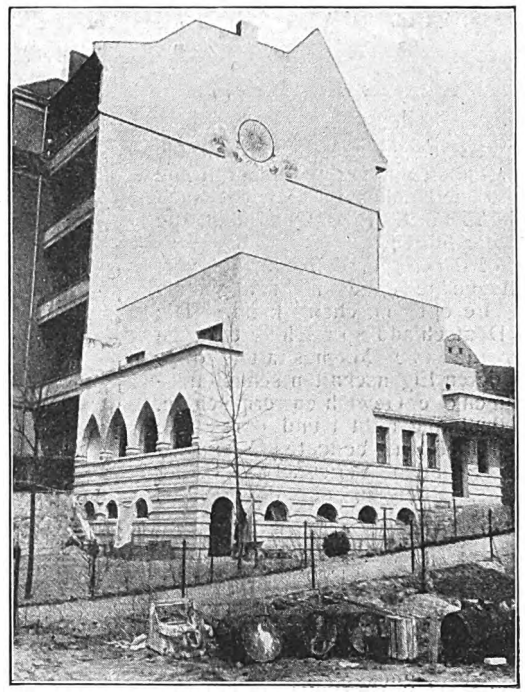
Berlin-Charlottenburg, Arys-Allee 6. Arch.: Rudolf Laube (Berlin).
Das Haus ist als Gesamterscheinung erfreulich. Es beansprucht nicht mehr zu sein als eine gemütliche Behausung und verrät in den Einzelheiten eine sehr liebevolle Durchbildung.



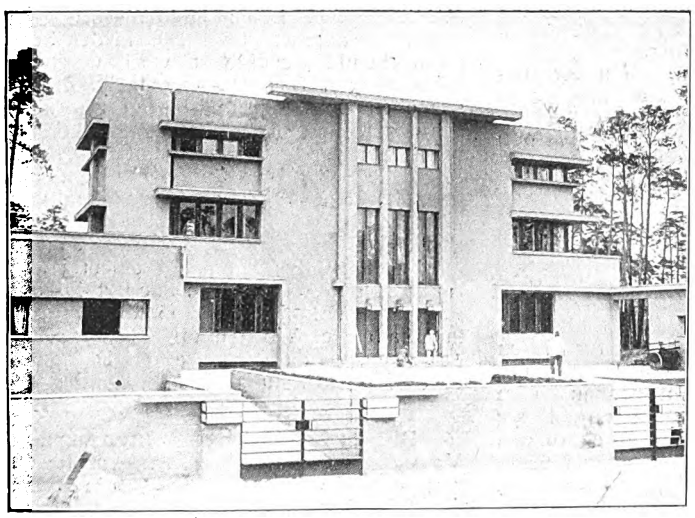
Berlin-Charlottenburg, Sensburger Allee. Arch.: Arth. Korn (Berlin).
Die jüngste Baukunst operiert sehr viel mit der Idee des Gleichgewichts von unsymmetrischen Baumassen, doch werden diese Gleichgewichtsverhältnisse bei diesem Bau kaum fühlbar werden. Das Fenster ist mit seinen vielen horizontalen Sprossen sehr ungünstig für den Ablauf des Wassers.



Wohnhaus „Harem" Berlin-Charlottenburg, Kuno-Fischer-Straße.
Arch.: Reg.-Baumeister Mich. Loewe und Joh. Geist (Berlin).
Maurische Bauten haben dieses Haus beeinflußt. Trotz aller Theorie und der sachlichen Zweckmäßigkeit, die jede nicht unbedingt notwendige Zutat vermeidet, wird dieses Gebäude immer nüchtern erscheinen. Ein Abschluß nach oben in Form eines weitvorstehenden Gesimses wurde bisher für notwendig erachtet, um die Wand gegen den Regen zu schützen, anscheinend ist dies in Berlin nicht mehr notwendig.



Berlin-Charlottenburg, Kuno-Fischer-Straße. Zur Harem-Baugruppe gehörig, Ansicht vom Lietzensee.
Arch.: Reg.-Baumeister Mich. Loewe und Joh. Geist (Berlin).
Es ist nach städtebaulichen Gesichtspunkten ein Unfug, ein Gebäude dieser Art neben ein vierstöckiges Miethaus zu bauen, so daß vielleicht auf Jahrzehnte hinaus der häßliche Brandgiebel sichtbar sein wird. Ein auf den Mittelwürfel gesetztes Dach hätte den Brandgiebel wenigstens teilweise zudecken können.



Berlin-Charlottenburg, Arys-Allee. Arch.: Arthur Korn (Charlottenburg).
Auch dieses Haus geht auf holländische Vorbilder zurück, ohne jedoch das dortige Streben anders als durch Aeußerlichkeiten wiedergeben zu können. Es ist nicht recht ersichtlich, warum zu einem Villenbau dieser Art drei Eingänge notwendig sind! Die Unterhaltungskosten solcher Bauten werden wahrscheinlich beträchtlich höher sein, weil die horizontalen Gliederungen Schnee und Wasser festhalten. Die dadurch notwendigen Zinkabdeckungen hat man bei der bisherüblichen Bauweise, da sie sehr häßlich sind, stets auf ein Minimum zu beschränken versucht.

Berlin-Wilmersdorf, Ballenstedter Straße. Arch.: H. J. Straßburger (Berlin).
Das Giebelmotiv, nach palladianischem Muster, ist in der ganzen Bauanlage nicht organisch begründet und erscheint deshalb als vorgeklebte Zutat, hinter der die Fensteröffnungen wenig günstig in die Mauer eingeschnitten sind. Die seitlichen blinden Türen als Rahmen für Postamentplastik erscheinen als Verlegenheitsdekoration.

Architektur-Gesinnungs-Wirrwarr unter Neubauten in Berliner Vororten.

Digitized by Google

Ausstellungshallen für Mannheim.

Arch. Stadtbaurat Zizler (Mannheim).

Der Ausstellungspark ist auf dem Gelände an der Seckenheimer Straße zwischen dieser und der Riedbahn projektiert. Das hierfür vorgesehene Gelände umfaßt über 100000 qm und gibt die Möglichkeit, 30000 qm Ausstellungsflächen, die bei späterm Bedarf erweitert werden könnten, unterzubringen. Die Hallen umschließen große Freiflächen, die der Veranstaltung von Freiausstellungen und der Erholung dienen. Daher ist auch ein Restaurant, an der Seckenheimer Straße gelegen, vorgesehen. Alles in allem einschließlich der Kosten für Nebenanlagen, Grunderwerb, Geländeherrichtung usw. würden nach heutigen Preisen etwa 6000000 M. aufzuwenden sein.

Da diese Summe unter den heutigen Verhältnissen, selbst bei größrer Geldflüssigkeit, nicht aufzubringen sein wird, so ist vorgesehen, daß der Ausstellungspark Zug um Zug durchgeführt wird, derart, daß zunächst die an der Seckenheimer Straße gelegenen Hallenbauten angelegt werden. Der vorläufige Eingang ist demnach an die Seckenheimer Straße gelegt. Wenn der Ausbau der Anlage weiter vorgeschritten sein wird, soll der Haupteingang an die Augusta-Anlage gelegt werden, die sich unmittelbar vor der Riedbahn platzartig erweitert.

Die Lage des Geländes ist außerordentlich günstig, da es schon heute mit der Straßenbahn vom Zentrum aus in etwa 10 Minuten zu erreichen ist. Wenn überdies die Augusta-Anlage durchgeführt sein wird, wird die Verbindung mit dem Stadtinnern geradezu ideal sein. Wichtig ist auch, daß das Gelände Gleisanschluß erhalten kann. Diese Frage ist allerdings noch nicht endgültig gelöst, da mit der zuständigen Eisenbahnverwaltung noch nicht verhandelt werden konnte. Bei der Bedeutung des Ausstellungsunternehmens für die Stadt aber darf an einem entsprechenden Entgegenkommen der Eisenbahnbehörden nicht gezweifelt werden.

Die Vogelperspektive läßt die günstige Lage des Ausstellungsparks im Zusammenhang mit dem Gelände an der Stadtgärtnerei und den Rennwiesen erkennen. Es soll hier ein großes zusammenhängendes Festgelände entstehen, das nicht allein der Pflege wirtschaftlicher, sondern auch kultureller Interessen, dem Spiel, Sport und der Erholung dient.

Es handelt sich bei diesen Abbildungen lediglich um Ideenzkizzen, die jedoch eine wertvolle Unterlage bilden werden für einen beabsichtigten Architekten-Wettbewerb.

Bautechnische Mitteilungen.

Aus der Steinholz-Industrie.

II.

Die hochwertigen Magnesite mit 85 bis 92 Proz. Mg O haben nur geringe mineralische Beimengen und sind daher im Gewicht auch leichter als die 75 bis 80 Proz. Qualitäten, die mehr Fremdstoffe führen.

Es liegt auf der Hand, daß man die verschiedenen Magnesite daher nicht allgemein nach einem Rezept mischen kann. Die namentlich in Deutschland so reich vertretenen Lizenznehmer, die alle Magnesitarten ohne Rücksicht auf deren Eigenschaften schablonenhaft nach Volumen oder Gewichten vermischten, haben viel Unheil angerichtet und durch ihre mißlungenen Fußböden bedeutende volkswirtschaftliche Schäden verursacht. Leider hatte man diesen Leuten, die die soliden Steinholzunternehmungen dauernd unterbieten konnten, große Ausführungen anvertraut. Auch zu behördlichen Arbeiten gelangten sie durch die Submissionen.

Im Prinzip mischt man im Verhältnis 1:2, d. h. auf einen Teil Magnesit (Kisten- oder Eimermaß) kommen zwei Teile Füllmaterialien. Bei hochwertigen Magnesiten kürzt man die Magnesitbeigabe, während sie bei geringer Ware erhöht wird. Ferner ist zu berücksichtigen, welchen Nutzeffekt die Böden erzielen sollen, und wie lange der Magnesit schon gelagert hat. Der Steinholzhersteller kann durch Mörtelkuchen — Proben auf Beton sich vor Beginn der Arbeiten überzeugen, ob die Masse gut trocknet, abbindet, raumbeständig ist und nicht schwindet oder treibt.

Von den Füllstoffen wäre noch zu erwähnen, daß solche von organischer Natur (Sägespäne, Kork, Torf usw.) einen mehr schalldämpfenden und fußwarmen Belag schaffen, während anorganische Zutaten (Mineralmehle, Asbest und Talkum) mehr steinartig wirken.

Da Magnesit mit Wasser nicht abbindet, bedient man sich der Chlormagnesiumlauge (Magnesiumchlorid = $Mg\,Cl_2$). Magnesit mit Chlormagnesiumlauge in Verbindung gebracht erhärtet nach kurzer Zeit und bildet nach der Formel $Mg\,Cl_2 + 5\,Mg\,O + 15\,H_2\,O$ Magnesiumoxychlorid. Steinholz ist also seinem Grundkörper nach als ein chemisches Produkt aufzufassen. Daher müssen Stoffe in der Mischung oder den Unterlagen vermieden werden, die schädliche Reaktionen auszulösen vermögen und den Belag zum Treiben bringen. Dieses ist bei Gips-, Kalk- und Kohlenschlackenbeigaben der Fall. Das Chlormagnesium des Steinholzes wirkt auf solche Stoffe wie freie Salzsäure und macht Kohlensäure und Schwefelwasserstoff frei, die Treiberscheinungen hervorrufen. Häufig wird in Verkennung der Umstände das Chlormagnesium einseitig für alle Schäden haftbar gemacht, während in Wirklichkeit die nicht aus reinem Portlandzement hergestellten Betonunterlagen die Schuld tragen. Hierüber habe ich in meiner Broschüre „Bauuntergrund für Steinholz“ mich eingehend geäußert. Bei sinngemäßer Anwendung kann die Lauge wegen des Vorstriches aus Magnesit und Wasser weder tief in den Beton dringen und den Weg zum Eisen finden (Eiseneinlagenverrostungen), noch mechanische und chemische Zerstörungen anrichten. Das etwa in den Beton eindringende Chlormagnesium ($Mg\,Cl_2$) kann das Kalziumhydroxyd ($Ca\,O\,H_2$) nicht so umsetzen, daß das entstehende Chlormagnesium ein Zerreißen des Betons verursacht. Es müßte sich dann um einen minderwertigen Beton handeln, der nicht den üblichen Normen entspricht. Ferner bedarf es wohl kaum eines Beweises, daß ein 15 bis 20 mm starker Steinholzüberzug durch seinen Abbindezug auch in mechanischer Beziehung keine Unterlage zerstören kann, wenn dieselbe von gleichmäßiger Stärke ist und fest aufliegt. Nach den bisherigen Ermittlungen beträgt das normale Verhältnis des $Mg\,Cl_2$ (Chlormagnesium) zum $Mg\,O$ (Magnesit) im Steinholzboden etwa 1:2,5. Das Chlormagnesium wirkt hygroskopisch. Daher müssen alle Steinholzverleger besondern Wert darauf legen, dieses nur in möglichst geringen Mengen zu verwenden, damit alles von dem Magnesit gebunden wird. Ist in einem Belage viel überschüssiges (freies) Chlormagnesium vorhanden, dann zieht dieses ständig aus der umgebenden Luft die Feuchtigkeit an sich. Die Folge davon ist das sog. Perlen und Schwitzen der Böden, die auch weiße Ausschläge erhalten können. Die Ausschläge sind mit lauwarmem Wasser zu entfernen.

Alle Steinholzmischungen dürfen nur erdfeucht mit der Lauge angemacht werden, deren Stärke (nach Baumé) sich nach der Art der Böden richtet. Einschichtige Fabrikböden und Deckschichten erhalten durchschnittlich eine 21grädige und Unterschichten eine 19grädige Lauge.

Kleine Abweichungen sind in der Praxis noch üblich, wenn man besonders hochwertige Magnesite hat, die eine stärkere Dosierung vertragen können. Durch besondere Isolierungen schützt man die Wände vor dem Eindringen der Lauge. Am besten eignet sich für diesen Zweck die Schmierseife, deren Lösung mit dem Magnesium des Chlormagnesiums eine Fettsäure bildet, die unlöslich und undurchlässig ist. Ist Lauge einmal in die Wände gedrungen und dort auskristallisiert, so entstehen feuchte Stellen, die Anstriche und Tapeten ruinieren. Man muß solche Stellen dann auskratzen, mit Schellack überziehen und neu wieder verputzen.

Häufig wird bei farbigen Fußböden über eine fleckige Ausführung geklagt. Zur Färbung der Steinholzmischungen dürfen nur zementechte und säurebeständige Farben verwandt werden, die keine schädlichen Bestandteile, wie Kalk, Gips, Marmormehle, Schwefelsäure, Chlor, anilinhaltige Stoffe, Phosphorsäure, Teerfarbstoffe usw., enthalten. Unreine Farben sind nicht lichtbeständig, werden mit der Zeit fleckig und können auch Treiberscheinungen verursachen.

Die Güte der Farben richtet sich nach deren Eisenoxydgehalt ($Fe_2\,O_3$). Farben mit hohem $Fe_2\,O_3$-Gehalt sind am ergiebigsten und im Verbrauch am sparsamsten, so daß auch hier der Satz gilt, daß das Gute auch zugleich immer das Billigste ist.

Ehe ich einiges über die Verlegung sage, möchte ich mich noch kurz über die Untergrundfragen auslassen. Am besten ist es natürlich, wenn, wo Steinholz vorgesehen ist, der Baumeister von vornherein seinen Bauuntergrund danach einrichtet. Steinholz bedarf einer festen, gleichmäßig starken Unterlage, die auf der Oberfläche rauh gehalten wird, um eine Verankerung mit der Steinholzmasse, die gestampft wird, zu ermöglichen. Je nach der Art des Untergrundes, ob Beton, Holz, Ziegel usw., richtet der Steinholzverleger seine Mischungen ein. Er muß immer bedacht sein, gleiche Ausdehnungsmöglichkeiten zu schaffen.

Richard Fasse.

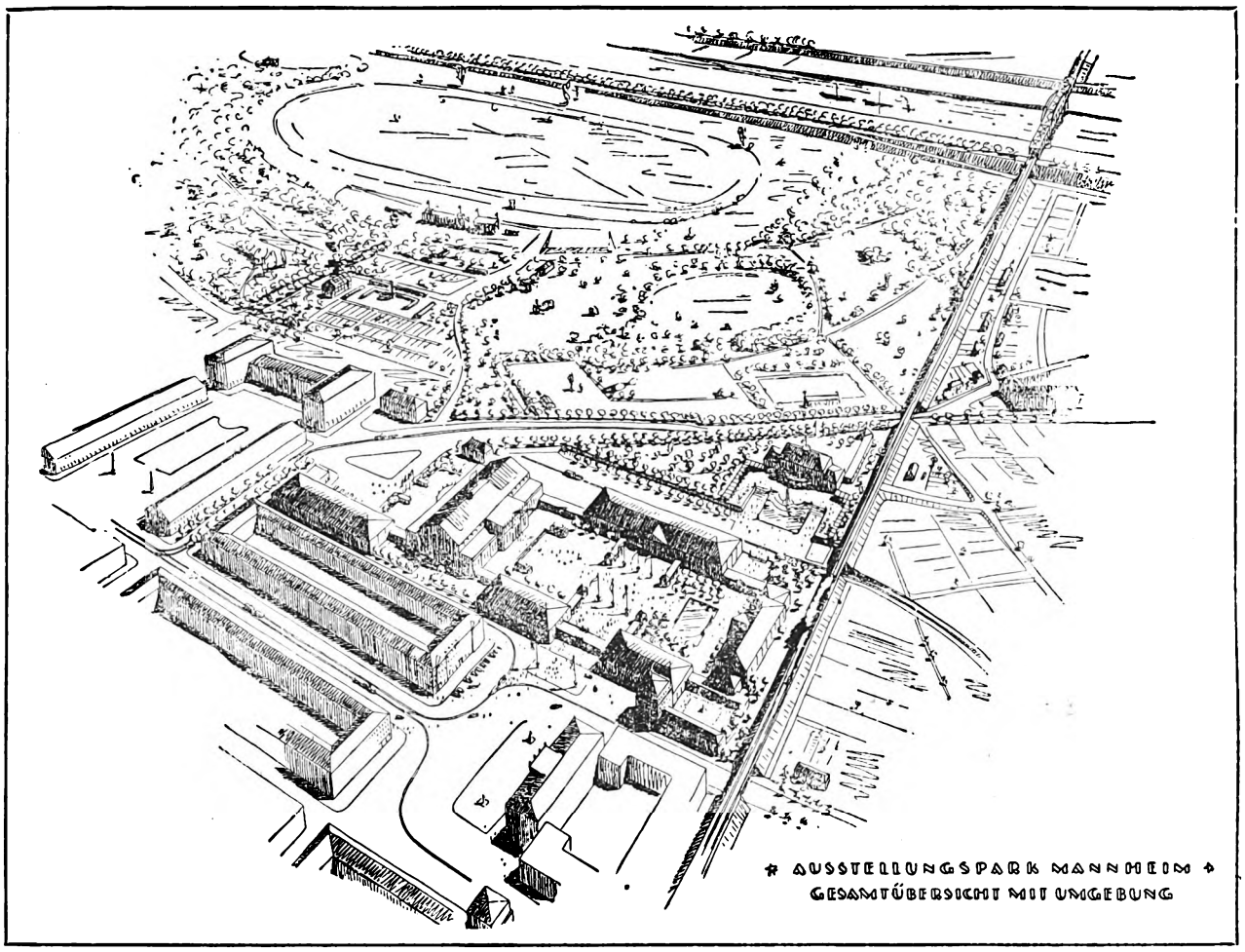
„Eukonomator“ nennt sich ein Schlackenscheider zur Rückgewinnung brennbarer Koksteile aus Schlacke. Die Schlacke passiert zunächst eine konische Siebtrommel, in der aus dem Scheidegut zunächst das überwiegend aus Asche bis zu 4 mm Korngröße bestehende Material ausgeschieden wird. Hinter der Trommel steht ein langer, schmaler, mit einer Mischung von Lehm und Wasser gefüllter Bottich — dem Scheider. Das in den Scheider abrutschende Scheidegut wird durch einen kreisförmigen Bagger — dem Zuteiler — am schnellen Niedersinken gehindert; nur die schweren, nicht brennbaren Teile sinken nach unten, während die schwimmend gehaltenen Koksteile durch den Zuteiler einem ähnlich gebauten Koksschöpfer zugeschoben werden. Der Kraftbedarf für die Scheidung von 10 t Rohschlacke wird zu etwa 1 Kilowatt angegeben. Das Gaswerk Heilbronn mit einem jährlichen Anfall von 15000 t Rohschlacke mit 40—50 v. H. Brennbarem konnte bei eintägigem Betrieb innerhalb drei Wochen etwa 600—650 t Koks gewinnen, es ist das etwa das Dreifache der durch Handsortierung zu gewinnenden Menge.

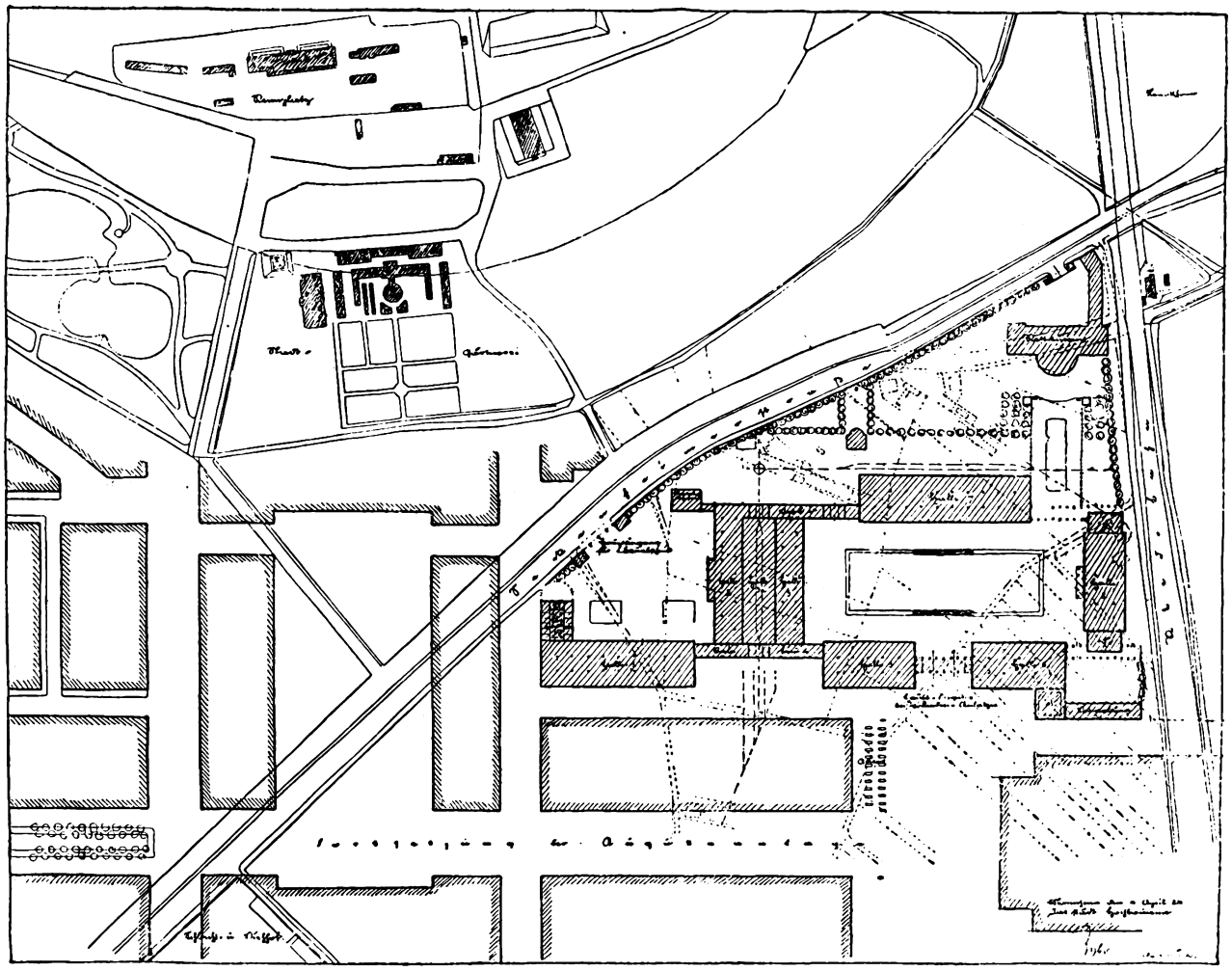
H. M.

Bei der immer allgemeiner werdenden Verwendung von Aluminium, insbesondere von Aluminiumrohrleitungen für säurehaltige Flüssigkeiten, ist zu beachten, daß Aluminium unter der Einwirkung von Zementbeton schneller Zerstörung ausgesetzt ist im Gegensatz zu Eisen, das auch nach jahrelanger Einlagerung in Beton keine nachteiligen Veränderungen zeigt. Rohrleitungen aus Aluminium müssen daher mit einer Isolierschicht oder einem Schutzanstrich versehen werden. Näheres in „Einflüsse auf Beton“ von Prof. Dr.-Ing. Kleinlogel.

H. M.

Digitized by Google





Mannheimer Ausstellungsgebäude auf dem Gelände an der Seckenheimer Straße. 30 000 qm Ausstellungsflächen.
Entwurf: Arch. Stadtbaurat Zizler (Mannheim).

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbausschreibungen. Ratskeller in Münster i. W. Die Stadt Münster i. W. schreibt in Verbindung mit der Germania-Brauerei in Münster i. W. einen Wettbewerb um die künstlerische Ausstattung des Ratskellers aus. Offen für reichsdeutsche Architekten, die in Westfalen, Hannover, Bremen und Hamburg ansässig oder im Regierungsbezirk Münster geboren sind. Vier Preise von 1000, 750, 500 und 300 M., sowie Ankäufe zu 250 W. Einlieferungsfrist: 15. August 1924. — **Preisausschreiben zur Kölner landwirtschaftlichen Messe.** Der landwirtschaftliche Verein für Rheinpreußen veranstaltet anläßlich der vom 30. August bis 7. September stattfindenden Kölner Messe für Landwirtschaft, Gartenbau und Weinbau unter den im Rheinland geborenen oder in Köln ansässigen Architekten, Ingenieuren und sonstigen dafür in Betracht kommenden Firmen ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für 1. Stallüftungsanlagen, 2. Scheunendachkonstruktionen, 3. Beheizung eines kleinern Bauernhauses. Die erforderlichen Unterlagen (Grundrisse, Erläuterungen) können gegen Einsendung bzw. Erstattung der Nachnahme von 3 M. vom Meßamt Köln in Köln-Deutz bezogen werden. Als Preise und Auszeichnungen sind vorgesehen: 1. Preis 300 M., 2. Preis 200 M., 3. Preis 100 M. für Entwürfe von Stallüftungsanlagen; eine silberne Medaille, eine bronzene Medaille und eine lobende Anerkennung für Entwürfe von Scheunendachkonstruktionen und Heizungsanlagen für ein kleines Bauernhaus.

Wettbewerbentscheidungen. Chemnitz. Entwürfe für eine Knabenberufsschule (Industrieschule). Eingelaufen 141 Arbeiten. 1. Preis (3500 M.) Arch. Amtsbaurat a. D. F. Wagner (Poltrock), 2. Preis (1500 M.) Bauamtmann Hermann Köhler, 3. Preis Arch. Prof. Paul Kranz, sämtlich in Chemnitz. Angekauft die Entwürfe: „Erhaltet eure Grünflächen", Arch. Willy Schönefeld (Chemnitz), „Hunderttausendmark-Briefmarke" Prof. O. Menzel (Dresden). — **Essen.** Neugestaltung des Bauplatzes in Essen. Zwei 2. Preise Arch. Josef Rings (Essen), Arch. Dyck (Düsseldorf); ein 3. Preis. Regbaum. Gabriel (Düsseldorf); ein 4. Preis Arch. Lühmel (Mülheim). Ankäufe: Entwürfe des Stadtbaurats Lange (Bottrup), Arch. Strunck und Wentzler (Dortmund), Arch. Speichel (Essen), Prof. Becker (Düsseldorf), Prof. Fahrenkamp (Düsseldorf).

Zum Wettbewerb der „D. A. Z." bittet uns die Schriftleitung der „D. A. Z." folgendes mitzuteilen: Auch das Preisrichterkollegium für unsern Fassaden-Wettbewerb hat durch das Hinscheiden von Geheimrat Büxenstein einen herben Verlust zu beklagen. Seine schwere Todeskrankheit hat s. Zt. das Zusammentreten des Kollegiums verhindert, sein Hinscheiden wird eine Ergänzung erforderlich machen. Inzwischen weilen mehrere Mitglieder des Kollegiums fern von Berlin auf Reisen, wodurch eine weitere Verzögerung bedingt ist. Die Entscheidung wird voraussichtlich erst im Laufe des kommenden Monats fallen können.

Ein Bebauungs- und Erweiterungsplan für Straßburg. Die Stadt Straßburg schreibt einen Wettbewerb für einen Bebauungs- und Erweiterungsplan bis zum 1. November d. J. aus. Zur Teilnahme berechtigt sind nur französische und die Architekten solcher Nationen, die dem Völkerbunde angehören. Dazu bemerkt die Schweizerische Bauzeitung: „Unverständlich ist sechs Jahre nach Kriegsende die Veranstaltung eines pseudo-internationalen Wettbewerbs auf einem Gebiete, auf dem anerkanntermaßen Deutschland führend geworden ist, und zwar auch nach französischem vorkriegszeitlichen Urteil. Den Schaden aus dieser Engherzigkeit wird die Stadt Straßburg selbst zu tragen haben, die sich damit für ihren Bebauungsplan der Mitwirkung der besten und erfahrensten Kräfte beraubt."

Welches Grundstück ist bei Heranziehung zur Hauszinssteuer als bebaut anzusehen? Nach der ursprünglichen Rechtsprechung des Pr. Ob.-Verw.-Gerichts galt ein Grundstück als bebaut, wenn sich auf ihm ein, wenn auch noch so winziges Bauwerk (sogar Gartenhaus) befand. Diese Stellungnahme wurde bei Beratung des Pr. Grundst.-Ges. vom 14. 2. 23 als unhaltbar erkannt. Im § 2 dieses Gesetzes wurde bestimmt, daß ein Grundstück als bebaut gilt, „wenn die Zweckbestimmung des darauf errichteten Gebäudes gegenüber der Zweckbestimmung des Grund und Bodens von untergeordneter Bedeutung ist". Dies ist vor allem wichtig bei der Beurteilung von Lagerplätzen, auf denen sich ein kleiner Schuppen befindet.

Die doppelte Offerte als Schmiergeld-Angebot scheint sich immer mehr einzuführen, wie ein Architekt vor dem Strafgericht in Nürnberg erklärte. Er hatte eine Bäckerei zu bauen. Bei Ausschreibung von Backöfen sandte ihm eine Firma zwei Offerten, die eine höher als die andre. Auf Anfrage, welche von beiden die richtige sei, antwortete die Firma, der Aufschlag bei der einen Offerte sei „als Provision für ihn einkalkuliert". Auch andre Firmen hatten ihm derartige doppelte Kostenanschläge eingereicht, die nur den Zweck verfolgen konnten, daß dem Bauherrn der teure Anschlag vorgelegt werden, der billige aber für den Architekten gelten solle, um daraus die Höhe seiner „Provision" zu erkennen. Der Architekt sollte also „bestochen" werden, das aber ist strafbar. Der Angeklagte erhielt 1000 M. Strafe.

Der Streit um das Goetheanum. Nachdem in der Silvesternacht 1922 in Dornach, im Kanton Solothurn, das sogenannte Goetheanum, der von der Anthroposophen-Gemeinde errichtete Tempelbau, in Flammen aufgegangen ist, beabsichtigt die Steiner-Gemeinde, einen Eisenbetonbau zu errichten. Der Gemeinderat von Dornach hat keinen Einwand dagegen erhoben. Um so schärfer wird der Plan vom schweizerischen Heimatschutz und von der katholischen Presse bekämpft. Die Kantonsregierung von Solothurn wird sich mit einer Interpellation über die Angelegenheit zu befassen haben, außerdem hat die Regierung des Kantons Basel (Land) gegen das Projekt Bedenken erhoben, da es in den Dornach benachbarten Gemeinden von Baselland Unwillen errege.

Der Umbau des Ulmer Museums. Um den Sammlungen der Stadt Ulm größern Raum zu schaffen, wird das Museum einem größern Umbau unterzogen, über den im „Kunstwanderer" berichtet wird. Der Hauptbau, das alte Kichelhaus mit seinen schönen Renaissancedecken, umfaßt wie bisher die Sammlung älterer Kunst, und zwar im Untergeschoß die vorgeschichtliche und alemannische Sammlung, im ersten Stock die mittelalterliche Kunst, im zweiten Stock Renaissance und Barock. Der zu dem Haus gehörige Laubenhof wird in seinem Umgang für die kunstgewerblichen Fachsammlungen eingerichtet. In den beiden Dachgeschossen des mächtigen Hauses wird die geschichtliche Sammlung untergebracht. Der zweite Hof erhält Oberlicht und wird die wechselnden Ausstellungen des Kupferstichkabinetts aufnehmen. Nach Westen hin ist das Museum durch den Ankauf des anstoßenden Häuserblocks wesentlich vergrößert. Im Untergeschoß dieses aus zwei Häusern bestehenden Blocks werden die Bibliotheks-, Arbeits- und Vortragssäle eingerichtet. Der erste Stock nimmt die Kunst des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts auf, während der zweite Stock für die modernen Sammlungen bestimmt ist.

Bund angestellter Architekten und Bauingenieure. Auf der Tagung in Hannover begrüßte der erste Vorsitzende der Ortsgruppe Hannover, Herr Stadtoberbaumeister Lorey, die Versammlung. Herr Architekt Behrens (Bundesleitung Berlin) erstattete Bericht über die Tätigkeit der Bundesleitung seit dem 1. Januar. An wichtigern Gegenständen, die außer dem rein Geschäftlichen im weitern Verlauf der Tagesordnung zur Besprechung kamen, ist hervorzuheben: 1. Zur Erreichung der Anstellung von Architekten und Bauingenieuren als Oberlehrer an Baugewerkschulen usw. sollen geeignete Schritte unternommen werden; mit den Vorarbeiten ist eine besondere Kommission betraut worden. Die Einrichtung eines Bundesorgans wurde allgemein mit lebhafter Genugtuung begrüßt. Die Versammlung war sich einig, daß in der Angelegenheit der Gehaltsverhältnisse der beamteten und angestellten in Hannover eine Wandlung geschaffen werden müßte. Herr Kollege Lorey bezeichnete es als einen untragbaren und über die Grenzen der Provinz hinaus den ganzen Architektenstand schädigenden Zustand, daß die hannoverschen Kollegen in den Gruppen 7—9, also gleichgestellt mit den Technikern, eingereiht seien. Unbedingt ist Front gegen eine Schematisierung zu machen, die im wesentlichen nur den Grad der formellen Ausbildung als Grundlage für die Gehaltsreglung ansieht, anstatt vielmehr die wirklichen technischen und künstlerischen Leistungen berücksichtigen. Solange eine solche Schematisierung aber einmal besteht, dürften nicht willkürlich einzelne Landesteile unter das allgemein übliche und anerkannte Niveau hinabgedrückt werden. Die Fragen der Amtsbezeichnung sowie die Anstellungsmöglichkeit bei der Reichsbahn wurden zur Erörterung auf der Bundestagung bzw. zur Ueberweisung an die Spitzenorganisation zurückgestellt. Die Tagung schloß mit Besichtigung einer kleinen Ausstellung von Arbeiten der hannoverschen Mitglieder. Die Bundesleitung gab bekannt, daß die nächste Bundestagung voraussichtlich Anfang September in Berlin stattfinden werde. In letzter Zeit haben die Mitglieder folgende Wettbewerbserfolge zu verzeichnen gehabt: 1. Erholungsheim Bad Dürrheim; Architekt B. A. I. F. W. Schick, Hannover-Mannheim, ein Ankauf. 2. Fassadengestaltung Kreisständehaus Waldenburg; Architekt B A. I. Strumpff, Bad Salzbrunn, 2. Preis. 3. Evangelisches Gemeinde- und Pfarrhaus Groß-Lichterfelde; Architekt B. A. I. Paul Schulze, Architekt B. A. I. Flöter, Architekt B. A. I. Schock, je ein Ankauf. Diese Erfolge sind um so erfreulicher, als von interessierter Seite fast immer versucht und gelegentlich auch erreicht wird, die nicht selbständigen Architekten von der Teilnahme an Wettbewerben auszuschließen.

Der Leipziger Architekten-Verein feierte Ende Juni sein 50jähriges Bestehen.

Ausstellung für Bau- u. Wohnungswesen Stockholm 1924. Der Umfang der diesjährigen Stockholmer Ausstellung für Bau- und Wohnungswesen, die am 30. April eröffnet wurde, war erheblich größer als im Vorjahre. Sie zählte 125 Aussteller, von denen die Mehrzahl auf die Abteilung Wohnungswesen entfiel. Wesentlich Neues war kaum zu verzeichnen.

Professor Max Wrba †. Der Architekt Professor Max Wrba, Dipl.-Ing., Direktor der Handwerker- und Kunstgewerbeschule Bielefeld, ist bei einem Automobilunfall am 23. Juni d. J. tödlich verunglückt. Professor Wrba, geboren am 30. Oktober 1882 zu München, hatte nach Beendigung seiner Studien an der Technischen Hochschule bei Professor Thiersch (München) gearbeitet, war dann beim Hochbauamt Dresden unter Professor Erlwein und schließlich als Assistent an der Dresdner Technischen Hochschule bei Professor Dülfer tätig. Im Jahre 1913 übernahm er die Leitung der Handwerker- und Kunstgewerbeschule Bielefeld, die er von Grund auf umgestaltet und zu einer der bedeutendsten Kunstgewerbeschulen gemacht hat. Vor allem hat er es verstanden, neben künstlerischen Zielen den handwerklichen Charakter der Lehranstalt herauszuarbeiten und auch mit der Industrie in engster Fühlung zu bleiben. Die Handwerker- und Kunstgewerbeschule verliert durch den Tod ihres Direktors den jungen weitblickenden und tatkräftigen Führer, dem sie ihre jetzige Höhe und Bedeutung verdankt.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstraße 4.
Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. — Postscheckkonto Hannover 123.
Bezugspreis vierteljährlich 3,— Goldmark.

Nr. 17. 13. August 1924. 28. Jahrg.

Inhalt: Geldnot, Wohnungsnot und Baumarkt. — Internationaler Städtebaukongreß Amsterdam. — Zwei oberbayrische Kirchen-Umbauten. — Wie verläuft der Nachhall? — Staatliche Kredite für ländliche Neubauten. — Der Streik im Baugewerbe. — Neue Formen für das Baugewerbe. — Kleine baufachliche Nachrichten. — Preise der Baustoffe.

Alle Rechte vorbehalten.

Geldnot, Wohnungsnot und Baumarkt.

Von Dr.-Ing. Willi Lesser.

Die mit ungeheurer Kapitalnot verknüpfte Katastrophe, welcher das gewerbliche Leben Deutschlands in Vergeltung gedankenlosester Inflationswirtschaft allmählich zu erliegen droht, läßt vielfach die Ansicht aufkommen, daß doch eigentlich der Baumarkt — das allseitig anerkannte konkretisierte Rezept gegen die uns seit Jahren bedrückende Wohnungsnot — dazu berufen sei, jetzt in die Bresche zu springen, das Räderwerk der Wirtschaft neu anzukurbeln, tausenden wieder Beschäftigung zu schaffen und so zum Retter in der Krise zu werden. Die Uebersetzung dieser aus volkswirtschaftlicher Einstellung entstandenen Ueberlegung in die Tat stößt jedoch, wie die Praxis lehrt, auf stärkste Hindernisse, die einmal in der Art und Erscheinung der Wohnungsnot, dann aber in der Struktur des Baumarktes liegen. Denn obgleich die statistisch in Erscheinung tretende Wohnungsnot sich keineswegs etwa gegen früher verringert hat, vielmehr eine Auffüllung des Wohnbedarfs durch die noch immer arg daniederliegende Bautätigkeit sich nirgend nennenswert bemerkbar macht, so tritt dennoch die bisherige Schärfe der Not nach außen mehr und mehr zurück, da das mit jeder Befriedigung eines Raumbedürfnisses eng verknüpfte Kapitalproblem heute alles zurückdrängt, jede andre Not überschattet und durch die Unmöglichkeit der Lösung den künstlichen, auf den „kaufkräftigen“ oder natürlichen Raumbedarf und vielleicht allmählich sogar noch weiter zurückdrängt. Ob dies vom sozialen Standpunkt aus nicht bedauerlich erscheint, mag dahingestellt bleiben, jedenfalls entspricht die neuerliche Entwicklung aber unsrer traurigen wirtschaftlichen Lage.

Mit der Lösung jeder einzelnen Wohnungsfrage sind ja nach der langjährigen Abnutzung der Wohnungen die Renovierung von Räumen, Ergänzung und Reparierung von Möbeln und Inventarien und hohe Umzugskosten verknüpft. Bei Wohnungstauschen hat die neuzeitliche Praxis die „Abstandssummen“ für diejenigen gezüchtet, die einen größern Wohnraum zugunsten des kleinern aufgeben. Die „Ablösungssummen“ kommen hinzu, welche die Bezirksämter evtl. als Baukostenzuschuß für überzähligen Wohnraum einzufordern berechtigt sind, bei Geschäfts- und Ladentransaktionen muß die Einwilligung der Grundbesitzer oft durch Geldopfer erlangt werden, kurz, bei diesen Fragen handelt es sich oft um den Kapitalaufwand von tausenden Mark, den aufzubringen nur die allerwenigsten Privatleute und Industrien noch imstande sind. Wurden noch bis vor kurzem zur Befriedigung des Raumbedarfs schlankweg 500—1000 M. je Raum im Durchschnitt bezahlt, so stockt diese „Liquidität“ jetzt mehr und mehr, man begnügt sich mit dem, was man hat und denkt, in Befürchtung vor den bevorstehenden Mietssteigerungen wohl mehr an die Zurückschraubung des „Wohnluxus“. So kommt es, daß der Andrang zu den Wohnungsbehörden stark nachgelassen hat, daß manche Wohnungssuchenden, nachdem sie viele Jahre hindurch auf der Dringlichkeitsliste befindlich, auf eine Wohnungszuweisung immer wieder gedrängt haben, nun unter allerlei Ausflüchten, in Wirklichkeit aus Mangel an Barmitteln für Umzug und Einrichtung, von der Wohnungsannahme immer wieder Abstand nehmen. So kommt es, daß, wenn Geschäfts- oder Wohnräume kapitalistisch verwertet werden sollen, um zur Aufbringung der Kosten für Reise und Ansiedlung im Auslande beizusteuern, sich kaum geeignete Anwärter finden, welche die Abstandssummen für die in Frage kommenden Instanzen aufzubringen in der Lage sind. Und so ist es schließlich zu erklären, daß in den meisten Fällen jetzt Wohnungen, die über ein Mittelmaß hinausgehen, als „Ballast“ betrachtet, die großen Wohnungen von acht Zimmern aufwärts, zumal da die Abvermietung nur noch wenig einbringt, allenthalben bei nur geringer Nachfrage angeboten, und die Luxuswohnungen von zehn Zimmern aufwärts — man möchte fast sagen, im Wohnungstauschmarkt als „non-valeur“ betrachtet werden. Werden Teilungen erwogen und erweisen sich diese als technisch durchführbar, so scheitern sie jetzt oft, weil den Anwärtern die Aufbringung der hohen Abtrennungskosten unmöglich ist. So hat sich allmählich die eigentliche Wohnungsnot, in deren Mitte wir nach wie vor stehen, von selber von dem künstlich durch die Niedrighaltung der Mieten und vor allem durch die Folgen der Inflationspsyche gezüchteten Bedarf auf den natürlichen verengt und sich nunmehr auf bestimmte Größen und Gattungen von Wohnungen, vornehmlich auf die Mittelwohnungen von drei bis fünf Zimmern kristallisiert.

Auch die Befürchtung, daß sich unter den jetzigen Geldverhältnissen der Baumarkt nicht entwickeln kann, wird durch die Praxis bewahrheitet. Die Blüte dieses komplizierten Marktes wird bedingt durch reibungslosen, natürlichen Kapitalfluß, nicht durch künstliche Züchtung und Subsidiengewährung. Solange wir uns in Geldverhältnissen bewegen, bei denen der Kredit jährlich mindestens 25—40 Proz. kostet, kann von einer Entfaltung nie und nimmer die Rede sein, mögen die Mieten noch weiter bis zu der mit Rücksicht auf das Volkswohl und die Inflationsvermeidung äußerst tragbaren Grenzen erhöht werden. Mietssteigerung und Zwangswirtschaft hängen mit der Entwicklung des Baumarktes, wie die Verhältnisse bei uns nun einmal liegen, organisch nicht mehr zusammen, denn wollte man bei den jetzigen hohen Darlehnssätzen die Verzinsung des aufgewandten Kapitals aus den Mieten der Neubauten erzielen — und eine jede Bautätigkeit soll ja das investierte Eigen- und Darlehnskapital letzten Endes verzinsen —, so müßten die Mieten sicherlich auf die fünf- bis sechsfachen Werte der Vorkriegszeit gebracht werden. Jede Privatbautätigkeit ohne Inanspruchnahme öffentlicher Zuschüsse wird durch die ungeheure Steigerung aller Darlehnssätze, der gegenüber die Teurung im Baugewerbe selber völlig zurücktritt, zunichte gemacht, was besonders jetzt in der Sommerzeit sich für den Baumarkt katastrophal auswirkt. Auch die an die Einrichtung der Hauszinssteuer geknüpften Erwartungen des Mietenausgleiches in alten und neuen Häusern werden — vorläufig wenigstens — durch diese Erstarrung des Kreditmarktes gänzlich illusorisch. Selbst die Ausführung der aus den Erträgnissen der Hauszinssteuer bezuschußten Bauten wird vielfach, wie die Praxis lehrt, im Keim erstickt, weil die Hauszinssteuerhypothek selber der Höhe nach für jeden einzelnen Bau nur gering ist, und die Opfer für die Aufbringung des Restgeldes dem Eigentümer unerschwinglich werden. So ist es diesen traurigen Geldverhältnissen allein zuzuschreiben, daß trotz tausender Projekte, besten Willens und zäher Energie der Baumarkt seine Rolle „als Retter in der Krise“ zu spielen, nicht in die Lage kommt.

Neue Baupreise
für Baustoffe usw. Seite 180.

Digitized by Google

Internationaler Städtebaukongreß Amsterdam

vom 2.—9. Juli 1924, unter dem Protektorat S. K. H. Prinz der Niederlande.

Von Dr. Lothar Vincentz.

II.

In den folgenden Sitzungen wurden die technischen Einzelheiten des Regionalplanes einer besondern Würdigung unterworfen. Zu den genannten Referaten gaben die im Städtischen Museum Amsterdam ausgestellten Pläne treffliche Erläuterungen.

Es erübrigt sich, auf die einzelnen Referate näher einzugehen; denn der Zweck eines Kongresses und das Positive eines solchen sind ja weniger die dort gehaltenen Vorträge. Es handelt sich immer mehr oder weniger um ein Zusammentragen sachlicher Ideen, die die Völker voneinander hören und die ihnen häufig nicht mehr an sich unbekannt sind.

Da das Hauptthema „Internationale Planung" hieß, so hätten unsre deutschen staatlichen Behörden auch hier, wie beim vorangegangenen Kongreß, auf alle Fälle vertreten sein müssen. Besonders für Preußen, das vor dem Erlaß eines neuen Städtebaugesetzes steht, wäre dies unbedingt notwendig gewesen. Es ist bedauerlich, daß die preußische Staatsverwaltung nicht einmal einen Vertreter zur Tagung gesandt hatte, obgleich der Verwaltung so viele Fachleute aus den Kreisen der Stadtbaubeamten zur Verfügung gestanden hätten.

Die Forderung nach interkommunalen Siedlungsplänen, die bereits teilweise in außerdeutschen Ländern Anwendung gefunden haben, ist bei uns in Deutschland als notwendig erkannt und gefordert worden. Es sei hier nur an die Schrift des Regierungsbaumeisters Hercher (Düsseldorf) „Groß-Stadterweiterungen" erinnert, besprochen in der „Deutschen Bauhütte" 1905, in der es heißt:

„Der Städtebau muß die Bebauung des ganzen Landes umfassen, die bis jetzt wilde Bebauung dahin regeln, daß er Landstriche unter Wahrung ihrer größten Eigentümlichkeit für industrielle Betriebe, für einfaches und vornehmes Wohnen, für Bergbau und Ackerbau scheide, daß er Höhen und Wälder als Lungen des Landes erhält und damit den Großstädten ein wirksames Gegengewicht entgegensetzt."

Solche Gedanken waren bei uns schon vor 20 Jahren ausgesprochen und doch konnte festgestellt werden, daß andre Völker in dieser Zeitspanne Deutschland in manchen Dingen auf dem Gebiete der Stadtplanung wenn nicht überflügelt, so doch erreicht haben.

Hatten die ersten drei Kongreßtage den Teilnehmern einen theoretischen Ueberblick der Stadtplanung und des Städtebaus in den einzelnen Ländern gegeben, so zeigten auf den anschließenden Studienfahrten die holländischen Stadtbaumeister, was in der Praxis geleistet war. Mit einem leisen Gefühl des Neides konnten besonders die deutschen Teilnehmer feststellen, um wieviel großzügiger das durch den Krieg verschonte Holland an derartige Aufgaben herangetreten ist und auch herantreten konnte als Deutschland, dessen Bauwesen durch den Krieg mehr gelitten hat als andre Länder.

Gewiß hatte, wie später gezeigt werden soll, auch das Bauwesen Hollands durch den Krieg erhebliche Einbuße erlitten, es konnte sich aber schneller erholen, da Holland ja keine derartige kapitalfressende Inflation durchzumachen hatte, so daß das zum Bauen nötige Sparkapital, wenn auch im beschränkten Maße, zur Verfügung stand.

Die schnelle Bevölkerungszunahme, besonders in den größern Städten, gab zu einer weitausschauenden Baupolitik Veranlassung; so war es doppelt interessant, zu sehen, was Amsterdam, dessen Bevölkerung von 590 958 Einwohnern im Jahre 1910 auf 683 136 Einwohner im Jahre 1921 angewachsen war, auf baulichem Gebiete geleistet hat.

Amsterdam,

von dem einer der Kongreßredner sagte, daß es stadtbautechnisch an einem derart ungünstigen Fleck läge, daß es einem modernen Stadtbaumeister nie einfallen würde, dort eine Stadt zu gründen, hat sich zu einer der schönsten Städte entwickelt. Trotz aller Schwierigkeiten sind hier durch Verwertung aller technischen Mittel, durch kluge Baupolitik und nicht zuletzt durch fähige Baumeister großzügig angelegte Stadtviertel entstanden.

Die 1905 in Amsterdam in Kraft getretenen Verordnungen des Wohnungsgesetzes sahen ausdrücklich die Mitwirkung der Obrigkeit beim Bau neuer Wohnungen vor.

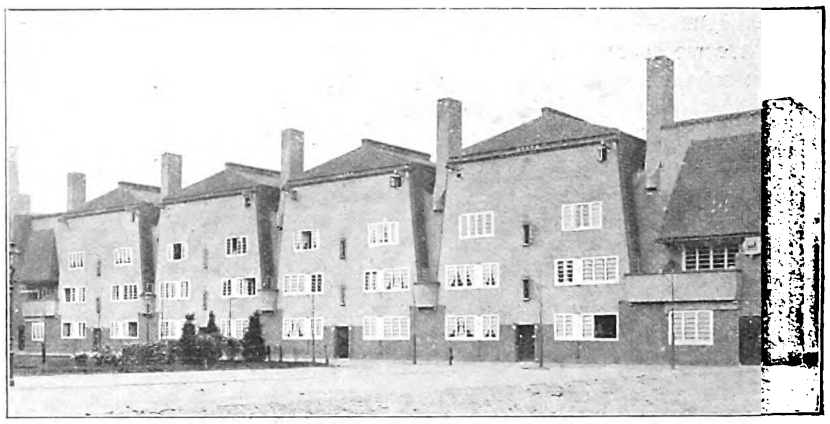
Das Reich gewährte den Gemeinden Darlehen sowohl für den Ankauf von Bauflächen als auch für den Bau von Wohnungen durch gemeinnützige Bauvereine oder durch die Gemeinde selbst. Die Zinsen betrugen anfangs $3^3/_8$ Proz., stiegen aber dann im Kriege bis 5 und 6 Proz.

Die meisten Wohnungsbauten wurden, wie aus folgender Statistik hervorgeht, von den Bauvereinen hergestellt, nämlich:

Anzahl der Wohnungen	Im Gebrauch	Im Bau	In Vorbereitung	Zusammen
Gemeindebau	6 335	494	1 570	8 399
Vereinigungsbau	11 253	1 640	2 670	15 563
Privatbau	6 799	4 857	4 816	16 472
Zusammen	24 387	6 991	9 056	40 434

In Amsterdam waren am 1. Mai 1924 166 641 Wohnungen. Durch die Gemeinde und durch die Vereinigungen sind also mehr als 10 Proz. aller Wohnungen gebaut worden.

Erwähnt sei hier besonders, daß die Vereine, sowohl was den Bauentwurf wie den Betrieb der Wohnungen anbetrifft, der Kontrolle der Gemeindebehörde und des Reiches unterworfen waren. Die Bauten wurden von den Vereinen blockweise entweder an Privatarchitekten vergeben oder die Entwürfe wurden von den Stadtbauämtern fertiggestellt. Da aber in beiden Fällen nur eine Auswahl der Besten mit diesen Aufgaben betraut wurde, erstanden Straßenbilder von formsicherer Einheitlichkeit und Geschlossenheit.



Gemeinnütziger Vereinigungsbau „De Dageraad" Plan „Zuid". Arch.: M. de Klerk.

Durch Regierungsprämien wurde der durch den Krieg fast völlig daniederliegende

Privatbau

von Arbeiter- und Mittelstandswohnungen (450 cbm) schnell unterstützt.

Der Höchstbetrag pro Wohnung betrug anfangs 2500 fl. für Amsterdam, 2200 fl. für das übrige Land. Dies wurde allmählich auf 1700 fl, 900 fl., 600 fl. und 300 fl. herabgesetzt.

Außerdem stellte die Regierung noch während 15 Jahren einen sechsprozentigen Hypothekarkredit zur Verfügung. Daran wurde die Bedingung geknüpft, daß die Mieten während dieser Zeit ohne die Genehmigung des Stadtrats nicht gesteigert werden dürften.

Das Reich gewährte in den Jahren 1921, 1922 und 1923 für resp. 25 048, 28 908 und 30 869, im ganzen also für 84 825 Wohnungen eine Prämie.

Die Anzahl der mit einer Prämie gebauten Wohnungen in Amsterdam beträgt in den Jahren 1921, 1922 und 1923 resp. 536, 3148 und 2114 Wohnungen.

Die durch den Krieg geschaffne Wohnungsnot, die zur Folge hatte, daß in Häusern lebhaft spekuliert wurde, ließ es auch in Holland zu einer Art

Zwangswirtschaft

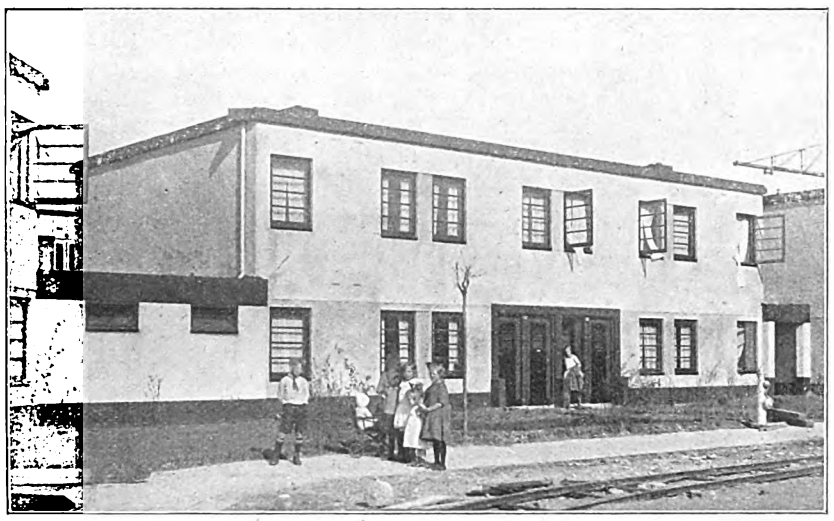
kommen. Um die Mieten in erträglicher Höhe zu halten, zahlte das Reich 35 Proz., die Gemeinde 25 Proz. des Unterschiedes zwischen wirklichen Betriebskosten und den für die Bewohner erschwinglichen Mieten, wobei Mieter von einer bestimmten Einkommensgrenze höhere Mieten zu zahlen hatten. Also eine viel glücklichere Lösung als bei uns, wo „Raffke" durch die Mieterschutzgesetze geschützt trotz fetter Einkünfte nur Mieten zu zahlen brauchte, die den Hausbesitzer zum Kassierer imaginärer Beträge machten.

Das 1917 erlaßne Mietsamtgesetz, das für Holland Mietssteigerungen nur für Wohnungen mit niedrigem Mietwert verbot, wurde allerdings

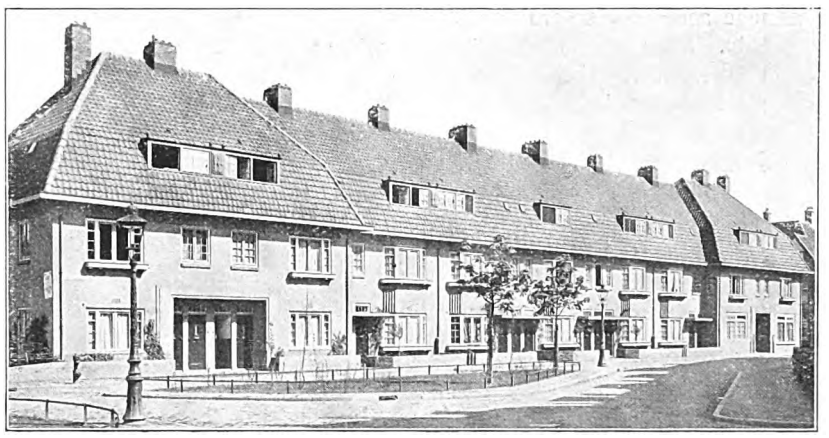
Digitized by Google

Gemeindewohnungen Transvaalbuurt (Hoch- und Flachbau).
Architekten Gratama und Versteeg.

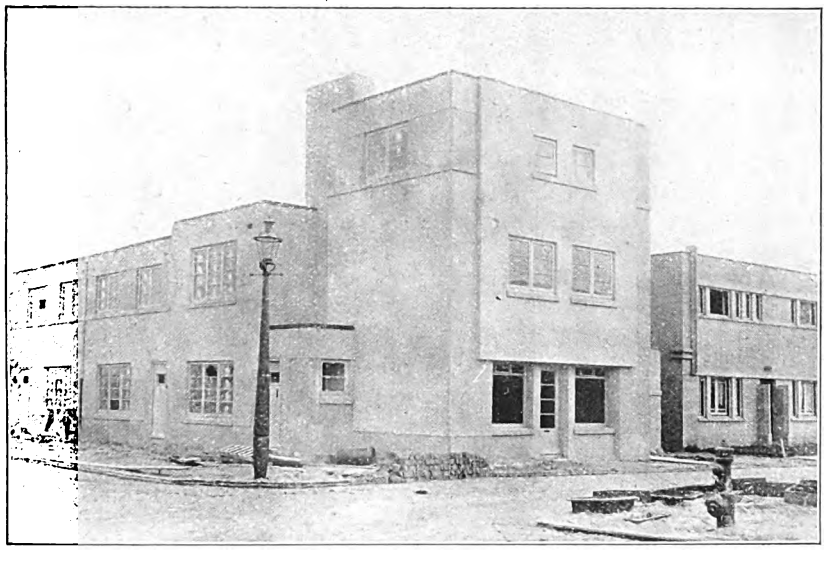
Gemeinnütziger Vereinigungsbau „De Dageraad" Plan „Zuid". Arch.: P. Kramer.



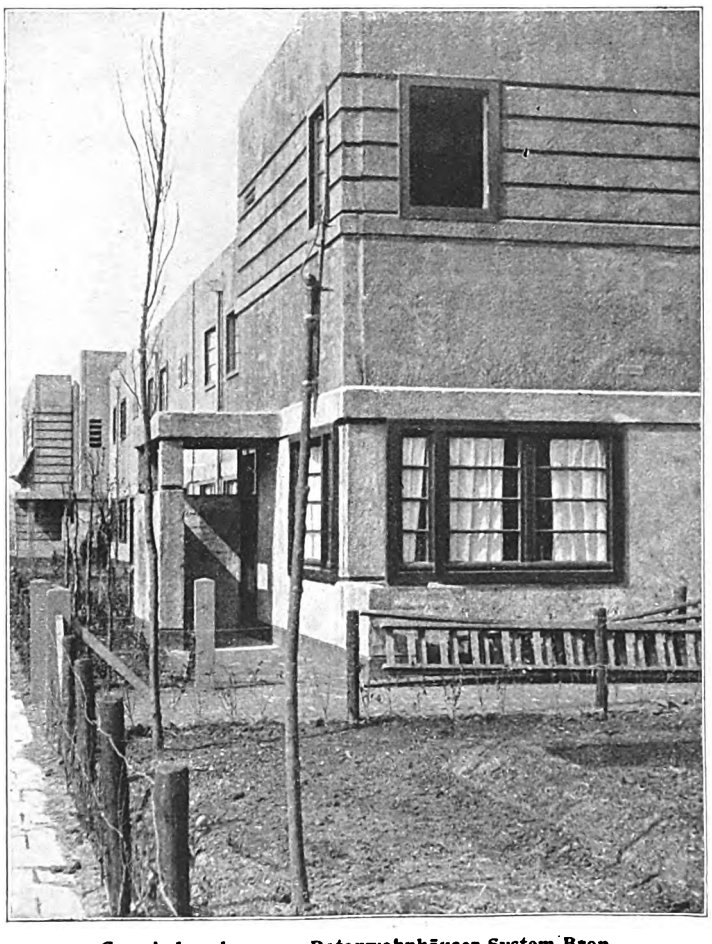
Gemeindewohnungen Betonwohnhäuser System Greve. Arch.: W. Greve.



Gemeinnütziger Vereinigungsbau „Eigen Haard", Nieuwendammerham.
Architekten Gratama und Versteeg.



Gemeindewohnungen Betonwohnhäuser System Kossel. Arch.: J. Hulsebosch.



Gemeindewohnungen Betonwohnhäuser System Bron.
Arch.: D. Greiner.

Beispiele der verschiedenen holländischen Kleinwohnungstypen im Vorstadtstraßenbilde.

Digitized by Google

später auf alle Wohnungen ausgedehnt, doch waren diese hochwertigen Wohnungen vor diesem Schutzgesetz in der Miete bereits entsprechend heraufgesetzt. Als weitere Zwangsmaßnahmen sind dann das Mieterkündigungsgesetz, das die Mieter vor unbegründeter Kündigung schützte, zu nennen, sowie das Mietzwangsgesetz, das der Gemeinde das Recht verlieh, Häuser die leer standen (Spekulationshauskäufe!), auch gegen den Willen der Besitzer zu vermieten.

Betrachtet man

die Veränderung des Wohnungstypes,

so ist zu bemerken, daß der Holländer besonders seit dem Kriege wieder zum Flachbau bei seinen Siedlungsanlagen zurückkehrt. Die dem Holländer, der sein Häuschen nur ungern mit andern Familien teilt, mehr zusagende Bauweise ist allerdings nicht nur durch ideelle Gründe bedingt. Vielmehr verbietet sich bei dem sich kaum über den Meeresspiegel erhebenden Baugrund und der dadurch bedingten Pfahlgründung der Hochbau in vielen Fällen von selbst.

Für einige Teile Amsterdams ist die Geschoßzahl, die übereinander gebaut werden dürfen, seit 1924 sogar auf drei und zwei Geschosse gesetzlich beschränkt. Auf dem Lande selbst werden nur Einfamilienhäuser zugelassen.

Da aber der Bau, sowohl der Ein- wie Zweifamilienhäuser, neuerdings nur blockweise vergeben wird, wenigstens was die neuen Stadtteile anbelangt, so erhalten die Straßen das genannte ruhige geschloßne Bild. Die Gefahr der Eintönigkeit wird, wie z. T. ja aus den Bildern hervorgeht, fast immer durch überraschende Eck- und Giebellösungen glücklich vermieden.

Auch in der innern Raumverteilung fand man in den letzten Jahren eine hygienisch beßre Lösung.

In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war man dazu übergegangen, zur Ersparung von Baufläche fensterlose, von der freien Luft abgeschloßne Alkoven zu bauen.

Bei einer Volkszählung im Jahre 1909 zählte man noch 64397 solcher „Dunkelkammern", deren Bau aber seit 1905 verboten ist.

Sohwohl Parterre, wie Stockwerkswohnungen haben einen direkten Eingang von der Straße, so daß die Bewohner gar nicht miteinander in Berührung kommen.

Bei den neugefundenen Typen legte man besondern Wert darauf, genügend räumige Parterrewohnungen zu bekommen. Das beste Beispiel dafür ist der Zwischenbautypus, der vier Wohnungen enthält, wobei die beiden Zimmer im Erdgeschoß des Zwischenbaus zu einer Parterrewohnung gehören, und die im Oberstock zu der andern. Ein andrer: der Fünfwohnungstypus, mit zwei Parterre- und drei Stockwerkswohnungen oder: einer der Typen mit einer Parterre- und einer Etagewohnung, wobei die Parterrewohnung mit einem oder zwei Zimmern im Oberstock erweitert ist. Beispiele solcher in Anwendung gebrachten guten Stockwerkswohnungen sind die hier abgebildeten Einzel- und Doppeltypen.

Auffällig klein sind bei allen diesen Siedlungsbauten die Küchen. Man ging hier von dem Grundsatz aus, daß die Küche nur als solche und nicht als Wohnraum verwendet werden soll.

Auch die Gärten sind nur klein, so daß sie vielfach nur ein Stückchen Rasen darstellen, das auch ungepflegt den Eindruck des Ganzen nicht zerstören kann, besonders wenn diese Fleckchen Erde vor oder hinter den Häusern einheitlich von halbhohen bunten Holzgattern eingefaßt sind.

Um der in den Jahren 1917 und 1918 gewaltig zunehmenden Wohnungsnot zu steuern, schritt man zum Bau von

Behelfswohnungen.

Hiergegen erhob sich allerdings heftiger Widerstand der Mieter. Es wurden, da man gerade mit den Familien, deren Einkommen besonders niedrig war, keine besonders guten Erfahrungen in den leichten Behelfswohnungen gemacht hatte, Wohnkomplexe gebaut, wo sie unter steter Aufsicht wohnen können. Trotzdem haben sich diese Behelfsbauten, da man an den gemachten Erfahrungen lernte, gut bewährt. Es handelt sich hier auch nicht etwa um Holzbaracken, sondern um leicht gebaute Ein- und Zweifamilienhäuser. Meist sind es Einfamilienreihenhäuser mit einem Wohnzimmer, Küche und drei Schlafzimmern.

Steigerung der Backsteinpreise und Maurerlöhne führten zu Bauversuchen mit neuen Materialien und zur Anwendung mechanischer Baumethoden. Von dem Grundsatze ausgehend, daß nur der Großbetrieb billig arbeiten kann und im Baugewerbe meist der Kleinbetrieb herrscht, machte man Versuche mit

mechanischen Bauweisen.

Nach Prüfung von ca. 40 Bausystemen entschied man sich für 10. An 7 Firmen wurde der Bau von im ganzen 900 Betonwohnungen usw. verteilt.

Die angewandten Systeme zerfallen in drei Hauptgruppen:

1. Der Monolithbau (Gußsystem), wobei Beton von einer besondern Zusammensetzung zwischen hölzerne oder eiserne Lehren gestürzt wird.
2. Der Elementenbau. Mehr oder weniger große Teile der Mauern werden im voraus entweder in einer Fabrik oder auf dem Bauwerk hergestellt, mittels eines Hebekrans an ihren richtigen Platz gebracht und dann miteinander verbunden.
3. Der Betonblockbau. Der Unterschied mit dem Backsteinbau liegt hauptsächlich in dem Ersetzen des Materials Backstein durch Betonstein, der meistens auf dem Bauwerk selbst angefertigt werden kann, wobei die Maurerarbeit allerdings am besten durch geschulte Maurer geschieht.

Besonders schwierig war es bei diesen Bauweisen, ästhetisch einwandfreie Lösungen zu finden. Daß dies zum großen Teil glücklich gelungen ist, zeigten die bereits vorhandenen Anlagen.

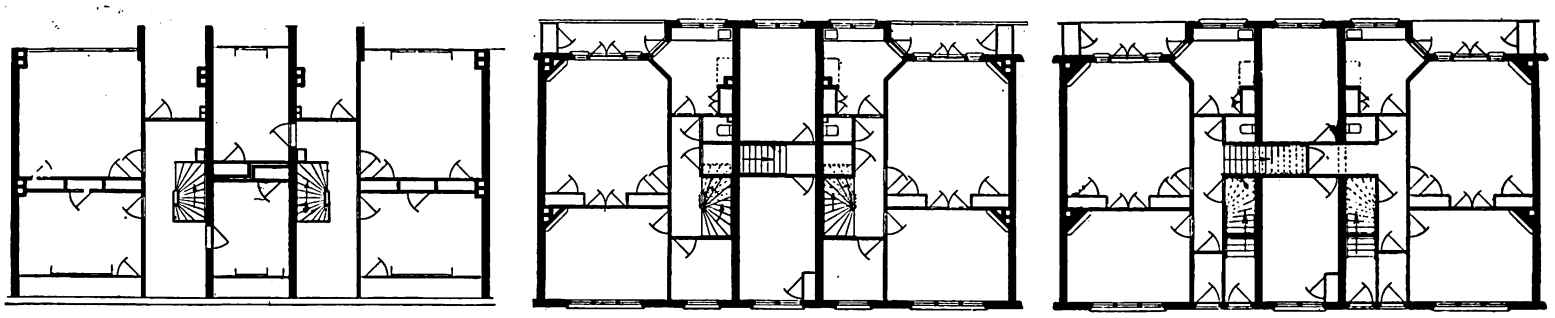
Als besonders interessant und für deutsche Siedlungsverhältnisse lehrreich ist die von der Gemeinde ausgeübte

Wohnungsaufsicht.

Wer die Streitigkeiten und Zänkereien in vielen deutschen Siedlungsquartieren kennt, weiß wie wichtig eine derartige Aufsicht über die Mieter ist.

Die Aufsicht über diese Gemeindesiedlungen in Holland führen

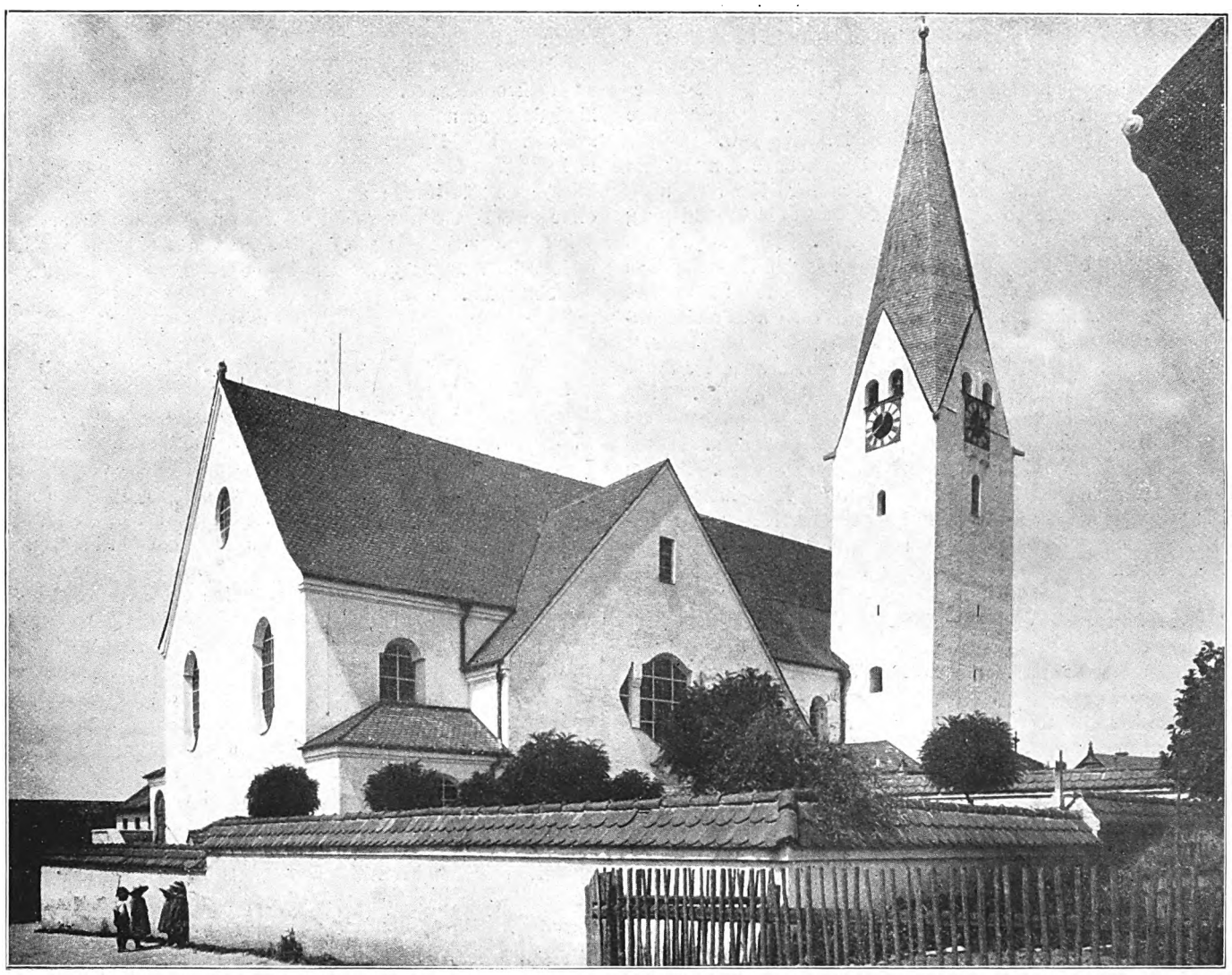
Gemeindewohnungen Transvaalbuurt (Flachbau).
Architekten Gratama und Versteeg.

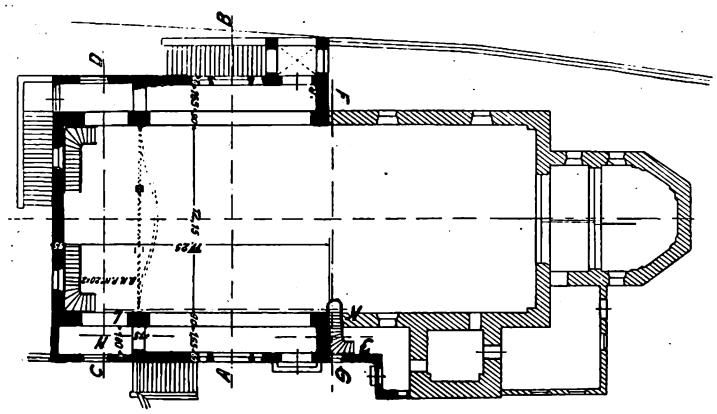


Erdgeschoß. Erster Stock. Dachgeschoß.

Zwischenbautypus mit 2 Parterre- und 2 Stockwerkwohnungen.
Die Ueberordnung der einzelnen Zimmer ermöglicht, daß die Wohnungen in sich ganz abgeschlossen sind. Man beachte die Treppenläufe.

Digitized by Google





Oben: Schlichter Langschiff-Blockbau als Hauptmotiv, an den sich die niedern Seitenschiffe, Chor, Turm und Sakristei zu dem guten Gruppenbild zusammenfügen. Dreistaffelung, weißer Wand- im Wechsel mit Dachflächen. Zentrierung des Langbaus durch Rundpforte, Portalgiebel und Mittelfenster. Ausbalancieren der Gesamtgruppe um den Turm als Mittelachse. — Unten links: Einpassen ins Gelände durch Abtreppung und Terrassierung der Friedhöfe. Ausnutzung der Lage zu ‹Unter- und ›Oberkirche. Eingangsvorbau mit Treppenhaus als Schmuck des sonst kahlen Giebels in freier Symmetrie zum rechten Seitenschiff.

Kirche in Laberweinting (Ausgenommen Turm Neubau). Arch.: Hans Schurr (München).

Digitized by Google

Frauen sog. Inspektorinnen nach dem System von Octavio Still. Dem Zentralbureau, wo die Vorsteherin der Abteilung ihren Sitz hat, gehen die Wohnungsanfragen zu. Ueber jeden Mietskandidaten wird eine gründliche Untersuchung angestellt, um die Mieter in eine ihnen entsprechende Umgebung hineinstellen zu können. Große Sorgfalt wird auf die Unterbringung in den neuen Blocks verwendet. Die Ruhe in einem Block hängt in hohem Maße von der Verteilung der Bewohner ab; nicht zu viel Kinder in einem Hause, nicht zwei minderwertige Familien nebeneinander, die sich ungünstig beeinflussen usw.

Es gibt einige kleinere Gruppen von Behelfswohnungen, in welchen die Familien untergebracht sind, die in einem größern Komplex nicht hineinpassen würden. Viele von diesen sind durch die Niederlegung unternormaler Wohnungen obdachlos geworden. Die Inspektorin fordert hier die Miete ein. Dadurch kommt sie mit den Bewohnern in Berührung, die sie nach und nach zu bessern Wohnsitten zu bringen versucht. Infolge ihrer häufigen Besuche entsteht oft ein freundschaftliches Verhältnis; sie lernt dadurch die Familie durch und durch kennen, versucht sie vor einem Rückfall zu behüten, gibt mit besonderer Sorgfalt auf die Kinder acht und erzieht die Familie zur Selbsthilfe. Viele sind durch dieses Verfahren schon hochgebracht worden, aber ein Resultat wird erst nach Jahren mühsamer Arbeit erreicht. Diese intensive Arbeit wird nur in den kleinern Gruppen geleistet. In den großen Komplexen, wo jede Familie in einem freien Häuschen oder in einer freien Stockwerkswohnung wohnt, ist all diese Hilfe nicht notwendig; die Mieter gehören da zu den gutsituierten Arbeitern, die ruhig und ordentlich leben und in der Regel ausgezeichnet für sich selbst sorgen können. Daß an den Wohnungen nicht nach Belieben der Inhaber herumgebastelt und „verschönt“ werden darf, sondern daß die Häuser und Räume das harmonische Zusammenklingen, das ihnen der Architekt und Baumeister verliehen hat, beibehalten müssen, ist selbstverständlich.

So gab die Besichtigung der Amsterdamer Siedlungsbauten nicht nur den „Leuten vom Bau“, sondern auch den Kommunalbeamten und Sozialpolitikern ein musterhaftes Beispiel. Zwar standen auch die aus aller Welt zusammengeströmten Baumeister und Architekten fleißig mit Skizzenbuch oder Kamera in der Hand, um diese oder jene Einzelheit als neu mit heimzunehmen, aber genau so wurden unsre liebenswürdigen holländischen Führer, meist Herren des Wohnungsdienstes, mit Fragen über sozialpolitische Probleme bestürmt.

Konnte den Kongreßteilnehmern in Amsterdam ein Stück praktischer sozialer Arbeit und tüchtige Baukunst gezeigt werden, so sollte die Baukunst besonders in fast neugegründeten Städten noch mehr von der Arbeit der holländischen Baumeister zeugen.

Ein Bericht über Einzelleistungen und neue Städtebaubilder folgt.

Zwei oberbayrische Kirchen-Umbauten.

Arch. Hans Schurr (München).

In der oberbayrischen Landschaft spielt die Kirche eine hervorragende Rolle. Der ins Grün der Berglandschaft eingebettete große weiße Fleck der geputzten Außenwände des Schiffes und des hohen, oft genug bleistiftdünnen Turms mit dem langen Spitzdach, oder dem Renaissancezwiebeldach ist das weithin sichtbare Symbol katholischer Kirchenherrschaft, die selbst im entlegensten, kaum zugänglichen Gebirgswinkel in Erscheinung tritt.

Die einfache Langschifform mit dem seitlich gestellten schlanken und schlichten quadratischen Turm ist so weit verbreitet, daß sie als typisch gelten kann. Je höher hinauf ins Gebirge, desto reiner tritt diese Form auf. Weiter hinunter, der Ebene zu, sind auch reicher gegliederte Formen üblich: Seitenschiffe, Querschiffgiebel, selbst Vierungskuppeln.

Die beiden Kirchen von Arch. Hans Schurr (München) sind Umbauten, die aus ganz schlichtem Altzustand in reichere Gebilde umgeschaffen wurden. Bei der Buxheimer Kirche (Bahnlinie Ingolstadt-München), bei der nur der Turm noch den alten Zustand zeigt, ist ein stattlicher Langbau entstanden von für eine Landkirche gewaltiger Höhe mit niedern Nebenschiffumgängen und langem Chor zwischen Turm und Sakristei eingeschoben. Die schmalen, seitenschiffartigen Gänge sind in sehr wirkungsvoller Weise niedrig gehalten, um den Mittelschiffwänden angenehmere Verhältnisse zu geben.

Die Kirche zu Laberweinting, Diözese Regensburg, ist im Westteil neu (der alte Teil ist schraffiert) zu einer ansehnlichen Anlage ausgebildet worden. In sehr geschickter Weise sind die alten Fronten im Oberteil durchgeführt und denselben niedere Seitenschiffgänge vorgelegt, aber zu drei Viertel der Länge mit hohen, vorgezogenen Giebeln als Querschiff hochgeführt. So entstand im Innern eine Kreuzform und gegenüber der alten Anlage ein sehr gruppierter Bau von schönen Verhältnissen.

Bei beiden Kirchen ist die Hanglage vorzüglich ausgenutzt, Unterkirchen und Unterkapellen geschaffen, und durch breite Freitreppen an vielen Stellen der Kirche, die meist in überbauten Portalen endigen, malerische Eckchen und Winkel und ein reichgruppierter Gesamteindruck entstanden. Auch obere und untere Friedhöfe ergaben sich hierbei, deren abgetreppte Ummaurung das Malerische der Anlage noch steigert. Das Pfarrhaus bei der Buxheimer Kirche mußte zur Vermeidung von Schneewinkeln (der Schnee liegt hier oft mehrere Meter hoch) von der Kirche abgerückt und nur durch eine gedeckte aber offne Wandelbahn verbunden werden, um den Schnee durch den Wind wegfegen zu lassen. Beide Kirchen sind nicht nur stattliche, ja malerische Anlagen geworden, sondern ortständig und der Umgebung gut eingepaßt.

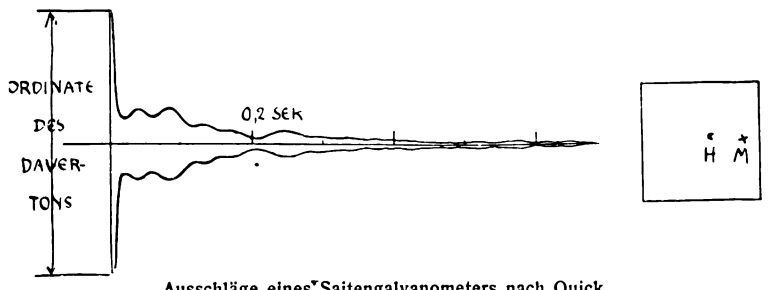
Wie verläuft der Nachhall?

Von Dr.-Ing. Eugen Michel (Hannover).

Für die Beurteilung der akustischen Eigenschaften eines Saales vermag der stets, sei es auch nur in geringem Maße vorhandene Nachhall eine wertvolle Handhabe zu bieten, zumal der Rückwurf, aus dem er hervorgeht, eine viel wichtigere Rolle spielt als die übrigen Schallerscheinungen, nämlich Mitschwingung oder Resonanz und Einschwingung oder Interferenz.

Beim Nachhall ist sowohl auf seine Dauer wie auf die Art seines Verlaufs zu achten. Welche Höchstdauer noch als praktisch zulässig angesehen werden darf, läßt sich allerdings nur ungefähr angeben, da zu wenig vergleichbare, d. h. auf einheitlicher Grundlage vorgenommene Beobachtungen vorliegen, andrerseits aber die an verschiedenen Orten und mit verschiedenen Verfahren gewonnenen Zahlen zu sehr von der Art und Stärke der Schallquelle und von der Empfindlichkeit der jeweiligen Meßweisen abhängen, als daß sie unmittelbar miteinander verglichen und zu einer festen Normzahl verarbeitet werden könnten. Immerhin wird man eine Dauer von etwa 2 Sekunden bei gefülltem Saal noch als günstig gelten lassen dürfen.

Hinsichtlich der Art des Nachhallverlaufs könnte man zunächst vermuten, daß das Abklingen eines plötzlich abgebrochenen Dauertons gleichmäßig, logarithmisch oder nach sonst einem Gesetz vor sich gehe. Im allgemeinen trifft dies aber nicht zu, wie bereits Sabine erkannte, vielmehr haben Precht und Biehle eine stufen- bzw. wellenförmige Abnahme beobachtet. Bestätigt wird dies durch die Schallaufnahmen, welche Quick*) in einem Hörsaal mit ansteigenden Sitzreihen gewonnen hat (Abb. 1). Er benutzte dazu einen Lautsprecher



Ausschläge eines Saitengalvanometers nach Quick.
Grundriß des Saales. H Empfänger. M Schallquelle.

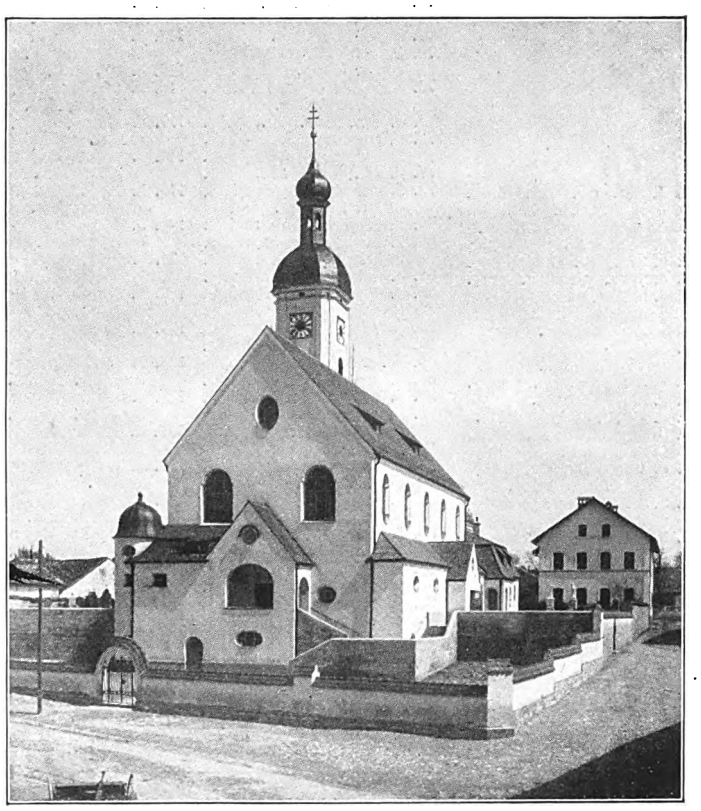
Abb. 1. **Abklingen eines jäh abgebrochenen Dauertons.**

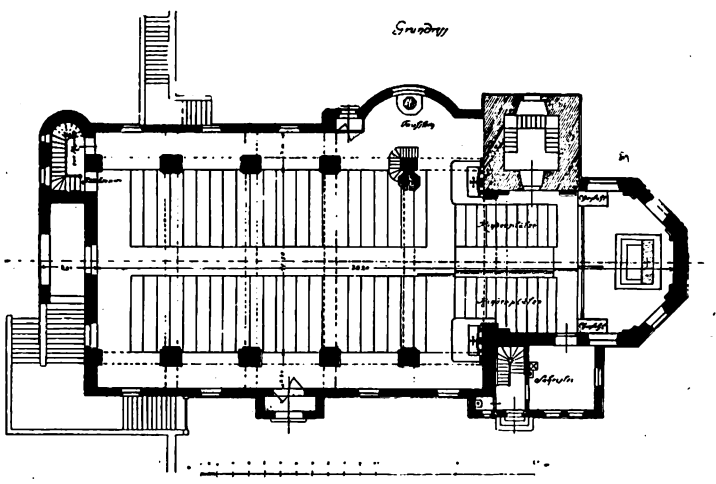
von Mix & Genest, der in dem betreffenden Raum aufgestellt und durch eine Leitung mit einem im Nebenzimmer aufgestellten Edelmannschen Elektromagnet-Saitengalvanometer verbunden wurde. Die Zeit wurde in Fünftel-Sekunden-Marken durch ein M-Jaquet-Zeitschreiber aufgezeichnet. Die Goldsaite des Galvanometers wurde von einem Zeißmikroskop auf dem Spalt eines photographischen Registrierapparats von Edelmann abgebildet. Als Tonquelle dienten Orgelpfeifen, die aus einem Gasometer mit Luft angeblasen wurden. Die senkrechten Ordinaten der Abb. 1 geben die Ausschläge des Apparats an, nach denen die jeweiligen Tonstärken ermittelt werden können. Sogleich nach dem Aufhören des Tones zeigt sich ein ganz jäher Stärkeabfall.

> „... schon nach 0,02 Sekunden ist diese auf etwa $^1/_{30}$ des Quellentons gesunken. Es folgen nach 0,04 bzw. 0,09 Sekunden zwei deutlich ausgeprägte, gleichstarke Höchstwerte. Dann setzt eine dauernde Abnahme der Tonstärke ein, unterbrochen von einer Reihe gut erkennbarer Maxima und Minima.“

*) Adolf Quick, Nachhalluntersuchungen. Dissertation, Hannover 1921.

Digitized by Google





Anstückung in Kreuzform, Querschiffausbildung mit Seitengängen, zur Vermeidung zu langer Seitenfront der verlängerten alten Kirche. Der hohe schlichte Westgiebel wird durch die niedern Seitenbauten und den Treppenaufgang vorzüglich belebt. Günstige Verwertung der Terrainunterschiede zu kirchlichen Unterbauten und Nutzung zu malerischem Aufbau.

Kirche in Buxheim bei Ingolstadt (teilweiser Neubau, Turm und Osthälfte alt). Arch.: Hans Schurr (München).

Digitized by Google

Diese Feststellungen reizten zu näherer Aufklärung und es wurde daher das Bild einer vom Vortragstisch ausgehenden Schallwelle mit allen ihren Rückwürfen in den Längsschnitt des Hörsaals geometrisch eingetragen (Abb. 2), wobei der Einfachheit halber das Hörergestühl mit seinem ansteigenden Stufenunterbau durch eine Schräge ersetzt

Sekunden einem Zeitverlauf von 0,029 Sekunden seit Entstehung des Schalls entspricht; dann folgen ein Halbmesser von 15 m (Zeitverlauf 0,044 Sekunden), ein solcher von 20 m (0,059 Sekunden) und weiterhin Halbmesser von 25 m (0,074 Sekunden), 30 m (0,088 Sekunden) und 34 m (0,1 Sekunde).

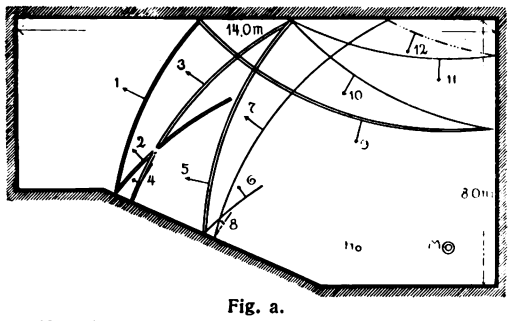


Fig. a.

1. Ursprüngliche Welle.
2. 1. Schräge.
3. 1. unten.
4. 2. unten, Schräge.
5. 1. rechts.
6. 2. rechts, Schräge.
7. 2. unten, rechts.
8. 3. unt., rechts, Schräge.
9. 1. oben.
10. 2. rechts, oben.
11. 2. unten, oben.
12. 3. unten, oben, rechts.

Schallhalbmesser 10 m, Zeitverlauf 0,029 Sekunden.

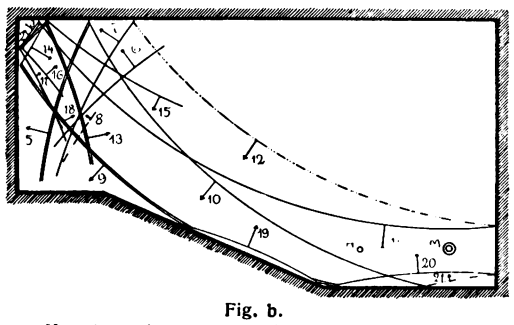


Fig. b.

1. Verschwunden (vgl. 13, 14).
2. 1. Schräge.
3. 1. unten.
4. Verschwunden (vgl. 18).
5. 1. rechts.
6. 2. rechts, Schräge.
7. 2. unten, rechts.
8. 3. unt., rechts, Schräge.
9. 1. oben.
10. 2. rechts, oben.
11. 2. unten, oben.
12. 3. unten, oben, rechts.
13. 1. links.
14. 2. oben, links.
15. 2. Schräge, oben.
16. 2. Schräge, links.
17. 2. unten, links.
18. 3. unten, Schräge, links.
19. 2. oben, Schräge.
20. 2. oben, unten.
21. 3. rechts, oben, unten.

Schallhalbmesser 15 m, Zeitverlauf 0,044 Sekunden

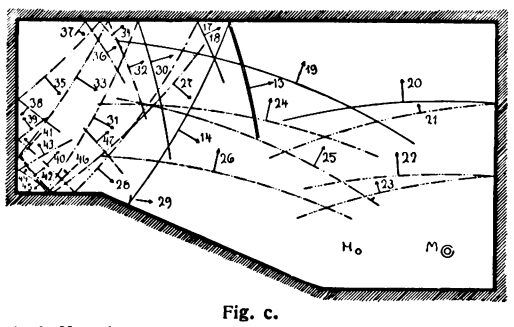


Fig. c.

1-12. Verschwunden.
13. 1. links.
14. 2. obere, links.
15-16. verschwunden.
17. 2. unten, links.
18. 3. unten, Schräge, links.
19. 2. oben, Schräge.
20. 2. oben, unten.
21. 3. rechts, oben, unten.
22. 3. unten, oben, unten.
23. 4. unt., ob., unt., rechts.
24. 3. rechts, oben, Schräge.
25. 3. unten, oben, Schräge.
26. 4. unt., rechts, ob., Schr.
27. 3. Schräge, oben, links.
28. 3. unten, links, oben.
29. 3. links, oben, Schräge.
30. 2. rechts, links.
31. 3. rechts, oben, links.
32. 3. unten, rechts, links.
33. 4. unt., rechts, ob., lks.
34. Verschwunden.
35. 4. rechts, Schr., ob., lks.
36. Verschwunden.
37. 5. rechts, unten, Schräge, links, oben.
38. 3. rechts, Schräge, ob.
39. 3. unten, oben, Gang.
40. 4. unt., lks., ob., Gang.
41. 3. rechts, oben, Gang.
42. 4. rechts, ob., Gang, lks,
43. 3. Schräge, ob., Gang.
44. 4. Schr., ob., Gang, lks.
45. 3. unten, links, oben.
46. 4. unt., rechts, ob., Gg.
47. 3. oben, links, Gang.

Schallhalbmesser 20 m, Zeitverlauf 0,059 Sekunden.

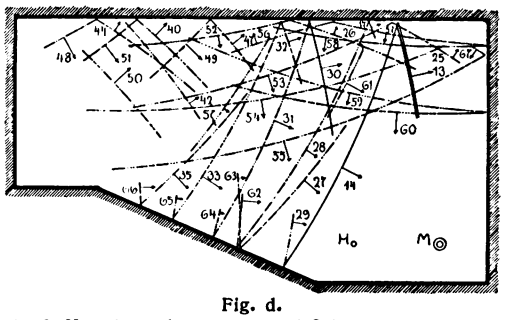


Fig. d.

1.-12. Verschwunden.
13. 1. links.
14. 2. oben, links.
15.-16. Verschwunden.
17. 2. unten, links.
18.-24. Verschwunden.
25. 3. unten, oben, Schräge.
26. 4. unt., rechts, ob., Schr.
27. 3. Schräge, oben, links.
28. 3. unten, links, oben.
29. 3. links, oben, Schräge.
30. 2. rechts, links.
31. 3. rechts, oben, links.
32. 3. unten, rechts, links.
33. 4. unt., rechts, ob., lks.
34. Verschwunden.
35. 4. rechts, Schr., ob., lks.
36. Verschwunden.
37. 5. rechts, unten, Schräge, links, oben.
38.-39. Verschwunden.
40. 4. unt., links, ob., Gang.
41. Verschwunden.
42. 4. rechts, ob., Gang, lks.
43. Verschwunden.
44. 4. Schr., ob., Gang, lks.
45.-46. Verschwunden.
47. 3. oben, links, Gang.
48. 5. Schräge, oben, Gang, links, oben.
49. 4. oben, links, Gang, ob.
50. 5. unten, rechts, oben, Gang, links.
51. 5. unten, oben, Gang, links, oben.
52. 5. unten, rechts, oben, Schräge, oben.
53. 4. unt., ob., Schr., lks.
54. 4. rechts, ob., Schr., ob.
55. 3. oben, Schräge, oben.
56. 4. unt., ob., rechts, unt.
57. 5. unten, oben, rechts, unten, oben.
58. 4. unten, ob., unt., ob.
59. 4. rechts, ob., unt., ob.
60. 3. oben, unten, oben.
61. 4. unt., Schr., lks., ob.
62. 4. unt., ob., links, Schr.
63. 4. Schr., ob., lks., Schr.
64. 4. rechts, links, oben, Schräge.
65. 5. unten, rechts, oben, links, Schräge.
66. 5. rechts, Schräge, oben, links, Schräge.
67. 4. ob., Schr., ob., rechts.

Schallhalbmesser 25 m, Zeitverlauf 0,074 Sekunden.

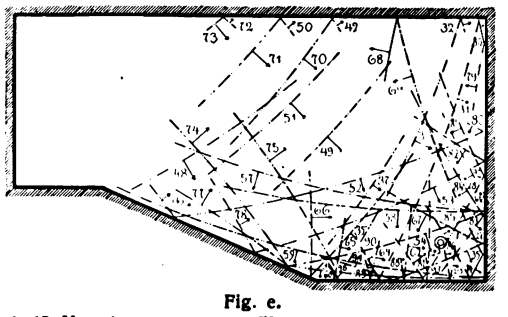


Fig. e.

1.-13. Verschwunden.
14. 2. oben, links.
15.-26. Verschwunden.
27. 3. Schräge, oben, links.
28. 3. unten, links, oben.
29. 3. links, oben, Schräge.
30. 2. rechts, links.
31. 3. rechts, oben, links.
32. 3. unten, rechts, links.
33. 4. unt., rechts, ob., lks.
34. Verschwunden.
35. 4. rechts, Schr., ob., lks.
36. Verschwunden.
37. 5. rechts, unten, Schräge, links, oben.
38.-41. Verschwunden.
42. 4. rechts, ob., Gang, lks.
43.-47. Verschwunden.
48. 5. Schräge, oben, Gang, links, oben.
49. 4. ob., lks., Gang, oben.
50. 5. unten, rechts, oben, Gang, links.
51. 5. unten, oben, Gang, links, oben.
52. 5. unten, rechts, oben, Schräge, oben.
53. 4. unt. ob., Schr., oben.
54. 4. rechts, ob., Schr., ob.
55. 3. oben, Schräge, oben.
56. Verschwunden.
57. 5. unten, oben, rechts, unten, oben.
58. 4. unt., ob., unt., oben.
59. 4. rechts, ob., unt., ob.
60. 3. oben, unten, oben.
61. 4. unt., Schr., lks., oben.
62. 4. unt., ob., links, Schr.
63. 4. Schr., ob., lks., Schr.
64. 4. rechts, lks., ob., Schr.
65. 5. unten, rechts, oben, links, Schräge.
66. 5. rechts, Schräge, oben, links, Schräge.
67. 4. ob., Schr., ob., rechts.
68. 2. links, rechts.
69. 3. oben, links, rechts.
70. 5. rechts, oben, links, Gang, oben.
71. 6. unten, rechts, oben, Gang, links, oben.
72. 5. rechts, Schräge, links, oben, Gang.
73. 6. rechts, Schräge, links, oben, Gang, oben.
74. 5. rechts, oben, Schräge, oben.
75. 4 ob., Schr., ob., Schr.
76. 6. unten, rechts, oben, Schräge, oben, Schräge.
77. 4. ob., unt., ob., Schr.
78. 5. unten, oben, Schräge, oben, Schräge.
79. 3. rechts, links, rechts.
80. 6. unten, rechts, oben, Schräge, oben, rechts.
81. 4. unt., lks., ob., rechts.
82. 5. unten, oben, Schräge, oben, rechts.
83. 5. rechts, oben, Schräge, oben, rechts.
84. 4. Schräge, oben, links, rechts.
85. 3. oben, links, unten.
86. 4. ob., lks., Schr., unten.
87. 4. unt., lks., ob., unten.
88. 5. unten, links, oben, Schräge, unten.
89. 5. rechts, links, oben, Schräge, unten.
90. 4. rechts, ob., lks., unt.
91. 4. ob., Schr., ob., unten.
92. 5. unten, Schräge, links, oben, rechts.
93. 5. Schräge, oben, links, Schräge, unten.
94. 6. unten, rechts, oben, links, Schräge, unten.
95. 5. unten, rechts, oben, links, unten.

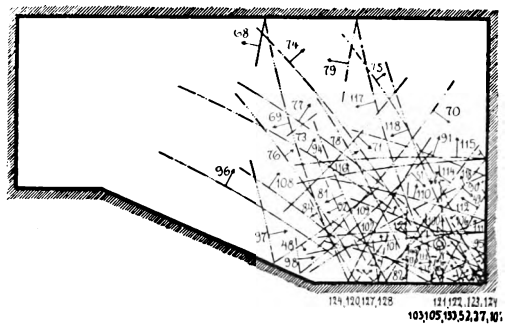


Fig. f.

1.-36. Verschwunden.
37. 5. rechts, unten, Schräge, links, oben.
38.-47. Verschwunden.
48. 5. Schräge, oben, Gang, links, oben.
49. 4. ob., links, Gang, oben.
50. Verschwunden.
51. 5. unten, oben, Gang, links, oben.
52. 5. unten, rechts, oben, Schräge, oben.
53.-64. Verschwunden.
65. 5. unten, rechts, oben, links, Schräge.
66. 5. rechts, Schräge, oben, links, Schräge.
67. Verschwunden.
68. 2. links, rechts.
69. 3. oben, links, rechts.
70. 5. rechts, oben, links, Gang, oben.
71. 6. unten, rechts, oben, Gang, links, oben.
72. Verschwunden.
73. 6. rechts, Schräge, links, oben, Gang, oben.
74. 5. rechts, oben, Schräge, oben, Schräge.
75. 4. ob., Schr., ob., Schr.
76. 6. unten, rechts, oben, Schräge, oben, Schräge.
77. 4. ob., unt., ob., Schr.
78. 5. unten, oben, Schräge, oben, Schräge.
79. 5. rechts, links, rechts.
80. 6. unten, rechts, oben, Schräge, oben, rechts.
81. 4. unt., lks., ob., rechts.
82. 5. unten, oben, Schräge, oben, rechts.
83. Verschwunden.
84. 4. Schr., ob., lks., rechts.
85.-89. Verschwunden.
90. 4. rechts, ob., lks., unt.
91. 4. ob., Schr., ob., unt.
92. 5. unten, Schräge, links, oben, rechts.
93. Verschwunden.
94. 5. rechts, oben, unten, oben, Schräge.
95. 5. unten, rechts, oben, links, unten.
96. 6. rechts, unten, oben, unten, oben, Schräge.
97. 6. Schräge, ob., Gang, links, oben, Schräge.
98. 6. unten, oben, Gang, links, oben, Schräge.
99. 6. unten, rechts, oben, Schräge, oben, unten.
100. 5. unten, oben, unten, oben, unten.
101. 6. unten, oben, unten, rechts, oben, unten.
102. 4. oben, links, rechts, unten.
103. 6. unten, ob., Schräge, oben, rechts, unten.
104. 5. unten, oben, Schräge, oben, unten.
105. 6. rechts, unt., Schr., links, oben, unten.
106. 6. rechts, unt., Schr., links, oben, rechts.
107. 6. unten, rechts, oben, links, rechts, unten.
108. 5. unten, oben, unten, oben, Schräge.
109. 5. unten, oben, Schr., oben, unten.
110. 5. rechts, oben, Schr., oben, unten.
111. 6. rechts, oben, Schr., oben, unten, rechts.
112. 5. rechts, oben, links, unten, rechts.
113. 5. oben, Schräge, oben, unten, rechts.
114. 5. unten, oben, links, rechts, unten.
115. 4. ob., unt., ob., unt.
116. 5. oben, unten, oben, unten, rechts.
117. 4. rechts, oben, links, rechts.
118. 5. unten, rechts, oben, links, rechts.
119. 5. oben, links, Gang, oben, rechts.
120. 5. oben, links, Gang, oben, unten.
121. 6. links, Schräge, oben, links, Schräge, unten.
122. 5. rechts, Schräge, oben, links, rechts.
123. 5. rechts, Schräge, oben, links, unten.
124. 5. Schräge, oben, links, Schräge, rechts.
125. 5. Schräge, oben, links, Schräge, rechts.
126. 6. Schräge, oben, links, Schräge, unten, rechts.
127. 4. links, oben, Schräge, rechts.
128. 5. links, oben, Schräge, unten, rechts.
129. 5. Schräge, oben, links, Schräge, rechts.
130. 6. Schräge, oben, links, Schräge, unten, rechts.
131. 5. unten, oben, links, Schräge, rechts.
132. 6. unten, oben, links, Schräge, unten, rechts.
133. 5. rechts, links, oben, Schräge, rechts.
134. 6. rechts, links, oben, Schräge, unten, rechts.

Schallhalbmesser 34 m, Zeitverlauf 0,1 Sekunde.

Abb. 2. **Senkrechter Schnitt durch einen Hörsal mit ansteigenden Sitzreihen.**
Die Rückwürfe einer von M ausgehenden Schallwelle sind für verschiedene Zeitpunkte eingetragen.

wurde. Letzteres ist um so eher zulässig, als der Verlauf von Schallwellen hauptsächlich durch die großen Umrißlinien eines Saales bestimmt wird, sich also durch kleine Teilabweichungen von denselben, wie sie sich aus der Gestalt der Bänke und der Unterbaustufen ergeben, nur unerheblich beeinflussen läßt. Für die sechs verschiedenen Zeitpunkte der Darstellung wurde von einem kleinsten Wellenhalbmesser von 10 m ausgegangen, welcher bei einer Schallgeschwindigkeit von rund 340 m-

Strenggenommen müßte jede Welle als Ring oder Ringstück von einer der Wellenlänge entsprechenden Breite gezeichnet werden. Der Einfachheit wie auch der größern Genauigkeit halber ist jedoch nur eine Linie gewissermaßen als Ringachse dargestellt.

Der nach dem Abbrechen des Dauertons sich zunächst zeigende Abfall der Tonstärke erklärt sich aus Abb. 2, Fig. *a* damit, daß schon sehr bald die letzte Schallwelle an dem bei *H* befindlichen Hörer oder

Digitized by Google

Aufnahmeapparat vorbeigegangen ist, also bei diesem keine Tonempfindung mehr hervorruft. Das erste vom Saitengalvanometer vermerkte Maximum entspricht dem für 15 m Halbmesser, also 0,044 Sekunden Zeitverlauf, gezeichneten Schallwellenbild (Abb. 2, Fig. *b*). Wir sehen, daß den Punkt *H* nahezu gleichzeitig vier Rückwürfe zweiter Ordnung (Nr. 10 „rechts-oben", Nr. 11 „unten-oben", Nr. 19 „oben-Schräge", Nr. 20 „oben-unten") und ein Rückwurf dritter Ordnung (Nr. 12 „unten-oben-rechts") erreichen, wobei sie naturgemäß zu einem erhöhten Toneindruck zusammenwirken. Die Wellen gehen dann weiter und hinterlassen bei H wieder eine Leere, also einen Tonabfall (Abb. 2, Fig. *c*). Sie sammeln sich aber an der dem Schallausgangspunkt M gegenüberliegenden Ecke von Wand und Decke, um von dort auf den verschiedensten Umwegen wieder auf die Gegend von *M* und *H* zurückzuströmen (Abb. 2, Fig. *d*). Dort rufen sie nach einem Weg von 30 m, also einem Zeitverlauf von 0,088 oder rund 0,09 Sekunden wieder einen stärkern Schalleindruck hervor (Abb. 2, Fig. *e* und *f*), ganz entsprechend dem vom Saitengalvanometer nach 0,09 Sekunden angezeigten Maximum.

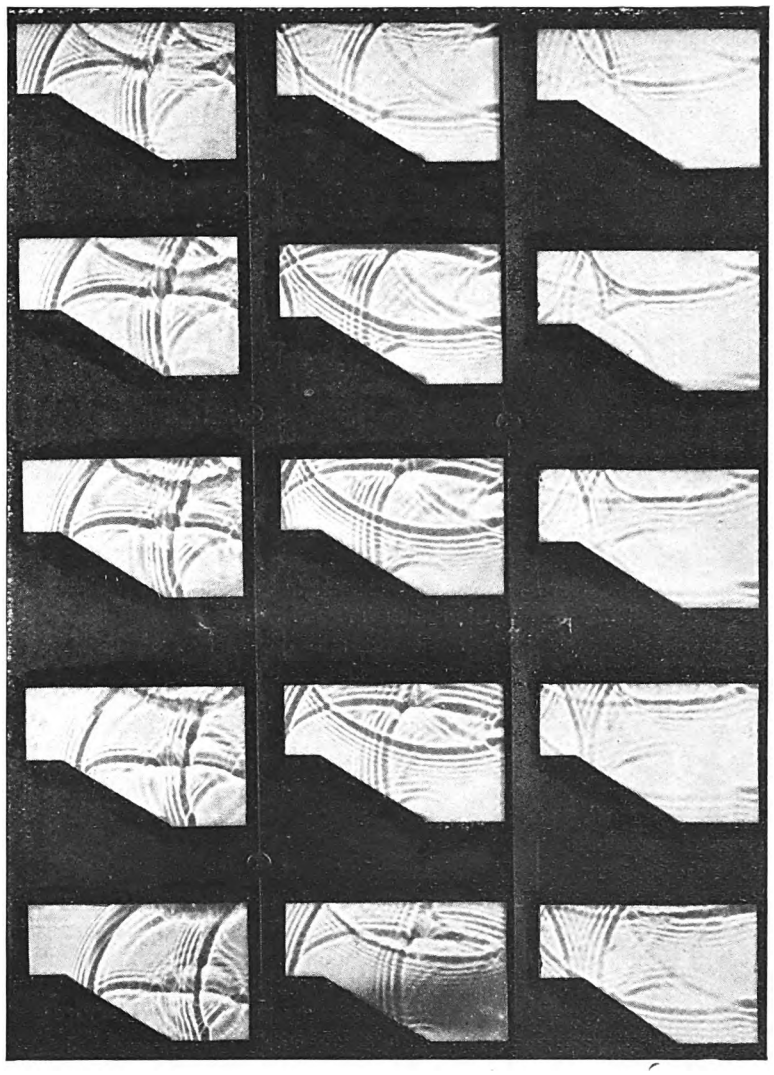
Nun kann das Spiel wieder von neuem beginnen, wenn auch in immer verwickelterer wechselseitiger Durchdringung und Verästlung der einzelnen Wellen. Es tritt also sozusagen ein Hin- und Herwogen der ganzen Schallmasse ein, nur daß bei jedesmaliger Wiederkehr die Schallstärke infolge des mittlerweile zurückgelegten Weges und der beim Rückwurf erlittenen Dämpfung entsprechend abgenommen hat. Ein aufmerksamer Hörer oder ein empfindlicher Meßapparat kann daher gar nichts anders als ein wellenförmiges Abklingen feststellen.

Die Stärke des ersten, nach 0,04 Sekunden auftretenden Maximum läßt sich rechnerisch in der Weise überschlagen, daß man die Wirkung der sämtlichen Rückwürfe, welche hier gleichzeitig eintreffen, zusammenzählt. Mit Rücksicht auf die im einzelnen nicht immer feststellbaren kleinern Rückwürfe benachbarter Gegenstände usw. sei angenommen, die Schallstärke vermindere sich nur im einfachen Verhältnis der Entfernungen. Der Hörer oder an seiner Stelle der Aufnahmeapparat befinde sich im Punkt *H*, der 2,5 m von der Schallquelle *M* entfernt liege (Abb. 2, Fig. *b*). Ferner sei vorausgesetzt, daß die Kraft des unmittelbaren Schalls einer mäßig lauten, aber deutlich sprechenden Stimme auf 25 m Entfernung für das Verständnis ausreichend und mindestnotwendig sei und als Einheit gelten könne. In dem Augenblick, wo der unmittelbare Schall bei *H* eintrifft, besitzt er eine Stärke von $\frac{25}{2{,}5}$, also gleich dem Zehnfachen des Mindestnotwendigen. Die Rückwürfe zweiter Ordnung Nr. 10 „rechts-oben", Nr. 11 „unten-oben", Nr. 19 „oben-Schräge" und Nr. 20 „oben-unten" sowie der Rückwurf dritter Ordnung Nr. 12 „unten-oben-rechts" behalten nach einem Weg von 15 m eine Stärke von $\frac{25}{15} = 1{,}66$. Infolge der Rückwurfdämpfung vermindert sich dieser Wert für die Rückwürfe zweiter Ordnung bei einer Nutzwirkung von durchschnittlich 65 Proz. auf $1{,}66 \cdot 0{,}65 \cdot 0{,}65 = 0{,}70$ des geringsterforderlichen Wertes. Für den Rückwurf dritter Ordnung ergibt sich infolge des weitern Rückwurfs der Wert $0{,}70 \cdot 0{,}65 = 0{,}46$. Die sämtlichen fünf Rückwürfe haben also zusammen einen Wert von $4 \cdot 0{,}70 + 0{,}46 = 3{,}26$ des Mindesterforderlichen.

Das zweite, nach 0,09 Sekunden auftretende Maximum ergibt sich aus der Anhäufung zahlreicher Schallwellen, die im einzelnen zwar nur noch schwach sind, in ihrer Gesamtheit aber doch eine merkbare Wirkung zustande bringen. Den entsprechenden Wellenzustand gibt Abb. 2, Fig. *e* wieder. Vielleicht liegt die größte Wirkung sogar eher in der Mitte zwischen Fig. *d* und *e* der Abb. 2, also um 0,005 Sekunden früher als Abb. 2, Fig. *e*.

Als wahrscheinliche Ursache des Maximum sind im Umkreis von *H* etwa drei Rückwürfe dritter Ordnung, zehn Rückwürfe vierter Ordnung und fünf Rückwürfe fünfter Ordnung anzusehen. Infolge der Wegelänge von 25 m besitzen die Rückwürfe je eine Stärke von $\frac{25}{25} = 1$, also unmittelbar gleich dem Mindestnotwendigen. Die Rückwürfe dritter Ordnung haben außerdem durch das mehrmalige Anrennen an die Raumumschließungen erheblich an Stärke eingebüßt und behalten daher nur noch $1 \cdot 0{,}65^3 = 0{,}27$ des Mindestnotwendigen. Bei den Rückwürfen vierter Ordnung beträgt dieser Wert nur noch $0{,}27 \cdot 0{,}65 = 0{,}18$, bei den Rückwürfen fünfter Ordnung $0{,}18 \cdot 0{,}65 = 0{,}12$. Insgesamt ergibt sich aber eine Tonstärke von $3 \cdot 0{,}27 + 10 \cdot 0{,}18 + 5 \cdot 0{,}12 = 3{,}21$, also annähernd ebensoviel wie bei dem ersten Maximum und dies wiederum entspricht den aus Abb. 1 ersichtlichen Messungsergebnissen, wonach beide Maxima annähernd gleiche Ordinaten haben.

Aus der den verschiedenen Zeitpunkten entsprechenden zeichnerischen Auftragung (Abb. 2) wird das Wiederanschwellen als solches ohne weiteres verständlich und man ersieht vor allen Dingen,



Von unten nach oben:
Teilbild a—e. Teilbild f—j. Teilbild k—o.

Abb. 3. **Kinematographische Wellenaufnahmen für den Längsschnitt eines Hörsales mit ansteigendem Sitzunterbau.**

daß nicht einige wenige Rückwürfe auftreten, welche schlag- oder echoartig auf das Ohr wirken, sondern daß eine große Zahl von allerseits zuströmenden Wellen den Eindruck einer ganz allgemeinen Tonverstärkung hervorruft, ohne daß der Hörer im einzelnen erkennen könnte, woher der Schall kommt und wohin er eilt. Ferner kehren in die Gegend des Schallausgangspunktes hauptsächlich solche Wellen zurück, welche bereits oftmals zurückgeworfen und dadurch geschwächt sind. Die kräftigern Rückwürfe erster und zweiter Ordnung dagegen sind in Fig. e und f bis auf Nr. 68 (2. links-rechts) bereits verschwunden; letzterer geht aber nur unter der Decke hin, kommt also gar nicht auf den Hörer und läuft bald gegen die Rückwand.

Die obige Zahl von 65 Proz. Nutzwirkung ist vielleicht etwas niedrig gewählt, aber andrerseits ist die Stärkeabnahme nur im einfachen Verhältnis der Entfernungen gerechnet, nicht im quadratischen, wie es rein theoretisch richtig wäre.

Eine Bestätigung finden die zeichnerisch-rechnerischen Entwicklungen in den am Wellenapparat des Verfassers aufgenommenen Laufbildern (Abb. 3). Wir sehen, wie die Welle vom Ort des Vortrags ausgeht und von Rückwand, Fußboden, Sitzunterbau und Decke zurückgeworfen wird (Teilbild *d*). Der Erregungsmittelpunkt hat aus Gründen des Versuchs hier eine etwas höhere Lage als bei der zeichnerischen Auftragung (Abb. 2) und es ergibt sich daraus ein etwas abweichender Wellenverlauf. Aber im großen und ganzen entspricht der Abb. 2, Fig. a das Teilbild *e*, der Abb. 2, Fig. *b* das Teilbild *j*, der Abb. 2, Fig. *c* das Teilbild *o* usw. Dabei läßt das letztere in Uebereinstimmung mit der Zeichnung deutlich erkennen, wie sich die Wellen in der obern Ecke links zusammendrängen, um dann wieder nach rechts zu wandern, wobei der allein noch übrige Rückwurf erster Ordnung, nämlich Nr. 13 (1. links) sowie ein noch in Abb. 2, Fig. *b* sich findender Rückwurf zweiter Ordnung, Nr. 11 (2. unten-oben) besonders deutlich hervortreten. Die verschiedenen möglichen Untersuchungswege führen also zu übereinstimmendem Ziel.

Das zeichnerische Verfahren hat den Vorteil der größern Schärfe und Genauigkeit, ist aber zeitraubender als das photographische. Letzteres dagegen läßt die Wertigkeit der Wellen, d. h. ihr gegen-

Digitized by Google

seitiges Stärkeverhältnis besonders deutlich hervortreten, z. B. in Abb. 3, Teilbild *k* die geringere Stärke des aus Abb. 2, Fig. *b* ersichtlichen Rückwurfs zweiter Ordnung Nr. 10 (2. rechts-oben) gegenüber den Rückwürfen erster Ordnung Nr. 5 (1. rechts), Nr. 13 (1. links) und Nr. 9 (1. oben). Auch werden diejenigen Stellen leicht kenntlich, wo durch Kreuzen oder Zusammentreffen mehrerer Wellenzüge eine erhöhte Wirkung durch Interferenz eintritt.

Der Zeitverlauf, welcher mit den genannten Verfahren verfolgt werden kann, ist allerdings nur kurz. Zwar sind der Zeichnung theoretisch keine Grenzen gezogen, aber praktisch ergeben sich solche insofern, als mit wachsendem Schallhalbmesser die Rückwürfe immer zahlreicher werden und ihre Aufzeichnung schließlich so umständlich, ihr Bild so verwirrt wird, daß sich eine Darstellung nicht mehr verlohnt. Um eine Uebersicht über die Hörsamkeitsverhältnisse eines Raumes zu gewinnen, genügt es indessen vollkommen, nur die ersten, bezeichnendsten Rückwürfe je nach der Größe des Raumes für etwa 0,1 bis 0,2 Sekunden zu ermitteln und daraus seine Schlüsse zu ziehen.

Ein gewisser Nachhall ist erforderlich, um den Ton die wünschenswerte Fülle und Rundung zu geben. Aber diesem Zweck genügen schon die zuerst eintreffenden Rückwürfe, während die spätern möglicherweise in die nächste Silbe des Redners fallen und dadurch verwirrend wirken. Der Nachhall darf also nicht lange anhalten. Wichtig ist dabei, daß die Schallwellen sich möglichst gleichmäßig über den Raum verteilen, daß sie also die gesamte Tonmasse ohne erhebliche Tonstöße und -abschwächungen allmählich abklingen lassen. Sind aber die Umrisse und Maßverhältnisse des Raumes derart, daß wie bei dem hier betrachteten Beispiel periodische Schallzusammenballungen entstehen, die in pendelndem Hin- und Herströmen der Schallmenge wellenförmig abklingen und dadurch zu vibrierendem Klangeindruck führen, so ist dies für die Hörsamkeit des Raumes keineswegs günstig.

Für die Praxis des Architekten ergibt sich daraus die Mahnung schon beim Aufstellen eines Bauentwurfs die akustischen Verhältnisse zu prüfen und den daraus sich ergebenden Erfordernissen Rechnung zu tragen, ihnen seine Raumgestaltung, den künstlerischen Gedanken anzupassen. Dies ist z. B. beim Bau des „Scollay Square Theatre“ in Boston geschehen, dessen Zeichnung an Hand der gleichlaufenden akustischen Nachprüfungen so lange geändert wurde, bis ein befriedigendes Ergebnis erreicht war.

Hat der Entwurf schließlich eine Gestalt erhalten, welche einen günstigen Verlauf des Schalles verspricht und vor allem keine ungünstigen Einzelrückwürfe mehr befürchten läßt, so kann eine Berechnung der voraussichtlichen Nachschalldauer noch zeigen, ob die für den Saal geplante Ausbauweise zweckentsprechend ist oder ob etwa für die wichtigsten Rückwurfflächen der Raumumgrenzungen für eine stärker schalldämpfende Behandlung gesorgt werden muß. Bei einem Hörsaal der hier untersuchten Art wäre in dieser Hinsicht vor allem der hintere Teil der Decke und die Rückwand über den ansteigenden Sitzreihen besonders ins Auge zu fassen.

∞

Staatliche Kredite für ländliche Neubauten.

Aus einer gemeinsamen Bekanntmachung des preußischen Landwirtschaftsministers, des Finanzministers und des Ministers für Volkswohlfahrt teilt der amtliche preußische Pressedienst folgendes mit:

1. Die für die landwirtschaftliche Neubautätigkeit besonders zurückgestellten öffentlichen Mittel sind bestimmt zur Gewährung von Hypotheken (Hauszinssteuerhypotheken) auf landwirtschaftliche Neusiedelungen, die im Jahre 1924 von provinziellen Siedlungsgesellschaften oder unter Mitwirkung der Landeskulturbehörden zur Seßhaftmachung von Flüchtlingen errichtet worden.

2. Diese Hypotheken sind nur für solche Neusiedlungen zu bewilligen, die ganz oder hauptsächlich ohne fremde Arbeitskräfte bewirtschaftet werden können; es handelt sich also hauptsächlich um Stellen mit einer landwirtschaftlichen Nutzfläche von $^1/_2$ bis 15 Hektar.

3. Für Landarbeiterwohnungen, zu deren Förderung anderweitige Mittel zur Verfügung stehen, werden Hauszinssteuerhypotheken nicht gewährt, ebenso nicht für Behelfs- und Notwohnungen sowie für Werkwohnungen. Behelfsbauten im Sinne dieser Vorschrift sind Bauten, die nach Art ihres technischen Aufbaus voraussichtlich einen Bestand von weniger als 30 Jahren haben. Notwohnungen sind Wohnungen, die durch Ausbau oder Umbau vorhandener Baulichkeiten vorübergehend zu Wohnzwecken nutzbar gemacht werden und den polizeilichen Bestimmungen nicht genügen.

4. Als Werkwohnungen gelten Wohnungen, welche von den Arbeitgebern für ihre Arbeiter und Angestellten errichtet werden, insbesondere dann, wenn sie von den Arbeitgebern auf eignem Gelände errichtet werden und in ihrem Eigentum verbleiben.

5. Die Höhe der Hauszinssteuerhypotheken soll 3000 G.-M. je Wohnung nicht übersteigen, in besondern Fällen kann sie jedoch bis auf 5000 G.-M. erhöht werden.

6. Die Siedlungsunternehmer haben aus dem ihnen zum Zweck der Förderung der Neubautätigkeit zur Verfügung gestellten Betrage wenigstens so viel Wohnungen zu finanzieren, als bei Zugrundelegung eines Durchschnittsbetrages von 4000 G.-M. je Hypothek erreichbar ist.

7. Die Eintragung der Hypothek in das Grundbuch hat auf Goldbasis nach den jeweils geltenden gesetzlichen Bestimmungen zu erfolgen. Die Hauszinssteuerhypothek ist mit 3 Proz. zu verzinsen und mit 1 Proz. jährlich unter Zuwachs der ersparten Zinsen zu tilgen.

8. Von der Tilgung kann für die ersten zwei Jahre abgesehen werden. Die Hypothek ist auf Verlangen des Staates sofort zur Rückzahlung fällig, wenn ohne seine Zustimmung die Bauausführung nicht den Antragsunterlagen gemäß ausgeführt wird oder der Schuldner seinen sonstigen Verpflichtungen nicht nachkommt.

9. Anträge auf Gewährung von Hauszinssteuerhypotheken sind an den Landeskulturpräsidenten zu richten.

∞

Der Streik im Baugewerbe.

Die Streiklust der Bauarbeiter ist noch immer nicht erloschen. Kaum sind in einzelnen Städten die Streitigkeiten beigelegt, so entstehen neue in andern. In Halle war die Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches vom 14. Juli beantragt worden. In den Verhandlungen, welche am 23. Juli 1924 darüber in Magdeburg stattfanden, kam es zu keiner Verbindlichkeitserklärung. Die Parteien vereinbarten jedoch, daß von einer neuen, paritätisch besetzten Schlichtungsstelle, die von einem Unparteiischen zu leiten sei, die Streitpunkte, welche bereits dem Schlichtungsausschuß vorgelegen hatten (Lohnklasseneinteilung, Julilöhne) entschieden werden sollten. Inzwischen haben jedoch in der letzten Juliwoche die Bauarbeiter in den bestreikten Orten, Halle und auch Zeitz, zu den alten Bedingungen (Spitzenlohn 64 Pf.) die Arbeit in fast allen Betrieben wieder aufgenommen, so daß der Streik praktisch als beendet anzusehen ist.

Die Aussperrung in Danzig wird weiterhin restlos durchgeführt.

In Hamburg war die Arbeit am 21. Juli wieder aufgenommen worden. Die Verhandlungen, welche jetzt über die zukünftigen Löhne gepflogen werden, stoßen auf große Schwierigkeiten, da die Arbeiter unentwegt an einer Erhöhung der Löhne festhalten. Sie haben sich auch ganz energisch gegen eine neue Reglung der Arbeitszeit, wie sie in dem Schiedsspruch vom 16. Juli vorgesehen wurde, ausgesprochen, so daß auch hierdurch noch weitere Schwierigkeiten entstehen können.

Wilde Streiks brachen in Oelsnitz und Falkenstein Ende Juli aus. Die Bauunternehmer des Vogtlandes haben deshalb eine allgemeine Aussperrung der Bauarbeiter beschlossen.

In Westfalen und Ost-Lippe sind ebenfalls Streitigkeiten ausgebrochen. Seit dem 28. Juli ruht die Arbeit in Stadt- und Landkreis Bielefeld, seit dem 29. Juli im Kreise Wiedenbrück, Halle (Westf.), Herford (Stadt) und Landkreis Minden. Veranlassung war die wegen dauernder Störungen verhängte Aussperrung des Arbeitgeberverbandes für den Regierungsbezirk Minden und Freistaat Lippe.

Den vom Bezirkslohnamt zu Düsseldorf gefällten Spruch lehnten die Kölner Bauarbeiter ab, sie beschlossen, in den Streik einzutreten. Auch die christlichen Bauarbeiterverbände und der Zimmererverband haben sich für den Streik erklärt. Die Arbeit ruht im gesamten Kölner Baugewerbe seit dem 24. Juli.

Ueberhaupt scheinen sich in Rheinland und Westfalen größre Unstimmigkeiten vorzubereiten. Das Bezirkslohnamt in Essen war wegen eines Schiedsspruches angegangen worden, den es am 22. Juli fällte. Wegen der Untragbarkeit der Bedingungen wurde der Schiedsspruch von Arbeitnehmerseite abgelehnt; um den dadurch unvermeidlichen Streiks zu begegnen, wird die Aussperrung sämtlicher Bauarbeiter für Rheinland und Westfalen erwogen. Dr. G. St.

∞

Neue Formen für das Baugewerbe

tauchen als brauchbare und unbrauchbare Pläne auf. Ein interessantes Problem ist dieses: „Die Berliner Gesellschaft „Baufag“ führt Häuserreparaturen aus und beschafft Baugeld. Die in den letzten 10 Jahren versäumten Reparaturarbeiten am Hausbesitz, welche wegen zu geringer Mietsätze vom Eigentümer nicht ausgeführt werden konnten, werden durch die „Baufag“ ausgeführt, und zwar unter teilweiser und ganzer Beschaffung des erforderlichen Baugeldes. Die Reparaturen sind jetzt durchweg dringend. Der Hausverfall bedeutet sonst Unverkäuflichkeit und Hypothekenschwierigkeiten für spätere Beleihung. Einsichtige Mieter werden sich an den Kosten rechtzeitiger und vorbeugender Reparaturen im eignen Interesse durch Zuschüsse und Mietzuschläge in gütlicher Vereinbarung beteiligen.

Die Gesellschaft bessert Brandschäden aus und beschafft Baugeld. Der Wiederaufbau nach jedem Brandschaden, besonders nach Dachstuhlbränden, wird ausgeführt. Das erforderliche Baugeld wird ganz oder teilweise bis zur Auszahlung der Versicherungsbeiträge beschafft.

Die Gesellschaft baut Einzelhäuser, Siedlungshäuser und beschafft Baugeld.

Die Wichtigkeit bei jedem Punkt ist auf die Beschaffung des Baugeldes gelegt.“

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbentscheidungen. Köln. Ideenwettbewerb um das Geschäftshaus der Firma Textilhaus Küchel in Verbindung mit der Fassade der „Kölnischen Volkszeitung“ und der Görreshausgesellschaft in der Machabäerstraße. Je einen 2. Preis Arch. Fritz Fuß, desgl. Prof. Martin Elsässer, einen 3. Preis Arch. Camillo Friederich mit Prof. P. Bachmann. Angekauft wurde die gemeinsame Arbeit der Arch. Baurat Moritz, Betten und Schroeder, ferner der Entwurf des Arch. Emil Mewes. Drei weitere Arbeiten wurden zum Ankauf empfohlen. — **Berlin-Lichterfelde.** Entwürfe für ein Gemeindehaus der evangelischen Kirchengemeinde. 1. Preis (1000 M.) Reg.-Baumeister Geick, 2. Preis (600 M.) Arch. Keibel mit Reg.-Baumeister Genzmer, 3. Preis (400 M.) Arch. Scherer und Aeppli. Die Entwürfe der Arch. Paul Ludwig Schultze mit Otto Flöter und des Arch. Fritz Schock wurden zu je 200 M. angekauft. — **Hallein** in Salzburg. Auf die von der Stadtgemeinde Hallein in Salzburg veröffentlichte Wettbewerbsausschreibung für einen Entwurf zur Herstellung eines „Holzfangrechens“ an der Salzach in Hallein, sind rechtzeitig neun Projekte eingelaufen, von denen einer wegen eines Formfehlers zurückgestellt werden mußte. Zwei Projekte wurden hydrotechnischer und finanzieller Bedenken wegen ausgeschieden. 1. Preis (15 000 000 Kr.) an den Verfasser des Entwurfs „österreichische Naturschätze“, Bauunternehmung Brüder Redlich und Berger in Wien. 2. Preis (11 500 000 Kr.) an den Verfasser des Entwurfs „Nöck“, Ing. Heinz Lutz in St. Pölten und Bauleiter Anton Orleth in Melk a. d. D. 3. Preis (7 500 000 Kr.) an den Verfasser des Entwurfs „K“, Aktiengesellschaft für Spezialbauten Ing. Josef Kempf in Linz. Der Entwurf „Neues auf altem Grunde“ wurde zum Ankaufe empfohlen und wird der Verfasser desselben hiermit aufgerufen, seine Zustimmung zum Ankaufe und zur Ausstellung unter Namensmitteilung bekannt zu geben. — **Husum.** Ludwig Nissenhaus (geplante Stadthalle mit Museum). Ein 1. Preis Baurat Virck mit Arch. Meyer in Lübeck. — **Bühlertal.** Rathausentwürfe. 1. Preis Arch. Betzel und Langstein, 2. Preis Dipl.-Ing. Rösitzer, 3. Preis Prof. Dr. Gruber und Gutmann, sämtlich in Karlsruhe. Der Entwurf von Reg.-Baumeister Alfred Fischer in Karlsruhe wurde zum Ankauf empfohlen.

Schinkel-Wettbewerb. Als Preisaufgabe zum Schinkel-Wettbewerb für das Hochbaufach ist die Errichtung eines Landsitzes auf einer Insel. Die Bedingungen für den Schinkel-Wettbewerb können von der Geschäftsstelle des Architektenvereins zu Berlin gegen Erstattung der Selbstkosten (für den Hochbau 1 G.-M., für das Eisenbahnwesen 3,50 G.-M.) bezogen werden. Die Aufgaben für den Wasserbau werden unentgeltlich verabfolgt. Die Preisarbeiten sind bis zum 1. November 1924 nachmittags 2 Uhr in der Geschäftsstelle des Architektenvereins zu Berlin W 66, Wilhelmstraße 92/93, abzuliefern.

Einschränkung baupolizeilicher Erleichterungen. Aus einem Erlaß des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt teilt der Amtliche Preuß. Pressedienst mit: Der teilweise Einsturz eines unmittelbar an einer Hauptverkehrsstraße gelegenes Gebäudes, das in leichter Bauart errichtet war, hat gezeigt, daß derartige Gebäude den fortgesetzten heftigen Erschütterungen, die der Verkehr schwerer Lastkraftwagen mit sich bringt, auf die Dauer nicht zu widerstehen vermögen. Die Baupolizeibehörden werden deshalb darauf hingewiesen, daß bei Gewährungen baupolizeilicher Erleichterungen, wie sie in verschiedenen Bestimmungen über den Bau von Kleinhäusern und Mittelhäusern zugestanden sind, besondere Vorsicht dann am Platze ist, wenn die Gebäude an Hauptverkehrsstraßen errichtet werden sollen, die fortgesetzten Erschütterungen durch Lastkraftwagen ausgesetzt sind. Es ist darauf zu halten, so heißt es in dem erwähnten Erlaß, daß Erleichterungen für Klein- und Mittelhäuser — auch an andern Straßen — tunlichst nur dann zugelassen werden, wenn sie vom Straßenpflaster durch einen unbefestigten Streifen von angemeßner Breite getrennt sind. Soweit es erforderlich erscheint, sollen die vorhandenen Bauordnungsbestimmungen in entsprechender Weise abgeändert werden.

Denkmalpflegetag. In Potsdam wird vom 3. bis 7. September ein Tag für Denkmalpflege und Heimatschutz abgehalten. Sprechen werden u. a. Oberfinanzrat Dr. Hübner (Berlin) und Generalkonservator Dr. Hager (München) über die Erhaltung und Verwendung der ehemals fürstlichen Schlösser, Dr.-Ing. Siedler über die Erhaltung der historischen Gärten, Ministerialrat Hiecke, der Konservator der Kunstdenkmäler des preußischen Staates, über die Aufgaben und Sorgen der preußischen Denkmalpflege. Die Pflege heimatlicher Art im Handwerk wird behandelt werden: Dr.-Ing. Lindner spricht über Heimatschutz und Handwerk, Prof. Riemerschmid über Schule und Handwerk, Dr. Meusch über Handwerksübung im Geiste der Heimat. In einer Ausstellung wird der Deutsche Bund Heimatschutz vorbildliche Hausratstücke aus älterer Zeit veranschaulichen.

Die Herbstbaumesse in Leipzig findet statt vom 31. August bis 6. September, gemeinsam mit der großen Technischen und Allgemeinen Mustermesse.

Die Akkordarbeit im Baugewerbe. Eine der heftigst umkämpften Frage bei den Lohnvereinbarungen der letzten Jahre war die der Akkordarbeit. Bei vielen Bauarbeitern kommt das Verständnis dafür, daß wir durch Mehrarbeit die uns durch das Friedensdiktat zugefügten wirtschaftlichen Schädigungen wettmachen müssen. In einer Versammlung des Deutschen Baugewerksbundes wurde mit Bedauern festgestellt, daß trotz aller Warnungen die Akkordarbeit den einem Teil der Maurer durchgeführt wird. Auf Grund der zweifelsohne in letzter Zeit erfolgten Zunahme der Akkordarbeit wird erneut in der Gewerkschaft die Meinung vertreten, daß man sich auf die Dauer gegen die Akkordarbeit nicht stemmen könne. Mitbestimmend bei diesem Beschluß dürfte der in dem Verein der Akkordmaurer erfolgte Zusammenschluß der bereits in Akkord arbeitenden Maurer und Steinträger gewesen sein. Dieser Verein hatte inzwischen mit den Arbeitgebern über die Regelung der Lohnfrage verhandelt. In verschiedenen Städten wird durch guten Mehrverdienst die notwendige Mehrleistung erzielt. Dr. G. St.

Der Bauarbeiterstreik in England. Der Streik der englischen Bauarbeiter wurde verursacht durch die Forderung der Arbeitnehmer, das Lohnabkommen, welches erst im nächsten Jahre laut Abmachungen revidiert werden sollte, bereits jetzt zugunsten der Arbeitnehmer abzuändern. Bevor noch die für eine Verständigung aussichtsreichen Verhandlungen, insbesondere über die Lohnerhöhung, zu einem endgültigen Abschluß gekommen waren, brach in den letzten Tagen des Juni in Liverpool ein wilder Streik aus, der den Bauunternehmern zur Ankündigung einer allgemeinen Aussperrung für den 5. Juli Anlaß gab. Diese wurde seitens der Arbeiterschaft damit beantwortet, daß sie ihrerseits für den gleichen Tag die Arbeitsniederlegung verkündeten. Die Bemühungen des von der Regierung eingesetzten Ausschusses zur Wiederherstellung des Arbeitsfriedens waren erfolglos. Die Zahl der anfangs vom Streik betroffenen Arbeiter schätzt man auf etwa 150 000 Mann von insgesamt 700 000 Mann. Hauptsächlich war es London, das in Mitleidenschaft gezogen wurde und wo eine fast völlige Stilllegung der Baustätten erfolgte. Die allgemeine Aussperrung, die von den Unternehmern bereits für Anfang Juli beschlossen war, ist auch bis jetzt noch nicht durchgeführt worden, immerhin hat der Streik, trotzdem sich vereinzelt Einigungen erzielen ließen, an Umfang nicht abgenommen. Es dürften zurzeit ungefähr ein Drittel aller englischen Bauarbeiter durch ihn betroffen werden. Nach Mitteilungen von gewerkschaftlicher Seite ist die Vergütung von Arbeitsstunden, die ohne Schuld der Arbeiter verloren gingen, ein Hauptverhandlungspunkt. Dr. St.

Ueber eine Eisenbetonbrücke mit der größten bisher ausgeführten Spannweite von 131,8 m, die bei Saint-Pierre-du-Vauvray (Eure) über die Seine führt, werden folgende technische Angaben gemacht: Das Haupttragsystem ist ein gelenkloser Bogenträger mit angehängter Fahrbahn. Das Lehrgerüst konnte schon nach Herstellung der Bogenträger entfernt werden, so daß die Behinderung der Flußschiffahrt nur auf eine kurze Zeit eintrat; das Lehrgerüst ist auch insofern bemerkenswert, als es auf wenigen Stützen ruhte, von denen aus fächerartig ausgebreitete, miteinander vernagelte Holzlamellen bis zu den Bogenträgern reichten. Die Betonmischung betrug 350 kg Portlandzement auf 1 cbm Kies- und Sandmischung unter Verwendung einer ziemlich flüssigen Betonmasse. Der Erbauer Ing. Freyssinet hat in einem andern Wettbewerb, bei dem er den ersten Preis errang, die Spannweite noch um rund 50 m überschritten. Wie bereits auf der Tagung des Deutschen Betonvereins von einem Redner hervorgehoben wurde, sind die deutschen Ingenieure leider infolge Materialschwierigkeiten und der darauf zurückzuführenden hohen Kosten vorläufig nicht in der Lage, mit ähnlich großen Spannweiten arbeiten zu können. H. M.

Der Rheinisch-Westfälische Zementverband, G. m. b. H., Bochum, hat mit Wirkung vom 20. Juli 1924 ab seine Zementpreise einschließlich Papiersackverpackung für die einzelnen Zonen wie folgt herabgesetzt:

Zone 1	435 M.,	Zone 8	455 M.
„ 2	455 „	„ 9	475 „
„ 3	490 „	„ 10	505 „
„ 4	490 „	„ 11	505 „
„ 5	500 „	„ 12	525 „
„ 6	500 „	„ 13	525 „
„ 7	500 „	„ 14	525 „

Umbau des Alten Stadttheaters in Chemnitz. Die städtischen Körperschaften in Chemnitz haben den Umbau des Alten Stadttheaters endgültig beschlossen und dafür die Summe von 1 Mill. Goldmark ausgeworfen. Prof. Linnebach (München), der mit dem Umbau beauftragt worden ist, hofft jedoch, mit der veranschlagten Summe von 750 000 G.-M. auszukommen. Die Sommerspielzeit wird abgekürzt, damit der Umbau, mit dem bereits begonnen wurde, bis zum 1. Oktober d. J. fertiggestellt sein kann.

Persönliches. Arch. Prof. Wilhelm Kreis in Düsseldorf ist von der Technischen Hochschule Dresden die Würde eines Dr.-Ing. e. h. verliehen worden. — Arch. Franz Kuhn (Heidelberg), der Schöpfer des Heidelberger Rathaus-Erweiterungsbaus, wurde das Ehrenbürgerrecht der Stadt Heidelberg verliehen. — Der ordentliche Professor an der Technischen Hochschule Braunschweig Dr.-Ing. K. Risch wurde zum ordentlichen Prof. an der Technischen Hochschule Hannover und der Direktor Dr.-Ing. H. Kulka zum Honorarprofessor an derselben Hochschule ernannt. — Köln. Oberstudienrat Gew.-Schulrat Prof. Wille hat sein Amt als Leiter der Anstalt am 1. April niedergelegt, da er das 65. Lebensjahr erreicht hat. An seiner Stelle übernahm ein bisheriger Lehrer der Anstalt, Studienrat Dipl.-Ing. Huber, die Leitung.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstraße 4.
Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover.

Digitized by Google

Preise der Baustoffe und Arbeiten 1914 und 1924.

Alles in Goldmark berechnet. *(Nachdruck verboten.)*

Die neugestiegenen Löhne sind ohne Meistergeld aufgenommen. — Die Preise werden in vielen Fällen unterboten.

	1914	Goldmark bei Dollarst. 4,20 M.		
Erdarbeiten:	M.	31. 10. 1923	31. 5. 1924	1. 8. 1924
Arbeitslöhne beim Ausschachten	0,60	11,080	0,55	0,63
Fuhrlohn pro cbm	3,—	5,—	4,25	4,50
Maurerarbeiten:				
Hintermauerungssteine, 1000 St. ab Ziegelei	24,—	42,—	32,50	32,—
Klinker, Normalformat, frei Bau	40,—	120,—	87,—	85,—
Rh. Schwemmsteine, Lag., 25·12·9,5	49,50	85,—	75,—	79,—
Rhein. Bimszementdielen, 1 qm, 5 cm	1,27	2,40	1,75	1,75
Ersatz-Schwemmsteine, 1000 St.	—	85,—	60,—	60,—
Verblendsteine	48,—	120,—	106,—	106,—
Gipsdielen, 1 qm, 5 cm	4,—	2,50	1,90	1,95
Zement (Portland), 50 kg	2,80	3,72	3,50	3,50
Hydraulischer Kalk, 50 kg	2,60	2,48	1,74	1,50
Mauersand, 50 kg ab Grube	1,80	0,40	0,20	0,20
Gips, 1 Sack, 50 kg	6,50	2,35	1,65	1,65
Lehm, 50 kg ab Grube	1,50	0,40	0,30	0,30
Kies, 50 kg ab Grube	2,—	0,40	0,30	0,30
Rohrgewebe, 1 Rolle, 20 qm	2,80	5,70	3,60	3,20
Holzstabgewebe, 1 qm	—		0,60	0,62
Löhne, Maurerpolier	0,75	14,570	0,75	44,— Woche
„ Maurergeselle	0,62	11,660	0,60	0,73
„ Tagelöhner	0,60	11,080	0,52	0,63
„ Lehrling, je nach Alter	—	10—45 %	10—45 %	1—2,50 tägl.
Fertiges Mauerwerk ohne Material				
1 cbm Keller—I. Geschoß	6,80	11,50	10,45	9,—
1 „ II.—IV. „	7,50	12,50	11,80	10,50
Fert. Mauerwerk, 1 cbm (m. Mat.)	20—22	35,—	32,80	30,80
Massivdecke zwisch. eis. Träg., 1 qm	4,80	8,50	7,55	6,75
Betonarbeiten:				
Betonhohlstein für Mauerwerk, 1000 St. = 8—9 Ziegelsteine	35,—	380,—	380,—	380,—
Löhne: 1 Betonarbeiter (Facharb.)	0,72	11,660	0,60	0,75
1 Hilfsarbeiter	0,55	11,080	0,53	0,63
Fert. Fundamentbeton (1 : 8), 1 cbm	13,—	37—40,—	30,—	30,—
Stampfbeton (1 : 5) für Wände, 1 cbm	20,—	50,—	37,80	37,80
Betondecken mit Eiseneinl., 1 qm	6,50	16,25	10,—	10,—
Steinhauerarbeiten:				
Steinhauer, Polierstunde	0,80	16,020	0,82	50,— Woche
„ Geselle	0,70	12,820	0,66	0,80
Sandsteinfassade, 1 cbm ab Bruch	128,—	450,—	155—205	155—205
Sandsteinstufen, 1 cbm „ „	123,—	400,—	125,—	125,—
Verputzarbeiten:				
Löhne, Putzer	0,65	12,820	0,82	0,80
„ Hilfsarbeiter	0,55	12,180	0,66	0,70
Wandputz, 1 qm	0,80	2,20	0,90	0,90
Deckenputz, 1 qm Rohrg. u. Mörtel	1,30	3,—	2,30	2,20
Asphaltarbeiten:				
Arbeiterlohn	0,70	11,668	0,45	0,45
Asphaltisolierschicht, 1 qm mit Isolierpappe	1,50	2,50	2,75	2,80
Isolier. in Gußasph., 1 qm, 1½ cm st.	1,80	3,—	2,90	3,—
Zimmerarbeiten:				
Bauholz, 1 cbm	48—52	75—80	82,—	72—75
Deckenschalung, 1 qm	1,—	1,35	1,30	0,95
Fußboden, 1 qm	1,10	3,90	2,90	1,85
Löhne, Zimmerpolier	—	14,570	0,75	44,— Woche
„ Geselle	0,70	11,680	0,60	0,73
Dachbalken verlegen, 1 lfd. m	0,60	2,100	0,50	0,55
Fertiger Dachverband, 1 m	0,70	2,400	0,65	0,65
Dachdeckung:				
Dachpfannen, 1000 St.	35,—	105,—	85,—	85,—
Dachpappe, 1 qm	0,45	0,69	0,60	0,60
Zinkrinnen, 1 lfd. m, 33 cm Zuschn.				
Zink Nr. 12	2,10	5,40	5,25	5,70
„ „ 13	—	—	—	6,—
Eisenkonstruktion:				
Eisen, 100 kg	14,30	27,50	21,—	16—18
Löhne, 1 Schlossergeselle	0,65	11,680	0,60	0,73
„ 1 Hilfsarbeiter	0,45	11,080	0,52	0,63
Deckenkonstruktion, 100 kg	33,—	33—37	29,40	20—23
Dachbinder, 100 kg	35,—	45,—	36,75	27—30
Herd- und Ofenlieferung:				
1 Waschkessel, eis. (Größe 2)	30,—	50,—	43,—	38,—
kl. eiserner Ofen, norm. Mod.	21,—	36,—	25,—	22,—
kl. eis. Kochherd für kl. Wohnungen	60,—	126,—	75,—	67,—
kl. eis. Kochherd für mittl. Wohn.	110,—	125,—	90,—	81,—
einf. Kachelofen (9·4 Kach.)	150,—	380,—	320,—	300,—
Töpferarbeiten:				
Kacheln, weiße, das Stück	1,50	1,85	1,10	1,10
Eckkacheln, Gesimsstücke (weiße)	3,—	2,40	2,35	1,60
1 Schamottestein, 30 mm	0,25	0,15	0,08	0,07
1 „ 65 mm	0,45	0,30	0,14	0,14
Roststäbe, 1 kg	0,40	0,85	0,42	0,38
Töpfergeselle	0,60	11,660	0,78	0,78
Isolierarbeiten:				
Isolierer (Landzulage extra)	0,75	12,243	0,63	0,73
Hilfsarbeiter	0,60	11,630	0,59	0,63

	1914	Goldmark bei Dollarst. 4,20 M.		
Malerarbeiten:	M.	31. 10. 1923	31. 5. 1924	1. 8. 1924
Leinöl, 1 kg	0,60	1,70	1,10	1,10
Oellacke für innere Arbeit., 1 kg	2,—	2,50	2,20	1,80
Luftlack, 1 kg	3,—	4,—	3,20	2,20
Malergehilfe	0,60	11,660	0,68	0,72
besserer Gehilfe	0,65	11,660	0,72	0,80
kunstgewerblicher Gehilfe	1,50	11,660	0,75	1,—
1 qm, 3× Oelfarbenanstr. auf Holz	1,—	0,55	1,10	1,50
desgl. auf Putz	1,80	0,60	1,20	1,30
Leimfarbenanstrich, 1 qm	0,25	0,42	0,35	0,25
Glaserarbeiten:				
Glas, 1 qm, für Neubauten	1,40	8,—	4,80	4,80
„ für Reparaturen	2,20	9,50	9,—	9,—
Glasergeselle	0,70	9,900	0,60	0,66
Tischlerarbeiten:				
Holz, Kiefer, 1 cbm	65,—	418,—	210,—	150—160
Eiche, zöllig, 1 cbm	120,—	600,—	290,—	250,—
Tischlergeselle	0,60		0,61	0,72
Normal-Füllungstüren m. Futt. u. Bekl., Tannen	32,--	50,—	60,—	48,—
Desgl., Kiefer	45,--	55,—	65,—	54,—
Fußsockel, 15 cm	0,70	3,—	2,50	1,80
1 qm Rolladen ohne Beschläge	15,—	28,—	15,—	15,—
Parkett, einfache Riemen, 1 qm	6—7	8,70	9,—	9,—
Fliesen und Terrazzoarbeiten:				
Terrazzoarbeiter	0,70	12,550	0,70	0,80
Hilfsarbeiter	0,48	11,960	0,63	0,73
Fertige Terrazzoarbeiten, 1 qm	6,—	9,50	9,—	8,50
Steinholz für industrielle Zwecke, ungef. 15 mm	5,—	5,20	3,50	3,50
Steinholz für Wohn- und Krankenhäuser, ungef. 20 mm	6,—	6,50	5,20	5,25
Wandfliesen, 1 qm, I/II	8,—	9,60	9,60	9,60
„ 1 qm, III. Wahl	6,—	7,40	7,40	7,40
Fußbodenfliesen, 1 qm	4,50	10,50	10,50	10,50
1 Fliesenbadewanne	220,—	240,—	200,—	200,—
Linoleum:				
1 qm einfaches 3,6-mm-Linoleum	3—3,80	6,50	7,60	7,65
1 qm zu verlegen	0,50	0,38	0,80	0,90
Tapezierarbeiten:				
1 Rolle einfache Tapeten	0,50—1	0,30	0,35	0,35
Gehilfenlohn für 1 Stunde	0,70	0,35	0,60	0,60
Gas- und Wasserleitung:				
Klempnergesellenlohn	0,56—0,80	11,660	0,60	0,73
Ausgußbecken mit Anmachen	6,50	13,000	11,—	11,—
Kanalisation:				
Erdarbeiter, je nach Tiefe und Art des Bodens, pro Stunde	0,60—0,70	11,660	0,55	0,63
Rohrleger	0,70	11,660	0,55	0,63
Eisenrohre, 15 cm Durchm., 1 m	8,—	14,03	8,20	7,70
Steinzeugrohre, 15 cm Durchm., 1 m	2,—	4,21	4,25	3,80
Desgl. 12,5 cm Durchm.	1,40	3,50	3,50	3,15
Hofsinkkasten in Ton, einschl. Roste und Eisen	10,—	34,88	46,—	41,—
Bade- und Abortanlagen:				
Normal-Abortbecken	40,—	29,75	25,20	24,—
Normal-Waschbecken je nach Größe	26,—	11,50—56,—	v. 12,—	v. 12,—
Fertig montierte Abortanlagen	—	85,—	65,—	65,—
Badeofen (Wand-) f. Gas (Kupfer)	160,—	150,—	130,—	130,—
„ (Zylinder-) für Kohlen	180,—	150,—	130,—	130,—
Badewanne, emailliert	60,—	115,—	85,—	80,—
Küchenausguß, halbrund, o. Montage	—	10,40	8,25	7,50
Elektrische Einrichtungen:				
Lohn, Monteur	0,70	11,660.	0,60	0,60
Hofherstellung:				
Pflasterer	0,85	11,660	0,95	0,85
Hilfsarbeiter	0,50	11,080	0,65	0,65
1 qm fertiges Sandsteinpflaster	4,80	8,—	12,50	13,50
Baureinigen:				
Putzfrauen	0,35	6000	0,40	0,40

* * *

		Infolge Kohlenteurung und Arbeitsleistungsverminderung:	37 Prozent über Friedenskosten,	40 Prozent über Friedenskosten,
Ausführung eines Miethauses: (mittelmäßige Ausführung, Erdgeschoß und 4 Stockwerke)				
1 qm bebaute Fläche	340—480	Das 1,8 fache der Goldmark.	bei ländlichen Bauten 52 Proz.	bei ländlichen Baut. 50 Proz. steig. Löhne
1 cbm umbauter Raum	17—34			
Herrschaftliches Wohnhaus: (Haustein-Ansichtsfläche, guter Innenausbau, Erdgeschoß und 3 Stockwerke)				
1 qm bebaute Fläche	500—760	„	„	„
1 cbm umbauter Raum	25—38	„	„	„
Bei **Landhäusern** beßrer Art				
1 cbm umbauter Raum	24—32	„	„	„

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. — Postscheckkonto Hannover 123.
Bezugspreis vierteljährlich 3,— Goldmark.

Nr. 18. 27. August 1924. 28. Jahrg.

Inhalt: Wohlfahrtsministerium und Wohnungsbau. — Internationaler Städtebaukongreß Amsterdam. — Der Bauarbeiter-Lohnkampf in Rheinland-Westfalen. — Zur Aufwertung von Architekten-Verträgen. — Zum Tode Franz Schwechtens. — Haus- und Schiffbau-Ausstellung in Berlin. — Haus Dr. R. in Stuttgart. — Kieler Mädchenheim. — Die Forderung: „Neue Bauwirtschaft". — Erhöhte Beiträge für die Bauberufsgenossenschaften? — Die parteipolitisch begründete fachliche Stellung. — Bautechnische Mitteilungen.

Alle Rechte vorbehalten.

Wohlfahrtsministerium und Wohnungsbau.

Von Rechtsanwalt Hans Ledien (Wittenberg).

Daß es seit Jahren an Wohnungen entsetzlich mangelt, weiß ein jeder. Tatsache ist, daß auch oben jetzt endlich der Gedanke sich energisch Bahn gebrochen hat, daß man auf die Dauer Wohnraum nicht dadurch schaffen kann, daß man Besitzern von Wohnungen einzelne Räume wegnimmt und dadurch deren Wohnung verschandelt, und den in die weggenommenen Räume Eingewiesenen eine tragikomische Heimstätte schafft, die außer der Unbequemlichkeit gesundheitliche Gefahren birgt, wie auch in breitester Basis Zank und Streit herbeiführt und die Geschäftsnummern der Amtsgerichte in Privatklagesachen ins ungemessene steigen ließ. Man war vielmehr endlich zu der Ueberzeugung gekommen, daß neue Wohnungen nur dadurch geschaffen werden können, daß man Häuser baut. Einzelne Städte waren hier mit gutem Beispiel vorausgegangen und hatten einfach in eigner Regie Häuserblocks gebaut und damit ausgezeichnete Erfahrungen gemacht. Natürlich konnte diese Bautätigkeit der Kommunen den Wohnungsbedarf bei weitem nicht decken, und man mußte notgedrungen dazu kommen, die private Bautätigkeit zu fördern. Da der einzelne aber, selbst wenn es ihm ganz gut geht, heute nicht das Kapital hat, das zur Errichtung auch nur eines bescheidenen Häuschens nötig ist, so war es das Gegebene, den einzelnen Baulustigen aus staatlichen Mitteln zu unterstützen. Die Mittel wurden gefunden, sie kommen aus der Hauszinssteuer. So scheint alles ganz gut und schön, der Baulustige bekommt ein Darlehen aus Mitteln, welche durch die Hauszinssteuer aufgebracht werden, und kann nun bauen.

Ja, das wäre sehr schön. Jetzt setzt aber nun eine derartig bureaukratische und weltfremde Tätigkeit des Volkswohlfahrtsministeriums ein, daß die Gefahr besteht, daß der ganze gute Zweck der Hauszinssteuerdarlehen infolge der „Richtlinien" des Volkswohlfahrtsministeriums vereitelt wird.

Leider hat nämlich das Volkswohlfahrtsministerium es nicht den Gemeindebehörden überlassen, wie sie sich für die aus den Hauszinssteuererträgen gewährten Darlehen sichern wollen, sondern es hat den Gemeindebehörden Richtlinien vorgeschrieben, die von diesen innezuhalten sind.

Durch diese Richtlinien wird den Baulustigen die Aufnahme von Hauszinssteuerhypotheken in recht unpraktischer Weise erschwert und insbesondere verteuert.

Das einfachste und natürlichste wäre es, wenn für das Hauszinssteuerdarlehen eine Hypothek ohne alle weitern Nebenbestimmungen eingetragen würde. Das ist aber dem Volkswohlfahrtsministerium nicht genug.

Es verlangt in Ziffer 8 seiner Richtlinien, die von ihm in Gemeinschaft mit dem Finanzministerium unter dem Datum des 10. April 1924 erlassen sind:

„Im Falle der Gewährung einer Hauszinssteuerhypothek ist stets ein Ankaufs- oder Wiederkaufsrecht zugunsten des Hypothekengebers grundbuchlich zu sichern."

Weiter schreibt es in Ziffer 11 der Richtlinien vor: „Die Hauszinssteuerhypothek ist — einschließlich einer Verzinsung zum jeweiligen Reichsbankdiskontsatz vom Tage der Auszahlung ab — auf Verlangen des Hypothekengebers sofort zur Rückzahlung fällig, wenn ohne seine Zustimmung

a) die Bauausführung nicht den Antragsunterlagen entsprechend ausgeführt wird;

b) der Schuldner seinen sonstigen Verpflichtungen nicht nachkommt."

Bei der Gemeindebehörde wird nun entsprechend diesen Richtlinien eiligst ein schönes Urkundenformular ausgearbeitet, noch mit einigen Sonderbestimmungen der Gemeinde versehen — selbstverständlich; und dann zieht der Baulustige vergnügt zum Notar, will seine Unterschrift unter der Urkunde beglaubigen lassen, die Urkunde beim Grundbuchamt einreichen und dann schnellstens das schöne Baugeld bei der Gemeindekasse in Empfang nehmen.

Er ist dann jedoch sehr erstaunt, wenn der Notar den Kopf schüttelt und die Meinung äußert, das Grundbuchamt werde wohl die Eintragung der Hypothek aus dieser Urkunde ablehnen. Und das Grundbuchamt lehnt dann auch den Antrag auf Eintragung der Hypothek ab. Der Baulustige kann sich das nicht erklären. Er ist der festen Ansicht, eine Urkunde, die lediglich nach den festen Richtlinien eines preußischen Ministeriums entworfen ist, müsse unter allen Umständen den Anforderungen der Gesetze entsprechen. Leider, leider hat aber der Notar und das Grundbuchamt recht.

Die Richtlinien entsprechen eben nicht den geltenden Gesetzen. Zunächst handelt es sich da um das „Ankaufsrecht".

Was ist ein Ankaufsrecht?

Hier stock' ich schon. Das BGB. kennt den Begriff „Ankaufsrecht" als technischen Begriff nicht. Den meisten wird es überhaupt unbekannt sein, daß die deutsche Gesetzgebung ein „Ankaufsrecht" enthält. Ich habe lediglich in dem preußischen Ausführungsgesetz zum Reichsheimstättengesetz vom 18. Januar 1924 (Pr. Ges.-Samml. Seite 49) einen gesetzlichen Begriff „Ankaufsrecht" gefunden.

Es heißt nämlich dort in § 6: „Der Regierungspräsident kann dem Ausgeber eine Frist zur Ausgabe des für Heimstätten beschafften oder des enteigneten Landes setzen."

Der Ausgeber von Heimstätten ist das Reich, ein Land, eine Gemeinde oder ein Gemeindeverband, der Grundstücke, die aus einem Einfamilienhause mit Nutzgarten bestehen (Wohnheimstätten), oder landwirtschaftliche oder gärtnerische Anwesen, zu deren Bewirtschaftung eine Familie unter regelmäßigen Verhältnissen keiner ständigen Arbeitskräfte bedarf (Wirtschaftsheimstätten), als Heimstätten zu Eigentum ausgibt. Es handelt sich hier also um Land, das dem Reich, dem Lande oder der Gemeinde usw. gehört.

§ 6 fährt dann fort: „Nach Ablauf der Frist kann der Regierungspräsident die Uebertragung des Eigentums an einen andern von ihm zu bezeichnenden Ausgeber mit dessen Einverständnis verlangen. (Ankaufsrecht.)"

Das Ankaufrecht bedeutet also nichts als die Tatsache, daß von einer Gemeinde zu Heimstätten bereitgestelltes Land bei nicht rechtzeitiger Verteilungstätigkeit dieser Gemeinde einer andern Gemeinde zur Uebertragung an Interessenten übergeben werden kann.

Ein solches Ankaufsrecht ist doch aber ganz zweifellos in den Richtlinien vom 10. April 1924 nicht gemeint. Es soll doch nicht etwa eine andre Gemeinde das Grundstück, welches mit der Hauszinssteuerhypothek belastet werden soll, anderweit ausgeben, sondern es ist doch wohl die Absicht der „Richtlinien", daß der Hypothekengläubiger — in den Richtlinien fälschlich „Hypothekengeber" genannt — sich das Recht einräumen lassen soll, unter Umständen das belastete Grundstück zu erwerben.

Digitized by Google

Ein solches Recht kann aber nach den geltenden Bestimmungen nicht als „Ankaufsrecht“ im Grundbuch eingetragen werden. Auch das Wiederkaufsrecht, von dem in den Richtlinien die Rede ist, wird sich in den seltensten Fällen eintragen lassen, da dies begrifflich nur dort möglich ist, wo die Gemeindebehörde, welche das Darlehn ausgibt, der unmittelbare Eigentumsvorgänger des Baulustigen hinsichtlich des zu belastenden Grundstücks war. Es lag also nahe, den Darlehnsgeber anzugehen, auf die Innehaltung der Ziffer 8 der Richtlinien zu verzichten. Das ist jedoch der betreffenden Gemeindebehörde nicht zuzumuten, weil von ihr nach Ziffer 15 der Richtlinien deren strikte Innehaltung gefordert wird, und die Gemeindebehörde sonst den Baulustigen der Gefahr aussetzen würde, daß der Regierungspräsident gegen die Hingabe des Darlehns Einspruch erhebt. Man versuchte also, einen Weg zu finden, durch welchen in gesetzmäßiger Form den Forderungen der Ziffer 8 der Richtlinien Rechnung getragen wird.

Dies ermöglicht sich in der Weise, daß der Schuldner der Gemeindebehörde, welche das Darlehn gibt, den Ankauf des belasteten Grundstücks zu einem bestimmten oder bestimmbaren Preise anträgt, und daß zur Sicherung der Gemeindebehörde wegen ihres etwaigen Anspruchs auf Auflassung eine Vormerkung im Grundbuche eingetragen wird. Der Weg ist gangbar, aber teuer. Denn nun genügt es nicht mehr, daß der Baulustige mit einer fertigen Urkunde zum Notar kommt und dort lediglich seine Unterschrift beglaubigen läßt, sondern der Kaufantrag ist nur gültig, wenn er in gerichtlich oder notariell beurkundeter Form gestellt wird (§ 313 BGB.). Es weiß heute ein jeder, daß hierdurch recht erhebliche Kosten entstehen.

Ich habe an einem Beispiele ausgerechnet, daß die Kosten bei einer Hauszinssteuerhypothek von 3000 G.-M. unter Annahme eines Grundstückswertes von 8000 G.-M. bei Beachtung der ministeriellen Richtlinien sich auf 107,50 G.-M. beliefen, während die Eintragung einer einfachen Briefhypothek sich bis auf 27,50 G.-M. herabdrücken ließe. Das ist doch bei der heutigen Geldknappheit, wo doch jeder Pfennig der Bautätigkeit selbst dienstbar gemacht werden sollte, recht kennzeichnend für die weltfremde Arbeit des Ministeriums. Es drängt sich von selbst die Frage auf, aus welchen Gründen denn eigentlich das Ministerium die Anforderungen der Ziffer 8 der Richtlinien stellt. Eine größere Sicherung für das Darlehn kann doch wohl der Grund nicht sein; denn das Darlehn brauchte ja einfach nicht gegeben zu werden, wenn die Gemeindebehörde nicht der Ueberzeugung wäre, daß das belastete Grundstück die Hypothek trüge. Es müssen also andre Beweggründe vorhanden sein. Ich habe versucht, sie zu erfahren; hörte jedoch nur, es sollte vermieden werden, daß sich die Spekulation der Neubauten bemächtigte.

Also bodenreformerische Ideen. Man kann darüber denken wie man will. Nur möchte ich darauf hinweisen, daß vor dem Kriege gerade die Grundstücksspekulanten es waren, welche in fast übermäßiger Menge Wohnraum herstellten; eine Tätigkeit, die heute doch wohl recht willkommen wäre. Dann bliebe wohl auch zu bedenken, daß jede Grundstücksveräußerung dem Staate und den Gemeinden recht hohe Einnahmen aus der Grunderwerbsteuer bringt. Dies scheint mir zurzeit mindestens viel vorteilhafter, als zu verhindern, daß ein Handel mit hypothekenbelasteten Grundstücken sich entwickelt.

Was nun die Ziffer 11 der Richtlinien anbelangt, so sei erwähnt, daß der Grundbuchrichter die Eintragung der Hypothek ablehnen muß, wenn nicht aus der Urkunde oder einer Anlage zu ihr hervorgeht, was in den „Antragsunterlagen“ steht und woraus die „sonstigen Verpflichtungen“ des Schuldners bestehen, welche in Ziffer 11 b angezogen werden.

Man sieht also, daß durch die ministeriellen Richtlinien alles andre geschieht, als eine Erleichterung der Bautätigkeit. Man sieht ferner, daß die Richtlinien keineswegs vor ihrer Veröffentlichung genügend durchgeprüft sind; denn es mußten sich sonst derartige Fehler vermeiden lassen. Wir wollen hoffen, daß das Volkswohlfahrtsministerium sofort und noch vor Beendigung der diesjährigen Bautätigkeitsperiode seine Richtlinien einer eingehenden Durchsicht vom Standpunkt der praktischen Durchführbarkeit aus unterzieht.

Internationaler Städtebaukongreß Amsterdam

vom 2.—9. Juli 1924, unter dem Protektorat S. K. H. Prinz der Niederlande.

Von Dr. Lothar Vincentz.

Für jeden deutschen Kongreßbesucher entstanden aus dem Einblick in die Ausschnitte von Wirtschaft, Verkehr, Landeswohlhabenheit, täglich neue Möglichkeiten zu Vergleichen mit Deutschlands Armut. Die in Amsterdam geschaffnen Siedlungsanlagen (unsern Verhältnissen gegenüber gemessen einer fast kampflosen Entfaltung des Lebens entsprossen), zeigen das Gesicht der neuen Zeit. Der langsam gewachsenen alten Stadt mit ihren engen Straßen stehen sie als das für das neue Jahrhundert typische gegenüber, wie das alte Amsterdam typisch für die alte Zeit war. Die schmalen Häuser und engen Straßen bedrückten die Menschen erst dann, als sich Stadt und Volkszahl immer mehr ausdehnte und immer neue Steinfelder zwischen Menschen und grünes Land vorschoben. Die Lehren des deutschen Städtebaus der letzten Jahrzehnte, fast in heftigen Kämpfen entstanden, verlangen wieder den Anschluß an das grüne Land, dazu Plätze mit gärtnerischem Rahmen und Reiz. In den Amsterdamer Verhältnissen fällt uns die schöne Entschlossenheit auf, diese modernen Gedanken durchzusetzen.

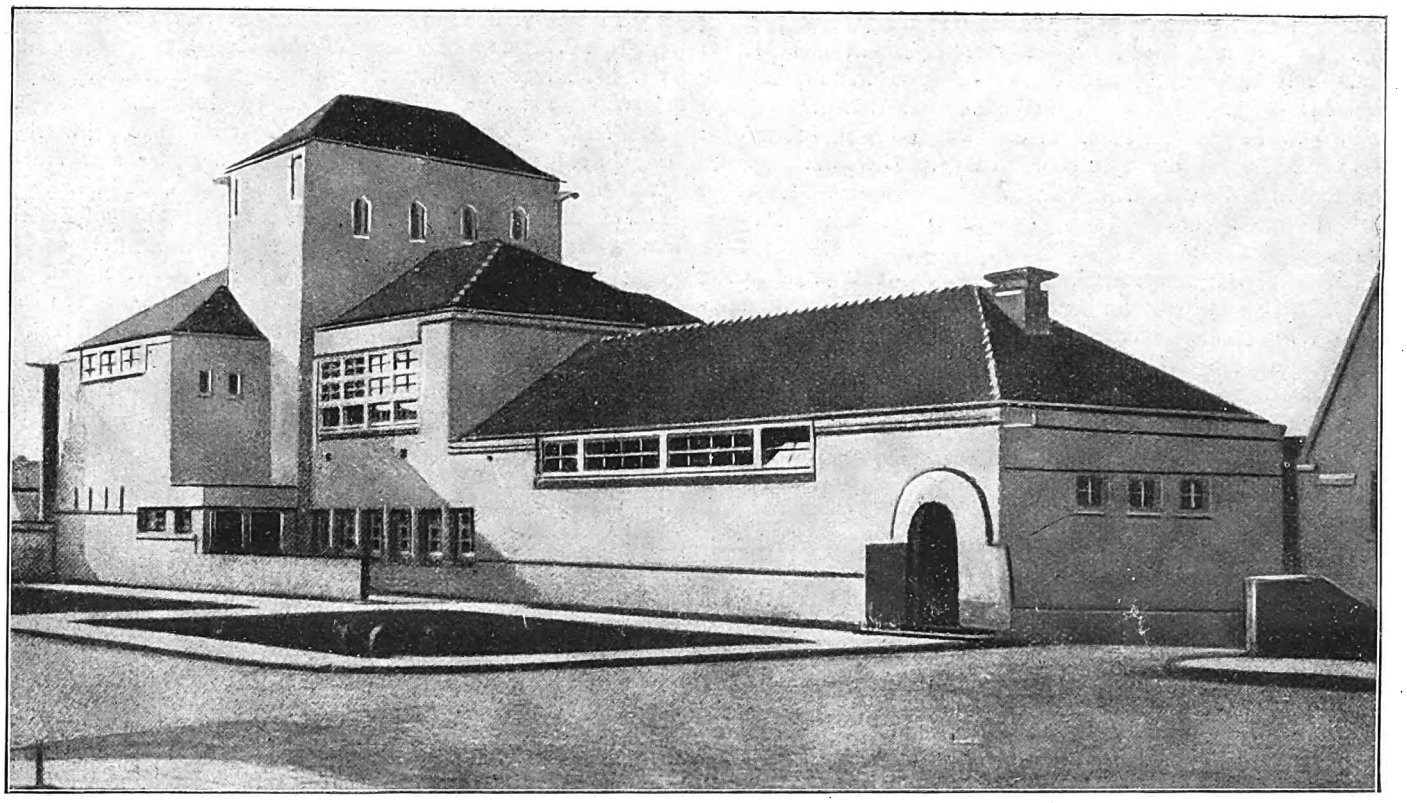
Nichts lehrreicheres für alle Teilnehmer als die Besichtigungsfahrten, wo die Einzelheiten der Bauergebnisse als schöpferische Zeugnisse, als Lehre und Bildschatz auftraten. Zeigte Amsterdam schon den großen wirtschaftstechnischen Willen der leitenden Männer, wie in zentraler Erfassung einer großen Leistung die wertvolle behördliche Tätigkeit ohne alles Bureaukratische benutzt ist, so erlangt man auf den Besichtigungsfahrten immer neue Eindrücke holländischen Könnens im Städtebau.

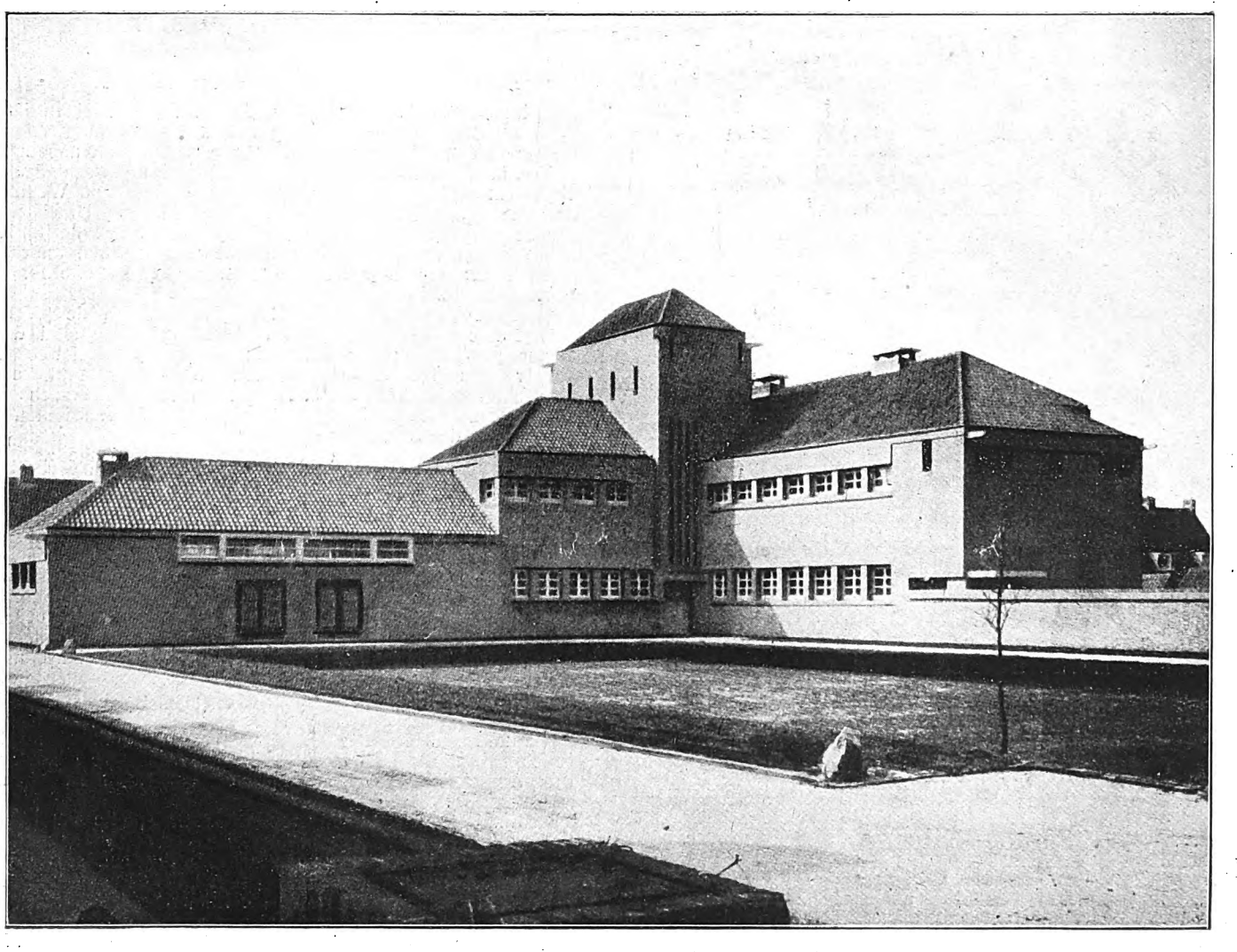
Zweifellos hat uns auch hier der 10 Jahre lange Waffen- und Wirtschaftskrieg tiefer zurückgeschleudert, als es bei uns die gebildete Laienwelt ahnt. Es ist ein besonderes Unglück für uns, daß die fähigsten Köpfe statt schöne Ausführungsaufgaben zu erhalten, sich zu literarischen Arbeiten und Diskussionen oft in polemischer Form verurteilt sehen, deren überzeugungseifrige Tendenz die Nutzlosigkeit nicht zu verbergen vermag. Dagegen sieht man selbst in den gezeigten kleinen holländischen Orten die bewunderungswürdige geistige Noblesse in vielen Baubeispielen. Da ist z. B. Hilversum das glänzende Beispiel jener neuzeitlichen Baukunst. Der Ort konnte kürzlich sein 500jähriges Bestehen feiern; aber die umfassenden Siedlungsbauten unter der planmäßigen Fürsorge und Leitung des Stadtbaumeisters W. N. Dudok beherrschen das ganze Bild der 40 000 zählenden Gemeinde derart, daß man hier von etwas einheitlich Neuem sprechen kann. Daß die Verschiedenheit zwischen Verkehrs- und Wohnstraßen gewahrt wurde, ist nichts besonderes, wohl aber, daß der sorgfältige abgewogene Rhythmus, Straße, Plätze, Gemeinde- und Vereinssiedlungen, in schöpferischer Weise ordnet; weiter daß wichtige Bauten den Eindruck kühne Selbständigkeit in der Handhabung architektonischer Ausdrucksformen zeigen und sie als etwas zum Ganzen gehöriges behandelt keine schreiende Trompetenfanfare stört die ruhige Melodie. Das macht die Leistungen so schön. So entstand nicht jenes trostlose Bild mancher Villenvororte, wo es jedem Baulustigen freigestellt war, neben den schindelgedeckten Berghause einen dorischen Tempel zu pflanzen. Stadtbaumeister arbeiteten mit Privatarchitekten Hand in Hand, — nicht um einzelne Häuser zu bauen, nicht um städtebildliche Effekte zu erzielen, sondern aus gemeinsamer schöpferischer Erkenntnis der zu respektierenden Grenzen baukünstlerischer Tätigkeit.

Wie Stadtbaumeister Dudok auffaßt, schildert er selbst folgendermaßen:

„Der ländliche Charakter unsrer Gemeinde brachte mit sich, daß beim Volkswohnungsbau ausschließlich an Kleinwohnungsbau gedacht werden konnte. In künstlerischem Sinne führt dieses zu großer Beschränkung der architekturalen Wirkung, um so mehr, als es in der Absicht lag, Wohnungen für die wenigst Bemittelten zu erbauen, so daß auch nur minimale Geldbeträge zu unsrer Verfügung standen. Die Angabe ist also bildlich und buchstäblich „klein“ gewesen; die Frage ist nun: wie läßt sich mit solch bescheidener Angabe ein Dorfviertel bauen von wenigstens einigem künstlerischen Werte? Ich habe diese Frage zu lösen versucht, indem ich mir die Aufgabe so groß wie möglich ansah, d. h. als ein Ganzes: die Frage war nicht kleine Häuser zu bauen, sondern Straßen, mehr noch: ganze Dorfviertel. Und in jenem Ganzen können die wesentlichen Elemente aller Architektur: Verhältnis in Kontrast- und Massenwirkung, ebensogut zur Geltung kommen, als in einem größern Bauwerk. Im Vergleich zu den großartigen Problemen betreffs Städtebaukunst ist Dorfbau bloße Kammermusik, jedoch auch Kammermusik kann orchestral gedacht sein. Die Wirkung wurde

Digitized by Google





Diese Schule ist architektonischer Schwerpunkt des kleinen Lavendelplatzes. Freiere Ausbildung der Gebäudegruppe, da Erweiterungsmöglichkeit nach zwei Seiten gefordert war. Charakteristisch die Nebeneinanderstellung der einzelnen Bauteile ohne zusammenfassende Hauptlinien, betonte Gegensätzlichkeit der Horizontal- und Vertikalgliederung, bemerkenswert die für ein Schulhaus sparsame Bemessung der Fensterflächen.“

Schulgebäude am Lavendelplatz in Hilversum. Arch.: W. Dudok (Hilversum).

Digitized by Google

ja nicht gesucht in vieler Detaillierung; damit demonstriert man ja nur Kleinheit: man zerbröckelt die Baumassen, anstatt sie groß zu erhalten. Es hat nur das Bestreben vorgelegen mit den kleinen Häusern, ruhige, geschloßne Straßen- und Platzwände zu konstruieren. Es gilt vielmehr, die architekturale Wirkung mit den spärlichsten Mitteln zu erreichen. In dem Verhältnis zwischen dem hohen Dachstuhl und der niedrigen Mauer ist Uebertreibung, um den häuslichen, sichern Charakter suggestiv zum Ausdruck zu bringen. Dennoch ist dieses in dieser Art Arbeit nicht das Wichtigste: meiner Meinung nach kommt es nicht so sehr auf die Detailform der Baugruppen an, als auf die Gruppierung der Wohnungsblöcke von verschiedenem Volumen vor, neben und hintereinander. Wir Architekten erkennen meist zu spät, daß in Städte- und Dorfbaukunst die prägnanteste Wirkung meistens erzielt wird . . . mit tatsächlich nichts. Jedenfalls mit wenig von dem, was auf unsern Zeichentischen „Architektur" ist."

Trotz allem verzichtete auch Dudok nicht auf architektonische Kontraste, nur wurden dieselben nicht im Privatbau, sondern in öffentlichen Gebäuden betont, wie die Bilder der Badeanstalt oder der Volksschule (vergl. Nr. 16). Die Verlegung des architektonischen Schwerpunktes in die der Gemeinsamkeit dienenden Bauten entspricht auch der Idee der Siedlungsgemeinschaft. In diesen seinen Einzelbauten offenbart sich der freigegründete Bauwille zur Zweckverkörperung, der die architektonische Phantasie befreit von Stilformen. Das Ergebnis ist eine vollkommene Neuprägung kultureller Werte, auf den ersten Augenblick verblüffend, Ich-süchtig erscheinend, ist die Arbeit beim nähern Betrachten das Ergebnis einer Formkunst, die, wie im heutigen Beispiel aus der gestellten Aufgabe, nämlich nützliche Räume schultechnisch zu reihen, in Wahrheit Bedürfnisse des Aufenthalts dem Zeitgefühl vorauseilend zu meistern scheint. Daher erscheint nichts aufgepfropft oder unecht, nichts spielerisch oder pathetisch. Da ist die Siedlung am Edisonplatz. Das deutsche Wort „Siedlung" ist schon unzureichend, erinnert an Schollenarbeit. Es handelt sich bei diesem Beispiel aber um die glückliche Fassung einer Wohngemeinsamkeit, aber nur für solche Elemente, die in ihrem innern Wesen unsern deutschen Vorstadtmassen gegenüber eine Art Auslese entsprechen. Es wäre gänzlich verfehlt, nach den Erfahrungen im deutschen Siedlungsbau mit der Bevölkerung gleichartige Baupläne bei uns durchführen zu wollen. Die Verschiedenheiten liegen schon in den Wurzeln der Menschenspielart. Wir sehen einen normenhaften Grundriß, ein Platzbild, umgeben von streng typenhaftem Wesen, Wände und Fenster mit ein und derselben Dachfläche als horizontale Linie. Diese Häuser erhalten in dem großen Haus in dem Doppelgiebel ihre Dominante, wobei das Auge von mancherlei Feinheiten erfreut wird. Nachdenken sagt, daß uns selbst in diesem Platzbilde nationale Eigenschaften einer Volksschicht verdeutlicht werden, die sich von der unsrer eignen Industriebevölkerung mit ihrer Abneigung gegen Selbstzucht elementar unterscheiden, und dann gewahren wir in den großen klaren Linien dieser weitgelagerten Häusergruppe in Platzpflege und baulichen Einzelheiten einen Beweis der Verfügungsmöglichkeiten über Gelder, das Fehlen jener schwätzerischen Einredesucht, die bei uns seit der Revolution Mode geworden ist und die bei uns auch einen Meister der Kunst die Arbeit erschwert und verzettelt.

Bei uns wurden die vorhandenen Architekten-Energien auf Fragen der Bautechnik gelenkt, auf Sparbauweisen, auf Problemzänkerei, auf den Streit von Flachsiedlung und Etagenhaus, auf Blocktiefen und geringe Straßenzahl, auf die utopische Zwangsvorstellung, die anämische Industriearbeiterfrau mit Kleinlandwirtschaft und Tierzucht quälend zu belasten. Es gab bei uns endlose Erörterungen über Anordnung von Typen und zusammenhängenden Baugruppen, über ästhetische Raumausmalerei und Typenmöbel, die das Volk späterhin verkauft, um das auf Abzahlung erworbene „Buhfett" oder „Büwee" aufzustellen. Ja heute müssen wir sehen, daß die Systeme der Siedlung von den verwegensten Gruppenführern ohne Sach- und Fachkenntnis diskreditiert werden. Mit neidloser Anerkennung konnten alle Besucher nur immer wieder feststellen, mit welcher Großzügigkeit und Formsicherheit hier eine Bauaufgabe gelöst wurde.

Gewiß sind derartige Aufgaben bei kleinern Städten leichter zu lösen als bei großen Industriestädten mit ihrer charakteristischen Baulandnot. Denn Vorbedingung für derartig großzügige Planungen bleibt immer,, daß genügend Bauland zu einem Zwecke in einer Hand vereinigt einem Könner für derart planmäßige Bebauung ohne Kompetenzstichelei überlassen wird. Auch in den Haag, dessen Siedlungsvierteln der nächste Besuch galt, zeigte sich, daß ein derartiges planmäßiges Bauen nur dann möglich ist, wenn das zur Verfügung stehende Bauland nicht durch bereits bestehende Bauten zerrissen wird.

Das in Holland Geschaute auf heimische Verhältnisse übertragen zu helfen, wird zwar in vielen Einzelheiten ein unerreichbares Ziel bleiben. Nur unendlich langsam wird Kampfgesinnung der kommunalen Parteiführermächte der höhern Einsicht weichen. Die erstrebte Trennung von Wohn-, Geschäfts- und Fabrikvierteln wird spät kommen. Der Theorie stellen sich hier oft unüberwindliche Schwierigkeiten der Praxis entgegen. Kommen wir aber einmal zu dieser Trennung, dann werden auch Industrieviertel entstehen, deren Charakteristik der Massen und Formen von einer derartigen Tatsächlichkeit und Zweckmäßigkeit ist, daß sie genau so die Quelle eines ästhetischen Genusses sein kann wie jetzt das einzelne Gebäude. Unsre Großstädte sind weit davon entfernt, ein geschlossenes Ganze zu sein, denn wir haben keine Städte, sondern Häuser gebaut. Unerreichbar dünkte uns das geschlossene und doch so abwechslungsreiche Bild der mittelalterlichen Stadt. Es ist das Gesamtbild was aus allen diesen alten Fachwerkhäusern sprach. In den holländischen Siedlungsbauten zeigt sich Neues, aber doch Charakteristisches. Ob es allerdings die Anfänge zu dem sind, was wir Stil nennen und ob man einmal vom „Geist des Gemeindebaues" sprechen wird, wie man etwa vom Geist des Barock oder der Gotik spricht, können wir, die wir mitten in unsrer Zeit leben, niemals ergründend beurteilen.

So zeigte Holland den Städtebauern eine solche Fülle des Tatsächlichen, daß es schwer zu sagen ist, ob der Kongreß als solcher oder das praktisch Gezeigte den Teilnehmern mehr Anregungen mitgab. Es mag noch erwähnt sein, daß unsre holländischen Gastgeber in unübertrefflicher Weise gesorgt hatten, daß zwischen den Besichtigungen die Teilnehmer des Kongresses Zeit und Gelegenheit fanden, sich gegenseitig näher kennen zu lernen. In jeder der besuchten Städte war vom feierlichen Empfang durch die Regierung im Rittersaal von den Haag bis zum frohen Zusammensein beim 5-Uhr-Tee oder gemeinsamer Tafel für Erholung gesorgt. Wenn dieser Kongreß so harmonisch und befriedigend verlief und sich die Teilnehmer in Rotterdam nur mit Bedauern voneinander trennten, so verdanken sie das zum großen Teile dem gastlichen Holland.

∞

Der Bauarbeiter-Lohnkampf in Rheinland-Westfalen.

Im Gegensatz zu vielen andern Industriezweigen ist das Baugewerbe insbesondere in bezug auf die Herstellung von Wohnungsbauten in erster Linie auf menschliche Arbeitskraft angewiesen; somit spielen in der Kostenberechnung die Löhne eine ausschlaggebende Rolle. Trotzdem fast der ganze Bezirk von Rheinland und Westfalen infolge der Besetzung unter besonderm wirtschaftlichen Druck steht, haben die Arbeitgeber stets versucht, die Löhne der Bauarbeiter im Hinblick auf den Saisoncharakter des Baugewerbes den Löhnen andrer Industrien anzupassen; so betrug zuletzt der Stundenspitzenlohn für den Maurer in Elberfeld 72 Pf.

Dennoch forderten die Gewerkschaften in den Verhandlungen zuletzt eine Erhöhung auf 90 Pf. Unzählige Male sind die Verhandlungen gescheitert; der Schiedsspruch wurde abgelehnt. Als Beauftragter des Reichsarbeitsministers hatte der amtliche Schlichter Dr. Schneider in Köln am 8. August den letzten Versuch gemacht, die Parteien zur Verständigung zu bringen. Da die Aussichten sehr gering waren, gab der Schlichter den Versuch auf.

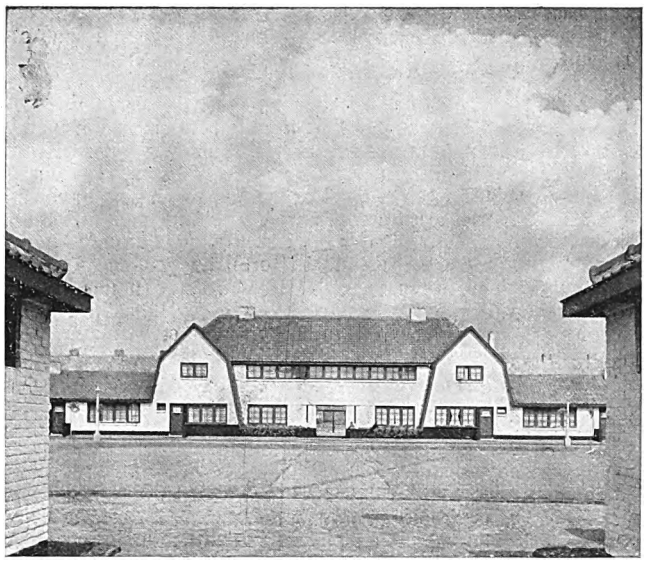
Die Gewerkschaften stempelten die Lohnfrage zu einer Machtprobe. Für die Teilstreiks suchte man sich die Bauten aus, die für das Baugewerbe von besonderer Bedeutung waren und deren Fertigstellung nach Zeitpunkt und Kosten vertraglich genau festgesetzt war. An andern Baustellen trat man scheinbar nicht in den Ausstand; dafür aber fehlten die Facharbeiter, so daß wichtige Arbeiten nicht vollendet werden konnten und der Bau nicht gefördert wurde. Als nach dem Scheitern der letzten Verhandlungen die Arbeitgeber vor der endgültigen Aussperrung nochmals die Beendigung der Teilstreiks forderten, haben die Gewerkschaften ihren Einfluß dennoch walten lassen.

Andre Industrien haben bereits erklärt, daß es ihnen nicht möglich ist, ihre Bauaufträge vollenden zu lassen, wenn eine Lohnerhöhung und damit eine Steigerung der Kosten eintritt. In Wirklichkeit würde also eine Lohnerhöhung nur zur Beschäftigungslosigkeit im verschärften Maße und zum Zusammenbruch vieler Unternehmungen führen — ein Ergebnis, das nicht im Interesse der Wirtschaft liegt, noch zum Wohle der Allgemeinheit ausschlägt, aber um so härter den einzelnen Arbeiter trifft.

Eine außerordentlich wichtige Frage spielte bei allen Kämpfen im Baugewerbe die Arbeitszeitfrage. Da ergibt sich die sehr bezeichnende Tatsache, daß auf den meisten Baustellen die Arbeiter ihre Einstellungen abhängig machten von der Möglichkeit der Mehrarbeit. Je mehr also bei dem einzelnen Arbeiter sich die Erkenntnis Bahn bricht, daß gerade im Baugewerbe als einem Saisongewerbe der Achtstundentag ein Unsinn ist, um so hartnäckiger bestehen die Gewerkschaften auf der Forderung des Achtstundentages. Die Zahl der ausgesperrten Bauarbeiter beträgt rund 35 000 Mann.

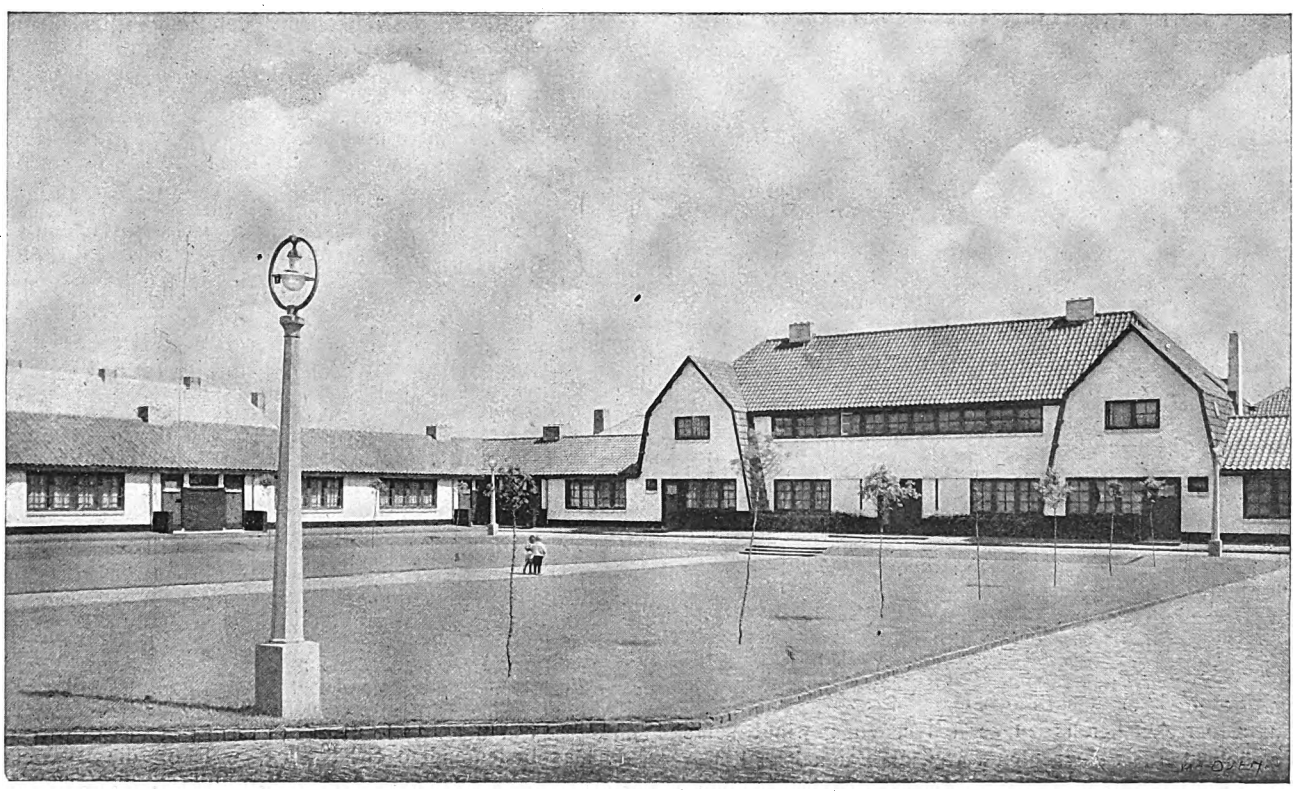
∞

Digitized by Google

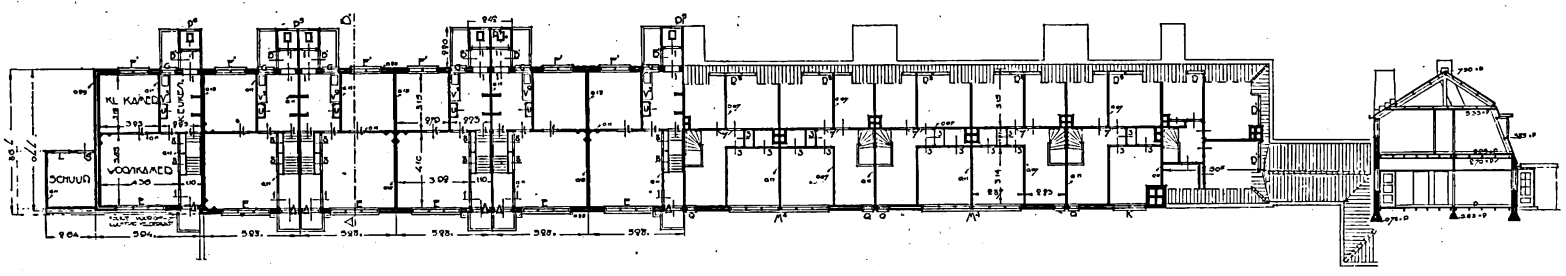


Edisonplatz.
Symmetrische Gestaltung des Baublocks, symmetrische Anordnung nach städtebaulichen Achsen ist zur Erzielung ruhiger Gesamt-Wirkung verwandt worden.

Edisonplatz.
Im Gegensatz zu den Backsteinbauten der Straßen hat der Platz helle Putzbauten erhalten.



Edisonplatz.
Im Kranz der niedrigen und flachen Platzwandungen hebt sich die Mittelgruppe stattlich und kräftig hervor.



Nordseite der Voltastraße.

Eine Arbeitersiedlung in Hilversum.

Arch.: W. Dudok.

Digitized by Google

Zur Aufwertung von Architekten-Verträgen

macht die „Deutsche Bauzeitung“ auf eine grundsätzliche Entscheidung des Reichsgerichts vom 6. 5. 23, Aktenzeichen 246/22, aufmerksam.

Diese lautet so: „Infolge des Sturzes der Mark stellen die Geldleistungen heute wirtschaftlich nur noch einen geringen Bruchteil des Wertes dar, der bei Vereinbarung der Bemessung der Gegenleistung vor Jahren zugrunde gelegt wurde. Geht man nun davon aus, daß beim gegenseitigen Vertrage Leistung und Gegenleistung regelmäßig von den Vertragsschließenden als gleichwertig oder mindestens doch als in bestimmten Verhältnis zu einander stehend betrachtet und dementsprechend festgelegt werden, so ist klar, daß das beim Vertragsschluß vorhanden gewesene Gleichgewicht zwischen Sachleistung und Geldleistung durch den inzwischen eingetretenen Verfall der deutschen Währung auf das empfindlichste gestört und ein starkes Mißverhältnis zwischen ihren beiden Werten hervorgerufen worden ist. Mit der grundstürzenden Verschlechterung der Valuta, deren Eintritt in diesen Ausmaßen für niemand vorhersehbar war, ist die Geschäftsgrundlage, auf der die Vereinbarungen getroffen und die beiderseitigen Leistungen bestimmt worden sind, weggefallen; es kann dem Schuldner unter diesen veränderten Verhältnissen nicht mehr zugemutet werden, seine Vertragspflichten schlechthin zu erfüllen. Denn es würde kein gerechter Austausch von Gütern, wie er beabsichtigt war, mehr stattfinden, sondern der Schuldner würde gezwungen werden, sich für eine vollwertige Sachleistung mit einer ganz minderwertigen Geldleistung zu begnügen. Nach Treu und Glauben mit Rücksicht auf die Verkehrssitte ist der Schuldner aber nur verpflichtet, seine Leistung gegen eine entsprechende Gegenleistung zu bewirken. Der Gläubiger, der die veränderte Sachlage dazu ausnutzen wollte, sich die versprochene Leistung für einen geringen Teil des Wertes zu verschaffen, würde wider Treu und Glauben handeln. Er darf den Schuldner nicht unter allen Umständen am Vertrag festhalten und nicht auf unveränderter Vertragserfüllung bestehen.“

Zum Tode Franz Schwechtens.

Am Vorabend seines 83. Geburtstages starb, wie wir bereits kurz meldeten, in Berlin der Geheime Baurat Franz Schwechten. Franz Schwechten wurde am 12. August 1841 in Köln geboren, war hier Schüler des Erbauers des Berliner Doms und studierte von 1861 bis 1863 an der Bauakademie in Berlin unter Bötticher, Spielberg und Adler und auch in den Werkstätten von Stüler und Gropius. Im Jahre 1869 ging er mit dem Schinkel-Preis nach Italien und wirkte von 1871 bis 1881 als Chef der Hochbauten der Berlin-Anhalter Eisenbahngesellschaft. Er wurde im Jahre 1902 Vorsteher eines Meisterateliers für Architektur an der Akademie der Künste in Berlin, deren Präsident er im Jahre 1915 wurde. Die allzustarke Anlehnung an vergangene Formen wurde ihm zum Vorwurf gemacht. Schwechten hatte sich mit der Akribie eines Gelehrten in die italienische Architektur hineingearbeitet, und fast alle seine öffentlichen Gebäude sind die Frucht dieser leidenschaftlichen italienischen Studien.

In einer Zeit, da die Formen des 12. und 13. Jahrhunderts das Glaubensbekenntnis der Baukunst waren und man es — bis zum Ueberdruß — noch mit allen Mitteln der Handwerklichkeit darauf anlegte, die Stilmöglichkeiten jener vergangenen Epoche gewandt auf alle möglichen neuen Bauten zu übertragen, in diesen Kunstübergang in den 80er und 90er Jahren fiel Schwechtens Name, wie ein frischer, neuer Klang in einer unendlich breiigen, gefühllosen Monotonie.

Es ist nicht leicht, heute, da die Architektur ganz andre Wege geht, über Franz Schwechten den Stab zu brechen. Versucht man dagegen, ihn aus seiner Zeit heraus zu verstehen, so gewinnt seine künstlerische Persönlichkeit. Schwechten waren als Baumeister Kaiser Wilhelms II. gewisse Bindungen auferlegt, aber er hat doch innerhalb der ihm gestellten Aufgaben sein eignes Wesen zur Geltung gebracht.

Eines seiner frischesten Werke dieser Art hat Schwechten in seiner Frühzeit im Empfangsgebäude des Anhalter Bahnhofs in Berlin geschaffen, während er in seinem bekanntesten Werk, der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche und den sie umgebenden romanischen Häusern, trotz allen aufgewendeten Mitteln den innern Zwiespalt zwischen dem gegebenen Stil und dem Geist der Umwelt und der Zeit nicht zu überwinden vermochte. Dazwischen schuf er eine lange Reihe vielfach reizvoller Werke, wie in seiner Vaterstadt Köln die Architektur der Hohenzollern- und der Südbrücke, die Kaiserbrücke in Mainz, das herzogliche Mausoleum in Dessau, die Erlöserkiche in Homburg, das Residenzschloß in Posen und die Evangelische Kirche in Rom, vor allem aber in Berlin Willen, Wohn- und Geschäftshäuser, die Apostel-Paulus-Kirche in Schöneberg, die Kriegsakademie, das Ständehaus des Kreises Teltow usw. Er hat sich mit einem monumentalen Caféhausbau am Potsdamer Platz in Berlin noch in hohen Jahren beweglichen Geistes modernen Aufgaben anzupassen gewußt und im Konzertsaale der Philharmonie und im Bechsteinsaal dem musikgenießenden Berlin würdige Rahmen geschaffen.

Haus- und Schiffbau-Ausstellung in Berlin.

Am 3. August wurde in der Technischen Hochschule zu Berlin-Charlottenburg die erste „Deutsche Haus- und Schiffbau-Ausstellung“ eröffnet, ein privates Unternehmen, das aber durch die Unterstützung, welche ihm von seiten der Technischen Hochschule zuteil wurde, eine größre Bedeutung erlangt hat. Wir kranken aber schon seit drei Jahrzehnten in Berlin an dem großen Uebel, daß wir unsre Kräfte in kleinen Ausstellungen zersplittern. Zum Teil liegt dies wohl auch daran, daß es uns an großen Ausstellungshallen, wie sie z. B. Leipzig, Frankfurt und Breslau für technische Messen zur Verfügung stehen, in Berlin noch fehlt — abgesehen von der einen großen Automobilhalle am Kaiserdamm. In kurzem wird es uns in Berlin an großen Ausstellungshallen nicht mehr fehlen, denn gegenwärtig wird neben der Automobilhalle eine ebenso große Meßhalle nach einem preisgekrönten Entwurf von Prof. Straumer errichtet, der nach Verlauf von wenigen Monaten der Bau einer dritten Halle folgen wird. Bekanntlich sind für Berlin große Fachmessen geplant, die auch den Interessen der Bauindustrie dienen sollen.

Merkwürdig muß von vornherein die Kombination der Hausbau- mit einer Schiffbau-Ausstellung erscheinen. Das Bindeglied bildet die innere Ausstattung der Räume, die heute im Schiffbau keine geringere Rolle spielt als im Hausbau. Indessen hat sich der Großschiffbau an dieser Ausstellung nicht beteiligt, was sich schon durch die räumlichen Verhältnisse erklärt. Zum Hausbau ist alles, was zur Inneneinrichtung eines Hauses gehört (Möbel, Teppiche, Fußbodenbeläge, Metallwaren usw.) gerechnet. Diese, zum Teil sehr prunkvollen Gegenstände nehmen den ganzen Lichthof ein, während die eigentlichen Baugegenstände (Steine, Oefen, Heizanlagen, Isoliermittel, Baumaschinen usw.) in den breiten Korridoren des Erdgeschosses und einigen anstoßenden Sälen untergebracht sind. Einige Kleinhäuser finden wir auch im Garten.

Im Kleinhausholzbau wird jetzt Vorzügliches geleistet, und wir sehen hier, daß man für den Betrag von 3500 M. schon ein schönes Häuschen auf massivem Sockel erhalten kann, das für eine kleine Familie ausreichend ist.

Einiges wird in sehr wirkungsvoller Weise durch Modelle, Fertigprodukte, Schaubilder, vor allen Dingen aber durch den Werbefilm veranschaulicht. So die Herstellung des Zollbau-Lamellendaches, das Torkretverfahren und der Aufbau der für dieses Verfahren erforderlichen maschinellen Anlage, die praktische Anwendungsform des Stahlbetons Kleinlogel usw. In anschaulicher Weise wird der Backsteinbau gegenüber dem immer mehr um sich greifenden Beton- und Kunststeinbau propagiert. Es wird in Bildern seine Entwicklung in sieben Jahrtausenden dargestellt. Dem Beschauer wird eingeprägt, daß nur 8 Proz. der Bausumme durchschnittlich auf den Ziegelstein entfalle, daß in konstruktiver Hinsicht seine Verwendung unbegrenzt und daß die ältesten, über 7000 Jahre alten Backsteine Babyloniens, sich noch in einem Zustande befänden, der es gestattet, sie wie neugebrannte Ziegelsteine zu verwenden. In dekorativer Hinsicht wird auf die islamitische und gotische Backsteinarchitektur gewiesen. Im Einklang mit dieser Propaganda steht die Ausstellung von Steinen, Klinkern, Formsteinen und größern Architekturstücken aus Ton, dem wieder die Kunststeinindustrie Beton- und Zementsteine von großer Festigkeit gegenüberstellt, auch solche mit schönen Glasuren. Viele sehr wirkungsvolle Gruppen werden gezeigt. Als Neuheit möge hier noch die „Dachrinne aus Stein“ Erwähnung finden, die vom Steinwerk C. Menzel (Ruhland, O.-L.) gezeigt wird. Die Rinne setzt sich aus großen Stücken zusammen, die sich ganz der Beschaffenheit des Daches anpassen, also naturrot, schieferblau, braun glasiert oder sonst in geeigneter Weise mit der Architektur des Daches in Einklang gebracht sind. Die großen Formstücke bilden zugleich die letzte Dachsteinreihe der Dachfläche; diese geht also in ganz natürlicher Weise in die Dachrinne über, die an geeigneter Stelle auch mit einem Ansatz für den Anschluß des Regenabfallrohres versehen ist.

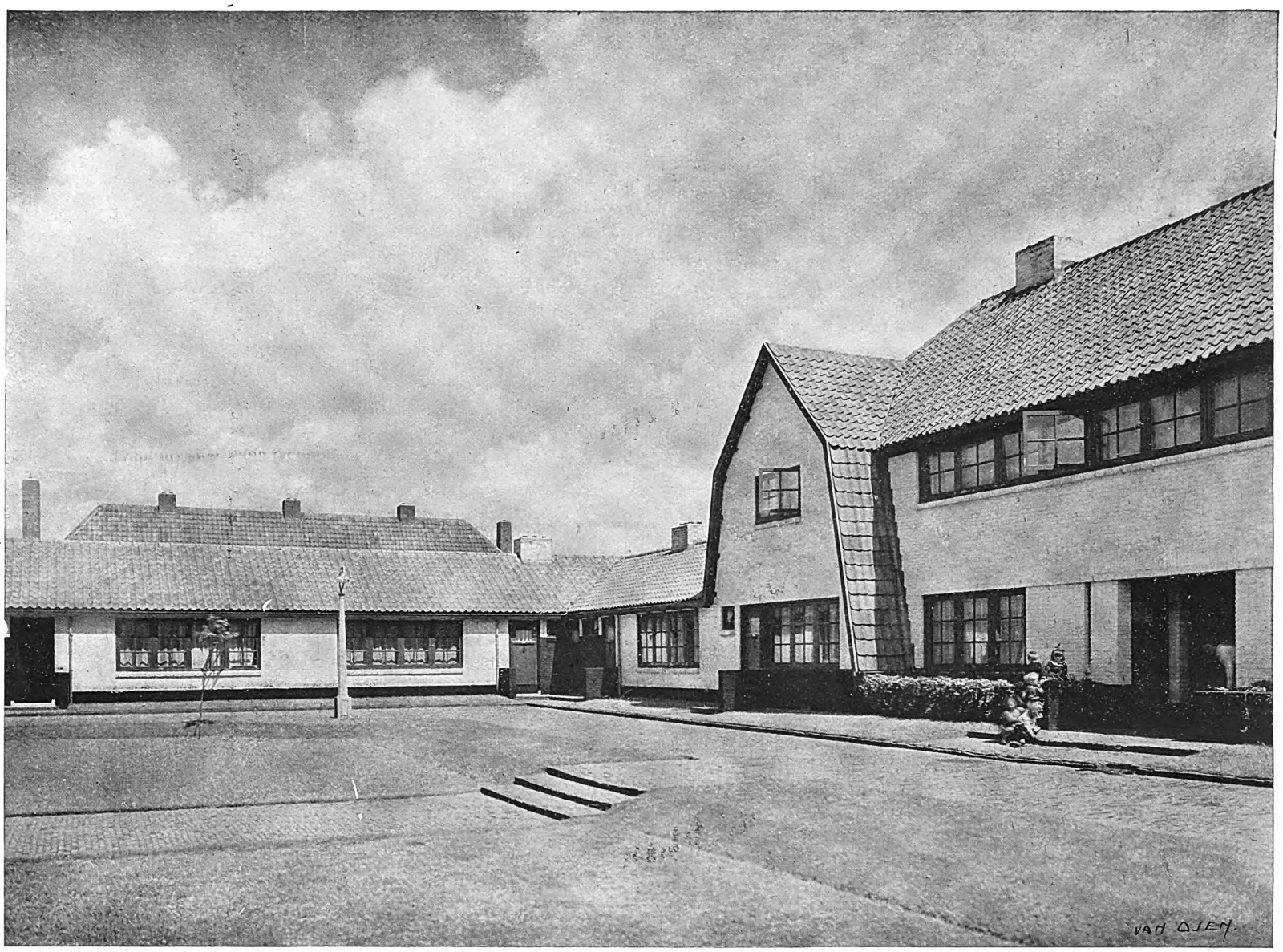
Sehr reich ist die Glasmanufaktur vertreten; man sieht schöne Kunst- und Baugläser, die bekannten Glasbausteine und dergl. mehr. Ein hervorragendes Schaustück ist ein von J. C. Spinn & Co. ausgestelltes großes Kirchenfenster von voller Farbkunst der breitgefaßten Gläser, das in den Besitz der Technischen Hochschule übergeht.

Das bedeutendste Schaustück, welches die Ausstellung aufzuweisen hat, ist aber ein vor dem Hauptportal der Technischen Hochschule vom Gartenbaugroßbetrieb Hermann Rothe, A.-G. (Berlin-Zehlendorf-Mitte), angelegter Vorgarten. Dieses überaus reizvolle Werk einer neuzeitlichen Gartenarchitektur wurde in der knappen Frist von drei Wochen geschaffen. Zur Verfügung stand nichts andres als ein Kiesplatz zwischen den beiden Zufahrtsrampen. Auf diesem Platze mußte nun erst der Boden für die Pflanzen gebracht, aber auch alles Beiwerk, was zu dem Wesen einer modernen Gartenarchitektur gehört. Während man früher die Pflanze der architektonischen Gliederung des Gartens unterwarf, also z. B. sternenförmige Beete anlegte und die Bäume, Sträucher und Hecken zur Erreichung bestimmter architektonischer Formen zu beschneiden pflegte und selbst die Obstspaliere in bestimmte Formen zwang, wird sie jetzt wieder als Individualität, als unantastbares Geschöpf behandelt. Die Anlage, deren Wirkung im wesentlichen durch äußerst bescheidene Mittel — Rabatten zwischen rauhen Natursteinfassungen — erreicht ist, zeigt wie schnell sich heute ein Garten anlegen läßt.

So weit es sich um die dekorative Seite des Hausbaus handelt, ist die Ausstellung, die bis zum 17. August geöffnet bleibt, entschieden ein Erfolg; in technischer Hinsicht bietet sie gegenüber den großen Baumessen und Bauausstellungen weniger.

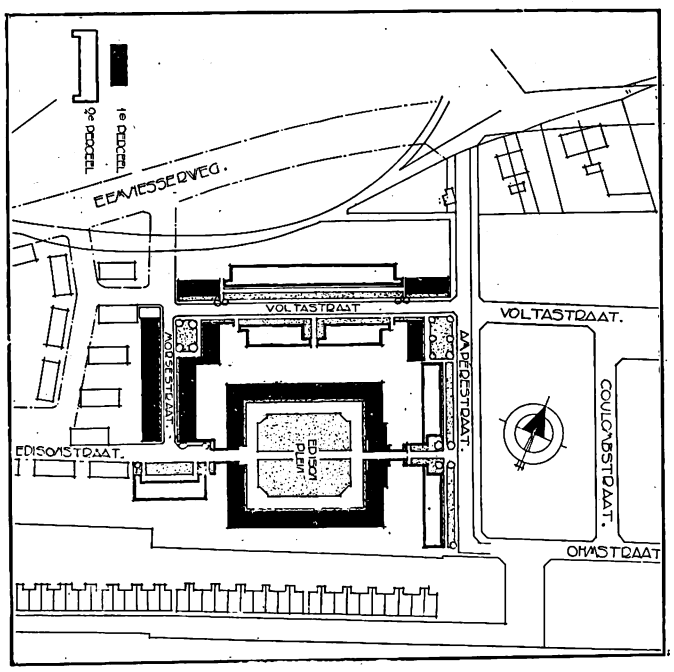
Friedr. Huth.

Digitized by Google



Edisonplatz.

Das ruhige, tiefherabgeführte Dach und die breiten Fensterreihen sichern der Baugruppe trotz einer etwas harten und starren Linienführung eine behagliche, ländlich einfache Wirkung.



Lageplan.

Eine Arbeitersiedlung in Hilversum.

Arch : W. Dudok.

Digitized by Google

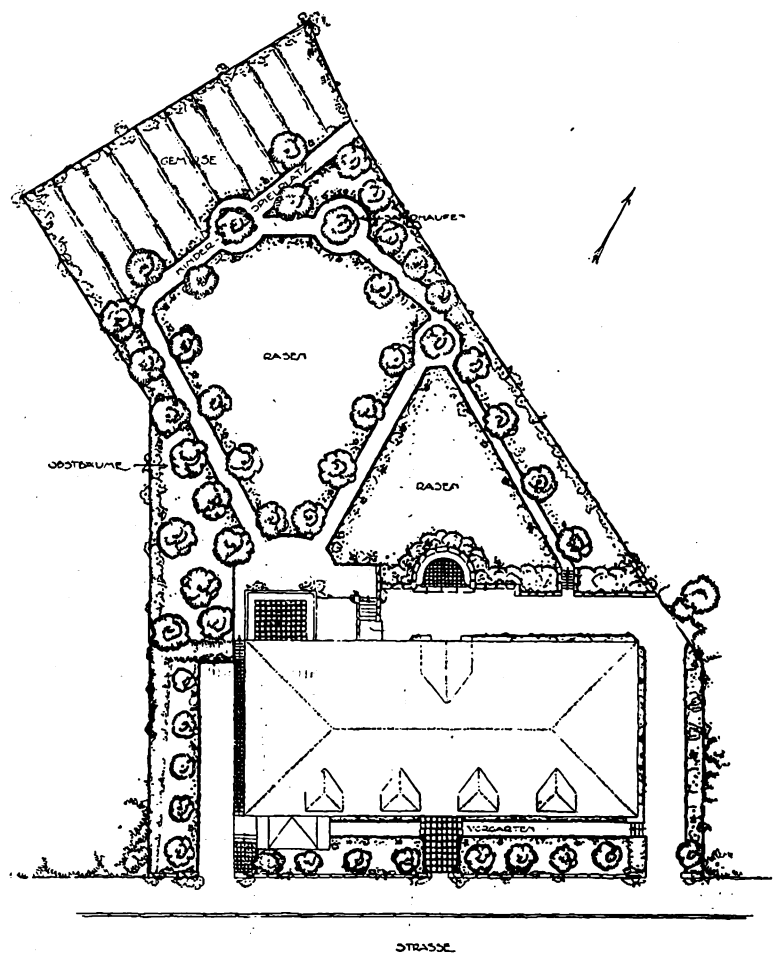
Haus Dr. R. in Stuttgart.

Von Architekt Ludwig Behr.

Dem in unsern Abbildungen gezeigten Haus Dr. R. in Stuttgart möchte man eine reizvollere Umgebung wünschen als die öden Rückfronten und Dächer viergeschossiger Miethäuser, die im Hintergrunde sichtbar sind; ein Haus wie dieses mußte auf freier Höhe stehen, oder am Rand des Waldes, oder von alten Bäumen überschattet*) im Park, um seine Eigenart und seine besondere Lebensstimmung ganz verwirklichen zu können. In der unregelmäßig bebauten Vorstadtzone wirkt dieses feine Bauwerk fast etwas deplaciert, wie ein Mensch mit gewählten und reinlichen Empfindungen in einer bunt zusammengewürfelten Gesellschaft.

Dies Haus zeigt keine Merkmale jener bewußt-modernen revolutionären Kunstauffassung, mit der einzelne Mitglieder der jüngsten Architektengeneration ihre schöpferischen Fähigkeiten beweisen wollen. Die Gestaltung des Erkers und der Gesimse, die Anordnung der Fenster und Dachausbauten, die unterschiedliche Behandlung der einzelnen Geschosse — alles dies ist nicht neu erfunden und könnte sicherlich durch Beispiele von guten, alten süddeutschen und Tiroler Bauten belegt werden. Aber die Gesamtanlage verrät eine sichere und wohlgeschulte Hand, eine treffliche Proportionierung der Einzelheiten, eine so heitere und festgefügte Lebenserfassung, daß man wünschen wird, am Rande unsrer Großstädte mehr Beispiele einer solchen Baugesinnung zu finden. Für die Gesamterscheinung unsrer Außenstädte wäre es sicherlich zu begrüßen, wenn die Wohnhäuser gleichmäßig in einer etwas traditionellen Haltung gebaut würden, anstatt daß durch Versuche, die sich modern gebärden und durch gesuchte Absonderlichkeiten, die einen individuellen Künstlercharakter vortäuschen, eine verwirrende Formenmischung von unerfreulicher Gesamtwirkung entstünde.

Wittmann.



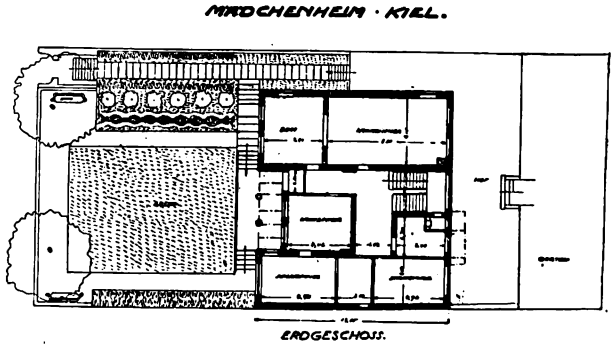
*) Vgl. hierzu die in Nr. 11 der „Deutschen Bauhütte“ veröffentlichten Landhäuser desselben Architekten.

Kieler Mädchenheim.

Arch.: Ernst Prinz (Kiel).

Die Verschiebung der Symmetrieaxe um eine Fensterbreite nimmt dem Bau das Strenge und Förmliche und läßt die Rücksicht auf gemütliche Wohnlichkeit auch nach außen zu ihrem Recht kommen.

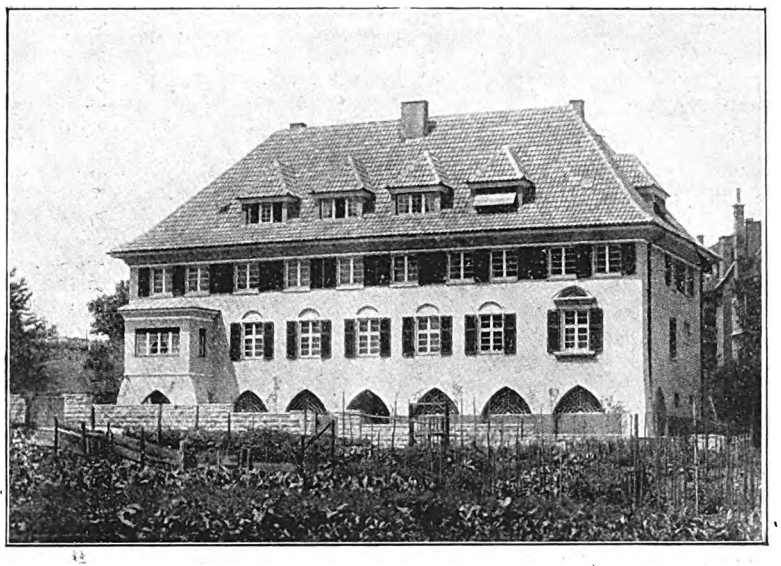
Ein Mädchenheim, wie es die Abbildung zeigt, braucht sich nach außen hin durchaus nicht von einem größern Familienhaus zu unterscheiden, da es ja den Zweck hat, seinen Bewohnerinnen das Familienheim zu ersetzen. Der Architekt hat sogar mit Recht Wert darauf gelegt, das anheimelnde, trauliche Wesen des Hauses zu betonen. Das geschieht zunächst schon durch die besondere Gestaltung des Vorgartens. Eine kräftige hohe Stützmauer scheidet den erhöhten Gartenplatz von der Straße und gibt so dem Vorgarten und dem ziemlich weit zurückliegenden Hause einen kräftigen Abschluß, der auch durch den seitlich gelegenen Eingang nicht unterbrochen wird. Zwei Bäume



beschatten diese erhöhte Gartenterrasse, sie sind weit genug vom Hause entfernt, um nicht den Räumen zur Zeit der Belaubung Licht und Luft zu nehmen. An der Straßenseite öffnet sich eine breite Eingangshalle mit drei säulengetragenen Bogen, von der aus man durch einen Windfang den Flur betritt. Nach der Eingangshalle gehen die Fenster des Wohnzimmers der Vorsteherin, an das sich das Schlafzimmer reiht. Zur Linken des Eingangs liegt das Bureau und an dieses anschließend ein großes gemeinschaftliches Wohnzimmer. Küche und Wirtschaftsräume befinden sich im Untergeschoß, die Schlafräume der Mädchen im Obergeschoß. Der gut gegliederte Bau betont in allen Teilen, besonders auch in dem kräftig betonten Dach eine behagliche Wohnlichkeit.

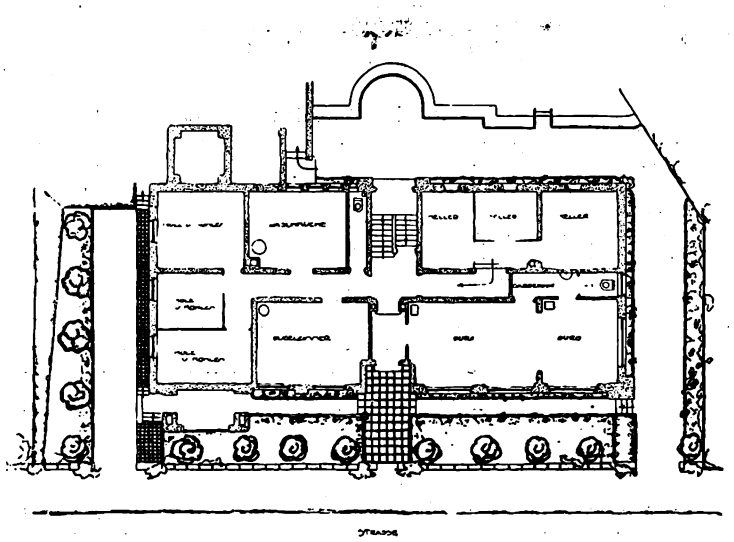
H. A.

Digitized by Google

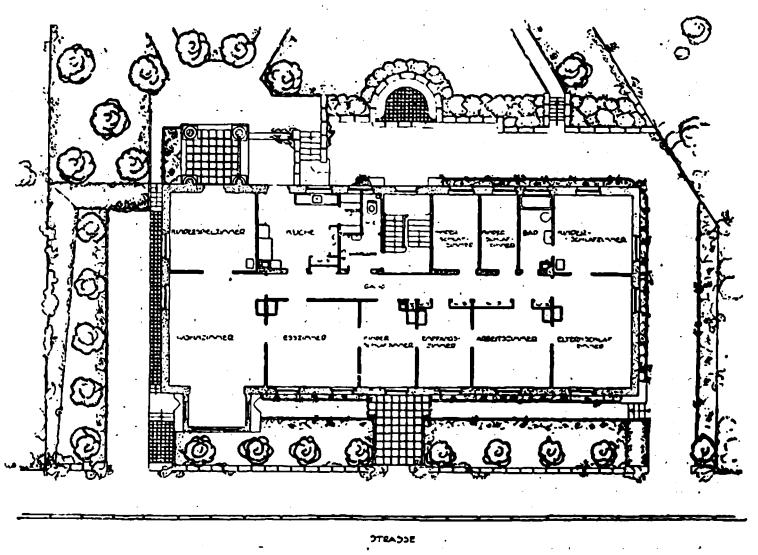


Die durch die Fensterreihung geschaffene Horizontalgliederung des Gebäudes ist durch das kräftig ausladende, wohl proportionierte Gesims gut abgeschlossen. Der massive Erker auf der linken Seite erhält durch die stattlichere Ausbildung des abgerückten Fensters rechts ein durchaus genügendes Gegengewicht.

Die Gartenseite des Hauses wird in ihrer Wirkung durch den feinen Treppenhausgiebel so sehr bestimmt, daß die durch den Grundriß gebotene Unregelmäßigkeit der Fensterflächen kaum störend fühlbar wird. Die sonst noch erforderlichen Dachaufbauten sind sehr ruhig behandelt.



Haus Dr. R. in Stuttgart.



Arch.: Ludwig Behr (Stuttgart).

Digitized by Google

Die Forderung: „Neue Bauwirtschaft".

Endlich haben sich alle führenden Kreise der deutschen Bau- und Wohnungswirtschaft auf ein einheitliches und in sich abgeschloßnes Bauprogramm geeinigt. Die großen zentralen Verbände, Architektenschaft, des Baugewerbes, der Baustoffindustrien und des Haus- und Grundbesitzes haben gemeinsame Richtlinien für die Lösung des Bau- und Wohnungsproblems aufgestellt und diese den Parlamenten, Behörden und allen andern interessierten Stellen zugehen lassen. Während bis vor kurzem eine bedauerliche Zersplitterung der Ansichten über die zukünftige Wohnungs- und Baupolitik in diesen Kreisen herrschte, haben sich aus dem fast unübersehbaren Wust von Vorschlägen und Versuchen die in den Richtlinien niedergelegten Grundsätze herauskristallisiert. In ihnen wird hier lediglich vom wirtschaftlichen Standpunkt aus an die Probleme herangegangen, was man auf dem Gebiete des Wohnungswesens schon seit langem nicht mehr gewohnt war. Das Programm wendet sich sehr scharf gegen die bisherige Wohnungspolitik und führt die heutigen Zustände hauptsächlich auf diese zurück, denn die Eingriffe in das Mietwesen und die Bauwirtschaft haben dem privaten Kapital das Vertrauen zur Anlage im Wohnungsbau genommen. Heute ist man sich in allen Kreisen darüber klar, daß nur durch Neubautätigkeit das Wohnungsproblem gelöst werden kann. Die verschiedensten Wege sind dazu eingeschlagen worden, jedoch ist es bisher nicht gelungen, die Bautätigkeit in nennenswertem Umfang anzuregen. Auch der neuste Weg, mit Hilfe der Hauszinssteuerhypotheken den Wohnungsbau zu fördern, hat sich als überwiegend unbrauchbar erwiesen. Und so begeistert man zuerst von dieser neuen Einrichtung war, so schnell ist man jetzt enttäuscht, denn es hat sich gezeigt, daß durch die Hergabe letztstelliger Hypotheken noch lange nicht der Wohnungsbau finanziert ist. Es ist unter heutigen Verhältnissen unmöglich, in nennenswertem Umfange Geld für erste und zweite Hypotheken zu bekommen. Das Kapital hat noch nicht das Vertrauen zum Wohnungsbau, und dieses wird nicht eher wiederkehren, bevor nicht der Staat sich aller bisher geübten Eingriffe in die Wohnungswirtschaft enthält.

Das Bestreben aller vernünftigen Wohnungspolitik muß sein, so schnell wie möglich den Wohnungsbau ohne öffentliche Gelder, allein mit dem privaten Realkredit in Gang zu bringen. Gewiß werden bei heutiger Kapitalknappheit nur geringe Mittel dem Baumarkt zufließen, aber auch bei günstigern Geldverhältnissen wird Baugeld nicht zu haben sein, wenn die Regierung nicht ihre Mietpolitik wieder den Gesetzen der Wirtschaft unterwirft. In den Richtlinien wird allerdings zugegeben, daß nicht im Laufe weniger Monate der Baumarkt ganz von öffentlichen Geldern unabhängig gemacht werden kann und daß es nicht möglich sein wird, den Mieterschutz völlig aufzuheben, ehe nicht ein gekündigter Mieter mit der notwendigen Sicherheit rechtzeitig eine andre Wohnung bekommen kann. Die Aufrechterhaltung des Mieterschutzes soll jedoch nicht daran hindern, die Mieten wieder wirtschaftlichen Gesetzen anzupassen. Jedoch soll schon jetzt mit dem Abbau der Zwangswirtschaft begonnen werden. Für die weitere Entwicklung wird von der Regierung die Aufstellung eines klaren Programms verlangt, in welchem der genaue Termin festgelegt wird, bis zu welchem die Mieten zunächst die Friedenshöhe und dann die Höhe der Neubaukosten erreicht haben müssen.

Für die Uebergangszeit kann jedoch die Bauwirtschaft ohne öffentliche Zuschüsse nicht auskommen. Diese wurden zunächst in Form von Zuschüssen, später in Form von billigen Hypotheken gewährt. Diese Art der öffentlichen Hilfe wird jedoch von der Bauwirtschaft entschieden abgelehnt, denn grundsätzlich sollen die öffentlichen Gelder für den Wohnungsbau zur Heranziehung von Privatkapital verwendet werden. Dieses kann nur dadurch geschehen, daß die öffentlichen Gelder als Zuschüsse zur Erleichterung der Zinslast während der Zeit des Mangels an billigem Baukapital verwendet werden. Niemand kann unter keinen Umständen das große Risiko eingehen, etwa für zehn Jahre eine Hypothek zu 20 Proz. aufzunehmen, wenn vielleicht schon nach kurzer Zeit der Zinsfuß fällt und andre dann mit wohlfeilerm Gelde bauen und dementsprechend billiger vermieten können. Verlangt wird daher, daß, wenn heute jemand Baugelder oder Hypotheken zu 20 Proz. aufnimmt, ihm der Staat aus Mitteln der Hauszinssteuer 10 Proz. vergütet, so daß er selber nur 10 Proz. aufzubringen hat. Diese hohe Verzinsung würde zweifellos einen Anreiz für das anlagesuchende Kapital bieten, besonders wenn unsre großen Pfandbriefinstitute hoch verzinsliche Pfandbriefe, etwa zu 15 bis 20 Proz., ausgeben würden.

∞

Erhöhte Beiträge für die Bauberufsgenossenschaften?

Die Reichsregierung beabsichtigt, die Sozialrenten in der Unfallversicherung wesentlich zu erhöhen. Den Beziehern von Unfallrenten von 66⅔ und mehr der Vollrente ist bereits vorläufig eine monatliche Zulage von 15 Goldmark rückwirkend ab 1. Juli 1924 gewährt worden. Welche Erhöhung die Renten im allgemeinen erfahren sollen, darüber schweben zurzeit noch die Verhandlungen. Außer der geplanten Erhöhung der Renten von 20 Proz. und mehr der Vollrente ist auch eine Abfindung der kleinen Renten (bis zu 19 Proz. der Vollrente) in Aussicht genommen. Der Verband der deutschen Berufsgenossenschaften hatte sich seit Jahren um die Beseitigung der kleinen Renten bemüht. Die kleinen Renten betragen ab 1. 1. 24 vierteljährlich ein Zehntel Goldpfennig und ab 1. 4. 24 vierteljährlich 1 Goldpfennig und späterhin 1 Goldmark vierteljährlich. Die Rhein.-Westf. Baugewerksberufsgenossenschaft müßte allein für die Abfindung ¾ Millionen Goldmark aufbringen. Die Aufbringung der Mittel könnte natürlich nur durch weitere erhebliche Erhöhung der Beiträge erfolgen. Der Verband der vereinigten Innungsausschüsse des Münsterlandes hat beim Reichsarbeitsminister schärfsten Einspruch gegen die geplante Maßnahme der Abfindung erhoben. Eine weitere erhebliche Erhöhung der sozialen Abgaben ist bei der jetzigen erdrückenden Last für die Ausgaben der Sozialversicherung und für laufende Steuern dem Gewerbe völlig unmöglich.

∞

Die parteipolitisch begründete fachliche Stellung.

Der Kasseler Prozeß gegen Stadtrat Wittrock hat in Fachkreisen sehr großes Aufsehen erregt. Ein guter Kenner der Verhältnisse schreibt der „Bauwelt" hierüber:

Zwei Kasseler Stadträte, Oberbaurat Dr.-Ing. Höhle und Stadtrat Wittrock, waren jüngst Nebenkläger in einem Prozeß, den der Magistrat der Stadt Kassel gegen eine Kasseler Zeitung wegen fortgesetzter Beleidigung angestrengt hatte. Es gelang der beklagten Zeitung, für die Mehrzahl ihrer Behauptungen genügendes Beweismaterial heranzuschaffen. Stadtrat Wittrock wurde wegen Meineids zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Entscheid in einer von ihm eingelegten Revision steht aus. „Oberbaurat" Dr. Höhle wurde gleichfalls vom Staatsanwalt während der Verhandlung des wissentlichen Meineids bezichtigt. Er hat sich während der Verhandlung noch aus dem Gerichtssaale zurückgezogen und sich zum Zwecke der Untersuchung seines Geisteszustandes in eine Heilanstalt bei Göttingen begeben. Oberbaurat Dr. Höhle war früher in Harburg. Es gelang ihm dort nicht, Mitglied des Magistrats zu werden, bis er sich schließlich der sozialdemokratischen Partei anschloß und damit entsprechend den dortigen Parteiverhältnissen überraschenderweise sein Ziel erreichte. Er hat sich dann um die ausgeschriebene Stelle eines Oberbaurats in Kassel beworben, wo denn auch seine Wahl durch die dortige sozialdemokratische Stadtverordnetenmehrheit erfolgte. Diese Einwände andrer Parteien betrafen Unwahrhaftigkeiten Dr. Höhles sowie offenbare Vorlagen von Werken, deren Schöpfer er in Wahrheit nicht gewesen ist. Höhle hat in Kassel während seiner mehr als einjährigen Anwesenheit nichts gezeichnet, auch nichts für die Entwicklung der Stadt von irgendwelchem Belang vorgeschlagen. Seine ganze Sorge ging auf Errichtung einer Villa im Westen für sich und seine Familie. Er hat dabei monatelang städtische Beamte für sich zeichnen lassen und dies erst offiziell angegeben, als er in einer Zeitung angegriffen wurde. Er hat beim Suchen einer Wohnung sich da und dort mehr als sonderbar benommen, und insbesondere in einem Falle einen schweren Zusammenstoß mit der Oberin eines Krankenhauses herbeigeführt. Er hat dann Räume eines von der Stadt Kassel von ihm erworbenen neuen Hauses, auf dem der Zwang zur Vermietung zu Wohnzwecken lag, einer Behörde als Bureauräume angeboten, um auf diese Weise zur Gewährung einer Goldhypothek zur Vollendung seines Hauses zu gelangen. Er hat insbesondere, zeugeneidlich nachgewiesen, die Unterschrift des Leiters des Wohnungsamtes unter unwahren Angaben — Oberbürgermeister Scheidemann habe dies befohlen — herausgeschwindelt und damit einen Verzicht des Magistrats der Stadt Kassel auf seine Harburger Tauschwohnung erwirkt. Diese Tauschwohnung, die sich in einem ihm gehörigen Hause in Harburg befand, verkaufte er dann mit dem Hause bestmöglich. Diese Vorkommnisse waren Gegenstand einer dreitägigen Verhandlung vor dem Schöffengericht, bei der Höhle bald als Nebenkläger, bald als Zeuge Stellung nahm und es schließlich mit seinen der Wahrheit widersprechenden Aussagen dahin brachte, daß der Staatsanwalt seine Verhaftung im Saale noch verlangte. Die endgültige Aussage des Arztes wird entscheidend für H.'s Zukunft sein. — Er hatte sich als Städtebaudirektor für Berlin beworben! —

Uns interessiert nur die immer sich wiederholende Beobachtung, daß gewisse Fachmänner oder sogenannte Fachleute sich hinter jeweils prosperierende Parteien stellen, um damit zu dem Einfluß zu kommen, den sie durch ihre natürliche Begabung und Leistung sich nicht zu erringen vermochten. Es ist ein betrübendes Zeichen von der Auffassung bautechnischer, architektonischer und künstlerischer Leistungen. Es ist aber widerlich, zu sehen, daß es heute möglich ist, daß Parteien, die ihre Beiträge zum Aufstieg unsers Vaterlandes bringen sollen, sich für ungeeignete, unbrauchbare, geisteskranke Persönlichkeiten im stärksten Maße einsetzen. Von der Berufsvereinigung muß verlangt werden, daß sie auf nicht geeignete, unbrauchbare Parteifachmänner aufmerksam macht und daß, sofern es sich um Gemeindeangelegenheiten handelt, die Regierung ihren Einspruch gegen die Bestätigung solcher Wahlen erhebt.

∞

Digitized by Google

Bautechnische Mitteilungen.

Aus der Steinholzindustrie.

III.

Die weiche Beschaffenheit der Holzunterlagen bedingt eine schwächere Steinholzmischung, die durch ihren größern Einschlag an Sägespänen der Eigenart der Holzunterlagen näher kommt. Bei Spannungen, die durch irgendwelche Bewegungen, durch Witterungseinflüsse (Temperaturwechsel) entstehen, sind die Ausdehnungen des mit der Holzunterlage verbundenen Steinholzes annähernd gleich. Das Bild ändert sich, sobald man auf Holzunterlagen statt der vorgeschriebenen doppelschichtigen Beläge einen einschichtigen Steinholzfußboden verlegt, der im Mischungsverhältnis 1 : 2 angesetzt wurde. Dieser feste und wenig elastische Belag bietet bei Spannungen keine Ausgleichsmöglichkeiten und reißt daher leicht. Infolge seiner stärkern Durchsetzung mit mineralischen Bestandteilen ist er spröder als die Unterlage. Seitdem allgemein für Holzunterlagen schwächere Mischungen vorgesehen werden, kommen Beanstandungen nicht mehr vor. Selbstverständlich müssen die Holzunterlagen aus lufttrocknem, gesundem Holz bestehen, das seitens der Steinholzfirmen gründlich mit dem Maurerhammer aufgerauht, evtl. zur Verhinderung des Aufwerfens auch gespalten und mit Dachpappenstiften armiert wird.

Bei besonderer Beanspruchung zieht man über die Holzunterlagen quer zu den Fugen auch verzinktes Drahtgeflecht. Besonders empfehlenswert ist der Lattenrost als Steinholzunterlage, der eine nicht unerhebliche Druckfestigkeit besitzt und bei Speicher gern angewandt wird. Bei Betonunterlagen sind möglichst Ausgleichschichten unter 5 cm zu vermeiden, da sonst die Gefahr besteht, daß der Abbindezug des Steinholzes die Ausgleichschicht, die häufig mit der Tragdecke sich nicht fest verbindet, hochwölbt. Sind Minderstärken nicht zu vermeiden, dann muß für ein vorzügliches Haften der Ausgleichschicht gesorgt und Portlandzement mit Schotter oder grobem Kies verwandt werden. Ueberhaupt kommen für die Betons nur Portlandzemente in Vermischung mit scharfem, reinem Sand und Kies (Taubeneigröße) in Frage. Kalk-, Hochofenzemente u. dgl. scheiden wegen der Gefahr des Treibens aus, wie auch Kohlenschlacken als Füllmaterial nicht verwandt werden dürfen.

Die Oberflächen der Betons sind recht rauh zu halten und vor der Einbringung des Steinholzes gründlich zu reinigen. Nach dem heutigen Stande der Steinholztechnik bevorzugt man bei allen Arbeiten das Stampfverfahren, da komprimierte Beläge dichter, haltbarer und widerstandsfähiger sind. Das Stampfverfahren hat aber zur Voraussetzung, daß die Bauunterlagen auf ihrer Oberfläche rauh gehalten sind, damit die gestampfte Masse eindringen und sich verankern kann. Die Verbindung des Steinholzes mit der Unterlage muß ein unzertrennbares Ganzes, eine einheitliche Konstruktion werden.

Das normale Steinholz hat im allgemeinen eine Zugfestigkeit von 40—55 kg und eine Druckfestigkeit von 275—350 kg pro Quadratzentimeter. Die Zug- und Druckfestigkeit ist an und für sich höher als eine nach den Normen aus einwandfreiem Zement und Sand im Verhältnis 1 : 3 hergestellte Betonmischung. Die Steinholzböden sind imstande, hohe Belastungen auszuhalten, wenn auch die Betonunterlagen entsprechende Festigkeit aufweisen.

Bei Ziegelunterlagen sollte man möglichst auch nur zweischichtige Steinholzbeläge vorsehen. Der poröse Ziegelstein speichert gern Wärme auf, was eine gewisse Spannung der Decken verursacht. Durch die poröse Unterschich der Steinholzböden werden die Spannungen ausgeglichen, während bei einem einschichtigen Belag evtl. Risse entstehen können. Vor der Verlegung mit Steinholz sind die Ziegelunterlagen gründlich anzufeuchten, damit sie der Steinholzmischung nicht wie ein Schwamm die zum Abbinden nötige Chlormagnesiumlauge entziehen. Auch ist auf eine Zementverfugung zu achten, da Kalk und Gips Treiberscheinungen verursachen kann.

Leider ist die Ausübung der Steinholzherstellung noch nicht an eine handwerksmäßige Ausbildung gebunden. Die Bolenleger rekrutieren sich aus allen möglichen Berufen. Es ist daher die Pflicht der Steinholzunternehmer, nur solche Leute auf den Bau zu senden, die über die nötigen Erfahrungen verfügen. Die bekannten Steinholzfehler möchte ich einmal nachfolgend aufführen. Bei nicht aufgerauhten Unterlagen findet das abbindende Steinholz keinen Halt, beult sich auf und reißt. Ferner mischt man häufig die Unterschichten zu schwach und bedenkt nicht, daß die normenmäßig hergestellte Oberschicht in dem lockern Sägespängemenge keine Verbindung findet. Außerdem werden doppelschichtige Beläge mit zu schwacher Unterschicht nach kurzer Zeit hohl und rissig und drücken sich ein.

Um die Steinholzmasse gut verstreichen zu können, wird dieselbe zu naß angesetzt. Dadurch erzielt man überschüssige Lauge in den Böden, die infolge ihrer Hygroskopität die Böden stets feucht erhält, so daß sie weich bleiben und sich sehr schnell abnutzen. Die überschüssige Lauge verursacht wie auch ungeeignete Farbe weißliche Ausschläge oder Flecke. Wird das gründliche Stampfen unterlassen, erhält man Fußböden mit mangelnder Festigkeit. Durch die Verwendung von fremden Magnesiten, deren Verhalten in den Mischungen durch die Erfahrung nicht bekannt ist, können Treib- nnd Schwindrisse entstehen.

Es muß auch als eine gefährliche Unsitte bezeichnet werden, wenn die Bodenleger ihre Mischungen direkt ohne Mischtrog auf der Bauunterlage anmachen und diese noch mit dünner Lauge zwecks Reinigung waschen. Hohle und rissige Böden entstehen in den meisten Fällen auf Bauunterlagen, unter denen Heizanlagen sich befinden. Die Decken der Heizkeller sind zu isolieren, um die Wärmeübertragung zu mildern. Man nimmt hierzu ca. 5 cm starke Torf- oder Korkplatten, die mit Draht oder verzinnten Stiften befestigt und mit Gips angesetzt und verfugt, sowie auf der Unterseite abgesetzt werden. Um ein Verziehen der Isolierplatten zu verhindern, setzt man dem Gips zur schnellern Abbindung und Trocknung Kalk zu.

Sehr unangenehm ist es, wenn die verlegten Steinholzböden so uneben liegen, daß in den Räumen die Einrichtungsgegenstände nicht fest stehen können und die Höhenunterschiede durch Unterlegung von Papp- und Holzstücken oder dgl. ausgeglichen werden müssen. Häufig fallen auch die Oberflächen der Böden zu rauh aus. Eine unerträgliche Staubplage und ein schneller Verschleiß sind die Nachwirkungen einer derartig nachlässigen Arbeit.

Ungeschickte Bodenleger hinterlassen auch sichtbare Spachtelbögen usw. Es würde zu weit gehen, alle Fehler aufzuzählen, die ein unsachgemäßes Arbeiten zur Folge haben kann.

Richard Fasse.

Zur Prüfung von Kalkstein. Die in der Natur vorkommenden Kalksteine finden in der Technik eine ausgedehnte Anwendung, nicht nur im Baugewerbe, sondern auch in Hüttenwerken. Als Sedimente enthalten sie meist außer ihrem Hauptbestandteil, dem kohlensauren Kalk (Kalziumkarbonat), andre Verbindungen und Beimengungen, die sowohl chemische Eigenschaften wie technische Verwendungsmöglichkeiten beeinflussen. Es ist daher von großer Wichtigkeit, bevor man einen Kalkstein technisch verwertet, seinen Prozentgehalt an Kalziumkarbonat und Art und Menge seiner Verunreinigungen zu ermitteln; mit erstgenannter Untersuchung allein begnügt man sich häufig in der Industrie. Um in einem Kalkstein den wertvollen Bestandteil zu bestimmen, gibt es, so schreibt Dipl.-Ing. Paulsen, zwei Methoden: Entweder läßt man Säure, meist Salzsäure, auf das fragliche Gestein einwirken, fängt die so entwickelte Kohlensäure auf, mißt sie und rechnet auf kohlensauren Kalk um. Oder man glüht eine Probe des zu untersuchenden Materials, bis dessen Gewicht konstant ist, und berechnet aus dem Gewichtsverluste, nämlich der in der Hitze entwichenen Kohlensäure, den Gehalt an Kalziumkarbonat. Diese beiden einfachen Methoden genügen wohl in Hütten- und Zementwerken, Zellstoff- und Zuckerfabriken zur laufenden Betriebskontrolle eines im großen gebrauchten, immer demselben Fundorte entnommenen und sich gleichbleibenden Kalksteins. Sie können aber, allein angewandt, bei der Beurteilung eines neuen Vorkommens zu falschen Schlüssen führen, da ihre Resultate von Art und Menge der Beimengungen desselben beeinflußt werden. Die nach der erstgenannten Methode bestimmte Menge der Kohlensäure ist außerdem von der Zusammensetzung des Karbonats abhängig; denn Kalzium- und Magnesiumkarbonat kommen als Gestein in den verschiedensten Mengenverhältnissen vor. Reines Kalziumkarbonat enthält rund 44 v. H., reines Magnesiumkarbonat 52,4 v. H., die als Mineral Bitterspat und als Gestein Dolomit genannte Verbindung beider Karbonate 47,8 v. H. Kohlensäure. Die nach der zweiten Methode bestimmte Höhe des Glühverlustes hängt außerdem von dem Gehalte an Wasser bei tonigen Gesteinen und an Bitumen ab, die in der Glühhitze beide ausgetrieben werden. Ein relativ niederer Kohlensäuregehalt kann also ebensogut für einen reinen Kalkstein wie für einen unreinen Dolomit sprechen, wenn man von des Gesteins äußern Merkmalen absieht. Ein hoher Glühverlust würde ebensowohl auf einen reinen Dolomit wie auf einen bituminösen Kalkstein schließen lassen. Es ist also eine Methode wünschenswert, die gestattet, derartige zweideutigen Resultate zu vermeiden und in wenig Zeit und mit einfachen Mitteln zu erforschen, von welchem Reinheitsgrade das Gestein ist und für welche technischen Zwecke man es verwenden kann. Der Wert eines Kalzits zur Herstellung von Aetzkalk z. B. bemißt sich nach seiner Löschfähigkeit, d. h. auf der Eigenschaft des gebrannten Kalks, unter Erwärmung, Volumvermehrung und Zerfall zu weißem Pulver Wasser aufzunehmen. Ein reiner, gut gebrannter Kalkstein löscht sehr leicht, ein unreiner oder totgebrannter Kalzit dagegen schwer und langsam, häufig erst nach Anwendung von heißem Wasser. Die Feststellung der Löschfähigkeit, verbunden mit der Bestimmung des Glühverlustes, ergibt eine einfache, aber sichere empirische Methode, um den technischen Wert eines Kalksteins zu ermitteln.

Zement und Ziegel für Schweineställfußböden. Oekonomierat Zollikofer (Hannover) schreibt in der „Illustrierten Landwirtschaftlichen Zeitung“. Dem Uebelstand, daß in Schweineställen mit Zementfußboden die Ferkel nicht gedeihen wollen, kann auf verschiedene Weise abgeholfen werden. Es kommt vor, daß auch bei Vorhandensein eines Zementfußbodens über das Gedeihen der Ferkel nicht geklagt wird, wobei es sich aber um Ausnahmen handelt. Als Fußbodenbelag in Zuchtschweineställen haben sich Ziegel, die mit Zement verfugt werden, gut bewährt. Es sollen aber keine hart gebrannten Ziegel sein, da diese zu wenig luftdurchlässig sind. Empfehlenswert ist es, die Ziegel nicht ohne weiteres auf die Erde aufzulagern, sondern den Boden so weit unter den Ziegeln auszuheben, daß eine 30 bis 50 cm hohe Schicht Kohlenschlacke untergepackt werden kann. In den Fällen, wo man es mit einem bereits vorhandenen Zementfußboden in Schweineställen zu tun hat und man das Kränkeln der Ferkel als Folge der Zementkrankheit verhüten will, kann durch eine Einrichtung Abhilfe getroffen werden, die von Hofbesitzer Behrens in Ahstedt bei Garbolzum (Bez. Hildesheim) erdacht worden ist und die der Genannte in der „Hannoverschen Land- und Forstwirtschaftlichen Zeitung“, Jahrgang 1921, Nr. 22, beschrieben hat. Es handelt sich dabei um eine „Streumatratze für Torf“, die in jedem Schweinestall, der an zu feuchtem oder kaltem Fußboden kranken sollte, gute Dienste für das Gedeihen der Ferkel leisten wird.

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wozu die Hauszinssteuer gut ist. In einer Konferenz des Verbandes Westfälischer Baugenossenschaften erklärte der Vorsitzende, Direktor Vormbrock (Münster) zur Frage der Neubautätigkeit im Jahre 1924, daß wohl nur ein Drittel der ursprünglich in Aussicht genommenen Bauten zur Ausführung käme. Er führte dies vor allem darauf zurück, daß der Finanzminister die Reglung der Beamtengehälter mangels anderer Mittel zum größten Teil aus den Erträgen der Hauszinssteuer bestritten habe. Er forderte, daß die Hauszinssteuer lediglich für die Neubautätigkeit bereitgestellt werde, falls man der Wohnungsnot erfolgreicher als bisher zuleibe gehen wolle.

Die Baugenossenschaften und sonstigen gemeinnützigen Bauvereinigungen haben sich, in Würdigung der Vorteile einer straffern Organisation, auf einer kürzlich in Erfurt abgehaltenen Tagung zu einem Spitzenverbande, der an die Stelle der bisherigen, eine losere Arbeitsgemeinschaft bildenden „Vereinigungen deutscher Baugenossenschaftsverbände“ tritt, zusammengeschlossen. Der neugegründete Verband bezweckt die gemeinsame Interessenvertretung der zahlreichen, nach Ländern, Bezirken und Provinzen gegliederten Einzelverbände der Baugenossenschaften und ihrer Verbände sowie durch Erfahrungsaustausch und Abhaltung von allgemeinen Bauvereinigungen. In wirtschaftlichen Fragen ist ein Zusammengehen mit den staatlich subventionierten Wohnungsfürsorgesellschaften und deren Kreditorgan, der Deutschen Wohnstättenbank, A.-G., angebahnt. Die dem Verband angeschloßnen Baugenossenschaften und sonstigen Bauvereinigungen repräsentieren einen Mitgliederbestand von annähernd 2000 Baugenossenschaften und gemeinnützigen Bauvereinigungen andrer Rechtsform. Zum Vorsitzenden des Verbandes wurde der langjährige Vorsitzende der frühern Vereinigung Deutscher Baugenossenschaftsverbände, Prof. Dr.-Ing. e. h. H. Albrecht (Berlin-Lichterfelde), zum Geschäftsführer der bisherige Dezernent in der Wohnungsabteilung des Reichsarbeitsministeriums Justizrat Klinke bestellt. Die Geschäftsstelle des Verbandes befindet sich Berlin SW 68, Schützenstraße 26.

Weinbrenner-Ausstellung. Aus Anlaß der Tagung des Deutschen Werkbundes wurde hier eine Ausstellung zu Ehren des badischen Baumeisters Friedrich Weinbrenner in der Kunsthalle eröffnet. Zum 100jährigen Todestag soll dies eine Art Vorschau sein. Die Ausstellung vermittelt einen Einblick in das Leben und Schaffen des Karlsruher Meisters. Bildnisse seiner selbst, Möbel und Geräte aus seinem Besitz, bringen uns den Menschen und seine Zeit nahe. Die Entwürfe seiner Hand geben einen Querschnitt durch das Schaffen des für Karlsruhe so stark bestimmenden Künstlers. Bei Besichtigung der Ausstellung empfängt man den nachhaltigsten Eindruck von Weinbrenners Entwürfen aus den Jahren 1793 und 1794.

Kirchenbau und Inflation. Verschiedene deutsche Kirchengemeinden hatten die Absicht, eine zweite Kirche zu bauen, da die jetzige für die Gemeindemitglieder nicht Raum genug bot. Das Grundstück hierzu war meist geschenkt worden und die veranstalteten Sammlungen hatten einen Betrag ergeben, der für den Bau ausreichend war. Infolge der Inflation ist diese Summe jedoch entwertet, so daß jetzt von neuem gesammelt werden muß. So geht es jetzt auch den Kirchenbauprojekten in Göttingen.

Neue Wiederherstellungsarbeiten in Rom. Die Stadtverwaltung von Rom hat einige neue wichtige Wiederherstellungsarbeiten in Angriff genommen, über die im neuesten Heft des „Cicerone“ berichtet wird. So wurde das Oratorium der Filippiner, eines der Hauptwerke Borrominis, mit geringen Mitteln in seiner alten Schönheit wieder hergestellt. Der Saal des Oratoriums, der zu den herrlichsten Raumschöpfungen Roms gehört, wurde zuerst als Gerichtshof, dann als Schalterlokal benutzt. Jetzt sind die Einbauten verschwunden, der alte Farbton der Wände spricht wieder mit seiner starken Stimmung, und den Altar schmückt wieder das schöne Gemälde, das für ihn gemalt wurde und sich lange Zeit in der angrenzenden Kirche befand. Im ersten Stockwerk wurde das kapitolinische Archiv untergebracht. Eine andre Wiederherstellung wurde an einem Bau der Via del Sudario begonnen, der die Wohnung des Zeremonienmeister Alexanders VI., Burkard, war, dessen Tagebücher eine der wichtigsten Quellen der Renaissance sind. Das Haus war im Laufe der Jahrhunderte vollkommen verwahrlost, durch Einbauten und Vermaurungen entstellt und zum Mietshaus erniedrigt. Ihm soll jetzt seine alte Gestalt wiedergegeben werden. Im ersten Stock stieß man bei diesen Arbeiten nach Abnahme der weißen Tünche auf Fresken, die ein entzückendes Rankenwerk und andre ornamentale Malereien zeigen. Nach Freilegung der ebenfalls übertünchten Balkendecke sind hier auch Intarsien und Malereien zum Vorschein gekommen.

Wiesbadens Wohnungsbauprogramm. Die Wiesbadener Stadtverordnetenversammlung genehmigte kürzlich das Wohnungsbauprogramm für 1924, das die Herstellung von etwa 100 Wohnungen vorsieht. Die Gesamtbaukosten sind auf 8 Mill. M. veranschlagt worden.

Eine türkische Architekturausstellung in Halle. In Halle findet eine türkische Architekturausstellung statt, die das Werden und die Entwicklung der alten osmanischen Baukunst zeigt. Zahlreiche zeichnerische und photographische Aufnahmen sind von Dr.-Ing. Karl Klinkhardt aus Frankfurt a. M. zur Verfügung gestellt. Sie stammen aus dem Entstehungsgebiet der osmanischen Architektur, dem nördlichen Anatolien am Südoststrand des Marmarameeres.

Neuer scharfer Rückgang der Bautätigkeit im 1. Vierteljahr 1924. Der Reinzugang an Gebäuden und Wohnungen ist im 1. Vierteljahr 1924 gegenüber dem Vorjahr beträchtlich zurückgegangen. In den 86 Gemeinden mit mehr als 50 000 Einwohnern sind im 1. Vierteljahr 1924 an Wohngebäuden ungefähr 45 Proz., an Wohnungen 40 Proz. weniger als im gleichen Vierteljahr des vergangenen Jahres erstellt worden. In diesen Zahlen dürfte das Nachlassen der Neubautätigkeit im vergangenen Jahre infolge des fortschreitenden Währungsverfalles zum Ausdruck kommen. Im Gegensatz zum Vorjahr war der Umfang der Bautätigkeit in den einzelnen Gemeinden nicht allzu verschieden. Berechnet man den Reinzugang an Wohnungen auf je 1000 der Bevölkerung, so ist in den allermeisten Gemeinden weit weniger als eine Wohnung auf je 1000 der Bevölkerung neu erstellt worden. In sechs Gemeinden ging der Reinzugang an Wohnungen über diese Zahl hinaus, jedoch auch in diesen Gemeinden, abgesehen von Duisburg, nur sehr wenig.

Studiengesellschaft für Automobilstraßenbau. Umlängst haben sich Vertreter aus den beteiligten Kreisen der Wissenschaft und Industrie zusammengefunden, um Mittel und Wege für die Förderung des Baus von Straßen, insbesondere Automobilstraßen in Deutschland zu finden, und beschlossen, zu diesem Zwecke eine Studiengesellschaft ins Leben zu rufen, deren Aufgabe es sein soll, eine allen verkehrstechnischen Anforderungen entsprechende bautechnisch einwandsfreie, daneben aber auch wirtschaftliche Straßenkonstruktion zu finden und ihre Ausführung zu ermöglichen. Zur Teilnahme an der Gründungsversammlung, die Mitte Oktober in Aussicht genommen worden ist, sollen wissenschaftliche Fachleute, Staats-, Provinzial- und Kommunalbehörden, die einschlägigen Baustoffindustrien, Bauausführungsverbände, sowie wissenschaftliche und wirtschaftliche Vereine aufgefordert werden. Ein vorläufiger Arbeitsausschuß, bestehend aus den Herren: Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Brix (Technische Hochschule Berlin-Charlottenburg), Geheimer Regierungsrat Professor Otzen (Technische Hochschule Hannover) und Baurat Dr. Riepert (Deutscher Zement-Bund, Berlin-Charlottenburg) bereitet die Gründungsversammlung der Studiengesellschaft vor.

Benzintürme für Berlin. In zahlreichen deutschen Großstädten sind bereits nach amerikanischem Vorbild öffentliche Tankstellen für Benzin in Form von Türmen errichtet worden, die sich bewährt haben. In nächster Zeit wollen verschiedene Firmen auch in Berlin solche Benzintürme aufstellen. Aeußerlich sehen sie aus etwa wie ein Hydrantenturm und sind $1\frac{1}{2}$—2 m hoch. Man will die Abgabe entweder automatisch durch Marken, oder durch Menschenhand erfolgen lassen. Das Innere des Benzinturmes birgt die Anschlüsse zur Entnahme des Benzins, sowie die Meßeinrichtungen usw. Der eigentliche Tank faßt 10—15 hl und liegt 1—2 m unter der Straßenoberfläche, durch eine Röhre mit dem Turm verbunden.

Die versetzte Stadt. Daß einzelne Häuser im unzerlegten Zustand schon in des Wortes wahrster Bedeutung verschoben und versetzt sind, ist kein Märchen, daß aber eine ganze Stadt versetzt ist, klingt wunderbar. Und dieses Wunder ist natürlich in Amerika geschehen. Südlich des Eriesees liegt ein kleines Städtchen mit Namen Osborn. Es lag zuerst im Tal des Mad-Flusses und mußte der durch diesen Fluß gezogenen Sperrmauer weichen. Die zu diesem Zweck gegründete Osborn Developement Company übernahm sozusagen in Bausch und Bogen die Stadt, kaufte anderthalb Meilen vom Orte entfernt ein neues Siedlungsgelände für die Stadt, ebnete es ein, zog Straßen, legte Wasserleitungen usw. Es wurden im ganzen 225 unzerlegte Gebäude umgepflanzt. Für den Riesentransport wurden vier Güterzüge benötigt. In mühevoller Arbeit wurde ein Haus nach dem andern aufgehoben, auf große rollwagenähnliche Plattformen gesetzt und durch Motortrecker auf einer eigens hierfür gebauten Straße nach dem neuen Ort gezogen. Die Kosten des zwei Jahre währenden Umzugs werden auf 200 000 Dollar geschätzt.

Vereinigte Staaten. Die Bauarbeiterlöhne sind um rund 100 Proz. höher als 1914; der durchschnittliche Grundlohn für Bauhandwerker beläuft sich auf rund 10 Dollar den Tag und erreicht in einzelnen Fällen 16 Dollar, ja 18 Dollar den Tag. Die gewerkschaftliche Organisation hat diese Lohnsteigungen durchaus nicht allein, ja nicht einmal ausschlaggebend bewirkt; die Grundursache ist die effektive Knappheit an Bauarbeitern. Schwerer als der Einfluß der hohen Baukosten fällt aber noch der vom Kapital und Kredit ausgehende ins Gewicht. Die Bauunternehmer halten es einstweilen für nicht recht profitabel, Häuser zu bauen, die den Bedürfnissen und Einkommen der Arbeiter entsprechen würden, und es sind bis jetzt keine Mittel gefunden worden, Kapital und Kredit für solche Bauten zu mobilisieren, trotzdem diese fast unerträgliche Lage bereits selbst die Aufmerksamkeit der Bundesregierung gefunden hat. Im Verlauf der letzten Bauhochkonjunktur wurden übermäßig viel kostspielige Wohnungen gebaut, von denen mancher sich hohe und baldige Mietsergebnisse versprach. Eine größere Anzahl dieser Wohnungen steht jetz leer.

Eine Kleinhaussiedlung der Pharaonen. Aegypten hatte in dem Orte Kahun die älteste, uns bekannte Kleinsiedlung. Die Stadt wurde zur Unterbringung der beim Bau der Pyramiden Illahuhn beschäftigten Arbeiter angelegt. Die Kleinhäuser sind durchweg nach zwei verschiedenen Bauplänen erstellt und enthalten vier bis fünf Zimmer. Neben dem Hause der Stadtverwaltung ist noch die Entwässerungsanlage inmitten der Fahrrinne bemerkenswert.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstraße 4.
Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. — Postscheckkonto Hannover 123.
Bezugspreis vierteljährlich 3,— Goldmark.

Nr. 19. 10. September 1924. 28. Jahrg.

Inhalt: Die Jahrhundert-Ausstellung des Berliner Architektenvereins. — Internationaler Städtebaukongreß Amsterdam. — Vom Städtebau. — Eine Siedlung für 250 Familien. — Neues zum Bauarbeiterstreik. — Ein Direktorenwohnhaus. — Die Wohnungsbaulotterien. — Eine im Bau begriffene Holzbearbeitungsfabrik. — Ein Fernbeheizungsproblem in Berlin. — Bautechnische Mitteilungen.

Alle Rechte vorbehalten.

Die Jahrhundert-Ausstellung des Berliner Architektenvereins.

Von Friedrich Huth, Architekt.

Unter den zahlreichen Veranstaltungen, die der Berliner Architektenverein zur Feier seines hundertjährigen Bestehens veranstaltet hat, verdient die Jahrhundertausstellung in den Sälen des Charlottenburger Rathauses besonders hervorgehoben zu werden. Diese Ausstellung ist weit umfangreicher als die historische Architekturabteilung der diesjährigen Großen Berliner Kunstausstellung, die viel von sich reden machte, vor allen Dingen umfaßt die Ausstellung des Architektenvereins nicht nur die Architektur, sondern alle Gebiete des Hochbaus, Wasserbaus, des Eisenbahnbaus, des deutschen Bauwesens im Auslande und endlich das Bauwesen im Felde während des Weltkrieges, namentlich aber das Berliner Bauwesen während der letzten 100 Jahre.

Gleich im Vorraum grüßen uns von den Wänden Oelgemälde von Schinkels Hand; sie erinnern uns, daß Schinkel nicht nur ein ausgezeichneter Baukünstler, sondern auch ein trefflicher Maler war. Zu seinen hervorragendsten Arbeiten gehören seine Entwürfe zu Theaterdekorationen, namentlich die hier ausgestellten Entwürfe zur „Zauberflöte“ und zur Oper „Athalia“ und die phantasievollen, die Urgeschichte der Menschheit schildernden Entwürfe zu den in der Vorhalle des Berliner Museums ausgeführten Wandmalereien. Auch seine landschaftlichen Darstellungen (Tafelbilder) zeigen, daß er großartige Bauwerke gern zum Hauptgegenstand seiner künstlerischen Darstellungen machte. Es sind außerdem sehr zahlreiche, hervorragend schöne Originalblätter von seiner Hand ausgestellt, die zum großen Teil der Allgemeinheit noch unbekannt waren. Von großer Schönheit sind auch seine perspektivischen Innenansichten von Museen, Schlössern usw. Wie er zu seiner Zeit einsam unter seinen Zeitgenossen emporragte, ist er auch als Architekturzeichner von keinem seiner Zeitgenossen und seiner Nachfolger erreicht worden — das hat auch diese Ausstellung aufs neue gezeigt. Nur die im Auftrage des Königs, etwa im Jahre 1850 von Karl Graeb (1816—84) ausgeführten aquarellierten Ansichten des Schlosses Stolzenfels, von Potsdam, Sanssouci und Umgebung, von Charlottenburg usw., namentlich die Innendekorationen, können als zeichnerische Leistung mit Schinkels Arbeiten in Vergleich gestellt werden. Ich habe in der ganzen Ausstellung dann nur noch ein einziges Blatt moderner Architekten gefunden, das sich mit Schinkels Entwürfen und Graebs Malereien vergleichen ließe: es ist ein Konkurrenzentwurf für den Berliner Dombau, und zwar eine Kuppel-Innenansicht von Ende & Boeckmann. Hier sind, abgesehen von der großartigen perspektivischen Raumwirkung, die Einzelheiten genau so sorgfältig durchgeführt wie bei Schinkel und Graeb, für die es nichts Nebensächliches gab, auch der kleinste Strich ist mit Bedacht und in Rücksicht auf die Wirkung des Ganzen ausgeführt.

Als Architekten lernen wir Altmeister Schinkel kennen bei einem Projekt zu einem gotischen Dom auf dem Schloßplatze, zu einem Mausoleum für die Königin Luise und einigen andern Arbeiten im Stile mittelalterlicher Bauwerke. An die klassischen Formen der griechischen Baukunst lehnen sich die Pläne zum Palais für den Prinzen Wilhelm und Palais Redern auf dem Pariser Platz in Berlin an, ferner zu einem Kaufhaus Unter den Linden und endlich für das Schloß Orianda auf der Krim. Einige Detailblätter und Entwürfe zu königlichen und prinzlichen Gemächern verraten den vollendeten Kunstgewerbler und Innenarchitekten.

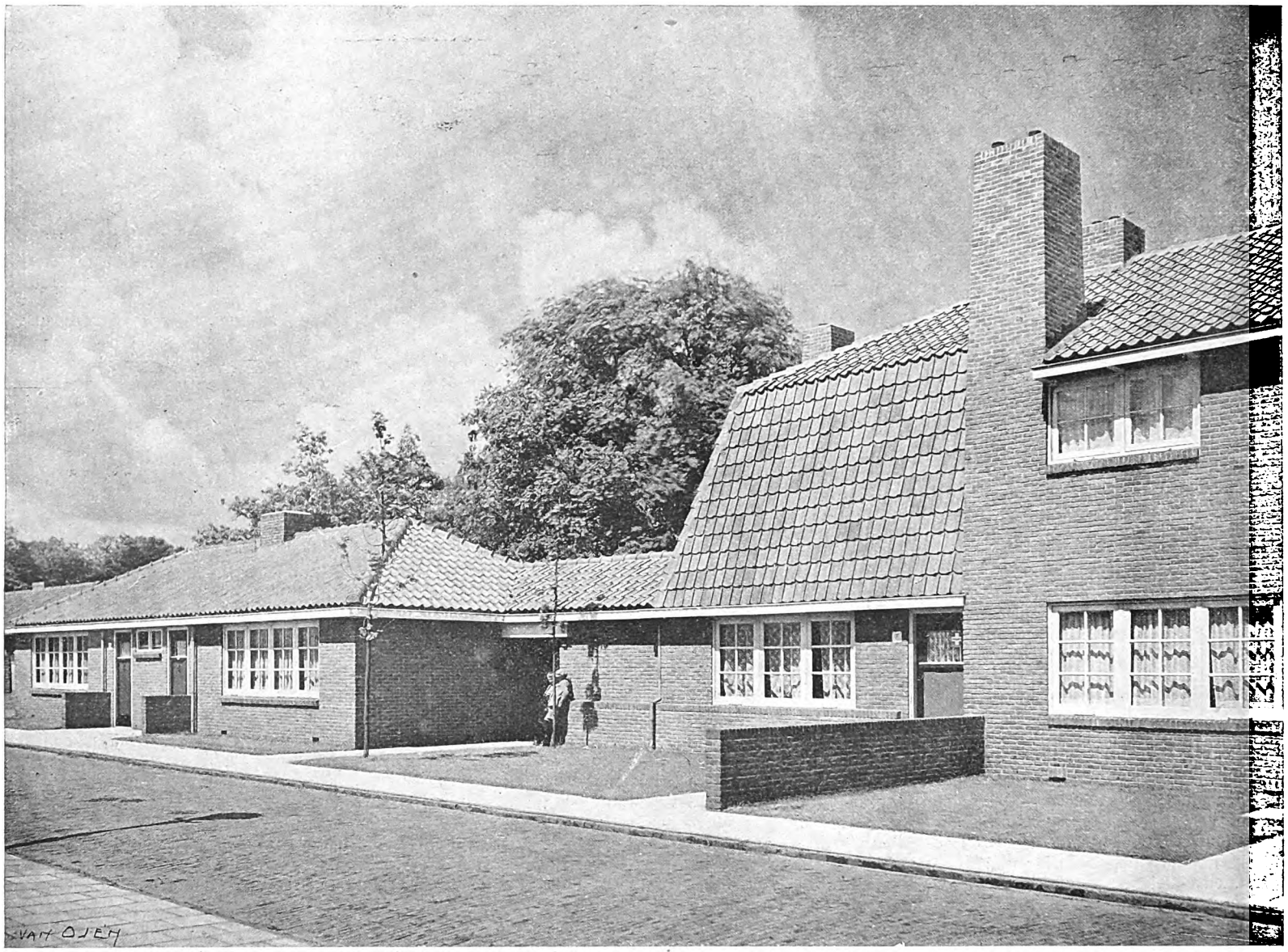
Eine weitere Nische wird von Schinkels Nachfolgern v. Arnim, Hesse, Persius, Strack und Stühler eingenommen. Hier ist die Auswahl der Blätter unzulänglich, um ein Bild von den Leistungen dieser großen Meister gewinnen zu können. Im übrigen begegnen wir hier vielen hervorragenden Architekten unsrer Zeit und vielen Konkurrenzentwürfen zu den großen und monumentalen Bauwerken. Der moderne bürgerliche Profanbau ist leider völlig unberücksichtigt geblieben. Der Berliner Dombau, jene gewaltige Bauaufgabe, welche die begabtesten Baumeister des 19. Jahrhunderts von Schinkel bis auf unsre Zeit beschäftigt hat, gab zu verschiedenen Zeiten zur Veranstaltung von Wettbewerben Veranlassung. Aus der ersten Domkonkurrenz vom Jahre 1840 sehen wir u. a. Projekte von Stüler und Stier. Aus der Sammlung der zweiten Konkurrenz fallen die Blätter von Adler und Gropius & Schmieden auf. Die wunderbare Perspektive von Ende & Boeckmann habe ich bereits erwähnt. Eine besondere Nische ist dem jüngst verstorbenen Mitglied des Vereins, Franz Schwechten, geweiht, in welcher wir neben der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche den Festsaal des Kaiserschlosses in Posen sehen, eine prächtige, auch im Detail gut durchgeführte Perspektive. In einer andern Abteilung begegnen wir Schwechten noch einmal, und zwar als Schöpfer des Anhalter Bahnhofs in Berlin, eines Bauwerkes, das seinen Ruhm begründete.

Schwechten leitet uns zur zweiten Abteilung der Ausstellung über, welche die Ingenieurbauten und namentlich die Tätigkeit der großen Bauverwaltungen umfaßt. In der Abteilung der Stadt Berlin sind die Gas- und Wasserwerke, das Vermessungsamt und die Tiefbaudeputation vertreten. Es werden Pläne der Wasserstraßen und Eisenbahnen in Berlin, Pläne und Modelle vom Westhafen, Photographien von Speicher- und Krananlagen, photographische und bildliche Darstellungen einer großen Zahl von Brücken gezeigt. Die ganze Stadtentwässerung wird durch Pläne, Zeichnungen, Modelle in vortrefflicher Weise dargestellt. Die dem frühern Stadtbaurat Bredtschneider zum Gedächtnis veranstaltete Ausstellung der Tiefbaudeputation Charlottenburg zeigt den Zustand dieser jetzt zu Groß-Berlin gehörigen Stadt zu Beginn und zum Schlusse seiner Amtstätigkeit, die von 1893 bis 1921 währte. Die Reichsbahndirektion Berlin ist in der Abteilung Berliner Fernverkehr mit den ältesten Ansichten der Berliner Fernbahnhöfe vertreten und zeigt ferner die neusten Aufnahmen der Berliner Bahnhöfe. Unter der Bezeichnung „Stadt-, Ring- und Vorortverkehr“ ist die Entwicklung der Berliner Bahnen vom Jahre 1838 bis zur Neuzeit in wahrhaft großartiger Weise dargestellt. Hier finden wir auch die Konstruktions- und Architekturzeichnungen des neuen Bahnhofes Friedrichstraße, der auch in einem Modell dargestellt ist. Die deutsche Wasserbauverwaltung veranschaulicht in einer großen Zahl von Karten, Plänen und Photographien die Berliner und die märkischen Wasserstraßen und den Mittellandkanal.

Von Forschungsinstituten sind vertreten: die Berliner Versuchsanstalt für Wasserbau und Schiffbau und die Preußische Landesbauanstalt für Wasser-, Boden- und Lufthygiene. Was an Bauwerken des Hoch-, Tief- und Wasserbaus nicht in Gestalt von größern Plänen und Zeichnungen dargestellt ist, wird durch die ausliegende reiche Literatur veranschaulicht, worunter ich auch die großen Tafelwerke verstehe, die ausschließlich im Besitze von Behörden und Bibliotheken sind, und uns ein großartiges Bild von der Tätigkeit unsrer Bauverwaltungen gewähren.

Der Berliner Architektenverein hat sich durch die Veranstaltung dieser Ausstellung, die uns über die Entwicklung des gesamten Bauwesens seit Schinkel unterrichtet, ein großes Verdienst erworben, und es ist nur bedauerlich, daß dieses sehr schöne und lehrreiche Material nur wenige Tage beisammen bleibt und dann wieder zerstreut wird. Nachdem aber Altmeister Schinkel und seine Zeitgenossen vom Architektenverein hier in den Vordergrund gerückt wurden, darf man hoffen, ihren Werken wieder häufiger auf Ausstellungen zu begegnen; es wäre dies sehr angebracht in einer Zeit, wo die Jüngsten, die Verehrer der reinen Zweckform, über die Alten, die vorbildliche Werke einer klassischen Kunst geschaffen haben, glauben hinwegschreiten zu können.

Digitized by Google



Voltastraße.
Höherer Mittelblock mit anschließendem niedern „Bungalow"flügel. Die herbe und manchmal etwas schwere aber klare Linienführung wird noch verstärkt durch die nach englischer und holländischer Sitte an der Außenwand hochgeführten Schornsteine.

Eine Arbeitersiedlung in Hilversum. Arch.: Stadtbaumeister W. Dudok.

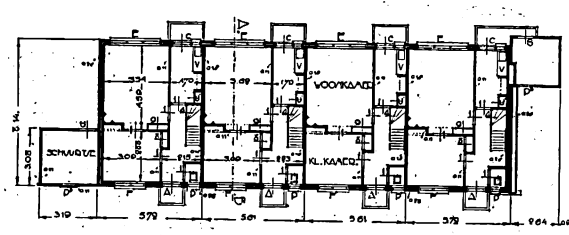
Internationaler Städtebaukongreß Amsterdam

Den Teilnehmern des Internationalen Städtebaukongresses in Holland war Gelegenheit gegeben, durch den Besuch der in Amsterdam geschaffenen Siedlungen, Hollands städtebauliche Entwicklung zu würdigen. Die Bewunderung, die dem Geschauten zuteil ward, galt vor allem dem einheitlich groß gedachten und entwickelten Gesamtbild und der überraschend konsequenten Ausprägung nationaler Eigenart, die diese Einzelhäuser und Siedlungen bodenständig und zeitgemäß erscheinen läßt. In den beifolgend gezeigten Bildern einiger neuer Stadtteile wirkt, im Gegensatz zu der in Deutschland angestrebten Auflockerung in Einzelhäuser, die Organisation und Unterordnung zu räumlicher Gesamterscheinung; es wirkt vor allem der durch ruhige Flächen und klare, lang durchlaufende Linien begrenzte städtebauliche Raum, als Straßen und Platzraum ebenso eindeutig geschlossen und begrenzt, wie die kubisch geformten Hausblöcke. Die weitgedehnte Ebene des holländischen Landes hat als Kontrastempfindung einen starken Sinn für räumliche Umgrenzung, für die Stimmung des gesicherten „Innenraums" hervorgerufen. Zahlreich zeichnen sich diese Bauten, wie die Bilder der niederländischen Interieurmaler durch eine delikate, nur durch die notwendigen Fenster geteilte, keineswegs verkünstelte oder verzierte Flächenbehandlung aus.

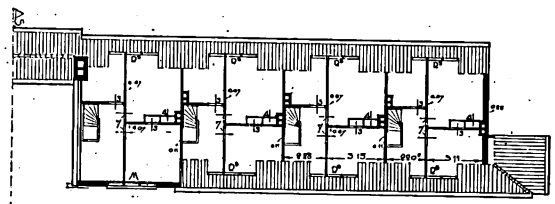
Die großen, meist quadratischen, als Zargenfenster bündig in die Mauerfläche gesetzten Fenster erscheinen auf den ersten Blick vielleicht etwas nüchtern, gewinnen aber in ihrer Reihung als der sachliche Ausdruck gleicher Grundrisse, gleicher Innenräume, gleichgearteter Bewohner. Der Geist des gemeinsamen Lebens, der stärker ist als die individuelle Sonderart, kommt auch in diesen Siedlungen zum Ausdruck. Die leitenden Behörden und die planenden Architekten haben sich in bemerkenswerter Selbstzucht diesem größern Geiste eingeordnet und so tritt auch kaum das einzelne Detail verdrängend, selbstsüchtig, im Bewußtsein, als der in architektonischem Sinne bedeutsamere Zusammenklang der großen Linien, Flächen und Räume.

Alle Backsteinhäuser zeigen zu kräftig warm-rote Backsteinfarbe, grüne Türen, weiße Fensterrahmen mit orangegelbem Kittfalz, weiße Gesimsbretter. Die Wege sind mit Platten belegt, die Rasenflächen sorgfältig gepflegt, dienen mehr als Kinderspielplatz.

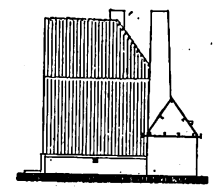
Digitized by Google



Erdgeschoßgrundriß.

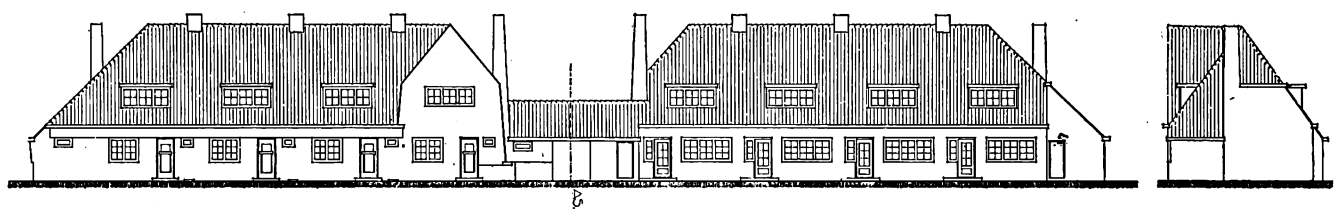


Südseite der Voltastraße.

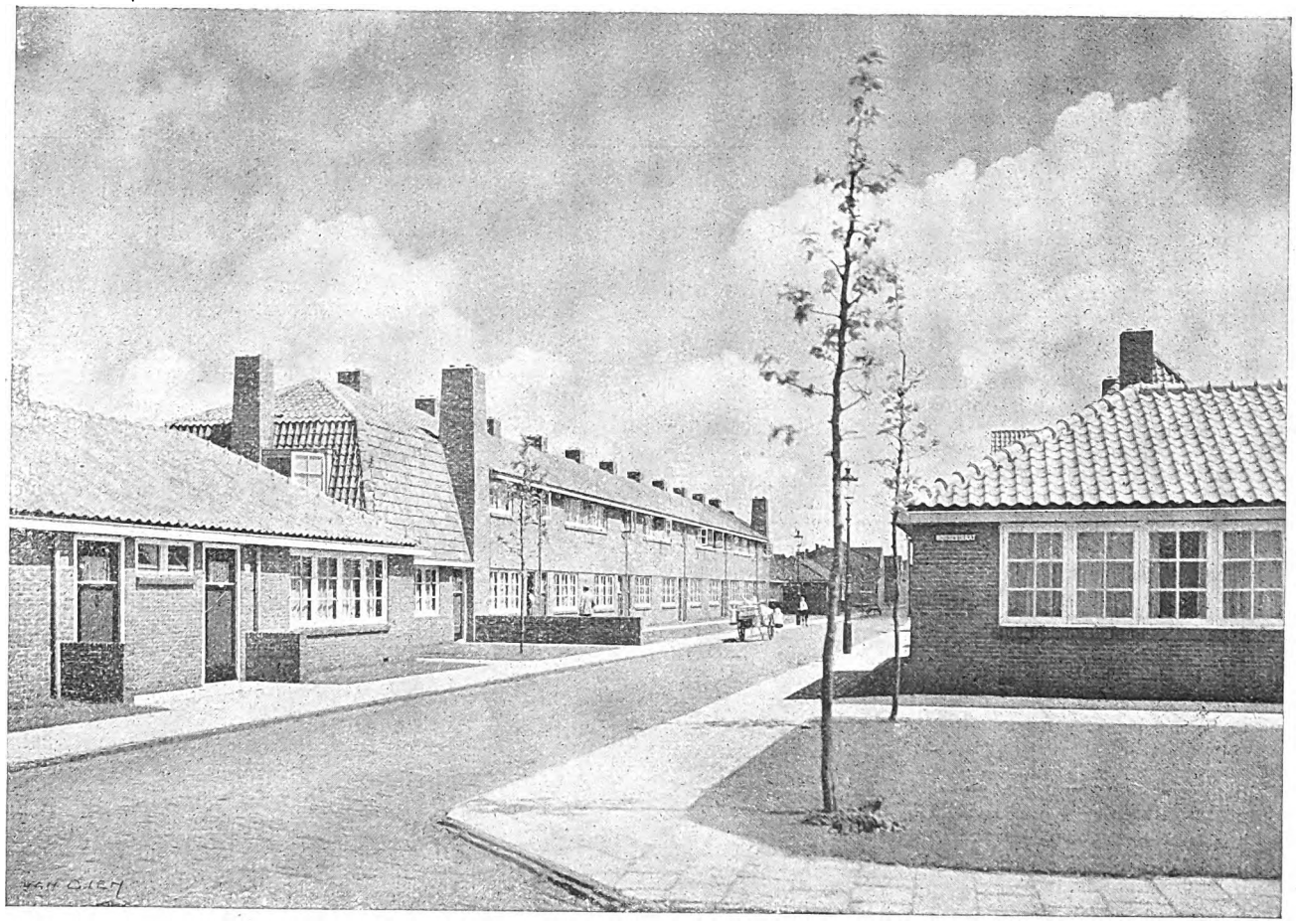


Obergeschoßgrundriß.

Nordseite der Voltastraße.



Südseite der Voltastraße.



Voltastraße.

Bemerkenswert ist die durchweg reichliche Bemessung der Fensterflächen zur kräftigen Belichtung der Räume, während in Deutschland vielfach an den Fenstern gespart wird, teils um Wärmeverluste zu vermeiden, teils wegen der Kosten großer Fenster.

Eine Arbeitersiedlung in Hilversum. Arch.: Stadtbaumeister W. Dudok.

Digitized by Google

Vom Städtebau.

Von Dr.-Ing. B. Wehl.

Eine neue Wissenschaft ist aus der Stadtbaukunst geworden. Nicht nur die monumentale oder bürgerliche Baukunst, sondern das gesamte Wohnungs-, Siedlungs-, Industrie- und Verkehrswesen ist ihr Feld, kurzum das Finden und Lösen der wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben des Städtebaus.

Die Mietkaserne hat endlich ihre Rolle ausgespielt. Wir — d. h. die Praktiker — wissen längst, wie hoch die Baulandpreise für drei- bis viergeschossige Randhäuser höchstens sein dürfen, ebenso für zweigeschossige Reihenhäuser und einfache Landhäuser, damit ihre Wirtschaftlichkeit nicht gefährdet ist. Wir wissen, daß großstädtischer Straßenkultus 40—50 Proz. der Bruttofläche als Verlust erforderte und das Rohland zum Bauland stärker (um 80—100 Proz.) verteuerte als die teuerste Straßenpflasterung. Umgekehrt war es in den Vororten: Die Straßen erforderten hier nur 20—25 Proz. Verlust, aber die Pflasteranforderungen der Gemeinden waren in der Regel zu hoch geschraubt und wirkten daher unnatürlich preistreibend. Wir sind auch heute noch in der Lage, mit verständigen Bebauungsplänen Baustellenpreise von höchstens 5—10 M. pro Quadratmeter in den Vororten und höchstens 40—50 M. pro Quadratmeter in den Großstädten innezuhalten, trotz der Verteurung der Pflasterkosten gegen 1914. Ueberhaupt hat es niemals in Deutschland an billigem Boden gefehlt. Er war sogar stets mit kleiner Anzahlung zu haben. Augenblicklich sind Boden und Bauplätze für einen kleinen Bruchteil des Friedenswertes zu haben, z. B. in Großberlin meist für nur 10—20 Proz. des Friedenswertes. Selbst dafür finden sich keine Käufer, teils weil der Schleuderpreis Barzahlung voraussetzt, teils wegen der künstlich gezüchteten „Furcht" vor jeglichem Grundbesitz. Kein andrer Sachwert in Deutschland war und ist leider künstlich und maßlos so entwertet wordenwie Grund und Boden.

Man sollte nun meinen, daß die Preis- und Wertbildung des wirklichen und vermeintlichen Baulandes im Bereich der Städte überhaupt schon einmal städtebaulich durchdacht worden ist. Nur ganz wenige unsrer führenden Städtebauer wußten und wissen darüber Bescheid, z. B. Baumeister und Stübben. Ich habe aber schon manchen Stadtbaurat vergeblich nach den Bodenpreisen seiner Stadt gefragt. Ueber die Beteiligung der Pflasterkosten, Steuern, Flächenverluste, Spekalationsgewinne usw. an der Preisbildung fand ich meist völlige Unwissenheit, dagegen leider oft genug angelesene bodenreformerische Phrasen und politische Utopien. An keiner technischen Hochschule werden die wirtschaftlichen Fragen des Städtebaus gelehrt und praktisch gezeigt. — Noch immer wird jedes Fleckchen im weiten Umkreis der Städte als „spekulatives Bauland" erachtet und besteuert. Ein Ministerialerlaß wies zwar schon auf diesen Irrtum hin, aber mir ist noch nicht bekannt, daß die baugrundlosen Flächen, die beabsichtigten Dauergärten und Grünflächen, die hoffnungslos verkehrslosen Oedländereien zwischen den Ausfallstraßen usw. daraufhin von der Baulandsteuer (Grundwertsteuer, jetzt Vermögensabgabe) freigestellt worden seien. Unsre Regierung duldet und bestimmt den jährlichen Kleinpachtsatz von höchstens 1,4 bis 1,6 Goldpfennigen pro Quadratmeter, während der Grundbesitzer je nach Lage des Grundstücks ein hohes Vielfaches dieser Pacht als laufende Vermögensabgabe zahlen muß, und zwar auch in den Fällen, wo auf Grund der Kleinpachtnutzung eine steuerliche Herabsetzung etwa stattgefunden hat. Da das Pachtgrundstück in der Regel unverkäuflich ist, der Kleinpächter nur der Bebauung zu weichen braucht, eine Hypothek allenfalls nur zu Wucherzinsen in Höhe von höchstens 10 Proz. des Friedenswertes zu haben ist, muß diese Steuerlast aus dem privaten Vermögen oder Einkommen des Verpächters aufgebracht werden. Zahllose fruchtlose Beitreibungen haben daher schon stattgefunden.

Ferner: Für ein Baugelände an einer unfertigen Ausfallstraße verlangte eine Berliner Gemeinde bei Erteilung der Bauerlaubnis über 700 M. für 1 m Frontlänge als Anliegerbeitrag, d. h. der Eigentümer oder der Käufer muß in diesem Falle weit mehr für die Pflasterung zahlen als für das rohe Bauland. Die Gemeinde wird obendrein die Pflasterung vermutlich erst nach vielen Jahren vornehmen, hat also den langen Zinsgenuß zu Lasten des Anliegers. Hier müssen Baulastenbücher eingeführt werden, die einen wirtschaftlichen Ausgleich bieten.

Diese Beispiele aus rauher Praxis ließen sich noch endlos vermehren. Der moderne Tiefbautechniker als städtebauliches Ausführungsorgan kennt zwar die städtebaulichen Belastungsziffern, braucht sich aber um ihre kommerzielle Auswirkung nicht zu kümmern. Er hat nur das Interesse seiner Gemeinde zu wahren. Not und beßre Einsicht haben zwar den sinnlosen Straßenluxus schon eingedämmt. Aber solange wir nicht ein neues Städtebaugesetz haben werden, in dem auch gesunde, steuerlich wirtschaftliche Gedanken niedergelegt sind, werden die meisten städtebaulichen Ideen auf dem Papier stehen bleiben oder erst zu spät oder zu teuer zur Tat werden.

Die streng zentrale Anordung dieses „Geschäftsviertels" der Siedlung erhält durch die gleichmäßige Ausbildung der Schaufenster und Giebel eine sehr behagliche und ruhige Stimmung.

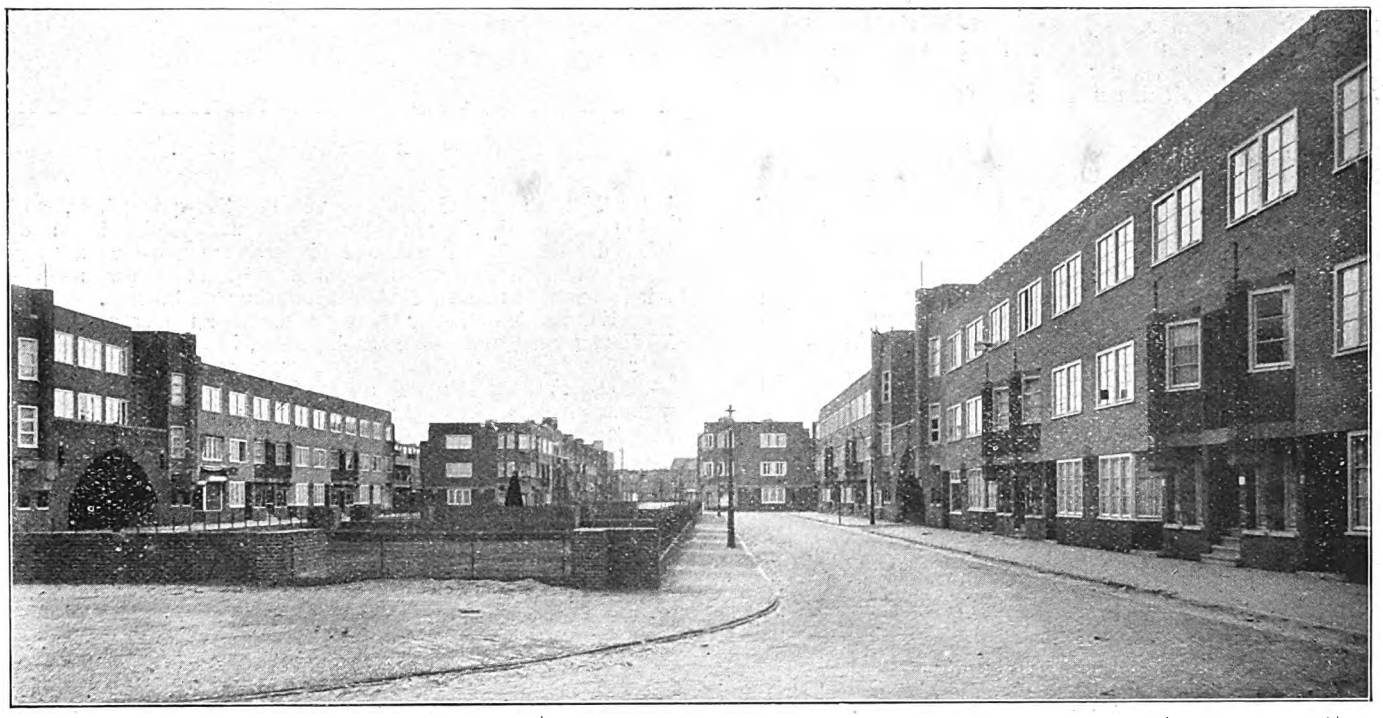
Kleinwohnungen am Afvoerkanal. Arch.: Greve u. Albers.

Bemerkenswert ist die Wiederholung desselben Giebel- und Bogenmotivs in der Durchsicht unter dem Bogen, ein Moment rhythmischer Gliederung, das die Abschätzung räumlicher Größenverhältnisse sehr erleichtert.

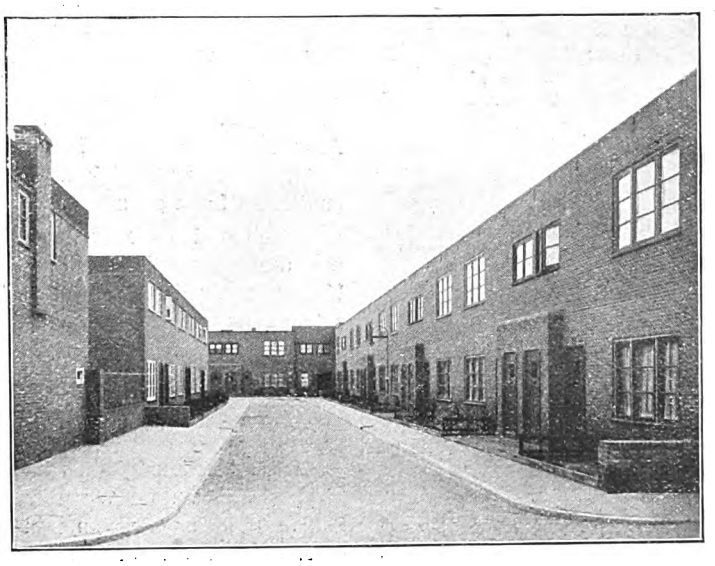
Digitized by Google

Großberlin hat z. B. 6000 ha Kleingartenland, das jetzt größtenteils für nur 1—3 M. pro Quadratmeter käuflich wäre. Die Ernährungssorge ist vorbei. Viele kleine Pächter züchten nur noch Blumen. Schätzungsweise haben wir 150—200 000 Kleinpachtparzellen, aus denen nach Abzug des Straßenlandes 50—100 000 Kleinsiedler sofort auf Bauparzellen von hinreichender Größe seßhaft gemacht werden könnten. Die technische Vorbereitung dazu wäre Aufgabe der Stadterweiterungsämter. Unter den Kleinpächtern befinden sich mehr Zahlungsfähige und Kauflustige, als man glaubt. Wenn man hier etwa 50 Mill. M. als kurzfristiges öffentliches Darlehen zum Ankauf aufbringen oder vorstrecken würde, hätte man eine ungeheuere Leistung vollbracht und ein städtebauliches Tätigkeitsfeld für Jahrzehnte vor sich. Großberlin wäre mit einem Schlage eine aufgelockerte Gartenstadt. Die Gelegenheit eines so billigen, nebenbei verlustlosen Ankaufs kehrt nie wieder. Sie wird aber ebenso versäumt werden, wie man jahrelang trotz des Abratens erfahrener Praktiker mit verlorenen Zuschüssen statt mit Hypotheken die Bautätigkeit künstlich beleben wollte. Ungeheure Verluste und verhältnismäßig kümmerliche Erfolge haben wir als bitteres Lehrgeld hinter uns.

Der Städtebau ist in erster Linie ein rechnerisch-wirtschaftliches Problem. Der Techniker hat bisher schließlich noch jede Aufgabe zu lösen verstanden, die ihm die Großstadt gestellt hat (Hygiene, Beleuchtung, Verkehr usw.). Nur soll man nicht mehr den Gaul am Schwanze aufzäumen, sondern mit der Beschaffung und Vorbereitung des Bodens beginnen. Der oben vorgeschlagene Weg führt schneller und billiger zum Ziel als weitere kommunistische Zerstörungsversuche am privaten Grundbesitz. Vor allem müssen schleunigst diejenigen Gebiete ausgesondert werden, welche dauernd aus jeglicher Besiedlung ausscheiden. Auch dann wollen wir erst schöne Pläne malen, wenn zur beabsichtigten Ueberbauung alle rechnerischen Unterlagen feststehen. Der Wohnboden muß als wichtiges Genußmittel für jedermann bereit gehalten werden. Finanzminister, Politiker und Bodenreformer haben dieses Ziel bisher vereitelt. Die gewerbliche Erschließungstätigkeit hat das Stadtbild Großberlins nach amtlichen Vorschriften geschaffen. Man hat die Privatinitiative erdrosselt. Nun mögen und müssen Staat und Gemeinden zur Selbsthilfe schreiten und versuchen, ob sie mehr und Besseres zu leisten vermögen. Hic Rhodus, hic salta!



Die Ausbildung der Erker, der Mitteltürme und der großen Durchlaßbohle ist in Größe, Massigkeit und Schattenführung auf die Wirkung im Gesamtbild des Platzraumes berechnet. Das räumliche Denken zeigt sich auch in der durch kräftige Mauern erzielten Teilung und Begrenzung der Grünfläche.



Die Länge der Straße ist im guten Verhältnis zur Straßenbreite und Gebäudehöhe. Strengste Lösung einer Arbeitersiedlung durch gleichmäßige Reihung von Typengrundrissen unter Verzicht auf schmückendes Beiwerk.

Arbeiterwohnungen in Duindorf. Arch.: Pet.

Digitized by Google

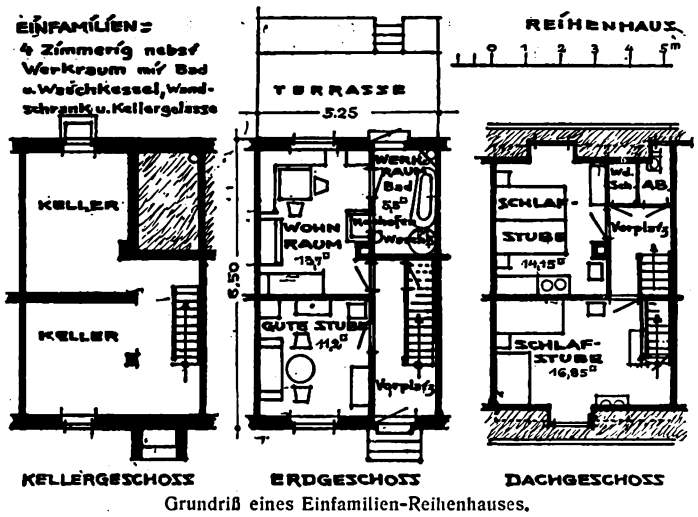
Eine Siedlung für 250 Familien.

Schönau ist ein Vorort der fleißigen Stadt Chemnitz und ist vom Stadtinnern mit der Straßenbahn in etwa 15 Minuten zu erreichen. Das Siedlungsgelände gehört der Gemeinde, die es nach Ueberbauung der einzelnen Quartiere käuflich dem Bauherrn der Siedlung, dem gemeinnützigen „Bauverein Heimat, e. G. m. b. H., Schönau", überläßt. Gründer und Förderer der Siedlung, einer Bauschöpfung der Architekten Gerber und Kerner in Chemnitz, ist der Bürgermeister P. Schulze zu Schönau, gleichzeitig Vorstand des genannten Bauvereins.

Die Architekten haben sich, um billige Kleinwohnungen zu erzielen, der größtmöglichen Schlichtheit bei der Durchbildung der Grundrisse wie der Fronten befleißigt, sich überall auf das Notwendige beschränkt und auch in der Architektur Zweckmäßigkeit, Einfachheit und Solidität zum Ausdruck gebracht — d. h. dieselben Gesichtspunkte, die für sie für die Ausführung der konstruktiven Teile maßgeblich waren. Dabei ist das Ganze von großer Anmut.

Die Siedlung umfaßt insgesamt 250 Wohnungen, größtenteils Ein- und Zweifamilienhäuser, die jedoch, wie ein Blick auf das Gesamtbild der Siedlung zeigt, zu großen Reihen oder Gruppen (Heimstätten) zusammengeschlossen sind. 90 Ein- und Zweifamilienhäuser, 4 Vierfamilienhäuser und 1 Geschäftshaus mit Konsumladen, Wäschemangel usw. wurden im Jahre 1919/1920 innerhalb 11 Monaten fertiggestellt; weitere 10 Einfamilienhäuser im Jahre 1921. Die Einfamilienhäuser enthalten 4—5 Zimmer und Küche, die Zwei- und Vierfamilienhäuser Wohnungen zu je 3 Zimmern und Küche. Für jede Wohnung ist Badegelegenheit vorhanden; die Häuser sind unterkellert — der geräumige Wäschetrockenboden ist mit den nötigen Trockengestellen ausgerüstet.

Aus der Siedlung Schönau.

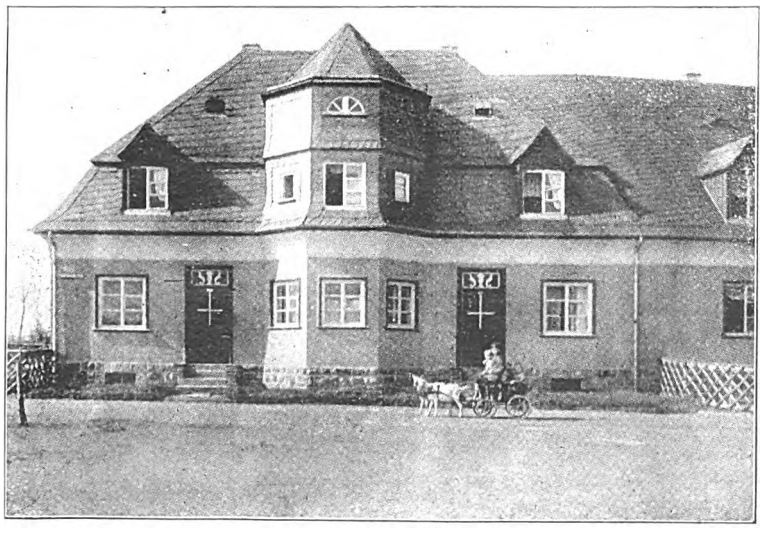


Grundriß eines Einfamilien-Reihenhauses.

Unser Grundriß stellt ein Reihenhaus (Einfamilienhaus) mit 4 Zimmern nebst Werkraum, Bad und Waschkessel dar. Der Kochofen ist in den Wohnraum gesetzt, der auch mit einer bequemen Eckbank am Fenster der Gartenfront ausgestattet ist. Ein einziger gerader Treppenlauf verbindet den Vorplatz des Erdgeschosses mit dem des Dachgeschosses. Sämtliche Räume, mit Ausnahme des zugleich als Bad dienenden Werkraumes, sind von dem Vorplatze des Erd- und Obergeschosses zugänglich. Vom Werkraum gelangt man auf eine Gartenterrasse, von dieser über drei Stufen in den Garten hinab. Die Gärten sind nur durch leichte und niedrige Staketen- oder Drahtzäune voneinander getrennt, so daß man von der Terrasse aus das ganze Gartenland überschauen kann, und ein jeder Siedler sich nicht nur der Früchte seiner eignen Mühe, sondern auch der schönen Blumen uud der Gemüsezucht seiner Nachbarn erfreuen kann. Da zu jeder Wohnung ein Gartenland von 80—200 qm gehört, so läßt sich schon etwas damit anfangen. Erfahrungsgemäß legen die Siedler Wert darauf, neben den notwendigen Küchengemüsen auch noch Raum für Zierpflanzen zu gewinnen, um ihren Besitz nach eignem Geschmacke mit Blumen und Blattpflanzen schmücken zu können.

Es verdient ferner hervorgehoben zu werden, daß zu jeder Wohnung ein 6 qm großer Stall gehört, in dem man nach Neigung ein paar Ziegen, einige Kaninchen oder auch Hühner unterbringen kann.

Die Fronten sind bei aller Einfachheit anmutig gegliedert, und namentlich das Dachgeschoß ist durch die gefällige Gestaltung der Mansardenfenster und der mit Schiefer bekleideten Erkerausbauten belebt. Im übrigen haben die Architekten nicht vergessen, daß der schönste Schmuck einer in die grüne Landschaft gesetzten Siedlung die Farben sind, in welche sie die Natur kleidet. Es ist gelungen, eine schöne Harmonie der ganzen Bauanlage mit der Landschaft zu gewinnen.



Die Eintönigkeit zahlreicher Mansardenfenster von gleicher Form und Größe wird aufgehoben durch erkerartigen Ausbau des Dachgeschosses einzelner Häuser sowie durch zweigeschossige Anlage der Eckhäuser.

Neues zum Bauarbeiterstreik.

In Danzig wurde die Arbeit am 25. August wieder aufgenommen, nachdem eine Einigung nach längern Verhandlungen erzielt wurde. Beide Parteien einigten sich auf die vom Schiedskollegium gemachten Vorschläge, die den Spruch des letzten Tarifamtes zur Grundlage hatten. Dieser Spruch enthielt Abänderungen verschiedener bisheriger Tarifbedingungen und Lohnerhöhungen im Sinne der Arbeitnehmer.

Im Gegensatz hierzu sind die Verhandlungen zur Beilegung der Streitigkeiten im rheinisch-westfälischen Baugewerbe wieder gescheitert. Der Grund waren hauptsächlich die von den Gewerkschaftsvertretern gestellten hohen Forderungen für ungelernte Arbeiter.

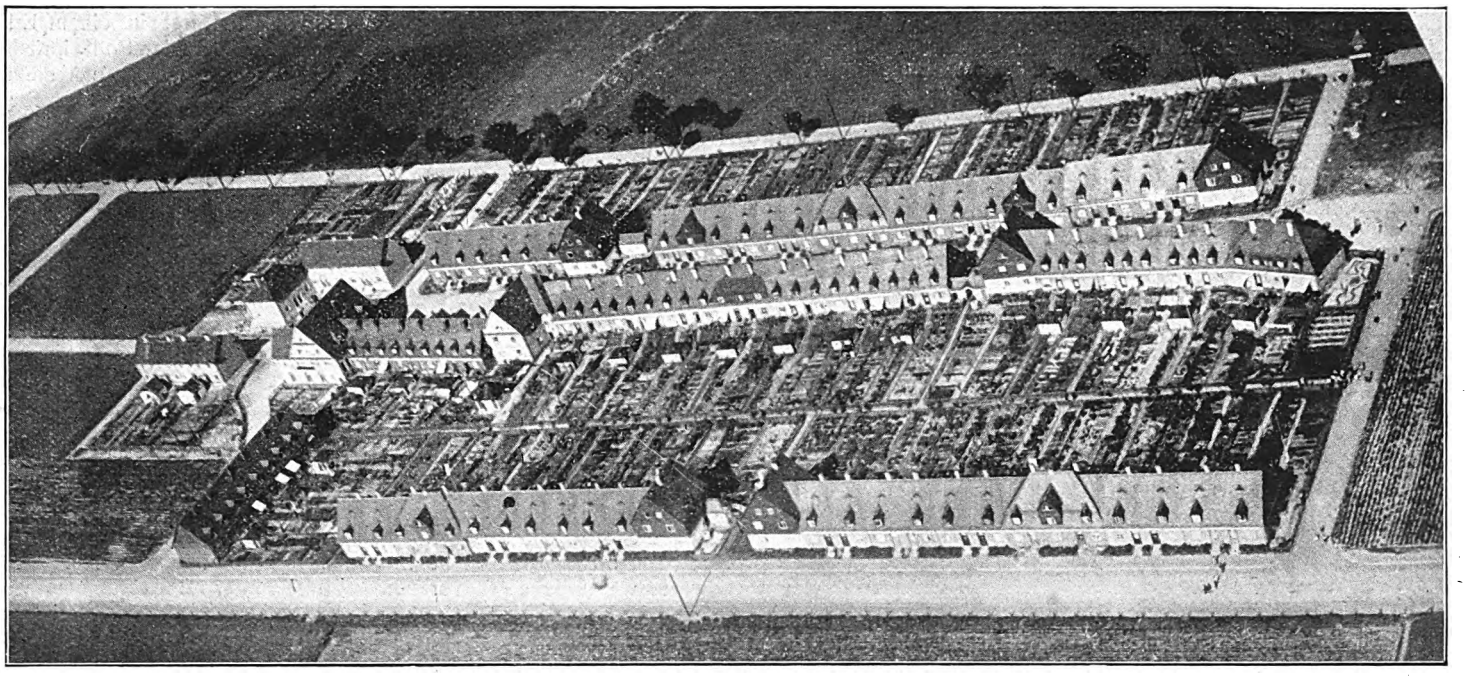
In Dortmund sind nunmehr annähernd 3000 Bauarbeiter von der Aussperrung betroffen. In verschiedenen Orten melden sich, wohl durch die Ebbe in der Streikkasse verursacht, Arbeitswillige, die bereit sind, zum alten Lohn zu arbeiten.

Neben den bereits aus Köln und Düsseldorf gemeldeten Fällen, wo die Kommunisten durch die Stadtverordnetenversammlung eine Unterstützung der streikenden Arbeiter erreichen wollten, werden auch solche aus andern Städten des Streikgebiets berichtet. Es bedarf wohl kaum eines Hinweises darauf, daß die Städte die öffentlichen Mittel nicht in dieser Weise verwenden dürfen. Diese Ansicht hat auch der Preußische Wohlfahrtsminister in seinem Runderlaß vom 16. 2. 24 (II 1465) ausdrücklich ausgesprochen.

Die Unstimmigkeiten in der Provinz Sachsen und Anhalt, die bislang lediglich im Wege freier Vereinbarung stellenweise ihre vorläufige Beilegung fanden, sind am 25. August nochmals Gegenstand einer eingehenden Verhandlung in Magdeburg vor dem Schlichter für den mitteldeutschen Schlichterbezirk gewesen. Nach mehrstündigen Verhandlungen wurde ein Schiedsspruch abgegeben, der einen Spitzenlohn von 68 Pf. vorsieht und zu dem sich die Parteien bis zum 29. August erklären sollen.

Der Streik in der englischen Bauindustrie ist im Wege eines Kompromisses beigelegt worden. Dr. G. St.

Digitized by Google



Die Siedlerhäuser sind zu Reihen und Gruppen, die kleinen Gärten zu einem großen, von den Häuserreihen eingefaßten Gartenland zusammengeschlossen

Terrassen an der Gartenfront.

Siedlung Schönau bei Chemnitz. Arch.: Gerber und Kerner (Chemnitz).

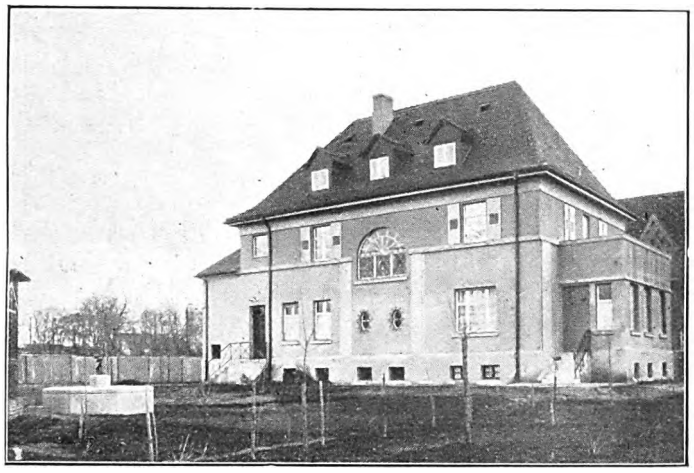
Digitized by Google

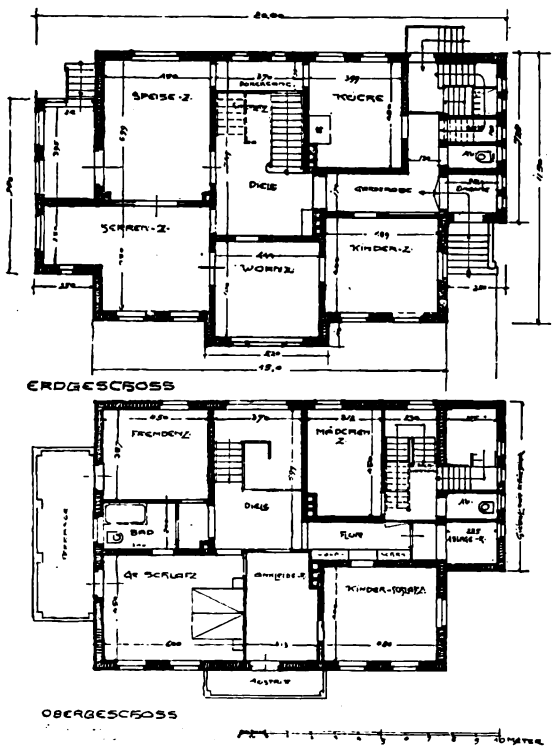
Ein Direktorenwohnhaus.

Arch. Reg.-Baumeister Siegmund Stiefel (Fulda).

Bei einem Beamtenhaus, dessen Bewohner nicht selbst Bauherr ist, muß das Typische dem Persönlichen übergeordnet werden, ähnlich wie beim Miethause. Es muß in der ganzen Erscheinung und in der Einzelbehandlung eine Normalform angestrebt werden, die den Anforderungen eines guten bürgerlichen Haushalts entspricht und die beim Direktorhause auch den Repräsentationspflichten gerecht wird, die dem Leiter eines größern Werkes zukommen.

Unser Beispiel erfüllt in der äußern Erscheinung diese Forderung durchaus zweckmäßig. Der Grundriß ist in seinen wohntechnischen Einzelheiten geschickt durchgearbeitet. Küche, Treppenhaus und Abort liegen etwas abgesondert und dabei doch an der passenden Stelle. Durch eine kleine Anrichte unter dem Treppenpodest ist die Küche mit dem Speisezimmer verbunden. Auch im Obergeschoß liegen die Zimmer praktisch, und die Gänge und Nebenräume sind hell und zweckmäßig angeordnet.





Direktorwohnhaus der Staßfurter chemischen Fabrik.
Arch.: Reg.-Baumeister Siegmund Stiefel (Fulda).

Die Wohnungsbaulotterien.

Eine amtliche Stellungnahme.

Der preußische Minister für Volkswohlfahrt hat in einem Erlaß an die Ober- und Regierungspräsidenten sowie an den Polizeipräsidenten in Berlin zugleich im Namen des Finanzministers längere Ausführungen über Zweck und Nutzen der Wohnungsbaulotterien herausgegeben, aus denen der Amtliche Preußische Pressedienst nachstehend die die Oeffentlichkeit besonders interessierenden Angaben mitteilt:

„Neuerdings werden in ständig zunehmender Zahl von Gemeinden, von Vereinen, von gewerblichen Firmen und von Einzelpersonen Anträge auf Genehmigung von Lotterien zur Förderung des Wohnungsbaus gestellt, zumeist in der Form, daß als Gewinne — allein oder neben andern Gegenständen — Häuser vorgesehen sind, die aus dem Ertrage des Loseverkaufs erbaut werden sollen.

Zunächst verbietet sich von selbst, zur Förderung eines Bauvorhabens von nur örtlicher Bedeutung Lotterien in einem Absatzgebiet von größerer Ausdehnung zuzulassen. Der Loseabsatz jeder Lotterie, die zur Aufbringung von Mitteln für Wohnungsbauzwecke veranstaltet würde, müßte vielmehr auf denjenigen räumlichen Bezirk beschränkt bleiben, dem das Bauvorhaben selbst zugute käme. Jedes Abweichen von diesem Grundsatz würde, da die Wohnungsnot nicht auf einzelne Orte beschränkt ist, sondern eine allgemeine Erscheinung darstellt, zahlreiche gleichartige Anträge aus andern Orten hervorrufen, die man alsdann nicht ablehnen könnte, ohne die amtlichen Stellen dem Vorwurf willkürlicher Bevorzugung bestimmter Einzelgemeinden oder Landesteile auszusetzen.

Beschränkt man andrerseits den Absatz der Lose auf den Bezirk, dem das Bauvorhaben selbst zugute kommt, oder gestaltet man den Lotterieplan dahin, daß die als Gewinne auszusetzenden Häuser an den verschiedensten Orten über das ganze Staatsgebiet hin errichtet und demgemäß auch die Lose innerhalb des ganzen Staatsgebiets vertrieben werden sollen, so ist es bei der schon zu gewöhnlichen Zeiten nur geringen, gegenwärtig aber ganz besonders stark herabgesetzten Aufnahmefähigkeit des Lotteriemarktes völlig ausgeschlossen, durch eine solche Lotterie auch nur annähernd so hohe Beträge aufzubringen, wie sie zu einer ins Gewicht fallenden Förderung des Wohnungsbaus innerhalb des in Betracht kommenden Bezirks erforderlich wären. Auf nachhaltige Erträge ist aus derartigen Lotterien unter keinen Umständen zu rechnen.

Selbst im günstigsten Falle — bei einem Absatz von etwa 5 Millionen Losen zu 2 M. — würde das praktisch erzielbare Ergebnis einer im ganzen Staatsgebiet zugelassenen Wohnungsbaulotterie gegenüber dem Umfange der herrschenden Wohnungsnot und gegenüber den Finanzierungsmöglichkeiten, die das für Neubauzwecke verfügbare Aufkommen der Hauszinssteuer bietet, überhaupt keine Rolle spielen. Man muß sich vergegenwärtigen, daß aus einem Reinertrage von 7 500 000 M., der ungefähr dem eben vorausgesetzten Rohertrage entsprechen würde, im ganzen Staatsgebiet nur etwa 750 Einfamilienhäuser erbaut werden könnten.

Nach den in neuerer Zeit gewonnenen Erfahrungen würde es aber aller Voraussicht nach überhaupt nicht gelingen, eine Wohnungsbaulotterie in dem angegebenen Umfang unterzubringen. Infolge der Unmöglichkeit, eine hinreichende Zahl von Losen abzusetzen, würde die Lotterie mit einem Fehlschlage enden, der auf das Lotteriewesen in seiner Gesamtheit, namentlich auf die staatliche Klassenlotterie, höchst nachteilig zurückwirken müßte.

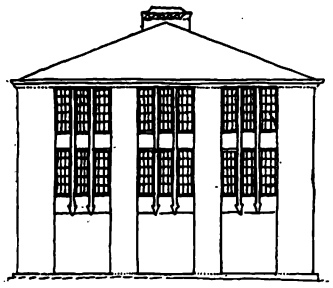
Es ist danach festzustellen, daß sich Lotterieveranstaltungen wohl zur Finanzierung bestimmter, fest umgrenzter Einzelzwecke aus dem Gebiet der Denkmals- und Wohlfahrtspflege eignen, nicht dagegen zur Förderung umfassender volkswirtschaftlicher Aufgabengebiete."

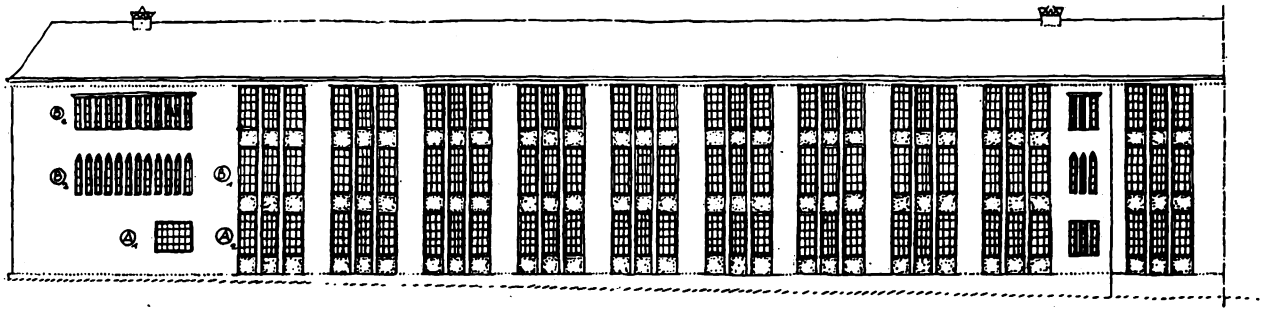
Eine im Bau begriffene Holzbearbeitungsfabrik.

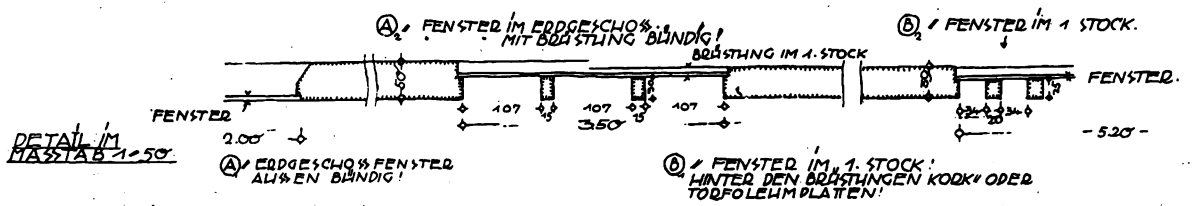
Von Arch. Regierungsbaummeister Herkommer (Stuttgart).

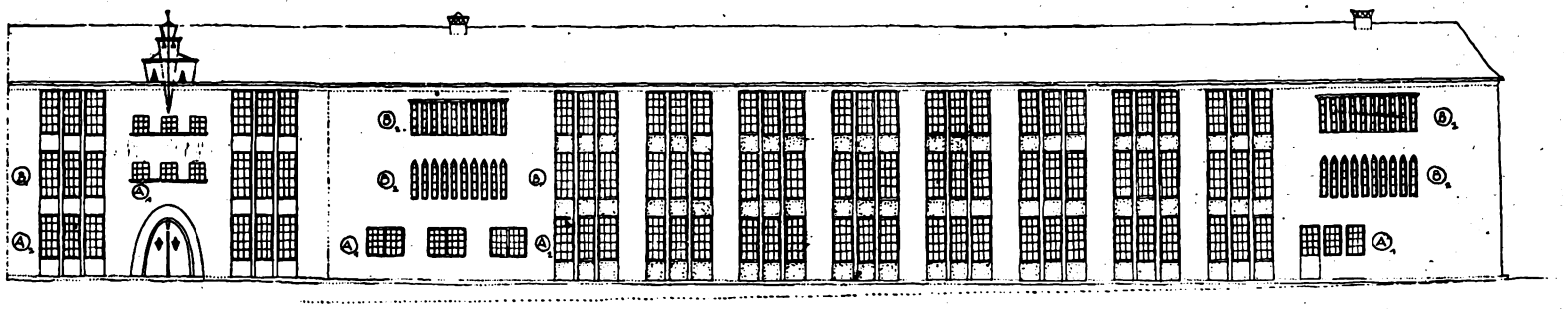
Architekt Regierungsbaumeister Herkommer variiert ein gewisses System der architektonischen Anordnung bei Industriebauten, die stets die altbewährte Großzügigkeit behält. Der Architekt erzielt seine Wirkung großzügigen Wechsels der rhythmischen Fensteranordnung bei gleichzeitiger Anpassung an den Zweck schon bei Anordnung des Grundrisses, indem er zwischen langgestreckte, durch die Haustiefe durchgehende Arbeitssäle einen Komplex von kleinern Räumen, Bureaus, Treppenhäuser und Nebenräume, derart einschiebt, daß zwischen den hohen Fenstersäulen der Werkstätten ruhige Wandflächen mit kleinen Fenstergruppen gebildet werden können. Der Autor feiert hier einen wahren Triumpf der Reihung, die jegliche Schmuckzutat erübrigt, durch den Wechsel von horizontaler und vertikaler Reihung, gebrochenen und ungebrochenen Flächen.

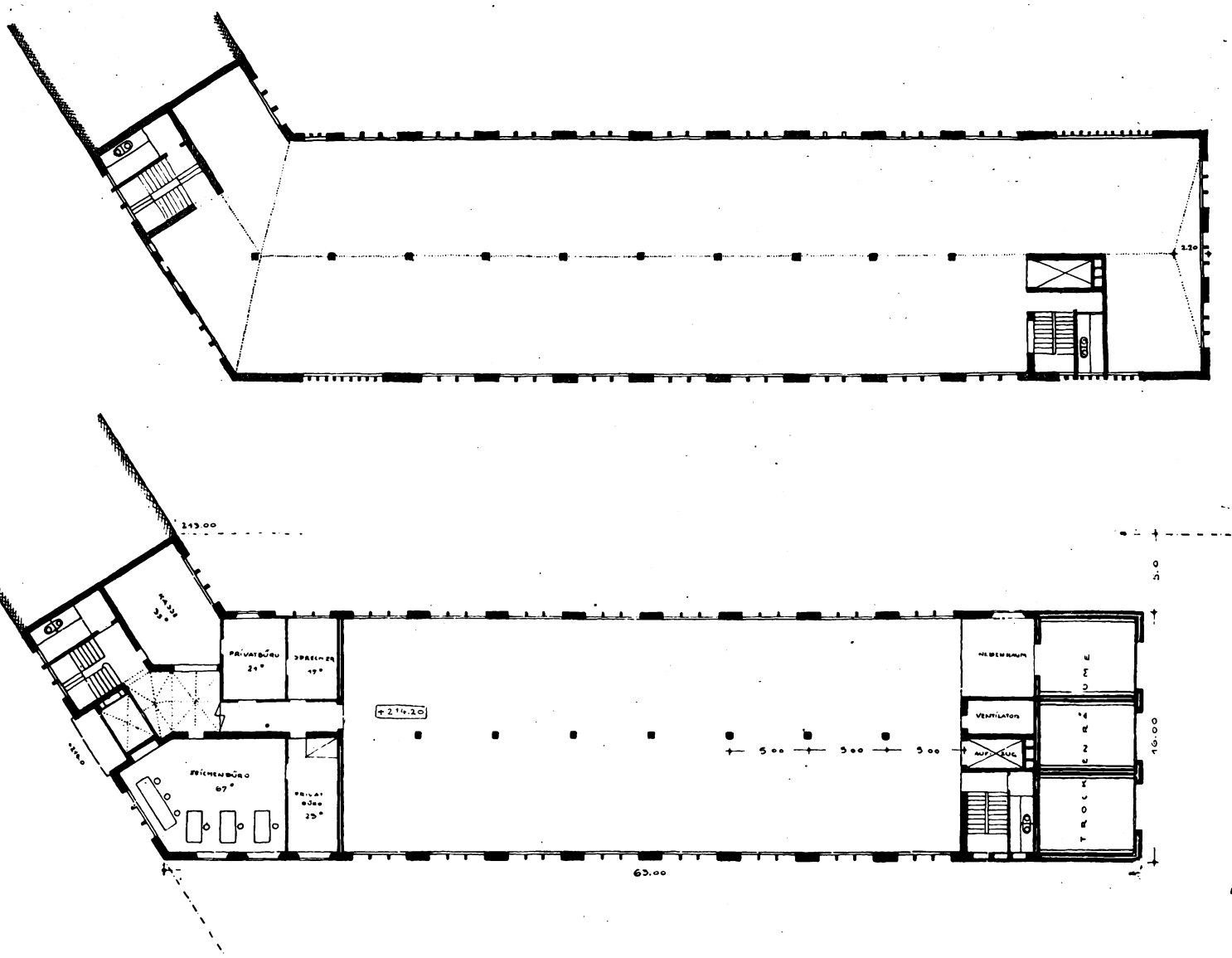
Digitized by Google











Rhythmus und Gegensätzlichkeit großer und kleiner Fenstergruppen bilden alleinig Schmuckmittel und erfüllen gleichzeitig den Nutzzweck in vollkommenstem Maße. Lichtdurchflutete Werkstatt und Bureauräume. Die supermodernen Schmuckzutaten der Eingangsfront — Portal und Türmchen darüber — verschwinden glücklicherweise in der Großzügigkeit des Gesamteindrucks.

Eine im Bau begriffene Holzbearbeitungsfabrik.

Arch.: Reg.-Baumeister Herkommer (Stuttgart).

Digitized by Google

Ein Fernbeheizungsproblem in Berlin.

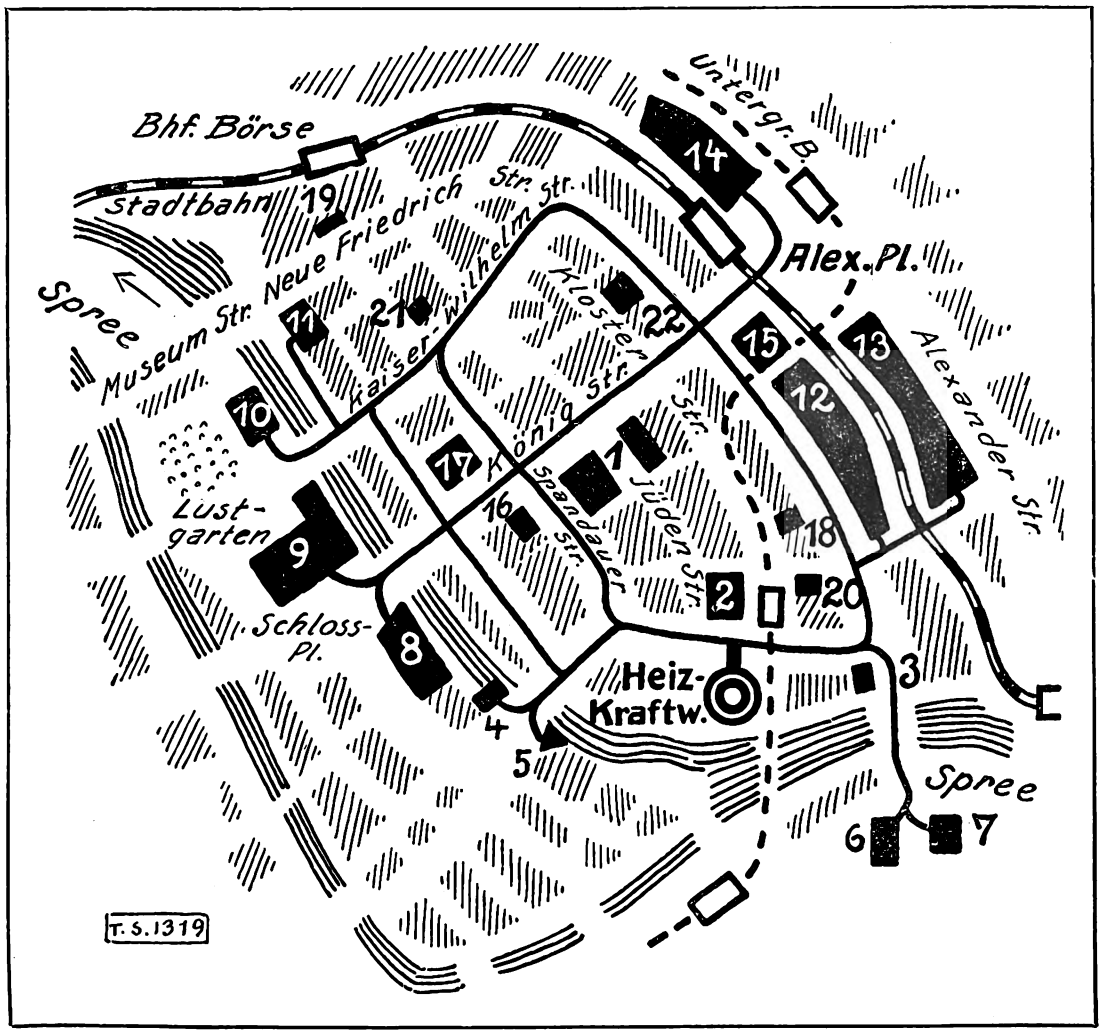
Die guten wirtschaftlichen und betriebstechnischen Erfahrungen, die mit Fernheizungen, d. h. mit Heizungen ganzer Stadtteile von einer Zentrale aus, in Dresden, Hamburg und Neukölln gemacht wurden, haben die Fachkreise veranlaßt, auf dem beschrittenen Wege weiterzuschreiten und neue Möglichkeiten ausfindig zu machen, bei denen die Zusammenfassung einzelner Gebäude-Zentralheizungen zu Fernheizungen finanzielle Vorteile mit sich bringt. So wird zurzeit in Essen ein großes derartiges Werk geplant, und in Berlin beschäftigt sich augenblicklich der Verein deutscher Heizungsingenieure mit der Projektierung und Finanzierung eines neuen Heizungs-Kraftwerkes für das innerste Zentrum der Reichshauptstadt.

Es gibt wohl keinen Stadtteil Berlins, in dem auf einem verhältnismäßig kleinen Flächenraum eine so große Anzahl öffentliche Verwaltungsgebäude und Geschäftshäuser, mit Zentralheizungen versehen, zusammengedrängt sind, wie im Mittelpunkt Alt-Berlins. Begrenzt wird dieses Herz Berlins im Osten und Norden von der Stadtbahn, im Süden und Westen von der Spree. Von den größern Gebäudekomplexen, die innerhalb dieses Stadtviertels liegen, seien genannt: das Rathaus, das Stadthaus, das Polizeipräsidium, das Amtsgericht Berlin-Mitte mit Hausvogtei, die Oberpostdirektion, die Börse, das Schloß, der Marstall, der Dom, die Garnisonkirche, die Parochialkirche, die Gas- und Wasserwerke, Steuerverwaltung, Sparkassengebäude, Gesundheitsamt, Märkisches Museum, Landesversicherungsanstalt, Gymnasium zum grauen Kloster, die Warenhäuser Tietz und Wertheim, Alexanderplatz, eine große Anzahl von Geschäftshäusern in der Kaiser-Wilhelm-, König-, Spandauer, Alexander-, Neue Friedrich-, Kloster-, Poststraße u. a. m. (vgl. Lageplan). Alles in allem kommen etwa 150 Einzelzentralheizungsanlagen in Frage, von denen eine große Zahl einen jährlichen Brennstoffverbrauch von etwa 40000 Zentner aufweisen. Insgesamt müssen ins Innere der Stadt jährlich für die Beheizung obenbenannter Gebäude etwa 600000 Zentner oder 30000 Tonnen Brennstoffe mit einem Geldaufwand von 1,2 Millionen Goldmark transportiert werden.

Für die Inhaber all der genannten Betriebe müßte schon der Gedanke des künftigen Fortfalls der Brennstoffbeschaffung, der Aschen- und Schlackenbeseitigung, der Staub-, Ruß- und Schmutzentwicklung, des Bedienungspersonals (Heizer) etwas Lockendes haben, ganz abgesehen davon, daß durch die Einrichtung der Zentrale des Fernheizwerkes unter Berücksichtigung der neusten technischen Fortschritte des Kessel- und Maschinenwesens (Hochdruckdampfanlage mit Abwärmeausnutzung bei gleichzeitiger Stromerzeugung) eine wesentliche Verbilligung des künftigen Heizbetriebes (etwa drei Viertel der bisherigen Kosten) sichergestellt ist. Nach Untersuchungen des Stadtbaumeisters Schilling (Barmen) (vgl. „Gesundheits-Ing." 17/24) hat sich ebenfalls allgemein erwiesen, daß ein Dampfbezieher aus dem Fernheizwerke seine Wärme bis zu 25 Proz. billiger als aus einer eignen mit Koks befeuerten Kesselanlage erhält.

Für die Auswahl des Aufstellungsortes der Heizzentrale ist die vorteilhafte Brennstoffanfuhr von hervorragender Bedeutung. In Aussicht genommen ist hierfür der Platz an der Spree, wo die Untergrundbahn die Spree zwischen Bahnhof Inselbrücke und Bahnhof Klosterstraße unterquert. Damit wäre der Antransport der Kohle auf dem Wasserwege, der 10 Proz. billiger ist als der Bahntransport, gewährleistet. Die Untergrundbahn wäre der gegebene Abnehmer für den billig erzeugten elektrischen Strom. Nach überschläglichen Berechnungen könnten mit den vorgenannten Brennstoffmengen als Nebenprodukt etwa 5 Millionen Kilowattstunden Strom erzeugt werden, die einen Wert von rund 1 Million Goldmark darstellen. Die Anlagekosten der Zentrale mit den Fernleitungen, die als Dampf- bzw. Heißwasserleitungen in Betonkanälen entlang den wenigen Straßenzügen verlegt würden (bei einer größten horizontalen Ausdehnung von 1500 Meter), werden auf etwa 2 Millionen Goldmark geschätzt. Bei gleichmäßiger Verteilung dieses Anlagekapitals auf die 150 derzeitigen Zentralheizungsanlagenbesitzer kämen also auf einen Teilnehmer etwa 15000 Goldmark, die in der Regel in 2 bis 3 Jahren durch Heizkostenersparnisse wieder ausgeglichen werden. Die Finanzierung des Unternehmens könnte etwa durch eine Genossenschaft der bisherigen Zentralheizungsbesitzer erfolgen, die den künftigen Betrieb des Werkes in eigne Regie übernimmt, oder durch eine Erwerbsgesellschaft ähnlich wie in Hamburg und Dresden, die den Bau und den Betrieb der Anlage auf eigne Rechnung durchführt und die erzeugte Wärme und den Strom an die in Betracht kommenden Abnehmer käuflich abgibt.

Fichtl.



Digitized by Google

Bautechnische Mitteilungen.

Aus der Steinholzindustrie.

(Schluß.)

Der Fachmann kann manchen Boden, der Mängel aufweist, wieder sachgemäß herstellen, so daß er berechtigten Ansprüchen genügt. Zu weiche Böden werden gründlich aufgerauht und erhalten einen 6—10 mm starken Ueberzug. Die weichen Böden sind also einfach als Unterschichten aufzufassen, wobei aber beachtet werden muß, daß vorher eine gründliche Reinigung mit warmem leichten Sodawasser erfolgen muß, wenn die Oberfläche des weichen Bodens schon öfters geölt worden ist. Durch die gründliche Aufrauhung dringt in den Unterboden ein Teil der guten Mischung der Oberschicht und versteift ihn dadurch. Die Resultate, die ich bisher in dieser Beziehung feststellen konnte, waren gut.

Zu rauhe Böden werden mit Stahlspänen oder mit dem Schleifstein nachgearbeitet. Fleckige Böden zieht man mit einer Ziehklinge ab. Dann überarbeitet man sie mit einer dünnen Mischung Magnesit und der entsprechenden Farbe unter Zusatz von etwas feinem Holzmehl und 20grädiger Lauge. Erzielt man hiermit keinen Erfolg mehr, dann sind die Flächen mit einem Oelfarbenanstrich zu versehen. Kleine hohle Stellen werden ausgeschnitten und repariert; Risse mit gewöhnlichem Glaserkitt ausgeschmiert. Breitere Risse gießt man mit einer dünnen Steinholzmasse aus. Damit die Reparaturen gut halten, sind sämtliche Ausstemmungen so vorzunehmen, daß schräg verlaufende Ränder entstehen. Bei vollständig gerißnen und hohlen Böden muß eine Neuverlegung erfolgen. Diese ist aber erst vorzunehmen, wenn einwandfrei die Ursache der Beschädigungen festgestellt ist, damit beim zweiten Verlegen später nicht dieselben Erscheinungen wieder auftreten. Auf kalkhaltigen Unterlagen zum Beispiel kann ein Belag mehrere Male reißen, wenn nicht ein Schutzanstrich vorgenommen wird. Blaue und grüne Farben verwende man nicht, da sie zu empfindlich sind und leicht fleckig werden. Aus Steinholz kann man herstellen:

1. einschichtige Böden,
2. doppelschichtige Böden,
3. Hohlkehlen, Friese und einfache Verzierungen,
4. Böden für Dampfer und Eisenbahnwagen,
5. Wandverkleidungen,
6. Treppenbeläge,
7. gerieselte Böden (Linoleumimitation),
8. marmorierte Böden,
9. verschiedene gewerbliche Ausführungen (Waschtischgarnituren, Tischplatten usw.),
10. Linoleum-, Parkett- und Teppichestriche,
11. Ueberzüge zur Erneurung alter, ausgelaufener Treppenstufen und Fußböden aller Art,
12. Steinholzkitt,

Als Unterkonstruktionen kommen nach entsprechender Vorbereitung in Frage:

a) Eisenbetondecken,
b) T-Trägerdecken,
c) Eisendecks auf Schiffen,
d) Ueberbetons auf Bimsunterlagen,
e) Ziegelhohlstein-, Ziegelsteindecken und -pflaster,
f) Holzblindböden,
g) alte ausgetretene Holzfußböden,
h) alte ausgetretene Zementböden,
i) Sandstein- und sonstige Platten.

Die Fabrikationsmöglichkeiten sind also nicht gering. Sie finden ihre natürlichen Grenzen in der Eigenart des Materials, das ohne ganz besondere Vorbereitungen nicht für Außenwände und da verwandt werden darf, wo es ständiger Nässe ausgesetzt ist.

Da die Ausführung von Steinholz nur möglich ist, wenn man genau die einzelnen Materialien und ihre Mischungsmöglichkeiten, ferner die Bauunterlagen kennt, so hat der Ankauf von Lizenzen und Rezepten keinen Wert. Durch die aufklärende Tätigkeit der Fachpresse ist erfreulicherweise in den letzten Jahren dem Lizenzschwindel zum größten Teile der Boden entzogen worden.

Der Steinholzgedanke hat in der ganzen Welt schon Wurzel gefaßt. Blickt man nach Amerika, so hat namentlich Nordamerika verschiedentlich Steinholzmaterialien bezogen. Aus Südamerika liegen Anfragen von deutschen Architekten vor. Dadurch, daß in Deutschland und auch Oesterreich die Steinholzindustrie schon durch eine jahrzehntelange Praxis gegangen ist, werden die größern Steinholzfirmen gern zu Arbeiten in Holland, den skandinavischen Ländern, in Rußland und den Randstaaten, der Tschecho-Slowakei, Bulgarien, Serbien, vereinzelt auch in den nicht besonders erwähnten Staaten der Balkanhalbinsel bis hinüber nach Asien, in der Türkei usw. herangezogen. Vor dem Kriege sind größre Arbeiten u. a. in Smyrna, Konstantinopel ausgeführt worden. Auch in den neu erstandenen Staaten, wie Polen und Litauen, ist größrer Absatz in Steinholz. Die englischen Steinholzfirmen pflegen besonders die Herstellung von Schiffsböden (Litosilo). In Italien und Spanien sind verschiedene Steinholzbetriebe entstanden, die aber sehr schwer zu kämpfen haben, da die Bau- und Industriewelt durch mißglückte Arbeiten von Pfuschern resp. Lizenznehmern sehr mißtrauisch geworden ist. In Frankreich bestehen auch einige Steinholzbetriebe, doch machte ich kürzlich die Beobachtung, daß belgische Firmen die Neigung hatten, Nordfrankreich und Luxemburg für sich zu organisieren, um dort Absatz zu haben.

Von Regierungsbeamten der ehemaligen deutschen Kolonien in Afrika hörte ich, daß auch dort vereinzelt schon Steinholzfußböden verlegt worden sind, wie auch in einzelnen Randstädten von Australien: Sidney, Melbourne u. a. Ich habe versucht, in knappen Umrissen ein Bild des Steinholzgebiets zu geben, und werde in einzelnen Aufsätzen noch besonders Erwähnenswertes eingehender schildern.

Richard Fasse.

Holzdruckrohre. Hierzu schreibt: Dipl.-Ing. H. Rabowsky (Freiburg i. B.). In waldreichen Gegenden finden sich von alters her Leitungen aus Holz. Will man heute das in manchen seinen Eigenschaften unersetzliche Holz verwenden, so muß man dazu schreiten, ein Holzrohr zu konstruieren, das allen Ansprüchen moderner Technik einwandfrei genügt. Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde in Nordamerika mit der fabrikmäßigen Herstellung solcher Rohre begonnen. Die Rohrwandung wird wie bei einem Faß in eine dem Durchmesser entsprechende Anzahl von Lamellen aufgelöst. Diese Lamellen — Dauben — sind innen und außen nach dem Radius bearbeitet. Die Dauben werden durch Draht oder Rundeisenarmierung zusammengehalten. Durchmesser bis etwa 500 mm lichter Weite werden in der Fabrik spiralig umwickelt. Durchmesser über 500 mm lichter Weite dagegen erst auf der Baustelle mit Rundeisenspannringen und Spannschuhen zusammengefügt. Der Abstand der Drahtspiralen bzw. der Spannringe richtet sich nach dem Druck, der von dem Rohre aufgenommen werden muß. Der Abstand der Armierung wird also so bestimmt, als gerade an der jeweiligen Stelle des Rohrstranges zur Aufnahme des Innendruckes notwendig ist, daß also nicht mehr Draht oder Eisen verwendet wird, als statisch begründet vorhanden sein muß. Auf Grund dieser Konstruktion könnten theoretisch Rohre für jeden beliebigen Durchmesser und jeden gewünschten Innendruck hergestellt werden. Zurzeit ist man bei uns schon bis 4000 mm lichter Weite und bis zu 12 Atmosphären Innendruck gegangen. Dank der günstigen Eigenschaften des Holzes ist die Verwendungsmöglichkeit groß. Das Hauptverwendungsgebiet wird wohl bei Wasserkraftanlagen als Turbinenleitungen sein. Aber auch für Trinkwasserleitungen spielen sie eine hervorragende Rolle. Das Holzrohr wird außerdem in der chemischen Industrie wie auch von Heilquellenverwaltungen zweckmäßig Verwendung finden, wo Eisen chemischen Einflüssen unterliegt. Die reinen Verlegungskosten der Rohre betragen höchstens ein Fünftel derjenigen andern Rohrarten, fällt doch hier jede Stoßdichtung weg. Allein das Aufquellen des Holzes bewirkt die Dichtung des Holzes. Das geringe Gewicht der Holzrohre läßt sowohl die lichten Lademaße der Eisenbahnwaggons als auch gleichzeitig das volle Ladegewicht ausnutzen, wodurch die Transportkosten erheblich geringer sind. Ein weiterer wichtiger Faktor ist der Reibungsverlust. Dieser ist 15—20 v. H. kleiner als bei eisernen Rohren. Was die Haltbarkeit angeht, darf man ohne weiteres mit einer mindestens 75jährigen Lebensdauer rechnen, vorausgesetzt, daß die Rohre ohne lange Unterbrechung ständig wassergefüllt sind und unter einem, wenn auch geringen Druck stehen.

Ueber Anwendung des Torkret-Bauverfahrens in ihrem Betriebe berichtet die Siemens-Bauunion, G. m. b. H, in Berlin in ihren regelmäßigen Mitteilungen Nr. 1 d. l. Gegenüber dem ältern amerikanischen Verfahren bedeutet die Konstruktion des hier benutzten, als „Tektor“ bezeichneten Preßluftapparates, der zum Verspritzen des Zement-, mörtels dient, insofern eine Verbeßrung, als die trockne (aber nicht staubtrockne) Mischung aus Zement und Kies erst beim Austritt aus der Düse des Apparates den nötigen Wasserzusatz erhält, wodurch eine gleichmäßige Mischung und ein gleichmäßiges Arbeiten des Apparates gesichert ist. Es wird mit auf 2 bis 3 Atm. gespannter Preßluft gearbeitet, wobei dem Material bis zur Austrittsdüse eine Geschwindigkeit bis zu 100 m/sek. erteilt wird. Das Wasser tritt dabei in die Düse in einem besondern Schlauch durch feine Oeffnungen, die senkrecht auf den Materialstrom gerichtet sind, ein. Die so fertig gemischte Masse wird durch den Druckluftstrahl mit großer Kraft gegen die Antragsfläche geschleudert und erhält eine außerordentliche Verdichtung und Festigkeit. Es können mit diesem Verfahren sowohl Ausbeßrungen an schadhaften Bauwerken, wie auch Neubauten hergestellt werden. Besonders geeignet ist das Verfahren zur Ausführung eines festen und wasserdichten Putzes auf allen Arten von Mauerflächen, die nach Bedarf durch Aufrauhen oder Ueberlegen eines Drahtgeflechtes zur Aufnahme des Putzes geeigneter gemacht werden können. Die Siemens-Bauunion hat das Verfahren zuerst beim Bau des Untergrundbahntunnels an der Jannowitzbrücke, später beim Bau der städtischen Nord-Süd-Untergrundbahn, hier in Berlin, sowie beim Bau des Heimbach-Kraftwerkes bei Glatten angewendet. In letzterm Bau sind auf diese Weise die Druckstollen ausbetoniert worden. Auch bei der Ausführung der Schwarzenbach-Talsperre soll das Verfahren zur Anwendung kommen. Es sind in dieser Ausführungsweise von der Firma auch ganze kleinere Bauwerke in Eisenbeton hergestellt worden, so ein Umformer-Häuschen in Berlin-Siemensstadt. Die Holzschalung wurde hierbei außen um das Bauwerk gestellt, um gleich die richtige architektonische Form dadurch herzustellen. In dieser Form stand das mit Drahtgeflecht verbundene Eisengerüst, und die Torkretierung erfolgte dann von innen. Zum Schluß wurde auch eine dünne Außenhaut aufgespritzt (die Herstellung stärkern Putzes als 3—4 cm zur Bildung von Wandkörpern muß in mehreren Lagen erfolgen, da sonst der weiche Mörtel durch seine eigne Schwere herabfällt, ehe er erhärten kann).

Durch D. R. P. 375 212 wird ein Verfahren zur Herstellung von polierten Zementplatten und -formstücken geschützt. Die Zementmörtelmasse muß einige Zeit vor dem Pressen in feuchter Luft lagern, um die ursprüngliche Sprödigkeit zu verlieren und die zur Erzielung polierter Flächen notwendige Plastizität zu erlangen. Die gleiche Wirkung kann durch Zusatz von Salzen der Fettsäuren oder andrer verseifbarer Stoffe erreicht werden. Die Formengebung in der Presse geschieht durch blank polierte glatte Formen und Geräte. Ein Schleifen oder Polieren, wie es bisher erfolgte, soll danach nicht mehr notwendig sein. Zeichnungen und Färbungen können gleichfalls eingepreßt werden. Das Verfahren eignet sich zur Herstellung von Wandbelegen mit dem Aussehen von Granit, Marmor oder dgl.

H. M.

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbentscheidungen. Dresden. Jubiläums-Gartenbauausstellung 1926 1. Preis: Gartenarchitekten Allinger & Kempkes (Berlin), gemeinsam mit den Architekten Strunck & Wentzler (Dortmund). 2. Preis: Gartenarchitekt Georg Dörfflinger (München). 3. Preis: Dipl.-Ing. Architekten Koretzki & Paul Oberer (Dresden). 1. Ankauf: Prof. Lossow & Kühne (Dresden). 3. Ankauf: Prof. Wulle (Dresden). — **Das Plakat für die Deutsche Verkehrsausstellung München 1925.** Das Preisgericht unter dem Vorsitz von Professor Ludwig Hohlwein fällte in dem gut beschickten Wettbewerb für Erlangung eines künstlerischen Plakatentwurfs für die Deutsche Verkehrsausstellung München 1925 folgenden Entscheid: 1. Preis Lucian Zabel (Berlin), 2. Preis Hans Ibe (München), 3. Preis Sigmund v. Suchodolski (München). — **Berichtigung.** In dem unter Kleine fachliche Mitteilungen in Nr. 16 aufgeführten Ergebnis über den Burgplatzwettbewerb in Essen muß es heißen: 4. Preis: Arch. **Suhnel** (Mülheim).

Die Wohnungsbauten im besetzten Gebiete zur Aufnahme der rückkehrenden Vertriebenen beschäftigen jetzt auch die Tageszeitungen. Die begonnenen 1500 bis 2000 reichseignen Wohnungsbauten sollen beschleunigt vollendet und den Gemeinden, die besonders unter Wohnungsmangel leiden und zurückgekehrte Ausgewiesene in großer Zahl unterzubringen haben, Reichs- und Länderkredite gegen mäßige Verzinsung zur Verfügung gestellt werden. Dadurch eröffnen sich nicht nur für das Baugewerbe einige Aussichten, nachdem in der letzten Zeit private Neubauten außerhalb der britisch besetzten Kölner Zone kaum errichtet worden sind. Die Besatzungsmächte haben in vielen Fällen sich an ihr Versprechen, Neubauten nicht zu beschlagnahmen, nach Räubertaktik, nicht gehalten, und dadurch die Baulustigen abgeschreckt. Die Gemeinden konnten meist nur einen kleinen Teil ihrer Programme für den Kleinwohnungsbau durchführen, da Kredit schwer zu haben war. Nicht besser stand es bei der Industrie, die nicht wie in der verflossenen Zeit Kapitalien in Neubauten stecken kann, und bei den Banken. Fast alle Gemeinden im besetzten Gebiet haben großen Wohnungsmangel und können meist auch keine Kredite für solche Zwecke aufnehmen. Auf diese Umstände weist die Eingabe der Architekten hin, in der Hoffnung, daß die vom Reich geplanten und unterstützten Arbeiten ihnen übertragen werden und ihnen endlich wieder eine Erwerbsmöglichkeit geben.

Hausbau durch Zusammenschluß der Bewohner. In Berlin wird jetzt die Finanzierung von Häusern unter Heranziehung der Mieter u. a. von der „Bauland Groß-Berlin A.-G." in Verbindung mit einer Großbank planmäßig betrieben. Die vom Mieter herzugebenden Mittel werden nicht selten von Firmen hergegeben, die für neu anzustellende Angestellte eine Wohnung beschaffen müssen. Für das eingelegte Kapital, das in einzelnen Fällen auf die sechsfache Jahresmiete festgelegt ist und den Mieter für die ersten sechs Jahre von der Mietzahlung entbindet, hat der Mieter das Verfügungsrecht über den ihm zustehenden Teil des Hauses. Der Anteil am Eigentum der Gesellschaft ist übertragbar, es bedarf hierzu jedoch der Zustimmung der übrigen Teilhaber, außer im Vererbungsfalle. Nach den Berechnungen der Gesellschaft können zunächst 2-, 3- und 4-Stubenwohnungen gegen Beteiligung der Mieter abgegeben werden. Ein Hausanteil, bestehend in einer Zweistubenwohnung (etwa 70 qm Wohnfläche) mit Küche und Bad kostet 14 000 M., wovon 10 000 M. als Anteil zu zahlen sind und 4000 M. auf fünf Jahre als Hypothek zugunsten der Gesellschaft oder ihrer Bank stehen bleiben. Für eine Dreistubenwohnung beträgt der Gesamtaufwand (90 qm Wohnfläche) 18 000 M., die Einzahlung 12 000 M. Bei vier Stuben (110 qm) sind die Zahlen 23 000 und 16 000 M. Der von der Gesellschaft gewährte Kredit ist mit 5 v. H. zu verzinsen. Nach den auch in andern Städten (Frankfurt a. d. O., Wien, München) gemachten Erfahrungen soll mit dieser Form des Hausbesitzes und der Finanzierung auf gute Erfolge zu rechnen sein.

In München wurden zur Vornahme großer Instandsetzungsarbeiten an Wohnhäusern ein weiterer Betrag von 1 Million Goldmark gefordert; der Stadtrat bewilligte vorläufig 200 000 M. In der Begründung wird ausgeführt: Die vom Stadtrat dem Münchener Hausbesitzerverein zum Zwecke der Vornahme großer Reparaturen an Wohnhäusern zur Verfügung gestellten 300 000 M. sind restlos vergeben. Die Vergebung erfolgte durch die Hausbesitzerorganisation unter Mitwirkung des städtischen Wohnungsreferenten. Aus den 300 000 M. wurden insgesamt 159 Gesuche befriedigt. Die im Einzelfalle genehmigten Beträge schwankten zwischen 550 M. und (allerdings in einem einzigen Falle) 10 000 M. Bei der Vergebung der Mittel und Genehmigung der Darlehen wurde streng darauf gesehen, daß dieselben zu keinem andern Zweck als für Reparaturen verwendet wurden, und daß die Vergebung der Arbeiten an das seßhafte Handwerk erfolgte.

Farbige Kleinstädte. Eine großzügige Bewegung macht sich in den Kleinstädten Südbayerns bemerkbar, zur Förderung des Heimatsinnes wieder zur Fassadenmalerei zurückzugreifen. Moosburg, Freising, Mühldorf, Wasserburg und Wolfratshausen, wollen nun ähnlich wie Bad Tölz und Murnau ihr Stadtbild zu farbigem Blühen bringen. Wand- und Fassadenmalerei sollen wieder zu erhöhter Geltung kommen, um den Straßen den anmutigen Reiz früherer Zeiten wiederzugeben. Ein schönes Beispiel ist das Haus des Arch. Josef Bauer in Starnberg an der Perchastraße, dessen bunte Bemalung zeigt, wie sich der alte bäuerliche Mörtelspritzbewurf ohne weitre Glättung als Untergrund für einfache ländlich barocke Bemalung in zwei und drei Farben eignet. Da sich die Bemalung zeitgemäß bei unsrer großen Geldknappheit mit geringsten Mitteln wirklich schön und dauerhaft vollziehen läßt, dürfte sich ein denkbar großes Feld der Tätigkeit erschließen.

Vom Dresdener Zwinger. Pöppelmanns einzigartiges Beispiel unter den Bauwerken Europas, das den malerischen Stil dekorativer Plastik mit höchster Anmut und geistvoller Spielerei in den Dienst der Architektur stellt, Raumschönheit und Zweckgestaltung vereint und künstlerische Geschlossenheit erreicht, ist in Gefahr. Der Fluch der flüchtigen Bauart der Zeit August des Starken wirkt sich aus. Schlechtes Baumaterial und die Eile, mit der die genialen Riesenbauten entstanden, machen das Werk vergänglich. Eine Führung des Oberbaudirektors Koch, auf dessen Betreiben das Reich 1925 eine Baulotterie genehmigte, die eine Million Mark aufbringen soll, zeigte die Verheerung in erschreckendem Umfang, die die Witterung auf den weichen Sandstein ausübte, zum andern die Maßnahmen, die das Bauwerk retten sollten. Der luftdichte Oelanstrich ließ unter seinem unkünstlerischen Gewande den Sandstein nur noch schneller verwittern. Das Mauerwerk ist zerfressen, das feine Zierwerk zerbröckelt, ganze Figuren sind vom Dache abgestürzt. Fast kein steinernes Ornament, das die Freude und den Ruhm August des Starken künden sollte, ist unversehrt geblieben. All die Gestalten der Mythologie in ihren genialen Motiven sehen wie zerfressene Mumien aus. Nun hofft man mit Unterstützung des sächsischen Staates und des Reiches der Lauheit, die ein Kulturwerk zerfallen ließ, zu begegnen. Professor Wrba ist als Hüter dieses Heiligtums der Kunst erkoren worden, er hat einen Stab tüchtiger Bildhauer gewonnen, die mit Stilgefühl und Phantasie an das Werk der Wiedererneuerung und Erhaltung gehen. Fehlende Teile werden nachgebildet, neueingesetzt, verwitterte werden durch Punktierung, Reinigung und Abreiben wiederhergestellt.

Die größte Schleuse Deutschlands. Die geplante Schleuse bei Misburg (Hannover) wird eine Gesamtlänge von nahezu 260 m und eine Breite von fast 46 m haben. 80 000 Zentner Rundeisen werden neben 137 000 cbm Eisenbeton und Beton verbaut. Die Kosten des Riesenbauwerks sind auf nahezu 5 000 000 G.-M. veranschlagt worden. Die Hälfte des Betrages muß für Baustoffe in Anrechnung gebracht werden. Im Jahre 1927 soll die Schleuse abnahmefähig sein. Es wird Deutschlands größte Schleuse werden, ein Meisterwerk deutscher Ingenieurkunst.

Tag für Denkmalpflege und Heimatschutz in Potsdam. Vom 3.—7. September findet nach zweijähriger Pause wiederum eine Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz, diesmal in Potsdam, statt. Die Zeitschrift „Denkmalpflege und Heimatschutz" Berlin, begleitet diese Tagung mit einer außerordentlich interessanten Festgabe.

Wiederaufbauausstellung in Tokio 1924. In dem Handelsmuseum in Tokio fand eine Ausstellung für den Wiederaufbau statt; sie war dazu bestimmt, Interessenten einen Ueberblick darüber zu geben, wo sie diejenigen Materialien kaufen können, die sie zum Wiederaufbau von Häusern gebrauchen. Von den deutschen Ausstellern seien genannt die Kanzeisha (japanisch-deutsche Gesellschaft) mit Ausstellungsobjekten der Firmen Arnheim (Geldschränke), Askania (Gaskessel), Buderuswerke (Heizkessel), Villeroy & Boch und Stiegler (Aufzüge) und die Ambiwerke (Ziegelbauweise). Ferner waren deutsche Architekturbilder als Vorbilder für Bauweisen, Bilder der Berliner Untergrundbahn usw. neben Architekturbildern aus Italien, England usw. aufgestellt. Im übrigen waren auf der Ausstellung vor allem diejenigen Bauweisen zu sehen, die wir als Ersatzbauweisen zu bezeichnen pflegen. Im allgemeinen ist ein großes Geschäft für den reinen Wiederaufbau von Häusern und Fabriken für die europäischen Importfirmen nicht zustande gekommen. Diejenigen — darunter leider auch eine Reihe von deutschen Firmen —, die sich mit der Lieferung von Wiederaufbaumaterialien befaßt haben, haben große Verluste gehabt, weil in vielen Artikeln ein Ueberangebot von Waren erfolgte und die japanischen Besteller nachher die Waren nicht abgenommen haben. Am meisten trat dies bei Zement in die Erscheinung, der, durch Aufhebung des Einfuhrzolles begünstigt, sich nur ganz kurze Zeit behaupten konnte, dann aber bei stark gesunkenem Preise unverkäuflich wurde.

Ein Erfolg der deutschen Technik. Die Philipp-Holzmann-A.-G. in Berlin hat von der ägyptischen Regierung umfangreiche Erweiterungsarbeiten am Suezkanal übertragen erhalten.

Eine außerordentliche Mitgliederversammlung des Baugewerbe-Verbandes, e. V., in Münster trat folgender Entschließung für Selbstverwaltung der Berufsgenossenschaften ein: „Die im Rheinisch-Westfälischen Baugewerbe-Verband, e. V., Kreisverband Münsterland, zusammengeschloßnen Baufirmen sind über die Nachrichten äußerst beunruhigt, daß Bestrebungen im Gange sein sollen, die die berufsgenossenschaftliche Organisation in eine andre Form überleiten wollen. In der am heutigen Tage anberaumten Versammlung wurde eingehend zu dieser Frage Stellung genommen und einstimmig der dringende Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß die seit 30 Jahren bestehende Selbstverwaltung der Rheinisch-Westfälischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft unverändert fortbestehen müsse. Eine Angliederung an die Landesversicherungsanstalt würde nicht nur eine Unbilligkeit gegenüber den allein die Mittel aufbringenden Arbeitgebern bedeuten, sondern auch zweifellos eine Verteurung des Verwaltungsapparates zur Folge haben und damit auch den Versicherungsberechtigten nur zum Nachteil gereichen. "Ein Protest gegen die Absichten der Reichsregierung an den Herrn Reichsarbeitsminister wurde von der Versammlung gutgeheißen.

Die Vereinigten Oldenburger Klinkerwerke, Bockhorn in Oldenburg, legen Wert auf die Mitteilung, daß das Verblendmaterial des von uns gezeigten Chilehauses in Bockhorner Klinkern besteht. Das vorzügliche Material wird — betrachtet an den Abbildungen des Hauses — zu mannigfaltiger Verwertung beim Häuserbau verwertet.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstraße 4.
Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. — Postscheckkonto Hannover 123.
Bezugspreis vierteljährlich 3,— Goldmark.

Nr. 20. 24. September 1924. 28. Jahrg.

Inhalt: Neue Wege der Wohnungswirtschaft. — Städtebauliches aus Elberfeld. — Willst Du Dein Geld Gott leihen? — Kleinstädtebilder aus Schwaben. — Wohnhäuser der römischen Kaiserzeit. — Ein neuer Kampf um die Cheopspyramide. — Große Behälter aus Eisenbeton. — Zeitgemäße Entrostung eiserner Bauwerke. — Bautechnische Mitteilungen. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Neue Wege der Wohnungswirtschaft.

Von Paul Tropp, Architekt B. D. A. und Stadtverordneter (Berlin).

Alle Verbände, welche irgendwie mit Hausbesitz und Baugewerbe zu tun haben, laufen jetzt geschlossen Sturm gegen die Zwangswirtschaft im Wohnungswesen und gegen die Hauszinssteuer, und das mit vollem Recht; denn keine Zwangswirtschaft hat für die Allgemeinheit so verderblich gewirkt wie diese. Das mußte so sein, da keine so lange gedauert und, weil es hier kein Sicherheitsventil, wie z. B. bei der Landwirtschaft, gab, welche sich an nicht zwangsbewirtschafteten Produkten schadlos halten konnte. Dazu waren noch alle Maßnahmen auf völlig falschen Grundlagen aufgebaut.

Jetzt endlich kommt man ganz allmählich zur Einsicht, daß doch manches anders ist, als man annahm, die volle Wahrheit hat sich aber auch bis heute noch nicht durchgerungen. Nachdem ich seit 11 Jahren die Ministerien immer wieder darauf hingewiesen, wo die Fehler liegen, ohne den geringsten Erfolg zu erzielen, habe ich in einer Arbeit — „Entwicklung und Aufbau der Miete" — Ende vorigen Jahres den Gesamtkomplex der Fragen zusammengefaßt und rücksichtslos die begangenen Fehler festgestellt.

Dort ist klar bewiesen, daß die Friedensmiete vom 1. Juli 1914 weder die Grundlage für die Zwangswirtschaft bilden durfte noch viel weniger dem Wiederaufbau der Wohnungswirtschaft zugrunde gelegt werden darf, da sie die zahlungsfähigsten Mieter gegenüber den ärmern bevorzugt.

„Vom gemeinen Wert".

Es ist nachgewiesen, daß auch für Steuerzwecke des Staates und der Gemeinden der „Gemeine Wert" und der nach geheimnisvollen Formeln errechnete Nutzungswert unbrauchbar ist und durch den Beleihungswert und die reine Grundmiete, welche aus dem ersten, nach klaren, für die einzelnen Gemeinden verschiedenen, aber jedermann offenliegenden Sätzen zu errechnen ist, ersetzt werden muß. Es ist festgestellt, daß wir hierfür die Schätzungsämter mit erfahrenen, unabhängigen Schätzern in ganz Deutschland gebrauchen, und daß die von ihnen festgesetzten Werte für alle Behörden bindend sein müssen. Es darf nicht, wie bisher, jede Behörde den „Gemeinen Wert" so errechnen, wie er ihr für den besondern Zweck am besten erscheint.

Im praktischen Verkehr und beim Verkauf hatte der behördliche „Gemeine Wert" absolut keine Bedeutung, weil man wußte, daß er in den meisten Fällen falsch war. Diese Tatsache wird jetzt bei der Hauszinssteuer in Preußen klar bewiesen, wo sich bei 400 v. H. des G.-W. statt der gewollten 16 v. H. der Miete zwischen 11 und 38 v. H. ergeben und fortwährend Aenderungen und Nachlässe erforderlich sind.

Allein hieran wird die jetzige Hauszinssteuer in aller Kürze scheitern und grundlegend abgeändert werden müssen. Daß die Mieter jetzt die Steuern bezahlen, stimmt nicht, denn noch heute wird die volle, richtige Miete nicht gezahlt, derjenige, dem der fehlende Mietsanteil zusteht, bezahlt in Wirklichkeit die Steuer, und das sind die völlig verarmten Hypothekengläubiger und Hausbesitzer.

Steuer als Baukapital.

Eine Mietssteuer ausschließlich zum Zweck der Herstellung von Wohnraum, und zwar als Nachzahlung der seit 5 Jahren überhaupt nicht gezahlten Miete, deren Fehlen den Neubau von Wohnungen verhinderte, ist gerecht und zweckmäßig. Was bis jetzt gezahlt wird, sind einzig Steuern und Bewirtschaftungskosten, aber keine Miete, d. h. Entgelt für den Wohnraum. In der sog. Wohnungskonferenz haben sich die Vertreter der Mieter freiwillig zu einer Zahlung von 10 v. H. der Miete für Neubau- und Instandsetzungszwecke erboten, die Berechtigung einer solchen Steuer also anerkannt.

Dieses Angebot ist aber ungenügend. Wenn fünf Jahre lang 85 v. H. der Miete — soviel betrug der Kapitaldienst — nicht gezahlt worden sind, muß man schon wiederum fünf Jahre lang mindestens 20—25 v. H. nachzahlen und verdient dann im Jahr immer noch 60 v. H, macht also im ganzen ein sehr gutes Geschäft. Zu klagen über diese Steuer ist dann keinerlei Veranlassung, wenn der Steuerpflichtige der Mieter ist. Ich habe die Regierung rechtzeitig darauf aufmerksam gemacht, daß bei ihren falschen Maßnahmen dieser Ausgleich zu einer Zeit gezahlt werden müßte, wo es den Mietern unbequem sein würde. Gerade sie haben aber die Regierung in der Hauptsache zu den falschen Maßnahmen veranlaßt und dürfen jetzt nicht klagen. Die aus dieser Steuer aufkommenden Gelder — das sofortige Kündigungsrecht bei Nichtzahlung würde den Eingang sicherstellen — restlos für Bauzwecke verwendet, würden das Baugewerbe heute bis zur Grenze seiner Leistungsfähigkeit und damit alle andern Erwerbszweige gut beschäftigen, und zwar von Jahr zu Jahr steigend, denn die Steuer ergibt ganz andre Beträge, als man angenommen hat. Hieraus müssen die Hypotheken an jeden, der nachweist, daß er gute, zweckentsprechende Bauten auf eigner Baustelle herstellen kann, in voller Höhe der Baukosten gegeben werden, ohne jede Bevorzugung von Genossenschaften oder Bauvereinen; und zwar zu 4 v. H. Zinsen und 1 v. H. Tilgung bei bester, 1½ v. H. Tilgung bei guter und 2. v. H. bei mittelmäßiger Ausführung. Solange die Steuer monatlich eingezogen wird, erfolgt die Zinszahlung bis zum zehnten Tage des laufenden Monats, dann vierteljährlich bis zum zehnten Tage des ersten Quartalmonats, also wie die Mietszahlung pränumerando, da die Zinsen der Zinsen dann die Verwaltungskosten decken und die Beträge unverkürzt dem Baumarkt zufließen können. Die in Preußen vorgesehene Art der Vergebung ist durchaus verfehlt und fußt auf völlig irrigen Annahmen. Ueber weitere Einzelheiten ist hier nicht der Ort zu reden.

Neubauwert, Zeitwert, Beleihungswert.

Für die künftige Miets- und Wohnungswirtschaft ist die Neueinschätzung der bestehenden Häuser nach dem Wertstand vom 31. Dezember 1913 mit Hilfe und auf Kosten der Hausbesitzer durch die Schätzungsämter Bedingung und zwar werden dabei Neubauwert, Zeitwert und Beleihungswert auf wissenschaftlich richtiger Grundlage ermittelt. Bei richtiger Durchführung sind die Kosten gering und die erforderliche Zeit beträgt etwa 3—4 Monate. Zur Erläuterung diene folgendes:

Das oft als Beispiel besprochene 300 000-Mark-Haus würde bei gutem Bauzustand und einem Alter von 25 Jahren beispielsweise nach den Tabellen von F. W. Roß einen Zeitwert von rund 270000 M. haben, da eine Abschreibung vom Neubauwert von etwa 12½ v. H. erforderlich ist, dies ergibt auf den Gesamtwert umgerechnet 10 v. H. Ist die Beleihung, wie sie richtig sein sollte:

I. 180 000 M., II. 60 000 M., Eigenkapital 60 000 M., so ergibt sich I. 162 000 M., II. 54 000 M., Eigenkapital 54 000 M. Zeitwert. Bis zu dieser Höhe wird in längstens zwei Jahren aufgewertet und die

Digitized by Google

jetzige Beleihung in eine Tilgungshypothek von 162 + 54 = 216 000 M. mit 4 v. H. Zinsen und, je nach dem jetzigen Bauzustand, 1½—2 v. H. Tilgung umgewandelt. Das ergibt höchstens im ganzen, trotz der wesentlich erhöhten Abschreibung, 16 200 M. für Zinsendienst und Abschreibung gegenüber den bisherigen Hypothekenzinsen 8100 + 3000 + 3600 + ½ v. H. Abschreibung = 1200 M. + 720 M. Verlängerungskosten = 16620 M. Die reine Miete wird also nicht erhöht, sondern verringert und das Haus ist dann in 28 Jahren und 6 Tagen außerdem schuldenfrei.

Während also von den in Betracht kommenden 80 Milliarden Goldmark Volksvermögen nach der dritten Steuernotverordnung bestenfalls 15 v. H. = 12 Milliarden verbleiben, werden hier 72 Milliarden erhalten. Damit fallen große Snmmen an Unterstützungen weg und die Zinsen im Betrage von etwa 3000 Millionen M. zahlen wieder dauernd Steuern aller Art. Das dürfte wesentlich mehr einbringen als die jetzige falsche Anwendung der Hauszinssteuer und uns vor allem wieder kreditfähig machen, da wir damit zeigen, daß wir wirklich berechtigte Forderungen anzuerkennen bereit sind.

Aufgabe der Tilgungshypothek.

Wir sind damit beim Kernpunkt des Wiederaufbaus, der Tilgungshypothek, wie sie bei den aus den Erträgen der Hauszinssteuer errichteten Neubauten vorgesehen ist, leider in Preußen in völlig falscher Anwendung. Unabwendbare Tatsache ist, daß jedes Gebäude abgenutzt und schließlich baufällig wird, bei ordentlicher Wirtschaft muß dies also berücksichtigt werden. Wenn ein Gebäude überständig ist, muß es ohne Erhöhung der Mieten durch ein neues ersetzt werden können. Der Mieter aber und nicht der Hauswirt bewirkt die Abnutzung, ein Entgelt dafür muß also in der Miete enthalten sein. Wenn der Mieter aber diesen von ihm veranlaßten Substanzverlust trägt, darf ihn der Hauswirt auch nicht in seine Tasche stecken, d. h. die Hypothek, welche ja durch die Substanz des Hauses gesichert ist, muß sich genau so verringern, wie der bauliche Zustand des Hauses. Jede Hypothek auf einem bebauten Grundstück muß also eine Tilgungshypothek in voller Höhe der Baukosten sein. Jeder Abbruch eines mit Hypotheken belasteten Hauses vermindert das Nationalvermögen oder erhöht die Miete, da die Schulden dem Wert der Baustelle fälschlich zugerechnet werden. Nur die Tilgungshypothek kann zu billigen Mieten in den entschuldeten Häusern führen, nichts andres! Sie entspricht den üblichen Abschreibungen bei Handel und Industrie, vermeidet aber den hier häufig vorkommenden Fehler der Abschreibung vom Buchwert — statt vom Anschaffungswert —, da durch die, während der ganzen Tilgungszeit gleich hohen Zahlungen, die ersparten Zinsen der Tilgung zugute kommen.

Die Tilgung dauert daher bei 1 v. H. Tilgung nicht 100 Jahre, sondern bei 3 v. H. Zinsen 47 Jahre, bei 4 v. H. Zinsen 41 Jahre und bei 5 v. H. Zinsen 36⅔ Jahre. Die Gesamtaufwendung für 1000 M. Leihkapital für Zinsen und Tilgung beträgt bei

	3 v. H. Zinsen	4 v. H. Zinsen	5 v. H. Zinsen
bei ½ v. H. Tilgung	2304 M.	2522 M.	2703 M.
bei 1 v. H. „	1858 „	2052 „	2203 „
bei 2 v. H. „	1550 „	1681 „	1797 „

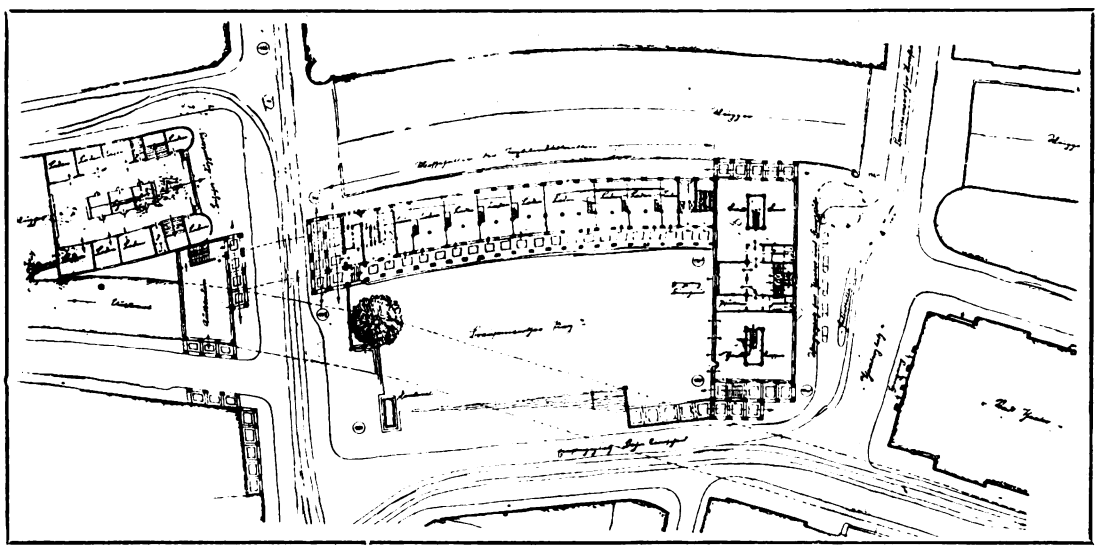
während bei den jetzigen Normalzinsen von 4½ v. H. in 41 Jahren allein für Zinsen 1845 M. und 80 M. für Verlängerungskosten, zusammen 1925 M. erforderlich sind, dabei bleibt aber die Schuld von 1000 M. nach wie vor bestehen, die Zinsen laufen weiter und alle 5 oder 10 Jahre sind wiederum Erneurungskosten erforderlich. Die Höhe der Zinsen ist bei der Tilgungshypothek nicht ausschlaggebend, da höhere Zinsen ja eine schnellere Tilgung herbeiführen. Daß also die gesetzliche Einführung der Einheitstilgungshypothek — dabei fallen die höhern Zinsen der Nachhypotheken und die erheblichen Erneurungskosten und Damnos vollständig weg — eine gewaltige Verbeßrung des Realkredits bedeuten würde, ist unbestreitbar, um so mehr, als dadurch die fortwährende Steigerung der Bodenpreise überflüssig wird und sich wirklich billige Mieten ergeben. Ein weiterer Vorzug der Einheitstilgungshypothek ist aber bei richtiger Handhabung die zwanglose Herbeiführung von Qualitätsarbeit. Beleiht man, nach Ueberwindung der jetzigen Schwierigkeiten, Bauten bester Ausführung, da sie entsprechend längere Lebensdauer haben, folgerichtig mit 4 + 1 v. H., Bauten guter Ausführung mit 4½ + 1½ v. H. und mittlere Ausführung mit 5 + 2 v. H., so wird keinem Bauunternehmer mehr einfallen, schlechte Arbeit herzustellen, denn die Mieten würden damit höher sein als in den besten Häusern, da der Unterschied im Preis der Herstellung den höhern Kapitaldienst nicht deckt. Diese Qualitätsarbeit wird man mit Zwang niemals erreichen.

Ratenweise Hypotheken.

Außer mit technischen Maßnahmen, welche in der angezogenen Schrift eingehend erörtert sind, kann man aber den Bau noch weiter verbilligen, indem man die Hypotheken ratenweise auszahlt und damit das verteuernde Baugeld abschafft. 12—13 v. H. Zinsen hierfür — aufs feinste verschleiert — waren vor dem Kriege durchaus keine Seltenheit und heute bei den Hauszinssteuerhypotheken werden diese Sätze ganz offen verlangt, um dem Privatmann das Bauen unmöglich zu machen.

Notwendig ist hierzu eine unbedingte Sicherung der Bauforderungen, die das Risiko des Handwerkers ausschaltet, Schiebungen verhindert, und damit zu billigen Preisen führt. Sie ist also gar kein Geschenk an den Handwerker, sondern eine Angelegenheit von großem wirtschaftlichen Wert. Die Sicherung muß zuverlässig sein und darf das Bauen nicht verzögern oder verteuern, wie es der zweite Teil des Bausicherungsgesetzes getan hätte. Diesen Anforderungen entspricht am besten ein Artikel des code civil: „Alle Forderungen der Architekten, Baumeister, Handwerker und Lieferanten gehen insoweit in der Belastung des Grundstückes voran, als dasselbe hierdurch im Wert gestiegen ist.“ Das Nähere ist in der angezogenen Arbeit erläutert und auf Seite 52 unter Folgerungen zusammengefaßt.

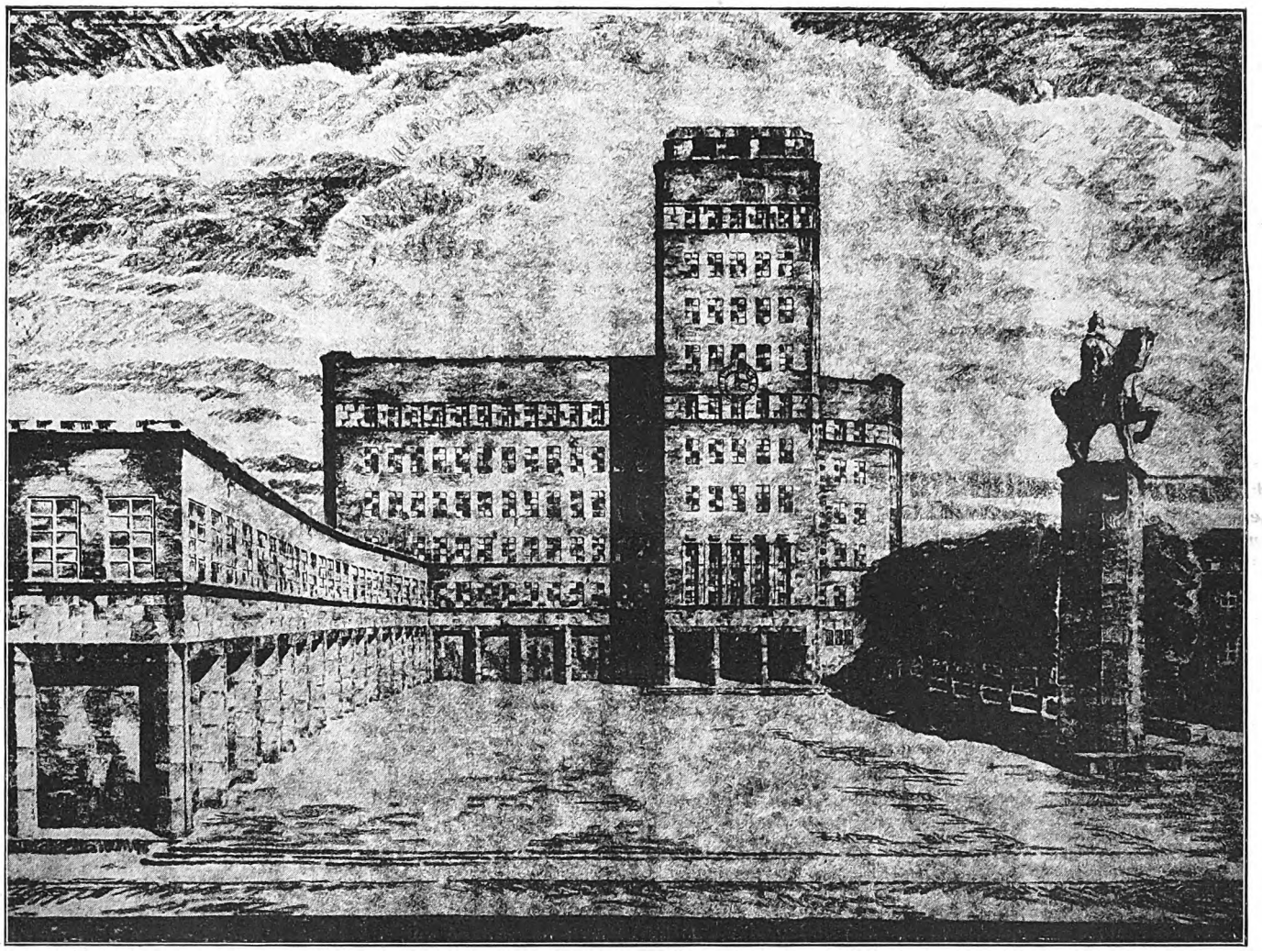
Baut man die künftige Bauwirtschaft auf diesen Grundlagen auf, so kommt das Baugewerbe in vollem Umfang und damit alle andern Gewerbe in guten Betrieb, der Wirtschaft werden sofort erhebliche Beträge zu billigem Zinssatz zugeführt, der Wohnungsmangel verschwindet und in den entschuldeten Häusern ergeben sich außerordentlich billige Mieten. Die Neubauten werden sorgfältig geplant und in bestem Material ausgeführt. Nationalvermögen geht durch Abbruch überständiger Häuser nicht mehr verloren. Die Baustellenpreise brauchen nicht mehr zu steigen und Mieter und Vermieter werden in bestem Einvernehmen künftig leben. Unsre Wohnungswirtschaft aber wird bald auf einer vorbildlichen Höhe stehen, trotz Reparationen und Bedrückungen.



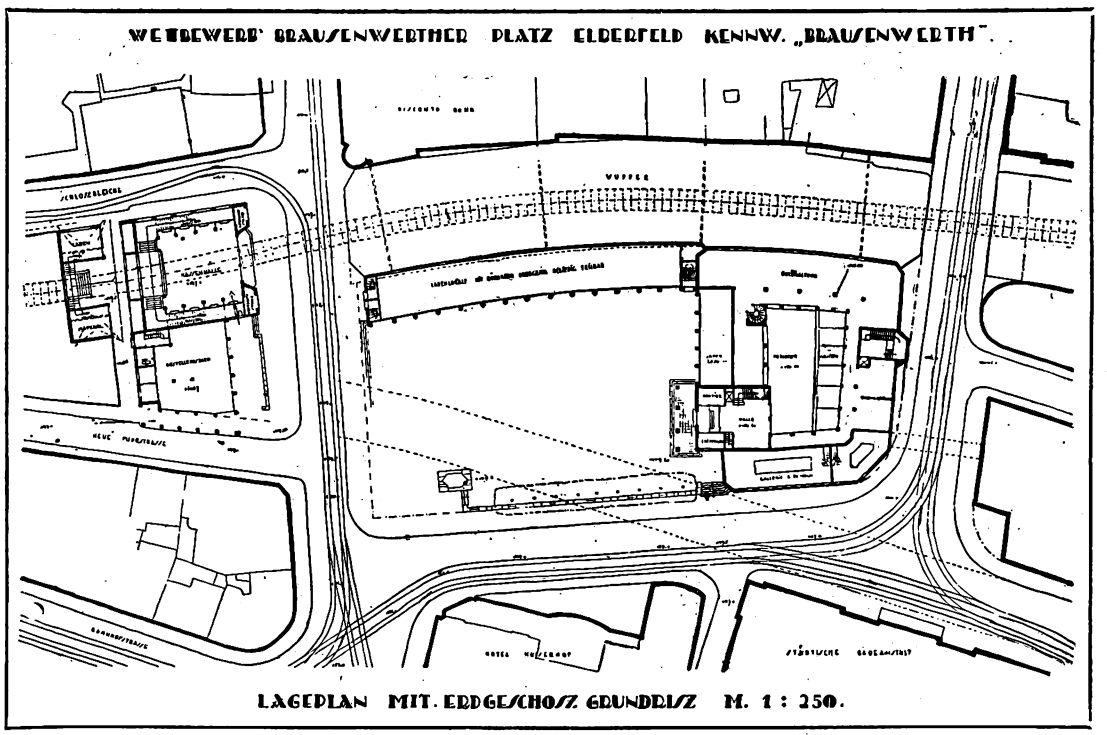
Arch. B. D. A. Prof. Karl Wach (Düsseldorf). Die nördlichen, mehrgeschossigen Ladenbauten stehen in unmittelbarer Verbindung mit dem östlichen Hochhaus und sind westlich über die Brücke geführt (vgl. Ansichten auf nächster Seite).

Elberfeld. Wettbewerb-Bebauung des Brausenwerther Platzes.

Digitized by Google



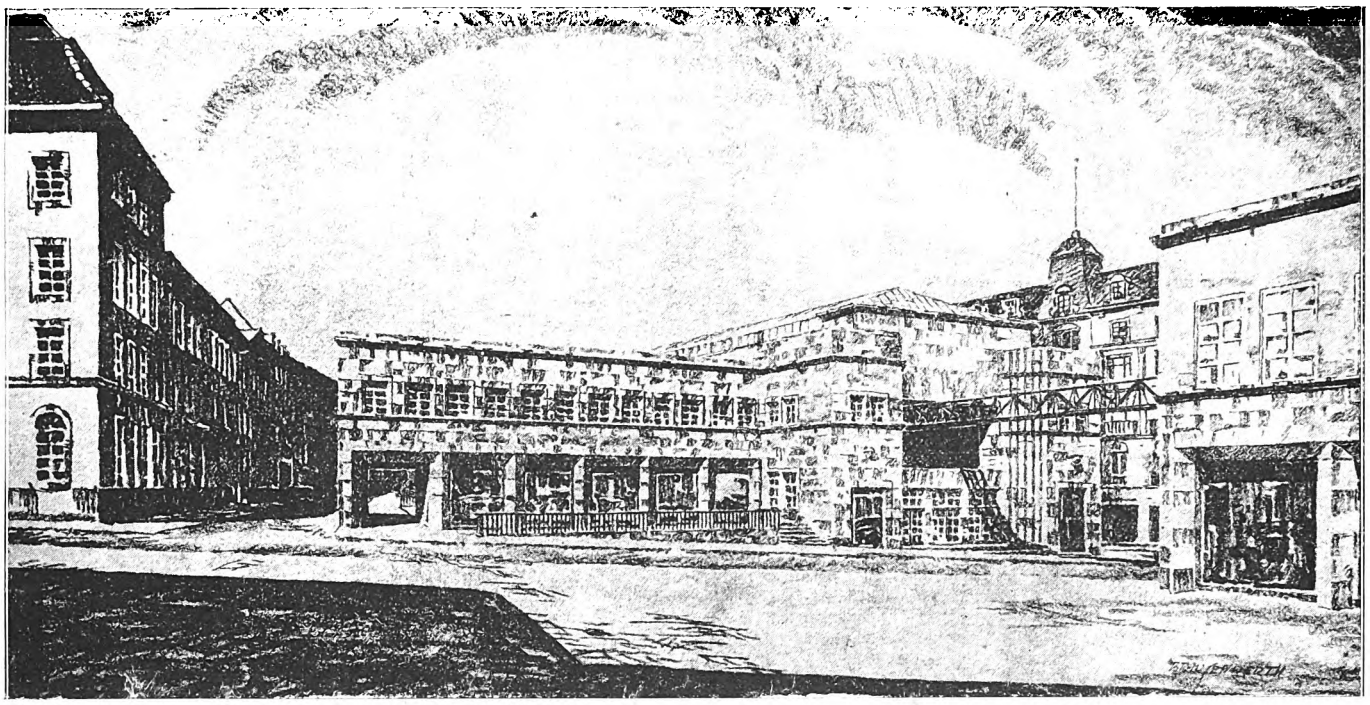
3. Preis: Arch. B. D. A. Prof. Fritz Becker (Düsseldorf). Platz von der Brücke aus gesehen. Der Turm des Hochhauses ist so weit nach Süden gerückt, daß er in die Achse des um die Brausenwerther Straße erweiterten Platzes fällt.



3. Preis: Arch. B. D. A. Prof. Fritz Becker (Düsseldorf). Der Platz ist gegen die Wupper durch zweigeschossige Ladenbauten abschlossen.

Elberfeld. Wettbewerb-Bebauung des Brausenwerther Platzes.

Digitized by Google



3. Preis: Arch. B. D. A. Fritz Becker (Düsseldorf). Schwebebahnhof Döppersberg vom Brausenwerther Platz aus gesehen. Das Fassadensystem der Ladenbauten des Platzes findet auf der Westseite des Platzes bei diesem Gebäude Fortsetzung (vgl. Ansicht und Lageplan vorige Seite).

Städtebauliches aus Elberfeld.

Von Beigeordneter Stadtbaurat Koch (Elberfeld).

Da, wo die Freiheitsmauer der alten Burg Elberfeld nahe an die Wupper trat und der Flutgraben sich wieder mit der Wupper vereint, wölbt sich über beide Wasserführungen die Döppersberger Brücke als wichtigster Verbindungsweg des Süd- und Nordufers der Wupper im Stadtgebiet und unmittelbarer Zugang vom Hauptbahnhof in den Kern der Stadt.

Die über die Wupper geführte und deren Lauf folgende Schwebebahn hat westlich der Brücke eine Haltestelle, deren Gebäude diese Brückenseite nicht voll beansprucht, sondern die Breite des hier einmündenden Flutgrabens frei läßt.

Oestlich der Brücke ist durch Eindeichung der Wupper, Ueberwölbung des Flutgrabens und Anschüttung eine Grünfläche geschaffen, die eine erfrischende Abwechslung in die enge Bebauung der Innenstadt bringt.

Das unerfreuliche Nebeneinandersetzen von Gebäuden, ohne Rücksicht auf die engere und weitere Umgebung und ohne Bezugnahme auf die vorliegende Freifläche, hatte auch auf der Westseite der dem Platz vorgelagerten Döppersberger Brücke stattgefunden. Hier bildet der Schwebebahnhof, in schräger Stellung zur Brücke und von schräg gestellten eisernen Stützen frei in der Luft schwebend gehalten sowie zwei Verkaufspavillons unterschiedlicher Form, den Abschluß.

Hieraus jemals ein befriedigendes Städtebild zu entwickeln, war kaum zu erhoffen, seine Verwirklichung wurde jedoch näher gerückt, als von privater Seite beantragt wurde, auf der Südseite des Schwebebahnhofs eine Ausstellungshalle über dem Flutgraben zu errichten.

Die Durchführung dieses Bauvorhabens mußte den Umbau des Schwebebahnhofes zur Folge haben und damit die einheitliche Neugestaltung dieser ganzen Brückenseite, sie mußte weiterhin auf die Entwicklung des gegenüberliegenden Brausenwerther Platzes von so starkem Einfluß sein, daß sie ohne Rücksicht auf die künftige Gestaltung des Brausenwerther Platzes nicht verwirklicht werden durfte.

Ein im November des Vorjahres ausgeschriebener Ideen-Wettbewerb sollte über die Lösung dieser schwierigen Aufgabe Klarheit schaffen. Die Ausschreibung war möglichst beweglich gehalten. Von den Bauten auf der Westseite der Brücke sollte der Schwebebahnhof derart umgestaltet werden, daß die bisher gemeinschaftlichen Ein- und Ausgänge getrennt anzulegen waren und der nicht für die Verkehrsabwicklung beanspruchte umschloßne Raum zu Verkaufsräumen und Bureaus einzurichten war. Die angrenzende Fläche südlich vom Schwebebahnhof sollte mit der erwähnten Ausstellungshalle von mindestens 300 qm Grundfläche überbaut werden, das Obergeschoß für Geschäftszwecke Verwendung finden.

Auf der andern Seite der Brücke zum Platz hin sollten aus wirtschaftlichen Gründen eingeschossige niedrige Ladenbauten vorgesehen werden, die den Platz aber nicht abschließen durften. Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal durfte nach Stellung und Höhenlage verändert werden.

Die Ostseite des Platzes, gegenüber dem Stadttheater, war für die Bebauung evtl. mit einem Geschäftshaus zur Verfügung gestellt, um dem Platz einen künstlerisch entscheidenden Abschluß zu geben. Mit dem an Stelle des Stadttheaters, das den Anforderungen der Neuzeit nicht entspricht, später gedachten Meßgebäude sollte eine unmittelbare Verbindung etwa in Form einer Straßenüberbrückung möglich sein. Die gärtnerische Anlage der verbleibenden Platzflächen und die Geländeregulierung war mit den Neubauten in Uebereinstimmung zu bringen.

Der Wettbewerb der Ausschreibung ließ es nicht zweifelhaft erscheinen, daß der Schwerpunkt der gestellten Aufgabe in der Gestaltung des Brausenwerther Platzes und seiner Umwandung lag und daß die Bebauung der Westseite der Döppersberger Brücke dem gleichen Ziel der einheitlichen Gesamtwirkung dienen sollte.

Lösungen, die den Platz nach Süden hin abschließen oder durch erhebliche Einbauten mehr als notwendig verkleinern, treffen daher nicht den Grundgedanken der Ausschreibung, den Platz nach Möglichkeit zu erhalten und ihn durch Ausgestaltung der Umwandungen nach Ruhe im Ausdruck zu heben.

Die Freifläche des Platzes wird im Norden durch den 20 m breiten Wupperfluß und im Süden durch die 11 m breite Brausenwerther Straße erweitert, im Westen kommt die Döppersberger Brücke hinzu, im Osten die Brausenwerther Straße vor dem Stadttheater. Eine Einschränkung der Freiflächenwirkung ist begründet im Osten, weil hier die Architekturwand stark durchbrochen ist und durch Vorsetzen eines einheitlichen Gebäudes Ruhe geschaffen wird, und vielleicht im Norden, um hier die Unruhe der Schwebebahntragekonstruktion und die ungleichmäßige Ausführung der vorhandenen Gebäude zu verdecken.

Die östliche Einschränkung des Platzes ergibt sich auch, wenn man den Platz, der gegenwärtig nach Osten um 3 m fällt, horizontal einebnet und die in ihrer jetzigen Höhe verbleibende Straße gegen den Platz durch ein Gebäude abschließt.

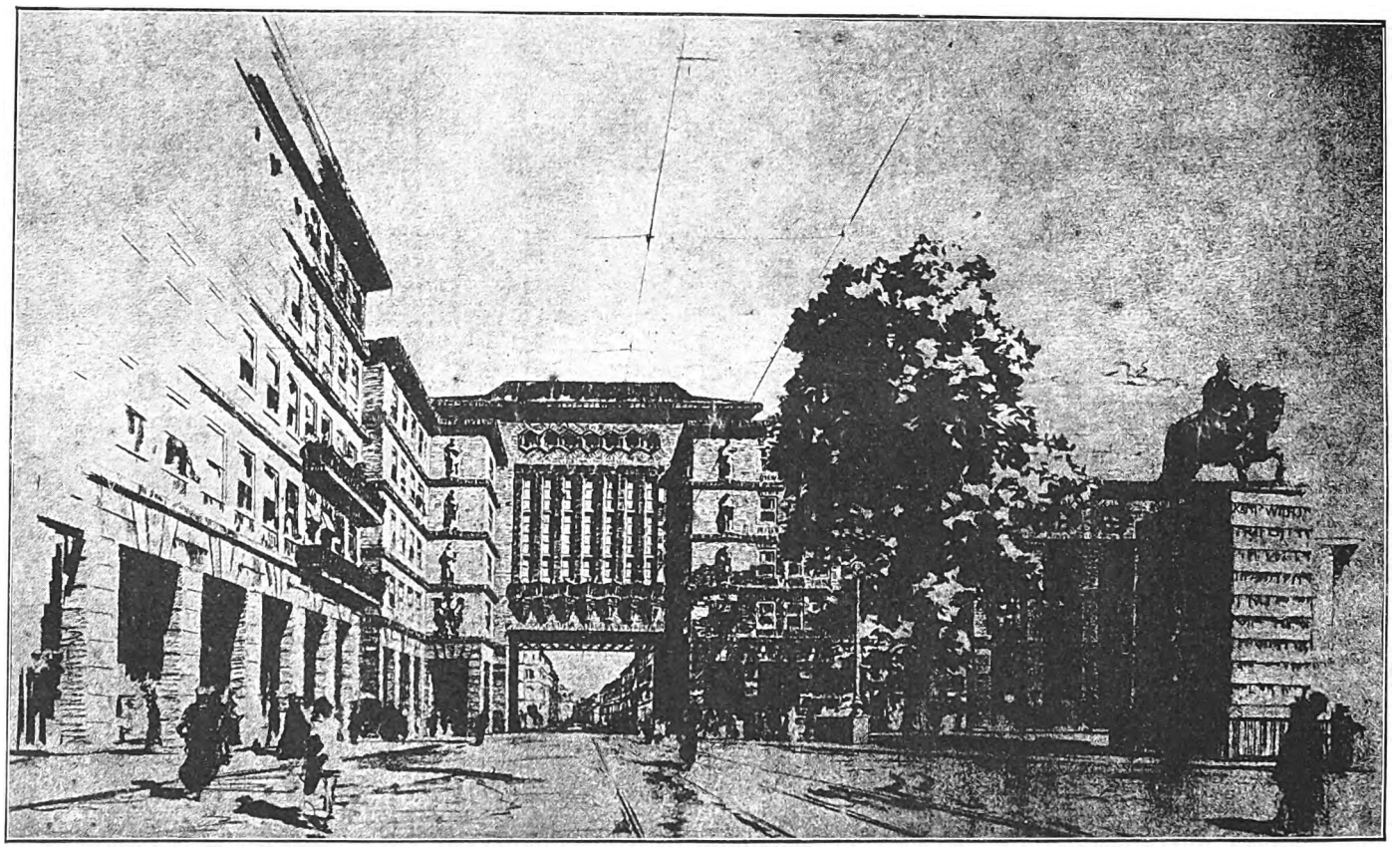
Von den eingegangenen 50 Wettbewerbsarbeiten mögen hier die folgenden besonders hervorgehoben werden: Der mit dem 1. Preis ausgezeichnete Entwurf gliedert den Brausenwerther Platz durch ein Gebäude, das nicht nur die Wupper überbrückt, sondern auch noch drei vorhandene Gebäude nördlich darüber hinaus bis zur Hofaue beansprucht, in einen westlichen Schmuckplatz mit Grünanlage und einen östlichen Verkehrsplatz, der den sich hier später entwickelnden gesteigerten Betrieb aufnimmt. Den die Baumasse krönenden Turm verbinden die Verfasser nicht mit diesem Bauwerk, sondern mit dem künftig auf dem Gelände des Stadttheaters zu errichtenden Meßgebäude. Sie erzielen dadurch eine erwünschte Tiefenwirkung der vorliegenden Freifläche und gleichzeitig einen harmonischen Abschluß der Brausenwerther Straße als Erweiterung des Platzes. Die das Bureauhaus mit dem Meßgebäude verbindende Brücke schafft intime abgeschloßne Platzgestaltungen im Osten. Zur Döppersberger Brücke liegt der Platz völlig offen, aus dem frühern Tiefenplatz ist ein Breitenplatz geworden, der nur durch eine Baumreihe am Südrand der Wupper zur Verdeckung der störenden Trägerkonstruktion der Schwebebahn an die frühere Tiefenwirkung erinnert.

Auch die mit dem 2. Preis ausgezeichnete Arbeit schließt den Platz östlich durch ein Hochhaus mit Verbindungsbauten über die Wupper und vom spätern Meßhaus über die Straße zur Badeanstalt ab, jedoch tragen letztere den Charakter von Notbehelfen, die dem Ganzen etwas organisch angegliedert sind.

Auf die Einbeziehung der Wupperfläche und derjenigen der Brausenwerther Straße verzichtet der mit dem 3. Preis bedachte Entwurf. Er behandelt allein den Teil zwischen den Baufluchtlinien und

Digitized by Google

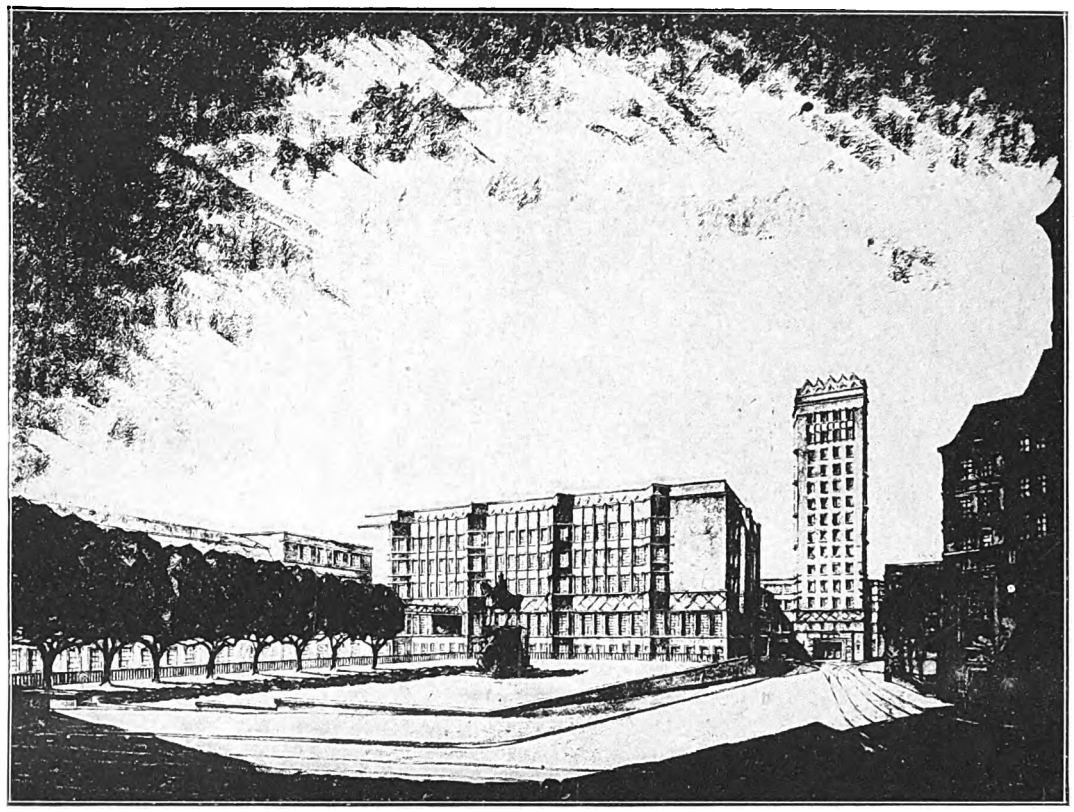
Arch. B. D. A. Prof. Karl Wach, Ansicht des Platzes von der Brücke aus. Der Platz ist zum reinen Architekturplatz geworden. Die Tragekonstruktion der Schwebebahn ist durch Bauten völlig verdeckt.



Prof. Karl Wach (Düsseldorf). Ansicht der Brückenüberbauung (vgl. Lageplan vorige Seite).

Elberfeld. Wettbewerb-Bebauung des Brausenwerther Platzes.

Digitized by Google



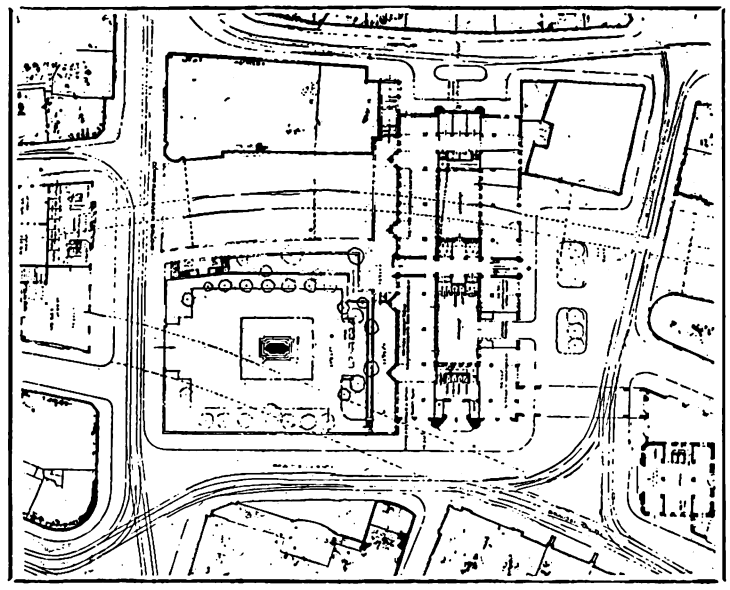
1. Preis: Arch. Ernst Karstein und August Schumacher (Elberfeld). Brausenwerther Platz von der Brücke aus gesehen. Der durch die Brausenwerther Straße unterbrochene östliche Abschluß des Platzes findet seine Ergänzung in einem Turmhaus auf dem Grundstück des heutigen Stadttheaters.

der Wupperlinie, verschiebt aber den Turm des den Platz östlich abschließenden Hochhauses so weit nach Süden, daß seine Achse in die Mittellinie des Platzes einschließlich Brausenwerther Straße fällt und diese somit doch in die Gesamtwirkung einbezogen ist. Nach der Wupper zu wird der Platz durch eine zweigeschossige Ladenreihe abgeschlossen, deren System auf der Westseite in dem Geschäftsgebäude und in gewissem Sinn auch in dem Schwebebahnhofsgebäude seine Fortsetzung findet, so daß es den Platz einheitlich umschließt.

Eine ähnliche Lösung zeigt derselbe Verfasser in einer weitern Arbeit, jedoch ist hier die Achse des östlich abschließenden Hochhauses in die Achse des Platzes gerückt und die nördlich abschließenden Ladenbauten haben nur ein Geschoß erhalten. Auf der Rückseite des Hochhauses, gegenüber dem Stadttheater, das zum Meßhaus umgestaltet wurde, ist ein kleiner Verkehrsplatz angeordnet.

Die nächste Arbeit schränkt den freibleibenden Platz durch Belassung des bestehenden Weges am Wupperufer und Vertiefung der mit ihm parallel laufenden Ladenbauten sehr weit ein, was um so mehr in Erscheinung treten wird als die Ladenbauten drei Geschosse erhalten sollen. Dadurch wird, die Tragekonstruktion der Schwebebahn verdeckt. Dasselbe Bausystem umgibt den Platz auf allen Seiten, auch westlich der Brücke und östlich vor dem Stadttheater. In der nordöstlichen Ecke steigert sich der Bau zu einem Hochhaus, so daß die gesamte Anlage eine vorteilhafte Diagonalwirkung von der freibleibenden Südseite aus erhält.

Der Ideen-Wettbewerb hat Anregungen von seltener Reichhaltigkeit gegeben, deren Anwendung die Stadt unschwer in die Lage versetzt, an dieser hervorragenden Stelle ein Stadtbild zu schaffen, welches dem Besucher gleich am Hauptbahnhof Zeugnis ablegen wird von dem Leben und Wirken in dem handelsfreudigen Elberfeld.



1. Preis: Arch. Ernst Karstein und August Schumacher (Elberfeld). Das den Platz östlich abschließende Gebäude greift nördlich der Wupper in die vorhandene Bebauung an der Hofaue ein.

„Willst Du Dein Geld Gott leihen?"

Amerika ist fromm und verdient gern. Beide Eigenschaften oft und günstig vereint, lassen den Prospekt: Willst Du Dein Geld Gott leihen in die amerikanische Welt mit Erfolg gehen. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß die Errichtung des methodistischen Broadway-Tempels vollkommen geschäftsmäßig aufgezogen wird. Im ganzen soll die Kirche 4 Millionen Dollar kosten, eine Hypothek von 2 Millionen ist durch eine Versicherung bereitgestellt. Zwischen zwei 12stöckigen Wohnhauskomplexen erhebt sich über dem bis zur siebenten Stockwerkhöhe aufragenden Portal in wuchtiger Gliederung ein breiter mächtiger Turm von 24 Stockwerken, der an den vier Kanten von vier nach oben verjüngten kleinern Seitentürmen flankiert wird. Diese Seitentürme brechen oben stumpf ab, während der große Mittelturm ein Pyramidendach erhält, das von einem riesigen Kreuz überragt wird. Da das Gebäude an der höchsten Stelle des Broadway errichtet wird, mag es als künftiges Wahrzeichen der Stadt gelten, und namentlich das riesige Kreuz des Turmes, das nachts erleuchtet sein wird, muß auf Meilen im Umkreis zu sehen sein.

Die Wolkenkratzerkirche wird 500 Zimmer für junge Leute enthalten, deren Schlafräume in den großen Mittelturm eingebaut werden. Die Dächer werden zu Spielplätzen ausgebaut. Die Straßenfront erhält Läden, das unterste Stockwerk gibt Raum für eine Kirche mit 2200 Sitzplätzen, daneben einen Gesellschaftsraum für 1000 Personen, ein Schwimmbassin, Spielräume, eine Turnhalle und ein Restaurant. Ferner wird dort eine Anstalt für werdende Mütter eingerichtet.

Die Ueberschüsse des Unternehmens — und man erwartet durchaus günstige Bilanzen — sollen für den Bau neuer Kirchen dieser Art verwendet werden. Die allgemeinen Einnahmen werden auf jährlich 466000 Dollar geschätzt, und nach Abzug aller Unkosten, Zinsen usw. sollen zunächst 18000 Dollar Ueberschuß erzielt werden.

Um die Gebefreudigkeit des Publikums anzureizen, ist folgender origineller „Ehrungs"-Plan entworfen worden: Wer 100 Dollar und mehr investiert, wird seinen Namen in ein Erinnerungsbuch eingetragen sehen. Der Name eines Spenders von 5000 Dollar wird in eine Marmortafel eingetragen, der eines Spenders von 10000 Dollar in einen Kirchenstuhl. Nach dem Spender von 12000 Dollar wird ein Schlafsaal benannt, wer 25000 Dollar übrig hat, wird auf einer besondern Gedenktafel verewigt, ein Kirchenfenster wird den Namen eines 50000-Dollar-Gebers erhalten. Wer gar 100000 Dollar zeichnen kann, der gibt seinen Namen der Anstalt für werdende Mütter oder den Dach-Spielplätzen, und den Haupttreffer macht der Kapitalist, der 500000 Dollar zeichnet. Nach ihm wird der große Mittelturm benannt werden.

Digitized by Google

Kleinstädtebilder aus Schwaben.

Marktplatz mit Rathaus.
Das Rathaus wurde 1720 nach den Plänen Schickhardts erbaut.

Vaihingen an der Enz.

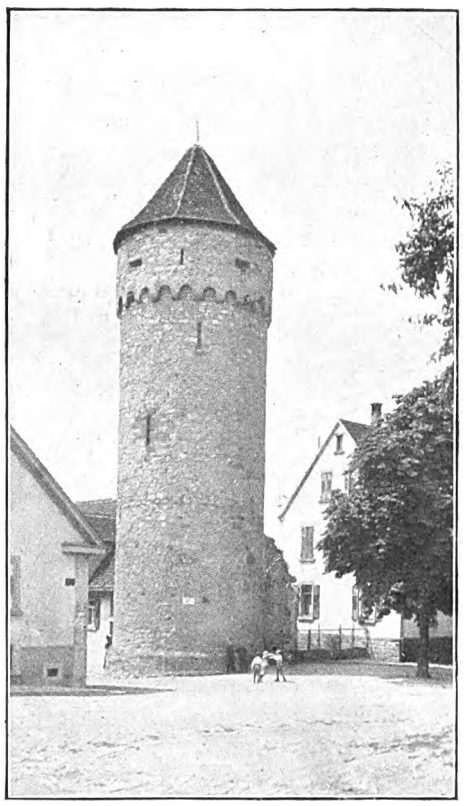
Wie von so vielen alten Festungsstädten in Württemberg, liegen die Uranfänge von Vaihingen noch in der Römerzeit. Hier, an der wichtigen Römerstraße von Cannstatt gegen Maulbronn, Bruchsal und Speyer, war eine militärische Niederlassung geradezu geboten. Zunächst galt es, den Uebergang über die Enz (bei Enzveihingen) zu schützen, und dann erhebt sich der Schloßberg über die ganze Umgegend und gewährt einen Rundblick bis weit ins Land hinaus. So haben denn die Römer auch an dieser Stelle eine Niederlassung gehabt und auf dem Berge eine Burg erbaut, die sie so stark befestigten, daß sie damals für fast uneinnehmbar galt. Von den alten römischen Mauern sind keine Ueberreste auf uns gekommen und auch sonst wissen wir nichts über die Zeit nach dem Aufhören der Römerherrschaft, bis wir im Jahre 729 den Namen des Ortes Feinga, und im Jahre 1139 den der Burg genannt finden. Diese war der Sitz der Grafen von Vaihingen. Der Ort muß sich sehr zeitig entwickelt haben, denn schon im Jahre 1250 wurde er zur Stadt erhoben. Eine Zeichnung Merians vom Jahre 1643 zeigt uns eine sehr malerische, mit starken Mauern, Zwinger, Graben und Wall gut befestigte Stadt, über die sich die auf dem Schloßberg gelegene Burg imposant erhebt. Dieses Bild hat sich natürlich im Laufe der Zeiten nach großen Bränden und den Franzosen-

Burg von Vaihingen, die jetzt als Strafanstalt benutzt wird.

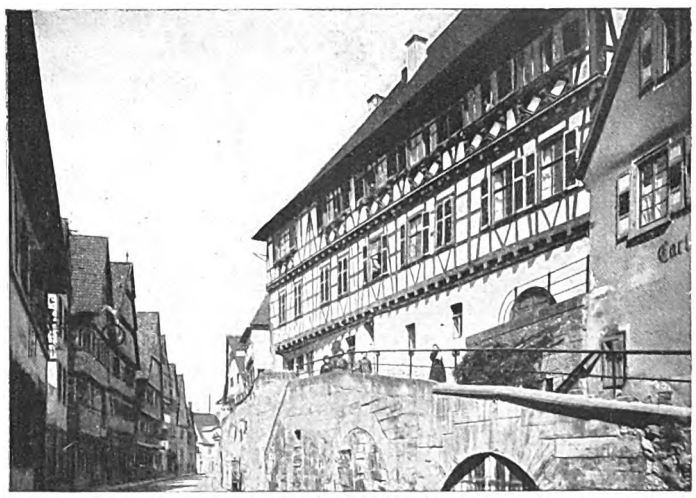
überfällen stark verändert, aber noch heute zeigt Vaihingen ein treues Bild einer altwürttembergischen Festungsstadt des Mittelalters.

Die Burg ist eines der besterhaltenen Bergschlösser der Hohenstaufenzeit, sie ist fest und stark und hat noch sehr alte Mauern; wenn auch im Aeußern gänzlich schmucklos, ist ihr architektonischer Aufbau recht wirkungsvoll. Merkwürdig ist das Fehlen einer Schauseite; von welcher Seite man sie betrachtet, immer ist die Wirkung die gleiche und immer steht sie gut im Landschaftsbilde. Leider wird sie jetzt als Strafanstalt benutzt. — Die Stadtkirche wurde im 13. Jahrhundert im Uebergangsstil erbaut, sie ist aber im Jahre 1513 und leider auch im Jahre 1893 stark umgebaut worden. Das Innere ist von imponierenden Raumverhältnissen, deren Wirkung indessen durch eine unschöne Bemalung sehr beeinträchtigt wird. Durch die Brände von 1618 und 1693 hat sie vielen Schaden gelitten und den Chor eingebüßt, der danach nicht wieder aufgebaut wurde. — Das alte Rathaus vom Jahre 1483 ist jetzt Schulhaus, das neue am Marktplatz erstand im Jahre 1720 nach den alten Plänen Schickhardts.

Das Wertvollste von Vaihingen sind heute die alten Straßenbilder im Innern der Stadt, die sich in ihrer Ursprünglichkeit erhalten haben, sowie die Festungstürme und die alte starke Ummaurung. Besonders anziehend ist namentlich der kernige Pulverturm vom Jahre 1493, der an der Enz steht und sich mit den kleinen, ihn flankierenden Wohnhäusern in dem Flusse spiegelt. Ein sehr hübsches Bild voll ernster Schönheit. Der andre, nicht so malerische Turm, der sogenannte Haspelturm, hat historische Bedeutung: in ihm saß der durch Schillers „Verbrecher aus verlorener Ehre“ und Hermann Kurz' Roman bekannte „Sonnenwirt“, Friedrich Spahn, gefangen. Unter den alten Häusern befinden sich viele Holzhäuser aus dem 17. Jahrhundert, und von diesen zeichnet sich das von uns abgebildete durch seine Schönheit und Eigenart besonders aus. Dieses Haus weicht in der Bauart erheblich von den üblichen Fachwerkhäusern in Württemberg ab, es erinnert schon an Miethausformen, hält sich aber durch die sprechende Behandlung des Holzbaus und des Daches von aller Nüchternheit und Lieblosigkeit moderner Mietbauten weit entfernt und könnte so vorbildlich wirken. Für den Künstler ist Vaihingen eine Fundgrube, es hat so viel Malerisches und bietet an der Enz so überaus anmutige Bilder, daß man ihre Fülle gar nicht ausschöpfen kann. Hugo Hein.



Der Haspelturm, ein alter Festungsturm, der historische Bedeutung hat.



Holzhaus aus dem XVII. Jahrhundert.

Aus Vaihingen an der Enz.

Digitized by Google

Wohnhäuser der römischen Kaiserzeit.

Die Ausgrabungen in Ostia bei Rom haben außer andern wichtigen Ergebnissen auch wertvolle Aufschlüsse über die Bauart der spätrömischen Wohnhäuser gebracht, sowohl in bezug auf die Grundrißbildung als hinsichtlich der Außenarchitektur. Laubengänge (Portici), Terrassen und Balkone sehen wir in reichlicher Anordnung. Ja, die architektonischen Formen, wie unsre Abbildungen 1, 3 und 4*) sie veranschaulichen, machen auf uns zum Teil einen fast modernen Eindruck. Mag auch ein beträchtlicher Teil dieses Eindrucks auf die eigne Formgewöhnung des Architekten zurückzuführen sein, der die Wiederherstellungsversuche zeichnete, so ist es doch unzweifelhaft, daß uns jene Architekturformen näherstehen, als wir bisher gewußt haben.

Weniger neuzeitlich, aber doch erheblich verschieden von unsrer gewohnten Vorstellung des römischen Hauses sind die Grundrisse. Beispiele zeigen unsre Abbildungen 2, 5 und 6: ein Zweistraßenhaus (an einer vordern und einer hintern Straße), ein Haus mit Binnenhof und ein Eckhaus mit Hofdurchgang von Straße zu Straße.

Das Zweistraßenhaus (Abb. 6), an der Hauptstraße della Fontana gelegen, besitzt einen halböffentlichen Durchgang und zwei unmittelbar von außen zugängliche Treppenhäuser, außerdem eine Innentreppe von der großen Wohnung im Erdgeschoß zum obern Stockwerk. Von den Mittelzimmern dieser Wohnung ist an der Fensterwand eine Art Korridor abgetrennt, gegen welchen die Räume mittels Vorhänge geschlossen werden konnten. Zimmer des ersten Obergeschosses scheinen in der Regel zu den Wohnungen oder Läden im Erdgeschoß gehört zu haben. An der Hauptstraße befinden sich fünf Kaufläden; auch diese waren zum Teil mit den darüber liegenden Räumen des „Mezzanino" durch schmale Holztreppen verbunden (vergl. auch Abb. 2). Die Haupttreppen bestehen stets aus unterwölbten Steinstufen.

Der Hofraum in Abbildung 5 ist durch einen offnen, mehrgeschossigen Hallenbau überbrückt, so daß die Räume im Hintergebäude von der vordern Haupttreppe zugänglich waren, insoweit sie nicht durch innere Nebentreppen mit untern Räumen in Verbindung standen.

In dem Eckhause (Abb. 2 und 3) ziert die Mitte des Hofes ein Springbrunnen, als weiterer Schmuck dienen mehrfarbige, mit Terrakotten ausgekleidete Nischen nach Abbildung 7. Nicht bloß nach den Straßen, sondern auch nach dem Hofe hin öffnen sich Erdgeschoßräume, die als Läden, Werkstätten (tabernae) u. dgl. verwendbar waren. Der Abschluß der Läden und Werkstätten wurde durch Holztafeln gebildet, die nach unten und oben in Mauerschlitze geschoben werden konnten. Zwei Riegel mit Schloßvorlage außen und ein Querbalken innen, der in Löcher der Holzrahmen gesteckt wurde, sicherten den Verschluß. Die Räume waren überwölbt oder trugen Holzdecken auf Mauerbögen.

Villa Fortuna, Rekonstruktion von Arch. I. Gismondi.

Die offenen Bogengänge (Portici) scheinen zur Zeit Neros allgemeinere Anwendung gefunden zu haben. In Ostia waren sie nicht bloß an den Hauptstraßen, sondern auch an einigen Nebenstraßen angeordnet. Auch die Höfe waren oft mit offenen Hallen im Erdgeschoß oder in mehreren Stockwerken umgeben. Die Häuser waren mit Wasserleitungsrohren aus Blei und mit Abflußvorrichtungen ausgestattet. Letztere bestanden aus rechteckigen, mit Ziegeln ausgekleideten Kanälen im Mauerwerk oder aus runden Tonrohren. Sie mündeten in das Netz der Straßenkanäle, das in Ostia die ganze Stadt durchzog.

Die Straßen waren in Ostia, wie in den meisten römischen Städten, gerade und von ansehnlicher Breite, die Baublöcke von regelmäßiger Gestalt, die Häuser zumeist drei- oder viergeschossig, also durchschnittlich niedriger als in Rom selbst, wo Augustus die größte Haushöhe auf 70 Fuß (= 20 m) festgesetzt, Trajan sie auf 60 Fuß (= rund 18 m) ermäßigt hatte.

Die Umwandlung des alten, nach außen sich abschließenden griechisch-römischen Atriumhauses in die lebendigern, mehr kleinbürgerlichen Formen unsrer Abbildungen scheint sich im Anfang der Kaiserzeit vollzogen zu haben. Daß diese Formen der Renaissance so nahe standen, ja der Gegenwart so verwandt sind, war uns, wie erwähnt, bisher nicht bekannt geworden.

J. Stübben.

*) Die Abbildungen 1, 3, 4 und 7 sind der Zeitschrift „Architettura e Arti decorative", Rom, Oktober 1923, entnommen.

Ein neuer Kampf um die Cheopspyramide.*)

Als vor einigen Jahrzehnten der Dichter-Ingenieur Max Eyth in seinem Roman „Der Kampf um die Cheopspyramide" mit feinem Lächeln von den wissenschaftlichen Ausgeburten gewisser englischer Pyramidenphantasten, besonders des schottischen Astronomen Piazzy Smith (1880) u. a. erzählte, ahnte er wohl nicht, daß viele Leute gerade durch seinen Roman dazu kommen würden, solche auf ungenügender Kenntnis und gewaltsamsten Kombinationen beruhenden Phantastereien ernst zu nehmen. Die Wissenschaft freilich fertigte sie schnell ab, nachdem sie durch genaue Erforschung und Aufmessung der Pyramiden das Unhaltbare jener Theorien nachgewiesen hatte.

War es schon bedauerlich genug, daß Neuburger in seinem umfänglichen Werke über die „Technik des Altertums" 1919 kritiklos die „Forschungen" von Piazzy Smith und seiner Nachbeter benutzte, so daß er zu der Meinung kam, der Bau der Cheopspyramide beruhe auf „staunenswerten mathematischen Berechnungen und astronomischen Beziehungen der Linien, Flächen und Winkel", so setzte dem Unsinn die Krone auf ein deutscher Geologe, Dr. Fritz Nötling, mit seinem Buche: „Die kosmischen Zahlen der Cheopspyramide, der mathematische Schlüssel zu den Einheitsgesetzen im Aufbau des Weltalls" 1921. Und worauf baut er die Offenbarungen in seinem „revolutionären Buche" auf? Auf nichts andres als auf einen Roman, den Kampf um die Cheopspyramide von Max Eyth, also indirekt auf Piazzy Smith. Selbst hat er die Pyramiden nie gesehen, kennt auch nicht die wissenschaftliche Literatur, weiß anscheinend auch nicht einmal, daß die Vermessungszahlen, die Piazzy Smith seinen Berechnungen zugrunde legt, schon seit 1883 durch Flinders Petrie mit großer Sorgfalt berichtigt sind.

Smith hatte in seinem religiösen Wahn verkündet, es seien jüdische Baumeister gewesen, die als Handlanger Gottes das gewaltige Werk der großen Pyramide errichtet hätten, nicht als ein Pharaonengrab, sondern als eine Verkörperung uralter Weltweisheit und ihrer Gesetze. Die übrigen Pyramiden seien dagegen nur minderwertige Kopien der großen.

Nötling geht aber noch weiter. Er errechnet aus den Maßen dieser ziemlich rohen Steintruhe mit bewundernswerter Kritiklosigkeit den Erddurchmesser, die Dauer des tropischen Jahres, die Neigung der Erdachse zur Erdbahn usw. usw.

Und das Unglaublichste ist, daß solche „Offenbarungen" noch immer weitere Gläubige in ihren Bann ziehen. Der Ruhm Nötlings läßt andre „Forscher" nicht schlafen.

Es ist ein Verdienst von L. Borchardt, daß er es nicht verschmäht hat, in seiner Erwiderung: „Gegen die Zahlenmystik an der großen Pyramide bei Gise" (1922) mit wissenschaftlichem Material diesem Unfug zu Leibe zu gehen. Neuerdings hat Ernst Landt in sehr eingehender und wissenschaftlicher Weise diese Phantastereien nach allen Seiten hin beleuchtet, und damit hoffentlich endgültig erledigt. Wer sich für diese Fragen interessiert, dem empfehle ich seine Schrift: „Ein neuer Kampf um die Cheopspyramide", Berlin, Weidemannsche Buchhandlung, 1923.

Prof. Dr.-Ing. Hölscher.

*) Vgl. auch den Beitrag Prof. Dr. Kurt Sethe (Göttingen), „Bauhütte" 1922, Nr. 45.

Digitized by Google

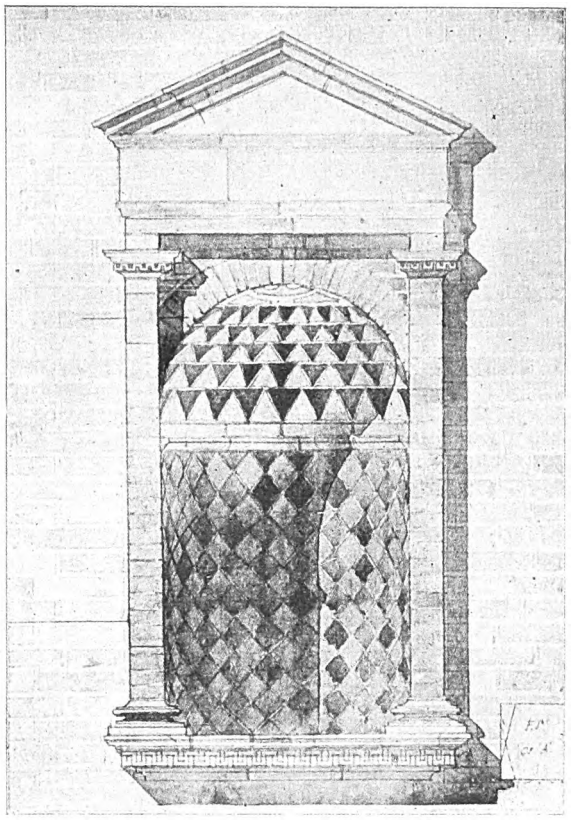


Abb. 7. Nische im Hofe des Hauses del Larario.

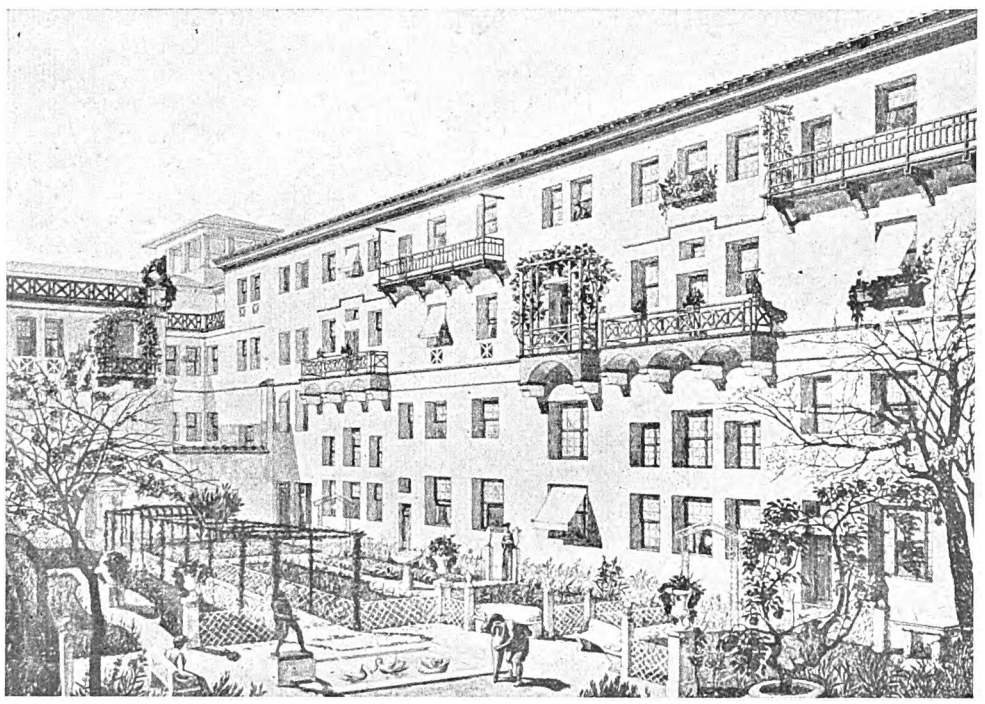


Abb. 4. Hofansicht des Hauses der Malereien (dei dipinti). Nach Arch. I. Gismondi.

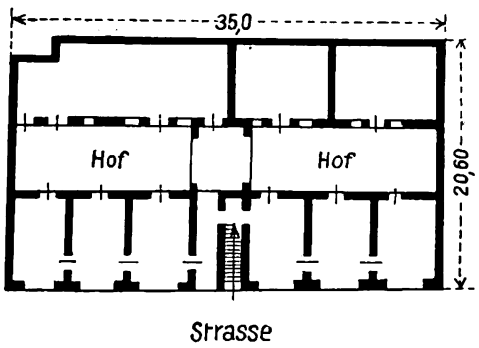
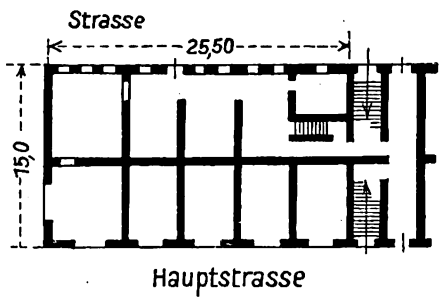


Abb. 5. Grundriß eines Hauses bei der Kurie.



'Abb. 6. Grundriß eines Hauses an der Straße della Fontana.

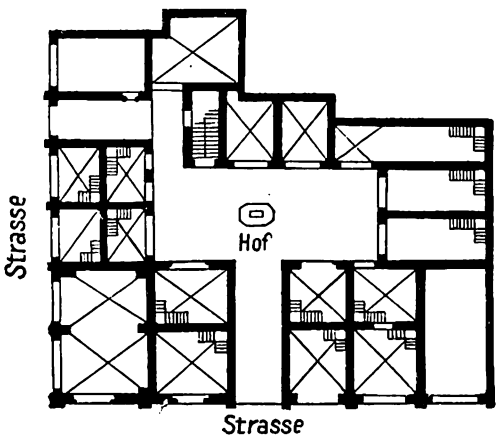


Abb. 2. Grundriß des Hauses del Larario.

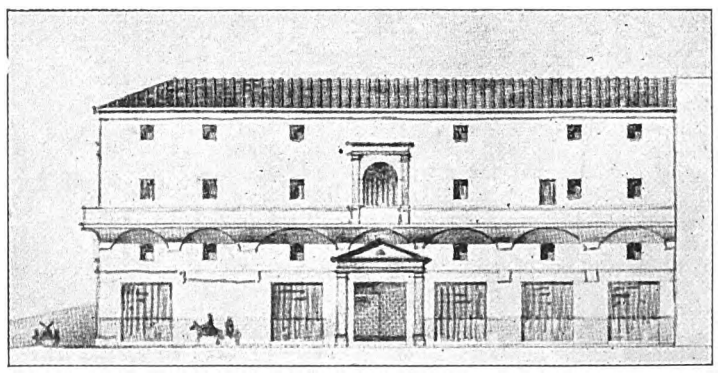


Abb. 3. Ansicht des Hauses del Larario (Rekonstruktion von Arch. Lawrence).

Wohnhäuser der römischen Kaiserzeit.

Digitized by Google

Große Behälter aus Eisenbeton.

Die Herstellung von Behältern bildet ein großes Anwendungsgebiet der in der Bauingenieurkunst bewährten Eisenbetonbauweise, und dieses Anwendungsgebiet hat sich von Jahr zu Jahr mehr erweitert, und zwar infolge der stets wachsenden Anforderungen und der immer reichern Erfahrungen, die man in diesem Zweige des Baugewerbes gewonnen hat. Ein bedeutsames Kapitel bildet hier die Entwicklung der Dichtungsmittel für Beton und der wetter- und säurebeständigen Anstrichmassen.

Die Ansprüche, welche an die großen Betonbehälter gestellt werden, sind außerordentlich mannigfach und hängen natürlich von dem Verwendungszwecke ab. Neben großen Wasserreservoiren, Klär- oder Filterdecken kommen auch Eisenbetonbehälter für Bier, Wein, Weinessig, Branntwein, Teer und die mannigfachsten chemischen Produkte zur Ausführung. In frühern Jahren zeigten diese Behälter immer noch mancherlei Mängel, doch sind die frühern Schwächen heute überwunden. Im allgemeinen rühmt man den Eisenbetonbehältern, deren Konstruktion natürlich mit Sorgfalt berechnet werden muß, große Dauerhaftigkeit und Undurchlässigkeit nach; und während man früher im allgemeinen nur kleine Reservoire von etwa 100 cbm Inhalt baute — und zwar in der Regel Behälter zylindrischer Form —, sind heute Betonbehälter von 500, 600 oder 800 cbm Inhalt keine Seltenheit mehr.

Für kleinere Behälter wählt man nach wie vor den kreisförmigen Querschnitt, während man bei allen größern Ausführungen der rechteckigen Grundrißform den Vorzug gibt. Um bei den rechteckigen Behältern die notwendige Dichtigkeit zu erreichen, muß namentlich an den Ecken für eine gute Verbindung des Betons mit den Einlagen gesorgt werden. Die innern Wandungen sollen möglichst mit einer reinen Zementhaut von 2 bis 3 mm Dicke versehen sein. Der zur Verwendung kommende Zementmörtel des Verputzes muß fetter sein als das Bindemittel im Betonkörper; nur so ist eine Dichte und gleichmäßige Fläche zu erreichen. Der Zementgehalt darf aber nicht zu groß sein, weil der fette Zementmörtel dann zu große Formänderungen erleidet. In der Regel kommen auf einen Teil Zement 2 bis 3 Teile Sand. Der Sand darf nicht zu grob sein. Nach Fertigstellung des Putzes ist dieser sorgfältig gegen die Einwirkung von Sonne und Wind zu schützen und feucht zu halten. Ueber die Wirkung der verschiedenartigen Ansprüche gehen die Meinungen der Praktiker auseinander, und je zahlreicher die in den Handel gebrachten Anstrichmittel sind, um so lebhafter ist die Reklame der Hersteller dieser Fabrikate. Die Erfahrung hat gezeigt, daß zur Herstellung dichter Behälter ein besonderer Anstrich nicht erforderlich ist, wenn der Zementputz mit einer reinen Zementhaut überzogen und gut geglättet wird. Dadurch soll die Wirksamkeit bewährter Anstriche nicht herabgesetzt werden. So verhindern z. B. die Keßlerschen Fluate etwaige Salzausblühungen an den Schauflächen. Es sind dies in Wasser lösliche Salze, welche Kieselfluorwasserstoffe enthalten. Bei wasserdichten Behältern verwendet man vielfach Anstriche aus Leinöl oder heißem Asphaltlack.

Wie bei den großen Kanalisationsröhren aus Eisenbeton erfolgt die Armierung runder Behälter in der Regel durch Einlagen eines aus Rundeisenstäben gebildeten Gitterwerkes. Im übrigen findet auch Streckmetall sowie jedes andre System der Eisenbewehrung Anwendung.

Wasserbehälter für Stadtgemeinden werden häufig nach einem beliebten Schema hergestellt. Sie bestehen aus einem zylindrischen Becken und werden mit einer Kugelkalotte überwölbt. Die Wölbungen werden nach dem Moniersystem hergestellt. Vielfach werden auch mehrere Behälter turmartig übereinander gesetzt. Ein originelles Beispiel bildet der Behälterturm der Gasanstalt Nr. 2 in Charlottenburg, welche vier verschiedene, übereinander angeordnete und mit Moniergewölben überwölbte Behälter aufweist, welche verschiedenen Zwecken zu dienen haben. Auch die Wassertürme, welche früher ausschließlich in Mauerwerk errichtet wurden, werden jetzt häufig aus Eisenbeton hergestellt.

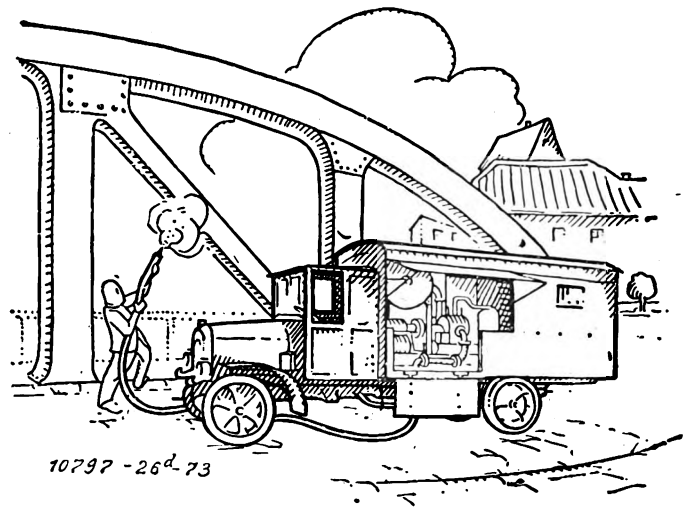
Bei den rechteckigen Behältern hat man die Wandungen als große Platten anzusehen, die auf Biegung beansprucht werden. Hier ist natürlich besonderes Gewicht auf die sorgfältige Verbindung des eisernen Netzwerkes an den Ecken zu legen. Bei größern Wandbehältern wird man aber der starken Armierung allein nicht vertrauen können; es werden in Rücksicht auf den großen Druck der in den Behältern aufgespeicherten Flüssigkeit in angemeßnen Entfernungen Strebepfeiler angeordnet werden müssen. Liegen die Behälter im Erdreich, so hat man unter Umständen mit einem großen Erddruck zu rechnen, während bei freistehenden Behältern die Wände nach außen gebogen werden, die Eisenstäbe demgemäß an die Außenseite zu bringen sind.

Die Abdeckung der rechteckigen Behälter geschieht in der Regel durch ebene Platten, die auf Betonträgern verlegt werden. Vielfach werden für diese Decken auch Plattenbalken verwendet, bei denen die Deckenplatte mit den die Platte unterstützenden Betoneisenträger zu einem Stück vereinigt ist. Hierdurch wird ein statisch wirksames T-Profil geschaffen. Wohl zu beachten ist, daß man auch schon bei Herstellung dieser großen Eisenbetonbehälter mit der größten Vorsicht verfahren muß. Manchen wird noch der Einsturz des aus vier Hauptkammern bestehenden Wasserbehälters in Madrid gegenwärtig sein, der am 6. April 1905 erfolgte. Der noch in der Herstellung befindliche Behälter wurde mit Eisenbetongewölben überspannt; infolge der außerordentlichen Temperaturschwankungen zwischen Tag und Nacht fanden in den Balken und den anschließenden Gewölben derartige Spannungen statt, daß der Einsturz einzelner Teile erfolgte. Man lernte aus dieser Erfahrung, daß in derartigen Fällen Plattendecken den Gewölben vorzuziehen sind, und daß man die fertigen Bauteile bei derartigen Bauausführungen sorgfältig gegen die direkte Einwirkung der Sonnenstrahlen schützen müsse.

Fr. Huth, Arch.

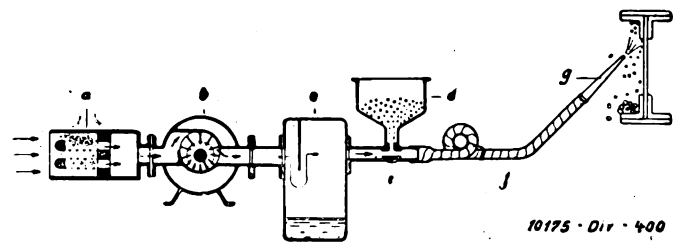
Zeitgemäße Entrostung eiserner Bauwerke.

Durch den Krieg haben viele eiserne Bauwerke, namentlich Brücken, sehr gelitten; denn infolge Rohstoffmangel während des Krieges und hoher Arbeitslöhne nach dem Kriege mußten die notwendigen Anstreicharbeiten selbst bei wichtigen Brücken immer wieder aufgeschoben werden, so daß sich starke Rostschichten bildeten. Ein weiteres Hinausschieben der Instandsetzungsarbeiten würde heute keinen Gewinn, in

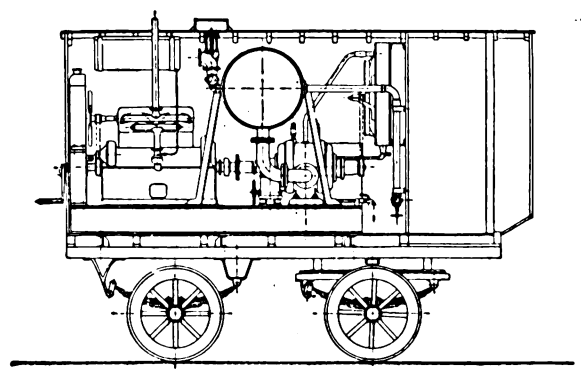


den meisten Fällen aber einen unersetzlichen Verlust bedeuten, so daß es sich nicht mehr darum handelt, „ob“, sondern „wie“ der Rost entfernt werden soll. Die früher übliche Entrostung mit Spachtel und Stahldrahtbürste würde bei starken Rostschichten nicht mehr genügen. Man ist deswegen dazu übergegangen, Sandstrahlgebläse anzuwenden, mit deren Hilfe sich selbst dicke Rostschichten schnell und billig entfernen lassen. Durch den Sandstrahl wird nicht nur das letzte Rostteilchen entfernt, sondern auch das Eisen etwas aufgerauht, so daß der Anstrich besser haftet. Dabei lassen sich mit Sandstrahldüsen in einem Tage bis etwa 200 qm reinigen gegen etwa 16 qm bei Handarbeit

Auf die Beschreibung des Sandstrahlgebläses soll hier nicht eingegangen werden. Besondere Beachtung verdient dagegen die Anlage



zur Erzeugung der Druckluft, die oft ihren Standort wechseln und von Baustelle zu Baustelle befördert werden muß, daher sehr leicht zu halten ist und möglichst ohne Erschütterung arbeiten soll. Die Firma Kreutz & Co. in Duisburg, die auch die Arbeiten an der Müngstener Brücke ausführt, benutzt eine Anlage, die aus einem Benzinmotor mit angekuppeltem Demag-Rotationskompressor (D. R. P.) besteht. Diese gedrungenen leichten Kompressoren arbeiten vollkommen erschütterungsfrei und saugen eine für drei Strahldüsen ausreichende Luftmenge an. Vielfach sind auch Anlagen in Kraftwagen eingebaut, wobei der Wagenmotor auf der Arbeitsstelle mit dem Kompressor gekuppelt wird. Die Abbildung zeigt einen solchen Kompressorwagen mit Unterkunftsraum für den Führer.



Digitized by Google

Bautechnische Mitteilungen.

Beton mit Asphaltbekleidung. Eine sehr häufig im Hoch- und Tiefbau wiederkehrende Aufgabe besteht darin, den Beton mit einer Asphaltdecke zu versehen. In den meisten Fällen handelt es sich darum, eine wasserdichte Isolierschicht auf Betonfundamenten, Wänden oder Decken herzustellen oder Betonkörper durch eine Asphaltdecke gegen Säuren zu schützen. In allen diesen Fällen bildet der Beton ein geeignetes, tausendfach erprobtes Mittel. Ein großer Uebelstand besteht aber darin, daß die Asphaltdecke sich häufig nicht genügend fest mit dem Beton verbindet. Bei Herstellung von Asphaltisolierschichten wird man vor allem darauf achten müssen, daß der Asphalt die geeigneten Zuschläge erhält. Man verwendet am besten eine Mischung von 4,5 Gewichtsteilen Asphaltmastix und 3 Teilen reinen groben Sandes. Diese Masse wird 1 bis 2 cm stark heiß aufgetragen und heiß abgebügelt, um so das Eindringen der Masse in die Poren des Betons zu bewirken, also eine vollkommene Dichtigkeit der Isolierung, wie auch eine feste Verbindung des Asphalts mit dem Beton zu erreichen. Es ist bekannt, daß Betonröhren eine sehr geringe Widerstandsfähigkeit gegen den Angriff von Säuren besitzen und schnell zerstört werden, wenn sie im Innern nicht mit einer geeigneten Schutzschicht versehen sind. Das gilt namentlich von Betonröhren für Abwässerkanäle, die säurehaltige Wässer führen. Ein innerer Asphaltanstrich ist für diesen Zweck sehr geeignet, doch springt die dünne Asphaltdecke infolge der sehr verschiedenen Ausdehnungskoeffizienten von Beton und Asphalt sehr bald ab. Man hat vielfach versucht, dieses Abspringen des Asphaltbezuges dadurch zu bekämpfen, daß man zunächst auf den Beton eine Art Klebemittel brachte, und auf dieses erst die Asphaltdeckschicht. Das Klebemittel sollte also das Loslösen der Deckschicht vom Betonkörper verhindern. Wo aber zwei Körper von sehr verschiedenen Ausdehnungskoeffizienten großen Temperatur — Veränderungen unterworfen sind, da haben sich die Bemühungen, sie fest miteinander zu verkitten, noch niemals als vorteilhaft erwiesen. Ein beßrer Weg besteht darin, die Natur der zu verbindenden Materialien derart zu verändern, daß sich ihre physikalischen Eigenschaften einander nähern. Diesen Weg hat z. B. das patentierte Verfahren von Paul Frank in Hamburg beschritten. Frank setzt dem Beton, aus welchem die Röhren hergestellt werden, gekörnten Asphalt zu; da es im übrigen in der Betontechnik keine Schwierigkeit bereitet, die Körper aus Schichten verschiedener Beschaffenheit zusammenzusetzen, so ist es auch möglich, den gekörnten Asphalt aus Gründen der Sparsamkeit nur an der Innenwandung der Röhren zu verwenden. Beim Gießen oder Stampfen des Betons bildet sich nun aber infolge der Flüssigkeit des Bindemittels eine Zementhaut, welche die Asphaltkörner wieder bedeckt. Deshalb muß die Wandung vor dem Aufbringen der Asphaltbekleidung zunächst wieder aufgerauht werden, was durch Abkratzen der Zementhaut oder durch Anwendung des Sandstrahlgebläses geschehen kann. Dann wird der Asphaltanstrich warm aufgetragen. Infolge der Hitze des flüssigen Asphalts schmelzen die an der Oberfläche des Betons liegenden Asphaltkörner, so daß sie sich beim Erkalten mit der aufgetragenen Deckschicht fest verbinden. Je mehr Asphaltkörner dem Beton beigemengt werden, um so besser ist die Verbindung zwischen Deckschicht und Betonkörper. Das Franksche Verfahren wurde mit Erfolg angewendet als Mittel zum Dichten des Betons gegen den Andrang von Grundwasser: die Haltfestigkeit des Asphalts am Betonkörper ist so groß, daß sie einem Wasserdruck von mehreren Atmosphären widerstehen kann. Man sollte aber auch im Straßenbau versuchen, das Asphaltpflaster — unter Berücksichtigung der hier durch die Aufgabe bedingten Abweichungen — in der Betonunterlage zu verankern. Das Wandern der von der Sonnenglut erhitzten Asphaltdecke ist eine bekannte Erscheinung. Wahrscheinlich ließe sich dieser Uebelstand bekämpfen, wenn man der Betonunterlage Asphaltkörner beimengen würde, die natürlich von gröberm Korn sein müßten als diejenigen, die nur eine dünne Asphaltdecke zu binden bestimmt sind.

Schutz des Eisens im Beton. Als man vor etwa vier Jahrzehnten in Rücksicht auf die Feuersicherheit der Hochbaukonstruktionen das Guß- und Walzeisen mit feuerfesten Stoffen zu ummanteln begann, da erwiesen sich Drahtzementputz und Beton für diesen Zweck als besonders geeignetes Material, da der Zement fest auf dem Eisen haftet und dieses gegen Oxydation schützt. Da durch die Bekleidung der Eisenkern der Ueberwachung entzogen wird, so kam überhaupt nur ein Material in Betracht, das keine chemischen Veränderungen des Eisens hervorruft. Es sind damals die mannigfachsten Versuche angestellt worden, und es zeigte sich, daß Portlandzement, sofern er mit dem Eisen in innige Berührung gebracht wird, ein vorzügliches Rostschutzmittel bildet, während Kalkmörtel das Eisen angreift. Diese Erfahrungen waren für die Entwicklung des Betonbauwesens von größter Bedeutung; denn erst durch Verbindung des Betons mit eisernen Armierungen ist es möglich gewesen, stark belastete und weit gespannte Baukörper dieser Art herzustellen und das Material den mannigfachsten Aufgaben des Bau- und Ingenieurwesens anzupassen. Unter den für Bauzwecke überhaupt in Betracht kommenden Metallen ist es nur das Eisen, das in Verbindung mit Zement der Oxydation nicht unterworfen ist. Aber die Erfahrung ging über diese ursprüngliche Feststellung noch hinaus. Man erkannte, daß der Zement sogar eine konservierende Wirkung auf das Eisen auszuüben vermöge. Es war für den Baufachmann eine freudige Ueberraschung, als einwandfrei festgestellt wurde, daß angerostetes, für Eisenbetonbauten verwendetes Eisen nach einiger Zeit wieder rostfrei wird. Eine Betonbaufirma hatte z. B. auf der Nürnberger Industrie- und Gewerbeausstellung des Jahres 1906 für den Bau eines Betonbogens angerostetes Eisen verwendet, und zwar in der Absicht, im eignen Interesse Versuche anzustellen, für die ein provisorisches Bauwerk besonders geeignet war. Nach Schluß der Ausstellung wurde der Bogen zum Einsturz gebracht, und zwar durch Ueberlastung desselben, was gleichfalls zu Versuchszwecken geschah. Da fand man denn, daß das angerostete Eisen infolge der Bekleidung mit Beton während der Ausstellung wieder blank geworden war. Diese Beobachtung gab zu weitern Versuchen Veranlassung. So hat u. a. Dr. Rohland in Stuttgart Versuche mit kleinen Eisenstäben unternommen, die mit Eisenoxyd bedeckt waren. Auch sie wurden, wenn sie längere Zeit mit Zement bedeckt waren, wieder rostfrei. Einen ähnlichen Fall hat Dr. Haberer in Stuttgart festgestellt. Die Versuche ergaben folgende Resultate: Eisenoxyd wird von sauren kohlensauren und sauren schwefelsauren Salzen aufgelöst, und da nun solche Salze sich während des Abbindens und des Erhärtens im Beton bilden, so ist als erwiesen anzunehmen, daß in ihrer Entstehung die Entrostung des Eisens begründet ist. Der Vorgang, der sich dabei abspielt, ist der folgende: Infolge Absorption von Kohlensäure aus der Luft, entsteht im Beton beim Anrühren und Abbinden und in der ersten Periode des Erhärtens saurer kohlensaurer Kalk in größrer Menge. Dieser wirkt auf den Rost zerstörend — ein Prozeß, der noch dadurch beschleunigt wird, daß ferner alle Portlandzemente Gips bis etwa 3 Prozent und etwas Alkalisulfat enthalten, die — wie oben erwähnt — die Entrostung befördern. Da mit der völligen Erhärtung des Betons die in ihm sich abspielenden chemischen Prozesse ihr Ende erreicht haben, so wird auch mit diesem Zeitpunkte seine rostauflösende Einwirkung verschwinden und der etwa vorhandene Rost nicht mehr zerstört werden können. Die Dauerhaftigkeit des Eisens im Beton beruht also auf chemischen Eigenschaften des Zements und des Eisens infolge ihrer innigen Berührung und nicht, wie man früher annahm, lediglich auf dem dichten Abschluß der Luft — die oxydierend auf das Eisen wirkt, sofern auch nur geringe Spuren von Wasserdampf oder Wasser in ihr enthalten sind.

Geldschränke aus Eisenbeton. In der Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure beschreibt Oberbaurat Dr.-Ing. Fritz Emperger eine neue Art von Eisenbetonschränken, eine Erfindung des Ingenieurs Thörig, die sich bei den zur Ermittlung ihrer Widerstandsfähigkeit veranstalteten Einbruchsversuchen sehr gut bewährt hat. Bei Kassenschränken vermag man, je nach den Abmessungen und den Anlagekosten, verschiedene Grade der Einbruchs- und Feuersicherheit zu erreichen. Es ist aber doch auch die Wirtschaftlichkeit zu berücksichtigen — der Aufwand muß in dem rechten Verhältnis zu dem angestrebten Erfolge stehen — die Anschaffungskosten der Schutzvorrichtung also in dem rechten Verhältnis zum Werte des zu schützenden Gutes. Das ist natürlich bei der Wahl der einen oder andern Konstruktion von entscheidender Bedeutung. Die Wirtschaftlichkeit wird aber nicht nur durch die Anlagekosten, sondern auch durch die Höhe der Versicherungsprämie bestimmt: je zuverlässiger die Schutzvorrichtung ist, um so geringer ist die zu zahlende Prämie. Aus diesen Erwägungen räumt Emperger dem neuen Eisenbetonschrank den Vorrang vor den Eisenschränken ein. Es wurden nun vergleichende Versuche angestellt. In Eisen- und Eisenbetonschränke von 12 cm Wandstärke sollte mit den in der Praxis gebräuchlichen besten Schneidwerkzeugen Oeffnungen von 8 zu 12 cm Größe hergestellt werden.

Die Einbruchsversuche hatten folgendes Ergebnis: Nach 14 Minuten war die eiserne Wand lautlos mit Hilfe eines Schweißbrenners aufgeschnitten, während der Brenner in derselben Zeit der Konstruktion der Betonwand nichts anzuhaben vermochte. Er beeinflußte nur die Glasur der Betonwand, die nach Bespritzen mit kaltem Wasser absprang. In derselben Zeit hatte man mit Hammer und Meißel in einer andern Eisenbetonwand mit großem Getöse das Eisengeflecht freigelegt. Das Durchschneiden des Stahls der Bewehrung mit dem Gebläsebrenner und die Zerstörung der Mittelschicht dauerte noch fast zwei Stunden. Die Versuche haben also ergeben, daß die Einbruchswerkzeuge für eiserne Schränke bedeutend schneller, sicherer und lautloser arbeiten als Hammer, Meißel und Gebläsebrenner, die insgesamt als Einbruchswerkzeuge für Eisenbetonschränke in Frage kommen. Eine absolute Feuersicherheit besteht für eiserne Geldschränke überhaupt nicht. Die neusten Ausführungen mit mehreren feuersichern Zwischenfüllungen und Eisenbetoneinlage gewähren wohl einen guten Einbruchsschutz, sind aber wegen der durchgehenden Eisenverbindung an den Ecken auch nicht unbedingt feuersicher. Schließlich könnten noch Bedenken hinsichtlich der Fallsicherheit der neuen Eisenbetonschränke geltend gemacht werden. Auch diese ist inzwischen nachgewiesen worden — durch das Herabstürzen ganzer Kassen. Die Thörigschen Schränke werden gegossen oder gestampft, und zwar in zerlegbaren eisernen Formen, die natürlich ein Werk von höchster Genauigkeit sein müssen, damit der Türverschluß durch die Falze gesichert ist. Natürlich wird eine gründlich erprobte Betonmischung verwendet, die außerordentlich hart wird. Die Bewehrung besteht aus mehreren miteinander verbundenen Rundeisengeflechten und einer Zwischenlage von gedrehten Stahlschienen. Auch die Türen bestehen aus Eisenbeton und tragen nur an der Innenseite eine Eisenplatte mit dem Riegelwerk. Die Formen verursachen wegen ihrer genauen Bauart verhältnismäßig hohe Kosten; diese verteilen sich aber auf eine größre Zahl von Abgüssen.

Arch. Fr. Huth.

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbausschreibungen. Hamm i. W. Umbau der alten Post- und Telegraphengebäude am Marktplatz in ein städtisches Verwaltungsgebäude. Frist: 10. Oktober. Zugelassen: Reichsdeutsche Architekten. Unterlagen gegen Einsendung von 20 M. durch das Stadtbauamt. Preise zu je 2000, 1000, 750 und 500 M. — **Charlottenburg.** Gustav-Adolf-Kirchengemeinde. Vorentwürfe zu einem Kirchbau. Zugelassen: Architekten der Stadt Berlin und der Provinz Brandenburg. Frist: 1. Dezember. Vorgesehen drei Preise: 5000, 3000 und 2000 M. Weitere Entwürfe können zu ie 800 M. angekauft werden. — **Lindau (Bodensee).** Entwürfe für eine Kriegergedächtnisstätte für die Gefallenen. Frist: 10. November. Zugelassen: in Bayern wohnende reichsdeutsche Architekten. Für Preise und Ankäufe stehen 3000 M. zur Verfügung Richtlinien mit den neuen Bedingungen sind gegen 2 M. vom Stadtbauamt Lindau zu beziehen. — **Bad Orb.** Entwürfe zu einem Bahnhofsempfangsgebäude. Ausschreiber: Bad Orber Kleinbahn Akt.-Ges. in Gelnhausen. Zugelassen: Architekten der Regierungsbezirke Kassel und Wiesbaden sowie der Provinz Oberhessen. Frist: 15. Oktober. Unterlagen zu 5 M. durch Direktor Cordes in Wächtersbach (Kreis Gelnhausen). — **Solingen.** Bebauungsplan für das Bäckerhofgelände (Kleinwohnungsbauten). Zugelassen: Architekten und Städtebauer, die in Rheinland und Westfalen ansässig sind. Drei Preise zu 2000, 1500 und 1000 M., dazu zwei Ankäufe zu je 500 M. Frist: 15. Oktober. Unterlagen und Entwürfe vom Stadtbauamt in Solingen (10 M.).

Wettbewerbentscheidungen. Berlin. Deutsche Allgemeine Zeitung. Fassade Wilhelmstraße 29/32. Eingelaufen über 500 Entwürfe, davon kamen 40 in engere Wahl. 1. Preis 3000 M.: Prof. E. Fahrenkamp (Düsseldorf). 2. Preis 1000 M.: Arch. Walter Kremer (Duisburg-Ruhrort). 2. Preis 1000 M.: Arch. Max Wiedesandern und O. O. Kurz (München). 3. Preis 500 M.: Prof. E. Fahrenkamp (Düsseldorf). 3. Preis 500 M.: Arch. Theobald Schöll (Düsseldorf) Zum Ankauf empfohlen folgende drei Entwürfe (für je 300 M.): Entwurf Weltblatt, Arch. W. Dyck (Düsseldorf), Entwurf Einheit, Reg.-Baumeister Steinmetz (Görlitz), Entwurf Schwarz-weiß Dipl.-Ing. Otto Firle (Berlin-Halensee). — **Kirche in Frankfurt (Main)** verbunden mit Pfarrhäusern und Gemeinderäumen. In dem bereits 1912 zu Frankfurt gehörenden Architekten erhielt den 1. Preis der im Kriege gefallene Architekt Leonhardt. Die damals in die engere Wahl gekommenen Architekten verband ein neuer Wettbewerb. 1. Preis zur Ausführung empfohlen: Arch. Professor Caspar Lennartz, Direktor der Kunstgewerbeschule in Kiel, 2. Preis: Architekt Karl Blattner (Frankfurt a. M.), 3. Preis: Architekten B. D. A. Georg und Karl Schmidt (Frankfurt a. M.). — **Köslin.** Schützenhausentwurf. Eingegangen 111 Entwürfe. 1. Preis (3000 M.) Regierungsbaumeister Fritz Keibel und Walter Genzmer in Berlin, 2. Preis (2000 M.) Magistratsbaurat Weiß in Berlin-Friedrichsfelde, 3. Preis (1000 M.) Architekten Zerbe und Harder in Berlin. — **Montevideo. Rathauswettbewerb.** Die „Deutsche Bauzeitung" beklagt mit Recht, daß über den Ausfall des Wettbewerbes um den Rathausneubau nichts nach Deutschland bekanntgegeben wurde, obgleich die Entscheidung bereits am 7. Juni gefällt wäre. Es befanden sich unter den 500 eingesandten Entwürfen auch 30 deutsche, von denen jedoch keiner ausgezeichnet wurde. Ein 1. Preis scheint nicht erteilt zu sein. Ein 2. Preis fiel dem Architekten Crarotto aus Uruguay, ein 3. Preis dem Architekten Bilbao und G. R. Karmann aus Buenos-Aires zu. Angekauft wurden die Entwürfe von Architekt C. und S. Lagunas (Buenos-Aires), R. Vigoroux, D. V. Currás, A. Jones Brown, sämtlich in Uruguay, A. Annoni und E. Batti (Italien).

Grundsätzliches zur Hauszinssteuer bei Neubauten aus öffentlichen Mitteln. Die mit Beihilfen aus öffentlichen Mitteln ausgeführten Neubauten, die nach dem 1. Juli 1918 bezugsfertig geworden sind, unterliegen vom 1. April 1924 ab der Hauszinssteuer. Bei den erst nach dem 1. April 1924 bezugsfertig werdenden Bauten tritt die Steuerpflicht mit dem 1. April 1925 ein. Bauten, für welche die von Reich, Staat oder Gemeinde gewährten Beihilfen mit wenigstens 40 v. H. ihres Goldmarkwertes zurückgezahlt worden sind oder bis zum 30. September 1924 noch zurückgezahlt werden, sind von der Hauszinssteuer auf Antrag zu befreien. Gegen die Ablehnung des Antrages sind die gegen die Veranlagung zur Hauszinssteuer zulässigen Rechtsmittel gegeben. Die Hauseigentümer, welche mit öffentlichen Beihilfen gebaut haben, müssen sich hiernach schlüssig werden, ob sie bis zum 30. September die Rückzahlung von 40 Proz. des Zuschusses leisten wollen. Ob sie sich hierbei günstig stehen, kann zurzeit nicht gesagt werden, da sich nicht voraussehen läßt, wie lange die Hauszinssteuer noch erhoben werden wird. Es hat den Anschein, als ob von der Rückzahlung nur in geringem Umfange Gebrauch gemacht werden wird.

Nachklang zum Internationalen Städtebaukongreß Amsterdam. Oberregierungsrat Dr.-Ing. Hercher, Oberbaurat (Düsseldorf), der sich um das Zusammenkommen des Städtebaukongresses stark bemüht, kommt zu der Einsicht, daß der Kongreß in seiner Durchführung erst dann seine große wirtschaftliche Bedeutung seiner Verhandlungsgegenstände haben kann, wenn die dargelegten Ideen — von Fachleuten vorgetragen und diesen bekannt — vor diejenigen Kreise getragen wird, auf deren Einfluß man bei der Durchführung unbedingt angewiesen ist. Nun ist vorgesehen worden, daß der nächstjährige Kongreß in Nordamerika stattfinden wird. Hercher gedenkt richtig, daß auf Grund der weiten Entfernung die Teilnahme der Deutschen auf ein Minimum beschränkt sein muß. Hercher kommt nun in anbetracht der Wichtigkeit der Durchführung der Idee zu dem Vorschlag, 1925 einen deutschen Städtebaukongreß zu veranstalten und ihn aus Anlaß der rheinischen Tausendjahrfeier in einer rheinischen Großstadt abzuhalten. Zu dieser Veranstaltung wären dann nicht nur die Fachverbände und die für den Städtebau zuständigen Mitglieder der Staats- und Kommunalverwaltungen, sondern auch ihre Finanzreferenten, sowie Vertreter der großen wirtschaftlichen Organisationen für Industrie und Landwirtschaft, Handel und Gewerbe, der Verkehrsverwaltungen u. dgl. hinzuzuziehen, damit diese einerseits unmittelbar von der großen Bedeutung der behandelten städtebaulichen Maßnahmen überzeugt werden, andrerseits aber auch die ihnen entgegenstehenden Schwierigkeiten genügend hervorheben können und damit dann in gemeinschaftlicher Beratung Mittel und Wege zu ihrer Behebung gefunden werden können.

Schornsteine aus Beton-Kaminsteinen. Ein Erlaß des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt vom 14. August 1924 gibt allgemeine Richtlinien für die Anwendung von Betonformsteinen für Kamine, nachdem bisher bei verschiedenen Bauämtern in dieser Frage noch keine einheitliche Auffassung sich durchgesetzt hatte. Demnach ist gegen die allgemeine Verwendung solcher Steine nichts einzuwenden, doch sind folgende Bedingungen einzuhalten: Die Hohlblock-Kaminsteine müssen aus gutem Material hergestellt sein, ohne brennbare Zuschlagstoffe oder schlecht ausgebrannte Schlacke, sie dürfen keine senkrechten Fugen haben. Die wagerechten Fugen sind durch ringsum laufende Falze zu brechen. Wenigstens jeder zweite Kaminstein muß mit Verstärkungswulsten in das Mauerwerk des Hauses einbinden. Die Druckfestigkeit des Betons muß den Bestimmungen über die zulässige Beanspruchung der Baustoffe vom 24. Dezember 1919 entsprechen. Die Wandstärke soll nicht unter 7 cm betragen. Bei Kleinhäusern dürfen anerkannt zuverlässige Fabrikate bei rundem Querschnitt an der schwächsten Stelle bis 5 cm heruntergehen. An Außenwänden ist $^1/_2$ Stein starke Beton- oder Ziegelverstärkung vorzusehen. Ueber Dach sollen keine porösen Baustoffe verwendet werden.

Weimarer Hausbesitzer und Handwerker haben eine einmütig verlaufene Tagung abgehalten, deren Hauptkern sich gegen die alles trübende Zwangswirtschaft richtete. So entstand aus dem Wollen zur Beßrung im Bau- und Wohnwesen von allen Versammelten eine Erklärung, deren Inhalt hier kurz wiedergegeben sei: Die im großen Stadthaussaal zu Weimar am 31. August versammelten Hausbesitzer und Gewerbetreibenden erheben Einspruch gegen die ungerechte Verteilung der Steuerlast durch das Steuernotgesetz vom 21. Juli 1924. Sie fordern überhaupt, daß das jetzige System, der Besteurung, mit seinen Folgen der völligen Substanzvernichtung einem Steuersystem nach gesunden wirtschaftlichen Grundsätzen, die eine Erhaltung der wirtschaftlichen Existenzen ermöglicht, Platz macht. Eine gesunde Wohnungswirtschaft ist ohne Erhaltung des Althausbesitzes und rege Neubautätigkeit unmöglich. Eine Vorbedingung dafür ist die Wiederherstellung des Realkredits, Voraussetzung des Realkredits aber ist die freie Mietzinsbildung auf dem Wohnungsmarkt und Fortfall der Zwangswirtschaft. Nur durch eine Wiederaufnahme der Bautätigkeit ist eine Belebung unsrer Wirtschaft möglich. Vor dem Kriege wurden allein 10 Proz. der gesamten deutschen Bevölkerung direkt vom Baugewerbe ernährt, indirekt hängt der größte Teil unsrer Wirtschaft mit dem Baugewerbe zusammen. Wir fordern Arbeit für diese Millionen, wir fordern Wohnungen für die Wohnungslosen, wir fordern Erhaltung des Althausbesitzes."

Bruno Taut hat wieder eine pompöse Entdeckung gemacht und sie sich gleich vom deutschen Patentamt patentieren lassen. Allen Kinofreunden die herzerfrischende Mitteilung, daß man in Zukunft in Tauts Kinos nicht mehr plebejisch sitzen muß, sondern in Ruhe liegend das gebotene — wenige — Gute und das — viele — Schlechte genießen darf. Insonderheit glaubt Taut (vgl. „Bauwelt" Heft 32 d. J.) den Leidenden jeglicher Art hierdurch ein unvergleichliches Heilmittel in die Hand zu geben: das 1. Kino erschütterte nicht so tief, als daß es nicht ein wertvolles Ausruhen gestatte; 2. Operierte und Lungenkranke, die lange liegen müssen, würden ihre geistige Aufnahmefähigkeit hierdurch anregen; 3. das Schauen an sich würde als Heilmoment mit in Betracht zu ziehen sein. Die Beschreibung des Patents hat folgenden Wortlaut: „Die Erfindung bezieht sich auf einen Bildvorführungsraum für liegende Zuschauer zur Vorführung von Lichtbildern, insbesondere kinematographischen Bildern. Die Erfindung macht davon Gebrauch, daß die Bilder statt auf eine Wand ebensogut auf eine Decke geworfen und daher auch von liegenden Zuschauern betrachtet werden können, daß also den Zuschauern die Bequemlichkeit der Körperhaltung gewährt werden kann, welche beim Theater unmöglich ist." Aber auch den Gesunden wird diese Idee freudebringend sein; wie entzückend die Aussicht für alle: Männlein und Weiblein, Bekannte und Unbekannte, Sympathische und Unsympathische, die wahre Volksverbrüderung. Tauts rotes Rathaus in Magdeburg zeigt böse weiße Abblätterungen; die gelben Sandsteinfiguren zeigen grauen Ueberzug von Ruß und Staub und nur die blauen Spitzbogen leuchten in alter Frische. Das alte Barockwerk ist brutal verschandelt. Auch die andern „bunten" Häuser sind unschädlich farblos geworden durch Magdeburger Luft. Wann dürfen Tauts Freunde darauf rechnen, daß dieser Mann, der in seinen frühern Jahren sein Können so unzweifelhaft in Bauten niederlegte, seine Phantasie zu solchen Zielen führt, die Positives und Brauchbares leistet?

Die Gebührenordnung für Architekten ist wiederum vergriffen! Nun ist sie im Neudruck und der Verlag hofft sie am 20. d. M. zur Versendung zu bringen.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstraße 4.
Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. — Postscheckkonto Hannover 123.
Bezugspreis vierteljährlich 3,— Goldmark.

Nr. 21. 8. Oktober 1924. 28. Jahrg.

Inhalt: Ueber Herstellung von Wohnhäusern in Industriebetrieb. — Zum Wettbewerb für das „D. A. Z.-Haus." — Vom Typenhausbau. — Grundstücksmarkt und Häuserwerte. — Ein schwäbisches Landhaus im Grünen. — Gießerei und Maschinenfabrik Gr.-Mohlsdorf. — Verkehrshäuschen am Jungfernstieg in Hamburg. — Baurechtliche Fragen und Entscheidungen. — Bautechnische Mitteilungen. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Ueber Herstellung von Wohnhäusern in Industriebetrieb.

Zum Vorschlag des Bauhausdirektors Gropius.*)

Seitdem unsre Wirtschaft im Krieg und nach dem Krieg einer Vielheit von Herren und Zielen unterworfen wurde und damit jede Direktion verloren hat, erinnert sie an jene futuristischen Gemälde, auf denen Menschen und Dinge, Teile von Menschen und Teile von Dingen in abenteuerlichen Stellungen, Beziehungen und Verbindungen zusammengestellt sind, als systematische Symbole oder symbolische Systeme der Systemlosigkeit. Zu den phantastischen, wunderlich geometrisch verrenkten Bildungen in diesem Zeitenbild gehörte auch eine Gründung, deren in diesen Blättern öfter gedacht wurde: das Bauhaus in Weimar, eine fabelhafte Blüte utopisch-kommunistischer Verstiegenheit, eine aristophanische Sophistenkomödie mit wunderbarlichen orientalischen und okzidentalischen Figuren und Leitmotiven.

Da nun gerade die letzten süßen Weltanschauungsphrasen und bittern Witze von dieser Schaubühne ästhetischer Kultur verklungen sind und der Vorhang sich senkt, ergreift der Direktor Walter Gropius die Gelegenheit, ein neues Stück anzukündigen — natürlich im „Berliner Tageblatt". Vielleicht ist's „das letzte Stück von sieben", das der Servibilis meint, wie im „Faust" an einer auch sonst beziehungsreichen Stelle zu lesen ist. Um den Spielplan kurz zusammenzufassen, sei mitgeteilt, daß Herr Gropius zunächst feststellt, das Wohnproblem des Kulturmenschen werde immer brennender, und man sei „bisher in tendenziösen Teilproblemen stecken geblieben". „Wäre erst einmal der ganze Umfang der geistigen Forderungen, von denen das Wohnungsproblem abhängt (also der g a n z e Umfang), klar erkannt und scharf umrissen, dann würde die taktische Durchführung nur mehr eine Frage der Methoden und der groß angelegten Regie sein. Regie versteht nun Herr Gropius, und wenn auch nach seinen Ausführungen der „strategische Generalplan, das „wie wollen wir wohnen" als allgemeingültiges, aus den geistigen und materiellen Möglichkeiten der Gegenwart gefundenes Denkergebnis", noch nicht existiert, so entwickelt er doch einstweilen die Richtlinien für diesen Generalplan.

Die Verbilligung der Wohnungsherstellung, die nach Gropius für die Oekonomie des Volksvermögens von ausschlaggebender Bedeutung ist, wurde bisher nach seiner Ansicht nicht erreicht, weil man das Problem nicht an der Wurzel gepackt hat. Gepackt! An der Wurzel! „Die Versuche, die bisherige handwerkliche Bauweise durch schärfere Betriebsmethoden zu verbilligen, haben nur geringe Fortschritte gebracht. Das neue Ziel dagegen wäre der Montagetrockenbau, d. h. fabrikmäßige Herstellung von Wohnhäusern im Großbetrieb auf Vorrat, die nicht mehr an der Baustelle, sondern im wesentlichen in Spezialfabriken in montagefähigen Einzelteilen erzeugt werden müssen. Ein solches industrielles Bauverfahren ist nur auf großkapitalistischer Grundlage denkbar."

Nun ist es zunächst schon sehr fraglich, ob jede Verbilligung der Wohnungsherstellung für die Oekonomie des Volksvermögens wirklich vorteilhaft ist. Ist z. B. mit der Verbilligung eine Verminderung der Lebensdauer des Bauwerks, eine Verringerung der Wärmehaltigkeit (Heizungsverluste) verbunden, so wird doch die allgemeine Wirtschaft nur Nachteile von der Verbilligung haben. Die großindustrielle Herstellung von Bauten soll zunächst auf das Ziel hinausgehen, die Zahl der Arbeitsstunden, die erforderlich ist, um ein Werk aus den ersten, fast kostenlos erreichbaren Rohstoffen zu erzeugen, so viel als möglich herabzudrücken, denn bekanntlich ist es ja doch in der Hauptsache der Arbeitslohn, der den Herstellungspreis bestimmt. Man vergleiche den 9—12maligen Händewechsel vom Ton bis zum Ziegel auf dem Bau. Ob es nun bei den Produktionsverhältnissen, die wir als Folge des Krieges und des „Friedens" in Deutschland haben, für die allgemeine Wirtschaft heute vorteilhaft ist, die Zahl der Arbeitsstunden unter allen Umständen herabzusetzen, ist ebenfalls sehr zweifelhaft. Es ist bekannt, daß gerade das Bauwesen bei der von alters her üblichen handwerklichen Ausführung der Bauten eine sehr große Zahl ungelernter Arbeiter beschäftigte, vom Tongräber bis zum Mörtelträger, vom Waldarbeiter bis zum letzten Handlanger am Bau.

Der so gewillte großindustrielle Kapitalismus sucht gerade diese Kräfte auszuschalten und wirft sie bei Einführung des Gropius-Rezeptes als Proletariat ohne Arbeit auf die Straße. Die „Oekonomie des Volksvermögens" kann dann sehen, wie sie mit ihnen fertig wird. Die Besitzenden, und zu denen gehören die Leute, die bauen wollen, immer, fahren dabei sicher nicht besser. Denn was sie früher etwa an Arbeitslohn für die Hilfsarbeiter aufwenden mußten, zahlen sie jetzt doppelt an Steuern für die Unterstützung der Arbeitslosen und die zugehörigen Verwaltungskosten! Die Maschine in der großindustriellen Spezialfabrik nimmt in unsrer Wirtschaft genau die Stelle ein, die das Sklavenwesen im alten Rom einnahm. Wir haben aus der antiken Wirtschaftsgeschichte Belege, wie genau einst der mit Sklaven arbeitende kapitalistische Großunternehmer seine Produktionskosten zu kalkulieren verstand, wie er den Handwerker aus seiner Werkstatt, den Kleinbauern von seiner Scholle vertrieb und so jenes zahllose Proletariat der Großstädte erzeugte, das der Staat mit Korn- und Geldspenden erhalten, mit Sportfesten und Zirkusspielen zerstreuen mußte. Die Entwicklung wird ja bei uns schließlich so wenig aufzuhalten sein, wie im alten Rom, denn das Rassegemisch der Internationale mit dem Großkapital beherrscht die öffentliche Meinung, und dies weiß durch philosophierende Parvenus im Stile Ciceros selbst die Leute in sein Joch zu spannen, die es proletarisiert und entrechtet hat. „Ihr werdet doch nicht so dumm sein," sagt Cicero in seiner Rede gegen Rullus, „um der harten Arbeit in den Siedlungen willen die Vorteile aufzugeben, die ihr nur hier haben könnt, das ungebundene Leben, die Unterstützungen der Vornehmen, euer Stimmrecht, den Anblick der Stadt, des Forums, der Spiele und Feste und was es sonst hier noch alles an Schönem zu sehen gibt." Und das römische Proletariat stimmte natürlich für Cicero, den Kandidaten des „Volkskartells".

* * *

Doch wir kehren zu den Einzelheiten des Planes von Gropius zurück. Er erwartet zunächst „Konsumentenorganisationen und Vertikalunternehmungen, deren Finanzkraft stark genug wäre, um die Durchführung des neuen Unternehmens sicherzustellen". Er führt das Urteil jener Fachleute an, die die Ersparnisse auf 50 Proz. und mehr schätzen, d. h. also, die Hälfte der Kopf- und Handarbeiter im Wohnungsbauwesen soll ausgeschaltet werden. Von der Ausnutzung

*) Die thüringische Staatsregierung hat dem Herrn Direktor Gropius und seinen „Kunstmeistern" zum 1. April 1925 gekündigt. Seit dieser Zeit wird in der linksgerichteten Presse wieder ein großes Wehgeschrei über das Ausscheiden des Hutuktu der deutschen lamaistischen Kunst erhoben.

Digitized by Google

der mechanischen Kräfte, Dampf und Elektrizität, wird nach Gropius Ansicht die Verbilligung des Hausbaus abhängen.

Dazu hält er nun zunächst eine Klärung der Frage des Wohnbedürfnisses für notwendig, als „Vorarbeit zur Lösung des industriellen Vervielfältigungsproblems". Die Größe der Räume soll herabgesetzt werden zugunsten einer Steigerung des Wohnungskomforts. Diese Frage wird wohl am leichtesten zu lösen sein, denn es ist bekannt, daß mindestens $^9/_{10}$ der Wohnungsuchenden arm sind, und daß sie an den Komfort denkbar geringe Ansprüche stellen werden, daß auch die Dienstbotenfrage und die Frage der Vereinfachung der Arbeit der Hausfrau, die Gropius in diesem Zusammenhang berührt, angesichts der ganz elementaren Not dieser proletarischen Wohnungslosen kaum schwierige Aufgaben stellen werden. Deshalb könnte also die von Gropius erwünschte Uniformierung der Volkswohnung ruhig vor sich gehen.

Weniger einleuchtend sind aber seine kulturgeschichtlichen Gründe, die er für solche Uniformierung beibringt. So meint er, das alte Bauern- und Bürgerhaus zeige in allen europäischen Ländern eine einheitliche, fast uniforme Gestaltung des Grundrisses und der Gesamtanlage!! Das ist natürlich tendenziös zurecht gemachter Unsinn. Die Form des alten Wohnhauses war immer eine Resultante aus ganz verschiedenen Kräften und von diesen Kräften waren natürlich etliche gleichgerichtet, aber die Richtung der Resultanten war nie einheitlich. Denn das alte Haus war in erster Linie das Symbol der wirtschaftlichen Einheit einer Familie, jedes alte Bürger- und Bauernhaus ist ein Familienhaus. Die Art des Erwerbs des Hausherrn, sein Reichtum, die Zahl seiner Kinder, seine Neigungen und Gewohnheiten, kurz sehr viele ganz individuellen Eigentümlichkeiten bestimmten in allen Kulturländern die Form der Häuser. Was Herr Gropius erstrebt, die Uniformierung der Hausform, das setzt eben zunächst die gewaltsame Uniformierung der Familie voraus, ein Ziel, das ja in der großstädtischen Entwicklung schon in ziemlichem Umfang erreicht ist: den Teilen der Arbeiter- und Beamtenfamilie mit ein bis zwei Kindern. Wird diese Entwicklung noch stark gefördert, so kann allerdings die von Gropius geforderte Uniformierung der Hausform sich noch weiter ausdehnen. Uebrigens kommt ihm mitten in seinen Ausführungen doch der Gedanke, daß diese Uniformierung die Bauten häßlich machen könnte und nun heißt es auf einmal ganz unvermittelt, es sollten nicht die Baukörper, sondern nur die Bauteile typisiert werden. Daß diese Normenbildung im Bauwesen heute schon im weitesten Umfang eingeführt ist, daß man bei Bestellung nach den Normen der deutschen Industrie billigere Fenster, Türen und sonstige Bauteile erhält, als bei Bestellung nach besondern Entwürfen, weiß doch heute nicht nur jeder Fachmann, sondern auch jeder Bauherr. Wozu nun also die „außergewöhnlichen öffentlichen Hilfsmittel, die öffentlichen Bauversuchsplätze", nach denen Herr Gropius ruft? Wenn er dann darauf hinweist, daß in Verbindung mit dem sogenannten staatlichen Bauhaus in Weimar bereits der Anfang eines solchen Versuchsplatzes in Verbindung mit einem Siedlungsplan gemacht wurde, so setzt er wohl voraus, daß dieser „Anfang", der in der tollsten Zeit einer kleinen roten Republik sich gerade so lang erhalten konnte, bis die allgemeine Ernüchterung auch andern kommunistischen Treibhauspflanzen ein Ende bereitete, daß dieser Anfang nun im Reiche unter einer „groß angelegten Regie" weiter fortgesetzt werden könnte.

Glücklicherweise sind wir ja heute wieder gezwungen, mit realen Werten nicht nur beim einzelnen Bau, sondern auch in der ganzen Bauwirtschaft des Volkes zu rechnen, und Optimisten denken sogar schon an den Abbau der Form jenes Kommunismus, die sich in der Wohnungszwangswirtschaft entwickelt hat und die allein ein lohnend arbeitendes privates Bauschaffen unmöglich macht. Für die grundsätzliche Beurteilung der Frage mag es ja hier zunächst auch gleichgültig sein, ob vorläufig in unsrer Wirtschaftspolitik die Vernunft oder der Unsinn triumphiert. Jedenfalls ist aber in einem Staatswesen von gesund entwickelter sozialer Schichtung der Besitz einer ausreichenden bequemen Wohnung kein Recht, das jedem ohne angemessene Gegenleistung an Arbeit gewährt werden kann. Die Wohnung ist, wie andre irdischen Güter, ein Besitz, der verdient werden will! Bei einem Bedarf von $1^1/_2$ Millionen Wohnungen in Deutschland wird durch die industrielle Massenproduktion von Hauseinheiten kein Vorteil gegenüber der handwerklichen Herstellung erzielt, abgesehen von der längst üblichen Normung gewisser Ausbauteile. Der Montagetrockenbau wird gegenüber der üblichen Herstellung des Baukörpers aus Mauerwerk nun aber weder eine Verbeßrung, noch eine Verbilligung erzielen lassen. Abgesehen von besondern Fällen, in denen Bausteine aus anderm Stoff billiger sind, wird Backstein auch weiterhin wirtschaftlich, wärmetechnisch uud gesundheitlich der beste und zweckmäßigste Baustoff für Wohnungen sein. Für die Zuträglichkeit und Wärmehaltigkeit der Wohnungsumschließungen ist nicht nur die im Laboratorium ermittelte Wärmedurchgangszahl wichtig, sondern auch eine gewisse Massigkeit des umschließenden Mauerwerks, das, einmal erwärmt, die Wärme festhält. Die modernen Reformkünstler wissen nicht, daß darauf die seit Jahrtausenden bewährte wohnliche Wärme des Backsteinmauerwerks beruht. Aller Montagetrockenbau schließt eben diese Massigkeit aus, weil sie den Transport verteuert. Auch der Holzhausbau, der ja große Vorteile bietet und bis heute die beste Form des Montagetrockenbaus ist, leidet an dem Fehler dieser Bauweise. Ein Holzhaus ist nur warm, solange der Heizkörper Wärme ausstrahlt, ein durchgewärmtes Zimmer in einem guten Massivbau bleibt aber im Winter über Nacht wärmer.

Der Erwerb und Besitz eines eignen Heims wird auch weiterhin das Ziel und das Symbol einer gesunden, produktiv wirtschaftenden Familie sein. Leute, die durch die Schule einer solchen Familie gegangen sind, werden es ablehnen, ihre Kleidung fertig bei Katz und Löwenstein zu kaufen, aus einer ganzen Reihe von Gründen, und sie werden sich noch weniger ihre Wohnhäuser von solchen Industrieunternehmungen liefern lassen. Sie wissen, daß handwerkliche Einzelarbeit, auch wenn sie augenblicklich teurer erscheint, doch in Wahrheit und auf die Dauer billiger ist — von ethischen Werten ganz abgesehen.

Das sind nur einige Realitäten, die erwogen werden müssen, ehe die von Herrn Gropius ersehnte „Gesellschaft zur Industrialisierung des Hausbaus" ins Leben tritt und ehe vielleicht einmal gar solche unreife Kommunistenideen in einem Regierungsprogramm vor die weitere Oeffentlichkeit treten.

Waldner.

Zum Wettbewerb für das „D. A. Z.-Haus".

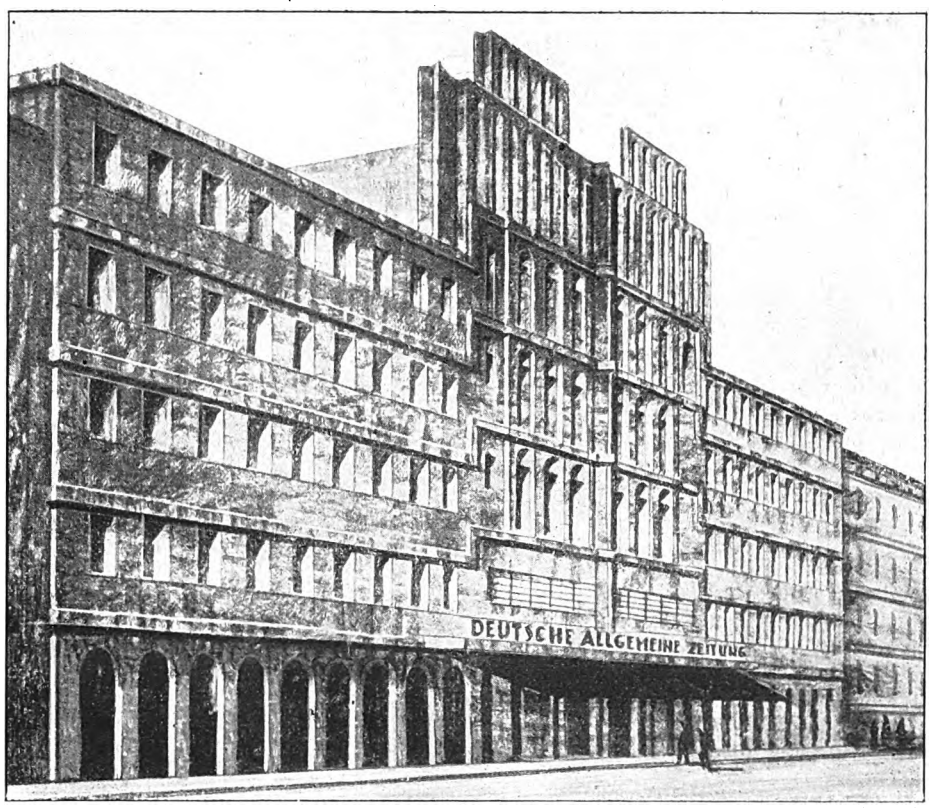
Zur Erlangung einer neuen Fassade für ihre Verlags-, Redaktions- und Druckereigebäude in der Wilhelmstraße hatte die „D. A. Z." einen Wettbewerb unter den deutschen Architekten ausgeschrieben. Weit über 500 Entwürfe sind eingegangen — und in sorgsamer Prüfung hat das Preisrichterkollegium, bestehend aus den Herren Prof. Peter Behrens, Prof. Blunck, Geheimrat Ludwig Hoffmann, Direktor Sternheim und dem Geschäftsführer des Verlages der „D. A. Z.", das eingegangene Material gesiebt (vgl. auch Wettbewerbsentscheidungen Nr. 20 dieser Zeitschrift).

Die Aufgabe, die den Architekten hier gestellt war, war nicht leicht. Es galt, drei nicht organisch, sondern auf Grund späterer Zweckrücksichten vereinigten Bauten von sehr verschiedenen Ausmaßen ein gemeinsames Gesicht zu geben. Drei Häuser, die unabhängig von einander entstanden, jetzt einem gemeinsamen Zweck dienen, sollen zu einer Einheit zusammengefaßt werden, die ihren neuen Sinn, den der Zeitung, in würdiger Weise zum Ausdruck bringt, — zugleich aber auch dem Wesen dieser Zeitung, ihrer Tradition und der Gegend, in der sie zu Hause ist, der alten Wilhelmstraße, entspricht.

Die 27 Fenster breite Häusergruppe des Verlagshauses der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" in der Wilhelmstraße in Berlin.

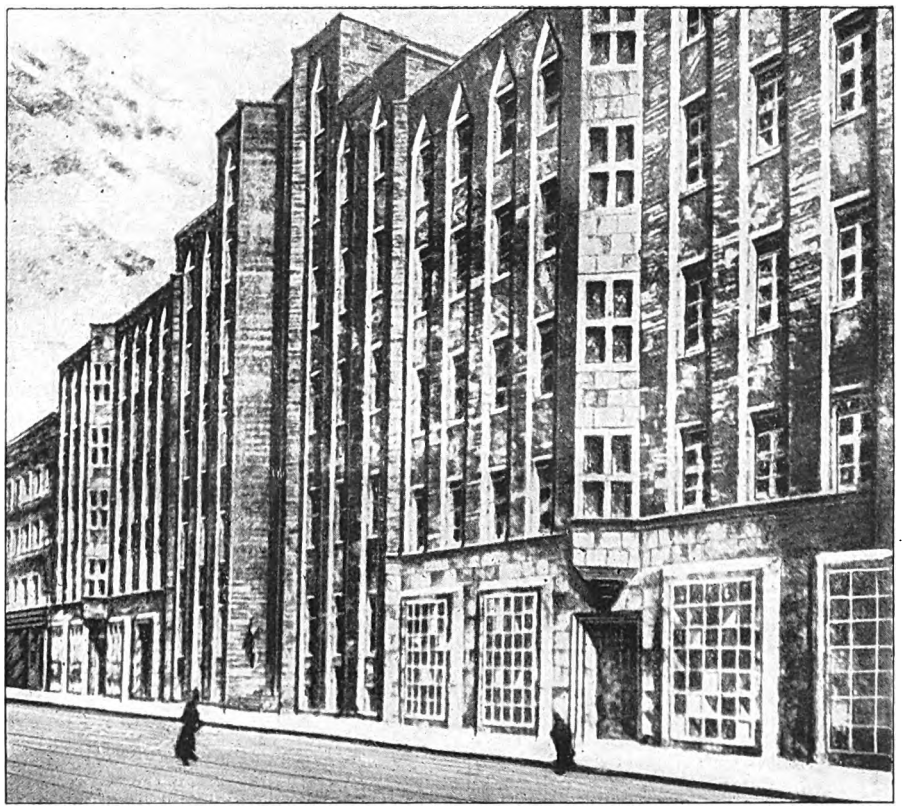
Wird für solche Zwecke ein Neubau verlangt, so ergibt sich aus dem Zusammenhang von innen und außen die Form der Fassade einfach und sinngemäß fast von selbst. Dieser Zusammenhang fehlt hier; der Architekt ist fast unabhängig von dem, was sich hinter der Front abspielt — und dafür desto abhängiger von dieser selbst. Denn die

Digitized by Google



I. Preis: „Presse". Professor E. Fahrenkamp (Düsseldorf).

Kombination von Horizontal- und Vertikalgliederung. Der Entwurf läßt bewußt die aus drei verschiedenen Teilen bestehende Verbindung erkennen, will aber nicht so sehr als ein Gebäude empfunden sein. Darum wird die Fensteranordnung des Mittelhauses wesentlich verändert. Das Aufteilungsprinzip der drei Gebäude ist verschieden, die Anordnung eines Pfeilers in der Mittelachse ungewöhnlich. Die starre Umrißlinie des vorgeblendeten Giebels ist ein echtes Zeitsymbol der Härte, die unsre kommende Entwicklung zeigen wird.



II. Preis: „Neues Leben". Arch.: Walter Kremer (Duisburg-Ruhrort).

Straffe Vertikalgliederung läßt den Unterschied der Geschoßhöhen kaum empfinden. Die Gleichartigkeit des Gliederungsprinzips bindet die drei Gebäude zur Einheit innerhalb einer wesentlich klassizistisch-horizontal gearteten Umgebung. Das Mittelportal durch pfeilerartigen Vorsprung und schräge Leibungen trefflich hervorgehoben.

Vom Wettbewerb der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" in Berlin.

Digitized by Google

ist ja bereits vorhanden, mit Fensteröffnungen und Stockwerkhöhen — mit allem, was sonst der gestaltenden Freiheit des Bauenden überlassen ist. Er muß sich daran halten und versuchen, mit dieser gebundenen Marschroute doch zu einem annehmbaren Ziel zu gelangen, ohne daß eine Fassade im üblen Sinn des bloßen täuschenden Vorbaus entsteht.

Es traf sich glücklich, daß die drei Häuser, um die es sich handelt, sozusagen symmetrisch zueinander liegen. Das mittlere Haus, Nr. 30/31, überragt die beiden andern etwa um knappe Stockwerkshöhe — während diese, rechts und links von ihm, in den Ausmaßen der Stockwerke und der Fenster einander fast entsprechen, jedenfalls ohne großen Aufwand einander genügend angenähert werden können.

Die Mehrzahl der Entwürfe ist denn auch von diesen Verhältnissen ausgegangen, hat den Mittelbau mehr oder weniger betont, und die beiden Seiten auf Symmetrie abgestimmt. Wohl am glücklichsten ist das bei dem mit dem ersten Preis (3000 M.) gekrönten Projekt des Professors Fahrenkamp in Düsseldorf gelungen (Kennwort „Presse"). Er hebt den Mittelbau heraus, indem er ihn über seinen jetzigen Zustand hinaus nach oben zieht, in einen horizontal abschließenden Aufbau, der sehr glücklich Erinnerungen an norddeutsche Backsteinbauten aufnimmt und auf Steinmaterial überträgt. Auch das übrige, Behandlung der Fenster, Gliederung des Ganzen durch Licht und Schatten, ist ausgezeichnet. Ein zweiter Entwurf des gleichen Verfassers, der einen dritten Preis erhielt (Motto „Wahrzeichen"), ist auf den ersten Blick mit seiner Heraushebung des pyramidenförmig abgetreppt von unten aufsteigenden Mittelteils der Front und den venetianisch glatten Wandecken rechts und links darüber noch moderner, geistreicher; vielleicht würde er aber auf die Dauer gerade an dieser Stelle etwas unruhig, dem Traditionsgedanken widersprechend wirken.

Eine leichte Verwandtheit mit dem ersten Entwurf zeigt die Arbeit mit dem Kennwort „Neues Leben" von Walter Kremer (Duisburg - Ruhrort), die einen zweit. Preis (1000 M.) erhielt. Auch hier sprechen nordische Backstein-

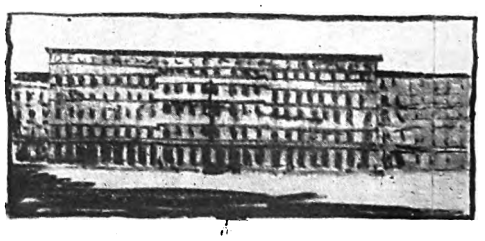
reminiszenzen mit; die Fassade ist durchgehend stark vertikal gegliedert, mit kräftiger Schattenwirkung und leicht modernisierten Gotikanklängen der obern Pfeilerabschlüsse. Es ist etwas von dem Wesen der Zeit in diesem Entwurf, das sehr glücklich wirkt.

Im Gegensatz hierzu betont der ebenfalls mit einem zweiten Preis gekrönte Entwurf der Münchner Max Wiederanders und Professor O. O. Kurz schon im Kennwort die zweite Tendenz. „Horizontal in der Straße" heißt hier das Motto — und auf Horizontale ist das ganze gestimmt. Alle drei Häuser sind auf die gleiche Höhe gebracht, oben unter dem schmalen Sims groß über dem Ganzen der Name „Deutsche Allgemeine Zeitung" — die Höhenunterschiede der Stockwerke in der Mitte durch betontes Höherzieher der durchgelegten Mauerstreifen zwischen den Fenstern offen anerkannt. Der Entwurf ist sehr schlicht; gerade das sprach für ihn.

Die gleiche Tendenz beherrscht schließlich auch dem mit einem zweiten dritten Preise gekrönte Entwurf des Düsseldorfers Theobald Schöll (Motto: „Gutenberg"). Die drei Gebäude sind hier ebenfalls zu gleicher Höhe emporgezogen; dann aber hat der Architekt sich stärker an italienische Renaissancemotive gehalten als an die Gegenwart. Ein schweres, weit ausladendes Hauptsims über dem Ganzen, rechts und links als Abschluß betonte Rustikaquaderung — im ganzen eine etwas schwere aber würdige Haltung.

Auch unter der Fülle der übrigen Arbeiten, von denen einige noch zum Ankauf vorgesehen sind, findet sich noch manches gute und wertvolle Stück, wie der frische skizzenhafte Entwurf mit dem Kennwort Viribus unitis, das betont preußisch nüchterne Projekt mit dem Motto „Wilhelmstraße" — und noch manches andre. — Daneben allerdings auch viel Vergriffenes im alten wie neuen Sinne, viel Renaissance und viel Glaseisenmotive, viel bemalte Architektur und viel abstrakte Kubik, wie man sie bei allen Wettbewerben jetzt zu finden pflegt.

F. Fechter.



II. Preis: „Horizontal in der Straße". Arch.: M. Wiederanders und Prof. O. O. Kurz (München).

Entschiedene Horizontalgliederung mit breiter Flächenwirkung. Dem Charakter der Wilhelmstraße gut angepaßt, durch das durchlaufende bekrönende Schriftband beherrschend über die angrenzenden Häuser emporgehoben. Die höhern Fenster des Mittelhauses nicht vertuscht, sondern sinngemäß zur Betonung der Mitte angewandt. Mit verhältnismäßig geringen Kosten auszuführen und von großer Wirkung.

Vom Typenhausbau.

Die Niedersächsische Heimstätte hat seit Jahren einen neuen Weg der Bauherstellung und der Bauverbilligung beschritten; sie fertigt Typenhäuser in größrer Anzahl auf Vorrat an, so daß dieselben jederzeit lieferbereit sind und in kürzester Frist „montiert" werden können. „Montagezeichnungen" (Baupläne) werden von der Heimstätte zur Verfügung gestellt, desgl. Listen der Baustoffe und Bauteile und Anschläge über die „Montagearbeiten" (Verdingungsanschläge) für den Aufbau des Hauses an Ort und Stelle.

Mauersteine, Sand, Kies, Ziegelbrocken, Stroh, Lehm, Kohlenschlacke, gegebenenfalls auch Kalk und Zement werden örtlich beschafft; alles übrige schickt die Heimstätte in zwei Sendungen zur Baustelle; eine erste Sendung für den Rohbau, eine zweite für den Ausbau. Der Inhalt der beiden Sendungen ist im Anschluß angegeben. Entsprechend diesen beiden Listen können die Bestellungen an die Heimstätte aufgegeben werden.

Nach genauen Bauplänen der Heimstätte werden von örtlichen Bauunternehmern die Fundamente und Mauern errichtet und alle fertiggelieferten Bauteile (Balken, Sparren, Türen, Fenster, Scheiben, Beschläge, Treppen, Fußböden, Fußleisten, Oefen, Herde usw.) eingebaut.

Um für die Wirtschaftlichkeit der einzelnen Bautypen der Niedersächsischen Heimstätte ein zuverlässiges Bild zu gewinnen, sind die Baukosten für alle Haustypen unter Zugrundelegung der gleichen Bauausführung und der gleichen Preise für Baustoffe und Bauarbeiten aus dem Jahre 1913 berechnet.

Die Ermittlung der Baukosten umfaßt nur den eigentlichen Bau: Nebenarbeiten (Brunnen, Wasserleitung, Abwasserleitung, Lichtleitung, Hofpflaster, Straßen-Baukosten, Grunderwerb, Auflassungs- und Vermessungskosten, Bauleitungskosten und dergl. sind nicht eingeschlossen.

Zum Zwecke der Verbilligung des Wohnungsbaus hat die Niedersächsische Heimstätte in Verbindung mit dem Normenausschuß der Deutschen Industrie in Berlin für den Kleinwohnungsbau zweckmäßige Normenbauteile und Normenmaße für Bauhölzer ermittelt, und erteilt auf Grund dieser Normen dem Handwerk und den Betrieben in der Provinz Hannover Aufträge auf Vorratsanfertigung.

Falls nicht abweichende Vereinbarungen getroffen sind, gelten als Lieferungsweise der Heimstätte für sämtliche Verkäufe folgende Bedingungen: Erfüllungsort: Für die Ablieferung der Ware gelten die Lager der Heimstätte und die Lieferwerke; Erfüllungsort für die Zahlung und Gerichtsstand ist Hannover.

Zahlungsbedingungen: Die erste Hälfte des Kaufpreises ist bei der Bestellung, die zweite Hälfte vor Versand zu zahlen. Bei Nichteinhaltung dieser oder der in besondern Fällen anders vereinbarten Zahlungsbedingungen sind Verzugszinsen in Höhe des der Niedersächsischen Heimstätte selbst entstehenden Aufwandes, mindestens aber die jeweils geltenden Zinssätze der Großbanken für Kreditwährung zu zahlen. Der Zinslauf beginnt spätestens 14 Tage nach Rechnungsdatum.

Verladung und Versand erfolgen stets auf Gefahr des Empfängers. Alle Gefahren der Beförderung, z. B. Beschädigungen, Bruch, Gewichtsverluste, Diebstahl, Verzögerungen gehen, auch bei frachtfreier Lieferung, zu Lasten des Käufers, ebenso Frachtbriefstempel, Verkehrsteuern, Wiegegebühren und Frachtbrieferhöhungen nach Abschluß des Kaufs.

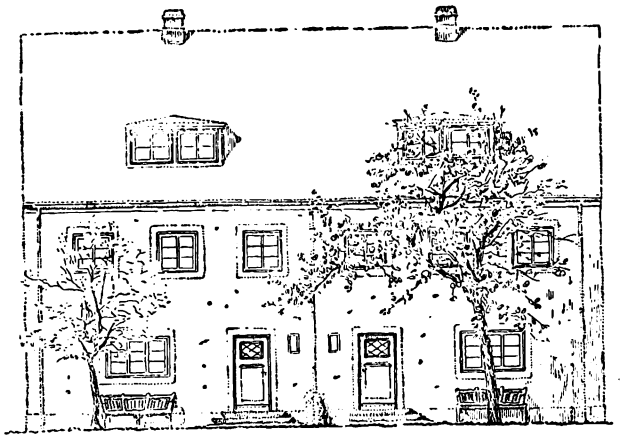
Beanstandungen der Lieferungen sind innerhalb einer Woche schriftlich bei uns geltend zu machen.

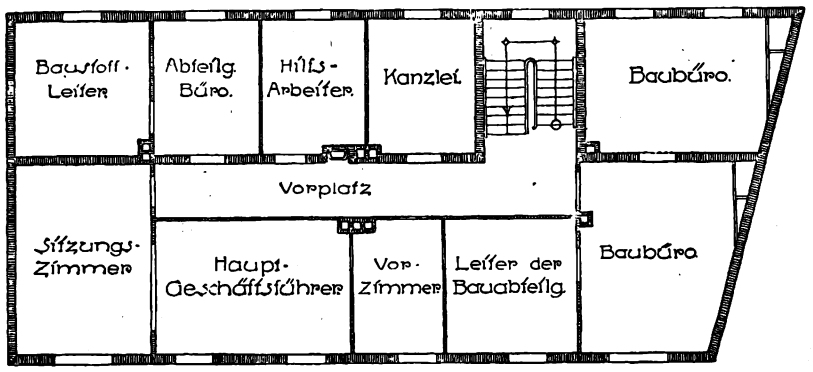
Etwa in Rechnung gestelltes Verpackungsmaterial ist vom Empfänger voll zu bezahlen oder in gutem Zustande innerhalb 14 Tagen frachtfrei zurückzuschicken. Rückvergütung für zurückgesandtes Packmaterial erfolgt in der auf der Rechnung angegebenen Höhe.

Für sämtliche Angebote bleibt die Lieferungsmöglichkeit vorbehalten.

Digitized by Google

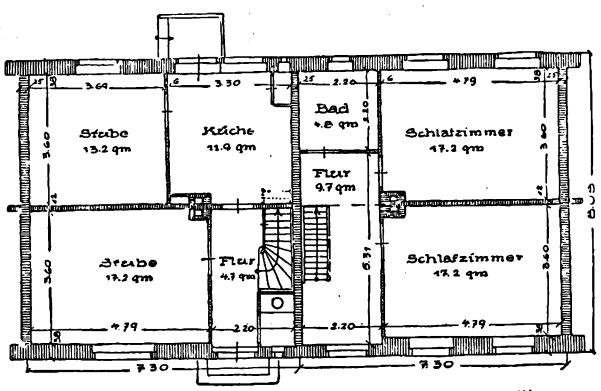
Verwaltungshaus.



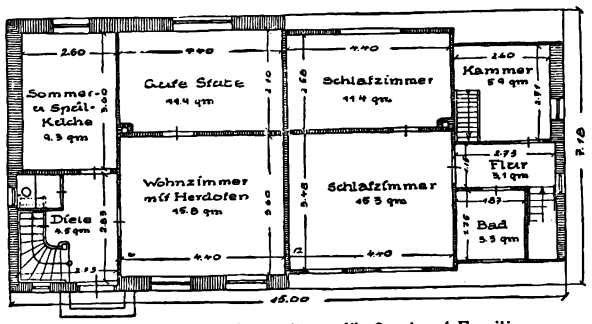


Obergeschoß.

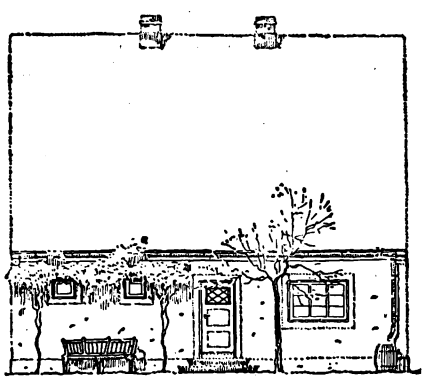
Haus der Heimstätte in Hannover, Lavesstraße.

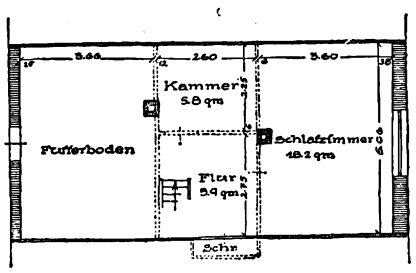


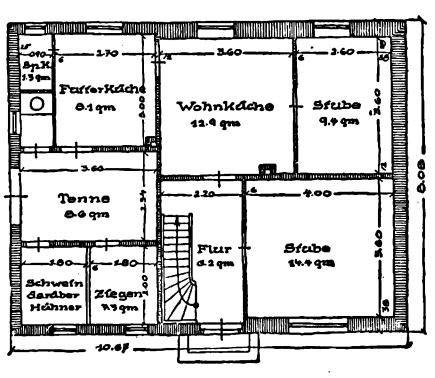
Haustyp Eilenriede, Reihenhaus für eine oder zwei Familien, Wohnfläche zusammen 113,20 qm.
Baukosten 6208 M. + 52 Proz. heutige Ueberteurung.



Haustyp Fritz Reuter. Doppelhaus für 2 oder 4 Familien.
Wohnfläche jeder Haushälfte 80,60 qm.
Baukosten 4779 M. + 52 Proz. heutige Ueberteurung.







Haustyp Solling. Wohnfläche 83,50 qm.
Baukosten 6076 M. + 52 Proz. heutige Ueberteurung.

Die Beispiele sind der im Auftrage der Niedersächsischen Heimstätte, Hannover, vom Reg.- und Baurat Lübbert herausgegebenen Schrift: „Aufgaben und Ziele der neuen Bauwirtschaft" entnommen. Die Abfassung derselben bietet Gesichtspunkte, die beachtlich sind.

Typenhäuser der Niedersächsischen Heimstätte, Hannover.

Digitized by Google

Baustoffe und Bauteile für die drei Haustypen.

Lfde. Nr.	Bezeichnung des Baustoffs	Maß oder Gewicht od Zahl	Bautyp		
			Solling	Fritz Reuter	Eilenriede
	Zum Rohbau.				
1	Mauersteine	St	26500	15300	22000
2	Kalk	kg	5000	4500	4500
3	Mauersand	cbm	40	35	37
4	Zement	kg	5000	4000	4500
5	Kies	cbm	1	0,5	2
6	Ziegelbrocken	cbm	30	20	26
7	Isolierpappe	qm	37	15	27
8	Kantholz bis 14 cm Höhe	cbm	3,4	3	2,6
9	„ über 14 cm Höhe	cbm	3,2	2	4,5
10	Mauerlatten $^6/_{10}$ cm	m	20	14,5	—
11	Fußbodenlager $^7/_7$ cm	m	40	44	—
12	Zargenhölzer $^4/_6$ cm	m	12	35	50
13	Staklatten $^3/_3$ cm	m	—	30	—
14	Einschublatten $^3/_5$ cm	m	350	250	440
15	Einschubschwarten	qm	128	100	180
16	Dachlatten $^3/_5$ cm	m	534	300	355
17	Dachpfannen	St	2800	1500	1600
18	Firstpfannen	St	40	25	30
19	Glaspfannen	St	4	2	—
20	Sechspfannige Dachfenster	St	2	1	1
21	Vierpfannige „	St	1	1	—
22	Nägel 16,5 cm lang (7″)	kg	3	1	1
23	„ 9,5 cm lang (4″)	kg	4	2	3
24	„ 8,5 cm lang (3½″)	kg	20	13	30
25	„ 7 cm lang (3″)	kg	20	9	—
26	„ 6 cm lang (2½″)	kg	20	15	10
27	Rohrnägel 2,5 cm lang (1″)	kg	5	5	3
28	Kleineisenzeug	kg	10	10	20
29	Kälberhaare	kg	6	3	4
30	Staakhölzer	m	—	100	—
31	Bretter zu Gesimsen	qm	12	20	7,5
32	Deckenschalung	qm	75	107	125
33	Verschalung der Dachausbauwangen, 2 Lagen 18 mm starker Bretter je 7 qm	St	—	4	—
34	Bimsdielen 6 cm stark	qm	37	54	70
35	Lehm	cbm	12	8	15
36	Stroh	kg	430	300	550
37	Schlacken	cbm	4	5	—

Grundstücksmarkt und Häuserwerte.

Berliner Massenverkäufe von Ausländerhäusern. — Der Grundbesitz als Sparanlage. — Hypothekenaufwertung und Grundstücksbewertung.

Von Dr.-Ing. Willy Lesser.

Der Grundstücksmarkt ist zu neuem Leben erwacht. Die Bewegung ist ziemlich spontan und nimmt äußerlich einen ähnlichen Anlauf wie die Grundstückshausse zurzeit der Inflation. Spaltenlange Annoncen in den großen Tageszeitungen beweisen es. Dabei baut sich die Bewegung wieder wie 1920 auf rein psychologische Empfindungen, keineswegs auf faktische Grundlagen auf. Damals wurde bekanntlich von Käufern, meistens Ausländern, eine große Menge von Häusern in den Städten aus dem vermeintlich praktischen Gesichtspunkte heraus erstanden, deutsche, der Entwertung entgegeneilende Papiermarkhaufen gegen massive Bestände einzutauschen, wobei freilich die an diese geknüpften Spekulationen sehr bald in nichts zerronnen. Heute werden die Käufe wieder rein spekulativ getätigt, und zwar auf erheblich lange Sicht und aus gerade umgekehrten Erwägungen heraus, nämlich um den vermeintlich niedrigen Bewertungsstand der Materie und gleichzeitig die vorhandene Geldknappheit für den Erwerb von Grundstücken zu den tiefsten Tagespreisen auszuschlachten. Werden doch die vor einigen Jahren gedankenlos erstandenen Ausländerhäuser, nachdem sich alle Hoffnungen als trügerisch erwiesen haben, jetzt haufen- und blockweise von den Maklern zum Kauf angeboten, und andrerseits hoffen die wenigen Parteien, die jetzt über Geldmittel verfügen, daß nun wieder der gegebene Augenblick zur Erstehung der Grundstücke gekommen ist. Vier Motive beflügeln hier Gedanken und Pläne.

1. Die unklare Zuversicht nach Annahme der Dawes-Gesetze auf eine stetige wirtschaftliche Entwicklung mit aufwärts gerichteter Tendenz. Man hofft dabei auf eine gleichzeitige automatische Uebertragung der Konjunktur auf die Immobilien.
2. Auch in der Mietsgesetzgebung glaubt man, den Tiefpunkt überschritten zu haben. Von nun an würden die Erträgnisse aus Grundstücken die Unkosten wieder voll decken, ja vielleicht einen Ueberschuß abwerfen, und nachdem die Frage der Instandhaltung und Reparaturen an Häusern und Wohnungen durch die Gesetzgebung viel eindeutigere Reglungen als früher erhalten hatte, würde sich die Qualität der Häuser allmählich wieder dem Vorkriegsstand nähern.
3. Dann hat die Stabilisierung unsrer Währung den Sparsamkeitstrieb wieder bewirkt. Wohin soll dieser jedoch tendieren? Die Industrie liegt danieder, und der Ankauf von Aktien erscheint wohl vorläufig recht gefährlich, um so mehr als die Umstellung auf Goldbasis mit der drohenden Zusammenlegung der Aktien die Inhaber der letztern mit neuen Verlusten bedroht. Und der Staat hat mit seinen Kriegs- und sonstigen Anleihen zu oft den Mittelstand — und auf diesen kommt es ja letztens an — aufs stärkste geschädigt, so daß gerade er vorläufig noch sehr zurückhaltend ist, dem Staate wiederum seine Ersparnisse anzuvertrauen. So wendet sich bei der Suche nach Anlagen automatisch der Blick derjenigen, die spekulativ arbeiten wollen, wieder dem daniederliegenden Immobilienwesen zu.
4. Vor allem wirft aber das Wiederaufgreifen der Aufwertungsfrage jetzt die Schatten auf alle Zweige des Grundstücksgebildes!

Da die 3. Steuernotverordnung des Reichs in § 2 die Aufwertung der Hypotheken auf 15 Proz. festlegt, so wird von den Hausbesitzern und Verkaufslustigen teils bewußt, teils unbewußt danach getrachtet, diesen Satz jetzt allen Grundstückstransaktionen zugrunde zu legen. Man schließt wohl dabei ungefähr folgendermaßen:

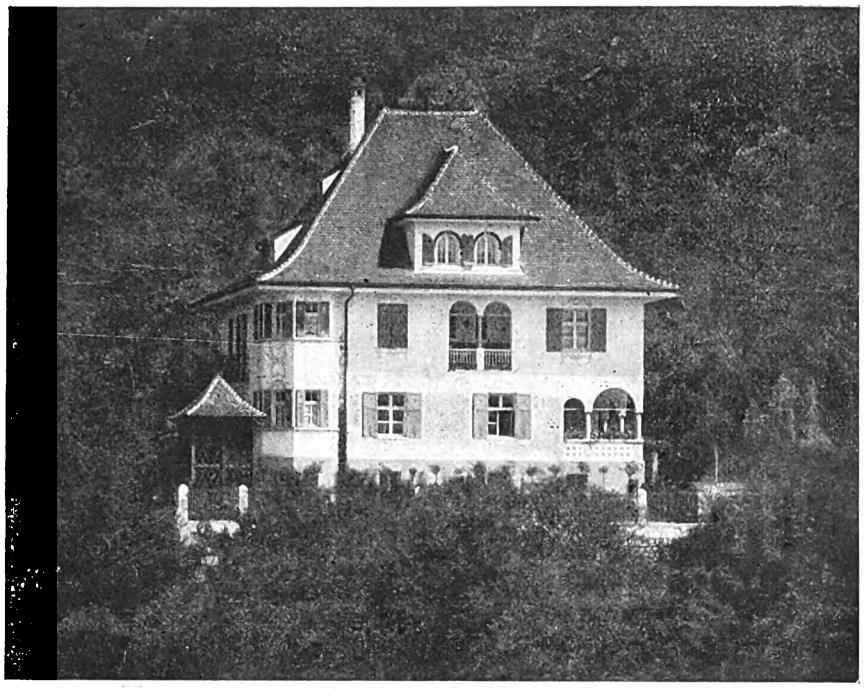
Wie die Aufwertungssätze für die wenigen noch bestehenden, Hypotheken vorläufig auf 15 Proz. festgesetzt wurden, so hofft man daß sich auch bald wieder die Möglichkeit ergibt, neue Goldmarkhypotheken in Höhe von 15 Proz. der frühern Hypothekenwerte aufzunehmen, und daraus wird wieder der automatische Schluß gefolgert, daß die Bewertung der Grundstücke selber gleichfalls zu 15 Proz. der Friedenswerte angesetzt werden kann.

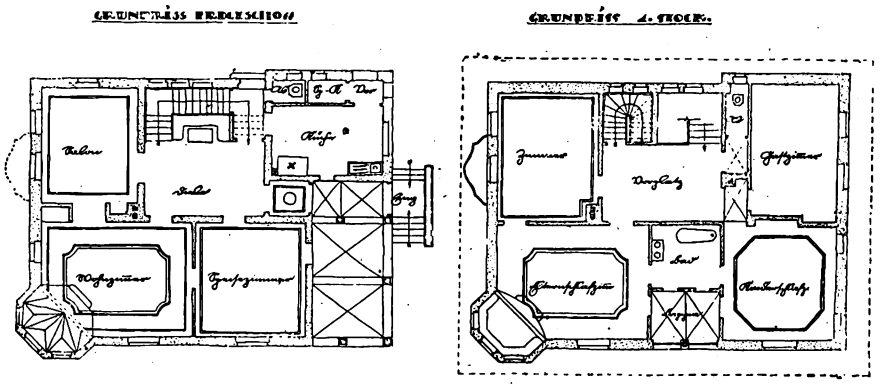
Nun betrug die Bruttoverzinsung des investierten Immobilienkapitals in den Städten vor dem Kriege rund 6 Proz.; z. B. machten in dem alten (noch nicht erweiterten) Berlin im Jahre 1913 die Bruttomieten mit rund 570 000 000 M. rund 6,2 Proz. der „gemeinen Werte“ aller Grundstücke im Werte von 9,3 Milliarden Mark aus. Werden nun jetzt zur Kalkulation für die heutigen Grundstückswerte 15 Proz. der Friedenswerte in Ansatz gebracht, so ergibt sich daraus, daß dieser jetzt angenommene spekulative Wert nahezu das $2^1/_2$fache der jährlichen „Friedensmieten“ (6,2 Proz.) ausmacht.

Gegen diese Verkaufssätze sträubt sich vorläufig noch die — wohl immerhin noch verhältnismäßig geringe — Anzahl der Käufer und verharrt auf einem Satz von durchschnittlich dem ein- bis höchstens zweifachen der jährlichen Friedensmiete als Kaufgebot, der, wie vom Verfasser in Nr. 11 der „Deutschen Bauhütte“ vom 21. Mai 1924 deduziert, zurzeit der größten Geldkrise bei geringstem Umsatz auch nur von den Verkäufern gefordert wurde. Betont sei noch, daß diese Werte bei Geschäfts- und Villengrundstücken freilich schon vielfach überholt sind, zumal solche Gebäude nur noch der Miet-, nicht der Wohnungswirtschaft unterliegen und beim Kauf der Geschäftsgebäude die Frage des Kaufpreises à fond perdu zugunsten von Betrachtungen über Kapitalsumsetzung, Kapitalsinvestierung, Umsatzsteigerung und Geschäftsexpansion zurücktritt. Wertsteigend wirken, was hier auch nicht unerwähnt bleiben möge, Aufstockungen, durch die vielfach ein Gewinn an Räumen und dementsprechend an Einnahmen erzielt wird.

Auch bei den Beleihungen hat sich die Lage wohl etwas gebessert. Da es aber nur sehr wenige wirkliche Geldquellen für diese Zwecke gibt — die allermeisten derselben entpuppen sich auch heute noch bei Geschäftstätigung als Schein und Bluff —, der Geldbedarf auf der andern Seite aber noch immer sehr groß ist, so konnten sich bisher noch keine stabilen Beleihungssätze wie früher bilden. Diese schwanken gewaltig, und die Grundbucheintragungen für die jährlichen Zinsen schwanken zwischen 6 und 12 Proz., ebenso wie die bei der Anzahlung gleich von vornherein in Abzug gebrachten „Damna“, die Höhen von 3—5 Proz. jährlich erreichen. Diese Abzüge — erweiterte Nachkriegsprodukte der frühern „Abschlußprovisionen“ — erscheinen in solcher Höhe völlig unmotiviert und vom moralischen Standpunkte aus kaum zu rechtfertigen; sie ahmen wohl nur die Tatsachen nach, die sich bei der Liquidierung der oft für Hypothekenbeleihungen in Zahlung gegebenen Pfandbriefe ergeben. Ueberhaupt hat es bisweilen den Anschein, als sollte der Grundbesitz, noch ehe die Krisis unsrer Wirtschaft eine geringere Erleichterung erfährt, in letzter Stunde zu möglichst günstiger Geldanlage auf lange Sicht ausgenutzt werden.

Digitized by Google





Landhaus in Eßlingen. Arch.: H. Falck (Eßlingen).

Ein schwäbisches Landhaus im Grünen.

Ein Beispiel der alten Zeit der Wohlhabenheit im Haus für eine kleine Familie. Die Fassadenaufteilung steht noch in der ungetrübten Anschauung der Vorkriegszeit, in der für solche speziellen Fälle die Bauherren für das Eigenhaus Aeußerlichkeit am Hause liebten: heitere Fronten, repräsentabler Aufbau, große Loggien, vielfenstrige Erker mit Sternengewölbe usw. Oft erhielt das hohe Dach eine etwas französisierende Eleganz im Umriß, weil dies zum Zeitausdruck gehörte. Die Raumaufteilung war immer wieder von der Diele mit der großen Treppe beherrscht. Das war gewissermaßen eine Stilmode und sah gut aus. Es wurde gern Besuch gesehen, um der Repräsentation willen, die naiv schöne, luftige Räume zeigten. Dabei gab es meist nicht einmal ein Bibliothekszimmer, das beßre Bücherbörd wurde für das Geistige genügend gehalten, aber für Gesellschaftszwecke war alles Mögliche gesucht, um es altem Reichtum gleichzutun. Es wäre falsch, dies heute zu tadeln, denn auch viele der besten Künstler als Verwalter des guten Geschmacks hatten nur ähnliche, wenn auch größre Häuser.

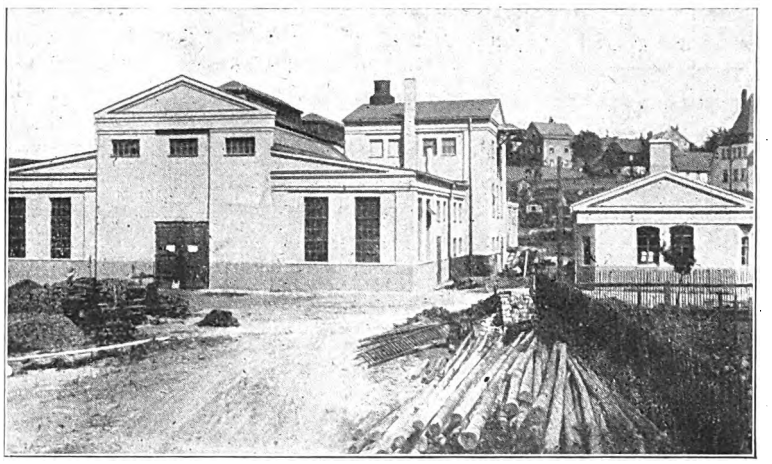
Nur in wenigen Fällen gibt die neue Zeit dem Architekten Aufträge für solche Landhäuser am grünen Berge. Sie sind überaus selten und wo ein solcher Bau ausführbar ist, zwingt der Geldbeutel des Bauherrn überwiegend zu baukostensparenden Vereinfachungen. Denn es ist kein Zweifel, daß wir in nächster Zeit vor weitern großen Einschränkungen stehen, die sich auch auf die Ausgaben für Einfamilienhäuser erstrecken werden, so daß also der gestaltende Architekt nicht vor architektonische Fragen gestellt wird, sondern die Möglichkeit der Verbeßrung des baulichen Typs in wirtschaftlichen Feinheiten suchen wird, die formenzeugende Macht besitzen.

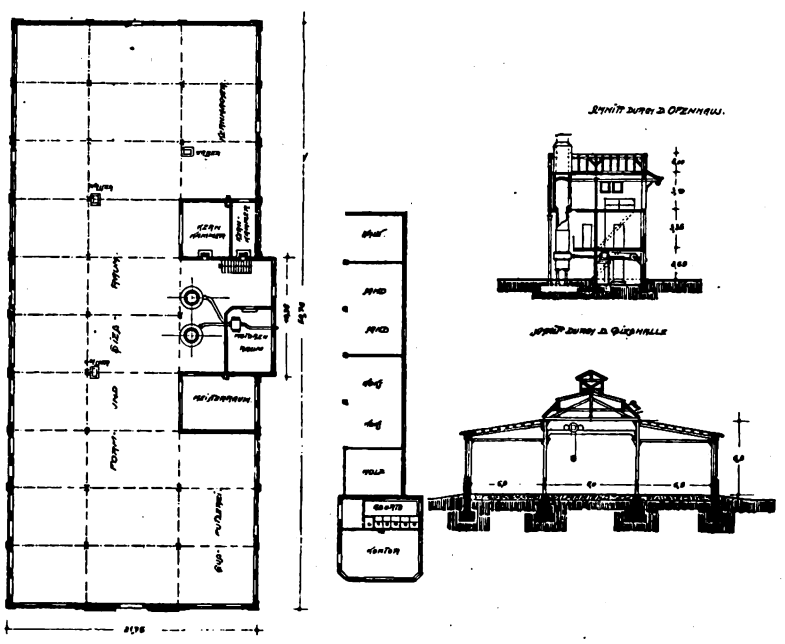
Gießerei und Maschinenfabrik Gr.-Mohlsdorf.

Arch. Walter Rüdiger (Gr.-Mohlsdorf).

Es gibt Stilformen denen eine besondere Eignung für bestimmte Gebäudearten innewohnt; die mit einem Mindestmaß von stilistischen Mitteln eine zweckentsprechende Ausdrucksform ermöglichen.

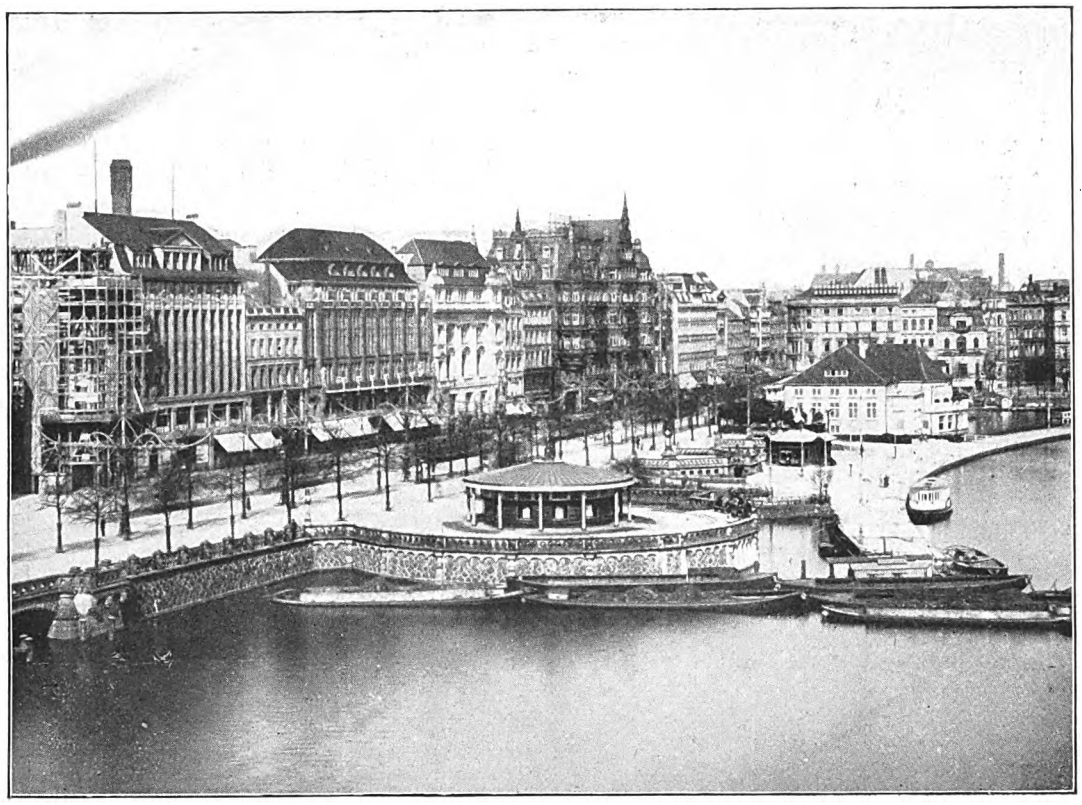
Herr Architekt Walter Rüdiger (Gr.-Mohlsdorf) hat bei dem Bau des Gießereisaales der Maschinenfabrik Gr.-Mohlsdorf antike Kunstformen zur Ausführung herangezogen. In der Mitte des einen Seitenschiffes der langen dreischiffigen Halle liegt das höher aufragende Ofenhaus von dem das flüssige Eisen für den Guß abgezogen wird. Auch seine Ausbildung ist im gleichen Stile zweckentsprechend durchgeführt und bestimmt durch Ueberführung der Mitte die ästhetische Wirkung der langgestreckten Seitenfront. Das flache Mittelschiffdach ist für den Abzug der Dünste mit zwei kräftig ausgebildeten Dachreiterventilatoren versehen. So ist eine den Umständen nach stattliche Werkanlage geschaffen, der sich das gegenüberliegende Bureauhäuschen stilistisch anpaßt.





Gießerei und Maschinenfabrik Gr.-Mohlsdorf.
Arch.: Walter Rüdiger (Gr.-Mohlsdorf).

Digitized by Google



Verkehrshäuschen am Jungfernstieg in Hamburg.

Eine städtebauliche Betrachtung von Arch. Richard Laage (Hamburg).

Die Hapag hat auf dem Rundwerk am Jungfernstieg nach den Plänen des Architekten Richard Laage ein Verkehrshäuschen gebaut. Kein Wunder, wenn die Hamburger zu diesem Beginnen Stellung nehmen und manche Klage oder gar Entrüstung darüber laut wird, daß auf dem Rundwerk ein Bau errichtet worden ist und die maßgebenden Behörden dazu ihre Zustimmung gegeben haben. Daß solche Klagen und Entrüstungen laut geworden sind, ist erfreulich; zwar nicht deshalb, weil sie berechtigt sein könnten, sondern deshalb, weil daraus zu ersehen ist, daß es noch Kreise außerhalb der Architektenschaft und der Behörden gibt, die an der baulichen Entwicklung Hamburgs ein Interesse bekunden. Man muß das als etwas Erfreuliches buchen, es bleibt jedoch als bedauerlich bestehen, daß im allgemeinen das Interesse an der baulichen Entwicklung Hamburgs, soweit es in den Zeitungen im Vergleich zu dem Interesse, das den Kinos, Theatervorstellungen, Konzerten, Rennen, Mordprozessen und anderm mehr täglich gezollt wird, zum Ausdruck kommt, kaum nennenswert ist. Diese Tatsache des fehlenden Interesses an der baulichen Entwicklung Hamburgs ist um so bedauerlicher, da es sich bei Bauten nicht um vorübergehende Erscheinungen handelt, sondern um Dauererscheinungen, die einen Maßstab bilden für den Kulturstand der Zeit ihrer Entstehung als Ausdruck der herrschenden Baugesinnung. Wäre dieses Interesse reger, und würde es durch kritische Beurteilung der entstandenen Bauten in den Tageszeitungen angeregt, so würde dadurch nicht nur die Wirkung des hamburgischen Baupflegegesetzes vernünftig unterstützt und gefördert, sondern es würden auch die Männer unter der Architektenschaft unterstützt und im Kampfe gegen das Pfuschertum gestärkt, die ein künstlerisches Können und Verantwortungsgefühl haben und eine mindestens gleiche Bewertung und Beachtung verdienen, wie z. B. Musiker und Schauspieler. Wer aber kennt diese Männer, wo in der Gesellschaft spricht man über sie, über ihre Werke und über die bauliche Entwicklung Hamburgs? Warum fehlen in den Zeitungen unter „Theater, Kunst und Wissenschaft“ dauernd Hinweise auf Neubauten und kurze kritische Betrachtungen über sie? Die Fragen beantworten, heißt Feststellung einer großen bedauerlichen und kulturell schädlichen Uninteressiertheit, Mangel an universeller Bildung und Geringschätzung des Wirkens der Baukünstler, Bildhauer und des Bauhandwerks. Regt sich aber irgendwo ein Irgendwer mit einem „Eingesandt“ und bespricht einen Bau oder eine Bauabsicht, so bleibt er allein, findet kein Echo, kein Für, kein Wider. Bestenfalls findet man aber auch dabei in der Regel nur einen Hilferuf nach dem Eingreifen einer Behörde oder ein Entrüsten über die Maßnahmen der Behörden. Von anregender, kulturfördernder Kritik keine Zeile. In welcher Stadt ist es anders?

Kehren wir nun zu dem Bau der Hamburg-Amerika-Linie zurück, suchen wir sein Werden und die verschiedenen Ansichten über das Für und Wider zu verstehen, so bleibt außer Frage, daß sein Werden in unsrer wirtschaftlichen Notlage nicht dem ideellen Gedanken der besten architektonischen Ausstattung des Stadtbildes am Jungfernstieg zuzuschreiben ist, sondern daß wirtschaftliche Gründe dazu geführt haben müssen. In der Tat ist ja denn auch die wirtschaftliche Notwendigkeit des Wiederaufbaus der Hapag der Grund des Werdens des Verkehrshäuschens gewesen. Dieser bedeutendsten deutschen Schifffahrtgesellschaft ihren Aufbau zu erleichtern, ist, was keinem Hamburger gesagt zu werden braucht, eine Angelegenheit von solcher Bedeutung, daß sie, wenn nötig, ein Opfer wert ist. Ob ein solches Opfer aber bei einer vorübergehenden Verpachtung des Rundwerks auf 15—20 Jahre für die Errichtung des Verkehrshäuschens gebracht ist, d. h., ob vom städtebaulichen Standpunkt aus betrachtet der Bau eine Beeinträchtigung des Alsterbildes bedeutet, diese Frage ist die Frage, die jeder sich vorlegen und beantworten muß und sollte.

Will man diese Frage beantworten, so kann man sie nicht allein von dem Standpunkt aus betrachten, wie heute der Jungfernstieg aussieht, sondern ob und welche Möglichkeiten bestehen, die Umfassung des Alsterbeckens am Jungfernstieg besser zu gestalten. Betrachtet man von diesen beiden Standpunkten aus die Errichtung des Baues, so ergibt sich bei einiger Ueberlegung, daß der heutige Zustand durch die Errichtung des auf bestimmte Zeit zugestandenen Baues zwar verändert worden ist, daß aber dieser Zustand kein dauernder zu sein braucht, da die Verpachtung des Rundwerks nur für einen Zeitraum vereinbart ist, in dem aller Wahrscheinlichkeit nach, eine Aenderung der Begrenzung des Alsterbeckens nicht in Frage kommen wird. Für diejenigen also, die in dem mit einem Blumenbeet geschmückten Rundwerk eine durchaus einwandfreie Lösung sahen, besteht keine Gefahr, daß bis zum Ablauf der Pachtzeit das Rundwerk verschwindet. Auch sind die Sitzbänke und der Blumenschmuck an der Peripherie des Rundwerks beibehalten und der Blick von dem Rand des Rundwerks aus auf die Alster bleibt frei. Was nun den Blick vom Bürgersteig

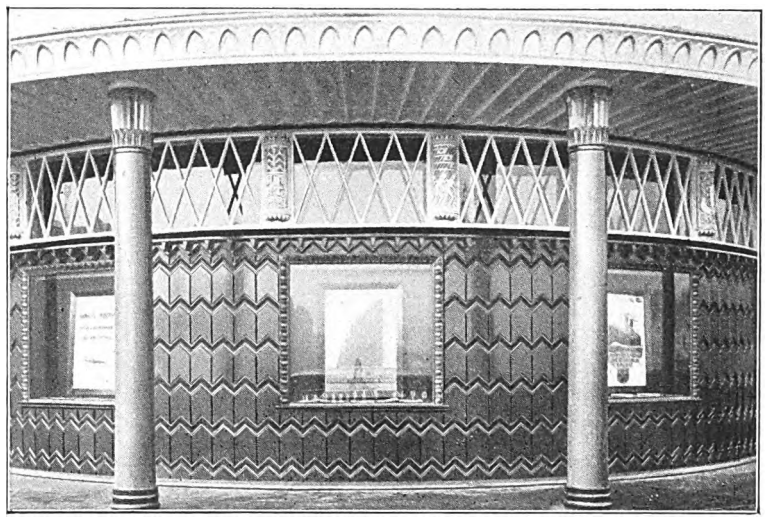
Verkehrspavillon der Hamburg-Amerika-Linie. Arch.: Richard Laage (Hamburg).

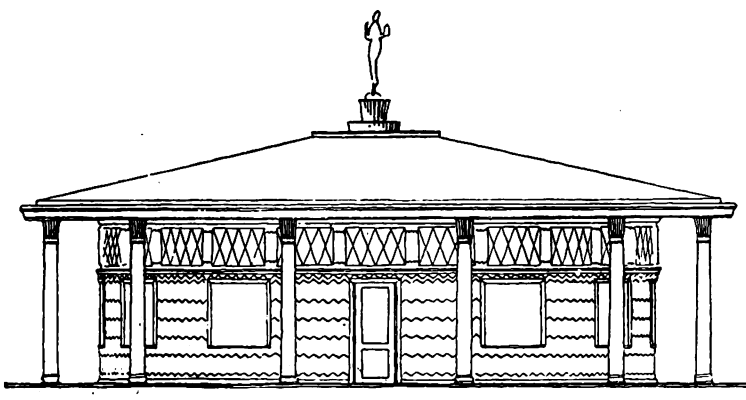
Digitized by Google

aus über das Rundwerk hinweg auf die Binnenalster angeht, so braucht man diesem nicht nachzutrauern, da er durch das Rundwerk schon jetzt derart behindert wird, daß nur ein ganz schmaler Wasserstreifen an der Lombardsbrücke vom Auge zu erfassen ist und das sich so bietende Gesamtbild bewußt gesehen, sehr schlecht ist. Dieser, durch den Bau des den freien Blick auf die Binnenalster hindernden Rundwerks entstandene große Mangel wird durch den Bau des Verkehrshäuschens kaum versperrt, im Gegenteil, man wird diesen Mangel nach Erbauung des Verkehrshäuschens, das das Rundwerk dann als eine Zweckschöpfung erscheinen läßt, weniger empfinden.

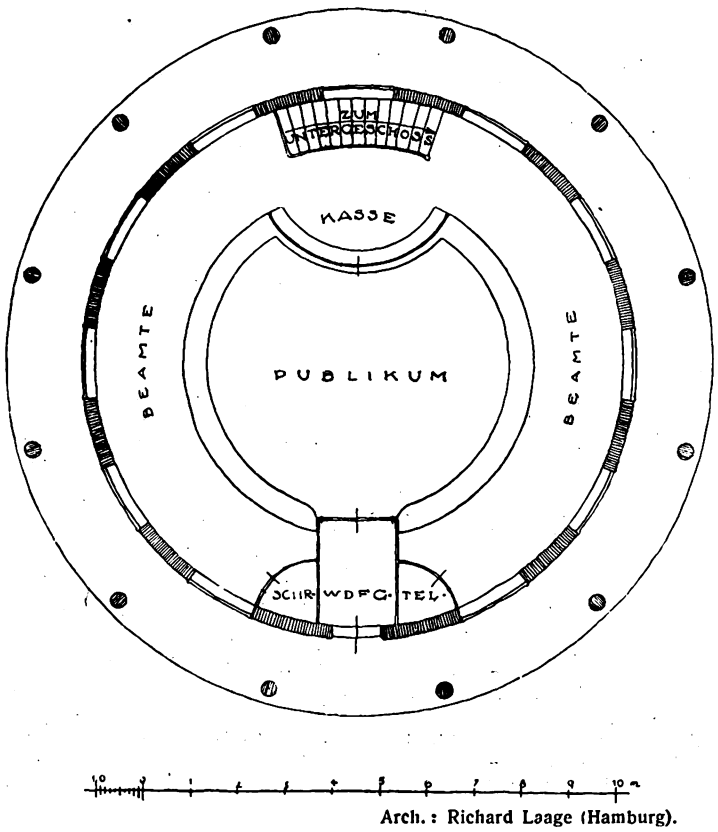
Kann also von einer Behinderung des freien Blicks auf die Binnenalster durch die beabsichtigte Seitenausdehnung des Verkehrshäuschens nicht wohl gesprochen werden, so bleibt noch übrig, zu untersuchen, ob die Höhenausdehnung des Pavillons und seine Stellung im Ortsbild Anlaß gibt, seine Erbauung zu bedauern und ob der Verlust des runden Blumenbeets zu verschmerzen ist. Aesthetisch städtebauliche Betrachtungen könnten vielleicht die Beantwortung dieser Frage für manchen erleichtern. Sie würden aber wohl kaum eindrucksvoller wirken als die Federzeichnungen aus der Hand des ausführenden Architekten Laage, bei Vertiefung in den Gegenstand nach örtlicher Inaugenscheinnahme.

In den Ausführungen ist schon erwähnt, daß das vorhandene Rundwerk den Blick auf die Binnenalster stört. Es ist eine Schöpfung aus dem Jahre 1900, als der Jungfernstieg von 17 m auf 47 m verbreitert wurde. Die Notwendigkeit dieser Verbreiterung wird heute keiner mehr bestreiten wollen. Fehlerhaft war aber die zerklüftete mit drei bastionartigen Gebilden ausgestattete Begrenzungslinie des Alsterbeckens und dabei insbesondere das Vorschieben des Rundwerks in die Alster, das nicht nur den Blick auf die Binnenalster verbaut, sondern in jeder Beziehung der sonst geradlinigen Begrenzung des Alsterbeckens widerspricht. Es zu beseitigen und auch am Jungfernstieg dem Alsterbecken wieder eine, dem Rechteck entsprechende klare Begrenzung zu





VERKEHRS PAVILLON DER HAPAG AM JUNGFERNSTIEG



Arch.: Richard Laage (Hamburg).

geben, muß ein städtebauliches Ziel bleiben. Dieses Ziel liegt heute zwar fern, aber jeder Städtebauer muß es im Auge behalten, und es muß dafür gesorgt werden, daß nicht große Bauwerke an der Wasserseite errichtet werden, die dieses Ziel zu erreichen erschweren. Das Verkehrshäuschen aber in seiner bescheidenen Ausdehnung und leichten Bauart bildet keinen Hinderungsgrund für die Erreichung des Ziels. Im Gegenteil, man kann hoffen, daß es die Position für den Städtebauer hält. Solange aber das Rundwerk bleibt, wird eine architektonische Betonung seiner Mitte, wenn sie eine glückliche Lösung zeigt und diese scheint mir in diesem Falle durchaus geglückt, immer einem Blumenbeet vorzuziehen sein, das im Sommer gut gepflegt an sich manches Auge wohl erfreut, aber keine städtebauliche Befriedigung bringen kann. Alles in allem genommen möchte ich mein Urteil dahin zusammenfassen, daß der Bau, solange nicht das Rundwerk beseitigt ist, als Einzelwerk beurteilt, ein durchaus künstlerisch einwandfreies Werk darstellt und als Bau im Verhältnis und in der Wirkung zu seiner Umgebung betrachtet, zu begrüßen ist.

Wie erwähnt ist der Bau von dem Architekten Laage entworfen. Die Einzeldurchbildung ist vorzüglich. Die Wirkung des Baues ist verstärkt durch die von dem Maler Fischer-Trachau ausgeführte farbige Behandlung. Säulen ocker mit saftig grünen Kapitälen, Holzverkleidung braunrot von unten nach oben abschattiert mit grünem Zickzackornament und vielfarbigem Dreiecksfries, Decke weiß, Palmettenkranz rot; Dach: Kupfer. Die graziöse Figur stammt von dem Bildhauer Kuöhl (Hamburg), Kupfer getrieben.

Unter dem Verkaufsraum befindet sich das Verwaltungsbureau, das das Tageslicht von der Wasserseite her erhält.

Dr.-Ing. W. Hellweg.

Digitized by Google

Baurechtliche Fragen und Entscheidungen.

Zuständigkeitsfragen beim ortsstatutarischen Bauverbot. Das Gesetz betreffend die Anlegung und Veränderung von Straßen und Plätzen in Städten und ländlichen Ortschaften vom 2. Juli 1875 (Preußische Gesetzsammlung, Seite 561) gibt in § 12 die Möglichkeit, durch Ortsstatut festzustellen, daß an Straßen und Straßenteilen, welche noch nicht gemäß den baupolizeilichen Bestimmungen des Orts für den öffentlichen Verkehr und den Anbau fertig hergestellt sind, Wohngebäude, die nach diesen Straßen einen Ausgang haben, nicht errichtet werden dürfen. Wenn hierbei nicht gesagt ist, wer für diese Feststellung zuständig ist, so bedeutet dies noch keine Lücke in der Gesetzgebung, denn es ist als selbstverständlich anzusehen, daß die Feststellung von Ortsstatuten allgemein Sache der Gemeindeverwaltung nach Zustimmung der Gemeindevertretung ist. Für die Genehmigung des Ortsstatuts ist der Bezirksausschuß, für die Entscheidung über die gemäß Gesetz vom 28. März 1918 (G.-S. S. 25) binnen einer Ausschlußfrist von zwei Wochen zulässigen Beschwerde der Provinzialrat zuständig. Das Wohnungsgesetz vom 28. März 1918 gibt zwar nicht die Stelle an, die für Erteilung des durch dieses Gesetz neu eingeführten Dispenses zuständig ist, falls ein Bedürfnis für Klein- oder Mittelwohnungen besteht, begründete Aussicht vorhanden ist, daß der Eigentümer diesem Bedürfnis durch den Bau entsprechender, gesunder und zweckmäßig eingerichteter Wohnungen Rechnung trägt und falls kein überwiegendes berechtigtes Gemeindeinteresse entgegensteht, es ist aber anerkannten Rechts, daß die Behörde, die das Ortsstatut erlassen hat, auch berechtigt ist, einen Dispens von dem Bauverbot zu erteilen, wenn nicht dieses Recht durch das Ortsstatut auf eine andre Behörde übertragen ist. Im Streitfalle beschließt über die Erteilung des Dispenses der Bezirksausschuß. Der Bezirksausschuß kann beschließen, daß die Gemeinde, soweit sie eine öffentliche Wasserleitung, Ableitung der Schmutzwässer oder Beleuchtung als Gemeindeanstalt unterhält, den Eigentümern nach Maßgabe der allgemeinen örtlichen Bestimmungen die Benutzung dieser Anstalt gewährt. Für die Handhabung der Bauverbote aus §§ 11, 12 des Fluchtliniengesetzes ist, wenn die Sicherheitspolizei und die Baupolizei von verschiedenen Behörden verwaltet wird, die Baupolizeibehörde zuständig. Das Urteil des Oberverwaltungsgerichts vom 21. Dezember 1910 (Entscheidungen, Band 58, Seite 405) besagt hierüber folgendes: Die nach dem Fluchtliniengesetz in Frage kommenden Befugnisse der Ortspolizeibehörden beziehen sich einerseits auf die Mitwirkung bei der Feststellung von Fluchtlinienplänen und andrerseits auf die Handhabung der Bauverbote aus §§ 11 und 12. In den §§ 11 und 12 handelt es sich nicht um die Uebertragung einer Befugnis an die Polizeibehörden, um die Schaffung einer solchen Befugnis, sondern um die Einführung materiell-rechtlicher Beschränkungen der Baufreiheit, deren Geltendmachung ohne weiteres zu den Obliegenheiten der Ortspolizei gehört. Wenn die Baupolizei und die Straßenbaupolizei von verschiedenen Behörden verwaltet wird, ist für die Handhabung der Bauverbote die Baupolizeibehörde zuständig. In der Hand der Straßenbaupolizei liegt dagegen der Erlaß der in § 12 genannten baupolizeilichen Bestimmungen. Aus dem Urteil des Oberverwaltungsgerichts vom 24. Januar 1911 (Entscheidungen Band 58, Seite 423 ergibt sich hierüber noch folgendes: 1. Der Straßenbaupolizei liegt die Sorge für den ordnungsmäßigen Ausbau der Straßen ob, und durch das Verbot des Bauens vor der Fluchtlinie sollen Hindernisse und Erschwerungen dieses Ausbaus nach Maßgabe des Fluchtlinienplans verhütet werden. 2. Daß ferner zum Erlaß der baupolizeilichen Bestimmungen im Sinne des § 12 a. a. O. die Straßenbaupolizei zuständig ist, kann keinem Zweifel unterliegen; es muß deshalb auch innerhalb ihrer Zuständigkeit liegen, darüber zu befinden, ob den Bestimmungen im einzelnen Falle genügt ist oder nicht. 3. Sodann ist die Straßenbaupolizei an der Handhabung des ortsstatutarischen Bauverbots mit den ihrer Fürsorge anvertrauten Interessen an der sachgemäßen und dem Bedürfnis entsprechenden Anlegung und Regulierung der Straßen gerade im Sinne des Zwecks des § 12 des Fluchtliniengesetzes insofern beteiligt, als es sich darum handelt, zu verhüten, daß sie durch wildes Bauen in noch nicht fertig hergestellten Straßen zu Anforderungen an die Gemeinde hinsichtlich des Ausbaus genötigt wird, welche mit deren Leistungsfähigkeit nicht im Einklange stehen. Der Prüfung der Baupolizeibehörde und des Verwaltungsrichters unterliegt nach dem Urteil des Oberverwaltungsgerichts vom 18. Februar 1901 (Entscheidungen Band 39, Seite 355) nicht die Angemessenheit der Bedingungen, unter denen eine Gemeinde bereit ist, von dem ihr nach § 12 zustehenden Bauverbot Abstand zu nehmen. Nach der Rechtsprechung des Oberverwaltungsgerichts (Band 44, Seite 94) findet über die Angemessenheit der Bedingungen unter denen eine Gemeinde bereit ist, von dem ihr zustehenden Bauverbot Abstand zu nehmen, weder gegen die Polizeibehörde noch gegen den Gemeindevorstand eine Klage im Verwaltungsstreitverfahren statt, insbesondere handelt es sich dabei nicht um einen Streit über das Recht zur Mitbenutzung der öffentlichen Gemeindeanstalten oder zur Teilnahme an den Nutzungen und Erträgen des Gemeindevermögens gemäß § 18 Abs. 1 Ziffer 1 des Zuständigkeitsgesetzes. [106

Zurücknahme einer Bauerlaubnis. Bei jeder Baupolizeiverwaltung kann es vorkommen, daß infolge unrichtiger Voraussetzungen eine Bauerlaubnis erteilt wird, die nicht hätte erteilt werden dürfen und beim Bekanntsein der nähern Umstände auch nicht erteilt worden wäre. Dann bleibt nur der eine Weg übrig, die erteilte Erlaubnis auf Grund des erkannten Irrtums sofort zurückzunehmen. Andrerseits kann es vorkommen, daß eine Verwaltung eine Erlaubnis erteilen möchte, um den Wohnungsbau zu fördern, aber keine Gewißheit hat, ob den Bedingungen dauernd entsprochen wird. In diesem Falle bleibt nur übrig, bei der Genehmigung Widerruf der Bauerlaubnis vorzubehalten. In der Praxis entsteht oft Streit darüber, in welchen Einzelfällen ein Widerruf oder eine Zurücknahme der Bauerlaubnis möglich ist. Da es sich um öffentliches Recht handelt, ist zur endgültigen Entscheidung das Oberverwaltungsgericht zuständig. Nach feststehender Rechtsprechung des eben erwähnten Gerichts kann die polizeilich erteilte Bauerlaubnis, welche begrifflich die Erklärung enthält, es ständen dem Bauvorhaben Hindernisse des geltenden öffentlichen Rechtes nicht entgegen, zurückgenommen oder abgeändert werden, wenn die Polizeibehörde nachträglich zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß sie sich hinsichtlich des anzuwendenden materiellen Baurechts in einem Irrtum befunden hat. (Urteil vom 22. September 1909, Entscheidungen des OVG. Band 55, Seite 496.) Aus demselben Urteil ergibt sich noch folgendes: 1. Ein Baukonsens, worin zwingende Vorschriften unbeachtet geblieben sind, erzeugt zugunsten des Bauherrn keine Rechtswirkungen und die Polizei hat ungeachtet ihrer anfänglichen — irrigen — Zustimmung gegen einen rechtswidrigen Bauzustand einzuschreiten, ohne Rücksicht darauf, ob der Bau schon ausgeführt worden ist oder nicht. 2. Anders sind die Fälle zu beurteilen, wo die Polizeibehörde bei einem Bauvorhaben nach freiem Ermessen zu befinden hat, z. B. wo das maßgebende Baurecht für die Bauherstellung verschiedene Möglichkeiten gewährt und die Zulassung der einen oder andern derselben behördlich abzuwägen ist, oder wo der Polizeibehörde die Gewährung von Ausnahmen gestattet ist. In solchen Fällen kann von einem den Widerruf rechtfertigenden Irrtum nicht die Rede sein, wenn nach Erteilung des Konsenses — ohne Veränderung der Sach- und Rechtslage, besonders ohne das Hervortreten eines von der Polizei wahrzunehmenden öffentlichen Interesses — nur die Anschauung der Behörde hinsichtlich der Angemessenheit und Zweckmäßigkeit der Zulassung des Bauvorhabens wechselt, die Behörde in dem ihr zustehenden Ermessen geirrt zu haben glaubt und sie zu der Ansicht gelangt, daß die Verhältnisse anders als geschehen, zu beurteilen seien. Widerspricht eine Bauerlaubnis dem geltenden Baurecht, so ist sie nach dem im „Preußischen Verwaltungsblatt", 30. Jahrgang, Seite 358, abgedruckten Urteil des OVG. vom 10. März 1887 rechtsunwirksam und rechtlich als nicht vorhanden anzusehen, wobei zu berücksichtigen ist, daß gültige Polizeiverordnungen auch die Behörden binden. Eine irrtümlich erteilte Bauerlaubnis kann Rechtswirkungen zugunsten des Bauherrn nicht erzeugen, also auch die später erhobene Forderung der Polizei, einen polizeimäßigen, d. i. dem geltenden Baurecht entsprechenden Zustand herbeizuführen, nicht ausschließen. (Entsch. des OVG., ebenda Seite 340.) Eine Bauerlaubnis kann auf jederzeitigen Widerruf erteilt werden, wenn die Baupolizeiverwaltung die Genehmigung einer Fluchtlinienüberschreitung versagen konnte, der Bauherr also durch die widerrufliche Erteilung der von ihm beantragten Bauerlaubnis in seinen Rechten nicht verletzt wird; die Ausübung des Widerrufs setzt aber das Vorhandensein objektiv erkennbarer polizeilicher Beweggründe, z. B. Ausbau der Straße nach Maßgabe des Fluchtlinienplanes, voraus (Scholz, Lehre von der Bauerlaubnis, Verwaltungsarchiv Band 23, S. 260). Die Verweigerung der ferneren Zahlung der vom Eigentümer gegenüber der Gemeinde durch Revers übernommenen Anerkenungsgebühr berechtigt nach dem Urteil des OVG. vom 10. Oktober 1916 (Entscheidungen Band 71, Seite 428) die Polizeibehörde nicht zur Zurücknahme der nach Ausstellung des Reverses mit Zustimmung der Gemeinde früher von ihr erteilten Genehmigung zur Ueberschreitung der Fluchtlinie durch einen Umbau, weil durch den Streit zwischen Bauherrn und Stadtgemeinde eine veränderte Sach- oder Rechtslage auf polizeilichem Gebiete nicht geschaffen worden ist. Zulässig ist die Genehmigung zur Herstellung einer Freitreppe im Vorgarten an der Vorderfront eines Hauses unter der Bedingung jederzeitigen Widerrufs, damit bei eventuell späterer Einziehung des Vorgartens die über die Fluchtlinie hinausragende Freitreppe beseitigt werden kann, ohne daß Entschädigungsansprüche erhoben werden. (Urteil des OVG. vom 20. April 1915, Entscheidungen Band 69, Seite 396.) Die rechtlich begründete Ausübung des Widerrufs hat zur Folge, daß die früher erteilte Bauerlaubnis ihre Gültigkeit verliert und die Sachlage nunmehr so zu beurteilen ist, als wenn eine Erlaubnis überhaupt nicht erteilt wäre. [79

Das strittige Angebots- oder Entwurfshonorar. Das Reichsgericht hat kürzlich ausgeführt, daß es beim Mangel ausdrücklicher Abrede über die Vergütung auf die Umstände des Einzelfalles ankomme. Man muß zwischen Entwurfsauftrag und „Arbeitsangebot" unterscheiden. In der Regel kann ein Architekt für seinen Entwurf nur dann Vergütung fordern, wenn die Beteiligten beabsichtigten, die Herstellung der Vorarbeiten zum Gegenstande eines Vertrages zu machen. Im vorliegenden Falle hat der Beklagte den Architekten nur zur Bewerbung um den Fabrikneubau, also zur Abgabe eines Gebotes aufgefordert, und der Kläger hat die von ihm gelieferten Arbeiten selbst nur als „Angebot" bezeichnet. Das begründet nach Ansicht des Reichsgerichts noch keinen Honoraranspruch. Der Sachverständige hat jedenfalls das Vorliegen eines dem Architekten günstigen Handelsbrauchs nicht bestätigt. Wenn der Sachverständige meint, es sei üblich, daß Arbeiten dieser Art vergütet werden, so spreche er damit nur seine persönliche Ansicht aus. Der Vorderrichter war dadurch keineswegs gehindert, die zwischen den Parteien gewechselten Briefe anders auszulegen und auf Grund dieser Briefe und der übrigen Umstände die Feststellung zu treffen, daß der Beklagte den Kläger nicht beauftragt habe, die Projektierungsarbeiten für ihn anzufertigen, sondern daß es sich bei deren Anfertigung nur um ein Angebot wegen des beabsichtigten Neubaues bzw. der Bauarbeit handelte. [12

Digitized by Google

Bautechnische Mitteilungen.

Chemische Angriffe auf Beton durch Grund- und Sickerwasser. Die Emscher Genossenschaft hat umfangreiche Versuche zur Ermittlung von Betonmischungen angestellt, die den Angriffen der schwefelsauren Salze zu widerstehen vermögen. Es sind zahlreiche Schädigungen an Betonbauwerken durch sulfathaltige Grund- und Sickerwasser festgestellt worden. Die Untersuchungen wurden in der bautechnischen Versuchsanstalt der technischen Hochschule Karlsruhe unter Leitung des Professors Dr.-Ing. Probst bewirkt, zum Teil auch im Laboratorium der Emscher Genossenschaft. Die Resultate dieser Untersuchungen hat Dr.-Ing. Zimmermann in einem Vortrage vor der diesjährigen Hauptversammlung des Vereins deutscher Portlandzement-Fabrikanten bekannt gegeben, und die Zerstörungen, welche die sulfathaltigen Wasser hervorzurufen vermögen, durch Lichtbilder veranschaulicht. Es wurden Betonmischungen mit Portlandzement, Traß und Hochofenzement hergestellt, doch ist es bisher nicht gelungen, Mischungen zu erzeugen, welche innerhalb 20 Monaten dem Angriff einer 2,5 proz. Magnesium-Sulfatlösung standzuhalten vermögen. Man schließt daraus, daß es unmöglich ist, unter Verwendung dieser Bindemittel absolut sulfatbeständige Betonmischungen zu gewinnen. Es hat sich aber ergeben, daß Hochofenzement besser als Portlandzement ist, und ferner sind verschiedene Mischungen von Portlandzement und Traß gefunden worden, die besser als andre dem Angriffe der Sulfate widerstehen. Die Versuche sollen weiter fortgesetzt werden. Es wurde ferner darauf hingewiesen, daß es bei Ausführung von Tiefbauwerken notwendig ist, vor Inangriffnahme des Baues den Untergrund und das Grundwasser chemisch zu untersuchen, um festzustellen, ob Schädigungen durch chemische Einwirkungen zu befürchten sind. Bisweilen hat man derartige Untersuchungen angestellt, aber sie sind bisher nicht mit der nötigen Gründlichkeit und Regelmäßigkeit durchgeführt worden. Namentlich wenn die Bauausführung nicht in gewachsenem Boden, sondern in aufgeschüttetem Gelände erfolgt, wie dies häufig in Gebieten mit zahlreichen gewerblichen Betrieben vorkommt, sind chemische Untersuchungen des Untergrundes und des Grundwassers dringend notwendig. F. Heine.

Zur Verhütung von Frostschäden an der Wasserleitungsanlage in Siedlungshäusern. Die vorjährige Frostperiode hat in Siedlungshäusern überaus zahlreiche Fälle von Einfrieren der Wasser- und Abflußrohre, des Wasserinhalts der Gebrauchsverschlüsse an Klosetts, Waschtischen, Ausgüssen, ja ganzer Badeöfen und Spülkästen zur Folge gehabt. Der direkte Schaden durch die notwendigen Reparaturen und Ersatzanschaffungen sowie der häufig eintretende Wasserschaden infolge der Rohrbrüche sind oft ganz beträchtlich, so daß sich die Forderung erhebt, wie lassen sich solche Frosteinwirkungen verhüten oder doch auf vereinzelte Fälle beschränken.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß bei sachgemäßer Anlegung der Wasserleitung mit guter Absperrung und Entleerbarkeit der einzelnen Steigestränge, bei genauer und rechtzeitiger Beachtung der für die Leitungsentleerung erforderlichen Handhabungen und bei einigermaßen ausreichender Beheizung der Räume sich jedes Einfrieren an Leitung oder sanitären Objekten vermeiden läßt. Aber alle drei Bedingungen sind in der Wirklichkeit selten restlos zusammen erfüllt.

Verbreitet ist die Ansicht, daß ein Einfrieren der Wasserleitungen durch geeignete Isolierung gegen die Kältewirkung verhütet werden könnte, das ist ein Irrtum! Für Heizungs- oder Warmwasserversorgungsleitungen auf dem Dachboden oder in unbeheizten Korridoren und Kammern ist das wohl zutreffend, wenn Dampf oder heißes Wasser in den Leitungen zirkuliert, und sie von starken Isolationspackungen und Schutzkästen umgeben sind. Aber für gewöhnliche Kalt- oder Warmwasserleitungen — frei oder in der Wand liegend — kann eine derartige starke Isolierung praktisch gar nicht in Frage kommen; hier müßte man sich mit Filzbewicklung oder mit Korkschnur oder etwas Aehnlichem begnügen. Derartige Vorkehrungen sind nicht billig und verhindern das Einfrieren nicht; sie verzögern es nur ein wenig und verleiten zur Unterlassung der Entleerung. Wasserleitungsrohre werden daher gewöhnlich nicht isoliert; das Fehlen von Isolierungen ist hierbei keineswegs als ein technischer Fehler anzusehen.

In baulicher Beziehung läßt sich nun manches tun, was die Gefährdung der Wasserleitungen und Objekte durch den Frost und durch unvermeidliche Unachtsamkeit der Hausbewohner bei nicht rechtzeitiger oder falscher Bedienung der Entleerungsvorrichtungen erheblich herabmindert. Die in Betracht kommenden Räume, wie Küche, Badestube, Klosett im ersten oder zweiten Stockwerk — Kellerräume sind am wenigsten gefährdet — müßten möglichst so angeordnet werden, daß sie von drei Seiten von andern Räumen umgeben sind; wenigstens sollten Badestube und Klosett nur eine Außenwand haben, in der sich ein Doppelfenster befinden muß. Die Räume müßten so gestaltet sein, daß die sanitären Gegenstände an den Innenwänden Platz finden. Dann ergibt es sich von selbst, daß von der Straße her Zufluß- und Abflußleitung unter der Frontwand hindurch nach dem Hausinnern geführt und hier an einer innern Trennungswand hochgeleitet werden können, die, wenn die Leitungen nicht frei liegen sollen, an dieser Stelle entsprechend zu verstärken wäre. Diese Anordnung stellt sich in der Anlage etwas teurer als die jetzt übliche mit Hochführung der Leitungen auf dem kürzesten Wege in einer Außenwand; aber die Vorteile in bezug auf Frostsicherheit liegen auf der Hand. Die gedachte Anordnung der Nebenräume würde sicherlich manche Schwierigkeit bei der Grundrißlösung mit sich bringen; wenn man sich aber daran gewöhnt hätte, die Forderung hygienisch und wirtschaftlich als notwendig anzuerkennen, würde den Architekten auch fraglos eine neue zweckentsprechende Grundrißlösung für die Unterbringung der sanitären Bedürfnisse dienenden Nebenräume gelingen.

Dipl.-Ing. A. Börner, i. Fa. Börner & Herzberg.

Hölzerne Röhren für Großwasserleitungen. Ursprünglich kam das Holzrohr in den sechziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts in dem holzreichen Westen der Vereinigten Staaten von Amerika in Aufnahme, in jüngster Zeit gelangte es auch in Norwegen und in Oesterreich zu einer umfangreichen Anwendung. Am 1. Juli 1919 waren in Norwegen bereits 51 hölzerne Rohrleitungen mit einem lichten Durchmesser von 100 bis 2000 mm für Druckhöhen von 3 bis 84 m im Betriebe. Die im Jahre 1921 zu Wien gegründete Oesterreichische Holzröhren-A.-G. hatte bis Ende 1922 schon 20 Rohrleitungen ausgeführt, von insgesamt 11,5 km Länge mit lichtem Durchmesser von 100 bis 1300 mm und mit Druckhüben bis zu 120 m. Als Interessenten von hölzernen Rohrleitungen kommen in Betracht: staatliche und private Kraftzentralen, Wasserversorgungen, Entwässerungen, Rinnen für den Holztransport, Säureleitungen, Bergwerke u. a. m. Die Rohre werden wie die Holzfässer aus einzelnen Dauben zusammengefügt und mittels Eisenbänder zusammengehalten, sie werden mit einer lichten Weite von 50 cm bis 5 m und für Druckhöhen von 40 bis 200 m und mehr hergestellt. Da das Holz, sofern es dauernd von Wasser durchtränkt wird, nicht fault, so haben die hölzernen Rohrleitungen eine sehr lange Lebensdauer, sofern der Druck des Wassers genügt, um die Rohrwand dauernd zu tränken. Eine im Jahre 1886 zu Denver verlegte Holzdaubenrohrleitung hat so günstige Erfahrungen gezeitigt, daß sie in jüngster Zeit erheblich erweitert wurde. Ein wesentlicher Vorzug des aus Dauben zusammengefügten Holzrohres besteht neben seiner Billigkeit in seinem großen Wasserführungsvermögen, da es in seinem Innern mit zunehmender Betriebsdauer eine Schleimhaut erhält und daher immer glatter wird, während eiserne Rohre an ihrer Innenfläche rosten und daher infolge rauher Stellen den Durchfluß des Wassers beeinträchtigen. Hieraus ergibt sich, daß hölzerne Rohrleitungen einen geringern Durchmesser erfordern, da sie geringere Druckverluste mit sich bringen. Auch die Widerstandsfähigkeit des Holzes gegen säurehaltige Flüssigkeiten ist von hohem Wert. Schließlich ist noch von Wichtigkeit, daß das Holzrohr unter allen den verschiedenen Arten von Rohren das geringste Gewicht hat; infolgedessen sind die Kosten für den Transport der Rohre zur Baustelle sowie für deren Verlegung im Gelände erheblich geringer als die betreffenden Kosten bei aus anderm Material hergestellten Rohrleitungen.

Aus dem Gebiete der Asphalt- und Teerforschung berichtet im „Techn. Gemeindeblatt“ 1923, Nr. 14, der Mag.-Oberbaurat Dr. Herrmann über die Verwendbarkeit des Braunkohlenteers im Straßenbau im verneinenden Sinne, es fehlt an der nötigen Zähigkeit oder Klebefähigkeit, die notwendig wäre, um die Mineralmassen zusammenzuhalten. Auch die Mischung mit Säureharzen oder mit Goudron (einer glänzend schwarzen, salbenartigen Masse, Erstarrungspunkt 25°) führte nicht zum Ziel, weil eine völlig gleichartige Masse nicht entsteht. Der Goudron in sich versprödet. Verwendbar hat sich Braunkohlenpech zu 60 Gewichtteilen mit 40 Gewichtteilen Anthrazenöl erwiesen, welche Mischung bei Luftabschluß den Versprödeten nicht ausgesetzt zu sein scheint. Unter dem Namen Okamasse kommt mit Teerbitumen in der Hitze umhüllter Schlackensand mittlerer oder auch feiner Körnung zur Oberflächenteerung in den Handel. Er wird ohne Erwärmung aufgebracht, was aber in Gegenwart größrer Mengen feinen Mineralstaubs geschehen muß, damit die Masse nicht vor dem Ausbreiten zusammenbackt. Anfangs und besonders im Sommer ist eine so geteerte Fläche sehr weich, sie härtet sich aber mit der Zeit, weil der Schlackensand in feine Staubteile zerfällt und den schädlichen Einfluß des sehr niedrig tropfenden Bitumens mildert. Leider wird die etwaige spätere Wiederbenutzung des Stampfasphalt-Aufbruchs (die bei jetziger Zeit eine große Rolle spielt) durch solche Oberflächenteerung sehr ungünstig beeinflußt, worauf Herrmann sowie auf die künstliche Auffrischung des Asphaltausbruchs im einzelnen eingeht. Dem schlossen sich Darlegungen über die Herstellung künstlichen Stampfasphalts sowie dessen Eigenschaften verglichen mit natürlichen Asphalten an. v. R.

Die Wiederherstellung der Fahrbahnen durch Ausfüllen der Unebenheiten mit Kies und durch Bindung des Kieses mit Teer kann nicht ohne weiteres angeraten werden. Die zahlreichen Versuche, die bisher bekannt geworden sind, haben gezeigt, daß dieses Verfahren häufig nicht befriedigende Ergebnisse zeitigt. Die Ursache für das Versagen ist im allgemeinen entweder auf eine falsche Zusammensetzung des Steinmaterials in Bezug auf Korngrößen oder auf eine unrichtige Zusammensetzung des Teerbitumens oder auf eine unsachgemäße Verarbeitung der Baustoffe zurückzuführen. Es gibt wohl kaum eine Arbeit im Straßenbau, die ein solches Maß von Sorgfalt und peinlicher Befolgung der einschlägigen Vorschriften verlangt, wie die Herstellung eines Pflasters mit Innenteerung, wozu diese Ausbeßrungsarbeiten auch gerechnet werden müssen. Einen recht guten Aufschluß über die erforderliche Beschaffenheit des Steinmaterials und Teerbitumens sowie deren Verarbeitung gibt die Ausarbeitung des Professors Dr.-Ing. Bredtschneider: „Asphalt und Teer im Dienste des Straßenbaus“, veröffentlicht im Technischen Gemeindeblatt. Die Kosten dieser Ausbeßrungsarbeiten sind im allgemeinen ziemlich hoch und richten sich danach, ob in der Nähe brauchbarer Kies vorhanden ist und wie hoch sich das Teerbitumen stellt. Empfohlen wird, solche Arbeiten nur durch zuverlässige Firmen ausführen zu lassen, die bereits seit langem auf diesem Gebiete arbeiten. Metzger.

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbausschreibungen. Erlangen. Katholische Pfarrkirche und Pfarrhaus. Die katholische Kirchengemeinde in Erlangen schreibt zum 15. Januar 1925 einen Wettbewerb um eine Pfarrkirche mit Pfarrhaus sowie Altersheim, Schwesternhaus, Schule usw. aus. Offen für im Erzbistum Bamberg geborene, ansässige oder früher einmal mindestens zwei Jahre lang beruflich tätig gewesene Architekten. Drei Preise von 2000 M., 1500 M. und 1000 M., sowie drei Ankäufe von je 500 M. Unterlagen (2 Mark) von der katholischen Kirchenverwaltung Erlangen, Kath. Kirchenplatz 12. — **Sankt Wendel.** Die Regierungskommission des Saargebiets, Abteilung für Kultus und Schulwesen, schreibt einen allgemeinen Ideenwettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau eines Gymnasiums in St. Wendel aus. Termin zur Einreichung der Entwürfe ist der 1. Dezember 1924. Wettbewerbsunterlagen können von der oben bezeichneten Dienststelle gegen Erstattung von 20 franz. Frcs. bezogen werden. — **Eberswalde.** Entwürfe für ein schlichtes Kriegerdenkmal. Frist: 15. November. Ausschreiber: Stadtverwaltung, ebenda. Vier Preise: 900, 400 und 200 M. Unterlagen gegen Einsendung von 1 M. durch das Stadtbauamt. — **Preisausschreiben für ein wärmewirtschaftliches-pädagogisches Merkblatt** wird gemeinsam vom Reichskohlenrat und preuß. Minister für Unterricht, Kunst und Volksbildung mit Frist zum 1. Dezember d. J. für jedermann erlassen. Ausgesetzt sind drei Preise von 500, 300, 200 M., die auf Beschluß des Preisrichters auch anders gestaffelt werden können. Das genaure Programm ist zu beziehen vom Technisch-wirtschaftlichen Sachverständigen-Ausschuß des Reichskohlenrats, Berlin W 62, Wichmannstraße 19, an den auch die Arbeiten unter Kennwort einzusenden sind.

Wettbewerbentscheidungen. Regensburg. Herz-Jesu-Kirche. Eingelaufen: 38 Arbeiten. 2. Preis Prof. Hans Niedermeyer (München), ein 3. Preis Bauamtmann Schneider mit Baureferendar Wambsgans (Amberg), ein 3. Preis Prof. Hans Niedermeyer (München), ein 3. Preis Bauamtmann Kerschensteiner mit Regierungsbaumeister E. Finsterwalde (Regensburg). Zum Ankauf wurden empfohlen die Arbeiten der Architekten Johann Wißner in Regensburg und Max Heil in Düsseldorf. — **Rüstringen.** Säuglings- und Kinderheim. Eingelaufen: 46 Arbeiten. 1. Preis Dr. B. Fichtner und Saudeck (Oldenburg), 2. Preis und 3. Preis Arch. Lübbers (Wilhelmshaven). Angekauft zu je 400 M. die Entwürfe des Regierungsbaumeisters Grawert (Rüstringen) und der Entwurf von Regierungsobersekretär Hollens mit Obersekretär Baasen (Oldenburg). — **Geesthacht.** Eingegangen waren 44 Entwürfe. 1. Preis· Arch. Joh. Sommer (Kiel), 2. Preis: Arch. Max Lindenau (Hamburg), 3. Preis: Kamillo Günther, Mitarbeiter Walter Hattendorf (Hamburg), 3. Preis: Dipl.-Ing. Rob. Friedemann (Hamburg). Zum Ankauf sind empfohlen; Entwurf Backstein: Hegebergstraße, Arch. Max Lindenau (Hamburg); Entwurf Geesthacht 1924: Norderstraße, Hans Christian Eggers (Hamburg).

Selbsthilfe und Berufsgenossenschaft. Der Aufklärung bedarf folgende Frage: Im Selbsthilfeverfahren werden jetzt vielfach Häuser erbaut, an deren Bau nicht nur der Eigentümer, sondern häufig auch Verwandte mithelfen. Diese Helfer beziehen keinerlei Entschädigung — auch nicht in Naturalien — und es besteht allgemein die Ansicht, daß diese „Helfer" nicht in der Berufsgenossenschaft anzumelden sind. Die Leitung der Baugewerks-Berufsgenossenschaft teilt hierzu mit, daß nach der Reichsversicherungsordnung aber nicht allein gewerbsmäßige Baubetriebe, sondern auch Bauarbeiten außerhalb eines gewerbsmäßigen Betriebes der Versicherung unterliegen. Die in diesen Betrieben tätigen Personen sind daher kraft Gesetzes gegen Unfall versichert, ganz abgesehen davon, ob die Arbeiten in Lohn, in Akkord oder gar unentgeltlich ausgeführt werden. Die Reichsversicherungsordnung sieht keinen Fall vor, in welchem bei Bauarbeiten beschäftigte Personen aus dem Grunde von der Versicherung ausgeschlossen sind, weil sie Lohn nicht erhalten.

Kreissiedlungsplanung. Für das Waldenburger Industrierevier in Schlesien wird gegenwärtig für den Land- und Stadtkreis Waldenburg von dem Leiter des deutschen Archivs für Siedlungswesen, Regierungsbaumeister a. D. Gustav Langen, ein Generalsiedlungsplan ausgearbeitet, der nicht nur die bisher anerkannten Gedanken der sorgfältigen Berücksichtigung der Wohnviertel, der Industrieviertel, des Verkehrs, der Erholungsmöglichkeiten und der passenden Unterbringung der öffentlichen Gebäude aufnimmt, sondern der noch weit darüber hinausgeht. In jedem vorwärtsstrebenden Kreise liegen für die einzelnen größern und kleinern Berufsstände und Bevölkerungsschichten wichtige Bedürfnisse vor, deren Befriedigung in der Zukunft dringend erforderlich ist und alle irgendwie einen räumlichen Niederschlag finden müssen. Diese Bedürfnisse aufzuspüren, sie in dem Siedlungsplane gebührend zu berücksichtigen und in passender Weise harmonisch miteinander und mit den großen allgemeinen Gedanken zu vereinigen, ist das Ziel, das sich dieser, jetzt in der Entstehung begriffene Waldenburger Plan gesteckt und das bei den Beteiligten überaus großen Beifall gefunden hat. Ein solcher Siedlungsplan muß dann gewissermaßen wie ein Aktionsprogramm für die Entwicklung der betreffenden Gegend wirken.

Filmarchitektur. Zu der Frage, wie leichtsinnig Architekturen für den Film ausgeführt werden, wird in einem längern Beitrag im „B. T." Stellung genommen. Von den sogenannten „Filmarchitekten" wird Unglaubliches geleistet. Der Hauptschuldige hierbei ist fast immer der Fabrikant und der Regisseur. Es werden Filmbauten in Ateliers und im Freien aufgeführt, auf denen oft eine große Anzahl von Personen bzw. Statisten, manchmal viele Hunderte, stehen müssen. Der Herr Fabrikant verlangt, ohne auf Menschenleben Rücksicht zu nehmen, daß der Bau in einer weit kürzern Frist fertiggestellt als unbedingt nötig wäre aus Geldersparnis auf Kosten der Knochen von armen Statisten, die sich bei eventuellen Unfällen mit der Ausrede auf Haftpflichtversicherung begnügen müssen. Nur vereinzelte Filmarchitekten haben eine Vorbildung als Bauarchitekten. Die meisten Filmarchitekten rekrutieren sich aus andern Ständen. Maler, Bildhauer, ein Teppichhändler, Innenschmückler, auch Schaufensterdekorateure und sogar ein Zigarrenmacher üben in Berlin das Handwerk der Filmarchitektur aus. Diese Leute sind überaus tüchtig im Ausschmücken aber ohne Ahnung von statischen Berechnungen, eine erste Vorbedingung eines jeden Maurerpoliers. Selten weiß einer dieser Macher, welcher Belastungsprobe z. B. ein Vierkantholz von 10 cm auf gewisse Längen auszuhalten hat, aber nicht aushalten kann.

Der Mißstand des Wechselmahnverfahrens. Durch die Bekanntmachung zur Entlastung der Gerichte vom Mai dieses Jahres ist das Mahnverfahren obligatorisch eingeführt worden. Hierdurch ist eine große Verschleppung in der Rechtsprechung eingetreten, die die schärfste Verurteilung der Rechtsuchenden herausfordert. Als ein besonderer Mißstand erweist sich das Wechselmahnverfahren, das die straffen Bestimmungen des Wechselrechts, vor allem aber die dieses Recht besonders auszeichnende Schnelligkeit in der Beitreibung der Ansprüche des Gläubigers illusorisch macht. Die Hereinnahme von Wechselbeträgen bis 500 M. erfordert heute größte Vorsicht. Besonders bei Firmen, die mit einer größern Zahl kleinerer Kunden zu tun haben, kann sich dies bei Häufung von Protesten recht unangenehm auswirken. Es wird aber auf der andern Seite der reelle Kaufmann und Handwerker geschädigt, da infolge des Mahnverfahrens mit doppelter Vorsicht vorgegangen wird, was manchem strebsamen Kaufmann das Arbeiten äußerst erschwert. Der Handelswechsel, der seiner ganzen Bestimmung nach ein Geldsurrogat bedeutet, wird durch das Wechselmahnverfahren zum gewöhnlichen Schuldschein herabgedrückt, und büßt so völlig seine Eigenschaft als Zahlungsmittel ein. Es ist wirklich an der Zeit, daß das Reichsjustizministerium den zahlreichen Klagen aus der Industrie und dem Handel endlich Gehör schenkt und die entsprechenden Bestimmungen der Bekanntmachung einer Revision unterzieht. Die schon ohnedies genug drückende Geld- und Kreditnot sollte durch derartige verfehlte Bestimmungen nicht noch weiterhin unnötig verschärft werden.

Dr. Printz.

Beendigung des Bauarbeiterstreiks in Rheinland-Westfalen. Die Arbeitgeber haben am 9. September und die Bauarbeiterverbände am 10. September zu dem erweiterten Lohnabkommen Stellung genommen und dessen Annahme beschlossen. Danach erhalten im Kölner Lohngebiet ab 15. September Maurer 78 Pf., Bauhilfsarbeiter 65 Pf., Tiefbauarbeiter 61 Pf. die Stunde. Im Industriegebiet betragen die Löhne 74, 61 und 53 Pf. Ab 2. Oktober erhöhen sich die Sätze in Köln auf 80, 68 und 61 Pf., im Industriegebiet auf 76, 74 und 54 Pf. In den übrigen Gebieten kam es zu entsprechenden Lohnfestsetzungen. So beträgt der Lohnsatz für Bonn 74, 60 und 53 Pf. Die Arbeit wurde am 12. bzw. 15. September überall wieder aufgenommen, so daß die Unruhen, welche ganz Rheinland und Westfalen in Mitleidenschaft zogen, ihr Ende gefunden haben. Wie auch in andern Städten, so wurde noch in Duisburg, Recklinghausen und Essen versucht, durch die Stadtverordnetenversammlung eine Unterstützung der ausgesperrten Bauarbeiter zu erreichen. Dieses mißlang jedoch, da auch hier sich die Stadtväter auf den Standpunkt stellten, daß in Wirtschaftskämpfen von den Kommunen unbedingte Neutralität gewahrt werden müsse. Auch in Würzburg kam es nach mehrwöchentlicher Streikdauer zur Beilegung desselben. Würzburg wurde gemäß dem Antrag des Deutschen Bauarbeiterverbandes in die höhere Ortsklasse 1 eingereiht. Nachdem somit den Wünschen der Maurer Rechnung getragen war, stand der Wiederaufnahme der Arbeit nichts im Wege.

Dr. G. St.

Herabsetzung der Zementpreise. Die Senkung der Zementpreise ist für die einzelnen Orte verschieden, da bereits differenzierte Preise bestehen. Im allgemeinen beträgt sie etwa 5 Proz., im Gebiet des Norddeutschen Zementverbandes 20 M. für je 10 t auf die bisherigen Frankopreise. Die Industrie hat sich zu diesem Preisnachlaß entschlossen, trotzdem in Anbetracht der Jahreszeit kaum mit einer Belebung der Bautätigkeit und dadurch mit größerm Zementabsatz zu rechnen ist. Leider scheint die Arbeiterschaft der Zementindustrie kein Verständnis für die allgemeinen wirtschaftlichen Notwendigkeiten zu besitzen, da sie gerade jetzt mit erhöhten Lohnforderungen hervortritt, deren Gewährung die Verbilligungsaktion zunichte machen würde.

Bauhauskündigungen in Weimar. Wie die „Voss. Ztg." aus Weimar erfährt, hat die thüringische Regierung dem gesamten Lehrkörper des Weimarer Bauhauses zum 1. April 1925 gekündigt. Die endgültiige Entscheidung über das Weimarer Bauhaus wird durch den Landtag getroffen werden.

Voggenberger †. Die Nachricht von dem jungen begabten und strebsamen Architekten Fritz Voggenberger in Frankfurt am Main, der im 39. Lebensjahre plötzlich am Herzschlag verstarb, erschüttert tief. Voggenberger zählte zu den ersten Architekten Frankfurts; sein Werkbundhaus auf dem Meßgelände ist in der Schlichtheit und der Schönheit der Linie einer der besten Ausdrücke unsers Zeitgeschmacks. Bekannt ist, daß Voggenberger der Schöpfer des Deutschen Hauses auf der Lyoner Ausstellung war.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstraße 4.
Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. — Postscheckkonto Hannover 123.
Bezugspreis vierteljährlich 3,— Goldmark.

Nr. 22. 22. Oktober 1924. 28. Jahrg.

Inhalt: Der preußische Stil. — Krematorium für Forst i. L. — Vom nordamerikanischen Bauwesen. — Das Fernheizwerk der Technischen Hochschule in Berlin. — Ersparnisse beim Aufbau von Kleinwohnungshäusern. — Tagesfragen der deutschen Zementindustrie. — Kommende Ausstellungen. — Aus dem Chilehaus in Hamburg. — Bauten vom Wiederaufbau Ostpreußens. — Vom Bund Deutscher Architekten Rheinland rechts und Westfalen. — Transformatorenstationen in Lüdenscheid (Westf.). — Vom Bund angestellter deutscher Architekten und Bauingenieure. — Neure Erfahrungen im Bau von Holzhäusern. — Bautechnische Mitteilungen.

Alle Rechte vorbehalten.

Der preußische Stil.

Etwas vom Vorurteil gegen diesen.

Von Moeller van den Bruck.

Das Vorurteil gegen das Preußentum beruht auf einem Mißverständnis, auf geflissentlicher Herabsetzung oder auf Verkennung von Werten, die allmählich in Vergessenheit gerieten. Diese Zusammenhänge werden nirgendwo deutlicher als dort, wo die preußischen Werte am sichtbarsten sind oder sein sollten, in der preußischen Architektur, in den preußischen Künsten, in der Summe dessen, was wir jetzt wieder als preußischen Stil zu begreifen beginnen.

Nach dem Zusammmenbruch empfahl man dem deutschen Volke, nunmehr von Potsdam zu lassen und wieder nach Weimar zu gehen. Man legte uns nahe, unsre geschichtliche, politische, militärische Vergangenheit als einen Irrtum zu bekennen. Denn nicht wahr, so fragte man, und suchte die Antwort schon durch den Gegensatz vorwegzunehmen, den man mit den beiden Stadtnamen ausspielte: nicht wahr, irgend ein geistiger Ruhm, wie er ein geistiges Volk ehrt, war mit „Potsdam" doch nicht verbunden, der ist doch immer nur bei „Weimar"? Aber dieser Gegensatz stellt sich als einigermaßen grotesk heraus, sobald man ihn nachprüft — denn die Dinge liegen eher umgekehrt. Weimar, das vor hundert Jahren unsre große dichterische Leistung sah, hat seine Klassizität, seine Lyrik, seinen Scharm. Aber die bildenden Leistungen ist Weimar immer schuldig geblieben. Wenn man in Weimar bauen oder schmücken wollte, dann mußte man auswärtige Künstler berufen. Weimar ist eine Kulturstätte. Aber Potsdam ist eine Kulturstadt. Potsdam gab das Beispiel planvollen Städtebaus. Potsdam entstand aus architektonischem Bewußtsein und dekorativem Geschmack. Potsdam ist Einheit. Potsdam ist Schönheit, die aus Grundsätzen kam. Potsdam hat Stil, und wenn „Potsdam" ein Symbol für Preußen ist, dann hat Preußen diesen Stil.

Im Bereich der Gegenreformation entstand in der Folge das deutsche Barock: mächtig, sinnlich und großartig. Aber Norddeutschland wäre ganz ohne Ausdruck geblieben, wenn nicht zwischen Elbe und Oder sich Männer gefunden hätten, die sich ein Herz faßten und Hand anlegten. Dies geschah in noch kurfürstlicher Zeit. Schon der Große Kurfürst hat den großen Schlüter beschäftigt. Er kam aus Danzig, er hatte in Warschau gebaut, aber Berlin besitzt sein Lebenswerk. Es war ein Werk in Barockformen, aber wesentlich ist, und nicht ohne Vorbedeutung, wie Schlüter diese Formen nicht rauschend behandelte, nicht geistlich, weltlich, sondern stark, männlich und kriegerisch. Dieses Barock kam unmittelbar aus der römischen Renaissance und hatte selbst römische Züge. Römertum lag in der Mächtigkeit des Berliner Schlosses, in dem materialistischen Schmucke des Zeughauses und in dem cäsarisch erfaßten Reiterbilde des Großen Kurfürsten. Es war nordisches Römertum. Es war Preußentum.

Die starke Betonung des antiken Gehalts, die das Barock durch Schlüter erfuhr, hat die ganze weitere Entwicklung bestimmt. Antike wurde die Grundlage aller Preußenkunst. Aber sie wurde es nicht in dem klassizistischen Sinne, in dem damals namentlich die Franzosen der Baukunst der Alten dadurch nahezukommen glaubten, daß sie vermeintliche Regeln derselben befolgten und eklektisch und langweilig die Ordnung des Vitruv und des Vignola herübernahmen. Preußen wurde antikisch aus dem Geiste der Antike. Und immer setzen die preußischen Künstler ihren Ehrgeiz darin, durch Umschöpfung bis dahin ungesehene Formen zu erfinden und sich der antiken Motive nur zu bedienen, zu einem freien Zwecke, der sich aus den jeweiligen Aufgaben der Raumgestaltung ergab — und um in eben dieser Freiheit das Gesetz aller Kunst, Baukunst, Bildnerkunst zu erfüllen.

Dies wurde auf eine besonders einprägsame Weise deutlich, als auf den ersten Preußenkönig, unter dem der preußische Hof die Ueberlieferung, die Schlüter hinterlassen, weiter gepflegt, freilich auch nicht verstanden hatte, der Soldatenkönig folgte. Gerade der Soldatenkönig, dem man den Exerzierplatz zutraut und nicht den Bauplatz, hat durch seine Baumeister das Potsdamer Beispiel einer praktischen Bauweise geben lassen, das von großer künstlerischer Tragweite war. Er wurde der Schöpfer jenes planvollen Städtebaus, dem Potsdam seine Einheit verdankt. Er legte diese Soldatenstadt an, in der jedes der kleinen Häuserchen, in deren jedem eine Bürgerfamilie mit dem Grenadier in der Dachkammer zu wohnen hatte, dem andern glich. So entstand ein einheitliches Stadtbild, das sich aus lauter einheitlichen Straßenbildern zusammensetzte, übersichtlich das Ganze, ein wenig nüchtern in den Einzelheiten, aber in seiner Ruhe von unendlichem Reiz: ein Stadtbild von Blockfronten, wie wir es heute nennen, die wir in Großstädten voll Willkür leben und uns mit Beschämung erinnern müssen, daß die Städtebaukunst zu den Künsten gehört, die wir fast verlernten.

Der Soldatenkönig wurde der Schöpfer des Zopfstils. Und er wurde damit der Schöpfer der preußischen Stils schlichtweg, der zu allen Zeiten in dem besondern Charakter, den ihm die preußischen Künstler gaben, etwas von demjenigen des Zopfes besaßen. Zopf lag schon in der Maßhaltung, mit der zu Zeiten des Großen Kurfürsten gebaut wurde. Und Zopf lag auch dann noch in der Stimmung, die von preußischen Bauten ausging, als man sich längst in reichern und veredelten Formen zu bewegen verstand. Zopf war Würde in Einfachheit!

Dieser Stil und sein Sinn gehörte mit zu dem Erbe, das Friedrich dem Großen überkam — nicht anders, wie die Armee, der geordnete Staat, die ihm sein Vater hinterließ. Aber nun ereignete sich, daß mit dem Sohne ein Genie auf den Thron kam, ein durchaus universaler Mensch, zu dessen mannigfachen Beschäftigungen auch die der Künste gehörte. Und dieser junge König, der sich ebenso in der Zeitliteratur wie in den Geschmackswandlungen auskannte, schenkte Preußen ein preußisches Rokoko. Er machte aus Potsdam die Rokokostadt. Und er machte die königlichen Schlösser zu diesen Wundern im Rokokostil, die noch heute in langen Fluchten von kostbaren Zimmern erhalten sind, in Potsdam, auf Sanssouci und im Charlottenburger Palais. Sein großer Baumeister, Knobelsdorff, war ein märkischer Junker. Und in dieser „guten Rasse", wie der alte Fritz den preußischen Adel hernach gern nannte, lebte wohl zu viel Tüchtigkeit, Selbständigkeit, aber auch Bildung, als daß sie sich in Abhängigkeit von Trianon begeben hätte. Knobelsdorff hatte die Welt gesehen, er nahm für die Anordnung seiner Räume als Anregung gern manche Neurungen an, die in Frankreich als Mode aufgekommen waren, aber der Geist seiner Baukunst war durchaus in Italien geschult, war gegen Spielereien gefeit und fest in der klassischen Linie. Auch er trug wieder Antike nach Preußen, aber auch er formte sie wieder nordisch um. Sein Rokoko war kein galantes Rokoko. Sein Rokoko war ein musisches Rokoko. So entsprach es dem großen König, dem geistreichen Helden, der seine Tafelrunde liebte und der die Schlacht bei Hohenfriedberg schlug. Dieser antikische

Digitized by Google

Zug trat noch stärker hervor, als Friedrich aus dem Siebenjährigen Kriege heimkehrte und nunmehr daran ging, seinen Residenzen das Repräsentative zu geben, das die Machtstellung des Staates verlangte. Jetzt gab Friedrich den Auftrag, die berühmtesten Bauten italienischer Städte in Potsdam zu kopieren. Das klingt sehr bedenklich, klingt nach einem Klassizismus, der noch über die Eklektizismen der Palladianer hinausgeht. Aber wieder tat der Ortsgeist sein Werk, dieser eigne, nordische und preußische Ortsgeist. Und am Ende gibt es den friderizianischen Klassizismus, den Friedrich dem zopfigen Klassizismus seines Vaters hinzufügte, nirgendwo in der Welt, nur eben in Potsdam.

Und hier zeigte sich nun, daß der Potsdamer Klassizismus nur eine Vorbereitung gewesen war; nur ein Durchgang und Uebergang — zur Klassizität. Die große Zeit der preußischen Künste kam mit der Zeit der Befreiungskriege. Und sie kam schon vorher. In den Künsten kam jetzt ein neues Geschlecht herauf: ein Geschlecht von Jünglingen, auf die der Geist des großen Königs als eine große Begeisterung übergegangen war. Und wie Friedrich ganz Genius gewesen war, so führte auch ein Genius diese Jünglinge: der Genius von Friedrich Gilly. Durch ihn wurde die Baukunst von allem gereinigt, was ihr irgendwie von fremden Stilmotiven anhing. Sein Stift ließ nur eine klare, preußische, nordische Wesenheit übrig. Und seltsam: gerade dadurch kam er der Antike am nächsten. Friedrich Gillys persönliches Schicksal war tragisch. Es war kein kleistisches Schicksal, war eher das entgegengesetzte, und war doch tragisch. Auch er starb jung, aber vorher war er geliebt und verehrt worden, und ein Kreis von Schülern war um ihn gewesen, die ihn als den Helden ihrer Bestrebungen feierten. Doch keines seiner Bauwerke ist auf uns gekommen. Seine größten Planungen, wie die des großen Friedrichforums vor den Toren von Berlin, blieben unausgeführt. Die wenigen Gebäude, die er der preußischen Hauptstadt schenken durfte, wurden im Laufe des vergangenen Jahrhunderts nach und nach niedergerissen. Und wer Friedrich Gilly war, das müssen wir heute dem Zeugnis seiner Zeitgenossen und dem Vermächtnis seiner Skizzenbücher entnehmen. Doch ein unendlicher Einfluß ging von ihm aus. Seine größte Auswirkung hieß Karl Friedrich Schinkel, dessen Meister und Freund er gewesen war und den der alte Schadow eine „Naturwiederholung“ des jungen Gilly genannt hat. Schinkel hat dann die Ideen der Gillyzeit verwirklicht und mit den kargen Mitteln, die dem preußischen Staate nach den Befreiungskriegen nur zur Verfügung standen, dem Stadtbilde von Berlin der preußischen Akropolis um Schloß, Museum und Theater, die Denkmale einer architektonischen Phantasie gegeben.

So, und nicht anders, sollten wir den preußischen Stil empfinden: er gehört Deutschland an. Es liegt ein Gleichnis darin, daß der Mann, der seine Entstehung als Kunstdenker aus römischer Ferne begleitete und in dessen Forschungen die nachträgliche Rechtfertigung dieses Stiles lag, ein Niedersachse war, auf dem linken Elbufer geboren und dabei von preußischer Staatsangehörigkeit: Winkelmann. Die meisten preußischen Künstler waren Brandenburger, wie Schinkel. Aber andre kamen aus den Provinzen, wie Langhans, der Erbauer des Brandenburger Tores, der ein Schlesier war.

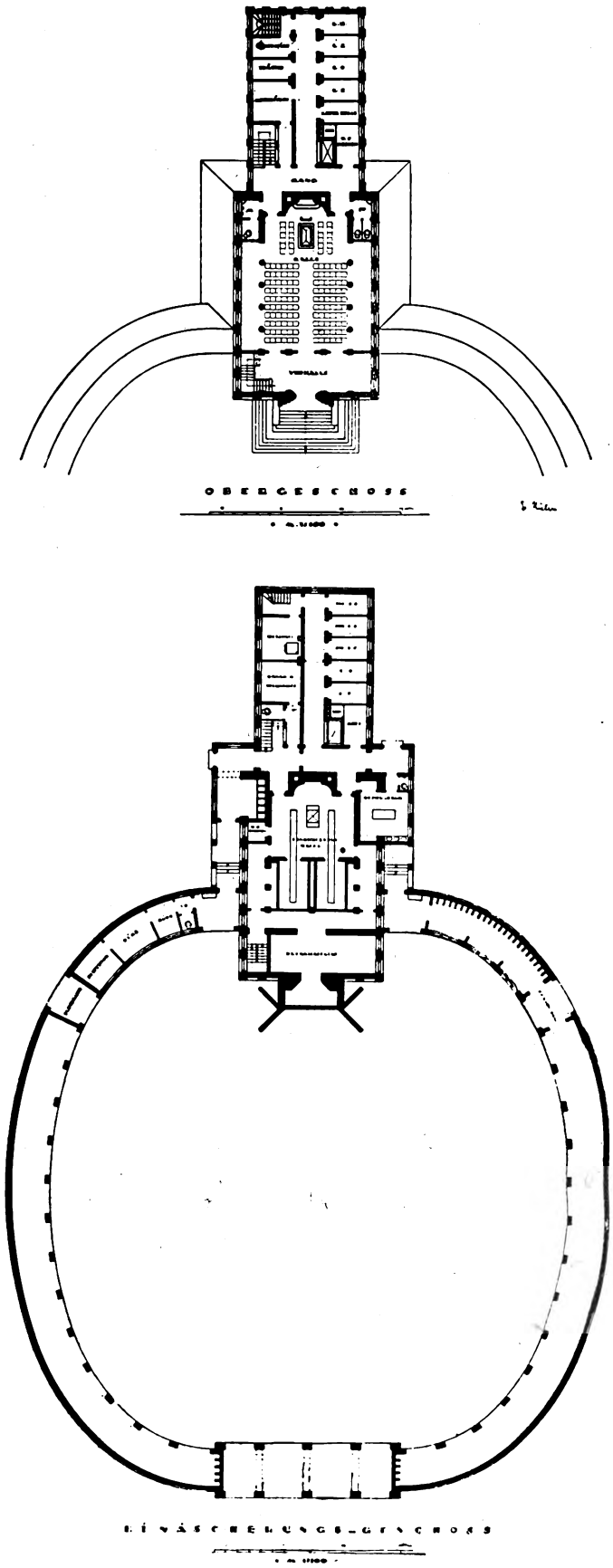
Krematorium für Forst i. L.

Arch. Stadtbaurat Dr.-Ing. Kühn.

Der Entwurf einer Krematoriumsanlage, den das abgebildete Modell wiedergibt, lehnt sich im Grundgedanken frei an alte Kreuzganganlagen an. Der Kreuzgang bei mittelalterlichen Kirchen, seinerseits wieder auf sehr alte, orientalische und antike, hallenumgebene Hofbildungen zurückzuführen, ist ein Baumotiv, das alle Eigenschaften mitbringt, die im Beschauer eine ernste, gesammelte, feierliche Stimmung erregen. Die Kunstmittel der alten Kreuzganganlagen sind für den modernen Architekten ein wertvolles Studiengebiet. Sie zeigen eine reiche Sammlung ausdrucksvoller Architekturmotive. Weise berechnete Gegenüberstellung breitgelagerter horizontaler Baumassen mit aufstrebenden Gebäudefronten, feine Stimmungselemente, deren Wirkung auf dem Wechsel von Hell und Dunkel, von Durchblicken in dämmrige Hallen und von lebhaft bewegten Arkadenlinien beruht.

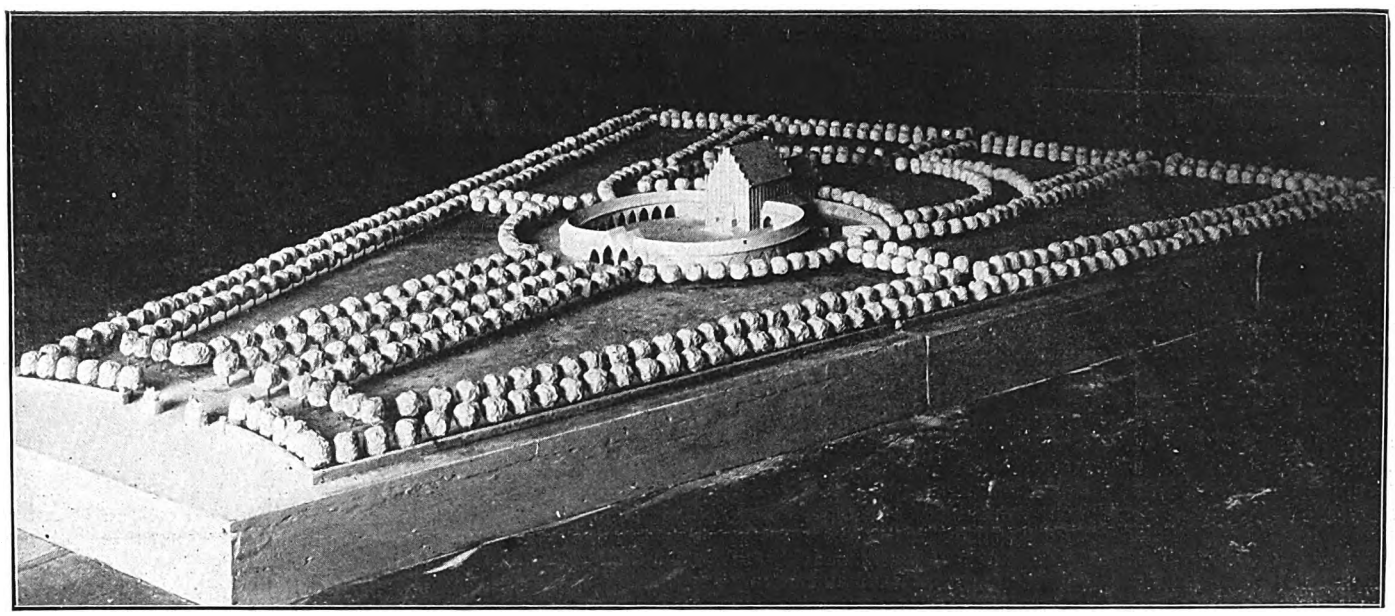
Der Entwurf weiß mit diesen Mitteln geschickt das an sich nicht große Objekt zu monumentaler Kraft zu steigern, und zwar mit Hilfe einer unaufdringlichen, gemäßigten Formensprache, wie sie die Aufgabe eines deutschen bürgerlichen Krematoriums mit Urnenhalle voraussetzt. In die regelmäßig gegliederte, parkartig behandelte Umgebung ist die Baugruppe mit Verständnis hineingestellt.

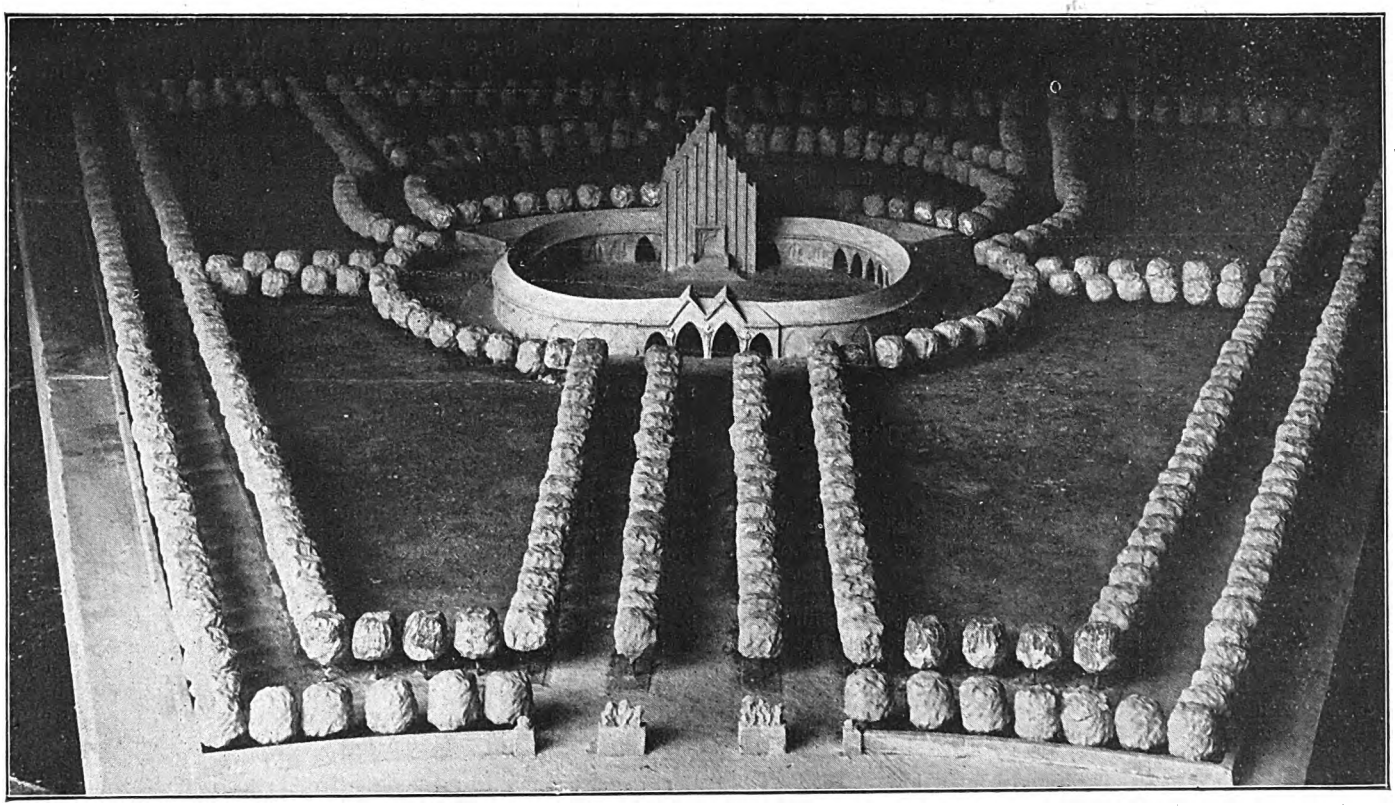
Das Gebäude enthält außer der Verbrennungsanlage mit ihren verschiedenen Räumen je eine Wohnung für den Inspektor und den Gärtner. Der Verkehr in der Anlage ist streng geteilt. Der Vorhof dient nur für Fußgänger. Leichen- und Wirtschaftswagen umfahren den Vorhof zur Rechten und gelangen nach einem Wirtschaftshof, die Wagen der Angehörigen fahren zur Linken nach einem hofartigen Halteplatz.

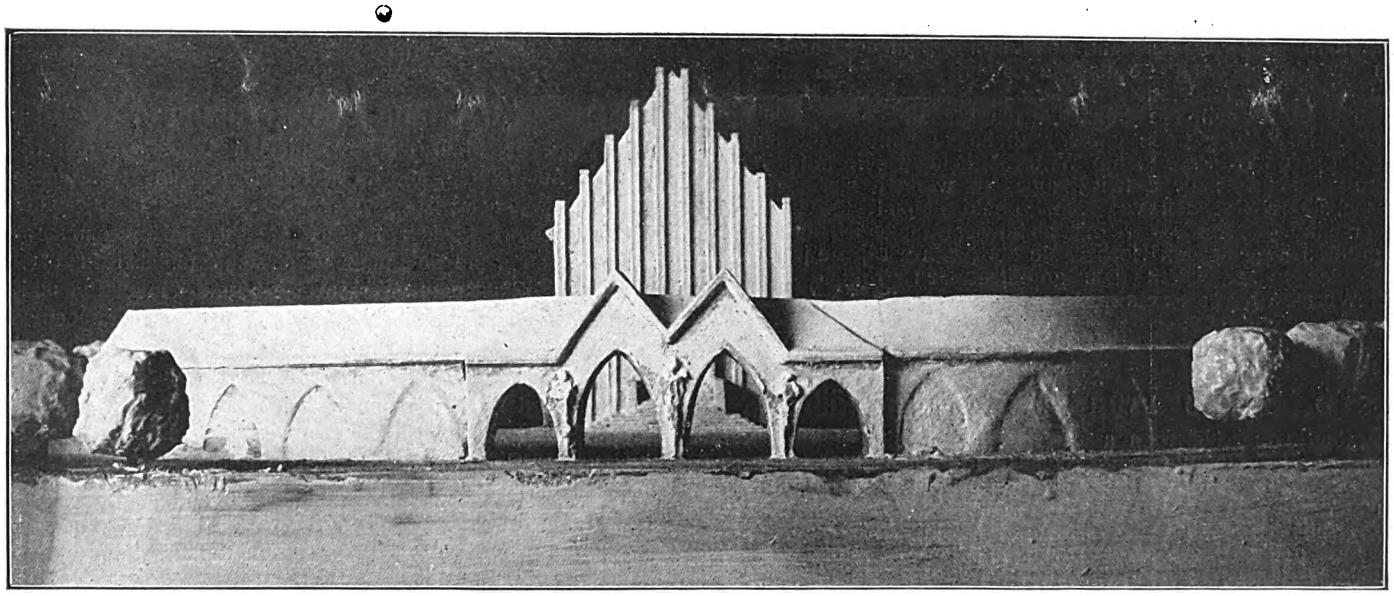


Die ovale Bogenhalle umschließt kreuzgangartig den Vorhof und schließt den Besucher, der sich dem Gebäude nähert, feierlich von der Außenwelt ab.

Digitized by Google







Wie bei alten Kreuzgängen überragt der Baukörper auf seinen stark aufstrebenden Linien die breit gelagerten Massen der Hallengänge. Auf diesem Gegensatz wagrechter und senkrechter Bauteile beruht die stark betonte Wirkung der Baugruppe.

Krematorium für Forst (Lausitz). Arch.: Stadtbaurat Dr.-Ing. Kühn (Forst, Lausitz). 2

Digitized by Google

Vom nordamerikanischen Bauwesen.

Der Bau von Miethäusern für den breitern Mittelstand war seit 1914 vernachlässigt, zuerst infolge des allgemeinen Geschäftsrückgangs. dann infolge der diesen ablösenden Kriegsproduktion. Teurere Miethäuser, ebenso Geschäftshäuser und Hotels (letztere beiden Kategorien immer, erstere zur Hälfte mindestens feuersichere Stahl-Turm-Bauten) wurden noch bis 1916 in genügender Anzahl errichtet.

Die Lohnhöhe der straff organisierten Bauarbeiter nach dem Krieg und die unglaubliche Faulheit, die sie sich bei den zahlreichen notwendigen Reparaturarbeiten angewöhnt hatten, die durch den Krieg und durch Industriebauten nach dem Krieg außerordentlich in die Höhe gestiegenen Kosten an Baumaterialien, Holz, Zement, Ziegeln, Kunststeinen, verbunden mit den damals noch herrschenden niedern Preisen für Häuser und niedern Renten für Wohnungen, verhinderten die Bautätigkeit. 1920 kam eine wilde Häuserspekulation, die die Häuserpreise und Wohnungsrenten für beßre modern eingerichtete Miethäuser um 50 bis 150 Proz. in die Höhe trieb. Auf Grund dieser gesteigerten Realwerte setzte im Herbst 1922 eine beispiellose Bautätigkeit ein. Sie erstreckte sich auf alle Arten von Gebäuden. Der Geschäftsausbau wurde besonders angeregt und weit über den legitimen Bedarf hinaus gesteigert, die neuen Bureau-Turmhäuser, die auserlesenen diskreten Geschmack mit höchster Zweckmäßigkeit verbinden, und die auf der gleichen Grundfläche vielleicht die 20fache Anzahl von Personen unterbringen als die vier- bis fünfstöckigen Häuser, an deren Stelle sie treten.

Um die Wohnungsnot zu heben, erwuchsen rings um die Stadt neue Stadtviertel und Städte; hier mit bewundernswerter Raumausnutzung errichtete riesige Mietskasernen für 100 und mehr Parteien, mit allen Errungenschaften der modernen Zeit ausgerüstet, dort Kolonien von Ein- oder Zweifamilienhäusern mit einem kleinen Stück Gartenland und auch häufig mit angebauter Garage. Seit diesem Frühjahr besteht ein großes Ueberangebot von Wohnungen, so daß man heute eine Wohnung in der Regel ohne Schwierigkeit zu einem um 20 Proz. geringern Preis bekommt, tatsächlich zu einem Preis, der die Zimmer + Amortisationskosten nicht mehr deckt. Dieses Ueberangebot wird durch die Fertigstellung der heute noch im Bau begriffenen neuen Stadtteile weiterhin verstärkt. In Verbindung mit steigender Arbeitslosigkeit und geringerm Verdienst für den mittlern und kleinern Händler, der schon heute nicht auf Rosen gebettet ist, wie für den industriellen und kaufmännischen Beamten, wäre ich nicht erstaunt, wenn der Herbst einen Krach der Mieten, der Häuserwerte und damit auch den Zusammenbruch mancher kleiner, aber auch einiger recht großer Bau- und Miethäuserfirmen brächte.

Dr. Hermann Luft (New York).

Das Fernheizwerk der Technischen Hochschule in Berlin.

In Berlin ist man zu dem Entschluß gekommen, zunächst einmal von dem Kraftwerk auf dem Grundstück der Technischen Hochschule aus die umliegenden staatlichen Gebäude mit Wärme zu versorgen. Unter Mitwirkung des Ministerialrats Schindowsky von der Hochbauabteilung des Finanzministeriums und des Geh. Regierungsrats Prof. Josse sind die Pläne zur Ausnutzung des Abdampfes sämtlicher Maschinen, ob sie Kraft- oder Studienzwecken dienen, unterworfen. Die Arbeiten werden von der preußischen Bau- und Finanzdirektion unter der technischen Leitung des Regierungs- und Baurats Sellien und der örtlichen Bauleitung des Regierungsbaumeisters Dr.-Ing. Kuhberg ausgeführt, der die anfänglich geplante Fernbeheizung der ehemaligen Militärtechnischen Akademie zu dem Fernheizwerk umprojektierte. Mit der Abwärme der Maschinen sollen beheizt werden: die Technische Hochschule mit ihren im Park gelegenen Nebengebäuden, die Hochschule für Musik und bildende Künste, die ehemalige Militärtechnische Akademie, das Chemische Laboratorium an der Kurfürstenallee, das Akademische Institut für Kirchenmusik, das Laboratorium der Bergbauabteilung an der Hardenbergstraße und in Zukunft noch viele andre Gebäude im Zuge der Fasanen- und Hardenbergstraße. Es besteht Aussicht, daß später auch die benachbarten Baublöcke zwischen Landwehrkanal, Hardenbergstraße und Stadtbahn in den Bezirk einbezogen werden, wodurch eine beßre Wirtschaftlichkeit mit billigerer Wärmeabgabe möglich ist; die Entwicklung geht, wie wir aus andern Städten wissen, überaus schnell vor sich, sobald einmal die Grundlagen gesichert sind. Besonders wichtig an dieser Anlage ist, daß sie von unsrer größten Technischen Hochschule betrieben wird, die jungen Ingenieure werden beizeiten mit dem grundlegenden Problem einer neuzeitlichen Wärmewirtschaft aufs beste vertraut gemacht.

Ersparnisse beim Aufbau von Kleinwohnungshäusern.

Beim Aufbau von Kleinwohnungshäusern lassen sich besonders große Ersparnisse bei der Gründung des Hauses und beim Keller machen. Der Erdgeschoßfußboden sollte sich nur wenig, etwa 15—30 cm, über dem äußern Boden erheben. Der Erdaushub und die Abfuhr des ausgeschachteten Bodens wirken sehr verteuernd auf die Erbauung des Hauses, desgleichen die Unterkellerung der sämtlichen Räumlichkeiten. In verschiedenen Orten ist es baupolizeilich gestattet, die Fundamente der Umfassungswände usw. im Interesse der Frostsicherheit auf eine Tiefe von nur 60—80 cm zu führen. Der Keller soll nur zur Aufbewahrung der Wintervorräte dienen, dazu genügt ein kleiner Raum von etwa 15—20 qm und 1,80—1,90 m Höhe. Licht und Luft bringt ein kleines Fenster von 20—30 cm Größe. Natürlich kommt es bei einem Keller sehr auf die örtlichen Verhältnisse an. Bei gebirgigen Gegenden wird man Stall und Waschküche in den Keller legen können, und zwar so, daß sie direkt ohne Stufen von außen her zugänglich sind. Wo das Grundwasser sehr hoch steht, wird man auf den Keller ganz verzichten; es wäre jedenfalls verfehlt, des Kellers wegen das ganze Gebäude um Kellerhöhe über die Erde zu erheben. In flachem Gelände ist es durchaus unzweckmäßig, die Waschküche in den Keller zu verlegen; dieses erfordert nicht nur ein gewisses Höherschrauben des ganzen Hauses, um für diesen Raum die nötige Höhe (mindestens 2,20 m) und hinreichende Fensterfläche zu gewinnen, sondern zwingt auch zu einer sehr teuren Tieferlegung der Abwasserleitungen. Diese müssen dann oft 2 m tief unter der Erdoberfläche verlegt werden. Verzichtet man auf die Unterkellerung ganz, so ist man gezwungen, für Kohlen usw. Anbauten in Verbindung mit Stall und Waschküche zu errichten, die den Diebstahl der darin lagernden Vorräte sehr erleichtern!

F. Jokesch.

Tagesfragen der deutschen Zementindustrie.

Dem Geschäftsbericht der Wickingschen Portlandzementwerke in Münster i. W. entnehmen wir einige bemerkenswerte allgemeinwirtschaftliche Ausführungen:

Die nachteilige Wirkung der Ruhrbesetzung auf das deutsche Wirtschaftsleben zeigt sich in der Gesamtproduktion der deutschen Zementindustrie, die sich von 4,6 Mill. Tonnen im Jahre 1922 auf rund 3,65 Mill. Tonnen, also rund $^1/_5$ im Jahre 1923 senkte. Die Gesamtproduktion der Werke des Rheinisch-Westfälischen Zementverbandes betrug 1923 nur 893 000 Tonnen gegen 1,2 Mill. Tonnen im Jahre 1922, also $^1/_4$ weniger. Im Gegensatz zu frühern Jahren hat im Berichtsjahre — zum wenigsten im Gebiet des Rheinisch-Westfälischen Zementverbandes — die Zementproduktion den Bedarf bedeutend überstiegen, so daß es zu sehr erheblichen Vorratsanhäufungen gekommen ist. Der Versand des Rheinisch-Westfälischen Zementverbandes betrug im Berichtsjahre 67 519 Dw. = 14,61 Proz. der Beteiligungsziffern gegen 108,990 Dw. = 23,59 Proz. der Beteiligungsziffern im Jahre 1922. Die Festsetzung der Zementpreise erfolgte auch während des größten Teils des Jahres 1923 noch unter Mitwirkung des Reichswirtschaftsministeriums. Sie trug den Verhältnissen wiederum nur in ganz ungenügender Weise Rechnung. Mit der Regierungsverordnung vom 23. November 1923 erreichte die Zwangsbewirtschaftung der Zementindustrie ein Ende. Nachdem Mitte November 1923 auch die Kohlenbewirtschaftung für die Zementindustrie ihr Ende erreicht hatte, stand sie frei von staatlichen Hemmungen da.

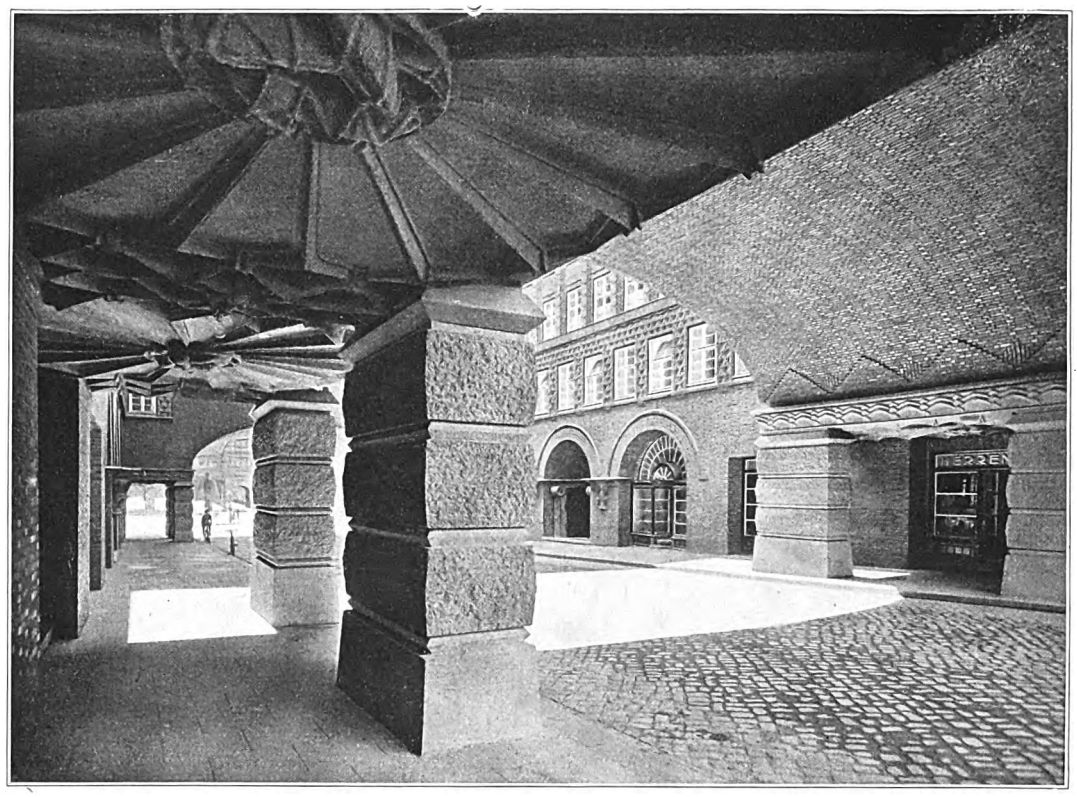
Für die rheinisch-westfälische Zementindustrie trat das Fortbestehen der ungünstigen wirtschaftspolitischen Verhältnisse im besetzten Gebiet besonders nachteilig in die Erscheinung. Auf der einen Seite ein Valutadumping durch belgische und französische Zemente im wichtigsten Teile ihres Verkaufsgebietes, andrerseits einschneidende Belastung des deutschen Absatzes durch hohe Produktionskosten, gebrochene und dazu außerordentlich hohe Frachten (Reichsbahn-Regiebahn) und die französisch-belgische Zollerhebung. Dabei eine dauernd sinkende Aufnahmefähigkeit der wichtigsten Abnehmerkreise, besonders der Schwerindustrie, deren Zusammenbruch unter den Lasten der erzwungenen Micumverträge mehr und mehr hervorzutreten beginnt. Ein bis in den April hinein andauernder außerordentlich strenger Winter tat ein übriges, den Absatz auf ein ungewöhnlich geringes Maß zurückzudrängen. Wenn auch nach Eintreten offner Witterung zunächst der angesammelte Bedarf zu einer Belebung des Versandes führte, so machten sich doch von Ende Mai ab die Folgen der Lage nachhaltig bemerkbar, ohne daß bislang im Gebiet des Rheinisch-Westfälischen Zementverbandes eine fühlbare Beßrung sich gezeigt hätte.

Kommende Ausstellungen.

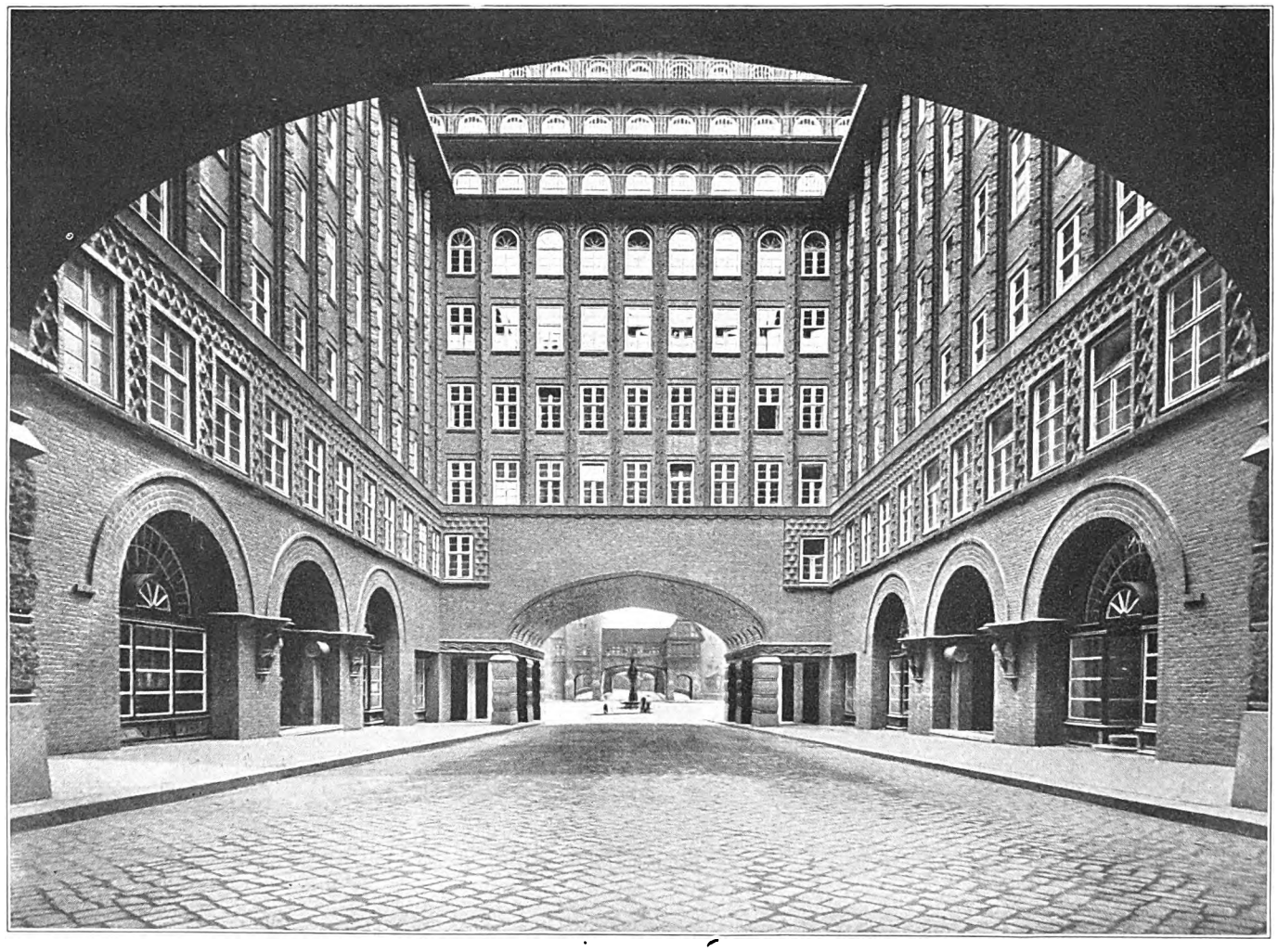
Dresden. Die Jahresschau Deutscher Arbeit Dresden rüstet zu ihrer vierten Ausstellung, die im Mai 1925 eröffnet werden soll und dem Gebiete „Wohnung und Siedlung“ zugedacht ist. Die Jahresschau fußt heute schon auf einer festen Tradition. Die kommende Ausstellung „Wohnung und Siedlung“ wird sich zunächst in die beiden Hauptgruppen „Kunst und Wissenschaft“ und „Industrie und Handwerk“ teilen. Im einzelnen soll sich der Aufbau folgendermaßen gliedern 1. Geschichtlich-Völkerkundliches. 2. Das Wohnen in der Neuzeit. 3. Wohnung und Siedlung im Rahmen des heutigen Städtebaus. 4. Planungen und Ausführungen. 5. Wohnungs- und Siedlungspolitik. 6. Literatur. 7. Bautechnik und Baugewerbe. 8. Das Wohnungsinnere. 9. Der Garten. 10. Musterbauten und Siedlungshäuser.

Darmstadt. Nach den Mitteilungen der Tagespresse haben sich alle hessischen Künstlervereine zu einem „neuen Künstlerkartell“ vereinigt. 1925 soll auf der Mathildenhöhe eine internationale Ausstellung stattfinden, 1926 eine große deutsche Architektur- und Kunstgewerbeschau in Verbindung mit Malerei und Plastik. Zu Organisatoren wurden der Architekt Margold, die Maler Thesing und Soeder und der Bildhauer Westermann eingesetzt.

Digitized by Google



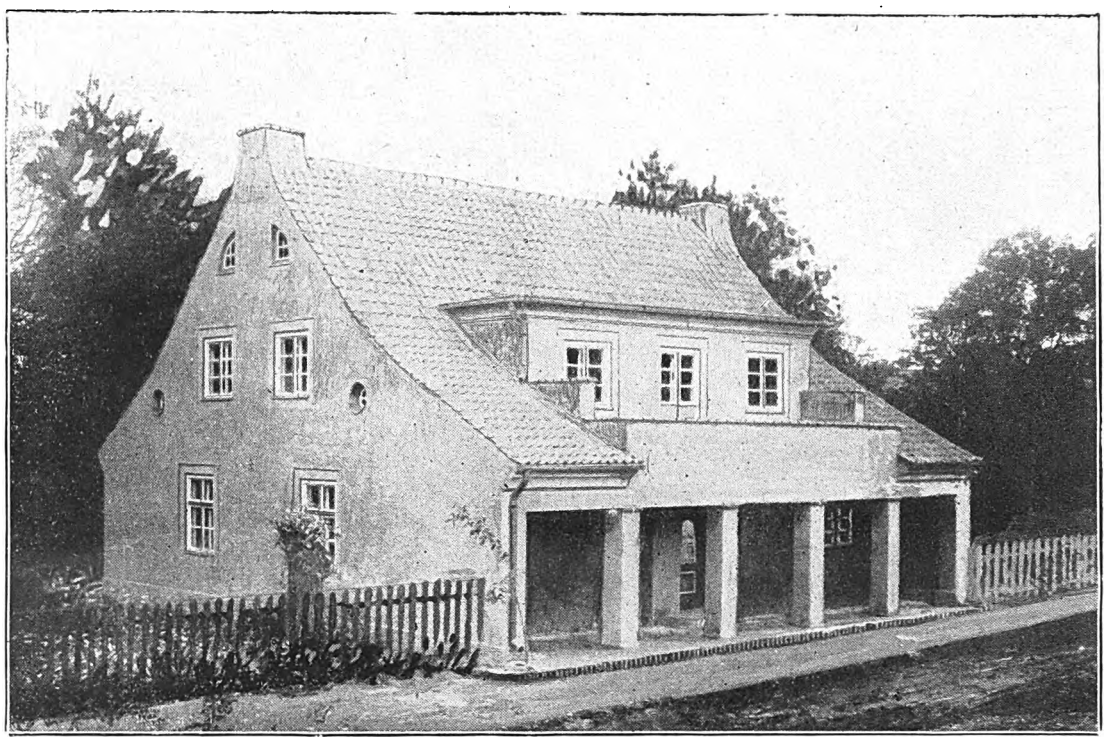
Der Architekt des Chilehauses in Hamburg hatte in der Anwendung des Backsteinbaus und in der Herausarbeitung der dem Backstein eignen Materialreize eine besonders glückliche Hand. Auch der Materialgegensatz der kantig-scharf und rustikaartig behandelten Werkstücke und der Steindecke zur glatten linear gegliederten Backsteinfläche ist mit Bewußtsein gehandhabt. An die Stelle spielerischer Schnörkel tritt eine straffe, linear gefestigte Ornamentik.



Horizontale und vertikale Linien stehen zueinander in gutem Verhältnis. Die drei kräftigen Rundbogen bilden mit der horizontal zusammengefaßten ornamentierten Fensterreihe einen Sockel, dessen Höhe und Flächenmaß in gutem Verhältnis zur Hoffläche steht. Darüber hinaus beherrschen die Vertikalen die Wandfläche. Vierfach gelagerte, stark schattende Gesimslinien fassen die obersten Geschosse wieder horizontal zusammen. Diese Staffelung nach oben fördert noch den Eindruck der Gebäudehöhe.

Aus dem Chilehaus in Hamburg. **Arch.: Fritz Höger (Hamburg).**

Digitized by Google



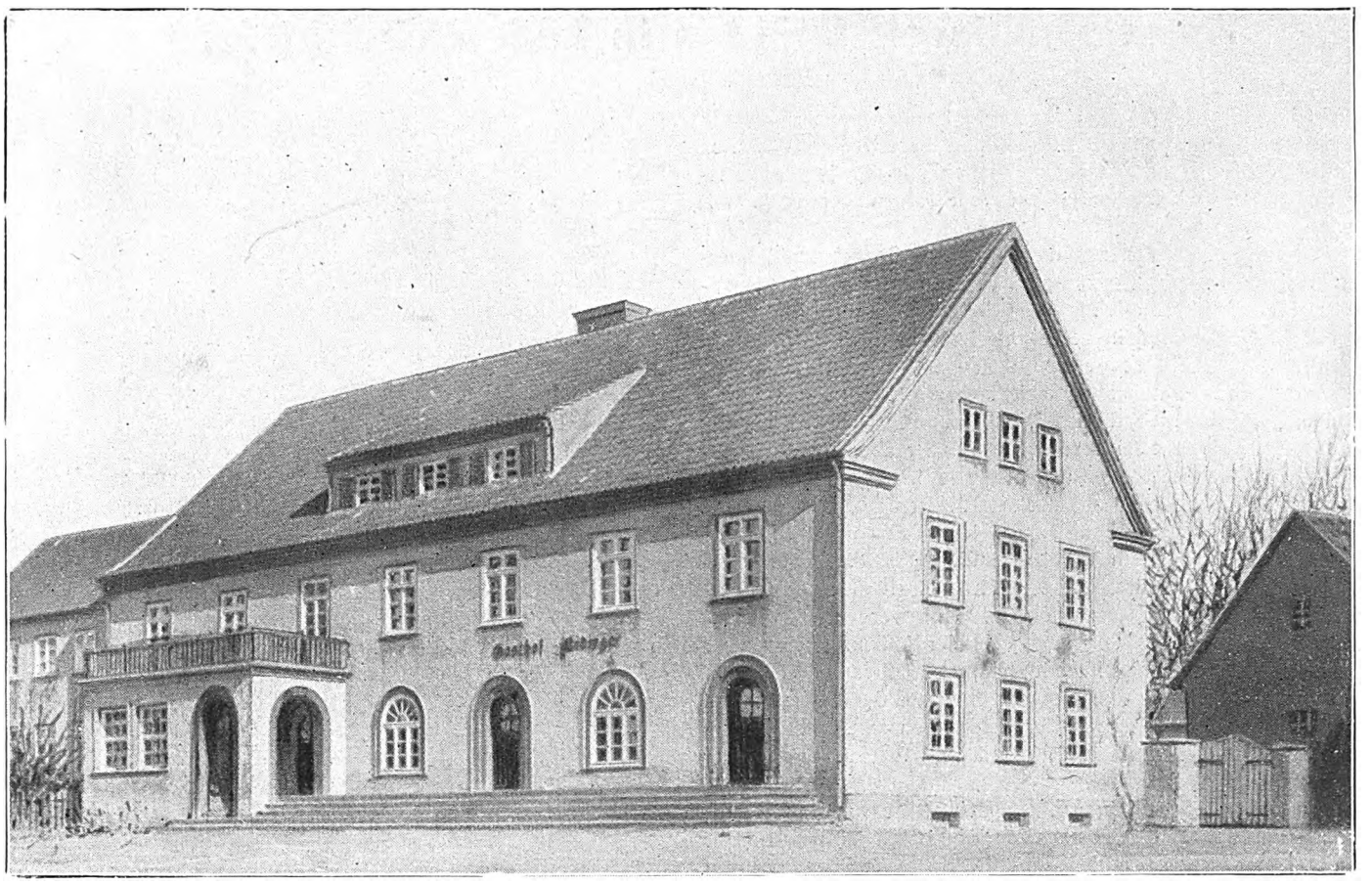
Dieses anspruchslose Haus wirkt behaglich durch die weit ausladende Dachentwicklung, durch die breiten Schornsteine und die zwar unregelmäßig gesetzten, doch nicht allzugroßen Fenster.

Aus Goldap (Ostpr.). Arch. Hans J. Philipp.

Ein einfaches Haus, aber in seiner Sachlichkeit mit dem breitentwickelten Dach der landesüblichen Bauweise eingepaßt. Keine „große Aufgabe" für den Architekten, doch gerade bei so kleinen Häusern kann sich einfaches Formgefühl und Sinn fürs Praktisch-Konstruktive bewähren.

Insthaus auf Gut Kosaken bei Goldap (Ostpr.). Arch.: Hans J. Philipp.

Digitized by Google



Die große Freitreppe, die umrahmten Bogenfenster und Türen, die gleichmäßige Reihung im Obergeschoß geben dem Haus in Verbindung mit dem als gleichseitiges Dreieck breit hingestellten Giebel die Wirkung maßvoller Repräsentation, die sich dem ländlichen Charakter einpaßt.

Gasthaus Eidinger in Gr.-Rominten bei Goldap. Arch.: Hans J. Philipp.

Bauten vom Wiederaufbau Ostpreußens.

Von Arch. Hans J. Philipp*).

Während Frankreich seine zerstörten Gebiete in Schutt und Trümmern läßt und sie als Schauobjekt für valutastarke Ausländer benutzt, hat Deutschland aus dem Trümmerfelde im Osten Städte, Marktflecken, Dörfer und Einzelsiedlungen entstehen lassen. Alle Spuren einstiger Zerstörung sind verschwunden unter systematischer fleißiger Arbeit Deutscher. Es waren dort nicht weniger als 35 000 Gebäude aller Art von den Russen in Schutt und Asche gelegt, 33 Städte und 1900 Dorfschaften teilweise und auch gänzlich zerstört. Der Kriegsschaden betraf 3400 städtische und 26 000 ländliche Bauten.

An vielen Stellen wurde gleich nach Vertreibung der Russen mit dem Aufräumen und Wiederaufbau begonnen und mit staatlicher Systematisierung innerhalb weniger Jahren, während des Kriegs und dem Anfang der Revolutionszeit wurde der gänzliche Wiederaufbau vollendet.

Zu dieser Aufbauarbeit hat, wenn auch auf örtlich beschränktem Kreise, Arch. Hans J. Philipp in der Goldaper Gegend eine besonders rührige Bautätigkeit entfaltet. Die Sachlichkeit und die hingebende Liebe, mit der er sich den konservativen, am Alten hängenden Gewohnheiten der Ostpreußen angepaßt, oder sie zu Fortschrittlicherm zu bekehren verstand, haben Marksteine gezeitigt, an denen Wiederaufbausiedlungen nicht ungenutzt vorübergehen sollten. So unscheinbar die Mehrzahl der Philippschen Bauten sind, so wiederkehrend ist das Bestreben, seinen Gebilden künstlerische Form oder ein das ästhetische Bedürfnis befriedigendes Etwas mit ins Leben zu geben. Ueberall fühlt man den feinen Hauch des alten guten Barock, selbst beim bescheidensten Häuschen. Diese Wirkung wurde erreicht durch die Verbindung von reiner Sachlichkeit, vollkommenster Zweckerfüllung, umwoben von künstlerischem Erfassen des Objekts. Hier spielen die Verteilung der Fenster und der Wechsel der Formen derselben und die Hauseingänge eine ebenso große Rolle, wie die strenge, oder fein abgewogene freie Symmetrie oder die Behandlung und Form des Daches. Trotz des Barockhauchs überall Anpassung an den Zweck und ortsständiges Sichhineinleben in den Geist und die Gewohnheiten des Ostens.

Es ist ein bunter Wechsel, der dem Beschauer auf den 63 Seiten entgegentritt, der einen vollkommenen Begriff der Aufgabe des Wiederaufbaus und den Geist, aus dem heraus er entstanden ist, wiederspiegelt, den Geist, dem wir wünschen möchten, daß er jeder neuen Siedlung größern Stils innewohnen möchte. F. R. Vogel.

*) Bauten vom Wiederaufbau Ostpreußens, Arch. B. D. A. Hans J. Philipp. Text von Friedrich Paulsen 1922 erschienen im Zirkel, Architektur-Verlag, G. m. b. H., Berlin.

Vom Bund Deutscher Architekten Rheinland rechts und Westfalen.

Wie im Frühjahr auf Burg Altena, so war auch die Herbsttagung des Bundes Deutscher Architekten, Landesbezirk Rheinland rechts und Westfalen, die am 4. Oktober nach Schloß Burg an der Wupper einberufen worden war, von herrlichem Kongreßwetter begünstigt. Hier begrüßte der Vorsitzende des Bezirks, Arch. Lutter, B. D. A. (Dortmund), die Gäste.

Syndikus Dr. Mahler (Hagen) hielt einen längern Vortrag über das Thema: „Der Weg zur freien Wohnungswirtschaft". Seine klaren Ausführungen zeigten einen gangbaren Weg des planmäßigen Abbaues der Wohnungszwangswirtschaft, der alle drei Gruppen — Mieter, Hausbesitzer und Hypothekengläubiger — in gleicher Weise befriedigen kann. Die Versammlung stimmte den Ausführungen unter lebhaftem Beifall einmütig zu und beschloß, die Darlegungen restlos als Anschauung des B. D. A. zu betrachten. Die Bezirksleitung wurde beauftragt, geeignete Schritte einzuleiten, den vorgeschlagenen Richtlinien zur Durchführung zu verhelfen. Arch. B. D. A. Schubert (Düsseldorf) berichtete sodann über das neue Siedlungsgesetz, das vom Wohlfahrtsministerium entworfen ist und das alte Fluchtliniengesetz von 1875 ablösen soll. Das neue Gesetz geht einen andern Weg als das alte, es geht nicht mehr von der kleinsten Einheit der Baufluchtlinie aus, sondern sieht zunächst die Aufstellung eines Siedlungs- und Bebauungsplans und dann erst die Fluchtlinie vor. Der Vortragende forderte eine eingehende Stellungnahme des B. D. A., vor allem zu den Fragen der Enteignung und des Entschädigungsverfahrens.

Ueber die Gemeinschaftsarbeit des B. D. A. mit den übrigen Bauberufsständen berichtete Arch. B. D. A. Stadtverordneter Schluckebier (Hagen). Vor allem die Frage des Baubeschriebs, der Geldentwertung, des angemeßnen Preises und der angemeßnen Leistungen seien eingehend unter dem Vorsitz des verdienstvollen Oberregierungsbaurats Dr. Rothacker (Münster) durchberaten worden. Die Gemeinschaftsarbeit habe sich auch auf das Baugewerbe ausgedehnt. Es sei ein Abkommen über die Abgrenzung der Arbeitsgebiete des Architekten und Bauunternehmers in dem Sinne erfolgt, daß die Planung dem Architekten zugewiesen werde. Gemeinsam sei man ferner vorgegangen mit dem Handwerk und den Haus- und Grundbesitzervereinen, vor allem im Kampfe gegen die Wohnungszwangswirtschaft. Hierher gehöre auch die Unterstützung, die man in Gemeinschaft mit dem Baugewerbe dem Abgeordneten Ladendorff in seinem Kampf mit dem Wohlfahrtsministerium von seiten des B. D. A. habe angedeihen lassen. Schließlich verwies der Vortragende noch auf die gemeinsamen Bestrebungen mit dem Architekten- und Ingenieurverein, dem deutschen Schutzverband der freien technischen Berufe und dem Reichsverband der deutschen Technik. Ein letzter Vortrag des Arch. B. D. A. Schubert (Düsseldorf) galt der beabsichtigten Herausgabe einer neuen Schiedsgerichtsordnung. Auch in diesem Punkte herrschte Einmütigkeit darüber, daß in Streitigkeiten ein Schiedsgericht aus Sachverständigen vorgesehen werde und die Streitfälle nicht an die ordentlichen Gerichte gewiesen würden.

Digitized by Google

Transformatorenstationen in Lüdenscheid (Westf.).

Stadtbaurat Reg.-Baumeister Finkbeiner.

Lüdenscheid ist eine Industriestadt und eine hochgelegene Bergstadt. Diese beiden Eigenschaften teilt sie mit nur wenigen Städten Deutschlands. Vielleicht nur mit einer, nämlich mit der jetzt schwergeprüften Stadt der Schuhindustrie auf den Höhen der Pfalz mit Pirmasens.

Die Folgerungen, die sich aus diesen beiden Charakterzügen ergeben, sind in jeder Bauaufgabe zu spüren, selbst in den kleinen Baukörpern, die hier dargestellt sind.

Ohne eigne Wasserkraft, in verkehrstechnisch ungünstigster Lage, war die Stadt Lüdenscheid schon vor dem Kriege, noch mehr aber nach demselben, Hauptabnehmerin elektrischer Energie. Sie bezog diese aus dem, von ihr mitgegründeten, kommunalen Elektrizitätswerk Mark, das ca. 15 km entfernt im Lennetal an der Strecke Hagen-Siegen-Frankfurt gelegen ist. Der von dort kommende hochgespannte Drehstrom von 10 000 Volt wird im städtischen Elektrizitätswerk zunächst auf 3000 Volt herabgesetzt und fließt von hier den einzelnen Transformatorenstationen zu, um in diesen endlich auf die Gebrauchsspannungen von 200 Volt für Kraft und 110 Volt für Licht zur Versorgung des Niederspannungsnetzes vermindert zu werden.

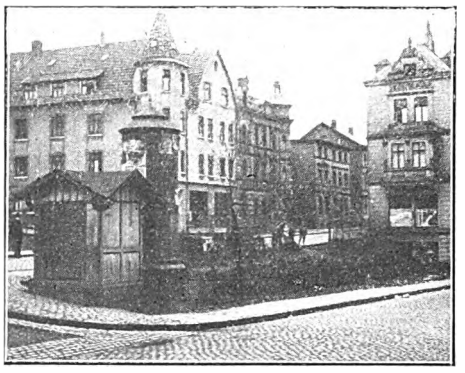
Die starke Entwicklung der Lüdenscheider Industrie nach dem Kriege, die Umstellung von bislang mit Dampf betriebenen Werken auf elektrischen Antrieb, erhöhte die Stromabgabe auf 60—70 Proz. und erforderte sowohl eine Erweiterung der seitherigen, meist in runden Blechtürmen untergebrachten Anlagen, als auch den Neubau weiterer Stationen.

So entstand in wenigen Jahren eine ganze Reihe von Umformern; nicht mehr als runde Säulen, oder als viereckige Blechhäuser mit spielzeugartigen Dachausbauten, sondern aus Betriebsrücksichten sowohl als auch aus ästhetischen Gründen als massive Bauwerke.

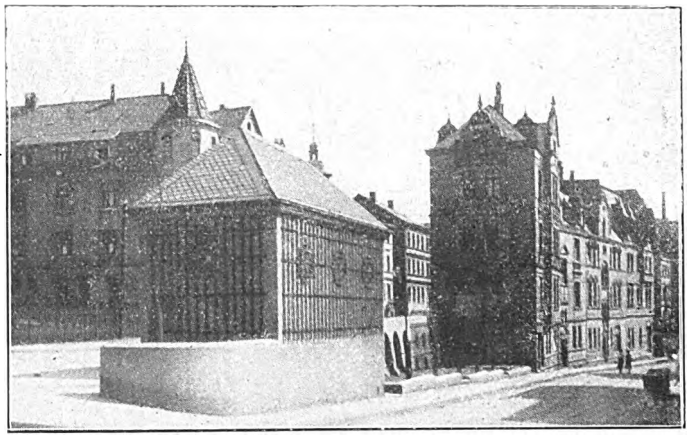
So weit ist die Entstehung der Umformer eine Folge der Industriestadt. Was sie weiter wurden, geht hauptsächlich auf das Konto der Bergstadt. Die günstigste Lage für den Anschluß und den Transport der Kabel ergab sich an den Straßenkreuzungen bzw. Straßeneinmündungen. Da bei den ungemein bewegten Geländeverhältnissen horizontale Straßen zu den Seltenheiten gehören, so kommen diese Umformer allenthalben auf jene in Bergstädten so häufigen spitzen Dreiecke zu liegen, die an dem Zusammenfluß einer absteigenden und einer aufsteigenden Straße entstehen und deren liebevolle Ausbildung zu jener architektonischen Kleinarbeit gehört, die leider oft in den vergangenen Jahrzehnten so wenig Beachtung fand. Daß mit dem Bau dieser Stationen auch diese letztere Frage eine Lösung finde, war ernstes Bestreben, das nicht immer ohne Widerstand durchgesetzt werden konnte.

In dieser Anpassung an die Oertlichkeit lag auch der Schlüssel für die ganz verschiedene Gestaltung dieser in ihrem Raumprogramm nahezu gleichen Aufgaben. Am Krankenhaus und am Judenfriedhof galt es außerdem noch geistige Beziehungen zur Oertlichkeit zu knüpfen, in ersterm Fall die schon im Frieden geplante Brunnenanlage (leider mußte sie der heutigen Jugend wegen mit Schutzmaßnahmen umgeben werden) zu schaffen, und im letztern Fall einen kräftigen Zielpunkt für die belebte Knapperstraße zu errichten.

Sie haben manche Kritik erfahren müssen, diese Stationen. Es wurde am Verstande des Erbauers gezweifelt und ein frommer Wunsch wollte sogar eine derselben einstürzen und diesen darunter begraben

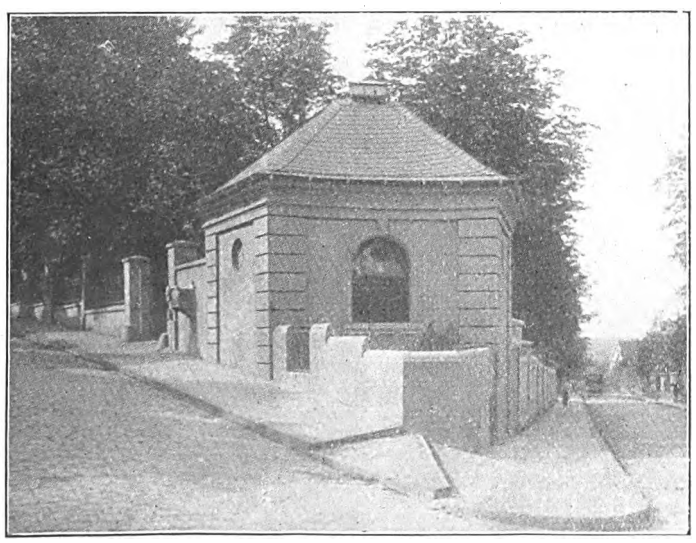


Kluser Platz vor dem Bau des Transformators.

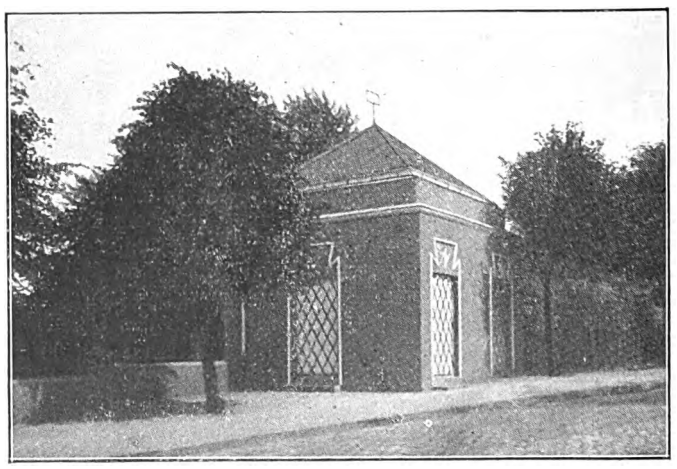


Transformatorenstation am Kluser Platz (1922).

Transformator am Krankenhaus (früherer Zustand).

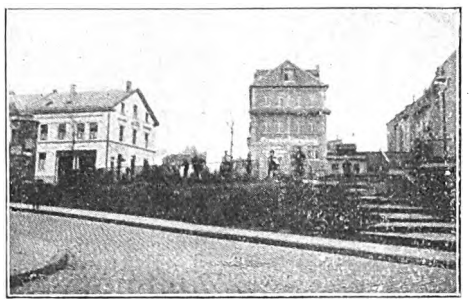


Transformator mit Brunnenanlage als Abschluß des Krankenhausgartens (1922).
Würdiger Abschluß des Krankenhausgartens mit Brunnen und Freskenmalerei von Nida-Rumelin (München). Beseitigung des gefahrvollen, steilen Bürgersteigs an der Ecke durch Einfügen von Stufen.

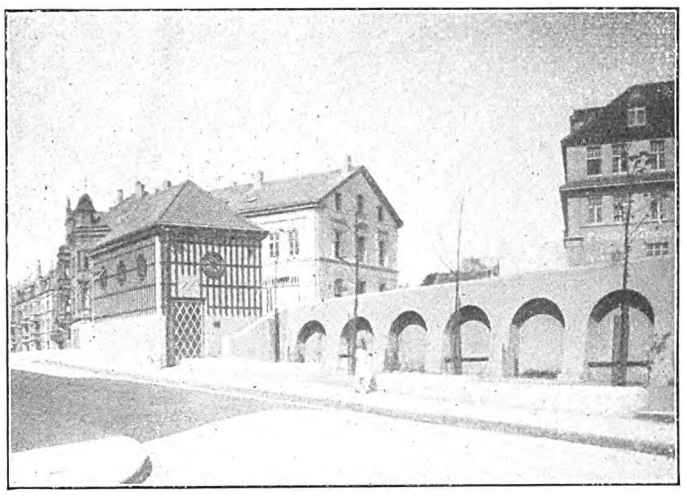


Transformatorenstation an der Poststraße (1921).
Reine Zweckform — stärkste Armierung von allen Stationen — im Untergeschoß, von der Bahnhofstraße aus zugänglich, ist eine Bedürfnisanstalt eingebaut.

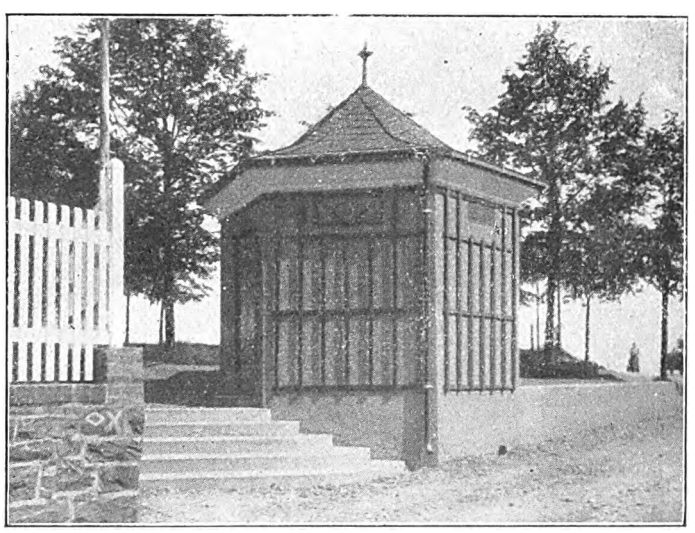
Digitized by Google



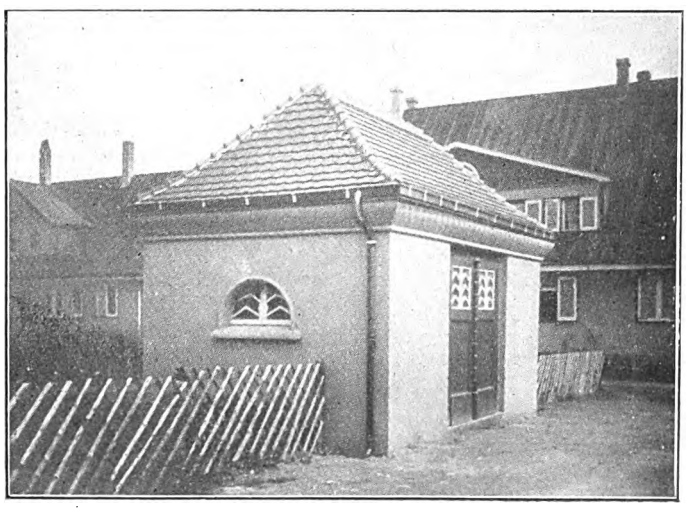
Vor dem Bau,
Trotz dauernder, hoher Unterhaltungskosten für Anlagen und Einfriedigung sehr unbefriedigender und verwahrloster Zustand.



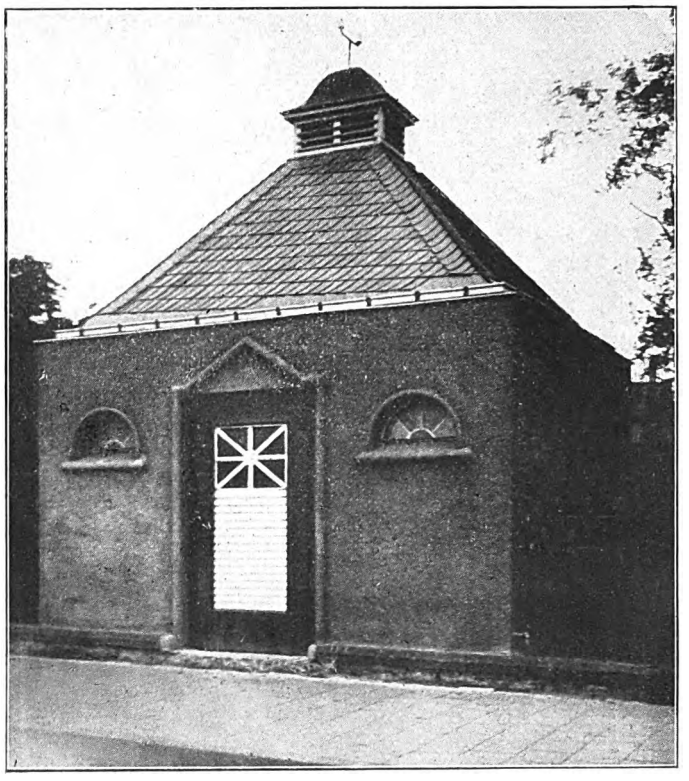
Nach dem Bau.
Geringste Unterhaltungskosten. Außerdem als Kinderspielplatz mit Sitzgelegenheiten nutzbar gemacht.



Transformator an der Kaiserallee (1923).
In leichter, zierlicher Form gehalten mit Rücksicht auf das anliegende eingeschossige Landhaus.



Feuerwehrdepot im Ludwigshof (1921).



Transformator am Bahnhof (1920).
Am Zugang zum Hauptbahnhof, auf fiskalischem Terrain gelegen, in die vorhandene Einfriedigung eingefügt.

lassen. Den lebhaftesten Widerspruch fand die Station an der Ecke Post- und Bahnhofstraße, wohl aus dem Grunde, weil diese am ausgeprägtesten die reine Zweckform zeigt, was dem Laien meist gar nicht „liegt". Trotzdem erzählt gerade diese in ihrer derben Form etwas von der dunklen Kraft, die im Innern, von Menschenhand gebändigt, unsichtbar waltet und 1000 Räder treibt. „Panzerturm" hat sie der Volksmund genannt. Es sollte Spott sein und doch liegt in diesem Wort unbewußt ein Stück Erkenntnis des angestrebten Zieles.

Möge diese Erkenntnis in unserm Volke weiterreifen und bald Allgemeingut werden. Dies ist notwendig, wenn wir überhaupt wieder zu einer einheitlichen Baugesinnung kommen wollen.

Vom Bund angestellter deutscher Architekten und Bauingenieure.

Anläßlich der Bundestagung hatten sich in Berlin aus allen Gegenden Deutschlands Vertreter der Ortsgruppen und Einzelmitglieder am Freitagabend zur Begrüßung (Begrüßung: I. Vorsitzender, Herr Fucke) durch die Ortsgruppe Groß-Berlin versammelt. Kollege Behrens, Bundesleitung, führte unter anderm folgendes aus: Als die Bundesleitung Anfang dieses Jahres die Geschäfte übernahm, fand sie wohl den festen Grundstein für den B. A. I. vor, doch hatte der B. A. I., wie so viele andre Verbände, stark unter der Inflation zu leiden. Daß aber der junge Bund angestellter Architekten und Ingenieure diese schwere Zeit so glänzend überstanden hat, zeigt unwiderleglich seine Lebensfähigkeit.

Sonntag, den 7. September, vormittags, fand im Meistersaal die eigentliche Bundestagung statt. Nachdem die internen Angelegenheiten des Bundes beendet waren, wird die Amtsbezeichnung der Architekten bei der Eisenbahn besprochen. Die Amtsbezeichnung „Ingenieure" wird für falsch erachtet und es wird beschlossen, geeignete Schritte zu einer Verbeßrung zu unternehmen. Darauf wurde die allen Architekten stark interessierende Frage des Schutzes der Bezeichnung „Architekt" eingehend erörtert und eine Kommission zur Bearbeitung dieser Frage gewählt.

Weiter wurde eine Entschließung gegen die Bauberatung der staatlichen Bauschule in Weimar gefaßt, da es nicht zu den Aufgaben einer Bauschule gehört, sich mit auszuführenden Architekturaufgaben zu befassen.

Nach einem kurzen Bericht über die Erhebungen der Kommission zum besseren Schutz des geistigen Eigentums der Architekten, wurde diese Frage, als noch nicht genügend geklärt, der Kommission nochmals überwiesen. Außerdem wurde es für wichtig erachtet, daß in den Baugewerkschulen, an denen hauptsächlich Praktiker ausgebildet werden, auch Lehrer, die aus der Praxis genommen sind, als Oberlehrer angestellt werden, und ist es daher zu erstreben, daß neben den Vollakademikern auch aus der Praxis hervorgegangene Architekten beschäftigt werden.

Gegen Eingruppierung der Architekten mit mehrsemestrigem Hochschulstudium bei Kommunalbehörden in Gruppe 7 und 8 sollen sofort die erforderlichen Schritte unternommen werden.

Digitized by Google

Wohnhaus in Neuß a. Rh.

Gartenseite.

Durch Beschränkung der Nebenräume auf ein Mindestmaß ist der Grundriß sehr raumsparend. Allerdings dient das Eßzimmer z. T. als Durchgangsraum.

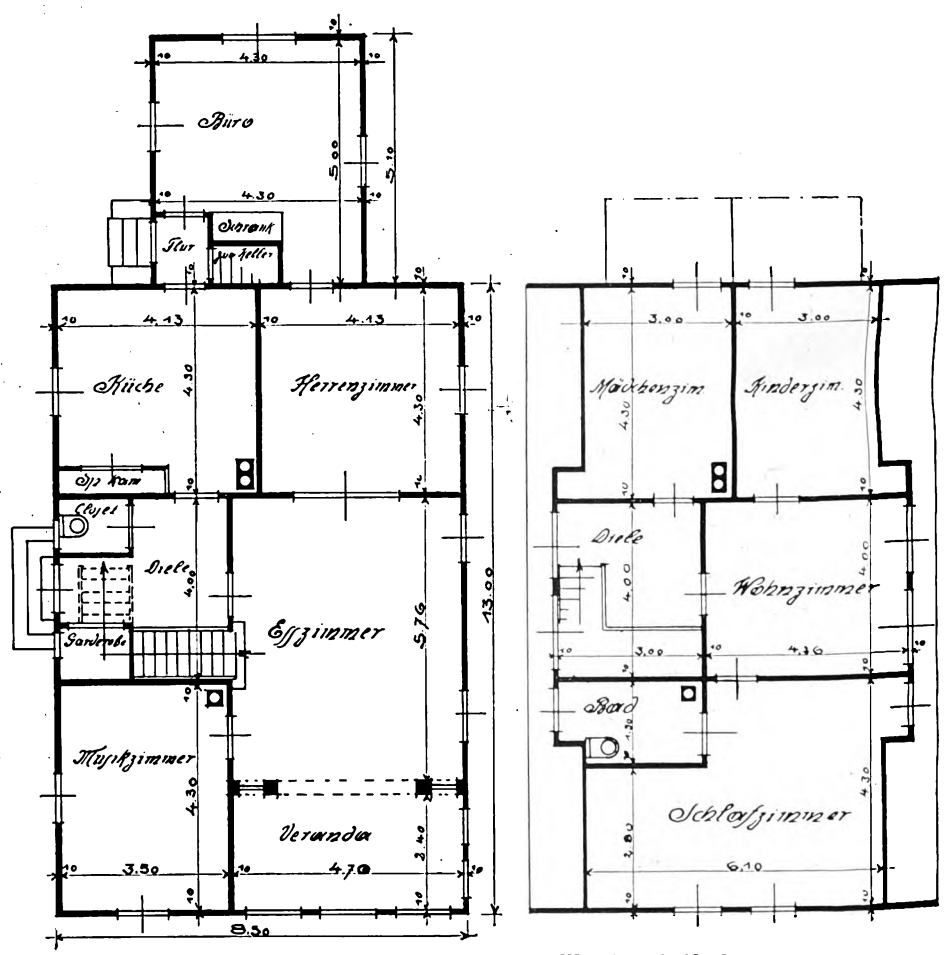
Neure Erfahrungen im Bau von Holzhäusern.

Die Besonderheiten der technischen und wirtschaftlichen Grundbedingungen im Bauwesen nach dem Kriege haben dazu geführt, daß man dem Holzhausbau viel mehr Aufmerksamkeit zuwendet als früher, und daß man Holzhäuser oft für Bauaufgaben in Wettbewerb zieht, bei denen man früher nur an den Massivbau gedacht hätte. Man ist bei Holzhausausführungen in wirklich zeitgemäßer technischer Durchbildung von den oft sehr schweren Störungen und Nöten des örtlichen Arbeitsmarktes in hohem Maße unabhängig, man ist auch unliebsamen Ueberraschungen durch sprunghafte Lohnsteigerungen während der Bauzeit nicht ausgesetzt, da die Kosten der Aufstellung des Hauses verhältnismäßig sehr gering sind. Man hat jedenfalls einen hohen Grad von Sicherheit, daß ein Haus, das einmal in Auftrag gegeben ist, innerhalb der vereinbarten Zeit und ohne wesentliche Kostenüberschreitung auch wirklich vollendet wird, eine Sicherheit, die man im Bauwesen bei Anwendung des Massivbaus jahrelang schmerzlich vermissen mußte. Diese Tatsache hat nicht zum wenigsten die Ausbreitung der Holzbauweise begünstigt, um so mehr, als die Erfahrungen in der Ausführung der Holzbauten es unsern Spezialfirmen möglich machten, die Bauten so herzustellen, daß sie in allen wesentlichen Eigenschaften mit Massivbauten erfolgreich in Wettbewerb treten konnten. Es ist natürlich immer geboten, bei größern Ausführungen, die an Wohnlichkeit, gute Erscheinung und Dauerhaftigkeit Ansprüche stellen, Spezialfirmen zuzuziehen, denn nur sie verfügen über geeignete, entsprechend gepflegte Hölzer und über Maschineneinrichtungen, die eine einwandfreie Ausführung verbürgen. Vor allem muß ja ein solches Haus von geschulten und erfahrenen Leuten hergestellt werden, wenn sich nicht bald Fehler und Mängel herausstellen sollen. Wichtig bei allen Holzbauten, die nicht den Charakter von Baracken haben sollen, ist eine sachgemäße Isolierung der Wandteile. Wird diese einwandfrei durchgeführt, so kann die Wärmehaltigkeit einer 8 cm starken Holzwand ebenso groß sein, wie die einer 38 cm starken Mauer. Großen Vorteil bietet ja auch die Tatsache, daß ein solches Haus jederzeit wieder zerlegt und an andrer Stelle aufgebaut werden kann.

Bei den neuern Holzhausformen verzichtet man gern auf die verschiedenen romantischen Dekorationsstücke, mit denen man früher gern solche Bauten als altgermanische Arbeiten im Hundingshüttenstil hinstellte. Man pflegt eine ruhige, sachliche Formengebung und läßt den schönen, warmen Ton des Holzes zu seinem Recht kommen, indem man durch kräftige Farben geeignete Schmuckteile gegenüber den dunklern Holzflächen heraushebt. Kleine, leicht vom Wetter zerstörbare Schmuckteile in feiner, zierlicher Ausführung sollen nur da angewandt werden, wo sie der Regen nicht trifft, also unter schützenden Vordächern oder stark ausladenden Gesimsen. Sonst bietet der Holzbau mit der Zusammensetzung der isolierten Tafeln die mannigfachsten Möglichkeiten einer schönen räumlichen und äußern Gestaltung — Möglichkeiten, die künstlerisch und noch viel zu wenig bekannt und erschlossen sind. In neurer Zeit kommen ja auch die Versicherungsgesellschaften bei sachgemäßer Durchbildung der Holzbauten den Besitzern solcher Häuser mehr entgegen.

Die niederrheinischen Beispiele der Holzbau A.-G., Neuß, führen einige Muster der großen Zahl von Holzhäusern vor, die dieses Unternehmen seit Jahren in den verschiedensten Gegenden ausgeführt hat.

A. H.



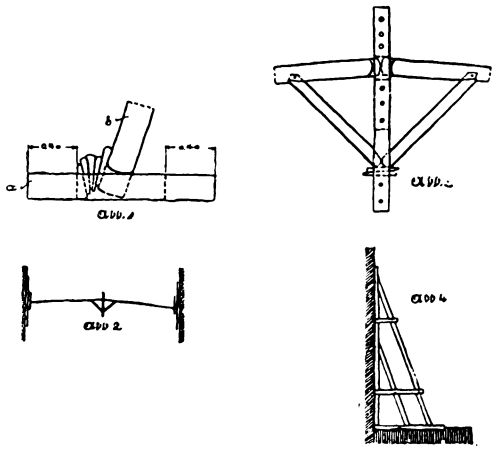
Grundriß zu dem oben abgebildeten Wohnhaus in Neuß.

Digitized by Google

Bautechnische Mitteilungen.

Absteifungen. Absteifungen werden in größerm Umfange bei auszuführenden Umbauarbeiten erforderlich und sollen das vorhandene Bauwerk während des Umbaus vor der Einsturzgefahr schützen. Dieselben sind, um Umfälle zu vermeiden, auf das sorgfältigste auszuführen und zu unterhalten. Man unterscheidet lotrechte, schräge und wagerechte Absteifungen, die gewöhnlich als Steifen, Streben und Spreizen bezeichnet werden.

Lotrechte Absteifungen dienen zum senkrechten Uebertragen der Last auf eine feste Unterlage. Sie bestehen aus einer oder zwei Reihen von Steifen, die unten mit Keilen oder Schrauben auf einer Schwelle stehen und oben Rähme tragen, über welche bei der zweireihigen Absteifung in kurzen Abständen Kanthölzer, Schienen oder I-Träger senkrecht zur getragenen Wand gelegt sind, die sog. Reiter. Die Steifen werden durch Bretter verschwertet. Zur Unterstützung von Balkenenden sowie von Bogen genügt gewöhnlich eine Reihe von Steifen (eine Stützwand) ohne Reiter, während bei Mauern zwei Stützwände mit Reitern gestellt werden, zwischen denen dann der Abbruch der alten und die Einfügung der neuen Teile vor sich gehen kann. Die Steifen oder Rähme sollen nie gegen Putz oder Rohrdecken gestellt werden, sondern die Steine oder den Balken selbst berühren. Besondere Aufmerksamkeit erfordert die Unterstützung für den Fuß der Steifen bzw. für die Schwelle. Eine Steife auf einen einzelnen, freiliegenden Balken zu stellen, ist nicht angängig, der Druck ist vielmehr durch eine Schwelle auf mehrere Balken zu übertragen, die nötigenfalls nochmals von unten her abzusteifen sind. Ebensowenig darf eine Steife auf ein Gewölbe gestellt werden. Das Gewölbe ist entweder zu durchbrechen und die Steife bis auf den Kellerfußboden hinabzuführen, oder es sind über die Widerlagsmauern eiserne Träger zu legen, die den Steifendruck aufnehmen können. Schwellen erfordern eine feste Unterlagsfläche, die bei gewachsenem Boden oft erst durch Abrammen geschaffen werden kann.



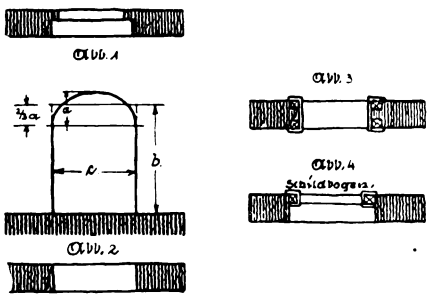
Schräge Absteifungen erfolgen durch Streben, die unten in sog. Treibladen (Abb. 1) oder mindestens auf starken Bohlen mit Keilen stehen und oben mit Klaue unter kurze Querhölzer fassen, die in die zu stützende Mauer eingelassen sind. Die Streben haben die Aufgabe, die Last der obern Mauerteile, vor allem aber den etwaigen Seitendruck aufzunehmen. Eine Treiblade besteht aus einem 1,5—2 m langen, ungefähr 20—30 cm starken Holzklotz *a* mit einem senkrecht durchgehenden Schlitz von $^1/_3$ der Holzbreite und einer solchen Länge, daß an beiden Enden noch mindestens 40 cm volles Holz stehen bleibt. In dem Schlitz mit einem abgerundeten Zapfen die Strebe *b*. Sie wird durch Keile, deren erster verkehrt eingesteckt wird, angetrieben (Abb. 1). Anstatt aus einem Stück kann die Treiblade auch aus vier gut verbolzten Teilen hergestellt werden. Die Treiblade wird durch 4—6 eingeschlagene Pfähle oder Brecheisen festgehalten oder in den Boden eingegraben. Schräge Absteifungen sollen in der Höhe einer Balkenlage angreifen. Wo dieses nicht angeht, ist der Seitenschub der Streben durch innere, wagerechte oder schräge Abspreizungen auf andre feste Punkte zu übertragen.

Wagerechte Absteifungen, Abspreizungen sind notwendig, um beim Abbruch eines eingebauten Hauses die Giebel der beiden Nachbarhäuser abzustützen. Dieses geschieht durch Einspannen wagerechter Balken zwischen den Giebeln. Meist genügen einfache Balken, die beiderseits gegen Klebpfosten stoßen oder durch Kopfbänder den Druck auf zwei kreuzförmig überblattete Hölzer übertragen. Die Spannung wird erzielt durch Eintreiben von Keilen zwischen Wand und Klebpfosten. Bei größern Spannweiten müssen diese Balken durch Spannriegel verstärkt oder auch gestoßen werden, welches durch ein sog. Zangengeschränk geschieht (Abb. 2 u. 3), dessen Senkung die Spannung herstellt. Die Angriffspunkte der Abspreizung sollen so gewählt werden, daß der Druck nur auf Front- oder Mittelwände und Balkenlagen übertragen wird. Ist ein freistehender Giebel abzustützen und eine Abspreizung nicht anwendbar, so geschieht dieses durch schräge Absteifung. Ist auch diese wegen schwacher Angriffspunkte unzulässig, so errichtet man strebepfeilerartige Stützen (Abb. 4).

Jede Absteifung muß die ihr zukommende Last voll aufgenommen haben, ehe die bisherige Unterstützung entfernt werden darf. Die Steifen und Streben sind also entsprechend anzutreiben. Ob dieses geschehen ist, erkennt man daran, daß gut angezogene Stützen beim Anschlagen mit der Axt „klingen“ oder „brummen“. Beim Antreiben muß man aber vorsichtig zu Werke gehen, damit nicht Decken angehoben oder Mauern verdrückt werden. Wenn bei einem Umbau größre Bauteile, Träger usw. eingefügt werden sollen, so ist darauf zu sehen, daß die Absteifungen denselben nicht hinderlich sind. Hebezeuge aller Art dürfen nicht an den Absteifungen befestigt werden.

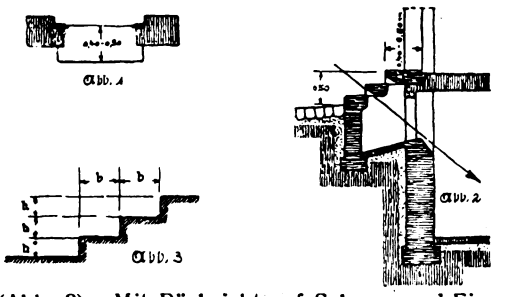
Bei Wiederentfernung von Absteifungen sind grundsätzlich zuerst die lotrechten und dann erst die schrägen Stützen zu entfernen, nachdem die neuen Bauteile ihre Lasten vollständig aufgenommen haben. Selbstverständlich ist beim Wegnehmen der Absteifungen größte Vorsicht und Aufmerksamkeit auf eintretende Risse und Senkungen notwendig. J.

Ermittlung der Putz- und Fugungsarbeiten. Bei Vergebung der Putz- und Fugungsarbeiten sollte man, um Differenzen bei der Abrechnung zu vermeiden, folgende Berechnungsarten zugrunde legen: Fenster- und Türöffnungen, welche Anschlag haben und deren Leibungen geputzt bzw. gefugt werden, sind überhaupt nicht abzuziehen (Abb. 1). Bei Bogenöffnungen ist eine Seite der betr. Oeffnung voll abzuziehen (Abb. 2). Letzteres geschieht auch bei Türen ohne Futter und Bekleidung mit glatten, geputzten bzw. gefugten Leibungen. Die Bogenfläche ist als Rechteck zu berechnen,



deren Breite die lichte Oeffnungsbreite und deren Höhe bis $^2/_3$ der Bogenhöhe beträgt. Bei Bogenöffnungen in Umfassungsmauern ist die Innenseite abzuziehen; Außenputz wird voll gerechnet ($c \times b$). Innere Türen mit Futter und beiderseitigen Bekleidungen sind mit ihren lichten Abmessungen beiderseits in Abzug zu bringen (Abb. 3). Bei Schildtüren wird auf der einen Seite (Schildbogen) die lichte Oeffnung abgezogen, wenn die Tür Holzbekleidung hat (Abb. 4). Bei Fenster und Türen mit Steinumrahmungen gilt die Berechnung wie zur Abb. 1; dafür sind aber sämtliche Umrahmungen sauber abzuwaschen bzw. zu reinigen, Fensterrahmen und Stöße mit Weißkalk und Zement sauber zu fugen. J.

Freitreppen. Für Freitreppen im Freien vor dem Hause richtet sich deren Stufenanzahl nach der Sockelhöhe. Bei niedrigem Sockel, etwa 0,50 m, kommt man am besten mit einer oder drei Stufen aus. Zwei Stufen soll man möglichst vermeiden, man ordne dafür lieber eine Stufe mit Rampe an (Abb. 1). Die Anordnung von mindestens drei Stufen vor der Haustür ist besser und ermöglicht bereits notdürftige Beleuchtung des Kellers mittels Stufenschlitze (Abb. 2). Um einen guten Anschluß an die Pflasterung bzw. Plattenbelag zu erhalten, muß die unterste Treppenstufe mindestens eine Schicht unter Erdgleiche beginnen. Die Maße für zwei Steigungen und einen Auftritt entsprechen dem Schrittmaß des Menschen und werden als Steigungsverhältnis bezeichnet, welches sich demnach nach der Formel berechnet: $2\,h + b = 60 - 65$ cm (im Mittel 63 cm)



(Abb. 3). Mit Rücksicht auf Schnee- und Eisablagerung sollen die Freitreppen ein bequemeres Steigungsverhältnis als innere Treppen erhalten, besonders, wenn sie nicht überdeckt sind. Die oberste Stufe der Freitreppe muß mindestens 0,40—0,50 m breit sein, um ein bequemes Oeffnen und Schließen der Haustür zu ermöglichen. Bei nach außen schlagender Tür muß die oberste Stufe als Podest ausgebildet werden. Freitreppen, die nur bis zum Erdgeschoßfußboden führen, werden, auch wenn sie überbaut sind, durch offne Hallen nicht als bebaute Fläche angesehen. J.

Holztrocknung. Es ist jetzt möglich, frische Harthölzer von der Säge weg je nach Schnittstärke und Holzsorte in 2—14 Tagen und frische Weichhölzer in 1—8 Tagen zu trocknen. Eine solche Trockenanlage besteht aus einem zylindrischen, wagerecht liegenden luftdichten Kessel, der an beiden Enden mit lösbaren Verschlußdeckeln versehen ist. In dem Kessel befindet sich unten ein Gleis, auf dem die mit Holz beladenen Wagen rollen. Wenn der Kessel mit den beladenen Wagen ausgefüllt ist, werden beide Verschlußdeckel fest verschraubt und eine Luftpumpe saugt nun so viel Luft aus dem Kessel, daß eine starke Druckverminderung im Innern desselben eintritt. Gleichzeitig sorgen mehrere Ventilatoren dafür, daß die stark verdünnte Luft im Kesselinnern in einen starken Kreislauf versetzt wird. Die Luft wird über eine Anzahl mit Dampf erwärmter Heizschlangen geleitet, wo sie sich erhitzt und auf ihrem weitern Weg durch die zu trocknenden Hölzer deren Feuchtigkeit verdampft. Die aus dem Holz heraustretenden Dämpfe verdrängen allmählich die verdünnte Luft im Kessel. Trotzdem steigt der Druck in dem Behälter nicht, da die Luftpumpe dauernd in Tätigkeit ist. An Stelle der zirkulierenden verdünnten Luft tritt lediglich der Wasserdampf von niedrigem Druck, der beim Durchstreichen der Heizschlangen erhitzt und damit befähigt wird, beim Durchgang durch die Kanäle der Holzstapel Wärme an die Hölzer abzugeben. Die aus dem trocknenden Holz infolge der ständigen Wärmezufuhr ununterbrochen austretenden Dämpfe strömen dem Kühler zu und werden darin niedergeschlagen, d. h. in Wasser zurückverwandelt, das nach Passieren eines Meßgefäßes abgeleitet wird. Der Vorgang des Trocknens läßt sich auf diese Weise jederzeit kontrollieren und der jeweils zu trocknenden Holzart genau anpassen.

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Zum Wettbewerb „Grassi-Museum". Der Kreisverband Leipzig des B. D. A. schreibt einen Wettbewerb für den Neubau des Grassi-Museums unter den in Leipzig ansässigen selbständigen Architekten aus. Die Zugehörigkeit zum B. D. A. ist eine so enge Gemeinschaft wirtschaftlich selbständiger Architekten, daß zahlreiche, sonst im freien Berufsleben als Angestellte oder als junge Beamte tätige Kräfte von dem Wettbewerb somit ausgeschlossen sind. Es widerstreitet den öffentlichen Interessen, daß von der Bearbeitung derartiger Aufgaben die aufstrebenden jüngern Elemente zugunsten älterer, bereits in fester Position befindlicher unterdrückt werden. Die Erfahrung aus frühern Jahrzehnten hat gelehrt, daß z. B. durch den Wettbewerb um das Reichstagsgebäude in Berlin der vorher noch völlig unbekannte Paul Wallot Gelegenheit bekam, seine ungewöhnliche Begabung zu betätigen. Der Magistrat der Stadt Leipzig soll daher sachlich darauf hingewiesen werden, daß er mit einer Beschränkung dieses Wettbewerbs auf den allzu engen Kreis des B. D. A. der Erfüllung seiner Pflichten gegen die Oeffentlichkeit nicht voll und ganz gerecht wird. Dr. N.

Preisaufgabe der T. H. in Berlin. (Semester 1924/25.) Die Hochbau-Fachabteilung schreibt vor: Entwurfsskizzen für ein großes Krankenhaus in einem Industriebezirk. Die Fachabteilung für Bauingenieurwesen stellt als Aufgabe Entwürfe der Eisenkonstruktionen eines Innenquerschnittes für ein 16stöckiges Hochhaus, das in einer deutschen Großstadt für Bureauzwecke geplant ist.

Neue Anträge im Landtag. Der Hauptausschuß des Preußischen Landtages hat bei der Beratung des Haushalts des Ministeriums für Volkswohlfahrt für das Rechnungsjahr 1924 beschlossen, dem Landtage u. a. folgende Anträge zur Annahme zu empfehlen: a) einen Gesetzentwurf, in dem die Unfallverhütung und der sittliche sanitäre Schutz der Bauarbeiter für Preußen gesetzlich geregelt und die Durchführung der Ministerialverordnung für Preußen, betreffend Bauarbeiterschutz, von den Städten und Kreisen gesichert wird, und keinen Abbau der Organe des Bauarbeiterschutzes, wie er bereits vielfach erfolgt, vorzunehmen; b) dahin zu wirken, daß bei einer künftigen Neuordnung des Arbeitszeitrechtes mit Rücksicht auf den Saisoncharakter des Baugewerbes die Möglichkeit festgelegt wird, daß die für den Wohnungsbau in Betracht kommenden Sommermonate zum Ausgleich für den durch die Lichtverhältnisse und infolge ungünstiger Witterungseinflüsse entstehenden Arbeitsausfall über den normalen Achtstundentag hinaus gearbeitet werden kann. Dr. G. St.

Die Berliner Technische Hochschule als ehemalige Bauakademie. Dr. M. A. Feldhans führt in einem längern Aufsatz Wichtiges über die Gründung der Bauakademie aus („D. A. Z."): Es sind jetzt 125 Jahre her, daß, nachdem die nötigen Vorbereitungen getroffen waren, die Bauakademie in den Oktobertagen des Jahres 1799 eröffnet werden konnte. Ein gewisser Zusammenhang zwischen der neuen Anstalt und der Kunstakademie blieb bestehen. Der Zweck der Akademie war „die theoretische und praktische Bildung tüchtiger Feldmesser, Land- und Wasserbaumeister, auch Bauhandwerker". Es trat die Bauakademie im wesentlichen als Baubeamtenschule ins Leben. Sie wurde in dem von Heinrich Gentz errichteten Gebäude der alten, damals „neuen" Münze am Werderschen Markt untergebracht. Die Bauakademie blieb bei ihrer Entwicklung nicht stehen, das große Werk war erst mit der Uebersiedlung der Akademie in den Monumentalbau zu Charlottenburg im Herbst 1884 und der damit erfolgten Gründung der Technischen Hochschule, so wie sie noch heute besteht, vollendet. Die Gründung der Bauakademie ist ein wichtiger Denkstein in den Annalen des Bauwesens; denn in der Tat war die Bauakademie, zu deren ersten Schülern bekanntlich einer unsrer berühmtesten Berliner Architekten, Schinkel, gehörte, die erste Anstalt dieser Art in Deutschland und hatte überhaupt nur eine Vorgängerin in der im Jahre 1794 gegründeten École polytechnique in Paris, die aber einen mehr militärischen Charakter hatte.

Abflauen der Streikbewegung der Bauarbeiter. Nachdem in Rheinland-Westfalen die Arbeitsunruhen ihr Ende gefunden haben, wird nun das gleiche aus der Provinz Sachsen berichtet. In Magdeburg sind bereits die Arbeiten, nachdem über einen Monat gestreikt worden war, am 23. September wieder aufgenommen worden. Lediglich in Görlitz und Wittenberge bestehen noch Lohndifferenzen. Von Lohnbewegungen im Auslande ist die in Reims wegen Lohndifferenzen erfolgte Arbeitsniederlegung der Bauarbeiter, welche einen größern Umfang anzunehmen scheint, erwähnenswert. Dr. G. St.

Schwere Anschuldigungen gegen Hauptmann Schmude. Hauptmann Schmude, der bekanntlich die ersten Arbeitslosen-Ansiedlungen im Helmstedter Kohlenrevier ins Leben rief und leitete, weilt seit geraumer Zeit im Auftrage der Gesellschaft zur Rohstofferschließung Persiens in Persien. Der Rechtsbeistand der Gesellschaft sendet jetzt dem „B. T." ein Schreiben, in dem schwere Anschuldigungen gegen Hauptmann Schmude erhoben werden. In dem Schreiben heißt es: „Die mit den Ansiedlern getroffenen Abmachungen waren durchaus rechtlich durchdacht und sicherten den Ansiedlern alle diejenigen Rechte, welche ihnen die Gründung einer neuen Existenz in Persien mit Hilfe der dortigen Behörden sichern konnten. Nur gewissenlose Eingriffe beteiligter Personen konnten die glatte Abwicklung und insbesondere die Expedition der Siedler gefährden. Dieser von vornherein nicht voraussehbare Fall ist eingetreten und zwar in der Person des Herrn Hauptmann Schmude, der wohl auf Grund seiner Erfahrungen an und für sich der beste Leiter der Expedition gewesen wäre, wenn er nicht durch überaus großen Aufwand die ihm zur Verfügung stehenden Gelder, die von vornherein als ausreichend kalkuliert waren, für andre Zwecke vergeudet hätte. Jedenfalls steht fest, daß er die Gelder nicht für die Expedition vollständig verwendet hat, und nur so ist es erklärlich, daß die Expedition unterwegs unter seiner Leitung ins Stocken gekommen ist." Die Nachricht ist mit größter Vorsicht aufzunehmen! Werther.

Mitteilung des Heimatdank, e. V. Hauptmann a. D. von Poser, der Vorsitzende des Heimatdank, e. V., Wehre bei Braunschweig, teilt mit, daß sich jetzt ein Unternehmen „Deutscher Aufbau und Hilfe" nennt, welches auch eine gleichnamige Zeitung herausgibt mit dem schönen Vermerk: „Die Reingewinne aus den monatlichen Beiträgen werden den örtlichen Siedlungsgemeinschaften oder der Kriegstürsorge freiwillig überwiesen." Als „Reingewinne" bleibt an die Siedlungsgemeinschaften oder Kriegsfürsorge nur übrig, wenn alle Kosten für Organisation und persönlichen Bedürfnisse des Herrn Begründers erst gedeckt worden sind. Der Inhaber dieser menschenfreundlichen Verlagsanstalt, Herr Wilhelm Schumacher in Dortmund, Nordstraße 52, war im Juli bis zum 8. August Bezirksvertreter des Nationalverbandes Heimatdank, e. V., für den Ortsbezirk Dortmund und übernahm zugleich für den als Privatunternehmen eines Herrn L. Bloschies aus Lütgendortmund gegründeten „Heimatdankverlag" die Organisation dieses Verlages für Deutschland. Dieses Privatverlagsunternehmen verstand Schumacher in ihm geeignet erscheinender Weise mit dem Nationalverband Heimatdank zu vermischen und diese Vermischung durch einen geschickt abgefaßten Gummistempel für das große Publikum zu verbergen. Mit Drucksachen und selbst zusammengestellten Aufrufen ging er auf „Mitgliederfang" aus. Der Verband sah sich genötigt, gegen beide Genossen bei der Staatsanwaltschaft in Dortmund Strafanzeige zu erstatten.

Der Erbauer der Wolkenkratzer Newyorks gegen die Wolkenkratzer. Der „Wolkenkratzerkönig" Caß Gilbert, der Baumeister von Newyork, der die meisten Wolkenkratzer, darunter das höchste Gebäude, das Woolworth Building (56 Stockwerke) geschaffen hat, hält selbst nicht viel von seinen Riesenbauten. Er ist jetzt nach London gekommen, um hier bei dem internationalen Kongreß der Architekten mitzuwirken. Dem „Berliner Börsen-Courier" zufolge, erklärte er offenherzig: „Ich bin glücklich darüber, daß es in London keine Wolkenkratzer gibt. Ich zweifle, ob sie überhaupt von Nutzen sind. Newyork würde viel besser daran sein, wenn es nur Bauten von geringerer Höhe besäße. Die Anhäufung von Wolkenkratzern verursacht überfüllte Straßen und Verkehrsschwierigkeiten. Eine der großen Sorgen Newyorks ist es, wie die Ebbe und Flut der Menschenströme bewältigt werden soll, die sich zu bestimmten Tageszeiten in der City vollzieht. Auch die ästhetische Wirkung dieser Riesenbauten erscheint mir recht zweifelhaft, und ich bin entzückt von der englischen Architektur, in der es solche Monstren nicht gibt.

Ein Vorschlag zur Industrialisierung des Kleinwohnungshaus in England. Der „Manchester Guardian" berichtet darüber, daß das englische Oberhaus in 2. Lesung ein Gesetz annahm, das den Vorschlag Lord Weirs auf Bau von Häusern durch die Industrie zur Behebung der Wohnungsnot anregt. Lord Weir legte sein Schema über Typenhäuser ausführlich dar. Der wichtigste Teil des Hausbauproblems ist, sagte er, dem Mangel von 500 000 Häusern in den nächsten fünf Jahren abzuhelfen, und das könne nur auf dem Wege der Typisierung erfolgen. In der Hauptsache wären Holz- und Eisenplatten die geeignetsten Materialien für den Bau von Typenhäusern, da hierdurch die Maurer überflüssig würden, während eine gesteigerte maschinelle Produktion von einzelnen hölzernen Bauteilen den erfahrenen Schreiner entbehrlich mache. Keine Gipser würden erforderlich, da die innern Wände und Gebäudeteile mit Holz oder zusammengesetzten Holztafeln verschalt werden können. Die Anstellung von Schieferdeckern würde durch den Gebrauch entweder von Metallschindeln oder von Asbestplatten für Dächer überflüssig. Bei der Typisierung könne die Einrichtung aller Rohrleitungen und elektrischen Drähte auf fabrikmäßige Art und Weise erfolgen, unabhängig vom Rohrleger und vom Elektrotechniker. Bei der Typisierung der Einrichtung und Ausstattung wäre das Problem der Badeeinrichtungen und sonstiger sanitärer Bequemlichkeiten in starkem Maße zu vereinfachen. Hierdurch würden verschiedene Zwischenglieder und der Zwischenhandel im Bauwesen ausscheiden und die Kosten könnten hierdurch wesentlich verringert werden. Bei diesem System könne ein dreizimmeriges Haus mit Keller und Bad, aber ausschließlich Grund und Boden, Straßenkosten und Entwässrung, mit einem Kostenaufwand von weniger als 200 Pfund (7,7 = ca. 5400 M.) errichtet werden.

Die Talsperre bei Thülsfelde (Küstenkanal). Seit Monaten befindet sich eines der wichtigsten Nebenprojekte des Küstenkanals, die Talsperre bei Thülsfelde, im Bau. An ihr werden etwa 2—300 Arbeitslose aus oldenburgischen Städten beschäftigt. Sie soll zum Stauen bei Hochwasser, der Erzeugung von elektrischer Kraft und zur Speisung des Küstenkanals dienen. Sie wird etwa 10 Millionen cbm Wasser aufstauen. Die Fläche des Stauens wird 350 ha groß sein. W.

Ernennung Bruno Pauls zum Leiter der Berliner Kunstschulen. Professor Bruno Paul, der bisherige Direktor der Unterrichtsanstalt des Berliner Kunstgewerbemuseums, ist vom Kultusminister zum Direktor der „Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst" ernannt worden.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstraße 4.
Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. — Postscheckkonto Hannover 123.
Bezugspreis vierteljährlich 3,— Goldmark.

Nr. 23. 5. November 1924. 28. Jahrg.

Inhalt: Von Kämpfen und Knechttum. — Von alter Kunst der Fassadenverblendung. — Formprobleme der Großstadtkunst. — Herrschaftliches Einfamilienhaus in Düsseldorf. — Architekten und Bauberatung durch Bauschulen. — Baurechtliche Fragen und Entscheidungen. — Bautechnische Mitteilungen. — Landwirtschaftliches Bauwesen. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Von Kämpfen und Knechttum.

Die Bedrückung eines Volkes kann eine grausam lange Zeit dauern: ist aber die seelische Bedrückungsgrenze erreicht, so werden Energien freigegeben, die Explosionen gleichen. Die germanischen Stämme haben unter der römischen Herrschaft Hunderttausende von Sklaven nach Rom liefern müssen, so lange, bis die römische Bedrückerherrschaft zu $^9/_{10}$ aus Freigelassenen und Sklaven bestehend, mit semitischem Blut überfüllt und durch prunkende Gefräßigkeit entnervt war. Als damals die Germanen durch ihre eignen Sendlinge aus dem Fremdlande zum Heermarsch aufgefordert wurden, als in die verstecktesten deutschen Weiler und zu den Siedlungen an den grünen Wiesentriften die germanischen Boten zurückkehrten, Führer und Jugend zu großen Heerzügen zu gewinnen, machte auf die Heimatsassen nichts mehr Eindruck als die Berichte aus Gallien. Die Boten erzählten, daß dort kein Freier Häuser selbst zu bauen habe, denn in diesem gallischen Lande würden die steinernen Häuser wie die hölzernen Gebäude in solchen Massen von Sklaven hergestellt, daß kein speertragender Mann von solcher langen Arbeit bedrückt würde. Die Boten zeigten in der Heimat gallische Bronzebeinschienen, Hellebarden nnd vergoldete Helme, Wehrgehänge mit Silberverzierung und kostbare Ketten als Besitzstücke jedermanns in Gallien, während in Deutschland ein Schwert noch so teuer war, daß es für ein gutes Pferd eingehandelt werden mußte. Von da an begannen die großen Wegfahrten der Jungmannschaft von den deutschen Bauernhöften zum Rhein, die allmählich das von römischer Blutverluderung aufgeweichte Mischkeltenvolk und Gallien derart überfluteten, daß noch im 6. Jahrhundert der Bischof Polybius schrieb: Es werde in seiner Provinz Carnutum (Chartres) weder Lateinisch noch gallische Sprache verstanden, sondern „einzig die barbarischen Dialekte der fränkischen Völker".

* * *

In den letzten Tagen waren viele unsrer Zeitungen mit langen Berichten über die Räumung des Ruhrgebiets angefüllt und erzählten davon, daß Dortmund, Hörde, Karlsruhe, Limburg, Emmerich und Wesel geräumt würden, Vohwinkel und Remscheid nicht zu vergessen. In Nord- und Süddeutschland aber wurde so regierungsseitig der Glaube erweckt, als ob es sich um eine Haupt- und Staatsaktion handle. In Wahrheit hat die militärisch-politische Räumung des Ruhrgebiets überhaupt noch nicht begonnen. Man sollte sich wirklich mehr an die harte Wahrheit halten, nämlich, daß nur soundsoviel Grenzposten eingezogen sind, daß verschiedene lästige Kontrollstellen aufhörten, daß einige Zollstellen gefallen sind und einige Schulen frei wurden. Es gehört aber zum Schwindelgebiet moderner Demokratie, den Massen Riesenerfolge vorzulügen, wo es sich um kleine Beßrungen handelt. Wichtiger ist ja, daß die „Eisenbahn-Regie" mit tausend kleinen Korruptionen gefallen ist, daß die zum geistigen Massenfang bestimmte französisch-deutsche Nachrichtenzeitung infolge Geldmangels ihr Leben einstellen mußte. Bedeutsamer ist noch, daß nach der 274. (!) Sonderverordnung betreffs „Uebergabe der Alliierten Pfänderausbeutungs-Dienstzweige" allerlei zurückgegeben werden mußte an Forsten und Häusern, daß aber 160 Hochöfen zerstört sind!

In Wahrheit aber erhält die ganze Riesenbedrückung des deutschen Volkes eine neue Form. Die Raubmacht, die einst von Rom aus ganze Provinzen unterjocht hat, Privateigentum stahl, Massen versklavte und Scharen aus Siedlungen vertrieb und dem Elend überließ, blieb lange; auch diese wird lange bleiben, denn es ist ihr gelungen, Tribut, der Deutschland auferlegt wurde, in eine hochverzinsliche Anleihe umzuwandeln, deren Stücke dem einzelnen fremdländischen Besitzer eine so hohe Schmarotzerrente in Aussicht stellt, wie er sie im eignen Lande nie erreicht. Dieser Rententribut aber in Verbindung mit dem betrügerisch „Reparationen" genannten Erpressergeld, bildet die kommende wirtschaftliche Bedrückung, die in Deutschland das Bauen von Häusern, wie die Ausübung des ganzen Bauwesens überhaupt in einer Weise bedrücken wird, die heute noch von wenigen durchschaut wird. Denn in einem Haus als Bauwerk werden in Form der Arbeit soviel Arbeitslöhne verbraucht, vom Graben des Ziegeltons an bis zum Arbeitslohn für die Herstellung des letzten Drahtstifts, daß alle solche Aufwendungen, wenn sie überhaupt möglich gemacht werden sollen, nach Rente rufen. Denn die Rente ist eine Vergütung für effektive Leistung des Kapitals, und Kapital ist nichts andres als konservierte, nicht verbrauchte Leistung aus früherer Zeit. Die Bezahlung der Arbeit dieser Leistung ist in der Wirtschaft Bedarf. Bedarf ist Beschäftigung, ist Produktion und bringt eine Erhöhung der Leistung in der Richtung, daß sie unterbleiben müßte, wenn der Bedarf nicht vorhanden ist. Man braucht nur an die gegenwärtige Arbeitslosigkeit zu denken.

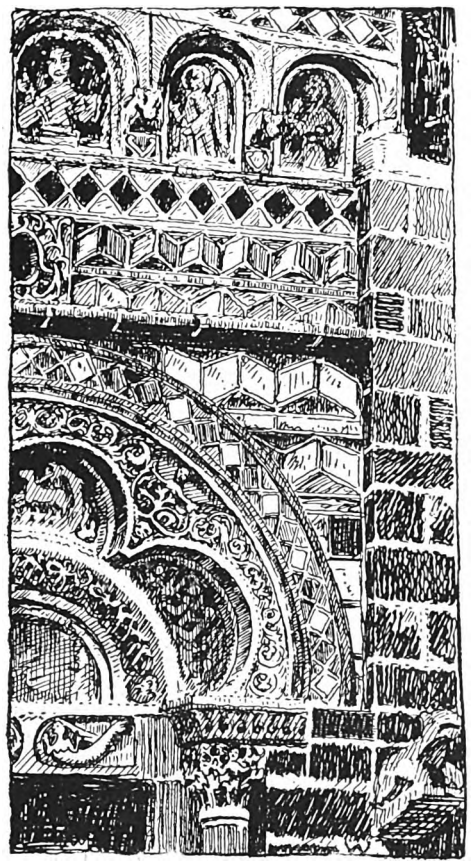
Wollen wir also im nächsten Jahre einen starken Häuserbau, so muß er rentabel gemacht werden, das ist volkswirtschaftlich notwendig, nicht nur, um mehr Arbeitskräfte beschäftigen zu können, sondern auch den Fluß des Warenverkehrs aufrecht zu erhalten, wobei eine auffällige Produktionssteigerung zugleich verbilligend wirken würde; denn wir tauschen immer eine Leistung gegen die andre aus. Was aber die Hypotheken betrifft, so sind sie Spargelder, kleine und große Rücklagen der Gesamtwirtschaft. Gelänge es aber doch, den Räubertraum der Ausplünderung unsrer Wirtschaft auf lange Zeit zu verwirklichen, so wird das gesamte Bauwesen und damit die Grundlage einer Zeitkultur niedergehalten, ganz abgesehen von der Lebensverteurung.

* * *

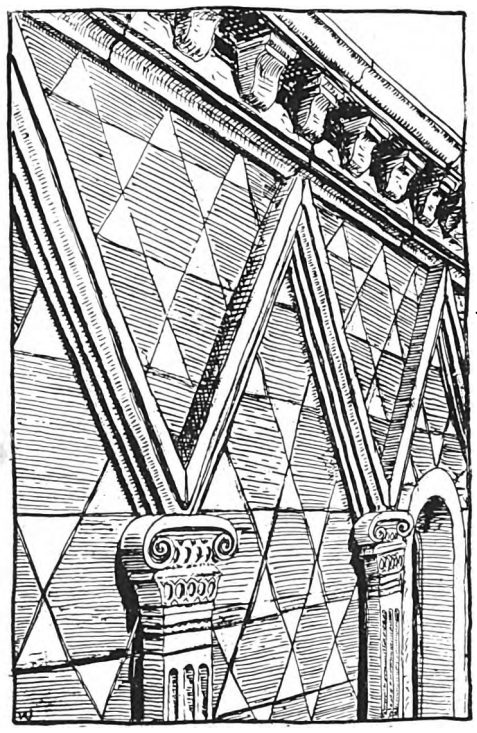
Wie heute, so hat es auch in der alten Zeit der römischen Bedrückung Stimmen von Einfluß und Masse gegeben (man denke an die Berichte über Häuptling Marbod), die, wie jetzt der Sozialismus und quersinnige Demokratie, für ein schönes Einvernehmen mit den Feinden eingetreten sind. Aber wie einst, so auch heute, hat die Masse der Bevölkerungsvermehrung in Deutschland trotz aller Bedrückung unaufhaltsam für eine Befreiung aus diesem Käfig der Knechtschaft gearbeitet. Auch einst wurden von den Römern ungeheure Tribute erpreßt, um die frechen Ansprüche der Limesbesatzungen zu erfüllen; um die immer eerer werdende Staatskasse in Rom zu bereichern. Innerhalb dieser großen Bedrückungszeit aber entstand ein Geschlecht, das entbehrungsreich auferzogen, abgehärtet wurde und endlich die Freiheit erzwang, erkämpfte, mit Minderheiten, die ungeschult waren, und die doch die erste Kriegsmaschine der damaligen Welt völlig in Trümmer gelegt haben.

Auch wir sollen eine Lehre hieraus ziehen, sollen die schwindelhaften Illusionen verschmähen, unfruchtbare Mittel, wie die sich selbst auffressende sozialistische Hauszinssteuer oder Auflagen, die nur Kapitalkonfiskationen darstellen, die die Produktion aufheben, bei der künftigen Neuordnung unsrer staatlichen Vertretung erledigen helfen! Von dieser und von ihrem Blick auf lange Sicht hin, hängt jene Vorbereitungsarbeit ab, die der geistigen deutschen Zucht, dem rassischen Volksbestande, der deutschen Technik, der vorleuchtenden Organisationsfähigkeit Raum schaffen für das Erstarken Deutschlands.

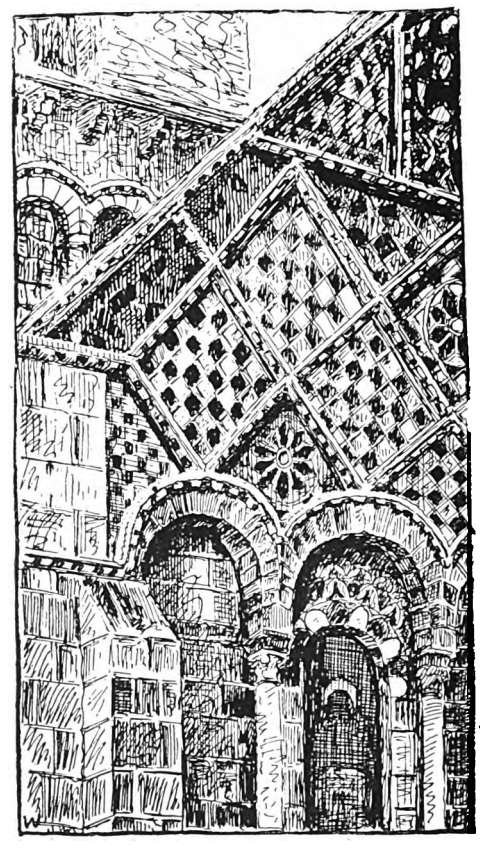
Digitized by Google



St. Michel in Le Puy (XII. Jahrh.).



Von der Vorhalle in Lorsch (um 770).



Kirche in Chauriat (XII. Jahrh.).

Das Beispiel in Lorsch zeigt Vorsatzmauerwerk aus Werkstein mit Kalkbeton hinterfüllt. Bei den spätern Beispielen sind die Fugen stärker betont und die Formen und Farbenwirkung ist reicher.

Von alter Kunst der Fassadenverblendung.

Der Blendsteinbau hatte auch in Deutschland in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts besonders viele Anhänger, und er findet in manchen Gegenden noch heute gern Anwendung. Seine technischen Vorzüge sind unbestreitbar. Die hartgebrannten glatten Plättchen bilden eine äußerst dauerhafte, gegen die Einflüsse der Witterung unempfindliche schützende Hülle für den Kern des Mauerwerks. Wenn man bedenkt, daß bei einer gut ausgeführten Verblenderfläche Ausbeßrungen und Erneurungsarbeiten auf Menschenalter hinaus unnötig sind, so wird sich auch der Preis dieser Verkleidung nicht höher stellen als der eines Putzüberzuges. Der Ruß und der Säuregehalt der Luft unsrer Städte und Industriegebiete läßt auch den besten Putzbau in wenig Jahren unansehnlich werden und verwittern. Die glatte, dichte, chemisch sehr widerstandsfähige Fläche der gebrannten Tonplatte dagegen erleidet durch diese schädlichen Einflüsse keine tiefgreifenden Veränderungen. Ein gründliches Abwaschen, nötigenfalls mit stark verdünnter Säure, stellt die Fläche wieder in der ursprünglichen Reinheit her. Es ist daher verständlich, daß der Verblenderbau, namentlich bei den Hausbesitzern, auch heute noch viele Freunde hat. Was ihn aus der Mode gebracht hat, das waren vor allem künstlerische Bedenken, und es läßt sich nicht bestreiten, daß diese sehr begründet waren. Der Masse unsrer Blendsteinbauten fehlte jede Vertiefung der planenden und ausführenden Bauleute in die künstlerischen Forderungen der Werkweise, sie ist im großen ganzen eine Technik geblieben und nur selten als Kunst angewandt worden. Der Grundfehler lag schon da, daß diese Verkleidung gar nicht als Verkleidung auftrat, sondern daß sie darauf ausging, einen Backstein-Rohbau vorzutäuschen. Das unscheinbare Format der Normalsteingröße beim Kopfverband trug noch dazu bei, die gute Wirkung der verblendeten Flächen zu stören, und auch das Kunstmittel der Farbe wurde in der Regel ohne Geschmack und Geschick angewandt. So darf man sich nicht wundern, wenn die Heimatschutzbewegung alle Mittel ins Treffen führte, den Blendsteinbau zu bekämpfen, und wenn heute bei Laien und Fachleuten diese Technik gleich unbeliebt ist.

Dabei ist aber die Fassadenverkleidung mit harten und dauerhaften Platten technisch ebenso vorteilhaft, wie sie künstlerisch ausdrucksfähig und reich an den dankbarsten Gestaltungsmitteln ist. Es ist nur zunächst nötig, den künstlerischen Forderungen der Werkweise gründlich nachzugehen. Jede Technik, die mit kräftigen farbigen Ausdrucksmitteln und mit großer Freiheit der Formenbehandlung zu arbeiten gestattet, fordert von dem Künstler ganz besondere Sorgfalt, und wo eben Geschmack, künstlerische Schulung und Vertiefung fehlen, kann eine neue Bauweise, die nicht von festen Ueberlieferungen geleitet wird, nicht zu vorbildlicher Wirkung gebracht werden. Was sich aber aus der Fassadenverkleidung mit farbigen Platten machen läßt, das sehen wir an vielen alten Bauten, bei denen die Werkweise mit künstlerischem Sinn und mit Verständnis ihrer Eigenart angewandt ist.

Einer der ältesten Steinbauten auf deutschem Boden, die Torhalle in Lorsch, zeigt farbige Platten als Fassadenschmuck. Es ist hier allerdings keine nachträgliche Verblendung des Mauerkerns angewandt, vielmehr sind die Platten ziemlich stark, nach innen etwas konisch zulaufend, aus Stein hergestellt. Auch die nach innen gewandte Fläche der Mauer ist aus Werkstein hergestellt, und der Raum zwischen den beiden Steinverkleidungen ist mit einem Beton aus Kalkmörtel und Steinbrocken ausgefüllt. Diese auf antiken Ueberlieferungen ruhende Werkweise mit Vorsatzplatten wäre z. B. für unsern Betonbau vorbildlich, und sie ist ja auch zuweilen schon von Architekten unsrer Zeit angewandt worden.

An den Rhein kam diese Bauweise durch fränkische Mönche aus der Gegend von Metz, und in Frankreich hat sich die römische Kunst der Inkrustation mit farbigen Platten vielfach weit ins Mittelalter hinein forterhalten und an kirchlichen und profanen Bauten sehr schöne Schmuckwerke hervorgebracht.

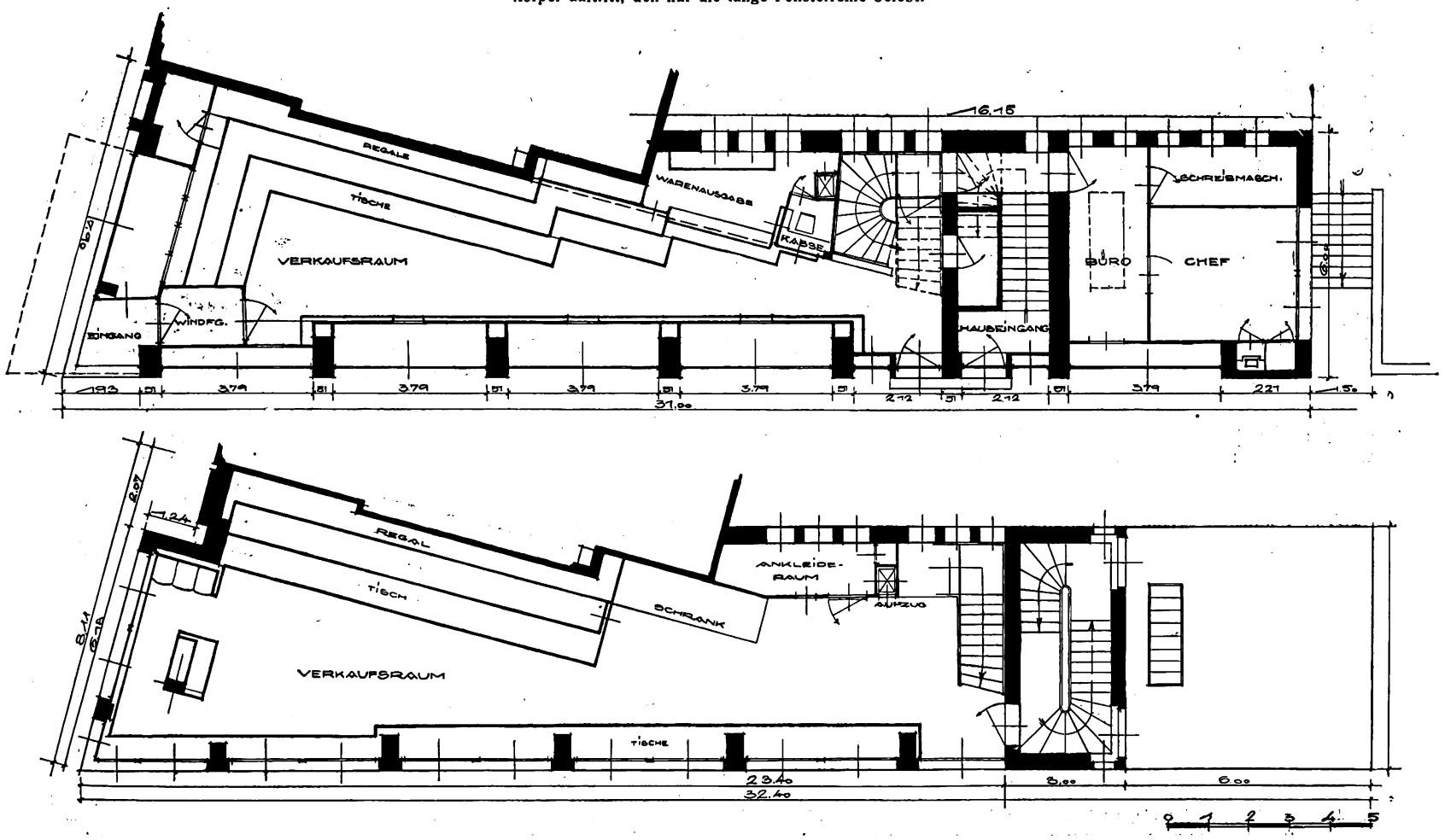
Das Beispiel aus Chauriat ist eine unmittelbare Weiterbildung des Motivs von Lorsch, indem auch die vorgeblendeten profilierten Steinbalken zwischen den verkleideten Flächen hier wieder zu finden sind. Freier ist die Dekoration in Le Puy, die Verblendung sucht hier z. T. den Zahnschnitt nachzuahmen. Bei den mittelalterlichen Plattenbekleidungen sind die Fugen durch kräftige Mörtelstege stark betont, während die Vorsatzbekleidung in Lorsch nur ganz schmale Fugen hat.

Für eine farbige Fassadenarchitektur ist die Bekleidung mit Platten aus dauerhaftem und farbbeständigem, natürlichem oder künstlichem Stein jedenfalls die zweckmäßigste Ausführung. Alle farbige Fassadenkunst, die auf Anstrich beruht, ist in unsrer Zeit der allgemeinen Kohlenheizung der raschen Verschmutzung und Zerstörung unterworfen. Das ist nicht nur wirtschaftlich unzweckmäßig, sondern auch künstlerisch widersinnig, denn der Baukünstler wird immer darauf ausgehen, die Ausdrucksmittel seines Werkes so zu wählen, daß ihre Wirkung in dem Sinne, den er ihnen gegeben hat, erhalten bleibt, solange das Bauwerk besteht.

H. A. Waldner.

Digitized by Google

Seidenhaus Weichmann (Ansicht von der Promenade).
Auch hier ist im untern Teil durch starke Horizontalen die Breitenwirkung betont, während das obere Geschoß als einheitlicher, ungegliederter Körper auftritt, den nur die lange Fensterreihe belebt.



Grundrisse des Seidenhauses Weichmann.
Der sehr ungünstig gestaltete Bauplatz ist in den untern Stockwerken für Geschäftszwecke nutzbar gemacht, wobei der Ausbau des schmalen Ladenraumes geschickt dem Verkehr angepaßt ist. Im Obergeschoß wurde durch die seitliche Auskragung an nutzbarem Raum gewonnen.

Digitized by Google

Formprobleme der Großstadtkunst.

Zu den Abbildungen von Arch. Dipl.-Ing. E. Mendelsohn (Charlottenburg).

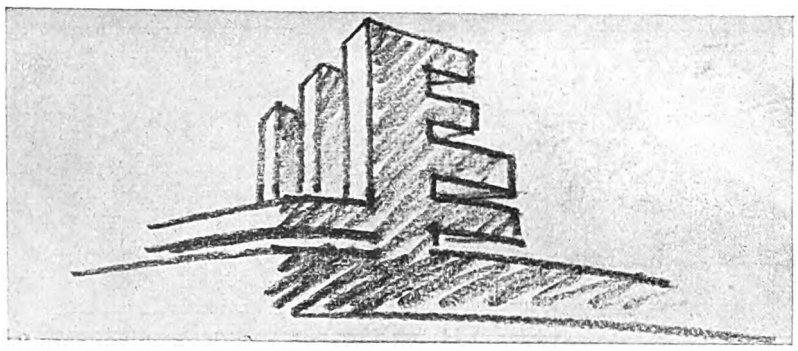
Der Gedanke der Heimatkunst ist der Großstadt fremd. Im bürgerlichen alten Berlin gab es noch eine Baukunst und ein Kunstgewerbe, die ein gewisses Recht auf die Bezeichnung Heimatkunst hatten. Aber der Begriff Heimat ist von Urzeiten her untrennbar verbunden mit bürgerlicher Aristokratie, mit Familien- und Handwerkstradition und in seinen letzten und reinsten Urformen mit Rassenauslese und deshalb ist in der wirklichen Großstadt Heimatkunst nichts Lebendiges mehr; sie gehört dort ins Museum.

Reine Heimatkunst ist die Architektur der griechischen und der mittelalterlichen Stadtrepubliken. Beide Staatswesen waren beherrscht von einer bürgerlichen Aristokratie, die ursprünglich reinrassigen Herrengeschlechtern entstammte. Tief symbolisch ist der Geist der Architektur dieser Staatswesen und die Symbolik geht bis ins einzelne, bis zur Wahl und Behandlung des Baustoffs. Das letzte Ziel dieser Kunst ist immer die Darstellung des Menschen, der geschlossenen Persönlichkeit. Der hölzerne Ständerbau und der Werksteinbau sind Kunstweisen, die den Forderungen dieser Symbolik am besten gerecht werden. Die Säule, der Holzpfosten, der „wilde Mann" im Fachwerk — in ihren Formen und Proportionen hält die ursprüngliche Kunst immer das Menschenvorbild fest. Jeder Bauteil im Holzgefüge, jeder Quader in der Werksteinmauer bleibt innerhalb seiner Rolle im ganzen System doch ein Individuum, nichts an diesen Werken ist strukturlose amorphe Masse.

Die römische Großstadtarchitektur hat die von den Griechen entwickelten Steinbauformen nie anders denn als Dekoration ihrer aus ganz anderm Geist entstandenen Werke angewandt. Die Struktur der römischen Großstadtbauten aber geht auf ganz andre Vorbilder zurück, die Vermittler dieser Baugedanken waren Orientalen, meist wohl Syrier, deren Können an den gewaltigen Hallen- und Kuppelbauten der vorderasiatischen Weltreiche geschult war. Der Baustoff der römischen Großbauten ist der Ziegel, aber nicht der große, als selbständiger Bestandtteil im Mauerwerk heraustretende, durch helle Ausfugung noch gehobene Stein des nordisch-germanischen Ziegelrohbaus, sondern die flache, den breiten Fugen gegenüber kaum in der Fläche noch wirkende Platte. Der römische Ziegelbau ist kein formbildendes Element, die Ziegelflächen sind eigentlich nur die Schalung für die Betonmassen, aus denen der Mauerkern besteht und diese amorphe Betonmasse ist es, die den struktiven Charakter der Bauten bedingt. Der Betonbau ist das Symbol der Großstadtbaukunst. Er arbeitet nicht mit Baugliedern von scharf umrissener Individualität, sondern mit strukturlosen Massen, die in mächtiger Gesamtbewegung fließen und streben, quellen und drängen, geschoben von den mächtigen Impulsen der realen Umwelt! Als Rom zur Weltstadt geworden war, übernahm es von den Baumeistern der orientalischen Massenkulturen diesen Gewölbebau, einen den griechischen Künstlern ganz fremden Formgedanken. Trotzdem sich die griechischen Philosophen und Mathematiker (Demokrit) mit der Theorie des Wölbens beschäftigten, dachten die Baukünstler nicht daran, diese Werkweise anzuwenden und auszubilden. Ihr Schaffen blieb überhaupt bis zuletzt merkwürdig individuell und naiv, fast unberührt und unbeachtet von der weltmännisch-orientalischen gelehrten Bildung ihrer Zeit und die Architekten galten deshalb samt den Bildhauern, wie aus manchen Stellen der philosophischen Schriftsteller zu sehen ist, als geschickte Fachleute, aber doch eben nur als Banausen.

Genau so war es in den germanischen Stadtrepubliken des Mittelalters. Hier wurde eine Wölbungskunst ausgebildet, die von der römisch-orientalischen Massenwölbung mit Betoncharakter ganz verschieden war. Sie war im Küstengebiet Nordfrankreichs aus dem hölzernen Ständerbau und dem Schiffsbau entstanden und das System ihrer Bündelpfeiler und Rippen war nicht weniger individualistisch, als der griechische Säulenbau. Auch diese Kunst ging unter mit dem Niedergang der Herrschaft der alten, reinrassigen Adelsgeschlechter und mit dem Aufgehen der Heimatkultur in der Weltkultur.

Nachdem unsre Baukunst über das sinnlose Nachahmen und Anpassen fremder Formen hinausgewachsen ist und ihr schöpferisches Ziel in einer aus dem Wesen unsrer Zeit und aus der Aufgabe heraus entwickelten Formensymbolik erkannt hat, kann unsre Großstadtarchitektur mit individualisierenden Formen, mit menschennachbildenden Einzelelementen, nichts mehr anfangen. Wer die Umbauten der alten Stilfassaden in unsern Großstädten im Laufe der letzten Jahre aufmerksam verfolgt hat, konnte schon längst beobachten, wie hier ein neuer Geist neben jener ausgeklügelten Nachahmungskunst lebendig zu werden beginnt: der Geist der Großstadt, des Massenbaus, des Betonbaus.

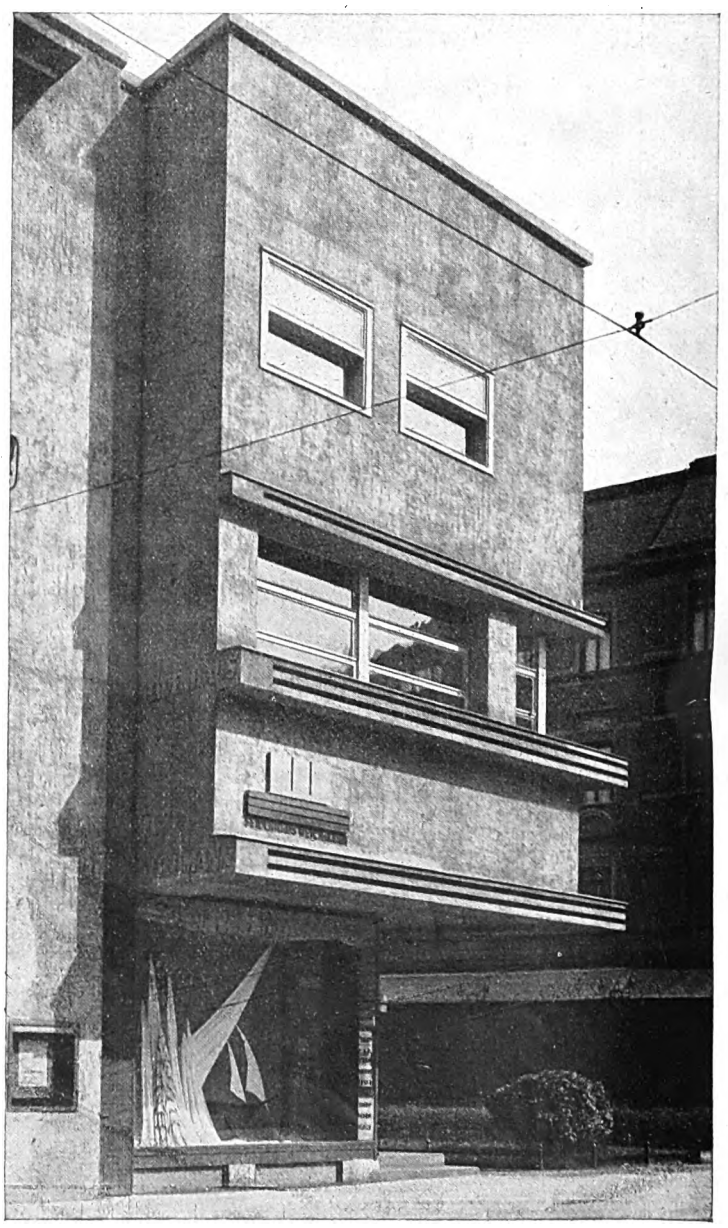


An die turmartigen Glieder, die aus dem breiten Unterbau emporstreben, hängen sich Auskragungen als Gegengewicht gegen die mächtigen Vertikalen.

Es ist bei uns, wie im alten Rom, nicht zufällig, daß bei diesen Bauformen die Verwandtschaft mit den Massenbauten des alten Orients oft auffällig sichtbar wird, daß die Geistesverwandtschaft sich auch in der Formenverwandtschaft kundgibt.

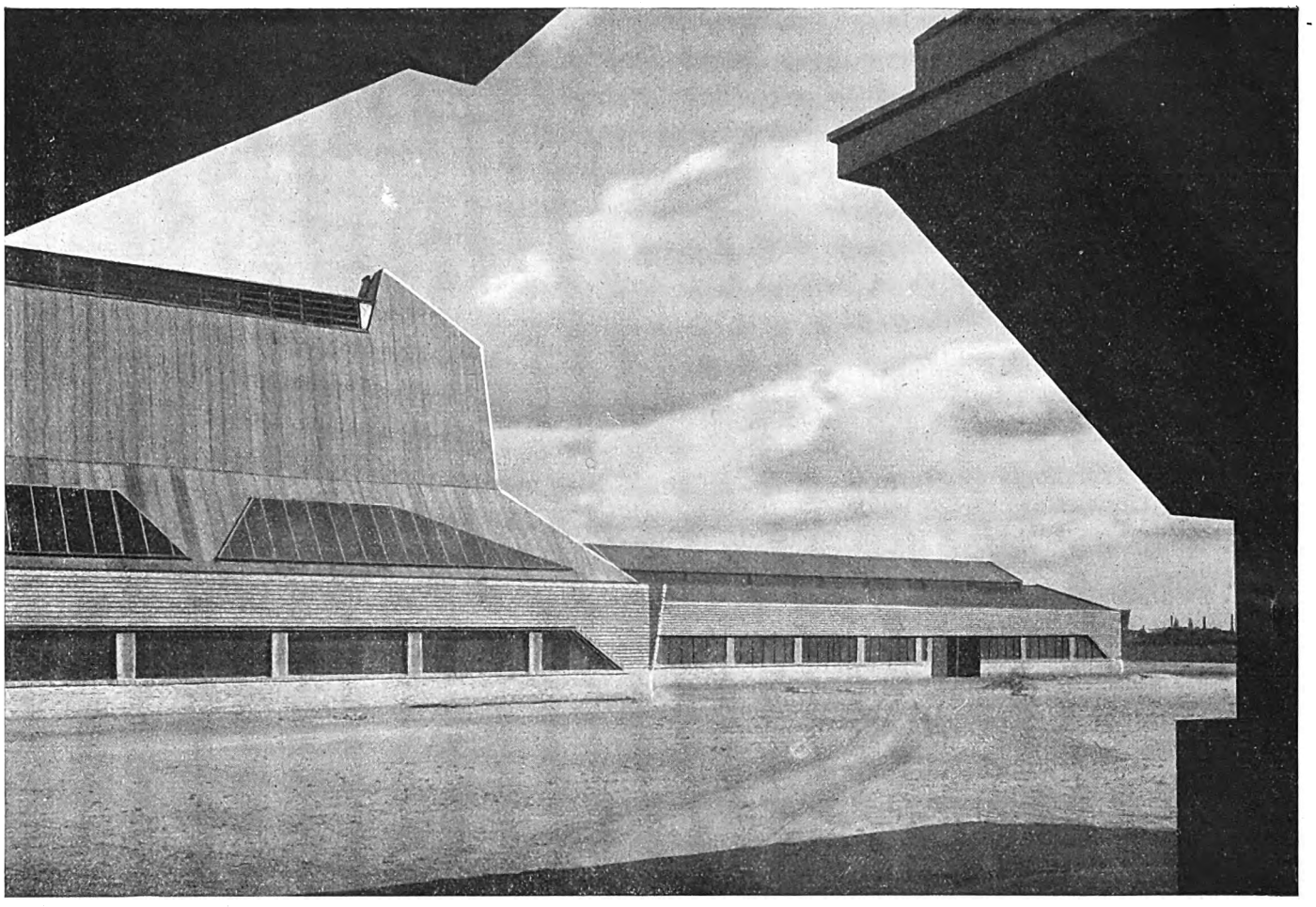
Die Schöpfungen von Arch. Erich Mendelsohn (Charlottenburg) sind aus dem Geist dieser Großstadtkunst geboren. Der Neubau der Hutfabrik in Luckenwalde zeigt die Eigentümlichkeiten dieser Formgedanken, die aus dem Gegenüberstellen großer einheitlicher Massen eine mächtig ergreifende Formenharmonie entwickeln. Der Unterbau aus Mauerwerk erscheint als breiter, kräftiger Sockel, durchbrochen von der als Einheit auftretenden, nur durch schmale Fensterpfeiler untergeteilten Reihe der Lichtöffnungen. Die Ruberoid- und Glasflächen der Dächer sind als wuchtige Einheiten behandelt, in starken, eigenwilligen Umrissen aus dem Aufbau der Hallendachkonstruktion entwickelt, in sich und gegeneinander in ein wohlberechnetes Gleichgewicht gebracht. Bei den Backsteinflächen über den Fenstern des Unterbaus sind die Schichten abwechselnd herausgezogen und zurückgesetzt, so daß eine rauhe Oberfläche von eigenartiger, lagerhafter und schwerer Wirkung entsteht. Die stark herausgezogenen Schichten halten auf ihrer freien Oberfläche allerdings Ruß, Schmutz und Feuchtigkeit in hohem Maße zurück, und man wird diese Bauweise nur bei Anwendung der besten wetterbeständigen Klinker als zulässig ansehen können. Die geometrischen Ansichten zeigen die Anlage des Betriebs. Zwischen zwei Pförtnerhäusern betritt man das Fabrikgelände. Im Vordergrund erhebt sich die Färberei, hinter ihr die niedrigern Hallen und an der Rückseite die Maschinenanlage, Kesselhaus mit Eisenbahnanschluß, zwei Turbogeneratoren und die dazugehörigen Anlagen. Die Hallenbinder sind aus Eisenbeton hergestellt, die Einzelheiten sind aus den Schnitten zu erkennen.

Die Bilder des Seidenhauses Weichmann in Gleiwitz zeigen einen Bau, bei dem ebenfalls mit den Kunstmitteln einer großzügigen Massenwirkung gearbeitet ist. Aus der Konstruktion entwickelte Einzelheiten, Symbole für die techniche Zusammenfügung des Baukörpers, sind kaum

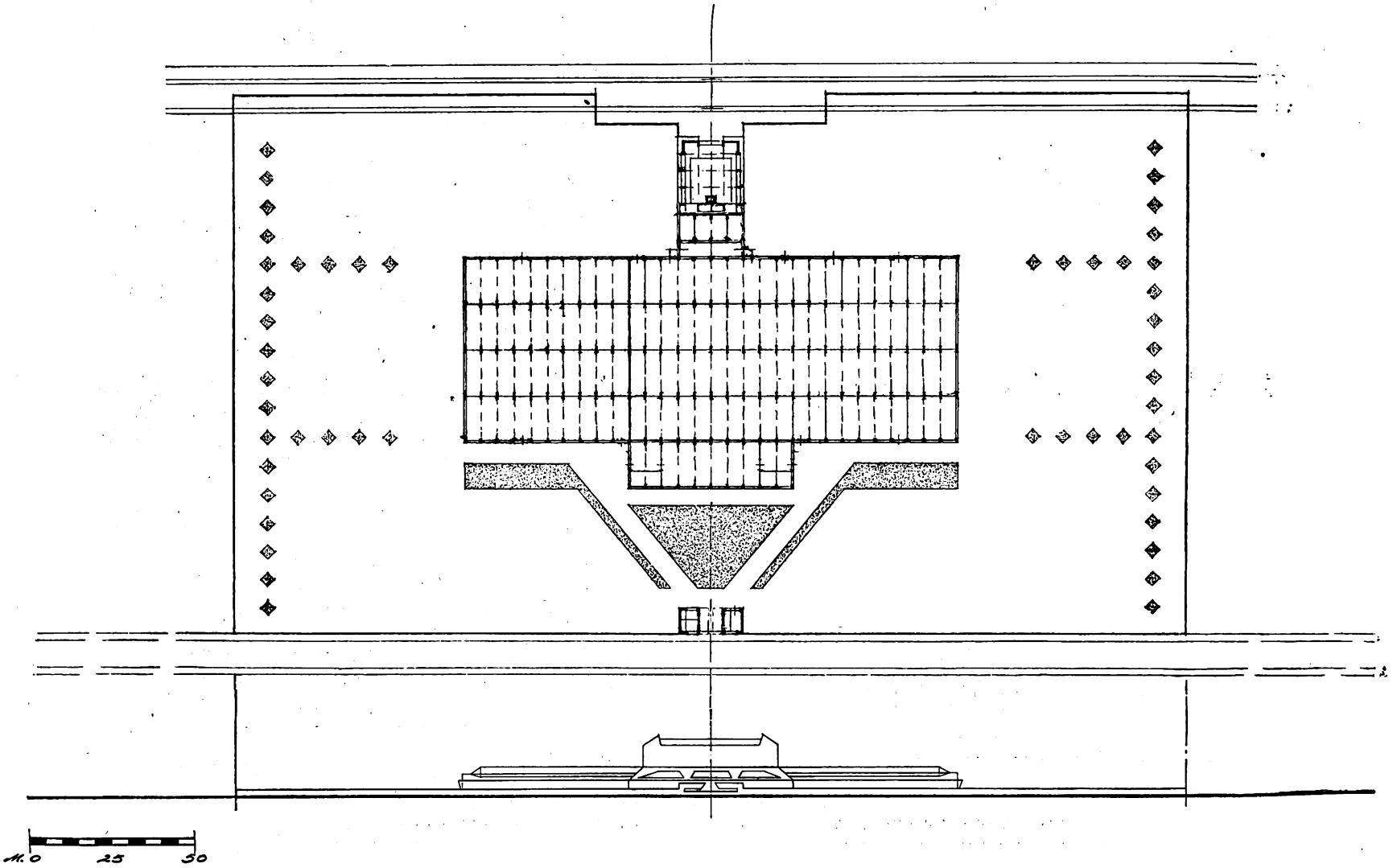


Seidenhaus Weichmann (Ansicht von der Wilhelmstraße).
Die starke Auskragung an der Ecke schützt und betont den Geschäftseingang. Drei gegeneinander zurücktretende schwere Gesimse lassen den untern Teil des Oberbaus ausgesprochen in die Breite wirken, wozu auch die Fensterteilung beiträgt.

Digitized by Google



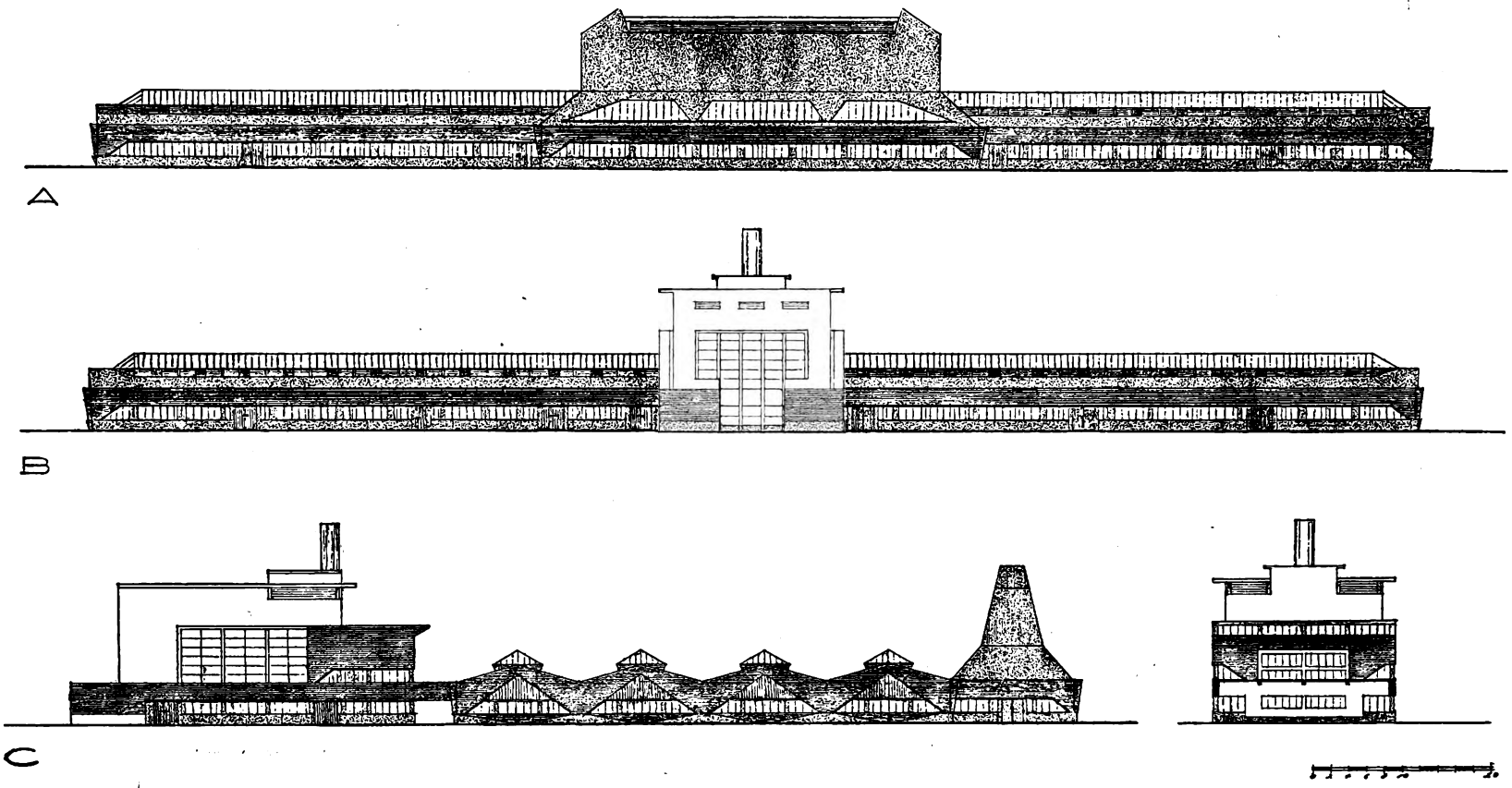
Huttfabrik in Luckenwalde. Blick durch die Torhäuschen auf Färberei und Hallen.
Das Mauerwerk des Unterbaus tritt als breite, einheitliche Fläche auf, auch die Fensterflächen werden durch die schmalen Pfeiler in ihrer Einheit nur leicht gegliedert. Die Dachflächen aus Ruberoid und Glas sind in kräftig bewegten Umrissen gehalten und bestimmen so im Gegenspiel von Licht und Schatten die Eigenart des Bauwerkes.



Grundriß der Hutfabrik.
Zwischen den Pförtnerhäuschen führt der Eingang zum Fabrikgelände. Die Kraftanlage liegt an der Mitte der Rückseite. Ein mehrstöckiger Bau für die Fertigfabrikation soll später am Eingang errichtet werden. (Vgl. auch nächste Seite.)

Hutfabrik in Luckenwalde. Arch.: Dipl.-Ing. E. Mendelsohn (Charlottenburg).

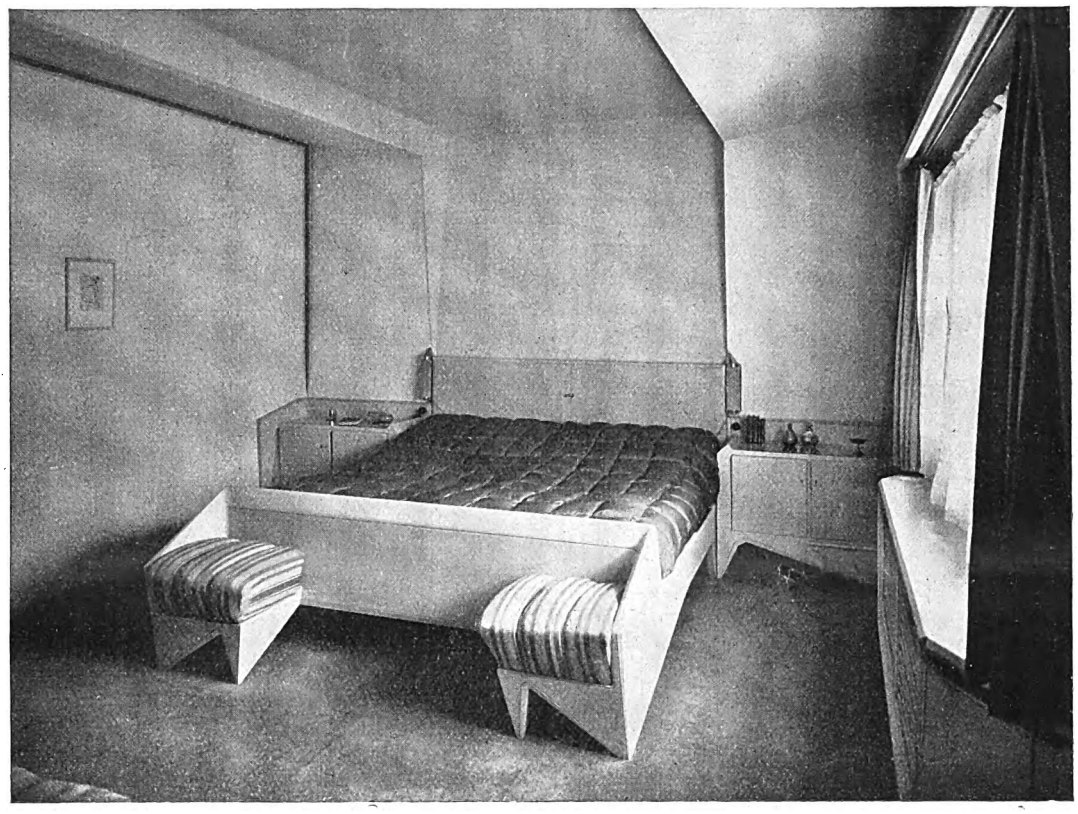
Digitized by Google



Ansichten und Schnitte.
Die Färberei und das Kraftwerk überragen die niedrigeren Hallenbauten und wirken so als starke Dominanten im ganzen Bilde. Die Hallen haben Eisenbetonbinder mit guter Belichtung durch Oberlichte.

Hutfabrik in Luckenwalde. Arch.: Dipl.-Ing. Mendelsohn (Charlottenburg).

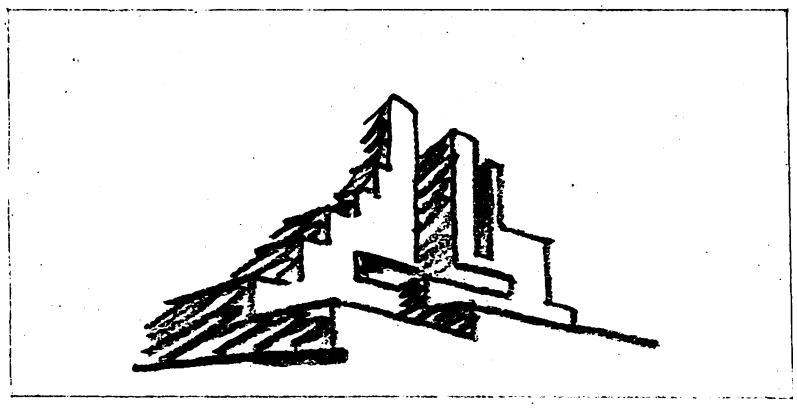
Digitized by Google



Schlafzimmer in einem Einfamilienhause.
Auch in der Kunst des Innenraumes und der Möbelgestaltung herrscht bei dem Architekten die Gegenüberstellung großer Flächen, die zu räumlichen Gebilden angeordnet sind und durch energische Licht- und Schattenwirkung die Erscheinung des ganzen Bildes bestimmen.

zu finden. Der Baukörper besteht aus großen senkrechten und wagerechten Bauelementen, deren Zusammenfügung im einzelnen nicht Gegenstand der künstlerischen Gestaltung ist. Die großen Flächen- und Raumelemente, die breiten Gesimse, es sind einheitliche, feste körperliche Gebilde, aus amorpher Masse hergestellt ohne jeden Hinweis auf die Einheiten, aus denen die Masse besteht. Der Geist des Betonbaus, der in Formen erhärteten formlosen Masse bestimmt alle Teile der Baugestaltung. Man vergleiche das durch und durch von individuellem Leben erfüllte Parthenongesims oder ein mittelalterliches Bogengesims mit diesen Gesimsbildungen, um die ganze Entfernung dieser Kulturen von dem Geist zu werten, der schon in der Problemstellung des modernen Werkes liegt.

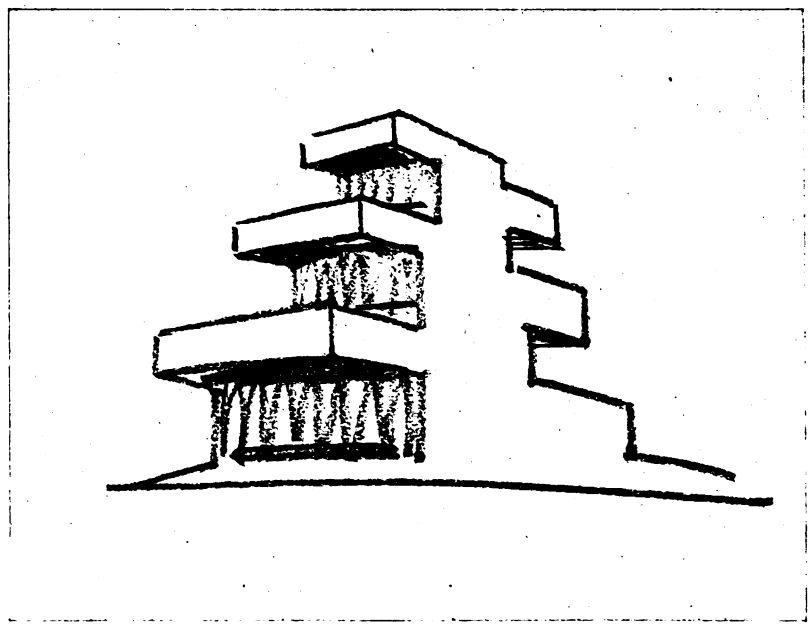
Mendelsohn versteht es nun, das Spiel dieser großen Massen wirklich lebendig werden zu lassen und durch Gegenüberstellung und Reihung der Massenteile Schwung und Ausdruck in den Baukörper



In gestufter Steigerung drängt die Bewegung zur Höhe. Durch drei hochstrebende Elemente wird die Vertikale betont und festgehalten.

zu bringen. Freilich lastet der mächtige Oberbau, bei dem eigentlich nur die turmartige Endigung zur Rechten als senkrechtes Element auftritt, ungeheuer schwer auf dem ganz durchbrochenen Erdgeschoß, dem nur das helle Zwischengesims über den Schaufenstern etwas Körper zu geben bemüht ist. Doch ist dieses Problem des modernen Stadthauses wohl überhaupt nicht rein und vollkommen zu lösen und eine Milderung der formalen Gegensätze muß auch durch die Farbe, besonders durch helle Färbung der Glieder des Erdgeschosses gegenüber den dunklern Flächen des lastenden Oberbaus, erstrebt werden. In seinen technischen Einzelheiten, namentlich in der Grundrißbildung, ist das Beispiel sehr bemerkenswert. Der höchst ungünstige schmale Geländestreifen konnte nur mit Hilfe mancher Baudispense ausgenutzt werden. Die Grundrisse lassen erkennen, wie der Raum für die Geschäftszwecke recht günstig verwendet wurde. Das zweite Obergeschoß enthält Wohnräume für zwei Junggesellen.

Eine Reihe von Skizzen zeigt uns endlich den Künstler bei seiner rein raumschöpferischen Arbeit. Ohne daß im einzelnen an bestimmte praktische Aufgaben gedacht wäre, liegt doch die Anwendung solcher Raumgebilde auf die Bauten der Großindustrie am nächsten. Hier finden wir diese Zusammenfügung großer raumabschließender Flächen, während die tragenden Binderkonstruktionen ins Innere verwiesen sind. Das Dach spielt bei diesen Baugedanken überhaupt keine Rolle, der Schutz des Hauses gegen die Witterung, der in der Baukunst unsrer Vorfahren ein wichtiges formbestimmendes Element war, ist hier aus der Reihe der Kunstmittel gestrichen. Große Flächen von Putz, Glas und farbiger, wetterfester Pappe stellen sich uns entgegen und lassen die Frage offen, wohin das Wasser gelangen soll, das in unserm Klima in großen Mengen auf diese weiten wagerechten Flächen niedergeht. Doch ist es auch nicht der Zweck dieser Skizzen, mit der Baupraxis in Beziehung zu treten. Es ist ein rein abstraktes Zusammenfügen von Raumelementen, von Flächen und Körpern, die in ihrer Gegenüberstellung als lastende und tragende Massen und als belichtete und dunkle Flächen eine künstlerisch berechnete Harmonie der Raumformen versinnlichen sollen. Die Beziehung dieser Skizzen zum Bauen ist also nur sehr mittelbar aufzufassen, sie sollen die Formen und Verhältnisse von Bauten und Bauteilen gewissermaßen in abstrakter, rein geometrischer Form wiedergeben, die Wirkung von Linien, Flächen und Körpern, das Spiel von Licht und Schatten in grundsätzlichen, systematischen Formen festhalten. Von diesem Standpunkt aus müssen diese räumlichen Formstudien betrachtet werden.



Das Formelement des Zahnschnitts ist hier ins Großzügige gesteigert. Während rechts nur die Umrißlinien ein Anstreben andeuten, wird links auch in den Licht- und Schattenwirkungen eine aufwärts drängende Tendenz erkenntlich.

Digitized by Google

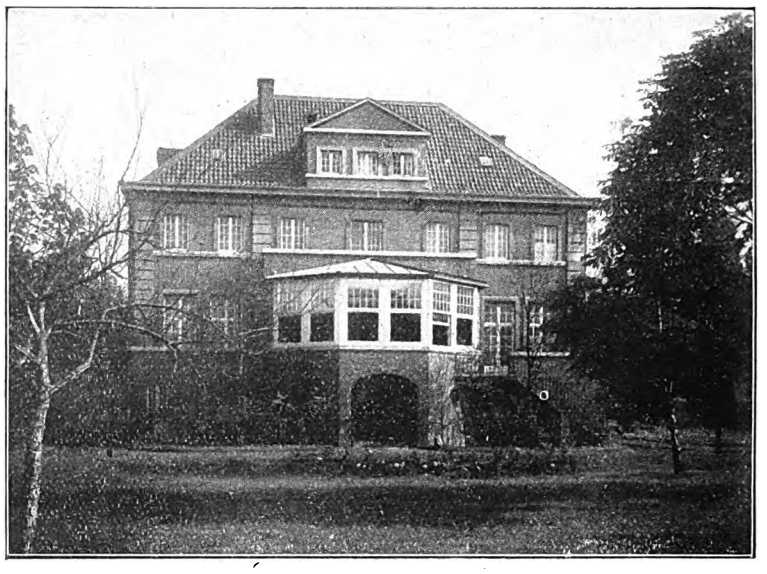
Herrschaftliches Einfamilienhaus in Düsseldorf.

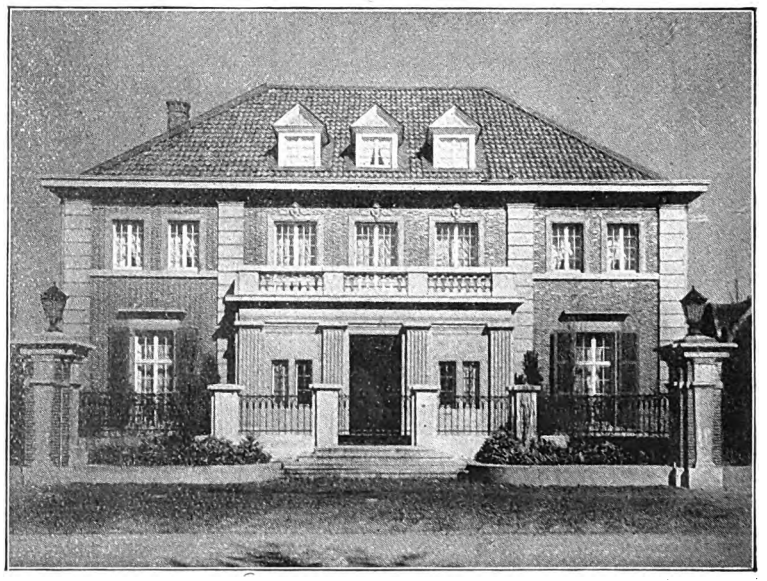
Architekt Fritz Hillebrand.

Bauaufgaben, wie die vorliegende, sind heute in Deutschland selten geworden, sie sind im allgemeinen nur in Zeiten wirtschaftlicher Aufwärtsbewegung zu erwarten, in denen die Ansammlung von Kapital möglich ist und in denen, bei geregelten Hypothekenverhältnissen auch das in einem schönen Wohnbau angelegte Kapital nicht tot und wirkungslos zu sein braucht. Unsre unübersichtlichen und aussichtslosen Wirtschaftsverhältnisse aber bedrohen wohl noch auf lange hinaus den Eigenbesitz von größern Wohnungen mit Enteignung, sei es in der Form von Wohnungsbeschlagnahme, sei es in der von Steuern, und diese Zustände können für den Bau größrer Einfamilienhäuser nicht vorteilhaft sein.

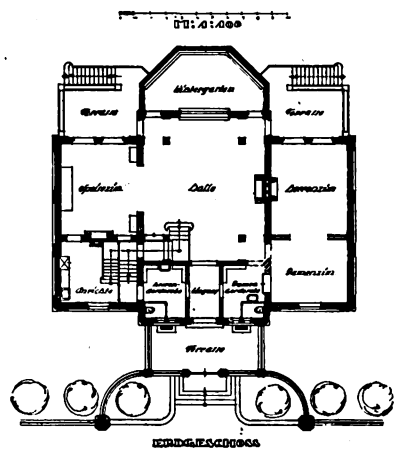
Es ist ein in allen künstlerischen und technischen Einzelheiten vortrefflich durchgearbeitetes Beispiel eines vornehmen Familienheims, das hier gezeigt ist. Bei straffer symmetrischer Gliederung ist der Grundriß in seinen Einzelheiten praktisch gestaltet. Man betritt zunächst einen Vorraum, an dem links die Herren-, rechts die Damengarderobe liegt. Von da aus gelangt man in die große Diele, um die die Räume gelagert sind. Zur Linken liegt das Speisezimmer. Für den täglichen Gebrauch ist es klein und intim gestaltet, absichtlich ist zu große Helligkeit des Raumes vermieden, alles ist im Grundriß auf abgeschloßne, vornehme Behaglichkeit gestimmt. Bei größern Gesellschaften läßt sich das Speisezimmer mit der Diele vereinigen. Die Einzelheiten bei der Anlage der Treppe, der Anrichte und der andern Räume des Grundrisses sind wohl überlegt gestaltet.

Besondere Beachtung verdient auch die Außenarchitektur des Hauses. Mit Absicht ist hier alles auf eine ausgesprochene Breitenwirkung des Baukörpers abgestimmt, die einen behaglichen, gemeßnen Eindruck betonen soll. Schon die schweren seitlichen Pfeiler der Einfriedigung lenken die Linien des ganzen Architekturbildes von der Mitte ab und helfen Breitenwirkung zu unterstützen. Auch in den Einzelformen, in der Dachgestaltung, in der Formengebung der Fenster, der Vorhalle usw. ist dieses Streben erkennbar. Die aus Klinkern hergestellten Flächen geben mit den hellern Architekturteilen eine gute farbige Zusammenstellung, die dem Wesen des Hauses vorteilhaft angepaßt ist. Die Gartenseite enthält durch den großen Wintergarten und die seitlichen Terrassen eine besondere Note. Der Genuß des ungestörten Sitzens in der grünen Umgebung ist dadurch in vollem Maße ermöglicht. Auch hier wird der Ausdruck des Hauses durch einen streng symmetrischen Aufbau betont, durch den die vornehme Ruhe des Gebäudes erreicht ist, ohne daß dabei eine freundliche, heitere Note vernachlässigt wäre. Schwinghammer.





Die Außenarchitektur ist auf eine breite, behäbige Wirkung berechnet, wozu auch schon die Ausbildung der Einfriedigung beiträgt. Das Obergeschoß zeigt auch nach außen hin eine mehr wohnliche, das Erdgeschoß eine mehr repräsentierende Note. Der Erdgeschoßgrundriß sucht geschickt die Bedürfnisse eines behaglichen Familienheims mit den Forderungen gesellschaftlichen Lebens zu verbinden. Die Ausführung erfolgte in Bockhorner Klinkern.



Einfamilienhaus in Düsseldorf. Arch.: Fritz Hillebrand (Düsseldorf).

Architekten und Bauberatung durch Bauschulen.

Auf dem Bundestag des B. A. I. (Bund angestellter deutscher Architekten und Bauingenieure) wurde die Stellung der Architekten zu der an der Bauschule Weimar eingerichteten Bauberatungsstelle eingehend besprochen und folgende Entschließung angenommen:

„Bei der heutigen schwierigen wirtschaftlichen Lage des gesamten deutschen Volkes und ganz besonders der schweren Lage der Architekten durch das fast vollkommene Darniederliegen des gesamten Baugewerbes sollten die Behörden nicht nur nach Möglichkeit ihren Steuerzahlern Arbeit und Verdienst zuführen, sondern auch unter allen Umständen Nebenarbeiten von Architekturschülern untersagen.

Die von der Baugewerkschule in Weimar ausgeübte Bauberatung nimmt den Architekten die geringen Erwerbsmöglichkeiten fort und weist sie unreifen, nicht fertig ausgebildeten Baugewerkschülern zu, die unmöglich in der Lage sind, Architekturaufgaben einwandfrei zu lösen. Außerdem scheint uns nicht die Heranbildung von Architekten das Ziel des Studiums an den Baugewerkschulen zu sein. Ihre Aufgabe ist vielmehr, tüchtige Techniker und Baugewerksmeister heranzubilden und nur besonders befähigten Kräften die bauwissenschaftliche Grundlage für ein späteres Architektur- und Bauingenieurstudium zu geben.

Der Bund angestellter deutscher Architekten und Bauingenieure (B. A. I.) erwartet, daß derartige Bauberatungsstellen an Unterrichtsanstalten eingestellt werden und ein andrer Weg zur Verhütung unkünstlerischer Bauwerke eingeschlagen wird.

Sämtliche Architekturvereinigungen werden sich zweifellos bereit erklären, an der Lösung dieser Frage mitzuarbeiten."

Bund angestellter deutscher Architekten und Ingenieure.

Hausspruch.

Dies Hus, das steht in Gottes Hand,
B'hüts Herre Gott vor Füer und Brand,
Vor Ungelück und Wassersnoth;
Mit einem Wort, laß stohn wie's stoht.

(Aus Bretten.)

Digitized by Google

Baurechtliche Fragen und Entscheidungen.

Bezahlung von Entwurfszeichnungen. Das Reichsgericht hat zur Frage der Bezahlung von Bauzeichnungen usw., die zur Bewerbung um einen Auftrag für den Bauherrn angefertigt werden, wenn der Bauherr die Bauausführung anderweitig vergibt, am 22. Januar 1924 (VII 393/23) entschieden, daß mangels besonderer Vereinbarung eine Bezahlung dieser Vorarbeiten nicht beansprucht werden kann, es sei denn, daß die Beteiligten beabsichtigten, diese Vorarbeiten zum Gegenstand eines besondern Vertrags zu machen. Das letztere dürfte bei der Bewerbung um Aufträge im allgemeinen nicht der Fall sein. Es kann daher den beteiligten Kreisen nicht dringend genug geraten werden, schon vor Inangriffnahme der Vorarbeiten hierüber Klarheit zu schaffen. Das Reichsgericht begründet sein Urteil wie folgt: „Nach der ständigen Rechtsprechung des Reichsgerichts (vgl. Urteile des VII. Senats vom 23. Oktober 1910 und vom 13. Februar 1915) ist die Beantwortung der Frage, ob für Vorarbeiten der in Rede stehenden Art beim Mangel einer ausdrücklichen Abrede über ihre Vergütung eine solche beansprucht werden kann, wenn der Verfertiger der Vorarbeiten die Ausführung des dadurch vorbereiteten Werkes nicht übertragen erhält, auf die Umstände des Einzelfalles abzustellen, nämlich darauf, ob die Beteiligten beabsichtigten, die Herstellung der Vorarbeiten zum Gegenstand eines Vertrags zu machen. Nur in einem solchen Fall kann der Hersteller der Arbeit eine Vergütung dafür erwarten. Im vorliegenden Fall hat der Vorderrichter tatsächlich festgestellt, daß eine vertragliche Bindung von den Parteien nicht beabsichtigt gewesen sei, daß vielmehr die Beklagte in ihrem Schreiben vom 29. Juni 1921 die Klägerin nur zur Bewerbung um den Fabrikneubau aufgefordert und die Klägerin das Schreiben auch nur in diesem Sinne aufgefaßt habe. Denn sie schrieb darauf: „Wir sind gern bereit, uns um die Ausführung des Fabrikbaus für Sie zu bewerben". Aehnliches ergibt sich aus den spätern Briefen, in denen sie ihre Arbeiten als „Angebot" bezeichnet. Das Verlangen auf Bezahlung der Projektarbeiten ist deshalb auch dann für unbegründet zu bezeichnen, wenn die Beklagte nicht ausdrücklich darauf hingewiesen haben sollte."

Architekt und Werkvertrag. In der Gebührenordnung für Architekten ist der Architektenvertrag den Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches über den Werkvertrag unterstellt worden. Dies ist deshalb geschehen, um der schwierigen und umstrittenen Frage, ob der Architektenvertrag ein Werkvertrag oder Dienstvertrag sei, praktisch ein Ende zu bereiten. Eine einheitliche Rechtsprechung dahin, daß der Architektenvertrag ein Werkvertrag sei, hat sich bisher noch nicht ergeben. Im Gegenteil, das Reichsgericht hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß ein Dienstvertrag anzunehmen sei, insbesondere in der Entscheidung R. G. Bd. 63 S. 315. Der zur Entscheidung stehende Fall betraf einen Auftrag, der nicht nur auf Herstellung von Entwürfen und Zeichnungen, sondern auch auf die Oberleitung der Ausführung gerichtet war. Die Entscheidung des Reichsgerichts dürfte jedoch nicht richtig sein, weil es zu Unrecht den Schwerpunkt der Tätigkeit des Architekten nicht in die Herstellung von Plänen und Zeichnungen, sondern in die Oberleitung des Baus verlegt. Es verkennt damit den eigentlichen Charakter des Architektenvertrages. Nicht die Leitung des Baus ist die Hauptsache beim Architektenvertrag, sondern die vorhergehende Anfertigung des Vorentwurfs, des Entwurfs und der Bauvorlagen, der Ausführungszeichnungen und Teilzeichnungen sowie der Kostenberechnung, welche alle notwendig sind, um den Bau herzustellen. Der selbständige Architekt übt einen freien Beruf aus und das entstehende Werk ist ein Produkt seiner geistigen Tätigkeit und das ureigenste Erzeugnis seiner Persönlichkeit. Wie bei jedem andern Kunstwerk, ist die Hauptsache die von dem Architekten erfaßte und in seinen Plänen niedergelegte Idee, der gegenüber die tatsächliche Ausführung durch den Unternehmer in den Hintergrund tritt. Die von dem Architekten gefertigten Zeichnungen und Entwürfe müssen ordnungsmäßig ausgeführt derartig sein, daß danach ohne weiteres ein Bauunternehmer das Gebäude herstellen kann. Vorteilhafter ist es allerdings, wenn der geistige Schöpfer auch die Ausführung beaufsichtigt, notwendig aber nicht. Die von dem Architekten übernommene Oberleitung der Ausführung ist daher etwas Nebensächliches, welches zu der von ihm geleisteten Arbeit, nämlich der geistigen Schöpfung und Herstellung der Entwürfe hinzutritt. Dementsprechend wird auch nach der Gebührenordnung die Oberleitung der Ausführung mit 20 Proz. honoriert, während die übrigen 80 Proz. der Gebühr auf die Anfertigung der Entwürfe, Zeichnungen u. dgl. fallen. Man kann also nicht den Architektenvertrag so auffassen, wie das Reichsgericht es tut, daß die Hauptsache die Oberleitung der Ausführung sei und daß die vorher hergestellten Pläne und Entwürfe nur Vorarbeiten darstellen, vielmehr ist die Hauptsache die geistige Schöpfung, welcher gegenüber die Oberleitung der Ausführung etwas Nebensächliches ist. [16

Streitigkeiten über Aufwertung von Bauverträgen. Das Reichsgericht hat jeder Schematisierung und Aufstellung von Formeln in der Aufwertungsfrage widerstrebt und darauf abgezielt, einen billigen Ausgleich unter Berücksichtigung des Vertragsinhalts und aller Umstände, sowohl auf seiten des Unternehmers, wie auf seiten des Bestellers, zu finden. Das Reichsgericht hält daran fest, daß der Unternehmer den Besteller wegen der eingetretenen Verschiebung des Wertverhältnisses zwischen Leistung und Gegenleistung (dies kann z. B. die Erhöhung der Akkordpreise, oder wenn diese, wie das meistens der Fall ist, Gleitpreise sind, auch die Aufwertung verspäteter Zahlungen betreffen) vor Erfüllung zu einer Erhöhung der Gegenleistung auffordern muß und daß er bei Weigerung des Bestellers das Recht hat, von dem Vertrage zurückzutreten, bzw. zu kündigen, da es als ein Verstoß gegen Treu und Glauben erklärt wird, wenn der Besteller an dem vereinbarten Preise festhält. Eine Aufwertung ist ausgeschlossen bei vorbehaltloser Abwicklung des Vertrags — der Vorbehalt muß spätestens vor Erledigung der einzelnen Abrechnungen gemacht werden — und selbstredend auch bei ausdrücklichem Abschluß zu festen Preisen, sowie bei erfolgter Vorauszahlung des Preises. Hat der Unternehmer zu einer Zeit, in der die Teurung bzw. das Sinken des Geldwerts vorauszusehen war, einen langfristigen Leistungs- oder Lieferungsvertrag abgeschlossen, ohne hierbei den Ausgleich von Leistung und Gegenleistung im einzelnen zu regeln, so hat er ebenfalls keinen Anspruch auf Aufwertung. Von besonderer Bedeutung ist nachstehende Aeußerung von interessierter Seite: Der Beton- und Tiefbauwirtschaftsbund, e. V., Berlin führt in seinem Rundschreiben vom 31. März 1924 wörtlich an: „Wenden wir diese und die sonst vorliegenden Entscheidungen auf den üblichen Bauvertrag des Jahres 1923 an, so ergibt sich, daß eine Aufwertung nicht gefordert werden kann, wenn der Vertrag vorbehaltlos abgewickelt ist, oder wenn eine Forderung der Aufwertung, wenn auch in allgemeiner Form durch ernstlichen Vorbehalt, während des Bauverlaufs überhaupt nicht gestellt war. Die Aufwertung kann sich nur auf die Zeit beziehen, in der das Mißverhältnis zwischen Leistung und Gegenleistung unerträglich geworden war." Ueber das Maß der gebotenen Aufwertung ist zu sagen, daß die Folgen der Geldentwertung angemessen auf Gläubiger und Schuldner zu verteilen sind, daß also dem Gläubiger eine volle Aufwertung auf dem Goldfuße — in der Regel — nicht zukommt. Im allgemeinen wird in die Aufwertungsrechnung ein Verarmungsfaktor, der sich aus der allgemeinen Verarmung des deutschen Volkes ergibt und von den maßgebenden Stellen auf verschiedene Arten berechnet ist, eingeführt. Einen bestimmten Maßstab für die Feststellung der Kaufkraft der Mark gibt das Reichsgericht nicht. Wenn auch die Umrechnung auf verschiedene Art, z. B. nach dem Dollarkurs, Lohnstunden, Material, Lebenshaltungs-Großhandelsindex usw. erfolgen kann, so hat sich doch die Umrechnung nach dem Dollarkurs allgemein eingebürgert.

Die Löschung der Aufwertungshypothek (eine interessante Gerichtsentscheidung). Ein Berliner Hypothekengläubiger hatte Mitte des Jahres 1923 die Annahme einer Hypothekenrückzahlung in Papiermark verweigert. Nach Erlaß der dritten Steuernotverordnung erklärte sich der Schuldner bereit, die geschuldete Summe mit 16 Proz. des nominellen Betrags in Gold aufzuwerten. Der Schuldner, der bereits vorher auf Erteilung der Löschungsbewilligung infolge der Annahmeverweigerung der Papiermarkzahlung geklagt hatte, änderte seinen Antrag beim Landgericht Berlin nun dahin, daß der Hypothekengläubiger dazu verurteilt werde, am 1. Januar 1932 gegen Zahlung der 15 Proz. in Gold vom nominellen Schuldbetrage in die Löschung der Hypothek einzuwilligen. Der Antrag war darauf gestützt, daß Besorgnis bestehe, daß der Gläubiger sich der rechtzeitigen Leistung entziehen werde. Der Gläubiger habe nämlich die Rechtsgültigkeit der dritten Steuernotverordnung, die ihn dazu verpflichtet, die Hypothek 1932 gegen Zahlung von 15 Proz. des Goldwerts löschen zu lassen, in Zweifel gezogen. Das Landgericht Berlin hat jedoch den Antrag des Schuldners abgewiesen. Der Gläubiger habe ja nicht seine Verpflichtung, die Schuldbucheintragung löschen zu lassen, bestritten, sondern die Rechtsgültigkeit der dritten Steuernotverordnung in Zweifel gezogen. Dies wurde insofern als berechtigt anerkannt, da sich im gegenwärtigen Moment noch nicht werde beurteilen lassen, unter welchen Bedingungen der Hypothekengläubiger am 1. Januar 1932 zur Löschung verpflichtet sein werde. Hieraus könne andrerseits nicht gefolgert werden, daß der Gläubiger seiner Verpflichtung zu dem gegebenen Zeitpunkte nicht nachkomme. Diese bedeutsame Entscheidung zeigt also, daß dem Gläubiger das Recht auf eine spätere höhere Aufwertung mit großer Wahrscheinlichkeit erhalten bleibt.

Neubauten im Sinne des Mieterschutzgesetzes. Im Jahre 1919 baute der Eigentümer einer Fabrik in dieser einen Saal so aus, daß in ihm zwei Bureauräume geschaffen wurden. Der Eigentümer kündigte seiner Mieterin, indem er sich darauf berief, daß es sich bei den Räumen um Neubauten im Sinne des Mieterschutzgesetzes handle, die gesetzlichen Beschränkungen nicht unterlägen. Das Oberlandesgericht Celle (TU. 100/24) führte dazu aus, daß die Vorschriften des Mieterschutzgesetzes keine Anwendung fänden auf Neubauten oder durch Um- oder Einbauten neu geschaffene Räume, die nach dem 1. Juli 1918 bezugsfertig geworden seien. Diese Voraussetzungen lägen hier vor. Der eine große Saal sei durch die baulichen Veränderungen zu mehreren Bureauräumen verwendbar gemacht. Das stelle etwas Neugeschaffenes, also einen Neubau im Sinne des Gesetzes dar. An Stelle eines Raumes seien Räume entstanden, die ihrem baulichen Zustande nach dazu geeignet waren, durch Verwendung als Wohnräume zur Erleichterung der Verhältnisse auf dem Wohnungsmarkt beizutragen. [11

Häuserbau durch Mieterkapital. In letzter Zeit wird in Zeitungsanzeigen öfter mietefreies Wohnen für mehrere Jahre in einem neu zu erbauenden Hause gegen Zahlung einer bestimmten, im voraus zahlbaren Summe angeboten. Meistens suchen Unternehmer auf diese Weise Baukapital. Es ist jedoch nicht allgemein bekannt, daß Miete in rechtskräftiger Form höchstens für das laufende Kalendervierteljahr bezahlt werden kann und weiter voraus schon bezahlte u. U. erneut fällig werden kann, bei Zwangsversteigerungen usw. Der Hauswirt muß also Sicherheit leisten durch Eintragung einer Sicherungshypothek auf dem Grundstück an erster Stelle in Höhe der vorausbezahlten Summe. Für die einzelnen Mieter eingetragene Sicherungshypotheken müssen untereinander gleichen Rang haben. [11

Digitized by Google

Bautechnische Mitteilungen.

Fortschritte der Glasbauweise. Auf der Werkbund-Ausstellung in Köln im Jahre 1914 hatte Bruno Taut ein Glashaus ausgestellt, das dem Dichter Paul Scheerbart, dem Anreger der Glasarchitektur, gewidmet war und die architektonischen Möglichkeiten veranschaulichen sollte, die angeblich in diesem Material schlummern. Bruno Taut glaubte, durch Anwendung dieses bisher für architektonische Zwecke wenig oder gar nicht ausgenutzte Material, der Entwicklung der Architektur neue Wege eröffnen zu können. Es handelte sich im wesentlichen um einen aus Glastafeln, Kristallprismen, Smalten, kurzum allen möglichen Spielarten des Glases, erbauten, mit einer Glaskuppel überdeckten Pavillon, in welchem eine gleichfalls aus Glasplatten bestehende Wendeltreppe emporstieg. Das konstruktive Gerippe bestand aus Beton. Es wurden hier sehr mannigfache Verwendungsmöglichkeiten des Glases gezeigt, doch war die Wirkung zunächst nicht sehr nachhaltig, denn die Werkbund-Ausstellung fand ihren Abschluß durch den Kriegsbeginn, so daß viele wertvolle Anregungen zunächst verloren gingen.

Daß sich mit Wänden aus dicken Glasprismen, von deren praktischer Bedeutung noch die Rede sein wird, ganz prächtige Wirkungen erzielen lassen, hatte Bruno Taut indessen nicht vergessen. In seinem neuen Buche „Die neue Wohnung — die Frau als Schöpferin“ (Verlag Klinkhardt & Biermann, Leipzig) teilt er als Beispiel seinen Entwurf zu einem luxuriös ausgestatteten Landhause bei Berlin mit, in welchem alle Innenwände als Glasprismenwände projektiert sind, und zwar so, daß sie das Licht der dahinterliegenden Räume durchschimmern lassen und reflektieren, ohne ein Durchsehen zu ermöglichen. Etwa die Mitte des genannten vornehmen Glashauses nimmt ein Speisezimmer ein, das sich nach einer Seite hin nach einer großen Halle öffnet, durch welche man in einen Musiksaal und einen anschließenden Wintergarten gelangt. An die Halle schließen sich außer dem kreisrunden Speisesaal noch je ein Zimmer für den Herrn und die Dame des Hauses. Nun stelle man sich solch ein Speisezimmer vor, das nur aus Glasprismenwänden besteht! Meines Erachtens wird man bei Tage, wo das Licht nicht nur durch die Fenster, sondern zugleich auch durch die Wände und die Decke herein dringt, nie den Eindruck einer Geschlossenheit des Raumes haben. Bruno Taut betrachtet aber dieses Zimmer anscheinend nur als Festraum bei Abendbeleuchtung; denn er sagt: „Das eigentliche raumgestaltende Element ist die Lampe. Sie wirft wie eine Theaterkegellampe auf die Tischrunde einen Lichtkegel, der genau durch eine Mattglasplatte aufgefangen wird.“ Im übrigen ist die Anordnung so getroffen, daß die Tischrunde durch diese Mattglasplatte beleuchtet wird, aber niemand in die an der Decke angebrachte elektrische Lampe hineinsehen kann. „Die Decke bilden Glasplatten in ringförmiger Abstufung von Farben, von oben als Raumlicht beleuchtet.“ Nun kann gewiß nicht bestritten werden, daß hier gewisse dekorative Möglichkeiten gegeben sind, doch kommt immer nur der Luxusbau in Betracht, während man im übrigen wohl an den geschloßnen, mit Tapeten oder Wandmalereien bedeckten Wänden festhalten wird. Wenn man aber mehr die praktischen Vorteile der Glaswände und Glasdecken in Betracht zieht, so erweitert sich sofort das Anwendungsgebiet ganz bedeutend, und es zeigt sich, daß man in der Tat von einer Entwicklung der Glasbaukunst seit 1914 sprechen kann. Bekannt sind namentlich die Luxfer-Prismen (Luxfer-Prismen-Gesellschaft, Berlin-Weißensee, Rhein.-Westf. Prismengesellschaft Anton Brunner & Sohn, Düsseldorf 42, Allgemeine-Stern-Prismengesellschaft Berlin W 15), deren sich auch Taut bei Ausführung seines Glashauses bedient hatte. Es sind dies Glastafeln, die auf einer Seite prismatisch ausgebildet sind, und zwar kommen hierbei Prismen von verschiedener Winkelstellung zur Anwendung. Die Verglasung kann sowohl in senkrechter Weise (für Fenster). wie auch horizontal (für Decken) ausgeführt werden, aber auch in steilen Lichtwinkeln. Die Verwendung dieser Platten für begeh- oder befahrbare Oberlichte (für Durchfahrten, Höfe, Lichtschächte, Bahnsteige usw.) setze ich als bekannt voraus. Als für den modernen Geschäfts- und Industriebau eine größre Feuersicherheit verlangt wurde, erwies es sich als notwendig, auch den Verglasungen eine größre Feuersicherheit zu verleihen. Diesem Zwecke dient das Luxfer-Elektroglas, welches durchsichtig und undurchsichtig hergestellt wird und als feuersichrer Abschluß von Türen, Wänden, Fahrstuhlschächten usw. Verwendung findet. Ganz unverständlich ist es, daß man heute, wo uns das Drahtglas, das feuersichre Elektroglas, überhaupt sehr widerstandsfähige Gläser zur Verfühgung stehen, welche undurchsichtig sind, aber das Licht in reicher Fülle durchlassen, in halbdunklen Räumen noch dicht geschloßne Zwischenwände eingebaut werden. Ich denke hier z. B. an die Toilettenräume in Hotels, Restaurants, Gerichtsgebäuden usw. Schon wegen der Sauberkeit ist gerade in diesen Räumen große Helligkeit geboten. Das durch ein Fenster oder einen beleuchteten Vorraum einströmende Licht würde in der Regel ausreichen, wenn es nicht durch die geschloßnen Zwischenwände abgesperrt werden würde. Hier sind Glaswände und Türen mit Glasfüllungen geboten, und doch werden sie in den seltensten Fällen ausgeführt. Das ist ein Beweis von großer Gedankenlosigkeit, die man vielen Baumeistern leider nicht absprechen kann. Die Luxfer-Elektroverglasung wurde unter Mitwirkung namhafter Baukünstler weiter ausgebildet — sie erhielt sehr gefällige Formen und dient vielfach zur Herstellung von Kristalldecken, die also in sich den praktischen Wert eines weiten Oberlichtes und die Reize einer schönen farbenreichen schimmernden Decke vereint. Derartige Kristalldecken findet man z. B. in den Vor- oder Gesellschaftsräumen der Hotels, in Bahnhofshallen, in Museen, sofern die betreffenden Räume nicht durch direktes Licht hinreichend erleuchtet werden können.

Aber auch in konstruktiver Hinsicht sind die Anwendungsformen des Glases verbessert worden. An die Stelle der schmiedeeisernen oder gußeiserner Tragekonstruktionen ist vielfach der Eisenbeton getreten. Das Betongerippe bildet Felder, die mit Glasprismen gefüllt werden, und die Seiten der Luxfer-Gläser werden für diesen Zweck so gestaltet, daß sie das Betongerippe ummanteln, die tragende Konstruktion also nicht sichtbar wird. Von unten gesehen erscheint dann solch eine Decke als einheitliche kassettenartige Glasdecke. Es werden auf diese Weise sehr schöne horizontale Decken und Gewölbe von reizender Lichtwirkung erreicht. Außerdem sind derartige Konstruktionen im hohen Grade feuersicher. Erfinder des Systems ist F. L. Keppler, und die Konstruktion wird deshalb auch als Glasbetonkonstruktion nach System Keppler bezeichnet. Selbstverständlich ist eine Verkleidung der tragenden Konstruktionen nicht immer nötig; wenn es weniger auf reizvolle Wirkungen, als auf Billigkeit und Dauerhaftigkeit der Konstruktion ankommt, wird man die Betonkonstruktionen unverkleidet lassen. Derartige Dächer treten häufig an die Stelle der Dachoberlichte, sowie der sog. kittlosen Glasdächer. Für den modernen Fabrikbau werden häufig Gitterfenster ausgeführt, die aus Betonrahmen bestehen, während die Scheiben aus Luxfer-Elektroglas hergestellt sind. Hier mögen auch die Glas-Eisenbahn-Konstruktionen System Solfoo Erwähnung finden; u. a. wurden 800 qm einer Maschinenbauhalle der Firma Carl Zeiß, Jena, nach diesem System eingedeckt. Es sind hier so viele Möglichkeiten gegeben, daß man der Glasbaukunst auch dann eine große Zukunft prophezeien kann, wenn sie sich nicht in dem von Taut betonten Sinne entwickelt. Allerdings wird heute im Wohnhausbau das Glas noch in einer merkwürdig zaghaften Weise verwendet. Es ist absolut nicht zu begreifen, warum man nicht in Bauteilen, die ungenügendes Tageslicht erhalten, aber an dem Lichte von Nachbarräumen mitzehren könnten, Wände aus Glasbausteinen herstellt, bzw. Backsteinwände mit Füllungen aus Glasbausteinen versieht. Es sind hier auch für den Architekten mancherlei Möglichkeiten gegeben, namentlich schon deshalb, weil man auf diese Weise halbdunkle Räume erhellen und der innern Ausstattung derselben eine freundliche Wirkung verleihen kann. Nichtsdestoweniger darf man damit rechnen, daß auch der Wohnhausbau in dieser Hinsicht Fortschritte machen wird. Hier dürften die praktischen Erfahrungen im Fabrikbau wahrscheinlich nachhaltiger auf dem Wohnungsbau einwirken als die Bestrebungen Bruno Tauts, die zu sehr von dem Gebräuchlichen abweichen, um auf die Bauherren einwirken zu können. Die praktischen Gesichtspunkte müssen in den Vordergrund gestellt werden — die architektonische Durchbildung der Konstruktionen ergibt sich dann von selbst aus der Natur des Materials in Verbindung mit seiner Lichtwirkung. F. Huth..

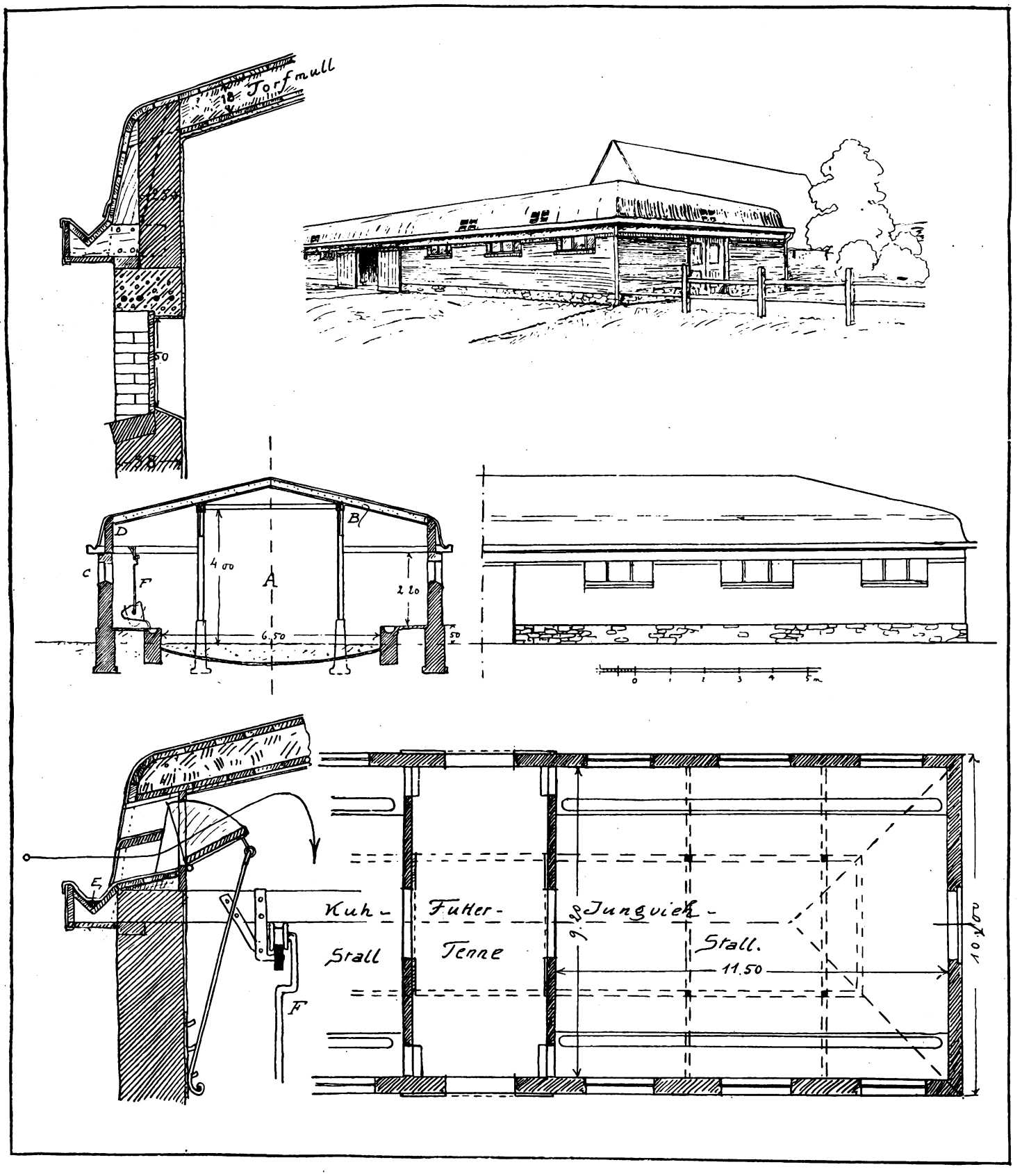
Bei der Wiederherstellung der durch ein Schadenfeuer stark beschädigten Eisenbetonbauteile der Schokoladenfabrik Sarotti sind beachtenswerte Untersuchungen über die unter dem Namen „Torkret“ und „Moser“ bekannten Spritzverfahren gemacht worden, über die Ministerialrat Dr. E. G. Friedrich, Berlin, in der „Schweizerischen Bauzeitung“, Band 83, Nr. 24 berichtet. Ueber die Art der Wiederherstellung der beschädigten Säulen und Eisenbetonunterzüge gibt der genannte Bericht eine ausführliche Beschreibung. Die beschädigten, gerißnen und abgesprungenen Betonteile wurden, nachdem die tragenden Teile nach Bedarf erneuert oder verstärkt worden waren, durch Spritzverfahren wiederhergestellt. Beim Torkretverfahren wird eine fast trockne Betonmischung mittels eines Kompressors durch lange Schläuche ausgeblasen und beim Verlassen der Düse mit wenig Wasser angenäßt. Bei dem Mohrschen oder Kraftbauverfahren wird die fertige, bereits angenäßte Mischung ausgeblasen, wobei jedoch nur kurze Schläuche verwendbar sind. Das Torkretverfahren ist wirtschaftlicher, da infolge der Verwendung von oft mehreren 100 Metern langen Schläuchen, der Kompressor im Keller aufgestellt werden kann, während die kurzen Schläuche des Kraftbauverfahrens eine häufige Umstellung der Kompressoren in die Nähe der Spritzstellen erfordert. Die nach dem Spritzverfahren hergestellten Probekörper ergaben für Torkret 396 kg/cm², für das Kraftbauverfahren 325 kg/cm² und bei Handstampfung 191 kg/cm² mittlere Druckfestigkeit. Der Streuverlust ist beim Torkretverfahren wesentlich größer als beim Kraftbauverfahren. Die Scherfestigkeit bei Verschiebung von Schichten aus altem und neu aufgespritztem Beton war bei beiden Verfahren ziemlich gleich; bei Torkret 14,2 kg/cm² und beim Kraftbau 13,7 kg/cm². Die Prüfung auf die mechanische Zusammensetzung des Betonmaterials ergaben für Torkret ein Mischungsverhältnis von 1 : 1,9, für Kraftbau 1 : 3,0. Das Kraftbauverfahren eignet sich besonders zur Umhüllung von Eisenbetonkonstruktionen, beim Torkret ist die gelegentliche Bildung von Sandnestern zu befürchten.

H. M.

Das Gefrieren von frisch bereitetem Zementmörtel bei einer Temperatur zwischen —5° C und —10° C kann durch Zusatz von Chlorkalzium zum Mischwasser verhindert werden, und zwar sind bei —5° C etwa 7,5—10 Proz., bei —10° C 12,5—15 Proz. wasserfreies Chlorkalzium erforderlich. Der Zusatz führt nicht zu einer frühzeitigen Erhärtung und wirkt nicht nennenswert auf die Druckfestigkeit des Mörtels ein, diese vermindert sich allerdings etwas bei dreimonatlicher Verwahrung des Zementmörtels in feuchter Luft. Es darf jedoch nur Chlorkalzium verwendet werden, das nicht durch Chlorkalk verunreinigt ist, da dieser durch Entwicklung von freiem Chlor den Zement zerstört. Vorstehende Mitteilungen entstammen einem Bericht der Prüfungsstelle des schwedischen Staates nach den Untersuchungen des Zivilingenieurs V. Frost. H. M.

Digitized by Google

Landwirtschaftliches Bauwesen.



Laufstall für Jungvieh.

Arch.: H. A. Waldner.

Der Stall ist als Anbau an den Kuhstall geplant und in seiner Breite der des Kuhstalls angepaßt. Die Sohle des Laufstalls erhält, wenn Verluste an flüssigem Dünger vermieden werden sollen, einen Betonbelag oder wenigstens ein mit Zementmörtel ausgegossenes Pflaster in muldenförmiger Anordnung. Oft wird aber auch eine starke Sand- oder Torflage ohne weitere Bodenbefestigung eingebracht, die von Zeit zu Zeit abgefahren und erneuert wird. Jungvieh verlangt eine Bewegungsfläche von 4—5 qm für das Haupt. Bei Ausführung des Stallgebäudes mit Deckendach ist eine gutwarmhaltige Gestaltung des Daches erforderlich. Es sind hier Bohlen *B* als Dachhölzer angenommen von 12/18 cm Querschnitt und 40 cm Sparrenentfernung. Die Untersicht ist auf Schalung mit Falzbaupappe bekleidet und verputzt, die Hohlräume mit Torfmull isoliert. Die Entlüftung geschieht durch einandergegenüberliegende Klappen an den Dachseiten *D*, die Lichtzufuhr geschieht durch eingemauerte Roh- oder Drahtglastafeln *C*. Die Dachrinne kann in Verbindung mit dem Dachfuß hergestellt werden, sie wird, wie das Dach, mit Dauerpappe bekleidet. Das Gefälle wird durch keilförmige Leisten *E* erzielt, die auf dem Boden der Holzrinne befestigt sind. Derartige Rinnen für Pappdächer sind in den Anweisungen für preußische Domänenbauten empfohlen. Die Zufuhr von Futter zu den Ställen kann durch eine einfache Hängebahn *F* erfolgen, wobei für flüssiges Futter geeignete Behälter, für Rauhfutter Plattformwagen anzuwenden sind. Laufställe müssen wegen der Düngerausfuhr mit Fuhrwerk zu durchfahren sein, bei Ausführung ohne Dachboden wird auch das Streustroh mit Fuhrwerk in die Ställe einfahren. An den Jungviehstall soll sich ein warm gelegener Auslauf anschließen. Ausführung: Sockel Bruchsteinmauerwerk, Außenwände roter Ziegelrohbau mit weißem durchlaufenden Band über den Fenstern, Dachflächen grüne Dauerpappe, Tore rotbraun gestrichen.

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbausschreibungen. Wunsiedel. Zentralschulhaus. Frist 5. Dezember. Zugelassen in Bayern ansässige oder dort geborene Architekten. Ausgesetzt drei Preise von je 3000, 2000 und 1000 M,; weitere Entwürfe können mit je 300 M. angekauft werden. Unterlagen gegen Einsendung von 1 G.-M. vom Stadtbauamt Wunsiedel. — **Bensberg bei Köln.** Entwürfe für ein neues erzbischöfliches Priesterseminar. Zugelassen selbständige katholische Architekten der Erzdiöse Köln (müssen mindestens ein Jahr in Köln ansässig sein). Drei Preise 3000, 2000, 1000 M. und vier Ankäufe für je 500 M. Unterlagen beim erzbischöflichen Generalvikariat in Köln. — **Laupheim** (Württemberg). Saalbau mit Turnhalle. Ausschreiber Turnhallen-Bauverein, e. V. Frist 30. November. Zugelassen in Württemberg ansässige Architekten. Preise zu 1000, 800 und 600 M., ferner 800 M. für Ankäufe. Unterlagen durch den genannten Verein gegen Einsendung von 3 M.

Wettbewerbentscheidungen. Pforzheim. Neubau der ständigen Musterausstellung der deutschen Schmuckwarenfabriken und verwandte Industrien, G. m. b. H. Eingelaufen 78 Entwürfe. Es erhielten je einen Preis von 2250 M. Betzel und Langstein (Karlsruhe), sowie Messang und Leubert (Karlsruhe), einen Preis von 1500 M. Regierungsbaumeister Carl Koch mit Regierungsbaumeister Philipp Mayer (Heidelberg), drei Ankäufe für je 500 M. entfielen auf Karl Schradin (Karlsruhe), Architekt Pfeifer (Karlsruhe), Robert Looser (Freiburg). — **Leipzig.** Grassimuseum. 1. Preis Arch. Max Schönfeld, 2. Preis Arch. Joh. Roppe, 3. Preis Arch. A. u. J. Herold, 4. Preis Arch. H. Böhme, 5. Preis Arch. Zweck und Voigt. Zum Ankauf empfohlen wurden die Entwürfe des Arch. Schiemichen, des Baurats Dr.-Ing. Rösser, des Arch. Albin Curt Günther und zwei Entwürfe des Arch. Droge.

Jubiläums-Gartenbau-Ausstellung Dresden 1926. Gartenarchitekt Gustav Allinger (Berlin) ist mit der Aufstellung des Gesamtentwurfes und der künstlerischen Organisation der Ausstellungsgruppen auf dem etwa 100 Morgen großen Ausstellungsgelände beauftragt worden. Voraussichtlich werden auch die Architekten B. D. A. Strunck & Wentzler (Dortmund) zur Mitarbeit herangezogen werden.

Steuererleichterungen für Wohnungsneubauten. Der Deutsche Städtetag befürwortet in einer Mitteilung die Erstellung von Neubauten von der steuerlichen Seite her zu verstärken. In der vom Grundstückausschuß und vom Finanzausschuß des Deutschen Städtetages aufgestellten Programm wird u. a. vorgeschlagen, von der Grundvermögenssteuer (Gebäudesteuer) in Preußen, wie bereits in Bayern geschehen, die in den Jahren 1924 und 1925 errichteten Neubauten auf längere Jahre zu befreien, von der Grunderwerbssteuer beim erstmaligen Verkauf alle Grundstücke, deren Bau nach dem 1. Januar 1924 begonnen ist, freizustellen, wenn der erzielte Betrag etwa innerhalb eines Jahres für den Wohnungsneubau verwendet wird, eine Maßnahme, die das Baugewerbe zur Ausführung nicht nur von Bestell-, sondern auch von Verkaufsbauten anregen soll. Ferner wird angeregt, die steuerliche Abzugsfähigkeit der Aufwendungen für den Wohnungsbau der Reichseinkommensteuer auf den gesammten Wohnungsneubau schlechthin auszudehnen, sowie von der Reichsvermögenssteuer Wohngrundstücke, deren Bau nach dem 1. Januar begonnen wurde, auf zehn Jahre von der Steuer überhaupt freizustellen. Auch ein steuerlicher Generalpardon für die in den Wohnungsbau gesteckten Gelder wird befürwortet, um die ins Ausland gegangenen Kapitalien für den Wohnungsbau nutzbar zu machen.

Die Streikgefahr im Berliner Baugewerbe behoben. Nach der Ablehnung des vom Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses Groß-Berlin gefällten Schiedsspruches durch die Arbeitgeberverbände des Baugewerbes hatten die Arbeitnehmer-Organisationen beim Schlichter für Groß-Berlin Wissel die Verbindlichkeitserklärung beantragt. Unter Vorsitz des Genannten fand am 9. Oktober eine Verhandlung statt, auf der eine friedliche Einigung unter den streikenden Parteien auf der Grundlage des gefällten Schiedsspruches nicht zu erreichen war. Daraufhin sah sich der Schlichter veranlaßt, den Schiedsspruch für verbindlich zu erklären. Danach erhalten im Lohngebiet Berlin, Potsdam, Königswusterhausen, Großbeeren, Velten und Oranienburg die Facharbeiter einen Lohn von 96 Pf. je Stunde für die Zeit vom 1. Oktober 1924 bis 24. Februar 1925. Die Lohnreglung umfaßt auch die Zimmerer, die seit länger als 4 Monaten ohne Tarif arbeiteten. Die in Württemberg bereits seit Mitte September bestehenden Lohnstreitigkeiten mit den Gipsern und Stuckateuren dauern fort.

Vom Deckeneinsturz des Mosse-Hauses. Die Verhandlung über den Einsturz des Mosse-Baues, der seit einer Woche die Berufungsstrafkammer des Landgerichts I beschäftigte, wiederholte in der Zeugenvernehmung nur die aus der ersten Verhandlung bekannten Tatsachen. Nach längern Beratungen wurden alle drei Angeklagten freigesprochen. Das Gericht hat aus dem Ergebnis der Beweisaufnahme, besonders aber aus den Gutachten der Sachverständigen die Ueberzeugung gewonnen, daß der Zusammensturz nicht auf das Verschulden der angeklagten Bauingenieure, Unternehmer und Parliere zurückzuführen sei.

Gegen ein neues „Goetheanum" in Dornach. Die schweizerische Gesellschaft zum Schutze der landschaftlichen Schönheit hat Einspruch gegen den Bau eines neuen Goetheaneums in Dornach erhoben. Die Protesteingabe behauptet, daß der von Steiner geplante Bau mit seinen gewaltigen Dimensionen die Schweizer Landschaft verunstalten werde und durch seinen orientartigen Stil einer kleinen Gruppe von Ausländern die Möglichkeit geben werde, für ihre Wesensart einen sichtbaren Ausdruck zu finden, der ihrer Bedeutung in keiner Weise entspräche. Dr. G. St.

Der Wiederaufbau-Nordfrankreichs. Der Pariser „Intransigeant" veröffentlicht Zahlen über den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete: Während beim Waffenstillstand sich in den zerstörten Gebieten 2075067 Bewohner befanden, waren am 1. Januar 1924 4253677 anwesend, gegen 4690183 vor dem Kriege. Von 741933 neu zu errichtenden Gebäuden waren am 1. Januar d. J. 605989 errichtet. Von 1923479 Hektar neu zu bebauenden Landes waren am 1. Januar 1788755 Hektar wieder bebaut. Von 22900 zerstörten Fabriken waren 20872 neu erbaut. Von 200 Grubenschächten, die ersoffen waren, arbeiteten 145 wieder am 1. Januar. Von 58790 Kilometer zerstörten Straßen waren bis zum 1. Januar 42360 km wieder in Betrieb genommen worden. Schäden an Privateigentum in Höhe von 82 Milliarden Franken waren in Betrage von 54 Milliarden Franken bis zum 1. Januar wieder ausgeglichen, während Staatseigentum in Höhe von 20 Milliarden Franken gleichfalls wieder instand gesetzt war. Werther.

Der Papstpalast zu Avignon, der sich auf einem 58 m hohen Kalkfelsen über der Rhone erhebt, droht mit Einsturz. Das alte große päpstliche Residenzschloß, das in den Jahren 1336 bis 1364 aufgeführt wurde, ist eine Festung von Steinblöcken mit starken, krenelierten Mauern, Türmen, Schießscharten, weiten gotischen Hallen und schönen Fresken aus dem 14. Jahrhundert. Hier residierten auf Anordnung König Philipps IV. von Frankreich Papst Clemens V. und dessen sechs Nachfolger bis zu Gregor XI. Die beiden Türme, die das breite Rundfenster umrahmten, existieren bereits seit einiger Zeit nicht mehr. Sie sind von den für die Instandhaltung des Baues verantwortlichen Konservatoren niedergelegt worden, um jedem Versuch einer Erneuerung aus dem Wege zu gehen. Man hat noch Schlimmeres getan: Der Saal, in welchem das päpstliche Konsistorium abgehalten wurde, die apostolische Kapelle und der Wachensaal waren in barbarischer Weise zu Stuben für das hier untergebrachte Regiment eingerichtet worden, da der Palast seit 1815 als Kaserne benutzt wurde. Die Räume, die nicht für Kasernenzwecke verwendet wurden, wurden zur Küche für die Soldaten umgewandelt, ja, man nahm selbst keinen Anstand, die wunderschönen Freskobilder von Simone Menni und von Matteo da Viterbo mit einem weißen Kalkanstrich zu übertünchen. In den Räumen, in denen die sieben Kardinäle, die Papst Gregor XI. bei seiner Rückkehr nach Rom nicht folgen wollten, wohnten und deren Fronde die langandauernden Religions- und Rassenkämpfe zur Folge hatten, sind jetzt Teile der städtischen Verwaltung untergebracht. Noch ist es Zeit, den Palast, den Foroi Froissart als den schönsten und stärksten Monumentalbau der Welt bezeichnete, vor dem Ruin zu retten.

Die 49. Abgeordneten-Versammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingeneur-Vereine, die der Jahrhundertfeier des Berliner Architektenvereins voraufging, erfreute sich einer regen Beteiilgung, waren doch 84 v. H. Stimmberechtigte vertreten, ein Zeichen, daß auch dieser Verband die schweren Zeiten überwunden hat und sich zu neuer Arbeit bereit macht. Die Tagesordnung brachte neben einigen Satzungsänderungen die Neuwahl des satzungsgemäß ausscheidenden Vorsitzenden Geh. Oberbaurat Dr.-Ing. Schmick, an dessen Stelle Oberregierungsbaurat Schenck (Frankfurt a. M.) einstimmig gewählt wurde. Als wichtigster Beschluß ist die Wiederherausgabe einer Verbandszeitschrift zu berichten, die erstmalig im Dezember d. J. erscheinen und allen Verbandsmitgliedern sowie Behörden und Abonnenten geliefert wird. Eine längere Aussprache galt der leider immer noch unzureichenden Gebührenordnung und den verschiedenen Unklarheiten, die sich bei ihrer Anwendung ergeben oder doch als solche empfunden werden. Der zweite Verhandlungstag brachte Referate des Oberregierungs- und Baurat Guth über „Stellungnahme zur Verdrängung der höhern Baubeamten aus leitenden staatlichen und kommunalen Stellen, im Znsammenhang mit dem Beamtenabbau" und des Beigeordneten Ehlgötz (Essen) über „Maßnahmen zu Wiederaufnahme der Wohnungsbautätigkeit". Beide Referate führten zu einer lebhaften Aussprache und zur Bildung bzw. Erweiterung von Ausschüssen, die sich mit diesen Fragen eingehender beschäftigen werden. Mit Rücksicht auf die erweiterten Aufgaben des Verbandes und die Kosten der Verbandszeitschrift, wurde der Verbandsbeitrag für 1925 auf 5 M. je Mitglied und Jahr festgesetzt. M.

Persönliches. Für die Erbauung des bulgarischen Nationaltheaters in Sofia wurde Architekt Martin Dülfer, Professor an der Technischen Hochschule Dresden berufen.,

Wetterdienststelle in Frankfurt a. M. richtet, wie im Vorjahre, einen regelmäßigen Frost- und Tauwettervorhersagedienst ein; Schlackenfabriken und andre Baustoffbetriebe werden hieran interessiert sein.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstraße 4.
Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. — Postscheckkonto Hannover 123.
Bezugspreis vierteljährlich 3,— Goldmark.

Nr. 24. 19. November 1924. 28. Jahrg.

Inhalt: Von alten Wegen und neuer Not. — Schweizer Wohnhausbauten in Holzbauweise. — Die bergfiskalischen Siedlungen in Buer in Westfalen. — Die Schönheit der deutschen Landschaft — Preise von ältern Wohnhäusern. — Bautechnische Mitteilungen. — Landwirtschaftliches Bauwesen. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Von alten Wegen und neuer Not.

Geldentwertung als Ausdruck schwerer wirtschaftlicher Störungen hat unsre Vorfahren oft geängstet und bedrängt. In den gleichen Gebieten im Westen, wo noch für lange Zeit unser Land den Franzosen zur Auswucherung unterworfen geblieben ist, hat man schwere Entwertungen als Folgen der französischen Revolution, besonders aber im 17. Jahrhundert, zweimal erleben müssen. 25 Jahre nach Beendigung des 30jährigen Krieges hat der „Sonnenkönig", Ludwig der XIV., seine berüchtigten Militärschergen Turenne und Melac nach kaum vollbrachter Blutarbeit in Flandern vor neue Banden gestellt und befohlen, die Rheinpfalz so zu verwüsten, daß auch nicht eine einzige armselige Hütte erhalten bleiben dürfe. Es war das Grausigste, was damals französische Raublust und welscher Zerstörungssinn und sadistische Menschenquälerei vollbrachte. Das alles geschah, um nicht nur eine gründliche Entwertung vorzunehmen, sondern es sollte in diesem blühenden Landgebiete jedes menschliche Wesen, gleichviel ob Greis oder Säugling ausgerottet werden. So kam eine blutige Wiederholung dessen, was der 30jährige Krieg in Deutschland hinterlassen hatte: auch der kleinste sichtbare Besitz wurde zuerst durch Kontributionen, Erpressungen und durch die Vernichtung der Einkommensmöglichkeit entwertet und danach verbrannt. Die Entwertung geschah auf viel längere Zeit, als wir uns das in der heutigen Zeit vorstellen können. Wissenschaftlich hat man berechnet, daß damals schon Deutschland die Hälfte seiner Bevölkerung und $^2/_3$ seines beweglichen Besitzes verloren hatte, aber der Entwertungsprozeß ging noch lange Zeit weiter, insofern z. B. ein blühendes Land der dauernden Versumpfung durch austretende Gewässer überantwortet war.

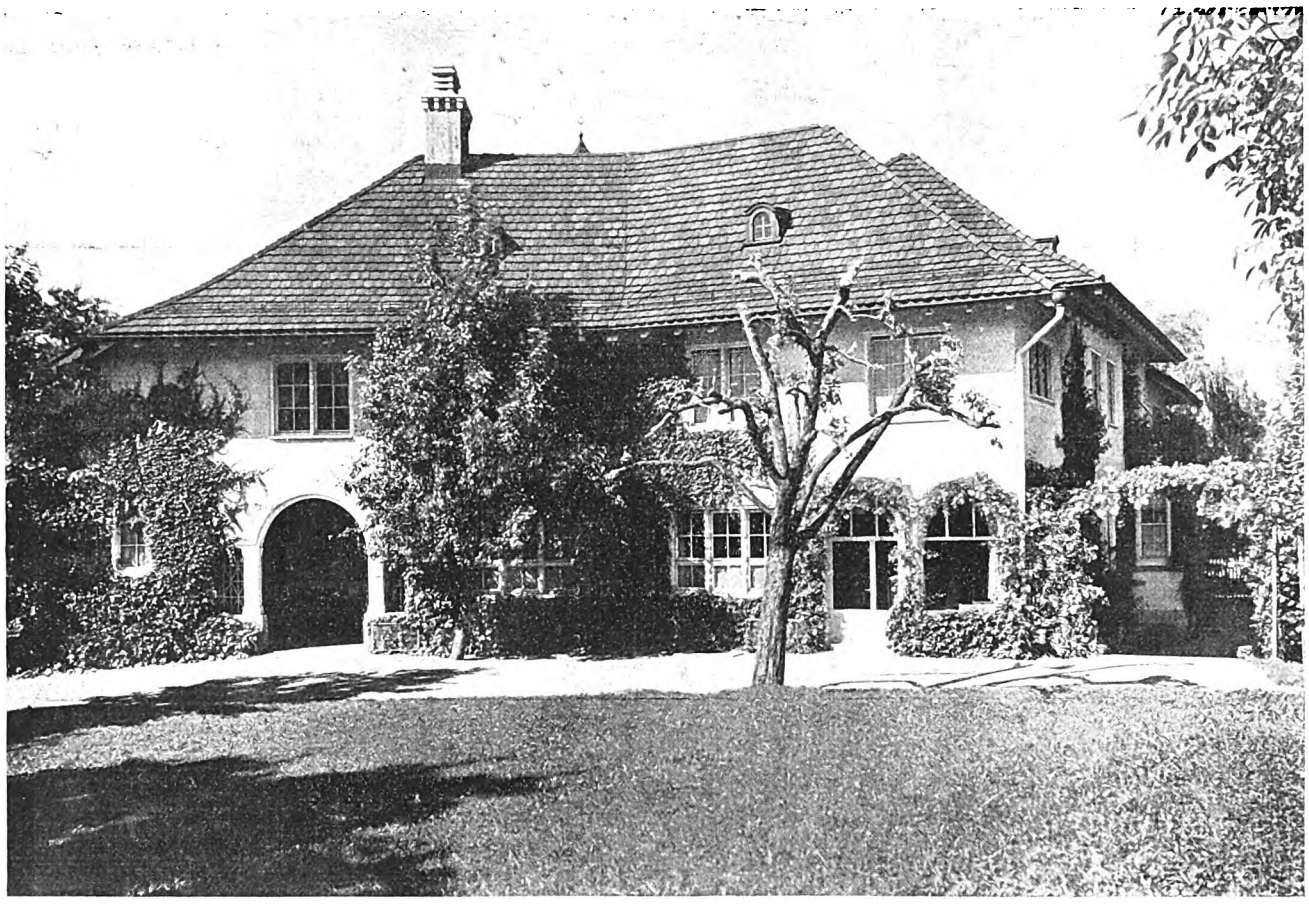
Entwertung zerrüttet Landwirtschaft und Gewerbe, insbesondere aber das Bauwesen. Von vielen Seiten werden gerade Baufachleute immer wieder nach den Aufwertungsmöglichkeiten gefragt. Jeder einzelne weiß natürlich, daß die Verschiedenheit der Bauobjekte keinerlei einheitlichen Berechnungsschlüssel zuläßt. Ist eine Kapitalanlage aber ganz entwertet, so kann man einen Wert, der nicht darin steckt, nicht zum Leben zurückrufen, wie die Einrichtungen einer einst rationell hergestellten Fabrik, die keinerlei Aussicht auf lohnende Beschäftigungen hat, eben nur Abbruchswerte darstellen. Soll nun der Baufachmann eine Antwort auf immer wiederkehrende Fragen geben, so weiß er natürlich, daß gerade auf diesem Gebiete durch die Schlagwortpolitik der Regierung viel Unwahrheit verbreitet wurde. Eine Hypothek umschließt Leistungen, bedeuten die Steine am Haus, die sie zusammengesetzt hat, die Wohnungen, ohne deren Leistung der Mensch nicht arbeiten könnte, weil er sonst kein Dach über dem Kopfe hätte. In einer Ansprache hierüber weist Erwin Piechottka darauf hin: „Hypotheken sind die Steine und die Wände, Türen und Fenster, und alles ist doch da! Wer dies in Anspruch und zur Nutznießung nimmt, muß den vollen Teil bezahlen, aber noch immer erhält die Bezahlung als Zins oder Rente nicht der Hypothekengläubiger, sondern der Staat nimmt diese Rente als Hauszinssteuer. Er erkennt damit an, daß die Leistung da ist, denn wenn die Leistung entwertet wäre, woher könnte er dann die Steuer nehmen. Mit nichts läßt sich nichts bezahlen, die Hauszinssteuer aber gehört dem, der die Leistung, nämlich das Obdach für die andern geschaffen hat. So verhält es sich mit den Eisenbahnobligationen, das sind die Schienen, die heute genau das gleiche leisten, wie sie vorher geleistet haben, wie die Stationsgebäude und die Wagen und Lokomotiven. Wo sind diese entwertet? Und die Staatsanleihen? Stecken sie nicht in den Verwaltungsgebäuden und Domänen, Forsten und Aeckern, den staatlichen Betrieben? Ist das Holz entwertet, das der Staat verkauft, während er die Kapitalien für entwertet und entrechtet erklärt, mit denen er diese werbenden Anlagen geschaffen hat? Was die Privatwirtschaft betrifft, diese Hundertausende von Fabriken mit ihren Dampfkesseln, Arbeitsmaschinen und Treibriemen, die heute noch ihren Betrieb ausmachen. Wo ist da die feste Grenze des Entwertungsvorganges? Ueberall sehen wir Leistungen oder in mächtigem Umfange Gebäude, die die Leistung umschließen. Was aber verlangt werden muß, das ist die Bezahlung dieser Leistung. Wie man die Stundenleistung des Arbeiters bezahlt, so hat auch der Eigentümer Bezahlung der Leistung, also Zinsen zu fordern, die erarbeitet werden. Kapital ist aber nur etwas wert, wenn es Rente genießt, denn Kapital ohne Rente ist tot, es verbraucht sich und verschwindet, es leidet Schaden durch die Unrentabilität, also dadurch, daß ihm von Staats wegen die Rente zwangsweise gestrichen wurde. Was wir alle anzustreben haben, ist die Möglichkeit eines ungehemmten Bauwesens, die Beschaffung fehlender Wohnungen, die Befreiung unsrer Gemeinden und Verwaltungen von der Pest von Zwangswirtschaft, von Leerlauf, Ungerechtigkeit und baugewerblicher Bedrückung.

Es ist, als ob Kräfte im Dunklen zur Bereicherung ihrer Taschen sich verschworen hätten, die rechte Arbeit nicht aufkommen zu lassen. Man braucht nur zu denken, wie die Meinungen breiter Massen durcheinander gehetzt werden: Hauszinssteuer und deren Verwendungsdunkel, Mieteberechnung in Friedensprozenten, Richtlinien für Reparaturkostenanteile eines Hauses, Berechtigung, für das Vermieten eines möblierten Zimmers das Zwei- bis Dreifache an Mietpreis einzunehmen, was eine ganze mehrzimmrige Wohnung kostet. Mit all derartigen Dingen muß zuerst Schluß gemacht werden. Das ist ja das Wesen des Geldes, daß es die Leistung zu bedecken vorhanden ist, die Leistung zur Umwandlung in Bedarf, diesen Bedarf zur Umwandlung in Arbeit in neue Produktion; Produktionssteigerung, die das Geld besser deckt, die einen größern Geldumlauf nicht nur verträgt, sondern ihn unbedingt braucht, weil in der heutigen komplizierten Wirtschaft nur in ganz geringem Umfange Leistung gegen Leistung direkt getauscht werden kann. Kredit aus dem Gelde! Dies Geld fließt als Rente in die Wirtschaft.

Als das welsche Luderzeug die Pfalz verwüstet hatte, lag dieser Garten Gottes in Moder. Die dem Blutbade entronnenen Menschen kamen später in zerfetzten Gewändern zurück und pflügten mit den Frauen an Stelle der Zugtiere die Aecker und deckten dürftige Saat. Sie dankten Gott, wenn sie bis zur Ernte Wildgemüse fanden und erbeutete Wolfsfelle zu verkaufen hatten. Unsre Not ist derart, daß aus den Taschen der Armen Goldmillionen Mark für amerikanischen Kinoschund freiwillig gegeben werden. Das ist auch Geld, das in die Wirtschaft fließt, aber an die fremde Wirtschaft, die am deutschen Häuserbau an der Beschäftigung der Arbeitslosen kein erhebliches Interesse hat.

Rente, das ist Steigerung der Umlaufswirtschaft, die die Produktion vermehrt und die uns vom Auslande unabhängig, nämlich konkurrenzfähig macht. Aus solcher Vermehrung der Arbeit entsteht innere Aufwertung! Die Aufwertung der einst von den französischen Mordbrennern verwüsteten Pfalz ging in der gleich langsamen Zeit vor sich, wie fast ein Menschenalter vorher nach dem Ausgang des 30jährigen Krieges. Die Arbeit war es, die Produktionsleistungen schuf und winzige Ueberschüsse, um wieder für neue Häuser und Hütten Rente zu schaffen. Aus der

Digitized by Google



Der breite Baukörper mit seinen wagerechten Formelementen fügt sich gut in die ländliche Umgebung. Da der Sockel nur sehr niedrig ist, stehen die Räume des Erdgeschosses mit dem Garten unmittelbar in Verbindung. Durch Bepflanzung und Berankung ist diese Verbindung noch stärker betont.

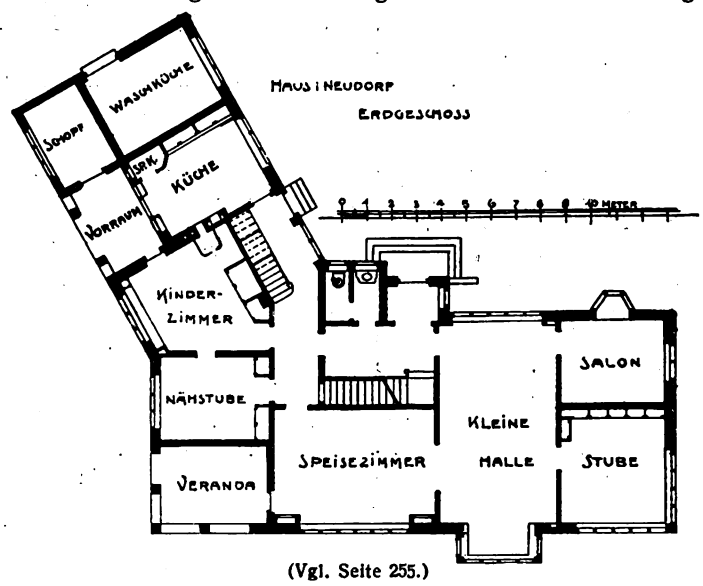
Wohnhaus in Neudorf. Arch.: Ernst Kuhn (St. Gallen).

Rente folgte Bedarf, aus dem Bedarf die Beschäftigung der Hungrigen und aus der Beschäftigung dieser Elenden Produktionssteigerung und Häuserbau. Das war das Armutsschild der befreiten Wirtschaft, die um sparsame Konstruktionen nicht wie heute dilletantischen Streit in Siedlervereinen und Streiks am Bau entfaltete, sondern alle Kräfte in Anspruch nahm. Eine sparsame und Ueberschußwirtschaft erst verbilligt die Leistungen. Das ist das Problem, das man irreführend mit „Aufwertung“ gekennzeichnet, aber gerade diese Aufwertung ist das Gefährliche, denn durch diese lächerliche Abfindung soll und muß das Kapital enteignet und aus dem Umlauf gezogen werden und je weiter dieser Unfug getrieben wird, um so mehr muß die Not Deutschlands und insbesondere des Bauwesens warten.

Schweizer Wohnhausbauten in Holzbauweise.

In der bürgerlichen Architektur der Schweiz zeigt sich ein ausgesprochen nationaler und konservativer Grundzug. Das tolle Jagen nach fremdartigen Motiven, dem wir in den deutschen Städten immer häufiger begegnen, das Suchen nach Motiven bei allen kultivierten und unkultivierten Nationen, das unsre Großstadtarchitektur durchdrungen hat, ist noch unbekannt. Gewiß bemüht sich der Architekt auch dort, seine Bauten als Werke unsrer Zeit hinzustellen, sie in ihren Bestandteilen frei schöpferisch zu gestalten, aber er geht dabei immer vom Altheimischen aus, er will nicht durch fremdartig Auffallendes verblüffen und blenden, sondern er fügt das neue Werk als organischen Zuwachs in das Gesamtbild des alten heimischen Bauschaffens.

Diese alte traditionelle Bauweise hat in besonderm Maße die Einpassung des Bauwerks in die Umgebung gepflegt. Eine starke Naturliebe, ein lebendiges Heimatgefühl, ein kräftiges Verwachsensein mit der Scholle war immer ein Grundzug schweizerischen Wesens. Die Schweiz liegt im Mittelpunkt Europas. Drei große Kulturkreise, die ihre Grenzen berühren, haben immer wieder ihren Wellenschlag in das Land geworfen, neue Impulse gebracht, neue Stilformen dorthin getragen. Trotzdem ist die Kunst auf Schweizer Boden nicht eine gestaltlos flutende Mischung der Einflüsse aus den Grenzländern. Das Bild der Entwicklung ist überaus gestaltenreich. Doch hat sich eine typisch heimische Bauweise, in der frühen Gotik bereits geprägt und in gotischer Formensprache zu erster Blüte entwickelt, im Profanbau des konservativen Gebirgslandes fast ungemischt erhalten. Die stämmigen, breiten Verhältnisse werden zu allen Zeiten, selbst im Kirchenbau, bevorzugt. Die Verwendung von Putz und Werkstein, die flächig entwickelte Wand, kräftige Bogenstellungen im Erdgeschoß, leichte, fein profilierte Fensterumrahmungen, das weit vorstehende, stark schattende Dach bezeichnen das Gesamtbild des Hauses jahrhundertelang in der gleichen Weise. Die kernige Sicherheit und Bodenständigkeit des Schweizers spricht sich aus in echt handwerklicher Freude am Werkstoff, in einem klugen Zwecksinn, in der Beschränkung auf wenige Formmomente. So konnte sich Schweizer Art in ihren Willenszielen trotz aller Einflüsse von außen als ein Eignes bewahren. Auch heute noch ist dieses Heimatliche stark genug, fremde Einflüsse zu assimilieren.

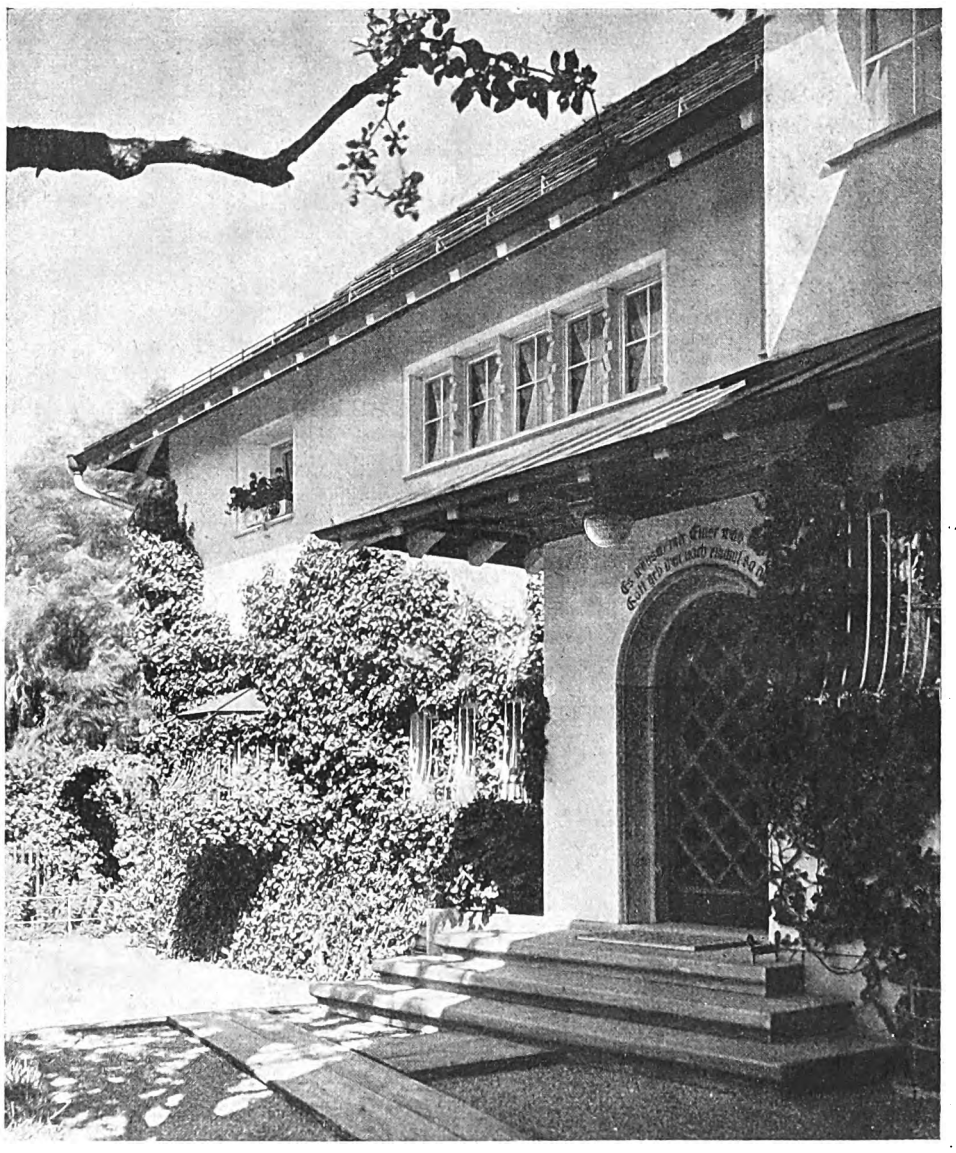


(Vgl. Seite 255.)

Der Architekt der Bauten, die wir im Bilde zeigen, hat seine in Amerika selbst gesammelten Erfahrungen anwenden können und hat dies doch in zweckmäßiger Bauweise im Gewande guter gediegener Heimatformen getan. Einzelne Abbildungen werden folgen, die dies in gleicher Weise bestätigen.

Digitized by Google

Auch auf dieser Seite sorgen die großen Fensteröffnungen dafür, daß die Wohnräume nach dem Garten in breiter Fläche geöffnet sind. Dagegen sind die Schlafzimmer im Obergeschoß geschloßner gehalten.



Das breite Vordach schützt den Eingang und die Freitreppe. Bei der Fenstergruppe des Obergeschosses ist die Bodenkonstruktion des Hauses offen sichtbar gemacht. Die Sparrenköpfe bilden ein lebhaftes Dachgesims.

Wohnhaus in Neudorf. **Arch.: Ernst Kuhn (St. Gallen).**

Digitized by Google

Die bergfiskalischen Siedlungen in Buer in Westfalen.

Von Baumeister Heinrich Müller (Buer).

Dem Norden von Buer, der von dem übrigen Stadtgebiet durch die Eisenbahnlinie Hamm-Osterfeld getrennt wird, geben die bergfiskalischen Schachtanlagen das Gepräge. In der Mitte, in einer flachen Talmulde des sog. Dorfbaches, liegt die Zeche Bergmannsglück, etwas höher in östlicher Richtung Westerholt und westlich Scholven. Mit der Abteufung von Bergmannsglück ist im Jahre 1903 begonnen, dagegen sind die beiden andern Anlagen erst im Jahre 1907 in Angriff genommen worden. Alle drei erheben sich heute mit ihren Fördergerüsten, Schornsteinen, Kohlenwäschen und einer großen Zahl von Betriebsgebäuden, von denen die Gaskraftzentrale auf Bergmannsglück das bedeutendste ist, wuchtig aus dem Kranze der sie umgebenden Arbeiter- und Beamtensiedlungen. Bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts war es fast immer in den Bergbaugebieten üblich, die Betriebsanlagen ohne jeglichen Ausdruck künstlerischer Formen, ohne Gefühlsbeziehung zur Umgebung und zu den Menschen, die dort täglich ein- und ausgehen müssen, zu erstellen; im Gegensatz dazu bilden unsre Anlagen keinen Fremdkörper in der Gegend, sondern sind gewissermaßen in sie hineingewachsen und erscheinen als das, was sie sein sollen: Segenspendende Kraftquelle der Bewohner unsrer engern und weitern Heimat.

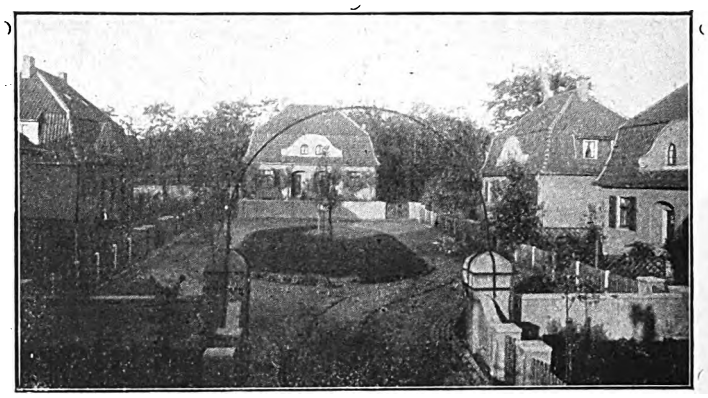
Mit dem Einzuge der Industrie in diese rein ländliche, zum Teil noch bewaldete Gegend erstanden auch die Siedlungen. Es waren nur einige nach münsterländischer Art zerstreut liegende Bauernhöfe vorhanden, von denen der Fiskus für seine Zwecke mehrere erwerben

Blick in die Arendtstraße.
Zwei- und Vierfamilienhäuser wechseln einander ab, ohne daß dieser Wechsel gesucht erscheint. Das Bild wird noch freundlicher wirken, wenn die jungen Anpflanzungen erst weiter gediehen sind. Rechts sieht man den Abschnitt eines kleineren Kaufhauses mit einem beschieferten Giebelaufbau. Das Häusergelände links liegt höher als die Straße und wird durch eine Bruchstein-Stützmauer begrenzt.

mußte. — Man muß sich vergegenwärtigen, daß bei einer so großen Anzahl gleichzeitig von einer Stelle aus erbauten Wohnungen nicht für jedes Haus ein besonderer Entwurf angefertigt werden konnte, sondern daß, im ganzen genommen, nur nach wenigen Typen gebaut ist. Um so mehr wird es auffallen, daß nirgend Schematismus und Eintönigkeit in der Häuserzeile zu finden ist, man ist vielmehr bestrebt gewesen, möglichst viel persönliche Eigenart in das Werk hineinzulegen und das Straßenbild abwechslungsreich zu gestalten.

Rechtzeitig hat aber die Bauverwaltung darauf hingewirkt, daß das für die Siedlung in Betracht kommende Landschaftsbild nicht zerstört, sondern in seiner stillen Schönheit und Eigenart so viel als möglich erhalten wurde. Bei den großen wirtschaftlichen Unternehmungen, wie sie durch die Anlage der Bergwerke hier vorlagen, ist es verständlich, wenn in erster Linie mit Zahlen der Kraft und des Handels gerechnet wird und Fragen kultureller Art, der Entwertung der Natur, in den Hintergrund treten, oder überhaupt nicht beachtet werden. Hier ist man jedoch schonend vorgegangen und hat das, was von empfindsamen Menschen in der Landschaft geschätzt wird, zu erhalten gesucht. Kleinre Waldparzellen, einzelne Bäume, Quellen und Wiesengründe liegen eingebettet zwischen den Häuserreihen und bieten den Bewohnern sowohl Stätten der Erholung, als auch nützliche Verwendung für die Viehhaltung.

Im Jahre 1906 wurden die ersten 20 Arbeiterwohnungen an der Mühlenstraße errichtet und heute hat die Zahl der Wohnungen allein auf Buerschem Gebiete 4000 überschritten. Was diese Zahl bedeutet unter Berücksichtigung des Umstandes, daß das ganze Gelände, auf dem die



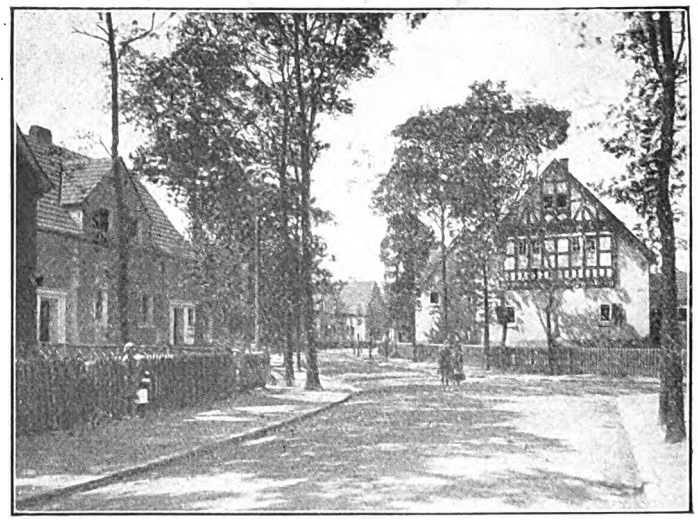
Arbeiterhäuser im Bahnwinkel.
Um einen als Kehre dienenden Platz gruppieren sich eine Anzahl Doppelhäuser mit je zwei fünfräumigen Wohnungen. Ausnahmsweise ist hierbei ein Mansardendach gewählt. Die gute Wirkung, die man dabei erzielt, hebt indessen nicht den Nachteil gegenüber einem ausgebauten Stockwerk auf.

Wohnungen errichtet sind, nur von wenigen wagenspurbreiten Feldwegen durchzogen war und daher ganz aufgeschlossen werden mußte, kann nur der ermessen, der bei der ganzen Entwicklung mitgewirkt und sie von ihren Anfängen an verfolgt hat.

Die Straßenanlagen sind sowohl in bezug auf die Linienführung, als auch auf die Breite und die Befestigungsart von verschiedenen Gesichtspunkten aus angelegt. Wir finden abwechselnd gerade und krumme Straßen, und sehen überall, daß man bei der Anlage stets auf gute Raumwirkung bedacht gewesen ist. Fast sämtliche Straßen sind je nach der Breite und der Lage ein- oder beiderseitig mit Bäumen bepflanzt. Sie sind alle unterirdisch entwässert und werden während der Dunkelheit elektrisch beleuchtet. Die Fahrdämme haben an den Bordsteinen entlang gepflasterte Rinnen, im übrigen sind sie geschottert, was für eine ländliche Siedlung mit Rücksicht auf die hohen Kosten, die der Straßenbau im allgemeinen erfordert, ausreichend ist.

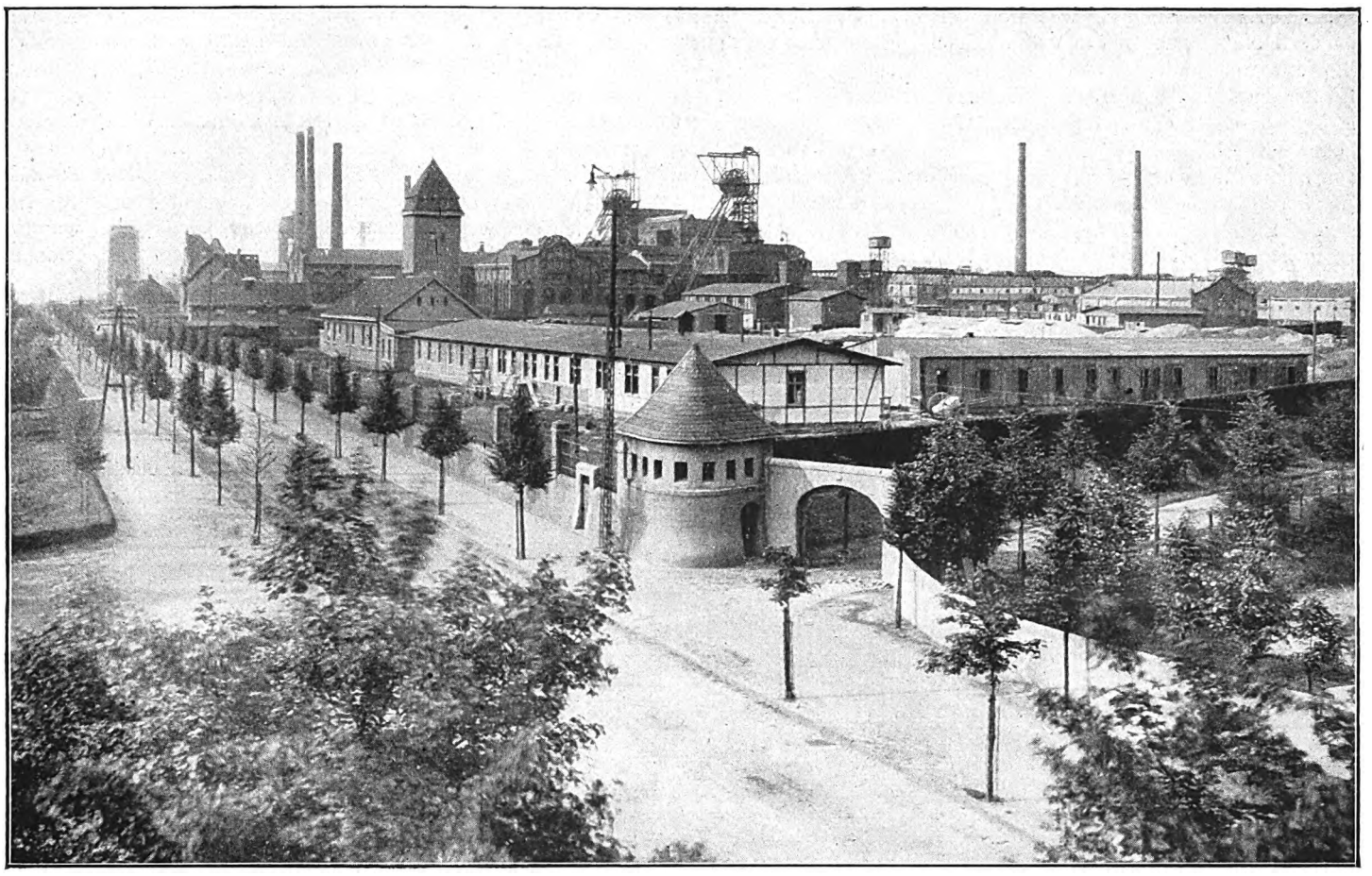
Die ganze Bauanlage zerfällt in die nach den frühern Bauerschaften benannten Siedlungen Löchter und Hassel bei der Schachtanlage Bergmannsglück, Westerholt bei der Schachtanlage gleichen Namens, und Scholven bei der Schachtanlage Scholven. Die angrenzende bereits zur Gemeinde Polsum gehörende, größtenteils im Waldgebiet angelegte schöne Siedlung Bertlich sei hier nur beiläufig erwähnt. Während in den Siedlungen Scholven, Bertlich und im nördlichen Teil von Hassel fast nur gewundene Straßen zu finden sind, ist in Löchter, Westerholt und im südlichen Teil von Hassel die gerade Straße vorherrschend. Beide Arten sind Ausdruck der Lösung großer Bauaufgaben verschiedener Personen und tragen den Wert ihrer Berechtigung durch das Gewordene in sich.

In den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts bildete leider das mehrstöckige städtische Reihenwohnhaus die Grundlage aller, auch der ländlichen Wohnbauten und die Vorschriften der Berliner Baupolizei wurde bedauerlicherweise als Maßstab für städtische und dörfliche Siedlungen genommen. Wenn auch die ersten Wohnungen unsrer hier



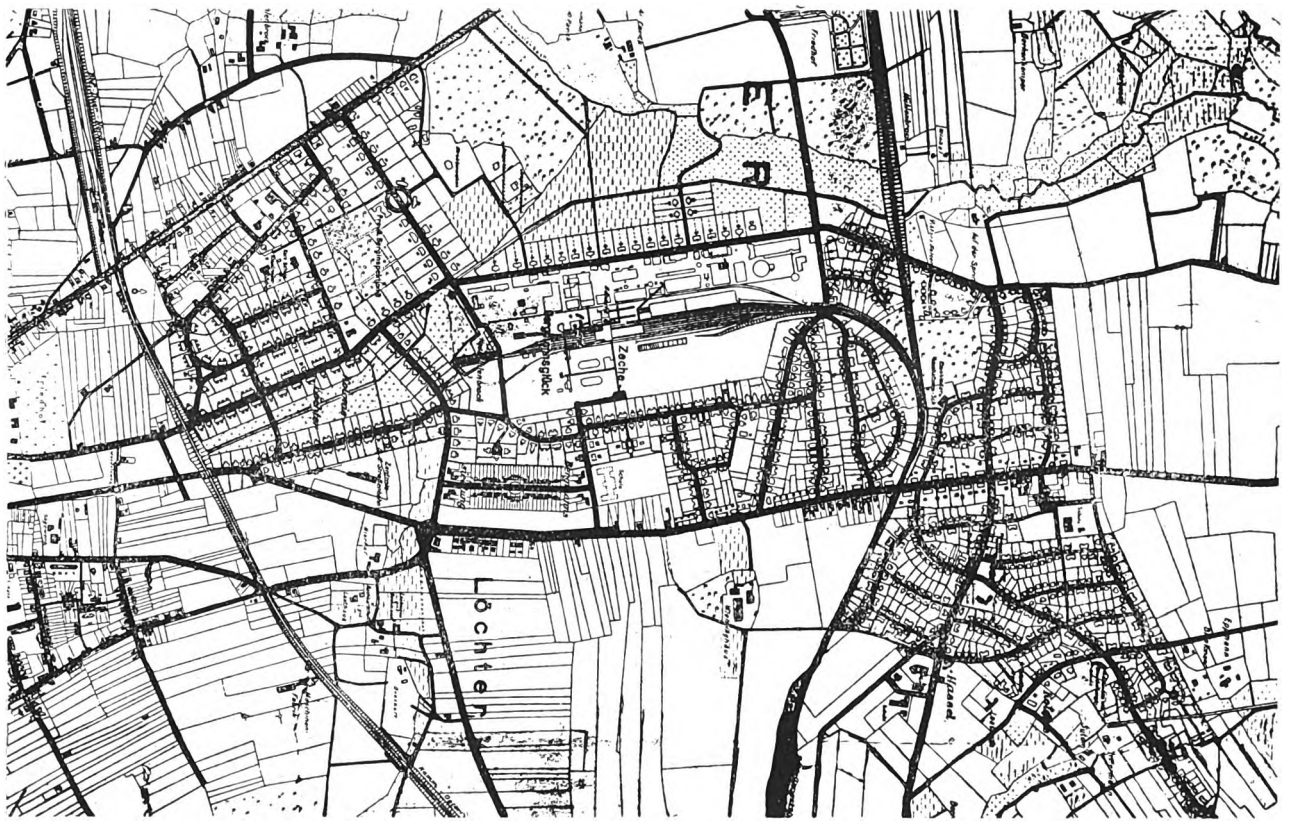
Im Eichholz (Blick von Osten).
Das Haus mit dem Fachwerkgiebel schließt den geraden Teil der Straße nach Westen ab. Die Eichen des alten Waldbestandes sind hier und da selbst in den Fußsteigen erhalten geblieben.

Digitized by Google



Zeche Bergmannsglück von Süden gesehen.

Im Vordergrund Einfahrt zu Haus Uhlenbrock, dahinter Wohnbaracken aus der Kriegszeit und das Gebäude (mit Turm) für Grubenrettungswesen, Kokerei und Gaskraftwerk im Hintergrunde sind kaum noch zu erkennen.
Die Straßenbegrünung ist ein Vorbild zur Aufheiterung düsterer Industrie-Anlagen.



Lageplan.

Die Wohnsiedlungen liegen hauptsächlich südlich und nördlich der Zeche. (Westliche und besonders östliche Lage der Siedlungen zu einem Steinkohlenbergwerk mit Kokerei, sollte man wegen der Schädlichkeit der Rauchgase nach Möglichkeit da vermeiden, wo West- und Ostwinde vorherrschend sind.)

Die bergfiskalischen Siedlungen in Buer i. W. Arch.: Baumeister Heinrich Müller (Buer i. W.).

Digitized by Google

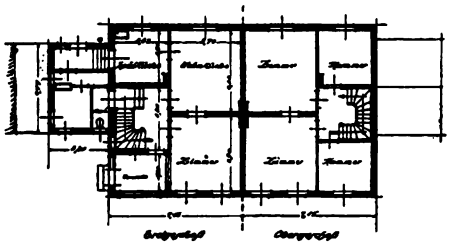
behandelten Anlagen noch ein wenig an diese Bauweise erinnern, so tragen doch die Siedlungen von vornherein einen ländlichen Charakter. Die Einzelwohnung mit besonderm Straßen- und Hofeingang ist grundlegend bei der Planung der Häuser gewesen. Ebenso die Anlage eines Stalles sowie eines Gartens bei jeder Wohnung. Vorherrschend ist das ein- bzw. eineinhalbstöckige Haus, nur an den Hauptverkehrsstraßen mußten nach ortspolizeilichen Vorschriften zweistöckige Häuser mit übereinander liegenden Wohnungen errichtet werden. In überwiegender Zahl ist das Zwei- und Vierfamilienhaus vertreten, dazwischen findet sich vereinzelt auch das Ein-, Drei-, Fünf- und Sechsfamilienhaus. Bekanntlich unterliegt das langgestreckte Haus ebenso wie das mehrstöckige mehr als jene den bergbaulichen Einwirkungen, man hat daher auch aus diesem Grunde den Bau dieser Häuser möglichst vermieden, und so ein beßres Gesamtbild der Siedlung erreicht.

Die niedrige, sozusagen eineinhalbstöckige Bauart der Häuser ergibt die Vierzimmerwohnung als die natürlichste Lösung des Bauentwurfs, und zwar unten und oben je zwei Räume. Es ist deshalb verständlich, wenn etwa 80 Proz. aller Arbeiterwohnungen vierräumig sind. Von den übrigen sind etwa 15 Proz. dreiräumig und der Rest fünfräumige Wohnungen. Das Bedürfnis an dreiräumigen Wohnungen dürfte vielleicht etwas größer sein und hat sich nach dem Kriege noch vermehrt. Selbst die Zweizimmerwohnung ist in der wohnungsarmen Zeit sehr begehrt, doch dürften solche Betrachtungen nicht in den Rahmen dieser Abhandlung fallen. Wie schon oben erwähnt, hat jede Wohnung ihren besondern Eingang, meist sowohl von der Straße als auch vom Hof aus. Alle Wohnungen haben Kellerräume, Dachboden, Stallung und meist 150—200 qm Gartenland.

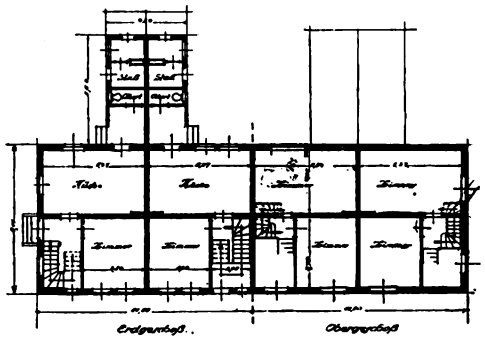
Die Ställe der Arbeiterwohnungen sind meist angebaut; die Verbindung mit dem Hause ist durch eine offne und geschloßne Hofausgenutzt worden. Wir biegen links in die Delbrückstraße und erblicken links und rechts zwischen den Gärten einen breiten, vom Dorfbach durchfloßnen breiten Wiesengrund, auf den im Sommer Hunderte von Ziegen und Schafe ihre Nahrung finden. Hier kommt es einem unwillkürlich zum Bewußtsein, welche Bedeutung solche Wiesengürtel oder Grünflächen für die Bewohner einer Arbeitersiedlung in wirtschaftlicher, gesundheitlicher und ästhetischer Hinsicht aus haben. Ehe die Grünflächenfrage durch den Ruhrkohlensiedlungsverband aufgeworfen und wenn — auch leider etwas spät — gelöst wurde, hat man hier schon in diesem Sinne gewirkt und deshalb den Bewohnern unsrer Stadt Dienste geleistet.

Gehen wir durch eine der Straßen, die den Namen ehemaliger Handelsminister und höherer Bergbeamten tragen, in nördlicher Richtung weiter, so erreichen wir die Velsenstraße, an welcher reizvolle Arbeiter- und Beamtenhäuser abwechseln und hohe Eichen in den Vorgärten von einstigem Waldgebiet Kunde geben. Freundlich blicken die kleinen Häuser mit den weißen Fenstern und grünen Schlagläden aus dem Grün der Gärten hervor und geben einen guten Farbenakkord; die Beamtenhäuser heben sich in der Größe und durch die Veranden etwas von den Arbeiterhäusern ab, haben aber wie diese schlichte Dachformen. Diese in Grün eingesponnenen Wohnsitze geben ein Gefühl von Glück und Zufriedenheit, gegenüber dem Unmut des modernen Lebens.

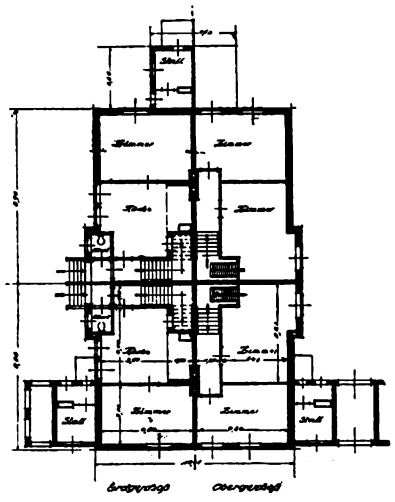
Die große Zahl der Wohnungen bedingte auch die Errichtung von Schulhäusern. Wie diese Frage gelöst ist, zeigen die beiden acht-



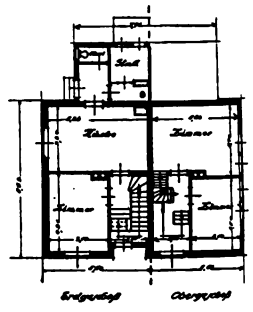
Doppelhaus für zwei Familien.
Aeußerste Ausnutzung der Grundfläche und Vermeidung jeglicher Vorsprünge am Hause. Wohnungen haben von der Küche aus heizbare Kachelofen-Zentralheizung. Der zwischengebaute, von der Spülküche aus zugängliche Stall liegt tiefer als das Erdgeschoß.



Vierfamilien-Arbeiterwohnhaus.
Jede Wohnung hat im Erdgeschoß Wohnküche und Stube, im Dachgeschoß zwei teils „schräge" Schlafzimmer. Bei andern Häusern wieder sind die Ställe für die mittlern Wohnungen in der Mitte des Hauses und für die Endwohnungen an der Kopfseite des Hauses angebaut.



Tiefstehendes Vierfamilien-Arbeiterhaus.
Bedingung ist tiefes Grundstück, weil die Gärten hintereinander liegen müssen. Vorteile: Wenig Straßenbaukosten. Die Breite der zweiarmigen Treppe ist nicht gering gewählt, um das Heran- und Umdieeckeschaffen von größerm Hausgerät nicht zu erschweren. Die hintern Ställe liegen bei abschüssigem Gelände unter dem Hause.



Zweifamilien-Arbeiterhaus.
Je nach Lage des Hauses sind die Treppenflure auch an der Hausecke angeordnet, so daß die kleinern Zimmern neben einander liegen.

eingangshalle, von welcher der Abort zu erreichen ist, hergestellt. Ausschließlich in den übereinanderliegenden Wohnungen in den zweistöckigen Häusern, haben die Aborte mit Rücksicht auf die Nutzung des Dungs für den Hausgarten keine Wasserspülung. Im allgemeinen reicht dieser Dünger für die erwähnte Gartengröße vollständig aus, so daß den Bewohnern keine Kosten durch die Beschaffung von Düngermitteln — von künstlichen abgesehen — zu entstehen brauchen. Jeder Garten der Arbeiterwohnung hat zwei, auch wohl drei Obstbäume, mehr ließen sich ohne Schaden für die Gemüsezucht durch die Beschattung nicht pflanzen. Die Gärten eines Hauses sind von den benachbarten durch eine Weißdornhecke getrennt.

Die Häuser sind alle massiv aus Ziegelsteinen erbaut und mit roten Ziegeln eingedeckt. Die Kellerdecken sind anfangs aus Beton zwischen I-Trägern, späterhin alle aus Eisenbeton, die übrigen Zwischendecken aus Holzbalken hergestellt. Die Umfassungswände sind $1^1/_2$ Stein stark und außen mit sogenannten altdeutschem Putz aus Bimskies und Zement verputzt. Nur vereinzelt sind Flächen in Ziegelrohbau sichtbar. Zur Belebung der Siedlung sind hier und da Giebel aus Holzfachwerk gebildet, was noch an andrer Stelle Erwähnung findet.

Treten wir nun von der innern Stadt aus über die vom Russelplatz ausgehende schnurgerade schön gepflasterte Straße Königswiese einen Rundgang durch die Siedlungen an, so erreichen wir jenseits der Ueberführung der Hamm-Osterfelder Bahn den Egerplatz, auf dem sich ein von städtischen Beamten dem verdienstvollen im Kriege gefallenen Stadtbaurat Eger errichtetes schlichtes Denkmal erhebt. Hier erblicken wir die ersten Häuser der Siedlung Löchter. Vom Egerplatz kommen wir auf die Hagenbredde. Das nur geringe unebene Gelände ist hier in bezug auf die äußre Gesamtwirkung des Häuserblocks vom Erbauer günstig

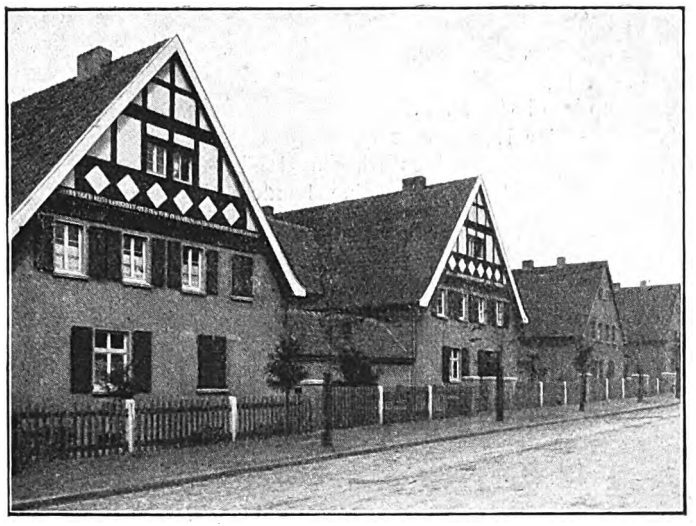
klassigen Volksschulen an dieser Straße, von denen eines allerdings nach Abtretung des Grund und Bodens seitens des Bergfiskus von der Stadtverwaltung errichtet ist. Was diese Schulen, abgesehen von ihrem Aeußern vor vielen andern Schulbauten auszeichnet, ist, daß sie ebenfalls wie die Häuser in Grün gebettet sind.

Biegen wir gegenüber der katholischen Schule in eine grüne Gasse, so erblicken wir links an der Nicfeldstraße eine malerische Häusergruppe, die in ihrer äußern Erscheinung als vorbildlich bezeichnet werden und eine Heiterkeit des Gemüts auslösen kann. Rechts schauen wir einen passend eingefriedigten Waldpark, der den Anwohnern zur Erholung dient und dessen Erhaltung den Sinn der Verwaltung für Naturschönheiten offenbart.

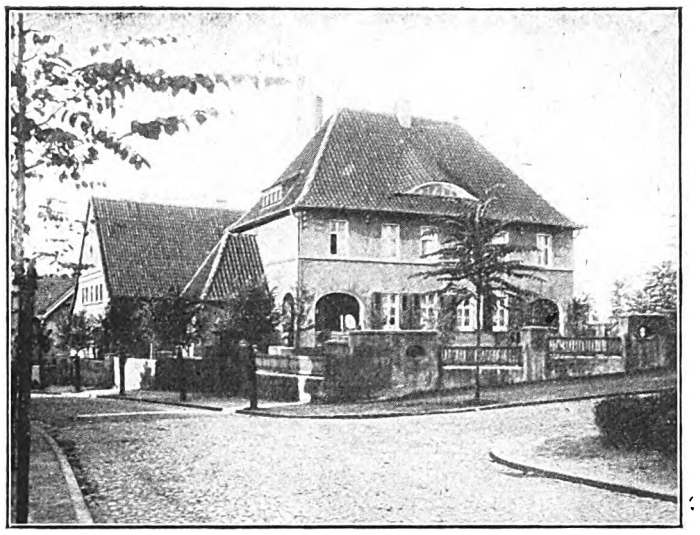
Treten wir aus der Gasse, so stehen wir in der Uhlenbrockstraße, die sich hier zu einem kreisrunden Platz mit gärtnerischem Schmuck weitet. An der Südseite dieses Platzes erhebt sich das in barocken Formen erbaute zweistöckige Verwaltungsgebäude der Berginspektion 3, d h. der Schachtanlagen Bergmannsglück und Westerholt. Es ist dies das einzige Gebäude, was dem Stile einer frühern Zeit nachgebildet ist. Blicken wir durch eine Ahornallee nach Norden, so sehen wir am Ende die Direktorwohnung und daneben noch zwei Bergratswohnungen, im Hintergrunde von einem Eichenwalde überragt.

Wenden wir nun unsre Schritte nordwärts durch die Bergmannsglückstraße, so liegen zu unsrer Rechten die gewaltigen Betriebsanlagen der Zeche Bergmannsglück, aus denen sich die Fördergerüste, Kohlentürme und Schornsteine als Wahrzeichen des Bergbaues mächtig emporheben. Die ganze Anlage wächst aus dem Häusermeer allmählich zu einem gewaltigen Riesen empor, ohne die Harmonie des Städtebildes zu stören, aber als neuzeitliche Industrieanlage der Gegend den

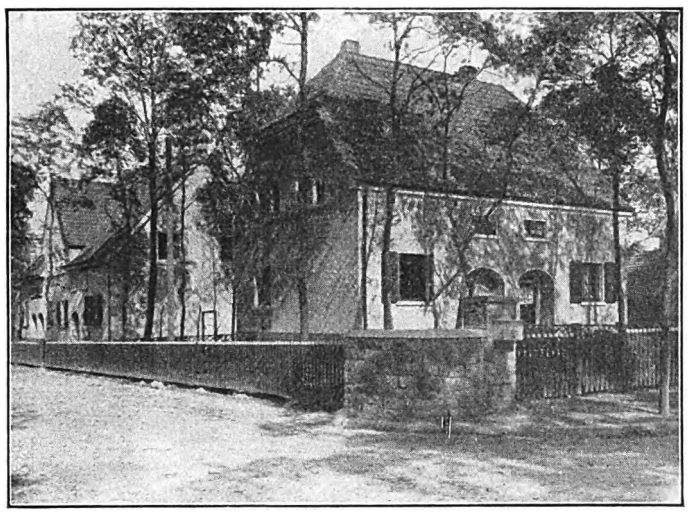
Digitized by Google



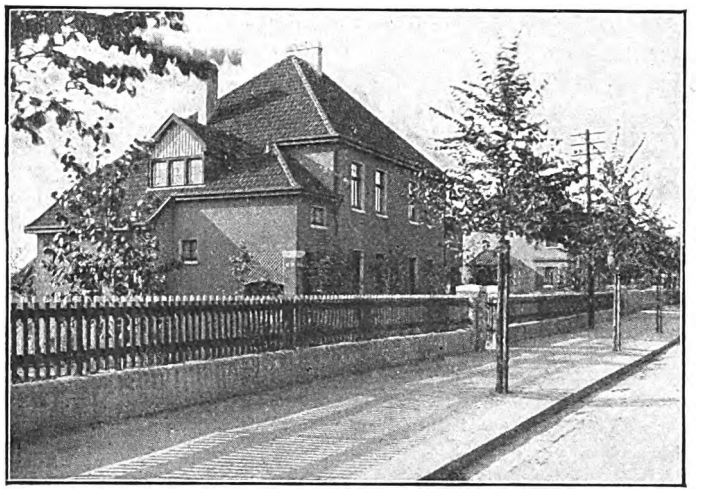
Arbeiterhäuser an der Bergmannsglückstraße.
Vorn zwei tiefstehende Vierfamilien- dahinter Zweifamilienhäuser. Fachwerk aus Eichenholz. Baugelände liegt erheblich tiefer als die Straße. Ställe für die hintern Wohnungen sind im Untergeschoß eingerichtet.



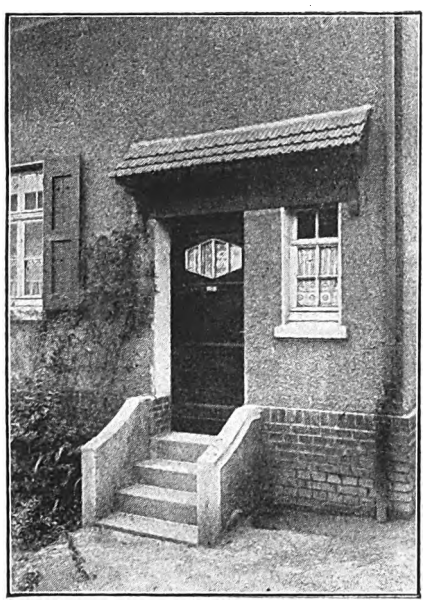
Meisterhäuser am Egerplatz. Links: Blick in die Hagenbredde.
Das schlichte Haus (siehe auf Grundriß) ist mit verhältnismäßiger geringen Geldmitteln zu erbauen. Windladen auch an den Fenstern im Obergeschoß würden das Aussehen noch verbessern.



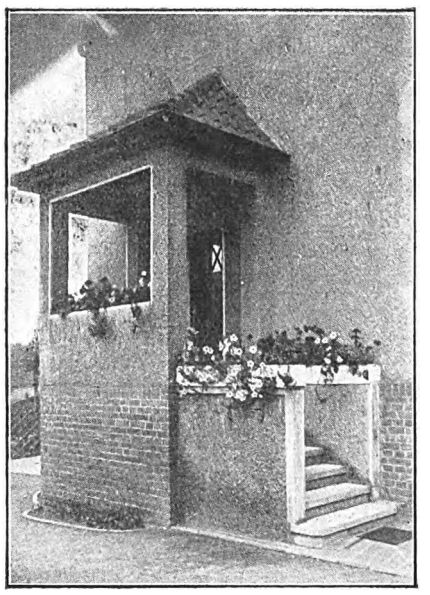
Arbeiterwohnungen an der Hardenbergstraße.
Das vordere Haus ist ein häufig ausgeführter Typ des Zweifamilienhauses (Doppelhaus). Die mit einem Korbbogen überspannten Nischen der Hausgänge erhöhen den Reiz des Häuschen. Die erhaltenen Bäume sind Zeugen ehemaligen Waldbestandes



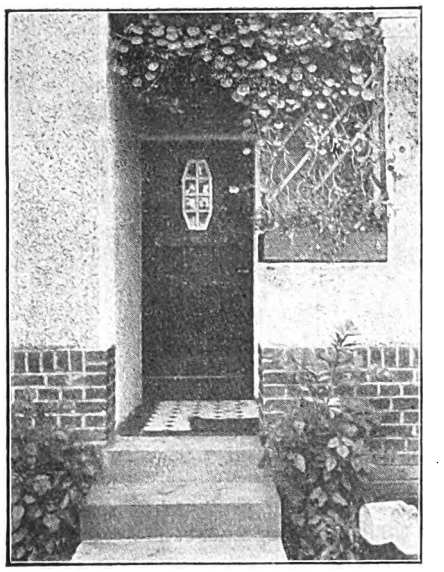
Beamtenhäuser an der Bergmannsglückstraße.
Die Straße, hier durch ein früher sumpfiges Wiesengelände führend, ist etwa zwei Meter hoch angeschüttet. Die Hausgärten liegen daher tiefer als die Straße.



Hauseingang einer Arbeiterwohnung.
Ueber Tür und Flurfenster ein Eichenholzbalken mit Inschrift. Darüber schlichte Verdachung.



Ueberdachter Eingang
an der durch wenig Fenster belebten Kopfseite eines Hauses. Diese an Einfachheit kaum zu übertreffende Vorderhalle bietet noch Platz für eine Sitzbank und gibt dem Hausbilde einen freundlichen Ton.



Eingang einer Bergmannswohnung.
Die kleine Vorhalle ist vom Wohnungsinhaber durch rankende Blumen an Spalieren geschmückt. Große Glasflächen in der Haustür sind zur Verminderung der Unterhaltungskosten vermieden.

Digitized by Google

Arbeiterwohnhaus, Niefeldstraße.
Dieses in der Siedlung Löchter mehrfach wiederkehrende Haus enthält zwei dreiräumige Wohnungen und Stallanbau. Fensterbänke sind mit Nasenschrägsteinen abgedeckt.

Stempel aufdrückend. Selbst während der Dunkelheit wirkt dieses Werk mit seinem Lichtermeer auf den Beschauer bewunderungswürdig.

An der gegenüberliegenden Seite der Straße stehen freundliche Zweifamilienhäuser und dahinter breitet sich wiederum ein breiter, Licht und Luft spendender, Grüngürtel aus, der ebenfalls der kleinviehhaltenden Belegschaft der Zeche als Wiese und Weideland dient. Am nördlichen Ende des Zechengeländes erhebt sich das gewaltige, schon oben erwähnte Gaskraftwerk, wo in einer 135×30 m großen Halle wuchtige Gasdynamos elektrischen Strom für die fiskalischen Bergwerke erzeugen.

Nun sind wir in der Siedlung Hassel angelangt. Links an der Bergmannsglückstraße leuchten uns zwei freundlich gestrichene Fachwerkgiebel von Arbeiterwohnungen entgegen. Die beiden Häuser sind im Jahre 1918 erbaut, in welchem bekanntlich in unserm Vaterlande infolge des Bauverbots nur wenige Wohngebäude entstanden sind. In den beiden Giebelschwellen hat man in wenigen Worten die Erinnerung an die damalige entbehrungsreiche Kriegszeit festgehalten. Die Inschriften lauten: „Bei dürftiger Kost errichtet am 8. Mai 1918, im Glauben an ein schöneres Deutschland“ und „Sieg! — Errichtet am 4. März 1918 — Frieden!“. Die Errichtung des einen Hauses ist also einen Tag nach dem Friedensschluß mit Rußland, und die des andern einen Tag nach dem Friedenschluß mit Rumänien erfolgt.

Die anmutigen Giebelhäuser, der hier wegen seiner Verkehrsbedeutung ausnahmsweise gepflasterten Straße, liegen zum Teil tiefer als das Straßengelände und sind hier und da durch Zwischenbauten miteinander verbunden.

Gehen wir nun durch die Blücher-, Arndt- oder Bennakerstraße, die fast parallel laufen, in östlicher Richtung weiter, so finden wir wieder manches Haus mit einer Inschrift aus der Kriegs- und Vorkriegszeit und dem Jahre der Erbauung. In der Körnerstraße heißt es (1915) „In diesem großen Weltenbrand, Gott schütze Haus und Vaterland“. Durch Abwechslung in der Einfriedigung, veränderte Stellung der Häuser zur Straße, verschiedenartige Umwehrungen und Eingänge, sowie durch die Anpflanzung zahlreicher heimischer Laubbäume, ist manche freundliche Häusergruppe geschaffen.

Ueberschreiten wir die Zechenbahn, so haben wir links einen Blick in die Gustavstraße, an welcher sich außer zahlreichen freundlichen Arbeiterhäusern eine größere Kinderbewahr- und Haushaltungsschule erhebt. Sie liegt ebenfalls im Grünen und wird von einem Eichenwäldchen mit einem Sportplatze in der Mitte begrenzt. Die Häuschen sind in diesem Siedlungsteil etwas niedriger gehalten, wenigstens sind die Dächer etwas tiefer gezogen als in den bis jetzt durchschrittenen Teil, was auf eine sparsamere Bauweise schließen läßt. Indessen wird das liebliche Städte- oder Dorfbild, wie man es auch nennen will, dadurch nicht beeinträchtigt.

Nun kommen wir auf den Marktplatz, der von einem größern Gasthause mit Saalbau, einem Post- und Meldeamt sowie einem Kaufhause begrenzt wird. Die gute Raumwirkung wird noch gesteigert werden, wenn der noch für eine Kirche freigebliebene Platz erst seiner Bestimmung gemäß bebaut wird. Die schlichte, aber vornehme Architektur der genannten Gebäude ist der Bauart der Wohnungen gut angepaßt, dagegen fällt das etwas zurückliegende von der evangelischen Kirchengemeinde erbaute Pfarrhaus mit Betsaal ab. Blicken wir vom Marktplatz in östlicher Richtung in die breitere Valentinstraße, so wirkt die am Rande der Siedlung stehende, während des Krieges erbaute katholische Kirche mit ihrem schönen Turm wohltuend. Daneben steht eine große, von der Stadt erbaute Volksschule; eine zweite steht am Nordrande der Siedlung.

Wandern wir auf der Oberfeldinger Straße weiter, so sehen wir rechts wieder eine schöne, wiederum vom Eichwald umsponnene mehrklassige Kinderbewahrschule, die im Innern wie Aeußern geschmackvoll ausgebildet ist. Weiter links am Howeg befindet sich noch eine Häusergruppe, die sich im Halbkreis um eine Brunnenanlage gruppiert. Daneben ist eine Häuserreihe erheblich hinter die Straße gerückt, um die alten Obstbäume eines frühern Gehöfts zu erhalten und dem Ganzen einzufügen. Noch einige hundert Schritte weiter, und wir stehen an der Grenze von Hassel. Ueber das Feld und Haus Oberfeldingen blicken wir hinüber zu der hinter Bäumen versteckt liegenden Siedlung Bertlich und weiter rechts zur Siedlung Westerholt bei der Schachtanlage gleichen Namens.

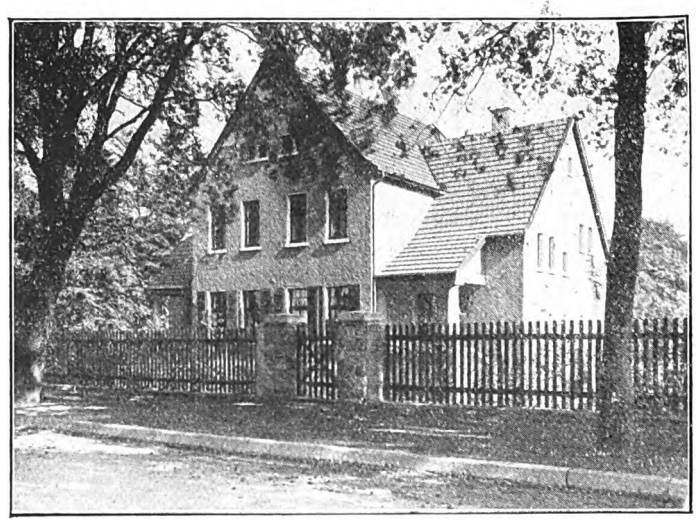
Was wir gesehen haben, ist nichts Vollkommenes und kein Gipfelpunkt von Siedlungsbauten. Bei neuen Siedlungsanlagen kann die Behaglichkeit der Wohnstätten und auch die städtebauliche Wirkung noch gesteigert werden, aber das Gesehene reicht der Stadt zur Zierde und dem Bergfiskus, der diese Anlage schaffen ließ, zur Ehre.

Nun noch ein kurzes Wort über den zur Stadt Buer gehörigen Teil der Siedlung Westerholt und von Scholven. Erstere Anlage, die vorwiegend aus größern und kleinern Beamtenwohnungen für je zwei oder drei Familien besteht, ist gut durchgebildet und wirkt wohltuend auf das Auge des Beschauers. Sie hat alle geschilderten Vorzüge von Löchter und Hassel aufzuweisen und kann sich würdig an ihre Seite stellen.

Die Siedlung Scholven erreicht man von der Stadtmitte mittels Straßenbahn über die Feldhauserstraße. Wir kommen zunächst auf den Marktplatz, der von anmutigen ein- und zweistöckigen meist langgestreckten Wohnhäusern eingeschlossen wird. Hier zweigt die breite Nienkampstraße ab, welche in den Scheideweg, der Grenzstraße zwischen Buer und Gladbeck mündet. Eine große Anzahl schmalerer Straßen strahlen nach beiden Seiten in gekrümmter Form aus; überall sehen wir freundliche, von Gärten umgebene Häuser, wie sie oben geschildert sind. Nirgend Schablone. Behaglicher Sinn hat trotz der geringen Baufrist gemütliche Wohnstätten geschaffen, in der die Menschen nicht zu verkümmern brauchen.

Jenseits der Schachtanlage Scholven erheben sich an der Glückauf-Dudelsack- und Menzelstraße mustergültige Beamtenwohnungen, umgeben vom Grün der Bäume und Hecken. Das Baugelände bestand hier vorwiegend aus Wald. Soweit es der Platz in den Vor- und Ziergärten zuließ, hat man die Bäume zu erhalten gesucht, was das Ansehen der Siedlung selbstverständlich steigert. Die Bauanlagen sind noch nicht abgeschlossen.

Wie die Baumeister, so haben auch heimische und auswärtige Handwerker dazu beigetragen, daß hier Siedlungen geschaffen wurden, in und mit denen der Mensch seine Tage verlebt und von denen in jedem Augenblick ein unmerklicher Einfluß auf ihn ausgeht. Trotz der Häusermasse findet man nirgend Massenware, sondern in allem kommen die Eigenart der Erbauer zur Ausprägung und der handwerkliche Geist hat in Formung und Fügung sich ausgewirkt. Die Häuser sollen keine Reklame für den Bergfiskus sein, sondern schlichte einfache, mit verhältnismäßig geringen Mitteln erbaute Wohnstätten, in denen sich eine reine Gesinnung ausprägen und die der Familie des im tiefen finstern Schacht schwer arbeitenden Bergmanns ein schönes Heim sein soll.



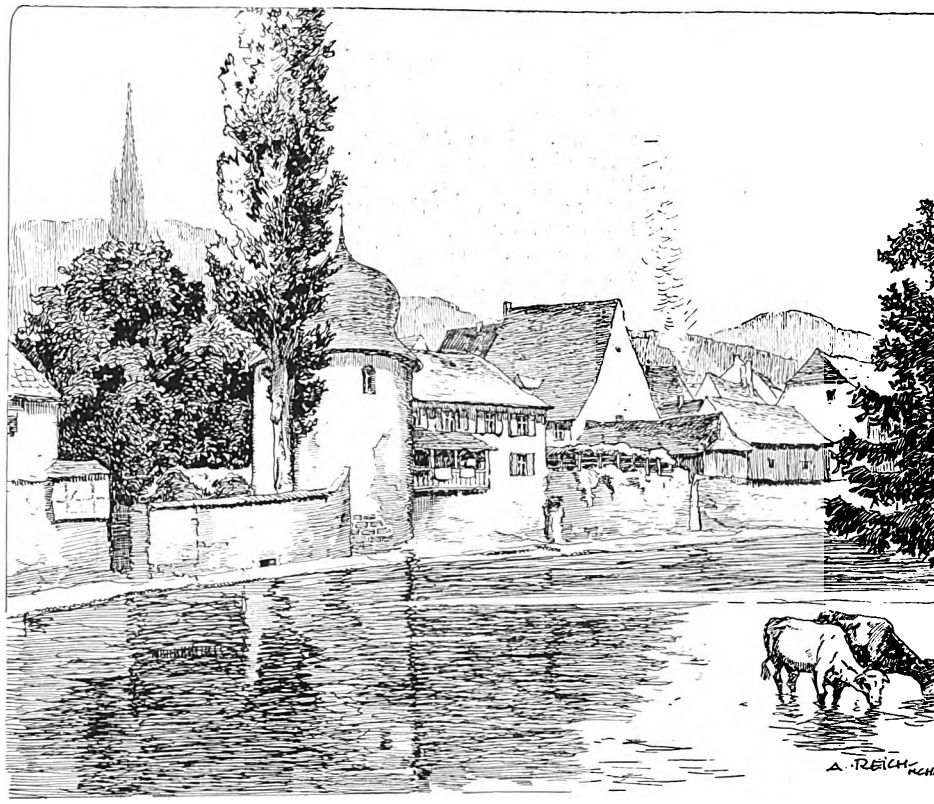
Beamten-(Steiger)Wohnhaus an der Dorstener Straße.
Das Haus enthält links und rechts je eine fünfräumige Wohnung mit allen Nebengelassen. Die Hauseingänge sind durch Vorhallen geschützt.

Digitized by Google

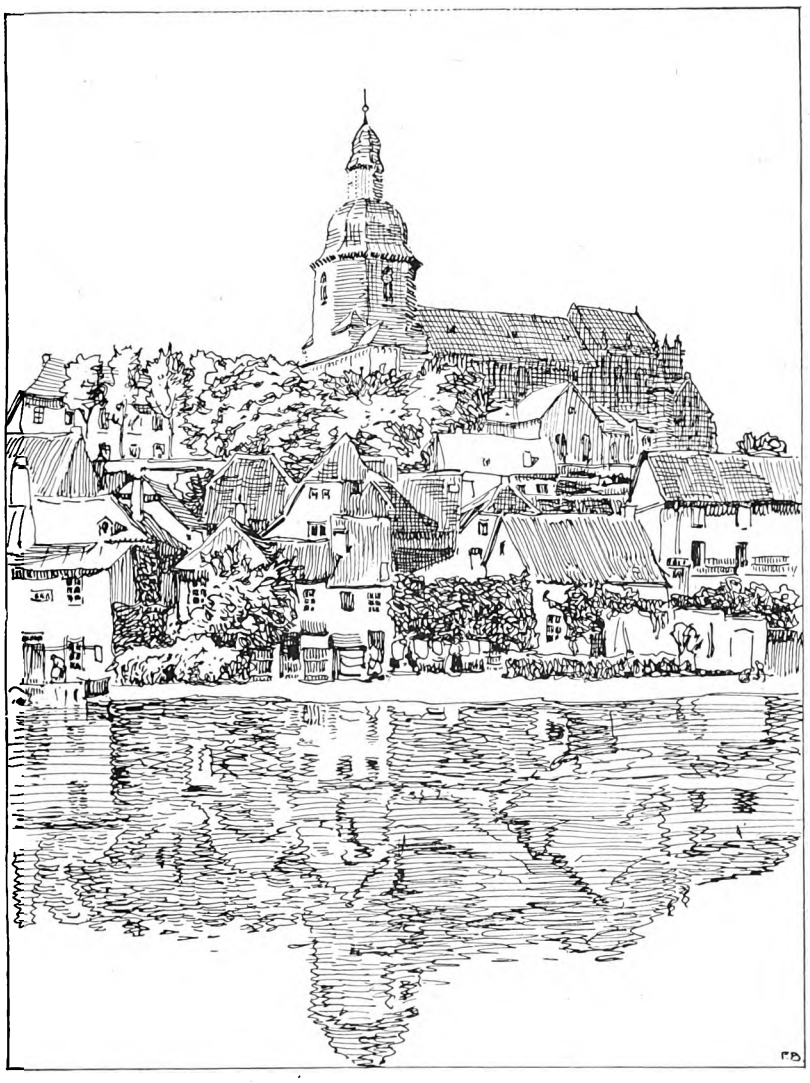
Die Schönheit der deutschen Landschaft.

Die Schönheit des Heimatlandes — unsers deutschen Landes — schimmert in den Blättern des Kalenders: Die Schönheit der deutschen Landschaft*) wieder. Unter der Fülle einer allzu groß werdenden Kalenderliteratur dürfen wir ihn empfehlen, da sein Inhalt (bis auf einige wenige Blätter) über dem Durchschnitt einer mäßig bleibenden Zeichenkunst steht. Strichzeichnungen, oft subtiler, oft flotter Art, führen uns durch alle Gegenden des Heimatlandes, wecken in uns die Freude an der Schönheit in ihm und den Mut, über die böse Zeit eines Verfalles seines Volksbesten hinwegzuhoffen.

Wir zeigen aus dem Kalender eine Darstellung des Münchener Malers Albert Reich, unsers alten Mitarbeiters, das Thann im Elsaß darstellt. Reich war jahrelang im Felde und seine Kriegsbücher gaben von seinem Schaffenkönnen Beweis. Die Erfassung dieses kleinen Stadtwinkels mit dem Stadtmäuerchen am Fluß, der Wiedergabe und Benutzung



Thann im Elsaß. Gez.: A. Reich (München).



St. Vitus zu München-Gladbach. Gez.: F. Beckert (Dresden.)

der nur zu ahnenden Berge als Hintergrund, dem Wasser, in dem sich all dies Gemüt—liche innig spiegelt, in seinem feinen und zarten Strich obt uns den Meister.

Reizvoll sind die Motive von F. Beckert. Im St. Vitus arbeitet Beckert (Dresden) fast ohne jeden Kontrast, wodurch ein aufgelockertes Bild entsteht, das noch dadurch um so fließender erscheint, da die Spiegelung im Wasser sich auf gleich starkem Farbton hält. im Rathausbild zu Dörrenbach arbeitet Beckert mit kräftigern Schattierungen, das Bild steht dadurch besser in reiner Raumwirkung.

Aber neben diesen hier gezeigten Bildern — die Auswahl kann ja nur ganz außerordentlich beschränkt getroffen werden — gibt es viele Zeichnungen, deren Darstellungen Beweise schönen Könnens bieten. Insofern ist der Kalender von besonderm Wert für den Architekten, weil er für seine eignen Darstellungen mancherlei Anregung und Nutzen ziehen kann. Einzelne Verse unsrer lebenden Heimatdichter begleiten den von schönstem Wollen herausgegebenen Wochenkalender.

*) Hermann Eichblatt, Verlag, Leipzig-Gohlis. Preis 4 M. 52 Schwarzweißblätter und viele schöne Verse.

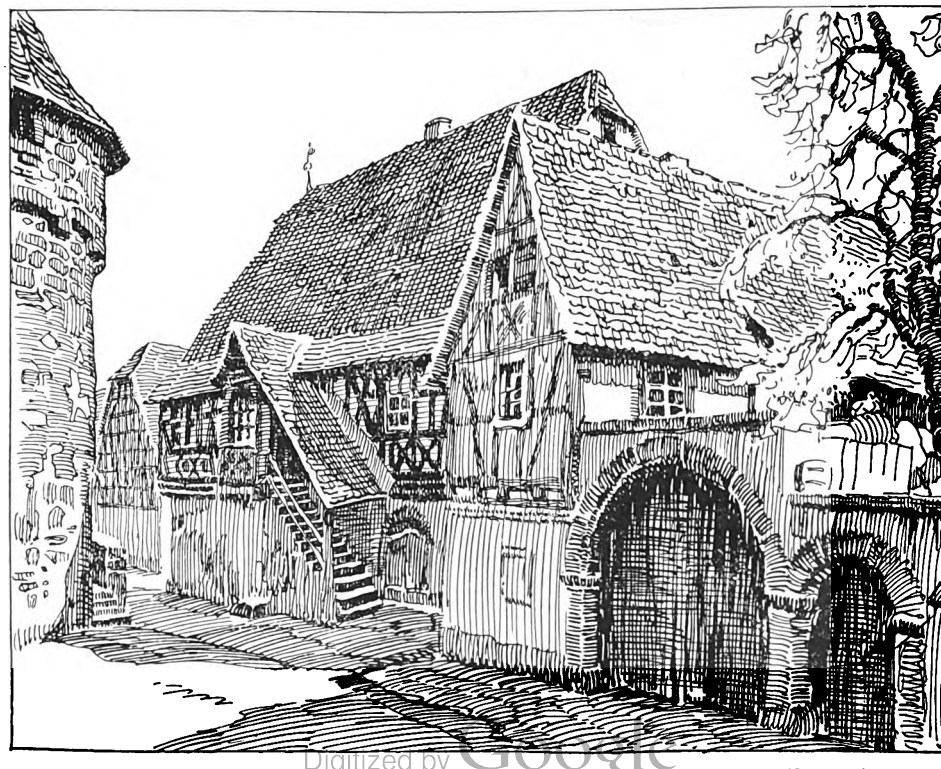
Preise von ältern Wohnhäusern.

Die kürzlich erschienene Wirtschaftskurve mit Indexzahlen der „Frankfurter Zeitung“ enthält eine Zusammenstellung über die Schätzungen der Häuserpreise, die aus bekannten Gründen niedriger sind als diejenigen vom Frieden. Ein Fachmann schätzt bei einem gleich 100 gesetzten Friedenswert wie folgt:

a) gut erhaltene Etagenhäuser in besserer und feinerer Wohnlage, enthaltend große Wohnungen 30 v. H.,
b) gut erhaltene Häuser mit Vier- und Fünf-Zimmerwohnungen, 25—30 v. H.,
c) Häuser mit Zwei- und Drei-Zimmerwohnungen 15 v. H.,
d) Häuser zum Alleinbewohnen in guter Wohnlage 40—60 v. H., soweit die Häuser nicht beziehbar sind, sind sie unverkäuflich, Verkaufswert höchstens 33 v. H.,
e) gemischte Häuser, in welchen Läden und Geschäftsräume sind, gelten 20—40 v. H. in Gold,
f) Geschäftshäuser in erster Geschäftslage sind verschieden im Preise, immerhin dürfte man 40 v. H. bis zu 30 v. H. bei geringerer Geschäftslage als gegenwärtigen Wert ansehen,
g) Bauplätze werden hauptsächlich gehandelt für Villen oder Häuser zum Alleinbewohnen und zwar in Höhe von 40—50 v. H. des Friedenspreises, für geringere Wohnlage sind auch Bauplätze mit 25—33 v. H. zu haben.

Sehr abhängig sind häufig die Verkaufspreise von der durch den Verkauf entstehenden Wertzuwachssteuer, so daß der Verkaufswert zusammen mit der Wertzuwachssteuer den Maßstab bildet. Die Wertzuwachssteuer beträgt bis zu 50 v. H. für viele Objekte, die in der Inflationszeit mit ungefähr 5—10 v. H. des Friedenswertes gekauft wurden, weil diese Steuer sich bei kurzfristigem Besitzwechsel verdoppelt.

Werther.



Rathaus zu Dörrenbach (Rheinpfalz). Gez.: F. Beckert (Dresden).

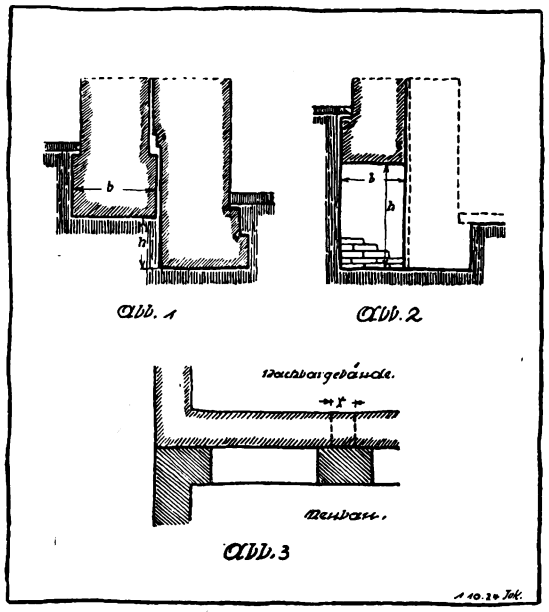
Digitized by Google

Bautechnische Mitteilungen.

Unterfangungen. Eine Mauer unterfangen heißt, unter eine vorhandene Grundmauer neues Mauerwerk in mindestens derselben Stärke unterbringen, um die Fundamentsohle tiefer zu legen und dieses, wenn nötig, gleichzeitig zu verbreitern. Dabei können folgende Fälle vorliegen:

a) Neben dem vorhandenen Fundament kommen neue, tieferliegende Grundmauern zur Ausführung. Die alten Grundmauern sind ebenfalls tiefer zu legen.
b) Das Gebäude soll nachträglich einen Keller erhalten oder der vorhandene Keller soll vertieft werden.
c) Es sollen einzelne Teile des bisherigen Fundaments tiefergeführt werden, weil sie nach dem Umbau größere Lasten zu tragen haben.

Sollen die Grundmauern neben alten Nachbarmauern angelegt werden und reichen sie tiefer herab als diese, so sind die alten Mauern wegen der entstehenden Auflockerung des Bodens zu unterfangen, wenn die Mehrtiefe der neuen Grundmauern größer ist als die Breite des Nachbarfundaments ($h > b$ siehe Abb. 1 u. 2).



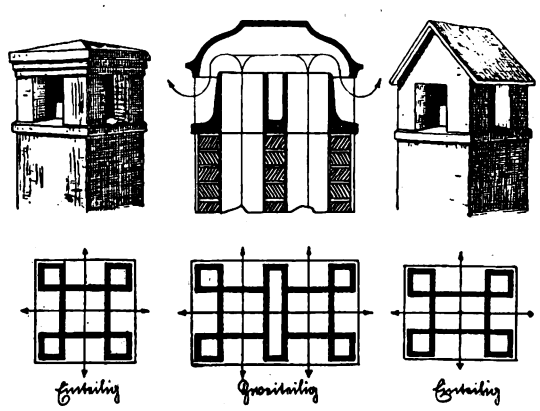
Dieser Fall wird sehr oft bei Neubauten zwischen alten Häusern eintreten. Abb. 1 zeigt die Ausführung, wenn h ebenso groß oder kleiner als b ist. Die Unterfangung der alten und die neue Grundmauer sind nicht in einem Stück, sondern durch eine offne Fuge getrennt auszuführen, da die Belastung für beide Teile verschieden ist. Soll an Stelle eines eingebauten Hauses ein Neubau mit tieferm Keller ausgeführt werden, so ist die richtige Lösung die, die Unterfangung der Nachbarmauern und die Aufführung der neuen Mauern vorzunehmen, solange das abzubrechende Haus noch steht, da dieses für die Nachbarhäuser die einfachste und sicherste Versteifung abgibt. Ist dieses zu schwierig, so soll man nach Abbruch des alten Hauses jedenfalls den neuen Keller nicht eher auf seine richtige Tiefe ausschachten, als bis der Neubau so weit hochgeführt ist, daß er als Verspannung für die Nachbarhäuser dienen kann. Man muß in diesem Falle die Giebel des Neubaus auf Bogen zwischen Pfeilern aufbauen und später durch die Bogen hindurch die Nachbarmauern unterfangen und die neuen Kellerwände durch Ausmaurung der Bogen vervollständigen (Abb. 3). Hinter den Pfeilern werden dabei schmale Stücke des Nachbargiebels, zu denen man nicht hinreichen kann, ohne Unterfangung bleiben (x in Abb. 3), was aber ohne Gefahr ist, wenn die Lücken nicht zu groß sind. Die alten Eckpfeiler sind jedoch sogleich ganz zu unterfangen, und zwar von der Frontseite her.

Ragen die Bankette des Nachbars über die Grenzebene hinaus, so kann man sie entweder abstemmen, oder man weicht ihnen durch Auskragungen aus und läßt für das Setzen des Neubaus einige Zentimeter Spielraum (Abb. 1).

Die Unterfangung einer Mauer erfolgt nicht in ganzer Länge gleichzeitig, sondern in Abschnitten von ungefähr 1 m Länge. Bei langen Mauern kann man an mehreren Stellen gleichzeitig arbeiten lassen, doch soll der Abstand der einzelnen Arbeitsstellen mindestens das Zwölffache der Mauerstärke betragen. Man beginnt an den Stellen, wo Front- und Mittelmauern an den Giebel stoßen. Das Ausschachten der Arbeitsgruben, die so groß gemacht werden, daß ein Mann Platz hat, besorgt am besten der Maurer selbst. Das Wegnehmen der Erde unter der alten Mauer geschieht vorsichtig mit der Kelle. Zur Erreichung größrer Tiefen kann man unter Umständen auch die ganze Unterfangung nochmals wiederholen. Bei Ausführung von Rammarbeiten dicht neben alten Gebäuden ist größte Vorsicht nötig. Ist vorauszusehen, daß das Gebäude durch Erschütterungen Schaden leiden wird, so verwendet man Schraubenpfähle. Tritt in der Baugrube Grundwasser auf, so ist starkes Auspumpen bei sandigem Boden zu vermeiden, da hierdurch der Boden aufgelockert und die Standfestigkeit der Mauern gefährdet wird. Bei starkem Grundwasserandrange versuche man es mit einer Absenkung des Grundwasserspiegels, die herbeigeführt wird durch andauerndes Auspumpen von Rohrbrunnen, die in einiger Entfernung rings um die Baugrube angelegt werden. Zu Unterfangungsarbeiten dürfen nur hartgebrannte Steine oder Klinker in Zementmörtel verwendet werden, auch ist auf richtigen Verband und knappe Fugen zu achten. Die Sohle der Baugrube wird mit Zementmilch getränkt und nach dem Versickern festgestampft. Darauf wird die erste Schicht in ein sattes Mörtelbett verlegt und die Ausmaurung so fortgesetzt, daß man in der Höhe mit ganzen Schichten auskommt. Vor dem Anschluß an die Sohle des alten Mauerwerks sind alle dort lockern Steine herauszunehmen und das Mauerwerk gut zu reinigen und anzunässen. Der Schluß wird durch eine Flach- oder Rollschicht hergestellt. Verhauene Flachschichten sind nicht zulässig. Wo nicht Pfeiler hergestellt werden sollen, wie in Abb. 3, sondern eine geschloßne Unterfangung, ist es nötig, am Mauerwerk Verzahnung stehen zu lassen für den Anschluß der später auszuführenden Teile. Sobald ein Stück der Unterfangung beendet ist, wird der Boden wieder eingefüllt. Soweit die zu unterfangenden Mauern nicht durch angrenzende alte oder neue Gebäude gestützt werden, sind sie regelrecht abzusteifen. Stets wird dieses nötig, wenn einzelne, freistehende Pfeiler ein neues Fundament erhalten sollen.

Arch. Fr. Jokesch.

Schornsteinkopf und Entlüftungskopf „Rewinson" D. R. G.-M. Nr. 878 798, D. R P. angemeldet. Der Schornsteinkopf „Rewinson", auch als Kopf für Entlüftungsschächte zu benutzen, bietet Schutz gegen die Einwirkungen von Regen, Wind und Sonne



und sichert ungehinderten Rauch- und Luftabzug bei jeder Witterung. Ein- oder mehrteilig, in jeder Querschnittsform und Querschnittsgröße, aus beliebigem Material, das sich für seinen Zweck eignet und in jeder gewünschten architektonischen Ausbildung hergestellt, besteht er auch bei mehrrohrigen Kaminanlagen nur aus wenigen Teilen, ist leicht und schnell zu versetzen und bildet für das schwache Schornsteinmnuerwerk über Dach einen wetterbeständigen festen Abschluß. Die Konstruktion wirkt durch die Art des Rauch- bzw. Luftabzugs selbsttätig absaugend.

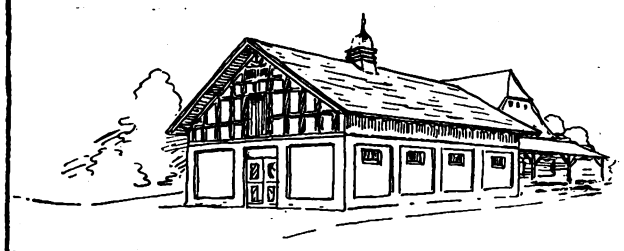
Arch. Arthur Müller,
Stuttgart, Schlosserstraße 11.

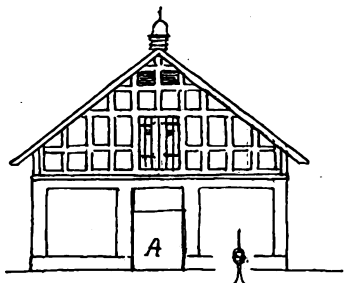
Pappe für Bauzwecke. In letzter Zeit hat man vielfach Platten aus Faserstoff, namentlich Pappe und ähnliche Fabrikate, für Bauzwecke verwendet, z. B. zur Herstellung leichter Wände, von Wandbekleidungen und Deckenfüllungen usw. Es hat sich aber hierbei die Notwendigkeit ergeben, diesen Platten eine solche Härte und Stoßfestigkeit zu verleihen, daß sie Baukörper aus Holz und Stein zu ersetzen vermögen. Man hat zu diesem Zwecke z. B. mehrere Papplagen durch Verleimen miteinander verbunden und das Erzeugnis mit Oelanstrich versehen. Diese geölten Pappen werfen und verziehen sich aber leicht und besitzen keine ausreichende Härte. Die Firma Christoph & Unmack, Akt.-Ges., in Niesky (O.-L.), die in bautechnischen Kreisen allgemein durch zweckmäßige Konstruktion transportabler Baracken bekannt ist, hat sich nun ein Verfahren zur Herstellung von festen Platten aus Faserstoffen, wie z. B. Pappe und dgl. patentieren lassen (D. R. P. 388449). Aus der erst vor wenigen Tagen ausgegebenen Patentschrift geht hervor, daß das Wesen der Erfindung in der kombinierten Behandlung der einzelnen Faserstofftafeln in einem Oelbade unter Druck besteht, in der darauffolgenden allmählichen Lufttrocknung und im Zusammenleimen der so getränkten einzelnen Tafeln. Durch die besondere Art der Behandlung im Oelbade (20 bis 50 Grad C) wird eine gleichmäßige Verteilung und Durchdringung der Flüssigkeit innerhalb der ganzen Tafel erreicht und ein völliger Abschluß aller Poren des Faserstoffes durch die ganze Tafel hindurch bewirkt, so daß ein homogenes, ölgetränktes Erzeugnis entsteht. Bei der sich daran unmittelbar anschließenden langsamen Lufttrocknung findet eine Verharzung der Oelmasse statt, die sich als überaus fein verteiltes Harz in allen Poren der Faserstofftafel so fest ablagert, daß ein Schrumpfen oder Verwerfen oder Verziehen der Tafel nicht möglich ist. Die Platten sind, wie in der Patentschrift weiter betont wird, für Wand- und Deckenflächen bei Herstellung von Baracken und ähnlichen Baulichkeiten zu verwenden und zeichnen sich durch hohe Stoß- und Zugfestigkeit aus. Es möge hier noch ein andres Patent Erwähnung finden, welches ganz kürzlich Herrn Dipl.-Ing. Nikolaus Sandor in Dresden (D. R. P. 389536) erteilt wurde. Nach diesem Verfahren werden zwei oder mehrere Pappenbahnen miteinander verklebt, doch findet als Klebmittel Wasserglas Verwendung, und zwar im ganzen zehn Prozent des Pappengewichts. Man kann verhältnismäßig poröse Pappe verwenden, um die Menge des aufzunehmenden Wasserglases zu erhöhen. Man erhält bei diesem Verfahren nicht nur sehr feste und steife, sondern auch sehr wasserdichte Papptafeln von großer Feuersicherheit. Die beiden Patente, die innerhalb einer ganz kurzen Frist erteilt wurden, zeigen, daß sich die Pappe mehr und mehr zu einem Baustoff entwickelt, und daß sie für Bauzwecke auch recht gut geeignet ist, wenn ihre Herstellung der besondren Aufgabe angepaßt wird. Wahrscheinlich werden sehr bald weitere Erfindungen zu einer umfassenden Verwendung der Pappe im Baufach führen, namentlich zu leichten Wand- und Deckenkonstruktionen.

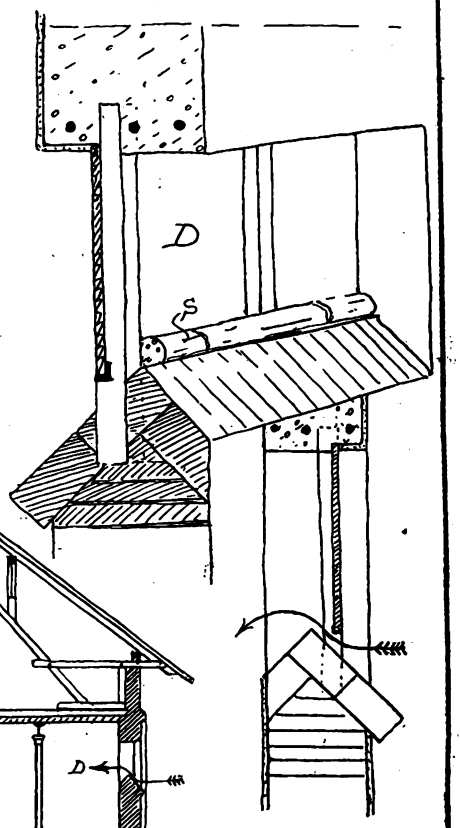
Fr. Huth.

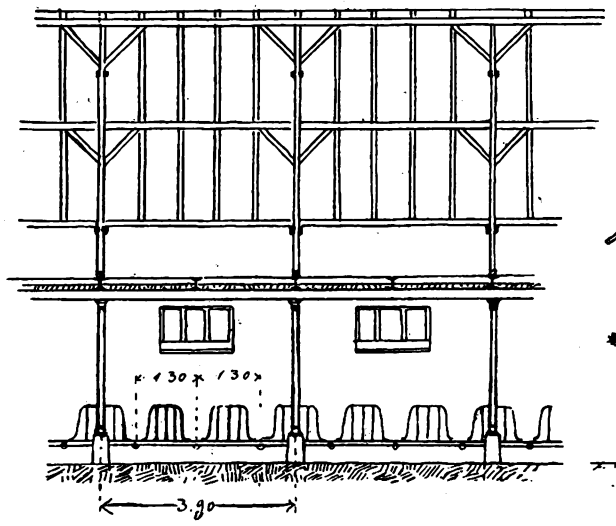
Digitized by Google

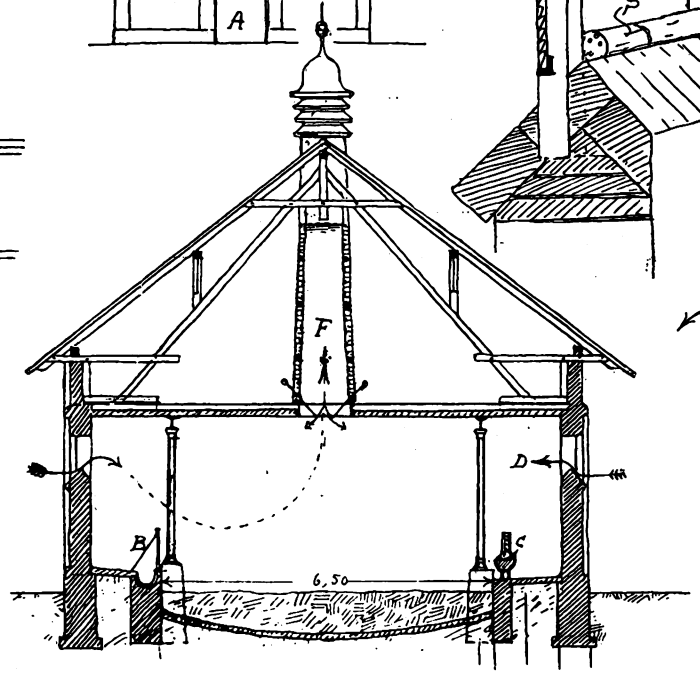
Landwirtschaftliches Bauwesen.

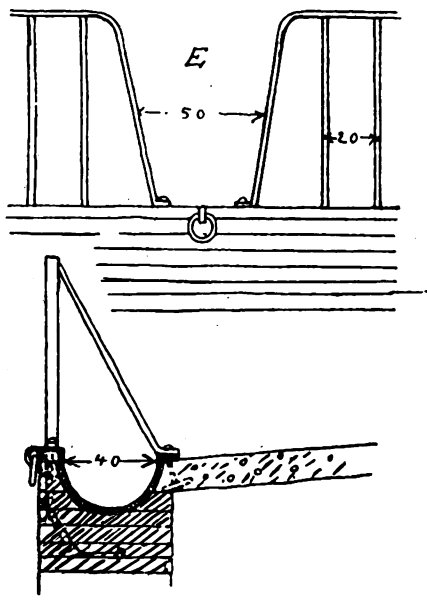


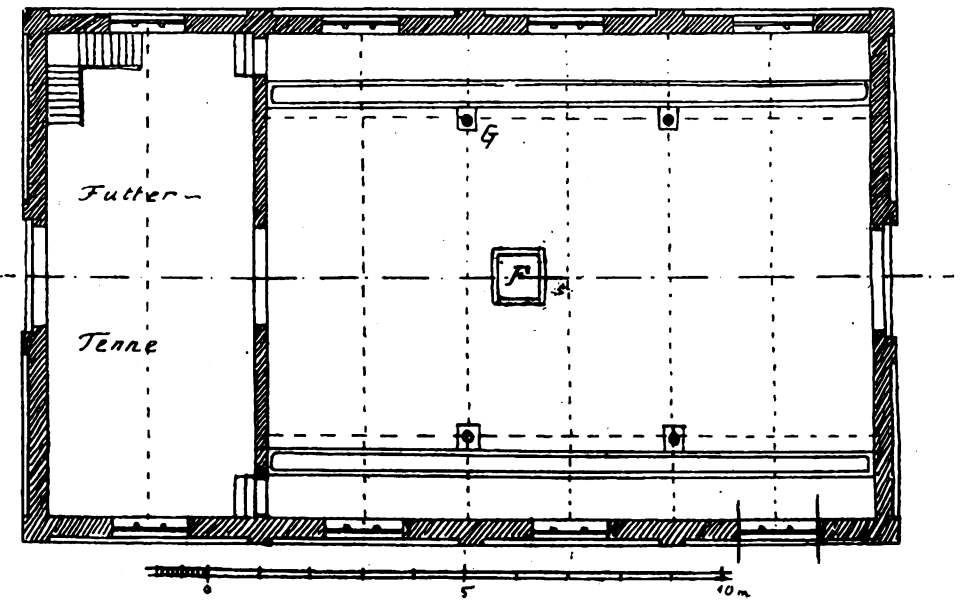












Der Tiefstreu-Stall bietet auch für kleinere Gutswirtschaften Vorteile. Die Beförderung des Düngers zur offnen Düngerstätte mit den unvermeidlichen Verlusten an Ammoniak fällt hier weg. Die Düngerstätte wird in das Stallgebäude verlegt. Je nach der Betriebsweise wird der Dünger hier 60 cm hoch und höher bis zur Abfuhr gesammelt. Gute Entlüftung und reichliche Einstreu erforderlich. Es ist gut, das Vieh zeitweise frei im Stalle laufen zu lassen, damit der Dünger gleichmäßig verteilt und festgetreten wird. Freie Durchfahrt *A* für Fuhrwerke durch das ganze Stallgebäude mit Futtertenne ist nötig. Die Futterstände *B* können feststehend ausgeführt werden, wenn der Dünger nicht zu hoch angesammelt wird. Am reinlichsten und dauerhaftesten bei sparsamer Ausführung sind eingemauerte, an den Kanten durch Eisen geschützte Steingutschalen, wie bei Ausführung *E*. Bei hoher Düngerlage müssen bewegliche eiserne oder hölzerne Krippen *G* verwendet werden, die im Handel zu haben sind.

Bewegliche Fenster sind teuer, fordern öftern Anstrich der Eisenteile, und trotzdem rosten die Scharniere und Verschlüsse sehr bald. Bei Ausführung *D* ist eine starke Rohglas- oder Drahtglastafel fest eingemauert und nötigenfalls durch leichte Betonpfosten gesichert. Am untern Ende ein Luftschlitz zum Eintritt der Frischluft, der im Winter durch eine Rolle aus Langstroh geschlossen wird, so daß Zugluft abgehalten wird und doch ein mäßiger Luftwechsel möglich bleibt. Das Schwitz- und Waschwasser läuft von den Scheiben unschädlich nach außen hin ab. Die Luftschlitze an den Fenstern sind auf beiden Stallseiten auszuführen, damit sie bei jeder Windrichtung wirksam sind. Ein Luftschacht *F* zur Abführung der verbrauchten Stalluft dient zugleich zum Abwurf des Streustrohes in der Mitte des Stalles. Als Decke ist eine ebene Hohlstein-Decke zwischen I-Trägern vorgesehen.

Der Gibel des Gebäudes zeigt kräftigen Fachwerkschmuck aus breit gestellten Hölzern, 12/18 cm, mit Karbolineum gestrichen, die Gefache weiß verputzt. Der Unterbau ist rauh bestochen mit Schwarzkalkmörtel, dem etwas Zement zugesetzt ist.

Tiefstreu-Stallgebäude für 18 Kühe. Arch.: H. A. Waldner (Mettenheim).

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbsausschreibungen. Hamburg. Ideenwettbewerb für ein Messehaus. Ausschreiber: Messehaus-Kommanditgesellschaft auf Aktien, Hamburg, Mönckeberg-Straße 17/19. Zugelassen in Hamburg ansässige Architekten. Die Zulassung einer beschränkten Anzahl auswärtiger Architekten ist vorbehalten. Unterlagen werden gegen eine Gebühr von 50 M. (!D. Red.), die zurückerstattet werden, von der obenangegebenen Stelle ausgegeben. Frist 1. März 1925. Für die besten Lösungen werden insgesamt 40 000 M. als Preise und Ankäufe zur Verfügung gestellt. — **Wunsiedel.** Zentralschulhaus. Einlieferungsfrist: 5. Januar 1925. — **Kreishaus Limburg an der Lahn.** Zugelassen reichsdeutsche Architekten, die in der Provinz Hessen-Nassau ansässig oder geboren sind. Frist 31. Januar 1925. Unterlagen gegen Einsendung von 5 M. durch das Kreisbauamt Limburg a. d. Lahn.

Wettbewerbentscheidungen. Hamm. Umwandlung der alten Post und Telegraphengebäude am Markt in ein städtisches Verwaltungsgebäude. Eingelaufen 69 Entwürfe. Es wurden verteilt zwei gleiche Preise (1500 M.) Arch. Willy Krüger (Düsseldorf) und Dipl.-Ing. Alfred Franzen mit Reg.-Baumeister Wilh. Bruno (Witten). III. Preis (750 M.) Arch. Emil Pohle (Dortmund). IV. Preis (500 M.) Arch. A. Steinbeck (Köln).

Zum Wettbewerb Grassi-Museum in Nr. 22 auf Seite 240 wird vom Kreisverband Leipzig des Bundes Deutscher Architekten geschrieben, daß die Ausschreibung des Wettbewerbes nicht, wie dort vom Verfasser angenommen wird, vom Bunde Deutscher Architekten ausging, sondern von dem Rat der Stadt Leipzig und daß dieser Wettbewerb auch nicht auf die Mitglieder des Bundes Deutscher Architekten beschränkt war, sondern unter der gesamten in Leipzig ansässigen selbständigen Architektenschaft ausgeschrieben wurde. Wenn die Stadt Leipzig den Wettbewerb auf die selbständige Architektenschaft beschränkte, so kann darin keineswegs ein Zurücksetzen aufstrebender jüngerer Elemente gefunden werden, vielmehr war es die Not der freien Architektenschaft, welche den Rat der Stadt Leipzig zu dieser Beschränkung des Wettbewerbes veranlaßte. Der Kreisverband betont ausdrücklich, daß der Bund Deutscher Architekten von sich aus auf diese Beschränkung keinen Einfluß ausgeübt hat.

Zum Wettbewerbentscheid der Stadterweiterung Spalato. Der ausgesetzte erste Preis kam nicht zur Verteilung. Der zweite und der dritte Preis von 50 000 und 30 000 Dinar wurden zu zwei gleichen Preisen von 40 000 Dinar zusammengelegt und den beiden Entwürfen von Werner Schürmann im Haag und von E. Böck, A. Schmid, Zotter und Teuer in Wien verliehen. Außerdem wurden drei Arbeiten angekauft, nämlich diejenigen von Alfred Keller in Wien, von Josef Kodla in Spalato und von Bolomey, A. und J. Davidesko in Bukarest. Schürmann ist geborener Rheinländer, preußischer Regierungsbaumeister, Mitglied des Berliner Architekten- und Ingenieurvereins und Sieger im Schinkel-Wettbewerb von 1917.

Umsatzsteuer der Architekten. Zu dieser überaus wichtigen Frage nimmt in der „Deutschen Bauzeitung“ F. E. Stellung. Der Mitarbeiter schreibt: Die am 1. Oktober d. J. erfolgte Herabsetzung der Umsatzsteuer von $2^1/_2$ auf 2 v. H. bringt uns erneut eine Reihe von Fragen ein, ob die Umsatzsteuer bei Honorarforderungen der Architekten in Rechnung gestellt werden dürfe. Sie sind zu verneinen! Die Umsatzsteuer muß nach den gesetzlichen Bestimmungen in den Preis der gelieferten Ware vom Lieferanten einkalkuliert werden. Bei Honorarforderungen, die sich nach Gebührenordnungen berechnen, ist eine solche Einkalkulierung nicht möglich. Eine besondere Verrechnung ist aber auch nicht zulässig, da das Umsatzsteuergesetz nur für die freien Berufe mit amtlichen (d. h. gesetzlich festgelegten) Tarifen (z. B. für Rechtsanwälte) das vorsieht. Die G.-O. der Architekten ist eine zwar durch das Reichsfinanzministerium (Reichsbauverwaltung) durch Erlaß vom 13. Dezbr. 1923 in ihrer Fassung von 1. Juli 1923 als „übliche Vergütung“ anerkannt, damit hat sie aber noch nicht den Charakter eines gesetzlich festgelegten Tarifes erhalten. Eine gesetzlich anerkannte G.-O. für Architekten kann auch nicht geschaffen werden, so lange es nicht einen scharf umgrenzten, behördlich anerkannten Architektenstand gibt.

Das Ende der Inflationsgründungen im Baugewerbe. Das Gründungsfieber, welches uns die Inflationszeit bescherte, erfaßte auch die Bau- und Baustoffindustrie. In der Hoffnung, leichter den Kapitalbedarf befriedigen zu können, wandelten sich zahlreiche Firmen, die bislang als offne Handelsgesellschaften oder Gesellschaften m. b. H. firmiert hatten, in Aktiengesellschaften um. Nicht immer jedoch war diese Aenderung zum Vorteil des Unternehmens. Dieses trat besonders in der Stabilisierungsperiode zutage. In den ersten neun Monaten dieses Jahres sehen wir bei 125 Baustoff-Aktiengesellschaften die Durchführung der Liquidation, 30 Gesellschaften davon waren in Konkurs geraten. Das Registergericht löschte in der gleichen Zeit 322 Gesellschaften m. b. H. und offne Handelsgesellschaften. Der Auflösungsprozeß dürfte damit jedoch nicht sein Ende erreicht haben. Dieses erhellt u. a. auch aus den Tagesordnungen der für die nächste Zeit einberufenen General- oder Gesellschafterversammlungen, auf denen eine Beschlußfassung über Liquidationsanträge vorgesehen ist.

Dr. St.

Von der Ausbeßrung am Aachener Rathaus. Ueber die Ausbeßrung der durch den Separatistenangriff vom 2. November v. J. verursachten Schäden im Aachener Rathaus und insbesondere an den Rethel-Fresken wird von der Direktion der städtischen Museen berichtet, daß, nachdem im Frühjahr d. J. die ärgsten Schäden ausgebessert waren, die Direktion des städtischen Suermondt-Museums auf Veranlassung des Oberbürgermeisters im Verlauf der weitern Zeit dazu übergegangen ist, die vielen Schußlöcher an den Gewölben, Sockelflächen und an den einzig dastehenden Freskobildern des Kaisersaales wieder schließen zu lassen, eine Aufgabe, die wohl nicht Anspruch darauf erheben kann, daß eine gänzlich unauffällige Ausbeßrung und vollkommne Wiederherstellung des frühern Zustandes selbst bei Anwendung der besten Regeln der Technik zu erreichen sein wird. Die Bestimmung der für die Ausfüllung der Löcher zu verwendenden Mörtelzusammensetzung, die sich hinsichtlich ihrer sichtbar bleibenden Oberfläche der Struktur der vorhandenen Flächen möglichst anzupassen hatte, bedingte eingehende Studien und Versuche, die, soweit sich übersehen läßt, gute Ergebnisse erzielt haben dürften. Diese Putzarbeiten sind nun vollendet und jetzt fallen noch mehr als vorher die vielen Schäden auf, die rohe Zerstörungswut geschaffen hat. Mit der Herstellung der Malerarbeiten soll bis zum nächsten Frühjahr gewartet werden, um eine gründliche Austrocknung zu ermöglichen und um zu beobachten, ob sich nicht nachträglich noch Trockenrisse einstellen.

Reinhardt als Theaterbauer. Professor Max Reinhardt baute am Kurfürstendamm sein neues Theater, das inzwischen den Namen „Die Komödie“ erhalten hat. Arch. Oskar Kaufmann, der zusammen mit Leschnitzer schon die Krolloper und das Palais Lewin in Breslau baute. Kaufmann, mitangesteckt von der Sucht nach endlicher Kultur, beauftragte den Berliner Bildhauer Fiori, sechs Karyatiden für die Bühnenlogen und rechts und links vom Saaleingang zu bauen. Fiori machte sich sofort an die Arbeit, entzückt, daß Reinhardt zu den großen Unternehmern der Kunst gehört, die schon wissen werden, warum sie auf ihn verfallen. Und es wurden prachtvolle Plastiken, Fiori zeigte sein Bestes. Gerade hatte der brave Maurermeister die Karyatiden gerichtet, als wie zu einer Generalprobe des Hauses Max Reinhardt erschien, begleitet von einem Generalstab von Theater- und sonstigen Leuten. Tiefe Verbeugungen. Dann ist der große Reinhardt in den Saal hereinspaziert, der in vorläufiger Beleuchtung die Malereien Hans Meids zeigte, hat sich um und um geschaut und alles hat gebibbert. Immerzu schüttelte der Architekt mit dem Kopfe und suchte schweißtropfend dem hohen Herrn etwas klar zu machen. Aber der stand da: böse, überrumpelt. Und plötzlich sammelten sich seine Blicke auf den schuldig-nackten Karyatiden Fioris. „Was ist denn das da? Das verdirbt ja den ganzen Eindruck! Das sind ja Kunstwerke! Sagte ich Ihnen nicht... Das Publikum wird immerzu da hinschau'n und auf die Bühne nicht acht geben.“ Der Himmel verfinsterte sich. Fiori versank. Die Maurer am Tempel der heiligen Komödie bauten in aller Schnelle die peinlichen Figuren ab und legten sie in die Ecke hinter die Kulissen. H. in der „D. A. Z.“

Klinkerstraßen in den Vereinigten Staaten von Amerika. Wie in Nr. 41 von „Dependable Highways“, Cleveland, mitgeteilt wird, hat der Vorort Mt. Lebanon bei Pittsburg, Pa., in den letzten Jahren nicht weniger als 222 000 Quadrat-Yards (202 000 qm) Straßen mit Klinkerpflaster belegt für eine Gesamtsumme von 1 287 000 Dollar (rd. 5 400 000 Goldmark), einschließlich der gesamten Herstellungskosten für Anlage, Entwäßrung und Bordschwellen. 66 Straßen sind in das vollständige System eingeschlossen, von denen 23 während des vergangenen Sommers vollendet worden sind. Kissimee, ein von Sportsleuten viel besuchter Ort in Florida, hat für 77 000 Quadrat-Yards (70 000 qm) Pflasterklinker vergeben, Vicksburg, Miss., für 60 000 (54 800 qm) desgleichen, St. Paul, Minn., für 106 214 (96 000 qm) desgleichen; Johnson County, Kansas, hat seine Klinkerstraßen während dieses Sommers um 127 587 Quadrat-Yards (116 628 qm) und viele andre kleinere Städte und Ortschaften um eine entsprechende Menge von Quadrat-Yards vermehrt. Aus diesen wenigen Zahlen, welche aber schon eine recht erhebliche Menge von Quadratmetern (weit mehr als eine halbe Million) ergeben, geht hervor, daß das Klinkerpflaster in den Vereinigten Staaten eine recht große Bedeutung erlangt hat. Auch bei uns würde dieses vortreffliche Pflaster weit mehr Anwendung finden, wenn seitens der Hersteller von Pflasterklinkern nur ein klein wenig Reklame für dasselbe gemacht würde.

Aus den abgetrennten Gebieten sei erwähnt die Renovierung und Erweiterung des Liemoler Hafens, wofür von der litauischen Regierung bereits größre Mittel bewilligt wurden, und der Bau der Alsensundbrücke, welche mit einem Kostenaufwande von 2 700 000 Kr. ohne Landerwerb in absehbarer Zeit erbaut werden soll.

Lettland, das 1923 einige große Industrieaufträge nach Deutschland vergeben hat, schreibt zurzeit weitere umfangreiche Aufträge aus. Das Finanzministerium verhandelt weiter augenblicklich in Berlin mit mehreren Großfirmen Deutschlands wegen des Ausbaus des lettischen Eisenbahn- und Hafenwesens. Der Ausbau der lettischen Wasserkräfte ist ebenfalls in Aussicht genommen.

Dr.-Ing. Robert Weyrauch †. Die Technische Hochschule Stuttgart hat den Tod des Professors Dr.-Ing. Robert Weyrauch zu beklagen, dessen fachliche Tüchtigkeit und Persönlichkeitswertschätzung gerühmt wird.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstraße 4.
Druck: GEBRÜDER JÄNECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. — Postscheckkonto Hannover 123.
Bezugspreis vierteljährlich 3,— Goldmark.

Nr. 25. 3. Dezember 1924. 28. Jahrg.

Inhalt: Baustoffe — Vor- und Nachkriegspreise. — Architektenarbeit — Rückschau. — Schweizer Holzbauten. — Zur Gewerbesteuerpflicht der Architekten. — Kubikmeterpreis für umbauten Raum, Löhne und Meistergeld. — Architekt und Industriebau. — Landwirtschaftliches Bauwesen. — Baurechtliche Fragen und Entscheidungen. — Preise der Baustoffe. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Baustoffe — Vor- und Nachkriegspreise.

Von Architekt Carl Rößler (Berlin-Wilmersdorf).

Als im Frühjahr die Rentenmark eine gewisse Beruhigung auf dem Wirtschaftsmarkte eintreten ließ, fing man an, da diese den Wert der Vorkriegs- oder Goldmark darstellte, auf die Regeln und Preiseinheitssätze der Vorkriegszeit zurückzugreifen und ein Baulustiger konnte auf seine Anfragen, wieviel ein von ihm geplanter Wohnhausbau kosten würde, erfahren, daß die Kosten etwa das 1,25—1,30fache der vorkriegszeitlichen Kosten betragen würde. Diese Preisgrenze war wohl die niedrigste, welche wir in und nach den Kriegsjahren feststellen konnten. Die beginnende Stetigkeit des Wirtschaftsmarktes und speziell im Baufach wurde aber bald wieder beunruhigt, und die Architekten und Unternehmer, welche nach Ausführungspreisen gefragt wurden, fingen bereits an, Bausummen zu nennen, welche das 1,40—1,50fache der Vorkriegspreise darstellten. Gingen die Baulustigen trotzdem an die Ausführungen ihrer notwendigen Wohnungen, so war der Architekt gezwungen, seinem Bauherrn mitzuteilen, daß die ihm überschläglich genannten Preise tatsächlich nicht ausreichen, sondern überschritten werden würden.

Nachstehend sind einige Baustoffe und deren Vor- und Nachkriegspreise aufgeführt, wie solche das Städtische Statistische Amt in Breslau zusammenstellt. In der Mark Brandenburg sind diese Preisunterschiede in gleicher Weise und teils noch krasser festzustellen, während im westlichen Deutschland heute noch höhere Preise an der Tagesordnung sind.

Breslauer Preise.

Gegenstand	Einheit	Preis frei Baustelle in Mark im Septbr. 1924	Preis frei Baustelle in Mark am 1. Okt. 1924	Gestiegen seit 1912 um
Granitstufen, 30/16 cm	1 m	10,—	10,40	1,04 v. H.
Kopfsteine für Reihenpflaster, 20 cm hoch	1 qm	9,17	1*)	—
Hintermauerungssteine, Normalformat	1000 Stck.	23,85	35,-b. 37,—	1,47 bis 1,55 v. H.
Kalksandsteine	1000 „	20,50	27,—	1,32 „
Einfache Biberschwänze	1000 „	42,40	65,—	1,53 „
Gips einschl. Papiersack	50 kg	1,88	3,—	1,59 „
Zement	50 „	1,72	3,50	2,03 „
Mauerkalk, ungelöscht	50 „	0,83	1,45	1,75 „
Putzkalk, ungelöscht	50 „	0,99	1,75	1,77 „
Zementröhren, l. W. 150 mm	1 m	1,18	**)	—
Dachpappe, 150 Rohpappe	1 qm	0,24	0,31	1,29 „
Flußsand	1 cbm	3,15	4,50	1,43 „
Betonkies	1 „	4,—	5,50	1,38 „
Schachtsand	1 „	3,—	5,—	1,67 „
Kantholz, 6 m lang, 13/16	1 „	55,—	61,—	1,11 „
Bretter, gesäumt, 26 mm	1 „	64,62	***)	—
Doppel T-Träger, 4—8 m lang, bis 26 cm hoch	100 kg	16,49	22,50	1,36 „
Schwarzblech, Grobbl. 5 mm	100 „	18,—	24,08	1,34 „
Anker, gewöhnliche, einschl. Nägel und Krammen	1 „	0,22	0,40	1,82 „
Gewöhnliches einfaches Fensterglas	1 qm	1,45	2,—	1,38 „
Nägel, 3zöllige	1 kg	0,21	0,38	1,81 „
Gipsdielen, 5 cm stark	1 qm	1,50	1,20	0,80 „

*) Ab Werk (ohne Fracht und Rollgeld) 14,40 M.
**) Ab Werk (ohne Fracht und Rollgeld) 1,80 M.
***) Für Schalung 54, für Dielung 75 M.

Zur ausführlichen Beweisführung wird auf die in dieser Nummer gebrachte Tabelle (Seite 275) hingewiesen, die die gleichen Ziffern belegt. Aus dieser Zusammen- und Gegenüberstellung ist klar zu ersehen, daß bereits die zum Neubau erforderlichen Baustoffe durchschnittlich mehr als das 1,60fache der Vorkriegszeit an Kosten erfordern. Mit wenig Ausnahmen offenbaren die Preise der einzelnen Materialien, daß irgendwelche Faktoren die steigende Teurung verursachen, und wir haben bereits erkannt, daß diese Teurungsfaktoren in den Steuerbelastungen usw. zu suchen sind.

Daß namentlich Gipsdielen heute zu 0,80 M. des Friedenspreises angeboten werden, ist darin zu erklären, daß gerade in der Herstellung von Gipsdielen ein große Menge kleiner Unternehmer, die in ihrer primitiven Werkstelle mitarbeiten, tätig sind, große Vorräte zu schaffen, in der Hoffnung, in der kommenden Bauperiode mit Vorrat aufwarten zu können. Da aber diese kleinen und auch die großen Unternehmer schließlich auch Bargeld für ihren Betrieb benötigen, vertreiben sie ihre Fertigprodukte zu billigen Preisen.

Rechnet man die sehr, sehr hohen Zinsen, die heute ein Neubau kostet, bevor er bezugsfertig ist und bevor die Gesamtkosten durch Hypotheken oder dgl. geregelt sind, so ist ein weiterer Verteurungsfaktor für die Gesamtkosten gefunden. Die Herstellung eines Hauses zum Beziehen erfordert immerhin ca. 6 Monate, für welche zu hohen Zinsen Zwischenkredite beschafft und dienstbar gemacht werden müssen. Selbst bei heutzutage relativ niedrigen Zinsen, sagen wir monatlich 5 v. H., ergibt dies auf die ca. 30 v. H. der Gesamtkosten. Weitere Verteurung wird verursacht durch die niedrige Arbeitsleistung der Bauarbeiter, wie bereits in einer frühern Abhandlung nachgewiesen.

Heute sind wir wieder soweit, keine einschlägige Summe für ein Bauwerk nennen zu können, die als Grundlage einer geschäftlichen Disposition gelten könnte. Die Gesamtkosten eines Neubaus sind heute wieder nur durch genaueste Veranschlagung aller Einzelheiten zu ermitteln, und diese Zahlen besitzen nur Gegenwartswert. Dieser Zustand ist aber genau das gleiche, was wir bereits durchmachten und was den Wirtschaftsmarkt zerstörte. Hier liegt für den Wirtschaftler und die Regierung die Gelegenheit, durchgreifende Aendrungen herbeizuführen, welche wiederum automatisch wirtschaftliche Beßrung nach sich ziehen würde. Handels- und Industriekammern und mit diesen vereint die wirtschaftlichen Verbände sollten von der Regierung fordern, ein brauchbares Steuersystem im Reich und den Ländern einzuführen, das Umlagengesetz so zu revidieren, daß es die Wirtschaft erhält, statt, wie bis jetzt, selbst zerstört; die Umsatzsteuer umzugestalten, daß die Waren und selbst Lebensmittel das Mehrfache ihres ursprünglichen Wertes kosten. Man denke auch daran, daß trotz der eingetretenen Frachtermäßigung auf den Staatsbahnen in Höhe von 10 v. H. die Frachten immerhin noch um das Mehrfache höher sind als vor dem Kriege.

Aus dem Gesagten kann festgestellt werden, daß ein Bauwerk im Gegensatz der Jahre vor dem Krieg heute das 1,50—2fache an Gesamtkosten erfordert. Billigere Materialeinkäufe bei vorhandenem Bargeld und beschleunigte Bauausführung kann diese hohen Kosten merklich mindern. Einzelne und Ausnahmefälle ändern aber am Gesamtstandpunkt sehr wenig. Wir müssen noch viele Hemmungen überwinden, ehe das Baugewerbe in der kommenden Bauperiode einen besondern Aufschwung nehmen wird.

Neue Baupreise
für Baustoffe usw. Seite 275.

Digitized by Google

Architektenarbeit — Rückschau.*)

Eine ausgesprochene Anteilnahme der Allgemeinheit an den Werken aller Künste ist fast immer Hand in Hand gegangen mit großen Kunstepochen. Das Interesse des Volkes an ihnen kann als Gradmesser angesehen werden, das bedeutet für unsre heutige Zeit in bezug auf Baukunst einen aufsteigenden Ast. Eine wachsende Anteilnahme, die wohl nicht zum geringsten Teile aus dem Wohnungsbau, der Siedlung herausgewachsen sein dürfte, macht sich bemerkbar.

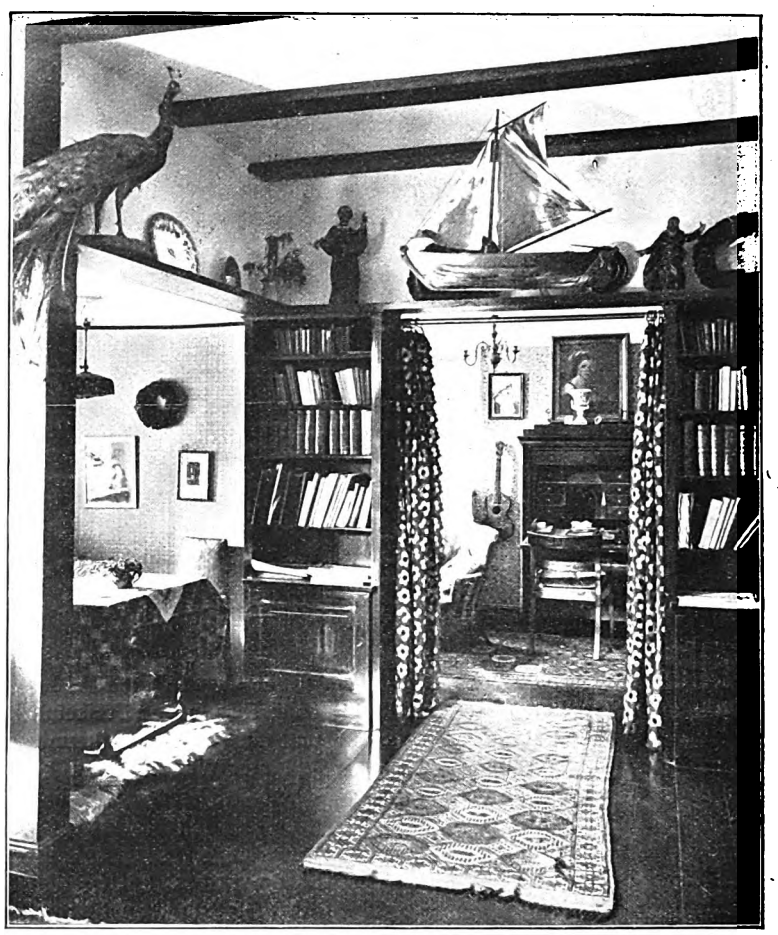
Ein Beweis für das Gesagte bildet das Buch E. Rossius-Rhyn, ein deutscher Baumeister, das sich in erster Linie an das große Publikum, erst in zweiter an die Architektenschaft wendet. Ein solches Buch wäre noch vor 20 Jahren unmöglich gewesen; es hätte sicherlich keinen Verleger gefunden, da die Menschen solchem Lese-

Eigenheim Rossius-Rhyn in Zehlendorf.
Der breite schöngeformte Giebel mit den willkürlich eingestreuten Nutzgliedern macht die Musik dieser Schöpfung seines Meisters.

stoff kein Verständnis entgegengebracht haben würden. Heute ist man nicht nur für die nützlichen Bestrebungen des Architekten interessiert, sondern weite Kreise sind auch für des Architekten künstlerische Bestrebungen voll Verständnis, ja weite Kreise haben das Bestreben des Architekten erkennen gelernt, aus den Belangen für ein Bauwerk das Vollkommenste an Zweckdienlichkeit wie an Schönheit herauszuholen.

Dies erziehliche Moment im vorliegenden Buch gilt ebensosehr dem Architekten, wie dem Laien, dem klargemacht wird, welch wichtige Rolle der Architekt im Leben des Volkes einnimmt, als zivilisatorischer und kultureller Förderer. Der Architekt hätte daher an sich schon das größte Interesse an diesem Buche, dies um so mehr, als es in seiner Bildbeigabe eine Fülle der hervorragendsten architektonischen Lösungen und Leistungen enthält. Der Verfasser führt vor und erläutert Rossius-Rhynsche Werke, dabei klärt er den Laien über das Wesen der Baukunst und deren Schönheiten auf.

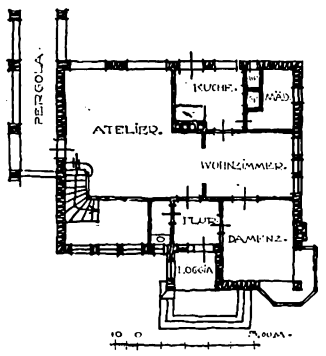
*) Ernst Rossius-Rhyn. Ein deutscher Baumeister. Von Felix Lorenz, mit Aufsätzen von Friedrich Paulsen und Regierungsbaurat Adolf Stegemann. Verlag: Oskar Laube, Dresden. 1922. 4 Gm.



Speise- und Wohnzimmer Rossius-Rhyn.
Der Durchblick zum Wohnabteil zeigt die als türhohe Bücherschränke ausgebildeten Schrankeinbauten und links die gleich hohe Sitznische mit Deckenabschluß und Fenster. Die Abdeckung der erstern dient zur willkommenen Aufstellung von Kunstgegenständen usw. Eine beachtenswerte Anordnung, bei der der Eindruck der Größe des Gesamtraumes bleibt und doch einzelbenutzbare Teile und hübsche Durchblicke entstehen.

Ernst Rossius-Rhyn verdient als Baumeister hohe Auszeichnung. Kaum ein Gebiet, auf dem er sich nicht mit Erfolg betätigt hätte. Seine vielgestaltigen Werke sind bodenständig und bei aller Schlichtheit des Gedankens wie der Ausführung ausdrucksvoll und vornehm. Meisterhaft durchdacht sind seine Grundrisse, weil es sich in die Bauaufgabe und die Menschen, für die er baut, bewunderungswürdig einlebt. Ob ein schlichtes „Kleinleutehaus", eine Siedlung klein oder groß, ein Seemanns- oder sonstiges öffentliches oder ein privates Eigenheim in der Stadt oder auf dem Lande, ein Herrenhaus oder Schloß, Kapelle, Kirche, Grab- oder Denkmal, Rathaus oder ganzer Städtekomplex, landwirtschaftlicher oder Industriebau, bei allen Werken die gleiche durchdenkende Liebe, die die Werke durchweht und gelingen ließ.

Die Rossiusschen Innenausbauten atmen eine wohlige Behaglichkeit, die nicht zum wenigsten mit dazu beigetragen haben mag, dem Baukünstler das reiche Ausführungsfeld zuzuweisen. Da gibt es kein mühselig konstruiertes Programm; dafür aus gesundem natürlichen Empfinden heraus gestaltete Wohnlichkeit, bei äußerster Sparsamkeit an finanziellen wie architektonischen Mitteln. Billiger zweckwidriger Zierkram wird als überflüssig, wie störend ignoriert; überaus technisch solide Bauten, die zugleich Vorbilder von Heimatkunst sein können, eingepaßt in Oertlichkeit und Umgebung, in beiden aufgehend.



Erdgeschoßgrundriß Rossius-Rhyn.
Originelle Aufteilung des Hauptraums. Der äußerst behagliche Plan kann als vorbildlich für Architektenheime angesehen werden. Auch die Gartenplanung mit dem malerischen Brunnen als Mittelpunkt der ganzen Anlage; zugleich Seh- und Endpunkt des Ziergartens und Ecklösung für den Bureaubau mit Vorhof und Laubengang.

Digitized by Google

Es würde traurig aussehen um unsre heutigen Wohnungen, wenn der Architekt das, was man vor 20 Jahren als Ideal der Behaglichkeit ansah, heute noch bauen würde, dann gäbe es recht wenige Hallen mit ihren Treppenausbauten, ihren behaglichen Eckchen und besonnten Winkeln und Sitzplätzen hier und dort, keine perspektivischen Durchsichten auf eine hübsche Gruppe von Möbeln oder sonstigen Hausrat, keine harmonisch fein abgestimmten Farbengebungen der verschiedenen Räumen, keine Schönheit des Treppenaufgangs im kleinen Hause. All das hat nicht der Laie aus sich selbst heraus geschaffen oder ist das Bedürfnis danach ihm über Nacht gekommen, sondern die Architektenschaft hat mit Wort und Vorbild lange kämpfen müssen, bis dem Laientum ein Licht über die Ziele wohnlicher Behaglichkeit aufgegangen ist. Der Architekt hat mit dem Maler Propaganda gemacht für eine neue Wandlung. Eine Hauptaufgabe des Architekten ist es und wird es immer bleiben, die führende Rolle auf allen Gebieten des Bauwesens zu üben, um den Kulturprozeß im Wohnwesen der Menschheit weiter zu entwickeln. Nicht soll der Architekt nur Künstler, er soll auch als Mensch begabt sein mit jener feinen Empfindung für das Wohlleben, welche die Mittel, dasselbe zum Ausdruck zu bringen, kennt. Wie er die behagliche Wohnweise emporhob auf höhere Stufe, so wird er auch bei allen Lebensbeschäftigungen und ihrer Verkörperung im Bauwerk fördernd eingreifen und den Geschäftspalast ebensogut wie das Gotteshaus in dem Sinne ausgestalten, der ihm die höhere Stufe darzustellen scheint.

Wenn wirklich die Architektur das versteinerte Abbild der Kulturstufe einer Nation schafft, so muß der Baukünstler die allumfassende Kenntnis des Lebens- und Verkehrsgetriebes seiner Zeit beherrschen und über ihnen stehend sie führend weiter entwickeln. Dieser Fortschritt zeigt uns zugleich, daß die Weiterentwicklung der Baukunst nicht besteht in dem Schaffen von eigenartigen Stilformen, sondern in der viel höhern Aufgabe der Weiterentwicklung der ausgedrückten Lebenshaltung und Wohnsitten.

Man vergleiche nur mit dem deutschen Renaissancezimmer, mit dem obligaten einige Stufen erhobenen Erker, mit schwulstigen Schmuckformen und Stoffdraperien und fast düstern Farben überladen, mit diesen einfach schlichten hellen Räumen, bei denen die Stoffe fast verschwunden und die Sachlichkeit aus allen Ecken und Winkeln hervorleuchtet.

Die Bedeutung des Wandels in der Architektur geht ja noch weit über den Rahmen des vorstehend Gesagten hinaus. Nicht nur, daß die Ansprüche an die Wohnweise einen ganz erheblichen Aufschwung erfahren, auch die Rückwirkung auf die Industrie und das Handwerk waren so einschneidende, wie wohl selten zuvor. Bei allen Technikern und den meisten Industriearten kann man sagen, ist durch die veränderte Bauweise neues Leben erwacht, dadurch, daß dem Material jeglicher Art und Form ein großes Feld für die Wirkung der Wohnungsausstattung eröffnet worden ist. Es gibt ja heute kaum ein Material in irgendwelcher Behandlungsweise der Oberfläche und Farbe, welches in seinen natürlichen Wirkungen nicht vom Architekten herangezogen würde. Der Architekt hat gelernt, allein auf diesen, unter Verzicht auf schwulstige Ornamentik seine Wirkung aufzubauen, und die Farbe wieder in ihr altes Recht als Beherrscherin eingesetzt.

Stark gruppierte Anlage von guter Wirkung. Reicher Wechsel der Baumotive zur Erhöhung des Malerischen, wobei die großen Oeffnungen der Wandelhallen besonders herangezogen wurden.

Der linke Flügelbau des Sanatoriums „Schwarzeck".
Im Gegensatz zum flachen Langdach des vorspringenden Flügels Auflösung der obern Silhouette im Turm und eine Anzahl Giebel, darunter ein reicher Wechsel von Fenstergruppen und Formen, in Gegenüberstellung zu dem Rhythmus von Rundbogenfenstern und Loggien des Anbaus.

Sanatorium Schwarzeck in Blankenburg (Thür.).
Arch.: Ernst Rossius-Rhyn (Berlin).

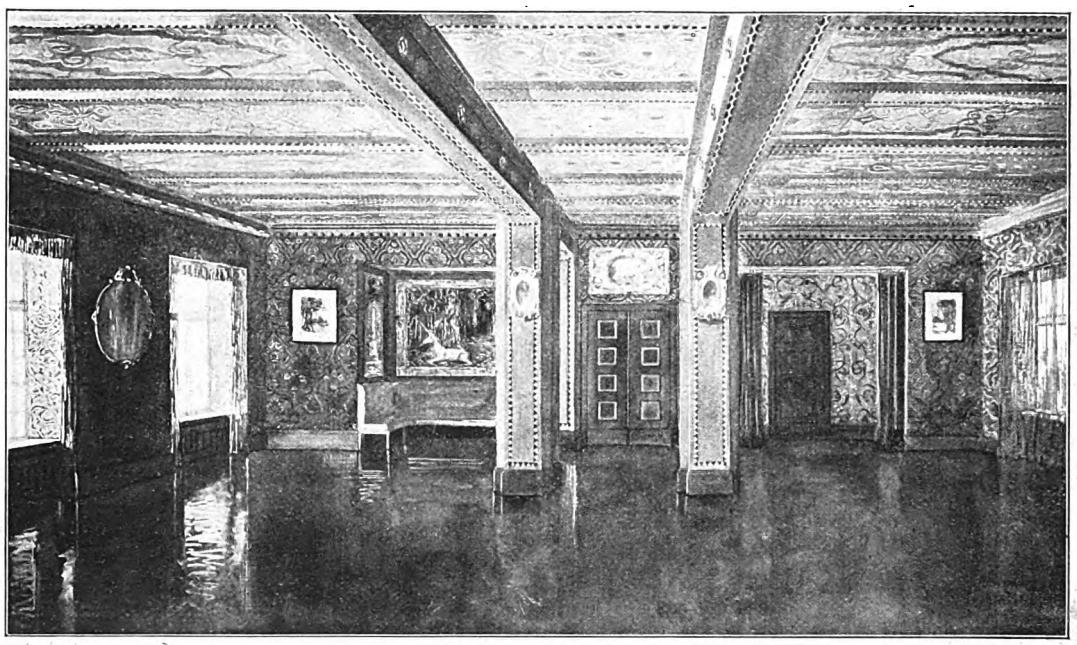
Dieses Einstimmen bringt von selbst Individualität des Bauwerks und damit Abwechslung mit sich. Die Individualisierung liegt aber auch im Eingehen auf das Persönliche, die Wesensart des Auftraggebers; auf dessen Stand, Liebhabereien und sonstige Anschauungen, die mit in die Anlage verwebt werden. Das gilt beim Landhaus auch von der Anlage des Gartens, der ein wichtiger Teil des Ganzen zur Betonung der Wechselwirkung herausfordert. Das Haus des Künstlers ist hierfür ein beredter Zeuge. Die Beherrschung des „Genius loci" hat Rossius besonders bei den vielen Bauten im zerstörten Gebiet Ostpreußens bewiesen.

Größten Wert legt Rossius auf die Wahl des Materials, dessen Eigenart er der Aufgabe angepaßt. Die Architektur soll als Mutter der Künste diese zusammenfassen: das Metrische der Dichtung, den Rhythmus der Musik, die Wahrheit der Skulptur, das Farbig-lebendige der Malerei und dazu die soziale Wichtigkeit, die dem Heimgefühl, der Gesundheit und Sparsamkeit Rechnung trägt, durch sie ist die Architektur die Kunst, die dem Laien am nächsten liegt.

Die raumschaffende Phantasie — die Raumidee — macht das Künstlerische beim Bauwerk aus, Rossius sagt selbst: „Kunst und Religion kann nicht mit dem Verstand, nur mit dem Gefühl erkannt und begriffen werden". Rossius will deshalb auf das Gefühl wirken. Das ist z. B. beim Landhause das Nützliche, Selbstverständliche, absolut Natürliche, im Gegensatz zur Tradition und angequälten Gelehrsamkeit; eine vernünftige „Moderne". Rossius redet der Verschmelzung der Künste das Wort, die zur Zeit der Renaissance statt hatte: Das Allkünstlertum zu gegenseitiger Befruchtung. Der Architekt soll zugleich Maler und Bildhauer sein. Dies Allkünstlertum dürfte auch die Grundbedingung für Epochen hoher Kunst mit gewesen sein.

Die vielen Abbildungen des Buches, die nur einen kleinen Teil der Rossiusschen Bauten und Projekte darstellen, werden von den Kollegen mit größtem Interesse studiert werden. Wahrlich, sie verdienen es!

Digitized by Google



Großzügige Raumgestaltung des durch die ganze Hausbreite gehenden Saales. Gute Ausbildung der Stützkonstruktion der darüberstehenden Wände, die den Eindruck der Raumgröße nicht beengt.

Gesellschaftssaal im Sanatorium Schwarzeck. Arch.: Ernst Rossius-Rhyn (Berlin).

Schweizer Holzbauten.

Die Anwendung der Holzbauweise auf den Wohnhausbau in Deutschland hat sich in vielen Fällen bei dem bauenden Publikum nicht durchsetzen können, weil den Bauten sehr häufig noch allzusehr das Behelfsmäßige, Barackenartige anhaftet, weil in der Gestaltung die Fabrikation und nicht die künstlerische Gestaltung als vorwiegende Note zu spüren war. Die beiden hier gezeigten Bauten von Architekt Ernst Kuhn (St. Gallen) zeigen nicht nur in ihrer künstlerischen Gestaltung die hohen Vorzüge, die wir oben berührten, es sind hier auch in der technischen Durchbildung der Holzkonstruktion beim Wohnbau neue, bemerkenswerte Wege beschritten.

Unsre landläufige Fachwerkgestaltung mit quadratischen schwachen Hölzern hat große Mängel, und es ist kein Wunder, wenn nach vielen schlechten Erfahrungen die Anwendung des Fachwerks im Wohnbau eigentlich nur noch auf dürftige Behelfsbauten zurückgegangen ist. Die Formen und Verbindungen unsrer Zimmerleute gehen auf alte Vorbilder zurück, aber es wird nicht darauf Rücksicht genommen, daß die Alten ganz andre Hölzer und ganz andre Dimensionen anwenden konnten, und daß auch ihre Arbeitsweise anders war. Unser rascher Waldumtrieb liefert uns meist einstielige Hölzer, die auf den Schauflächen des Fachwerks große Risse bilden, die sich leicht drehen und die in ihren Dimensionen meist schwach bemessen werden. Der viel zweckmäßigere Bohlenbau der Amerikaner gibt uns hier beßre Lösungen. Bohlen sind schon für die Ausnutzung des Holzes im Sägewerk vorteilhafter, sie lassen sich besser lagern und austrocknen, sie können durch Nägel und andre eiserne Verbindungen solid und sicher verbunden werden, während die alten Zapfenverbindungen große Nachteile haben. Sie lassen sich nicht kontrollieren, da sie unsichtbar sind, sie werden lose, wenn die Hölzer austrocknen, sie halten eingedrungene Feuchtigkeit fest und begünstigen raschen Holzzerfall, Nachteile, die bei den heute gebotenen Handelshölzern und bei unsrer raschen Arbeitsweise doppelt ins Gewicht fallen.

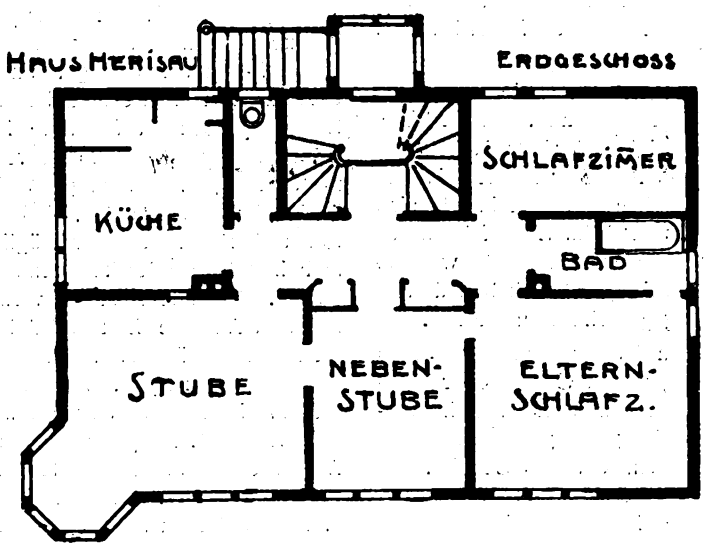
Die beondern Eigentümlichkeiten der Bauweise, die bei den abgebildeten Bauten angewandt ist, lassen sich kurz zusammenfassen: Die Normaldicke der Hölzer ist 6 cm, für die Wände 12 cm, für stärkere Dachhölzer 18 cm und für Balken je nach Belastung 20—24 cm. Die Wandpfosten gehen von der Schwelle bis zur Dachpfette durch, und die Verbindungen sind durch lange galvanisierte Nägel bewerkstelligt. Die Bohlenbalken über Erdgeschoß liegen auf einer in die Pfosten eingelassenen Bohle auf und sind mit Nägeln an den Pfosten befestigt. Die Wandpfosten sind 6/12 cm, die Balken 6/20 oder 6/24 cm stark. Durch diagonale Schalung oder Bohlenbüge erfolgt die Dreiecksverbindung. Die Abstände der Pfosten und Balken betragen rund 40 cm. Da keine Zapfen und Löcher bei der ganzen Arbeit erforderlich sind, ist eine rasche Ausführung möglich. Die Wände erhalten in der Regel äußere und innere Holzschalung, die Hohlräume werden mit getrockneter Schlacke ausgefüllt. Außen erhalten die Wände Teerpappebekeidung und Schalung oder Schindelung. Innen werden sie mit geteerter Wellpappe bekleidet, darüber liegt Nesseltuchbespannung und Tapete. Die Baukostenersparnis betrug gegenüber Massivbau bis zu 30—40 Proz., dabei sind die Wände äußerst warmhaltig und trocken.

Die Bilder zeigen, wie schön und würdig solche Holzbauten sich gestalten lassen. Der breite Dachüberstand schützt die Außenwände gegen die Witterung. Die Untersichten zeigen lebhafte Formen und Farben, die hier gegen den Regen gesichert sind und die den ausdrucksvollen Schmuck des sonst sehr einfachen Hauses bilden. Besonders schön und praktisch ist die Gestaltung der Fenster, deren behagliche Breite die würdige Erscheinung der Bauten bestimmen hilft.

Hindenburgsäule in Lyck.
Die schlichte Architektur ist bodenständig, wirkungsvoll und vornehm.

Digitized by Google

In der Bauart der alten nordschweizerischen Bürgerhäuser errichtet, zeigt das Haus breite, lichte Fensterreihen und ein stark ausladendes Giebeldach, das die geschindelten Wandflächen schützt. Die Dachuntersicht belebt das Bild durch kräftige Formen- und Farbengestaltung.



Wohnhaus in Herisau (Schweiz). Arch.: Ernst Kuhn (St. Gallen).

Digitized by Google

Zur Gewerbesteuerpflicht der Architekten.

Die Finanznot vieler Gemeinden zwingt sie zu schärferer Auslegung der Steuerbestimmungen und es mehren sich daher wieder die Fälle, in denen Architekten, die ein Baubureau unterhalten, zur Gewerbesteuer herangezogen werden. In der Regel wird dabei von der Steuerbehörde die Ansicht vertreten, die Ausübung der Baukunst sei zwar frei von der Gewerbesteuer, als Werke der Baukunst seien aber nur solche Bauten anzusehen, die rein künstlerischer Art seien, die also nicht einem alltäglichen praktischen Zweck dienten, sondern die nach der Art ihrer Bestimmung von vornherein eine künstlerische Behandlung voraussetzten. Da heute ein großer Teil der Architektentätigkeit besonders auf Industriebauten gerichtet ist, wird die Frage natürlich besonders häufig zum Gegenstand von Meinungsverschiedenheiten zwischen der Steuerbehörde und den beteiligten Fachleuten, denn Bauten, bei denen eine solche ideale Bestimmung vorauszusetzen ist, werden heute in dem verarmten Deutschland nur noch selten ausgeführt.

Der Industriebau, so legen viele Steuerbehörden die Bestimmungen aus, ist in der Regel überhaupt nicht in das Gebiet der künstlerischen Betätigung zu rechnen, denn er dient ja nur der Befriedigung rein praktischer Bedürfnisse und hat keinen Anspruch auf die Ausnahmestellung, die die Gewerbesteuerordnung der künstlerischen Tätigkeit zubilligt. Mit dieser Frage beschäftigt sich eine oberverwaltungsgerichtliche Entscheidung, die im folgenden wiedergegeben ist.

Eine Architektenfirma war zur Gewerbesteuer von der Gemeinde herangezogen worden und wandte sich, nachdem ihr Einspuch abgewiesen war, mit einer Beschwerde an den Bezirksausschuß, der ihrer Beschwerdeführung stattgab. Nachdem der Magistrat beim Oberverwaltungsgericht Einspruch erhoben hatte, erklärte dieses die Revision für begründet. Aus dem Urteil des Gerichts sind folgende Punkte hervorzuheben:

Da die Ausübung der Kunst, Baukunst usw. von der Gewerbesteuer befreit sei, bleibe sie auch frei von der Gemeindegewerbesteuer. Der Bezirksausschuß habe in seiner Begründung nach früheren Urteilen des Oberverwaltungsgerichts angenommen, daß eine Tätigkeit dann als Kunst anzusehen sei, wenn sie von einem wissenschaftlich vorgebildeten Baumeister oder Architekten zum Zwecke oder bei Gelegenheit der Herstellung eines Bauwerkes ausgeübt werde, das als ein Werk der Baukunst, d. h. einer wirklichen Kunst im höhern Sinne zu gelten habe. Nach den Ausführungen des Bezirksausschusses sei die wissenschaftliche Vorbildung durch akademische Vorbildung und Ablegung der staatlichen Prüfungen bewiesen, ein nicht akademisch vorgebildeter Architekt sei dann als Baukünstler anzusehen, wenn er nachweise, daß seine Tätigkeit keine künstlerische sei. Der Bezirksausschuß habe nur aus sich heraus, ohne besondere Begutachtung, in dem vorliegenden Fall entschieden, daß die Arbeiten der Firma aus einer künstlerischen Schaffenstätigkeit hervorzugehen pflegten. Es sei auch nicht jede zum Zwecke und bei Gelegenheit der Herstellung eines Bauwerkes von einem staatlich anerkannten Architekten ausgeübte Tätigkeit als Baukunst im Sinne der fraglichen Bestimmung der Gewerbeordnung anzusehen. Warenhäuser, Miethäuser usw. könnten trotz ihrer Gebrauchsbestimmung als Werke der Baukunst gelten, während diese Eigenschaft bei Kirchen, Museen usw. in gewissen Fällen fehlen könne.

Als springender Punkt der Entscheidung ist die Stelle anzusehen, daß der Bezirksausschuß es in dem vorliegenden Fall versäumt habe, durch einen Gutachter festzustellen, ob die Tätigkeit der betr. Architekten als Ausübung der Kunst anzusehen sei und in dieser Hinsicht ist die Entscheidung als gerecht und billig anzusehen. Allgemein läßt sich die Frage überhaupt nicht entscheiden, es muß im Einzelfalle durch einen unparteiischen, erfahrenen Sachverständigen klargestellt werden, ob die Leistungen, die in Frage stehen, den Anspruch erheben dürfen, in das Gebiet der künstlerischen Betätigung gerechnet zu werden.

Dabei kommt es auf den praktischen Zweck, dem die Bauten oder Arbeiten dienen, nur in einem sehr geringen Grade, oder wohl gar nicht an. Auch der einfachste Bau und der einfachste Einrichtungsgegenstand ist einer künstlerischen Behandlung fähig. Der Architekt ist hier durchaus dem Dichter gleichzustellen, der das Gewöhnliche und Alltägliche durch die besondere Art, in der er es erfaßt und mitteilt, auf eine höhere geistige Stufe erhebt, und es kommt dabei nicht allein so sehr auf den Stoff an, der gewählt ist, als auf den Geist, mit dem das Werk erfüllt ist. Mit Paragraphen und Bestimmungen ist in dieser Frage keine allgemeine Richtlinie festzulegen und so ist dem Oberverwaltungsgericht durchaus recht zu geben, wenn es in einem solchen Fall die Entscheidung nicht ohne weiteres in die Hand des Juristen legt, sondern zunächst das Gutachten eines Sachverständigen fordert. Es ist damit auch für ähnliche Fälle in der Praxis der natürliche und zweckmäßige Weg gegeben und es muß Sorge der örtlichen Berufsvertretung der Architektenschaft sein, dafür zu sorgen, daß den Behörden Gutachter zur Verfügung stehen, die befähigt sind, in den Fragen der künstlerischen Tätigkeit des Baufachmannes ein gerechtes und verständiges Urteil zu fällen.

M. H.

Kubikmeterpreis für umbauten Raum, Löhne und Meistergeld.

Wenn innerhalb einer ohnehin unsichern Gesamtwirtschaft einzelne Großberufszweige, wie Baugewerbe oder Metallindustrie, durch starke Lohnveränderungen die Sicherheit einer langfristigen Kalkulation verlieren, so wird hierdurch das Bauen über die Hemmungen der Zwangswirtschaft hinaus bedroht. Manche bedeutsame Bauaufgabe unterbleibt lediglich deshalb, weil eine wirklich sichere Kalkulation für die Dauer einer Bauperiode sich als eine Unmöglichkeit erwiesen hat.

Eine interessante Statistik über die Preisunterschiedlichkeiten bei einem 1 cbm umbauten Raum gibt Hans Günther, Reg.- und Baurat bei der preußischen Bau- und Finanzdirektion im „Zentralblatt der Bauverwaltung“ Nr. 47, 1924. Die Preise für 1 cbm umbauten Raumes von Hochbauten in Berlin haben in der Zeit vom Oktober 1923 bis zum Oktober 1924 keine gleichmäßige Bewegung vollzogen. Im Anfang machte sich noch die stetige rapide Entwertung aller Werte fühlbar. Als sich dann die Preise dank einer wesentlichen Sanierung der Währung festigten, brauchten die Preise und Löhne zunächst einige Zeit, um die als Gegenmaßnahme gegen die schnelle Entwertung üblich gewordene Ueberhöhung abzustreifen. Im Februar traten sodann die niedrigsten Baupreise ein. Seitdem sind sie jedoch in der Steigung begriffen, die im Hochsommer zwar unterbrochen wurde, aber sich jetzt im Herbst fortsetzt. Die Preise für 1 cbm umbauten Raumes, bezogen auf ein Bureaugebäude in Berlin, dessen Kosten im Jahre 1914 auf 20 M. für das Kubikmeter berechnet sind, stellten sich:

am 15. Oktober	1923	auf 37,77 M.,	am 15. April	1924	auf 27,45 M.
„ 15. November	1923	„ 33,98 „	„ 15. Mai	1924	„ 29,35 „
„ 15. Dezember	1923	„ 32,64 „	„ 15. Juni	1924	„ 29,35 „
„ 15. Januar	1924	„ 27,64 „	„ 15. Juli	1924	„ 27,16 „
„ 15. Februar	1924	„ 25,80 „	„ 15. August	1924	„ 27,92 „
„ 15. März	1924	„ 26,79 „	„ 15. Septbr.	1924	„ 29,63 „

Jetzt hat das Berliner Baugewerbe nach Abschluß der neuen Löhne zugleich die Sätze für das Meistergeld revidiert und festgelegt. Der bisherige Zuschlag von 60 v. H. hat sich vom 19. November ab auf 53 v. H. ermäßigt. (Eine Polierstunde kostet 1,91 M.; eine Maurergesellenstunde 1,48 M.; eine Putzerstunde 1,88 M.; eine Betonarbeiterstunde 1,30 M. für Berlin.)

Architekt und Industriebau.

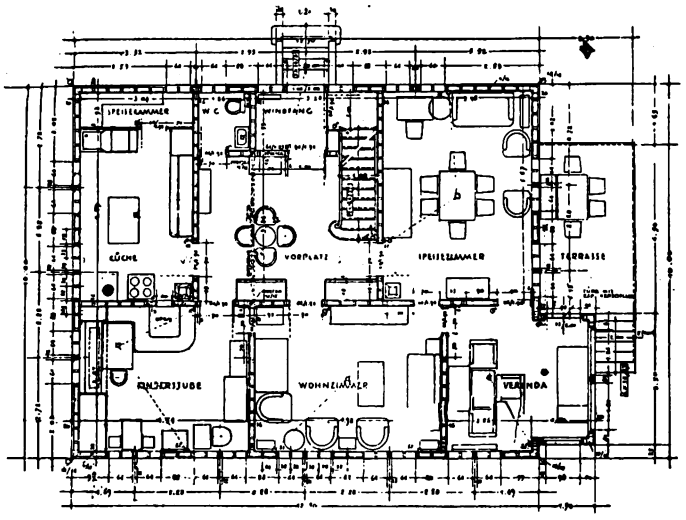
Von Architekt Rudolf Hassel (Düsseldorf).

Die Aufgaben, die dem Architekten durch die Industrie gestellt werden, sind in weit höherm Maße an ein fest umschriebenes Programm gebunden, als es bei Wohnungs- oder andern Bauten der Fall ist. Für die Entwicklung des Grundrisses der Industriebauten lassen sich nur in den seltensten Fällen besondere Richtlinien aufstellen. Dieselben sind jeweils abhängig von dem Betriebszweig, von dem Werdegang des Industrieerzeugnisses und von der örtlichen Lage. Die Räume müssen so aneinandergereiht sein, daß das Erzeugnis sie vom Rohstoff- zum Fertiglager unter Vermeidung unnötigen Transportes durchläuft. Am zweckmäßigsten erfolgt dieser Entstehungslauf in einer Ebene. Jedoch ist für viele Industriezweige das Uebereinanderlegen des Entstehungsweges in mehreren Geschossen möglich, wobei für eine zweckmäßige Verbindung der Geschosse untereinander zu sorgen ist. Es ist darauf zu achten, daß der Transportweg in seinem Lauf vom Rohstoff- zum Fertiglager möglichst nicht gekreuzt wird oder daß ihm in Fahrstühlen oder Treppenläufen kein andrer Transport entgegenströmt. Vor allem ist zu vermeiden, daß durch das Umladen durch Hand in Aufzüge Zeit und Arbeitskräfte vergeudet werden. Der entwerfende Baukünstler hat sich demnach lediglich nach dem Fabrikationsprogramm zu richten. Alle Gedanken baukünstlerischer Art haben sich diesem einen Bedürfnis unterzuordnen.

Aus dem Bauprogramm entwickelt sich von selbst der äußere Aufbau eines Werkes. Gute Verteilung der Baumassen, ruhige schlichte Formgebung, gute Verhältnisse in Flächen und Fenster sind die architektonischen Momente, die allein dem Ernst einer Arbeitsstätte entsprechen, wobei die geschickte Verwendung der Konstruktionsteile eine Hauptrolle spielt. Auch bei Industriebauten können bodenständige Bauformen sehr wohl eine Rolle spielen. Es gibt genügend Beispiele von Industriebauten, die zeigen, wie solche Bauten sich der Landschaft anpassen können. Es ist natürlich ausgeschlossen, daß die Anwendung bodenständiger Bauformen übertrieben werden darf. Die Verwendung üblicher Motive an Profan- und andern Bauten scheiden beim Industriebau am besten aus.

Digitized by Google

Den langen, wagerechten Linien des Baukörpers, die durch die Bretterbekleidung noch betont sind, stehen als heitere, bewegliche Elemente die Formen des Giebels und der beiden Schornsteine gegenüber. Das Haus erhielt als einzig farbigen Schmuck das über die ganze Front laufende Blumengeländer. Im ganzen: das Beispiel eines für den Berggarten bestimmten Gebäudes mit Sommerhauscharakter.



Die Wände sind in Bohlenfachwerk nach amerikanischer Art hergestellt, Die Beheizung der Wohnräume geschieht vom Gang bzw. von der Küche aus.

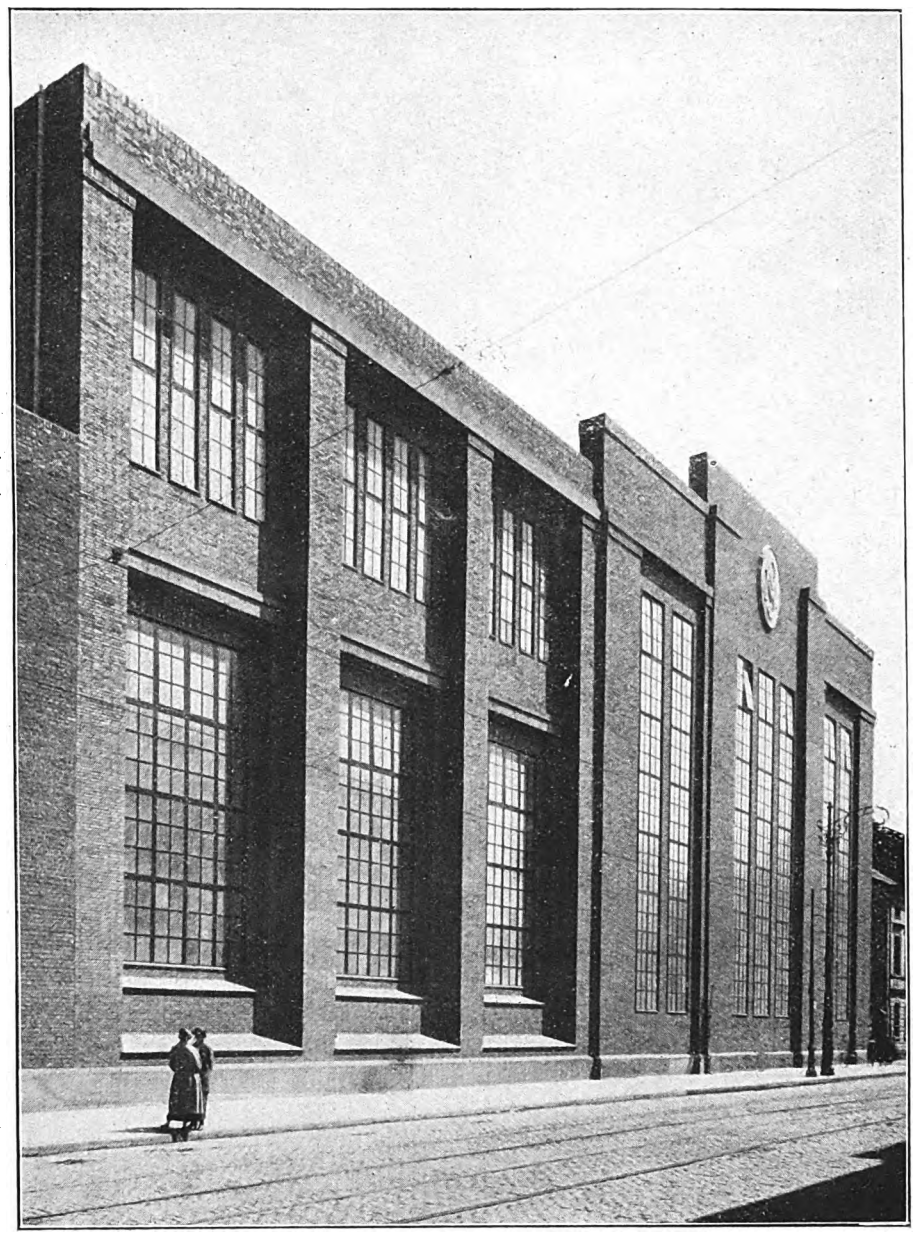
Wohnhaus in St. Gallen (Schweiz). Arch.: Ernst Kuhn (St. Gallen).

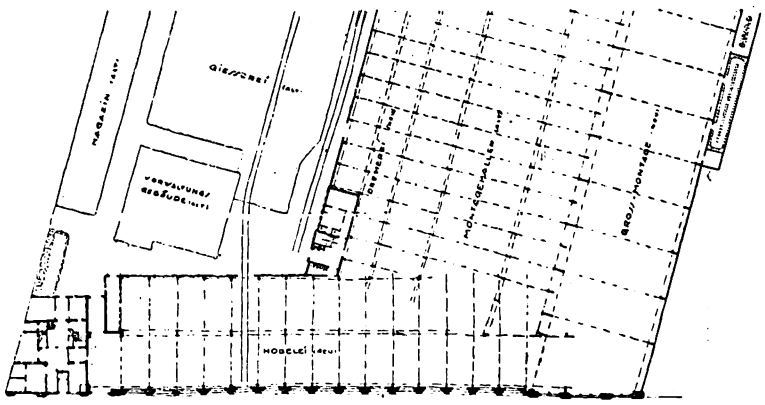
Digitized by Google

Leider wird immer noch zu wenig darauf geachtet, daß helle und freundliche Fabrikationsräume der Arbeitsfreudigkeit ungeheure Dienste leisten können. Es dürfen in einem Arbeitsraum keine Ecken vorhanden sein, in denen das Arbeiten ausschließlich bei künstlicher Beleuchtung möglich ist. Es ist nicht erforderlich, daß sämtliche Wände in Arbeitsräumen in blendendem Weiß erscheinen, im Gegenteil wirken warm getönte von farbigen Bändern begrenzte Flächen ansprechender. Farbig hervorgehobene Konstruktionsteile gaben meistens eine gute Unterbrechung der Flächen. Den kalten aufgerissenen Zementboden verbanne man möglichst aus dem Innern einer Werkstatt, eher nehme man eine Ziegel- oder Klinkerpflasterung oder, wo solche Böden zulässig, Holz und Holzpflaster. Nicht immer wird es möglich sein, Räume zur gleichmäßigen Beleuchtung von Norden her zu belichten. Es muß daher für Schutz bei grellem Sonnenlicht gesorgt werden. Besonderes Augenmerk ist der Lüftung zu widmen. Sehr zweckmäßig sind solche Anlagen, die im Winter eine gute Durchwärmung, im Sommer eine Frischluftzuführung ermöglichen. Die Umkleide-, Wasch-, Bade- und Aborträume sind oft die Schmerzenskinder der Werke. Aus rein menschlichen Gründen müßte man auch hier Räume schaffen, die den Beteiligten einen Ekel vor ihrer Benutzung nicht aufkommen lassen. Hier gilt ganz besonders, daß eine solide und dauerhafte Lage die billigste ist.

Wie allgemein, gilt auch beim Industriebau der Grundsatz, daß die Verwendung guter Baustoffe nicht nur die zweckmäßigste, sondern auch die billigste Art des Bauens ist. Allerdings darf nicht vergessen werden, daß der Industriebau wegen seiner oft notwendigen Umstellung des Betriebes oder Fabrikationsprogramms einer häufigern Umänderung unterworfen ist als Profan- oder öffentliche Bauwerke. Und trotzdem ist die Verwendung guter Baustoffe die Grundlage für die billigste Unterhaltung des Bauwerks. Durch die starke Verrussung werden Industriebauten meistens schon nach kurzer Zeit unansehnlich.

Besondere Schwierigkeiten bereitet dem Architekten die Umbildung seines bereits bestehenden Industriewerkes. Der ungehinderte Fortgang der Fabrikation, die Verbindung des alten mit dem neuen Fabrikationsprogramm, die Umgestaltung der Bauwerke selbst, erfordert ein enges Zusammenarbeiten zwischen dem Architekten und dem Ingenieur, wobei nicht selten erhebliche Widerstände der Ingenieure zu überwinden sind, zumal wenn diese glauben, an die alten Gepflogenheiten festhalten zu müssen.





Teilausführung der Großmontagehalle und Hobelei.

Maschinenfabrik Schieß, A.-G., Düsseldorf.

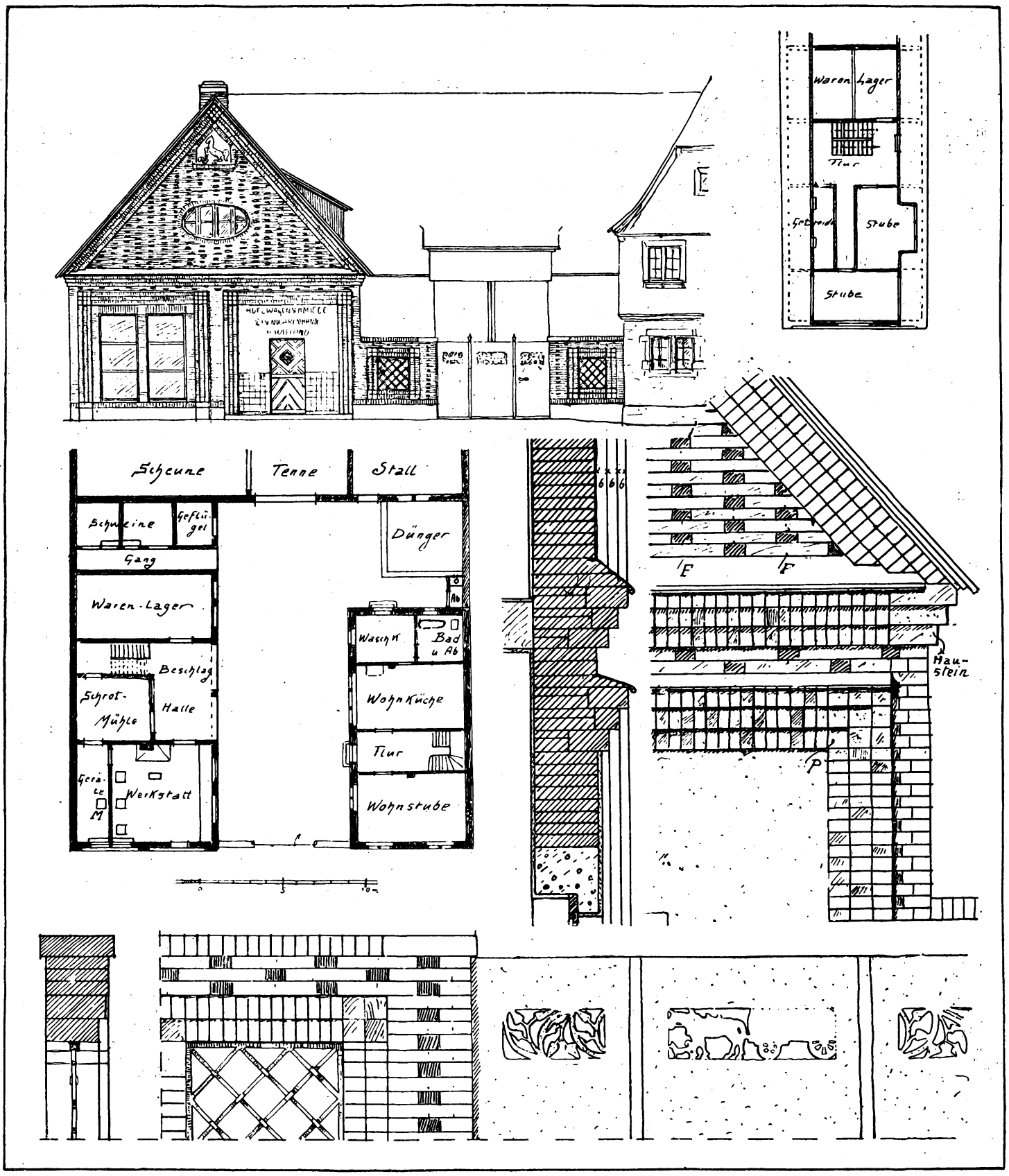
Entwurf und Bauleitung: Arch. Max Wöhler und Rudolf Hassel, beide Düsseldorf.
Material: Bockhorner bunte glatte Verblender.

Die in beiliegender Abbildung dargestellte Straßenfront ist eine Teilausführung des in der Umgestaltung sich befindenden Fabrikkomplexes der Maschinenfabrik Schieß, A.-G., Düsseldorf. Die Arbeiten wurden seinerzeit von dem verstorbenen Architekten B. D. A. Max Wöhler begonnen und vom Verfasser weitergeführt. Das Bild zeigt die Kopfseite einer 110 m langen, 28 m breiten und 22 m hohen Großmontagehalle und den Anfang des quer hierzu gelagerten Hobeleigebäudes, welches zweistöckig in gleicher Weise fortgesetzt werden soll. Die Straßenansicht ist in Bockhorner Klinkern ausgeführt. Dies Klinkermaterial ist äußerst fest und beständig, das sich auch im innern Ausbau zu hervorragenden Wirkungen verwerten läßt. Die Farbskala der Klinker läuft vom tiefsten Violett bis zum hellsten Rot. Ein Teil der Konstruktion in scharriertem Eisenbeton ist an dieser Front sichtbar erhalten, die Fenster sind mit kräftigen schwarz gestrichenen Manstaedtprofilen umrahmt.

Funde eines antiken Bauwerkes. Bei den Baggerarbeiten zur Freimachung des versandeten Hafens von Baja stieß das Baggerschiff auf umfängliche steinige Widerstände, die erst nach vieler Mühe entfernt werden konnten. An die Oberfläche gebracht, erwiesen sie sich als die Reste eines ganz bedeutenden antiken Bauwerkes. Auf gehobenen Bleirohren, wie sie zu antiken Wasserleitungen dienten, fand sich der erhabene Aufdruck Septus Severus, so daß mit Bestimmtheit anzunehmen ist, daß die Funde von einer hier gelegenen Villa dieses Kaisers herrühren. Durch die ständigen Uferverschiebungen, die sich hier vollziehen und die auch heute immer wieder Baggerarbeiten notwendig machen, ist die Hälfte des antiken Kais von Baja ins Meer gesunken. Man weiß, daß auch eine Villa Agrippinas an ihm gestanden hat. Die bisher nur mit dem Bagger gehobenen Fragmente, die zum Teil nur 4 m unter dem Meeresspiegel lagen, sprechen von einem Bau- werk wunderbarer Großartigkeit. Gebälkteile, Kapitäle, Säulenstümpfe, die man geborgen hat, sind von einer Reichheit, wie man sie von nur wenigen antiken Bauten kennt. Von dem Gebälk allein hat der Bagger schon so viel gehoben, daß man glaubt, daraus die ganze Fassade rekonstruieren zu können.

Digitized by Google

Landwirtschaftliches Bauwesen.



Bei dem Neubau des Werkstattgebäudes, der nach Verbreiterung des Grundstücks durch Zukauf möglich war, wurde das alte Wohnhaus beibehalten. Die große Wohnküche dient als Aufenthalt für das Personal in der Freizeit. Die Schmiede hat einen Nebenraum für Geräte, in dem auch der Motor aufgestellt ist, so daß er die Maschinen in der Werkstatt und die Schrotmühle in dem angrenzenden Raum mit einer Transmission antreiben kann. Die Schrotmühle dient zum Schroten von Getreide für die Kleinlandwirte des Dorfes. Die Beschlaghalle ist vom Schmiedefeuer aus leicht zu erreichen. Mit dem Schmiedegeschäft ist eine Handlung von land- und hauswirtschaftlichen Geräten verbunden, zu diesem Zweck ist ein größrer Raum für das Warenlager vorgesehen. Der Raum ist zum Teil bis unter das Dach hochgeführt, so daß Stabeisen usw. stehend aufbewahrt werden kann, was bei kleinern, stark gemischten Vorräten raumersparend und zweckmäßig ist. Der landwirtschaftliche Betrieb ist für 3—4 Kühe eingerichtet und hat die nötigen Nebenräume für Schweine, Geflügel usw. Futterkeller unter der Scheune, Wirtschaftskeller im alten Hause. Im Obergeschoß des Werkstattgebäudes ist die Gesellenstube und ein Fremdenzimmer vorgesehen, außerdem Raum für das zu schrotende Getreide. Dieses wird mit einem einfachen Sackaufzug hinaufbefördert und der Schrotmühle zugeleitet.

Auf dem Lande wird heute in sehr vielen Fällen Ziegelrohbau angewandt, doch ohne Rücksicht auf das Aussehen der Bauten. Man nimmt aus Sparsamkeitsgründen die gebotenen Maschinen- oder Feldbrandsteine und denkt an spätern Verputz der Bauten, der aber dann meist unterbleibt. Es ist daher sehr vorteilhaft, mit den üblichen Steinen ohne Verputz eine gute Wirkung anzustreben. Der hier gezeigte flämische Verband ergibt schon an sich eine sehr schöne, flächige Wirkung, die noch verstärkt wird, wenn man die Stoßfugen *F* zwischen zwei Läufern recht schmal hält und sie in der Farbe der Backsteine ausfugt. Die sichtbaren Binder bestehen aus dunkelroten oder auch aus schwarzgebrannten Steinen. Eine besonders sorgfältige Auswahl der Steine nach der Farbe ist nicht erforderlich. Der Verband ergibt auch bei gewöhnlichem Material eine schöne, ruhige Fläche. Die Ecken der abgetreppten Einfassungen bestehen aus farbigen Platten *P*, das Tor aus Eisenplatten mit ausgeschnittener Verzierung. Die beiden Fenster der Front haben im untern Teile Schaufensterkästen zur Ausstellung von Geräten und Waren.

Dorfschmiede mit Landwirtschaft. Arch.: H. A. Waldner (Mettenheim).

Digitized by Google

Baurechtliche Fragen und Entscheidungen.

Vom Licht- und Fensterrecht. Um Licht in sein Gebäude zu bringen, kann nach § 137 I 8 des Allgemeinen Landrechts ein jeder Oeffnungen und Fenster in seine eigne Wand oder Mauer machen, wenn dieselben gleich eine Aussicht über die benachbarten Gründe gewähren. Sollen jedoch die Oeffnungen in einer unmittelbar an des Nachbars Hof oder Garten stoßenden Wand oder Mauer gemacht werden, so müssen dieselben, wo es die Umstände gestatten, nach § 138 a. a. O. sechs Fuß von dem Boden des Zimmers oder Behältnisses erhöht; in allen Fällen aber mit eisernen, nur 2 Zoll voneinander stehenden Stäben, oder mit einem Drahtgitter verwahrt sein. Der Zweck des § 137 ist „nur, darauf hinzuweisen, daß der Umstand, daß Fenster und Oeffnungen eine Aussicht über benachbarte Grundstücke gewähren, deren Anlage nicht entgegengestellt werden könne". (Entscheidung des Obertribunals vom 17. Mai 1873, Striethorst, Archiv für Rechtsfälle, Band 90, Seite 183.) Das im Jahre 1794 in Wirksamkeit getretene Allgemeine Landrecht sagt nicht, wieviel Licht im Gebäude sein muß, aber es ist anzunehmen, daß ein jeder Bewohner so viel Licht verlangen kann, wie er zur Ausübung seines Berufs und zur Ermöglichung seines Lebensunterhalts nötig hat. Neuerrichtete Gebäude müssen nach § 139 a. a. O. von ältern schon vorhandenen Gebäuden des angrenzenden Nachbars, wenn nicht besondere Polizeigesetze ein andres vorschreiben, wenigstens 3 Werkschuhe zurücktreten. Diese Bestimmung ist nur als Behelfsbestimmung und wird praktisch in den wenigsten Fällen zur Anwendung kommen, weil diese Materie jetzt fast überall durch die örtliche Baupolizeiverordnung geregelt ist. Die Bestimmung des § 141, daß jeder in der Regel auf seinem Grunde und Boden so nahe an die Grenze und so hoch bauen kann, als er es für gut findet, ist durch § 142 dahin eingeschränkt, daß der Neubau soweit zurücktreten muß, daß der Nachbar auch aus den ungeöffneten Fenstern des untern Stockwerks den Himmel erblicken kann, wenn die Fenster des Nachbarn, vor welchen gebaut werden soll, schon seit 10 Jahren oder länger vorhanden sind und die Behältnisse, wo sie sich befinden, nur von dieser Seite her Licht haben. Auch die Bodenluken folgen gleichen Bestimmungen, wenn sie den Boden zu erhellen bestimmt sind. Wenn dagegen die Luken nur die Bestimmung haben, den Luftzug zu befördern, so fallen sie nicht unter den Begriff der Fenster. (Obertribunal vom 17. Mai 1873, Koch, Band 1, Seite 463.) Für das Grundstück, durch dessen Bebauung den Fenstern des Nachbars das Licht entzogen werden kann, wird nach Gruchot, Band 24, Seite 80 eine Eigentumsbeschränkung begründet, eine sog. Legalservitut, deren Anerkennung das Gesetz von dem zehnjährigen Vorhandensein der Fenster abhängig macht. Diese Frist ist daher weder eine Verjährungsfrist, noch eine Erklärungsfrist, sondern lediglich ein Bestandteil des Tatbestandes, den das Gesetz zu seiner Anwendung fordert. Der Vorschrift des § 142 ist schon dann genügt, wenn das Gebäude in der Ausdehnung, in welcher es dem Fenster gegenüberliegt, zurücktritt. Das ganze Gebäude in seiner Kontinunität braucht nicht zurückzutreten. Mehr als die Anlegung eines sog. Lichtschachtes, durch welchen aus dem ungeöffneten Fenster des Nachbars in vertikaler Richtung der Himmel gesehen werden kann, darf von dem Eigentümer des Neubaus nicht verlangt werden. (Obertribunal vom 8. Juni 1876, Entscheidungen, Band 78, Seite 16.) Nach dem Urteil des Reichsgerichts vom 17. November 1906 (Entscheidungen, Band 64, Seite 299) ist davon auszugehen, daß die Augen eines mittelgroßen Menschen sich in einer Höhe von 1,60 m über dem Fußboden befinden, also bei einem normalen Raum mit einem normalen Fenster in der Linie, die das untere Drittel des Fensters abschließt. Dies ergibt für einen Fall, wo die Höhe des ganzen Fensters 50 cm, das untere Drittel desselben also $16^2/_3$ cm beträgt, daß der vor dem Fenster stehende Mann eine Stellung annehmen muß, die seinen Augen den Ausblick auf den Himmel in einer Höhe von $16^2/_3$ cm über der Unterkante des Fensters gestattet. Die §§ 142, 143 A. L.-R. I 8, bestimmen die Grenze des Lichtschutzes für Fenster, die seit länger als 10 Jahren bestehen. Ist diese Grenze durch ausdrückliche oder stillschweigende Vereinbarung oder durch die tatsächliche Gestaltung der Dinge zu ungunsten der lichtempfangenden Fenster verschoben, so folgt nach dem Urteil des Reichsgerichts vom 13. November 1907 (Entscheidungen in Zivilsachen, Band 67, Seite 83) daraus keineswegs, daß nunmehr der gesetzliche Lichtschutz ganz in Wegfall gekommen ist. Vielmehr versteht es sich von selbst, daß den Fenstern das Licht in dem geringern Umfange, in dem sie es seit 10 Jahren genossen haben, auch in der Folge erhalten bleiben muß. Sind die Fenster des Nachbarn, vor welchen gebaut werden soll, noch nicht seit 10 Jahren vorhanden, so ist der Bauende bloß an die in § 139 bestimmte Entfernung gebunden. Nach § 145 kann der Nachbar alsdann dem neuen Bau, wodurch ihm das Licht benommen wird, nur insofern widersprechen, als er ein Untersagungsrecht dagegen besonders erworben hat. G. B.

Baupolizeiliche Bedingungen. Jede Prüfung eines Baugesuchs kann das Ergebnis haben, daß das Bauvorhaben entweder bedingungslos oder unter bestimmten Bedingungen genehmigt oder die Bauerlaubnis versagt wird. In den meisten Fällen wird die Bauerlaubnis unter Vorbehalt mehrerer, im öffentlichen polizeilichen Interesse notwendigen Bedingungen erteilt. Es kann vorkommen, daß der Bedingung die Bedeutung beizulegen ist, daß es bei ihrer Nichterfüllung so anzusehen ist, als sei eine Bauerlaubnis gar nicht erteilt worden, daß also die Nichterfüllung die Bauerlaubnis hinfällig macht, welche in der Erwartung der Erfüllung gleich erteilt worden war, während damit bis zur Ausführung des mittels der Bedingung Verlangten hätte gewartet werden können. Bei den Baubedingungen zu unterscheiden, so daß sie an sich einen weitern Sinn haben, aber ach Bedingungen im engern Sinne, deren Nichterfüllung in bezug auf die erteilte Bauerlaubnis auflösend wirkt, enthalten können, entspricht der Unterscheidung bei den bürgerlich-rechtlichen Rechtsgeschäften zwischen Auflagen und Bedingungen. (Neumann, Handausgabe des BGB. 5. Aufl. Band 1, Seite 169.)

Die Bauerlaubnis ist kein Rechtsgeschäft, sondern eine Willenserklärung; die Auflage und die Bedingung sind ihrem Wesen nach allgemeine Begriffe. Aus dem Urteil des Oberverwaltungsgerichts vom 18. Februar 1901 (Entscheidungen Band 39, Seite 356) geht folgendes hervor: 1. Die Hinzufügung von Bedingungen zu einer Baugenehmigung, die gänzlich hätte versagt werden können, verletzt den Bauunternehmer nicht in seinen Rechten. 2. Die Angemessenheit der Bedingungen, unter denen eine Gemeinde bereit ist, von dem ihr nach § 12 des Gesetzes vom 2. Juli 1875 zustehenden Bauverbot Abstand zu nehmen, unterliegt nicht der Prüfung der Baupolizeibehörde und des Verwaltungsrichters. 3. Die Polizeibehörde ist befugt, eine nur bedingt erteilte Baugenehmigung, und zwar auch nach Errichtung des Baus, zurückzunehmen, wenn die Erfüllung der Bedingung abgelehnt wird. 4. Der Bauunternehmer kann, wie er abgelehnte Anträge auf Erteilung der Baugenehmigung stets wiederholen darf, auch jederzeit die Aufhebung der ihm in einer Bauerlaubnis auferlegten Bedingungen nachsuchen. In beiden Fällen stellt jede erneute Ablehnung des Antrags eine neue und auch von neuem anfechtbare polizeiliche Verfügung dar. 5. Wird eine Verfügung von der Polizeibehörde zurückgenommen, später aber wiederhergestellt, so liegt darin eine neue Anordnung, und nur gegen die letztere, nicht gegen die erste Verfügung. ist noch die Beschwerde oder Klage zulässig. 6. Gegen Bescheide der Aufsichtsbehörden, wodurch die Ortspolizeibehörde angewiesen worden ist, eine bedingte Baugenehmigung zurückzuziehen, ist die Klage unzulässig.

Eine Baugenehmigung darf nicht versagt werden, wenn das Bauvorhaben dem objektiven öffentlichen Rechte entspricht. Widerspricht der Bau dem öffentlichen Rechte, so kann die Behörde nicht unter Bedingungen, die sie nach ihrem Ermessen für nützlich befindet, die Genehmigung erteilen, vielmehr ist die Erteilung unter Bedingungen nur dann zulässig, wenn gerade mit der Erfüllung der Bedingungen den Vorschriften des öffentlichen Rechts genügt wird. (Urteil des O.-V.-G. vom 9. März 1909, Entscheidungen Band 54, Seite 436)

Ueber den rechtlichen Charakter der einer Bauerlaubnis zugefügten Bedingungen besagt das Urteil des Oberverwaltungsgerichts v. 5. Jan. 1910 (Entscheidungen Band 55, Seite 313), daß die Bedingungen polizeiliche Verfügungen sind und mit den gegen diese gegebenen Rechtsmitteln ohne Rücksicht darauf angefochten werden, ob von der Bauerlaubnis Gebrauch gemacht worden ist oder nicht.

Gegen polizeiliche Verfügungen der Ortspolizeibehörden findet nach § 127 des Landesverwaltungsgesetzes vom 30. Juli 1883 die Beschwerde statt und zwar: a) Gegen die Verfügungen der Ortspolizeibehörden auf dem Lande oder einer zu einem Landkreise gehörigen Stadt bis zu 10000 Einwohner, an den Landrat und gegen dessen Bescheid an den Regierungspräsidenten. b) Gegen die Verfügungen der Ortspolizeibehörden eines Stadtkreises, mit Ausnahme von Berlin, einer zu einem Landkreise gehörigen Stadt mit mehr als 10000 Einwohnern oder des Landrats an den Regierungspräsidenten, und gegen dessen Bescheid an den Oberpräsidenten. e) Gegen ortspolizeiliche Verfügungen in Berlin an den Oberpräsidenten. Gegen den in letzter Instanz ergangenen Bescheid des Regierungspräsidenten bzw. des Oberpräsidenten findet die Klage bei dem Oberverwaltungsgerichte statt.

Berücksichtigung des Löhnerisikos im Bauvertrage. Es sind zwei verschiedene Vertragssysteme zu unterscheiden: Das Mehrlohnsystem und das hieraus geborene System der gleitenden Akkordpreise. Bei beiden Systemen ist auf die während der Vertragsabwicklung eintretende Verschiebung des Wertverhältnisses der Leistung in Papiermark Rücksicht genommen. Was das Mehrlohnsystem betrifft, so bringt es die Vertragsart mit sich, daß es in erster Linie in die Hand des Unternehmers selbst gegeben ist, seine Zahlungsanforderungen rechtzeitig zu stellen, da es Bauherrschaft und Bauleitung ohne Vorlage der Unterlagen, wie Rapporte, Lohnlisten und Rechnungen überhaupt nicht möglich ist, die fälligen Ueberteurungsbeträge zu berechnen. Meistens enthalten diese Verträge die Bestimmung, daß Zahlungen auf Antrag des Unternehmers unter Vorlage der oben genannten Unterlagen geleistet werden. Versäumt dies der Unternehmer, so hat er die eingetretene Entwertung selbst zu tragen. Dagegen wird ihm ein Aufwertungsanspruch für die zwischen der Stellung des Zahlungsantrags und der erfolgten Zahlung eingetretenen Entwertung zustehen, wenn die Zahlung über das normale Maß hinaus verzögert worden ist und der Unternehmer einen diesbezüglichen Vorbehalt gemacht hat. Zum Unterschied von Mehrlohnsystem ist es bei den Verträgen mit gleitenden Akkordpreisen, in die außerdem in den meisten Fällen die Bestimmung aufgenommen ist, daß der Bauherr das Konjunkturrisiko und der Unternehmer das Leistungsrisiko zu tragen hat, in der Hauptsache Aufgabe der Bauleitung, die fälligen Zahlungen rechtzeitig zu berechnen und anzuweisen, so daß also hier verspätete Zahlungen in der Regel nicht dem Unternehmer selbst zur Last gelegt werden können. Allerdings werden auch hier die Fälle eines Aufwertungsanspruches durch die in dieser Zeit allgemein eingeführte Uebung, dem Unternehmer die erforderlichen Gelder in sehr kleinen Zwischenabschnitten — in der Regel auf jeden Zahltag — zur Verfügung zu stellen, ganz wesentlich eingeschränkt.

Digitized by Google

Preise der Baustoffe und Arbeiten 1914 und 1924.

Alles in Goldmark berechnet. *(Nachdruck verboten.)*

Die neugestiegenen Löhne sind ohne Meistergeld aufgenommen. — Die Preise zeigen steigende Tendenz.

	1914	Goldmark bei Dollarst. 4,20 M.		
Erdarbeiten:	M.	31. 5. 1924	1. 8. 1924	30. 11. 1924
Arbeitslöhne beim Ausschachten	0,60	0,55	0,63	0,71
Fuhrlohn pro cbm	3,—	4,25	4,50	4,75
Maurerarbeiten:				
Hintermauerungssteine, 1000 St. ab Ziegelei	24,—	32,50	32,—	32,50
Klinker, Normalformat, frei Bau	40,—	87,—	85,—	87,—
Rh. Schwemmsteine, Lag., 25·12·9,5	49,50	75,—	79,—	70,—
Rhein. Bimszementdielen, 1 qm, 5 cm	1,27	1,75	1,75	1,75
Verblendsteine	48,—	106,—	106,—	106,—
Gipsdielen, 1 qm, 5 cm	4,—	1,90	1,95	1,50
Zement (Portland), 50 kg	2,80	3,50	3,50	3,—
Hydraulischer Kalk, 50 kg	2,60	1,74	1,50	1,30
Mauersand, 50 kg ab Grube	1,80	0,20	0,20	0,20
Gips, 1 Sack, 50 kg	6,50	1,65	1,65	1,45
Lehm, 50 kg ab Grube	1,50	0,30	0,30	0,30
Kies, 50 kg ab Grube	2,—	0,30	0,30	0,30
Rohrgewebe, 1 Rolle, 20 qm	2,80	3,60	3,20	2,70
Holzstabgewebe, 1 qm	—	0,60	0,62	0,62
Löhne, Maurerpolier	0,75	0,75	44,— Woche	49,- Woche
„ Maurergeselle	0,62	0,60	0,73	0,81
„ Tagelöhner	0,60	0,52	0,63	0,71
„ Lehrling, je nach Alter	—	10—45 %	1—2,50 tägl.	1—2,50
Fertiges Mauerwerk ohne Material				
1 cbm Keller—I. Geschoß	6,80	10,45	9,—	10,—
1 „ II.—IV. „	7,50	11,80	10,50	11—12,50
Fert. Mauerwerk, 1 cbm (m. Mat.)	20—22	32,80	28,80	31,—
Massivdecke, Kiesbeton zwischen eiserne Träger, 1 qm	4,80	7,55	6,75	6,—
Massivdecke für Hohlsteine ohn. Eisen	—	—	—	7,—
„ mit Eis. je nach Spannw.	—	—	—	9,—
Betonarbeiten:				
Betonhohlstein für Mauerwerk, 1000 St. = 8—9 Ziegelsteine	35,—	380,—	380,—	340,—
Löhne: 1 Betonarbeiter (Facharb.)	0,72	0,60	0,75	0,81
1 Hilfsarbeiter	0,55	0,53	0,63	0,71
Fert. Fundamentbeton (1 : 8), 1 cbm	13,—	30,—	30,—	30,—
Stampfbeton (1 : 5) für Wände, 1 cbm	20,—	37,80	37,80	37,—
Betondecken mit Eiseneinl., 1 qm	6,50	10,—	10,—	10,50
Steinhauerarbeiten:				
Steinhauer, Polierstunde	0,80	0,82	50,— Woche	54,—
„ Geselle	0,70	0,66	0,80	0,90
Sandsteinfassade, 1 cbm ab Bruch	128,—	155—205	155—205	170—220
Sandsteinstufen, 1 cbm „ „	123,—	125,—	125,—	135,—
Verputzarbeiten:				
Löhne, Putzer	0,65	0,82	0,80	1,10
„ Hilfsarbeiter	0,55	0,66	0,70	1,—
Wandputz, 1 qm	0,80	0,90	0,90	1,—
Deckenputz, 1 qm Rohrg. u. Mörtel	1,30	2,30	2,20	2,60
Asphaltarbeiten:				
Arbeiterlohn	0,70	0,45	0,45	0,52
Asphaltisolierschicht, 1 qm mit Isolierpappe	1,50	2,75	2,80	2,80
Isolier. in Gußasph., 1 qm, 1½ cm st.	1,80	2,90	3,—	3,—
Zimmerarbeiten:				
Bauholz, 1 cbm	48—52	82,—	72—75	60—65
Deckenschalung, 1 qm	1,—	1,30	0,95	1,10
Fußboden, 1 qm	1,10	2,90	1,85	2,50
Löhne, Zimmerpolier	—	0,75	44,— Woche	49,- Woche
„ Geselle	0,70	0,60	0,73	0,81
Dachbalken verlegen, 1 lfd. m	0,60	0,50	0,55	0,60
Fertiger Dachverband, 1 m	0,70	0,65	0,65	0,70
Dachdeckung:				
Dachpfannen, 1000 St.	35,—	85,—	85,—	82,—
Dachpappe, 1 qm	0,45	0,60	0,60	0,60
Zinkrinnen, 1 lfd. m, 33 cm Zuschn.				
Zink Nr. 12	2,10	5,25	5,70	5,70
„ „ 13	—	—	6,—	6,—
Eisenkonstruktion:				
Eisen, 100 kg	14,30	21,—	16—18	16—18
Löhne, 1 Schlossergeselle	0,65	0,60	0,73	0,81
Deckenkonstruktion, 100 kg	33,—	29,40	20—23	20—23
Dachbinder, 100 kg	35,—	36,75	27—30	27—30
Herd- und Ofenlieferung:				
1 Waschkessel, eis. (Größe 11)	30,—	43,—	38,—	38,—
kl. eiserner Ofen, norm. Mod.	21,—	25,—	22,—	24,—
kl. eis. Kochherd für kl. Wohnungen	60,—	75,—	67,—	73,—
kl. eis. Kochherd für mittl. Wohn.	110,—	90,—	81,—	90,—
einf. Kachelofen (9·4 Kach.)	150,—	320,—	300,—	340,—
Töpferarbeiten:				
Kacheln, weiße, das Stück	1,50	1,10	1,10	1,10
Eckkacheln, Gesimsstücke (weiße)	3,—	2,35	1,60	1,60
1 Schamottestein, 30 mm	0,25	0,08	0,07	0,07
1 „ 65 mm	0,45	0,14	0,14	0,14
Roststäbe, 1 kg	0,40	0,42	0,38	0,38
Töpfergeselle	0,60	0,78	0,78	0,90—1,25
Isolierarbeiten:				
Isolierer (Landzulage extra)	0,75	0,63	0,73	0,81

	1914	Goldmark bei Dollarst. 4,20 M.		
Malerarbeiten:	M.	31. 5. 1924	1. 8. 1924	30. 11. 1924
Leinöl, 1 kg	0,60	1,10	1,10	1,25
Oellacke für innere Arbeit., 1 kg	2,—	2,20	1,80	1,90
Luftlack, 1 kg	3,—	3,20	2,20	2,—
Malergehilfe	0,60	0,68	0,72	0,80
besserer Gehilfe	0,65	0,72	0,80	0,90
kunstgewerblicher Gehilfe	1,50	0,75	1,—	1,—
1 qm, 3× Oelfarbenanstr. auf Holz	1,—	1,10	1,50	1,50
desgl. auf Putz	1,80	1,20	1,30	1,30
Leimfarbenanstrich, 1 qm	0,25	0,35	0,25	0,20
Glaserarbeiten:				
Glas, 1 qm, für Neubauten	1,40	4,80	4,80	5,50
„ für Reparaturen	2,20	9,—	9,—	9,—
Glasergeselle	0,70	0,60	0,66	0,75
Tischlerarbeiten:				
Holz, Kiefer, 1 cbm	65,—	210,—	150—160	160—175
Eiche, zöllig, 1 cbm	120,—	290,—	250,—	275,—
Tischlergeselle	0,60	0,61	0,71	0,71
Normal-Füllungstüren m. Futt. u. Bekl., Tannen	32,--	60,—	48,—	57,—
Desgl., Kiefer	45,--	65,—	54,—	63,—
Fußsockel, 15 cm	0,70	2,50	1,80	1,80
1 qm Rolladen ohne Beschläge	15,—	15,—	15,—	15,—
Parkett, einfache Riemen, 1 qm	6—7	9,—	9,—	9,—
Fliesen und Terrazzoarbeiten:				
Terrazzoarbeiter	0,70	0,70	0,80	0,81
Hilfsarbeiter	0,48	0,63	0,73	0,71
Fertige Terrazzoarbeiten, 1 qm	6,—	9,—	8,50	9,—
Steinholz für industrielle Zwecke, ungef. 15 mm	5,—	3,50	3,50	3,50
Steinholz für Wohn- und Krankenhäuser, ungef. 20 mm	6,—	5,20	5,25	5,25
Wandfliesen, 1 qm, I/II	8,—	9,60	9,60	9,60
„ 1 qm, III. Wahl	6,—	7,40	7,40	7,40
Fußbodenfliesen, 1 qm	4,50	10,50	10,50	10,50
1 Fliesenbadewanne	220,—	200,—	200,—	220,—
Linoleum:				
1 qm einfaches 3,6-mm-Linoleum	3—3,80	7,60	7,65	7,20
1 qm zu verlegen	0,50	0,80	0,90	1,25
Tapezierarbeiten:				
1 Rolle einfachste Tapeten	0,50—1	0,35	0,35	0,35
Gehilfenlohn für 1 Stunde	0,70	0,60	0,60	0,80
Gas- und Wasserleitung:				
Klempnergesellenlohn	0,56—0,80	0,60	0,73	0,81
Ausgußbecken mit Anmachen	6,50	11,—	11,—	11,80
Kanalisation:				
Erdarbeiter, je nach Tiefe und Art des Bodens, pro Stunde	0,60—0,70	0,55	0,63	0,71
Rohrleger	0,70	0,55	0,63	0,71
Eisenrohre, 15 cm Durchm., 1 m	8,—	8,20	7,70	7,70
Steinzeugrohre, 15 cm Durchm., 1 m	2,—	4,25	3,80	3,80
Desgl. 12,5 cm Durchm.	1,40	3,50	3,15	3,15
Hofsinkkasten in Ton, einschl. Roste und Eisen	10,—	46,—	41,—	41,—
Bade- und Abortanlagen:				
Normal-Abortbecken	40,—	25,20	24,—	24,—
Normal-Waschbecken je nach Größe	26,—	v. 12,—	v. 12,—	12,—
Fertig montierte Abortanlagen	—	65,—	65,—	70,—
Badeofen (Wand-) f. Gas (Kupfer)	160,—	130,—	130,—	130—150
„ (Zylinder-) für Kohlen	180,—	130,—	130,—	150,—
Badewanne, emailliert	60,—	85,—	80,—	80,—
Küchenausguß, halbrund, o. Montage	—	8,25	7,50	8,25
Elektrische Einrichtungen:				
Lohn, Monteur	0,70	0,60	0,60	0,71
Hofherstellung:				
Pflasterer	0,85	0,95	0,85	0,88
Hilfsarbeiter	0,50	0,65	0,65	0,74
1 qm fertiges Sandsteinpflaster	4,80	12,50	13,50	13,—
Baureinigen:				
Putzfrauen	0,35	0,40	0,40	0,50

* * *

Ausführung eines Miethauses: (mittelmäßige Ausführung, Erdgeschoß und 4 Stockwerke)		37 Prozent über Friedenskosten, bei ländlichen Bauten 52 Proz.	40 Prozent über Friedenskosten, bei ländlichen Baut. 50 Proz. steig. Löhne	mindestens 40 Prozent und mehr
1 qm bebaute Fläche	340—480			
1 cbm umbauter Raum	17—34			
Herrschaftliches Wohnhaus: (Haustein-Ansichtsfläche, guter Innenausbau, Erdgeschoß und 3 Stockwerke)				55 Prozent und mehr
1 qm bebaute Fläche	500—760	„	„	
1 cbm umbauter Raum	25—38	„	„	„
Bei **Landhäusern** beßrer Art 1 cbm umbauter Raum	24—32	„	„	„

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Wettbewerbausschreibungen. Heide in Holstein. Entwürfe für eine landwirtschaftliche Schule. Zugelassen: Architekten (nicht Unternehmen), die in Schleswig-Holstein oder in Dithmarschen geboren oder ansässig sind. — **Wandsbek. Erweiterung des Städtischen Krankenhauses.** Zugelassen: Ansässige Architekten in Schleswig-Holstein und im Staate Hamburg. An Preisen sind ausgesetzt: ein 1. Preis von 3000 M., ein 2. Preis von 2000 M., ein 3. Preis von 1000 M. Der Ankauf weiterer Entwürfe für je 700 M. bleibt vorbehalten. Einlieferungsfrist 10. Januar 1925. Unterlagen gegen Einsendung von 2 M. vom Stadtbauamt Wandsbek. — **Hamburg.** Die Deutsche Landmannschaft Coburger L. C. schreibt einen Ideenwettbewerb unter Architekten und Bildhauern deutscher und österreichischer Staatsangehörigkeit aus, zu einem Ehrenmal für die im Weltkrieg gefallenen Mitglieder von Landmannschaften an deutschen Hochschulen. Preise zu 1200, 800, 500 und zwei Ankäufe zu 250 M. Wettbewerbsunterlagen gegen Einsendung von 2 M. durch Arch. Saxen, Hamburg 26, Wolfshagen 11.

Wettbewerbentscheidungen. Nachtrag **Berlin D. A. Z.** Die „Deutsche Allgemeine-Zeitung" bittet, bekanntzugeben, daß der Verfasser des an zweiter Stelle angekauften Entwurfs nicht Reg.-Baumeister Steinmetz (Görlitz), sondern Arch. Adolf Springer (Hannover) ist. Der Irrtum konnte entstehen, weil beide Verfasser das gleiche Kennwort gewählt hatten. Arch. Springer ist nachträglich die Ankaufssumme zugesandt, so daß jetzt im ganzen vier Ankäufe sind. — **Bahnhofsgebäude Bad Orb.** Eingegangen 89 Entwürfe. 1. Preis (1200 M.) Arch. Ad. H. Aßmann und Fr. Veil, 2. Preis (1000 M.) Franz Thyriot, 3. Preis (800 M.) Arch. Karl Hoehn in Frankfurt a. M. Angekauft wurden die Entwürfe der Architekten G. Schaupp in Frankfurt a. M., L. Schmitt in Gelnhausen und Otto Groth in Kassel. — **Solingen.** Bebauung Bokenhof Gelände. Eingelaufen 67 Entwürfe. 1. Preis (2000 M.) Architekten Wilhelm Schulz und H. Heinz Lüttgen, 2. Preis (1500 M.) Diplomingenieur Herm. Berg, Mitarbeiter Arch. Otto Silberberg, 3. Preis (1000 M.) Arch. Wilh. Riphahn, sämtlich in Köln wohnhaft. Angekauft wurden (500 M.) der Entwurf des Arch. Willi Maß in Godesberg und der des Stadtingenieurs Heinrich Wirtz, Mitarbeiter Stadtarchitekt Oskar Zimdahl, beide in Köln; für je 400 M. die Arbeiten der Architekten Tietmann und Haake in Düsseldorf, des Oberbaurats Ludwig Lemmer mit Stadtbaumeister M. Ronneburger in Remscheid und des Architekten Pinno in Dortmund. — **Solingen.** Spar- und Bauverein. Es gelangten drei gleiche Preise zur Verteilung: Arch. Tietmann und Haake (Düsseldorf), Arch. F. Imberg in Solingen und Arch. Perlewitz in Solingen erhielten diese. Angekauft wurden die Entwürfe des Arch. W. Dyck in Düsseldorf, der Architekten Fälder & Reiner in Wiesdorf-Küppersteg und des Stadtbaumeisters Freyer mit Arch. Suberg, Bauberatung, Solingen. — **Leer.** „Kriegerehrung" der Stadt Leer. Es sind 216 Entwürfe eingegangen. 1. Preis: Regierungsbaumeister a. D. Walter Krüger und Regierungsbaumeister a. D. Johannes Krüger (Berlin-Charlottenburg); 2. Preis: Architekt Eglaf (Bremen); 3. Preis: Architekt Nothoff (Berlin-Lichterfelde). Zum Ankauf werden empfohlen: Die Entwürfe mit dem Kennwort: „Ravenna", „Unsere Helden", „Kreuzring".

Der Wirtschaftsausschuß Niedersachsen nahm zur innern Wirtschaftspolitik Entschließungen an, denen wir den Punkt Hauszinssteuer entnehmen: Fortfall der Hauszinssteuer noch vor dem gesetzlich vorgesehenen Termin. Die Hauszinssteuer wirkt unsozial infolge der Verschiedenartigkeit des Verhältnisses der Grundsteuerveranlagungswerte zu den Friedensmieten der Häuser. Sie wirkt außerdem hemmend auf den organischen Kapitalbildungsprozeß, verhindert die Mobilisierung der Grundstückskapitalien in einer Zeit größter Kreditnot und hoher Zinssätze und stellt nach dem bisherigen Durchschnittsergebnis kein geeignetes Mittel dar, für eine nennenswerte Förderung der Bautätigkeit zum Zwecke der dringend erforderlichen Behebung der Wohnungsnot.
Werther.

Die Leitung der Staatlichen Bauschule in Weimar teilt mit, daß die in Nr. 23 unsrer Zeitschrift mitgeteilte Entschließung des Bundes Angestellter Deutscher Architekten und Bauingenieure auf Unkenntnis des Betriebes und der Bestrebungen der Staatlichen Bauschule zu Weimar beruht. Innerhalb des letzten Jahres ist lediglich in zwei Fällen auf Wunsch ehemaliger Schüler der Anstalt für deren Heimatsort je eine Aufgabe kleinsten Umfanges als Schülerwettbewerb bearbeitet worden. Es war nach Lage der Verhältnisse vollkommen ausgeschlossen, daß diese Aufgaben einem Architekten übertragen worden wären. Eine Bauberatungsstelle ist an der Staatlichen Bauschule zu Weimar bisher nicht eingerichtet. Es besteht indessen die Absicht, eine technische Beratungsstelle zu schaffen, die die Aufgabe hat, Erfahrungen aus der Praxis zu sammeln, wissenschaftlich zu bearbeiten und wiederum der Praxis zugänglich zu machen.

Der Mainzer Dom in Gefahr. Im Jahre 1909 tauchte die Nachricht auf, daß der Mainzer Dom ins Wanken geraten sei. Eine gründliche Untersuchung ergab, daß im Fundament der Kathedrale einzelne Stellen existierten, an denen die Pfähle, auf denen das Gebäude ruht, an ihren obern Häuptern vermodert sind. Die Ursache dieser Erscheinung kam von der Senkung des Wasserspiegels des Rheins, seit der städtischen Kanalisation. Von 1909—1918 konnte man einen großen Teil der Schäden beseitigen, was aber bis heute nicht völlig gelang. Rechnerisch hat sich nunmehr ergeben, daß die bauliche Sicherheit durchaus nicht mehr vorhanden ist. Sämtliche Kapellen an der Nordseite sind in höchster Gefahr. Um die Mittel zur gründlichen Ausbeßrung und Beseitigung der Schäden zu erlangen, soll eine Dombaugeldlotterie veranstaltet werden.
Werther.

Rheinische Jahrtausend-Ausstellung. Aus Anlaß der Tausendjahrfeier der Rheinprovinz, die für das nächste Jahr im Rheinlande vorbereitet wird, ist in Köln eine große Ausstellung 1925 geplant. Sie soll die gesamte kulturelle Entwicklung des Rheinlandes durch Städtebau-Modelle, Ausstellung von Handschriften und kultur- und kunstgeschichtlich bedeutender Stücke darstellen. Trier und Koblenz planen Sonderausstellungen über den Weinbau.

In Zürich (Schweiz) sind im Jahre 1923 unter Subvention von Bund, Kanton und Stadt 82 Wohnhäuser mit 6 Einzimmer-, 45 Zweizimmer-, 282 Dreizimmer-, 93 Vierzimmer- und 15 Fünfzimmerwohnungen, zusammen 441 Wohnungen errichtet. 1924 waren im Bau 173 Wohnhäuser mit 1 Einzimmer-, 119 Zweizimmer-, 557 Dreizimmer-, 198 Vierzimmer- und 2 Fünfzimmerwohnungen, zusammen 877 Wohnungen. In der Schweiz beginnt jetzt Angebot und Nachfrage so ziemlich sich auszugleichen.
Vogler.

Wie viele Häuser hat New York? Insgesamt zählte Groß New York am Beginn des Jahres 1923 484 932 Gebäude, davon waren 198 574 Einfamilienhäuser, 95 536 Zweifamilienhäuser, 108 359 Mehrfamilienhäuser ohne Fahrstuhl, 3088 Hotels und Miethäuser mit Fahrstuhl, 10 231 Waren- und Geschäftshäuser, 1312 Bureauhäuser, 6991 Fabriken, 38 123 Garagen und Ställe, 418 alleinstehende Theater und 20 290 verschiedene Gebäude, darunter Kirchen, Kasernen, ausgebaute Piere, Speicher usw.

Architekt Johann Sommer (Kiel) †. Im besten Schaffensalter von 55 Jahren ist der bekannte Kieler Architekt Sommer verstorben. Einer alten Baufamilie entstammend — er war am 28. Oktober 1869 als Sohn eines Tischlermeisters in Uetersen (Schleswig-Holstein) geboren, wuchs er in einer Umgebung auf, welche für seinen spätern Beruf entscheidend wurde. Nach Besuch der Bauschule in Hamburg sowie der Hochschulen in Charlottenburg und Karlsruhe arbeitete er bei bekanntern Architekten, etwa zwei Jahre. 1897 wurde er Mitarbeiter des frühern Kieler Architekten Schwerdtfeger. Nach dessen Tod führte er die Firma weiter und übernahm dann die Ausführung des Hauses Quikborn, das Seuchen-Institut der Landwirtschaftskammer, den Erweiterungsbau am Institut für Seeverkehr und Weltwirtschaft, das Geschäftshaus H. C. Reimers, Klinke, Klubhaus des Westens, das Haus Hinsch am Kleinen Kiel, Geschäftshäuser Jansen und Petersen, Flämische Straße, Hotel Berliner Hof, die Villen Boldt, Marschner und Schmidt, sowie Anschütz. Jaspersen (Preetz), Ramm (Flensburg), Glichmann (Kitzeberg) schließen den Kranz seiner künstlerischen Tätigkeit auf dem Gebiet des Profanbaus. Der Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein beauftragte Sommer das Schloß Luisenbund bei Schleswig umzubauen, eine Aufgabe, die mit viel Liebe und Können ihre Erledigung fand. Von großem Wurf ist auch das Herrenhaus in Gutzmin (Pommern), eine der besten und reifsten Leistungen. Als Schleswig-Holsteiner ist er ein treuer Anhänger der Backsteinbaukunst gewesen und hat diese stets mit ganz besonderer Vorliebe gepflegt. Das Vertrauen und die Achtung innerhalb der Bürgerschaft Kiels berief Sommer an verschiedene Ehrenstellen in der Fürsorge und sonstigen Ausschüssen. Dem stillen und vornehmen Charakter brachten seine Auftraggeber ebenfalls ein so großes Vertrauen entgegen, daß man den Architekten und Menschen in Sommer gleich hoch einschätzte. Die Kieler Architekten verlieren mit ihm einen der besten und tüchtigsten ihrer Gilde; für die Stadt Kiel an sich bedeutet der Tod Sommers den Verlust einer künstlerischen Kraft, durch welche die Tradition bürgerlicher Baukunst lebendig geworden ist und die durch manches von ihm geschaffne Werk bereichert wurde.
Vogler, Architekt.

Persönliches. Hubert Ritter, bisher Stadtbaurat in Köln, wurde zum Stadtbaurat und Leiter des städtischen Hochbauamts an Stelle des ausgeschiedenen Stadtbaurats James Bühring gewählt. Um die Leipziger Bauratsstelle hatten sich 85 Bewerber gemeldet, in die engere Wahl kamen sieben Herren. Ritter hatte zunächst in bayrischen Staatsdiensten gestanden, kam 1913 nach Köln und wurde jetzt, 38jährig, nach Leipzig endgültig gewählt. In Leipzig harren auf Ritter große Aufgaben: Die Aufstellung wichtiger Bebauungspläne, das Betreiben einer großzügigen Siedlungspolitik, Errichtung dringend benötigter öffentlicher Bäder, Projektierung eines neuen Kinderkrankenhauses, die Aufstellung eines generellen Bebauungsplanes für das Krankenhaus St. Jakob und ein städtisches Pflegehaus sind akut geworden. Dringend gebraucht wird der neue Stadtbaurat auch zur Mitarbeit an der Lösung der gerade jetzt so brennend gewordenen Frage des Grassimuseums. — In Chemnitz scheidet aus Altersrücksichten Stadtbaurat Möbius aus seiner Amtstätigkeit. In seine Stelle wurde Baurat Alfred Otto, der seit 1920 tätig gewesene Leiter der Chemnitzer Baupolizei, gewählt. Otto stand auch in Leipzig in engerer Wahl, zog aber seinen Antrag zurück, um die Chemnitzer Stellung anzunehmen.

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstraße 4.
Druck: GEBRÜDER JANECKE, Hannover.

Digitized by Google

Deutsche Bauhütte

Zeitschrift der deutschen Architektenschaft

Herausgeber: Curt R. Vincentz. — Geschäftshaus: Hannover, Baringstr. 4. — Postscheckkonto Hannover 123.
Bezugspreis vierteljährlich 3,— Goldmark.

Nr. 26. 17. Dezember 1924. 28. Jahrg.

Inhalt: Wohnungskultur oder Wohnungsindustrie? — Was geschieht mit der Hauszinssteuer? — Villa am Starnberger See. — Hypothekenentwertung und Bauhinderung in alter Zeit. — Zwei Kleinstadtschulen. — Umsatzsteuerfragen beim Bauen. — Lagerhalle aus Eisenbeton. — Der neue Kriegerfriedhof in Trier. — Skihütte im Schwarzwald. — Baurechtliche Fragen und Entscheidungen. — Landwirtschaftliches Bauwesen. — Kleine fachliche Nachrichten.

Alle Rechte vorbehalten.

Wohnungskultur oder Wohnungsindustrie?

Zur Wertschätzung der Architektenarbeit.

Die alten feinen Häuser unsrer Vorfahren haben durch ihre geistige Nachwirkung selbst den dem Bauleben fernstehenden Menschen nicht nur zu erkenntnisreichen Betrachtungen, sondern auch zu schielenden Vergleichen Veranlassung gegeben, je nach der Geistesreife des modernen Betrachters. Dem einen sind die alten Beispiele Zeugen dafür, daß die Geschmackskurve des Technikers bedenklich gesenkt ist, dem andern dienen sie als Vorwand, wie man die angeschwollene Tuberkulose räumlich bekämpfen müsse, auch gibt es Fanatiker, die den sittlichen Zustand eines ganzen Volkes der Architektenlässigkeit mit ihren kleinräumigen Wohnungsideen zuschieben möchten!

Eine der vielen Abhandlungen jener Art brachte die „Königsberger Hartungsche Zeitung" in ihrer Nummer vom 31. Oktober mit dem Titel „Wohnungskultur" von Dr. W. Ulbricht. Der Verfasser deutet zunächst das Wort Wohnungskultur als Wohnungs- und Wohnveredlung und stellt dann eine Reihe von Forderungen auf, die an eine neuzeitliche Wohnung in räumlicher Beziehung zu stellen seien. Er sagt, der Architekt wolle naturgemäß so billig wie möglich bauen und scheue deshalb nicht davor zurück, überall mit den Maßen zu knapsen, weil er eben selbst nicht in den zu karg bemeßnen Räumen zu wohnen brauche.

Auf die einzelnen Forderungen einzugehen, ist hier nicht nötig. Daß das Wohnzimmer recht geräumig und licht, die Treppe bequem, die Speisekammer gut gelüftet und belichtet, das Bad nicht zu klein, der Flur möglichst groß und hell sein sollen, das sind ganz selbstverständliche Ansprüche, und sicher ist kein Architekt so hinterlistig, daß er sich ihnen entzieht, weil er selbst nicht in der Wohnung zu hausen braucht, die er plant. Dr. Ulbricht, der, glaube ich, dem „Kunstwart"-Kreise nahesteht, geht mit der ganzen dort üblichen präzeptoralen Würde noch weiter den Sünden des Architekten in der modernen Wohnungskultur zu Leibe. Er schreibt von den Architekten, „die so gern den Bauherrn als Versuchsobjekt benutzen wollen". Er meint: „Wenn jeder Architekt gezwungen wäre, in den von ihm geschaffenen Wohnungen selbst zu wohnen, würde er wohl manche Lösung niemals zur Ausführung bringen." Er sagt: „Wenn man vor hundert Jahren, als Preußen ebenso verarmt war wie heute, genau so kleinlich gedacht hätte, dann würden gewiß nicht die großen, schönen Räume entstanden sein, über die wir uns heute noch freuen."

Man kann ja nicht erwarten, daß sich Zeitungsartikel, auch wenn sie in der Philosophenstadt Königsberg erscheinen, immer durch Logik und Gedankenfülle auszeichnen, aber Dr. Ulbricht macht sich die Sache doch etwas gar zu leicht. Die großen und schönen Räume, von denen er spricht, waren in dem verarmten Preußen vor hundert Jahren doch außerordentlich selten, für Arbeiter- und Kleinleutehäuser gab es diese Räume schon gar nicht, und sie wurden, genau wie auch heute noch mancher ausgedehnte und bequeme Bau, von den Leuten errichtet, die im Krieg und nach dem Krieg durch vorteilhafte Spekulationen Vermögen erworben hatten. Man lese doch einmal Zeitberichte über das Wohnen der Köthner und Arbeiter in Preußen, Holstein, Schlesien, Hannover mit den niedrigen Kleinwohnungen jener Zeit; sie waren durchaus nicht so beschaffen, daß wir Grund hätten, uns noch heute über sie zu freuen, besonders soweit es sich um die damals üblichen Formen des städtischen Miethauses für kleine Leute handelt. Vor allem übersieht Dr. Ulbricht ganz, daß es zwei ganz verschiedene Arten von Wohnungskultur gibt, die Kultur des Familienhauses und die Kultur des Typenhauses. In der gepriesenen alten Zeit gab es fast nur Familienwohnungen. Jedes Haus war ein Kleid, das nach den Ansprüchen eines ganz bestimmten Familienkörpers zugeschnitten war, das Sinnbild einer einzelnen Familie von besonderer Eigenart der Lebensführung und Zusammensetzung. Da sprach der Beruf des Hausherrn mit, die Zahl der Gesellen und Dienstboten, die Zahl und das Alter der Kinder. Die Großeltern hatten ihren Sitz im Hause, unverheiratete Frauen wohnten im Familienheim und das alles machte sich im Bilde der Wohnungskultur geltend. Deshalb ist ja so oft in der sinnbildlichen Sprache Haus und Familie gleichbedeutend.

Solche Familien gibt es auch heute noch, und wenn eine solche Familie baut, darf man eigentlich erst im vollen und ganzen Sinne von Wohnungskultur reden. Jeder Architekt schätzt sich glücklich, wenn ihm ein guter Stern eine solche Aufgabe beschert — leider in unsrer armen Nachkriegszeit allzu selten —, er sitzt dann mit dem Hausherrn und der Hausfrau stundenlang über den Plänen, und die Forderungen, die Dr. Ulbricht aufgestellt, sind eben gerade nur die ersten und elementarsten, die besprochen und befriedigt werden müssen.

Aber heute erscheint eine andre Form der Familie in viel größrer und immer noch zunehmender Zahl: „die großstädtische Normalfamilie". Sie ist es, die die Wohnungsform der Typenwohnung hervorgerufen hat, eigentlich keine Kultur, kein aus dem Herzen entsprungenes Werk des Menschengeistes, sondern die industrielle Herstellung eines Gebrauchsgegenstandes: der Wohnung. Alle Besonderheiten, die das Bild der alten Wohnung eigentlich erst lebendig und eigenartig machten, sind ausgeschaltet. Der Beruf des Wohnungsinhabers ist gleichgültig — er wird nur außerhalb der Wohnung ausgeübt, die Arbeiten der Hausfrau sind gegen die vielfältigen Aufgaben eines Haushaltes der alten Zeit auf das äußerste vereinfacht und beschränkt, und 1—2 Kinder fordern höchstens einen besondern Schlafraum.

Der Architekt arbeitet überhaupt nicht für die einzelne Familie, sondern für den „Konzern" oder den Bauverein, der die Wohnungen so herstellen läßt, wie sie mit dem vorhandenen Kapital und der angemeßnen Verzinsung herzustellen sind. Letzten Endes ist das heute in sehr vielen Fällen eine sehr schwierige Rechenaufgabe, die mit Kultur nicht viel gemein hat.

Wenn der Architekt beim Planen mit dem Raum geizen und knapsen muß, so tut er das gewiß nicht, um den Bauherrn als Versuchsobjekt zu benutzen. Wenn er an Raum sparen muß — und das muß er heute, leider fast immer — wird er sich stets fragen: Wo darf ich zuerst sparen? Darf das Wohnzimmer kleiner sein? Kann an der Treppe etwas abgezwackt werden? Wie ist bei der Küche, beim Badezimmer, bei der Speisekammer, beim Flur, beim Abort durch Schachteln und künstliches Fügen etwa ein Quadratmeter zu sparen, der dem Schlafzimmer zugute kommen kann? Bei all dieser Arbeit wird sich der Architekt, wenn er seine Kunst gelernt hat und richtig versteht, ganz von selbst in die Lage versetzen, in die ihn Dr. Ulbricht wünscht, nämlich in die, daß er die Wohnung selbst benutzen müsse. Und wir können ruhig sagen, daß auch in der Abbildung solcher Typenwohnungen mit ganz beschränktem Raum heute von den deutschen Architekten Großes und Vorbildliches geleistet wird. Schlimm ist es dann nur, wenn

Digitized by Google

solche Wohnungen für die Normalfamilie von großen Familien benutzt werden müssen, wenn hausgewerbliche Betriebe in sie verlegt werden, wenn Räume, die nicht dazu bestimmt und geeignet sind, an Untermieter abgegeben werden usw. — alles Dinge, an die der Architekt beim Planen nicht denken konnte. Es geht also nicht an, ihn für Erscheinungen verantwortlich zu machen, die ganz außer seinem Machtbereich liegen und die in sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen unsrer Zeit begründet sind.

Was geschieht mit der Hauszinssteuer?

Die seit dem 1. April in Kraft befindliche auf Grund der dritten Steuernotverordnung für Preußen erlaßne Hauszinssteuer betrug vom 1. April bis 31. Mai 400 Proz. der Grundvermögenssteuer. Hiervon sollten für die Neubautätigkeit 200 Proz. und für Verwaltungs- und Wohlfahrtsausgaben der Länder die restlichen 200 Proz. verwendet werden. Am 1. Juli erfolgte eine Erhöhung der Steuer auf 500 Proz. und am 1. Oktober auf 600 Proz. Die entsprechenden Sätze für die Neubautätigkeit blieben weiterhin mit 200 Proz. bestehen, während Staat und Gemeinden für ihre Aufgaben 300 Proz. und 400 Proz. erhielten.

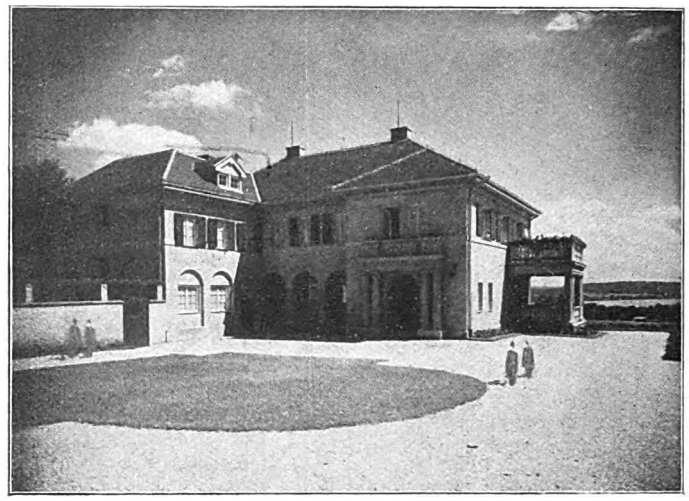
Die aufkommenden Mittel aus der Hauszinssteuer sollten für eine großzügige Belebung der Neubautätigkeit verwendet werden, und dann erst sollte die Befriedigung der staatlichen Bedürfnisse eintreten. Durch die dargelegte Reglung wird gerade das Gegenteil erreicht. Dem Baumarkt fließt nur ein geringer Teil der Mittel zu, während die Verwaltung den Löwenanteil beansprucht. Eine Unterrichtung der Oeffentlichkeit, wieviel Gelder bis jetzt für Neubauten hingegeben sind und wieviel Wohnungen hiervon geschaffen sind, dürfte wohl angebracht sein.

Bei der Beratung der preußischen Steuernotverordnungen im Landtage wurde ein Entschließungsantrag angenommen, das Staatsministerium zu ersuchen: a) Sorgfältig darüber zu wachen, daß die aus der Hauszinssteuer fließenden, zur Förderung der Neubautätigkeit bestimmten Mittel auch in vollem Umfange und auf schnellstem Wege dem Baumarkte zugeführt werden; b) sowie es die günstigere Gestaltung der Staats- und Gemeindefinanzen zuläßt, für die Förderung des Wohnungsneubaus über den in § 2 Abs. 2 der zweiten preußischen Steuernotverordnung vom 19. Juni 1924 festgesetzten Anteil hinaus weitere Mittel aus der Hauszinssteuer zur Verfügung zu stellen.

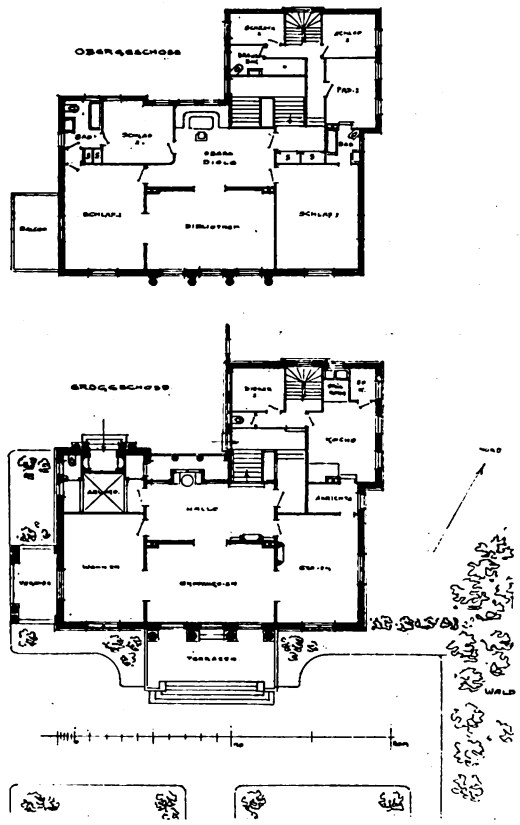
Villa am Starnberger See.

Arch. Prof. G. Hartig (München).

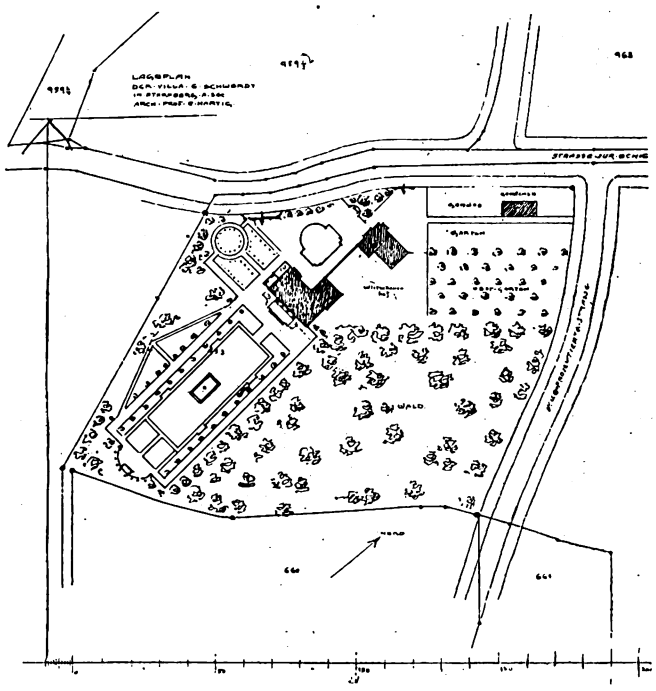
Ein deutsches Landhaus tritt uns hier entgegen mit ausgesprochen gemütlichem, süddeutschem Charakter, das seine besondere Note durch die der Hauptfront vorgesetzte palladianische Säulenstellung erhält. Es ist bemerkenswert, wie dieses im Grunde wesensfremde, rein dekorative Kunstelement dem Baukörper angegliedert ist. Auch ohne den Portikus wäre der ruhig und harmonisch gestaltete Bau ein Werk von edler Erscheinung, doch ist es gerade der lebhafte Wechsel von senkrechten und wagerechten Linien und von kräftig betonten Licht- und Schattenpartien, der den Eindruck heiterer, festlicher Schönheit in das Bild des Hauses bringt. Die edle jonische Architektur ist mit feiner Absicht nicht irgendwelchem Zweck im Baukörper dienstbar gemacht. Wäre das Hauptgesims des Hauses über dem Gebälk des Portikus



Der Haupteingang ist durch einen Portalbau betont. Der Wirtschaftshof wird durch eine Mauer ganz abgeschlossen.



Wohnhaus und Wirtschaftsräume sind getrennt, die Küche hat doppelten Abschluß gegen das Wohnhaus. Auch oben ist der Wirtschaftsflügel abgesondert.

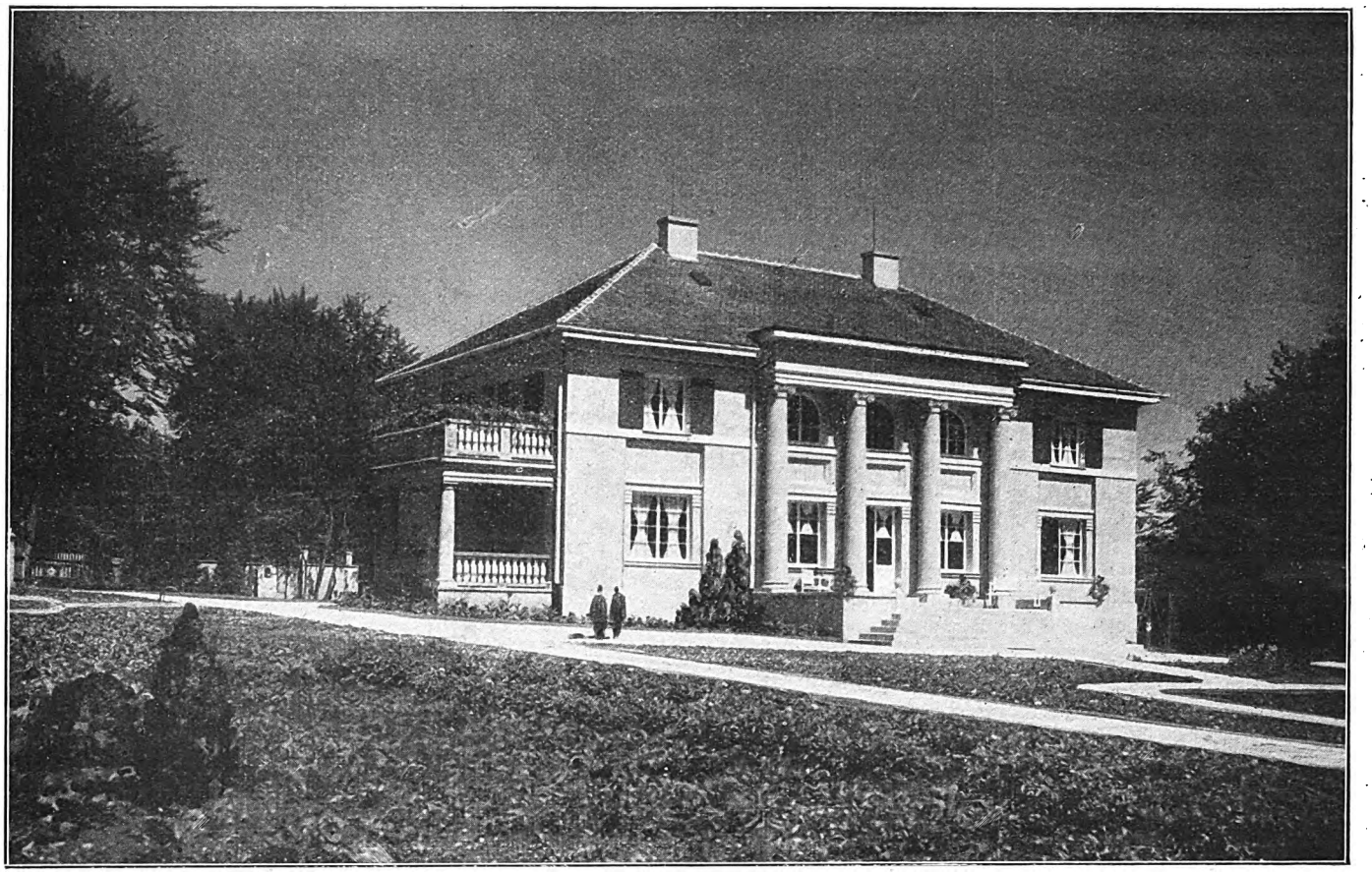


durchgeführt, so könnte es den Anschein haben, als hätte der Architekt die Säulen und das Gebälk als tragende Elemente in den Aufbau einbezogen. So aber ist die klassische Säulenarchitektur als ein ganz in sich selbständiges Schmuckstück hingestellt, das eben rein für sich durch den Adel und die Schönheit seiner Formen und Verhältnisse wirkt, und die Architektur des Hauses beschränkt sich darauf, diese rein wiedergegebene erhabene Formenmelodie mit ruhiger Begleitung zu umgeben. Eine vortreffliche, mit hohem künstlerischen Sinn erfaßte Idee und etwas ganz andres als die übliche „Anpassung klassischer Formen an moderne Bauaufgaben".

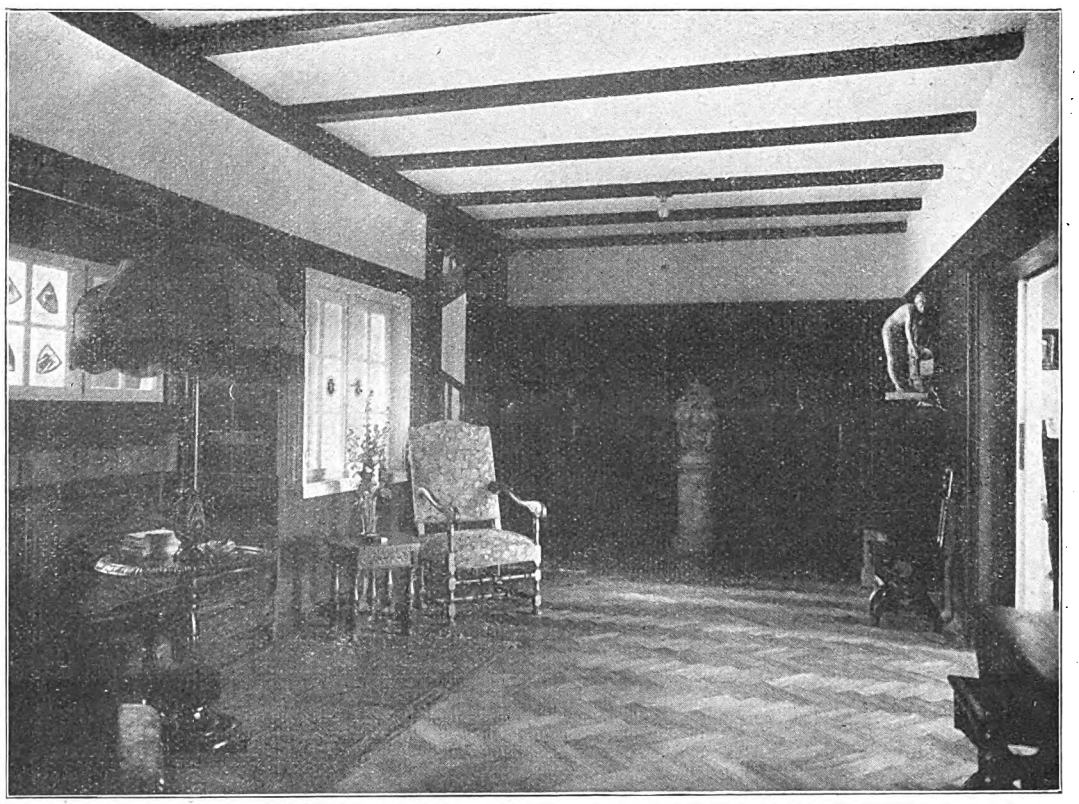
Der Grundriß zeigt im Erdgeschoß drei große Wohnräume, die sich an eine wohnliche Halle anschließen. Die Treppe ist an die Halle angegliedert, jedoch nur wenig sichtbar, so daß sie den wohnlichen Charakter nicht stört. Der ganze Wirtschaftsverkehr ist in einen besondern Flügelbau mit Nebentreppe verwiesen, die Küche durch doppelten Abschluß gut vom Hause getrennt. Bei der im Bilde gezeigten Innenansicht der Halle ist neben dem wohnlichen Charakter des Raumes doch dessen Bestimmung als Durchgangsraum festgehalten. Im Obergeschoß liegt an der Seeseite in der Mitte ein geräumiges Bibliothekszimmer. Die Schlafzimmer lagern sich um ein obere Diele. Die Räume der Dienerschaft liegen im Obergeschoß des Flügelbaus.

P. Rose.

Digitized by Google



Die Säulenstellung ist als selbständiges künstlerisches Element behandelt und absichtlich nicht in das Gefüge des Baukörpers einbezogen. Das Haus öffnet sich mit den Haupträumen in breiter Front nach dem See.



Die Diele stellt sich im wesentlichen als Durchgangsraum dar, nur der Fensterplatz erhält durch gemütliche Sitze, Teppichbelag, Widmungsscheiben der Fenster, eine wohnliche Note.

Villa am Starnberger See. Arch.: Prof. G. Hartig (München).

Digitized by Google

Hypothekenentwertung und Bauhinderung in alter Zeit.

Die Gesetze und Vorschriften, die für die Beleihung von Häusern und Grundstücken allgemein gültige Grundlinien festlegen sollten, waren in allen Zeiten sehr stark von der ganzen Wirtschaftslage der großen Staaten und Städte abhängig. Wenn Handel und Gewerbe sich blühend entfalteten, wenn eine starke, in sich gefestigte Regierungsgewalt die großen und kleinen Gemeinwesen und Wirtschaftsverbände zusammen hielt und alle Kräfte auf ein festes Ziel richtete, da schien der Wert eines Grundstückes und eines städtischen Hauses unbedingt gefestigt und sicher. Man wandte für die Zinserträgnisse solcher Liegenschaften im Mittelalter sogar das Wort ewig an, und durch Jahrhunderte dachte man an manchen Orten gar nicht daran, daß Zeitverhältnisse kommen könnten, die den Wert solcher ewigen Zinsrechte zu erschüttern vermöchten.

Die Entwicklung des Bodenkredits im Mittelalter läßt sich in den Hauptzügen kurz darstellen. Seit den Karolingern gehörte der Boden mit allen Rechten dem König. Er überließ gegen Bodenzins Grundstücke an Adlige, an den Klerus und später an die Bürger der Städte. Bei städtischen Grundstücken trat das Eigentumsrecht des Königs bald ganz in den Hintergrund, der Bodenzins wurde eine Grundsteuer, und der Bürger war Eigentümer des Grundstückes. Schon im 11. Jahrhundert verfügten in den Städten die Grundstückseigentümer, besonders auch der Klerus, öfter in der Weise, daß sie ihn Kleinbürgern und Handwerkern gegen einen jährlichen Zins an Geld oder Naturalien in „Erbleihe" überließen. Den Städten entgingen dadurch große Steuerbeträge, denn das Kirchenvermögen war steuerfrei. In Frankfurt a. M. besaßen so um 1370 die kirchlichen Stiftungen etwa $^1/_3$ des Bodens! und außerdem eine Menge solcher „ewigen" Zinsrechte aus frommen Stiftungen und Vermächtnissen. Dort zeigten sich denn auch die Mißstände dieses Zinsrechtes besonders kraß. 1420 gab es 165 wüstliegende Plätze und baufällige Häuser in der Stadt, 1428 deren 218 und 1463 schon 403, weil sich niemand mehr fand, der die auf den Grundstücken lastenden Zinsen bezahlte und die Häuser unterhielt. Der Rat konnte wohl zeitweise kaiserliche Privilegien erlangen, die solche starken Zustände etwas milderten, doch bleibt die Belastung der Bürger immer empfindlich und drückend.

Merkwürdig ist es nun, wie die revolutionäre Bewegung des Bauernkrieges auf dieses Hypothekenwesen einwirkte. Mit der Reformation begann der Kampf gegen die eingefressene wirtschaftliche Uebermacht des Klerus, der keine Steuern bezahlte und immer mehr Grundrechte an sich zog, dabei auch noch durch allerlei Handelsgeschäfte und gewerbliche Unternehmungen das Bürgertum schädigte. Die starke Bodenverschuldung, die ja eine der wichtigsten Ursachen des Bauernkrieges war, ließ auch in den Städten große Teile der ärmern Bürgerschaft in den Aufstand eintreten, und überall entstanden Unruhen, bei denen die Scharen der Aufständischen mit Waffengewalt ihre Forderungen durchzusetzen versuchten. Die Forderungen dieser Bodenreformer, namentlich unter den revoltierenden Bauern, gingen sehr weit und waren zum Teil geradezu kommunistisch. In den Städten war man gemäßigter und die 45 Artikel, die in Frankfurt a. M. die Aufständischen dem Rat vorlegten, verlangten von dem Rat nur eine Umwandlung der durch Siegel des Rates bestätigten Zinsverträge in ablösbare Verträge, wobei das Verhältnis der Ablösungssumme zum Zins festzusetzen sei. Ueblich war damals das Verhältnis von 1 : 20. Dagegen sollten alle vom Rat nicht bestätigten Verträge für nichtig erklärt und weder Zins noch Ablösung fürderhin gegeben werden.

Trotzdem ein kaiserliches Privileg von 1439 ausdrücklich bestimmte, daß alle Erbzinsverträge vom Rat zu bestätigen seien, durfte der Rat nicht wagen, diese Forderungen anzunehmen. Ihre Annahme hätte zu tief in die ganzen wirtschaftlichen Verhältnisse der Stadt auch nach außen hin eingegriffen.

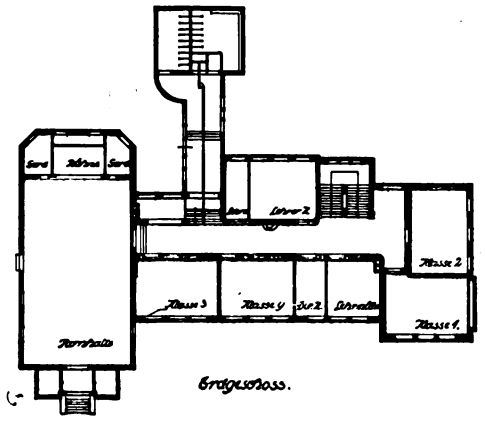
Geistliche, Adlige und Bürger im ganzen Reich besaßen solche nicht bestätigten Zinsrechte auf Frankfurter Häuser in großer Zahl, denn das Privileg war in sehr vielen Fällen nicht beachtet worden. Viele Hausbesitzer, die ihre Häuser auf Erbzins vermietet hatten, wären um ihr Eigentum gekommen, viele Rentner und Mündel hätten ihr ganzes Vermögen verloren, und es wäre zu wirtschaftlichen Zuständen gekommen, wie sie erst unser fortgeschrittenes Jahrhundert gezeitigt hat. In Frankfurt a. M. und in andern großen Städten hat die rasche Niederwerfung des Bauernaufstandes den Rat bald aus dieser Verlegenheit befreit. In kleinern Orten aber hatten in manchen Fällen die Behörden sich den Forderungen der Aufständischen nicht widersetzen können, und nun mußten unter einer blutigen Reaktion viele Stadtvertreter ihre Nachgiebigkeit mit Gut und Blut büßen. Die nicht ablösbaren ewigen Zinsen bestanden aber an manchen Orten noch lange, und die Stadtverwaltungen mußten sich von Fall zu Fall bemühen, drückende Mißstände, die aus der Ueberschuldung städtischer Grundstücke entstanden, zu bekämpfen.

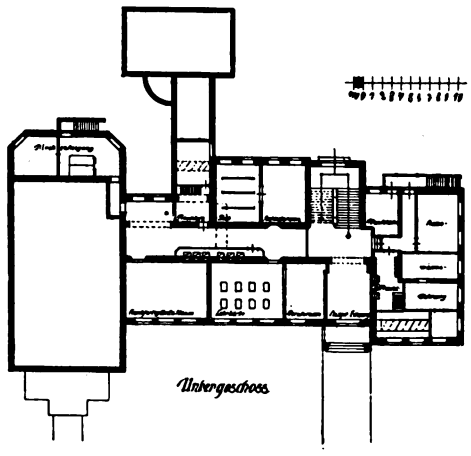
Zwei Kleinstadtschulen.

Von Architekt J. A. Bohlig (Dresden).

In der äußern Erscheinung auf den ersten Blick wesensverwandt, sind diese beiden Schulhäuser doch in vielen Stücken verschieden. Zwar ist der Mittelbau in beiden Fällen aus demselben Grundrißgedanken heraus entwickelt. Die Klassenräume liegen an der Front, an der Rückseite nimmt ein Gang die Breite des mittlern Traktes in Anspruch; auf der andern Seite des Ganges liegen Treppenhaus, Aborte und bei dem größern Beispiel das Lehrerzimmer. Der seitlich vortretende Bauteil zur Rechten ist bei beiden Schulhäusern für Klassenzimmer ausgenutzt, dagegen enthält der linke Bau in Putzkau Lehrerwohnungen, in Jöhstadt die Turnhalle. Die Grundrißanlage beider Bauten gestattet überall eine ausreichende Belichtung und Querlüftung der Innenräume. Als Kleiderablagen sind besondere nischenartige Räume vorgesehen, so daß die Kleider nicht auf den Gängen aufgehängt werden. Im Untergeschoß enthalten beide Anlagen außer der Heizung Brausebäder und Lehrküchen sowie die Dienerwohnung.

Bei dem Schulhaus für Putzkau scheint darauf Bedacht genommen zu sein, daß der Flügel, der die zwei Lehrerwohnungen enthält, später im Bedarfsfalle zu Klassenräumen ausgestaltet wird. Nach außen hin sind die beiden Flügel der Gruppe an Höhe und Gestalt der Fensteröffnungen unter sich gleich gestaltet, so daß die rechts gelegenen Klassenräume niedrigere Fenster haben, als die mittlern Klassen. Da



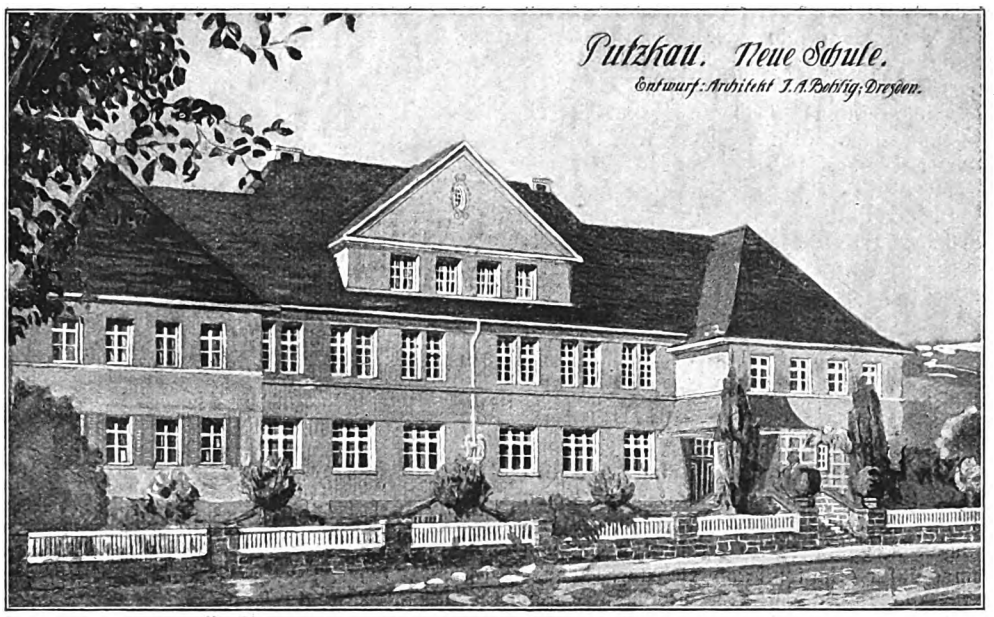


hier die Räume von zwei Seiten Licht erhalten, ist dies unerheblich. Die Decke der oben gelegenen Klasse muß über der äußern Gesimslinie liegen, was ja technisch keine Schwierigkeiten macht.

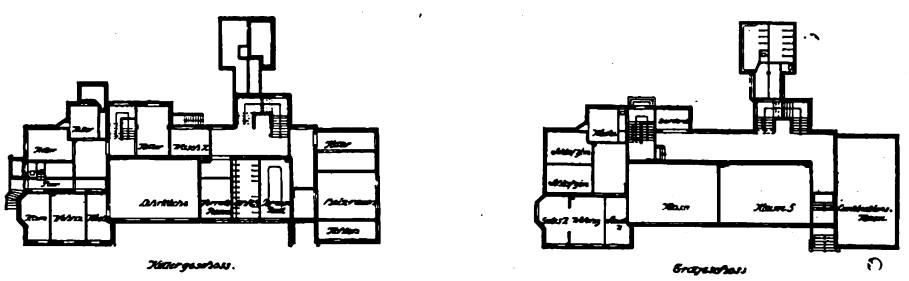
Die Lehrerwohnungen zeigen fünf Zimmer und Küche. Sie sind an einem besondern Treppenhause gelegen und durch dieses mit dem Schulhausflur verbunden. Die Schulaborte liegen in einem besondern Bau im Hofe, der durch Gänge mit dem Flur des Erdgeschosses verbunden ist. In Putzkau sind diese Gänge an das Treppenhaus angeschlossen, in Jöhstadt an den Korridor. Die Treppenanlage des Putzkauer Schulhauses zeigt eine vorteilhaftere Lösung. In Jöhstadt sieht man beim Eintreten durch die Vorhalle einen langen Treppenlauf vor sich und zugleich erblickt man die Untersicht des obern Laufes. Dieser Anblick ist immer ungünstig. Viel vorteilhafter stellt sich die dreiläufige Treppe in Putzkau dar. Die Ansicht von der Wange her wirkt bei Treppen immer am besten und die dreiläufige Treppe hat den Vorteil, daß man den ganzen Verlauf der Treppe klar vor sich hat und vou der häßlichen Untersicht des obern Laufes nicht viel zu sehen bekommt.

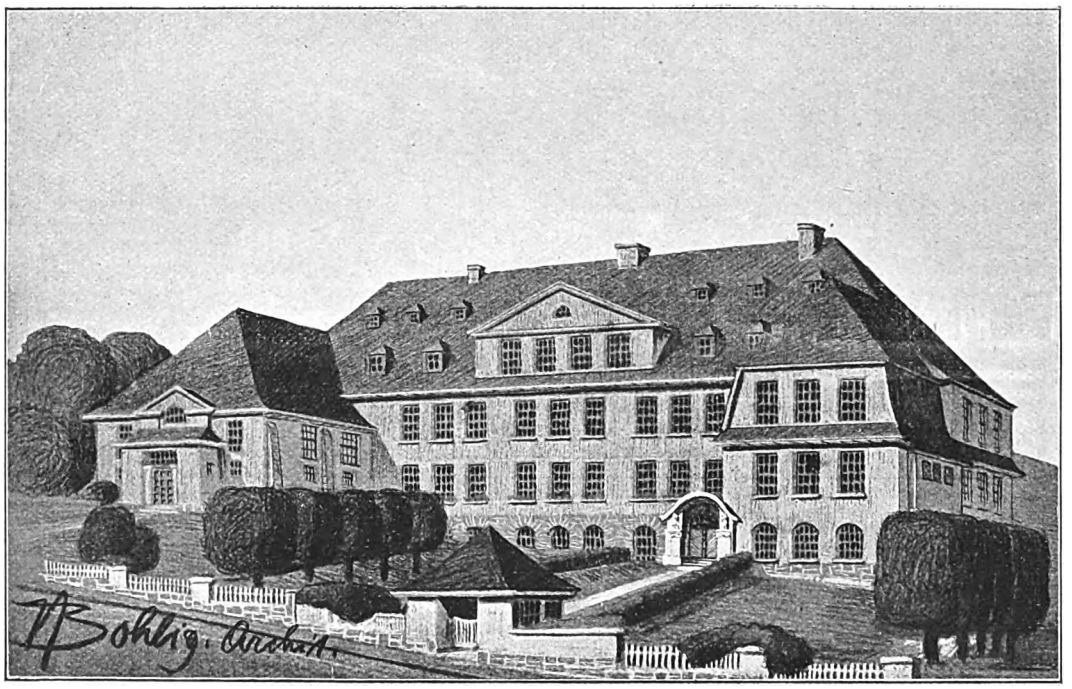
Der schlichte Putzbau der Außenfronten erhält seine Belebung hauptsächlich durch die räumliche Gliederung des ganzen Baukörpers, dabei muß an kräftige harmonische Farbengegensätze zwischen den großen Flächen und den Einzelteilen, Gesimsen, Fenstern, Eingangsbauten, Einfriedigungen usw. gedacht werden, die den freundlichen Eindruck dieser Schulbauten noch ergänzen werden. H. A.

Digitized by Google



Schule mit Lehrerwohnungen, die im linken Flügel übereinander angebracht sind. Schlichter Putzbau, gute Gliederung des Baukörpers. Fenster im linken und rechten vorgezogenen Flügel niedriger als im Mittelteil.





Im linken Flügel der Schule ist die Turnhalle untergebracht. Schlichter Putzbau, gute Gliederung des Baukörpers. Belebung durch verschiedene Farbgebung der Einzelkörper.

Schulen in Putzkau und Jöhstadt. **Arch.: J. A. Bohlig (Dresden).**

Digitized by Google

Umsatzsteuerfragen beim Bauen.

Der Reichsminister der Finanzen hat den nachgeordneten Behörden einen umfangreichen dritten Materialerlaß über Umsatzsteuerfragen zugehen lassen. Nachstehend können nur in gekürzter Form die wichtigsten Ausführungen wiedergegeben werden, soweit sie für die Leser der „Bauhütte“ von Interesse sind.

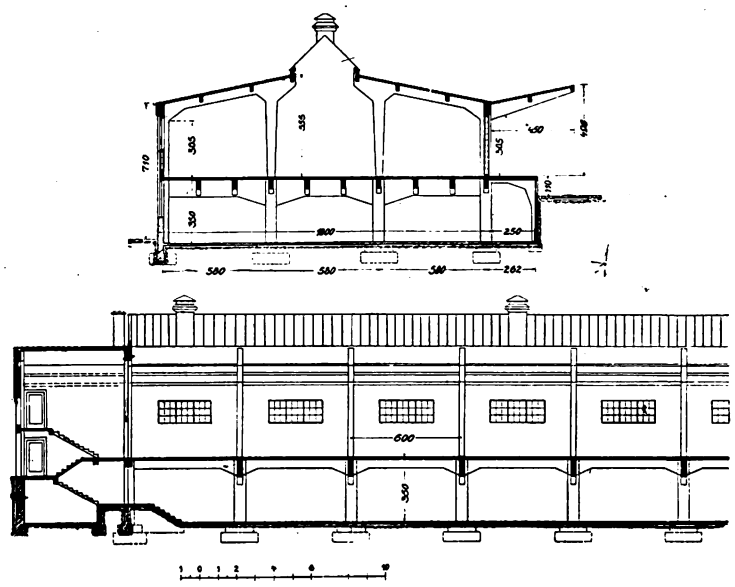
Baugenossenschaften, die nach ihren Satzungen ausschließlich der Förderung des Kleinwohnungsbaus dienen und sich in den Satzungen als gemeinnützig bezeichnen, werden auf Steuerfreiheit nur Anspruch haben, wenn nach näherer Prüfung im Einzelfall das tatsächliche Geschäftsgebahren mit der Satzung im Einklang steht, eine Beteiligung am privaten Wirtschaftsleben durch Uebernahme von Bauausführungen jeder Art also ausgeschlossen ist.

Die Umsatzsteuerfreiheit für gemeinnützige Siedlungsgesellschaften im Sinne des § 1 Reichssiedlungsgesetzes erstreckt sich infolge Aenderung des § 29 des Gesetzes durch das Ergänzungsgesetz vom 7. Juni 1923 Art. II Nr. 4 bis 6 (Reichsgesetzbl. I, S. 364) vom 15. Juni 1923 ab auf alle Umsätze innerhalb eines Siedlungsverfahrens einschließlich solcher innerhhlb der sogenannten Zwischenwirtschaft, wenn nach der einer Prüfung durch die Finanzbehörden entzogenen Versicherung der Gesellschaft ein Siedlungsverfahren im Sinne des Gesetzes vorliegt. § 10e Abs. 1 letzter Satz Ausführungs-Bestimmuugen findet insoweit keine Anwendung. Zum umsatzsteuerpflichtigen Entgelt gehören auch die vertragsmäßigen Vergütungen für die Einsparung von Baumaterial, die Bauunternehmer dafür erhalten, daß sie durch sachgemäße Behandlung und rationelle Ausnutzung der Baumaterialien, unbeschadet der Güte und Vertragsmäßigkeit der auszuführenden Bauten, Beträge einsparen. Werden vom Besteller dem Unternehmer vertretbare Gegenstände (Rohstoffe) geliefert und dem Besteller dafür Fertigfabrikate aus diesen Rohstoffen im gleichen Werte vom Unternehmer zurückgeliefert, so handelt es sich um Tauschverträge. Erfolgt die Abwicklung der Tauschgeschäfte auf beiden Seiten innerhalb der gewerblichen Tätigkeit, so ist doppelte Umsatzsteuerpflicht gegeben. Bauherren stellen den Bauunternehmern für den Bau eigne Erzeugnisse (Ziegelsteine, Holz, Sand) unter Eigentumsvorbehalt zur Verfügung. Zur Kontrolle über ihre Verwendung werden die Baumaterialien dem Bauunternehmer öfter zu einem Preise, der unter dem Tagespreis liegt, in Rechnung gestellt. Der Bauunternehmer selbst setzt seinerseits bei der Abrechnung die verbrauchten Materialien dem Bauherrn zu gleichem Preise in Rechnung, die nicht verbrauchten Materialien gibt er zurück. Umsatzsteuerpflichtig ist der Bauunternehmer mit dem gesamten Rechnungsbetrage einschließlich des Wertes der Baumaterialien, der Bauherr, soweit gewerbliche Tätigkeit vorliegt, mit dem Betrage für das an den Bauunternehmer abgegebene und verbrauchte Baumaterial. Bauunternehmer geben ihren Auftraggebern auf, die Baumaterialien einzukaufen, wobei die Mengen so bemessen werden, daß nach Ausführung des Baus Teilmengen übrigblelben, die von den Bauunternehmern in Anrechnung auf den Baulohn übernommen werden. Der gesamte Baulohn, nicht nur der Restbetrag, ist umsatzsteuerpflichtig. Vertraglich übernommene Baukostenzuschüsse von Gemeinden an eine Elektrizitätsgesellschaft zur Errichtung und Unterhaltung einer Anlage sind als Entgelt für eine sonstige Leistung umsatzsteuerpflichtig, auch wenn die Anlage im Eigentum der Gesellschaft bleibt. ko.

Lagerhalle aus Eisenbeton.

Arch. Gg. Richter (Nürnberg) und K. Stodiek (Berlin).

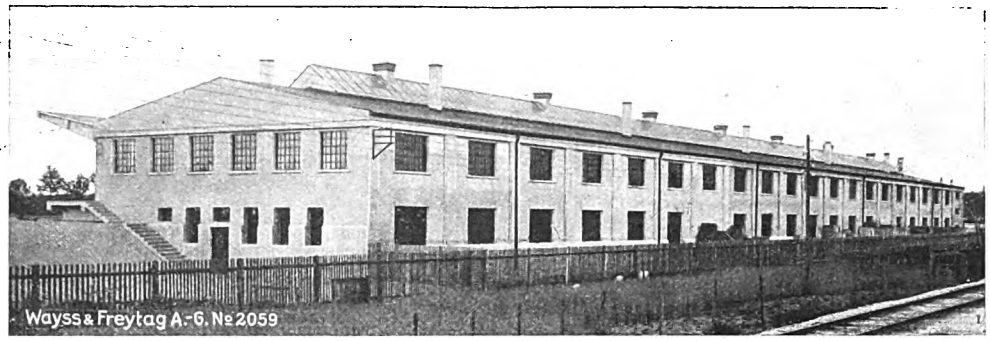
Die aus dem Zweck heraus entwickelten Formen des Bauwerks deuten nach außen hin die Eisenbetonbinder leicht an, zwischen deren Pfeilern die Außenwände aus Betonwinkelsteinen mit Hohlraum ausgeführt sind. Die schweren, für eine Nutzlast von 100 kg/qm ausgeführten Plattenbalkendecken sind in ihren Konstruktionseinzelheiten aus der Abbildung zu erkennen. Die Lagerhalle liegt mit dem obern Stockwerk in der Höhe des Bahnkörpers, so daß die Güter hier von den Wagen, unter dem Schutz eines auf Eisenbetonträgern vorgelagerten Vordaches in die Halle befördert werden können. Im untern Stockwerk findet die In- und Abfuhr der Güter an der andern Seite des Gebäudes statt. Ein Glasoberlicht über dem Mittelschiff der breiten Halle gibt dem Obergeschoß eine reichliche Belichtung. Das Untergeschoß erhält durch Lichtöffnungen unter der Verladerampe auch an dieser Seite eine Tageslichtbeleuchtung. Der Bau wurde von der Firma Wayß & Freytag, A.-G., Bureau Nürnberg, ausgeführt. At.

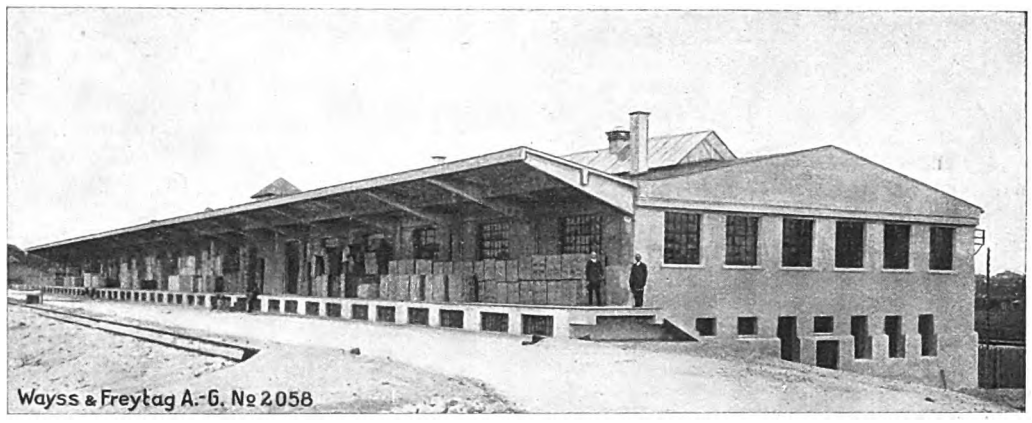


Innenansicht des Obergeschosses.

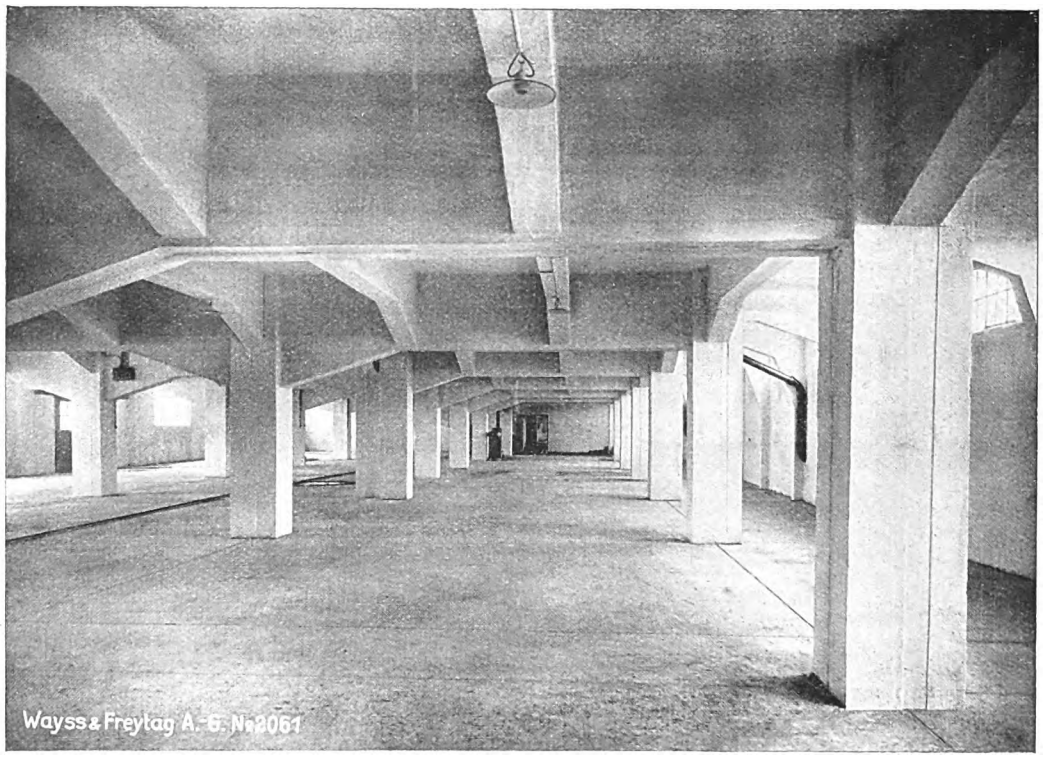
Die Außenwände des aus Eisenbeton hergestellten Bauwerks sind zwischen den Pfeilern als Hohlmauern ausgebildet und aus Betonwinkelsteinen, die in der Werkstatt angefertigt wurden, aufgebaut. Ziegelsteine kamen nur für die Brandmauern, Kamine und Treppenhausbauten in Verwendung.

Digitized by Google





Ansicht mit Vordach.
Ueber der 2,5 m breiten Laderampe am Bahngleis ist ein Vordach angeordnet, das eine Ausladung von 4,5 m aufweist.



Hauptabmessungen: Länge 126 m, Breite 21,5 m, Höhe samt Untergeschoß rd. 11 m, lichte Höhe des Obergeschosses vom Fußboden bis zur Unterkante des das Oberlicht tragenden Balkens 5,1 m, lichte Höhe des Untergeschosses 9,9 m. Sämtliche tragenden Teile des Gebäudes einschließlich des Daches bestehen aus Eisenbeton. Die auf dem untern Bild sichtbare Plattenbalkendecke ist für eine Nutzlast von 1000 kg/qm berechnet.

Lagerhalle der Bing-Werke in Nürnberg. **Arch.: Georg Richter (Nürnberg) und Karl Stodiek (Berlin).**
Ausführung: Wayß & Freytag (Neustadt a. d. Haardt), Abt. Nürnberg.

Digitized by Google

Der neue Kriegerfriedhof in Trier.

Von Arch. Prof. Ludwig Lony (Trier).

Die Stadtgemeinde Trier beabsichtigt eine große Kriegergrabstätte auf dem städtischen Friedhofe anzulegen. Im Laufe des Krieges waren die Toten nach Konfessionen getrennt im breiten vordern Teil, die Toten der Alliierten zusammen im rückwärtigen Teile beigesetzt worden.

Es handelt sich nun betreffs der deutschen Krieger um eine Zusammenschließung der Gräber durch eine würdige Ausstattung, wobei die Hauptwegeführung beibehalten werden soll, um die Exhumierung zu vermeiden.

An dem zur Erlangung geeigneter Pläne ausgeschriebenen Wettbewerb ging der Entwurf von Arch. Prof. Ludw. Lony als erster hervor und wurde für die Ausführung empfohlen.

Einfachheit, Großzügigkeit und würdige Geschlossenheit der Anlage errangen hier den Sieg. Zur bessern Uebersichtlichkeit hatte Herr Lony den Hauptweg erhöht, zu beiden Seiten in langer Reihe die in Blumen gebetteten Einzelgräber mit niedern Steintafeln vereint, angeordnet. Den Abschluß der Langseiten dahinter bilden Taxushecken. Monumental wirken die Abschlüsse der Schmalseiten, besonders die Rückwand. So rahmt sich das Gesamtbild würdig zusammen zu einer liebevollen Stätte des Friedens und der Ehrung.

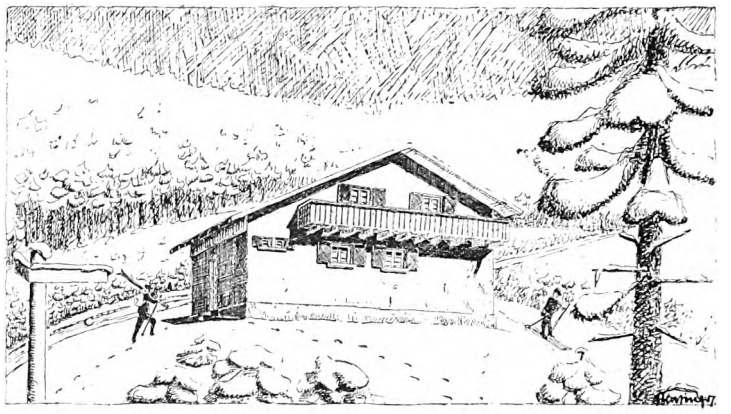
Die Höherlegung des Mittelweges bringt die Stufenanordnung am Eingang zur Anlage, dem erbreiterten Vorhof mit den Steinbänken und den Hängeeschen mit sich: Erhebung des Ganzen über die Umgebung, wie beim Unterbau des antiken Tempels. Den eigentlichen Zugang zur Gräberstätte rahmen zwei mächtige Steintafeln ein, portalartig wie eine Ehrenpforte. Auf einer Seite ist die Widmung für die protestantischen, auf der andern für die der katholischen Konfession. Die jüdischen Toten sind auf dem israelitischen Friedhofe bestattet, auch diese Anlage soll Herrn Lony übertragen werden. Die für die christlichen Konfessionen bedingte Zweiteilung — eine reine Zufallssache — ist hier zu erhöhter künstlerischer Wirkung ausgenutzt. Die Tafelpforte umgrenzt kulissenartig den perspektivischen Durchblick auf den Schlußpunkt: Erst die Querschranke mit den Inschriften zu seiten des Stufenaufgangs zur chorartigen Plattform. Auf dieser die monumentale Hauptgruppe, das christliche deutsche Denkmal: Christus an der Bahre eines Kriegers, oder eine trauernde Frauengestalt, die sich über dem altarartigen Unterbau erhebt. Hoher Zypressen-Wandabschluß bilden Verlängerung und Seitenschutz dieses würdigen Schlußpunktes, der auf Baumschlag-Hintergrund steht. Das ist eine in sich geschloßne würdige Bestattungsanlage auf einem Grundriß aufgebaut, der an altchristliche Basiliken erinnert.

Oertlich davon getrennt ist auf einer Außenmauer des Friedhofs, über die ein wenig erbaulicher Ausblick stadtwärts wohl der Verhüllung bedarf, eine verdeckende Pergola gedacht, in deren Mitt laxe als Endpunkt eines Querweges das Denkmal der Alliierten vorgebaut ist.

Eine der Zahl der Alliierten entsprechend dreiteilige Steinwand mit Beschriftung ist in einfach strengen Formen beiderseits verlängert durch Hecken mit Steinbänken davor, die Mitte schmückt ein Blumenparterre. Das Ganze steht auf einstufigem Unterbau, als würdiges Denkmal der Gefallenen der Alliierten.

Man muß dem Verfasser zugestehen, daß er diese beiden Aufgaben großzügig mit den einfachsten Mitteln gelöst hat. Bei der Ausführung wird dem Bildhauer Prof. van der Velde der figürliche Teil zufallen.

Vogel.

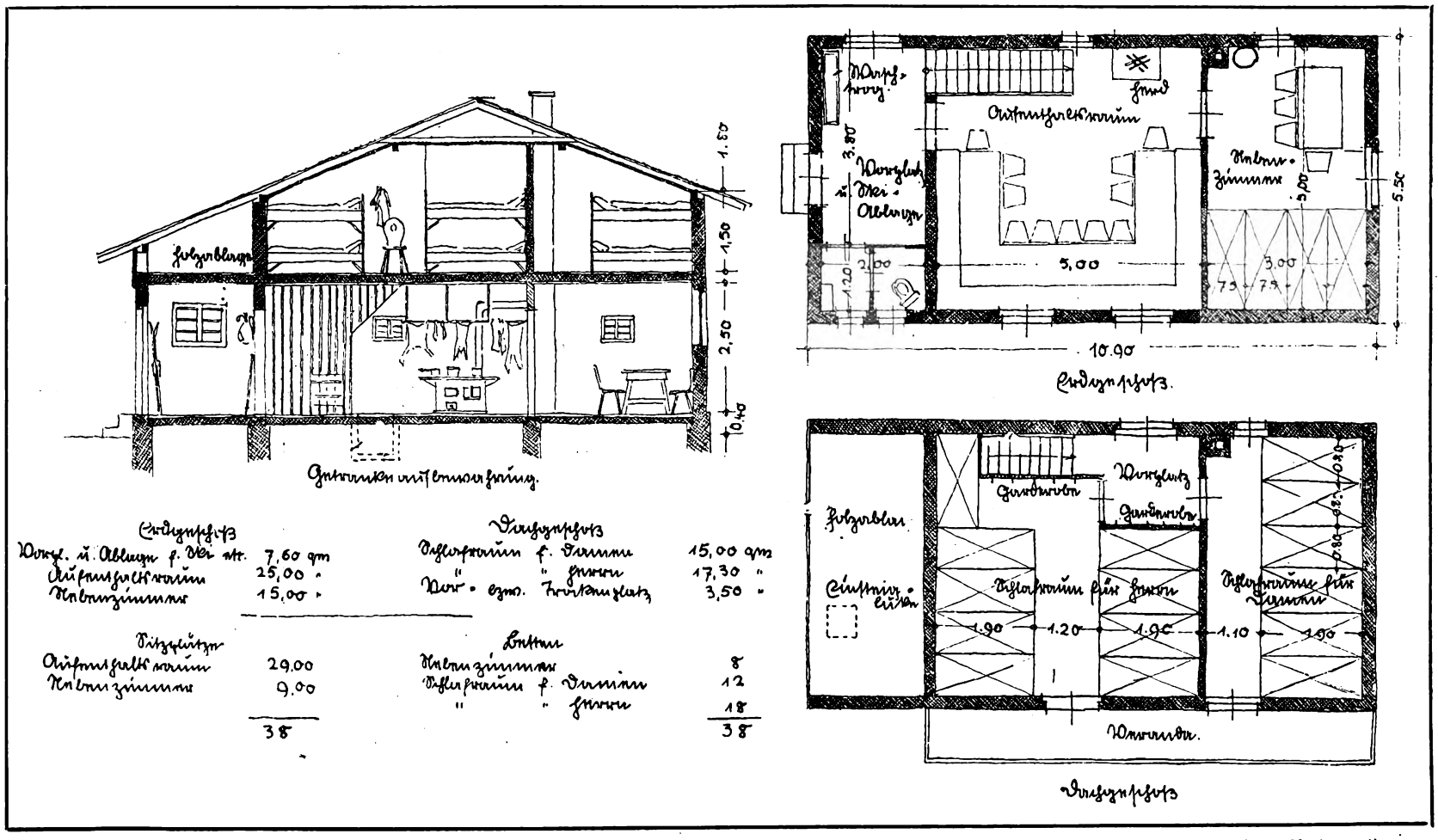


Skihütte im Schwarzwald.

Gebr. Benzinger (Karlsruhe).

Die Sektion Karlsruhe des Deutsch-Oesterreichischen Alpenvereins plant auf dem Höhenweg im Schwarzwald den Bau einer Unterkunftshütte, für die die Gebr. Benzinger (Karlsruhe) den knapp-möglichsten Entwurf. bezüglich Raum, Ausstattung und Außenerscheinung geliefert zu haben. Der niedrige Tiroler Bau duckt sich schneesicher in den Wald. Die Höhenlage von 700 m gestattet vom Balkon einen weiten Blick ins Rheintal bis hin zu den Vogesen.

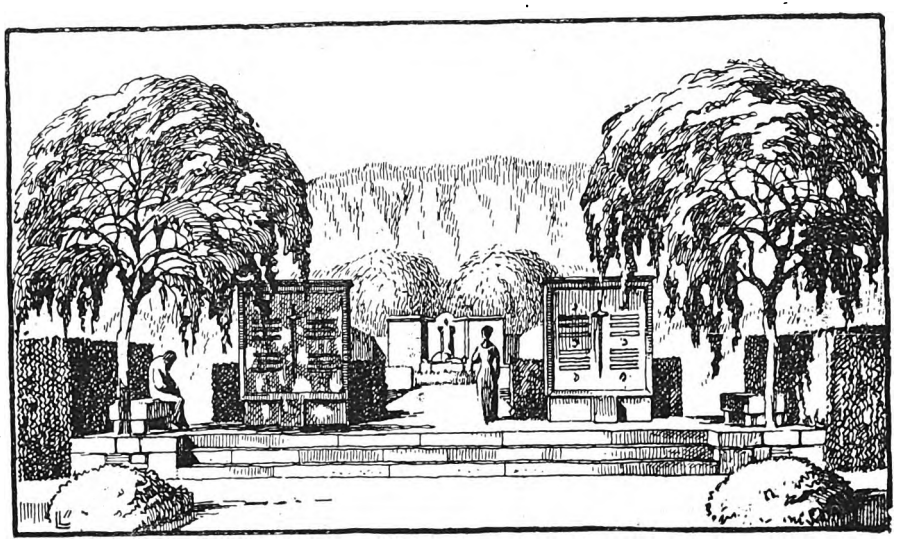
Die knappe Ausnützung des Raums ist zwar verblüffend, aber wohl kaum in Wirklichkeit ausführbar. Das kasernenmäßige Uebereinanderstellen der Betten braucht nicht beanstandet zu werden; wohl aber das dichte Aneinanderrücken derselben. Dem ist aber abzuhelfen, dadurch, daß man im Herrenraum je die beiden mittlern Betten durch eines an der Längswand ersetzt, so daß man statt 18 immerhin noch 14 erhält. Im Damenschlafraum. Erdgeschoß, wäre ebenso zu verfahren. Auch im obern Schlafraum der Damen ist die Zahl der Betten auf 8 herabzudrücken. Unbequem bleibts immerhin noch genügend, aber Hütte ist Hütte. Die frische Winterluft wird den Humor, der bei der Schneefahrt unvermeidlich wachgerufen wird, nur noch erhöhen.



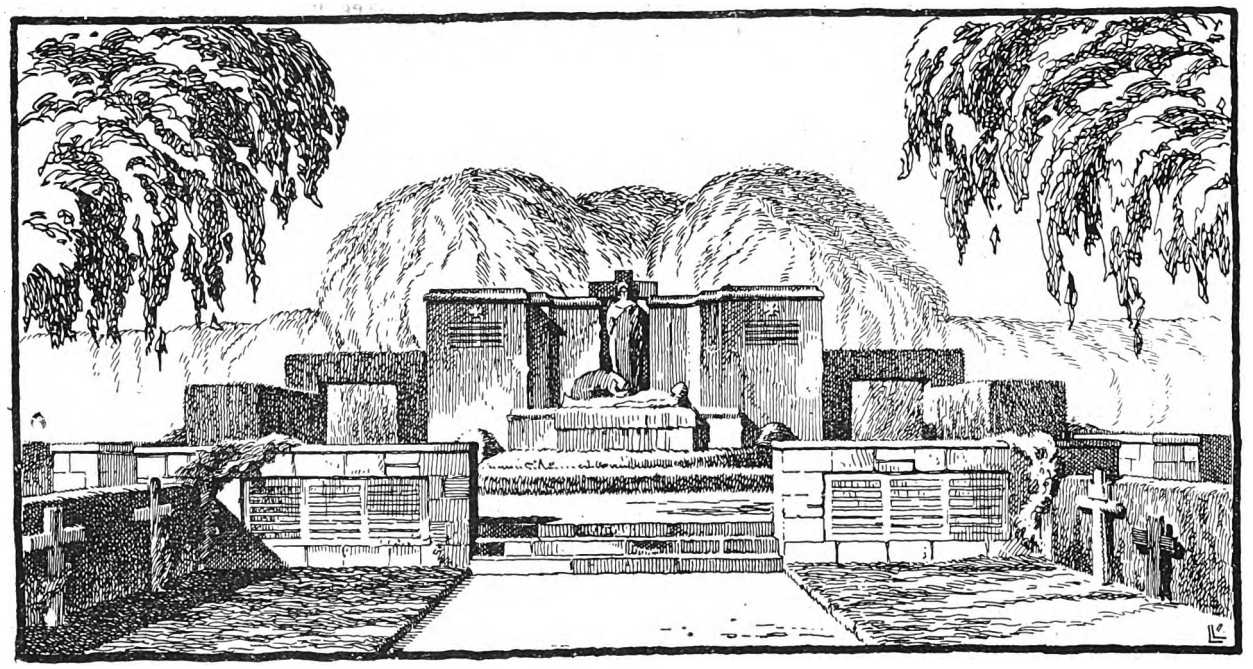
Eine ausgesprochene Hausform in Tiroler Art für Schneesporthütten. Aeußerste Beschränkung und Ausnutzung des Raums ermöglichen auf ca. 50 qm Grundfläche Nachtquartier für 18 Herren und 12 Damen im Dachgeschoß. Einem Damenraum mit acht Betten und behaglicher Sitzecke reiht sich der allgemeine Aufenthaltsraum an, der zugleich Küche und Trockenraum für Kleider. Der Eingangsvorplatz dient zugleich als Skiablage und Spülraum mit angehängter Toilette.

Skihütte für den Alpenverein Karlsruhe E. V. Sektion Karlsruhe d. D.-Oe. A.-V. Arch.: Gebr. Benzinger (Karlsruhe).

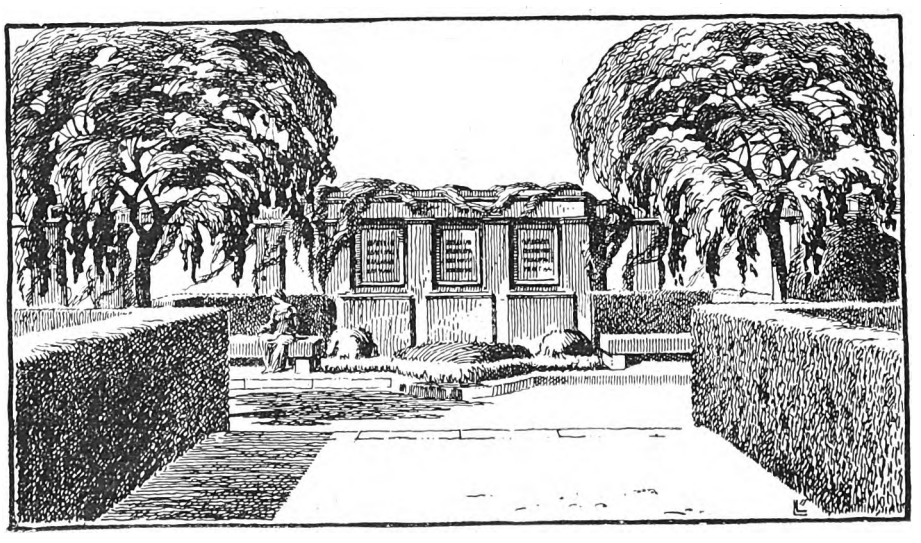
Digitized by Google



Zugang zur deutschen Kriegergrabstätte.



Abschluß der deutschen Kriegergrabstätte.



Grabdenkmal der Alliierten.

Der neue Kriegerfriedhof in Trier. Arch.: Prof. L. Lony (Trier).

Digitized by Google

Baurechtliche Fragen und Entscheidungen.

Eckgrundstücke und Eckhäuser. Die Frage, ob ein Grundstück als Eckgrundstück oder ein Haus als Eckhaus anzusehen ist oder nicht, kommt in den meisten Fällen zur Sprache, wenn die §§ 12 und 15 des preußischen Fluchtliniengesetzes vom 2. Juli 1875 und § 10 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 zur Anwendung kommen bzw. wenn Straßenherstellungskosten erhoben werden sollen — die Straßenherstellungskosten umfassen die Freilegung (Ausgaben für den Erwerb des zur Straßenanlage erforderlichen Grund und Bodens), die erste Einrichtung (Aufwendungen für Herstellung des Planums, die Setzung der Bordsteine, Befestigung des Straßendamms usw.), die Entwässerungs- und Beleuchtungseinrichtung sowie den Ersatz der stadtseitig etwa aufgewandten Zinsbeträge. In der Regel werden Gebäude, die nach mehreren Straßen eine Front haben, als an jeder dieser Straßen liegend angesehen und es werden Eckausgänge als nach beiden Straßenseiten führend angesehen. Von einem Eckgrundstück kann nur da die Rede sein, wo eine Ecke existiert, d. h. wo zwei bereits vorhandene, wenn auch noch nicht völlig ausgebaute Straßen sich schneiden. Liegt ein Haus an einer bereits vorhandenen und einer nur erst geplanten Straße, so soll es ein Eckhaus werden, ist aber noch keins — durch die Festsetzung einer Fluchtlinie wird zwar unter Umständen mit der Anlegung einer Straße nach § 15 des Gesetzes vom 2. Juli 1875 in dem Sinne begonnen, daß, wenn die Straße später wirklich ausgebaut wird, der Beginn der Anlegung auf die Fluchtlinienfestsetzung zurückzudatieren ist, aber die Fluchtlinienfestlegung gibt noch nicht einmal die Gewähr, daß der Ausbau der Straße in allen ihren Teilen wirklich erfolgt, und schon deshalb kann nicht gesagt werden, die Fluchtlinienfestsetzung schaffe eine Straße, mache die geplante und begonnene Straße zu einer tatsächlich vorhandenen. (Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts vom 22. Februar 1899, Preuß. Verwaltungsblatt, 21. Jahrg., Seite 26.) Es ist nach dem Urteil desselben Gerichts vom 19. 11. 1908 (Entscheidungen Band 53, Seite 102) unerheblich, ob ein Eckhaus vor dem Beginn des Ausbaues der Straße errichtet worden ist; nur dann würde eine Heranziehung nicht stattfinden dürfen, wenn es vor dem Beginne der Anlegung der Straße erbaut worden wäre. Für eine zwar geplante, aber noch nicht vorhandene Straße dürfen Straßenherstellungskosten nicht erhoben werden. Ob der Beitrag ein so außerordentlich hoher ist, daß der Besitzer des Eckgrundstücks in seinen Vermögensverhältnissen erheblich geschädigt wird, ist im Verwaltungsstreitverfahren nicht zu prüfen. Ungültig ist die Bestimmung einer Ortssatzung, wonach der Anliegerbeitrag bei Eckgrundstücken, welche an Straßen liegen, die in die neue Straße einmünden, von der Nachbargrenze bis zur Mitte der einmündenden Straße berechnet wird. (Urteil des Oberverwaltungsgerichts vom 10. Mai 1906, Preuß. Verwaltungsblatt Bd. 28, Seite 206 und v. Kamptz, Rechtsprechung Seite 179.) In den Urteilsgründen ist zu der vorerwähnten Ungültigkeitserklärung folgendes ausgeführt: Die Ortssatzung hat nicht etwa von der Ermächtigung des § 10 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 Gebrauch gemacht, wonach die Beiträge nach einem andern als dem im § 15 des Gesetzes vom 2. Juli 1875 angegebenen Maßstabe, insbesondere auch nach der bebauungsfähigen Fläche, bemessen werden dürfen, sondern es hat in seinem § 6, Abs. 3 den Verteilungsmaßstab des § 15 des Gesetzes, nach Verhältnis der Länge ihrer die Straße berührenden Grenze, beibehalten, sich aber bei der Ausgestaltung dieses Grundsatzes nicht innerhalb des Gesetzes gehalten. Die Kosten der von bestehenden Querstraßen begrenzten Teile der Straßenanlage sind auf die sämtlichen an die Straßen oder den Straßenteil anstoßenden beitragspflichtigen Grundstücke zu verteilen, weil die öffentlichen Straßen nicht Träger der Beitragspflicht sind. Dagegen gehört der Grund und Boden, der zurzeit der Entstehung der Beitragsforderung noch nicht als öffentliche Straße besteht, sondern nur für eine künftige Straße in Aussicht genommen ist, zu den beitragspflichtigen Grundstücken. (Urteil des Oberverwaltungsgerichts vom 7. Juli 1902, v. Kamptz, 2. Erg.-Bd., S. 152.) Zur Frage der Beitragsberechnung bei Grundstücken, die mit einer Eckabschrägung an zwei Straßen grenzen, besagt das Urteil des Oberverwaltungsgerichts vom 10. 4. 1919 (Entscheidungen Band 75, Seite 113), daß den Maßstab für die Höhe des von dem Anlieger zu entrichtenden Beitrags nach der Regel des Gesetzes und nach der Bestimmung der Ortssatzung lediglich die Länge der Straßenfront seines Grundstücks an der Straße, für die Anliegerbeiträge erhoben werden sollen, bilden soll. Für die Bemessung der Beitragshöhe kommt es darauf an, ob und gegebenenfalls zu welchem Teile die vor der Eckabschrägung gelegene dreieckige Straßenfläche zur einen oder zur andern Straße gehört. Grenzt ein Baugrundstück, auf welchem ein Wohngebäude errichtet werden soll, an zwei Straßen, so ist nach den besondern Umständen des einzelnen Falles zu entscheiden, an welcher von den beiden Straßen jenes Wohngebäude belegen ist. (Urteil des Oberverwaltungsgerichts vom 28 6. 1888, Preuß. Verwaltungsblatt 4, Seite 421, und Baltz, Preußisches Baupolizeirecht, Seite 205.) Eckgebäude mit der Front nach beiden Straßen liegen dagegen immer an jeder dieser Straßen. (Oberverwaltungsgericht Band 23, Seite 54.) Für Eckhäuser, die nach Projektierung, aber noch vor Befestigung der neuen Straße erbaut worden sind, für die aber die Herstellungskosten der alten Straße, an der sie erbaut wurden, gezahlt worden sind, besteht die Verpflichtung zur Zahlung der Herstellungskosten auch für die neue Straße, wenn diese bei Errichtung des Hauses geplant war. Die Beitragspflicht für Eckhäuser, die eine Front nach zwei Straßen haben, gründet sich die Beitragspflicht für beide Straßen auf § 15 des Fluchtliniengesetzes. (Vgl. Saran, Fluchtliniengesetz, S. 291, und Auskunft von D. Matthias im Preuß. Verwaltungsblatt, 33. Jahrgang, Seite 542.) Die Voraussetzung für die Handhabung des Bauverbots ist bei Eckgrundstücken die Anlegung eines Ausgangs nach der neuen Straße. Die bloße Anlage von Fenstern nach der neuen Straße kann nicht verboten werden. Bei Verlegung des Ausgangs von der alten nach der neuen Straße würde noch darauf zu achten sein, ob der Ausgang in der Front der Straße oder etwa in der Abstumpfung der Ecke angelegt wird. Geschieht letzteres, so kann das Bauverbot in Frage kommen, da die Abstumpfung zur Hälfte zur neuen Straße rechnet. (Preuß. Verwaltungsblatt, 35. Jahrgang, Seite 100.) Das Bestehen eines Vorgartens im Rechtssinne hat nach dem Urteil des Oberverwaltungsgerichts vom 1. März 1907 (Entscheidung, Band 50, Seite 422) begrifflich zwar die Bebauung des Grundstückes, zu dem er gehört, dagegen nicht auch zur Voraussetzung, daß das daselbst errichtete Bauwerk einen Ausgang nach der Straße oder bei Eckgrundstücken einen Ausgang nach beiden anstoßenden Straßen hat. Es genügt vielmehr, daß das Bauwerk nach seiner Zweckbestimmung und Ausgestaltung nicht völlig außer Beziehung zu der Straße steht, für welche eine von der Straßenfluchtlinie verschiedene Baufluchtlinie festgesetzt ist. [79

Ueberbau. Bei der Errichtung eines Neubaus oder der Erweiterung eines Gebäudes kann es vorkommen, daß versehentlich über die Grenze gebaut wird. Das Verlangen auf Herstellung eines rechtmäßigen Zustandes durch Zurücksetzen des errichteten Gebäudes kann unter Umständen den wirtschaftlichen Ruin des Bauherrn bedeuten, deshalb bestimmt § 912 des BGB., daß der Nachbar den Ueberbau zu dulden hat, wenn der Eigentümer eines Grundstücks bei der Errichtung eines Gebäudes über die Grenze gebaut hat, ohne daß ihm Vorsatz oder grobe Fahrlässigkeit zur Last fällt, es sei denn, daß der Nachbar vor oder sofort nach der Grenzüberschreitung Widerspruch erhoben hat. Der Nachbar ist durch eine Geldrente zu entschädigen. Für die Höhe der Rente ist die Zeit der Grenzüberschreitung maßgebend.

Das Rechtsverhältnis, welches durch den Ueberbau begründet wird, ist, abgesehen von dem Falle, wenn derselbe der Beseitigung unterliegt, ein doppeltes: Der Nachbar hat den Ueberbau zu dulden; der Eigentümer des andern Grundstücks hat die Rente zu entrichten. Beide Verpflichtungen sind dinglicher Natur, obschon sie nicht in das Grundbuch eingetragen werden. Die Duldungspflicht richtet sich gegen das aus dem Eigentum an dem Nachbargrundstück fließende Verbietungsrecht, stellt sich mithin als eine servitutähnliche Beschränkung des Eigentums dar; die Rentenpflicht trifft den jeweiligen Eigentümer des andern Grundstücks, hat daher den Charakter einer Reallast. Die Beteiligten können das Verhältnis auch abweichend von dem § 912 gestalten; sie können namentlich von der Rentenpflicht absehen und die Sache durch sofortige Abtretung des Eigentums an dem überbauten Teile des Nachbargrundstücks gegen Entschädigung ordnen. Als dann muß aber dieser Teil dem Eigentümer des andern Grundstücks aufgelassen und der Eigentumswechsel in das Grundbuch eingetragen, auch das Interesse der Realberechtigten gewahrt werden. (Planck, Band 3, S. 144.) Ueber die Grenze kann auch ein Gebäudeteil unterhalb der Erdoberfläche (z. B. ein Weinkeller) oder oberhalb der Erdoberfläche (z. B. ein Erker) gebaut sein, sowie ein Gebäude, durch das zugleich das ganze Grundstück des Nachbars überbaut ist. Dagegen baut nicht über die Grenze, wer ein Gebäude lediglich auf des Nachbars Grundstück errichtet. Ein solcher Bau ist auf Verlangen des Nachbars zu beseitigen. Ferner ist zur Annahme eines Ueberbaus erforderlich, daß der Bauende nicht bloß seine Eigentumsrechte, sondern eine örtlich bestimmte Grenze überschritten hat. Daher enthält ein Bau, wodurch lediglich das aus einer Grunddienstbarkeit des Nachbars entspringende Verbietungsrecht bezüglich der Verwendung des dienenden Grundstücks für gewisse Bauten verletzt wird, keinen Ueberbau. Weiter liegt ein Ueberbau nicht vor, wenn beim Bauen der landesgesetzlich vorgeschriebene Abstand von der Grenze nicht innegehalten ist. (Kommentar von Reichsgerichtsräten Band 1, Seite 863.)

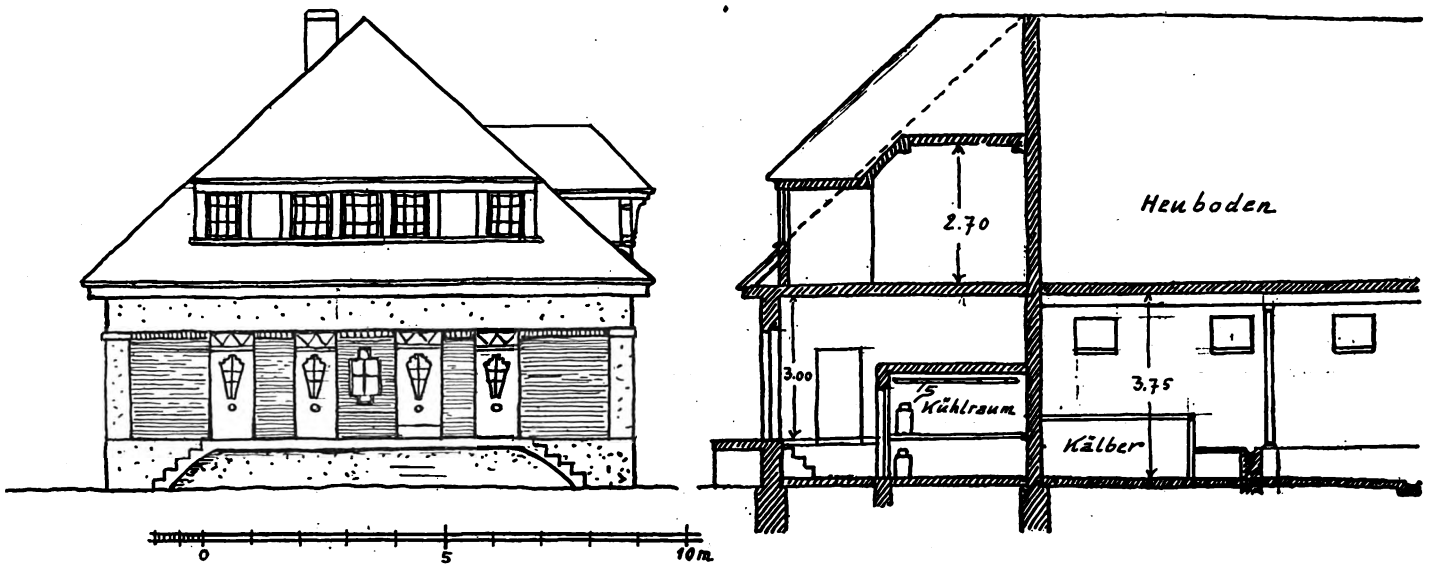
Nach § 913 BGB. ist die Rente für den Ueberbau dem jeweiligen Eigentümer des Nachbargrundstücks von dem jeweiligen Eigentümer des andern Grundstücks zu entrichten. Die Rente ist jährlich im voraus zu entrichten. Das Recht auf die Rente geht allen Rechten an dem belasteten Grundstück, auch den ältern, vor. Es erlischt mit der Beseitigung des Ueberbaus. Das Recht wird nicht in das Grundbuch eingetragen. Zum Verzicht auf das Recht sowie zur Feststellung der Höhe der Rente durch Vertrag ist die Eintragung erforderlich.

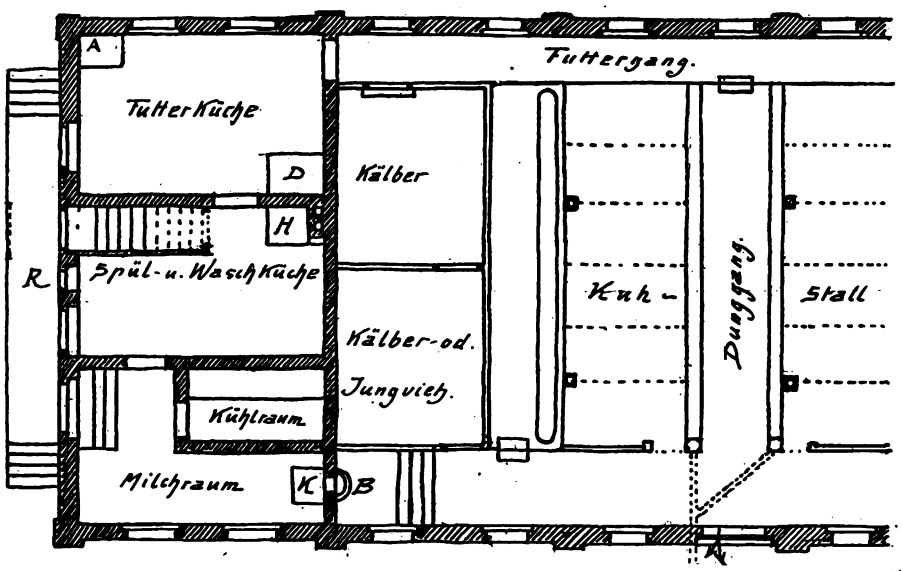
Die Eintragung des Verzichts ist erforderlich, um nicht bloß schuldrechtliche unter den Beteiligten, sondern dingliche Wirkung zu erzeugen. Diese Eintragung erfolgt maßgeblich auf dem Blatte nicht des rentenberechtigten, sondern des rentenbelasteten Grundstücks, und zwar in Abteilung II in Form eines Löschungsvermerks. (Preußische Ausführungsverfügung vom 20. November 1899, § 11, Nr. 4.) Einhaltung der Form des § 875 BGB. und gemäß § 876 Satz 2 die Zustimmung der Realgläubiger des überbauten Grundstücks ist nach den Verhandlungsprotokollen des Ausschusses für die 2. Lesung des BGB. Band 3, Seite 136. notwendig. § 875 BGB. schreibt Erklärung des Berechtigten, daß er das Recht aufgebe, und die Löschung des Rechts im Grundbuch vor.

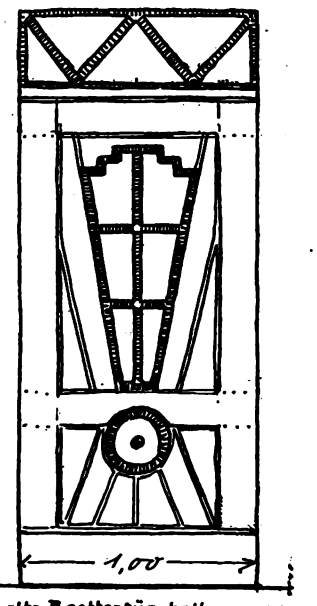
Verlangt der Nachbar statt der Rente für die Duldung des Ueberbaus Entschädigung in Kapital gegen Uebertragung des Eigentums, so besteht nach Planck III, Seite 148, keine Veranlassung, diesem Verlangen entgegenzutreten. Die Entschädigung erfolgt dadurch, daß dem Nachbar der Wert des überbauten Teiles seines Grundstücks von dem Eigentümer des andern Grundstücks ersetzt wird, und zwar im Einklange mit § 912 Abs. 2, Satz 2, derjenige Wert, welchen dieser Teil zur Zeit der Grenzüberschreitung gehabt hat. Macht der Nachbar von dem Rechte Gebrauch, welches ihm der § 915 Abs. 1, Satz 1, beilegt, so wird zwischen ihm und dem Rentenpflichtigen nach Satz 2 dasselbe Rechtsverhältnis begründet, wie zwischen Verkäufer und Käufer. Bei einer Zwangsversteigerung bleibt nach § 52 des Reichsgesetzes vom 24. März 1897 in der Fassung vom 2. Mai 1898 das Recht auf Rente auch dann bestehen, wenn es bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt ist. [160

Digitized by Google

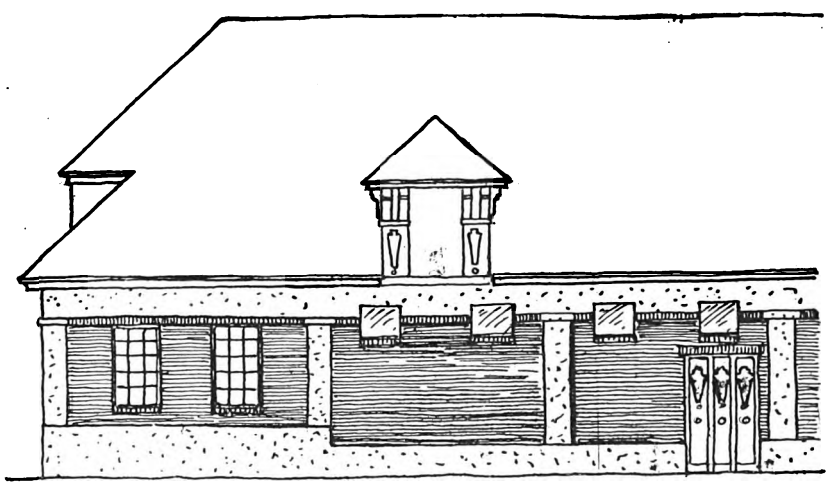
Landwirtschaftliches Bauwesen.

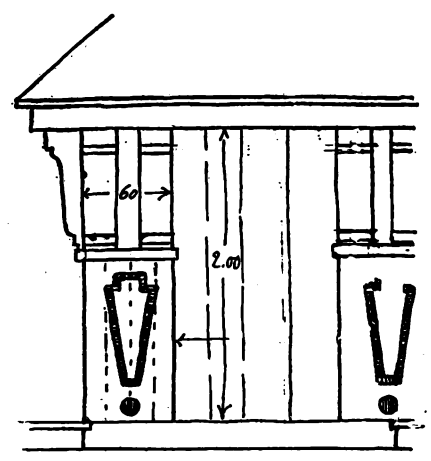






Verdoppelte Brettertür, hellgrau gestrichen, Fensterhölzer & Fasen grün.





Bei Stallanlagen wird oft auf die Einzelheiten des Betriebes der Milchwirtschaft nicht genügend Rücksicht genommen. Milch nimmt leicht Stallgeruch an, wenn sie länger im Stall steht, deshalb soll sie so bald als möglich aus dem Stall entfernt, gekühlt und kühl aufbewahrt werden. Sie wird deshalb sogleich aus den Melkgefäßen in das Eingußbecken *B* gegossen, das mit einem Milchsieb versehen ist, und fließt von hier durch den Kühler *K* in die untergestellten Versandkannen. Der Milchraum ist von dem Stall vollständig getrennt, so daß kein Stallgeruch eindringen kann. Die gefüllten Kannen werden sofort in den Kühlraum gestellt. Der Raum wird dadurch gekühlt, daß an seiner Decke Rohrschlangen *S* von größerm Querschnitt liegen, durch die das Wasser geleitet wird, das in den Ställen und in der Spülküche gebraucht wird. Es kann dadurch bei kleinern Anlagen eine ausreichende Kühlhaltung der Milch bis zum Versand ohne besondere Betriebskosten erreicht werden. Vom Kühlraum werden die Kannen auf die Verladerampe *R* gebracht. Dort werden auch die leeren Kannen abgeladen, die unmittelbar der Spülküche zur Reinigung zugeführt werden. Der Heißwasserbereiter *H* liefert auch das Wasser, das in der nebenan liegenden Futterküche für den Futterdämpfer *D* gebraucht wird. Die Ställe für Kälber und Jungvieh liegen gleich bei der Futterküche, auch der Futtergang des Milchviehstalles schließt sich an die Futterküche an. Im Obergeschoß über den Betriebsräumen ist eine Wohnung für den Stallschweizer vorgesehen. Futterküche und Spülküche sind zur Aufnahme von Futtervorräten unterkellert. Ein Handaufzug *A* bringt das Futter in die Futterküche. —

Ausführung: rote Ziegelrohbauflächen im Wechsel mit gelblichem Rauhputz, Holzwerk blaugrau, grün abgesetzt und mit grünen Leisten verziert.

Die Nebenräume des Milchviehstalles. Arch.: H. A. Waldner (Mettenheim).

Digitized by Google

Kleine fachliche Nachrichten.

Der Ago-Ausschuß für die Gebührenordnungen der Architekten und Ingenieure teilt mit, daß durch Erlaß des Reichsfinanzministers vom 28. November 1924 unter IV 9643, 24 der Stundensatz für Arbeiten nach der Zeit — der Gebührenordnung für Architekten und Ingenieure vom 1. Juli 1923 — von 4 M. auf 5 M. erhöht worden ist, jedoch unter Beibehaltung des Multiplikators 0,85, aber mit Rückwirkung ab 1. Oktober 1924. Weitergehenden Anträgen des Ago, auch den Multiplikator 0,85 fortfallen zu lassen und die Gebühr für die erste Stunde wieder auf 20 M. zu erhöhen, ist nicht stattgegeben worden.
F. Eiselen.

Wettbewerbsausschreibungen. Langenbielau (Kreis Reichenbach i. Schl.). Stadterweiterungsplan. Zur Erlangung verschiedener Lösungen für den Stadterweiterungsplan wird vom Magistrat in Langenbielau unter den in Schlesien ansässigen Städtebauern die Aufstellung eines generellen Hauptbesiedlungsplans ausgeschrieben. Für die besten Lösungen sind vorgesehen ein 1. Preis von 3000 M., ein 2. Preis von 2000 M., ein 3. Preis von 1000 M. Der Ankauf weiterer Entwürfe von 500 M. bleibt vorbehalten. Frist 1. März. Bedingungen und Stadtplan können gegen Einsendung von 12 M. durch das Stadtbauamt bezogen werden. — **Wismar.** Turn- und Festhalle mit später zu erbauendem Schwimmbad. Ausschreiber: Turn- und Spielverein Wismar 60. Zugelassen in Mecklenburg ansässig und dort geborene Architekten. Frist 1. Februar. 3 Preise 1200, 800 und 600 M. Ankäufe zu je 400 M. sind vorgesehen.

Wettbewerbentscheidungen. Die Stadt **Solingen** hat im Wettbewerb der Bebauung des Böckerhofgeländes beschlossen, den Entwurf der Architektenfirma Strunck & Wentzler, Dortmund, anzukaufen.

Das Schicksal eines Schinkelbaus. Auf dem zur Bebauung bestimmten Randgelände der Prinz-Albrecht-Gärten an der Königgrätzer Straße befinden sich mehrere Nutzgebäude, die vor fast 100 Jahren nach Plänen Schinkels errichtet wurden und daher für Berlin baugeschichtlichen Wert haben. Besonders reizvoll, namentlich in der innern Raumgestaltung, ist die von Schinkel kurz nach 1830 erbaute Reithalle für den Prinzen Albrecht. Es besteht begründete Aussicht, diese Schinkelsche Reitbahn zu erhalten, während der danebenliegende Marstall den Neubauten wird weichen müssen. Von beteiligter Seite ist an eregt worden, die Reitbahn vorsichtig abzubrechen und an andrer geeigneter Stelle wieder aufzubauen. Die jetzige Besitzerin des Randgeländes, die Groß-Bauten-Akt.-Ges., die den bekannten Wettbewerb für die städtebauliche Ausgestaltung dieser Stelle im Frühjahr dieses Jahres ausgeschrieben hatte, hat die Reithalle der Stadt Berlin überlassen, und ist gegenwärtig mit der Durchführung der Pläne für die Versetzung dieses Schinkelschen Bauwerks beschäftigt. Technische Schwierigkeiten stehen dieser bemerkenswerten Arbeit nicht entgegen.

Die Mauersteinpreise werden durch die neuen Lohnsteigerungen, die vom Ausheben des Tons bis zur Ablieferung an die Baustelle eine neunmalige Entlohnung der einzelnen Handarbeiten ausmachen, wieder gesteigert. 1000 Hintermaurungssteine kosten frei Waggon ab Werk: Berlin 36—38 M., Breslau 32 M., Hannover, Oldenburg 32 M., Schleswig-Holstein 27,50 M., Leipzig, Dresden 26 M., Ostpreußen 38 M., Westpreußen, Danzig 45 M., München 38 M., Stuttgart 38 M. und Nürnberg 35 M. Schlackensteine durchschnittlich 20 Proz., Kalksandsteine 15 Proz. weniger.

Zur Verbilligung der Dachkonstruktionen. Man findet bei Dächern oftmals eine noch geradezu unsinnige Vergeudung von Holz. Sparren 8/12 cm sind für Kleinwohnungsbauten in den weitaus meisten Fällen ausreichend. Durch Verwendung von quadratischen Querschnitten, wie das vielfach noch geschieht, wird das Holz nicht voll ausgenützt und muß ganz von selbst zu starken Konstruktionen und mithin zur Verschwendung von Holz führen. Der wirtschaftlichste Querschnitt ist der rechteckige. Als Dachbedeckung sollte man bei untergeordneten Bauten das Lehmschindeldach zur Anwendung bringen, weil es das billigste ist.

Die Wärmestelle der Kalkindustrie, deren angeschloßne Werke 93 v. H. der Kalkerzeugung umfassen, wird am 11. Dezember in Berlin (Rheingold) eine Tagung veranstalten, zu der namhafte Fachautoritäten ihre Mitwirkung zugesagt haben. Den einleitenden Vortrag hält Prof. Dr. G. Keppeler (Hannover) über „Die heutigen wissenschaftlichen Anschauungen über den Vorgang beim Brennen von Kalksteinen", während Prof. Dr. F. Quincke (Hannover), der frühere technische Direktor im Bayer-Farb-Konzern (Leverkusen), über „Die Gewinnung von Kohlensäure aus Kalköfen" sprechen wird. Ein weiterer Vortrag ist der „Verwertung der Abwärme an Kalköfen" gewidmet und wird von Dipl.-Ing. Laaser (Berlin) bestritten. Ein wichtiger Fortschritt in der Befeurung der Kalkbrennöfen soll von Dr. Rosin (Freiberg i. Sa.) behandelt werden, der einen Vortrag über „Die Kohlenstaubfeuerung für Kalköfen" zugesagt hat. Die Tagung verspricht reiche Belehrung und wertvolle Anregungen für die Kalkindustrie als auch für die die Kalkindustrie beliefernden Maschinenfabriken und sonstigen Firmen.

Vom Weimarer Bauhaus. Das „Berliner Tageblatt" und die ihm verwandte Presse gibt sich alle Mühe, für die Erhaltung des staatlichen Bauhauses in Weimar hilfreiche Freunde zu finden, die es durch Geldspenden möglich machen sollen, die seltsame Beute der roten Tage Thüringens am Leben zu erhalten. Der Haushaltsausschuß des Landtages hat sich endlich dazu verstanden, jährlich 50 000 M. zur Weiterführung des Bauhauses zu bewilligen, die Anträge der Sozialdemokraten auf 100 000 M. und der Demokraten auf 75 000 M. wurden abgelehnt. Ob die zum 25. März ausgesprochene Kündigung des Direktors Gropius bestehen bleibt, ist noch zweifelhaft, der Landtag soll in der Sache noch endgültig entscheiden. Ein vernünftiger und sehr naheliegender Vorschlag, das Bauhaus mit der Hochschule für bildende Kunst unter gemeinsamer geschäftlicher und künstlerischer Leitung zu vereinigen, wird natürlich von der roten und rötlichen Presse eifrig bekämpft, denn damit wäre die Schule allen politischen Einflüssen und kommunistischen Experimenten entrückt. Das „B. T." schreibt dazu in stark östlich gefärbtem Deutsch: „Das Bauhaus ist aufgebaut auf der Herstellung von für die Industrie verwertbarer Modelle (so, so!), während die Hochschule eine reine Malakademie ist" usw. Ueber die Verwertbarkeit der bisher bekannt gewordenen Modelle des Bauhauses für die Industrie sind die Ansichten sehr geteilt und eine entsprechend ausgebaute Architekturabteilung der Hochschule für bildende Kunst unter der Führung bewährter, gereifter Baukünstler würde sicher für die Baukunst und für die Industrie mit viel geringern Kosten fördernder und anregender wirken. — Die Regierung wurde ersucht, gewissen Bedingungen Rechnung zu tragen und wegen Gründung einer Gesellschaft zum Ausbau des Produktivbetriebes des Bauhauses mit den interessierten Kreisen in Verbindung zu treten. Ferner wurde sie gebeten, auf eine einwandfreie Geschäftsführung zu achten und schließlich die Vereinigung des Bauhauses mit der Hochschule für bildende Kunst in die Wege zu leiten.
W.

Die Wohnungskrise in Paris. Die Pariser Stadtverwaltung hat eine Anleihe von 300 000 000 Frank unterzeichnet, die zum Bau von 14 000 neuen Wohnungen bestimmt ist. Man beabsichtigt, Häuser von sechs Stockwerken zu bauen, deren jedes mehrere hundert Wohnungen enthalten wird. Um jedoch die Nachfrage nach Wohnungen in Paris völlig zu befriedigen, müßten 60 000 neue Wohnungen hergestellt werden!

Wiederaufbau in Saloniki. Saloniki wurde nach dem Kriege durch eine Feuersbrunst verwüstet. Es schweben jetzt bedeutende Wiederaufbau- und Erweiterungspläne, die einerseits öffentliche Arbeiten für die griechische Regierung und die Stadtverwaltung betreffen, andrerseits aber auch Privatbauten in der Brandzone und Erweiterungen in der Richtung der Vororte; schließlich kommen noch in Betracht Bauten in der Serbien gewährten Freizone, neue Industrie- und Handelsstadtteile in der Umgegend dieser Zone sowie die Vergrößrung des Hafens. Rathaus, Post-, Telegraphen- und Telephonamt, Justizgebäude, Gebäude für die staatlichen Verwaltungsbehörden, Stadttheater, Markthalle, Konservatorium, Schulen, Museen, Schlachthäuser, städtische Wegearbeiten, Parks und öffentliche Gärten, Kanalisation, Wasserversorgung, elektrische Lichtanlage, Straßenbahnanlage, sonstige Stromversorgungsanlagen, Gasanlagen für Heizzwecke sollen neu erstellt werden.

Tempelausgrabungen in Aegypten. In der „Bauwelt" wird über die jetzt aufgefundenen ältesten Baudenkmäler, die Notiz ging durch viele Tageszeitungen, folgendes mitgeteilt: Es handelt sich bei diesen ältesten Baudenkmälern um die Tempelbauten am Fuße der Stufenpyramiden von Sakhâra in Aegypten. Die wissenschaftliche Veröffentlichung der neuen Grabungen ist noch nicht erfolgt und dürfte noch geraume Zeit anstehen. Bis dahin sind alle Nachrichten mit größter Vorsicht aufzunehmen. Ueberraschungen wird die Veröffentlichung wohl bringen, da es sich um Bauten aus der zweiten Dynastie (um 3500) handelt, von denen die Aegyptologen bisher nur wenig wissen. Eine reich mit grünen Fayenceplättchen geschmückte Tür aus der Pyramide ist im Aegyptischen Museum in Berlin aufgestellt. Die Nachricht, daß in der Pyramide von Sakhâra die ältesten dorischen Säulen aufgefunden seien, daß also die Aegypter rund 2000 Jahre vor den Griechen die dorische Säule erfunden hätten, ist leeres Gerede. Auch bei den sog. protodorischen Säulen an den Gräbern der Grafen von Beni Hassan handelt es sich eben durchaus nicht um dorische Säulen. Es fehlt das wichtigste Glied des Kapitels, der Wulst und fehlt die Schwellung. Es bleibt also ein sechzehnseitiger Pfeiler mit einer viereckigen Platte. Daß die 16 Seiten leicht eingezogen sind, ist die ganze Aehnlichkeit. Uebrigens sind Bauten aus ungebrannten Ziegeln aus wesentlich älterer Zeit als um 3500 bekannt und auch ein Bau, allerdings nur eine einzelne Kammer aus behauenen Quadern ist aus der Zeit um 3750 bekannt.

Hilfe den Hochwassergebieten! Der Reichspräsident und die Reichsregierung versenden folgenden Aufruf zur Linderung der Not in den überschwemmten Gebieten: Hochwasser im Westen und Süden Deutschlands! Blühende Ortschaften, gepflegte Aecker sind überflutet worden. Wohnungen wurden zerstört, Hab und Gut fortgeschwemmt, Arbeitsgerät unbrauchbar, Tausende verloren in wenigen Stunden ihr Heim und die Früchte jahrelanger Arbeit. Die Schäden zu heilen ist doppelt schwer bei der wirtschaftlichen Not der Gegenwart, dreifach schwer in den heimgesuchten besetzten Landesteilen. Der Staat hilft nach Kräften, aber seine Mittel genügen nicht. Preußischer Landesausschuß der Deutschen Nothilfe, Postscheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 77 955.

Einbanddecken
solid, echt Leinen M. 1,50, sofort bestellen!

Schriftleitung:
CURT R. VINCENTZ. — F. RUD. VOGEL. — H. A. WALDNER.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Der Herausgeber CURT R. VINCENTZ.
Geschäftsstelle: Hannover, Baringstraße 4.
Druck: GEBRÜDER JANECKE, Hannover.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google